
ACADEMIAE
HARVARDIANAE

J. Schnürer

Oesterreichische
National-Encyklopädie,

oder

alphabetische Darlegung

der

wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten

des

österreichischen Kaiserthumes,

in Rücksicht

auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations-Verhältnisse.

(Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.)

Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet.

(In sechs Bänden.)

Zweyter Band.

(E bis H.)

(Auf Kosten der beyden Herausgeber.)

Wien, 1835.

In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.



Gedruckt
bey
A. Strauß's sel. Witwe.

Inhaltsverzeichniß des zweyten Bandes.

E.

F.

H.

Druckverbesserungen.

Seite	26	Zeile	43	statt: Ofloma, ist zu lesen: Ofloman.
—	61	—	20	statt: Trossburg — Trostburg.
—	100	—	6	ist noch zu lesen: Er starb zu Wien den 8. Juny 1827.
—	127	—	10	nach: Ferro, Pascal Jos., ist zu lesen: Ritter v.
—	235	—	6	statt: Styriae — Syriae.
—	262	—	4	nach: zurück, ist zu lesen: Er starb im Badeorte Ischl, wohin er sich, seine Gesundheit wieder zu erlangen, begeben hatte, den 24. May 1824.
—	537	—	25	statt: 1141 — 1114.
—	615	—	37	statt: Kanzler — Kanzley.
—	649	—	25	statt: 1796 — 1769.

Zusätze.

Seite 322. In dem Artikel „Gerold's Buchhandlung" muss es heissen: In Hinsicht des Sortiments hat sie sich von dem Handel mit französischen und englischen Werken nicht nur nicht zurückgezogen, sondern vielmehr bedeutsam erweitert und gehoben, da sie unter Anderm regelmässige Postsendungen erhält.

Am Schlusse der Stelle: Buchdruckerey (in demselben Artikel) stehe noch: wohl ganz vorzüglich, da sie z. B. einen wackern Factor und trefflichen Corrector hat.

Oesterreichische

National-Encyklopädie.

Zweyter Band.

E.

E, auf österr. Münzen, bedeutet den Münzort Carlsburg in Siebenbürgen.

Ebelsberg, s. **Ebersberg**.

Ebenau, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise, mit einer schon seit 1634 bestehenden Metall- und Messingwaarenfabrik, in welcher jährlich 800 Ctr. Messingbleche und Drähte, 200 Ctr. Kupferwaaren, und für 3 bis 4,000 Gulden Eisenwaaren erzeugt werden.

Ebenfurt, 1) niederösterr. Herrschaft; 2) alte kleine Stadt im V. U. W. W., an der Leitha, mit 980 Einw., 125 Häusern, einer altdeutschen Pfarrkirche und einem in neuerem Style erbauten herrschaftlichen Schlosse, nebst schönem Garten, und einer Baumwollgespinnstmanufactur. Zum Schlosse gehört auch ein nicht unbedeutender Thiergarten, worin sich eine Schießstätte befindet.

Ebensfeld, kleines steyermärk. Dorf im Marburger Kreise, mit einer der vorzüglichsten Schäfereyen in Steyermark.

Ebenthal, Schloß im Klagenfurter Kreise Kärnthens (Königr. Illyrien), dem Grafen Pet. von Goeß gehörig, südöstlich von Klagenfurt, wohin von hieraus eine schöne Allee von 100jährigen Lindenbäumen führt. Die hiesigen Gartenanlagen sind dem allgemeinen Besuche geöffnet, und werden zu diesem Zwecke von den Bewohnern Klagenfurt's häufig benutzt.

Ebergassing, niederösterr. Dorf der Herrschaft gleiches Nahmens, im V. U. W. W., mit 890 Einw., einer Baumwollspinnerey, Baumwollwaarendruckerey und großen Papierfabrik. Das hiesige Schloß hat eine Capelle, einen schönen Garten, ein Treibhaus und einen der schönsten Fasangärten Österreichs.

Eberl, Ant., talentvoller Virtuose und Tonsetzer, wurde geboren den 13. Juny 1765 zu Wien. Noch kaum 8 Jahre alt, spielte er schon mit Beyfall Clavierconcerte. Vom 16. Jahre an widmete er sich nebst der Rechtsgelehrtheit der Composition, in welch' letzterer er es bald so weit brachte, daß folgende Werke von ihm unter dem Nahmen des damahls noch lebenden Mozart im Stiche erschienen sind: Die Variationen auf das bekannte Lied: „Zu Stephan sprach im Traume" für's Pianoforte. (Merkwürdig ist, daß Mozart selbst diese Variationen oft und mit Vergnügen mit seinen Schülern durchspielte.) — Claviersolo in C-moll, Op. 31. Wien. — Dernière grande Sonate de Mozart für das Pianoforte, Violin und Violoncell, Paris 1797, welche Sonate im Jahre darauf unter E.'s Nahmen als Opus 1. erschien. — Petite

Sonate pour le Clavecin, Op. 2. Wien. — 12 Variationen, auf das Duett aus Mozart's Zauberflöte: „Bey Männern, welche Liebe fühlen," für das Pianoforte, eb. 1792. — Sechs deutsche Lieder mit Clavier. Op. 4. Hamb. 1796. — E. war der Freund von Gluck und Mozart, unter deren Leitung sich sein Talent auf das erfreulichste entwickelte. Nach dem Tode Mozart's reiste er mit dessen Witwe durch Deutschland und erntete in Berlin, Hamburg, Leipzig und allen großen Städten, sowohl durch seine Compositionen als sein Spiel großen Beyfall ein. Er erhielt einen Ruf als Capellmeister nach Petersburg, reiste zweymahl dahin, und kam jedesmahl, zuletzt 1802 nach Wien zurück, von welcher Zeit an er bis zu seinem Tode daselbst blieb. Er starb den 11. März 1807. — Folgendes sind seine, unter eigenem Nahmen erschienenen Werke: Opern: Marchande de Mode. — Pyramus und Thisbe. (Melodram) 1796. — Die Königinn der schwarzen Inseln, 1801. Alle drey für das Hofoperntheater in Wien geschrieben und aufgeführt. — Die Zigeuner. — Die Hexe Megäre. — Graf Balduin von Flandern. — Diese Opern, 4 Concerte, 3 Symphonien, 2 Serenaden und viele andere kleine Werke sind nicht gedruckt. — Sonatine für Pianoforte. Op. 5. — Variationen für Pianof. Op. 6, 7, 9, 17. — Zwey Sonaten zu 4 Händen. Op. 7. — Drey Trio für Pianof. Op. 8 — 12 deutsche Tänze und Menuette für Pianof. — Trio für Pianof. Op. 9. — Zwey Sonaten für Pianof. Viol. und Clar. Op. 10. — La Gloria d' Imeneo, Cantate. Op. 11. — Sonate caractéristique für Pianof. Op. 12. — Drey Quartetten für Violin. Op. 13. — Sonate mit Violin. Op. 14. — Fantaisie et Rondeau für Pianof. Op. 15. — Sonate für Pianof. Op. 16. — Quatuor für Pianof. Op. 18. — Polonaises à 4 mains. Op. 19—27. — Sonate für Pianof. und Viol. Op. 20. — Caprice et Rondeau. Op. 21. — Gesänge. Op. 23. — Quartett für Pianof. Op. 25. — Duo für Pianof. und Violin. Op. 26. — Grande Sonate für Pianof. Op. 26. — Phantasie für Pianof. Op. 28. — Sonate für Pianof. und Flöte. Op. 29. — Amusement für Pianof. Op. 30. — Préludes et Variations für 2 Pianof. Op. 31. — Concert für Pianof. in C. Op. 32. — Sinfonie à gr. Orchestre in Es. Op. 33. — Symphonie in D. Op. 34. — Sonate mit Violin. Op. 35. — Trio für Pianof. Clav. und Violoncell. Op. 36. — Sérénade für 4 Singstimmen mit Clav. Viola und Violoncell. Op. 37. — Caprice et Rondeau für Pianof. Op. 38. — Sonate für Pianof. Op. 39. — Concert für Pianof. in Es. Op. 40. — Quintett für Pianof. in G. Op. 41. — Caprice et Rondeau à 4 mains. Op. 42. — Sonate. für Pianof. Op. 39—43 — Potpourri für Pianof. Clar. und Violoncell. Op. 44. — Concert für 2 Pianof. in B. Op. 45. — Taccata für Pianof. Op. 46. — Sextett für Pianof. in Es. Op. 47. Quintett für Pianof. Op. 48. — Sonate mit Violin, Pianof. und Flöte. Op. 49. — Sonate für Pianof. mit Violin. Op. 50. — Die meisten dieser Werke sind in Wien aufgelegt, und in Leipzig und Hamburg nachgestochen worden.

Eberl, Franz Georg, Stifter des Olmützer Witwen- und Waisen-Instituts, ist geb. zu Olmütz den 28. März 1753. Nachdem

er seine Studien an der Hochschule zu Wien beendigt hatte, widmete er sich zuerst der Advocatie; da er aber fand, daß dieser Beruf seiner Neigung nicht entspreche, nahm er 1784 die Stelle eines Syndicus in der mähr. Stadt Sternberg an, ward 1795 Magistratsrath zu Olmütz und 1808 mähr.-schles. Landrath zu Brünn. Er lebt gegenwärtig im Ruhestande zu Wien. — E. ist ein tiefer Denker; von Jugend an liebte er die Wissenschaften und stand mit Lavater in Briefwechsel. Seine Schrift über Physiognomie und Pathognomie, Wien 1786, enthält interessante Bemerkungen. Im mähr. Magazin erschien von ihm eine Geschichte der Stadt Sternberg.

Ebersberg (Ebelsberg), oberösterr. kleiner Markt von 65 Häusern, 1½ Stunde von Linz am rechten Ufer der Traun, über welche hier eine lange Jochbrücke führt, die es mit dem gegenüberliegenden Kleinmünchen verbindet; besteht fast nur aus dem Marktplatze, und 2 kleinen Gassen, die jenen von dem Brücken- und dem Ennserthore trennen. Durch letztes gelangt man in den Vormarkt, von welchem aus ein Hohlweg nach dem die Gegend beherrschenden Schildenberge führt. Hart unterhalb des Fleckens liegt das Schloß auf einer steilen Höhe, zwischen welcher und der Traun eine kleine Ebene ist. Bey E. fiel am 3. May 1809 ein Treffen zwischen der von dem Feldmarschall-Lieutenant Freyh. v. Hiller befehligten Armee-Abtheilung und den Franzosen vor. Es war dem Kaiser Napoleon, gleich beym Anfange des Feldzuges gelungen, die österr. Armee des Erzherzogs Carl, durch die Schlacht bey Abensberg und das Treffen bey Landshut zu trennen. Während der Oberfeldherr, in der Schlacht bey Eckmühl und vor Regensburg überwältigt, diese Stadt räumte, und über Cham nach Böhmen zog, stand Hiller mit dem 5. und 6. Armee- und den 2 Reservecorps, zusammen ungefähr 32,000 Mann, am 22. April bey Altötting hinter dem Inn. Da er nur wenig Truppen gegen sich sah, rückte er am 23. wieder vor, und warf am 24. bey Neumarkt den Marschall Bessières mit den Divisionen Molitor und Wrede zurück. Allein er konnte diesen Vortheil nicht benützen, und mußte sich, zu schwach, die ausgedehnte Linie des Inn zu vertheidigen, nach Linz, und da dort die beabsichtigte Vereinigung mit dem Hauptheere nicht ausgeführt werden konnte, hinter die Traun um so schneller zurückziehen, als der Feind bereits bey Schärding den Inn überschritten hatte. — Hiller brach am 3. May früh von Linz auf, wurde aber bey Kleinmünchen durch einen großen Zug von Geschütz und Packwägen aufgehalten, welcher den Weg zur Traunbrücke bedeckte. Nur mit Mühe konnte sich das vorausziehende 2. Reservecorps einen Weg nach dieser Brücke und über dieselbe bahnen, und ehe die ihm folgende Brigade Bianchi sie überschritten, begann schon das Gefecht vor Kleinmünchen. Die Österreicher befanden sich zwischen 9 und 10 Uhr früh in folgender Aufstellung: Auf dem rechten Traunufer hinter E. lagerten das 5. und 6. Armeecorps. Das Schloß war mit 3 Compagnien besetzt; in der Ebene unter demselben hart am Flusse stand das wallachisch-illyrische Regiment, welches auch die der Brücke zunächst gelegenen Häuser besetzte, mit Ausnahme jedoch des die Brücke sperrenden Thurmes, der unbesetzt blieb. Die Brücke

wurde von einer Batterie bestrichen. 3 Bat. Wiener Freywillige standen hinter dem Friedhofe, das 2. Reservecorps endlich im Rückhalte bey Asten, auf der Straße nach Enns; auf dem linken Traunufer, auf der Straße von Wels, General Radetzky mit 1 Uhlanenregiment, und 2 Bat.; in der Ebene zwischen Kleinmünchen und dem Schärdinger Walde General Vincent mit 1 Inf. Brigade, und 1 Chevauxlegers Reg. General Schustek, aus der Richtung von Wels kommend, traf auf die Avantgarde des Marschall Bessières, der mit leichter Reiterey und dem Oudinot'schen Corps dorthin sich gewendet hatte. Durch einen Angriff seiner Husaren bahnte er sich den Weg zur Brücke von E. Da durch die Aufnahme des Generals Schustek der Zweck einer Aufstellung auf dem linken Traunufer erreicht war, traten die Österreicher den Rückzug an. Hiller befahl, die Traunbrücke zu zerstören, sobald sämmtliche Truppen über dieselbe gegangen seyn würden. — In diesem Augenblicke begann der Angriff der Franzosen auf Kleinmünchen, vom General Cohorn ausgeführt, dem die Hauptcolonne des Marschalls Massena, die Divisionen Claparède und Legrand mit der leichten Reiterbrigade Marulaz, auf der Straße von Linz folgten. Vincent räumte Kleinmünchen; Radetzky, besorgt, von der Traunbrücke abgeschnitten zu werden, schloß sich ihm an; auf der Brücke entstand ein heftiges Gedränge, da die vordersten Truppen den Markt in E. und den Hohlweg von dem obenerwähnten Fuhrwerke gesperrt fanden. Die Division Claparède folgte rasch von Kleinmünchen aus; sie überwältigte die an beyden Seiten der Brücke aufgestellten Regimenter Spleny und Benjowsky. Reiterey und Fußvolk drängten sich zugleich über die Brücke; viele suchten schwimmend das andere Ufer zu erreichen. 20 Geschütze wurden von den Franzosen aufgefahren, und brachten die österreich. Batterie gegenüber zum Schweigen. Unter ihrem Schutze, doch mit großem Verluste, drang die Brigade Cohorn mit den Österreichern zugleich über die Brücke, Massena ließ ihr 2 andere Brigaden folgen; sie entrissen den Österreichern die Häuser an der Brücke, drangen über den Marktplatz durch das Ennserthor bis auf den Friedhof, und links gegen das Schloß. — In diesem entscheidenden Augenblicke, 11 ½ Uhr, wurden die Wiener Freywilligen den Franzosen entgegengeführt; sie warfen sie durch das Ennserthor wieder zurück, während auch die Besatzung des Schlosses die Stürmenden wieder von den Höhen herab, und bis auf die Brücke trieb, auf deren engster Stelle die Franzosen bereits eine Verrammlung angelegt hatten. Diese waren jetzt wieder auf den Besitz des Marktes E. beschränkt, während Hiller seine Truppen auf dem Schildenberge in Schlachtordnung stellte, zu einem allgemeinen Angriffe auf den Markt und die Brücke, woselbst sich nur noch die erschöpfte Division Claparède befand. Der Stillstand der Franzosen auf der Brücke währte nicht lange; die Division Legrand stürmte über selbe und brachte die Österreicher wieder zum Weichen. Während Massena seine Batterien auf dem linken Traunufer vermehrte, und die auf den Anhöhen des Schlosses aufgestellten Österreicher lebhaft beschoß, folgten sich in E. selbst Angriff und Gegenangriff. Die Österreicher wollten vom Vormarkte durch das Ennserthor wie-

der in den Markt, die Franzosen vom Markte aus in den Vormarkt und gegen das Schloß dringen. Drey Stunden lang wogte der Kampf unentschieden, allein als die im Schlosse und Vormarkte kämpfenden Österreicher den Befehl zum Rückzuge erhielten, wurde Vormarkt und Schloß plötzlich geräumt. Die Franzosen drangen auf beyden Seiten nach, wurden jedoch durch Hiller's Aufstellung auf dem Schildenberge zurückgehalten; die Infanterie stellte sich links und rechts von E. in 2 Vierecken auf, zum Schutze gegen die österr. Reiterey. Man sah nun der Fortsetzung des Kampfes auf freyem Felde entgegen. Hiller mußte aber auf die eben erhaltene Nachricht vom Vorrücken des Marschalls Lannes gegen Steyer und Enns, und der Divisionen Nansouty und Molitor auf dem rechten Traunufer gegen E., den Rückzug nach Enns antreten. Die Franzosen waren durch den Brand in E. genöthiget, die Brücke zum Theil abzutragen, um sie nicht auch in Brand gerathen zu lassen, und die Verbindung durch eine Laufbrücke herzustellen. Sie konnten daher die Österreicher nicht verfolgen, deren zweytes Reservecorps bey Asten den Angriff des auf dem rechten Traunufer bereits angekommenen Generals Durosnel zurückwies, und erst um 10 Uhr Abends dem österr. Heere über die Enns folgte. — Die Österreicher verloren in diesem Treffen an Todten und Verwundeten 2,300; an Gefangenen 2,216 Mann. Der Verlust der Franzosen mochte sich auf 4000 Mann belaufen, wovon 1,400 Mann der Division Claparède gefangen.

Ebersberg, Jos. Siegm., fürstbischöflicher (Breslau'scher) Rath, beliebter Jugendschriftsteller, wurde geb. zu Steinabrunn in Niederösterreich den 22. März 1799. Er studirte zu Nicolsburg, und später in Wien, ohne, nach seinem eigenen Geständniß (im Studiren) an irgend einem bestimmten Zweige des Studiums Geschmack zu finden, und sich einem solchen ausschließlich zu widmen. Schon früh fühlte er sich dagegen zur schriftstellerischen Laufbahn hingezogen. Seine ersten Versuche: Gedichte, Recensionen und ein großes Schauspiel unter dem Titel: Pauline, oder Liebe und Muth, mißglückten, besonders letzteres gänzlich, worauf er sich veranlaßt sah, als Jugendschriftsteller aufzutreten, in welchem Fache er unläugbar durch freundliche Belehrung, mit Eifer und dem besten Willen manches Gute leistete. Die freyere Ausbreitung seiner für die heutige Jugend wohlgemeinten Absichten veranlaßte auch die Entstehung seines Zeitblattes: Feyerstunden (s. d.). Die Zahl von E.'s sonstigen Erziehungs- und Jugendschriften ist sehr bedeutend. Besonders verdienen darunter bemerkt zu werden: Der junge Mann in der Welt, 2. Aufl. Wien, 1826. — Der Mensch und das Geld, 2. Aufl. eb. 1829. — Was macht uns glücklich? 2. Aufl. eb. 1826. — Seine Bearbeitung von Weisse's Jugendtheater ist nicht mehr zeitgemäß, so wie sein Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte (4 Bde.) zu oberflächlich behandelt. Sein: Studirender auf gutem Wege zum Ziel, Wien, 1833, enthält eine treue, durch aufrichtige Geständnisse lobenswerthe, nur manchmahl zu sehr ins Detail gehende Darstellung der ersten Lebenshälfte (?) des Verfassers. — Das Buch von gutem geselligen Tone, eb. 1834, ist eine Art verbesserten Complimentirbuches.

— Seit Kurzem erscheinen seine: Erzählungen für meine Söhne; ausgewählte Sammlung moralischer Geschichten ꝛc. 8 Thle. eb. 1835.

Ebersdorf (Kaiser-Ebersdorf), niederösterr. Dorf der Herrschaft gleiches Nahmens im V. U. W. W., nahe an der Mündung der Schwechat in die Donau, mit 1,136 Einw., einer großen Artillerie-Caserne (vormahls kaiserl. Lustschloß), und einer ansehnlichen Metall- und Eisenwaarenfabrik der Brüder Winkler v. Forazest, die an 100 Individuen beschäftigt. — Im Feldzuge von 1809 wurde E. dadurch merkwürdig, daß hier die französ. Armee sich sammelte und den Übergang auf die Lobau bewerkstelligte.

Ebert, Carl Egon, einer der vorzüglichern lyrischen und epischen Dichter neuerer Zeit, geb. zu Prag den 5. Juny 1801. Sein Vater, beeideter Landesadvocat und Fürstenberg'scher Hofrath, ein durch Geist und Kenntnisse ausgezeichneter Geschäftsmann, ließ ihm eine sehr sorgfältige Erziehung angedeihen. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt E. auf der Universität zu Prag, wo er auch seine Rechtsstudien vollendete. Schon früh zeigte er ungemeinen Hang zur Poesie, und versuchte sich in allen poetischen Formen der deutschen Sprache, wodurch er bald große Gewandtheit in denselben erlangte. 1825 wurde E. als Fürstenberg'scher Archivar und Bibliothekar angestellt. Seine lyrischen Gedichte, welche sich besonders durch glückliche Versification auszeichnen, fanden allgemeinen Beyfall, und machten bald eine zweyte Auflage nöthig. Sie erschienen zu Prag 1824—1828. Seine folgenden Werke waren: Wlasta, ein böhm.-nationales Heldengedicht in 3 Büchern, Prag, 1829, aus der böhm. Sagengeschichte geschöpft, wie denn E. mit besonderer Vorliebe an den Wundersagen und Geschichten seines Vaterlandes hängt. Dieses Epos wurde ebenfalls mit warmem Antheile aufgenommen. Darauf folgte: Bretislaw und Jutta, Prag, 1834, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, welches in Prag mit großem und dauerndem Beyfalle aufgenommen wurde, jedoch in Wien, München und andern Städten kein besonderes Glück machte. Die neuesten Dichtungen E.'s sind: Stir, ein Drama, und das Kloster, von welch letzterer Dichtung einige Proben in den Jahrbüchern des böhm. Museums erschienen.

Ebesfálva (Elisabethstadt), ungar. ziemlich regelmäßig gebaute königl. Freystadt, liegt im Kokelburger Comitat, am nördlichen Ufer des großen Kokelflusses, in einem sehr angenehmen Thale, hat 2,900 meist armenische Einw., und eine kathol., reformirte und griech. Kirche. Man sieht noch die Trümmer eines Schlosses, in welchem die Fürsten Apafi ihre Residenz hatten. Das armenische Mechitaristen- oder Antoniner-Kloster hat eine sehr schöne, 73 Schritt lange, und mit guten Gemälden und zwey 83 Klftr. hohen Thürmen gezierte Kirche, und eine kleine armenische Bibliothek. Nicht unerheblich ist der Handel, welchen die Armenier mit Wolle und inländischem Weine treiben.

Eble, Burkhard, geb. zu Weil in Würtemberg 1799. Er absolvirte die Humaniora an dem Lyceum zu Rastadt im Großherzogthum Baden. 1816 kam er nach Wien, um hier sein weiteres Glück als Militär-Arzt zu versuchen. Er wurde unter die besoldeten Zöglinge

der Josephsakademie aufgenommen, und erhielt 1817 die große silberne Preismedaille. Nunmehr wurde er als Unterfeldarzt zu dem in Wien stationirten 2. Feldartillerie-Regiment assentirt. Von 1818 an legte er den dreyjährigen Cursus der Philosophie zurück, setzte auch das Studium der Medicin an der Universität fort, und wurde 1827 als Dr. der Medicin promovirt. Unter dieser Zeit von 1818 an, versah er im Wiener Garnisonspital die Dienste eines Oberarztes bis 1821; wo er zum Wiener Garnisons-Artillerie-District übersetzt wurde. In der Augenheilkunde fuhr E. fort seine Kenntnisse bedeutend zu erweitern; viele Operationen verrichtete er glücklich, überhaupt versah er seinen schwierigen Dienst mit vieler Auszeichnung. 1822 wurde die Stelle eines Prosectors der Akademie erledigt, und mit E. wegen seiner schon als feldärztlicher Practicant hierzu bewiesenen Anlage besetzt. Dieses Amt, womit die unmittelbare Aufsicht über das ganze akademische Museum und zeitweise auch über die Bibliothek verbunden war, versah E. bis 1832. 1830 erhielt er das Diplom eines Doctors der Chirurgie, und eines Magisters der Augenheilkunde und der Geburtshülfe von Seite der Josephsakademie. 1832 rückte er zum Regiments-Feldarzte vor. Nur 6 Wochen lang diente er als solcher bey dem Infanterie-Regimente Hessen-Homburg in Wien, als der Tod den damahligen Bibliothekar und Aufseher der akademischen Schulen, Dr. Schwarzott, schnell dahin raffte. E. erhielt sogleich diese ruhigere, ganz seinen individuellen Verhältnissen zusagende Anstellung, die er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Schriften sind: Über den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges, m. K. Wien, 1828. — Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur, 2 Bde. m. K. eb. 1830. — Taschenbuch der Anatomie und Physiologie, 2 Bde. eb. 1830. — Das Wildbad Gastein, eb. 1832. — Taschenbuch der allgem. Pathologie und Therapie in Verbindung mit Semiotik, 2 Bde. eb. 1833. — Das Strahlenband im menschlichen Auge, Dresden, 1833. — Die Bäder zu Gastein, Wien, 1834. — Encyklopädisches Handbuch für angehende Wundärzte, 2 Bde. eb. 1834. — Methodologie oder Hodegetik als Einleitung in das gesammte medicinisch-chirurg. Studium, eb. 1834. — Gegenwärtig hat er sich entschlossen, das classische Werk von Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Medicin, welches bis zu Ende des 18. Jahrhundertes reicht, unmittelbar fortzusetzen, und den Zeitraum von 1800—1820 zunächst zu bearbeiten. 1833 ward ihm für die Beantwortung einer, die Verhältnisse des Arztes, und insbesondere des österr. Feldarztes betreffenden akademischen Preisfrage, eine goldene Medaille zu Theil. Die gelehrten Gesellschaften zu Erlangen, Dresden, Breslau ꝛc. haben ihn zu ihrem Mitgliede erwählt.

Eblern (Oeblern), steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, mit 600 Einw., einem gold- und silberhaltigen Kupferbergwerke am Walchen- oder Walchberge. Zu diesem Werke gehören 4 Krummöfen, ein Kupferbetriebofen, ein Krummofen zur Verbleyung, ein Silbertreibherd, eine Vitriolsudpfanne und 3 Schwefelöfen. Jährlich werden jetzt hier 18—20,000 Ctr. Schwefelkies (in früherer Zeit doppelt so viel) verarbeitet, und daraus gewonnen: 300 Mark Silber, worin

sich im Durchschnitt 3 Mark Goldes befinden, 168 Ctr. Rosettenkupfer, 150 Ctr. Schwefel (dessen Absatz jedoch neuerlich wegen seines Arsenikgehaltes untersagt wurde) und 500 Ctr. Vitriol. In E. ist auch eine Hackenschmiede.

Ebreichsdorf (sonst auch Ebersdorf am Moos und Kothing-Ebersdorf genannt), niederösterr. Dorf der Herrschaft gleiches Nahmens, im V. U. W. W., am kalten Gange, mit 765 Einw., einem Eisenhammer, einer Baumwollspinnerey, Baumwollwaarendruckerey, und einer Krappmühle. Das Schloß ist alt, mit Wassergräben und Wällen umgeben, und hat eine Capelle und hübsche Gartenanlagen.

Echo, das, eine Zeitschrift für Literatur, Kunst und Leben in Italien, das erste literarische Unterhaltungsblatt in deutscher Sprache, welches im Auslande (Mailand) gedruckt wird. Es erscheint nach dem Muster des ebenfalls in Mailand in ital. Sprache seit mehreren Jahren herauskommenden literarischen Journal l'Eco seit Anfang 1833 jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, und hat zum Zwecke, dem Deutschen die fortlaufende Übersicht des ital. Lebens, dem Italiener hingegen die Bekanntschaft mit deutscher Sprache und Art zu erleichtern; es wechselt mit Belehrung und Unterhaltung, sucht die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden, die Eigenthümlichkeiten des einen Volkes durch die des andern zu beleuchten, und so durch Mannigfaltigkeit den verschiedensten Anforderungen zu entsprechen. Sein Inhalt besteht aus Beurtheilungen einzelner Erscheinungen in Literatur und Kunst mit Übersichten ganzer Perioden, Darstellungen von Sitten, Gebräuchen, Festen, mit den Sprüchen und Liedern des Volkes, biographischen Skizzen und Novellen, einer fortlaufenden Theaterschau und endlich Nachrichten aus allen Theilen des Festlandes, wie der Inseln, Corsica nicht ausgenommen. Den Debit für Deutschland hat die Volke'sche Buchhandlung in Wien.

Eckardt, s. Koch.

Eckartsau, niederösterr. Markt und k. k. Familienherrschaft im V. U. M. B. mit 433 Einw. Die Verwaltung ist mit der der k. k. Familienherrschaft Orth vereinigt.

Ecker, Joh. Ant., Miniaturmaler, Landchartenzeichner und Schriftsteller, war geb. zu Grätz den 6. May 1755. Er studirte in seiner Vaterstadt die Chirurgie, und ging 1773 nach Wien, wo er bis 1780 diese Wissenschaft auf das glücklichste ausübte. Seine besondere Neigung zur bildenden Kunst, welcher er bisher eifrig in seinen Nebenstunden obgelegen hatte, vermochte ihn endlich, die Wundarzneykunde gänzlich aufzugeben, und sich bloß der Malerkunst und dem Studium der Geographie zu widmen, in welchen Fächern er sich durch gelungene Leistungen, in ersterem besonders in Miniatur, auszeichnete. E. starb 1820 in Wien. Er hinterließ auch ein theoretisches Werk unter dem Titel: Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltcharte in 2 Hemisphären, welche auf den Horizont von Wien entworfen sind, und wozu 2 von ihm sehr richtig und schön gezeichnete Blätter: Die nördliche

und südliche Halbkugel der Erde, auf den Wiener Horizont stereographisch entworfen, gehören.

Eckhel, Jos. Hilar., war den 13. Jän. 1737 zu Enzersfeld in Niederösterreich geboren. Noch in den untern lateinischen Schulclassen offenbarte sich deutlich seine überwiegende Neigung für die classische Literatur, und besonders für die alte Geschichte und ihre Hülfswissenschaften. Als ein 14jähriger Jüngling (1751) trat er zu Wien in den Orden der Jesuiten. Nach geendigtem Studium der Theologie bekleidete er von 1768 bis 1771 an dem Wiener Universitäts-Gymnasium das Lehramt der Dicht- und Redekunst. Immer blieb indessen die Alterthumskunde und insbesondere die alte Numismatik sein Lieblingsfach, dem er alle Nebenstunden widmete; 1772 wurde ihm die Aufsicht über das Münzcabinet des Jesuiten-Collegiums zu Wien anvertraut. Schon im August desselben Jahres (1772) ertheilten ihm seine Obern auf sein dringendes Verlangen die Erlaubniß, eine antiquarische Reise nach Italien zu unternehmen. Er ordnete das reiche Florentiner Cabinet nach seinem System, und sammelte dabey eine Menge gelehrter Bemerkungen über noch unedirte alte Münzen, durch deren Herausgabe er bald darauf als gelehrter Alterthumsforscher in ganz Europa bekannt wurde. Nach zurückgelegter Reise erhielt E. die Professur der Alterthumskunde und Numismatik an der Universität zu Wien, und seit 1774 die Direction des kais. Münzcabinets. Nun ging sein ganzes Bestreben dahin, diesem Platze Ehre zu machen. Die zeitherige Gewohnheit war, die antiken Münzen der Griechen und Römer nach dem Metall, und zugleich darin wieder nach der Größe zu ordnen. Da mußte man aber, um eine historische Folge aller Begebenheiten, oder um Münzen derselben Stadt, desselben Landes zu übersehen, in zehnerley verschiedenen Schränken und Abtheilungen nach Metall und Größe suchen. E. fühlte das Unpassende dieser Methode, und schuf eine neue, wodurch er zuerst der Numismatik eine wissenschaftliche Form gab. Er machte nähmlich zwey große Abtheilungen aller antiken Münzen, die erste umfaßt die Münzen der Städte, der Völker und der Könige, die zweyte die römischen. Die Städtemünzen sind nach der geographischen Lage der Länder von Westen nach Osten geordnet; bey den ganzen Ländern ist dann wieder die Unterabtheilung in Provinzen oder kleinere Districte beobachtet; und die Städte einer Provinz sind, als an sich nahe gelegen, nach dem Alphabet geordnet. So gibt ein bloßer Überblick der sogeordneten Münzen zugleich eine versinnlichte Darstellung der alten Geographie. Die chronologische Folge der Königsmünzen schließt sich denen der Städte oder Länder an, die unter ihrer Herrschaft standen. — Nach diesem wohlüberlegten System verfaßte E. den Catalog des Wiener Cabinets: Catalogus musaei caesarei Vindob. numor. vet. distrib. etc. 2 Bde. Wien, 1779. Nicht leicht hat ein Aufseher irgend einer andern Sammlung für den Ruhm und die Nutzbarkeit derselben, und für das Beste der ganzen Wissenschaft in so wenigen Jahren so viel geleistet. 1792 bis 1798 gab E. sein großes System der alten Numismatik heraus: Doctrina numorum veterum c. tab. aen. 8 Bde. (Hierzu erschienen aus seiner hinterlassenen Handschrift durch den jetzigen Director des kaiserl.

Münz- und Antiken-Cabinets, Ant. v. Steinbüchel, ebenfalls zu Wien 1826 Addenda.) Es ist unmöglich, demjenigen, der dieses Meisterwerk nicht durch eigenen Gebrauch kennt, eine Vorstellung von dem Werthe desselben zu geben, von dem Reichthum der darin befindlichen Kenntnisse, von den tausend Berichtigungen fremder Irrthümer, die darin bescheiden und ohne Streitsucht widerlegt werden. Dem Verfasser wurde auch der einstimmige Dank aller Sachverständigen zu Theil, und Niemand zweifelt mehr, daß E. in der Numismatik eben so die Bahn gebrochen habe, wie Linné in der Botanik. — Seine weitern gelehrten Werke sind: Numi veteres anecdoti ex musaeis Vindob., Florent. etc. c. tab. Wien, 1775. — Sylloge numorum anecdotorum thesauri caesarei; eb. 1786. — Descriptio numorum Antiochiae, Syriae sive specimen artis criticae numariae; eb. 1786. — Anfangsgründe zur alten Numismatik, m. K. eb. 1787. — Choix de pierres gravées du Cabinet Impérial des antiques représentées en 40 planches; eb. 1788. — Der Mann, welcher durch seine Talente und Gelehrsamkeit zur Bewunderung zwang, war auch von Seiten des Herzens hochachtungswerth. Das so viel bedeutende Lob eines ehrlichen Mannes gebührte ihm im ganzen Sinne des Wortes. Er sprach, wie er dachte, und handelte, wie er sprach. Seine Offenheit, verbunden mit der strengsten Gerechtigkeitsliebe und Unparteylichkeit, machten ihn allen, die ihn näher kannten, um so schätzbarer, da sie durch eine unverstellte Bescheidenheit, diesen Stämpel großer Seelen, gemildert wurde. Ein ächter Priester der Musen hatte er keine größere Freude, als ihren Dienst; er lebte nur der Wissenschaft, unbekannt mit den Ansprüchen des Ehrgeizes und der Geldbegier. Er starb den 16. May 1798 außer seiner Wohnung in dem Hause seines gelehrten Freundes, des Hofrathes Aloys Freyh. v. Locella, unvermuthet, den er eben besuchte, und mit dem er wegen einer gleich regen Liebe für die alte Literatur einen vieljährigen Umgang unterhalten hatte.

Eckmühl (Eggmühl), Flecken im bayr. Regenkreise, an der Laber. Schlacht bey E. am 22. April 1809. — Während Kaiser Napoleon den Feldmarschall-Lieutenant Hiller, durch die Schlacht bey Abensberg (s. d.) mit dem 5. und 6. Armee- und 2 Reservecorps vom österr. Hauptheere getrennt, am 21. April gegen Landshut verfolgte, suchte Erzherzog Carl seine zerstreuten Kräfte zwischen der Donau und Laber zu vereinigen. Er hatte das 3. Armeecorps (Hohenzollern) an der Laber, das 4. (Rosenberg) bey Dingling, und das 1. Reservecorps (Liechtenstein) zwischen E. und Egloffsheim zu seiner Verfügung. Das 2. Armeecorps (Kolowrat) sollte am 22. früh durch Regensburg, wo das 65. französ. Linienregiment sich am 20. Abends an Fürst Liechtenstein ergeben hatte, auf dem rechten Donauufer eintreffen. Marschall Davoust hinderte die anbefohlenen Bewegungen durch einen am 21. bey frühem Morgen gegen das 3. Armeecorps gerichteten Angriff. Dieses, auf dem rechten Ufer zurückgehend, überschritt die Laber bey E., und stellte sich hinter dem 4. Armeecorps auf, welches, indessen gleichfalls angegriffen, seine Stellung bey Dingling verlassen und, dem Feinde eine Abthei-

lung unter General Stutterheim entgegenwerfend, sich bey Unterleuchling aufgestellt hatte, woselbst es sich bis zum Anbruche der Nacht behauptete. Auf der Linie zwischen Schirling und Dingling, dem 4. Armeecorps gegenüber, befanden sich am Abend des 21., in der Stärke von 32,000 Mann, die Marschälle Lefèbvre, mit 1 bayerischen, Davoust mit 3 franzöf. Divisionen, und General Montbrun mit der leichten Reiterey den linken Flügel verlängernd; in Reserve stand bey Rottenburg 1 bayer. Division. Marschall Davoust hatte durch die Gefechte des 21. den Zweck erreicht, den größten Theil der österr. Streitkräfte zu beschäftigen, während Napoleon seine Bewegungen gegen Hiller ausführte. Der Verlust an diesem Tage mag auf beyden Theilen ziemlich gleich, gegen 3,000 Mann, betragen haben. — Am Morgen des 22. Aprils stand das 4. Armeecorps, mit Einschluß des Vortrabes jenseits E. nur ungefähr 14,000 Mann stark, den französ. Marschällen wie am Abend vorher gegenüber, allein kein Angriff erfolgte. Unterdessen ordnete der Erzherzog eine Vorrückung des 2. und 3. Armeecorps (zusammen 47,000 Mann stark) gegen Abbach und Reising an, wo er die Hauptmacht des Feindes geglaubt zu haben scheint, während solche nur zur Täuschung durch General Montbrun von Dingling aus besetzt waren. Sie begann erst Mittags, weil das von jenseits Regensburg angelangte 2. Armeecorps der Ruhe bedurfte. Während derselben, um 2 Uhr, sah Fürst Rosenberg auf der Straße von Landshut große feindliche Massen anrücken, und seinen Vortrab von Puchhausen über die Laber zurückeilen, so daß ihm kaum Zeit blieb, eine Stellung quer über die Straße hinter E. zu gewinnen. Es war der Kaiser selbst, der, nachdem er Abends zuvor Hiller über die Isar geworfen, nur den Marschall Bessières mit leichter Reiterey und 2 Divisionen ihm zur Verfolgung nachgesendet, und das Corps von Oudinot diesen zur Unterstützung gelassen hatte. Er legte mit dem Corps des Marschalls Lannes, dem die Würtemberger vorangingen, und mit einer Cürassierdivision am Morgen des 22. Aprils 11 Stunden bis auf das Schlachtfeld von E. zurück, und ließ sie rechts an das Corps von Davoust sich anschließen. Die 3 Divisionen vom Armeecorps des Marschalls Massena wurden rückwärts in Reserve aufgestellt. Die vereinte französ. Macht mochte nun 65,000 Mann betragen. — Der Angriff begann zuvörderst auf Ober- und Unter-Leuchling, wo Rosenberg's rechter Flügel stand, dann in der Mitte auf die Laberbrücke und E., das von den Würtembergern nach hartnäckigem Widerstande genommen wurde. Sie und die Division Morand breiteten sich jenseits E. aus; die Reiterey, bayerische, französische, und würtembergische, schritt zum Angriffe gegen die österr. Batterien, ohne sie zu nehmen, oder die zum Theil genommenen behaupten zu können. Marschall Lannes mit der Division Chudin umging E. rechts. Rosenberg, obgleich er gegen Leuchling und E. Front machen mußte, leistete immer noch Widerstand; allein mit frischen Kräften schritt Davoust zu einem zweyten Angriff auf Ober- und Unterleuchling und den dahinter liegenden Wald. Die Österreicher mußten diese Stellung verlassen; drey Stunden hatte das Gefecht gedauert,

jetzt ward der Rückzug allgemein. Die Infanterie ging auf Santing, die Artillerie auf der Straße nach Egloffsheim, von der Reiterey gefolgt und beschützt, welche die überlegene feindliche abwies. Der Erzherzog, von Rosenberg's gefährlicher Lage unterrichtet, stellte seine Bewegung ein, das 2. Armeecorps ward bey Isling, das Reservecorps zwischen Geblkofen und Jalmessing, das 3. Armeecorps zwischen diesem Orte und Santing wieder aufgestellt, wo es noch in ein Gefecht mit dem vorrückenden Marschall Davoust verwickelt wurde. — Aber noch mehr Unglücksfälle erwarteten die Österreicher. Rosenberg suchte zwar während des Rückzuges bey Hohenberg und bey Hagenstadt zu halten, aber auf beyden Flügeln umgangen, mußte er bis hinter Egloffsheim weichen. Vorwärts dieses Ortes stellte sich seine Reiterey mit einer Cürassierbrigade noch einmahl auf, durch mehrere Batterien und einige Grenadierbataillone gedeckt. Sie warf sich selbst der feindlichen Reiterey entgegen, die stets rechts der Straße vorgegangen war, aber von der großen Übermacht geworfen, brachte sie auf ihrer Flucht bis jenseits Köffering auch die hinter dem Pfetterbache aufgestellte Infanterie in Unordnung, und die französische folgte ihr bis über diesen Bach. Fürst Liechtenstein nahm die Fliehenden endlich bey Obertraubling auf. Die Nacht brach ein, während derselben vereinigten sich das 3. und 4. Armeecorps bey Burgweiting, die Reiterey blieb als Vorposten bey Obertraubling; der Erzherzog hatte sein Hauptquartier in Regensburg, der Kaiser das seinige in Egloffsheim. Seine von dem Marsche und den Gefechten erschöpften Truppen bivouaquirten bey Egloffsheim und Köffering. — Der Verlust der Österreicher am 22. wird zu 6,000 Mann und 16 Kanonen angesetzt, der der Franzosen aber, da sie die Übermacht hatten, geringer. Über die weiteren Folgen der Schlacht von E., s. Regensburg

Eckstein, Franz, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Chirurgie und Präfect des chirurgisch-practischen Instituts an der Universität zu Pesth, ward 1780 daselbst geboren, und vollendete in Pesth seine Studien. 1809 bekleidete er die Stelle eines Protomedicus bey der ungar. Insurrection. Von ihm erschienen im Drucke: Casus chirurgici tres in publicum artis suae specimen descripti. Pesth, 1803. — Relatio officiosa generalis de Nosocomiis pro nobili insurgente militia hungarica etc. Ofen, 1810.

Edelény, ungar. Marktflecken in der Borsoder Gespanschaft, liegt am Flusse Bodva, zählt 1,400 Einw., und hat ein großes Schloß mit schönem Garten.

Edenfi, Ladisl., geboren um den Anfang des 16. Jahrhunderts, war einer der Kriegsobersten im Heere des ungar. Gegenkönigs Joh. Zapolya, nach dessen Tode er auch seiner Witwe Isabella getreu blieb; als diese 1551 Siebenbürgen verließ, war E. ihr Begleiter bis Kaschau. 1552 trat er in die Dienste des Königs Ferdinand I., der ihn zum Vice-Woywoden von Siebenbürgen unter dem Woywoden Bonaventura Bathory ernannte. Bald darauf besiegte E. 50,000 Türken und Walachen, welche einen Einfall in Siebenbürgen gemacht hatten. Als 1554 Bathory seine Würde niederlegte, und

Stephan Dobó selbe erhielt, blieb E. an seiner Stelle und leistete noch lange die wichtigsten Dienste, so z. B. beschwichtigte er die Szekler, welche, mit der neuen Regierung unzufrieden, sich bey Maros-Vasarhely versammelt hatten, um sich über die Zurückberufung der Königinn Isabella zu berathschlagen. E. starb um 1560.

Eder, Jos., vormahls Kunst- und Musikalienhändler in Wien, wurde allda 1759 geboren und erlernte das Zeugschmieden (Galanterie-Stahlarbeiten). Bey Verfertigung der Compositions-Schnallen verwendet, kam er durch ihren lebhaften Absatz auf die Idee, sich lieber mit dem Verkaufe derselben zu beschäftigen, besuchte mit derley Galanteriewaaren Provinzial-Märkte, und vertauschte diesen Artikel bald mit den leichter transportablen und ausgiebigeren von ordinären Kupferstichen. Er bezog seinen Bedarf von einer in Wien befindlichen Filialhandlung des bekannten Kupferstechers Balzer in Prag, die erst durch seine thätige Verwendung vortheilhafte Geschäfte machte; wurde dadurch mit Balzer selbst bekannt, der sich von seiner Pünctlichkeit, Rechtlichkeit und seinem richtigen Geschäftsblick überzeugte und dadurch bewogen fand, erst einen stillen Gesellschaftsvertrag mit ihm einzugehen, dann aber ihm seine Wiener Handlung gänzlich abzutreten, und so wurde E. in den Stand gesetzt, 1789 seine Kunsthandlung (damahls die dritte in Wien, da nur Artaria und Toricelli derley Befugnisse hatten) unter seiner eigenen Firma zu eröffnen. Außer dem Verlage eines bedeutenden Sortiments feiner und ordinärer Kupferstiche (unter welchen letzteren alle Gelegenheitsstücke der damahls an Schlachten und andern merkwürdigen Ereignissen so reichen Zeit, die mit unglaublicher Schnelle erschienen) beschäftigte er sich vorzüglich mit der ersten Verbreitung der Visitbillets in Wien, die anfangs ganz einfach, dann in Papier, Seide und Atlas gepreßt, mit Flittern gestickt, mechanisch, transparent, kurz in einer Unzahl Formen ans Licht traten, deren Verfertigung mehreren 100 Familien Brod gab, und die den ersten Impuls zu den später feiner ausgeführten und noch bestehenden berühmten Wiener Kunstbillets gaben; das Aufsehen, welches diese Gattung Neujahrsgeschenke bey ihrem Erscheinen erregten, war so groß, daß oft das kauflustige Publicum vor dem Verkaufsgewölbe die Straße füllte. Durch diese und andere glückliche Speculationen gab E. seinem Geschäft eine immer größere Ausbreitung, zu welchem Behufe er 1811 auch mit seinem Schwiegersohne J. Bermann (s. d.) in Gesellschaft trat, welchem er 1816 die Handlung gänzlich abtrat, worauf er sich in den Ruhestand zurückzog. E. besaß auch eine sehr gewählte Kupferstichsammlung selbst in Blättern alter Meister, die er 1820 und 1822 mittelst gedruckter Cataloge in öffentlicher Auction veräußern ließ. Er starb den 17. Febr. 1835.

Eder, Jos. Carl, Abbé, Director der Normalschule zu Hermannstadt, rühmlich bekannter ungar. Geschichtsforscher, war geboren den 20. Jän. 1760 zu Kronstadt in Siebenbürgen. Seine geistigen Fähigkeiten entwickelten sich sehr frühzeitig, er vollendete seine Studien auf der ungarischen Landesuniversität, erlangte bereits in seinem 18. Jahre die Doctorwürde der Philosophie, und wurde bald darauf als Lehrer der Grammatik am Gymnasium zu Maros-Vasarhely an-

gestellt; 1783 als Professor der Poesie an das Gymnasium nach Hermannstadt berufen, und erhielt das folgende Jahr den Vorsitz bey der von Kaiser Joseph II. niedergesetzten Commission zur Regulirung der Studien in Siebenbürgen. 1787 wurde ihm endlich das Amt eines Directors der Hauptschule zu Hermannstadt zu Theil, in welchem ehrenvollen Wirkungskreise er sich große Verdienste durch seine rastlose Thätigkeit und durch zweckmäßige Ausbildung der seiner Leitung anvertrauten Jugend erwarb. In seinen freyen Stunden widmete er sich mit großem Eifer dem Studium der Geschichte seines Vaterlandes. Die Herausgabe seiner: Scriptores rerum Transylvaniae erwarb ihm solchen Ruhm, daß er schon nach Erscheinen des ersten Bandes im Jahre 1799 von dem Kaiser Franz die goldene Ehrenmedaille erhielt, von mehreren gelehrten Gesellschaften aber zum Mitglied aufgenommen wurde. Außer dem Studium der Geschichte beschäftigte sich E. auch mit jenem der Mineralogie, und er brachte nach und nach eine schätzbare Mineralien-Sammlung zu Stande, die aus äußerst seltenen und kostbaren Stücken bestand. Allgemein geachtet, starb E. den 11. Febr. 1811 zu Hermannstadt. Im Druck gab er heraus: Supplex libellus Valachorum jura tribus receptis nationibus communia postliminio sibi adseri postulantium etc. Klausenburg, 1791. — De initiis juribusque primaevis Saxonum transylvanicorum commentatio. Wien, 1792. — Erstlinge der Kunde von Siebenbürgen, mit einem Verzeichnisse der siebenbürg. Ortschaften. (In ungar. Sprache.) Klausenburg, 1796. — Scriptores rerum transylvanicarum. 2 Bde., Hermannstadt, 1797—1800. — Observationes criticae et pragmaticae ad historiam Transylvaniae etc., eb. 1803. — Dictionarium Ungaro-Latino-Germanicum, olim studio Alb. Molna. Franc. Pariz. Papai et Petri Bod conscriptum etc., eb. 1801. — Antiquarische Erörterung neulich in Siebenbürgen gefundener Goldmünzen und Ruinen. Außerdem lieferte E. mehrere wichtige Aufsätze in verschiedene vaterländische Zeitschriften, und hinterließ eine große Anzahl sehr werthvoller Schriften im Manuscripte, welche kurz vor seinem Tode der Erzherzog Palatin um 4,000 Rchsthlr. für das Reichsmuseum ankaufte, und worunter sich ein Werk: Adversaria ad historiam Transylvaniae vorzüglich auszeichnet, welches in 3 Bänden bey 1,000 Urkunden enthält, die E. mühevoll zusammengetragen, aus den Autographen abgeschrieben, verbessert und mit verschiedenen sehr wichtigen Randglossen versehen hat.

Edes, Gregor, reformirter Prediger zu Kup in Ungarn, magyarischer Dichter und Schriftsteller. Er war 1760 in Ungarn geboren, erhielt nach vollendeten Studien die Predigerstelle Nagy-Varsony in Ungarn, welche er bald mit obiger vertauschte. Er gab in ungar. Sprache im Drucke heraus: Naturbuch, oder die aus der Natur geschöpfte theure Unsterblichkeit. Kaschau, 1783. — Tändeleyen oder scherzhafte Gedichte zum Zeitvertreib. Preßburg, 1793. — Klagen und Scherze. Waitzen, 1803. — Epigramme und Oden, eb. 1803. — Anakreon's des Tejers Gedichte, in zweyerley Übersetzungen, unmittelbar aus dem Griechischen, eb. 1803. — Horatii opera latina, ejusdam generis versibus hungarice explicata. 2 Bde. Pesth, 1819.

Efferding, oberösterr. Städtchen im Hausruckviertel, liegt im Donauthale, zwischen dem Inn und Aschachbache, hat einen hübschen Platz, mehrere öffentliche Gebäude, eine fürstl. Starhemberg'sche Burg, eine in gothischem Styl erbaute Pfarrkirche und ein Spital.

Egart, tyrol. Dorf im Botzener Kreise, mit einem schon seit 400 Jahren bekannten Mineralbad, welches gegenwärtig das besteingerichtete in ganz Tyrol ist und zwey sehr bequeme Badhäuser besitzt. Das Wasser kommt jährlich gegen Ende Aprils zum Vorschein und verschwindet in der Mitte Novembers wieder.

Egbell, ungar. Marktfl. im Neutraer Comitat, treibt mit Hanf starken Handel nach Mähren und Österreich. Ein in der Nähe befindliches kaltes Schwefelwasser ist wenig bekannt.

Egenburg (Eggenburg), niederösterr. kleine landesfürstliche Stadt im V. O. M. B., in einem Thale am westlichen Fuße des Mannhartsberges und an einem Bache, von einer alten Mauer umgeben, hat 1,262 Einw., eine alte Pfarrkirche, ein Bürgerspital, ein Bräuhaus und Tuchmacherey. In der Nähe der Stadt wird nicht selten schöner Amethyst gefunden.

Eger, Fluß in Böhmen, strömt bey Hohenberg aus Bayern ein, und ergießt sich bey Theresienstadt in die Elbe. Die E. hat ein noch stärkeres Gefäll als die Moldau, indem dieses in einer Länge von 70,400 Klaftern, nähmlich von Hohenberg bis zu ihrer Vereinigung mit der Elbe 158° beträgt. Dieser Fluß hat fast durchaus ein hohes Ufer und ein steiniges Flußbett.

Eger, böhm. königl. Stadt im Egerer Bezirk des Elbogner Kreises, liegt auf einem Felsen am rechten Ufer des Egerflusses, mit 4 Thoren und 9,500 Einw., mehreren Kirchen, worunter die prächtige Decanatkirche, und einigen ansehnlichen Gebäuden. Die Festungswerke sind fast alle abgetragen, und nach und nach werden die Gräben verschüttet. Auf dem Rathhause befinden sich eine Sammlung alter Bücher und einige historische Gemälde, welche Wallenstein's und seiner Anhänger Tod i. J. 1634 darstellen. Wallenstein ward hier in der Bürgermeisterswohnung den 24. Febr. des genannten Jahres erstochen. Das vormahlige Jesuitencollegium ist jetzt eine Jägercaserne. Merkwürdig sind die Trümmer des alten Schlosses (ehemahls Burg genannt) der Markgrafen von Vohburg, mit einem antiken Thurme. In E. befindet sich ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Militär-Knabenerziehungshaus, 2 Spitäler, ein Bruderhaus für 12 arme Männer, ein Waisenhaus und außer der Stadt 3 kleinere Armenhäuser. Von größern Gewerbanstalten sind hier Kattun-, Bleich-, Tuch- und andere Fabriken, welche den Wohlstand der Stadt fördern. Eine Stunde von E. ist der berühmte Franzensbrunnen (s. d.).

Eger, Friedr. Freyh. v., Hofkanzler der k. k. vereinigten Hofstelle und Präses der Hofcommission zur Compilation der politischen Gesetze, geboren zu Wien 1734 (Sohn des österr. Regierungsrathes Joh. Friedr. Edlen v. E., welcher nach einer 50jährigen redlichen Dienstleistung 1771 starb), trat 1751 als Practicant bey der böhm. österr. Hofkanzley ein, und wurde 1753 zum supernumerären Conci-

pisten daselbst ernannt. Sein heller Kopf und seine rastlose Verwendung erhoben ihn schnell von Stufe zu Stufe. Schon 1769 wurde er zum Commerzien-Hofrathe und zwar mit dem Auftrage ernannt, sich auf einige Zeit nach Triest zu begeben, um bey der Commerzial-Hauptintendenz allda mit Sitz und Stimme seine nützlichen Dienste zu leisten. 1770 legte er den Eid eines wirklichen Commerzien-Hofrathes ab, und noch in eben diesem Jahre erhielt er das ehrenvolle Geschäft, sämmtliche in Commerzial-Angelegenheiten erlassene Anordnungen, nach dem damahligen Zustande der Fabriken und des Handels in ein wohlgeordnetes Ganzes zu bringen. 1771 wurde er der Commission im Fabrikswesen zugetheilt. 1776 ward ihm zur Belohnung seiner, als Hofrath geleisteten wichtigen Dienste, eine Gehaltsvermehrung von 1,000 fl. zu Theil. 1777 erhielt er abermahl den Ruf, nach Triest und Aquileja zur Besichtigung der dort unternommenen wichtigen Bauführungen, und bey dieser Gelegenheit auch in die Messola sich zu begeben, um das Mambrini'sche Etablissement, welches die Beförderung des Handels zwischen den deutschen und italienischen Erbstaaten zur Absicht hatte, in Augenschein zu nehmen. Zwischen 1779 und 1781 vollbrachte er seine wichtige Sendung nach Innsbruck, Botzen und Sinigaglia wegen Regulirung der Zölle. Hier zeigte sich sein Talent und seine Geschäftskenntniß in dem schönsten Lichte; der tyrol. Handelsstand segnete noch in spätern Jahren sein Andenken. 1784, wo er noch als Hofrath bey der böhm. österr. Hofkanzley diente, wurde er auch nebenher bey der damahligen Steuerregulirungs-Hofcommission verwendet. 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph, der seine großen Verdienste vollkommen kannte und würdigte, mittelst eines eigenen, an ihn erlassenen Handschreibens zum Mitgliede des Staatsrathes in inländischen Angelegenheiten, und 1789 zum wirklichen geh. Rathe. Auf dem wichtigen und mühevollen Posten eines inländischen Staatsrathes, füllte er seinen ausgedehnten Wirkungskreis während eines Zeitraumes von 16 Jahren aus; seine Arbeitsamkeit war in der That beyspiellos, und ging in Selbstaufopferung über. 1796 wurde er in den Freyherrnstand erhoben. — Am 22. Aug. 1802, nur einige Monathe vor der Jubelfeyer seiner 50jährigen Dienstleistung, wurde er als Hofkanzler mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes in den Ruhestand versetzt. Er starb zu Wien am 28. Nov. 1812 im 78. Jahre seines Alters. — Während eines 50jährigen Geschäftslebens unter 4 Regierungen blieb sich E. in dem Eifer für Wahrheit immer gleich, das Recht fand bey ihm jederzeit Schutz, das Verdienst Ermunterung und Unterstützung. Seine ausgebreitete Geschäftskenntniß, sein Geradsinn und seine unbestechliche Rechtschaffenheit erwarben ihm das volle Zutrauen Maria Theresiens, Joseph's, Leopold's und Franzens.

Egerbrunnen, s. **Franzensbad.**

Egerer Bezirk, s. unter **Elbogner Kreis.**

Eggenberg, die Fürsten. Dieses seit 1717 erloschene steyermärkische fürstliche Geschlecht, besaß die Erbämter der Erbmarschälle in Österreich, Erbkämmerer in Steyermark und Erbmundschenken in Krain und der windischen Mark. Der Erste dieses Stammes, Bartholomäus

Eggenberger, war im 15. Jahrhundert aus Schwaben nach Steyermark gekommen. Ruprecht Eggenberger v. Eggenberg wurde 1598 sammt seinen Brüdern von Kaiser Rudolph II. mit dem Titel Eggenberg und Ehrenhausen in den Freyherrnstand erhoben. Joh. Ulrich Freyh. v. E. und Ehrenhausen, Vetter des Letztgenannten, der Gründer des Glanzes dieses Geschlechtes, war bey Kaiser Ferdinand II. sehr beliebt, welcher ihm mehrere wichtige Sendungen und Verrichtungen anvertraute und ihm obengenannte Erbämter verlieh, ihn auch mit mehreren Gütern beschenkte. 1623 wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben, 1628 erhielt er die große Herrschaft Krummau in Böhmen, wozu 311 Ortschaften gehören, und es wurde ihm davon der herzogliche Titel beygelegt, auch war er Ritter des goldenen Vließes; er starb 1634. Sein Sohn Johann Anton war 1644 kaiserl. geh. Rath und kaiserl. Bothschafter in Rom; er erhielt von Kaiser Ferdinand III. die gefürstete Grafschaft Gradisca in Friaul als Mannslehen. Er vollendete auch den von seinem Vater begonnenen Bau des schönen Schlosses Eggenberg bey Grätz. Johann Seyfried, Fürst und Herr zu E. etc. war 1700 kaiserl. wirkl. geh. Rath, so wie auch Landeshauptmann in Krain; dieselben Würden bekleidete auch sein Sohn Johann Anton, welcher 1716 starb, und dessen einziger Sohn Johann Christian 1717 beschloß im 13. Jahre seines Alters den Mannsstamm des fürstlichen Hauses. Die gefürstete Grafschaft Gradisca fiel wieder an den Landesherrn zurück, und das Herzogthum Krummau wurde in der Folge fürstl. Schwarzenberg'sches Eigenthum.

Eggenberg, Schloß mit Garten im Grätzer Kreise Steyermarks, in der Nähe von Grätz, ist das Stammhaus der 1717 ausgestorbenen Fürsten dieses Nahmens. Eine Allee führt aus der Hauptstadt zu diesem Schlosse, das in seiner einfachen Architectur den Charakter des Großen und Ernsten an sich trägt. Da der Garten dem Publicum geöffnet ist, und sich hier eine Schießstätte nebst einem schönen Tanzsaale befindet, so wird der Ort von der lebensfrohen Welt der Hauptstadt an Sonn- und Feyertagen stark besucht.

Eggenberger's, Jos., Buchhandlung in Pesth, ist eine der ansehnlichsten und solidesten, besonders in wissenschaftlicher Hinsicht gut sortirt, der Versammlungsort der Gelehrten, Professoren und Schriftsteller, die, wie alle andern Interessenten der Literatur und des Bücherwesens, in dem Inhaber einen Mann voll Wärme und Thätigkeit für das Gute und Nützliche, voll reeller Gesinnung und des uneigennützigsten Diensteifers würdigen.

Egger, die Freyherren und Grafen, stammen von einem im 17. Jahrhunderte aus Bayern eingewanderten, der Sage nach wegen eines unglücklichen Zweykampfes flüchtig gewordenen, Paul Freyh. von Egkher, welcher sich unter dem Nahmen Paul E. zu Michael, 2 Stunden von Leoben niederließ, und das dortige Hammerwerk erkaufte. Pauls Sohn, Joseph E. ist der eigentliche Stammvater dieses neugegründeten steyermärkischen Geschlechts, dessen Sohn Ferdinand k. k. Hofkammerrath in den Adelstand erhoben wurde,

und war der Stammvater der Freyherren und Grafen von E. Ferdinand v. E. wurde den 18. Nov. 1752 in die steyerische Landmannschaft aufgenommen. Maximilian Thaddäus Freyh. v. E. inneröster. Landrath, erhielt 1760 den Freyherrn- und 1785 den Grafenstand. Er besaß die ausgezeichnetsten montanistischen Kenntnisse.

Egger v. Eggenwald, eine steyermärkische adelige Familie, gleichen Ursprungs mit dem Geschlechte der Freyherrn und Grafen von E. Joseph Paul E., Sohn Josephs E., dessen Bruder Ferdinand in den Adelstand erhoben wurde, vermählte sich mit Justine Gobleis v. Eggenwald, wurde 1770 von der Kaiserinn Maria Theresia in den Adelstand erhoben, erhielt das Prädicat: Edler von Eggenwald und wurde Stifter dieses noch blühenden adeligen Geschlechtes.

Egger, Franz Ritter v., emeritirter k. o. Professor des natürlichen Privat-, allgemeinen Staats-, Völker- und des österr. Criminalrechts an der Wiener Universität, niederösterr. Regierungsrath, Doctor der Rechte, Mitglied der juridischen Facultät in Wien, und der Gesellschaft nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. Er wurde den 14. Juny 1765 in Österreich ob der Enns, in der Grafschaft Ort am Traunsee, geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in der öffentlichen Schule zu Gmünden. Die Gymnasial- und philosophischen Studien machte er zu Passau, wo er auch nach Beendigung der letzteren in das fürstbischöfl. Alumnat trat, und ein Jahr Theologie studirte. 1784 kam er in das neu eröffnete General-Seminarium nach Wien. Als er daselbst das zweyte Jahr der Theologie vollendet hatte, trat er zu dem Rechtsstudium unter den Professoren Zeiller, Sonnenfels, Hupka, Pehem, Fölschüber, unter denen besonders die beyden erstern zu seinem Fortkommen in der Art wirkten, daß sie ihm Correpetitionen aus ihren Fächern anvertrauten, und Sonnenfels ihn später (unter der üblichen Benennung Fiscus) zum Assistenten bey seiner Kanzel aufnahm. 1789 gelangte er durch Concurs zur ersten Anstellung im Staatsdienste als Professor der politischen Wissenschaften zu Grätz, wozu damahls auch der Geschäftsstyl, und später noch die Statistik von Innerösterreich gehörte. Um sich zum Vortheile seines Lehramtes auch practische Kenntnisse zu erwerben, suchte er 1796 die Erlaubniß nach, in freyen Stunden sich im Kreisamtsdienste zu versuchen, welche ihm auch gerne ertheilt wurde. Er benützte sie durch 4 Jahre. — 1796 und 1797 versah er nebenher die Kanzel des Natur- und römischen Rechts; von 1798 an wurde ihm zu seinem Hauptfache noch der Vortrag des österreichischen Criminal- und Civilrechts zugewiesen. — Durch ein Jahr traf ihn das Amt des Directors der juristischen Studien, und 1797 des Lyceal-Rectors. — Anfangs 1803 erhielt er den Ruf zur Supplirung der Kanzel des Natur- und Criminalrechts an der Wiener Universität, und 7 Monathe später wurde ihm die Kanzel selbst verliehen. 1808 wurde er neben seiner Professur zur damahligen Hofcommission in politischen Gesetzsachen als Referent berufen, und 1809 erhielt er auf Einschreiten erwähnter Hofcommission taxfrey den Charakter eines Regierungsrathes. — Damahls gab er für seine Zuhörer eine Erklärung

des Martini'schen allgemeinen Staats- und Völkerrechts unter dem Titel: Natürliches öffentliches Recht in 2 Bdn. heraus, Wien, 1809 — 10. Er brachte dadurch Martini mit Zeiller in dem natürlichen Privatrechte des letzteren in Einklang, und schaltete im 2. Bande die wichtigsten Sätze des positiven europäischen Völkerrechts nach Martens ein. 1810 empfahl ein Hofdecret diese Arbeit als Hülfsbuch bey dem Vortrage der erwähnten Zweige der Rechtswissenschaft an andern Universitäten und Lyceen der österr. Monarchie. 1814 erhielt er den österr. Adel. In demselben Jahre erschien von ihm zu Wien das natürliche Privatrecht zur Erläuterung des Zeiller'schen Lehrbuches darüber. 1816 und 1817 gab er daselbst zum Gebrauche bey seinen Vorträgen über das Criminalrecht, das österr. Strafgesetz über Verbrechen und schwere Polizey-Übertretungen mit kurzen Erläuterungen desselben unter Bezeigung der Zufriedenheit von Seite der obersten Studienbehörde in 3 Thln. heraus. 1818 besorgte er unter gleicher Anerkennung eine neue Ausgabe des Zeiller'schen natürlichen Privatrechts, und 1819 eine Übersetzung desselben ins Lateinische, um es auch für diejenigen Theile des österr. Kaiserthums gangbar zu machen, in welchen die deutsche Sprache nicht die herrschende ist. Außer den erwähnten Arbeiten für das Bedürfniß seiner öffentlichen Vorträge wirkte er auch bey folgenden inländischen Instituten, theils als Redacteur des juristischen Theiles der Recensionen, theils durch gelieferte Abhandlungen mit: Bey den Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten; der Wiener allgemeinen Literaturzeitung; den vaterländischen Blättern und der nachhin mit denselben verbundenen Chronik der österr. Literatur; den jährlichen Beyträgen zur Gesetzkunde und Rechtsgelehrsamkeit von Zeiller; Wagner's Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit. — 1829 wurde er auf sein Ansuchen nach erreichtem 65. Lebens- und 41. Dienstjahre in den Ruhestand versetzt. Zugleich erhielt er zur Belohnung seiner geleisteten Dienste taxfrey den österr. Ritterstand. Er versieht jedoch die Professur derzeit provisorisch, weil sein Nachfolger, der Regierungsrath und Professor Jenull noch gegenwärtig mit der wichtigen Dienstleistung bey der zur Revision des Strafgesetzes aufgestellten Hofcommission beauftragt ist.

Eggmühl, s. **Eckmühl**.

Egkh, von und zu Hungersbach, ein aus Franken stammendes altadeliges Geschlecht, welches sich im 4. Jahrhunderte in Steyermark, Krain und Österreich ansiedelte und in der Folge in eine freyherrliche und eine gräfliche Linie theilte. Ein Hugo v. E. kommt zuerst in Krain um 1380 vor. Heinrich v. E. hatte 1450 Margaretha v. Hungersbach, die letzte ihres Stammes, zur Gemahlinn, wodurch in der Folge die von E. von Kaiser Maximilian I. die Erlaubniß erhielten, Titel und Wapen der von Hungersbach anzunehmen. Georg v. E. war 1527 Landeshauptmann in Görz, und demselben wurde bewilligt, das verfallene Schloß Neuburg neu zu erbauen und nach seinem Geschlechtsnahmen E. zu benennen. Magnus v. E., kaiserl. Reichshofrath, wurde 1560 sammt seiner Descendenz und seinen Vettern in den Freyherrnstand erhoben. Siegmund v. E., Rath des Erzherzogs

Carl von Steyermark, war 1578 auch oberster Feldhauptmann an der croatischen und windischen Gränze. Christ. Freyh. v. E., kais. Reichshofrath, wurde 1695 in den Reichsgrafenstand erhoben und war 1697 geheimer Rath und Gesandter zu Hamburg. Christ. Fried. Graf v. E. war kaiserl. Generalmajor und starb 1712. Joh. Carl Graf v. E., kais. Feldmarschall, gest. 1719; Otto Ehrenreich Graf v. E. starb als Bischof zu Olmütz 1748; Leop. Friedr. Graf v. E. war ebenfalls Bischof zu Olmütz und mit ihm starb 1760 die gräfliche Linie aus. Jos. Dominik Freyh. v. E. war 1760 Oberst-Erblandstabelmeister in Krain, und innerösterr. Regierungsrath zu Grätz, starb 1766 ohne Nachkommenschaft; dessen Bruder Joh. Ign. Freyh. v. E. starb 1770 als churpfälzischer Oberst. Max. Jos. Freyh. v. E., geb. 1769, war mit Louise Gräfinn v. Wurmbrand vermählt und besaß die Herrschaft St. Georgen an der Stiffing.

Egyed, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, hat ein gräfl. Festetics'sches Schloß mit einem Garten.

Ehe, zweyfache, s. Zweyfache Ehe.

Ehegesetze. Diese sind für alle österreichischen Unterthanen ohne Ausnahme verbindlich. Nur sind die Juden in zwey Puncten, und zwar in den verbothenen Verwandtschaftsgraden, und in Rücksicht ihrer Scheidungsbriefe von den allgemeinen Ehegesetzen ausgenommen. (S. Judenehen.) Wenn österreichische Unterthanen in einem fremden Lande eine auch für die Erbländer gültige Ehe schließen wollen, so haben sie sich zwar in Ansehung der Art, die Ehe zu schließen, und der dabey vorgeschriebenen Förmlichkeiten, z. B. des Aufgeboths und der Trauung, nach den Gesetzen des Landes zu richten, worin die Ehe geschlossen wird. Was aber die Fähigkeit der Personen zur Ehe und die daraus entstehenden Hindernisse, der Religion, der schon bestehenden Ehe, der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft, des Ehebruchs, beabsichteten Gattenmordes, des geistlichen Standes rc., dann die bey Minderjährigen und Militärpersonen erforderliche Einwilligung betrifft, müssen die hierländigen beobachtet werden. Auswärtige, die in den kaiserlichen Staaten eine Ehe eingehen, haben entweder die Absicht, in diesen ihren beständigen Wohnsitz zu nehmen, wo sie dann als Unterthanen zu betrachten, und diesen in Ansehung der E. ganz gleichzustellen sind, oder sie halten sich nur einige Zeit hier auf, und kehren dann wieder in ihr Vaterland zurück. In diesem Falle müssen in Rücksicht der Ehe eben dieselben Grundsätze gelten, welche allgemein in Ansehung der Contracte angenommen sind, die in einem andern Lande geschlossen werden. Diesen Grundsätzen gemäß ist nun jeder Fremde, der in österr. Ländern eine Ehe eingehet, so viel es die Art den Ehevertrag zu schließen, und die dabey vorgeschriebenen Förmlichkeiten betrifft, sohin in Rücksicht dessen, was das Gesetz zur gültigen Einwilligung der Parteyen fordert, dann des Aufgeboths und der Trauung an österr. Gesetze gebunden; in Rücksicht der persönlichen Fähigkeit zur Schließung der Ehe, und der entstehenden Hindernisse aber nach den Gesetzen seines Landes zu beurtheilen.

Ehehinderniß-Dispensen. Das Recht, in den Ehehindernissen zu dispensiren, steht jener Macht zu, welche sie gesetzt hat. In An-

sehung der bürgerlichen Ehehindernisse hat man nur die bekannten und die geheimen, und in Rücksicht der bekannten, jene, die bloß bürgerlich, und jene, die zugleich canonisch sind, zu unterscheiden. Die Dispensation von den vor Abschließung der Ehe bekannten, bloß bürgerlichen Ehehindernissen ist einzig und allein von der weltlichen Macht zu ertheilen, und von den Parteyen bey der Landesstelle anzusuchen. Wenn sich aber nach schon geschlossener Ehe ein vorher unbekanntes auflösliches Hinderniß äußern sollte, können sich die Parteyen durch ihre Seelsorger mit Verschweigung ihres Nahmens an die Landesstelle um Nachsicht wenden. Bey jenen Ehehindernissen aber, die zugleich bürgerlich und canonisch sind, haben die Parteyen ihr Dispensgesuch zuerst beym Ordinariate anzubringen, wo es dann darauf ankommt, ob dieses aus eigener Macht die geistliche Dispens ertheile, oder eine päpstliche Dispensation nothwendig finde, oder die Dispens ganz versage. Im ersten Falle müssen sich die Parteyen mit Beybringung des Bescheides, wodurch die geistliche Dispens aus eigener Ordinariatsmacht zugesagt wird, an die Landesstelle wenden, welcher dann die Macht zusteht, die landesfürstliche Dispens zur Schließung des bürgerlichen Ehevertrages ohne weiters zu ertheilen. Im zweyten Falle wird von der Landesstelle auf Anlangen der Parteyen Bericht nach Hof erstattet, um die landesfürstliche Erlaubniß zur Ansuchung der päpstlichen Dispensation zu erwirken. Im letzten Falle wird der Partey auch die landesfürstliche Dispens abgeschlagen. Wenn sich in Fällen eines geheimen nicht bloß canonischen Ehehindernisses die Parteyen an die Geistlichkeit um Hülfe wenden, wird den Bischöfen gestattet, ohne Benennung der Parteyen, und unter Bestätigung des obwaltenden Gewissensfalles um die Ertheilung der landesfürstlichen Dispens bey der politischen Landesstelle einzuschreiten, welche sie auf ein solches bischöfliches Fürwort ohne weiters ausfertigt. Das Gesuch ist an das Präsidium zu geben, und von diesem in Geheim zu expediren. Auch dem apostolischen Vicar der kaiserlichen Armee ist das Befugniß eingeräumt worden, die Dispens von geheimen Ehehindernissen bey Militärpersonen, den Fall der abgängigen gesetzmäßigen Heyrathsbewilligung ausgenommen, mit Verschweigung der Nahmen bey dem Generalcommando zu erwirken. Ein Auswärtiger, der in den österreichischen Staaten eine für dieselben gültige Ehe schließen will, und die erforderliche Einwilligung zur Ehe nach den Gesetzen des Landes, dessen Unterthan er ist, nicht beyzubringen vermag, kann in Österreich ohne Einwilligung des ihm hier bestellten gerichtlichen Vertreters und des Gerichtes keine gültige Ehe schließen. In Rücksicht der minderjährigen im Auslande angeworbenen Recruten, oder ihrer minderjährigen Bräute, wurde insbesondere angeordnet, daß die Werbungsofficiere sich um den erforderlichen väterlichen oder vormundschaftlichen Consens bewerben, wenn aber solcher nicht zu erhalten wäre, die Militärbehörden den Verehelichungsconsens nach den Gesetzen suppliren sollen; es sind die Militärpersonen, ohne eine von ihren Regimentern, Corps, oder sonst von ihrer vorgesetzten Obrigkeit beygebrachte schriftliche Erlaubniß sich zu verehelichen nicht fähig. Eine wider dieses Verboth eingegangene Ehe ist ungültig und die Parteyen sowohl, als der Geistliche straffällig. Diese Vorschrift erstreckt sich auch

auf die Beurlaubten und auf die Invaliden. Bey Verehelichung der Beurlaubten muß sich die Braut bey der Obrigkeit reversiren, daß sie in keiner Gelegenheit zum Regimente, zu welchem ihr Mann gehört, kommen wolle, dagegen muß sich auch der Beurlaubte bey dem Pfarrer verbindlich machen, seine Gattinn, außer wenn er ins Feld, oder zur Exercirzeit zum Regimente gehen muß, nicht zu verlassen. Invaliden, die sich vereheligen wollen, müssen, um Erlaubniß zu erhalten, ein obrigkeitliches Zeugniß beybringen, daß die Braut von guter Aufführung sey, Vermögen besitze, oder sich mit der Arbeit ernähren könne, und sich verbindlich mache, im Falle, wenn der Mann wieder zur Dienstleistung gezogen würde, in ihrer Heimath zurückzubleiben, ferner muß die Braut einen Revers ausstellen, daß sie weder vom Regiment etwas fordern, noch auf ein Gratiale Anspruch machen wolle. In außerordentlichen Fällen, oder wo Gefahr auf dem Verzug haftet, wird den Parteyen verstattet, um die Nachsicht des Aufgeboths bey der Behörde anzulangen. Hiervon ist zu bemerken: 1) Die Behörde, welche diese Nachsicht ertheilen kann, ist in der Hauptstadt die Landesstelle, in andern Städten, und auf dem Lande das Kreisamt, und im dringendsten Falle einer nahen Todesgefahr auch die Ortsobrigkeit. 2) Jenen, welche von der Behörde dispensirt sind, darf eine weitere geistliche Dispens nicht aufgedrungen werden. 3) Die Dispens darf nur aus wahrhaft wichtigen Ursachen ertheilt und es soll immer getrachtet werden, daß die Verkündigung, so fern es thunlich ist, wenigstens einmahl geschehe. 4) Wenn die Verkündigung wenigstens einmahl geschieht, so bedarf es keines Eides. Wenn aber alle drey Aufgebothe nachgesehen werden, so müssen die Parteyen einen Eid ablegen, daß sie sich keines zwischen ihnen nach dem Ehegesetze bestehenden Hindernisses bewußt seyen. Die Aufnehmung dieses Eides kann auch den Ortsobrigkeiten übertragen werden. 5) In den Fällen, wo die Parteyen aus Gewissensantriebe sich zu verehelichen wünschen, jedoch durch Ansuchung der Aufgebothsdispens bey der weltlichen Obrigkeit sich zu entdecken Bedenken tragen, und daher bey der Geistlichkeit Hülfe suchen, wird den Bischöfen erlaubt, unter Bestätigung des obwaltenden Gewissensfalles die Ertheilung der Dispens vom Aufgebothe bey der Landesstelle mit Verschweigung der Nahmen anzusuchen, von welcher auf ein solches bischöfliches Fürwort diese Dispens erfolgt. Ohne Aufgeboth darf kein Seelsorger unter schwerer Verantwortung eine Trauung vornehmen, wenn ihm nicht die von der weltlichen Behörde erhaltene Nachsicht, oder wenn es eine Militärperson betrifft, die vom Regimente, Corps, oder der sonst vorgesetzten Obrigkeit beygebrachte Erlaubniß schriftlich vorgezeigt worden. Eine ohne vorgeschriebenes dreymahliges Aufgeboth, oder eine dießfalls erhaltene Nachsicht geschlossene Ehe ist, zwar nicht nach dem canonischen Rechte, jedoch nach dem österr. Ehegesetze ganz ungültig. Die Wirksamkeit des geschehenen Aufgeboths dauert durch sechs Monathe; wird die Trauung nicht binnen sechs Monathen nach dem letzten Aufgebothe vorgenommen, sondern weiter hinaus verschoben, so muß das Aufgeboth wiederhohlt werden. Die Seelsorger sollen aber überhaupt nicht voreilig, sondern erst dann das Aufgeboth der Ehe vornehmen, wenn sich die Brautleute

durch den Taufschein, und die übrigen erforderlichen Zeugnisse über die Fähigkeit, die Ehe einzugehen, hinlänglich ausgewiesen haben.

Ehemant, Franz Lothar, war zu Lobes in Böhmen 1748 am 21. Nov. geboren. Er lehrte die allgemeine Literärgeschichte auf der hohen Schule in Prag von 1774 an, und widmete seine übrigen Stunden den bildenden Künsten. Ihm und dem gelehrten Maler Joh. Quirin Jahn verdankt man die Entdeckung der ältesten böhmischen Öhlgemälde, die in dem k. k. Schlosse zu Carlstein aufbewahret werden, und von welchen einige in die Wiener k. k. Gallerie, andere aber in die k. k. Universitätsbibliothek in Prag gebracht wurden. E. besaß selbst ein auserlesenes Cabinet, wo aus allen Schulen Gemälde zu sehen waren, nebst schönen Bildhauerarbeiten. Unter andern Meisterstücken befand sich bey ihm ein Rumpf von dem Sohne der Niobe in Lebensgröße, in griechischem Marmor gearbeitet. Er starb in Prag 1782 am 26. Oct. im 34. Jahre seines verdienstvollen Lebens. Er schrieb: Beschreibung der böhm. Kunstsachen in der Prager Metropolitankirche. Sie ist dem Titularkalender vom J. 1771—78 beygefügt. — Etwas zur Kunstgeschichte Böhmens in Dobrowsky's böhm. Literatur auf das J. 1779, I. Bandes 3. Stück. — Beschreibung der böhm. Kunstsachen; in dem in der Normalschul-Buchdruckerey 1782 aufgelegten Kalender. — Beschreibung der Hauptstadt Prag und übrigen Städte Böhmens, in Rücksicht der Künste; ist in der Chronik von Böhmen, Prag 1780, enthalten.

Eheungültigkeit, wird nach österr. Gesetzen, entweder von Amtswegen oder auf Ansuchen der Parteyen, in Rücksicht der, zu einer gültigen Ehe im Wege stehenden, Hindernisse untersucht. Die Verhandlung über die E. steht nur dem Landrechte des Bezirkes zu, worin die Ehegatten ihren ordentlichen Wohnsitz haben. Von dem Landrechte ist das Fiscalamt oder ein anderer verständiger und rechtschaffener Mann zur Erforschung der Umstände und zur Vertheidigung der Ehe zu bestellen, um die wahre Beschaffenheit der Sache selbst dann, wenn auf Begehren einer Partey die Verhandlung vorgenommen wird, von Amtswegen zu erheben. Wenn das Hinderniß gehoben werden kann, hat das Landrecht zu trachten, durch die hierzu nothwendige Einleitung und das Einverständniß der Parteyen solches zu bewirken, wenn dieses aber nicht möglich ist, über die Gültigkeit der Ehe zu erkennen.

Ehrenhausen, steyermärk. Marktflecken im Marburger Kreise, an der Hauptpoststraße zwischen Marburg und Grätz und an der Mur, über welche hier eine gedeckte Brücke führt. Die 550 Einw. des Ortes nähren sich nebst der Landwirthschaft auch vom Straßenfuhrwerk und vom Weinhandel. Das geräumige und gutgebaute Schloß gleiches Nahmens steht auf einem mäßig hohen Hügel, und man sieht dabey ein schönes Mausoleum der Fürsten von Eggenberg, denen dieses Schloß in früherer Zeit gehörte. Südlich vom Markte erhebt sich der Platschberg, welchen man für die Gränze zwischen der deutschen und windischen Mark ansieht.

Ehrenmedaille für Feldärzte. Militärärzte, welche sich um das Wohl der Kranken oder Verwundeten auf dem Schlachtfelde, besonders mit Gefahr ihres Lebens, oder auch in Militärspitälern durch

ausgezeichnete Thätigkeit und erfolgreiche Verwendung verdient machen, werden mit der auch Civilpersonen und Beamten gewidmeten goldenen Ehrenmedaille der größern oder kleinern Gattung ausgezeichnet. Dieselbe wird an einem rothen Bande auf der linken Seite getragen. Vergl. Civil-Ehrenmedaille.

Ehrenmedaille des Wiener Aufgeboths (1797). Sie hat auf der Vorderseite das Bildniß des Kaisers, mit der Unterschrift: „Franz II. röm. Kaiser, Erzherzog zu Österreich," auf der Rückseite in einem Kranz von Eichenblättern die Inschrift: „Den biedern Söhnen Österreichs des Landesvaters Dank." Jedem damit betheilten wurde zugestanden, diese Münze an einem schwarz und gelb seidenen Bande auf Lebenszeit zu tragen. Sie wurden im July und September sämmtlichen Mitgliedern des Aufgeboths nach und nach ausgetheilt. Es waren goldene für die Vornehmsten, größere silberne für die Officiere, und geringere für die gemeine Mannschaft. S. Wiener Aufgeboth.

Ehrlich, Mathias Carl, geb. am 22. Febr. 1762 zu Bärnsdorf in Böhmen, in der Herrschaft Friedland, studirte die Humanioren am Altstädter-Gymnasium zu Prag, und Philosophie und einen Theil der Theologie an der Universität daselbst, wurde 1783 als Candidat im Stifte Strahow aufgenommen, und vollendete das theologische Studium vorschriftmäßig im Prager Generalseminar, wo er im practischen Jahrgange von dem damahligen Rector und nachmahligen Hofrathe Zippe zum Präfect derjenigen Geistlichen, die Dogmatik und Moral studirten, bestimmt wurde. 1788 erhielt E. die Priesterweihe, und wurde gleich als Katechet an der Klosterpfarrschule angestellt. Diesem Amte stand er 15 Jahre vor, unterzog sich dann 1804 dem Concurse für das Lehrfach an der Prager Universität, und wurde 1805 als Religionslehrer am kön. Kleinseiter-Gymnasium angestellt. 1807 erhielt er nach bestandenen strengen Prüfungen die philosophische Doctorswürde, wurde wegen seiner gesammelten Verdienste als Katechet von dem Prager erzbischöflichen Consistorium zum Notarius ernannt, und 1810 von der philosophischen Facultät der Prager Universität als Decan gewählt. — Seine Schriften sind: Geschichte der Strahower Schule, 2. Aufl. Prag 1816; — Der Dienst des Herrn, eb. 1820.

Eibenschitz, mähr. Stadt im Znaymer Kreise, in einem arkadisch reizenden und fruchtbaren, von hohen Bergen eingeschlossenen Thale, am Einflusse der Oslowa in die Igla, mit 3,000 Einw., die viel treffliches schwarzes Töpfergeschirr verfertigen, Gemüse und Obstbau betreiben, und besonders guten Spargel ziehen. In älterer Zeit war E. eine kön. Stadt und viel wichtiger, ansehnlicher und volkreicher als jetzt; später war es der Aufenthalt vieler Secten, nahmentlich der Hussiten, Evangelischen, Reformirten oder Schweizerbrüder, Schwenkfelder, Herrnhuter, Socinianer, Deisten 2c. In der Gegend gegen Oslowa wird guter Töpferthon gegraben und selbst nach andern Städten verführt.

Eibeswald, steyerm. Marktflecken im Marburger Kreise, mit 500 Einw., liegt an der weißen Albl, und ist wegen einer hier betriebenen Glasfabrik bemerkenswerth; auch ist hier ein Eisenhammerwerk, eine Sensen- und Nägelfabrik, und es wird auf Steinkohlen gebaut.

Eichhorn, sehr merkwürdiges altes Bergschloß im Brünner Kreise Mährens, nahe am rechten Ufer des Flusses Schwarzawa auf einer Anhöhe zwischen Felsen und hohen uralten Eichen. Der Bau desselben wird dem Herzog Conrad von Mähren, der um 1060 regierte, zugeschrieben; später sollen es die Tempelritter inne gehabt haben. Unter dem Wartthurme zeigt man mehrere verborgene, noch ziemlich wohl erhaltene Gemächer. Merkwürdig ist auch der große Jagdthurm, welchen ebenfalls Herzog Conrad erbaut haben soll. Die Bauart des Schlosses zeugt von hohem Alter, doch ist es, zwey neuerer Angebäude wegen, noch bewohnt und gegenwärtig der Sitz des Amtes der vereinigten Güter E. und Ritschan. Auf dieser Herrschaft sind mehrere Eisenwerke, dann ein Silber- und Bleybergwerk. Der Nahme des Schlosses soll von den vielen, daselbst bey dem Baue vorgefundenen Eichhörnchen herrühren, läßt sich aber auch und vielleicht natürlicher durch die vielen Eichen und die Bergspitze, im Mittelalter Horn genannt, erklären.

Eichhorn, Mich. Ambros, wurde 1758 am 6. Sept. zu Witlekofen, einer Filiale der Pfarre Bettmaringen im Oberamte Bonndorf, der jetzt großherzoglich Baden'schen Grafschaft gleiches Nahmens, geboren. Die lateinischen Schulen betrat er in der ehemahligen Reichsstadt Rotweil. Während 5 Jahren genoß er daselbst den Unterricht der Jesuiten, durch Fleiß sich auszeichnend, und seiner unbescholtenen Sitten wegen, beliebt. Um die Rhetorik zu studiren, kam er nach St. Blasien, wo er im Stiftsconvicte einen Freyplatz erhielt. Hier wurde die Neigung in ihm rege, Mitglied dieser unter dem Fürstabte Martin Gerbert von Hornau so blühenden Gesellschaft zu werden; da rühmliche Zeugnisse seine Bitte kraftvoll unterstützten, wurde ihm dieselbe gewährt. — Nach vollendetem Probejahre studirte er Philosophie und Theologie. 1779 legte er die Ordensgelübde ab. Mit besonderem Eifer lag er dem Studium der Diplomatik, Numismatik, der Alterthumskunde und Geschichte ob. Fürst Martin Gerbert arbeitete gerade damahls an seiner Historia Silvae nigrae, und Ämilian Usserman stand der quellenreichen Stiftsbibliothek vor; eine höchst glückliche und ominöse Constellation für den jungen angehenden Geschichtsforscher. — E. erhielt 1783 die Priesterweihe, und wurde im Stifte als Pfarrer der Excursiv-Filiale Urberg angestellt. — Mittlerweile entspann sich Martin Gerbert's Lieblingsgedanke, die Schöpfung der Germania sacra, 1784, und ein eigenes Programm lud die Gelehrten Deutschlands zur Mitwirkung ein. Eine gelehrte Gesellschaft war der Wunsch des großen Gerbert's, deren ewiges Denkmahl die möglichste Vollendung dieser Geschichte deutscher Bisthümer werden sollte. Von dem rhätischen Bisthum Chur wollte E. eine so viel möglich umfassende Geschichte liefern. 1787 trat er die Reise nach dem fernen Bezirke seiner geschichtlichen Forschungen an, sammelte unermüdet, kam mit ziemlich reichhaltigen Quellen in sein Stift zurück, und wurde dann von seinen weisen Oberen auf Posten versetzt, wo er Zeit fand, das Ganze zu ordnen, auszuarbeiten, und endlich 1797 ans Licht zu fördern. Er war 17 Jahre in der Seelsorge und besonders eifrig im Predigtamte; mitunter versah er auch das Amt eines Novizenmeisters in seinem

Stifte. — Der Fürstabt Mauriz Ribbele beförderte E. zuerst auf die nur eine Stunde vom Stifte entfernte Pfarre Bernau, wo er in der Nähe der reichen Stiftsbibliothek und Trudbert Neugart's (Bearbeiter der Geschichte des Bisthums Constanz) seine Geschichte des Bisthums Chur vollendete, und in der Stiftsdruckerey in die Presse legte. 1798 rief ihn der nähmliche Fürstabt ins Stift zurück, und übertrug ihm das Amt eines Bibliothekars. E. war besonders darauf bedacht, ordentliche Cataloge zu verfassen, und brachte deren wirklich vortreffliche über die ganze Bibliothek zu Stande. Der folgende Fürstabt, Berthold Rottler, übertrug ihm das Amt eines Archivars und beförderte ihn seiner großen vielseitigen Verdienste wegen später auf das dem Stifte gehörige Priorat Oberried bey Freyburg im Breisgau, wo er bis zur Auflösung des Stiftes blieb. — Nachdem diese erfolgt war, und besonders den verdienstvollen Trudbert Neugart in der Mitte seiner vortrefflichen Geschichte des Bisthums Constanz unterbrach, war E. einer der ersten, der aus Vorliebe und wahrer Anhänglichkeit an das österr. Kaiserhaus sich entschlossen hatte, nach Österreich auszuwandern. Der Fürstabt Berthold, von gleichen Gesinnungen beseelt, war bald auch selbst reisefertig, trat mit Neugart, E. und mehrern andern Gliedern seines Stiftes 1806 die Reise an, und erhielt vom Kaiser Franz zuerst das Stiftgebäude zu Spital in Pyrhn, und da Kriege und Länderwechsel auch dieses verschlangen, jenes zu St. Paul im Lavantthale in Kärnthen, um sich seßhaft zu machen. E. wurde 1807 zum Gymnasial-Präfecten in Klagenfurt ernannt, und fing auf diesem neuen Posten mit neuem Eifer zu wirken an. — Neben seinen gewissenhaft und unparteyisch mit liebevoller Sorgfalt geleiteten Amtsgeschäften weihte er seine übrige Zeit der Aufspürung und Sammlung von Alterthümern und Urkunden, um Kärnthens Geschichte zu beleuchten; studirte sich in die Chronographie seines neuen Vaterlandes ein, sandte manches Resultat seiner Forschungen in das Hormayr'sche Archiv, in das Wochenblatt: Carinthia, und bereitete die Erscheinung seiner Beyträge zur ältern Geschichte und Topographie des Herzogthums Kärnthen fleißig vor. — Mit dem Ende 1817 stand E. am Schlusse einer 10jährigen neuvaterländischen Dienstleistung, und damit er nun künftighin desto ungestörter der historischen Muse leben könne, wurde er als Archivar in sein Stift zurückberufen. Hier war er wieder ganz in seinem Elemente, er sammelte fortan die geschichtlichen Quellen, stellte den 2. Theil seiner Beyträge zusammen, untersuchte die Archive von Wolfsberg und St. Andrä im Lavantthale, wie auch die herrlichen historischen Schätze des Johannäums zu Grätz. Überall copirte E. alle merkwürdigen Urkunden, um einen diplomatischen Coder als Grundlage für Kärnthens Geschichte herzustellen, und brachte wirklich eine höchst schätzbare Sammlung solcher Urkunden zusammen. Kaum war der eifrige Geschichtforscher 1818 wieder dem Rufe als Gymnasial-Präfect zu St. Paul freudig gefolgt, als schon während der ersten Semestral-Prüfungen 1820 ihn am 21. März der Tod dahin raffte. Seine Schriften sind: Gedanken über die Freyheit, für den deutschen Landmann, St. Blasien, 1793 (anonym). — Episcopatus Curiensis in Rhae-

tia sub Metropoli Moguntino chronologice ac diplomatice illustratus, cum codice probationum 101 documenta praecipua complectente, eb. 1797. — Beyträge zur ältern Geschichte und Topographie des Herzogthums Kärnthen, 2 Sammlungen, Klagenfurt, 1817—19. — Eine Urkundensammlung für Kärnthen liegt noch im Manuscripte.

Eiland, böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise, liegt unweit von Thyssa an der sächs. Gränze, und ist auf drey Seiten von ansehnlichen Bergen und großen Felsen eingeengt. Im sogenannten Himmelreiche, einer Buschparthie hinter dem Dorfe, entspringt die wasserreiche Biela, die bey Königstein in die Elbe fällt. Man zählt die Gegend um E., Thyssa, Schneeberg, Marxdorf rc. zu den schönsten Parthien der sächsisch-böhm. Schweiz.

Eilwagen, k. k. Diese sind bey dem k. k. Postwesen seit 1823 eingeführt. Sie sind elegant und bequem zu 4 bis 12 Personen, welche in möglichst kurzer und genau bestimmter Zeit ihre Routen zurücklegen, wodurch denn nicht allein den Reisenden ein Mittel zur schnellsten Beförderung verschafft, sondern auch mehrere Verbesserungen der Privatfuhranstalten veranlaßt wurden. Jedem E. ist ein k. k. Conducteur beygegeben, welcher über die vorgeschriebene Schnelligkeit zu wachen, die Bewahrung der mitzunehmenden Effecten und die Aufnahme und, besonders unterwegs, die Unterkunft der Passagiere zu besorgen hat. Letztere müssen, wie bey allen öffentlichen Reisegelegenheiten, jederzeit mit den gehörigen Pässen und Passirscheinen versehen seyn, um bey der Expedition eines E. aufgenommen zu werden. Die Sitze der Passagiere sind sowohl im Innern des Wagens als außen. Jedem Reisenden ist gestattet, 20 Pfund an Gepäcke unentgeldlich mitzunehmen, jedoch dürfen es nur Mantelsäcke oder sonst biegsame Gegenstände seyn, nicht aber Koffer oder große unbiegsame Packete. Den Passagieren, welche einen Sitz im Innern des Wagens gelöst haben, mit welchem auch der vordere bedeckte Sitz neben dem Conducteur gleich gehalten wird, steht es frey, sich noch 30 Pfund unentgeldlich mit dem Brancardwagen nachsenden zu lassen, oder alle 50 Pfund auf diesen zu geben. Jedes Übergewicht aber wird besonders bezahlt. Die Koffer oder sonstigen Packete, welche mit dem Brancardwagen nachgeführt werden, müssen genau mit der Adresse des Eigenthümers versehen seyn. Jenen Reisenden, welche einen Sitz auf der äußern unbedeckten Seite des Wagens genommen haben, welcher ungefähr um die Hälfte weniger als im Innern des Wagens kostet, ist nur die unentgeldliche Mitnahme von 20 Pfund Gepäck gestattet. Das Mitnehmen der Hunde ist nicht erlaubt, und nur wenn sämmtliche Reisende damit einverstanden sind, ist das Tabakrauchen aus wohlverwahrten Pfeifen gestattet; jeder Mitreisende muß sich endlich das Wechseln der Plätze im Innern des Wagens gefallen lassen. — Da die bey dieser Anstalt beabsichtigte höchst mögliche Schnelligkeit keinen langen Aufenthalt bey den Mahlzeiten erlaubt, und auch wohl eine Zerstreuung der Passagiere nicht räthlich ist, so wurde bey den k. k. E. die Anstalt getroffen, daß an bestimmten Plätzen die schon vorher bestellten Mahlzeiten für festgesetzte Preise von der ganzen

Reisegesellschaft eingenommen werden; sollte übrigens ein Individuum nicht daran Theil nehmen wollen; so hat er es sogleich bey der Aufnahme anzuzeigen. Das gemeinschaftliche Frühstück besteht in zwey Schalen Kaffeh mit Weißbrot, das Mittagsessen in Suppe, Rindfleisch mit Sauce, Gemüse mit Auflage, Mehlspeise und Braten mit Salat, das Nachtessen in Suppe, Eingemachten und Braten mit Salat, die Getränke werden von den Reisenden besonders bezahlt; zum Frühstück und Abendmahl ist eine halbe Stunde, zum Mittagessen eine Stunde, und zum Nachtlager längstens 7 Stunden anberaumt. In den Stationen, wo letzteres gehalten wird, bekommt jeder Reisende ein Zimmer, welches im Winter geheizt wird, und ein rein überzogenes Bett. Das Wechseln der Pferde auf den Stationen erfordert höchstens 3 bis 4 Minuten Zeit, weil die Anordnung getroffen ist, daß die Pferde überall schon in Bereitschaft stehen. Nur wenn es die Nothwendigkeit erfordert, wird auf Verlangen eines Passagiers auch während der Fahrt angehalten. Bey jeder Route ist die Bezahlung für die Reise, so wie die für das Mittag- und das Abendmahl mittelst Tariff ersichtlich. Außer den bestimmten Tagen, an welchen regelmäßig ein Eilwagen abgeht, können auch Reisende für sich allein oder in Begleitung eines Conducteurs, mittelst einer Separatfahrt mit Beygebung eines Stundenpasses in leichten viersitzigen Wagen und eben dem festgesetzten Zeitraume wie im Eilwagen, befördert werden. Bey solchen Separatfuhren haben jedoch die Reisenden noch besonders die bestehenden Chausseegelder zu bezahlen, um aber während der Fahrt keinen Aufenthalt zu erleiden, wird der für die ganze Route ausfallende Betrag sogleich bey der Aufnahme zur Fahrt auf einmahl entrichtet. Die Beykaleschen des Posteilwagens zahlen aber keine Mauthgelder. Es bleibt ferner auch das Nachtlager der Willkühr der Reisenden in Separatwägen überlassen, jedoch muß der Ort, wo man übernachten will, bey der Aufnahme angegeben werden, damit die nöthigen Einleitungen bey den Poststationen getroffen werden können. Die offenbar an dem Tag liegende Zweckmäßigkeit und den Nutzen der Eilfahrtanstalten fühlend, haben sich seit einiger Zeit auch recht erwünschte, elegante Privateilfuhren und zwar nahmentlich nach dem Curorte Baden gebildet.

Eimer, mit dem Wiener Eimer verglichen.

Ein Hundert nach folgendem Maße:	beträgt im Wiener	
	Eimer	Maß
100 Viertel zu Amsterdam	12	10
„ „ zu Antwerpen	5	12
„ Pots, alte, zu Basel	2	26
„ „ neue, zu Basel	2	5
„ Quarte zu Berlin	1	38
„ Maß zu Bern	1	31
„ Stübchen zu Braunschweig	6	7
„ Ohm zu Cöln	262	15
„ Weinkohl zu Danzig	2	36

Ein Hundert nach folgendem Maße:	beträgt im Wiener Eimer	beträgt im Wiener Maß
100 Bierkohl zu Danzig	3	35
„ Eimer zu Dresden	108	34
„ „ Wein fränkischer	70	23½
„ Maß zu Frankfurt a. M.	3	6
„ Eimer zu Hamburg	48	32
„ Rose zu Königsberg	2	16
„ Eimer zu Leipzig	127	33
„ Maß zu Mainz	3	64
„ Eimer zu Prag	102	13
„ Viertel zu Regensburg	5	39
„ Maß zu Straßburg	3	9
„ Orne zu Triest	120	26
„ Eimer in Ungarn	123	22
„ Schenkmaß zu Zürch	2	31

Einlösungsscheine. Statt der 1811 auf das Fünftheil ihres Nennwerthes herabgesetzten Bancozettel (s. d.), wurden für die Summe von 211,159,750 Gulden E. in Umlauf gesetzt; und zwar zu 1, 2, 5, 10, 20 und 100 Gulden, datirt vom 1. März 1811. Die E. und die Anticipationsscheine (s. d.) haben seit dem 20. März 1820 einen fixirten Cours, weil der circulirende Betrag seit diesem Zeitpuncte fortwährend von der k. k. Nationalbank zu dem Course von 250 fl. für Silbermünze eingewechselt wird. Hiernach gilt der Gulden der E. und der Anticipationsscheine 24 kr. C. M. Jene Einwechslung vermindert den Betrag dieses nicht vollgültigen alten Papiergeldes fast täglich, und darum lassen sich diejenigen Wechsler, welche für Silbergeld die Sorten des alten Papiergeldes austauschen, ½ Prc. Agio zahlen. Mit einer solchen Austauschung befaßt sich die Nationalbank nicht. Vergl. Wiener-Währung.

Einöd (Ainöd), Dorf und prächtiges Schloß im Neustädtler Kreise des Herzogth. Krain (Königr. Illyrien), an der Gurk zwischen Neustädtl und Seisenberg, auf einer öden steilen Anhöhe, mit einem bemerkenswerthen sechsfachen Echo. Dabey stehen die Trümmer des alten Schlosses Alt-Einöd.

Einsiedel, 1) schlesisches Dorf im Troppauer Kreise, mit 1,150 Einw., Garn- und Leinwandbleichen, und Ohlmühlen. 2) deutsches Colonie-Dorf auf der Herrschaft Szczerzec, im Lemberger Kreise des Königreichs Galizien, ist von lauter Mennonisten bewohnt.

Eipel (Ipoly), Fluß in Ungarn, entspringt in dem nordöstlichen Gebirgstheile der Neograder Gespanschaft, und ergießt sich, diese und die Honther Gespanschaft durchziehend, unweit Gran in die Donau.

Eipeldau, s. **Leopoldau**.

Eipowitz, böhm. Dorf im Pilsener Kreise, mit 6 Hammerwerken.

Eisen. Die österreichische Monarchie, in welcher, nur Platina ausgenommen, alle Mineralproducte in hinlänglicher Menge gefunden wer-

den, besitzt vorzüglichen Reichthum an E., auf welchem beynahe in allen Provinzen gebaut wird. Das beste E. kommt aus Steyermark und Kärnthen und war schon den Römern unter dem Nahmen norisches E. bekannt. Nach sehr mäßigem Anschlage läßt sich die jährlich ausgeschmolzene Masse des E.s auf 1¼ Millionen Centner annehmen, woraus verschiedene Gegenstände zu mannigfachem Gebrauche verfertigt werden. In Österreich unter der Enns sind die wichtigsten Eisengruben zu Schottwien und Pütten. Zu Reichenau am Schneeberg wird ebenfalls, doch weniger bedeutend ausgeschmolzen; zu Erdweis im V. O. M. B. befindet sich ebenfalls eine kleine Eisengrube. — Österreich ob der Enns liefert E. in mächtigen Adern im Gebirge der Fritz bey Hüttau und Flachau, der Hinteralpen und im Bundschuh, zu Dienter, Werfen, endlich auch im Traunkreise. — In Steyermark ist E. das wichtigste und ergiebigste Product, welches sich noch besonders durch seine Güte auszeichnet. Die größten Eisengruben sind zu Eisenerz und Vordernberg, besonders im Erzberge zwischen beyden Orten, welcher 400 Klafter hoch ist, und am Fuße 5,938, in der Höhe der Grubengebäude aber 3,740 Wiener Klafter im Umfange hat. Nach den in alten Schriftstellern vorkommenden Stellen scheint der Eisenbau in Steyermark schon vor Christi Geburt betrieben worden zu seyn, und noch ist der Vorrath unerschöpft. Man berechnet die jährliche Ausbeute an Roheisen über 300,000 Centner. Außer oben genannten Gewerken besitzt Steyermark noch 20 sogenannte Waldeisenbergwerke, nahmentlich im Brucker Kreise in der Gollrath, zu Neuberg, am Niederalpen, in der Radmar, zu Veitsch, Greuth und St. Stephan; im Judenburger Kreise zu Liezen, am Rothelstein bey Admont, in der Pöllau, im Turrach, auf der Judenburger Alpe und zu Zeiring; im Grätzer Kreise in der Salla, zu Stubeck und Vorau; im Marburger Kreise am Bacher; im Cillier Kreise zu Mießling, Trakenburg und Weitenstein. In der Gulsen bey Kraubat wird Eisenchromerz gebaut, an mehreren Orten z. B. bey Ligist im Grätzer, bey Hohenfeld ob Gambs im Marburger Kreise u. a. O. kommt in sumpfigen Thonlagern blaue Eisenerde vor. Das Eisengestein oder Eisenerz wird auf den Hochöfen in den Schmelzhäusern zuerst auf rohes E. oder sogenannte Flossen ausgeschmolzen, dann geht die weitere Veredlung auf Eisenhämmern vor sich. — In Tyrol bestehen Eisenbergwerke an mehreren Orten, vorzüglich zu Pillersee, Fügen, Kastengstatt, Kiefer, Innbach, Schwatz, Schwaden ꝛc., jedoch ist ihr Ertrag von nicht großer Bedeutung. — In Kärnthen sowohl als in Krain ist der Bergbau auf Eisen besonders wichtig und bedeutend. In ersterem Lande schlug man sonst die jährliche Ausbeute an Roheisen auf 240,000 Ctr. an. Die Eisengruben der sogenannten Eisenwurze zu Hüttenberg sind das größte und unerschöpflichste Bergwerk dieser Art in Kärnthen. Besonders erwähnenswerth sind noch die Eisengruben am Geisberge, bey Zeltschar und Olsa, am Loben bey St. Leonhard, in der Wolchau nächst Wolfsberg, zu Pontafel, Eisentratten, Kremsbruck und Laas am Seilberge in Kärnthen, so wie in dem Bezirke von Minkendorf, dann zu Eißnern, zu Ober- und Un-

ter-Kropp, bey Feistritz, Jauerberg, Sokau u. a. O. in Krain. — In Böhmen ist bedeutender Eisenbergbau fast in allen Kreisen, wodurch jährlich im Durchschnitte 210,000 Ctr. Roheisen gewonnen werden. An Güte kommt jedoch das böhmische E. dem steyerischen und kärnthnerischen bey weitem nicht gleich. — In Mähren gibt es 16 ziemlich ergiebige Eisenbergwerke, welche alle E. von guter Qualität liefern. Die vorzüglichsten sind zu Blansko, Janowitz, Ludwigsthal und Ustron. Die jährliche Eisenerzeugung Mährens, nebst dem österr. Antheile von Schlesien, wird im Durchschnitte auf 105 bis 110,000 Ctr. angenommen. — In Galizien und der Bukowina wird der Bergbau auf E. in vielen Gruben betrieben; und noch liegen in den Karpathen viele Erzlager, welche nach den bisher gemachten Wahrnehmungen das ganze, über 60 Meilen lange Gebirge durchstreichen, unbenützt. Die wichtigsten Eisenwerke sind zu Jakobeny, Podbusz, Maydan, Orow, Myzun, Skole, Synowozko, Sopot, Ludwikowka, Olchowka, Angelow in Galizien und zu Stulpikany in der Bukowina. Außer dem werden im flachen Lande viele Sumpferze gefunden, demungeachtet aber beläuft sich die gesammte Eisenerzeugung Galiziens auf nicht mehr als ungefähr 30,000 Ctr. Roheisen, weßhalb noch immer viel ungarisches E. eingeführt wird, welches auch dem etwas spröden galizischen an Güte bey weitem überlegen ist. — Ungarn ist sehr reich an E., auf welches in vielen Gruben in den karpathischen Comitaten, und im Banate gebaut wird. Das ungar. E., von dem man jetzt jährlich über 250,000 Ctr. gewinnt, ist größtentheils guter Qualität, obschon die Verschiedenheit der Erze und die ungleichen Erzeugungsmethoden auch Verschiedenheit des Productes zur Folge haben. Sehr ergiebig sind die Eisengruben Siebenbürgens, besonders die cameralischen zu Gyallár bey Vajda, Hunyád, obschon bey besserem Betriebe das Erträgniß im Ganzen noch viel bedeutender seyn, und großen Vortheil eintragen könnte, da die benachbarte Türkey nur 2 Eisenbergwerke besitzt. Man nimmt gegenwärtig die Menge des jährlich gewonnenen E.s auf ungefähr 20,000 Ctr. an. — In der Militärgränze wird zu Koszna, Gyodzdanzki bey Ruszkberg, in dem ärarischen Werke zu Rudsin, und endlich auch von Privaten auf dem Hermanyergebiethe E. gebaut. — In der Lombardie hat die Provinz Brescia Eisengruben in den Thälern Sabbia und Trompia, die meist gemeinen Spatheisenstein, Braun- und Rotheisenstein, braunen und rothen Blutstein, Eisenrahm, Thoneisenstein rc. enthalten. In der Provinz Bergamo bilden die Eisengruben einen großen Theil des natürlichen Reichthums, sie liegen in den Thälern Camonica, Scalve, Bondione und am äußersten Ende des Thales Brembana bey Carona. Außerdem findet man auch im Veltlin einige Eisengruben, besonders im Thale Malenco und bey Bormio. — Im Allgemeinen haben in den österr. Staaten Mangel und Theurung des Holzes und der Kohlen, deren Bedarf unglaublich ist, die Erzeugung des E. gemindert, auf die Preise desselben höchst nachtheilig eingewirkt und den Absatz nach dem Auslande beschränkt, wo hingegen das schwedische E., seiner Wohlfeilheit wegen, auf mehreren auswärtigen Märkten die Oberhand erlangt hat. Vergl. Bergbau.

Eisen- und Stahldraht-Fabrikation. Außer vielen Drahtziehereyen gibt es im österr. Staate auch einige Walzwerke, welche alle Drahtsorten liefern, jedoch bedient man sich noch größtentheils der Zieheisen. Die vorzüglichsten Drahtwerke in Österreich unter der Enns sind zu Wimpassing, zu Frauenthal bey Lilienfeld, welche beyde mit Walzwerken versehen sind, ferner die Zugwerke zu Waidhofen an der Ybbs, zu St. Ägyd, Türnitz und Kleinzell. In der Metallwaaren-Fabrik zu Nadelburg wird schwarz gebrannter Eisendraht, und stählerne Instrumentsaiten verfertigt. In Wien liefern viele Drahtzieher vorzüglich Messing- und Stahldrahtsaiten für Claviere, dann Drahtfedern, Kratzbürsten, Blumendraht ꝛc. — In Österreich ob der Enns ist die Eisendrahtzieherey zu Steyer, welche 30 Arbeiter beschäftigt, bemerkenswerth. Auch zu Kleinraming, zu Hochhaus, Freystadt, Schwertberg und im Salzburger Kreise sind Zugwerke. — In Steyermark gibt es außer den beyden hauptgewerkschaftlichen zu Eisenerz und Weissenbach noch Drahtzüge zu Mühlau, im Tayagraben, in Murau, Leoben, im Büchsengut bey Aflenz u. a. m. — Im Kärnthen ist der gräfl. Egger'sche Drahtzug in der obern Fellach bey Villach, so wie das von den Brüdern Rosthorn neu errichtete Werk mit Walzen zu Wolfsberg erwähnenswerth. — In Böhmen und Mähren gibt es ebenfalls mehrere Drahtzüge, unter welchen jener zu Zech bey Elbogen durch die Reinheit und Gleichheit seiner Erzeugnisse vortheilhaft bekannt ist. — Der Handel mit Eisendraht ins Ausland ist bedeutend zu nennen, und betrug 1826 bey 300,000 fl. für ungefähr 11,000 Ctr. Die Einfuhr fremden Drahtes ist nur gegen specielle Bewilligung gestattet, und sehr gering, da man jetzt selbst die Claviersaiten aus Eisen im Inlande von vorzüglicher Güte zu ziehen versteht. Aus England wird nur mehr Rund- und Triebstahl eingeführt.

Eisenau, galiz. Dorf im Bukowiner Kreise, hat ein kleines, aus 3 Gruben bestehendes Eisenwerk mit 10 Frischfeuern und Grobhämmern, die jährlich mit 80 Arbeitern 5,580 Ctr. Stab- und Stangeneisen erzeugen.

Eisenbach (Vychnye), ungar. Badeort im Barser Comitat, der Stadt Schemnitz gehörig und großentheils von Bewohnern derselben besucht; liegt in einem engen, 2 Stunden langen, von ziemlich hohen Bergen umgebenen Thale, und ist mit bequemen Gebäuden versehen. Es gibt hier Spiegel- und Wannenbäder, in welche das auf einer Anhöhe entspringende, 32° Réaum. warme Wasser, mittelst Röhren geleitet wird. Die Schleifmühle von Eisen und Stahl beschäftigt über 700 Arbeiter. In der Nähe von E. ist das sogenannte Steinmeer, aus über einander gehäuften Porphyrmassen bestehend, sehenswerth.

Eisenbahn, zwischen der Moldau und Donau von Budweis in Böhmen bis Mauthhausen in Ober-Österreich reichend, und eine Strecke von 16½ Meilen, auf welcher ein Pferd 380 Wiener Centner bergab, und 173 Ctr. bergauf zieht, umfassend, eine der bedeutendsten, wichtigsten und gemeinnützigsten Unternehmungen unserer Zeit, wurde von dem rühmlichst bekannten Techniker, Franz Ant. Ritter v. Gerst-

ner auf Actien unternommen und beendigt. Die Führung der Bahnstrecke sowohl, als auch die ganze Ausführung des Baues, der Abgrabungen und Dämme wurde mit großer Umsicht, Genauigkeit und Zweckmäßigkeit bewerkstelligt; die Solidität und Reinheit des Baues ist ausgezeichnet zu nennen. — Der allgemeine Nutzen dieses Unternehmens ist einleuchtend, durch die Verbindung der Donau mit der Moldau wird die Elbeschifffahrt nicht nur für Böhmen, sondern auch für die südlichen Provinzen der Monarchie höchst wichtig und vortheilhaft. Die Frachtpreise kommen um 16—40 Percent wohlfeiler zu stehen, als mit Fuhrwerke aller Art auf gewöhnlichen Chausséen, und die Fahrt selbst geschieht mit bey weitem größerer Zeitersparniß. Die E. wird vorzüglich zum Transport von Salz und Kaufmannsgütern aller Art benützt. Dem Unternehmer wurde 1824 ein Privilegium auf 50 Jahre bewilligt. Die E. zur Verbindung der Donau mit dem Gmundnersee zwischen Gmunden und Linz, worauf der Bauingenieur Franz Zola als Unternehmer 1829 ebenfalls ein 50jähriges Privilegium erhielt, wird mit ungemeiner Thätigkeit betrieben; an vielen Puncten wird in kleinen Abtheilungen zugleich bis Wels gearbeitet. Selbst von der Linzer Hauptmauth an der Donau, wo die neue sich an die alte Bahn anschließt, ist schon eine ziemliche Strecke beendigt, die sogleich zur Herbeybringung der Baumaterialien sehr vortheilhaft verwendet wird. Sehr bald wird die Strecke von 3 Meilen von Linz bis Wels vollendet seyn, und benützt werden können.

Eisenberg, fürstl. Lobkowitz'sches Schloß im Saazer Kreise Böhmens, mit einem schönen Garten und einem Theater.

Eisenblech-Fabrikation. In den österr. Staaten sind eine Menge Blechwerke, welche theils gehämmertes, theils gewalztes Schwarz- und Weißblech erzeugen. Das ausgezeichnetste Blechwalzwerk in Österreich unter der Enns befindet sich zu Neubruck an der Jesnitz bey Scheibbs, dessen jährliches Erzeugniß auf 12—14,000 Centner angegeben wird. Die Einrichtung dieses Werkes ist vortrefflich. Ein Wassergebläse führt den Wind an die Feuerstellen, von einem eigens dazu gegrabenen großen Bassin wirkt das Wasser in gleichmäßiger Spannung und Höhe auf das große Triebrad, welches 22 Schuh im Durchmesser hat; es sind auch Schneidwerke vorhanden, mittelst welcher die dicksten Spindeln aus Eisen geschnitten werden können. Auch zu St. Ägyd und bey Lilienfeld bestehen Walzwerke, so daß in Österreich unter der Enns gar kein gehämmertes Blech mehr erzeugt wird. — In Österreich ob der Enns ist nur ein Walzwerk zu Wels. — In Steyermark ist das Blechwalzwerk zu Krems bey Voitsberg rühmlich bekannt, welches gewalzte Schloßbleche in 19 Sorten, ferner schwarze und weiße Spenglerbleche, so wie weiße Schüsselbleche erzeugt, wobey das Weißblech meistens mit böhmischem Zinn oder auch mit einer eigenen, sehr glänzenden Zinncomposition verzinnt wird. Das k. k. hauptgewerkschaftliche Hammerwerk zu Gulling bey Mitteregg, ein Hammerwerk zu Aflenz u. a. m. liefern gehämmerte Bleche. — In Kärnthen ist das gräfl. Egger'sche Blechwalzwerk zu Lippitzbach, so wie jenes des Dr. Wood-

ley zu Gößtring vortheilhaft bekannt. — Im österr. Italien bestehen Walzwerke zu Treviso, Mailand und Dongo, die Errichter des letzteren, Brüder Rubini, erhielten 1820 die goldene Aufmunterungs-Medaille. Die böhm. Weißbleche sind vorzüglich beliebt, da sie bey der Behandlung mit dem Hammer blank werden, und zu vielen Arbeiten brauchbarer sind, als die dick verzinnten Bleche. Die vorzüglichsten Blechwerke in Böhmen sind: Zu Komarow auf der gräflich Wrbna'schen Herrschaft Horzowitz, in welchem sowohl gehämmerte als gewalzte Schwarz- und Weißbleche erzeugt werden, zu Sorghof auf der fürstl. Windischgrätz'schen Herrschaft Tachau, woselbst drey Blechhämmer und ein Verzinnhaus sind. Zu Rodau auf der Herrschaft Heinrichsgrün, zu Neudeck im Elbogner Kreise, zu Reichenthal und Frauenthal auf der Herrschaft Mayerhofen im Pilsener Kreise, zu Rostock auf der Herrschaft Pürglitz im Rakonitzer Kreise, zu Pleil auf der Herrschaft Preßnitz, und zu Kallich auf der Herrschaft Rothenhaus im Saazer Kreise. — In Mähren und Schlesien ist das Walzwerk zu Endersdorf vortheilhaft bekannt, welches außer schönem Eisenbleche auch Zink- und Kupferbleche erzeugt. — In Ungarn ist nur ein einziges Walzwerk zu Rohnitz. Der Handel mit Eisenblech ist im Inlande sehr bedeutend, weniger ins Ausland, da noch immer das englische des reinen hellen Glanzes, und der schönen weißen Farbe wegen den Vorzug hat. Letzteres wird nur gegen specielle Bewilligung und in nicht sehr bedeutender Quantität aus dem Auslande bezogen.

Eisenburg (**Vasvár**), ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat, welches von ihm den Nahmen erhielt, mit 1,300 Einw., Dominicaner-Kloster, Kirche und gutem Weinbau.

Eisenburger Gespanschaft, in Ungarn, enthält auf einem Flächenraume von 96 Q. M. 274,000 Einw., die sich in Ungarn, Croaten, und Deutsche, letztere im nordwestlichen Theile Hienzen genannt, unterscheiden. Der Boden wird von den Günser, Eberauer, Güssinger und andern Bergen durchzogen und vom Flusse Raab durchschnitten. Die Producte sind Getreide, Wein, Obst (Pfirsiche), Holz, Hausthiere, Wildpret, Geflügel und Fische; Bernstein, Vitriol, Quecksilber, Steinkohlen und Mineralwasser. Ackerbau, Viehzucht, Handel und Gewerbe beschäftigen die meisten Einwohner. Nur wenige treiben Bergbau. Die Gespanschaft wird in 6 Bezirke abgetheilt, und gränzt zum Theil an die Steyermark. An Wohnorten zählt man darin nebst der königl. Freystadt Güns, 34 Märkte, 612 Dörfer und 35 Prädien.

Eisenerz (**Innernberg**), steyermärk. landesfürstl. Markt im Brucker Kreise, am Fuße des Erzberges, in einem Thale zwischen hohen Felsgebirgen, berühmt wegen der reichen Eisengruben, die hier auf Kosten des Ärariums gebaut werden. Die Innernberger hauptgewerkschaftliche Direction und mehrere ihr untergeordnete Ämter haben hier ihren Sitz. Außer den Floßöfen besitzt E. auch ein hauptgewerkschaftliches Eisendrahtzugwerk und Schlackenbad (aus Wasser, worin die Schlacken abgelöscht werden). Vergl. Erzberg.

Eisengießerey. Diese hat in neuerer Zeit in dem österr. Kaiserthume sehr zugenommen. Die Gegenstände, welche aus Eisen gegossen

werden, sind jetzt ungemein zahlreich, so z. B. Maschinen und Werkzeuge verschiedener Art, eiserne Kanonen, Bestandtheile zu Gebäuden, Öfen, eiserne Röhren verschiedener Art, Kochapparate, Galanteriewaaren, Monumente ꝛc. Die gußeisernen Brücken gehören zu den größten Erzeugnissen dieser Art. Im österr. Staate befindet sich, nachdem die zu Baden 1815 einstürzte, nur die Gußeisenbrücke über die Gran nächst dem Rohnitzer Eisenwerke. Die wichtigste Eisengießerey in den österr. Staaten ist wohl das große ärarische Gußwerk bey Mariazell in Steyermark, welches schon seit 1740 betrieben wird; es besitzt 3 Schmelzöfen, wo die verschiedensten Gegenstände, von der leichtesten Galanteriewaare angefangen, bis zu Körpern von 110 Centner im Gewichte, gegossen werden können. Die Anzahl der dabey beschäftigten Arbeiter beläuft sich im Ganzen über 500, auch besteht dabey ein Krankenhaus für erkrankte und beschädigte Werkleute, deren Heilung unentgeldlich besorgt wird. Im Modellensaal dieses Gußwerkes waren vor Kurzem schon bey 10,000 Modelle aufgestellt. Noch sind bemerkenswerth die Eisengußwerke zu Horzowitz in Böhmen, welches die schönsten feinen Kunsterzeugnisse liefert, z. B. Uhren, Medaillons, Kettchen, Leuchter, Scheren, durchbrochene und elastische Gegenstände ꝛc. Dann zu Neu-Joachimsthal in Böhmen, zu Hof in Illyrien und das gräflich Salm'sche Gußwerk zu Blansko in Mähren, welch letzteres sich durch seine zweckmäßige Einrichtung und mannigfachen Erzeugnisse besonders auszeichnet. Hier werden Bestandtheile für große Walzwerke, hydraulische Pressen, engl. Gebläse, Öfen aller Größe gegossen. Auch liefert dieses Werk große über 4 Fuß hohe Statuen, gewöhnlich Copien von Kunstwerken des Alterthumes, in vorzüglicher Reinheit. Auch in Wien werden endlich Gußwaaren kleinerer Art und Maschinenbestandtheile erzeugt.

Eisenhut, Berg in Kärnthen an der steyrischen Gränze, erhebt sich bis zur Höhe von 7,680 W. F. Auf dem Gipfel dieses Berges steht eine aus Kieselsteinplatten zusammengesetzte Pyramide.

Eisenstadt, ungar. königl. Freystadt im Ödenburger Comitat, in einer angenehmen Gegend unter dem Leithagebirge, mit Mauern und Thoren umgeben und 5,400 Einw. zählend. Sie zerfällt in den städtischen und in den fürstl. Esterházy'schen Grund. In ersterem befinden sich das Rathhaus, das Franciscanerkloster mit der fürstl. Gruft, die alte Pfarrkirche, die fürstlichen Kanzleygebäude und eine wegen der Pest 1713 errichtete schöne Dreyfaltigkeitsäule. Der Schloßgrund, der einen Theil der obern Stadt bildet und auch die sogenannte Judenstadt umfaßt, enthält die fürstl. Caserne und das prächtige 1805 erbaute Esterházy'sche Schloß, welches zu den herrlichsten Palästen Ungarns gehört. Den Platz ziert ein großer Springbrunnen und die Säulengänge des Stall- und Wachgebäudes; zwey eiserne Gitterthore führen in den obern Stadtgrund und in die Judenstadt. Das Schloß hat eine Auffahrtmaschine, welche 7 bis 8 Menschen in das dritte Stockwerk hebt. Im Innern des Palastes herrscht königliche Pracht. Man sieht hier den großen Sommersaal mit meisterhaften Plafondgemälden; die Capelle, wo Jos. Haydn die Kirchenmusik leitete; das Theater, die Jagdkammer ꝛc. Die größte Merkwürdigkeit E.'s ist aber der Park, der sich terrassenförmig auf das

Leithagebirge hinanzieht. In ihm bemerkt man den Leopoldinentempel mit einer von Canova verfertigten Bildsäule der Fürstinn Marie Liechtenstein, gebornen Fürstinn Esterházy; die 262 Schritt lange Rosenallee mit 160 hochstämmigen Rosenbäumen; den Marientempel mit reizender Aussicht; den Canal mit den Wasserfällen, und die berühmten Treibhäuser und Orangerien. Es sind dieß 9 große Gebäude, welche bey 70,000 Pflanzen enthalten, worunter die neuholländischen Gewächse und 400 Orangebäume von seltener Größe sich auszeichnen. Eine Dampfmaschine hebt und leitet das Wasser in alle Theile des Gartens; in einer Minute werden $3\frac{1}{2}$ Eimer 30 Klafter hoch in den großen Teich gehoben. In geringer Entfernung, nordöstlich von der Stadt, liegt der fürstliche Thiergarten, der 9,956 Klafter im Umfange mißt, 25 Alleen zählt und ein Jagdschloß nebst zwey Fasangärten enthält. E. hat ferner eine Hauptschule, ein Bürgerspital, ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder, eine evangelische Schule, und einen der größten Calvarienberge Ungarns mit der Wallfahrtkirche Maria Einsiedel und dem Modell des heil. Grabes.

Eisernen Krone (Orden der). Der von Kaiser Franz I. zu Ende 1815, während seiner Anwesenheit in dem lombardisch-venetianischen Königreiche, an die Stelle des unter der vorigen Regierung bestandenen Ordens der E. K., neu gestiftete Orden gleiches Nahmens ist nach den Statuten vom 12. Febr. 1816 für Jedermann ohne Unterschied des Ranges und Standes sowohl vom Civil als Militär gewidmet, der sich durch ausgezeichnete Beweise von Anhänglichkeit an den Monarchen und Staat, durch große Dienste zur Wohlfahrt der Monarchie, und besonders des lombardisch-venetianischen Königreichs, oder durch seltene und besonders gemeinnützige Unternehmungen hervorthut. — Großmeister des Ordens ist der jedesmahlige Regent des österr. Kaiserstaates, von dessen eigener Bewegung die Verleihung abhängt, daher ein Ansuchen darum nicht Statt findet. — Der Orden besteht aus Rittern von drey Classen, deren Anzahl dergestalt festgesetzt ist, daß die erste Classe 20, die zweyte 30, und die dritte 50 Ritter zählt. — Die Decoration des neuen Ordens ist von der vorigen ganz verschieden. Sie besteht in der Insignie der E. K., auf welcher der zweyköpfige gekrönte kaiserlich-österreichische Adler ruht, der an beyden Seiten auf der Brust einen dunkelhimmelblauen Schild trägt, wo auf einer Seite der Buchstabe F. in Gold (Franz) und auf der andern Seite die Jahreszahl der Stiftung (1815) steht. Die Ritter der ersten Classe tragen diese Decoration von Gold an einem breiten goldgelben Bande mit dunkelblauer Einfassung von der Rechten zur Linken, und dabey einen in Silber gestickten vierstrahligen Stern auf der linken Brust, in dessen Mitte die Insignie der E. K. in einem blauen Kreise sich zeigt, worin man die Worte: Avita et Aucta, liest. Bey feyerlichen Gelegenheiten wird diese Decoration an einer goldenen Halskette getragen, und, wenn in des Großmeisters Nahmen Befehle an Ritter dieser Classe ergehen, so erhalten sie zum Zeichen der Gnade die Benennung: Unser Vetter. — Die zweyte Classe trägt diese Decoration von Gold um den Hals, die dritte von Silber in einem Knopfloche, beyde an einem eben solchen, doch stufenweise schmälern

Bande und ohne Stern. — Den Besitzern des unter der vorigen ital. Regierung bestandenen Ordens dieses Nahmens wurde vom Kaiser Franz gestattet, die alte Decoration gegen die neue umzutauschen, welche jedoch an einem gelb und grün gestreiften Bande, wie die vorige, getragen werden soll; diejenigen Militärpersonen, die nicht Officiersrang hatten, und von der vorigen Regierung mit diesem Orden betheilt worden waren, erhielten statt der gehabten Decoration eine silberne Medaille, welche an dem Bande der vorigen Decoration im Knopfloche getragen wird, und auf der einen Seite ein Schwert, auf der andern aber die Inschrift: Pro Virtute Militari, enthält. — Wird ein solcher Unterofficier zum Officier befördert, so erhält er statt dieser Medaille sodann die Ordens-Decoration. Übrigens geht sowohl diese, als die Medaille, wegen Vergehen oder Verbrechen, in jenen Fällen verloren, welche nach gesetzlichen Bestimmungen den Verlust nach sich ziehen. — In Sterbefällen solcher Besitzer des Ordens der e. K., welche die Decoration bloß im Wege des Tausches, statt der vorhin besessenen, erhalten haben, wird dieselbe ein Eigenthum der Erben, und folglich nicht, wie es in Ansehung aller inländischen Ordens-Decorationen vorgeschrieben ist, aus der Verlassenschaft durch die vorgesetzten Behörden an die Ordenskanzley abgeführt.

Eisernes Buch (Eisenbuch) der Stadt Wien. Wien hat von Friedrich dem Schönen eine am 21. Jän. 1320 gefertigte Handfeste, die mit den alten Bürgern beynahe abgestorbenen alten Ordnungen erneuernd, und befehlend, daß „ein rechtes Buch" sollte gehalten werden, wo alle Rechte und Verordnungen, Armer und Reicher wegen hineingeschrieben. Dieß ist der Ursprung des bey dem Magistrate noch vorhandenen Eisenbuches, eines starken Foliobandes. Die damahligen Vordersten der Stadt sind im Beginn aufgezeichnet: Conrad der Haarmarkter, Hubmeister, — Heinrich der Kranest, Richter, — Otto der Wilfersdorfer, Bürgermeister, — Walchun, Stadtschreiber, — Conrad der Hannsgraf, — die Herren Niclas und Otto von Eslarn, — Herrmann von St. Pölten, — Andrä am Kienmarkt, — Stephan der Chrigler, — Niclas der Poll, — Dietrich der Chleber (von der Münze), — Rudolph der Kitzel, — Dietrich unter den Lauben, — Jacob der Kranest, — Pilgrim der Mundorfer, — Heimann von Grätz, — Herr Michael, Herr Wisent und der kurze Leopold. — Die Handfeste beginnt mit der Bürger Rechte an der Burgmauth, an der Wagenmauth und Wassermauth stromauf- und abwärts, am innern Zoll, am Fleischzoll und Getreidezoll am neuen Markte.

Eisernes Thor, s. Demirkapi.

Eisgrub, fürstl. Liechtenstein'sches Schloß und Markt im Brünner Kreise Mährens. An das nicht große, aber schön gebaute, mit Baumgruppen umgebene Schloß stößt gegen Nordosten ein weitläufiger Park, der zwar unter dem jetzigen Fürsten viel von seinem vorigen Umfange verloren hat, aber nach einem neuen, Einheit in das Ganze bringenden, vortrefflichen Plane, mit ungeheueren Kosten umgestaltet worden ist. Die Thaya durchströmt ihn in verschiedenen Krümmungen, und bildet sowohl in ihrem natürlichen Laufe, als durch die an beyden Ufern ausge-

henden, sich durch die ganze Anlage hinschlängelnden Canäle mehrere Inseln, davon einige zur Sommerszeit mit ausländischem Geflügel, als: Bisamänten, Schwänen, Pfauen u. dgl. bevölkert sind. Zahlreiche geschmackvolle Brücken verbinden die durch die Wasserflächen getrennten Partien. — Unter den architektonischen Merkwürdigkeiten, mit welchen der Park ausgeschmückt ist, behauptet der orientalische Thurm mit seiner Moschee den ersten Rang. Unstreitig ist er das sehenswürdigste Gebäude in Mähren, das eine eigene Reise nach E. verdient. — Die Aussicht von der Laterne in die umliegende Gegend, und die etwas entfernteren weißen Berge in Ungarn bis gegen Preßburg hin, ist entzückend. Auf einer kleinen Insel erhebt sich eine chinesische Rotonda mit den prächtigen, ehemahls in Versailles aufbewahrten sechs Tapeten, die allgemein bewundert werden. Rechts vom Schlosse, am Fuße einer sanften buschigen Erhöhung, trifft man ein Badehaus, das durch seine gefällige antike Form, durch den vorliegenden Wasserspiegel, und durch den im Hintergrunde springenden Wasserstrahl sich als die anmuthigste Parthie empfiehlt. Der Dianen-, oder wie er später genannt wurde, der Sonnentempel ist, ohne den unteren Theil, dießseits der Thaya aufgestellt worden. Das Ende des Orangerie-Gebäudes läuft in einen prachtvollen Tempel aus, dessen Vorderseite auf Säulen gestützt, die Bestimmung desselben ahnen läßt. Er ist den Musen geweiht, deren gefällige Statuen hier in Nischen aufgestellt sind. Noch verdienen im Parke bemerkt zu werden: Die Grotte mit den drey Grazien aus einem Steine, von Fischer in Wien gearbeitet, ein massiver Aquäduct, von dem sich das Wasser in den vorbeyziehenden Canal schäumend stürzt, und die Wasserkunst, ein Druckwerk, durch welches das Wasser aus dem Thayaflusse in die Bassins des Orangerie-Platzes und des Küchengartens gehoben wird. Im Orte selbst prangt das Reitstallgebäude. Schade, daß es auf einem etwas tiefern abgelegenen Orte steht. Es ist eines der schönsten und größten Gebäude in Mähren. Die hiesigen Anpflanzungen ausländischer, meist amerikanischer schnellwüchsiger Holzgattungen zur Emporbringung der vaterländischen Forst-Cultur sind in Europa einzig in ihrer Art, und haben die Aufmerksamkeit und die Bewunderung sowohl des In- als Auslandes erregt.

Eißner, Jos., Professor der freyen Handzeichnung in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, ist geb. zu Wien den 15. Oct. 1788. Er sollte sich den Studien widmen, wurde jedoch schon in frühester Jugend von einer unwiderstehlichen Neigung für die bildende Kunst ergriffen, welche dadurch noch bestärkt wurde, daß sein Vater Zeichner bey der kais. Hof-Baudirection, selbst Künstler und Schmuzer's Schüler war. Schon 1801 verließ E. die Schule, um an der Akademie der bildenden Künste die Anfangsgründe der historischen Zeichnung zu erlernen, worin er, unter der Leitung des Professors Maurer, bald schnelle Fortschritte machte, und schon 1805 den ersten Preis erhielt. Seit diesem Jahre widmete er sich (durch Verhältnisse bestimmt) ausschließlich der Kupferstecherkunst, obwohl er auch in der Öhlmalerey bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Den 22. August 1805 erhielt E. abermahls

den ersten Preis für eine sehr gelungene Zeichnung nach einem Gemälde von Lampi. Nachdem E. in der Zwischenzeit noch verschiedene große und gelungene Arbeiten ausgeführt hatte, erhielt er auch 1814 das große Diplom als ausübender Künstler, 1822 aber wurde er durch die seinen Leistungen entsprechende Protection des General-Genie-Directors, Erzherzogs Johann, als Lehrer in der Akademie zu Wiener-Neustadt angestellt, in welchem ehrenvollen Wirkungskreise er noch gegenwärtig Vorzügliches leistet, und erst neuerlich auch in der Holzschneidekunst ehrende Beweise seines Kunstfleißes geliefert hat. Einige seiner vorzüglichsten Arbeiten im Fache der Kupferstecherkunst sind: Christus nach Füger, Raphaels Madonna della Seggiola und Sassoferrato's bethende Madonna; Naturgeschichte aller Thiergattungen nach J. G. Lumnitzer's Zeichnungen, mehrere malerisch radirte Arbeiten für den Kunsthändler Stöckl, Vignetten zu verschiedenen Werken, und endlich mehrere Stücke zur Haas'schen Belvedere-Gallerie nach Perger's Zeichnungen.

Elaphitische Inseln, die 3 Inseln Calamota, Zupana und Mezzo, welche im Meerbusen von Ragusa liegen, und zum Kreise Ragusa des Königreichs Dalmatien gehören.

Elbe, der größte Strom Nord-Deutschlands und einer der Hauptflüsse von Europa, unter Hamburg bey Ritzebüttel in die Nordsee gelangend, entspringt in Böhmen auf dem Riesengebirge, aus der Vereinigung von 2 wasserreichen Bächen, deren stärkste Quelle, der Elbebrunnen genannt, armdick hervorsprudelt. Mit gewaltigen Fällen stürzt sich die E. zum böhmischen Hügelland tosend hinab, durchströmt im Bogenlaufe den nördlichsten Theil des Landes, nimmt die meisten böhm. Wasser in sich auf, wird in Verbindung mit der Moldau bey Melnik zwischen Weinbergen schiffbar, und betritt unterhalb Aussig Sachsen.

Elbeschifffahrt, freye. Nachdem im Pariser Frieden 1814 die Schifffahrtsfreyheit als Grundsatz ausgesprochen worden war, schlossen die Bevollmächtigten Österreichs, Englands, Rußlands und Preußens auf dem Wiener Congresse 1815 Artikel ab, welche als Grundlage dienten, um durch gemeinschaftliche Verträge die Schifffahrt auf den Flüssen zu reguliren, die in ihrem schiffbaren Laufe verschiedene Staaten durchströmen. Nach verschiedenen Conferenzen und Verhandlungen kam endlich den 23. Juny 1821 zu Dresden eine Convention (Elbeschifffahrtsacte) von Seiten Österreichs, Preußens, Sachsens, Hannovers, Dänemarks, Mecklenburgs, der Anhalt'schen Häuser und der freyen Stadt Hamburg über die E. zu Dresden zu Stande, und am 12. Dec. desselben Jahrs erfolgte ebendaselbst die Auswechslung der Ratificationsurkunden von den Bevollmächtigten aller dabey betheiligten Uferstaaten. Dieser Staatenvertrag und mit ihm die freye E. trat mit 1. März 1822 in volle Kraft und die Schifffahrt genießt seit dieser Zeit für alle Zukunft volle Freyheit in Bezug auf den Handel, von dem Puncte an, wo die Schiffbarkeit der Elbe beginnt, bis in das offene Meer, wodurch Österreich in Hinsicht der Ausfuhr böhm. Producte und Fabrikate, da die Elbe bey Melnik in Böhmen schiffbar wird, unstreitig große Vortheile erlangte; auch hat schon seit der Zeit, als diese Acte ins Leben

getreten ist, die E. sehr an Lebhaftigkeit zugenommen und ist in mercantilischer Hinsicht ein bedeutender Nebenbuhler der Handelsschifffahrt auf dem Rheine geworden. Die Zugeständnisse der Nachbarstaaten sind in Kurzem und Wesentlichen folgende: Preußen entsagte dem Zwangs- und Umschlagsrechte zu Magdeburg gänzlich. Kein Uferstaat darf einen Schiffer zwingen, gegen seinen Willen irgendwo aus- oder einzuladen. Jeder kann Fracht oder Rückfracht nehmen, wo er will; alle ausschließlichen Privilegien, welche die Schifffahrtfreyheit beschränken, sind für immer aufgehoben. An die Stelle der bisherigen verschiedenartigen Auflagen trat eine feste, im Verhältniß ermäßigte Abgabe für die Schiffsladungen unter dem Nahmen Elbezoll und als Weggeld von den Fahrzeugen unter dem Nahmen Recognitionsgebühren. Der Elbezoll, welcher ohne gemeinsame Übereinkunft nie erhöht werden kann, darf im Ganzen von Melnik bis Hamburg für den Centner Bruttogewicht nicht mehr als 27 Groschen 6 Pfennige betragen, ist aber auch zur Belebung der innern Industrie, der Ausfuhr der Landesproducte und des Verkehrs der ersten Lebensbedürfnisse bey vielen Artikeln auf den 4. bis 40. Theil herabgesetzt. Die Recognitionsgebühren sind durch einen unabänderlichen Tarif in 4 Classen getheilt. Nur die Mauthen, Krahnen- (Lastheber-), Weg- und Niederlagsgebühren dauern als besondere Abgaben, jedoch mit der Beschränkung fort, daß erstere nur von den, in ein Landgebieth einzuführenden Waaren, sobald sie den Fluß verlassen haben, gefordert, die beyden letzten Gattungen aber nicht ohne gemeinsame Übereinkunft erhöht, und von In- und Ausländern auf gleiche Weise nur dann erhoben werden dürfen, wenn man sich der vorhandenen Anstalten bedient, oder aber Brücken und Schleußen passirt. Durch die Nachtrags-Acte vom 18. Sept. 1824 wurden neue Ermäßigungen des in der frühern Acte bestimmten Elbezolls bey mehreren Artikeln eingegangen und noch manches den Verkehr Befördernde veranlaßt. Aus Böhmen wurden 1831 verschifft: 1,010,085 Ctr. 66 Pf. Der Werth dieser Waaren betrug: 2,742,306 fl. Aus fremden Staaten kamen in diesem Jahre zu Schiffe nach Böhmen: 68,752 Ctr. Der Werth dieser Waaren betrug 1,326,028 fl. Im Inlande zwischen Melnik und der Gränze wurden 1831 verschifft: 322,495 Ctr., im Werthe von 1,150,783 fl.

Elbogen, böhm. Kreisstadt des Elbogner Kreises, in grotesker Lage auf einem hervorspringenden Felsen, am linken Ufer der Eger, die hier in Gestalt eines Elbogens, sich um die Stadt zieht, mit alten Mauern umgeben, durch welche nur ein einziges Thor und ein für Fußgänger bestimmtes Pförtchen führt, besteht aus 265 Häusern und 2,000 deutschen Einw., die theils von der Landwirthschaft, theils von Gewerben sich nähren, worunter sich in der Vorstadt eine Porzellanfabrik befindet, die gute Waaren erzeugt, und die einzige in der Monarchie ist, welche Steinkohlen zum Brennen des Porzellans benutzt, und für diesen Industriezweig dadurch eine neue Bahn gebrochen hat. Die vorzüglichsten Gebäude sind das Kreisamtsgebäude, das Rathhaus, und das alte Schloß Stein-Elbogen (jetzt zum Criminalhaus verwendet). Auf dem Rathhause verwahrt man ein großes Stück Meteorei-

sen, welchem eine Volkssage den Nahmen des „verwünschten Burggrafen“ gegeben hat.

Elbogner Kreis, von der Eger und Tepl bewässert, ist mit Einschluß der Bezirke Eger und Asch und des kleinen Gebiethes Frais der westlichste Kreis von Böhmen, und umfaßt in seiner Ausdehnung 56½ geogr. Geviertm., worauf 27 Städte, 13 Märkte und 609 Dörfer sich befinden. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 193,550 Individuen. Ein durch Boden und Clima größtentheils nicht sehr begünstigter Feldbau, nebst zahlreichen Gewerben, und ein ziemlich lebhaft betriebener Handel machen die Nahrungszweige der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aus. Die Bergproducte: Silber, Eisen, Bley, Schwefel rc. und die Mineralquellen sind wichtig (s. Franzensbrunn). — Im sogenannten eigentlichen E. K., welcher District der ausgedehnteste ist, befindet sich die Kreisstadt Elbogen. — Der Egerer Bezirk liegt am weitesten westlich, in einer fruchtbaren, rings von Bergen umschlossenen Gegend, und hat über 30,000 Einw., die sich durch Lebensweise, Tracht und Sitten auszeichnen. Der Hauptort dieses Bezirkes ist die Stadt Eger. Das Kronleben Asch treibt viel Handel mit eigenen Fabrikaten, als: Papier, Draht, Leder, Baumwollwaaren und vortrefflichen Strümpfen, und zählt in 18 Ortschaften 17,000 Einw. Hauptort ist der ansehnliche Flecken Asch. — Das kleine Gebieth Frais an der bayerischen Gränze hat österreichische und pfälzische Unterthanen und mehrere Dörfer.

Elchingen, auf einem Berge an der Donau unweit Ulm gelegen, ehemahls eine reichs- unmittelbare Benedictinerabtey, jetzt zum Königreiche Würtemberg gehörend. — Treffen bey E. am 14. Oct. 1805. Der Krieg von 1805 war ausgebrochen, die französ. Armeen kamen in Eilmärschen von den Küsten, wo sie die Einschiffung nach England erwartet hatten, in Deutschland an, und stießen bald auf die Österreicher. Man sah am 14. Oct. einer Schlacht in der Nähe von Ulm entgegen, und schon früh um 4 Uhr entspann sich der Kampf auf beyden Ufern der Donau. Besonders heftig war das Gefecht unweit E. zwischen Thalfingen und Nerfingen, wo die Marschälle Lannes, Ney und der General Marmont siegten. Die Vertheidigung der Österreicher war ehrenvoll; sie verloren 6,000 Gefangene, 24 Kanonen und 4 Fahnen, mußten ihre Stellungen verlassen, und sich nach Ulm hineinziehen, wo der Feldmarschall-Lieutenant Freyh. v. Mack die bekannte Capitulation abschloß.

Eleonora Magdalena Theresia, römisch-deutsche Kaiserinn, dritte Gemahlinn des Kaisers Leopold I., älteste Tochter des Pfalzgrafen von Neuburg, Philipp Wilhelm, war geboren zu Neuburg 1655. Sie erhielt eine äußerst sorgfältige Erziehung, besonders zeichnete sie sich durch Frömmigkeit und Gottesfurcht aus. Nach dem Tode der zweyten Gemahlinn des Kaisers Leopold, Claudia Felicitas, vermählte sich derselbe den 14. Oct. 1676 mit der Prinzessinn E. M. Th. zu Passau und hielt einen feyerlichen Einzug in Wien. Sie theilte dessen Sorgen und Schicksale auf das standhafteste, besonders während der türk. Belagerung Wiens 1683 und erneuerte 1688 den von der Witwe Kaiser Ferdinand's III., Eleonora, 1668 gestifteten Stern-

kreuzorden. Nach dem Tode Kaiser Leopold's 1705 legte die Kaiserinn die Trauerkleider nicht wieder ab. Nach dem frühen Tode ihres hoffnungsreichen Sohnes, des röm. Kaisers Joseph I., wurde die Kaiserinn E. M. Th. bis zur Ankunft ihres zweyten Sohnes, des nachmahligen Kaisers Carl VI. aus Spanien, Regentinn, und verwaltete diese hohe Würde auf das lobenswertheste. Sie starb den 19. Jän. 1720 und wurde, nach ihrer eigenen Verfügung, in dem Costume des Ordens der Sclavinnen Maria's, d. i. in einem weißen Habit, himmelblauen Scapulier und weißen Schleyer, mit einer eisernen Kette um den Leib, woran ein Todtenkopf hing, in der kais. Gruft beygesetzt. Ebenfalls nach ihrer letztwilligen Anordnung wurde auf ihren einfachen Sarg bloß die Aufschrift gesetzt: Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderinn. Ihre erhabene Enkelinn, die große Maria Theresia, ließ jedoch diesen Sarg mit einem mehr dem kaiserl. Begräbnißorte angemessenen vertauschen.

Elisabeth Christina, römisch-deutsche Kaiserinn, geborne Prinzessinn von Braunschweig-Wolfenbüttel, eben so durch ihre edlen Eigenschaften als durch ihre große Schönheit ausgezeichnet, war 1691 geb. 1707 wurde sie zur Braut des damahligen Königs von Spanien und Erzherzogs von Österreich Carl III. (als Kaiser VI.), Bruder Kaiser Joseph's I. bestimmt, reiste den 19. April desselben Jahres von Wolfenbüttel ab, legte zu Bamberg den 1. May vor dem Churfürsten von Mainz das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ab, und kam noch denselben Monath in Wien an. Den 23. April 1708 wurde sie in Hietzing mit vieler Pracht dem Könige vermählt, dessen Stelle Kaiser Joseph I. vertrat. Den folgenden Tag reiste sie nach Spanien ab, folgte ihrem Gemahl nach dem Tode Kaiser Joseph's I. 1713 als römische Kaiserinn wieder nach Wien, ward den 18. Sept. 1714 zur Königinn von Ungarn, den 8. Sept. 1723 zur Königinn von Böhmen gekrönt, wurde 1740 Witwe und starb 1750. In demselben Jahre hatte sie noch den Elisabethorden gestiftet. Die große Maria Theresia war ihre Tochter.

Elisabeth Wilhelmine Ludovica, erste Gemahlinn des Kaisers Franz I., damahligen Erzherzogs, geb. zu Treptow den 21. Apr. 1767. E. war das achte Kind Herzogs Friedr. Eugen von Würtemberg und der Herzoginn Friederike Dorothea Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt. Ihre erste Erziehung war sorgfältig und der Bildung des Herzens und Verstandes beförderlich, häuslich, ohne großen Aufwand und Prunk, und den Verhältnissen einer zahlreichen apanagirten Fürstenfamilie gemäß. Unter der Leitung der Freyinn von Bork erwarb sie sich die ersten Kenntnisse der Religion und Moral, der Geschichte, Geographie und Naturkunde, und eine vollkommene Fertigkeit in der deutschen und italienischen Sprache. — Das Schicksal schien ihre Familie schnell zu einer der glänzendsten in ganz Europa machen zu wollen; denn nachdem der Großfürst von Rußland ihre ältere Schwester zu seiner zweyten Gemahlinn ausgewählt hatte, lenkte sich die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph auf E., um sie zur Gemahlinn seines Neffen zu bestimmen. Er sah sie auf einer Reise 1781 zu Mümpelgard, und im folgenden Jahre kam sie, 15 Jahre alt, mit ihrer Schwester, der Großfürstinn von Rußland, nach

Wien. Von nun an war der Kaiser, nach seinem eignen Ausdruck, ihr Vater. Er hatte die Gräfinn Josepha v. Chanclos zu ihrer Oberst-hofmeisterinn ernannt, eine Frau von vielen Einsichten, edler Denkungs-art und einnehmendem Betragen, welche dieses wichtigen Platzes voll-kommen würdig war. — Die Bildung der Prinzessinn bestand seinem Plane nach in einer Fortsetzung ihrer zeitherigen Erziehung, in Entwick-lung der guten Eigenschaften ihres Verstandes und Herzens, und in der Erwerbung häuslicher Tugenden. Sie machte in allen ihr nöthigen Wis-senschaften und Künsten unter sorgfältig gewählten Lehrern gute Fort-schritte; der Pater Langenau machte sie mit den Grundsätzen der ka-tholischen Religion bekannt, die sie im Dec. 1782 feyerlich annahm. Ihre damahligen Erhohlungen bestanden in Spazierfahrten, und zuwei-len im Besuch des Theaters. Sie konnte monathlich über hundert Duca-ten schalten, die sie zu Geschenken und zur Unterstützung von Nothlei-denden und Verunglückten anwendete. Ein schöner Zug ihres dankbaren Herzens zeigte sich darin, daß sie den Kaiser bath, von ihrem Gehalte jährlich 1,000 fl. an ihre vormahlige Führerinn von Bork, abtreten zu dürfen. Der Kaiser besuchte sie in der Zeit oft, und trug die zärtlichste Sorgfalt für alles, was sie anging. 1784 kam der 16jährige Erzherzog Franz nach Wien, der sie von nun an häufig sah, und sie auf ihren Spaziergängen begleitete. — Am 6. Jän. 1788 wurde sie mit dem Erz-herzoge vermählt. Der Kaiser freute sich innigst seines ausgeführten Lieb-lingsgedankens; es war einer der wenigen Plane, die ihm ganz gelingen sollten, und vielleicht die letzte frohe Begebenheit, die er auf der Erde erlebte. Schon wenige Monathe darauf entriß sich ihr Gemahl ihren Ar-men, um seinem Oheim ins Feld zu folgen. Indessen erfreute sich das österr. Haus durch die Hoffnung von Nachkommenschaft; aber dieser ihr Zustand wurde durch die fortdauernde Krankheit des Kaisers sehr beun-ruhigt. Sie sah ihn noch wenige Tage vor seinem Tode, und mußte sich ohnmächtig von ihm wegbringen lassen, weil sie den Anblick seiner blassen abgezehrten Gestalt nicht ertragen konnte. Am 17. Febr. 1790 empfand sie ihre herannahende Niederkunft, gebar mit vielen Schmer-zen eine Tochter, schlief ein, und starb den folgenden Morgen um 6 Uhr.

Elisabethstadt, s. Ebesfálva.

Elisabeth=Theresien=Orden. Die Elisabeth=Theresien=Stif-tung wurde ursprünglich von der Kaiserinn Elisabeth Christine, Witwe Kaiser Carls VI., 1750 errichtet, und von Maria There-sia 1771 zu einem jährlichen Einkommen von 16,000 fl. vermehrt, wo-von 21 verdienstvolle und mittellose Generäle und Obersten einen jährli-chen Stiftungsgenuß, und zwar nach 3 Classen erhalten, so daß 6 Be-theilte der 1. Classe jeder 1,000 fl.; 8 der 2. Classe jeder 800 fl.; und 7 der 3. Classe jeder 500 fl. jährlich beziehen. — Der Kaiser er-nennt jederzeit auf hofkriegsräthlichen Vorschlag die mit dieser Stiftung zu betheilenden Individuen selbst, und es ist keine Nation, Religion oder militärischer Ordensritter davon ausgeschlossen. — Zur Erlangung dieser nur für verdienstvolle Generäle und Obersten gewidmeten Stiftung wer-den nebst hohem Alter, langen Diensten, vor dem Feinde erhaltenen Wunden und Leibesgebrechen, auch noch dürftige Vermögensumstände

erfordert, und es hat sich daher jeder Competent über letztere Eigenschaft, zwar nicht mit einem förmlichen Vermögensausweis, doch aber durch Bestätigung der vorgesetzten Behörde, dahin auszuweisen, daß er außer dem vom Ärarbeziehenden Genuß kein Vermögen, oder wenigstens keine solchen Einkünfte habe, welche ihm ein reichliches Auskommen verschaffen. Jeder in diese Stiftung aufgenommene General oder Oberste hat das ihm zukommende, und bey seinem Ableben von der Abhandlungsbehörde wieder zurückzusendende Elisabethinisch-Theresianische-Stiftungskreuz an einem schwarzen Bande öffentlich zu tragen. — Das Ordenszeichen ist ein mit Gold eingefaßter Stern von 8 halb roth und halb weiß emaillirten Spitzen. In der Mitte ist ein mit einem goldenen Rande eingefaßtes Oval, worauf unter einer goldenen Kaiserkrone die verschlungenen Nahmensziffern E. C. und M. T. (Elisabeth Christine und Maria Theresia) neben einander, und rings herum die Worte stehen: Maria Theresia Parentis Gratiam Perennem Voluit.

Ellenmaße, die europäischen in die Wiener Elle reducirt.

Von	100	Wiener Ellen
Achen	Ellen	85,69
Amsterdam	„	83,59
	„ flämisch	91,19
Antwerpen	„ groß	89,11
	„ klein	87,84
Archangel	Arschinen	91,31
Augsburg	Ellen groß	77,89
	„ klein	76,03
Baden	„	71,14
Basel	„ groß	151,39
	„ klein	69,19
Berlin	„	85,59
Bern	„	69,52
Botzen	„ Tyroler	101,41
	„ klein	70,55
	„ groß	103,21
Brabant	„	88,73
Braunschweig	„	73,24
Bremen	„	74,23
Breslau	„ schlesisch	73,91
Cadix	Varas	108,82
Carlsruhe	Ellen	71,36
Cassel	„	73,07
Cleve	„	73,94
Cöln	„	73,68
Constantinopel	Pick große	85,87
	„ kleine	83,15
Dänemark	Ellen	80,55
Danzig	„	73,65
Darmstadt	„	70,28
Dresden	„	72,55
Durlach	„	71,56
England	Yards	117,39
	„ kleine	146,75

Von	100	Wiener Ellen
England	Boy- und Friesgode	90,04
	Tapetengode	88,04
Florenz	Braccio	76,26
Frankfurt a. M.	Ellen	70,24
Frankreich	Pariser Stab	152,51
	„ Metres	128,34
Genf	Ellen	146,78
Genua	Palmi	32,06
Hamburg	Ellen	73,53
Hannover	„	74,95
Heidelberg	„	71,70
Königsberg	„ alte	73,77
Kopenhagen	„	80,55
Krakau	„ große	79,18
Leipzig	„	72,55
Livorno	Braccio	76,26
Lissabon	Varas	140,26
London, s. England.		
Lübeck	Ellen	74,05
Lüneburg, wie Hannover.		
Madrid, s. Cadix.		
Magdeburg, wie Berlin.		
Mailand	Braccio	75,27
Mainz	Ellen	70,74
Manheim	„	71,62
München	„	106,91
Neapel	Canna	271,15
Nürnberg	Ellen	84,27
Paris, s. Frankreich.		
Polen	„	79,18
Portugal, wie Lissabon.		
Prag	„ alte böhmische	76,23
	„ mährische	101,47
Riga	„	70,33
Rom	Canna	256,93
Rostock	Ellen	73,53
Rußland, s. Archangel		
Sachsen, s. Leipzig.		
St. Gallen	Wollenellen	79,06
	Leinenellen	102,89
St. Petersburg, s. Archangel.		
Schafhausen	Ellen	77,44
Schlesien	„	74,23
Schweden	„	76,20
Sicilien	„	271,12
Spanien. s. Cadix.		
Stuttgart	„	78,83
Triest	Wollenellen	86,85
Turin	Seidenellen	82,41
	Raso	77,41
Venedig	Seidenbraccio	81,93
	Leinen- und Wollbraccio	87,84
Warschau	Warschauer Ellen	75,03
	pohlnische Ellen	79,18
Zürch	Ellen	77—

Ellmaurer, Jos., k. k. wirklicher Regierungsrath, beständiger Secretär und Präsidial-Verweser der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, correspondirendes und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, war geboren zu Krems in Niederösterreich den 4. July 1772. Seine Studien begannen daselbst, nach absolvirter Philosophie kam er jedoch auf die Universität nach Wien. Nach Vollendung seiner Studien wurde ihm die Erziehung der jungen Grafen von Paar anvertraut, welchem Berufe er durch 17 Jahre auf das ehrenvollste entsprach. Nach Verlauf dieser Zeit bewarb sich E. um eine öffentliche Anstellung und erhielt die Professur der italienischen Sprache und Literatur in der Theresianischen Ritterakademie; nebstdem war er auch Büchercensor und bekleidete späterhin die Stelle eines Bücherrevisors in Wien bis zum Jahre 1810. Er wurde dann bey der Akademie der bildenden Künste, anfänglich als Custos der Bibliothek angestellt, und führte endlich deren Geschäfte als beständiger Secretär bis an seinen Tod, welcher den 5. Oct. 1833 erfolgte. Außer vielen Aufsätzen historischen und artistischen Inhalts in verschiedenen Journalen gab er im Drucke heraus: Denkmahl Joseph's II. von Zauner, m. K. Wien 1807; dasselbe französisch eb. 1807, Fol. (auch in 8. ohne K.).

Eltsch (Jolsva, Jelschau), ungar. Marktflecken im Gömörer Comitat, in einem tiefen Thale, ist ein bedeutender Ort mit einem großen Lustschlosse, einer Hauptschule und 4,050 meist evangel. Einwohnern. Dieser Ort hat viele Gerber und ansehnliche Obstgärten, und in dem Eltscherthale gibt es mehrere Eisenhämmer, deren Besitzer sich in eine Gesellschaft (Union genannt) vereinigt haben, um ihre Werke mit vereinten Kräften zu betreiben. Der Handel mit Eisen ist sehr lebhaft. E. hat auch Marmorbrüche.

Ember, Paul, reformirter Prediger zu Szathmar und Losoncz in Ungarn, war zu Debreczin gegen das Ende des 17. Jahrhunderts geboren, begann daselbst seine Studien, vollendete dieselben auf deutschen und holländischen Universitäten und absolvirte wahrscheinlich in Leyden die Theologie. Er gab im Drucke heraus: Über Calvin's Dogma von der Prädestination und Reprobation (in ungarischer Sprache). Klausenb. 1702. Martin Regis übersetzte diese Schrift in's Lateinische und gab sie 1707 im Drucke heraus. — Historia ecclesiae reformatae in Hungaria et Transylvania von Prof. Lampe zu Utrecht als opus posthumum mit Ergänzungen 1728 im Druck herausgegeben, ein für die Geschichte der reformirten Kirche in Ungarn wichtiges, jedoch vom Parteygeiste nicht freyes Werk.

Emerich, Sct., Prinz von Ungarn, geb. 1007. Er war der Sohn des h. Stephan, ersten Königs von Ungarn, und der Gisela, einer Schülerinn des h. Wolfgang, Erzbischof zu Regensburg. Beyden Ältern, welchen Religion der einzige Gegenstand ihrer Liebe und ihres Verlangens war, lag nichts näher am Herzen, als die gottselige Erziehung ihres einzigen Sohnes. — Seinen kindlichen Sinn für das Himmlische zeigte der fromme Knabe auffallend, als ihn der König in das von demselben kurz vorher erbaute Kloster des h. Martin mit sich nahm. — Nach einigen Jahren wollte

der König, um durch einen christlichen Thronfolger auch nach dem Tode seines Sohnes das Christenthum in seinem Reiche zu erhalten, den Prinzen mit einer tugendhaften Prinzessinn, Tochter des Königs von Croatien, Crescimir, verehelichen. Der Prinz aber willigte nur mit dem festen Vornehmen in das Verlangen seines Vaters, den Ehestand mit der Jungfrauschaft zu vereinigen. Sein Vertrauen schlug nicht fehl. Die fromme Braut war mit gleicher Gesinnung erfüllt, als er ihr den hohen Werth und die Vorzüge des jungfräulichen Lebens vorstellte, um ungehindert in Demuth, das Wollen und Vollbringen des Guten mit der Gnade des Herrn zu üben; indem er stets das Unsichtbare vor Augen hatte, richtete er seinen Blick auf die Verantwortlichkeit der künftigen Verwaltung des Reiches, und auf die vielen weltlichen Geschäfte, die sein Herz von der Gottseligkeit so leicht abhalten und in große Gefahren ziehen könnten. Er starb in der schönsten Blüthe des Lebens, 24 Jahre alt, den 4. Nov. 1032. Papst Benedict IX. versetzte ihn in die Zahl der Heiligen.

Emil, pseudonymer Nahme Jos. Franz Emil Trimmel's, den 15. Sept. 1786 zu Wien geboren, widmete sich anfangs den theologischen, später den juridischen Studien, trat 1807 in Staatsdienste und ließ sich so vortheilhaft verwenden, daß er 1833 zum Archivsdirector der k. k. vereinigten Hofkanzley befördert wurde. Die Erstlinge seiner productiven Phantasie erschienen 1808 unter dem Titel: Poesien. Recensenten-Ungebühr veranlaßte ihn jetzt zur Änderung seines literarischen Nahmens in Emil. 1812 war er Mitarbeiter der Thalia, später einer der thätigsten für André's Hesperus, von welchem er 1823 einen Preis für einen Aufsatz erhielt. Seinen Gasteiner Blättern, seiner Donaufahrt, Amasis, seiner Steingruben zu Paris 2c. 2c. ward eine ausgezeichnete Würdigung. Außer diesem lieferte er Beyträge in das Taschenbuch Aglaja 1817 und 1818, später in die Aurora und zu andern Wiener Almanachen. 1819 erschien seine Straubingerhütte zu Bad-Gastein, 1832 die 2. Aufl. — 1819 entdeckte er den Polyhalit im Ischler Salzbergwerk und bekam dafür 1820 zur Auszeichnung das Diplom eines correspondirenden Mitglieds von der Gesellschaft der Natur- und Landeskunde in Brünn. — 1826 erschien sein Bertholdsdorfer Bothe, der schnell vergriffen war. — 1827 kam sein Reisehandbuch nach Gastein, davon 1832 die 2. Auflage heraus; dafür erhielt er von der k. französischen Gesellschaft der Geographie in Paris das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes. — 1828 gab er Edelinde von Strochner, Bild aus dem Gasteinerthale, 1829 seine Steingruben in französischer Sprache heraus, 1830 humoristische Anflüge und chorographische Skizzen. — Alle obigen Schriften sind in Wien gedruckt. Von seinen sehr zahlreichen dramatischen Arbeiten hat er noch nichts dem Drucke übergeben. Über seine wichtige urkundliche Entdeckung s. A. E. I. O. U.

Emmerberg, ein in der Landesgeschichte bekanntes, nun aber in Trümmern liegendes Schloß in Niederösterreich V. U. W. W. auf dem Emmerberger Kogel, westlich von Wiener-Neustadt. Am Fuße des Hügels steht das neuere Herrschaftgebäude mit einem kleinen Dorfe, dessen Bewohner Kalkbrenner sind.

Ender, Joh. Nep., ausgezeichneter Historienmaler und Zeichner, wurde geboren zu Wien den 3. Nov. 1793. Den ersten Unterricht erhielt er in der k. k. Akademie der bildenden Künste. Sein Talent neigte sich bald entschieden zum historischen Fache. Seine ersten Versuche waren Vignetten; dann begann er auch kleine historische Gegenstände und Porträts in Öhl zu malen. Ein 3 Fuß hohes und 4 Fuß langes Ohlgemälde, Marc-Aurel's Tod, erwarb ihm bald in Concurrenz vieler älterer Mitbewerber den ersten Preis der Akademie und zog dadurch die Augen aller Kunstfreunde auf ihn. Um diese Zeit hatte bey der Anwesenheit des berühmten französischen Malers Isabey in Wien, dessen gefällige Manier in Wasserfarben groses Aufsehen gemacht. E. suchte dieselbe sich anzueignen, und es glückte ihm so vollkommen, daß man kaum die Copie vom Originale unterschied, und er mit Bestellungen in diesem Fache überhäuft wurde. 1818 machte ihm Graf Steph. Szechényi den Vorschlag, ihn auf einer Reise durch Griechenland und Kleinasien zu begleiten. E., im Vorgefühle des Schönen, welches seinen Kunstsinn dort erwarte, ging mit Begierde darauf ein. Die Reise wurde über Triest, Venedig, Florenz, Rom und Ancona angetreten, und kein unterwegs sich biethender Kunstgegenstand ungesehen gelassen. Zu Ancona schifften sich die Reisenden ein, und verfolgten ihren Reiseplan. In Constantinopel malte E. nebst Costumebildern auch mehrere der dort anwesenden Gesandten, auf Chios einige der schönen griechischen Gestalten dieser Insel. Zu Ägina ans Land gestiegen, durchstreiften die Reisenden über Athen, Corinth bis Patras ganz Morea, von dessen Landschaften E. einige Panoramen aufnahm, reisten dann über Malta nach Sicilien, endlich durch Neapel und ganz Italien nach Wien zurück. Bey E.'s Rückkunft nahm ihn der um die Kunst so hoch verdiente Graf v. Lamberg väterlich auf, empfahl ihn, eiferte ihn zu thätigem Weiterschreiten auf, und verwendete sich so eifrig für ihn, daß er 1820 als Pensionär der k. k. Akademie nach Rom geschickt wurde. Nachdem er 9 Monathe zu Florenz verweilt, dort alle Kunstgegenstände gesehen und mehrere gelungene Gemälde und Copien der berühmtesten Meisterwerke vollendet hatte, langte er an seinem Bestimmungsorte an, widmete sich daselbst gänzlich dem Studium seiner Kunst, und arbeitete mit größtem Fleiße, um sich und seinem Vaterlande Ehre zu machen, wie denn auch mehrere seiner vorzüglichsten Gemälde, z. B.: Die Griechinn beym Brunnen, Maria mit Christus und Johannes, die Fußwaschung, das lebensgroße Porträt des Grafen Franz v. Szechényi im Ornate des goldenen Vließes, die drey Frauen beym Grabe des Erlösers, Bacchus, die schlafende Ariadne, besonders aber das schöne Bild: Zwey Griechinnen in einer Landschaft, und mehrere Porträte aus dieser Periode sind. Er besuchte auch fleißig die Ateliers der großen Meister, z. B. Camuchin, Guerin, Thorwaldsen und erhohlte sich bey ergebenden Fällen Raths bey ihnen, auch war er Ehrenmitglied der Akademie von St. Lucca geworden. E. reiste dann, nachdem er noch Neapel besucht hatte, über Florenz, Livorno, Genua und Genf nach Paris, um auch die französische Schule zu studieren und besuchte

die großen Gallerien in den Palästen der Tuilerien und des Luxembourg. Nach kurzem Aufenthalt daselbst, kehrte er 1826 wieder nach Wien zurück. Daselbst hatte er das Glück, seine Arbeiten dem Hofe vorzulegen, und bald mehrere Bestellungen von demselben zu erhalten. So malte er das Bild des Kaisers in Lebensgröße, die Erzherzoginn Sophie, ein großes Familiengemälde des Erzherzogs Carl, die verstorb. Fürstinn Metternich, zweyte Gemahlinn des Haus-, Hof- und Staatskanzlers, ferner die Bildnisse des damahls in Wien befindlichen Infanten Dom Miguel, des portugiesischen Gesandten Marquis von Rezende, alle in Lebensgröße, so wie die Porträte mehrerer hohen Personen, meistens in Lebensgröße. 1830 wurde er zum wirklichen Professor der Historienmalerey in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, und 1831 zum Mitgliede der Akademie der schönen Künste in Venedig ernannt. Eines seiner neuesten Werke ist ein Jagdstück mit den lebensgroßen Portraiten des Grafen und der Gräfinn Henkel von Donnersmark. Auch sind die Zeichnungen zu Fr. Ströber's Mythos, zu dessen Modebildern, wie zu vielen Kupfer- und Stahlstichen in in- und ausländischen Taschenbüchern von E.'s Hand, und meist nach eigener Phantasie ausgeführt.

Ender, Thomas, einer der vorzüglicheren Landschaftsmaler neuerer Zeit, wurde geboren zu Wien den 4. Nov. 1793, Zwillingsbruder des Vorigen. Nachdem er die Vorstudien im väterlichen Hause vollendet hatte, betrat E. 1805 die Akademie der bildenden Künste, und studirte unter Professor Maurer die Historien-, unter Professor Mößmer die Landschaftszeichnung und erhielt 1810 den kleinen ersten Preis mit einer Sepiazeichnung nach einem Öhlgemälde von Duvivier. Dadurch ermuthigt, sich mit Landschaftszeichnung zu beschäftigen, begann E. die Natur aufs sorgfältigste zu studiren, und hielt sich zu diesem Zwecke oft ganze Tage im Prater auf. Bald fand er auch Gelegenheit, der Anleitung des rühmlich bekannten Landschaftsmalers Steinfeld mit vielem Nutzen zu genießen. 1810 machte E. den ersten Kunstausflug auf den Schneeberg, 1811 nach Salzburg, 1812 nach Steyermark, 1816 zeichnete er durch 5 Monathe in den Gebirgen von Salzburg und Tyrol, und fand in diesem so reich mit malerischen und großartigen Naturscenen ausgeschmückten Lande die schönste Gelegenheit sein erfreuliches Talent auszubilden und zu vervollkommnen. Nach E.'s Zurückkunft von dieser Kunstreise wurde er dem Fürsten Metternich vorgestellt, welchem hohen Beförderer der Künste und Wissenschaften er seine Salzburger Skizzen vorlegte, und mit ehrendem Beyfall belohnt wurde. Bald darauf erhielt er auch den großen Malerpreis für ein Bild nach der Aufgabe mit einer Waldparthie. 1818 zeigte sich seinem Kunsteifer und seiner Reiselust die willkommene Gelegenheit des Abganges der naturhistorischen Expedition nach Brasilien, wobey auch ein Maler mitgehen sollte. E. bewarb sich eifrig um diese Stelle, erhielt sie auch durch verdiente Protection des Fürsten Metternich, reiste den 28. März desselben Jahres von Wien ab und schiffte sich zu Triest auf der kais. Fregatte Austria ein. Durch widrigen Wind gezwungen, 8 Tage auf Pola

zu verweilen, zeichnete er daselbst die römischen Antiquitäten, und als das Schiff nach glücklicher Fahrt durch das adriatische Meer, neuerdings gezwungen war, bey Malta anzulegen, nahm E. mehrere Ansichten dieser Insel auf. Zu Gibraltar verweilte die Expedition wegen widrigem Winde durch drey Wochen. Hier zeichnete E. die Küsten und viele Ansichten und machte auch zu diesem Zwecke eine Excursion an die spanische Küste. Endlich um die Mitte July landete die Expedition im Hafen von Rio de Janeiro und nun zeichnete E. in dieser für ihn sich neu eröffnenden Welt auf das eifrigste, machte verschiedene Excursionen und auch eine Reise nach St. Paul, 150 Stunden nördlich von Rio. Das Clima zeigte sich jedoch so nachtheilig für seine Gesundheit, daß er nach Jahresfrist gezwungen war, das Land zu verlassen, wozu er auch, nach erhobenen Umständen, von dem kais. Gesandten die Erlaubniß erhielt. Die Rückreise ging von Rio über Cap Trafalgar und Gibraltar nach Genua, von wo E. die weitere Reise nach Wien über Mailand zu Lande machte. Die reichen Resultate dieser Reise, bey 700 Zeichnungen, Wald-, Berg-, Baum- und Pflanzenstücke, Figuren-, Gebäude- und Landschaftsansichten nebst 3 Panoramen, meist in Wasserfarben nach der Natur aufgenommen, überreichte E. nach seiner Zurückkunft dem k. k. Hofe. Gegenwärtig befindet sich die ganze Sammlung im brasilianischen Cabinette in Wien. Nach einem fünfmonathlichen Aufenthalt in Wien, reiste E. mit dem Fürsten Metternich nach Italien, woselbst er als akademischer Pensionär auf 4 Jahr angestellt wurde; hier setzte er seine Studien auf das eifrigste fort, und fand auch Gelegenheit, sein Talent im Öhlmalen mehr auszubilden. Außer einigen Bildern für die Herzoginn von Lucca und für Gesandte malte er hier meistens große Studien nach der Natur. 1822 kehrte E. wieder nach Wien zurück. 1823 malte er im Auftrage des Fürsten Metternich viele Ansichten des Salzkammergutes und radirte deren 12, welche auch, so wie seine radirten Ansichten aus der Umgebung Wiens, als von Buchberg, Guttenstein, Muckendorf rc. öffentlich erschienen. 1826 ging E. nach Paris, wo ihn besonders moderne Kunstwerke und Künstler anzogen. 1829 bekam er den Auftrag, 3 große Ansichten der kais. Patrimonialherrschaft Persenbeug für das Schloß daselbst in Öhl auszuführen; im Herbste desselben Jahres begleitete E. den Erzherzog Johann auf einer Reise nach Gastein und nahm daselbst mehrere Ansichten für diesen erhabenen Kenner und Schätzer der Kunst auf. Diese Reisen wiederholten sich bis 1834 alljährlich und die Ausbeute derselben ist eine bedeutende Anzahl von ausgeführten Aquarelzeichnungen, welche im Besitze des Erzherzogs sind. Mehrere der gelungenen Aquarel- und Öhlgemälde dieses Künstlers waren auf den letzten Wiener Kunstausstellungen Gegenstände der allgemeinen Bewunderung. Neuerlich erhielt E. noch vom Kaiser Franz den Auftrag, 6 Ansichten von Münchengrätz in Böhmen aufzunehmen, welche als Geschenk für den Kaiser von Rußland bestimmt wurden.

Enders, C. W., Buchhändler in Prag, einer der solidesten und reellsten der Monarchie. Unter seinem nicht unbedeutenden Verlag

zeichnen sich Gunz's Rechnenbuch, wie mehrere andere dessen Schriften, und Kostetzky's System der politischen Gesetze Böhmens aus. Ein wahres vaterländisches Verdienst aber hat sich E. durch die mit erheblichem Kostenaufwand verbundene Unternehmung der trefflichen Kreybich'schen Kreischarte von Böhmen erworben, da seit der alten Müller'schen gar keine größere verläßliche vorhanden.

Endersdorf, schles. Dorf im Troppauer Kreise, an der preuß. Gränze, mit einem wichtigen Eisenwerke und Blechwalzwerke.

Endlicher, Steph. Ladisl., geb. zu Preßburg den 24. Juny 1805, ist der Sohn eines sehr geschätzten practischen Arztes jener Stadt. Hier begann er seine Studien 1816, setzte sie dann als Alumnus des erzbischöfl. Seminars zu St. Stephan in Wien fort, und verließ 1826 nach vollendeten theolog. Studien den geistlichen Stand. Er widmete sich vorzüglich dem Studium der Sprachen und ihrer Classiker, und verlegte sich mit besonderer Vorliebe auf jenes der chinesischen Sprache. Ein leidenschaftlicher Hang zur Botanik, welcher sich erst später in ihm entwickelte, gewann E. für diese Wissenschaft, deren gründlicher Kenner er geworden. Auf der Hochschule zu Pesth machte er 1823 das Doctorat der Philosophie und trat 1828 in den Staatsdienst als Beamter der k. k. Hofbibliothek in Wien, als welcher er mit der Redaction der Handschriften-Cataloge beschäftigt ist. Viele Gelehrtenvereine haben ihn zu ihrem Mitgliede, die botanische Section bey der Versamml. deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien 1832, so wie in Breslau 1833 zu ihrem Secretär ernannt. Seine Schriften sind: Examen criticum codicis IV. Evangeliorum Byzantino-Corviniani. Leipzig 1825. — Anonymi Belae Regis Notarii de gestis Hungarorum liber. Wien 1827. — Prisciani de laude imperatoris Anastasii et de ponderibus et mensuris carmina. Editio princeps. eb. 1828. — Flora Posoniensis. Preßb. 1830. — Meletomata botanica. Wien, 1832. (in Verbindung mit H. Schott). — Coratotheca, eine neue Pflanzengattung, Berl. 1832. — Atakta botanica, mit 50 Kupfertaf. Wien 1833. — Prodromus Florae Norfolkicae, eb. 1833. — Fragmenta theotisca versionis antiquissimae Evangelii S. Matthaei et aliquot Homiliarum, eb. 1834. (in Verbindung mit Hoffmann-Fallersleben). — Nova Genera et Species plantarum quas in Regno Chilensi, Peruviano et in terra Amazonica annis 1827—32. collegit Ednerdin Pöppig, mit 300 Kupf. Leipz. 1835. als Anhang zu Prof. Pöppig's Reise nach Südamerica. — Analecta grammatica maximam partem inedita. Wien 1835. (in Verbindung mit Dr. von Eichenfeld, aus den Handschriften der k. k. Hofbibliothek.) Unter der Presse befinden sich, eine Ausgabe des chinesischen Liederbuches Chiking, mit mobilen Typen und Genera plantarum methodo naturali disposita.

Endrődy, Joh. Nep., Piarist, Director des Ordenshauses und Gymnasiums der frommen Schulen zu Colocza, war geb. 1756 zu Erteny in Ungarn. 1774 trat er, nach vollendeten Vorstudien in den Piaristenorden, docirte in den Grammaticalclassen verschiedener Gymnasien des Ordens in Ungarn, und widmete sich nebenbey frühzeitig der (anfangs auch belletristischen) Schriftstellerey. Beym Ausbruch des fran-

zösischen Krieges nahm er aus Patriotismus die Stelle eines Feldpredigers bey einem Husarenregimente an, und wohnte als solcher mehreren Feldzügen bey. Darauf wurde er Erzieher bey dem jungen Grafen Jos. Esterhazy, erhielt endlich obige Würde und starb den 28. Febr. 1824. Von ihm erschienen im Drucke in ungarischer Sprache: „Kurzgefaßte Geschichte des alten und neuen Testamentes, mit beygegebener deutscher Übersetzung. 2 Thle. Kaschau 1788. 2. verbess. Ausg. der deutschen Übersetzung. Preßb. 1806. — Die goldenen Armbänder, Lustspiel. Pesth 1792, — Magyarisches Theater, 4 Bde. eb. 1792—93. — Joh. E.'s im französischen Kriege geschriebene poetische Werke. 3 Bücher, eb. 1798. 2. Aufl. 1802. — Ein paar Worte über die sittliche Verdorbenheit unsers Jahrhunderts, eb. 1803. — Die Begebenheiten des alten und neuen Testamentes, Preßb. 1806. — Der Christ aus Überzeugung, eb. 1806. Zugleich in besonderer deutscher Übersetzung. — Die Glückseligkeit des Menschen, erläutert mit Hülfe der gesunden Weisheit, Pesth 1806. — Das Verdienst des Priesterstandes, Szegedin 1819. Außerdem gab er 1792 und 1793 ein magyarisches Theatermagazin und vier Reden, die er im französischen Kriege an die Husaren in ungarischer Sprache hielt, in's Deutsche übersetzt, zu Neuwied und Frankfurt im Drucke heraus.

Engel, Joh. Christian v., k. k. Hoffecretär bey der siebenbürgischen Hofkanzley, weltlicher Consistorialrath des protestantischen Consistoriums A. C. zu Wien, Büchercensor, Beysitzer der Gerichtstafel der Zipser Gespanschaft, Mitglied und Correspondent mehrerer gelehrten Gesellschaften, war geboren zu Leutschau in der Zips den 17. Oct. 1770. Seine Vorstudien vollendete er in den evangelisch-lutherischen Lyceen seiner Vaterstadt und zu Preßburg und bezog in einem Alter von 18 Jahren die Universität zu Göttingen, wo er schon nach Verlauf von 2 Jahren 2 Preisschriften schrieb, deren eine: Commentatio de republica militari, seu comparatio Lacedaemoniorum, Cretensium et Cossaecorum den königl. Preis von 50 Rthlr., die andere: Commentatio de expeditionibus Trajani ad Danubium et origine Valachorum jenen von der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst erhielt, die ihn auch zum correspondirenden Mitgliede aufnahm. 1791 ging E., von den besten Zeugnissen begleitet nach Wien, wo er mehrere Jahre hindurch Accessist bey der siebenbürgischen Hofkanzley war, dann Concipist bey derselben Behörde wurde, und sich durch seine Kenntnisse, Thätigkeit und Talente so rühmlichst auszeichnete, deß er nicht allein in kurzer Zeit obengenannte Stellen erlangte, sondern auch vom Kaiser Franz I. in den ungar. Adelstand erhoben wurde. Seine Vaterstadt ertheilte ihm 1804 das Ehrenbürgerrecht. In seinen freyen Stunden beschäftigte sich E. sowohl hauptsächlich mit dem Studium der politischen und Kirchengeschichte seines Vaterlandes, in welchem Fache er Treffliches leistete, als auch mit Statistik, Jurisprudenz (vorzüglich seines Vaterlandes), ungarischer und slavonischer Sprachkunde. Er war mit der polnischen, böhmischen, russischen und serbischen Sprache und Literatur vertraut und überhaupt in keinem Fache des Wissens fremd. Anfangs 1813 fing E. an zu kränkeln, und obschon er kein Mittel zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unbeachtet ließ, verschlimmerte sich dieselbe täglich und

er starb, allgemein beklagt, den 20. März 1814 zu Wien. Außer oben bereits angeführten Schriften erschienen von ihm im Drucke: Cornides commentatio de religione veterum Hungarorum etc. Wien 1791. — Geschichte von Halitsch und Wladimir bis 1772. 2 Thle. eb. 1792—93. — Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken. 2 Bde. Halle 1796—97. — Geschichte des ungarischen Reiches und seiner Nebenländer. 4 Bde. eb. 1797 — 1804. (wohl sein Hauptwerk) sammt der historischen und statistischen Literatur der Moldau und Walachey. 2 Bde. eb. 1804. — Cornides Vindiciae Anonymi Belae Regis Notarii editae etc. Ofen 1807. — Geschichte des Freystaates Ragusa. Wien 1807. — Monumenta Ungarica eb. 1809. — Geschichte des Königreichs Ungarn von der Urzeit bis 1309. Tübingen 1811. Nur der 1. Band; die Fortsetzung unterblieb des Wiener Nachdruckes wegen, und das Werk erschien als Original in Wien unter dem Titel: Geschichte des ungarischen Reiches. 5 Bde. (in 6 Thlen.) 1813—14 (der 1. Bd. vermehrt und verbessert). Nebstdem lieferte E. auch Beyträge zu Wieland's deutschem Merkur, zu Schedius's Zeitschrift von und für Ungarn, in die vaterländischen Blätter, in die allgemeine Literaturzeitung von Schütz und Ersch, für die Annalen der österreichischen Literatur, für die Wiener Literaturzeitung, und war Mitarbeiter an Grellmann's statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der österreichischen Monarchie, an Windisch's neuem ungarischen Magazin, so wie an Schlözer's Beyträgen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen.

Engelhart, Andreas, Oeconomie-Controllor der k. k. obersten Hofpostverwaltung, geboren zu Wien den 21. Febr. 1795. Er besuchte daselbst das Gymnasium bey den Schotten und widmete sich dann der Buchdruckerkunst, verlegte sich aber auch auf das Studium der Landschaftsmalerey an der Wiener Kunstakademie. Nach Beendigung seiner Lehrjahre wollte er das Ausland besuchen, verweilte einige Zeit zu Grätz, von wo ihn die Hoffnung einer Anstellung wieder nach Wien zurückführte. Letztere realisirte sich 1819, indem er als unentgeltlicher Practicant bey der obersten Hofpostverwaltung angestellt wurde; 1826 wurde E. zum provisorischen Accessisten der k. k. Fahrpost-Hauptexpedition zu Prag ernannt, bald darauf zum dritten suppl. Postofficier befördert und als solcher nach Wien zurückberufen; 1830 erhielt er endlich seine jetzige Anstellung. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Ludwig und Lidwina ꝛc. Wien 1820. — Handwörterbuch der deutschen Sprache. eb. 1823. — Allgemeiner österr. oder neuester Wiener-Secretär für alle im Geschäft- und gemeinen Leben vorkommenden Fälle. eb. 1825. 7. Aufl. 1834. — Lautenklänge. Moral-, Bildungs- und Unterhaltungsbuch für Personen aller Stände. eb. 1826. — Prachtwerke der Unterwelt ꝛc. 3 Bde. eb. 1828. — Allgemeiner Postkalender für den österr. Kaiserstaat, von welchem nur ein Jahrgang 1833 erschien. Außerdem lieferte er noch mehrere Aufsätze in verschiedene Zeitschriften.

Engelhartszell (Engelszell), oberösterr. Marktflecken im Hausruckviertel, liegt an der Donau in der nördlichsten Ecke dieses Kreises, und hat ein Schloß des Fürsten Wrede, Töpfereyen und eine Schmelztiegelfabrik. Es ist hier die österr. Gränzmauth für die Donauschiffer. Im

Bauernkriege 1626 haben die Bauern hier die Donau mittelst einer gespannten Kette gesperrt.

Engelsberg, schles. Städtchen der Herrschaft Freudenthal im Troppauer Kreise, am Fuße des St. Annen- oder Engelhartsberges, zählt unter 2,200 Einw. viele Leinweber, und treibt einigen Garn- und Zwirnhandel.

Engenthal, böhm. Dorf im Bunzlauer Kreise auf dem Gute Gesseney, wegen seines Eisenwerks, welches Cementstahl, Gußstahl, und die ersten böhm. Feilen erzeugt, bekannt.

Engert, Erasmus, Zeichner und Maler, vorzüglicher Kenner und unstreitig einer der geschicktesten Restaurateurs von Gemälden, war geb. zu Wien im Febr. 1796. Er studirte daselbst an der k. k. Akademie der bildenden Künste und widmete sich mit vielem Fleiße und dem besten Erfolge der Porträts- und Historienmalerey; mit besonderer Vorliebe aber studirte er die Werke älterer berühmter Meister, wozu ihm die reichen Sammlungen in Wien vielfältige Gelegenheit bothen und wodurch er in den Stand gesetzt wurde, alte beschädigte Gemälde mit großer Kenntniß, Sorgfalt und Discretion wieder herzustellen, ohne daß dadurch auch eine Spur ihrer Eigenthümlichkeit verloren geht. Um seine gediegenen Kenntnisse noch mehr auszubilden, machte er 1833 mit dem Professor Rieder eine Reise nach Italien und lernte die unerreichten Meisterwerke der römischen, florentinischen und venetianischen Schule mit großem Nutzen an den Orten ihrer Entstehung kennen. Durch seine ausgezeichneten Kenntnisse in Beziehung auf Gemälde und deren kunstgemäße Restauration ist er stets mit vielen Aufträgen beschäftigt; seit 1829 hat er auch Gelegenheit, bey der Restauration der Gemälde in der k. k. Gallerie im Belvedere mitzuwirken, wo er bereits mehrere Proben seines äußerst schätzenswerthen Talentes ablegte. Im historischen wie im Porträtsfache lieferte E. auch manche eigene, sehr gelungene Leistung, so wie viele äußerst glückliche Copien berühmter Gemälde. John hat viele seiner schönen Aglaja-Bilder nach E.'s Copien gestochen.

Enk von der Burg, Mich., Capitular des Benedictinerstiftes und Professor am Gymnasium zu Melk, als ästhetischer und philosophischer Schriftsteller wie auch als gediegener Stylist bekannt, ist geb. zu Wien den 29. Jän. 1788. Er studirte auf der dasigen Universität und im Stifte Melk, in welches er 1806 getreten. Seit 1811 ist er ununterbrochen bey diesem Gymnasium angestellt. Seine Schriften sind: Die Blumen, Lehrgedicht, Wien 1822. — Eudoria, oder die Quellen der Seelenruhe, eb. 1824. — Das Bild der Nemesis, eb. 1825. — Melpomene, oder über das tragische Interesse, eb. 1827. — Über den Umgang mit uns selbst, eb. 1829. — Don Tiburzio eb. 1831. — Dorats Tod, eb. 1833. — Charaden-Almanach, eb. 1834. — Briefe über Göthe's Faust, eb. 1834. — Von der Beurtheilung Anderer, eb. 1835. — Aufsätze und Gedichte von E. stehen in den Wiener-Jahrbüchern der Literatur, im (Wiener) Conversationsblatt, in Schickh's Wiener-Zeitschr., im Wiener-Gesellschafter, der Kaltenbäck'schen österr. Zeitschr. etc.

Ennenkl, Ennichel, Enikel, Joh. (Jansen Ennenchel schreibt er sich selbst nach damahliger Weise) war 1227 in Wien geb.

und starb daselbst wahrscheinlich um 1300. Er hinterließ das schätzbare Werk: Fürstenbuch von Österreich und Steyerland (bis 1246 reichend) herausgegeben von Megiser, Linz 1618, 1740. Eine Parthie seiner Universal-Chronik ist in Pez's Scriptor. rerum austriac. Band 2 aufgenommen; und die Chronik der Fürsten von Österreich rc. in Rauch's rerum austriac. scriptor. Bd. 1. — E. war es, der zu den späterhin sehr allgemein gewordenen Reimchroniken gleichsam den Ton angab.

Enns (**Ens**), Fluß, entspringt an einer Felsenkette hinter Radstadt im Salzburg'schen, tritt bald nach Steyermark ein, setzt seinen Lauf durch Österreich fort, und fällt, nachdem er sich mit der Steyer verstärkt hat, in die Donau.

Enns (**Ens**), oberösterr. alte, aber wohlgebaute Stadt, liegt im Traunkreise, auf einem steilen Hügel am linken Ufer der Enns, über welche eine Brücke nach dem Lande unter der Enns führt. Sie zählt 3,000 Einw. und hat Fabriken in Eisen- und Stahlwaaren. Mitten auf dem Platze steht ganz isolirt ein von Maximilian I. aufgeführter Thurm aus Quadersteinen. Außerdem ist hier noch das fürstl. Auersperg'sche Schloß Ennseck, wo viele Alterthümer ausgegraben und in das Schloß Wlaschim in Böhmen gebracht wurden, und die alte landesfürstliche Burg bemerkenswerth. Auch auf dem nahen Eichberge wurden zwey steinerne Särge und viele römische Münzen gefunden. 1336 ward hier zwischen Österreich und Böhmen Friede geschlossen. In der Nähe war einst das berühmte Lorch.

Entführung, ist nach dem österr. Strafgesetzbuch ein Verbrechen, welches derjenige begeht, der eine weibliche Person wider ihren Willen, oder eine verheyrathete weibliche Person, obgleich mit ihrem Willen, dem Ehegatten, ein Kind seinen Ältern, ein Mündel seinem Vormunde oder Versorger mit Gewalt oder List entführt. Die Strafe dieses Verbrechens ist, wenn die Entführung wider Willen der Entführten oder an einer Unmündigen geschah, schwerer Kerker von 5—10 Jahren; wenn die Entführte mündig und ihre Einwilligung beygetreten ist, schwerer Kerker von 6 Monathen bis zu einem Jahre.

Enzenberg zum Freyen- und Jöchelsthurn, ein tyrolisches freyherrliches und gräfliches Geschlecht, dessen Ahnherr Eberhard E. schon 1495 unter Kaiser Maximilian I. adeliges Wapen führte. Georg I. E. v. Fr. erhielt 1568 vom Kaiser Ferdinand I. den Edelsitz sammt den Beynahmen von Freyenthurn. Georg II. E. v. Fr. war 1637 Kriegshauptmann des Stiftes Brixen, und erhielt durch Kaiser Ferdinand II. den Reichsritterstand. Franz E. v. Fr. wurde 1671 vom Kaiser Leopold I. in die Reichsfreyherrnwürde erhoben. Cassian Ignaz Bonaventura E. v. Fr. war 1734 oberösterr. Hofkammerrath, 1759 geh. Rath und Präsident der oberösterr. Hofkammer und erhielt 1764 nebst der Würde eines Präsidenten des tyrolischen Landesguberniums auch durch Kaiser Franz I. den Reichsgrafenstand. Sein Sohn war Franz Jos. Graf v. E., s. den folgenden Art.

Enzenberg, Graf Franz Jos. k. k. geh. Rath, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Ehrenbürger von Grätz und

Laybach, Präsident des innerösterr. Appellations- und Criminal-Obergerichtes, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Er wurde den 8. May 1747 zu Innsbruck geboren. Sein Taufpathe war Kaiser Franz I. Diese Begünstigung brachte den jungen E. als Edelknaben an den Kaiserhof nach Wien. Er studirte im Theresianum und besuchte dann Italien, England, Frankreich und die Niederlande. Auf diesen Reisen sammelte sich E. jenen Schatz von Erfahrungen, Welt- und Staatskenntnissen, wodurch sein Umgang eben so lehrreich als erheiternd geworden war. Schon seit 1769 war Graf E. in öffentlichen Geschäften, die ihn in so manche Länder führten. Nach Jahren der Einübung, im Reichs-Kammergerichte zu Wetzlar, in dem Cabinette des Grafen Cobenzl zu Brüssel, bey der vorderösterr. Landesregierung zu Freyburg im Breisgau, und bey der Landesstelle zu Prag, wurde Graf E. 1771 zum Lohne bewährter Thätigkeit als Gubernialrath zu Innsbruck, und 1781 als Obersthofmeister bey der Erzherzoginn Marianna, Schwester Joseph's II. zu Klagenfurt angestellt. 1782 errichtete Kaiser Joseph das innerösterreichische Appellationsgericht zu Klagenfurt, Graf E. wurde zum Vice-Präsidenten desselben ernannt, und 1787 geheimer Rath, 1790 oberösterr., und 1791 innerösterr. Appellations-Präsident. Kaiser Franz ernannte ihn 1803 zum Einrichtungs-Commissär und Appellations-Präsidenten zu Venedig. Nach 3 Jahren kehrte E. zu seiner frühern Bestimmung nach Klagenfurt zurück. 1808 wurde er Commandeur des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, 1814 als Einrichtungs-Commissär für die Lombardie verwendet. 1815 erhielt er das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. Nach 50jährigen Diensten starb dieser mit vielseitigen Kenntnissen ausgerüstete, ehrwürdige Geschäftsmann, am 23. July 1821. Im Drucke sind von ihm Beyträge in den Zeitschriften Hesperus, Carinthia, und vaterländische Blätter erschienen, und die Schrift: Beleuchtung der neuesten Reise Sartori's durch Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Kärnthen ꝛc. Klagenf. 1812. Die Schafschur und die Bärenjagd auf dem Rischberge, Brünn 1811, ist ein Abdruck aus dem Hesperus.

Enzersdorf, s. **Lang-Enzersdorf** und **Stadt-Enzersdorf**.

Enzersdorf am Gebirge, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am Gebirge gelegen, mit 820 Einw., hat eine Wallfahrtskirche und schöne Landhäuser, die vielen Wienern zum Sommeraufenthalt dienen. E. hat guten Weinbau. In dem kleinen Kirchhofe dieses Ortes liegt der berühmte deutsche Dichter Friedr. Ludw. Zach. Werner, und der verdiente Astronom Maximilian Hell begraben.

Enzersfeld (Enzesfeld), niederösterr. romantisch gelegenes und gutgebautes Dorf, im V. U. W. W., mit 375 Einw., einem herrschaftlichen Schlosse, einem kleinen Armenhause für 6 Individuen, einem Bräuhause und Steinbruche. Im Schlosse befindet sich auch eine bedeutende Branntweinbrennerey mit einem großen Dampfapparate.

Eperies, ungar. königl. Freystadt, und Hauptort des Sároser Comitats, in einer sehr anmuthigen Gegend am Flusse Varcza, mit

Mauern und schönen Gärten umgeben, und aus 952 Häus. mit 7700 Einw. bestehend. Die Stadt ist gut gebaut, und nach Kaschau die schönste Stadt Oberungarns. Sie besteht aus der innern Stadt mit einer schönen breiten Hauptstraße und den ungepflasterten Vorstädten, hat 4 kath. Kirchen, eine lutherische Kirche, eine Synagoge, und mehrere ansehnliche Gebäude, worunter das Comitathaus, das Capitelhaus, das Stadthaus u. a. m. Hier hat ein 1807 errichtetes griechisch-katholisches Bisthum, und die Districtualtafel für den Kreis dießseits der Theiß den Sitz; auch haben hier die Katholiken ein Gymnasium und eine Hauptschule, und die Evangelischen ein Districtualcollegium. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten gehören die bischöfliche Bibliothek und der Calvarienberg mit mehreren Capellen und dem schönen Grabmahl des Grafen van Dernath. Eine Viertelstunde von E. befindet sich die königl. Salzsiederey Soovár. Eine Stunde entfernt ist ein guter Sauerbrunnen (Czemethe genannt), mit einem durch die Städter sehr besuchten Bade. Die Einwohner verfertigen viel Leinwand und Tischzeuge, Tuch, Flanell und Kotzen, Bier, etwas Fayencegeschirr, und treiben bedeutenden Handel mit weißer, gefärbter und gedruckter Leinwand, die meistens aus den umliegenden Gegenden, zum Verkaufe dahin gebracht wird, und unter dem Nahmen Eperieser Leinwand bekannt ist, dann mit Hegyallyer ordinärem und Ausbruchwein, Vieh und Getreide. E. hat Mangel an Brunnenwasser. In den Umgebungen sind angenehme Spaziergänge und 3 wüste Schlösser. Bey E. stoßen 3 Hauptstraßen zusammen, von welchen die bedeutendste nach Galizien einen lebhaften Handel mit ungarischen und galizischen Producten gewährt.

Ephemerides astronomicae ad meridianum Vindobonensem. Unter diesem bescheidenen Titel erschien zu Wien bey v. Trattnern, beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch eine Reihe von Bänden, die einen wahren Schatz astronomischer Gelehrsamkeit und Weisheit enthält. Die E. begannen 1757, bearbeitet von Hell, bald im Vereine mit Pilgram bis 1793, von wo an sie bis 1806 (mit welchem Jahr sie schlossen) von Triesnecker und Bürg verfaßt wurden. Jährlich erschien ein Band in 8. Würdig schließt diesen weltberühmten 4 Männern Littrow mit seinen Annalen der k. k. Sternwarte in Wien sich an (s. d.). Vergl. Sternwarte.

Eppenstein, steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, hat ein Sensen- und Eisenhammerwerk, welches jährlich 20,000 Stück Sensen und 900 Ctr. Grobeisen und Stahl nach Rußland und Frankfurt am Main verschickt, und eine Zeug- und Hackenschmiede.

Erba, lombard. Flecken in der Delegation Como, in malerischer Lage am Abhange eines Hügels zwischen Como und Lecco, an der Stelle des alten Luciniferum, besitzt eine sehenswerthe Bleyhöhle, die sehr tief ist.

Erbämter in den k. k. österreichischen Staaten. Die Erbämter sind eine Eigenthümlichkeit der alten germanischen Verfassung. Sie entstanden als Vicariate der Verrichtungen der weltlichen Churfürsten bey Kaiserkrönungen 2c., und wurden als bedeutende Auszeichnung ir-

gend einer Familie erblich gemacht. So waren zur Zeit des deutschen Kaiserreiches Erbschenken: die Grafen von Althann, — Erbtruchsesse, die Grafen Truchseß von Waldburg, — Erbmarschälle, die Grafen von Pappenheim, — Erbkämmerer, die Fürsten von Hohenzollern, — Erbschatzmeister, die Grafen von Sinzendorf, — Erbthürhüter, die Grafen von Werthern. Diese Erbämter kamen ebenso, und noch mit andern vermehrt in vielen deutschen und andern Ländern, so also auch in den österr. Erblanden vor, wo sie in folgenden Provinzen bey nachstehenden Familien bestehen, und ihre Functionen bey der Erbhuldigung zu verrichten haben: Österreich unter der Enns: Oberst-Erbland-Hofmeister, die Grafen von Khevenhüller-Metsch, — O. E. L. Kämmerer, die Grafen von Breuner, — O. E. L. Hofmarschälle, die Grafen von Starhemberg, — O. E. L. Mundschenken, die Grafen und Herren zu Hardegg auf Glatz, — O. E. L. Truchsesse, die Grafen von Schönborn-Buchheim, — O. E. L. Jägermeister, die Grafen von Baudissin-Zinzendorf und Pottendorf, — O. E. L. Silberkämmerer, die Grafen von Kuefstein, — O. E. L. Küchenmeister, die Freyherren von Stiebar, — O. E. L. Münzmeister, die Grafen und Herren von Pergen, — O. E. L. Vorschneider, Kampfrichter und Schildträger, die Grafen von Althann, — O. E. L. Stabelmeister, die Grafen von Fuchs zu Puchheim, — O. E. L. Falkenmeister, die Grafen von St. Julien, — O. E. L. Postmeister, O. E. L. Stallmeister, O. E. L. Thürhüter und O. E. L. Panier sind unbesetzt. Das Oberst-Erbland-Postmeisteramt der gesammten österr. Staaten ist in der Familie der Fürsten Paar erblich. — Österreich ob der Enns: O. E. L. Hofmeister, die Grafen von Weißenwolf, — E. L. Marschälle, die Grafen von Starhemberg, — E. L. Kämmerer, die Fürsten von Lamberg, — E. L. Stallmeister, die Grafen von Harrach, — E. L. Truchsesse, die Grafen von Schönborn-Buchheim, — E. L. Jägermeister, die Fürsten von Lamberg, — E. L. Silberkämmerer, die Grafen von Kuefstein, — E. L. Panier, die Grafen von Traun, — E. L. Münzmeister, die Grafen von Pergen, — E. L. Kampfrichter und Schildträger, die Grafen von Althann, — E. L. Vorschneider, die Grafen von Althann, — E. L. Stabelmeister, die Grafen von Fuchs, — E. L. Falkenmeister, die Grafen von Thürheim, — E. L. Hofcaplan, der Propst zu St. Florian, — E. L. Thürhüter, die Grafen von Chotek. Unbesetzt sind die Ämter eines E. L. Mundschenken, E. L. Küchenmeisters und E. L. Postmeisters. — In Steyermark: E. L. Hofmeister, die Grafen von Trautmannsdorf, — E. L. Kämmerer, die Grafen von Wildenstein, — E. L. Marschälle, die Grafen von Saurau, — E. L. Stallmeister, die Fürsten von Windischgrätz, — E. L. Jägermeister, die Fürsten von Dietrichstein, — E. L. Stallmeister, die Grafen von Ursenbeck-Massimo, — E. L. Truchsesse, die Grafen von Hardegg, — E. L. Silberkämmerer, die Grafen von Vilana-Perlas, — E. L. Vorschneider, die Edlen von Schrottenbach, — E. L. Küchenmeister, die Grafen von Wurmbrand, — E. L. Falkenmeister, die Freyherren von Weidmannsdorf, — E. L. Hof-

caplan, der jeweilige Abt zu Rein. Erloschen ist das E. L. Feldzeugmeisteramt. — In Kärnthen und Krain: E. L. Hofmeister, die Fürsten und Grafen von Rosenberg, — E. L. Marschälle, die Grafen von Wagensberg, — E. L. Kämmerer, die Grafen von Herberstein, — E. L. Stallmeister, die Fürsten und Grafen von Khevenhüller, — E. L. Mundschenken, die Fürsten und Grafen von Dietrichstein, — E. L. Stabelmeister, die Grafen von Goëß, — E. L. Truchsesse, die Grafen von Herberstein, — E. L. Jägermeister, die Grafen von Paradeiser, — E. L. Vorschneider, die Grafen von Stürgkh, — E. L. Küchenmeister, die Grafen von Seilern, — O. E. L. Hofmeister in Görz, die Fürsten von Porcia. — In Tyrol und Vorarlberg, E. L. Hofmeister, die Grafen von Trapp zu Chur- und Schwanburg, — E. L. Kämmerer, die Freyherren von Cles zu Cles, — E. L. Marschälle, die Fürsten von Auersperg, — E. L. Stallmeister, die Grafen von Wolkenstein-Trostburg, — E. L. Mundschenken, die Grafen von Spaur zu Pflaum und Valör, — E. L. Truchsesse, die Grafen von Künigl, — E. L. Jägermeister, die Grafen von Tannenberg, — E. L. Silberkämmerer, die Grafen von Brandis, — E. L. Küchenmeister, die Grafen von Welsperg, — E. L. Vorschneider, die Grafen von Wolkenstein-Troßburg, — E. L. Stabelmeister, die Grafen von Welsperg, — E. L. Falkenmeister, die Freyherren von Sternbach, — E. L. Hofcaplan, der jeweilige Abt des Prämonstratenser-Chorherrnstiftes zu Wiltau. — In Böhmen, O. E. L. Hofmeister, die Fürsten von Kinsky, — O. E. L. Marschälle, die Grafen Wartislaw von Mitrowitz, — O. E. L. Mundschenken, die Grafen Czernin von Chudenitz, — O. E. L. Truchsesse, die Fürsten von Colloredo-Mansfeld, — E. L. Vorschneider, die Grafen von Waldstein-Wartenberg, — E. L. Küchenmeister, die Grafen Wratislaw von Mitrowitz, — E. L. Schatzmeister, die Grafen von Wrtby, — E. L. Silberkämmerer, die Altgrafen von Salm-Reifferscheid, — Erbpaniere des Herrenstandes, die Grafen von Chorinsky, — Erbpaniere des Ritterstandes, die Ritter Worzikowsky von Kundratitz, — Erbthürhüter, die Freyherrn Mladota von Solopisk. — Die erblichen Obergespanschaften im Königreiche Ungarn: Vereinigte Gespanschaft Pesth, Pilis und Solth, der jeweilige Palatinus, — Graner Gespanschaft, der jeweilige Fürst Primas, — Liptauer, die Grafen von Illeshazy, — Preßburger, die Grafen Palffy von Erdöd, — Thuroczer, die Freyherrn von Reva, — Trencsiner, die Grafen von Illeshazy, — Comorner, die Grafen von Nadasd, — Eisenburger, die Fürsten von Batthyan, — Odenburger, die Fürsten von Esterházy, — Vereinigte Hevesser und äußere Szolnoker, der jeweilige Erzbischof von Erlau, — Zipser, die Grafen Csáky, — Beregher, die Grafen von Schönborn-Buchheim, — Warasdiner Gespanschaft in Croatien, die Grafen Erdödy von Monyorokerek, s. auch Hofämter.

Erbsteuer, s. Steuern.

Ercsi (**Ercsény**), ungar. Dorf des Stuhlweißenburger Comitats, liegt an der Donau, hat 3,550 Einw.; ist bekannt wegen der

großen, dem Freyherrn von Lilien gehörigen Öhl-, Essig- und Branntweinfabrik, und wegen des Anbaues von Grapp, Waid, Wau, Kardendisteln und Anies.

Erdelyi, Mich. von, aus Ungarn gebürtig, studirte auf der Universität zu Wien die medicinischen Wissenschaften, ward Doctor der Medicin, und Professor der Zootomie und Zoophysiologie im dasigen k. k. Thierarzney-Institute. Er gab mehrere sehr zweckmäßige Schriften über Veterinärkunde im Druck heraus, z. B.: Über die Drüsenkrankheit der Pferde, Wien 1813. — Grundlehre der Nerven- und Gefäßlehre der Haussäugethiere, eb. 1819. — Grundlinien der Eingeweidelehre der Haussäugethiere, besonders der Pferde, eb. 1819. — Zoophysiologie der Haussäugethiere, eb. 1820. — Beschreibung der einzelnen Gestüte des österr. Kaiserstaates, eb. 1827. — Anleitung zur Pflanzenkenntniß ꝛc. für den Landwirth so wie für Ärzte, mit lithogr. Abbild. 2 Bde. eb. 1835. Auch lieferte er in Ersch und Gruber's Encyklopädie verschiedene wissenschaftliche Beyträge über die Hausthiere.

Erdöd, slavon. Markt im Veröczer Comitat, in sehr romantischer Lage, nahe an der Mündung der Drau in die Donau, hat ein in Trümmern liegendes Bergschloß und starke Fischerey. Einen herrlichen Anblick gewährt hier die Donau, die in ihrer ganzen Breite vorüberströmt.

Erdödy, die Grafen, ein hauptsächlich in Ungarn begütertes edles Geschlecht, welches mit den Palffy's einerley Ursprung hat, und in zwey Linien, die ältere und jüngere, erstere von Georg I., letztere von Gabriel I. gestiftet, zerfällt. Beyde Linien besitzen die Obergespanswürde des Warasdiner Comitats gemeinschaftlich, jede ihre eigenen großen Güter. Ein Sprosse des ältern Hauses, nicht aber der Majoratsherr, sondern der Sohn eines vom Großvater gebildeten Astes, welcher die Herrschaften Jaszka, Greben und Rothenthurm besaß, heyrathete die Erbgräfinn Marie Gobertine von Aspremont, die ihm nicht allein die Herrschaften Sankos, Mudkeresztur, Csetnek in Ungarn und die Herrschaft Borsheim am Rhein, sondern auch die Grafschaft Baindt zubrachte. Letzteres war eine Standesherrschaft im würtembergischen Donaukreise, Amt Ravensburg, die das Haus Aspremont für den Verlust der transrhenanischen reichsunmittelbaren Herrschaft Reckheim erhalten hatte, und es war damit eine Rente auf Ochsenhausen von 14,000 Gulden verbunden. Indeß hat dasselbe die Herrschaft Baindt, vorbehältlich des Ranges und der Rechte eines deutschen Standesherrn, an die Krone Würtemberg überlassen. Es behauptet mithin dieser Ast des Hauses E. seinen Platz unter den deutschen Standesherren. — Standesherr ist jetzt: Graf Georg E. von Monyorokerék, Erbobergespan und Administrator des Warasdiner Comitats; Erbhauptmann des Schlosses und der Stadt Warasdin; Ritter des Johanniter- und des königl. bayerischen Civil-Verdienst-Ordens; k. k. wirkl. geh. Rath, geb. den 17. Juny 1784, vermählt am 22. Feb. 1807 mit Ottilie Marie Gobertine, Gräfinn von Aspremont, geb. den 31. März 1787, Erbgraf: Stephan, geb. den 27. Sept. 1813.

Erdödy, Thomas Graf, Erbobergespan von Warasdin, Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Ritter des goldenen Vließes, geb. 1558. — Väterliche und eigene Verdienste beriefen ihn zu den höchsten Würden des Reichs. Sein Vater, Peter E. II., hat in dem Treffen bey Mühlberg und in den ungarischen Kriegen wichtige Dienste geleistet; Peter I. aber, sein Großvater, war einer der ersten Magnaten gewesen, die sich für König Ferdinand I. erklärt hatten. — E. zeichnete sich schon im ersten Jahre seiner Ban-Würde (1584) durch ein glückliches Gefecht gegen die in Krain eingefallenen Türken aus, denen er den Weg abschnitt, und mit 10 Fahnen den größten Theil des Raubes abnahm; 16,000 Landleute, welche die Barbaren hinweggeschleppt hatten, wurden hiebey von ihm mit geringem Verluste der Seinigen befreyet. Noch größere Vortheile erhielt er gegen Ali Pascha bey Ivanics (1586), wo er mit 800 Mann, 5,000 Türken aus einander jagte, ihnen 24 Fahnen abnahm, und mit eigener Hand Azem-Begh, den Anführer derselben, vom Pferde stieß. Ein Jahr vorher (1585) hatte der Ban Kostanizza überfallen, und das Schloß in Brand gesteckt. Gleiches Schicksal traf Kopana (1587), wo nebst der Familie des Pascha 15,000 Gefangene gemacht wurden. — Er entsetzte zum zweyten Mahle Sissek, welches der Pascha von Bosnien (1593) belagerte, indem er demselben in Vereinigung mit den deutschen Truppen, die Rupert von Eggenberg, und Andreas von Auersberg führten, eine Schlacht lieferte, worin derselbe und Mehmet Beg, des Sultans Schwestersohn, mit 2,000 der Seinigen auf dem Wahlplatze blieben. Wie wichtig dieses Ereigniß unter den damahligen Umständen war, mag man aus dem Dankschreiben urtheilen, welches Papst Clemens VIII. an den Sieger ergehen ließ, und aus dem Antheile, den die ganze Christenheit daran genommen hat. — Noch bemeisterte er sich, mit dem Grafen Georg Zriny, der Festung Petrinia (1595), auf die er früher schon gleich nach dem Siege bey Sissek Versuche gemacht hatte, er ließ das Castell derselben schleifen, und nöthigte die Türken wieder abzuziehen, als sie das zweyte Mahl dieses Platzes sich bemächtiget hatten. — Die ganze Zeit seiner Verwaltung war E. der Schrecken der Osmanen. Ihre, mehr als erklärter Krieg verheerenden, oft während des Waffenstillstandes unternommenen Streifzüge wurden durch seine Wachsamkeit seltener, und das Land lernte die Vorzüge einer ruhigen Verfassung kennen, die demselben vor ihm fremd geblieben war. In einem seiner Siegesgefährten, J. Draskovics, hatte er sich seinen Nachfolger gebildet, dem er das schwere Amt mit Zuversicht abtreten konnte, um für sich selbst die Rolle des Kriegers mit der des Staatsmannes zu verwechseln. — Nachdem Kaiser Rudolph II. seinen Heldenmuth mit der Würde eines Erbobergespans von Warasdin belohnt hatte, schickte er ihn (1604) zu dem Friedensgeschäfte nach Ofen. Zwar zerschlug sich dasselbe; dagegen brachte er seine viel schwereren Unterhandlungen mit den beyden siebenbürgischen Fürsten, Siegmund Bathory und Stephan Bocskay, mit vieler Gewandtheit zu Stande. — Unter Kaiser Mathias war E. unter denen, die zur Würde eines Palatins von Ungarn vorgeschlagen wurden; doch erhielt

er, so viel Gutes er auch auf diesem bedeutenden Posten gewirkt haben würde, die Stimmenmehrheit nicht; weil er gegen die nicht katholischen Glaubensparteyen seines Vaterlandes Unduldsamkeit äußerte, der einzige Vorwurf, den ihm die Geschichte macht. Nun übernahm er (1611) zum zweyten Mahl das Banat der 3 Königreiche, welches er jedoch nach einigen Jahren aufs Neue niederlegte, um das Amt eines Kronschatzmeisters (Magister Tavernicorum) gleich rühmlich zu verwalten. Er starb 1624.

Erdö-Szent György, siebenbürg. Ortschaft im Maroser Stuhle des Landes der Szekler, an dem kleinen Kokel, worüber eine schöne Brücke erbaut ist, mit einem Schlosse und Park des Grafen Rhedey. Das Schloß steht auf einem Hügel und ist eines der schönsten in Siebenbürgen, so wie auch das ganze Thal viele Annehmlichkeiten besitzt. Der Park ist theils im französischen, theils im englischen Geschmacke angelegt, und hat mehrere Lusthäuser, Tempel, Springbrunnen etc.

Erhard, Joh. Christian, einer der vorzüglichsten Künstler mit der Radirnadel, wurde geb. zu Nürnberg am 21. Febr. 1795. Von frühester Jugend an zeigte er entschiedene und ausgezeichnete Talente für Kunst überhaupt, besonders aber für Zeichnung und Musik. Kaum hatte er sich daher die ersten wissenschaftlichen Vorkenntnisse auf der dasigen Hauptschule erworben, so entschied er sich für bildende Kunst und besuchte schon im 10. Jahre die akademische Zeichnenschule, besonders zogen ihn Landschafts- und Thierzeichnung an, und da ihm die flachen Gegenden seines Vaterlandes bald nicht mehr hinlänglichen Stoff zu landschaftlichen Studien bothen, ging er 18 6 nach Wien, fand daselbst in Folge seines ausgezeichneten Talents und seiner gesellschaftlichen Bildung die zuvorkommendste Aufnahme und in den herrlichen Umgebungen dieser Hauptstadt reiche Nahrung für seinen Kunstsinn. Er lebte hier durch 3 Jahre und vollendete auch während dieses Aufenthaltes seine vorzüglichsten radirten Blätter, wovon 4 Hefte erschienen sind. 1819 verließ er Wien und ging mit schon schwankender Gesundheit nach Rom, hier beschäftigte er sich mit Arbeiten für Gau's Nubien und lieferte auch mehrere große Handzeichnungen, doch wurde seine Gesundheit immer schwächer. Vergebens war alle Pflege, die ihm König Ludwig von Bayern durch seinen eigenen Leibarzt angedeihen ließ, eine tiefe Melancholie bemächtigte sich seiner und er endete am 18. Jän. 1822 freywillig sein Leben.

Erlaa, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit 400 Einw., einem schönen Schlosse, großen Gartenanlagen und einer Druckwaarenfabrik.

Erlach, Hieron. Reichsgraf v., k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant und Schultheiß zu Bern, geb. 1667, ein tapferer Krieger. Seine ersten Militärdienste that er in Frankreich, ging aus diesen in österr. über, empfahl sich durch mannigfaltige Verdienste bey Kaiser Leopold I., der ihn 1702 zum Obersten und Commandanten eines ihm von den Eidgenossen zugestandenen, seine vorderösterreichischen Waldstädte bedeckenden Infanterie-Regiments, und nicht lange nachher zum Generalmajor ernannte. Er wohnte in der Folge vielen Feldzügen und Belagerungen bey, glänzte durch seinen heroischen Muth und ausgezeichnete

Feldherrntalente, empfing viele Beweise kaiserlicher Huld, und wurde mit der reichsgräflichen Würde beehrt. Kaiser Joseph I. erhob ihn 1707 zum Feldmarschall-Lieutenant. Im vaterländischen Freystaate wurden ihm die angesehensten Ehrenstellen übertragen, welche er mit Würde und zur Ehre des gemeinen Wesens bekleidete. Er starb 1748.

Erlaf, Fluß in Niederösterreich, entsteht aus der großen und kleinen E., durchschneidet rauhe Gebirgsgegenden, und verliert sich beym Städtchen Großpechlarn in die Donau.

Erlaf (Erlauf), niederösterr. Dorf im V. O. W. W. am rechten Ufer des Erlafflusses, über welchen eine hölzerne Jochbrücke führt. 1800 war hier die Waffenstillstandsgränze zwischen der österr. und französ. Armee. Auf einer Anhöhe unter dem Dorfe hat man eine entzückende Aussicht in das reizende Donauthal.

Erlafsee (Zellersee), niederösterr. kleiner See, welcher 746½ Wr. Kl. lang, 282½ Kl. breit und 93 bis 100 Kl. tief ist, und von der hier entspringenden Erlaf durchströmt wird, gehört nur mit der nördlichen Hälfte zu Österreich, mit der südlichen zu Steyermark.

Erlau, ungar. erzbischöfliche Stadt und Hauptort des Heveser Comitats in einem schönen Thale an beyden Ufern des Erlauflusses, zwischen fruchtbaren Feldern, Weingärten und Gebirgen gelegen. Diese alte, große Stadt ist ummauert, hat 2 Vorstädte und 6 Thore und zählt 2,861 Häuser mit 18,250 meist kathol. Einw. Die vorzüglichsten Gebäude sind die erzbischöfliche Residenz auf einem Hügel, die schöne Cathedralkirche und 6 andere Kirchen, das Lycealgebäude (vormahls Universitätgebäude), das Comitathaus u. a. — E. ist der Sitz eines Erzbisthums und Domcapitels, und hat ein erzbischöfl. Lyceum mit einer von dem Astronomen und Exjesuiten Hell eingerichteten, 28 Kl. hohen Sternwarte. (L. 38° 1′ 30″; Br. 47° 53′ 30″) und einer Bibliothek, ein kathol. Gymnasium, an welchem die Cisterzienser lehren, eine kathol. Hauptschule, ein erzbischöfl. Seminar, ein Institut für alte Seelsorger, ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder, und zwey vortreffliche Bäder (das türkische und Bischofbad). Von großer Wichtigkeit ist der Weinbau, dessen jährliches Erträgniß auf 180,000 Eimer geschätzt wird und einen guten Handelsartikel abgibt. Die Einwohner sind auch in gewerblicher Beziehung nicht unthätig; es gibt hier viele Leinenweber, Tuch-, Hut- und Schnürmacher, Schuh- und Zischmenmacher, Riemer, Kammmacher etc.; aber Fabriken findet man nicht. E. hat viele Freyheiten.

Erlaucht, ein Prädicat, welches in Folge Beschlusses der deutschen Bundesversammlung vom 12. März 1829 laut einer k. k. Anordnung vom 21. Sept. 1829, allen in Folge der Auflösung des deutschen Reiches mittelbar gewordenen reichsgräflichen, in den österr. Staaten domicilirenden Standesherren (im Einklang mit dem 14. Artikel der deutschen Bundesacte) bewilligt wurde. Diese sind die Grafen Harrach, Kuefstein, Schönborn-Buchheim, Stadion, Sternberg-Manderscheid, Wurmbrand. Vergl. Durchlaucht.

Ermin, pseudonymer Nahme des herzogl. Anhalt-Bernburg'schen Rathes Franz Pietznigg. 1802 in Kärnthen von ganz unvermögli-

chen Ältern geboren, mußte er schon in seinen Studienjahren sein eigener Helfer und Ernährer seyn. In Wien wurde er durch den Freyherrn von Erstenberg als Erzieher zum Erbprinzen von Anhalt-Bernburg (jetzt regierendem Herzog) empfohlen, und erfüllte seine ehrende Pflicht mit Eifer. Er gehört zu den verdienstlichen Schriftstellern Wien's, und zu jenen Talenten, die, was sie sind, gänzlich durch sich selbst geworden. Seit einer Reihe von Jahren rühren von seiner Feder dramaturgische Abhandlungen über das k. k. Hofburgtheater her, welchen Unparteylichkeit und philosophisches Eindringen in die Wesenheit der Sache einen entschiedenen Vorzug vor so vielen alltäglichen Schreibereyen über Theater und Schauspieler verleihen. Die meisten dieser dramaturgischen Arbeiten sind im „Sammler," mehrere auch in einigen früheren Jahrgängen des „Archiv's" niedergelegt. Bey Gelegenheit der Gastspiele Devrient's am k.k. Hofburgtheater, 1829, schrieb Pietznigg eine eigene Broschüre: „Devrient in Wien," welche die Biographie dieses Künstlers nebst ausführlicher Zergliederung aller seiner Leistungen enthält. — Seit 1833 gibt er eine vaterländische Schrift: „Mittheilungen aus Wien" heraus, die sich nun zu einer regelmäßigen Monathschrift gestaltet hat, wovon seit 1835 jedes Heft mit dem Porträte einer interessanten Person, oder der Abbildung eines merkwürdigen Gegenstandes aus Wien, geschmückt erscheint. Die Theilnahme für diese, vorzüglich die Gegenwart berücksichtigende Zeitschrift hat sich in kurzer Zeit ziemlich bedeutend ausgesprochen. — Die vorzüglichsten, bis zum Schlusse des Jahres 1834 darin enthaltenen vaterländischen Aufsätze dürften seyn: Über Krafft's enkaustische Wandgemälde in der kais. Hofburg; der Canalbau am rechten Ufer des Wienflusses; Beurtheilung der akademischen Kunstausstellungen so wie jener des Kunstvereins; das Armenwesen in Wien; Geschichte der königl. ungar. adeligen Leibgarde; über Straßenpflasterung in Wien; das k. k. allgemeine Krankenhaus; Sicherheitsanstalten gegen Feuergefahren in Wien; die kaiserlichen Jagden um Wien; das Forstinstitut zu Mariabrunn u. s. w. Dann die Biographien und Nekrologe der Maler Krafft, Schnorr von Carolsfeld, Amerling; der Bildhauer Nußpamer und Klein; der Tonsetzer und Tonkünstler Weigl, Hummel, Lachner, Gänsbacher, Aßmayer; des k. k. Hofschauspielers La Roche; des Regierungsrathes J. W. Ridler u. s. w. Ebenso die Geschichte der in Wien bestehenden Zeitschriften, des österr. Beobachters, der österr. milit. Zeitschrift.

Ernst, Erzherzog von Österreich, zweyter Sohn Kaiser Maximilian's II., geb. zu Wien 1553, wurde 1592 von König Philipp II. von Spanien zum Statthalter der Niederlande ernannt und suchte die aufgeregten Provinzen zu beruhigen, was jedoch nicht gelang. Er starb 1595 unvermählt.

Ernst der Eiserne, Herzog von Steyermark, Kärnthen und Krain, 3. Sohn Herzogs Leopold III. des Frommen, Stifters der Leopoldinischen Linie des Hauses Habsburg in Österreich, war geb. 1377. Von seinen 2 ältern Brüdern starb Wilhelm der Ehrgeizige 1406 und Leopold IV. der Dicke 1411 unbeerbt, worauf E. mit seinem noch lebenden jüngern Bruder Friedrich IV. genannt mit der lee-

ren Tasche einen Vertrag schloß, in welchem ersterer Steyermark, Kärnthen und Krain, letzterer Tyrol und Elsaß erhielt; die Regentschaft der österr. Länder war durch einen frühern Familienvertrag ausschließlich der ältern Albertinischen Linie zugefallen. 1412 wallfahrtete E. mit einem auserlesenen Gefolge von Edlen seines Landes nach Palästina. 1414 verordnete und hielt er zu Grätz einen Landtag, auf welchem er alle Freyheiten der Stände bestätigte, und sich huldigen ließ, worauf er auch die Huldigung der krainerischen und kärnthnerischen Stände empfing, und er war der letzte Herzog, welcher sich in Kärnthen auf die althergebrachte sonderbare Weise, wobey ein alter Bauer den Herzog an seine Regentenpflichten erinnerte, auf einem hölzernen Klotz am Zollfelde huldigen ließ. Noch befehdete er auch seinen unruhigen Bruder Friedrich und nahm nach dessen Ächtung eine Zeitlang auch Tyrol in Besitz. Als 1418 die Türken zum ersten Mahle bis an und über die Gränzen der Steyermark drangen, schlug sie E., welcher sein Heer mit einer großen Zahl von Ungarn und Österreichern verstärkt hatte, bey Radkersburg mit großem Verlust zurück, wobey jedoch auch viele steyrische Edle auf dem Schlachtfelde blieben. Später nahm er auch an den Kämpfen gegen die Hussiten in Böhmen Theil. Er starb 1424 zu Bruck an der Mur und wurde in der Stiftskirche zu Neuberg begraben. Mit seiner Gemahlinn Cimburga von Massovien hatte er drey Söhne erzeugt, Friedrich, als Kaiser III., Albrecht VI. und Ernst II., welch letzterer jedoch schon 1432 ohne Erben starb.

Ernst der Tapfere, Markgraf von Österreich aus dem Hause Babenberg, zweyter Sohn des Markgrafen Albrecht I., war geb. 1027 und gelangte nach dem Tode seines Vaters 1056 zur Regierung, da sein älterer Bruder Leopold II. schon vor diesem gestorben war. Er vertheidigte 1062 die Rechte des Königs Andreas von Ungarn gegen die Usurpation dessen Bruders Bela; 1074 zog er dem Kaiser Heinrich IV. gegen die aufrührerischen Sachsen zu Hülfe, fand aber in der Schlacht an der Unstrut im July 1075 seinen Tod. Unter seiner Regierung hatte Österreich große Rechte und Privilegien, er selbst aber durch seine treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich den Titel des förderisten und getreuesten Fürsten des römischen Reiches erlangt.

Ernstbrunn, niederösterr. Marktflecken im V. U. M. B. in einem freundlichen Thale am Fuße des Ernstbrunner Waldes und des Semmelberges mit 821 Einw. Neben der hiesigen Pfarrkirche befindet sich ein dazu gehöriges Petriner-Collegium mit einer Hauptschule und den untersten drey lateinischen Classen. Der Haupterwerb der Einwohner besteht im Getreidebau, der sehr bedeutend ist. ½ Stunde vom Markte gegen Nordwest liegt das auf einem von 3 Seiten freystehenden, zum Semmelberge gehörigen Felsen erbaute Schloß Ernstbrunn, mit einem schönen Garten.

Ertsei, Dan., ungarischer Gelehrter, studirte zuerst in Debreczin, dann 1802—4 an der Universität zu Göttingen, wo er Doctor der Philosophie und der freyen Künste wurde. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland wurde er Professor der Philosophie, Politik und Statistik am reformirten Collegium zu Debreczin, dann Assessor der

Gerichtstafel des Szabolcser Comitates. Er gab folgende Werke im Drucke heraus: De systemate dynamico. Götting. 1804. Ferner in ungarischer Sprache: Statistik, wovon aber nur der 1. Bd.: Allgemeine Statistik und Statistik des Königreichs Ungarn, Debrecz. 1814 erschien. — Philosophie; 1. Bd.: Empyrische Psychologie. eb. 1813., 2. Bd.: Ontologie, Metaphysik und Moral-Philosophie. eb. 1817 und endlich Geschichte der Philosophie. eb. 1825.

Erwerbsteuer, s. unter Steuern.

Erxleben, Gebrüder, und Comp., k. k. landespriv. Bitz-, Cattun-, Leinwand- und Tischzeugfabrikanten zu Landskron in Böhmen im Chrudimer Kreise. Durch den am 31. Oct. 1831 verstorbenen k. k. Commerzrath Christian Polycarp Friedr. Erxleben 1802 gegründet, besteht dieses Etablissement in einer Leinwand-, Leinwandtüchel- und Cattundruckerey (sowohl mit Handmodeln als mit einer Walzen-Druckmaschine durch Wasserkraft), Färberey, Leinwand- und Tischzeugweberey, in der diese in allen Breiten bis zu der Breite von 3 Wiener Ellen und darüber gearbeitet werden, in einer Leinwand-Rasenbleiche, sowohl für den Betrieb ihres Fabrikgeschäftes, als um Leinenwaaren anderer Gewerbsleute und Haushaltungen zu bleichen. Diese Bleiche bey einem Flächenraum des Bleichplans von 50 Joch Wiesen und der Bleichhütte mit den nöthigen Kesseln, Bütten rc. rc. von verhältnißmäßiger Größe, daß zu gleicher Zeit 20,000 Schock ausgelegt werden können, und hinlänglichem, vorzüglich reinem fließenden Quellenwasser dürfte das größte Etablissement dieser Art in Europa seyn. Die darauf angewandte Bleichmethode ist die natürliche unschädliche. Alle dabey erforderlichen Maschinen, als Mange, Walke rc. rc. sind in demselben Maßstabe gebaut, und werden durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt, desgleichen eine Druckwalzen-Punzirmaschine, Glänzmaschinen, Galander und andere Hülfsmaschinen. Der Bau und die Erhaltung dieser Maschinen geschieht größtentheils in den mit der Fabrik verbundenen Werkstätten. Alle Werkstätten, in denen Wasserkraft erfordert wird, befinden sich in dem, eine Viertelstunde von der Stadt Landskron entlegenen Dorfe Zohsan concentrirt, und in Landskron selbst befindet sich nur die Handmodelstecherey, Modeldruckerey, Blaufärberey und Appretur, so wie das Comptoir. Außerdem besitzt diese Fabrik noch in Prag eine im Betriebe befindliche Rostmange, in der eigenthümlich besitzenden ehemahligen St. Valentinskirche. Sehr viele Spinner und Weber werden von dieser Fabrik in dem umliegenden Gebirge beschäftigt. Sie hält in Wien (Wipplingerstraße Nr. 393) eine offene Niederlage, in der ihre Erzeugnisse, als rohe, weiße, gedruckte, und gefärbte Leinwanden und Cattune, gedruckte Leinwandtüchel und Tischzeuge verkauft werden.

Erzberg (Aerzberg), wo bereits ein tausendjähriger Eisenbergbau betrieben wird, liegt in einem ziemlich erhabenen Thale des Brucker Kreises in Steyermark. An dem Fuße des berühmten E.'s liegt der Marktflecken Eisenerz. Südlich vom Laufe des Ennsflusses bey Hüflau zieht sich in der Reihe des großen Kalkzuges ein 2 Stunden langes, enges und gekrümmtes Gebirgsthal fort, an dessen Ausgang 2 kleinere transverselle Gründe nach NO. und SW. abspringen, die sich

durch die Erhebung des E.'s bilden. Von der nordwestl. Gegend erscheint dieser majestätische, fast pyramidalische Eisenberg als eine isolirte Bergmasse, dessen Abhänge, dichte, schattige Fichtenwälder bedecken, und durch rothgefleckte Eisenstein-Tagbrüche ein buntes Ansehen erhalten. Seine zugerundete Kuppe verlauft gegen Mittag in einen abfallenden klippigen Rücken, der in den tiefern Puncten mit dem kalkigen Hochgebirge, dem Hohen-Reichenstein in Verbindung steht; in der größten Höhe aber durch eine Art muldenförmige Excavation davon getrennt ist. Gegen Morgen liegt ihm der grünliche Polster, gegen Mitternacht der schroffe Pfaffenstein, gegen Abend das waldige Tulleck und der Gressenberg entgegen, die aber insgesammt mit dem E. selbst in keinem Zusammenhange stehen, da sie kleine Thäler und Gründe davon scheiden. Der E. biethet einen außerordentlichen Vorrath des vorzüglichsten Eisensteines dar. Er ist 400 Klafter hoch, am Fuße 5938, in der Höhe der Grubengebäude 3740 Wiener Klft. im Umfange; er hat 20 Floßöfen, und liefert jährlich 300,000 Centner Eisen. Auf seiner Spitze (4590 Pariser Fuß Seehöhe nach Schultes) sieht man ein collossales Crucifix aus Mariazeller Gußeisen, von 24 Fuß Höhe, auf Kosten des Erzherzogs Johann am 3. Juny 1823 errichtet. Alljährlich wird daselbst ein Dankfest für den reichen Bergsegen gefeyert. Vergl. Eisenerz.

Erzgebirge, zieht sich von dem Elbthale an Böhmens nördlicher und nordwestlicher Gränze gegen Sachsen hin bis an den westlichsten Gränzpunct, wo es durch das Fichtelgebirge mit dem Böhmerwalde verbunden wird. Es ist weder steil noch rauh, sondern durchaus bis zu seinen Gipfeln bewaldet und in seiner Form ausgezeichnet. Seine höchsten Puncte sind: Der Schwarzwald bey Joachimsthal (645 Pariser Toisen) der kleine Fichtelberg bey Wiesenthal (nach Zöllner 622, nach Charpentier 580 Pariser Toisen).

Erzherzog, ein Titel, den vorzugsweise alle Prinzen des österreichischen Hauses führen. Schon Rudolph IV. nannte sich Erzherzog von Österreich, doch wurde dieser Titel erst unter Maximilian I. allgemein eingeführt. Außer den Prinzen des kaiserl. Hauses, d. i. den Söhnen und Brüdern des jeweilig regierenden Kaisers und ihren Abkömmlingen haben auch noch die Seitenlinien Toscana und Modena das Recht ihn zu führen. Die Töchter des Kaisers wie jedes Erzherzogs sind ebenfalls Erzherzoginnen, doch erbt dieser Titel, ausgenommen es führt ihn auch deren Gemahl, nicht mehr auf die Kinder fort.

Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich, jetzt lebende Glieder des österr. Kaiserhauses: A) Söhne (wie auch deren Kinder) und Töchter weil. Kaisers Franz I. von Österreich, kais. Prinzen und Prinzessinnen mit dem Titel: Kaiserliche Hoheit: 1. Maria Ludovica (Leop. Franc. Theres. Jos. Lucia) Herzoginn von Parma 2c. geb. den 12. Dec. 1791, Witwe des ehemahligen Kaisers Napoleon (eigener Titel: Majestät), 2. Se. Maj. der gegenwärtig regierende Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, Böhmen 2c., Erzherzog zu Österreich 2c. Ferdinand I. (Carl Leop. Jos. Franz Marcellin) geb. den 19. April 1793, führte bereits als gekrönter jüngerer König von Ungarn, Kronprinz und Thronfolger den Titel Ma-

jestät. 3. Maria Clementine (Franc. Jos.), vermählte Prinzessinn von Salerno ꝛc., geb. den 1. März 1798., 4. Franz (Carl Jos.) k. k. Generalmajor und Regimentsinhaber ꝛc. geb. den 7. Dec. 1802, vermählt 1824 mit der kön. Prinzessinn Sophie (Fried. Dorothea) von Bayern. Kinder: a) Franz (Jos. Carl) geb. den 18. August 1830. b) Ferdinand (Maximil. Jos.) geb. den 6. July 1832. c) Carl (Ludwig Jos. Maria.) geb. den 30. July 1833. 5. Maria Anna (Franc. Jos. Theres. Medarda) geb. den 8. Juny 1804. — B. Brüder (und deren Kinder) und Schwestern weil. Kaisers Franz I., kaiserl. Prinzen und Prinzessinnen, mit dem Titel: Kaiserliche Hoheit: 1. Carl Ludw. (Joh. Jos. Laurenz) k. k. Feldmarschall ꝛc. geb. den 5. Sept. 1771, vermählt 1815 mit Henriette, Prinzessinn von Nassau-Weilburg (st. 1829). Kinder s. unter dem Art. Carl Ludw. Erzherzog. 2. Joseph (Ant. Joh.) Palatin des Königreichs Ungarn ꝛc. geb. den 9. März 1776, vermählt zum 1. Mahle 1799 mit der kais. russischen Prinzessinn Alexandrina Pawlowna (st. 1801); zum 2. Mahle 1815 mit Hermine, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (st. 1817); Kinder: Hermine (Amal. Maria) und Stephan (Franz. Victor) k. k. Oberst ꝛc., Zwillinge, geb. den 14. Sept. 1817; zum 3. Mahle mit Maria Dorothea (Wilh. Carol.) Prinzessinn von Würtemberg; Kinder: a) Alexander (Leop. Ferd.) geb. den 6. Juny 1825. b) Elisabeth (Franc. Maria) geb. den 17. Jän. 1831. c) Joseph (Carl Ludw.) geb. den 2. März 1833. 3. Johann Bapt. (Jos. Fab. Sebast.) Generaldirector des Genie- und Fortificationswesens, geb. den 20. Jän. 1782. 4. Rainer (Jos. Joh. Mich. Franz Hieron.) Vicekönig des lombard. venet. Königreichs ꝛc., geb. den 30. Sept. 1788, vermählt 1820 mit Maria Elisabetha (Franc.) Prinzessinn von Savoyen-Carignan. Kinder: a) Maria (Carol. Aug. Elis. Marg. Dorothea) geb. den 6. Febr. 1821. b) Adelheid (Franc. Maria Rainera Elis. Clotilde) geb. den 3. Juny 1822. c) Leopold (Ludw. Maria Franz Jul. Eustorg Gerhard) geb. den 6. Juny 1823. d) Ernst (Carl Felix Maria Rainer Gottfr. Cyriac) geb. den 8. Aug. 1824. e) Siegmund (Leop. Maria Rainer Ambros. Valent.) geb. den 7. Jän. 1826. f) Rainer (Ferd. Maria Joh. Evang. Franz Hygin) geb. den 11. Jän. 1827. g) Heinrich (Ant. Maria Rainer Carl Greg.) geb. den 9. May 1828. h) Maximilian (Carl Maria Rainer Jos. Marcell.) geb. den 16. Jän. 1830. 5. Ludwig (Jos. Ant.) Gen. Artillerie-Director ꝛc., geb. den 13. Dec. 1784. — C. Nebenlinie von Toscana: Kinder des Erzherzogs Ferdinand, Großherzogs von Toscana (st. 1824), ältesten Bruders weil. Kaisers Franz I. von Österreich, kaiserl. Prinzen und Prinzessinnen mit dem Titel: Kaiserl. Hoheit: 1. Leopold II. (Joh. Jos. Franz Ferd. Carl) Großherzog von Toscana ꝛc. geb. den 3. Oct. 1797, vermählt 1817 mit Maria Anna, kön. Prinzessinn von Sachsen (st. 1832), dann 1833 mit Maria Antonia, kön. Prinzessinn von Sicilien. Kinder erster Ehe: a) Caroline Auguste (Elis. Vinc. Joh. Jos.) geb. den 19. Nov. 1822. b) Auguste (Ferd. Louise

Joh. Jos.) geb. den 1. April 1825. c) Maria (Maxim. Thecla Joh. Jos.) geb. den 9. Jän. 1827. 2. Maria Ludovica (Joh. Jos. Carol.) Äbtissinn des Fräuleinstiftes zur heil. Anna, geb. den 30. Aug. 1798. 3. Maria Theresia (Franc. Jos. Joh. Bened.) geb. den 21. März 1801, vermählt 1817 mit dem jetzigen Könige Carl Albert von Sardinien. — D. Nebenlinie von Modena. Söhne (so wie deren Kinder) und Töchter des Erzherzogs Ferdinand, vierten Sohnes des röm. Kaisers Franz I. und der Erzherzoginn Maria Beatrix, Herzoginn zu Massa und Carrara, Tochter des letzten Herzogs von Modena-Este; kön. Prinzen und Prinzessinnen von Ungarn und Böhmen mit dem Titel: Königl. Hoheit: 1. Maria Leopoldine (Anna Jos. Joh.) geb. den 10. Dec. 1776; vermählt 1795 mit Carl Theodor, Churfürsten von Pfalz-Bayern (Wittwe seit 1799). 2. Franz IV. (Jos. Carl Amb. Stanisl.) Herzog von Modena, Massa und Carrara 2c. geb. den 6. Oct. 1779, vermählt 1812 mit Maria Beatrix (Vict. Jos.) kön. Prinzessinn von Sardinien. Kinder: a) Maria Theresia (Beatr.) geb. den 14. July 1817. b) Franz (Ferd. Geminian) geb. den 1. Juny 1819. c) Ferdinand (Carl Victor) geb. den 19. July 1821. d) Maria Beatrix (Anna Franc.) geb. den 13. Febr. 1824. 3. Ferdinand (Carl Jos.) General-Gouverneur von Galizien 2c. geb. den 25. April 1781. 4. Maxim. (Jos. Joh. Ambr. Carl) k. k. General-Feldzeugm. 2c., geb. den 14. July 1782. S. übrigens die selbstständigen Artikel.

Erzherzoghut von Oesterreich. Diese herrliche ehrwürdige Reichsinsignie des Hauses Österreich wurde 1616 von Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, viertem Sohne des Kaisers Maximilian II. nach Klosterneuburg geopfert, woselbst er in der Leopoldscapelle, welche zugleich die Schatzkammer ist, aufbewahrt und bey Gelegenheit einer Erbhuldigung mit besondern Ceremonien nach Wien abgeholt und ebenso wieder zurückgebracht wird. Dieses Reichskleinod ist von runder Gestalt, von Purpursammt mit Hermelin ausgeschlagen. Zwey kreuzförmige goldene Bogen, welche sich in der Mitte vereinigen, gehen darüber hin. Sie sind mit Rubinen, Smaragden und Diamanten besetzt. Obenauf steht der Reichsapfel, welcher aus einem großen, in Gold gefaßten Saphir besteht, und den ein kleines goldenes, mit Perlen und Edelsteinen besetztes Kreuz ziert. Aus dem Hermelin ragen rings herum goldene Kronenzinken, in der Mitte abwechselnd mit Rubinen und Smaragden geziert und von kleineren Edelsteinen umgeben. An der Spitze jeder Kronenzinke befindet sich ein großer Diamant, die Ränder der Zinken sind mit Perlen besetzt.

Erziehungshäuser, militärische, s. **Militärische Knaben-Erziehungshäuser.**

Escherich, Adam Franz Freyh. v., Vicepräsident des böhm. Landrechts, wurde, nachdem er auf der hohen Schule zu Prag die Studien der juridischen Wissenschaften mit vielem Fleiße zurückgelegt, und zu seiner Ausbildung nicht nur die österr. Staaten, sondern auch Deutschland und Frankreich bereist hatte, am 27. Nov. 1760 als Rath bey der alten Appellationskammer auf der Ritterbank installirt. Durch sei-

ne ausgebreiteten Gesetzkenntnisse und außerordentliche Thätigkeit erwarb er sich das Zutrauen seiner Vorgesetzten in solchem Maße, daß er zum Beysitzer der vormahls so wichtigen Pupillar-Commission und des böhm. judicii delegati militaris mixti, und 1763 zum Lehen-Referendar ernannt wurde. Nachdem er 1783 als Commissär zur Übergabe der kön. böhm. Lehengüter Plößberg und Wildenau an den Churfürsten von der Pfalz ernannt, dann 1787 ihm die Einführung der allgemeinen Gerichtsordnung und der neuern Justizgesetze in dem Egerischen Bezirke aufgetragen worden, und er sich dieses letzten Auftrages ganz entsprechend entlediget hatte, wurde er 1791 zum Vicepräsidenten des kön. böhm. Landrechtes in Rücksicht seiner ausgezeichneten Verdienste um den Staat ernannt, und in den Freyherrnstand erhoben. Durch angestrengte Thätigkeit in Erfüllung seiner Amtspflichten, durch unermüdete Verwendung in Beförderung der gemeinnützigen Einrichtung der neuen Landtafel, durch die strengste Gerechtigkeitsliebe, durch besonderes menschenfreundliches Betragen gegen seine Untergeordneten, erwarb er sich eben so die allgemeine Hochachtung als die Liebe seiner Untergebenen. Er starb, nachdem er dem Staate durch 44 Jahre gedient hatte, 1804.

Eskülló, ungar. Dorf im Biharer Comitat, bey welchem sich eine Tropfsteinhöhle befindet.

Esseck, s. **Eszek**.

Essig-Fabrikation und Handel in der österr. Monarchie. Die Essigsiederey gehört in Österreich zu den Commerzial-Beschäftigungen und es gibt in Wien eine Innung der bürgerl. Essigsieder. Zur Betreibung dieses Erwerbzweiges werden aber auch sogenannte Schutz- und Landesfabriksbefugnisse ertheilt, bey deren Ertheilung jedoch aus Sanitätsrücksichten verschiedene Vorschriften hinsichtlich der metallenen Gefäße, so wie in Ansehung der Verfälschung durch fremdartige Körper Statt finden. Die Essigsiederey war in Österreich seit vielen Jahren in mehreren Gegenden an der Donau vorzugsweise einheimisch, nahmentlich: Zu Stein, Spitz, Emmersdorf u. a. O., da die dortigen schlechteren Gattungen Weines auf das natürlichste zur Essigbereitung führten. Jetzt wird aber auch aus andern Materialen Essig erzeugt, und zwar besonders in und um Wien. Die Essigfabrik zu Kettenhof wird für die größte, nicht nur in der österr. Monarchie, sondern selbst in Deutschland gehalten. Die feinste Sorte Essig, welche in der österr. Monarchie erzeugt wird, ist der sogenannte Tokayeressig, welcher sich durch ein besonderes Aroma auszeichnet, das jenem des Tokayerweins nahe kommt, dann folgen die italienischen Essige. Seit 1821 ist es im Inlande verbothen, aus Weinhefen durch Beymischung von andern Substanzen Essig zu erzeugen. Zum Tafelgebrauche wird der Essig meistentheils über aromatische Pflanzen u. a. Stoffe angesetzt, worunter die beliebtesten: Himbeeren, Bertramsblätter und saure Kirschen sind. Sehr bedeutend ist der Handel mit Essig im Innern der Monarchie, von wenig Erheblichkeit jedoch mit dem Auslande. Aus den Donaugegenden bey und ober Krems, die ihre Producte auch stromaufwärts senden, ferner auch aus Mähren und Ungarn wird vieler Essig nach Wien gebracht, da der große Bedarf der Hauptstadt durch die hiesige Erzeugung nicht gedeckt werden kann. Noch

sind die Essigsiederenen zu Atzgersdorf, Herrnals, Mödling, Währing, Penzing, Oberdöbling bemerkenswerth. In Wien selbst befinden sich 8 Essigsiederenen und 9 Essighändler. — In Österreich ob der Enns wird meistens Obst- und Biereffig erzeugt, so eben auch in Steyermark, wo jedoch auch Weinessig bereitet wird, in Grätz ist eine bedeutende Essigfabrik, in Illyrien gibt es mehrere, jedoch nicht sehr bedeutende Essigsiederenen. Im nördlichen Tyrol werden Bier- und Obstessige, im südlichen Weinessige in beträchtlicher Menge und guter Qualität erzeugt, die Essigfabrik in Innsbruck bereitet Essig aus Kartoffeln und Obst. — In Böhmen wird in mehreren Fabriken Getreide-, Bier- und Obstessig bereitet, die berühmtesten sind jene zu Hostaun und zu Hohenbruck. — In Mähren sind zwey große Essigfabriken, zu Hayan und zu Znaym, von letzterer beruht die Einrichtung vorzüglich auf einem großen Dampfkessel und ist so einfach, daß jährlich 40,000 Eimer Essig aller Art mit einem sehr geringen Personale erzeugt werden können. Die Fabrik des Grafen Salm-Reifferscheid zu Blansko erzeugt Holzessig und ist die bedeutendste dieser Art. Sie hat einen steinernen Ofen, welcher 80 Klafter Holz faßt, bey jeder Verkohlung 10 Kl. Zündholz verzehrt und 3 bis 400 Eimer Holzsäure gibt, woraus sich wieder 8 bis 10 Eimer Theer absetzen. — In Ungarn wird in den meisten Comitaten Wein-, Bier-, Obst-, Getreide- und Molkenessig erzeugt, die berühmtesten Fabriken sind zu Klein-Höflein, Gyula, Pesth, Wieselburg, Hallassen, Debreczin, Ertsy rc. — Siebenbürgen erzeugt viel Essig aus Äpfeln, Birnen, Weintrauben und Zwetschken, weniger aus Bier und Molken. Im Banate wird ebenfalls aus Äpfel- und Zwetschkensaft, Branntwein und Johannisbeeren Essig erzeugt, in der syrmischen Militärgränze bereitet man Wein-, Bier-, und Obstessig, wozu man gewöhnlich noch einen Beysatz von Pfeffer, Aronswurzel und Bertram gibt, ferner bereitet man hier auch schlechtere Gattungen von Essig aus Weizenkleyen und Kukurutzmehl, in der slavonischen Gränze erzeugt man aus unreifen Weintrauben und Pflaumen schwachen Essig, in vielen Haushaltungen aber benützt man das Sauerkrautwasser zu diesem Zwecke. — Die Königreiche Galizien und Lodomerien liefern ziemlich guten Wein- und Biereffig. — Im lombardisch-venetianischen Königreiche wird sowohl ordinärer Essig aus schlechtem und verdorbenem Weine, als auch aus gutem Weine sehr feiner Essig erzeugt. Im Venetianischen wird aus Äpfeln, Birnen und Quitten sehr guter Obstessig bereitet, der dalmatinische Weinessig ist sehr beliebt und gesucht.

Este (vor Alters Ateste), venetian. Marktflecken in der Deleg. Padua, ist ein ansehnlicher freundlicher Ort am Canal Restara und am südlichen Saume der euganeischen Hügel, mit 6,600 Einw., welche Seidencultur, mehrere Seidenspinnereyen, Geschirr- und Filzhut-Fabriken betreiben. Die Herzoge von Modena und Braunschweig, und die Könige von Großbritannien stammen aus dem Hause von Este; die österr. Nebenlinie von Modena schreibt sich auch Österreich-Este. S. Este, Geschlecht.

Este, eines der ältesten und berühmtesten fürstlichen Geschlechte in Italien, das seinen Ursprung nach Muratori, aus dem 10. Jahrhun-

derte schreibt, wo es unter den kleinen Fürsten, welche die Carolinger in Toscana als Statthalter hatten, entstanden seyn soll. In späteren Zeiten ertheilten ihm die Kaiser mehrere Grafschaften und Bezirke zu Lehen und sie führten den Titel Markgrafen. Einer derselbeu, Guelfo IV. wurde 1071 vom Kaiser Heinrich IV. mit dem Herzogthum Bayern belehnt und stiftete das Haus Braunschweig, welches noch lange nachher das Estensisch-Guelfische hieß. In den berühmten Kriegen zwischen den Guelfen und Gibellinnen erwarben die Markgrafen von Este, als Haupt der Ersteren, die Herzogthümer Ferrara und Modena, ersteres jedoch als päpstliches Lehen. Zu jeder Zeit glänzt dieses Geschlecht durch seine einflußreiche Mitwirkung in jeder politischen Veränderung Oberitaliens, noch mehr aber durch seine Verdienste um Kunst und Wissenschaft. So Nicolaus II. (gest. 1388), welcher zuerst den Hof von Ferrara zum Mittelpuncte des guten Geschmackes und zum Wohnplatz der Eleganz erhob; so Nicolaus III. (gest. 1441) der Stifter der Universität zu Parma und Wiederhersteller jener zu Ferrara. Lionel (gest. 1450) durch seinen liebenswürdigen Charakter und gebildeten Geist allgemein geschätzt, beförderte Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften auf alle Weise. Seinem Bruder und Nachfolger Borso ertheilte Kaiser Friedrich III. den Titel eines Herzogs von Modena und Reggio, und Papst Pius II. noch den Herzogstitel von Ferrara, welches Borso als päpstliches Lehen besaß. Obschon von den Venetianern angefochten, welche die wachsende Macht des Hauses E. mit scheelen Blicken ansahen, behauptete sein Nachfolger Hercules I. doch durch 21 Jahre seine Neutralität, während das übrige Italien den größten Umwälzungen ausgesetzt war. Dessen Sohn Alphons I. wußte, wie kein anderer Fürst seiner Zeit, die Talente der Staatskunst mit Waffenruhm zu vereinen; er wickelte sich glücklich aus den Zwistigkeiten mit den Päpsten Julius II., Leo X. und Clemens VII. und unterdrückte, freylich mit grausamer Strenge, die Empörungsversuche seiner eigenen Brüder Ferdinand und Julius, die ihr Leben im Kerker beschließen mußten; übrigens zeigte er große Geistesgaben, seine Regierung ward von großen Dichtern und besonders von Ariost besungen. Auch den Hof seiner Nachfolger Hercules II. und besonders Alphons II. schmückten die berühmtesten Männer Italiens, nur wird der Ruhm des Letztern durch die Grausamkeit verdunkelt, womit er den großen unglücklichen Dichter Tasso durch 7 Jahre im Irrenspitale schmachten ließ, weil dieser entweder die Fürstinn Leonore, Schwester des Herzogs liebte, oder weil er gegen den Fürsten in seiner Leidenschaftlichkeit die Gränzen des Anstandes überschritten hatte. Mit dem Tode dieses Fürsten, der keine ehelichen Kinder hinterließ, ging das Herzogthum Ferrara verloren; denn obschon er seinen Vetter Cäsar, einen natürlichen Sohn Alphons I., zum Nachfolger ernannte, so erklärte Papst Clemens VIII. dessen Erwählung für unrechtmäßig und zog das päpstliche Lehen ein. Doch machte ihm Kaiser Ferdinand II. die Reichslehen nicht streitig und er blieb im Besitz von Modena und Reggio, die er auf seine Nachkommen forterbte, bis der Mannsstamm dieses berühmten Geschlechtes 1797 mit dem Herzog Hercules III. Reinald, ausstarb, der

seine einzige Tochter, Maria Beatrix, mit dem Erzherzog Ferdinand von Österreich vermählt hatte. Hierdurch entstand der neue Regentenstamm Österreich-Este, welcher jedoch, da das Haus E. durch den Frieden von Campo Formio seine Länder verlor, erst nach Napoleon's Sturz 1814 mit dem Sohne Ferdinand's, Franz IV., wieder in den Besitz seines Erbes kam.

Este, Hippolyt v., Sohn Herzogs Hercules I., trat in den geistlichen Stand, wurde Bischof zu Ferrara und Modena, dann Erzbischof von Gran in Ungarn, Capua, Narbonne und Mailand, wie auch Cardinaldiacon und kaiserl. Vicar in Italien. In seinen Diensten stand der große Dichter Ariost. Eine Schattenseite seines Charakters ist die Verfolgung seines natürlichen Bruders Julius, welchen er aus Haß und Mißgunst der Augen berauben ließ; übrigens war er sehr kriegerisch gesinnt, er unterstützte seinen Bruder Alphons I. im Kriege gegen den Papst und die Venetianer und erfocht 1509 gegen letztere den Sieg unter eigener Anführung des Heeres. Die Fortschritte des gleich kriegerischen Papstes Julius II. zwangen ihn zwar, nach Ungarn zu gehen, doch kehrte er nach dessen Tode wieder nach Ferrara zurück, wo er im Frühjahr 1520 starb.

Esterházy, s. **Eszterházy**.

Eszek (Esseck, Essegg), königl. Freystadt und Hauptstadt von Slavonien. Geschichte. E. ist an der Stelle der römischen Pflanzstadt Mursia oder Mursa erbaut. Der erste Anbau an dieser Stelle geschah unter Kaiser Hadrian, und Mursia wurde hierauf der Sitz der römischen Statthalter in Unter-Pannonien. 335 ward hier unter Constantin bereits ein Bisthum errichtet. Dieses erlosch aber schon wieder vor dem 6. Jahrhundert, in welchem sich hier die von Ptolomäus sogenannten Stavanen oder Slavanen niederließen. Als 1091 Slavonien Ungarn einverleibt wurde, so ward bey dem zu einem Dorfe herabgesunkenen Mursia ein festes Schloß erbaut und demselben der Nahme Oszeck beygelegt. Erst nach Wiedereroberung Slavoniens von den Türken zu Ende des 17. Jahrhunderts ließ hier Kaiser Leopold I. eine Festung nach neuerer Art anlegen, welches aber nicht auf dem Hügel geschah, wo Oszeck stand, sondern unter demselben. Der berühmte Damm, welcher die Verbindung beyder Draufer erhält, wurde erst spät angelegt und 1775 vollendet. — Topographie. E. liegt im Veröczer Comitat, in einer ebenen und sumpfigen Gegend am rechten Ufer der Drau, über welche eine lange hölzerne Brücke in die weiten ungarischen Niederungen führt. Das Ganze besteht aus 4 verschiedenen Theilen, wovon nur die Festung den Nahmen einer Stadt verdient. Diese ist nicht groß, aber sehr gut gebaut, und regelmäßig befestigt; man sieht meistens schöne, hohe und massive Häuser. Um die Festung zieht sich eine breite Esplanade, dann folgt stromaufwärts die Oberstadt, wohin aus der Festung eine 1,100 Schritt lange Allee führt, und stromabwärts die mit breiten und schönen Gassen versehene und lebhafte Unterstadt (neuangebaute Theile, die fleckenartig aussehen), und im Westen schließen sich nahe an die Festung die sogenannten Meierhöfe (oder Neustadt), ein Stadttheil, in dem sich das

handeltreibende Publicum angesiedelt hat. Jenseit der Drau gehört auf ungarischer Seite noch ein Brückenkopf zur Festung. Mit Einschluß der 3 Vorstädte zählt E. 1,789 H. und 11,100 Einw. Der vorzüglichste Platz ist der Paradeplatz mit einer schönen Dreyfaltigkeitssäule. Die Stadt enthält 5 kathol. Kirchen, worunter die Michaelskirche die älteste ist, 4 Capellen und eine griechisch-nichtunirte Pfarrkirche; auch gibt es andere schöne und ansehnliche Gebäude, besonders eine große Caserne, die Hauptwache, das Ingenieurhaus, den Officierspavillon, das Rathhaus und das Comitathaus, in welchem die Versammlungen gehalten werden. Es ist hier ein kathol. Gymnasium, eine Hauptschule, eine griechische Schule, ein Militär-Knabenerziehungshaus und ein Zeughaus, in welchem viele eroberte türkische Fahnen und Waffen aufgestellt sind. Die Industrie ist nicht von Belang, und außer einem Seidenfilatorium, gab es hier stets nur einzelne Handwerker; mehr Lebhaftigkeit bringt bey vier stark besuchten Jahrmärkten der Handel, dessen Hauptgegenstände Getreide, Vieh und rohe Häute sind, hervor, und mit Recht gilt der Aufenthalt in E. im Vergleich zu allen andern Städten rings umher, für besonders angenehm. Die Umgegend ist flach, fruchtbar, und durch reichen Anbau, wie durch die breiten Flüsse verschönert, und um die Stadt sind mehrere Gärten angelegt.

Eßeki, Joh., aus Ungarn, Anfangs des 16. Jahrhunderts, gebürtig, war ein Günstling des ungarischen Gegenkönigs Joh. Zapolya und wurde von selbem, ob ihm gleich die priesterliche Weihe fehlte, 1539 zum Bischof von Fünfkirchen ernannt. Nach Zapolya's Tode befand er sich bey der Gesandtschaft, welche nach Constantinopel geschickt wurde, um dessen hinterlassenen minderjährigen Sohn Johann Siegmund dem Schutze Soliman's II. zu empfehlen; er starb 1542 bald nach seiner Rückkehr von Constantinopel.

Eßeki, Joh., gebürtig in Ungarn um 1510, war Commandant der Festung Dotis in Diensten Königs Ferdinand I. 1559. Als er sich eben von Dotis nach Comorn begeben hatte, um seinen Schwiegervater, den dortigen Commandanten zu besuchen, benutzte der Pascha von Gran, Hamsa Beg, seine Abwesenheit, überrumpelte in einer finstern Nacht, als die Besatzung im tiefen Schlafe lag, die Festung und eroberte sie. E. wurde verhaftet, des Einverständnisses mit den Türken beschuldigt, und obschon er selbst auf der Tortur nicht dieses Verbrechens geständig war, wurde ihm doch seiner Sorglosigkeit wegen und da er seinen Posten eigenmächtig verlassen hatte, der Proceß gemacht, und er bald darauf enthauptet.

Eßlair, Ferd., Hofschauspieler und Regisseur des königl. Hoftheaters in München, und einer der berühmtesten deutschen Schauspieler. Er wurde 1772 aus einer adeligen Familie in Ungarn geboren. Seine frühern Verhältnisse hielten ihn von der Bühne entfernt und erst nach einigen Versuchen auf Privatbühnen trat er in seinem 23. Jahre zuerst öffentlich zu Innsbruck auf. Seine hohe kräftige Gestalt, sein klangvolles Organ, seine sprechenden Züge und sein richtiges Gefühl verschafften ihm bald den lebhaftesten Beyfall. 1796 wurde er beym Theater in Passau angestellt und bildete sich unter der Leitung des Directors

und Schauspielers Schopf weiter aus, der ihn auch bey der Organisation des deutschen Schauspieles in Prag, mit in diese Stadt nahm. Hier trat er ebenfalls mit vielem Beyfall auf, jedoch war sein Gehalt nicht zureichend, ihn nebst seiner Gattinn, die nicht Schauspielerinn war, zu ernähren und er nahm 1800 ein Engagement in Stuttgart an, wo er zwar bedeutendern Gehalt bezog, jedoch noch nicht im Stande war, seinen zerrütteten Vermögensumständen vollständig wieder aufzuhelfen. Nach Auflösung dieser Bühne ging E. auf das Theater in Nürnberg. Hier schritt er, nach dem Tode seiner ersten Frau, zu einer neuen Verbindung mit der schon bey einigen großen Theatern vortheilhaft bekannten Schauspielerinn Elise Müller; in deren Gesellschaft unternahm er 1807 Kunstreisen nach Stuttgart, Frankfurt am Main und Mannheim und erhielt endlich auch in letzterer Stadt eine Anstellung. Nach einigen hier glücklich verlebten Jahren vermochten ihn das Anerbiethen einer höhern Besoldung und die Aussicht, die noch aus früherer Zeit herrührende Schuldenlast tilgen zu können, eine ihm angebothene Anstellung bey dem großherzoglich Baden'schen Hoftheater in Carlsruhe anzunehmen. Endlich berief ihn der verewigte König Friedrich von Würtemberg 1814 an die Stuttgarter Hofbühne und zog ihn so gänzlich aus seiner bisher noch immer sehr beengten Lage. Seit 1818 ist er Regisseur des Hoftheaters in München und unternimmt von Zeit zu Zeit Kunstreisen, (auch nach Wien). Seine vorzüglichsten Rollen, worin er bey durchaus verständigem und studirtem Spiele besondere Kraftmomente zu entwickeln weiß, sind folgende: Theseus in Phädra, Tell, Otto von Wittelsbach, Wallenstein, der Oberförster in den Jägern, Dallner in Dienstpflicht ꝛc. Besonders ausgezeichnet ist seine Mimik und plastische Darstellung.

Eßlingen (Eßling), ein nicht sehr bedeutendes Dorf im V. U. M. B. in Österreich unter der Enns, am Marchfelde, mit 280 Einw., welches sich jedoch zugleich mit Aspern, in dessen Nähe es liegt, durch die ewig denkwürdige Schlacht in den Pfingsttagen des Jahres 1809 für immer historisch berühmt machte. Da die Franzosen am Ende der Schlacht im Besitze von Eßlingen blieben, die Österreicher hingegen Aspern behielten, so nannten erstere dieselbe die Schlacht bey E., um sich die Ehre des Sieges wenigstens scheinbar zuzueignen. Massena deckte von E. aus die rückgängige Bewegung des französischen Heeres.

Eszterház, ungar. Schloß in dem gleichnahm. großem Dorfe mit deutschen Einw., in der Ödenburger Gespanschaft in Niederungarn am Neusiedlersee, mit dem ehemahls so berühmten fürstlich Eszterházyschen Lustschlosse, dessen Bauten auch wirklich von einer überraschenden Großartigkeit sind. Die Zufahrt ist von der Ödenburger Straße in einer Allee von 450 Klafter Länge, und näher bey dem Dorfe zwischen zwey niedlichen Häuserreihen, die im italienischen Geschmacke erbaut, und für verschiedene der nothwendigsten Handwerker eingerichtet sind; die rechte Seite derselben reicht bis an das Wirthshaus, nahe an den fürstlichen Gebäuden. Zuerst erblickt man nun in gerader Linie dem Schlosse zu ein 80 Klafter langes, weitläufiges Gastgebäude, zur Wohnung für 250 Personen bequem eingerichtet. Dann folgt der fürstliche Marstall

mit Raum für mehr als hundert Pferde, dabey, jedoch außer dem Hofe, eine Sommerreitschule, und eine Schmiede. Nun folgen die Piquethäuser, näher am Schlosse herrschaftliche Wohnungen, und auf einmahl hat man das fürstl. Schloß zur linken, den großen Park zur rechten Seite. Der Haupteingang zum Schlosse ist an der Seeseite durch das Hauptthor, welches aus einem großen eisernen Gitterthor, und 2 Seitenthoren besteht. Nachdem man in den ungeheuren Schloßhof eingetreten ist, überrascht der Anblick der ganzen schönen Fronte des Schlosses mit dem herrlichen Balcon und Belvedere, so wie der symmetrischen Seitengebäude, und der Capelle. Die Mitte des großen Hofes ziert eine schöne, geräumige Fontaine. Das ganze Gebäude des Schlosses ist im italienischen Geschmacke, rings mit einer Gallerie, welche mit einer großen Anzahl von Vasen und Statuen geziert ist, und mit einem flachen Dache versehen. Die Breite des Hofes beträgt 42, die Länge 60 Klafter. Das Gebäude theilt sich in das eigentliche Schloß mit dem Hauptgebäude und den Seitenflügeln und in die Nebengebäude, und es umfaßt in drey Stockwerken 162 Zimmer, die Säle und das Belvedere ungerechnet. Gleich am Eingange, dem Hauptthore rechts, sind die Zimmer, welche zur Aufbewahrung von Mobilien, so wie mehrerer Kunstsachen, und Seltenheiten bestimmt sind, dann folgen die Wohnungen der Zimmerwärter sammt der Porzellankammer mit einer bedeutenden Sammlung von chinesischen Porzellangefäßen. An diese stoßen die Zimmer, worin sich ehemahls die Bibliothek, so wie jene, worin sich die Bildergallerie befand, welche Kunstschätze jedoch sammt den schönen Sammlungen von Kupferstichen, Landcharten und Zeichnungen in das fürstliche Palais zu Wien übertragen sind. In dem rechten Seitenflügel befinden sich mehrere schöne Wohnungen, das Zimmer für die Handbibliothek des Fürsten, das Schlafzimmer, die Schloßcapelle, in dem linken die Kleiderkammer, das Billardzimmer, die Silberkammer und wieder mehrere Wohnungen; im Hauptschloßgebäude, welches 27 Klafter breit und 12 Klafter gegen den Garten hinausgerückt ist, sind die Gesellschaftszimmer, der Speisesaal, die Appartementzimmer der Fürstinn und darüber erhebt sich das in jonisch-attischem Geschmacke erbaute Belvedere, welches eine schöne Ansicht des ganzen Parkes, des Sees, und der ganzen Gegend gewährt. In den Nebengebäuden zu ebener Erde reihen sich 16 Küchen an einander, worauf die Zimmer für die Hausofficiere und die Zuckerbäckerey folgen, welche wieder zum Ausgang auf der linken Seite des Hauptthores führt. Die innere Einrichtung aller Zimmer entspricht dem großartigen Aussehen des Äußern, sie sind zum Theil, meist im chinesischen Geschmacke, gemalt, theils alabastrirt, marmorirt, mit kostbarem Holze, und Porzellan ausgelegt, oder mit schönen Tapeten versehen. Für die angenehmste Winterunterhaltung ist durch ein Schloßtheater, durch ein eigenes Opernhaus, Kaffehhaus und ein artiges Marionettentheater gesorgt. Vorzüglich herrlich aber ist der große Park, in welchem die prachtvollsten Promenaden, 4 große Tempel, das sogenannte chinesische Haus, drey sehr lange Alleen, zwey große Spielplätze, Statuen, Wasserfälle, Fontainen, die schönsten Orangerien, ein Thier- und Fasangarten, ein großer Teich mit Gondeln, ein Jägerhaus, eine Eremitage, kurz alles zu

finden war, womit fürstlicher Aufwand einen fürstlichen Lustsitz zu schmücken vermag. Der ganze Umfang des Weichbildes von E. beträgt über 6,000 Klafter. Leider hat dieser Wunderaufenthalt durch den äußerst seltenen Besuch des letztregierenden Fürsten Nicolaus, welcher sich mehr für seine Residenz zu Eisenstadt interessirte, den größten Theil seines anlockenden Zaubers verloren, und geräth immer mehr in Verfall.

Eszterházy (Esterházy) v. Galantha, ein altes ungar. Haus, das seinen Ursprung von Estoraz, der sich 969 taufen ließ, und ein Abkömmlung Attila's gewesen seyn soll, ableitet. Nicolaus I. brachte 1421 die Herrschaft Galantha in der Preßburger Gespanschaft an sich, von welcher das Haus seinen Beynahmen hat. Die Nachkommenschaft Franz IV., welcher 1595 starb, zertheilte sich in drey Hauptlinien, die von Csetneck, die von Zolyom, welche beyde 1683 die gräfliche Würde erhielten, und die von Forchtenstein, welche die Herrschaft dieses Nahmens schon 1626, und mit derselben den Grafenstand erwarb. Graf Paul IV. von dem Hauptaste Forchtenstein wurde 1712 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben und mit vielen Rechten, z. B. mit dem Münzregale, dem Rechte, den Adelstand zu ertheilen ꝛc. beliehen. 1783 ward die fürstl. Würde auf die gesammte Descendenz ausgedehnt. Dieser Ast brachte nach und nach so viele Güter und Herrschaften zusammen, daß dessen Standesherr stets für einen der reichsten Gutsbesitzer in der österr. Monarchie, ja in Europa anzusehen war. 1804 erkaufte der unlängst verstorbene Fürst Nicolaus (s. d.) von dem Fürsten de Ligne auch die Herrschaft Edelstetten in Franken, die ihm den Eintritt in das Reichsfürstencollegium eröffnete, doch wurde dieselbe schon 1806 unter der Souverainität des Königs von Bayern mediatisirt, unter welcher sie jetzt noch steht. Sie hat auf $\frac{1}{10}$ Q. M. etwa 830 Einw. in 1 Marktflecken und $2\frac{1}{2}$ Dörfern. Die übrigen in den k. k. Erbstaaten liegenden und zum fürstlichen Majorat gehörigen Herrschaften sind: Das große Dominium Eisenstadt, Esterház, Hornstein, Pötsching, Forchtenstein, Kobersdorf, Lakenbach, Lokenhaus, Kreuz, Güns, Suttör, Frauenkirchen, Kaposvár, Kittsee, Alsolymdva, Nemphry, Csobranz, Levenz, Ipoli, Paszthó, Wegles, Bujak, Szadvar, Deretske, Bitsee, Sztrecsen, Ozora, Dambovár, Szent Lörinz, Kißvörda, Arva und Liethava in Ungarn, dann Schwarzenbach und die Allodialherrschaft Pottenstein in Niederösterreich, auch besitzt der Standesherr erblich die Obergespanswürde von Ödenburg. Das jährliche Einkommen des Majorates wird auf 1,800,000 Gulden geschätzt. Die gewöhnliche Residenz des Standesherrn ist im Sommer Eisenstadt, im Winter Wien.

Eszterházy von Galantha, Nicolaus, wurde geb. den 8. April 1582 zu Galantha in Ungarn. Sein Vater war Vicegespan des Preßburger Comitates, seine Mutter eine geborne Illesházy, Schwester des damahligen Palatins von Ungarn. Seine Studien vollendete er auf der hohen Schule zu Tyrnau, woselbst er auch den von seinen Vorfahren verlassenen katholischen Glauben wieder annahm und

deßhalb vom väterlichen Hause, so wie von allen Erbschaftsrechten ausgeschlossen ward. Auch die Überredung des Palatins Stephan Illesházy, an dessen Hof er sich begeben hatte, vermochte ihn nicht, der lutherischen Kirche wieder beyzupflichten, er verließ auch diesen, und fand in dem Hause des Commandanten von Kaschau, Franz Magocsy, Zuflucht. Nach dessen Tode heirathete er die Witwe, und erhielt dadurch ansehnliches Vermögen und Gelegenheit, sich seinem Stande gemäß hervorzuthun. Er wurde auch bald vom Kaiser Mathias bemerkt, und begünstigt, der ihn und seine Brüder 1612 zu Reichsbaronen ernannte, 1617 wurde er, nachdem seine Talente bey mehreren Gelegenheiten hinlänglich erprobt worden waren, Obergespan des Beregher und im folgenden Jahre des Sohler Comitates so wie auch Magister curiae regiae. Kaiser Mathias vertraute ihm mehrere der wichtigsten Gesandtschaften, auf deren einer, an den berühmten Siebenbürger Fürsten Gabriel Bethlen, ihn dieser für seine Sache zu gewinnen suchte, und durch E.'s Treue gegen den Kaiser erbittert, ihn mit dem größten Haß verfolgte. Als aber endlich 1621 durch E.'s angestrengte Bemühungen doch der Friede mit Bethlen abgeschlossen wurde, ernannte ihn der Kaiser zum Lohne seiner Diensttreue zum Kämmerer, zum Capitän von Ersek-Ujvár, so wie zum General der Bergstädte, und besonders rühmlich zeichnete er sich in letzterer Eigenschaft aus, da er eine Horde Türken, welche eben von einem Streifzuge mit Beute beladen bey Ersek vorüberzogen, mit einer weit geringern Zahl von Soldaten muthig angriff, und nicht nur 300 Türken erlegte und die übrigen zerstreute, sondern auch bey 1,400 Christen befreyte, welche die Barbaren als Sclaven mit sich geschleppt hatten. In Anerkennung seiner großen Verdienste um Staat und Thron erwählten ihn endlich die ungarischen Stände 1625 zum Palatin des Reiches, welche Wahl auch König Ferdinand II. bestätigte und ihn mit dem Schlosse Forchtenstein für ihn und seine Nachkommen beschenkte. Viele gute und zweckmäßige Anordnungen schenkte er seinem Vaterlande in seiner neuen Würde, im Felde wie im Cabinet war er unermüdet für das Wohl des Staates beschäftigt, wie er sich auch als eifrigen Beförderer der katholischen Religion bewies. Noch 1645 gelang es seinen thätigen Bemühungen, den Frieden zwischen Ferdinand III. und dem aufrührerischen Georg Rákoczy wieder herzustellen und so die Ruhe im Innern des Reiches zu sichern. Leider war dieß seine letzte verdienstliche Handlung, er starb den 11. Sept. desselben Jahres zu Großhöflein im 63. Jahre. Von seiner zweyten Frau, der Witwe des berühmten Emmerich Thurzo, hinterließ er mehrere Söhne, die, in die loyalen Fußstapfen des Vaters tretend, das berühmte Geschlecht fortpflanzten.

Eszterházy von Galantha, Paul, des Vorigen würdiger Sohn und Nachfolger, wurde den 8. Sept. 1635 zu Eisenstadt geb. Nach Vollendung seiner Studien, die er mit Geschmack, Geist und vielem Erfolge betrieb, machte er eine Reise ins Ausland, und wurde bey seiner Rückkehr, nachdem sein älterer Bruder Ladislaus 1652 gestorben war, Erb-Obergespan des Ödenburger Comitats und königl. Rath. Leopold I. ertheilte ihm nach seiner Thronbesteigung den Kammerherrn-

Schlüssel, den Rang eines Hofraths, und ernannte ihn 1661 zum königl. Hofmarschall und General-Wachtmeister. Nachdem er noch die Commandantenstelle der Festung Papa versehen hatte, machte er 1663 an der Seite des tapfern Niclas Zrinyi seinen ersten Feldzug gegen die Türken an der Spitze eines auf eigene Kosten gebildeten Regimentes. Er zeichnete sich in mehreren Schlachten, nahmentlich in jener von St. Gotthardt unter General Montecuculi, auf das Rühmlichste aus, und half Varda, Fünfkirchen und Kanisa erobern. Zum Lohne seiner großen geleisteten Dienste, wurde er nach geendigtem Feldzuge 1667 zum General und Commandanten der ungarischen Gebirgsgränze ernannt, zog jedoch bald wieder gegen die ungarischen Mißvergnügten zu Felde, welche er bey Leutschau, so wie später bey Györki schlug. Als sich der ehrgeizige Emmerich Tökely an die Spitze der Verschwörer gestellt hatte, und deren Anhang dadurch bedeutend vergrößert wurde, ward ein Reichstag zu Odenburg ausgeschrieben, auf welchem E. zum Palatin des Königreichs Ungarn erhoben ward. Tökely wurde eingeladen, auf selbem zu erscheinen und ihm alle Sicherheit versprochen, ja E. both ihm seinen eigenen Sohn als Geißel an, um ihn durch einen Vergleich wieder für die kaiserliche Sache zu gewinnen, jedoch verwarf dieser, der bereits mit den Türken Verbindungen angeknüpft hatte, alle Unterhandlungen. Bald darauf nahte sich das große türkische Heer und der Palatin zog mit etwa 3,000 Mann dem Feinde entgegen und blieb für alle Lockungen, ihn dem Kaiser abtrünnig zu machen, taub. Indessen wurde das kleine Häuflein bald zum Weichen gezwungen, E. warf sich zuerst in sein festes Forchtenstein, und mußte sehen, wie die Türken seine schönen weitläufigen Besitzungen mit Feuer und Schwert verheerten, dann drang er mitten durch die Feinde auf Umwegen, und durch tausend Gefahren bis nach Linz, wo er am kaiserlichen Hoflager so lange verweilte, bis die Heere des Entsatzes angekommen waren, zu denen er sich sogleich gesellte und die Stadt Wien befreyen half. Als die Ungläubigen endlich vor den siegreichen Heeren allenthalben zurückwichen, bildete der Palatin durch einen Aufruf ein Heer von mehr als 20,000 Mann Freywilliger, mit welchem er in Verbindung mit den Reichstruppen unter dem Herzog von Lothringen, die Festung Ofen, welche 160 Jahre in den Händen der Türken gewesen war, den 2. Sept. 1686 wieder eroberte. Zum Lohne seiner großen Verdienste wurde er vom Kaiser Leopold I. 1687 für sich und seine Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben, auch erhielt er von dem spanischen König Carl II. den Ritter-Orden des goldenen Vließes. Bey dem Einfalle der ungarischen Rebellen unter Franz Rakoczy 1701 gab E. aufs Neue einen Beweis seiner loyalen Gesinnungen, er erließ ein Manifest an die Einwohner von Ungarn und ganz Europa, in welchem er zuvörderst seine Treue an den König bezeigte und sein Gut und Blut zur Aufrechthaltung dessen Rechte bereit stellte, dann erklärte er, kraft seiner Würde als Palatin, alle Beschlüsse der Versammlung der Mißvergnügten für ungültig und aufrührerisch, und trug nach seinen Kräften zur Beruhigung des Landes bey. Bey der Krönung Carl's VI. zum König von Ungarn 1712 zu Preßburg, ertheilte ihm dieser den fürstlichen Titel als erb-

lich für sich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten. Nach geendigtem Reichstage kehrte er nach seinem Schlosse zu Eisenstadt zurück, um nun in seinem vorgerückten Alter der wohlverdienten Ruhe zu pflegen, er verfiel jedoch bald nach seiner Rückkehr in eine schwere Krankheit und starb den 26. März 1712 im 88. Jahre seines Alters; seiner großen Eigenschaften, wie seiner Wohlthätigkeit wegen allgemein betrauert. Sein Leichnam wurde bey den Franciscanern daselbst feyerlich beygesetzt. Noch wird sein Nahme preisend und ehrend als Beförderer der Künste und Wissenschaften genannt; das Schloß Forchtenstein schmückte er mit den schönen Gemälden und der großen Waffensammlung, die noch heute daselbst bewundert wird. Er ließ den berühmten Calvarienberg zu Eisenstadt, so wie die Josephskirche und das Nonnenkloster daselbst erbauen, dann mehrere kirchliche Gebäude in Ungarn, die, mit den fürstlichen Insignien geziert, noch jetzt an ihren Stifter erinnern.

Eszterházy von Galantha, Fürst Nicolaus, gefürsteter Graf zu Edelstetten, Erbgraf zu Forchtenstein, Erb-, und wirkl. Obergespan des Odenburger Comitates ꝛc. ꝛc. Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-, Ritter des königl. bayrischen St. Hubert-, und Großkreuz des königl. Hannöver'schen Guelphen-, des großherzoglich Baden'schen Ordens der Treue und des Zähringer-Löwen-Ordens, Capitän der königl. ungarischen adeligen Leibgarde, k. k. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer, Feldzeugmeister und Inhaber des ungarischen Infanterie-Regimentes Nr. 32, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Er wurde geb. den 12. Dec. 1765 und brachte seine Jugendjahre auf Reisen durch ganz Europa zu, besonders war England, Frankreich und Italien sein Augenmerk, in welchen Ländern er für seine Kunstliebe so manches schöne Ziel fand. Nach seiner Zurückkunft widmete er sich, dem Beyspiele seines Vaters und seines 1789 vor Belgrad gefallenen Bruders Anton folgend, der militärischen Laufbahn; doch wurden seine ausgezeichneten diplomatischen Talente häufig zu Sendungen und Gesandtschaften bey verschiedenen Gelegenheiten verwendet, wo er denn auch gewöhnlich durch seine Prachtliebe und seinen Reichthum als eine würdige Zierde des Kaiserhofes erschien. Bey feyerlichen Aufzügen, Hoffesten ꝛc., wo sich gewöhnlich die reiche orientalische Pracht der ungarischen Magnaten auszeichnet, behauptete der Fürst durch den verschwenderischen Prunk seines Costümes jederzeit den ersten Platz; sowohl er selbst, als auch seine Umgebung erschienen bey solcher Gelegenheit im wörtlichsten Verstande von Gold, Juwelen und anderm kostbaren Schmuck überschüttet, die Augen der Betrachtenden blendend und alles um sich her überstrahlend. Dabey war er jedoch auch großer Gönner und Schätzer der Künste und Wissenschaften, mehrere Zweige derselben danken ihm wichtige Bereicherungen. Er gründete die herrliche Gemäldegallerie (s. E.'sche Gemälde- und Kupferstichsammlung) in seinem Palaste zu Mariahülf in Wien, so wie auch eine auserlesene Sammlung von Büchern (s. E.'sche Bibliothek) so wie die Mineralien- und Conchyliensammlung (s. d.), die er nach dem Rath bewährter Kenner mit großen Kosten zusammenbrachte.

Seine herrliche Residenz zu Eisenstadt, die er mit vieler Vorliebe zur Sommerwohnung ausschmückte, bewahrt seltene Schätze aus allen Zweigen der Wissenschaft. Noch ist seine vortreffliche Musikcapelle daselbst, die unter der Leitung Joseph Haydn's stand, und welcher wir so manche schöne Composition dieses unsterblichen Meisters zu danken haben, im ehrenvollsten Andenken. Dem großen, seine hohe Stellung fast noch überschreitenden Prachtaufwand, war es zuzuschreiben, daß seine unermeßlich scheinenden Renten oft kaum zulangend schienen und der lebensfrohe Fürst einigemahl in unangenehme finanzielle Lagen gerieth. Er starb zu Como am 25. Nov. 1833. Mit seiner Gemahlinn, Marie, gebornen Fürstinn von Liechtenstein, hatte er drey Kinder erzeugt, Fürst Paul, seinen Nachfolger, k. k. Bothschafter in London, Ritter des goldenen Vließes ꝛc. geb. den 11. März 1786; Marie Leopoldine, verwitwete Fürstinn Moriz Liechtenstein, und den Fürsten Nicolaus Carl.

Eszterházy'sche Bibliothek. Diese reichhaltige und werthvolle Büchersammlung befindet sich zu Wien. Stifter derselben ist der jüngst verstorbene Fürst Nicolaus E. Schon 1794 legte er den Grund dazu, indem er die verschiedenen Handbibliotheken seiner Vorfahren, wie seines Bruders Anton zu einem Ganzen vereinigte, durch Ankauf zahlreicher Werke nach und nach vermehrte und so unter der Leitung des sachverständigen Bibliothekars Georg von Gaal zu jenem Grad der Vollkommenheit brachte, worin sie jetzt bewundert wird. Sie enthält zwar nur 20,000 Bände, worunter sich jedoch sehr viele Prachtausgaben lateinischer, italienischer, französischer und englischer Classiker, dann die vorzüglichsten Werke im Fache der Reisebeschreibungen, der Naturgeschichte, der Philologie, so wie der Museen befinden. Der Zutritt in diese Bibliothek ist nur mit besonderer Erlaubniß gestattet.

Eszterházy'sche Gemälde- und Kupferstichsammlung, befindet sich in Wien, Vorstadt Mariahülf, im fürstlichen Palaste. Stifter derselben ist ebenfalls Fürst Nicolaus E. Er ließ, was sich von Gemälden, Kupferstichen, Handzeichnungen ꝛc. in seinen Schlössern, z. B. zu Eszterház, Pottendorf ꝛc. zerstreut vorfand, seit mehreren Jahren hier vereinigen, und nach Schulen ordnen. Den bey weitem größten Theil dieser schätzbaren Sammlungen brachte der Fürst erst seit ungefähr 30 Jahren durch beträchtliche Ankäufe in Italien, Frankreich, England und Deutschland zusammen. Die italienische Schule enthält in 4 Zimmern bey 200 Stücke, worunter sich sehr schätzbare von Ghirlandajo, del Piombo, da Sesto, Vasari, Rosseli, Dominichino, Guido Reni, Albani, Vignali, Cigoli, Giordano, Salvator Rosa, Romanelli, ja selbst Raphael befinden. Die spanische Schule enthält in einem Zimmer 33 ausgewählte Stücke, darunter die von Velasquez, Morillo, Ribera, Moja, Pereda, Cano und Zenego die merkwürdigsten sind. Die deutsche Schule, unter welcher auch einige bessere Engländer eingetheilt sind, umfaßt in 3 Zimmern 82 Stücke, worunter mehrere ausgezeichnete von L. Cranach, Dietrich, Elzheimer, Mengs, Angelica Kauffmann und einigen Neuern sind. Besonders reichhaltig und gewählt

ist die in 4 Zimmern aufgestellte Sammlung aus der niederländischen Schule, die unter beynahe 300 Stücken mehrere vortreffliche Rembrandt, Ruysdael, Teniers, dann Breughel, Roos, Metzu, Ostade, Booth, van der Neer, Artois, van Goyen und Berkheyden zählt. Die französische Schule umfaßt in 2 Zimmern 59 Gemälde, worunter die merkwürdigsten von Vouet, la Hire, Poussin, Bourdon, le Brun, Blanchard, Claude Lorrain, Rigaud, Mignard und Huet. Außer dieser Gallerie ist noch ein neues Gebäude der Aufbewahrung von verschiedenen Kunstschätzen gewidmet. Nebst 52 vorzüglichen Gemälden aus allen Schulen (von Leonard da Vinci, Luini, Bellini, Francia, Garafolo, Palma, Correggio, Guercino, Holbein, Decker, Wynants, Berghem, de Vlieger, Wouwermans, Van Dyk, Mirevelt, de Champagne, Poussin, Stella und Claude Lorrain) befindet sich in dieser Abtheilung auch eine herrliche Sammlung von Sculpturen und Statuen von Canova, Thorwaldsen, Schadow, Tartolini, Laboreur und Fabre. Die sehr reichhaltige Kupferstichsammlung, aus mehr als 50,000 Stücken bestehend, befindet sich in derselben Gallerie, in 3 Zimmer vertheilt. Die Sammlung ist ebenfalls in Schulen geordnet, besonders ausgezeichnete Eaux forts befinden sich darunter. Zur größeren Bequemlichkeit sind die Schulen wieder nach Gegenständen und diese abermahls chronologisch eingetheilt, damit sowohl der Künstler als Kunstliebhaber, die verlangten Gegenstände seinem Wunsche gemäß, beysammen geordnet finde. Den ersten Grund zur Kupferstichsammlung legte der Ankauf der einst so berühmten Kolowrat'schen Sammlung zu Prag, die jedoch jetzt kaum mehr den vierten Theil des Ganzen ausmacht. Die Sammlung von Handzeichnungen besteht aus mehr als 2,000 Stücken, worunter sich viele ausgezeichnete von italienischen, altdeutschen, niederländischen und holländischen Meistern befinden. Die nöthigen Werke über bildende Kunst in allen Fächern finden sich in der fürstlichen Bibliothek aufgestellt. Allgemeiner Einlaß in die Gallerie ist jeden Dienstag und Donnerstag; Custos ist gegenwärtig A. Rothmüller.

Eszterházy'sche Mineralien- und Conchyliensammlung. Im fürstlichen Palaste zu Wien, Vorstadt Mariahülf. Diese Sammlung ist in 2 Zimmern aufgestellt und füllt 18 Glasschränke. Nach der k. k. Mineraliensammlung ist sie wohl hinsichtlich der Größe, Schönheit und Menge der Stücke die vorzüglichste in Wien zu nennen, obwohl sie wieder mehreren andern an Auswahl und Vollständigkeit nachgestellt werden muß. Die bemerkenswerthesten Schaustücke sind: Gold- und Tellur-Erze aus Siebenbürgen, gediegenes Silber und Rothgolderz aus Mexico und Peru, Malachite und Berylle aus Sibirien, Smaragde aus Südamerika, Prehnit vom Cap, Schwefel aus Spanien, große Platten Labrador-Steine aus Nordamerika. Vorzüglich zu erwähnen ist die Sammlung roher Edelsteine, worunter mehrere große Krystalle von Diamanten, große Geschiebe von Saphir, ein prachtvolles Stück Chrysopras, edler Opal und eine herrliche und seltene Suite von rothem Turmalin aus Sibirien, worunter ein Krystall von der Länge und Dicke

eines Daumens ist. Die in denselben Zimmern aufgestellte Conchylien-Sammlung enthält gleichfalls viele seltene Schaustücke.

Eszterházy'sche (des Gr. Joh. Nep. Eszterházy), Sammlung von Antiquitäten, Münzen und Kunstsachen in Wien. Sie enthält vorzüglich römische, ungarische und siebenbürgische Münzen, besonders reichhaltig und vollständig ist die Sammlung von letzteren. Unter den vielen Alterthümern sind zwey Räder eines römischen Triumphwagens sehr merkwürdig, welche aus Erz im Ganzen gegossen sind und in Siebenbürgen gefunden wurden. Ferner enthält das Cabinet verschiedene merkwürdige metallene und steinerne Büsten, viele seltene Waffen, worunter mehrere alte tartarische und ungarische. Die Kupferstichsammlung in mehr als zwanzig Foliobänden, enthält viele Porträts berühmter Ungarn, so wie anderer merkwürdiger Personen.

Etsch (Adige), Fluß, entspringt in Tyrol an der Schweizergränze aus dem Rescherſee auf der Malserheide, durchfließt dieses Land in einem Laufe von 27 Meilen, bis unterhalb Avio, wo sie bey dem sogenannten Banditengraben ins Venetianische eintritt, worauf sie sich bey Brondolo in mehreren Armen ins adriatische Meer ergießt.

Ettinger, Aloys, a Scta. Catharina, war geboren zu Pesth 1745. Nach Vollendung der niedern Studien, trat er 1764 in den Orden der frommen Schulen, widmete sich nebst den gewöhnlichen philosophischen und theologischen Studien auch besonders jener der theoretischen und practischen Architectur, und wurde bald zum Professor dieser Kunst in dem theresianischen Convicte zu Waitzen ernannt. Hier wurde der kunstsinnige Erzbischof von Wien und Bischof von Waitzen, Cardinal Migazzi, auf ihn aufmerksam und verlieh ihm die Stelle seines Hofarchitecten, in welcher Eigenschaft E. viele geschickte Baumeister bildete und manche prachtvolle Kirchen und andere Gebäude aufführte, so wie eine große Anzahl sehr geschätzter architectonischer Zeichnungen und Gemälde verfertigte. Bald nach dem Tode seines Gönners starb auch er 1804 zu Pesth.

Euganeische Hügel, venetian. Gebirgszug zwischen Padua und Este, nach einem Volke, welches zu den Zeiten der Etrusker hier seine Wohnsitze hatte, benannt. Die E. H. gewähren mit ihren zahlreichen Wohnhäusern und Schlössern einen herrlichen Anblick, und man kann diese Gegend sicher zu den schönsten im oberen Italien zählen. Eine schönere Hügelreihe läßt sich nicht denken. Unter ihnen ist der Monte Venda, dem man 1,761 P. F. Seehöhe gibt, der höchste.

Eugen Franz, Prinz von Savoyen, der größte Feldherr seiner Zeit, der große Beschützer der Kunst und Wissenschaft, und Verschönerer Wien's durch herrliche Gebäude, war geboren zu Paris den 18. Oct. 1663, der jüngste von 5 Söhnen des Prinzen Eugen Moriz v. Savoyen-Carignan, Grafen von Soissons, Generalobersten der Schweizer und Statthalters der Champagne. Seine Mutter war Olympia Manzini, eine Nichte des berühmten Cardinals und Ministers Mazarin. E. wurde seines schwächlichen Körpers wegen von frühester Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, er hieß auch am französischen Hofe nur der kleine Abbé, doch zeigte er selbst wenig Neigung für diese Be-

stimmung, er beschäftigte sich stets mit der Geschichte und Lebensbeschreibung berühmter Helden. Er erbath sich von Ludwig XIV. das Commando eines Reiterregimentes, welches ihm dieser jedoch mit spöttischen Bemerkungen über den petit Abbé de Savoye um so mehr abschlug, als auch der Kriegsminister Louvois E. und seine Familie haßte. Aus Verdruß über diese Verweigerung ging E. 1683 in österr. Dienste, in welche schon früher zwey seiner Brüder: Julius Ludwig und Emanuel getreten waren. Kaiser Leopold I. nahm ihn mit größter Bereitwilligkeit auf, und noch dasselbe Jahr bewies E. bey dem Entsatze von Wien gegen die Türken so viele persönliche Tapferkeit, daß er bald darauf zum Obersten und Inhaber eines Dragoner-Regimentes ernannt wurde. 1684 focht E. an der Spitze dieses Regimentes gegen die Türken unter dem berühmten Herzog Carl von Lothringen, und leistete bey der Belagerung von Gran die wichtigsten Dienste. 1685 deckte E. das kaiserliche Lager von Ofen, und eroberte im Treffen vor dieser Festung das türkische Geschütz, wobey er verwundet wurde. 1686 war er im Sturme von Ofen bey der Abtheilung, welche zuerst in die Festung drang. 1687 zerstörte er die den Türken zu ihren Einfällen äußerst wichtige Brücke bey Essegg; in der Schlacht bey Mohacs, den 12. August desselben Jahres, warf er die türkische, sehr überlegene Reiterey, brach in die dicht gedrängte Ordnung der Janitscharen ein und verfolgte den dadurch zur unordentlichen Flucht genöthigten Feind. Er brachte auch dem Kaiser die Siegesbothschaft nach Wien und wurde mit dessen reich mit Juwelen besetzten Porträt beschenkt. Bey dieser Gelegenheit empfahl der Herzog von Lothringen E. der Gunst des Kaisers mit der Bemerkung, daß in diesem jungen Krieger ein großes Feldherrntalent reife. 1688 zeichnete sich E. bey der Einnahme von Belgrad unter dem Churfürsten Maximilian von Bayern ebenfalls auf das glänzendste aus. Sein Scharfblick entdeckte die schwache Seite, von der dem Schlosse beyzukommen war, und er lief unter den Vordersten die Bresche an. Nun erwachte die Reue in Ludwig XIV. solch ein Genie von sich gestoßen zu haben, und er versuchte es zuerst durch Drohungen ihn wieder zu gewinnen. Der Minister Louvois ließ E. bey Strafe von ewiger Verbannung aus Frankreich augenblickliche Rückkehr gebiethen. E.'s Antwort war: Ich werde Frankreich, Louvois zum Trotze, wiedersehen, aber nur mit den Waffen in der Hand, und im Verlaufe einiger Jahre bestätigte sich die Wahrheit dieses Ausspruches. Bey dem Ausbruch des Krieges 1688 schloß E., im Auftrage des Kaisers, ein Bündniß mit dem Herzog Victor von Savoyen gegen Frankreich und trat sodann in Italien gegen den Marschall Catinat auf. Da Herzog Victor jedoch noch vor Ankunft der österr. Truppen den überlegenen Feind angriff und in dem Treffen bey Staffard 1690 geschlagen wurde, sah sich E. eine Zeit lang bloß auf die Defensive beschränkt. Bald darauf übernahm er jedoch den Oberbefehl über beyde Heere und ergriff sogleich die Offensive; 1691 hob er die Belagerung von Conin auf und bemächtigte sich der Festung Carmagnole. Den durch Louvois mit vieler Geschicklichkeit ins Werk gesetzten Plan, den Herzog von Savoyen zu einem Bündniß mit Frankreich zu vermögen, vereitelte E. anfangs, drang mit 10,000 Mann in die Dauphiné, eroberte die Fe-

stungen Embrun und Gap, und löste so sein ausgesprochenes Wort zum ersten Mahle. Er erhielt nun von dem König von Spanien den Orden des goldenen Vließes und bald darauf, da er wegen Unpäßlichkeit gezwungen war, nach Wien zurückzukehren, vom Kaiser die Feldmarschallswürde. Mittlerweile wurde der Herzog von Savoyen bey Marsaglia geschlagen und das von diesem Fürsten mit den Franzosen doch endlich eingegangene Bündniß machte dem ganzen Feldzug ein für E. unwillkommenes Ende. Er wurde nun zum Oberbefehlshaber der in Ungarn gegen die Türken kämpfenden kaiserl. Armee ernannt. Vergebens ließ ihm nun Ludwig XIV. den Marschallsstab, das Gouvernement der Champagne und eine Jahresrente von 2000 Louisd'or anbiethen, um ihn für seinen Dienst zu gewinnen. E. gab dem Abgesandten zur Antwort: Er sey jetzt kaiserlicher Feldmarschall und durch die Pflicht der Dankbarkeit an den Kaiser gebunden, bedürfe weder Geldes noch des franz. Marschallstabes. Vor seiner Abreise zur Armee legte E. noch den Grundstein zu dem nunmehr kaiserl. Lustschlosse Belvedere (s. d.) am Rennwege in Wien, und zugleich den Grund zu seiner großen Bücher- und Manuscriptensammlung, welche jetzt nicht die geringste Zierde der kaiserl. Hofbibliothek (s. d.) bildet. Der Prinz betrieb jedoch diese Sammlungen, nicht bloß, wie so manche Große, als einen, seinem Range angemessenen Prunk, sondern er kannte und benützte selbst, was er sammelte. Nach dem unverwerflichen Zeugnisse J. B. Rousseau's, der lange in der Nähe dieses hochberühmten Helden und Staatsmannes lebte, gab es fast kein Buch seiner Bibliothek, das der Prinz nicht gelesen oder durchblättert hätte, ehe er es zum Buchbinder schickte. Ein neuer erstaunungswürdiger Beweis von dem Reichthum, und der Klarheit des Geistes dieses außerordentlichen Mannes, dessen Zeit und Gedanken von den wichtigsten Staats- und Kriegsgeschäften ununterbrochen in Anspruch genommen wurden. — In Ungarn angekommen fand E. die kaiserl. Armee durch mehrere unglückliche Gefechte seit dem Wiederverluste Belgrad's bedeutend geschmolzen. In dem verschanzten Lager bey Peterwardein erwartete er mit kaum 65,000 Mann den mit 135,000 Mann heranrückenden Sultan Mustapha II. und schlug alle Angriffe desselben mit bewundernswürdiger Tapferkeit ab, so, daß der Sultan, der E.'s Stellung unüberwindlich fand, sich nach Siebenbürgen zurückzog. E. rückte ihm in Doppelmärschen nach, und traf ihn bey Zentha an der Theiß in einem doppelt verschanzten Lager. Trotz eines im Angesichte des Feindes erhaltenen Befehles aus Wien, keine Schlacht zu wagen, griff E. im Vertrauen auf die Zweckmäßigkeit seiner Maßregeln das dreymahl stärkere Heer der Türken an, und erkämpfte den 11. Sept. 1697 einen der glänzendsten Siege, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Das ganze Lager und Geschütz des Feindes wurde erobert und über 30,000 todte und verwundete Türken bedeckten das Schlachtfeld. Der Sultan verlor darüber so ganz die Besinnung, daß er sein fliehendes Heer erst bey Belgrad wieder sammelte und sich bis Adrianopel zurückzog. E. folgte ihm auf dem Fuße, eroberte ganz Bosnien, und ging hierauf nach Wien. Obschon nun seine Reise einem Triumphzuge glich, fehlte es nicht an Neidern bey Hofe, die seine Verdienste zu beeinträch-

tigen suchten, und ihm besonders, trotz des errungenen großen Sieges, die Nichtachtung des empfangenen kaiserl. Befehls vor der Schlacht bey Zentha zum Vorwurf machten, vorzüglich geschäftig zeigte sich Graf Caprara, den Kaiser darauf aufmerksam zu machen. E. wurde bey Hofe kalt empfangen, ihm der Degen abgenommen und man war schon im Begriff, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, als Kaiser Leopold, in Anerkennung der großen Verdienste des Prinzen, für dessen Befreyung sich auch die Bürger Wien's auf das thätigste verwendeten, diesen Befehl widerrief, und ihm das Commando mit uneingeschränkter Vollmacht zurückgab. Nach einem minder thatenvollen Feldzuge in Ungarn folgte 1699 der Friede zu Carlowitz, in welchem von Seite Österreichs Siebenbürgen und Slavonien erworben wurden, und sich die anfangende Schwäche der Türken zuerst zeigte. Nach seiner abermahligen Zurückkunft nach Wien wurde der berühmte Held mit Jubel und Auszeichnung empfangen, und lebte einige Zeit in seinem schönen Palais in der Himmelpfortgasse, dem jetzigen kaiserl. Hofkammerpalast, worin sich das Münzamt befindet (das Belvedere war zur Sommerwohnung bestimmt), der Ruhe und den Wissenschaften, und bereicherte seine mannigfachen Sammlungen auf das ansehnlichste. Bald rief jedoch der nach dem Tode Carl's II. von Spanien ausgebrochene Erbfolgekrieg den Prinzen zu neuen Thaten. 1701 drang er mit 30,000 Mann durch die Schluchten von Tyrol, bahnte sich unter den rastlosesten Anstrengungen die unwegsamsten Gebirge (so wurde z. B. der Montebello durch Sprengung eines Felsens zugänglich gemacht), und erschien in der Ebene von Varna zu Catinat's großer Überraschung, welcher bey Carpi geschlagen, sich hinter den Mincio und dann hinter den Oglio zurückzog. Nachdem Catinat abberufen, und durch den Herzog von Villeroi ersetzt wer, schlug E. auch diesen den 11. Sept. 1701 und brachte ihm empfindlichen Verlust bey. Denn 2. Febr. 1702 führte E. den ewig denkwürdigen Überfall von Cremona aus, wobey er sowohl den französ. Heerführer Villeroi, als auch mehrere andere Generäle und Officiere gefangen hinwegführte; ein Fall, der gewiß einzig in seiner Art ist. Jetzt betrat der berühmte Vendome den Kriegsschauplatz, welcher, mit mehr Geist und Umsicht, als seine Vorgänger, und obendrein von einem Corps Spanier verstärkt, seine Überlegenheit mit Geschick geltend machte. Den 15. Aug. 1702 kam es bey Luzzara zur Schlacht, in welcher der Sieg unentschieden blieb. Zu Ende dieses Feldzugs trat auch der Herzog von Savoyen nach dreyjähriger Allianz mit Frankreich, durch E. vermocht, wieder auf die kaiserl. Seite. Ende 1703 wurde E. nach Wien berufen, und vom Kaiser zum Präsidenten des Hofkriegsraths ernannt. Auch hier bewiesen sich die ausgezeichneten Eigenschaften dieses berühmten Mannes auf die fruchtbringendste Weise, es trat von diesem Augenblick eine neue Epoche des Militärwesens ein; von jetzt an wurden die Truppen richtiger besoldet, besser gekleidet, gleichförmiger bewaffnet, und im Ganzen ein regelmäßigeres System eingeführt, dessen wohlthätige Folgen noch bis in unsere Zeit reichen. Das französisch-bayrische Heer war indessen in Deutschland siegreich gewesen, doch kaum war E. 1704 bey der Armee erschienen, und hatte die Vereinigung mit der englischen Armee un-

ter Marlborough bey Donauwörth bewerkstelligt, als beyde Helden den 13. Aug. d. J. in der ewig denkwürdig blutigen Schlacht bey Hochstädt einen entscheidenden Sieg erfochten, wobey Marschall Tallard gefangen, die Hälfte der feindlichen Armee aufgerieben und die andere Hälfte in die Flucht getrieben wurde. Inzwischen hatten sich die Kriegsereignisse in Italien gänzlich verändert. Vendome hatte dem österr. savoyschen Heere empfindliche Verluste beygebracht, als E. Befehl erhielt, dahin abzugehen. Er öffnete sich den Weg nach Piemont über mehrere Flüsse, zwischen festen Plätzen und 2 feindlichen Heeren, konnte jedoch den Übergang über die Adda nicht bewerkstelligen, da der herbeyeilende Vendome in der Schlacht bey Cassano, wobey E. bey persönlicher Anführung eines Sturmes auf eine Schanze zweymahl verwundet wurde, dessen Hauptzweck vereitelte. Kaum war jedoch Vendome nach den Niederlanden abgerufen worden, als E. ein Unternehmen, würdig seines großen Geistes, ausführte. Mit kaum 24,000 Mann legte er einen Marsch von 50 Meilen mitten durch den Feind über steile Gebirge und 4 große Flüsse zurück, vereinigte sich mit dem hart bedrängten Corps des Herzogs von Savoyen und erfocht 1706 bey Turin über die 80,000 Mann starke Armee unter dem Herzog von Orleans einen der glänzendsten Siege, der das Schicksal Italiens gänzlich entschied und ganz Europa mit Bewunderung erfüllte. Die ganze Lombardie wurde von dem Feinde befreyt, und Piemont erobert. Die Nachricht von diesem Siege verursachte bey allen alliirten Höfen große Freude; Kaiser Joseph I. (Leopold war schon 1704 gestorben) überschickte dem Prinzen, dessen unumschränkte Vollmacht er schon bey seiner Thronbesteigung bestätigt hatte, einen kostbaren, mit Diamanten besetzten Degen, den der Kaiser selbst von seinem Vater bey der Eroberung von Landau zum Geschenk bekommen hatte. Die Generalstaaten dankten dem Helden in einem eigenen Schreiben. Sogar weit entfernte Privatpersonen wollten dem Prinzen Kennzeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit geben; so vermachte ihm ein britisches Mädchen, die auf ihrem Sterbebette die Siegeskunde hörte, 2000 Pfd. Sterl. mit der Bedingung, daß ihm diese ohne Abzug der gewöhnlichen Unkosten zugeschickt würden. Nach der Schlacht bey Turin drang E. zum zweytenmahl in Frankreich ein, und belagerte Toulon, mußte jedoch, da ein starkes Heer zum Entsatze anrückte, die Belagerung wieder aufgeben und sich nach Piemont zurückziehen; auf dem Wege nahm er noch die für die Alpenpässe sehr wichtige Bergfeste Susa. 1708 eröffnete E. gemeinschaftlich mit Marlborough den Feldzug in Flandern, schlug Vendome den 11. July bey Oudenarde, eroberte hierauf Lille, das Meisterstück von Vauban's Befestigungskunst, und erfocht den 11. Sept. 1709 den blutigen Sieg bey Malplaquet, welcher die Einnahme von Mons zur Folge hatte. Während der Winterquartiere ging E. mit diplomatischen Aufträgen nach Holland und Preußen, und bewies auch seine großen Talente als Staatsmann. Nach Kaiser Joseph's I. Tode 1711 nahm der französ. Krieg eine andere Wendung. E. beobachtete die Franzosen am Oberrhein und betrieb zugleich die Kaiserwahl Carl's VI. Marlborough war inzwischen in der Gunst seines Hofes gefallen, und vergebens verwendete sich E. bey

der Königinn Anna zur Fortsetzung des Krieges; England und Holland schlossen zu Utrecht Frieden mit Frankreich; der Kaiser setzte den Krieg zwar allein, jedoch erfolglos fort und beauftragte endlich E. zu Unterhandlungen in Rastadt mit dem Marschall Villars, welche 1714 den Badner Frieden zur Folge hatten. — Doch kaum hatte E. kurze Zeit in Wien der Ruhe genossen und sich seiner kunstsinnigen Schöpfungen und Sammlungen, besonders aber des nunmehr vollendeten Prachtbaues des Belvedere's erfreut, als ein neuer Krieg gegen die Türken ausbrach. Ein Heer von 200,000 Osmanen drang in Ungarn ein, und sollte Peterwardein erobern, in dessen Nähe E. mit einem Heere von nur 60,000 Mann gerüstet stand. Die Türken berannten den 4. Aug. 1716 Peterwardein, hatten schon die Verschanzungslinien erstiegen und die kaiserl. Infanterie in Unordnung gebracht, als auf einmahl E. mit seiner Reiterey über sie losbrach und den vollkommensten Sieg errang. Der Großvezier Ali Pascha, der sich wüthend in das dichteste Kampfgewühl gestürzt hatte, fiel mit 30,000 Türken, Lager und Geschütz fielen in die Hände der Kaiserlichen. E. verfolgte seinen Sieg und eroberte kurz darauf Temeswar und das ganze Banat. Der Papst sandte ihm für diesen Sieg einen geweihten Degen, Kaiser Carl das goldene Vließ. Bald darauf feyerte E. einen noch größern Triumph, er führte im July 1717 seine Armee im Angesichte des dreymahl stärkern und bis an die Zähne verschanzten Feindes über die Donau und schloß Belgrad ein. Diese Festung war mit Allem reichlich versehen, und ihre starke Besatzung focht um so muthiger, da sie dielgroße türkische Armee in der Nähe wußte. Auf einmahl sah sich E. zwischen zwey Feuer versetzt. Aus der Stadt und dem starken Lager des Großveziers in seinen Linien eingeschlossen, ungemein schwächer an Streitkräften und durch mehr als 200 Kanonen begrüßt, beschloß E. den 17. Aug. unter den für ihn ungünstigsten Verhältnissen die Schlacht. Auch war der Kampf blutig, anhaltend und lange zweifelhaft, endlich aber errangen die Kaiserlichen den vollkommensten Sieg; der Großvezier floh mit einem Verluste von 10,000 Mann, dem ganzen Lager und Geschütz nach Nissa und Belgrad, die Tschaikistenflotte, die Festungen Sabacz, Orsowa, Mehadia, Semendria und die Hälfte von Serbien waren binnen 2 Monathen in E.'s Gewalt. Der Kaiser sandte ihm für diesen Sieg einen reichbesetzten Degen, über 100,000 Gulden an Werth, und die Stände Österreichs nahmen ihn in ihre Versammlung auf. Nachdem 1718 der für Österreich äußerst vortheilhafte Friede zu Passarowitz geschlossen war, begab sich E. in der Würde eines Generalissimus, Statthalters von Italien, Conferenzministers und Hofkriegsrathspräsidenten nach Wien. In den nun folgenden Jahren der Waffenruhe theilte der Prinz seine Zeit zwischen der Sorge für das Kriegsheer, den Staatsgeschäften und zwischen Wissenschaft und Kunst, die in ihm stets einen eifrigen Verehrer und thätigen Beförderer fanden. 1728 begleitete E. die kaiserl. Familie auf ihrer Reise nach Triest, trug sehr viel zur Aufnahme dieses Hafens bey und führte daselbst einen großen Jahrmarkt ein. 1731 schloß er einen geheimen Tractat mit England, dem in der Folge auch Spanien beytrat. 1732 begleitete E. den Kaiser nach Carlsbad, und wur-

de zu Prag vom König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, welcher den Kaiser zu besuchen gekommen war, mit besonderer Auszeichnung und Achtung aufgenommen. Der König speiste bey E. und besuchte ihn mehrere Mahle auf seinem Zimmer. — Als die polnische Königswahl einen neuen Krieg herbeyführte, übernahm E. in einem Alter von 71 Jahren das Commando der Rheinarmee und führte diese in die Linie von Ettlingen, er vermochte jedoch den Franzosen die Eroberung von Philippsburg nicht streitig zu machen. 1735 erschien er nur kurze Zeit bey der Armee. Gebeugt von Alter und Körperschwäche, die ihn an der weitern Theilnahme kriegerischer Thaten hinderten, kehrte E. nach Wien zurück; seine körperliche Schwäche vermehrte sich und man fand ihn den 21. April 1736 früh Morgens todt im Bette. Von den nähern Umständen seiner letzten Stunden weiß man weiter nichts, als daß er den Tag zuvor noch sehr munter und aufgeräumt war, und in Gesellschaft von 12 Personen zu Mittag speisete. Abends spielte er noch bis 9 Uhr mit einigen Freunden und Freundinnen Piquet, war aber schon sehr übel, redete wenig und konnte kaum Athem hohlen. Der portugiesische Gesandte, Graf von Tarrucca, war der letzte, den er bey sich hatte, und welcher sich auch erboth, bey ihm diese Nacht im Zimmer zu bleiben. Der Prinz gab es jedoch nicht zu und verschob auch jede ärztliche Hülfe auf den folgenden Morgen, den er jedoch nicht mehr erlebte. Nachdem der Leichnam des großen Helden durch 4 Tage in seinem Palaste in der Himmelpfortgasse mit großer Pracht öffentlich ausgestellt war, verordnete der Kaiser das Begräbniß wie für einen Erzherzog. Der Zug ging von der Himmelpfortgasse zu den Augustinern, über den Kohlmarkt und Graben nach St. Stephan. Vierzehn Feldmarschall-Lieutenants trugen die Bahre. E.'s Grabstätte befindet sich in der Kreuzcapelle der St. Stephanskirche neben jener seines Bruders, des 1729 verstorbenen Feldmarschalls Emanuel von Savoyen; beyder Gedächtniß bewahrt daselbst ein schönes aus grauem Marmor mit Goldverzierungen errichtetes Monument. Da E. nie verheyrathet war, so ging sein großes Vermögen auf seine Nichte, die Prinzessinn Victoria von Savoyen über. Seine schönen Paläste in der Himmelpfortgasse und das Belvedere am Rennweg wurden in der Folge von dem kaiserl. Hof angekauft; seine reichen und gewählten Sammlungen von Büchern, Handschriften, Charten, Kupferstichen rc. kaufte Kaiser Carl VI. 1738 von dessen Erbinn, Victoria von Savoyen, vermählten Prinzessinn von Sachsen-Hildburgshausen um eine, ihr lebenslang jährlich zu zahlende Rente von 10,000 Gulden. Diese herrlichen Sammlungen umfaßten Alles, was bis zu dieser Zeit an Werken ernster Wissenschaft und schöner Literatur Ausgezeichnetes in allen Ländern zu Tage gefördert wurde. Die Anzahl der vorhandenen Druckwerke bestand aus 15,000 Bänden, alle in roth und blauen Maroquin mit Goldschnitt gebunden und mit des Prinzen Wapen in Gold geziert. Die seltenen und kostbaren Manuscripte, welche größtentheils zu Paris erstanden wurden, beliefen sich auf 237, worunter mehrere griechische und orientalische sich befanden. 290 Großfoliobände (eben so gebunden, wie oben erwähnt) und 215 Cartons enthielten alle von den ersten Kupferstechern jener Zeit nach den Gemälden der be-

rühmtesten Künstler ausgeführten Werke, diese Sammlung allein hatte dem Prinzen 500,000 Ecus de France gekostet. Als besondere Schätze dieser kostbaren Sammlung müssen noch die berühmte sogenannte: Tabula Peutingeriana (s. Hofbibl.) und der ursprünglich in 11 Bänden erschienene, hier aber mit 35 anderen vermehrte Atlas des J. Bleau angeführt werden, welch' letztere Bände 302 Originalzeichnungen von berühmten Malern enthalten. — Das Äußere dieses berühmten Mannes war nicht empfehlend zu nennen; er war sehr mager, nicht groß, hatte schwarze, durchdringende Augen, eine hervorstehende Nase und schwarzes, von einer großen Allongeperücke bedecktes Haar; weil er sehr stark schnupfte, pflegte er immer den Mund offen zu halten. Ungeachtet seines lebhaften Temperamentes sprach er sehr bedächtig und langsam. Noch in seinem späten Alter galt er für einen höchst gewandten Reiter. Obschon Kunst und Wissenschaft in allen Zweigen schätzend und ehrend, waren doch Mathematik und Geschichte seine Lieblingsstudien. Das Wiener Zeughaus bewahrt noch des Helden an so vielen großen Tagen getragenen armseligen Überrock und ein Büschel seiner Haare. Eine Eigenheit dieses großen Mannes war seine Unterschrift in 3 Sprachen: Eugenio von Savoye, da er italienischen Ursprungs, französischer Geburt und Erziehung war und endlich in Deutschland Glück und Ruhm errungen hatte.

Eugenius-Vorgebirg, südlich von Ofen an der Donau gelegen, wo ein prächtiges vom Prinzen Eugen von Savoyen erbautes Lustschloß und viel Weinbau ist.

Eule, alte böhm. königl. Goldbergstadt, im Kaurzimer Kreise, mit 1,350 Einw. und einem wenig benutzten Gesundheilbade. Schon im 12. Jahrhunderte war hier reicher Bergbau; dieser ging aber während der hussitischen Unruhen durch Zerstörung der Schachte ganz ein. Ungeachtet wiederholter Versuche gelang es nicht mehr, den hiesigen Bergbau wieder zu erheben.

Eulen-Ducaten, s. unter **Ducaten**.

Eurich's, Friedr., akademische Buchhandlung in Linz, die bedeutendste und complicirteste in ganz Österreich ob der Enns. E. ist ein Mann von Kenntniß und Umsicht, Gewandtheit und Energie. Er besitzt zugleich eine gute Buchdruckerey und eine Spielkartenfabrik. Bey ihm erscheint die Linzer Zeitung, so wie das österr. Bürgerblatt. Sonst befinden sich unter seinem Verlage einige Schriften von dem berühmten österr. Historiker Franz Kurz.

Excellenz, ein Titel, welcher in Österreich nur den k. k. wirkl. geheimen Räthen gebührt, ward zuerst den longobardischen Königen beygelegt und in der Folge selbst von einigen römisch-deutschen Kaisern geführt, wie es nahmentlich von Carl dem Großen, Conrad I., Friedrich I. beurkundet ist. In spätern Zeiten führten ihn kleinere, besonders italienische Fürsten; da aber Papst Urban VIII. 1630 den Cardinälen den Titel Eminenz ertheilt hatte und schon früher einige Gesandte ersten Ranges sich ebenfalls Excellenzen nennen ließen, vertauschten ihn dieselben gegen Sua Altezza und seitdem ist die Benennung E. bloß in einen autorisirten Dienst- oder Amtstitel verwandelt, welcher von wirklichen Ministern, von den ersten Hof- und Militärwürden, Präsi-

denten, Gesandten, bevollmächtigten Ministern und geheimen Räthen geführt wird, mit dem Amte aufhört und sich in keinem Fall auf Kinder und Verwandte übertragen läßt. Viel Verschwendung wird in neuerer Zeit mit dem Titel Eccellenza in Italien getrieben, auf welchen oft schon ein nicht unvollständiges Kleid Anspruch zu machen scheint.

Eybel, Jos. Valentin, beyder Rechte Doctor, öffentlicher Lehrer des geistlichen Rechts an der hohen Schule zu Wien, k. k. Regierungsrath, war geboren daselbst am 3. März 1741. Er begann 1765 seine Laufbahn im Dienste des Staates bey der inneröstterr. Regierung, anfangs als Registratursadjunct, dann als Concipist und später als Protocollist in publicis et politicis. Nun riefen ihn die Wissenschaften wieder nach Wien. Im Fache der Jurisprudenz machte er große Fortschritte. Wien's hohe Schule gab ihm den Doctorhut. Er entging der Aufmerksamkeit der unsterblichen Theresia nicht. Auf ihren Befehl übersetzte E. die peinliche Gerichtsordnung in die lateinische Sprache. 1777 ward er ordentlicher Professor des Kirchenrechts an der Universität, auf welcher er schon vordem als außerordentlicher Professor mit Beyfall gelehrt hatte. Ein Jahr darauf erhielt er den Charakter eines n. ö. Regierungsraths und kam 1779 als Rath zur Landeshauptmannschaft nach Österreich ob der Enns, wo er auf Kaiser Joseph's ausdrücklichen Befehl das Referat im geistlichen und Toleranzfache erhielt. Von Anbeginn seiner ämtlichen Geschäfte, bis zur letzten Stunde seines Lebens den 30. July 1805 war er in bewunderungswürdiger Thätigkeit begriffen. Von seinen Schriften nennen wir: Adumbratio studii jurisprud., Wien 1773. — Corpus juris pastoralis, 3 Theile eb. 1766. — Introductio in jus eccles. cathol. 4 Bände. eb. 1775, deutsch 4 Thle. eb. 1782. — Hauspostille, 6 Thle, eb. 1784—88. — Anonym erschien von ihm: Die Heiligen nach den Volksbegriffen, 4 Bde. Linz, 1792. Seine Flugschriften in der Josephinischen Periode: Was ist der Papst? — Was ist ein Bischof? — Was ist ein Pfarrer? — Was ist der Ablaß? — Was ist von Ehedispensen zu halten? — Was enthalten die Urkunden von der Ohrenbeichte? ꝛc. machten damahls bedeutendes Aufsehen. Kleine gesammelte Schriften von ihm, aus dem Latein., gab Heinze in 2 Stücken 1782—83 zu Linz heraus; 6 seiner Schriften sind noch ungedruckt.

Eybler, Jos., k. k. erster Hofcapellmeister, Vicepräses der Witwen- und Waisen-Gesellschaft der Tonkünstler in Wien, Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates und der Musikvereine in Steyermark und Innsbruck, dann der königl. schwedischen Akademie der Musik und der philharmonischen Gesellschaften zu Laybach und Klagenfurt, ist den 8. Febr. 1765 in Schwechat geboren. Sein Vater war daselbst Chorregent und Schullehrer. Schon in seinem 6. Lebensjahre erregte er die Aufmerksamkeit eines eifrigen Musikliebhabers, des k. k. Beamten Joh. Seitzer, durch dessen Vermittlung er dann nach Wien an dasselbe Seminarium kam, wo früher auch Albrechtsberger, Jos. und Mich. Haydn, und andere ausgezeichnete Männer ihre Ausbildung erhalten hatten. Hier erhielt er Unterricht im Gesang, Instrumentenspiel und Generalbasse. 1777, 1778 und 1779 hatte er den vortrefflichen Albrechtsberger zum Meister in der Composition.

1782 unter Joseph II. wurde dieses Seminarium schnell aufgehoben. E. wählte nun die Musik zu seinem Lebensunterhalt, verwendete die meiste Zeit auf die Composition und fand bald an Jos. Haydn und Mozart, die sich seiner annahmen, Freunde. 1792 bewarb sich E. um die Stelle des Chordirectors in der Pfarrkirche der Carmeliten in Wien; im folgenden Jahr um die der Schotten und erhielt sie. Nun konnte er seine Compositionen aufführen lassen und hatte sogar das Glück, mehrere der Kaiserinn Maria Theresia vor Gehör zu bringen; so ward er 1801 kaiserl. Lehrer der Tonkunst, dann 1804 Hof-Vicecapellmeister und 1824, als Salieri in den Ruhestand versetzt ward, erster Hofcapellmeister. Unter seinen Werken sind ausgezeichnet zu nennen: Einige Messen, worunter eine große Krönungs-Messe. — Ein Requiem nebst 2 Oratorien. — Die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem, und die vier letzten Dinge; sämmtlich in Wien aufgelegt. Sein Styl ist ernst und erhaben.

Eyerel, Jos., ausübender Arzt und medicinischer Schriftsteller in Wien, wurde 1745 zu Kaisersheim in Schwaben geboren, und starb zu Wien den 22. Dec. 1821. Außer einer beträchtlichen Anzahl Übersetzungen verschiedener medicinischer Schriften des Auslandes erschienen von ihm: Commentaria in Maxim. Stollii Aphorismos de cognosc. cur. febribus. 6 Bde. Wien. 1788—93; in deutscher Übersetzung, eb. 1790. — Medicinische Chronik 1. — 3. Bd. zu 3 Heften und 4. Bd. 1. u. 2. Heft, eb. 1793—95; dann ist er noch Herausgeber von Stoll's Praelectiones in div. morbos chronicos in 7 Theilen, Wien 1788—90. — Darstellung der neuesten Theorien über die syphilitischen Krankheiten, eb. 1802.

Eynelt, Thom., geschickter Maler aus der frühesten Zeit der deutschen Kunst, wor um 1430 zu St. Paul bey Botzen in Tyrol geboren, Ein vortreffliches Wandgemälde von ihm v. J. 1460 findet sich, leider auf den Ruinen der St. Peterskirche zu Altenburg bey Kaltern in Tyrol. Es stellt zu beyden Seiten der Kirchenmauer die 12 Apostel in halber Lebensgröße und ober der Thüre Christus, nebst einem Engel, der eine Inschrift hält, vor. Die Farben des Gemäldes sind lebhaft, die Köpfe sind besonders fleißig ausgemalt und werden von Kennern sehr gelobt. Der Mangel des Perspectives wie die steifen Gewänder zeugen von der frühesten Zeit der deutschen Schule.

F.

F, auf österreichischen Münzen bedeutet den Münzort Hall in Tyrol.

Fábchich, Jos., geb. zu Güns in Ungarn, Weltpriester, Professor der Moral- und Pastoraltheologie, und des canonischen Rechtes im Seminarium daselbst; verdienstvoller ungar. Dichter. Sein Andenken ist sowohl durch seine reinen moralischen Gesinnungen, als durch seine gelungenen Leistungen im Fache der magyar. Literatur ehrenwerth. Sein vorzüglichstes Werk ist eine Übersetzung mehrerer ausgewählter Gedichte griechischer Classiker, die er unter dem Titel: Magyarra fortitatott, Raab

1804 herausgab; außerdem verfaßte er viele ungar. und latein. Gelegenheitsschriften. Er starb zu Raab den 23. Dec. 1809.

Faber, Ant. v., beyder Rechte Doctor, Professor der Statistik und des Bergrechtes an der königl. Akademie zu Preßburg. Seine Schriften in diesem Fache sind: Principia juris metallici hungarici, Wien 1806—24, welches 2 Auflagen erlebte. — Theoria statisticae, Preßb. 1817. — Compendium statisticae imperii austriaci, eb. 1818. — Institutiones statisticae, 2 Thle. eb. 1819—20.—Compendium statisticae specialis regni Hungariae, 2 Thle. Wien 1822. Außerdem redigirte er nach dem Tode des Professors Belnay durch mehrere Jahre die Preßburger latein. Zeitung und schrieb lateinische Thesen über die Statistik und das Bergrecht für akademische Disputationen; so wie auch in Ballus Beschreibung der königl. Freystadt Preßburg, das Capitel über die königl. Akademie seine Arbeit ist.

Fabian, Jos. v., reformirter Prediger zu Tótvásóny in Ungarn, Senior des Wesprimer reform. Seniorats. Von ihm erschienen in ungar. Sprache folgende schätzenswerthe Schriften: Naturlehre für das gemeine Volk, Wespr. 1803. — Abhandlung über den Anbau, die Bereitung und Aufbewahrung der Weine, nach dem Französischen des Chaptal, nebst einem Anhang über das Schomlauer Gebirg und dessen Weine, eb. 1805. — Columella's 12 Bücher vom Feldbau und eines von den Obstbäumen. Aus dem Lateinischen, Pesth, 1819.

Fabiana, Nahme der Stadt Wien zur letzten Zeit der Römerherrschaft in den Gauen der Ostmark. Als nähmlich die fabianische Cohorte hier ihr Lager aufschlug, vertauschte man den früheren Nahmen des bereits zur Municipalstadt gediehenen Cantonnirungsplatzes Vindobona (Wohnung der Winden [Wenden]) allmählich mit Fabiana, woraus nach der Meinung mehrerer Schriftsteller in der Folge Biana, Viana, Viena und endlich Wien entstanden seyn soll. S. Wien.

Fabri, Gregor, geb. zu Hrussowa in der Gömörer Gespanschaft Ungarns den 6. März 1718, protestant. Superintendent dieß-seits und jenseits der Theiß zu Eperies, gekrönter kaiserl. Dichter, zu welchem er auf der Universität zu Jena, die er mit königl. Erlaubniß besuchte, nach vorhergegangener Prüfung mit den üblichen Förmlichkeiten durch den bestellten Pfalzgrafen (comes palatinus) Carl Friedr. Kältschmied creirt, und mit dem Lorbeer geschmückt wurde. Nach der Zurückkunft in sein Vaterland bekleidete er durch 18 Jahre die Rectorstelle an dem evangelisch-lutherischen Collegium zu Eperies, bis er 1774 zum Superintendenten gewählt wurde. Im Drucke erschien von ihm außer mehreren Gelegenheitsschriften, nur das größere pädagogische Werk: Considerationes rei scholasticae ad publicum juventutis patriae emolumentum in melius vertendae, Wien 1783. Doch hinterließ er bey seinem Tode 1788 mehrere handschriftliche schätzenswerthe Aufsätze.

Fabriken, Fabrikation, so wie Fabrikwesen überhaupt in der österreichischen Monarchie. Fabriken und Manufacturen, diese erfreulichen Beweise des Kunstfleißes so wie des zunehmenden Wohlstandes der Völker, sind in den österreichischen Staaten seit einem Zeit-

raume von ungefähr 30 Jahren zu einem Grade der Vollkommenheit gediehen, auf welchem sie in den meisten Zweigen keine Concurrenz mit ausländischen Producten zu scheuen haben, ja viele derselben weit übertreffen und in einigen unerreichbar dastehen, zu welch' letzter Classe die berühmten Wiener Fortepiano, Wägen, so wie die geschmackvollen Wiener Shawls und böhmischen Cattun- (Percail-) Druckwaaren gehören, welche gewiß den meisten französischen und englischen Producten dieser Art gleichzustellen, ja vorzuziehen sind. In neuerer Zeit wurde auch an der Akademie der bildenden Künste in Wien eine Schule zur Anwendung der Kunst auf Fabrikation gebildet, welche den Geschmack sehr beförderte; es entstanden technische Lehrkanzeln an mehreren Orten; in Italien wurden die von der französ. Regierung begründeten Preisvertheilungen beybehalten und jedes Jahr, abwechselnd zu Mailand und Venedig fortgesetzt, um den Erfindungsgeist zu wecken und verdienstvolle Unternehmungen ehrenvoll auszuzeichnen. Es wurde zuerst 1828 in Prag eine Ausstellung böhm. Industrieproducte (s. d.) angeordnet, welche später auch in Wien durch Ign. Ritter v. Schönfeld (s. Ausstellungs-Bureau) in größerer Ausdehnung seine Nachahmung gefunden, jedoch als Privatunternehmung sich nicht erhalten hat. Endlich wurde auch durch das Patent von 1820 zur Ertheilung von Privilegien über Erfindungen, ein neuer bedeutender Schritt zur Gewerbsfreyheit gemacht, und dadurch viele neue, mitunter sehr zweckmäßige Einrichtungen ins Leben gerufen, indem jeder Besitzer eines solchen Privilegiums Fabrikant im ausgedehntesten Sinne des Wortes ist. So bildete sich denn unter dem besonderen Schutz und durch die Munificenz weil. des Kaisers Franz in einem verhältnißmäßig sehr kurzen Zeitraume jener hohe Stand der Nationalindustrie, welche gegenwärtig, etwa England und Frankreich (und vielleicht größtentheils nur rücksichtlich des Materials) ausgenommen, sicher keinem andern Lande mehr nachsteht. Österreich steht nun dadurch auf jener glücklichen Stufe, wo es, vom Auslande beynahe gänzlich unabhängig, nicht nur alle gewöhnlichen Hausbedürfnisse, und die meisten Luxusgegenstände selbst, sondern viele sogar besser als im Auslande, die meisten eben so gut und sehr viele überhaupt von guter Qualität erzeugt. Im Ganzen ist beym Fabrikswesen vor der Hand noch das Zunftsystem, da wo es eingeführt war, jedoch mit vielen Verbesserungen beybehalten, und die Annäherung zur Gewerbsfreyheit geschieht, wie es die Klugheit erheischt, nur allgemach. So gibt es daher nach dem gegenwärtigen Stande folgende Classen des Fabrikwesens: 1) Meisterrechte, die noch den Zunftverhältnissen und gewissen Zunftordnungen unterliegen. 2) Einfache Befugnisse (kleine Fabriken) außer dem Zunftzwange. 3) Landesprivilegirte Fabriken und Manufacturen. 4) Ausschließende Privilegien. Seit Erscheinung des erwähnten Patentes wurden vom Dec. 1820 bis 1833 gegen 3,000 Privilegien auf alle Arten von Fabrikationen, Kunstwerken und Gewerbsverbesserungen ertheilt. In mehreren Provinzen der Monarchie bestehen zur Aufsicht besondere Fabrikinspectionen, so wie in den italienischen Ländern eigene Commerzkammern. Vorzügliche Gegenstände der Fabrikation sind: Leinwaaren aller Sorten, von den zum gemeinsten Bedarfe dienenden Stoffen,

bis zu dem schönsten Damaste und feinsten Battiste. Die Leinweberey ist besonders in Böhmen, Mähren und Schlesien von der größten Bedeutenheit, ihr jährliches Erzeugniß beträgt mehrere Millionen Gulden in Conv. Münze und ernährt Tausende von Familien, unter andern hat Böhmen allein 20,000 Spitzenklöppeleyen. Die Fabrikation von Wollenzeugen beschäftigt 320,000 Menschen, wovon die große kaiserl. Fabrik in Linz allein 10,000; der Werth der verarbeiteten Wolle, wozu Böhmen allein 400,000 Ctr. liefert, beträgt an 10 Millionen. In Tuchwaaren zeichnet sich nebst Kärnthen, das die feinsten und besten Tücher, obwohl in geringer Quantität liefert, Mähren seit geraumer Zeit aus, mit welchem Lande jedoch seit einigen Jahren auch Böhmen mächtig wetteifert, und bereits Tücher liefert, welche wegen ihrer Schönheit, Güte und der Billigkeit ihrer Preise gleich geschätzt sind. Die Baumwollweberey ist in Böhmen, Mähren und Österreich heimisch und beschäftigt mit einem Waarenwerthe von beynahe 90 Millionen jährlich fast eine halbe Mill. Arbeiter. Die Wiener Weber zeichnen sich besonders durch die herrlichsten Kunstproducte aus und dürften in diesem Fache schwerlich von auswärtigen übertroffen werden; die Erzeugnisse der österr. und böhm. Druckfabriken verdienen schon seit einer Reihe von Jahren das ausgezeichnetste Lob. Mit der Fabrikation von Seidenwaaren beschäftigen sich 160,000 Individuen in Österreich, 300,000 in Italien, diese steht, seit Einführung zweckmäßiger Maschinen kaum mehr gegen Frankreich zurück; im südlichen Tyrol wird der schönste Sammt erzeugt. In Seidenbändern, wie in Posamentirarbeiten aller Art zeichnet sich die Residenzstadt vorzüglich aus, Shawls und Shawlsborduren werden ebenfalls in Wien am schönsten verfertigt. Papierfabriken zählt die Monarchie 430, welche jährlich für 2 Millionen an Werth erzeugen. Fast in allen Provinzen der Monarchie, vorzüglich aber in Steyermark, Kärnthen, Krain, Böhmen und Österreich wird die Fabrikation von Eisenwaaren betrieben. Die gesammte Monarchie zählt 302 Hochöfen und 1,220 Eisenhämmer, welche jährlich für 10 Millionen Waaren erzeugen; Kupferhämmer, Blechhämmer und Walzwerke gibt es ebenfalls häufig und ihre Erzeugnisse sind von der vorzüglichsten Gattung, die Bronzewaaren in Wien und Mailand sind den französischen in Betracht der Ausarbeitung und Vergoldung sehr nahe gekommen, nur stehen sie diesen noch in der Wohlfeilheit nach. Die inländische Glasfabrikation steht, besonders in Böhmen, auf einer sehr hohen Stufe und ist einer der wichtigsten und ausgedehntesten Industriezweige der Monarchie. Böhmen liefert geschnittene und geschliffene Glaswaaren, welche sowohl in der Zeichnung als Ausarbeitung Meisterwerke genannt zu werden verdienen. Gegossene Spiegeltafeln werden nur in der kaiserl. Spiegelfabrik zu Reichenau erzeugt, geblasene jedoch verfertigen mehrere Hütten in Böhmen, so wie die Fabrik zu Murano im Venetianischen. Optische Gläser und Instrumente werden am besten in Wien, dann auch in Prag und Venedig erzeugt. Der Staat zählt in Allem 200 Glas- und 12 Spiegelhütten. Die Tabakfabrikation wird nur in den ungarischen Ländern von Privaten betrieben, in den übrigen Provinzen ist sie Monopol des Staates, welcher acht große ärarialische Tabakfabriken zu Haimburg, Göding, Sedletz, Winiki, Fürsten-

feld, Mailand, Venedig und Ragusa besitzt, die an fabricirtem Tabak über 176,000 Ctr. im Durchschnitte jährlich absetzen, wobey 845 Verleger und 26,117 Kleinverschleißer, sogenannte Traffikanten beschäftigt sind. Die Zuckersiederey wird in mehreren Raffinerien, wovon 8 in Wien, betrieben, Chocolade wird am besten und meisten in Wien und Mailand bereitet. Einen besonders beachtenswerthen Zweig der Industriebetriebsamkeit in der österr. Monarchie bildet die Verarbeitung der edleren Metalle. Die schönsten Bijouteriewaaren, so wie die herrlichsten Gold- und Silberarbeiten, werden in Wien, Mailand, Venedig und Prag verfertigt, die Wiener Juwelierarbeiten gehören zu den vorzüglichern in Europa, Gold-, Silberdraht und Tressen werden in Wien, Mailand und Venedig, geschlagenes Gold und Silber vorzüglich in Wien gemacht. Die noch übrigen besonders erwähnenswerthen Fabrikationen des österr. Staates sind: Uhren, Gußwaaren, Porzellan- und Steinwaaren, Wachs- und Holzwaaren, Strohhüte, chemische Fabrikserzeugnisse, musicalische und chirurgische Instrumente, Galanteriewaaren, endlich auch Öhl, Talg, Seife, Erzeugnisse der Bierbrauereyen, gebrannte Wasser ꝛc. Die Zahl der gesammten Fabrikanten und Manufacturisten im ganzen Staate wird überhaupt auf 2,333,000 sich belaufend angenommen, der Gesammtwerth der durch sie hervorgebrachten Producte aber auf 1425 Millionen Gulden C. M. berechnet. Vergl. Industrie und Handel.

Facciolati, Giacomo, geboren zu Torreglia bey Padua den 6. Jän. 1682, berühmter Philolog, Doctor und Professor der Theologie und Philosophie, Präfect und Director der Studien im Seminar zu Padua. Sprachwissenschaft so wie Studium der alten Literatur betrieb er mit vielem Eifer. Mit seinem gelehrten Schüler, dem rühmlich bekannten Forcellini bearbeitete er zuerst das Calepini'sche Wörterbuch in 7 Sprachen, dann eine neue Ausgabe des Schrevelius-schen Lexicons und von Nizoli's Lexicon Ciceronianum. Das größte Verdienst erwarben sich jedoch Beyde durch die Ausarbeitung eines lateinischen Wörterbuches nach dem Muster des Dizionario dell'Accademia della Crusca, welches die Wörter dieser Sprache mit allen ihren verschiedenen Bedeutungen, durch Beyspiele erläutert, enthalten sollte, ein Riesenwerk, dessen Ausführung Beyde durch 40 Jahre beschäftigte, doch in so ferne, als F. das Werk eigentlich nur leitete, während die Bearbeitung selbst Forcellini's Verdienst ist (s. Forcellini). Noch schrieb F. die Fortsetzung der von Pappadopoli begonnenen Geschichte der Universität Padua. Er starb daselbst den 25. Aug. 1769.

Facultäts-Studien, höhere, worunter alle philosophischen, juridischen, theologischen und medicinischen Studien begriffen sind, werden ausschließend nur an den 9 Universitäten der Monarchie: Zu Wien, Pesth, Prag, Padua, Pavia, Olmütz, Lemberg, Grätz und Innsbruck vorgetragen; in den Lyceen fehlt gewöhnlich eines oder das andere Facultäts-Studium. Die ungar. Lyceen oder sogenannten Akademien sind nebst dem philosophischen auf das juridische Studium beschränkt. S. Universitäten.

Faczebája, siebenbürg. Dorf im Zaránder Comitat des Landes der Ungarn, mit einem reichen Goldbergwerk.

Fagaras (Fugroschmarkt oder **Holzdorf)**, siebenbürg. Marktflecken und Hauptort des Fagaraser Districts im Lande der Ungarn, liegt am südlichen Ufer des Altflusses und zählt 4860 Einw. Es sind hier 2 Plätze, 5 Kirchen der verschiedenen Glaubensgenossen, eine merkwürdige, 144 Klft. lange, Brücke über den Altfluß, welche die berühmteste in Siebenbürgen ist. Von diesem Orte führt das griech. unirte Bisthum von Siebenbürgen seinen Nahmen, der Bischof selbst residirt in Blasendorf (s. d.) — F. hat ein altes festes Schloß, welches 5 Rondellen und 4 enge Bastionen hat. Die Einw. nähren sich meistens von Handwerken und vom Handel.

Fagaraser District, im Lande der Ungarn des Großfürstenthums Siebenbürgen, zwischen dem Weißenburger Comitat und einigen sächsischen Stühlen, begreift 30½ geogr. Q. M. mit 40,000 Einw. in 1 Marktfl. und 65 Dörfern. — Producte sind: Hausthiere, Bienen, Holz, Korn, Flachs, Hanf, Gerste, Hafer, Mais, Tabak, Salz, Bley, etwas Silber. Im Mittelalter gehörte dieser District nach dem Andräischen Diplome v. J. 1222 zum Burzenlande der Sachsen, dann folgten nach der mongolischen Invasion Szekler und Walachen als Besitzer und Wiederanbauer dieses Landstriches, und von hier aus zogen zu Anfang des 14. Jahrhunderts unter ihrem Anführer Radul Negru die Fagaraser Walachen über die Gebirge in das südlicher gelegene Land, versammelten daselbst die übrigen zerstreuten Walachen und begründeten das heutige Fürstenthum der Walachey. Vom F. D. insbesondere behielten die walachischen Fürsten noch eine Zeit lang den herzoglichen Titel „der neuen Pflanzungen im Fagaraser Lande“ bey, und zur nähmlichen Zeit ließ der mächtige Woywode Aror das Fagaraser Schloß neu erbauen. Bald hernach kam dieser Landstrich aber wieder an Siebenbürgen, und 1467 erklärte ihn König Mathias für ein unveräußerliches königl. Kammergut, überließ ihn aber hierauf zum zweyten Mahle den Sachsen, die denselben bis zu den Zeiten König Ferdinand's und Zapolya's behielten, in welchen er ihnen abgenommen, und nach einander verschiedenen Familien verliehen wurde, bis er endlich wieder zum Theile ein Eigenthum der Sachsen, zum Theile aber zum Militär-Gränzbezirke gezogen ward. Der F. D. ist, so weit derselbe zum Civilland von Siebenbürgen gehört, in 4 Processe eingetheilt und die Verwaltung steht unter einem Obercapitän oder Administrator und einem Vicecapitän, gleichwie die ungar. Gespanschaften unter einem Ober- und Vicegespan.

Fahnenberg, Aegyd. Jos. Carl Freyh. v., geb. 1749 zu Mons in den Niederlanden. Er studirte im Gymnasium zu Wetzlar, dann später zu Würzburg und Heidelberg die Rechtswissenschaften und bildete sich dadurch zu einem der gelehrtesten und gründlichsten Rechtsgelehrten. Seit 1773 in kaiserl. österr. Diensten, gab er seine Fähigkeiten bey mehreren Gelegenheiten kund, besonders als er 1782 beym Reichskammergericht angestellt, und 1795 zum kaiserl. Directorialgesandten zu Regensburg ernannt wurde. Nach Auflösung der deutschen Reichsverfassung zog er sich 1806 nach Wien ins Privatleben zurück, und lebte fortan

nur sich und den Wissenschaften. Unter seinen im Drucke erschienenen Schriften über Geschichte und Staatsrechts ist besonders seine Geschichte des Reichskammergerichts unter den Reichsvicarien, 2 Bde. Lemgo 1790, durch seltene Gründlichkeit ausgezeichnet. Bedeutende, des Druckes werthe Aufsätze hinterließ er im Manuscript, unter andern ein Werk: Über die Verdienste Österreich's um Deutschland.

Fahrafeld, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., im Thale bey Pottenstein, mit Neuhaus eine Herrschaft bildend, mit Schloß, 700 Einw., einer bedeutenden und k. k. priv. Baumwoll-Maschin-Gespinnst-Fabrik nach englischer Art, den Gebrüd. v. Coith gehörig. Die nahe Messingfabrik hat treffliche Streckwerke.

Falkenau, böhm. Stadt im Elbogner Kreise, am rechten Ufer der Eger, mit 1,900 Einw., einem Spitale und einem großen Schlosse (Königsberg), welches mit einem breiten ausgemauerten Wassergraben, worüber 3 Brücken führen, umgeben ist. Westlich am Schlosse liegt der nicht unansehnliche Schloßgarten, in dem sich Garten- und Treibhäuser befinden; auf der östlichen Seite dehnt sich der Thiergarten aus, der früher mit Dammwild besetzt war und jetzt Baumpflanzungen enthält. F. hat eine Alaunfabrik, Hopfenbau und Steinkohlengruben.

Falkenstein, ehemahls eine Grafschaft im oberrhein. Kreise am linken Rheinufer, sie hatte 2½ M. im Umfange und enthielt 4200 Einw.; 1667 kam das Ländchen durch Kauf an Lothringen und somit 1731 an Österreich, in dessen Besitze es bis zum Lüneviller Frieden 1801 blieb, in welchem es an Frankreich abgetreten wurde; durch den Wiener Congreß 1815 kam es an Bayern und wurde dessen Rheinkreis zugetheilt. Merkwürdig ist noch, daß sich von diesem Besitzthume Kaiser Joseph II. auf seinen Reisen zur Bewahrung des Incognito, Graf von Falkenstein nannte.

Falkenstein, niederösterr. Marktfl. im V. U. M. B., mit starkem Weinbau vorzüglicher Gattung.

Falkris, tyrol. Berg, 7,605 Fuß über dem Meere, an der Graubündner Gränze, in der Rhäticonkette, welche Graubünden von dem Montafuner Thale scheidet.

Fallon, Ludw. Aug. v., k. k. Generalmajor, Chef der Militär-Triangulirungs- und Catastral-Centralvermessungs-Direction, Ritter des russ. Wladimir-Ordens dritter Classe, und des preuß. Militär-Verdienst-Ordens, war geboren zu Namur den 27. Nov. 1776, kam in frühem Alter nach Wien und studirte in der Ingenieur-Akademie daselbst die militär. Wissenschaften. 1796 wurde F. als Cadet dem Ingenieurcorps zugetheilt, 1797 zum Oberlieutenant, 1803 zum Capitänlieutenant befördert und 1805 als Hauptmann zum Generalquartiermeisterstabe übersetzt. Seine Talente, große Thätigkeit und ausgezeichnete Verwendung erwarben ihm bald die höhern militär. Würden. 1808 wurde er Major, 1809 Oberstlieutenant und 1813 Oberst. In den Kriegen 1813—15 leistete F. die wichtigsten Dienste und wurde sofort bey den auf kaiserl. Befehl vorgenommenen Catastral-Vermessungen als Director angestellt, welchen Posten er durch seine ausgezeichneten Kenntnisse auf das rühmlichste versah und sich dabey die größten Verdienste erwarb. 1825

wurde F. zum Generalmajor befördert. Er starb zu Wien den 4. Sept. 1828. Im Drucke erschien sein durch den k. k. Hauptmann Felix Freisauff von Neudegg herausgegebenes wichtiges Werk: Hypsometrie von Österreich, aus trigonometrischen Nivellirungen hergeleitet und nach den Acten der k. k. Militär- und Catastral-Triangulirung bearbeitet. 1. Band, enthaltend: Die Höhenbestimmungen in Tyrol, Istrien und auf den Inseln im Golfo da Guarnero. Mit 2 Charten, Wien 1831.

Faludi, Franz v., zu Neméthujvár in der Eisenburger Gespanschaft, den 1. April 1704, von adeligen Ältern geboren, studirte zu Odenburg, und trat 1720 zu Wien in den Jesuitenorden, hörte 1722 zu Grätz die Philosophie, trug dann 3 Jahre die Humanitätswissenschaften in Preßburg und Fünfkirchen vor (1725—28), endete die Theologie in Wien und ward 1734 zum Priester geweiht, worauf er zu Ofen und Neusohl predigte, 1736 an der Wiener Universität die Ethik, im Pazmaneum die Religionslehre, dann zu Grätz die Philosophie, zu Linz die Mathesis vortrug. So gönnte ihm sein Orden nie Muße zu Nebenarbeiten, bis er 1741 nach Rom geschickt wurde, wo er ganze 5 Jahre als ungarischer Beichtvater bey St. Peter zubrachte, und Zeit fand, sich der Philosophie zu weihen, die ihn besonders anzog. Die deutsche Sprache hatte er sich bereits eigen gemacht, nun vervollkommnete er sich in der französischen und lernte die italienische. In dessen Folge übersetzte er daselbst Dorell's Schriften aus dem Italienischen (da er Englisch nicht verstand), und gab heraus Nemes ember und Nemes asszony 1748, dann öfters in Ofen und Preßburg aufgelegt. Damahls errichtete Maria Theresia in Wien die nach ihr benannte Akademie; F. versah hierin ein Jahr das Amt eines Unterdirectors, und lehrte zugleich die Geschichte des deutschen und römischen Rechts, leitete dann 3 Jahre die akademische Buchdruckerey zu Tyrnau, gab daselbst den 1. Band von Gratian's Arte de prudentia, aus dem Deutschen übersetzt, heraus, und schrieb sein Trauerspiel: Constantinus Porphyrogenitus. Die folgenden 8 Jahre führte er die Aufsicht über die Ordenshäuser von Güns und Fünfkirchen, bis er als Bibliothekar nach Preßburg beordert wurde, wo er in dieser Eigenschaft die Aufhebung seines Ordens erlebte. Während der Zeit schrieb er zwey Sittenbüchlein: Szent ember, 1. Ausg. Preßb. 1773; und Böles ember, eb. 1778; übersetzte von Dorell den Nemes úrfi, 1. Ausg. Tyrn. 1771; und den 2. und 3. Band des Gratian, und zwar aus dem Französischen, da ihm die deutsche Übersetzung nicht zur Hand war, 1. Ausg. Preßb. 1770. Nach der Ordensaufhebung verlebte er seine übrigen Tage zu Rohoncz, wo er die Téli éjszakák geschrieben zu haben scheint, und 1779 starb. — F. ist nach Pázmán der erste, der die ungarische Prosa mit künstlerischem Bedacht bearbeitete, und verdiente damahls den ihm beygelegten Ehrennahmen eines ungarischen Cicero. Doch als Dichter führte ihn uns erst Révay auf. Dieser Gelehrte, nachdem er sich in Ungarn lang mit geringem Erfolge bemühte, F.'s Poesien aufzufinden, stieß 1781 in Wien zufällig auf ein Heft derselben, später noch auf ein kleineres; verschaffte sich sodann den übrigen literarischen Nachlaß von F., und gab somit dessen poetische Schriften zu Raab, 1786—87 in 2 Bänden her-

aus. Der 1. enthält Lieder, Eklogen und vermischte Gedichte, worunter auch einige französische und lateinische, der 2., Constantinus Porphyrogenitus, eine Tragödie in 5 Acten; und als Anfang F.'s Notizenbuch. Diese Dichtungen machten großes Glück, und noch 1787 fand sich Révay veranlaßt, von denselben eine zweyte verbesserte Ausgabe zu veranstalten (Preßb. 1. Bd.), worin er seine zahlreichen Anmerkungen, seine Abhandlungen über die Schäferpoesie und den Anhang wegließ. Sogleich ließ er F.'s Erzählungen: Téli éjszakák folgen, sodann dessen übrige prosaische Schriften in 5 Bdn., Gratian ausgenommen (der noch 1791 in Pesth nachgedruckt erschien). So überlebte F. seinen Tod durch seine, in Gehalt und Sprache trefflichen Schriften, und übte einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Bildung des ungarischen Styls aus. Als Lyriker bleibt F. immer vorzüglich, darum müssen wir Batsány Dank wissen, daß er von dessen Liedern jüngst eine sehr correcte Taschenausgabe veranstaltet hat, Pesth 1824.

Fantazzi (da Trento), Ant., berühmter und in einer Hinsicht berüchtigter Künstler im Fache der Formschneiderey, wurde geb. um 1508 zu Trient in Tyrol, weßhalb er auch gewöhnlich da Trento genannt wird. Er war ein Schüler des berühmten Malers Parmegianino (Mazzuoli), der ihn besonders zum Formschneiden anhielt, in welchem Fache es F. bald zur besondern Kunstfertigkeit brachte. Vorzüglich machte er sich durch die von Hugo da Carpi erfundene Manier, Holzschnitte mit 3 verschiedenen Stöcken, deren einer den Umriß, der zweyte den Schatten, der dritte das Licht enthielt, abzudrucken, berühmt, deren sich in der Folge mehrere Künstler, worunter selbst Dürer war, bedienten. An seinem Wohlthäter und Lehrer Mazzuoli beging F. jedoch die Undankbarkeit, daß er ihn 1545 heimlich verließ und dessen sämmtliche Zeichnungen und gesammelte Kupferstiche mitnahm. Von seinen ferneren Schicksalen ist nichts bekannt, außer daß er um 1556 starb.

Farbenbereitung und Farbenhandel. In der österr. Monarchie, besonders aber in und um die Haupt- und Residenzstadt wird die Farbenbereitung thätig betrieben. Unter den neuerfundenen Farbenpräparaten zeichnen sich das schöne Leithner-Blau, so wie das Mitis-Grün vorzüglich aus. Die Aloys Neumann'sche Fabrik in Wien verfertigt die schönsten Miniatur-, Tusch- und Muschelfarben. Mehrere Fabrikanten erzeugen chemische und Mineralfarben aller Art, Pastellfarben, so wie Berliner- und Waschblau werden hier ebenfalls in vorzüglicher Menge und Güte bereitet. Zu Gersthof bey Wien ist eine Grünspanfabrik, in Klosterneuburg und Mödling wird Saftgrün, zu Atzgersdorf und Liesing Bleyweiß erzeugt. Die chemische Waarenfabrik zu Grätz ist rühmlich bekannt, Kärnthen und Krain liefern Bleyweiß und Mennig, die k. k. Fabrik zu Idria erzeugt vorzüglichen Zinnober; so werden auch im venetianischen und lombardischen Königreiche viele und schöne Farben, besonders in Mailand sehr schöne Tusche erzeugt, Schmelz- und Porzellanfarben liefern Österreich und Böhmen ausgezeichnet schön, Ungarn viele Farbenmateriale, obschon die Fabrikation derselben in diesem Königreiche noch große Vervollkommnung bedarf. Der Handel mit Farben kann in Österreich sehr bedeutend ge-

nannt werden, selbst in das Ausland, so wird z. B. viel Grün in die Levante versendet und Farben aller Art nach Italien, Polen, Rußland ꝛc. Einige derselben müssen jedoch noch ausschließend vom Auslande bezogen werden, so z. B. Sepia, Indigo, Florentinerlack, obschon letzterer auch schon häufig in Triest und Venedig erzeugt wird. Feine Pastellfarben, Carmin und Grünspan werden noch größtentheils aus Frankreich, feines Bergblau aus England und manche andere Farben aus Deutschland, ja selbst Kienruß noch größtentheils aus Preußisch-Schlesien bezogen, wo er sehr gut seyn soll. Die Einfuhr von Berggrün, Berliner-Blau und Roth, Schmalte, Waschblau, Schminke und Zinnober ist jedoch verbothen und wird nur in einzelnen Fällen gegen erhöhte Zölle gestattet.

Farkás, Carl, ein ungar. Dichter, vortheilhaft bekannt durch seine „Unterhaltungen," die er 1808 zu Ofen in ungarischer Sprache herausgab. Er starb zu Lossoncz den 24. Febr. 1810.

Farkás, Constantin, Professor des Natur-, allgemeinen Staats- und Völkerrechts und des ungarischen Staats- und Privatrechts an der königl. Akademie zu Agram in Croatien, starb daselbst am 16. März 1822, 46 Jahre alt. Er gab im Druck das brauchbare Lehrbuch des ungarischen Staatrechts heraus: Principia juris publici Regni Hungariae. Agram, 1818.

Farkás v. Farkásfalva, Franz, ungar. Landesadvocat und Fiscal der gräflich Brunsvick'schen Domainen Jutak und Cserevitz, belletristischer Schriftsteller in ungarischer Sprache. Von ihm erschienen im Drucke: Die Erziehung des schönen Geschlechts, nach dem Französischen, Preßb. 1806. — Seltenheiten der Welt, oder Meisterstücke der Natur und Kunst, Pesth 1807. — Der Triumph der Nacht, oder der Zaubergeist, eb. 1808. Besonders merkwürdig ist auch seine wichtige Erfindung einer Maschine, die er „Delphin" nannte; eine neue und sehr bequeme Gattung von Taucherglocke, womit man in jedem Gewässer ohne Gefahr untertauchen und entweder am Boden oder auch selbst in der Mitte derselben jede beliebige Stellung einnehmen, darin arbeiten und lange Zeit, ja selbst Tage lang ohne Beschwerlichkeit darin zubringen kann. Den 1. Oct. 1820 wurde die Brauchbarkeit dieser Maschine zu Wien in der Militärschwimmanstalt genügend erprobt.

Farkás, v. Farkásfalva und Ujfalu, Joh., geb. den 27. Juny 1719 zu Vásonykö im Wesprimer Comitat, erzherzoglicher ungarischer Sprachlehrer in Wien, und Schriftsteller für Gramaticalwissenschaft. Allgemein bekannt und schätzenswerth ist seine ungarische Grammatik in deutscher Sprache, wovon schon 9 Auflagen erschienen (zu Wien 1771, eb. 1773, zu Erlau 1775 ꝛc.), die neueste zu Wien 1816, mit verschiedenen Verbesserungen. Er starb zu Wien in hohem Alter.

Farkás oder Vilcsina, Pet., s. Anonymi Belae Regis Notarii de gestis Hungarorum.

Fasanna, illyr. Marktflecken im Mitterburger oder Istrier Kreise des Küstenlandes mit 600 Einw., liegt am Meere und hat einen kleinen Hafen.

Fay, Andr. von, aus einem ansehnlichen adeligen Geschlechte helv. Conf., geb. den 30. May 1786 zu Kohány im Zempliner Comitat; ward zu Gálszécs bey seiner Großmutter, im Stammhause der Szemére erzogen. Außerordentliche Lebhaftigkeit characterisirte den Knaben. Seine Studien fing er in Sáros-Patak an, wo er es stets allen Mitschülern an Fleiß und Talent vorthat. Hierauf brachte er 4 Jahre in Preßburg, um deutsch zu lernen, zu; kehrte dann wieder nach Patak zurück, endete Philosophie und Jus, widmete sich einige Zeit der juristischen Praxis, und ward Stuhlrichter in der Pesther Gespanschaft; ein Amt, das er 6 Jahre bekleidete, dann Kränklichkeit halber niederlegte, nachdem er zum Assessor derselben Gespanschaft ernannt wurde. Er lebt wechselweise in Pesth, und auf seiner unweit gelegenen Besitzung Gamba. Der erste ungarische Autor, den F. kennen lernte, war Kazinczy. Vieles von ihm wußte er auswendig, und nur ihm dankte er Muth und Lust zur Schriftstellerey. Schon 1807 gab er die Bändchen seiner Erstlinge, Lieder und Fabeln enthaltend (Bokreta, Pesth) heraus, worunter einige in einem Alter von 13 — 15 Jahren gedichtet wurden. F. fand bey seinem ersten Auftreten wenig Beyfall; dieser Umstand und Kazinczy's freundschaftlicher Tadel bewogen ihn, seine Arbeiten länger zurückzuhalten, und mit mehr Aufmerksamkeit zu sichten. Und so erschien das Fris bokréta (Pesth 1818) erst 11 Jahre darauf, Gedichte und eine Erzählung größeren Umfanges enthaltend. Durch die günstige Aufnahme desselben ermuntert, ließ er bald einen Band Fabeln und Aphorismen folgen (Wien 1820), welche schon die auszeichnendste Würdigung erfuhren, und F.'s Ruf begründeten. Dieser Band von F.'s Fabeln erschien 1820 zu Wien zweymahl, und zwar das zweyte Mahl mit einigen Veränderungen. 1824 mußte er schon eine dritte Auflage veranstalten, die er mit einem zweyten Band vermehrte, unter dem Titel: (Ujabb meséji és aphorismáji, Pesth). Zugleich gab er 2 Bde. launiger Erzählungen sammt einem Lustspiele in Prosa und 5 Acten: A'magyar pénzeh Erdélyben, unter dem Titel: Kedvesapengások (Pesth) heraus, und ward dadurch entschieden der Liebling des Publicums. Das Lustspiel machte auch auf der Bühne Glück. Hierauf versuchte er sich auch im ernsten Drama (A'két Báthory, historisches Trauerspiel in Prosa und 5 Acten, Pesth 1827). Noch hat man von F. einige launige Aufsätze in der Hebe und Minerva, und eine pädagogische Schrift: Probetétel á mac noveles kétneoczete hibájirál (Pesth 1816).

Fayence-Fabrikation und Handel. Die Erzeugung dieses jetzt, statt des immer seltener werdenden Zinnes, sehr in Gebrauch gekommenen feinen Thongeschirres wird in der Regel nicht von Töpfern, sondern von größeren Fabriken betrieben, die erste inländische Fabrik, welche Geschirre dieser Art verfertigte, war die zu Holitsch in Ungarn, welche Kaiser Franz I. um 1750 gründete. Die durch Joh. Hardtmuth (s. d.) in Wien gegründete Geschirrfabrik erwarb sich ebenfalls sehr vortheilhaften Ruf und hält in den meisten Provinzial-Haupt- und andern bedeutenden Städten der Monarchie ihre Niederlagen. Außer dieser zeichnen sich noch in Österreich unter der Enns, die Fabriken zu Wagram,

Wilhelmsburg, St. Pölten und Wiener-Neustadt aus. In Steyermark, Tyrol und Illyrien sind ebenfalls mehrere Fayence-Fabriken, besonders bedeutend aber ist die Fabrikation dieses Geschirres in Böhmen und Mähren, unter welcher die Gräflich Wrtby'sche Fabrik zu Teinitz vorzüglich erwähnenswerth ist, welche eine eigene Malerey zu Prag besitzt, und alle Sorten Geschirre, weiß, vergoldet und bemalt, erzeugt; überhaupt haben die böhmischen Fabrikate dieser Art den Vorzug in Ansehung der Eleganz. Die mährischen Fabriken zu Frain, Bistritz und Krawska sind ebenfalls vortheilhaft bekannt. In Galizien ist die Fabrik zu Glinsko bemerkenswerth, in Ungarn gibt es mehrere derselben, von welchen die vorzüglichsten die zu Kaschau, Kremnitz, Totis, Mattersdorf und Warasdin sind; Siebenbürgen hat ebenfalls 4 bedeutende Fayencefabriken. Der Handel mit Fayencegeschirr ist im Inlande, da man der schönen Fabrikation wegen kein auswärtiges mehr bezieht, sehr beträchtlich, die meisten größern Fabriken halten in verschiedenen Städten eigene Niederlagen und andere besuchen die Märkte mit ihren Producten.

Fechtig, Ferd. Freyh. v., k. k. wirkl. geh. Rath, Chef der Justizsection im Staatsrathe und Commandeur des kön. ung. St. Stephan-Ordens, geb. zu Stühlingen am obern Schwarzwald 1756, studirte auf der Universität in Freyburg, wo er dann die Advocatur ausübte und sich das allgemeine Zutrauen erwarb, welches die vorderösterr. Landstände so sehr anerkannten, daß sie ihn zum Syndicus der vorderösterr. Landschaft in Freyburg erwählten. Kaiser Joseph II. lenkte 1777 seine Aufmerksamkeit auf dessen gediegene und ausgebreitete Kenntnisse in den Rechtswissenschaften und in den verschiedenen Administrationszweigen, und ernannte ihn zum vorderösterr. Regierungs- und zugleich Appellationsrath. 1793 wurde er vom Kaiser Franz als Hofrath bey der, damahls vereinigten politischen und Cameral-Hofstelle nach Wien berufen, und sonach 1801 zum Staats- und Conferenzrath in politischen und Justizgeschäften befördert. Durch Handschreiben aus Baden vom 9. August 1804 ernannte ihn der Kaiser zum zweyten Vicepräsidenten der obersten Justizstelle, und durch Handbillet vom 19. April 1805, nach Ableben des Freyherrn von Schloißnigg zum ersten Vicepräsidenten dieser Hofstelle. Seine ausgezeichneten Verdienste wurden durch die geheime Rathswürde, das Commandeurkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, und den Freyherrnstand insbesondere belohnt, und fernerhin dadurch gewürdigt, daß er zufolge Cabinetschreibens vom 1. Jän. 1818, nach Ableben des Freyherrn von Wöber, zum niederösterr. Appellations-Präsidenten erhoben wurde. Am 17. März 1824 ernannte ihn Kaiser Franz zum zweyten Präsidenten der obersten Justizstelle, und bestimmte ihm Wien als den Ort seiner Dienstleistung, weil gewöhnlich der zweyte Präsident, der Einrichtung gemäß, die Justizsenats-Abtheilung in Verona zu leiten hatte. Diese Leitung wurde einem Vicepräsidenten überlassen. Nach Berufung Leopold's von Plenciz zum Chef der Justizsection im Staatsrathe erhielt Freyh. von F. durch Cabinetschreiben vom 19. März 1829, die Würde als oberster Justizpräsident, und gelangte zufolge Cabinetschreibens vom 23.

April 1834 geehrt durch das besondere Vertrauen seines Monarchen als Chef der Justizsection wieder in den Staatsrath zurück. — Freyh. von F. hat sich stets durch rechtlich-freymüthigen Biedersinn, durch eine energische und doch humane Leitungsgabe characterisirt.

Feger (Föger), Stephan, geschickter Bildhauer, war 1726 zu Imst im Oberinnthaler Kreise Tyrol's geboren, studirte zu Innsbruck, besuchte dann Italien und hielt sich besonders in Rom eine geraume Zeit auf, um die antiken Kunstwerke zu studiren und sich in seinem Fache zu vervollkommnen. Zurückgekehrt, ließ er sich in Innsbruck häuslich nieder, wo er auch um 1770 starb. Von seiner Hand sind die meisten Statuen in der dortigen Kirche bey St. Johann von Nepomuck, so wie auch die Statue des heil. Florian. Besonders geschickt war F. auch im Schnitzen kleinerer Gegenstände aus Holz und Elfenbein, welche sich jedoch, da sie von auswärtigen Liebhabern begierig aufgekauft wurden, sehr selten gemacht haben.

Feilmoser, Andr. Bened., geb. 1777 zu Hopfgarten in Tyrol, studirte Theologie zu Salzburg, trat dann in das Benedictinerstift Viecht in Tyrol und erhielt 1800 die Priesterweihe. Als Lehrer der biblischen Exegese nützte er sehr in seinem Kloster, und Wahrheit und wissenschaftliche Forschung hatten großen Einfluß auf seine Vorlesungen, die ihm bald einen ziemlichen Ruf erwarben. 1806 erhielt er die Stelle eines Professors der orientalischen Sprachen und der Exegese zu Innsbruck. In diesem neuen Verhältnisse fühlte er sich sehr glücklich; allein manche Zerwürfnisse in seinem Amtsleben verleideten ihm nur zu bald seine Zufriedenheit, weßhalb er es endlich vorzog, dem Rufe in das Ausland zu folgen, und 1820 die Professur der biblischen Exegese bey der katholischen Facultät zu Tübingen anzunehmen. Er starb 1831; durch seine Vorlesungen, so wie durch seine Forschungen im Gebiethe der hebräischen Sprache hat er sich verdient gemacht. Sein bestes Werk ist die „Einleitung in das neue Testament," Innsbruck 1810; 2. Auflage, Tübingen 1830.

Feistenberger, Andr., churbayrischer Hofbildhauer und geschickter Künstler, war geb. 1646 zu Kitzbühel in Tyrol, und erhielt die erste Kunstanleitung von seinem Vater Benedict F., einem ebenfalls wackern Bildhauer, von dessen Hand der seiner Architectur wegen sehr geschätzte Hochaltar in Kitzbühel ist. Um 1680 begab sich Andreas F. nach München, und arbeitete daselbst, wie in Bamberg Verschiedenes in Marmor, Sandstein und Elfenbein, zu solcher Zufriedenheit, daß seine Ernennung zum churfürstl. Hofbildhauer erfolgte. Er starb zu München 1735. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören die Statuen Abraham's und Isaak's in der dortigen Hofkirche zu St. Cajetan, die Architectur des Sebastian-Altares, die Statue der unbefleckten Empfängniß am Altare hinter dem Chor in der Pfarrkirche zu Unserer Frau, die vier Kirchenlehrer am Chor-Altare in der Pfarrkirche zum heil. Peter, die 2 Statuen auf dem Chor-Altare in der Herzogspitalkirche, und endlich die aus Holz geschnitzten Statuen des heil. Joseph und Andreas in der ehemahligen Carmeliterkirche, sämmtlich zu München.

Feistenberger, Simon Benedict, Neffe des Vorigen, ausgezeichneter Fresco-Maler, war geb. 1695 zu Kitzbühel in Tyrol, studirte anfangs bey dem geschickten Rottmayer die Malerkunst, kam dann an die Akademie nach Wien, und machte sich endlich zu Rattenberg in Tyrol ansäßig, wo er auch 1759 starb. Er malte den Dom zu Passau, die Pfarrkirche zu Rattenberg, die Kirchen zu St. Ulrich in Pillersee, zu St. Johann, Kirchdorf, Elmau, Reit, Kirchberg, Oberndorf, Jochberg, Stuhlfelden, dann die alte Kirche zu Brixen und die Frauen-, so wie die Michaelscapelle zu Kitzbühel.

Feistritz, Fluß von beträchtlicher Länge, welcher in Steyermarks Grätzer Kreise am Fuße des Berges Wechsel entspringt, erst gegen Südwesten, dann gegen Südosten fortläuft, unter Fürstenfeld in Ungarn eintritt, aber kurz darnach sich in die Raab ergießt. Er ist, ungeachtet seines 17 — 18 Meilen langen Laufes, doch nicht schiffbar.

Feistritz, illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am Flüßchen Bistriza in der Wochein, nahe an der Wocheinersau, ist vorzüglich wegen der Eisengruben, des Hochofens, der Hammer- und Drahtwerke, und der vielen Nagelschmieden bemerkenswerth.

Feistritz an der Mur (Feistritz bey Peckau), steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise, dessen Kirche auf einer malerischen Bergspitze steht, hat ein silberhaltiges Bleybergwerk, einen Kupferhammer, 2 Eisenhämmer und eine Sensenschmiede. Das Bergwerk beschäftigt über 200 Menschen, und fördert an 1,200 Ctr. Bleyerz zu Tage. Die großen Pumpmaschinen, welche das Wasser aus der Tiefe heben, und durch ein kleines Wasser getrieben werden, das aus der Gegend von Waldstein mittelst eines Durchschlages durch einen Berg geleitet wird, verdienen bemerkt zu werden.

Feistritz, niederösterr. Herrschaft des Freyh. v. Dietrich. Das herrschaftl. Schloß im gleichnahmigen Dorfe, mit einer Capelle, einem Prunksaale, und einer alterthümlichen Waffenkammer ist sehenswerth. Durch einen Theil des Feistritzthales zieht sich ein großer Park.

Fekete, Steph., Superintendent in Ungarn jenseits der Donau, seit 1669 zu Güns, wo er auch zuerst, als er von Deutschlands Universitäten zurückgekommen, Rector, dann Diacon und später Oberprediger gewesen ist. Während der Verfolgung der Protestanten in Ungarn, war er einer der standhaftesten Bekenner und Lehrer der protestantischen Kirche, und ging lieber ins Exil, als daß er seinen Glauben verläugnet oder verändert hätte. In seinem Exil hielt er sich zu Jena und Naumburg auf, und hatte an dem Prinzen Moriz, Administrator des Naumburger Bisthums, einen großen Gönner. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland, die 1682 erfolgte, da er doch ein besseres Schicksal zu erwarten hatte, änderte er ganz unvermuthet seinen Glauben für welchen er so vieles ausgestanden, und kehrte zur katholischen Kirche zurück. Er gab mehrere theologische Schriften im Druck heraus.

Felbiger, Joh. Ign. von, Verbesserer des Schulwesens im österr. Kaiserstaate; wurde geb. zu Großglogau in Schlesien, den 6. Jän. 1724. Er vollendete seine Studien mit Inbegriff der Theologie zu Bres-

lau, und wählte dann den geistlichen Stand, indem er das Kloster der regul. Chorherren des heil. Augustin zu Sagan betrat, in welchem er 1758 die Prälatenwürde erhielt. Lange schon war er mit der Idee beschäftigt, eine Reform in dem damahligen Schulwesen vorzunehmen, und reiste deßhalb nach Berlin, um die Einrichtungen der dortigen königl. Realschule kennen zu lernen. Nach seiner Zurückkunft begann er mit der Schulverbesserung seines Stiftes, und dehnte dieselbe in der Folge auf alle katholischen Schulanstalten Schlesiens aus, wobey er von der königl. Regierung auf das thätigste unterstützt wurden. Nach seinem Plane wurden Schullehrerseminarien angelegt, in welchen sich jeder Prediger und Lehrer mit der neuen Methode bekannt machen, und deren Vorschriften in seinem angewiesenen Wirkungskreise ausüben mußte. Zu Sagan stiftete F. sodann eine Vorbereitungsschule, nach deren Muster wieder andere angelegt wurden, zu Breslau aber war das Hauptseminar, dessen Directoren und Lehrer, F. selbst in der neuen Lehrart unterwies. 1774 berief ihn die Kaiserinn Maria Theresia zum Generaldirector des Schulwesens nach Wien, wo er in den gesammten österreichischen Schulen die Literalmethode, in welcher die Hauptsachen des Unterrichts mit dem Anfangsbuchstaben auf eine Tafel geschrieben werden, einführte und viele Lehr- und Schulbücher herausgab. Er versah diese Stelle bis 1782, in welchem Jahre ihn Kaiser Joseph davon enthob, und zum Propste des Collegialstiftes zu Preßburg ernannte, woselbst er den 17. May 1788 starb. Die nach seiner Verbesserung neu organisirten Lehranstalten in Österreich nannte man Normalschulen. Von den, während seiner dasigen Wirksamkeit im Druck erschienenen Schriften sind insbesondere zu bemerken: Vorlesungen über die Kunst zu katechisiren; Wien 1774. Ins Lateinische übersetzt (von J. B. Rocka), eb. 1780. — Anleitung zur Landwirthschaft; eb. 1776. — Die Kunst zu fragen; eb. 1777.

Feldcapläne. Zu F.n sollten nach frühern Anordnungen vorzüglich Ordensgeistliche, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen, und ein Alter von 35 Jahren zurückgelegt haben, gewählt werden. Die Regiments-Inhaber hatten sonst das Recht zu präsentiren, gegen dem, daß die Präsentirten von den Feldsuperioren geprüft, und approbirt wurden. Durch die Verordnung vom 23. April 1805 wurde aber in Absicht auf die Anstellung der F. die Einrichtung getroffen, daß das Präsentationsrecht künftig dem Diöcesan-Bischofe eines jeden Kirchsprengels, woraus das Regiment seine Recruten erhält, zustehen soll, welcher hierzu taugliche Priester aus dem Secular- und Regularclerus der Diöcese auszuwählen hat. In dem Falle, wenn sie für die Regimenter in Österreich ob und unter der Enns, die in Galizien eigene Aushülfswerbbezirke haben, keine der polnischen, oder doch böhmischen Sprache kundigen, und sonst brauchbaren Subjecte finden sollten, haben die galizischen Bischöfe, in deren Diöcese die Aushülfswerbbezirke liegen, einen der deutschen und polnischen Sprache kundigen, und auch außerdem allenthalben brauchbaren Welt- oder Ordensgeistlichen zu präsentiren.

Feldesersee (Veldesersee), See im Laibacher Kreise Krains (Königr. Illyrien), bildet in dem angenehmen Thale, das er bedeckt,

ein unregelmäßiges Viereck. Mitten aus dem Wasser ragt eine kleine Felseninsel (Werch) hervor, auf welcher ein Kirchlein steht. Der See erhält sein Wasser meistens durch unterirdische Quellen und gibt es wieder in die Wocheinersau ab.

Feldkirch, tyrol. Städtchen im Vorarlberger Kreise, in einem fruchtbaren engen Thale, zwischen zwey Bergen, mit 1,600 Einw., ist der Sitz des bischöfl. Vicariats für den Vorarlberger Kreis. Außer einem Gymnasium und einer Hauptschule bestehen hier mehrere Fabriksanstalten, welche Baumwollgarne, Gewebe, Holzwaaren, Kirschengeist u. dgl. liefern, und in der Gegend wird Feldwirthschaft und Weinbau betrieben. Das hiesige alte Schloß trägt Spuren römischer Bauart.

Feldkirchen, illyr. landesfürstl. Marktflecken im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, ist bemerkenswerth wegen seiner Sensen- und Pfannenschmieden.

Feldkriegs-Commissariat. Dieses ist mit verschiedenen Dienstverrichtungen beauftragt, vorzüglich mit der Anweisung der Gebühren, mit der Ausstellung der Marschrouten, mit Anweisung der Vorspann, Liquidirung der Reise-Particularien, Revision der Rechnungen, Scontrirung der Cassen, Aufsicht und Respicirung der Spitäler, Verpflegsmagazine, Medicamenten-Depots, Monturs-Ökonomie-Commissionen, Transporthäuser ꝛc. Die Oberkriegs-Commissäre sind bey den General-Commanden als Referenten angestellt; die Feldkriegs-Commissäre sind zur Localcontrolle der Militär-Ökonomie bey den Truppen sowohl als bey den verschiedenen Militär-Anstalten bestimmt. Die vorhin bestandenen F.-C.'s Officiere werden seit der neuen Organisirung des F.-C.'es Adjuncten genannt und haben theils bey den General- und größeren Militär-Commanden, theils auf den auswärtigen Dienstposten die mindern commissariatischen Functionen nach dem Antrag des Oberkriegs-Commissärs zu verrichten. Die Bestimmung der Anzahl und auch die Benennung der Feldkriegs-Commissäre und F.-C.'s-Adjuncten für den Bezirk eines jeden General-Commando geschieht von dem Hofkriegsrathe nach Erforderniß des Dienstes. Die Eintheilung der Individuen zu den Brigaden und sonstigen Posten ist den General-Commanden überlassen. — Für den Fall eines Krieges wird der Stand des F.-C.'s nach der Stärke und Eintheilung der Armee bemessen und so wie bey jedem General-Commando auch im Hauptquartier ein Oberkriegs-Commissär zur Direction angestellt.

Feldkriegs-Commissariats-Accessisten, werden aus Concepts-Practicanten des Hofkriegsrathes und der General-Commanden ernannt und müssen zu ihrer vollständigen Ausbildung wenigstens ein ganzes Jahr in einer Regiments-Rechnungskanzley arbeiten und sich von allen Arten der Verrechnung der Gelder, Naturalien, Montur und der Feldrequisiten ꝛc., von der inneren Ökonomie und vom Stande des Regiments practische Kenntnisse erwerben. Nach Verlauf eines Jahres werden sie den Oberkriegs-Commissären zugetheilt. S. Feldkriegs-Commissariat.

Feldsberg (Felsburg), niederösterr. Städtchen im V. U. M. B. mit 3,000 Einw., herrlichem fürstl. Liechtenstein'schen Schloß, woran ein Park stößt, zeichnet sich durch seine Reinlichkeit aus, und besitzt eine

schöne Pfarrkirche; ein Kloster und Krankenspital der barmherzigen Brüder, welches das erste in Österreich war; F. hat auch Weinbau.

Feldt, Joh. v., ein berühmter Maler in Prag, der bey der von Abraham Scultet auf Befehl des sogenannten Winterkönigs Friedrich, 1619 den 21. Dec. in der Metropolitankirche vorgenommenen Bilderstürmung den Auftrag erhielt, auf die besten Gemälde Acht zu haben, und sie zusammenzulegen, welche aber hernach, ungeachtet sich der Reichsbaron von Berka für die Rettung derselben eifrigst verwendete, dennoch verbrannt wurden.

Feldzeugamt, s. unter **Artillerie**.

Félegyháza, ungar. Marktflecken und Hauptort des Districtes Klein-Kumanien, in einer großen, an Getreide, Wein und Obst fruchtbaren Gegend. Der Ort hat 15,000 Einw., eine kathol. Hauptschule, den Gerichtsstuhl und das Archiv der Kumaner. In der Nähe sind römische Urnen ausgegraben worden.

Félegyházy, Thom., ein geschätzter reformirter Theolog in Ungarn in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er war 13 Jahre Prediger zu Debreczin, und gab im Drucke heraus, das lange Zeit von den reformirten Ungarn stark gebrauchte Werk: A' keresztyéni igaz hitnek részeiröl való tanitás kerdesekkel ésfeleletekkel (Unterweisung von den Theilen des wahren christlichen Glaubens in Fragen und Antworten). Debreczin 1583. — Auch bearbeitete er eine magyarische Übersetzung der Bücher des neuen Bundes, vor deren Herausgabe er aber noch während des Druckes starb, worauf Georg Gönczi die Ausgabe 1586 besorgte.

Felixdorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit 2 Baumwoll-Spinnfabriken, von denen eine ganz neu ist.

Felk (Völk), ungar. Kronflecken im Zipser Comitat, mit einer kathol. und evang. luther. Kirche. F. hat 1,500 Einw., die sich mit Flachsbau, Branntweinbrennerey und Leinwandhandel ernähren. Die hiesige Stadtuhr ist merkwürdig.

Fellach, illyr. Dorf im Klagenfurter Kreise Kärnthens in einer schönen Gebirgsgegend, hat 3 merkwürdige Sauerbrunnquellen, die sämmtlich durch einen starken Gehalt von Kohlensäure sich auszeichnen, gutes Kupferbergwerk, Bleyminen und Eisenhämmer. Das hiesige Badgebäude ist geräumig und bequem.

Fellinger, Joh. Georg, k. k. Oberlieutenant und Conscriptions-Revisor, war geboren zu Peckau in der obern Steyermark den 3. Jän. 1781. Frühe schon zeigte sich F.'s Neigung, so wie ein nicht verkennbares Talent zur Dichtkunst, das er mit vieler Liebe pflegte. Als 1808 die Landwehre gebildet wurde, trat auch F. mit eifrigem Patriotismus in deren Reihen, wurde bald zum Officier befördert und erhielt 1809 eine Anstellung unter den Linientruppen. In dem Treffen an der Piave wurde F. durch einen Kolbenschlag niedergeworfen, welcher den Verlust seines rechten Auges zur Folge hatte, und kriegsgefangen nach Marseille und dann nach Maçon sur Saone geführt, wo er bis zur Auswechslung blieb. Nach dem Wiener Frieden kehrte F. in seine Heimath zurück, und kam als Lieutenant im Regimente Hohenlohe-Bartenstein nach Klagenfurt in Garnison, wo er mehrere Jahre seinen Diensten und in freyen Stunden den

Musen lebte. 1813 wurde F., da ihn seine geschwächte Sehkraft hinderte, an dem Kampfe Theil zu nehmen, Brigade-Adjutant und supplirender Auditor. 1814 wurde er Oberlieutenant und Conscriptions-Revisor zu Judenburg und 1815 als Conscript. Revisor nach Adelsberg in Krain übersetzt; seine vergebliche Sehnsucht an dem Kampfe Theil zu nehmen, artete nunmehr in tiefe Melancholie aus, die bald, während sein Körper in vollster Kraft zu blühen schien, die feinsten Fäden seines Daseyns zerstörte. Er starb den 27. Nov. 1816. Unter seinen Schriften sind auszuzeichnen: Abgerissene Scenen aus der Geschichte der Menschheit, Grätz 1808. — Foydolf; Der Graf von Flandern; heroische Opern. — Der Kaiserhut; ein Gelegenheitsstück. — Die Grafen von Cella; ein Schauspiel. — Inguo; ein Trauerspiel. — Die Schilderung der Grotte von Adelsberg, eine Geschichte des Krieges zwischen Österreich und Frankreich bis zur Schlacht bey Aspern reichend und mehrere Gedichte, treue Ergüsse seines Gemüthes, obwohl selten sich zu poetischer Kraft erhebend. F.'s poetische Schriften, herausgegeben von Dr. J. G. Kumpf, erschienen zu Klagenfurt 1819—21 in 2 Bänden.

Fellner, Coloman, geschickter Kupferstecher, am 19. März 1750 im Dorfe Bistorf in Österreich ob der Enns geboren, ward in den früheſten Jugendjahren, seiner seltenen Talente wegen, von dem bekannten Volksdichter Maurus Lindemayer bemerkt, welcher ihn in die lateinische Schule nach Kremsmünster brachte, wo er sich nicht bloß in den Wissenschaften, sondern auch in der Musik als Sänger auszeichnete, seine übrigen Stunden aber ohne fremde Anleitung dem Zeichnen und Malen widmete. Sein Beruf führte ihn in das Benedictinerstift Lambach, wo er abermahls die Stunden der Muße dem Zeichnen verwendete, und dadurch die Aufmerksamkeit des Abtes Amand auf sich zog, der ihn anfangs zu dem bekannten Maler Martin Schmidt nach Wien schickte, um dort sein Talent üben und ausbilden zu können. Nachdem er sich einige Zeit daselbst im Zeichnen, Malen und Radiren vervollkommnet hatte, kam er nach Wien zu dem berühmten Kupferstecher und k. k. Akademie-Director Jacob Schmuzer, unter dessen Leitung er das schöne Blatt von Dietrich: Die Beschneidung Jesu, in Kupfer stach. Späterhin bearbeitete er mehrere Blätter nach Martin Schmidt, Joachim Sandrart, Dietrich, Lairesse u. A. in einer mit dem Grabstichel und der Radirnadel gemischten pittoresken Manier. Auch machte er einige glückliche Versuche mit Steindruck. Er schnitt auch auf Siegelringe Nahmen und Wapen; durch verschiedene Kunstreisen nach Italien, Augsburg, München, Prag und Wien, kam er mit vielen großen Künstlern in genaue Freundschaft und Verbindung. Die auserlesene Sammlung der seltensten Kupferstiche von Entstehung der Kupferstecherkunst, und das kleine Werkchen: Über die Art und Weise, wie man eine Kupferstichsammlung anlegen und ordnen soll, sprechen laut für seine Kenntnisse, seinen Geschmack, seine tiefen Einsichten und seinen thätigen Eifer für die Ausbreitung der Kunst. Er war übrigens zu Hause, wo er das Amt eines Seelsorgers, Stift-Ökonomen, Musik- und Chordirectors mit gewissenhafter Pünctlichkeit bekleidete, ein anspruchloser, froher, mittheilender Mann. Rastlos war sein Bestreben,

junge Leute zu Künstlern zu bilden, und ihnen im Zeichnen, Schönschreiben u. s. w. Unterricht zu geben; die weniger wohlhabenden Knaben unterstützte er mit Geld, so weit es seine Kräfte erlaubten. Er starb den 18. April 1818 zu Lambach.

Felmer, Mart., geb. den 1. Nov. 1720 zu Hermannstadt in Siebenbürgen, protestantisch theologischer Schriftsteller. Nachdem er auf dem Hermanstädter Gymnasium seine Vorstudien geendet hatte, bezog er in seinem 20. Jahre die Universität Halle, vertheidigte daselbst mit vielem Erfolge eine eigene theolog. Streitschrift und kehrte nach einem Jahre in sein Vaterland zurück. Hier wurde ihm, nachdem er mehrere kirchliche Würden progressiv bekleidet hatte, 1766 die Stelle des Stadtpfarrers Augsb. Confession in seiner Vaterstadt zu Theil. Doch nicht lange genoß er diese Stelle, schon im folgenden Jahre wurde er seinen Mitbürgern durch den Tod entrissen. Seine hinterlassenen gedruckten Werke sind: Dissertatio theologica de efficacia S. Scripturae naturali et supernaturali, Halle 1742. — Tabulae oratoriae Freyerianae, ohne Ort und Zeit. — Kurzgefaßte und mit Hauptsprüchen der heil. Schrift bewiesene Grundsätze der christlichen Religion, 1764. — Primae lineae M. Principatus Transylvaniae, historiam antiqui, medii et recentioris aevi referentes et illustrantes, Hermanst. 1780. Von seinen vielen im Manuscript hinterlassenen Werken sind die wichtigsten: Geschichte von Siebenbürgen. — Kurzgefaßte historische Nachricht von der walachischen Völkerschaft überhaupt ꝛc. — Catalogus Woyvodorum Transylvaniae. — Catalogus judicum regiorum civitatis Cibiniensis et comitum nationis Saxonicae in Transylvania; dann eine sehr wichtige Bibliotheca hungarica.

Felsenthal, s. **Köpp**.

Felső-Bánya (Neustadt), ungar. kön. priv. Bergflecken im Szathmárer Comitat, in einem Thale und auf Anhöhen zerstreut, mit einer kathol. Pfarre, 4,270 Einw., reichen Gold- und Silberbergwerken, einer Kupfer- und Bleyschmelzhütte für die ärarischen und gewerkschaftlichen Erzeugnisse, einem Eisenhammer, einem Bergamte und einer Berggerichts-Substitution. — Hier werden viele Töpferwaaren gemacht.

Felső-Remete, ungar. Dorf in Unghvárer Comitat, mit einem gräfl. Sztáray'schen Eisenwerke, Hochofen und Hammerwerken.

Feltre, venet. Stadt in der Deleg. Belluno, liegt auf einer Anhöhe am Flüßchen Colmeda und ist der Sitz des seit 1819 vereinigten Bisthums Feltre und Belluno mit einem eigenen Domcapitel. Die Stadt ist ziemlich gut gebaut, hat breite Gassen, einen Marktplatz, eine Cathedral- und mehrere andere Kirchen, ein bischöfl. Gymnasium, ein theologisches Seminar mit philosophischen Studien, ein Spital und ein Waisenhaus. Die Einw., 5,500 an der Zahl, unterhalten ein Seidenfilatorium, und treiben Handel mit Seide, Wein und Ohl.

Felvincz, siebenbürg. Marktflecken und Hauptort des Aranyoser Stuhles im Lande der Szekler, liegt nahe an der Maros, und wird von Szeklern, Walachen und Zigeunern bewohnt, die Ackerbau und Viehzucht treiben.

Felvinczy, Alexander, ein gelehrter Ungar aus Felvincz in Siebenbürgen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er studirte in den reformirten Collegien zu Enyed, Großwardein, Debreczin und Sáros-Patak und auf den Universitäten zu Leyden und Gröningen. Nach seiner Rückkunft aus Holland wurde er um 1666 zu Kaschau (wo die Protestanten damahls ein Collegium hatten) Professor und docirte viele Jahre Philosophie, Theologie, die griechische und hebräische Sprache mit Beyfall, dann wurde er reformirter Prediger zu Debreczin und gab daselbst 1683 eine Haeresiologia, in alphabetischer Ordnung, im Druck heraus.

Fendi, Pet., einer der berühmtesten neueren Genre-Maler, dessen Schöpfungen mit dem genauesten Studium der Natur die leichte und geschmackvolle Art der niederländischen Schule vereinigen. Er wurde den 8. Sept. 1795 zu Wien geboren. Seinen ersten Unterricht genoß er im väterlichen Hause und dieser war, da seine Ältern unbemittelt waren, nur in den gewöhnlichen Normalgegenständen. Frühzeitig erwachte jedoch sein Kunstsinn und lange Zeit war es seine Lieblingsbeschäftigung, alle Gegenstände, die ihm nur unter die Augen kamen, ohne Auswahl nachzuzeichnen. Endlich wurde der verstorbene Prof. Barth auf seine Talente aufmerksam, nahm sich seiner an und ertheilte ihm gründlichen Unterricht und systematische Anleitung in der Figurenzeichnung. In der Folge, als Graf Lamberg, damahliger Präsident der Akademie der bildenden Künste, seine schöne (nunmehr im kais. Antikencabinet befindliche) Sammlung etruskischer und altgriechischer Vasen durch junge Künstler copiren ließ, erhielt auch F. den Auftrag, mehrere derselben zu zeichnen, mit welcher Arbeit er sich 2 Jahre zur Zufriedenheit des Grafen beschäftigte und sodann in die Akademie aufgenommen wurde, wo er nun auch mit Eifer das Fach der Historienmalerey studirte, in welchem er sich in der Folge so vortheilhaft auszeichnete. Nach einigen Jahren wurde er durch den Grafen Lamberg, dem Abbé Neumann, damahligem Director des kaiserl. Münz- und Antikencabinetes, zur Abzeichnung aller wichtigen Denkmahle dieses Museums vorgeschlagen, welche Arbeit F. nach mehrjähriger fleißiger Verwendung so zur Zufriedenheit ausführte, daß er die Stelle eines Zeichners und Kupferstechers bey diesem Cabinete erhielt. 1821 begleitete er den Director v. Steinbüchel auf einer Kunst- und Geschäftsreise nach Venedig und Salzburg, führte mehrere Meisterstücke aus den Gallerien Venedig's in gelungenen Copien aus und nahm auch mehrere Landschaften und Gebäude auf; so malte er z. B. das Innere der berühmten Grotte von Corniale bey Triest in Öhl mit vorzüglichem Fleiße und überreichte es bey seiner Zurückkunft dem Kaiser Franz, welcher ihn dafür mit einer goldenen Medaille belohnte. Aus Salzburg brachte er ebenfalls verschiedene Scenen aus dem Leben, so wie mehrere in Öhl gemalte Landschaften als Kunstausbeute mit. Außer vielen vorzüglichen Gemälden, womit F. die Wiener Kunstausstellungen schmückte, so z. B. das Lotterie-Mädchen (jetzt im Belvedere), das Mädchen an der Briefpost, seine vortrefflichen Aquarells zu mehreren Gedichten Schiller's, worunter jene zu dessen Glocke ausgezeichnete Erwähnung verdienen; die Überschwemmung im Jahre 1830, u. s. w.; und zahlreichen Zeichnungen für Druckwerke

(zu Hormayr's Geschichte Wien's; dem Taschenbuche Vesta etc.) lieferte F. auch einige sehr gelungene lithographische Arbeiten, worunter besonders das Blatt: Rembrandt und Brouwer, nach einem Gemälde des Letzteren, ausgezeichnet zu nennen ist; endlich auch eine große Anzahl sehr schätzenswerther Handzeichnungen, worunter viele Copien aus den berühmten altdeutschen Gebethbüchern der kaiserl. Hofbibliothek, für das von Dibdin in London herausgegebene Prachtwerk: Bibliographische, antiquarische und malerische Reise etc.

Fengler, Jos. Christian v., k. k. wirkl. geh. Rath und seit 1787 Bischof von Raab, wurde in Wien geboren, trat daselbst in den Piaristen-Orden, wo er, von frommem Eifer und Wissensdurst angetrieben, sich bald den Weg zu den höhern kirchlichen Würden öffnete. Er war zuerst Lehrer der höhern Wissenschaften, dann Hofpfarrer im Theresianum zu Wien. Sein Tod erfolgte zu Wien den 4. Febr. 1802.

Ferdinand I., römisch-deutscher Kaiser, Stammhalter der neuen österr. Linie des Hauses Habsburg, wurde den 10. März 1503 zu Alcala da Henares in Spanien geboren. Sein Vater war Philipp I. der Schöne, König von Castilien, Sohn Kaisers Maximilian I.; seine Mutter, Johanna, Tochter Königs Ferdinand des Katholischen. Als sein Bruder Carl, welcher 1506 den spanischen Thron bestieg, nach dem Tode Maximilian's auch die Kaiserkrone erhielt, theilten sie die österr. Länder, wodurch F. Österreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen und Krain erhielt, 1522 aber verzichtete Carl auf sämmtliche deutsche Länder, die nun F. zu Theil wurden. 1526 verlor König Ludwig II. von Ungarn, dessen Schwester Anna er zur Gemahlinn hatte, in der Schlacht bey Mohacs gegen die Türken das Leben, und F. erlangte dadurch das Erbrecht auf Ungarn und Böhmen, sammt den zu letzterm Reiche gehörigen Ländern: Mähren, Schlesien und die Lausitz. Böhmen erkannte F. willig als König; doch in Ungarn erstand ihm an Joh. Zapolya, Grafen von Zips, ein gefährlicher Nebenbuhler, welcher sich unter türkischer Ägide den 11. Nov. 1526 zu Stuhlweißenburg ebenfalls zum König von Ungarn krönen ließ und zur Bewahrung seiner usurpirten Würden, von österreichischen Truppen bereits hart bedrängt, den Sultan Soliman II. um thätige Hülfe anrief. Dieser erschien mit einem zahlreichen Heere in Ungarn, drang im Sept. 1529 bis vor Wien und belagerte die Stadt durch 24 Tage, wobey seine Truppen ganz Unterösterreich verheerten. Durch die tapfere Vertheidigung der Stadt unter dem greisen Helden Niclas Grafen von Salm (s. d.) und den drohenden Entsatz durch das Anrücken der Reichsarmee wurde Soliman jedoch gezwungen, mit einem bedeutenden Verlust wieder abzuziehen. Endlich vermittelte Carl V. zwischen F. und Soliman den Frieden von Groszwardein (24. Febr. 1538), in welchem Zapolya als König von Ungarn und Großfürst von Siebenbürgen anerkannt wurde, diese Länder jedoch nach seinem Tode an F. fallen sollten. Nach Johann Zapolya's frühzeitigem Ableben 1540 ward dessen Sohn Joh. Siegmund, dem Vertrag zuwider, als König ausgerufen. Indessen bemächtigte sich Soliman des größten Theiles

von Ungarn und bedrohte Österreich aufs Neue, bis F. 1547 in einem auf 5 Jahre geschlossenen Waffenstillstand dem Sultan alles Eroberte zugestand und ihm außerdem einen Tribut von 30,000 Ducaten zu zahlen bewilligte. Nachdem Carl V. 1556 der Kaiserwürde entsagt und die Wahl vergeblich auf seinen Sohn Philipp zu lenken gesucht hatte, wurde F. 1558 auch mit der römisch-deutschen Kaiserkrone geschmückt. 1559 hielt er einen Reichstag zu Augsburg, auf welchem er dem deutschen Reiche eine Münzordnung gab. 1562 wirkte er auf dem wieder eröffneten Tridentinischen Concilium seinen Unterthanen mehrere religiöse Freyheiten aus und betrieb eifrigst, obwohl vergeblich, die Vereinigung der sich bildenden Religionsparteyen. Nachdem er noch 1562 seinen Sohn Maximilian II. zum römischen König hatte krönen lassen, starb er den 25. July 1564 und wurde zu Prag begraben. Von seiner Gemahlinn Anna hatte er 15 Kinder, von denen außer seinem Nachfolger noch bemerkenswerth sind: 1) Elisabeth, vermählt an König Siegmund August von Polen. 2) Anna, vermählt an Herzog Albrecht von Bayern. 3) Ferdinand, Graf v. Tyrol. 4) Maria, vermählt an Herzog Wilhelm von Jülich. 5) Catharina, vermählt an Herzog Franz von Mantua und nach dessen Tode an König Siegmund von Polen. 6) Carl, Herzog von Steyermark.

Ferdinand II., römisch-deutscher Kaiser, Enkel Kaisers Ferdinand I., Sohn des Erzherzogs Carl von Steyermark mit Maria von Bayern, Stifter der österr. steyer. Linie des Hauses Habsburg, die bis zum Aussterben des Mannsstammes dieses Geschlechtes reicht. Er wurde geboren zu Grätz den 9. July 1578. Nachdem er von seinem Vetter, dem kinderlosen Kaiser Mathias, adoptirt worden war, und noch bey dessen Leben die ungar. und böhm. Krone erhalten hatte, folgte er nach dessen Ableben auch in der Regierung der gesammten österr. Länder, wovon er jedoch 1621 seinem Bruder Leopold, welcher den früher gewählten geistlichen Stand wieder verließ und sein Bisthum Passau resignirte, Tyrol und Vorderösterreich als Secundogenitur überließ. (Diese neue Linie erlosch jedoch schon 1665 mit Leopold's jüngerem Sohne Siegmund Franz, worauf diese Länder wieder der Hauptlinie zufielen.) Den 28. Aug. 1619 erlangte F. auch die Kaiserwürde. In Ingolstadt von den Jesuiten erzogen, trat er gleich Anfangs seiner Regierung mit Eifer gegen den Protestantismus auf, welches Verfahren, zuvörderst in Böhmen, eine furchtbare Gährung zur Folge hatte. Die kaiserl. Räthe Slawata und Martinitz wurden auf Befehl des, den Aufstand leitenden, Grafen Mathias Thurn (s. d.) aus den Fenstern des Prager Schlosses gestürzt und die Böhmen ernannten den protest. Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz gegen F. zum Könige. Unter Anführung des Grafen Thurn machten die Rebellen auch anfangs so schnelle Fortschritte, daß sie noch 1619 vor Wien erschienen, und den Kaiser in seiner Burg belagerten. In dieser Zeit der Bedrängniß ist es, daß F. von dem Crucifix, welches noch jetzt die kaiserl. Schatzkammer bewahrt, auf sein inbrünstiges Gebeth soll die Worte vernommen haben: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen!“ Wirklich folgte schnell und unerwartet die Hülfe. Schon traten 16 protestant. österr.

Standesherren in die öde, von böhm. Kugeln entstellte Burg, um den Kaiser zur Annahme der entehrendsten Anträge zu zwingen, als das Cürassier-Regiment Dampierre unter Trompetenschall auf dem Burgplatz erschien und willkommene Rettung brachte. Es war aus der Gegend von Krems auf der Donau nach Wien, und durch das Fischerthor mit Hülfe der treuen Bürger in die Stadt gedrungen. Zugleich erscholl die frohe Kunde, die kaiserl. Feldobersten Bucquoy und Dampierre hätten den Feldherrn der Protestanten, Grafen von Mannsfeld, geschlagen und bedrohten Prag, auf welche Nachricht Graf Thurn sogleich die Belagerung Wien's aufhob, und abzog. Von dieser Zeit erhielt das Dampierre'sche Cürassier-Regiment (nun Hardegg) das Vorrecht, mit klingendem Spiel durch die Stadt zu ziehen, sich auf dem Burgplatz aufzustellen und daselbst unter Trompetenschall durch 3 Tage zu werben. — Obschon nun noch im selben Jahre die Hauptstadt auf's Neue, und zwar von zwey Seiten, durch den siegreichen Siebenbürger-Fürsten Gabriel Bethlen und den durch den Abzug von Bucquoy's Heer aus Böhmen wieder herbeygeeilten Grafen Thurn bedrängt wurde, so erschien doch wieder schnelle und unverhoffte Rettung. Bethlen's Statthalter, Rakoczy, wurde von dem wackern ungar. Judex Curiae, Georg Homonay, aufs Haupt geschlagen und Wien befreyt. Den 8. Nov. 1620 aber schlug der kaiserl. Feldherr Tilly die berühmte Schlacht am weißen Berge bey Prag, welche den vollkommensten Sieg der Kaiserlichen zu Folge hatte, und die unbedingte Unterwerfung Böhmens, Mährens und Schlesiens bewirkte. Pfalzgraf Friedrich, seines kurzen Regimentes wegen, das nur einen Winter währte, spottweise der Winterkönig genannt, ward geächtet und floh nach Holland. Nun rottete F. die protestant. Religion in seinen Staaten mit unerbittlicher Strenge aus; er verjagte die Prädicanten, ließ die Bethhäuser schließen und vernichtete den, Kaiser Rudolph II. abgedrungenen Majestätsbrief (s. d.). Kaum aber war die Ruhe in den österr. Staaten hergestellt und F.'s siegreiche Feldherren Tilly und Wallenstein waren im deutschen Norden unaufhaltsam vorgedrungen; so erstand ihm mit einem Mahle, durch die Bitten der deutschen protestant. Fürsten bewegt, so wie über die Zerstörung Magdeburg's erbittert, an Gustav Adolph, dem berühmten Schwedenkönige, ein furchtbarer Gegner, der sich der protestantischen Sache annahm, und ein gewaltiges Heer unter seiner eigenen Anführung an den Küsten der Ostsee landete. Die durch Wallenstein unternommene Belagerung von Stralsund wurde aufgehoben, Tilly bey Breitenfeld in Sachsen geschlagen, und das protestant. Deutschland feyerte in dem König von Schweden seinen Retter. Zwar fand dieser schon den 6. Nov. 1632 auf Lützen's Schlachtfelde das frühe Ziel seiner glorreichen Laufbahn, doch verfolgte dessen Heer unter seinem Schüler, Bernhard von Weimar, die siegreiche Bahn und drang in Böhmen ein. Nur erst nach Wallensteins Tode und nach der Schlacht bey Nördlingen, 27. Aug. 1634, neigte sich unter Erzherzog Ferdinand, dem erstgebornen Sohne des Kaisers, das Glück wieder in Etwas auf dessen Seite, da sich nun auch Sachsen mit dem Kaiser aussöhnte und verband. Doch wurde den 24. Sept. 1636 das vereinigte kaiserl. und

sächsische Heer von Banner geschlagen und nun warf auch Frankreich die Larve der Freundschaft ab und trat in die Reihen der Feinde. Doch F. war es nicht gegönnt, das Ende eines erbitterten Kampfes zu sehen, der nun schon durch 17 Jahre wüthete und die politische Stellung der europäischen Mächte so wesentlich verändert hatte. 1635 ließ er noch seinen Sohn, Ferdinand III., zum König von Ungarn und Böhmen, so wie 1636 zum röm. König krönen, und starb, inmitten des ungewissen Kampfes, den 15. Febr. 1637. Er wurde zu Grätz begraben, wo ihm ein prachtvolles Mausoleum erbauet ist. Außer seinem Nachfolger hatte ihm seine erste Gemahlinn, Maria Anna von Bayern, nur eine Tochter, Maria, geboren, welche dem Churfürsten Maxim. Emanuel von Bayern vermählt wurde. Seine zweyte Gemahlinn, Eleonore von Mantua, blieb kinderlos.

Ferdinand III., römisch-deutscher Kaiser, Sohn Kaisers Ferdinand II. mit Maria Anna von Bayern, war den 13. July 1608 zu Grätz geboren. Noch bey Leben seines Vaters wurde er 1635 zum König von Ungarn und Böhmen gekrönt und bestieg nach dessen Tode 1637 den Kaiserthron. Unter andern Vermächtnissen seines Vaters war ihm auch das traurige des noch immer in wilder Kraft fortwüthenden Religionskampfes zu Theil geworden. Die Schweden waren unter ihrem berühmten Feldherrn Torstenson 1646 selbst in Österreich eingefallen und hatten Wien bedroht, während die ungar. Mißvergnügten unter Rakoczy von Osten anrückten, welches den Kaiser bewog, mit diesem Fürsten einen Vertrag abzuschließen und ihm verschiedene Begünstigungen zuzugestehen. Endlich wurde, da alle Parteyen des Kampfes müde waren, zu Münster und Osnabrück zu Friedensunterhandlungen geschritten; die Lage der Dinge war aber so verwirrt und das gegenseitige Mißtrauen so groß, daß Jahre vergingen, ehe nur die Präliminarien zu Stande gebracht wurden. Der immer fortgesetzte Kampf der Schweden unter dem Grafen Königsmark und die Eroberung der Kleinseite zu Prag führte aber endlich zum Abschlusse des westphälischen Friedens 1648, in welchem Österreich bedeutende Opfer brachte. Die letzten Jahre der Regierung F.'s verflossen ruhig. 1650 bis 1652 ließ er an den Befestigungswerken der Stadt Wien eifrig arbeiten, das Schottenthor und das am sogenannten Schanzel wurden zu dieser Zeit erbaut. Er mußte bereits vor seinem, den 2. April 1657 erfolgten Hintritt, noch den Tod seines ältesten Sohnes Ferdinand IV. zu seinem großen Schmerze empfinden, und hinterließ von seiner ersten Gemahlinn Maria, Prinzessinn von Spanien: Leopold, seinen Nachfolger; von seiner zweyten Gemahlinn, Eleonore, Prinzessinn von Mantua: Carl Joseph, Bischof von Passau und Olmütz, Hoch- und Deutschmeister, gest. 1664.

Ferdinand IV., geb. den 8. Sept. 1633, ward noch bey Lebzeiten seines Vaters, Ferdinand III., 1646 zum König von Ungarn gekrönt, sodann einige Jahre später, 1653, ebenfalls zu der Zeit, wo sein Vater noch lebte, auf dem Reichstag zu Augsburg zum römischen König gewählt. Er war der erstgeborne Sohn Kaisers Ferdinand III. mit Maria von Spanien, starb aber noch vor seinem Vater an den Pocken, den 9. July 1654, und seine Kronen gingen auf seinen 14jährigen Bruder Leopold I. über.

Ferdinand I. (Carl Leop. Jos. Franz Marcellin), Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc. wurde geboren zu Wien den 19. April 1793, ältester Sohn des Kaisers Franz I. von Österreich und der Kaiserinn Maria Theresia, gebornen Prinzessinn beyder Sicilien. Nach einer sehr sorgfältigen Erziehung, welche unter den Augen seiner erhabenen Ältern Statt fand, machte er als Kronprinz 1815 eine wissenschaftliche Reise durch mehrere Provinzen der Monarchie, dann durch Italien, die Schweiz und einen Theil von Frankreich, auf welcher er durch seine edlen und einnehmenden Eigenschaften alle Herzen gewann. Zurückgekehrt weihte er seine Muße hauptsächlich der Unterstützung und Aufmunterung der segensvollen Künste und Gewerbe des Friedens; unter seinem Protectorate erfreute sich die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien eines immer blühenderen Zustandes und ausgebreiteterer Wirksamkeit; seine innige Theilnahme an Verbesserung vaterländischer Industrie beurkunden seine eigenen reichhaltigen, diesem wichtigen Zweige der Cultur gewidmeten Sammlungen (s. d.) Des Prinzen ausgezeichnete edle und menschenfreundliche Eigenschaften zeigten sich besonders bey der traurigen Gelegenheit der großen Überschwemmung eines Theiles der Vorstädte und Umgebungen Wien's 1830, wo der erhabene Erbe einer so großen Monarchie sein Leben auf leichtem Kahne dem tobenden Elemente Preis gab, um so viel möglich das Elend der Verunglückten zu mildern und sich selbst von der Zweckmäßigkeit der Rettungsanstalten zu überzeugen. Den 28. Sept. 1830 wurde der Kronprinz bey versammeltem Landtage in Preßburg feyerlich mit der Krone des h. Stephan gekrönt und gab bey dieser Gelegenheit einen neuen Beweis seines hohen Sinnes, da er von dem ihm von den ungarischen Reichsständen dargebrachten üblichen Ehrengeschenk von 50,000 Stück Ducaten einen Theil zur Unterstützung der Contribuenten, die in Folge der damahligen kargen Ernte einer Noth ausgesetzt seyn würden, einen Theil aber zur Vermehrung des Fondes für die ungarische Akademie widmete. — Den 27. Febr. 1831 vermählte sich König F. V. mit der Prinzessinn Maria Anna (Carolina Pia), Tochter des verstorb. Königs Victor Emanuel von Sardinien. Der Tod des Kaisers Franz I. am 2. März 1835 führte ihn auf den ihm angestammten Thron, den er, nach dem Ausdrucke des noch an demselben Tage erschienenen allerhöchsten Handschreibens an den ersten Obersthofmeister, mit dem festen Entschlusse bestieg, den Gesinnungen seines verklärten Vaters getreu, wie Er, im frommen Vertrauen auf Gott, das Glück und die Wohlfahrt seiner Völker auf dem Wege des Rechtes zum Zwecke aller seiner Bestrebungen und Anstrengungen zu machen.

Ferdinand I. Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn ꝛc. Privat-Sammlungen. Das Locale dieser höchst merkwürdigen Sammlungen, welche seit 1819 angelegt wurden, befindet sich in der k. k. Hofburg. Sie sind in 4 Zweige getheilt, und bestehen 1) Aus dem technischen Cabinete oder der Fabriksproducten-Sammlung des österreichischen Staates; 2) der technischen Sammlung des k. k. Militärs; 3) der Modellensammlung und 4) der diplomatisch-heraldischen Sammlung. — Die Sammlungen des technischen Cabinetes er-

strecken sich über alle Erzeugnisse der sogenannten Commerzialgewerbe (mit Ausschluß der Polizeygewerbe) im ganzen Umfange der österr. Monarchie, und gewähren eine möglichst vollständige practische Übersicht des Zustandes der inländischen Industrie. Die Gegenstände sind auf das zweckmäßigste nach Art der Manipulation fortschreitend geordnet. Zuerst kommen die rohen Stoffe, welche in den Manufacturen und Fabriken des Inlandes wirklich verbraucht werden, diese sind entweder in geschliffenen Gläsern mit Buchsbaumdeckeln oder in großen Laden aufbewahrt und deren Anzahl steigt bis gegen 1800. Dann folgen in 28 großen Kästen alle Manufactur- und Fabrikserzeugnisse aus den sämmtlichen Provinzen des österr. Kaiserstaates in systematischer, großentheils nach Steph. v. Keeß's in seiner Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österr. Kaiserstaate angegebener und von ihm geleiteter Ordnung. Seit 1819 wurden die Einsendungen aus den Provinzen sowohl auf ämtlichem Wege, als auch durch die einzelnen Fabriksbesitzer mit Energie betrieben, zugleich auch in Wien die nöthigen vorgefundenen Gegenstände gesammelt, so daß die Sammlung jetzt über 40,000 Stücke zählt und natürlich immer noch vermehrt wird. — Obschon diese Sammlung eigentlich nur zum Privatgebrauche des Kaisers bestimmt ist, so wurde doch schon bey mehreren Gelegenheiten zu andern nützlichen Zwecken davon Anwendung gemacht. Besonders interessant ist es, daß die Sammlung seit der Zeit ihrer Gründung mit dem fortschreitenden Gang der Gewerbe, bey vielen Zweigen auch den Wechsel der Mode darstellt. — Die technische Sammlung des k. k. Militärs umfaßt in 4 Kästen sämmtliche bey der k. k. Armee gebräuchliche Waffen und Geschützgattungen mit allen ihren Bestandtheilen und einer bildlichen Darstellung der Art ihrer Verfertigung; endlich die Munition, alle bey verschiedenen Branchen des Militärs, z. B. dem Pioniers-, Sappeurs- und Mineurscorps ꝛc. nöthigen Werkzeuge, das Fuhrwesen, Schiffe und Schiffbrücken, letztere Gegenstände, wie sich wohl von selbst versteht, in sehr gut, nach bestimmtem Maßstabe bearbeiteten Modellen. — Die technische Modellen-Sammlung entstand 1824 und wurde nach einem eigenen, durchdachten systematischen Plan, als integrirender Theil der technischen Sammlung angelegt. Sie umfaßt in 5 Schränken eine allgemeine und eine specielle Abtheilung, wovon erstere die sämmtlichen Bestandtheile der Maschinen, letztere aber die Maschinen selbst enthält. Sämmtliche Modelle wurden aus demselben Material, wie das Original, nach einem bestimmten Maßstabe gearbeitet, die meisten derselben sind von dem berühmten Modellisten, Abbé Harder in Wien, verfertigt. — Die diplomatisch-heraldische Sammlung enthält in 8 geschmackvollen großen Cartons die Wapen aller adeligen Familien aus allen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates nach den Provinzen geordnet.

Ferdinand III. (Jos. Joh. Bapt.), kaiserl. Prinz von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc. Großherzog von Toscana, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens, Ritter des Ordens der eisernen Krone I. Classe, Großmeister des toscan. St. Joseph- und St. Stephan-Ordens; k. k. General-Feldmarschall und Inhaber des Infant. Regiments Nr. 7, der älteste Bruder des Kaisers Franz I. von Österreich, wurde geb. den 6. May 1769 und übernahm

nach der Thronbesteigung seines Vaters, Kaisers Leopold II., das Großherzogthum Toscana als Secundogenitur des kaiserl. österr. Hauses. In den Kriegen gegen Frankreich beobachtete er stets eine strenge Neutralität und trat 1793 nur unfreywillig der Coalition gegen Frankreich bey, von welcher er sich in der Folge bald wieder trennte. Schon 1796 hatte indessen das französische Directorium den Plan, Toscana mit Cisalpinien zu vereinigen, dessen Ausführung der Großherzog durch bedeutende Opfer an Geld und Kunstwerken noch hinderte, und die Neutralität seines Landes behauptete. Im März 1799 aber ließ die französische Regierung zugleich an Österreich, wie an Toscana den Krieg erklären und besetzte das Großherzogthum. Im Lüneviller Frieden mußte F. Toscana gegen das Churfürstenthum Salzburg und Berchtesgaden, und dieses im Preßburger Frieden wieder gegen das neu errichtete Großherzogthum Würzburg vertauschen. Den 25. Sept. 1807 trat F. dem Rheinbunde bey. Im Pariser Frieden 1814 erhielt er das Großherzogthum Toscana wieder zurück, welchem der Wiener Congreß noch einige Ländertheile beyfügte. Die von den Franzosen acquirirten Kunstwerke forderte, und erhielt er ebenfalls 1815 zurück. Nach dem Tode der Erzherzoginn Maria Louise, Herzoginn von Parma, fällt auch noch das Herzogthum Lucca, laut dem Pariser Tractate von 1817 an Toscana, und Parma dafür an den Herzog von Lucca. Der Großherzog starb den 18. Juny 1824 und hinterließ von seiner ersten, am 19. Sept. 1790 zu Wien ihm angetrauten Gemahlinn Louise Amalie, Prinzessinn von Sicilien (geb. 1773, gest. 1802), folgende Kinder: 1. Leopold II. seinen Nachfolger (s. d.), 2. Maria Ludovica, geb. 1798, Äbtissinn des Fräuleinstiftes zur heil. Anna, 3. Theresia, geb. 1801, vermählte Königinn von Sardinien. Von seiner zweyten Gemahlinn, Maria Amalia, Prinzessinn von Sachsen, mit der er sich 1821 vermählte, hatte er keine Kinder.

Ferdinand, Erzherzog zu Österreich, Graf zu Tyrol, zweyter Sohn Kaiser Ferdinand's I, Stifter der Ambraser Samnlung, wurde 1529 in Linz, gerade zur Zeit geboren, als Soliman II. Wien bestürmte. Nach Vollendung seiner sehr sorgfältigen Erziehung sandte ihn sein Vater zu seinem Oheim Carl V., um demselben einige Kriegsvölker zuzuführen, nach Sachsen, bey welcher Gelegenheit der neunzehnjährige Jüngling der berühmten Schlacht bey Mühlberg beywohnte. Nach der Thronbesteigung seines Vaters wurde F. Statthalter in Böhnen. Bey Gelegenheit des Reichstages zu Augsburg 1547 sah er zuerst die berühmte Patrizierstochter, Philippine Welser, und entbrannte so sehr für sie, daß er sich 1550 ohne Vorwissen seines Vaters ehlich mit ihr verband. Erst nach Verlauf von 8 Jahren ließ sich der Kaise durch den Anblick der schönen Bittenden bewegen, seinem Sohn zu verzihen, und die Ehe legitim zu erklären. Er erhob Philippinen zur Freyinn, mit dem Beynahmen von Zinnenberg, doch sollten die aus diese Ehe entsprießenden Kinder nicht erbfähig seyn, und auf den erzherzogichen Titel keinen Anspruch haben. Noch einmahl zog F. 1566 gegen die Türken mit vielem Glücke zu Felde, und die Tapferkeit, welche er in desem und den vorigen ungarischen Feldzügen bewiesen hatte, nahm die unga-

rische Nation so sehr für ihn ein, daß sie ihn, nach dem Tode seines Vaters, bey der Königswahl, seinem ältern Bruder Maximilian vorziehen wollte. Philippine starb, nach einer 30jährigen, sehr glücklichen Ehe, zu Innsbruck 1580, und hinterließ 2 Söhne: Andreas, welcher den geistlichen Stand wählte und Cardinal wurde, und Carl von Österreich, Markgrafen zu Burgau und Nellenburg, der sich in mehreren Feldzügen rühmlichst auszeichnete und 1618 ohne Erben starb. 1582 vermählte sich F. zum zweyten Mahle mit Anna Catharina, Prinzessinn von Mantua, welche ihm 2 Töchter gebar, deren eine, Anna, später die Gemahlinn des Kaisers Mathias wurde, die andere, Catharina, aber den Schleyer nahm. F. starb 1595 zu Innsbruck. Ihm verdankte Tyrol die Landesordnung von 1573, welche über 200 Jahre in Kraft blieb, die Einführung besserer Münze, viele nützliche Verordnungen, zweckmäßige Bauten, und viele andere Beweise seiner Fürsorge und seines Kunstsinnes. Vergl. Ambraser Sammlung.

Ferdinand (Carl Anton Joseph), Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, dritter Sohn des römisch-deutschen Kaisers Franz I. und Maria Theresiens, war geb. den 1. Jän. 1754. Er wurde unter Maria Theresien's Regierung Statthalter in der Lombardie und vermählte sich 1771 mit Beatrix, Tochter des Herzogs Hercules Reinald d'Este von Modena, dem Letzten seines berühmten Stammes. Im Frieden zu Lüneville mußte dieser seine Erbländer gegen den Breisgau und die Ortenau vertauschen, in welchen Besitzthümern ihm F. succedirte. Im Preßburger Frieden 1805 wurden jedoch beyde Länder an Baden abgetreten. F. starb den 24. Dec. 1806 und überließ seine Erbrechte seinem ältesten Sohn, dem Erzherzog Franz IV. (s. d.). Vergl. Beatrix.

Ferdinand (Carl Joseph) von Este, Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, zweyter Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Österreich und der Erzherzoginn Beatrix, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Ritter des militär. Maria-Theresien-, des russ. St. Andreas-, St. Alexander-Newsky- und des St. Anna-Ordens 1. Classe, Großkreuz des sicil. St. Ferdinand- und Verdienst-, dann des hannöv. Guelphen-Ordens, k. k. General der Cavallerie, General-Civil- und Militär-Gouverneur des Königreichs Galizien, Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 3, und eines russ. Husaren-Regiments. Er ist geb. den 25. April 1781 zu Modena. 1805 erhielt er den Oberbefehl des dritten Armeecorps von 80,000 Mann, besetzte Bayern und stellte sich in Schwaben auf. Der Chef des Generalstabes, Feldzeugmeister Mack, ließ sich in seiner Stellung an der Iller, zwischen Ulm und Günzburg, umgehen und von der Verbindungslinie mit Bayern, Österreich und Tyrol abschneiden, worauf der Erzherzog, der sich an der Spitze der österr. Armee befand, am 9. Oct. vom Marschall Ney bey Günzburg geschlagen wurde. Das Schicksal des in Ulm eingeschlossenen Heeres voraussehend, faßte F. den 14. Oct. den heldenmüthigen Entschluß, sich mit 12 Escadronen Cavallerie durchzuschlagen, gelangte mit-

ten durch die Feinde nach Öttingen, zog die Trümmer des Hohenzollern'schen Heeres an sich, und durchbrach Murat's Reiterey. Doch diese hohlte bey Gunzenhausen an der Altmühl den Erzherzog, dessen Gesammtmacht sich nicht über 3,000 Mann (worunter 1,800 Mann Cavallerie) belief, wieder ein, konnte aber die Fortsetzung seines Rückzuges mit Aufopferung des Geschützes und der Infanterie nicht verhindern. Bey Eschenau abermahls vom Feinde erreicht, gelangte der Erzherzog nach tapferm Widerstand, mit 1,500 M., die trotz den täglichen Gefechten in 8 Tagen über 50 deutsche Meilen zurückgelegt hatten, am 22. Oct. nach Eger. Nun erhielt er den Oberbefehl über die k. k. Truppen in Böhmen, organisirte den Landsturm, gewann mehrere glückliche Gefechte gegen die Bayern, und deckte mit 18,000 M. den rechten Flügel der verbündeten Armee, bis diese die unglückliche Schlacht bey Austerlitz lieferte. Er wurde hierauf commandirender General von Mähren und Schlesien, organisirte 1808 in diesen Provinzen die Landwehre, erhielt 1809 den Oberbefehl über das 1. Armeecorps, welches, 36,000 M. stark, am 15. April über die Pilica in das Herzogthum Warschau einrückte, wo ihm Fürst Poniatowsky bey Rascyn am 19. April mit 12,000 M. tapfern Widerstand leistete. Am 22. übergab Poniatowsky Warschau mit Capitulation, behauptete aber Praga und das rechte Weichselufer. Nachdem Dombrowsky durch seinen Übergang über die Bzura die Österreicher am 2. Juny genöthigt hatte, Warschau zu räumen, eroberte zwar der Erzherzog Galizien, welches die Polen besetzt hatten, wieder, doch Poniatowsky verdrängte die Österreicher aus Lemberg und Sendomir, nahm dann Galizien für Napoleon in Besitz, und rückte am 15. July in Krakau ein. Der Waffenstillstand am 12. July zu Znaym machte auch in Galizien dem Kriege ein Ende. In dem Feldzuge 1815 übernahm der Erzherzog den Oberbefehl über die österr. Reserve von 44,000 Mann, ging am 16. Juny mit 2 Abtheilungen derselben über den Rhein, und rückte, nachdem Colloredo den Feind unter Lecourbe zwang, sich nach Belfort zu werfen, nach Lüneville vor, wo die Entscheidung der Schlacht bey Waterloo jede weitere Operation entbehrlich machte. 1816 wurde er zum commandirenden General im Königreiche Ungarn ernannt, 1830 aber ging er als General-Civil- und Militärgouverneur im Königreiche Galizien nach Lemberg ab.

Ferdinandeum, das tyrolische Nationalmuseum zu Innsbruck, welches 1816 durch die Bemühungen des damahligen Gouverneurs von Tyrol und Vorarlberg, Grafen Carl von Choteck, gegründet wurde. Der Kaiser Franz nahm das Institut unter seinen besondern Schutz, und der damahlige Kronprinz und nunmehrige Kaiser Ferdinand verlieh ihm seinen Nahmen. 1822 bildete sich auch ein vaterländischer Privatverein des vaterl. Mus., welcher in naturhistorischer, artistischer und geschichtlicher Hinsicht das Merkwürdigste aufsucht, sammelt und zur Beförderung der Nationalbildung aufstellt. 1825 erschien der erste Band einer Zeitschrift unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tyrol und Vorarlberg, welche zum Zweck hat, den Sinn für vaterländische Kunst und Wissenschaft zu wecken

und zu nähren, und die Vereinsglieder, welche vom Sitze des Museums entfernt sind, mit den Hauptzwecken der Anstalt und ihren Fortschritten bekannt zu machen. Der Personalstand dieses Museums besteht, außer dem Protector, aus einem obersten Vorstand, welches der jeweilige Landesgouverneur (gegenwärtig Friedr. Graf von Wilczek ꝛc.) ist, einem Vorstand des Verwaltungsausschusses, 3 Curatoren desselben, 4 Directoren, 1 Redacteur, 1 Cassier, 1 Custos, 1 Scriptor und 12 Mandataren des Vereins. Ein Verwaltungsausschuß leitet die Geschäfte. Jedes Mitglied der Gesellschaft dieses vaterländ. Institutes leistet zur Bestreitung der Kosten einen mäßigen jährlichen Beytrag. Bis zur Auffindung einer andern geeigneten Localität befinden sich die Sammlungen dieser Anstalt in dem zweyten Stockwerke des Universitätsgebäudes in Innsbruck. Sie enthalten bereits folgende Abtheilungen, welche noch immer vermehrt werden: Eine bedeutende oryktognostische Sammlung vaterländischer Mineralien, welche sich durch ihre Größe, besondere Art und frischen Bruch auszeichnen, eine ähnliche Sammlung von großen Mineralschaustücken, eine geognostische Sammlung, welche sich bloß auf tyrolische und vorarlbergische Gebirgsarten beschränkt, eine Sammlung vaterländischer Petrefacte, eine aus 24 Bänden bestehende Sammlung ausländischer Pflanzen, eine aus mehreren Heften bestehende, noch unvollendete Flora Tyrolensis, zu deren Vervollkommnung und Aufnahme einer bessern Cultur der vaterländischen Pflanzenkunde von Seite des Vereins die besten Einleitungen getroffen wurden. In artistischer und literarischer Hinsicht befinden sich hier: Eine Sammlung von Gemälden vaterländischer Künstler, worunter mehrere von sehr guten Meistern, eine Sammlung von Gemälden auswärtiger guter Künstler, worunter Stücke von Salvator Rosa, Bassano ꝛc., eine sehr reichhaltige und schätzbare Sammlung mannigfaltiger Handzeichnungen, sowohl von akademischen als antiken, nebst zahlreichen Skizzen von berühmten tyrolischen Malern, auch mehrere plastische Kunstwerke, ebenfalls von vaterländischen Künstlern, eine schätzbare Sammlung von Alterthümern, welche in verschiedenen Gegenden des Landes aufgefunden wurden, und welche sich täglich mehrt, eine vaterländische Münzensammlung, die sich hauptsächlich auf jene Münzen beschränkt, die für Tyrol irgend ein nationelles Interesse haben; sie unterscheiden sich in antike (griechische und römische) Münzen, in Münzen aus dem Mittelalter und in alttyrolische. Auch für Heraldik ist eine Sammlung von Wapen der tyrolischen Städte und Adelsgeschlechter im Entstehen begriffen, dabey mehrere copirte Originalurkunden von tyrolischen Stiften und einige andere urkundliche Abschriften, worunter auch eine vidimirte Copie von Andr. Hofer's letztem Schreiben an seine Gattinn, kurz vor seinem Tode; mehrere nicht unwichtige Manuscripte und Bücher, deren Anzahl mit jedem Jahre vermehrt wird. Endlich wurden auch technische Sammlungen angelegt, zu welchen die gewerbfleißigen Thalgemeinden von Stubey den ersten Beytrag lieferten. Ein weiterer Beytrag war eine vollständige Mustersammlung der Unter-Innthal'schen Messing-, Kupfer- und Stahl-, wie auch mehrerer anderer Landesfabriken; auch diese

Sammlung, gegenwärtig noch weit entfernt von Vollständigkeit, vermehrt sich von Tag zu Tage.

Ferdinandsgrotte. Diese bey der Adelsbergergrotte in Krain liegende Grotte wurde 1818 durch Zufall entdeckt, und ist nur eine Fortsetzung der erstern, von welcher sie gleichsam nur die Vorhalle bildet. S. Adelsbergergrotte.

Ferenczy, Steph., talentvoller Bildhauer, war geb. den 24. Febr. 1792 zu Reina-Szombath in Ungarn. Sein Vater, ein Schlosser, wollte auch ihn zu diesem Gewerbe bestimmen. Nachdem er in der Normalschule zu Ofen zeichnen gelernt hatte, kam F. als Schlossergeselle nach Wien, wo er fleißig die Akademie besuchte und Gatterwerke zeichnete. Der Anblick so vieler herrlicher Leistungen der bildenden Kunst weckte auch in ihm höheren Trieb, er begann Statuen zu zeichnen, und erhielt auch bald einen Preis. Ein zweytes, kurz darauf errungenes Prämium steigerte seinen Muth so, daß er ohne Einwilligung seines Vaters, ja taub gegen dessen Drohungen, ihn wegen seines Ungehorsams zu enterben, nach Rom ging, wo er von Canova zwar abgewiesen, von Thorwaldsen aber aufgenommen wurde. Er erhielt von diesem berühmten Künstler eine Marmorplatte mit dem Bedeuten, daraus etwas nach seinem Gutdünken zu verfertigen, und zog sich so gut aus der Sache, daß ihn Thorwaldsen seit dieser Zeit zu seinen besten Schülern zählte. F. verfertigte nun eine kleine Venus, so wie ein sehr gelungenes Brustbild des ungar. Dichters Csokonay in Costume, die allgemeinen Beyfall erhielten. Als 1819 der Erzherzog Palatin Rom besuchte, wurde er ebenfalls auf des vaterländischen Künstlers Leistungen aufmerksam gemacht und ertheilte ihm eine Pension von 400 fl. C. M. Da F. sehr fleißig arbeitet, so ist die Zahl seiner Kunstwerke, worunter viele Gegenstände von nationellem Interesse, sehr bedeutend; für sein vorzüglichstes Werk wird eine Statue aus Marmor gehalten, ein Hirtenmädchen vorstellend, welches den Nahmen ihres Geliebten in Sand zeichnet.

Ferlach, großes illyr. Dorf im Klagenfurter Kreise Kärnthens, am rechten Ufer der Drave im Rosenthale, wird in Ober- und Unterferlach getheilt, welche zusammen beynahe eine große Eisen- und Stahlwaarenfabrik bilden. Der Ort zählt 2,000 Einw. Hier und in einigen benachbarten Ortschaften zerstreut wohnen die 7 von einander unabhängigen, nur durch das gemeinschaftliche Interesse zu Einem Zwecke vereinigten Meisterschaften, als: 1 Waffenschmiedmeister, 8 Rohrschmiedmeister, 15 Rohrverschrauber, 24 Rohrausmacher, 46 Zeug- und Beschlagmacher, 130 Schloßmacher und 65 Büchsenschifter, zusammen 289 Meister. Außerdem waren hier noch eine Geschmeidewaarenfabrik, und mehrere Drahtziehereyen, und man berechnete, daß die Verarbeitung des Eisens in F. und der Umgegend eine jährliche Umlaufssumme von einer Million Gulden hervorbringe.

Ferradini, Ant., ein Neapolitaner, geschickter Compositeur. Er lebte in Prag bey 30 Jahre, und that sich sowohl im Theater- als Kirchenstyle hervor. Unter allen seinen Werken, von welchen viele das Kirchenchor des Stiftes Strahow durch die Verwendung des unvergeß-

lichen Johann Lohelius Öhlschlegel, eines berühmten Chorregens daselbst, und Freundes F.'s, den er oft mit Geld und andern Nothwendigkeiten unterstützt hatte, besitzt, ist das Stabat Mater, welches er kurz vor seinem Tode verfertiget hatte, und welches 1780 und 1781 in der Kreuzherrnkirche an der Prager Brücke aufgeführt wurde, das gelungenste, wovon der Text 1781 unter folgendem Titel in Prag gedruckt erschien: Compatimento pietoso de' figli al duolo della Madre a piè della croce d'un Dio moriente nè sospiri della Chiesa sposa piangente Stabat Mater etc. F. starb 1779 in der äußersten Armuth, im wälschen Spitale auf der Kleinseite.

Ferraris, Jos. Graf, k. k. Feldmarschall, war den 20. April 1726 zu Lüneville geboren. Er erhielt seine erste Bildung an dem k. k. Hofe zu Wien, indem er seit 1735 als Edelknabe bey der verwitweten Kaiserinn Amalia, der nachgelassenen Gemahlinn Kaiser Joseph's I. angestellt war. 1741, 15 Jahr alt, trat F. als Fähnrich bey dem vormahls Grünne'schen Infanterie-Regimente in österr. Kriegsdienste. In der Schlacht bey Czaslau, den 17. May 1742, ward er von einer Flintenkugel, die ihm durch den Leib ging, so schwer verwundet, daß er todt geglaubt auf dem Schlachtfelde liegen blieb, und nur durch einen glücklichen Zufall gerettet wurde. In demselben Jahre ward er zum Capitän-Lieutenant, dann zum wirklichen Hauptmann befördert. In der Zwischenzeit bis zur Epoche des siebenjährigen Krieges war F. 1750 zum Major, 1757 zum Oberstlieutenant gestiegen, bis er zu Anfang 1758 zu dem damahls Prinz Carl von Lothringenschen Infanterie-Regimente als wirklicher Oberster und Regiments-Commandant übertrat, wo er bald Gelegenheit fand, sich auf das ruhmvollste auszuzeichnen. Es war in der Schlacht bey Hochkirchen, am 14. Oct. 1758, wo er an der Spitze seines Regimentes, eine der stärksten feindlichen Batterien von 36 Kanonen im Sturme nahm, und dadurch wesentlich zu dem glücklichen Erfolge dieser großen Schlacht beytrug. Die Kaiserinn verlieh ihm deßwegen aus eigenem Antriebe den so eben gestifteten Theresien-Orden. Nach manchen ehrenvollen Wunden und Anstrengungen während des siebenjährigen Krieges, stieg er dann von einer militärischen Würde zur andern. 1761 war er Generalmajor, ward sodann 1767 zum Director der Artillerie in den gesammten österr. Niederlanden, 1770 zum Inhaber des k. k., vormahls Salm'schen, nun Richter'schen Infanterie-Regiments, 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant, 1775 aber zum Gouverneur von Termonde ernannt. — Wie sehr er auch in Friedenszeiten beeifert war, alles zu befördern, was zur Erweiterung der militärischen Wissenschaften beytragen kann, beweiset die weltberühmte, von den Kennern sehr geachtete, und der Cassini'schen von Frankreich, zu der sie eine Folge bildet, an die Seite gestellte militärische Charte der Niederlande (Carte des Pays-Bas autrichiens, du Brabant, du Duché de Luxembourg etc. in 25 Blättern), welche er unter eigener Leitung und Mitwirkung verfertigen ließ, und dem Kaiser Joseph II. im Dec. 1777 vollendet überreichte. — Außer vielen anderen Zeichen ihrer Gnade gab ihm die Kaiserinn Maria Theresia, 1778, besonders dadurch einen Beweis ihres Vertrauens, daß sie ihm

auf den Fall des bevorstehenden Feldzuges, die Leitung des Erzherzoges Maximilian, nachmahligen Churfürsten von Köln, übertrug. Vorzüglich aus dieser Epoche sind mehrere merkwürdige Handschreiben der verewigten Kaiserinn vorhanden, aus denen bey der eingetretenen Krankheit des jungen Erzherzogs, die zärtliche Sorgfalt der erhabenen Mutter für das Wohl ihrer Söhne ganz hervorleuchtet, die aber auch eben so viele Beweise des vollkommenen Zutrauens sind, welches sie in den Grafen F. setzte, und ihm fortwährend durch wiederhohlte Gnadenbezeigungen zu erkennen gab. — Ein nicht geringeres Vertrauen genoß F. von Kaiser Joseph II. Besonders in der letzten Epoche, als die Unruhen in den Niederlanden ausgebrochen waren, schien der rastlos thätige Kaiser, um jene Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, auf F. wegen seiner genauen Local-Kenntniß dieser Provinzen, und der allgemeinen Achtung, welche er in denselben genoß, ein ganz besonderes Vertrauen zu setzen. 1784 war F. zum Feldzeugmeister vorgerückt, und 1798 zum k. k. geheimen Rathe ernannt worden. Kaiser Franz II., welcher ihm diese Würde verliehen, war der vierte Monarch aus dem Erzhause, welchem der jetzt schon ziemlich bejahrte Kriegsheld diente. Schon in das 67. Jahr seines Alters eingetreten, fand er dennoch in dem Feldzuge 1793 Gelegenheit, sich bey zwey der wichtigsten Kriegsbegebenheiten auf das ruhmvollste auszuzeichnen. Für seine in dem Gefechte bey Saultain und in der Schlacht bey Famars erworbenen Verdienste, ward er Commandeur des Theresien-Ordens, und noch in demselben Jahre, nach der Einnahme der wichtigen Festung Valenciennes, gelangte er für die bey der Belagerung und Eroberung derselben bewiesene militärische Einsicht und Klugheit, den Statuten des Ordens gemäß, auch zu der Würde eines Großkreuzes desselben Ordens, welche als eine der höchsten militärischen Ehrenstufen betrachtet wird. — Noch einen andern Beweis des Vertrauens erhielt F. in eben demselben Jahre durch eine sehr wichtige militärisch-diplomatische Sendung, welche ihm übertragen ward; so wie der Kaiser ihn auch den 27. August 1793 zum Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes ernannte. Nachdem F. seine treue Anhänglichkeit an das Kaiserhaus so viele Jahre hindurch bewiesen hatte, verlor er in Folge der damahligen Zeitumstände ein bedeutendes Vermögen und ansehnliche Güter in Lothringen und Belgien. Kaiser Franz gab ihm dagegen fortwährend Beweise von Gnade, ertheilte ihm 1793 das Indigenat im Königreiche Ungarn, und verlieh ihm 1795 das Gut St. Hubert in der Torontaler Gespanschaft, nebst dem aus besonderer Gnade für des Grafen F. einzige Tochter hinzugefügten Erbrechte auf dieses Gut. 1807 erhielt er die Würde eines Feldmarschalls. In eben diesem Jahre feyerte er sein 50jähriges Jubiläum als Ritter des Theresienordens. Er war einer der Ersten gewesen, die diesen Orden gleich nach seiner Stiftung erhalten hatten, und war auch bey seinem Hintritt das älteste noch lebende Mitglied desselben. — F. hatte sich 1776 mit der Gräfinn Henriette, Tochter des Herzogs von Ursel, verheyrathet, aus welcher Ehe er eine einzige Tochter Maria Wilhelmine, vermählte Gräfinn Franz Zichy, hinterließ. Ein Nahme der durch so vollgültige Verdien-

ſte in der Geſchichte der Monarchie ausgezeichnet iſt, durfte nicht untergehen. In dieſer Rückſicht hat der Kaiſer dem Schwiegerſohne des Verewigten das Vorrecht und die Erlaubniß ertheilt, daß er, ſowohl für ſich als ſeine Nachkommen, den Nahmen Ferraris fortführe. — Mit den Talenten und Verdienſten, welche F. auf ſeiner langen und ehrenvollen militäriſchen Laufbahn und als Staatsdiener auszeichneten, verband derſelbe auch alle die Eigenſchaften, welche das Andenken an ihn ſeinen Angehörigen, ſo wie jedem, der ihm nahe war, doppelt theuer machen müſſen. Er ſtarb den 1. Apr. 1807 zu Wien, 80 Jahre alt.

Ferro, Pascal Joſ., Doctor der Arzneykunde, k. k. wirklicher Regierungsrath, erſter Phyſicus zu Wien und Referent im Medicinalweſen, war geboren 1749 zu Bonn, ſtudirte in Cöln Medicin und kam 1775 nach Wien, wo er ſich durch mehrere glückliche Curen auszeichnete; 1782 wurde F. Phyſicus, 1793 Regierungsrath und ſtarb zu Wien den 21. Aug. 1809. Im Drucke erſchienen von ihm: Collin's Wahrnehmungen von den heilſamen Kräften der Kreuzblumenwurzel in der Eiterung der Lunge ꝛc. Aus dem Lateiniſchen, Wien 1780. — Von dem Gebrauche der kalten Bäder, eb. 1781. — Von der Anſteckung der epidemiſchen Krankheiten und beſonders der Peſt, Leipz. 1782. — Einrichtung der med. Facultät zu Wien, ihre Geſetze, Lehrart, Prüfungen ꝛc. Wien 1785. — Nähere Unterſuchung der Peſtanſteckung ꝛc. und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen, eb. 1787. — Unterſuchung des Gebirgswaſſers am Königsſee zu Berchtoldsgaden ꝛc. eb. 1787 — Ephemerides medicae, eb. 1792. — Verſuche mit neuen Arzneymitteln, 1. Thl. eb. 1793. — Über die Wirkungen der Lebensluft ꝛc. eb. 1793. — Sammlung aller Sanitätsverordnungen im Erzherzogthume Oſterreich unter der Enns, während der Regierung Sr. Majeſtät Kaiſers Franz II. bis Ende des J. 1797, eb. 1798; dann bis 1807, eb. 1806. Ferner 2 Abhandlungen im 8. Bde. der Acta acad. nat. curios. etc.

Ferſtl'ſche Buchhandlung in Grätz, die vorzüglichſte Steyermarks in Verlag und Sortiment, von ihrem Beſitzer, Joh. Laur. Greiner, mit Umſicht und Energie betrieben. Der Verlag neuerer Zeit enthält größtentheils Nachdrücke. Der mittelmäßig ausgeſtattete Nachdruck von Schiller's Werken beſitzt das Verdienſt der Vollſtändigkeit durch Einverleibung alles Zerſtreuten, der Varianten ꝛc., des großen Autors. Mit der F. B. iſt ein Kunſt-, vorzüglich Muſikalien- und ein Handel mit Schreib- und Zeichnen-Requiſiten verbunden.

Feſttage der Landespatrone in den einzelnen Provinzen der öſterr. Monarchie. Die Nahmenstage ſolcher Heiligen, welche, meiſtens Eingeborne des Landes, ſich denſelben in kirchlicher oder überhaupt in chriſtlicher und ſonſtiger Hinſicht wohlthätig erzeugten und durch die Dankbarkeit des Volkes wie durch die Autoritäten der Kirche als Landespatrone erkannt wurden, werden in jeder Provinz als geheiligte Tage (Feyertage) betrachtet. An denſelben finden keine öffentlichen Arbeiten, noch Luſtbarkeiten Statt, es ſind Normatage, dem Gebeth überhaupt und der Verehrung der betreffenden Heiligen insbeſondere gewidmet. Es iſt überflüſſig zu erwähnen, daß außer den Gränzen einer betreffenden Provinz dieſe beſondere Heiligung des Patrones derſelben nicht

Statt findet. Die einzelnen Festtage sind: A. Im Erzherzogthume Österreich unter der Enns: Das Fest des h. Leopold, 6. Markgrafen von Österreich, den 15. Nov., zu dessen Ehren besonders in dem von ihm gestifteten Klosterneuburg, wo er auch begraben liegt, ein großes Fest gefeyert wird. — B. Im Erzherzogthume Österreich ob der Enns: Das Fest des heiligen Florian, welcher ein christgewordener römischer Ritter, zur Zeit der Verfolgung, in den Fluthen der Enns seinen Tod fand und welches den 4. May gefeyert wird. — C. In den Herzogthümern Steyermark und Krain und den gefürsteten Grafschaften Tyrol und Görz: Das Fest des h. Nährvaters Christi, Joseph, gefeyert den 19. März. — D. Im Königreiche Böhmen, dieses Reich verehrt zwey Heilige als Landespatrone, den h. König Wenceslaus, dessen Fest den 28. Sept., und den h. Beichtiger Johannes von Nepomuck, welches den 16. May gefeyert wird. Das Fest des Letztern wird besonders in Prag, wo er den Märtyrertod erlitt und die St. Veitskirche seine Reliquien bewahrt, mit besonderer Andacht begangen. — E. Im Markgrafthume Mähren: Das Fest der heil. Landesapostel Cyrill und Methud, dessen Feyer auf den 9. März fällt. — F. In dem Herzogthume Schlesien: Das Fest der h. Hedwig, einer Herzoginn von Polen, welche 1243 im Rufe großer Heiligkeit starb. Es wird in Schlesien immer den 15. Oct. gefeyert, obschon dem Kalender nach, das Fest dieser Heiligen den 17. desselben Monaths fällt. — G. Im Königreiche Galizien und Lodomerien: Das Fest des h. Erzengels Michael, welches auf den 29. Sept. fällt. — H. Im Königreiche Ungarn: Das Fest des h. Königs Stephan, welcher 1038 starb. Es wird den 20. August gefeyert. — I. Im Großfürstenthume Siebenbürgen: Das Fest des h. Ladislaus, Königs von Ungarn, welcher 1095 starb. Es wird gefeyert den 27. Juny. — K. Im Gouvernement Venedig des lomb. venet. Königreichs: Das Fest des h. Evangelisten Marcus, dessen Feyer den 25. April fällt. — L. In der Lombardie oder Gouvernement Mailand des lomb.-venet. Königreichs: Das Fest des h. Kirchenlehrers Ambrosius, welches den 7. Dec. gefeyert wird.

Festungen im österreichischen Kaiserthume. Die wichtigsten und meisten derselben befinden sich im Königreiche Ungarn, wo ihre Errichtung in früherer Zeit der immerwährenden Türkengefahr wegen, sehr nothwendig war; zunächst in Böhmen als Schutzwehre gegen Preußen. In neuerer Zeit wurde durch die Errichtung der Befestigungsthürme an der Donaulinie in Oberösterreich (s. Befestigung des Donauthales) sehr viel zur Befestigung und Sicherung der westlichen Gränze der Monarchie geleistet. — Die bedeutendsten Festungen im Kaiserthume sind nach alphabetischer Ordnung: Alt-Gradisca in Illyrien, Arad in Ungarn, Brood in Ungarn, Carlsburg in Siebenbürgen, Carlstadt in Croatien, Cattaro in Dalmatien, Comorn in Ungarn, Essegg in Croatien, Fuentes in der Lombardie, Gränz-Szigeth in Ungarn, Hohensalzburg in Oberösterreich, Josephstadt in Böhmen (1780 erbaut), Königgrätz in Böhmen, Legnago im Venetianischen, Leopoldstadt in Ungarn, Malaghera im Venetianischen, Mantua in der Lombardie, Olmütz in Mähren, Osopo

im Venetianischen, Palmanuova im Venetianischen, Peterwardein, in der slavonischen Militärgränze, Pizzighettone in der Lombardie, Ragusa in Dalmatien, Szegedin in Ungarn, Theresienstadt in Böhmen, Temeswar in Ungarn, Zara in Dalmatien. — Außerdem besitzen mehrere Städte der Monarchie Castelle, z. B. Brünn (Staatsgefängniß Spielberg), Kufstein, Mailand, Triest, Linz, Ofen, Munkacs (Staatsgefängniß) ꝛc. Auch sind viele Städte gegen den ersten feindlichen Anfall durch Festungswerke geschützt, so z. B. Wien, Venedig, Prag u. a. m. Endlich werden die auswärtigen Festungen zu Commachio, Ferrara, Piacenza, und abwechselnd mit Preußen die Bundesfestung Mainz dem Wiener Congreß zu Folge permanent von österr. Truppen besetzt.

Feßler, Ign. Aurelius, wurde am 18. May 1754 zu Czurndorf in Niederungarn geboren, wo sein Vater, ein verabschiedeter Wachtmeister, das herrschaftliche Gasthaus in Pacht hatte. Nach einer streng religiösen Erziehung trat er 1773 in den Orden der Capuziner zu Mödling nächst Wien, aus welchem er 1783 in deren Kloster zu Wien versetzt wurde. In demselben Jahre ernannte ihn Kaiser Joseph II. nicht ohne Einwirkung des aufgeklärten Prälaten Rautenstrauch, Anfangs zum Lector, und nachdem er die theologische Doctorwürde angenommen, zum ordentlichen Professor der oriental. Sprachen, wie der Hermeneutik des alten Testamentes auf der Lemberger Universität, und F. ward aus dem Capuzinerorden gesetzlich entlassen. 1787 brachte er ein Trauerspiel: Sidney, auf die Bühne, wegen dessen Tendenz er in einen fiscalischen Proceß gerieth. Er flüchtete nach Breslau, wo er bey dem Buchhändler W. G. Korn freundschaftliche Aufnahme fand und ward dann dem Fürsten von Carolath als Erzieher vorgestellt. Nachdem er 1794 die lutherische Religion angenommen hatte, wählte er 1796 Berlin zu seinem Aufenthaltsorte, verheyrathete sich daselbst und lebte von einigen kleinen Anstellungen und dem Ertrag seiner schriftstellerischen Arbeiten. 1803 verließ er diese Stadt, und lebte auf seinem Landsitz Kleinwall. Der Krieg von 1807 brachte ihn um die wichtigsten seiner Erwerbsquellen und dadurch in die traurigste Lage, in welcher er sich und seine zahlreiche Familie oft nur von milden Gaben erhielt, die ihm von mehreren Seiten zuflossen. Endlich 1809 schienen sich seine Umstände zu verbessern, er erhielt einen Ruf als Professor der orientalischen Sprachen und der Philosophie bey der St. Alexander-Newski-Akademie nach Petersburg, womit der Rang eines Hofraths und ein Gehalt von 2500 Rubeln verbunden waren. Er nahm bald wieder seine Entlassung, da man sein Lehramt der Philosophie des Atheismus beschuldigt, doch wurde er wieder mit dem gleichen Gehalte zum Mitgliede der Gesetzgebungs-Commission ernannt und wählte seinen Aufenthalt zu Wolsk, woselbst er den neuen philanthropischen Einrichtungen des Collegienrathes Slobin auf dessen großen Gütern an die Hand ging. Endlich schlug er 1817 seinen Wohnsitz zu Sarepta im Gouvernement Saratow, unter der großen Herrnhutergemeinde, welche in jenen Gegenden ansäßig sind, auf, ward 1820 Superintendent und Consistorialpräsident daselbst und erhielt bald darauf die Würde eines evangelischen Bischofs. — Von seinen zahlrei-

chen Schriften sind vorzüglich zu nennen: Aristides und Themistokles, 2 Thle. Berlin 1792. — Alexander der Eroberer, eb. 1797. — Marc Aurel, 4 Bände. Neue Auflage, eb. 1799. — Ansichten von Religion und Kirchenthum, 3 Thle. eb. 1805. — Gemälde aus alten Zeiten der Ungarn, 4 Bde. eb. 1806 mit den selbstständigen Nebentiteln: Attila; Mathias Corvinus (2 Bde.); Könige der Ungarn aus dem arpadischen Stamme. — Abälard und Heloise, 2 Thle. Berl. 1807. — Bonaventura's mystische Nächte, eb. 1808. — Der Nachtwächter Benedict, eb. 1809. — Versuch einer Geschichte der spanischen Nation, 2 Bde. eb. 1810. — Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen, Leipz. 1812—25 in 10 Thl. — Christliche Reden, Riga 1822. — Liturgisches Handbuch zum Gebrauche evangelischer Gemeinden, eb. 1823. — Besonders merkwürdig ist seine Autobiographie unter dem Titel: Feßler's Rückblick auf seine 70jährige Pilgerschaft, Bresl. 1826, welchem sich: Die Resultate meines Denkens eb. 1826 anschlossen, beyde noch rüstige Mannskraft athmend. Vor dem verstümmelten, incorrecten und häßlichen Wiener Nachdruck von F.'s sogenannten „sämmtlichen Werken," die mit dem Druckorte: Carlsruhe 1809—16 in 22 Bdn. erschienen, ist nur zu warnen.

Feuchtersleben, Eduard Freyh. v., geb. am 30. July 1798 zu Krakau, wo sein Vater, nachmahls k. k. Hofrath, in Dienstangelegenheiten sich aufhielt, verlor schon 1801 seine Mutter Josephine, geborne Soliman (s. Angelo Soliman). Der Knabe folgte seinem einsichtsvollen und würdigen Vater, dem die Erziehung seiner Söhne vor allem am Herzen lag, bald nach Wien, genoß den ersten Unterricht im Löwenburg'schen Convicte, setzte die Studien an der Universität fort, und besuchte bis 1820, als Practicant der Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung die Vorlesungen der Berg- und Forstakademie zu Schemnitz mit dem besten Erfolge. In demselben Jahre zum Accessisten derselben Hofbuchhaltung ernannt, bereiste er 1822 und 1823 die Berg- und Salinenwerke Österreichs, Steyermarks, Salzburgs und Bayerns, und machte mehrere Skizzen dieser wissenschaftlichen Reise in Hormayr's Archiv, Schmidl's literarischem Anzeiger und andern Zeitschriften bekannt; Arbeiten, welche Vollständigkeit, Genauigkeit, und eine geschmackvolle, einem mehrseitig gebildeten Publicum zusagende Behandlung auszeichnen. Seit 1832 als Sudhüttenmeister der Salinenverwaltung zu Aussee in Obersteyermark, eines seinen Lieblingswissenschaften entsprechenden Wirkungskreises genießend, ist er gegenwärtig mit der Sammlung seiner vermischten Schriften beschäftigt, welche, dermahl in den geachtetsten in- und ausländischen Zeitschriften und Taschenbüchern zerstreut, für das in Deutschland noch sorgfältigerer Anbauung bedürftige Feld des Epigrammes und Lustspieles, eine wünschenswerthe Erscheinung hoffen läßt.

Feuchtersleben, Ernst Freyh. v., Bruder des Vorigen, geb. zu Wien, am 29. April 1806, widmete sich nach Vollendung der philosophischen Studien an der k. k. theresianischen Ritter-Akademie der Arzneykunde und lebt als ausübender Arzt in Wien. Nachdem er sich, wie seine ersten Aufsätze: Über das Studium der Natur; über das Genie u.s.w. in der Zeitschrift Iris 1825, und an and. Orten, bemerken lassen, in der

Naturphilosophie umgethan, reiften in ihm allmählich jene eigenen Ansichten, die er in seinen Lineamentis isagoges in doctrinam de indicationibus, Wien 1834 und: Über das Hippokratische erste Buch von der Diät. eb. 1835, entwickelte. Nebenbey beschäftigten ihn fremde Literaturen, woraus Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen, Pohlnischen und Persischen (Wiener Gesellschafter, 1833; — der Spiegel, 1828; — Hock's Jugendfreund 1833 u. a. a. O.) hervorgingen. Im Fache der Kritik ist er für Kaltenbaeck's Blätter für Literatur u. s. w. zur österr. Zeitschrift thätig. Am meisten Beyfall haben seine lyrischen Producte gefunden, bisher in den verschiedensten Zeitschriften und Taschenbüchern, als: im deutschen Musenalmanach 1834 und 1835, im Morgenblatt, in der Wiener Zeitschrift für Kunst u. s. w., zerstreut. Eine ernste Richtung characterisirt alle diese Erzeugnisse.

Feuergewehr-Fabriken und Handel. In den österr. Staaten gibt es Gewehrfabriken, so wie auch Gewehr- und Büchsenmacher in bedeutender Anzahl. In Wien allein sind 13 bürgerliche und 10 befugte Büchsenmacher, wovon sich in früherer Zeit die Nahmen Rieß, Fruhwirth, Staregy, Plane, Sitoun und Klein, in neuerer Contriner, Missilieux, Stephan Weiß berühmt machten. In Österreich unter der Enns sind folgende, größtentheils sehr berühmte Gewehrfabriken: Die k. k. Ärarialfabrik in Wien, welche bloß Militärgewehre erzeugt, die rühmlich bekannte Österlein'sche in Manktel bey Lilienfeld, welche schon über 50 Jahre besteht, jene in Neulerchenfeld bey Wien und das Rohrhammerwerk zu Wilhelmsburg. Einige dieser Fabriken lieferten während der Kriegsjahre 15, 20—30,000 fertige Gewehre sammt Bayonetten und die Bestandtheile zu noch mehreren Tausenden. Die rohen Läufe werden in Österreich eben so gut als im Auslande erzeugt, nur ist man in Frankreich und England noch zur Zeit, der vielen dortigen Maschinen wegen, in der Ausarbeitung weiter. Die damascirten Läufe, welche man in Wien zu Flinten verwendet, werden meistens aus Frankreich und den Niederlanden bezogen, die Schlösser aber werden im Inlande eben so gut als in Frankreich und England erzeugt. — In Österreich ob der Ens zählt man im Traunkreise allein 2 Rohrschmiede und 14 Büchsenmacher und zu Stadt Steyer werden alle Arten von Gewehrbestandtheilen in bedeutender Menge erzeugt; auch wurde vor einigen Jahren daselbst eine Büchsenmacher-Anstalt errichtet, um junge Leute in allen Theilen dieser Kunst vollständig auszubilden. — In Steyermark ist eine k. k. Gewehrfabrik zu Mürzsteg bey Neuberg, in welcher bloß Musketenläufe erzeugt werden, außer dem gibt es, wie in anderen Provinzen, noch viele Büchsenmacher. — In Tyrol hat fast jeder größere Ort seinen eigenen Büchsenmacher, wovon einige derselben ausgezeichnete Arbeiten liefern. — In Kärnthen werden vorzüglich zu Ferlach viele Gewehre verfertigt. — Böhmen besitzt bedeutende Fabriken und Rohrschmiede zu Preßnitz, Pleil und Schmiedeberg. Die Büchsenmacherzunft zu Carlsbad liefert ausgezeichnet gute Arbeiten. — Mähren liefert gute Gewehrläufe, besonders von Janowitz. — In Ungarn ist eine Fabrik zu Hradek, obschon nicht in besonderer Thätigkeit. Übrigens sind in allen Hauptstädten des österr. Kaiserstaates sehr geschick-

Büchsenmacher vorhanden. Der Handel mit Gewehren ist sowohl im Inlande als auch in das Ausland sehr bedeutend zu nennen, besonders aber in ordinären Flinten und Tramponroder Gewehren mit weiten Mündungen für die Marine, wovon sehr bedeutende Quantitäten über die Seehäfen in die Levante und auf Meerschiffe verkauft werden. Von Wien aus werden viele Jagd- und Scheibengewehre, so wie Pistolen und Windbüchsen nach den Provinzen und ins Ausland verschickt, auch wohl von Fremden angekauft und mitgenommen. Waffen zum Gebrauche des Militärs sind nur gegen besondere Bewilligung auszuführen erlaubt, und in so fern es politische Verhältnisse fordern, auch der Gegenstand eines gänzlichen Verbothes.

Feuerlösch-Anstalten. Die bey Feuersgefahr zu treffenden Maßregeln, so wie die permanenten Vorsichtsanstalten überhaupt haben vornehmlich in den Städten, besonders aber in Wien schon seit langen Jahren einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt, wodurch die Thatsache, daß in Wien oft in demselben Hause Wohnende keine Furcht vor entstandenem Feuer kennen, das über ihrem Haupte brennt, erklärlich ist. Schon seit uralten Zeiten besteht eine zweckmäßige Feuerlöschordnung, welche unter Kaiser Franz I. 1817, zugleich der gegenwärtigen Zeit entsprechend, erneuert wurde. Nach derselben müssen zu Wien in jedem Hause und zwar in der Stadt folgende Löschgeräthschaften immer vorräthig und in gutem Stande seyn: 40 Wassereimer, 12 Feuerhaken, 12 Dachleitern, 10 immer gefüllte Wasserbodungen, 10 Krampen, 10 eiserne Schaufeln und 10 Laternen von verschiedener Größe; in einem Vorstadthause 32 Wassereimer, 12 Feuerhaken, 12 Dachleitern, 10 gefüllte Wasserbodungen, 10 Krampen, 10 Schaufeln und 10 Laternen; Bierbrauer, Branntweiner und andere mit großem Feuer arbeitende Professionisten müssen noch besonders mit hinlänglichem Wasservorrathe versehen seyn. Die städtische Feuerlöschanstalt, so wie die ganze Aufsicht, Leitung und Entscheidung in Feuersachen in der Stadt, den Vorstädten und den in den hiesigen Polizeybezirk gehörigen Ortschaften Hernals, Währing, Fünfhaus und Neulerchenfeld ist dem Unterkammeramte auf dem Hofe zugewiesen. Daselbst ist die Vorsorge getroffen, daß nebst den 4 Feuerknechten, welche immer im Amte anwesend sind, auch von den Schornsteinfegern, Zimmerleuten, Maurern und Ziegeldeckern, von jeder Gewerbsclasse 4 Gesellen wechselweise immer im Amte zur Hand seyn müssen. Eben so werden zur schnellen Bespannung der Wägen mit den Feuerspritzen und Löschgeräthschaften immer 3 Paar Pferde im Unterkammeramte, eben so viel im bürgerl. Zeughause und 5 Paar in der städt. Polizeywach-Mannschafts-Caserne am Salzgries Nachts in Bereitschaft gehalten. Zur schnellen Entdeckung der Feuersbrünste sind eigene Thurmwächter auf dem St. Stephansthurme aufgestellt, die wechselweise bey Tag und Nacht wachen und jedes Feuer, welches sie bemerken, sogleich dem an der St. Stephanskirche wohnenden Meßner mittelst eines Sprachrohres und einer Drahtglocke andeuten müssen, welcher sodann unverzüglich die Meldung an das Unterkammeramt zu machen hat. Mittlerweile hat der Thurmwächter das Zeichen mit dem Glockenschlage (sogenanntes Anschlagen) zu geben, und gegen die Gegend des Brandes bey

Tage die rothe und weiße Fahne, bey der Nacht aber eine Laterne auszuhängen, daß Jedermann wisse, nach welcher Gegend er ungefähr seine Hülfeleistung zu richten habe. Nun durchrollen wie durch einen Zauberschlag herbeygeführt, die rasselnden Wagen mit Feuerspritzen, Wasser und den verschiedenen Löschgeräthen beladen, die Straßen; Aufsichtscommissäre, Maurer, Zimmerleute, Schornsteinfeger eilen der Brandstelle zu, und auf den Schall der Feuertrommel sammeln sich Militär und Polizeysoldaten in Menge, um Dienste zu leisten und Ordnung zu erhalten. Bey bedeutenderen Fällen ist auch jederzeit ein Mitglied der kaiserl. Familie auf der Stelle des Brandes gegenwärtig, um sich von den zweckmäßigen Anstalten selbst zu überzeugen. Außer dem Unterkammeramte, woselbst zu stetem Gebrauche 5 große Feuerspritzen auf Wägen, 4 Tragspritzen, 26 Wasserwägen und 2 Zeugwägen sammt den übrigen nöthigen Geräthschaften bereit stehen, sind auch alle Grundgerichte, Stifte, Klöster u. s. w. verbunden, mit ihren Löschgeräthschaften bey einer Feuersbrunst zu erscheinen. Eben so wird es den bürgerl. Schornsteinfegern, Bau-, Maurer-, Zimmer-, Steinmetz- und Ziegeldeckermeistern bey Geldbuße auferlegt, sich dabey mit ihren Gesellen einzufinden; die Fuhrleute aller Art endlich müssen ihre Pferde unverweigerlich zur nöthigen Bespannung überlassen, so daß also, selbst für den seltenen Fall, daß mehrere Feuersbrünste zu gleicher Zeit entstünden, nicht leicht ein Mangel an Löschrequisiten eintreten kann. Die Feuerlöschkosten, welche jeder Hausbesitzer, in dessen Gebäude das Feuer ausbrach, längstens binnen 4 Wochen nach dem Brande an das Unterkammeramt bezahlen muß, lassen sich im Allgemeinen nicht bestimmen, da sie von der mehr oder minderen Beschädigung der Geräthschaften, der längeren und kürzeren Dauer des Feuers abhängen; festgesetzt ist: für die Ansage des Feuers 1 fl., für die Polizeywache 3 fl., für jenen Schornsteinfeger, welcher zuerst durch den entzündeten Schornstein schlieft, 4 fl. 30 kr., für das zweyte Schliefen 2 fl. und für das dritte 1 fl. C. M. Dem Hausbesitzer bleibt übrigens der Regreß an diejenige Person oder Familie, bey welcher, oder durch welche die Feuersbrunst entstand, unbenommen. Nach einer neueren Verordnung vom Jahre 1829 müssen alle Schornsteine schliefbar hergestellt und wenigstens 4 Schuh über das Dach erhöht werden, mehrere Schornsteine dürfen nicht zusammengezogen, alle ebenerdigen Localitäten müssen gewölbt werden; ferner müssen bey neuen Bauten die Stiegen von Stein hergestellt, alle Thüren und Fenster mit Stein besetzt, die Dächer mit Ziegeln, Schiefer, Kupfer oder Blech gedeckt, jedes Haus mit einem eigenen Hausbrunnen versehen und die Communicationsgänge von feuerfestem Materiale hergestellt werden; endlich ist die Errichtung hölzerner Hütten und Remisen, neuer Schindeldächer, hölzerner Dachgesimse und die Anbringung des Bodendachzimmers (Mansards) inner den Linien ausdrücklich verbothen. Eben so vortrefflich sind verhältnißmäßig die Löschanstalten in den übrigen Städten der Monarchie sowohl, als auch auf dem flachen Lande, so, daß sie schwerlich durch die Anstalten irgend eines andern Staats übertroffen werden dürften.

Feuerwerke. Das zu bestimmten Tagen Statt habende Kunstfeuerwerk im Prater, ist eine schon ziemlich alte Belustigung in dem lebens-

frohen Wien, dessen Aufhebung nicht leicht als möglich gedacht werden kann. Der Ursprung dieses wirklich imposanten Schauspieles fällt ungefähr Anfangs des 17. Jahrhunderts, wo von den damahls sehr berühmten städtischen Corps der Constabler in Friedenszeiten unaufhörliche Übungen im Feuer vorgenommen wurden. Vorzüglich zeichnete sich damahls Anton Ospil, gemeiner Stadt Wien Zeugwart und Stückhauptmann aus, der vielen städtischen Beamten und Bürgern Unterricht in der Pyrotechnik ertheilte. Gewöhnlich gingen in der Klosterneuburger- und Spittelau die großen Proben dieser Kunst- und Ernstfeuerwerke vor sich. Eines der berühmtesten hatte am 16. Nov. 1632 Statt, wozu Bürgermeister und Rath den gesammten Hof, den hohen Adel und die Generalität luden. Es wurde nach den Fenstergittern eines hohen Wachtthurmes aus Dreypfündern, wie nach der Scheibe gezielt, eine Festung in Brand gesteckt und in Grund geschossen und dabey jede Gattung von Pechkränzen, Leuchtkugeln, Bomben, Granaten, Carcassen, Feuerballen und Brandkugeln mit bewundernswerther Geschicklichkeit angewendet. Diese oft wiederhohlten Proben gaben endlich der Lieblingsunterhaltung der Wiener, den Lustfeuerwerken den Ursprung, auf welche zuerst der Italiener Girrandolini ein Privilegium erhielt, welcher seine Vorstellungen im Augarten oder auf den Donauwiesen und Auen gab. Ihm folgten mehrere andere Fremde, bis nach Eröffnung des Praters für das Publicum der wackere Kunst- und Lustfeuerwerker Caspar Stuwer, aus Ingolstadt in Bayern gebürtig, 1777 den noch heut zu Tage bestehenden Feuerwerksplatz im Prater mit dem Privilegium erhielt, F. zur Unterhaltung des Publicums zu geben. Sein erstes hatte den 23. May desselben Jahres Statt. Durch seine Geschicklichkeit und Thätigkeit hatte sich Stuwer bald zum Lieblinge des Publicums emporgeschwungen und bedeutende Einnahmen gemacht, nur ungefähr in dem letzten Jahrzehend seines Lebens waltete ein ganz eigener Unstern, der Witterung wegen, über seinen Leistungen, und man hielt bereits allgemein weniger das Krähen der Hähne als das Aushängen von Stuwer's Feuerwerksankündigungen für gewisse Vorzeichen nahen Regens. Indeß war an schönen Tagen gewöhnlich die Einnahme desto reichlicher. Stuwer starb den 10. Febr. 1819. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes Ant. Stuwer setzte Prof. Müller mit Glück die Vorstellungen fort, ersterer übernahm jedoch nach erlangter Volljährigkeit selbst die Ausübung des väterlichen Privilegiums und erwarb sich durch seine Geschicklichkeit und Thätigkeit, so wie durch sein bemerkbares eifriges Studium aller Fortschritte im Fache der Pyrotechnik bald die Gunst des Publicums im hohen Grade, auch Jupiter Pluvius scheint ihm günstiger, oder vielmehr zu seinem Glücke abholder zu seyn, als seinem Vater. Gewöhnlich finden im Jahre 4 oder 5 Feuerwerke Statt, das erste im May, das zweyte willkührlich Anfangs Sommers, das dritte, bedeutendste und besuchteste am Annentage, das vierte willkührlich im August und das fünfte gewöhnlich zur Herbstfeyer, am Theresientage. Jedes Feuerwerk besteht gewöhnlich aus 6 bis 8 Fronten oder Decorationen, die in kleinen Zwischenräumen, eine nach der andern abgebrannt werden. Diese Decorationen stellen recht brav gezeichnete Gärten, Haine, Tempel, Grotten, Paläste, Städte, Wasserfälle, Blumenbeete, Festun-

gen, Seehäfen mit Staffage, allegorische Gegenstände ꝛc. in prachtvollem Farbenschmucke vor. In den Zwischenräumen steigen zahlreiche Raketen empor, durch deren erfindungsreiche Abwechslung Ant. Stuwer sehr vieles geleistet hat; besonders ausgezeichnet sind seine Tourbillons, vielfärbige und Fallschirm-Raketen. Den Schluß der Vorstellung macht jederzeit eine wahrhaft furchtbar-prächtige Kanonade, wobey die ganze Gegend durch ein auf der Spitze des Gerüstes flammendes bengalisches Feuer erhellt wird. Der Feuerwerksplatz faßt leicht an 6—8,000 Menschen, die an schönen Abenden bey dem geringen Eintrittspreis von 24 kr. sich wohl auch leicht einfinden. Auf einer daselbst errichteten permanenten Tribune zum bequemeren Standpuncte findet neuerdings Eintrittspreis Statt. Seit einigen Jahren gibt Stuwer auch auf dem Teiche neben dem oberen Belvedere ein sehr interessantes und besuchtes, sogenanntes Wasserfeuerwerk.

Feyerstunden, die, eine Zeitschrift, redigirt von J. S. Ebersberg (s. d.) erschien zuerst als periodische Jugendschrift in 12 Jahresheften und wurde in solcher Gestalt bis 1828 fortgesetzt. Im letztbenannten Jahre erhielt der Herausgeber die Bewilligung, dieselbe wöchentlich 2 Mahl erscheinen zu lassen; 1829 ward die 3mahlige Ausgabe gestattet. Als die Zeitschrift von dem Eigenthümer und Redacteur 1831 aus dem bisherigen Verlagsorte Leop. Grund's Witwe, deren Verbindungen weniger ausgebreitet waren, in J. P. Sollinger's Verlag übergeben wurden, änderte sie ihre Tendenz, indem sie dem Titel beyfügte: Für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur; seit 1833 erscheint auch alle Freytage ein Beyblatt unter dem Titel: Blätter zur Übung des Scharfsinns, der Geistesthätigkeit und wissenschaftlichen Studien; Räthsel, Charaden und wissenschaftliche Aufgaben sammt deren Lösungen; dann eine (seit 1834) neue Rubrik: Die Correspondenz des Redacteurs mit seinen Einsendern, unter dem Titel: Telegraph, enthaltend. Seit einiger Zeit wurde indessen diese Zeitschrift unbestreitbar immer gehaltreicher, sie nahm eine ernstlichere wissenschaftliche Bahn und gewann an Einfluß und Verbreitung. Die Haupttendenz der F., wie sie der Redacteur selbst aussprach, ist: Vereinigung des Guten, was Alt oder Neu an sich haben mag, und energische Bekämpfung des Schlechten in Beyden. Ihre gegenwärtige Auflage ist gegen 2000, die Jahrgänge 1830 und 31 sind vergriffen. Unläugbar hat zu ihrer jetzigen Verbreitung auch der wohlfeile Pränumerationspreis beygetragen, welcher für den ganzen Jahrgang nicht mehr als 5 fl. C. M. beträgt, so wie auch die für die glücklichen Löser der verschiedenen Aufgaben bestimmten Preise, deren jährlich, in Kunstsachen aus Gold, Silber, Porzellan, Hialyth ꝛc., dann Büchern, Kupferstichen u. dergl. bestehend, nach der Angabe des Herausgebers 400 fl. C. M. im Werthe, vertheilt werden.

Fiaker. Die Zahl dieser größtentheils eleganten und durch ihre Sicherheit und Schnelligkeit als vorzüglich bekannten Miethfuhren ist in Wien 656. Sie sind auf bestimmten Plätzen und Gassen in der Stadt und in den Vorstädten, so wie nahe mehrerer Linienthore vertheilt und von 7 Uhr Morgens bis ungefähr 10 Uhr Abends in Bereitschaft. Jeder Wagen ist mit einer Nummer bezeichnet. Alle stehen unter

einem eigenen Commissär der k. k. Polizey-Oberdirection, wo man deren Inhaber nöthigenfalls belangen kann. Zu diesem Zwecke, der nicht selten eintritt, ist es räthlich, beym Einsteigen die Nummer des Wagens in das Gedächtniß aufzunehmen. Aus dem eben Angeführten leuchtet hervor, daß auch der Wiener F., trotz seinen vielen unbestreitbaren guten Eigenschaften, seine Schattenseiten habe. Vor allem ist, da die Wiener F. im Allgemeinen keiner Taxe unterworfen sind, deren Theurung zu erwähnen, vorzüglich wenn der Accordirende nicht mit dem Geiste des Dingens und Marktens begabt ist; denn sie lassen wohl, sind ihnen die Umstände nicht gar zu günstig, mit sich sprechen. Da übrigens auch der Preis theils durch die Leichtigkeit und Eleganz ihrer Wagen aufgewogen wird, theils jedem bemittelten Fahrlustigen sich auch wohlfeilere Gelegenheiten, so z. B. die sogenannten Gesellschaftswagen, oder endlich die Steyrer- oder sogenannten Zeiselwagen darbiethen, so bleibt nur noch die wirklich äußerst lästige Zudringlichkeit dieser Phaetone, welche, nach verschiedenen Impulsen, wohl auch nicht selten in Unverschämtheit ausartet, zu rügen. Freylich wird jede gerechte Klage gegen die F. bey der betreffenden Polizeybehörde sogleich berücksichtigt und jeder Unfug mit Strenge geahndet, demungeachtet aber kann sich Jedermann noch täglich und stündlich von den unangenehmsten Beweisen des grellen Übermuthes, ja in gewissen Fällen der ausgedachtesten Bosheit dieser Kutscher persönlich überzeugen. Letztere findet besonders Statt, wenn die bedungene Frist etwa um eine Kleinigkeit überschritten wird, d. h. der F. etwas länger warten muß und seinen Zeitverlust durch das gegebene Trinkgeld, welches hors d'oeuvre bey größeren Fahrten nie erlassen wird, nicht hinlänglich entschädigt glaubt; in diesem Falle geschieht es wohl auch, daß er den Gefahrnen vor allen Umstehenden laut haranguirt, und selbst festhält, um ihn zu einem höhern Trinkgeld zu bewegen, ja nicht selten sucht er denselben durch beißende Spottreden zu thätlicher Behandlung zu reizen, die ihn dann klagfrey stellt. Daß es Ausnahmen und zwar viele gebe, besonders unter den Eigenthümern dieser Fuhranstalten, welche man auch Herren, und ihre Kutscher Knechte nennt, ist unbestreitbar, allein allezeit betrübt, wenn das Gute nur auf Ausnahmen beruht. Seit einigen Jahren gibt es in Wien auch F.-Vereine, welche um bestimmten Preis in nahe Orter z. B. Hietzing, Döbling, zum Tivoli fahren. Auch haben sich hier erst neuerlich F.-Gesellschaftswagen etablirt, die wo möglich noch wohlfeiler fahren, als die gewöhnlichen Gesellschaftswagen. Die Bespannung der Wiener-F. besteht aus kleinen, schnellfüßigen, trefflich dressirten Rößlein, welche zum Theil ausrangirte Husarenpferde sind. — Den Wiener F.n am nächsten kommen die Pesther, Prager und Brünner, weniger die Grätzer. Die Wiener F. haben übrigens noch manches Eigenthümliche, das erwähnt zu werden verdient. Sie sind vielleicht die geschicktesten und kühnsten Kutscher in der Welt. Sie sind voll schlagfertigen Humors, voll echten Mutterwitzes, voll wahrhaft origineller Ideen; Alles an ihnen ist Impromptu. Sie sind aber hinwieder auch die Rohheit selbst, besonders in der Behandlung ihrer armen Pferde, ohne zu bedenken, daß sie von diesen Thieren eigentlich leben. Noch auffallender aber ist die Frechheit des

Schnellfahrens. Sie kommen darin fast den Herrschaftskutschern gleich, während die Hofwagen den vorschriftmäßigen Trab nicht überschreiten. Nicht angefahren oder nicht überfahren zu werden, ist wirklich nur Zufall. Heute erscheint die erneuerte Verordnung gegen das Schnellfahren; ein paar Tage wird sie beobachtet; alsbald aber wird wo möglich noch kecker und geschwinder gefahren als vorher. Bey dieser Bewandtniß können wohl nur verdoppelte statuirte Strafexempel wirken! — Die Zahl der F. in Prag beträgt 140, sie sehen sehr gut, großen Theils modern aus, und haben gute Bespannung. Sie sind sämmtlich numerirt. — Elegant sind die F. in Pesth, meist Caleschen, 150 an der Zahl. — Auch in Brünn und Grätz haben sich seit einigen Jahren gegen 20 F. etablirt.

Fianona, illyr. Marktflecken im Mitterburger Kreise des Küstenlandes, am quarnerischen Meerbusen, mit Hafen und Kastanienhandel.

Fichtel, Joh. Ehrenwerth v., berühmter Mineralog, war geboren zu Preßburg den 29. Sept. 1732, studirte daselbst und unternahm mehrere Reisen, um sich in seinem Lieblingsstudium, der Mineralogie zu vervollkommnen. Er erhielt dann eine Anstellung in seinem Vaterlande und diente dem Staate durch mehrere Jahre mit vieler Verwendung und thätigem Eifer. F. starb als siebenbürgischer Gubernialrath den 4. Febr. 1795. Im Drucke erschienen von ihm: Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen, 2 Thle. mit Kupf. Nürnb. 1780. — Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen, 2 Thle. Wien 1791. — Mineralogische Aufsätze, eb. 1794.

Fichtenbach, böhm. Dorf im Klattauer Kreise, hat 2 Glashütten, welche größtentheils Spiegelgläser erzeugen.

Fichtner, Carl Albrecht, k. k. Hofschauspieler, geboren zu Coburg in Sachsen am 7. Juny 1805. Sein Vater war Schauspieler. 1820 begann er seine theatralische Laufbahn bey der Köhler'schen Schauspielergesellschaft zu Freyburg im Breisgau. 1823 ward er von dem Grafen Ferd. Pálffy nach Wien berufen und debutirte als Philipp von Montenach in dem Schauspiele: Johanna von Montfaucon im Theater an der Wien. Hier entwickelte sich sein Talent sehr glücklich, wodurch sich die Direction des k. k. Hofburgtheaters bewogen fand, ihn 1824 für diese Bühne zu engagiren, die er in der Rolle des Peter Selbert in Iffland's Herbsttag zum ersten Mahle betrat. Mit unermüdetem Eifer suchte er sich nach den ausgezeichneten Künstlern, die ihn hier umgaben, zu bilden, und es gelang ihm auf so überraschende Weise, daß er sich nach wenigen Jahren zu einem der Lieblinge des kunstsinnigen Publicums emporschwang. Mit einer gewinnenden Gestalt und einem klangreichen Organ verbindet er reges Gefühl und einen, in unsern Tagen immer seltner werdenden richtigen Tact für Wahrheit und Natürlichkeit, weßhalb er auch in letzter Zeit bedeutende Fortschritte in seinem Conversationston machte; eine Aufgabe, die unstreitig zu den schwierigsten der Schauspielkunst gehört. Rollen, wie die des Assessors Bergheim im Lustspiele: das Liebesprotokoll, die des Oskar im Lustspiele: Der junge Ehemann, die des Malers Waldauer im Lustspiele: Das letzte Abentheuer, u. a. m. dürften wohl auf keinem jetzt bestehenden deutschen Theater einen

geeigneteren Darsteller finden. Auch in der Tragödie sind seine Leistungen, nahmentlich die des Carlos in Schiller's Don Carlos, die des Alamir im Trauerspiele Belisar u. a. m. vorzüglich.

Fichtner, Elisabeth, k. k. Hofschauspielerinn, seit 1830 des Vorigen Gattinn, Tochter des k. k. Hofschauspielers und Regisseurs Koberwein, ward 1809 zu Wien geboren. 1822 betrat sie das k. k. Hofburgtheater zum ersten Mahle als Lottchen, in Kotzebue's Bruderzwist. Ihr Talent für naive Rollen entfaltete sich schnell; sie ist jetzt eine der vorzüglichsten Darstellerinnen dieses Rollenfaches, in welchem sie durch Natürlichkeit mit dem glücklichsten Erfolge wirkt. Es ist bewundernswerth, welche Wirkung sie durch die einfachsten Mittel, oft nur durch ein leichthingeworfenes Wort hervorzubringen weiß. — Adelaide, in dem Lustspiele: das Liebesprotocoll, Mathilde, im Lustspiele: Ewig! die Bäuerinn, in dem Lustspiele: der rechte Weg, Rose, in dem Schauspiele: die silberne Hochzeit, u. a. m., sind vollendete Leistungen. Auch in der Tragödie, die nicht zu ihrem eigentlichen Wirkungskreise gehört, leistet sie Verdienstliches, nahmentlich als Marie in Raupach's Müller und sein Kind.

Ficker, Franz, Professor der class. Literatur und der Ästhetik an der Wiener Universität, ist geboren zu Nockowitz in Böhmen den 25. Feb. 1782. Den ersten Unterricht genoß F. in der Ortsschule zu Krummau, erhielt daselbst auch die damahls übliche Vorbereitung zum Gymnasialunterrichte und betrat 1794 das Gymnasium zu Komotau, sein Lieblingsstudium aber war jenes der Geschichte und der Poesie. 1799 bezog F. die Universität zu Prag, studirte daselbst die höheren Wissenschaften mit Auszeichnung, widmete sich dann vorzugsweise den juridischen Studien, welche ihn jedoch nicht von dem der neuen Literatur abziehen konnten. 1805 wurde F. nach abgelegter Concursprüfung als Supplent einer Humanitätsprofessur am Komotauer Gymnasium angestellt, doch bald darauf 1807 an das neu errichtete Gymnasium zu Saaz als wirklicher Humanitätslehrer übersetzt. 1811 erhielt F., seinem eigenen Wunsche gemäß, dieselbe Stelle an dem Gymnasium zu Gitschin und wurde daselbst 1814 Gymnasialpräfect. 1816 erhielt er die Lehrkanzel der Philologie am Lyceum zu Olmütz; nach mehrjährigem rühmlichen Wirken an dieser Lehranstalt wurde F. endlich 1823 zum Prof. der alten Liter., Ästhetik und Kunstgeschichte an der Wiener Universität ernannt, und befindet sich seit dieser Zeit mit ausgezeichneter Verwendung bey dieser Lehrkanzel. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Anleitung zum Studium der griech. und röm. Classiker in seinem ganzen Umfange, vorzüglich zum Gebrauche der akademischen Jugend und angehender Lehrer, 3 Bde. Wien 1821—25. (der 3. Bd. enthält mit selbstständigem Titel die Kunstgeschichte), 2. Aufl. eb. 1832. — Ästhetik, eb. 1830. — Literaturgeschichte der Griechen und Römer, eb. 1835.

Fidler (Fiedler), Ferd. Ambros, war geboren zu Wien den 16. Oct. 1737. Nach vollendeten Studien trat er in den Orden der Augustiner-Barfüßer, und lehrte Theologie und geistliches Recht auf der Universität zu Wien. 1767 entwich F. von Wien und begab sich nach Hamburg, wo er zur evangelischen Kirche übertrat. Hierauf wurde er Hofprediger zu Ludwigslust in Mecklenburg, dann Superinten-

dent zu Dobberan, legte jedoch diese Stelle bald wieder nieder und starb zu Altona den 26. Jän. 1780. Im Drucke erschienen von ihm: Der Proselyt, 3 Bde. Leipz. 1768. — Antipapistisches Journal, 7 Thle. Hamb. 1770. — Geschichte und Beschreibung der Ceremonien der römischen Kirche, Leipz. 1777.

Fidler, Marian, aus dem Orden der Augustiner-Barfüßer, mit seinem weltlichen Nahmen Andreas, war geboren zu Wien den 27. Oct. 1736, trat nach vollendeten Studien in das Hofkloster der Augustiner, wurde 1754 Professor, 1759 Priester, lehrte im Kloster die griechische Literatur und verlegte sich überhaupt auf gelehrtes Wissen. Er starb zu Wien den 23. Feb. 1802. Im Drucke erschien von ihm: Geschichte der ganzen österr. weltlichen und klösterlichen Clerisey beyderley Geschlechtes, aus den Sammlungen Jos. Wendt von Wendtenthal. 4 Theile in 9 Bänden. Wien 1780 — 1788.

Filek (Fülek), ungar. Marktflecken im Neograder Comitat, mit einer kathol. Pfarre und einem Franciscanerkloster, war einst sehr bedeutend, und hatte ein auf einem hohen Felsen gelegenes festes Schloß, das nun in Trümmern liegt. In der Nähe ist eine merkwürdige Tropfsteinhöhle und ein Sauerbrunnen.

Filippi, Dominik Anton, italienischer Sprachlehrer und Verfasser mehrerer gramaticalischen Werke, wurde geboren zu Nürnberg 1760 und starb nach einer langen ehrenvollen Praxis zu Wien den 3. Jän. 1817. Unter seinen Schriften zeichnen sich eine italienisch-deutsche Sprachlehre, welche bereits die 12. Aufl. Wien 1829 und eine französische Übersetzung erlebte, so wie ein: Vollständiges italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch, 2 Bde. eb. 1817 auf das vortheilhafteste aus. Er gab weiter heraus: Il viaggiatore eb. 1803. — Scelta di commedie 4 Bde. eb. 1813. — Racconti morali; Moral. Erzählungen ital. und deutsch eb. 1816. — Grammatica sulla lingua tedesca eb. 1828.

Filippi, Joh. Bapt., Bildhauer und Architect, war geboren um 1540 zu Sabino, einem Dorfe im Rovereder Kreise Tyrols, studirte daselbst und in Innsbruck. Später begab er sich an den churfürstlichen Hof nach München, wo er mehreres arbeitete und trat endlich in die Dienste des Kaisers Rudolph II., der ihn 1610 in den Adelstand erhob. Bald darauf starb er zu Prag. Von seinen Arbeiten sind bemerkenswerth: Die Kirche in seinem Geburtsorte mit dem noch stehenden Portale, theils aus weißem, theils rothem Marmor, dann zwey schöne Portale in München.

Filstich, Joh., geboren zu Kronstadt in Siebenbürgen 1689, studierte auf der Universität Jena, und wurde 1720 Rector des evangelisch-lutherischen Gymnasiums in seiner Vaterstadt, welche Stelle er durch 24 Jahre rühmlich bekleidete. Er starb daselbst den 17. Dec. 1743. Außer seinem gedruckten Werke: Schediasma historicum de Valachorum historia, Jena 1743, hinterließ er noch handschriftlich: Historia ecclesiastica Transylvaniae, kurze, geographische und historische Anmerkungen von dem Fürstenthume Siebenbürgen; — Historia Regni

Transylvanici und noch zwey kleinere lateinische Werkchen, die Geschichte der Moldau und Wallachey betreffend.

Finanzen s. **Staatseinkünfte** und **Staatsschuld**.

Finanz-Intendenz in Dalmatien, hat in der Hauptsache die nähmliche Bestimmung, wie die Cameral-Gefällen-Verwaltungen in den deutschen Provinzen. Doch ist die Cameral-Verwaltung in diesem Lande überhaupt noch nicht definitiv organisirt, wie denn mehrere Unterbehörden ausdrücklich als bloß provisorische erklärt sind. Hat ihren Sitz in Zara.

Findelhäuser k. k. Das Findelhaus zu Wien wurde von Kaiser Joseph II. 1784 gegründet, ist der Aufnahme unehelich geborner Kinder gewidmet und mit dem Säugammen-Institut, wie mit der allgemeinen Schutzpocken-Impfanstalt verbunden. Unter einem Director und Vicedirector sind in selbem 2 Ärzte, ein Wundarzt, eine Aufseherinn und 9 Beamte sammt dem nöthigen Dienstpersonale beschäftigt. Die Zimmer zur Aufnahme der Ammen und Findlinge sind licht und geräumig, 72 Betten sind für Ammen, 150 für Kinder vorhanden. Für Arme und Straßenfindlinge, jedoch nur inner den Linien Wien's, ist die Aufnahme unentgeldlich; Auswärtige und Vermögliche haben nach einer Verordnung vom 31. Oct. 1829 einen Betrag von 294 Gulden C. M. für die Aufnahme eines unehelichen Kindes zu entrichten, wobey Theilzahlungen gestattet werden. Durch die Verordnung vom 20. Dec. 1830 wurden nebst dieser Aufnahmstaxe mindere in 3 Abstufungen jedoch ohne gestatteter Theilzahlung bestimmt. Für die mindeste Summe von 20 Gulden werden aus den niederen Classen des Gebärhauses oder sonst dürftige, für 50 Gulden bloß in Niederösterreich geb. uneheliche Kinder oder aus der höchsten Classe des Gebärhauses aufgenommen. 100 Gulden sind für alle außer Niederösterr. gebürtige, auch vom Auslande überbrachte derley Kinder zu bezahlen; für 294 Gulden übernimmt die Findelanstalt wo immer unehelich geborne Kinder, wofür aber eine Pflegeparten selbst gewählt, und wenn das Kind vor Ablauf der mit 10 Jahren festgesetzten Verpflegsdauer sterben sollte, der noch übrige Rest der Einlage zurück erhalten werden kann. Sobald sich für das Kind ein annehmbarer Verpflegsort, meistens auf dem Lande, gefunden hat, werden sie aus der Anstalt gegen Kostvergütung dahin abgegeben, mit dem 22. Jahre wird der Zögling seiner eigenen Leitung überlassen. Unbemittelte Mütter sind verpflichtet durch eine gewisse Zeit nebst ihrem eigenen auch ein fremdes Kind zu säugen und aus ihrer Zahl steht es jedermann frey, sich gegen Erlag von 20 Gulden C. M. eine gesunde und taugliche Amme zu verschaffen. Aber auch den in der Gratis-Gebäranstalt entbundenen Müttern, deren Kinder in das Findelhaus unentgeldlich aufgenommen werden, steht es frey, gegen Erlag von 20 Guld. C. M. sich von der Verpflichtung des unentgeldlichen Ammendienstes im Findelhause zu entledigen. Gemäß Verordnung vom 6. May 1833 werden die Aufnahmtaxen für Findlinge in Niederösterreich, deren Mütter und zahlungspflichtige Verwandten zahlungsunfähig sind, in Zukunft auf die sämmtlichen Gemeinden jenes Kreises, in welchem die Mutter oder das Kind (wenn der Geburtsort der Mutter nicht ausgemittelt werden kann) geboren worden ist, umgelegt, wie auch die Aufnahmsgebühren für solche in Niederösterreich außer den Linien Wien's geb. Kinder in jedem

Falle nach der geringsten Classe mit 20 Guld. abgenommen. — In Brünn, Grätz, Mailand, Prag, Venedig, sind eigene nach den örtlichen Verhältnissen eingerichtete F. Wo sie in Provinzial-Hauptstädten nicht bestehen, wird die Classe der Findlinge durch andere Humanitäts-Anstalten des Landes versorgt. Mit Verordnung vom 10. Dec. 1832 wurde bewilligt, daß auch diejenigen, welche für die Aufnahme eines unehelichen Kindes an die Anstalt die Taxe von 50 Guld. C. M. bezahlen, für das Kind eine taugliche Pflegeparten wählen dürfen.

Fingerlos, Matthäus, salzburgischer Consistorial-Rath. Er wurde am 6. Sept. 1748 zu Flatschach im salzburgischen Lungau geb., studirte zu Salzburg, und trat am 14. Juny 1770 in den Weltpriesterstand, als er seine theologischen Studien im dortigen Priesterhause vollendet hatte. Er kam dann 1774 auf das Land als Hülfspriester, und war 5 Jahre in Gastein, 1 Jahr zu St. Veit und 3 Jahre im Thalgau im Salzburgischen. 1783 wurde er in Salzburg zum Stadtcooperator, und später zum Domprediger ernannt. 1785 wurde er Stadtcaplan, dann 1787 Regens des Priesterhauses, und 1789 fürsterzbischöflicher geistlicher Rath; 1801 wurde er nach Mühldorf als Stadtpfarrer und als Dechant des dortigen Collegiatstiftes versetzt. Nachdem Mühldorf an Bayern abgetreten worden war, wurde F. zum Director des Georgianischen Clericalseminars zu Landshut ernannt; 1814 aber vom Könige von Bayern zum erzbischöflichen Consistorialrathe in Salzburg befördert, wo er den 10. Dec. 1817 starb. — Seine Schriften sind: Wozu sind Geistliche da? Salzburg, 2. Aufl. 1805. — Versuch einer Pastorallehre, oder Darstellung der Standespflichten des Geistlichen. 2 Theile, München 1805.

Firmian, Carl Jos. Graf v., ausgezeichnet als Staatsmann, wurde geboren zu Deutschmetz im Trientischen 1716, erzogen zu Erthal, Innsbruck und Salzburg, studirte dann zu Leyden und vollendete seine Bildung durch Reisen in Italien und Frankreich. Unter Franz I. Regierung widmete er sich ununterbrochen den Staatsgeschäften. Seine Talente beförderten ihn, und Maria Theresia schickte ihn als Bevollmächtigten nach Neapel, welchen Posten er 1759 mit jenem eines General-Gouverneurs der österr. Lombardie vertauschte. Groß sind hier die Verdienste dieses hochgebildeten und biedern Mannes. Er that Alles, um Kunst und Wissenschaft wieder zu beleben, errichtete Bibliotheken, unterstützte Künstler und Gelehrte, erschloß Jedem seine eigene ausgesuchte Bibliothek von 40,000 Bänden und manchen Kunstschätzen, suchte die Universität Pavia wieder herzustellen, und Mailand verdankt ihm Alles, was es damahls an Bevölkerung, Wohlstand in Manufacturen, Ackerbau und Handel gewonnen hat. Sein größter Ruhm aber ist der, daß mit seinen Verdiensten um die Aufklärung jener Gegenden auch mildere Sitten und vorurtheilsfreyere Überzeugungen ins Leben traten. Er starb am 20. July 1782 zu Mailand.

Firmian, Joh. Baptist Anton Graf v., Bruder des Vorigen, war Erzbischof von Salzburg und durch den Eifer bekannt, womit er die kathol. Religion in seinem Erzbisthume von dem Einflusse des Protestantismus rein zu erhalten suchte und wofür ihm

von Papst Clemens XII. im Einklang mit der Beschaffenheit der erhaltenen Berichte der Titel Hoheit: (Excelsus, sua Celsitudo) beygelegt wurde. Leider aber wurden durch F.'s rücksichtslose Verfügungen in den Jahren 1731 bis 1735 über 30000 (!) meistens fleißige und ruhige Menschen aus dem Lande verwiesen und größtentheils dem schrecklichsten Elende Preis gegeben. Er starb zu Salzburg 1744.

Firmian, Lactanz, Maler, aus der uralten adeligen (später gräflichen) Familie Tyrols gebürtig, lebte um 1750, malte viele gute Portraits in Öhlfarben, auch verfertigte er mehrere Köpfe und Akademie-Stücke von gebranntem Lehm, er war auch Stifter der in der Leopoldskron zu Salzburg befindlichen Sammlung der Originalportraits berühmter Maler. Die Bibliothek zu Innsbruck besitzt auch noch 21 nach seinen Zeichnungen, theils von ihm selbst radirte, theils von Schaur zu Salzburg in Kupfer gestochene Stücke mit den Jahrszahlen 1742, 1746 und 1751.

Firmian, Leopold Maximil. Graf v., geb. 1766 zu Trient. Nachdem er seine theologischen Studien vollendet hatte, empfing er zu Salzburg 1792 die Priesterweihe und wurde von Papst Pius VI. als Domherr daselbst und zu Passau bestätigt; 1797 von dem damahligen Fürst-Erzbischof zu Passau, Grafen von Thun, zu seinem Weihbischofe designirt; 1800 ward ihm das erledigte Bisthum Lavant in Kärnthen zu Theil, welche Würde er bis 1818 bekleidete, wo er durch den Tod des Grafen Colloredo, Fürst-Erzbischofs von Salzburg, zur Administration dieser Stelle berufen ward. F.'s vielgeprüfte Amtstreue und gläubig-biederer Sinn verschaffte ihm endlich noch einen glänzendern Wirkungskreis, da ihn Kaiser Franz I. nach Ableben des Grafen von Hohenwart 1822 zum Fürst-Erzbischof von Wien ernannte, welche Würde er mit regem Hirteneifer und gediegenen religiösen Gesinnungen bis an seinen Tod bekleidete. Er starb, der letzte des alten Geschlechts der Firmiane, im 66. Jahre seines Alters und im 35. seines Episcopates, den 29. Nov. 1831, und wurde in der St. Stephanskirche im großen Frauenchore, nicht weit von dem St. Antonius-Altare zur Erde bestattet. Unter den Erzbischöfen Wiens war er in der Zahl der Fünfte.

Fiscalämter (Kammer-Procuraturen), sind vorzüglich dazu aufgestellt, die landesfürstlichen Gerechtsamen zu vertreten und zwar insbesondere die Regalien, als: Gefälle, Domänen, Lehen, Pfarren und andere Beneficien; ferner auch die milden Stiftungen, die Erwerbungen der Kirchen. Übrigens haben sie die Vertretung der letztern gegen ihre Patrone, der Gutsunterthanen gegen ihre Herrschaften, die Vertheidigung des Ehebandes auf sich. Die F. unterstehen der Jurisdiction der Landrechte, in Sachen des Militärärars aber dem Judicium deleg. milit., in Dalmatien sind sie dem Collegial-Gerichte zu Zara und im lombard.-venet. Königreiche den Civil-Tribunalen zugewiesen. (Vergl. Hofkammer-Procuratur.) Die F. in den Provinzen sind ohne irgend einer Abhängigkeit von der Hofkammer-Procuratur zunächst den Landesregierungen oder Gubernien untergeordnet. Es bestehen nähmlich F. zu Linz (mit dem Filial-Fiscalamt zu Salzburg), Grätz, Laibach (mit dem Filial-Fiscalamt zu Klagenfurt), Triest, Zara, Inns-

bruck, Prag, Brünn, Lemberg, mit 2 bleibend exponirten Fiscaladjuncten zu Tarnow und Stanislawow. Das Fiscalamt zu Mailand, und das Central-Fiscalamt zu Venedig mit 7 Provinzial-F.n gehören zunächst unter die Cameral-Magistrate zu Mailand und Venedig. Der Hofkammer-Procurator und die Kammer-Procuratoren in den Provinzen werden auf den gemeinschaftlichen Vorschlag der allgemeinen Hofkammer, der vereinigten Hofkanzley und der obersten Justizstelle von dem Kaiser ernannt, und die Hofkammer-Procuraturs- und Fiscal-Adjuncten-Stellen von diesen Stellen gemeinschaftlich vergeben, und nur im Falle sie über eine Ernennung nicht einig sind, muß die Entschließung des Kaisers eingehohlt werden. Vergl. Adjuncten.

Fiscalorte, s. Taxalorte.

Fischa, große, ein Nebenfluß der Donau, im Erzherzogthume Österreich unter der Enns, zwischen der Schwechat und Leitha, entspringt auf der Neustädter Heide, und fällt bey Fischamend in die Donau.

Fischa, kleine, dieser Fluß kommt westwärts von Wiener-Neustadt aus dem Gebirge, fließt bey dieser Stadt vorbey und vereinigt sich bey Ober-Eggendorf mit der Leitha.

Fischamend, niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., an der Mündung der Fischa in die Donau, mit 1240 Einw. und einer uralten Pfarrkirche, besitzt eine Baumwollspinnerey, und eine Baumwollwaarenfabrik, und an der Donau findet man Spuren einer römischen Straße. Weiter abwärts werden die römischen Alterthümer häufiger.

Fischel, Maximilian, Dichter und vaterländischer Schriftsteller, wurde 1779 in Wien geboren. Früh verwaist, begann er seine Studien unter der Leitung seines ältern Bruders, und wurde zuerst 1799 beym Hofkriegsrath angestellt, und bey verschiedenen Gelegenheiten, so wie in mancherley Wirkungskreisen bey den Generalcommanden in Wien, Brünn, Grätz und Hermannstadt, dann auch bey den Armeen in den Kriegsjahren 1805 und 1809 zweckmäßig verwendet. Endlich wurde er als Hofkriegsconcipist dem Departementschef für Niederösterreich, Hofkriegssecretär Collonius, bey dessen Amtsverrichtungen zur Seite gegeben. Er starb den 22. May 1812. Außer mehreren, in den Musenalmanachen der Jahre 1798—1801 und anderen Sammlungen zerstreuten lyrischen Gedichten, lieferte er auch Beyträge für die Schütz'sche Erdkunde, und gab mit Jos. Widemann die 1805 — 8 in Wien erschienenen malerischen Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien (auch Malerisches Taschenbuch ꝛc.) heraus. Sein erstes gedrucktes Gedicht, auf den Erzherzog Carl, erschien 1797, sein Hannibal Barcus, in Hormayr's Archiv wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Im Manuscript hinterließ er eine romantische Epopöe, die in jeder Hinsicht lobenswürdig erscheint.

Fischer, Daniel v., wurde geb. den 9. Nov. 1695 zu Käsmark in Ungarn. Nachdem er auf der Universität zu Pesth seine Studien vollendet und 1718 den Grad eines Doctors der Medicin erhalten hatte, wurde er in seiner Vaterstadt als ausübender Arzt angestellt, und von dem damahligen Bischof von Großwardein, Graf Nicol. Csáky, zugleich als Leibarzt angenommen. Er hatte sich mit vielem Eifer auf die

Naturkunde verlegt, war Mitglied der kaiserl. Gesellschaft der Naturae Curiosorum, wurde seiner ausgebreiteten Verdienste wegen in den Adelstand erhoben und erhielt auch die einträgliche Stelle eines Provincial-Physicus. Er starb 1746. Seine gründliche Kenntniß der Arzney- und Naturwissenschaft bewies er auch durch seine gehaltreichen in Druck erschienenen Schriften, von welchen die wichtigsten sind: De terra medicinali Tokajiensi etc. Bresl. 1732. — De remedio rusticano variolas per balneum primo aquae dulcis, post vero seri lactis, feliciter curandi etc. Erfurt. — Commentationes physicae de calore atmosphaerico, Prag 1732. — Descriptio lapidum granatorum in carpatho Szepusiensi inventorum, in Bruckmann's Magnalia etc. abgedruckt, nebst einigen medicinischen und naturwissenschaftlichen Abhandlungen in den Ephemeridibus naturae Curiosorum und in den Collectaneis Vratislaviensibus. Auch einige werthvolle Präparate haben die ungar. Apotheken seiner Erfindung zu danken, unter andern die Essentia carpathica, Spiritus nitri Bezoardicus Fischerianus u. a. m.

Fischer, Jos., k. k. Hofkupferstecher, akademischer Rath und Professor der Landschaftszeichnung an der Wiener Akademie, Director der fürstl. Eszterházy'schen Kunstsammlungen, war geboren zu Wien den 30. Jän. 1769. Sein Vater war Hofzeltschneider und schon in seinem Knabenalter machte F. Zeichnungen von Zelten, die seine Talente für bildende Kunst ahnen ließen. 1783 kam F. in die Wiener Akademie und studirte unter Prof. Brand die Zeichnen- und unter Prof. Schmuzer die Kupferstecherkunst, in welcher er sich bald so vollkommen ausbildete, daß er, nachdem er für eine sehr gelungene Copie des in der k. k. Gallerie befindlichen Gemäldes von Spagnoletto (gen. Ribiera) unter dem Titel: Christus in templo disputans den ersten Preis erhalten hatte, bereits 1793 zum Hofkupferstecher ernannt wurde. 1802—1803 bereiste F. die Schweiz, Frankreich und England und machte zu Paris Bekanntschaft mit dem kunstsinnigen Fürsten Nic. Eszterházy, welcher ihn sehr liebgewann und ihn nach seiner Zurückkunft 1804 zum Director seiner größten Gemälde- und Kupferstichsammlung anstellte. Den 12. Febr. 1815 erhielt F. das Diplom als Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, den 5. Juny desselben Jahres wurde er zum außerordentlichen Professor der Landschaftszeichnung, 1818 zum akademischen Rathe ernannt. Er diente bis 24. Nov. 1821 unentgeldlich, an welchem Tage er zum ordentlichen Professor der Landschaftsmalerey an der Akademie ernannt wurde. Die letzte Zeit seines Lebens arbeitete er meistens in Öhl, weniger mit dem Grabstichel, dessen Führung ihm durch eine langwierige schmerzhafte Krankheit schon beschwerlich geworden war. Er starb nach langer Krankheit zu Wien den 5. Sept. 1822. Obschon in Rücksicht auf Zeichnung seine Arbeiten nicht immer vorwurfsfrey waren, auch die Ausführung oft durch Flüchtigkeit Manches zu wünschen übrig ließ, besaß F. doch durch Geschmack und richtiges Gefühl viele Vorzüge, seine Landschaften besonders behandelte er mit großem Fleiße und nahm sich in dem Vordergrund der Bäume, dem Durchschimmern der Sonne durch das Laub etc., den freylich unerreichbaren Claude Lorrain zum Muster. Von seinen zahlreichen Werken sind folgende auszeichnungsweise zu nen-

nen. Von Öhlgemälden: Mehrere Landschaften und Ansichten, theils nach der Natur aufgenommen, theils Ideal, Hagar in der Wüste, Wien von der Spinnerinn am Kreuze, ein liegender englischer Wasserhund, ꝛc. Von Kupferstichen: Mehrere fleißig ausgeführte Porträts, Theaterscenen, Figuren nach der Natur, Landschaften und Architecturstücke, die dem Äneas erscheinende Venus, Camilla mit der Streitart, die unterirdische Höhle bey Ostrow in Mähren, Christus im Tempel disputirend nach Spagnoletto, Christus und die Ehebrecherinn nach Füger, mehrere Carricaturen und Genrebilder, Pyramus und Thisbe nach Lebrun, Auferweckung des Lazarus nach Lesueur, die Grablegung des Heilandes nach Schidone. Ein aus mehr als 100 Figuren bestehender Entwurf zu einer indischen Maskerade, welche zur Vermählungsfeyer des Kaisers Franz mit der Erzherzoginn Maria Ludovica dargestellt wurde ꝛc. Endlich hinterließ F. noch eine bedeutende Anzahl Gouache-Gemälde und Zeichnungen, worunter sich 50 Ansichten aus der Schweiz, 14 Ansichten von Schönhof in Böhmen und eine malerische Reise auf dem Wagflusse in Ungarn in 16 Blättern besonders auszeichnen.

Fischer, Jos. Wladisl., Doctor der Rechte und Justiziär zu Korneuburg, Naturforscher, Astronom und populärer Schriftsteller, war geboren zu Kloster-Hradisch bey Olmütz den 17. Dec. 1785. Frühzeitig begann F. die Früchte seiner Studien und Beobachtungen der Natur durch verschiedene Aufsätze in Journalen, Kalendern ꝛc., der Öffentlichkeit zu übergeben, besonders zeichnete er sich im Fache der Witterungskunde aus. Seit längerer Zeit ist F. in Korneuburg ansäßig und liefert jährlich Beyträge zu verschiedenen Kalendern, z. B. dem Wiener Geschichts- und Erinnerungskalender, dem Grätzer Kalender für die katholische Geistlichkeit u. a. m. Auch erschien von F. eine Geschichte der Stadt Korneuburg. Wien 1831, welche jedoch eben so wenig befriedigte, als die von ihm schon 1808 herausgegebene Geschichte von Olmütz, 2 Bde. Olmütz und Brünn. Eine Widerlegung des Beatson'schen Ackerbausystems hat er seiner Schrift: Naturgesetze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues, Wien 1830, beygefügt.

Fischer, Leop., Priester im Jesuitencollegium zu Wien, war daselbst geb. den 28. März 1703, trat nach vollendeten Studien in den Jesuiten-Orden und zeichnete sich durch gründliche Gelehrsamkeit aus. Er starb zu Wien um 1780. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Brevis notitia urbis veteris Vindobonae, Wien 1764, erschien auf Anregung des Kaisers Joseph, und anonym; — Erinnerungen an den Leser der Abhandlungen von den historischen Streitfragen des Pat. Matth. Fuhrmann, eb. 1764. — Notitia urbis Vindobonae, 6 Bde. eb. 1767—71.

Fischer, Martin, Rath, Statuar und Director bey der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, war geboren 1740 von armen Ältern zu Hopfen im Landgericht Füßen in Schwaben. Die Fertigkeit seines Vaters, verschiedenes Haus- und Feldgeräth selbst zu verfertigen, weckte zuerst F.'s schlummernde Fähigkeiten, der schon als Knabe aus Holz allerley Figuren schnitzte, die, obschon in rohem Zustande, Spuren seiner lebhaften Phantasie und natürlichen Anlagen zeigten. Da die Berufsneigung des Knaben immer deutlicher hervortrat, gab

ihn sein Vater endlich im 15. Jahre zu einem, freylich nur mittelmäßigen Bildhauer in die Lehre, wo er von der Kunst nichts als höchstens einige mechanische Handgriffe erlernte, doch hatte er wenigstens Gelegenheit, durch aufmerksame Beobachtung der Natur und der Verhältnisse des menschlichen Körpers sich neue Ideen zu schaffen und zu seiner ferneren Bildung den Grund zu legen. Nach seiner Freysprechung faßte F. den Vorsatz, nach Wien zu reisen, um sich in seiner Kunst vollständig auszubilden, und er führte ihn 1760 mit großer Lernbegierde und einer höchst mäßigen Baarschaft aus. Kaum daselbst angekommen, fand er bey einem freylich nur ganz gewöhnlichen Bildhauer Beschäftigung, welcher er durch 2 Jahre oblag, bis er Gelegenheit fand, dem damahligen Prof. Schletterer an der Akademie ein nach eigenen Ideen verfertigtes Crucifix zu zeigen, von selbem liebreich aufgenommen wurde und Gelegenheit erhielt, die Akademie zu besuchen. Nun bildete er sich durch 4 Jahre unter dieses Künstlers Augen, und als sich derselbe endlich durch kränkliche Umstände genöthigt sah, sich von aller Arbeit gänzlich loszusagen, war F. bereits in seiner Kunst so weit fortgeschritten, daß er seine eigene Bahn zu gehen im Stande war. Bald zeigte sich auch eine Veranlassung, seine erlangten Kenntnisse geltend zu machen, er unternahm auf Messerschmidt's Antrag, mit selbem gemeinschaftlich die Verzierung der Façade des Palastes der Prinzessinn Emanuele von Savoyen (Nichte Eugen's) und der gute Erfolg dieser Unternehmung verschaffte ihm bald bedeutenden Ruf und viele Bestellungen größerer und umfassenderer Arbeiten. Nunmehr faßte er auch den Entschluß sich bleibend in Wien niederzulassen, und verehelichte sich 1768 vortheilhaft, wodurch er auch in den Stand gesetzt wurde, für sich allein größere Arbeiten unternehmen zu können; er widmete sich auch mit größtem Eifer dem Studium der Natur und der Antiken, besonders aber der Anatomie, die ihm mit Recht die Grundlage der bildenden Kunst zu seyn schien. Um diese Zeit verfertigte er nach Auftrag des Fürsten Kaunitz, damahligen Protectors der Akademie der bildenden Künste, die gelungene große marmorne Statue des Mucius Scävola für den kais. Garten zu Schönbrunn und übernahm bald darauf einen vortheilhaften Antrag des Bischofs von Fünfkirchen, um für die dortige Cathedralkirche zwey große Seitenaltäre zu verfertigen, welche Arbeit er, seinem bereits erlangten Kunstberufe vollkommen entsprechend vollendete. Seit geraumer Zeit hatte sich F. vorgenommen die Früchte seiner langjährigen Studien in einer anatomischen Figur darzustellen, als ihm sein Freund und Lehrer, der rühmlich bekannte Prof. der Anatomie J. Barth, die erwünschte Gelegenheit an die Hand gab; dieser hatte nähmlich den Leichnam eines plötzlich verstorbenen jungen Mannes von besonders schönem Körperbau erhalten, nach welchem F. in kurzer Zeit die erste anatomische Figur in Halblebensgröße zu Stande brachte, die mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. Das Skelett jenes Leichnams copirte er mit bewundernswürdiger Genauigkeit in Buchsbaumholz. Seine großen Verdienste anerkennend, ernannte ihn nun Kaiser Joseph II. zum akademischen Professor der Anatomie und Rathe. In diesem ehrenvollen Wirkungskreise verdoppelte er seine Bemühungen und nach Verlauf von 7 Monathen schon war die be-

rühmte Fischer'sche Anatomie, aus mehreren anatomischen Figuren in Lebensgröße bestehend, vollendet, und in den akademischen Lehrsälen aufgestellt. Besonders berühmt und besucht waren auch seine anatomischen Vorlesungen, in welchen er mit ungemeiner Gründlichkeit, von der untersten Lage der Muskeln angefangen, jede einzelne nach ihrer Form in Thon gebildet zeigte, dann die Knochen auflegte und durch den Aufeinanderbau der Muskeln die Form hervorbrachte, welche das Fleisch in gesundem Zustand auf dem Skelette bildet. Er unternahm auch das höchst verdienstvolle Werk, jene Muskellagen über ein natürliches Skelett für die Dauer in Gyps zu verfertigen, und führte es mit solcher Vollendung aus, daß es für immer die Bewunderung des Kenners, wie der Gegenstand des innigsten Dankes jedes Lernenden bleiben wird, indem dadurch das Studium der Anatomie ungemein erleichtert und vereinfacht wurde. — F. starb den 27. Apr. 1820, zwar im hohen Lebensalter, doch für die Kunst, so wie für lernbegierige Kunstschüler, die an ihm stets einen liebenden und theilnehmenden Freund und Führer fanden, noch allzufrüh.

Fischer, Maximil., Stiftspfarrer zu Klosterneuburg, früher zu Höflein in Niederösterreich, vaterländischer Schriftsteller, ist geboren zu Wien den 10. Aug. 1782. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, trat F. in den Orden der regulirten Chorherren zu Klosterneuburg und wurde in der Folge Archivar und Bibliothekar des Stiftes, wodurch ihm reichliche Gelegenheit gegeben war, seine literarischen Talente weiter auszubilden. Gegenwärtig ist F. zugleich Director der Hauptschule in Klosterneuburg. Er gab im Drucke heraus: Schicksale der Stadt und des Stiftes Klosterneuburg mit 7 Kupf. 2 Bde. Wien 1815, (ein verdienstvolles Quellenwerk, welches 382 Urkunden liefert.) — Wiener-Neustadt und ihre Umgebungen, (der 12. Bd. der kirchlichen Topographie), eb. 1832, (eine eben so tüchtige Arbeit.)

Fischer von Erlach. Dieser in Wien's Kunstgeschichte hochgefeyerte Nahme bestätigt die oft gemachte Bemerkung, daß es nicht selten gerade bey Künstlern von seltenem Rufe schwer wird, über ihre näheren Lebensverhältnisse hinlängliche Quellen aufzufinden. Alle biographischen Werke, alle Beschreibungen Wien's sind über ihn voll Irrthümer; kaum bemerken einige, daß es zwey gleichtüchtige Baukünstler desselben Nahmens gegeben hat; keines aber unterscheidet, welche Gebäude vom Vater, welche vom Sohne stammen. Wir wollen versuchen, diese Verwirrung so viel möglich, zu heben, um so wenigstens einigermaßen Ordnung in die Biographie zweyer Männer zu bringen, deren Meisterwerke zu den größten Zierden Wien's gehören. 1) Joh. Bernh. Fischer von Erlach wurde nach Einigen zu Prag, nach Andern zu Wien 1650 geboren. Schon als Knabe zeigte er auffallende Spuren angebornen Kunstsinnes; als Jüngling machte er außerordentliche Fortschritte im Zeichnen und architektonischen Vorarbeiten unter der Leitung geschickter Meister. Er ging hierauf nach Rom, wo er mehrere Jahre den Unterricht der berühmtesten Professoren genoß, die herrlichen Denkmahle

der Alten studirte, aber auch alle Fehler sich aneignete, welche man seinen späteren Arbeiten vorwirft, und deren Veranlassung im schlechten bizarren Geschmacke der Zeit liegt. In die Heimath zurückgekehrt, wußte er in kurzer Zeit Aufmerksamkeit zu erregen, und Anerkennung seines schönen Talentes zu gewinnen. Er erhielt den Auftrag für den nachmahligen Kaiser Joseph I. einen Sommerpalast zu bauen, und so entstand 1696 die erste Grundanlage des heutigen Schlosses Schönbrunn. Sie gewann den Beyfall des Hofes, F. wurde zum ersten Architecten ernannt, und von Joseph I. später auch in den Adelstand mit dem Prädicate von Erlach erhoben. Ungeachtet F. fast in allen seinen Gebäuden als Anhänger der Bernini'schen Schule erscheint, und wahre Meisterstücke ihrer Ausschweifungen lieferte, (Schönbrunn erinnert durchgehends, die Fenster etwa ausgenommen, an Bernini's Styl), so bewies er dennoch mehr Geschmack in den äußeren Verzierungen. — Der Ruf des Künstlers war begründet; er entwarf von nun an alle bedeutenderen Bauwerke, wurde Oberlandbaumeister und genoß bis zu seinem Todesjahre 1724 alle Auszeichnungen und Begünstigungen, welche dem wahren Talente nur immer zugestanden werden können. Wir erwähnen nur die vorzüglichsten seiner Werke, und bemerken im vorhinein, daß bey den meisten derselben den eigentlichen Bau sein Sohn Joseph Emanuel geleitet, so wie er mehrere, die mit dem Tode des Vaters unvollendet geblieben, sehr glücklich ausführte. Im Allgemeinen ist es gewiß, daß alle Gebäude F.'s durch ihren Totaleindruck von außerordentlicher Wirksamkeit, einen Genius beurkunden, dem die Weihe im reichen Maße geworden. Trotz der, dem Zeitgeschmacke anklebenden Unvollkommenheiten, werden die beyden F. stets Bewunderung ernten, und als eine Erscheinung gepriesen werden, dergleichen nur Jahrhunderte hervorzubringen im Stande sind. — Alle Fehler seiner Schule vereint, enthüllte der Triumphbogen, den er 1699 zur Vermählung Joseph I. errichtete; die Überladung war bis zum Unglaublichen getrieben. Eine bessere Richtung zeigte das hölzerne Modell des Denkmahles zu Ehren des h. Joseph auf dem hohen Markte zu Wien; die Statuen sind später und ganz abweichend von andern Künstlern ausgeführt worden. 1700 wurde die alte, kleine Peterskirche abgetragen, und die Herstellung einer größeren beschlossen. Dieser Künstler zeichnete den Entwurf und leitete den Bau, der 1702 begann, und bey seiner Vollendung als ein Meisterwerk erster Größe dastand. Eben so glücklich fiel Prinz Eugens Palast in der Himmelpfortgasse (das heutige Münzgebäude) aus. Nachdem das Werk in zwey Jahren vollendet war, empfing darin der große Eugen am 9. April 1711 den türkischen Gesandten. Würdig schließen sich diesem Bauwerke an: Das Gebäude der vereinigten Hofkanzley in der Wipplingerstraße, das Batthyany'sche Palais auf der Freyung, das vormahls Trautson'sche in der Vorstadt St. Ulrich, worin jetzt die ungar. Leibgarde, die sogenannte Mehlgrube auf dem neuen Markte u. a. m. — Die großen Kriegsunruhen hinderten indessen die Unternehmungen von Bauwerken; der Künstler verwendete die Stunden der Muße zu Studien, und diesen verdanken wir das Werk: Entwurf einer historischen Architectur, in Abbildungen verschiedener berühmter Gebäude des Alterthums und fremder Völker.

alles mit großer Mühe gezeichnet und auf eigene Kosten herausgegeben, das 1712, laut der Handschrift in der k. k. Hofbibliothek, vollendet, 1718 und 1721 zu Wien im Drucke erschienen ist. Einige Exemplare haben: Leipzig 1725; der Text ist von C. G. Heräus, doch ohne Bedeutung, und die Abbildungen, 93 an der Zahl, sind schlecht ausgeführt, obgleich nicht ohne Nutzen. Das ganze Werk zerfällt in 5 Theile: 1) hebräische, ägyptische, syrische, persische und griechische Gebäude; 2) römische; 3) arabische, türkische und einige neuere persische, chinesische und japanesische; 4) Gebäude von seiner Erfindung und Zeichnung; 5) griechische und römische Vasen, und mehrere wieder von seiner Erfindung. Das Werk machte bey seinem Erscheinen vieles Aufsehen, selbst in England und Frankreich, ist aber, wie gesagt, mehr ein Beweis von des Verfassers Liebe zu seiner Kunst, als eine belehrende Fundgrube für junge Künstler. — Als 1713 die Pest in Wien wüthete, gelobte Carl VI. eine Kirche zu Ehren des h. Carl Borromäus zu bauen; am 4. Febr. 1716 ward der Grundstein gelegt, und im Oct. 1737 die prachtvolle Carlskirche geweiht. Die meisten Schriftsteller schreiben den Entwurf des Planes F. zu; Freddy in seiner Beschreibung von Wien und Andere behaupten aber, Dominik Martinelli habe nicht nur den Bau geleitet, sondern auch die Zeichnung dazu entworfen. Sie begründen zunächst ihre Meinung durch die Bemerkung, daß die Carlskirche im angeführten Werke nicht vorkomme, was sehr wohl zu begreifen, da dieses, wie oben gezeigt, schon 1712 vollendet gewesen. Wir haben hinlängliche Gründe, denjenigen uns anzuschließen, welche die Zeichnung unserm Künstler, die Leitung des Baues hingegen Martinelli zuschreiben. Alle Vorzüge und Mängel, welche F.'s Arbeiten characterisiren, treten hier hervor. Niemand wird in Abrede stellen, daß der Gesammteindruck von außerordentlicher Wirkung ist, eine höchst geistvolle Auffassung beurkundet, in den Nebenstücken aber Vieles dem Tadel unterliegt. So ist ohne Zweifel in der Frontispice Großartigkeit; allein eine Großartigkeit des Luxus und der Überladung. Eben so erscheinen seine Entwürfe zur heutigen Staatskanzley, zum Hofbibliothekgebäude, zur Reitschule und zu den kaiserl. Stallungen. Über das Mißlingen der letzten soll er sich dermaßen gekränkt haben, daß er aus Gram gestorben. Die Vollendung von allen eben genannten Gebäuden erlebte er nicht; den Bau leitete sein Sohn, der im Geiste des Vaters vorwärts ging, und daher an dessen Ruhme gerechten Antheil hat. Außer Wien sind noch in Prag und Salzburg bemerkenswerthe Gebäude dieses Künstlers. Die Universitätskirche in letzterer Stadt, am 10. Nov. 1707 geweihet, ist im Geiste des Alterthums ein vollendetes Meisterwerk; das Lustschloß Kleßheim aber weder durch geistige Auffassung noch durch Correctheit ausgezeichnet. Wir können diesen Artikel nicht schließen, ohne eine Medaille in Silber auf F. zu erwähnen, welche sich im kaiserl. Münzcabinete befindet. Sie ist von dem berühmten Schweden Richter gravirt, wiegt $1\frac{7}{8}$ Loth, und hat rings um das Brustbild des berühmten Architecten nachstehende Inschrift: Joan. Bernh. Fischer ab Erlakhen. S. C. M. Pr. Archit., und auf der andern Seite, unter passenden Sinnbildern: Docent et delectant MDCCXIX. — 2) Jos. Eman. Freyherr Fi-

scher von Erlach, Sohn des Vorigen, geb. um 1680. Daß er bedeutende Reisen durch Italien und England gemacht, erhellt aus mehreren gleichzeitigen Berichten, daß er, nach Wien zurückgekehrt, den Bau mehrerer Gebäude mit dem glücklichsten Erfolge geleitet, ist schon berührt worden. Über seine gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse in der Mechanik insbesondere, gibt es nur Eine Stimme. Er war der Erste, welcher in Deutschland den Gebrauch der Dampfmaschinen einführte. 1721 wurde er nach Hessen-Cassel berufen, wo der damahlige Landgraf bey den Bergwerken diese neue Erfindung anzubringen gesonnen war. Die allzu großen Auslagen hinderten die Ausführung. F. kehrte daher nach Wien zurück, und errichtete im fürstl. Schwarzenberg'schen Garten zum Getriebe der Wasserkünste die berühmte Dampfmaschine, damahls Feuermaschine genannt. Nähere Nachrichten darüber stehen im Februarhefte der „Merkwürdigkeiten Wiens" (1727). Der glückliche Erfolg war ganz geeignet, das verdiente Ansehen des Künstlers zu steigern; dazu kam noch die umsichtsvolle Beendigung der genannten von seinem Vater begonnenen Gebäude, und die Ausführung mehrerer selbsterfundener Pläne. Carl VI. erhob ihn daher 1731 in den Freyherrnstand. Hiemit sind die irrigen Angaben aller biographischen Werke berichtigt, welche schon den Vater Freyherrn von Erlach nennen. Schon früher war er zum Hofarchitecten ernannt worden; später wurde er auch noch kaiserl. Rath. Er erwarb sich ein sehr großes Vermögen, stand mit den ausgezeichnetsten Männern, selbst des Auslandes, im freundschaftlichen Verkehre; wie z. B. mit Desaguliers, der ihn als Mechaniker sehr hoch schätzte, und mit Gravesande, der ihm innig zugethan war. Nach den meisten Berichten starb er 1738; dieser Behauptung steht indessen die Thatsache entgegen, daß er 1740 von der großen Maria Theresia den Auftrag erhielt, einen Entwurf zum Castrum doloris für Carl VI. zu entwerfen, das von den Brüdern Schmuzer in Kupfer gestochen erschienen ist. Es bleibt in der That bemerkenswerth, den Todestag eines Mannes nicht aufgezeichnet zu finden, der so viel des Großen und Schönen hervorgebracht.

Fiomann, Franz, ein Tonsetzer und Violin-Concertmeister aus dem Orden der barmherzigen Brüder, zu Altzedlitz in Böhmen 1722 geboren. Die ersten Jahre seines Alters brachte er mit dem Studium der latein. Sprache, und mit den Anfangsgründen der Tonkunst in Prag zu, wo er auch 1742 in den obenerwähnten Orden aufgenommen wurde, und ein Jahr darauf die gewöhnlichen Ordensgelübde ablegte. Dann fing er an, noch mit viel größerem Eifer die Tonkunst zu treiben, weil dieselbe zu jener Zeit in diesem Orden, besonders aber in Prag und Wien, mehrere Freunde fand, und die Kirchen dieses Ordens mit vortrefflichen Orchestern versehen waren. Aus Rücksicht seiner musikalischen Talente ließ ihn der Orden in der Kirchencomposition Unterricht nehmen. Er trat bald als einer der bessern Componisten auf, und als er in das Kloster nach Wien kam, fand er noch mehr Gelegenheit, seinen musikalischen Geist auszubilden. Sein großer Eifer für die Tonkunst verschaffte ihm Ruf, und seine Concerte erhielten ausgezeichneten Beyfall. Daher kam es auch, daß er selbst bey Hofe vor Franz I. und Ma-

ria Theresia spielte, und bey den kaiserl. Prinzen, nachmahligen Kaisern Joseph II. und Leopold II., bey ihren musikalischen Unterhaltungen sehr oft accompagniren mußte. Zu dieser Zeit dirigirte er die Musik an der Kirche seines Ordens in Wien. Die Umstände des Ordens aber erlaubten ihm nicht mehr, sich für die Musik ferner ganz zu verwenden. Er wurde bald zum Provinzprocurator ernannt, dann wählte man ihn zum Prior des Wiener Convents, und auf dem in Rom gehaltenen Generalcapitel wurde er sogar berufen, das Amt eines Provinzials der deutschen Provinz zu übernehmen. Die aus diesem Anlaß nach Rom unternommene Reise, die er über Florenz machte, verschaffte ihm die angenehme Gelegenheit, seine musikalischen Kenntnisse an den Tag zu legen. Er ließ sich sowohl in Florenz vor dem Großherzog Leopold, als in Rom vor dem Papste, und in Neapel vor dem Könige mit großem Beyfall hören. Dadurch wurde sein Nahme unter den Italienern bekannter, als er zuvor gewesen war; und er kehrte wieder zu seinen Brüdern mit Ruhm und einem häufigen Vorrathe italienischer Compositionen zurück. Diesen kostbaren Musikalienvorrath zu vermehren, hatte er auf seinen Reisen, die er als Provinzial seiner Ordenshäuser wegen unternehmen mußte, häufige Gelegenheit. Überall fand er Freunde seiner Lieblingskunst, und mit den größten Tonkünstlern in Deutschland machte er Bekanntschaft. Die berühmten Compositeurs: Hasse, Bono, Wagenseil, Joseph und Michael Haydn u. a. m. waren seine Freunde. Diese versahen ihn mit den schönsten Werken für die Kirchenchöre seines Ordens. Unter ihm blühte die Tonkunst, beynahe in allen Häusern seiner deutschen Provinz am meisten; und für die Erhaltung derselben sorgte er hauptsächlich dadurch, daß er geschickte Ordensbrüder zu guten Compositeurs ausbilden ließ. Er starb am 15. July 1774 als Prior in dem Reconvalescentenhause zu Wien. Seine Compositionen und sein kostbarer Musikalienvorrath werden in dem Wiener Convente seines Ordens aufbewahrt.

Fitzinger, Franz, wurde am 16. Jän. 1800 zu Wien geboren. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt erhielt er schon 1816 eine Anstellung bey den niederösterr. Landständen. Er benützte seine Zeit zur ferneren Ausbildung seines Geistes und fühlte sich vorzüglich von der Poesie angeregt, der er später alle seine Muße weihte. Viele Gedichte, theils ernsten Inhalts, theils humoristisch, Balladen, Erzählungen, Novellen, die theils im Berliner Gesellschafter, im Planeten, der Iris, im Archive, der Wiener Zeitschrift, Theaterzeitung u. s. w., theils in Almanachen zerstreut sind, und von welchen die Gedichte gesammelt, 1834 bey Hartmann in Leipzig im Drucke erschienen, sind die Frucht seines Dichtertalents, das sich vorzüglich zur Lyrik neigt.

Fitzinger, Leop. Jos., Bruder des Vorigen, n. ö. ständ. Registratursbeamter, geb. zu Wien am 13. April 1802, erhielt seine erste Bildung in dem Benedictiner-Gymnasium bey den Schotten in Wien, das er schon in seinem 14. Jahre verließ. Früh erwachte in ihm die Neigung zur Naturgeschichte, er widmete sich der Pharmacie und besuchte 1816 die Universität, betrieb vorzugsweise das Studium der Chemie

und trat dann zur Zoologie über. Schon 1817 erhielt er provisorisch die Aufsicht über die kaiserl. Sammlung der Amphibien und Fische am k. k. Hof-Naturalien-Cabinet und pflegte sein Lieblingsstudium mit unermüdetem Eifer. Er beschloß nun, die medicinischen Studien nachzutragen und einige der höheren Vorträge am polytechnischen Institute zu hören. In der Zwischenzeit hatte er jene Zweige der kaiserl. Sammlung, deren Bearbeitung ihm übertragen war, nach eigenen Ansichten geordnet, mußte aber, da an jener Anstalt sich keine Aussicht für ihn eröffnete, eine andere Anstellung suchen, die er 1821 auch bey den niederösterr. Landständen fand. Dieser mußte er zwar die Fortsetzung seiner medicinischen Studien opfern, ohne jedoch seine freywillige Dienstleistung am k. k. Hof-Naturalien-Cabinet aufzugeben. In diesem Jahre trat er auch zuerst als Schriftsteller auf. Viele kleine Aufsätze und Abhandlungen, welche in dem Journale Isis, den Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, den Beyträgen zur Landeskunde (s. d.), in Hormayr's Archiv, der Wiener-Zeitschrift rc. zerstreut stehen, und seine Neue Classification der Reptilien, nach ihren natürlichen Verwandtschaften, Wien 1826, sind die Arbeiten, die er geliefert. Letztere gab den Impuls zur Wiederaufnahme des ganz vernachläßigten Studiums der Amphibien und verschaffte F. den Ruf, den er in der gelehrten Welt genießt. Zahlreiche Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Männern, die Diplome mehrerer Akademien und vieler gelehrten Gesellschaften, so wie die Ernennung zum Secretär der zoologischen Section bey der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien 1832, und die medicinische und chirurgische Doctorwürde, welche ihm die Königsberger Universität 1833 ertheilte, waren die Wirkung hiervon. F. arbeitet seitdem an einem größern Werke „Synopsis Reptilium," wovon ehestens der 1 Thl. erscheinen soll.

Fiume (St. Veit am Flaum), königl. Freystadt und Hauptstadt des ungarischen Küstenlandes, in einem schmalen steinigen Thale, an der Mündung der fischreichen Fiumara ins Meer. — Unter den Römern gehörte die Gegend von F. zu dem alten Liburnien, und nach der Theilung der römischen Monarchie zu dem oströmischen Reiche, welchem es, unter dem Kaiser Nicephorus, Carl der Große abnahm, und durch eigene Herzoge regieren ließ, von denen sich um das Jahr 900 Chresimir zum Könige aufwarf, und dessen Stamm auch die Landesherrschaft über ein Jahrhundert behauptete. Später wurde F., als ein Lehen der Patriarchen von Aquileja, ein Eigenthum der Herren von Walsa oder Walsee, von welchen im Jahre 1471 Kaiser Friedrich III. diesen Ort durch Kauf erhielt. — F. besteht aus der Altstadt und Neustadt, die beyde zusammen 1,039 Häuser und 9,000 Einw. zählen. Die alte Stadt liegt auf einer Anhöhe und sieht sehr unfreundlich aus; die neue Stadt längs dem Meere hat ein heiteres Ansehen, breite, schön gebaute Straßen und viele ansehnliche Gebäude; an den Häusern sind schöne Trottoirs. Unter den Kirchen und Capellen sind die vorzüglichsten, die alte Capitel- oder Hauptkirche Mariä Himmelfahrt, die reich an Marmor ist und in den Jahren 1827 und 1828 eine herrliche Frontispice nach Art des römischen Pantheons erhielt, und die schöne Kirche

St. Veit (vormals Jesuitenkirche) von trefflicher Bauart, eine Nachahmung der Kirche Maria della Salute in Venedig, eine Rotunde mit einer Kuppel und 8 Marmorsäulen mit eben so viel Nischen und 7 Altären. Von den übrigen Gebäuden ist das ansehnlichste das im besten Geschmack erbaute Casino, in dessen erstem Stock das Theater angebracht ist, die ehemahlige Zuckerraffinerie, die Residenz des Gouverneurs, das ehemahlige Seminargebäude (jetzt zum militärischen Gebrauche bestimmt), das Rathhaus, die Klöster rc. Hier haben ein königl. Gubernium, ein Mercantil- und Wechselgericht, ein Seeconsulat und ein Sanitätsmagistrat ihren Sitz, und überdieß befinden sich in dieser Stadt ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Benedictiner-Nonnenkloster mit Mädchenschule, ein Lazareth oder Contumazhaus, eine 1822 errichtete Assecuranzgesellschaft, und ein 1821 gegründetes Bürgerspital. Auch gibt es hier Leinwand-, Leder- und Tuch-Manufacturen, eine Rosoglio-Brennerey, Wachsbleichen, eine Tabak-Fabrik und Zuckersiederey. F. handelt viel mit Ungarn, und empfängt von den Producten dieses Landes größtentheils Getreide und Tabak, die es weiter über das Meer versendet. Es empfängt zur See Öhl, Colonialwaaren jeder Gattung, Eßwaaren, getrocknete Früchte rc., und versendet diese nach Deutschland, Ungarn, Croatien rc. F. hat mehrere steinerne und hölzerne Molos, und längs dem Meere einen Quai von Quadern. An dem kleinen Molo legen gewöhnlich die Fischerbarken an und kramen ihren Fang von Meerkrebsen, Meerforellen und Dattoli (eßbare Muscheln) aus. Als Unterhaltungsorte dienen die anmuthige, mit Platanenalleen eingefaßte Promenade, und am Ende derselben ein öffentlicher Garten, Scoglietto genannt.

Fixlmillner (Fixmüller), Placidus, rühmlich bekannter Astronom, war geboren zu Achleiten bey Kremsmünster in Oberösterreich, den 28. May 1721. Seine ersten Studien begann er im Benedictiner-Kloster zu Kremsmünster, dessen Abt ihm verwandt war, vollendete sie in Salzburg und wurde dann 1745 in jenem Kloster eingekleidet. Mit besonderer Vorliebe betrieb er das Studium der Mathematik und erwarb sich bald jene gründliche Kenntniß des wichtigen Nebenzweiges dieser Wissenschaft, der Astronomie, welche ihn später in den Stand setzte, der Welt so manche wichtige Beobachtung und Entdeckung mitzutheilen. 1747 bewilligte ihm der Abt die Errichtung eines mathematisch-physikalischen Saales, 1758 wurde endlich auch die Erbauung einer Sternwarte vollendet und F. erhielt seiner gründlichen Wissenschaft wegen, die Stelle eines Astronomen des Klosters. Nun wurden die Werke des berühmten Lalande sein Hauptstudium. Ein Zimmermann von großen mechanischen Talenten, ob zwar ohne alle künstlerische Bildung, baute nach F.'s Anleitung, Mauerquadranten, Zenithsectoren, Passage-Instrumente und Pendel-Uhren, welche Instrumente, obschon von rohem Äußern, ihrem Zwecke vollkommen entsprachen; was noch fehlte, ward verschrieben, und so bildete sich in kurzer Zeit die Sternwarte von Kremsmünster durch F.'s unermüdliche Thätigkeit als eine der besten, vollkommensten und berühmtesten in Deutschland. Nun machte er auch seine Beobachtungen in eigenen Werken: Meridianes speculae astronom. Kremsmünster 1765. — Decennium astronom. eb. 1776 —

Acta astronom. eb. 1776 — 91 durch den Druck bekannt und nahm an mehreren gelehrten Denk- und Zeitschriften als Mitarbeiter Theil. Selbst der große Lalande dankt nur F.'s vielen und (damahls) schwierigen Beobachtungen des Merkur, die genaue Berechnung seiner Tafeln dieses Planeten. Eben so war F. einer der ersten Beobachter und Berechner der Bahn des Uranus und verfertigte auch Tafeln darüber. Nachdem er über 40 Jahre die Professur des Kirchenrechtes bey der 1740 errichteten adeligen Ritterschule zu Kremsmünster rühmlich bekleidet hatte, starb er daselbst, seiner vielen Kenntnisse, wie seines liebenswürdigen Charakters wegen allgemein geschätzt und betrauert, den 27. August 1791.

Flachau, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise, mit einem Eisenbergwerke.

Flachs, dieses bekannte nützliche Handelsgewächs, dessen vortheilhafter Anbau nunmehr durch ganz Europa verbreitet ist, bildet auch in einigen Provinzen der österreichischen Monarchie einen der wichtigsten Erwerbs- und Handelszweige. In den meisten Flachsländern der österr. Monarchie wird der Flachssame alle drey Jahre gewechselt und jedesmahl, so oft er auszuarten anfängt, mit frischem liefländischen Sämen ersetzt. Am stärksten wird der Flachsbau in Böhmen, Schlesien und Oberösterreich betrieben, auch im nördlichen Tyrol, in einem Theile der Lombardie, in Kärnthen, Galizien und Ungarn wird F. gebaut, doch wird er in letzteren Provinzen (etwa theilweise Galizien ausgenommen) meistens nur für den Hausbedarf verarbeitet und kommt selten in Handel. Den feinsten F. liefert Schlesien und die in ganz Europa vortheilhaft bekannten Manufacturen zu Warnsdorf, Hohenelbe, Brana und Starkenbach in Böhmen, welche Örter sich auch durch besonders gelungene Fabrikate auszeichnen. Seit einer Reihe von Jahren hat auch die Flachsverfeinerung in der österr. Monarchie sehr zugenommen. Bereits 1787 wurde sie durch Barton und Kambach eingeführt, 1789 erfand Ignaz Legrad eine sehr sinnreiche Maschine zur Verfeinerung des F.es und in der Folge erhielt dessen Verfeinerungsanstalt zu Siegersdorf im V. U. W. W., in welcher nunmehr auch Hanf bearbeitet wird, ein förmliches Landesfabriksbefugniß. Den F. durch Schlagen und Streichen, statt des sonst gebräuchlichen Brechens und Hechelns zu bereiten, wurde erst 1821 allgemeiner eingeführt, nachdem man 1815 zu Döbling bey Wien zuerst versucht hatte, die Flachsröstung nach niederländischer Art im Wasser vorzunehmen, welche nunmehr auch so ziemlich allgemein angewendet wird. Die Flachsspinnerey theilt sich in die Handspinnerey und in die Maschinspinnerey; erstere wird vorzüglich von der ärmern Volksclasse, hauptsächlich (besonders in Böhmen) den Gebirgsbewohnern betrieben, welche dieser Arbeit, oft ganze Winter hindurch, ihren, freylich höchst kärglichen Unterhalt verdanken. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war die Handspinnerey in Böhmen so bedeutend, daß sie über 300,000 Individuen beschäftigte, welche mehr als 8 Millionen Strich Garn lieferten, seitdem aber hat diese Beschäftigung wie in allen übrigen Provinzen bedeutend abgenommen. Der F. wird sowohl mit Hülfe des Spinnrades als, obwohl jetzt sehr selten, auf der Spindel gesponnen; letztere hat den Vorzug, daß der damit gesponnene Faden

lockerer, biegsamer und glätter wird; mit dem Spinnrade läßt sich hingegen eine ungleich größere Quantität Garn in gleicher Zeit erzeugen, weßhalb jetzt fast überall das Rad der Spindel vorgezogen wird. In manchen Gegenden Böhmens und Schlesiens hat man die Feinheit des Flachsgespinnstes zu einem erstaunenswürdigen Grade gebracht, besonders in den oben genannten Orten werden jährlich eine Menge der feinsten Battist- und Spitzengarne von vorzüglicher Schönheit und Güte verfertigt, welche Fabrikate liefern, die den holländischen und französischen ungescheut zur Seite gestellt werden können. Die Flachs-Maschin-Spinnerey ist eine Erfindung der neuern Zeit, welche vorzüglich durch den, vom Kaiser Napoleon 1810 bestimmten Preis von einer Million Franken für die beste derartige Maschine, angeregt wurde. Außer einigen frühern, ohne Resultat gebliebenen, Versuchen war in Österreich die sogenannte Koster'sche Maschine, welche 1812 in Wien aufgestellt wurde, jedoch nie in fabriksmäßigen Betrieb kam, die erste dieser Gattuug. In der Folge wurden durch Franz Wurm, Herrman Leitenberger, u. A. wichtige Verbesserungen angebracht. 1815 berief Kaiser Franz den ausgezeichneten Mechaniker Philipp Girard aus Paris und ertheilte ihm ein zehnjähriges Privilegium, um jenen Ländern der österr. Monarchie, wo der Flachsbau im ausgedehnten Maße betrieben wird, die Vortheile zweckmäßig eingerichteter Maschinen genießen zu lassen. Um den Handel mit Flachs- und Hanfgespinnsten möglichst zu befördern, wurden 1818 die Zölle sowohl auf den rohen Stoff, als auch die daraus verfertigten Garne und Gewebe im Innern der Monarchie (mit Ausnahme von Ungarn, Siebenbürgen, Dalmatien, Istrien und der Freyhäfen von Triest und Fiume, mit Inbegriff der dazu gehörigen, außer der Zolllinie liegenden Districte) ganz aufgehoben und gegen das Ausland an allen Gränzen der Monarchie gleichförmige Zollgebühren festgesetzt. Vergl. Leinenstoffe.

Fladung, Jos., Directions-Adjunct bey dem k. k. hofkriegsräthlichen Einreichungsprotocoll zu Wien, auch als Schriftsteller über Edelsteinkunde vortheilhaft bekannt, besitzt eine ausgezeichnete lithologische Sammlung, welche er in seiner Wohnung Kennern und Liebhabern mit Bereitwilligkeit vorzeigt. Seine Sammlung, obzwar im kleinen Formate, umfaßt alle Gattungen und Arten von Edelsteinen im geschliffenen und natürlichen Zustande in allen möglichen Färbungen und Abarten. Da diese Sammlung zugleich der Alterthumskunde des Besitzers als Behelf dient, so dehnt sie sich auch auf Steine aus, die von ältern und neuern Künstlern bearbeitet wurden. F.'s Schriften sind: Versuch über die Kenntniß der Edelsteine, Pesth 1819. — Edelsteinkunde, Wien 1828. — Populäre Vorträge über Physik, eb. 1834.

Flächeninhalt des österr. Kaiserth. s. unter **Geographie.**

Flächenmaße. Ein österr. Joch enthält 1600 Q. Klafter, oder 57,543,115 franz. Q. Fuß, oder 3 Metzen Land; — 1 böhm. Strich 800 Q. Klaft. — 1 Joch oder Rachel Weingarten enthält eben so viel, wird aber noch eingetheilt in 4 Viertel oder 8 Achtel oder 40 Pfund. — 1 Ungarisches Joch enthält 10, 11 — 1200 Q. Klafter. — In Siebenbürgen rechnet man auf ein Joch oder Erdoch Ackerland 2 Kübel Aussaat, auf ein Erdoch Wiesen 3 Fuhren Heu, auf 1 Achtel Weingarten 1 Faß von

40 Eimern, oder 320 Siebenbürger Maß Erträgniß, auf ein Erdoch geben 1600, auf ein Achtel 240 Q. Klafter à 6 Schuh. — 1 Kärnthner Joch oder Jauchert, enthält 450 Q. Klafter.

Flammenstern, s. **Rittig**.

Fleckles, Leop., Doctor der Heilkunde, geboren in Wien den 14. Oct. 1802. Seine ersten poetischen Versuche erschienen 1824, als er die medicinischen Studien begann, in der Theaterzeitung und im Archive unter dem Nahmen Julius; bald fand man fast in allen Wiener Journalen, so wie in den Blättern des Auslandes Gedichte unter diesem Nahmen. 1825 erschien sein Taschengratulant, 2 Bde. Wien, der binnen 2 Jahren eine neue Auflage erlebte. 1826 gab er ein Bändchen Gedichte: Poesien und Erholungen heraus, 1828 erschien: Mayrosen, eine Sammlung kleiner Erzählungen; 1831: Der Schlaf in seiner Beziehung zum geistigen und physischen Menschen. 1831 erlangte er die Doctorwürde auf der Hochschule zu Wien. 1832 erschienen von ihm 2 Schriften: Die Schlaflosigkeit, und die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes. 1833 gab er heraus: Die Kunst Krankheiten vorzubeugen; 1834: Der ärztliche Rathgeber für das männliche Geschlecht. Die Krankheiten der Reichen. 1835: Die Krämpfe in allen ihren Formen. Gegenwärtig lebt F. als Brunnenarzt in Carlsbad. In die zu Wien erscheinende Bastlersche Gesundheitszeitung hat er mehrere Aufsätze geliefert. Seine Schriften erschienen sämmtlich zu Wien.

Flitsch (Plez), Marktflecken im Görzer Kreise des illyr. Küstenlandes, am Isonzo, in steiniger unfruchtbarer Gegend gelegen, ist der Hauptort einer Cameralherrschaft. In der Nähe ist ein Wasserfall und eine alte Veste, die Flitscherklause genannt, und der starke Gebirgspaß Chiusa di Plez, oder die Plezer-Klause. Die Einwohner nähren sich meistens vom Fuhrwesen und von etwas Leinweberey.

Flötenwerke. Diese mechanischen Musikinstrumente, worunter die eigentlichen Vogelwerkel, die Drehorgeln, so wie die großen und kleinen Spieluhren und alle großen Spielwerke in Gestalt von Kästen, Schreibkästen, Canapees &c. verstanden sind, werden in Wien in großer Menge verfertigt und verdanken den Wiener Künstlern den hohen Grad von Vollendung, auf welchem diese Instrumente jetzt stehen, obschon sie in Frankreich und vielleicht selbst in manchen Örtern Deutschlands früher als in Wien bekannt waren. Die vorzüglichsten Mechaniker und Verfertiger dieser Art Instrumente waren und sind: Johann und Leonhard Mälzel, Ludwig Bolzmann, Anton Wist, Thomas Höß, Jos. Arzt &c. Man versendet diese Instrumente von Wien in alle Provinzen der Monarchie und auch häufig ins Ausland, besonders nach Constantinopel und anderen türkischen Städten, Jassy, Bucharest, ja auch nach Paris, Neapel, Petersburg, Dresden, Frankfurt am Main und anderen Orten. Besonderer Luxus und große Eleganz wird auch oft auf das zierliche Aussehen des Kastens dieser F. verwendet.

Florian, Sct., oberösterr. Marktflecken im Traunkreise, in einer angenehmen und sehr fruchtbaren Gegend, dessen größte Merkwürdigkeit das auf einem Hügel in einem anmuthigen Thale liegende Augustiner-Chorherrnstift ist, welches man in Beziehung auf Bauart unter die schön-

sten und regelmäßigsten Stifte der Monarchie rechnet, obschon es keinen so großen Umfang hat, als Kremsmünster. Im Stifte Sct. F. sieht man eine herrliche Kirche, die wegen ihrer großen Orgel, von Abbate Chrismani erbaut, berühmt ist, und unter dieser Kirche noch eine unterirdische; einen Speisesaal aus rothem salzburgischen Marmor, eine gut ausgestattete Bibliothek mit vielen Handschriften, eine Gemälde-, Naturalien- und Münzensammlung. Die Wissenschaften wurden in diesem Stifte immer mit Vorliebe gepflegt. Ursprünglich waren hier Mönche, die von dem Grabsteine des heil. Florian ihren Namen erhielten. Bey dem Einfalle der Avaren 737 wurde das Kloster sammt der Stadt Lorch zerstört. Im Jahre 1071 stellte der Bischof Altmann das Kloster wieder her und führte regulirte Chorherren, nach der Regel des heil. Augustin ein. Die vorzüglichste Merkwürdigkeit der Bibliothek dieser Abtey ist ihr polnischer Psalter. Es ist das älteste bisher bekannte Denkmahl der polnischen Literatur, angeblich einst der Königinn Margaretha, ersten Gemahlinn Ludwig I. Königs von Ungarn und Polen, Tochter des Königs von Böhmen und Kaisers Carl IV. zugehörig, eigentlich aber, nach Kopitar's gelehrter Erläuterung, Eigenthum der Tochter des Ersteren, Maria, Königinn von Ungarn. Zu der Namenverwechslung gab die im Manuscripte öfter angebrachte Chiffer M. Anlaß, welche in der gelehrten Welt viele Pro und Contra verursachte. Dieses merkwürdige Document wurde in neuester Zeit von dem damahligen Stifts-Bibliothekar Joseph Chmel in der Stifts-Bibliothek aufgefunden; es enthält 296 Pergamentblätter, worauf in zwey Columnen der Psalter in drey Sprachen, polnisch, lateinisch und deutsch enthalten ist. Er erschien auch einige Jahre nach dessen Auffindung unter dem Titel im Drucke: Psalter der Königinn Margaretha, ersten Gemahlinn Ludwig I. Königs von Polen und Ungarn, Tochter des Königs von Böhmen und Kaisers Carl IV. rc. Herausgegeben durch die Bemühung Stanislaw's Grafen auf Skrzynna Dumi Borkowski rc. Wien 1834. Bald nach dessen Herausgabe erschien jedoch ein Aufsatz Kopitar's in den Jahrbüchern der Literatur (76. Bd.), des eigentlichen Druckbesorgers des Psalters, welcher sowohl den Titel berichtigte, als auch auf verschiedene Mängel der kritischen Beygaben dieser Ausgabe aufmerksam machte.

Flugsand in Ungarn. Dieses, jeder Bodencultur so sehr widerstrebende Übel, dem nur durch angestrengte allmählige Arbeiten wirksam zu begegnen ist, trifft sich in großen Strecken im nördlichen Ungarn, besonders in der Nähe der Karpathen, wo sich oft zwischen der fettesten und fruchtbarsten schwarzen Gartenerde ein dürrer, aller Pflanzen, und alles Wassers, alles kühlenden Schattens ermangelnder Sandboden ausbreitet, dessen Oberfläche zu dürre ist, um sich gegen trockenen Wind halten zu können, und so wird der Sand immer weiter auf besseren Boden getrieben, der dann endlich auch versandet. Derley trockene wüste Flächen sind auch die berühmten Ketskemeter Haiden, welche sich bis zum Bacser Canal erstrecken, ferner die Sandfelder des Banats zwischen den Flüssen Nera, Temes und Donau, selbst zwischen Raab und Ofen, an der March und in den Gespanschaften Stuhlweißenburg, Tolna,

Szümegh, Szalad und Baranya trifft man ähnliche Sandwüsten, deren Oberfläche oft von dem heftigen Winde hinweggeführt, auf fruchtbaren Gründen den größten Schaden anrichtet, der nicht selten nur durch zeitraubende und kostspielige Mittel wieder verbessert werden kann. In der Richtung herrschender Winde ist dieses Übel natürlich am stärksten, und nur durch Anpflanzung von Stauden und Pflanzen, die einen dürren Boden allenfalls vertragen können, so z. B. durch Sandhafer, auch durch todte Zäune 2c. ist es möglich, dieses Übel allgemach auszutilgen, wie denn auch in einigen Gegenden Ungarns durch zweckgemäße Pflanzungen der Sand schon großentheils gebunden ist, und man feste Hoffnung nährt durch Zeit und Fleiß dem Übel gänzlich gesteuert zu sehen. Der Ingenieur **Witsch** hat sich durch seine Schriften über diesen Gegenstand, Wien 1808 und Ofen 1809, ein schönes Verdienst erworben.

Flüsse, s. unter **Gewässer**.

Flüssigkeits = Maße. 1 Österreichisches Fuder Wein hält 32, 1 Dreyling 30, 1 Faß 10 Eimer. 1 Eimer hält $1,_{792}$ Wiener Kub. Fuß, oder $2853,_{368}$ franz. Kub. Zoll, oder 40 Maß zu 4 Seidel. — 1 Österreichische Maß von 4 Seideln hält $71,_{33}$ franz. Kub. Zoll. Das große Seidel hält $1\frac{1}{4}$ gewöhnliche Seidel von $17,_{83}$ franz. Kub. Zoll. — 1 Mährisches Maß hält $53,_{28}$ franz. Kub. Zoll, 100 sind = $75,_{6}$ Wiener Maß. — Das alte böhmische Faß hält 4 Eimer, 128 Pinten, 512 Seidel; 1 Pinte hält $96,_{3}$ franz. Kub. Zoll und 100 sind gleich 135 Wiener Maß. — 1 Schlesisches Quart hält $35,_{382}$ franz. Kub. Zoll, 100 sind gleich $49,_{6}$ Wiener Maß. — 1 Ödenburger Eimer hält 3,566, franz. Kub. Zoll. 4 solche Eimer vergleichen sich mit 5 Wiener. — 1 Niederungarischer Eimer hält 2,868, ein Oberungarischer Eimer hält 3,824 Paris. Kub. Zoll. — 1 Antal Tokayer Wein, die Hälfte von einem Faß, hält 2,548 franz. Kub. Zoll, oder $35,_{72}$ Wiener Maß. Gesetzlich soll jetzt ein Tokayer Faß $2\frac{3}{4}$ Preßburger Eimer und der Antal $1\frac{3}{8}$ enthalten. — Um Debreczin hält der große Eimer 100, der kleine 30 und die Kanta 10 Halbe. Die Halbe hält durchgehends in Ungarn 2 Seidel, und das Seidel 2 Rimpel oder Wiener Pfiff. — 1 Polnisches Stangiew hält 2 Beczka (Tonnen), 72 Garniez, oder 288 Kwart. 1 Kwart hält $47,_{8}$ franz. Kub. Zoll, nach **Vega** aber nur $20\frac{1}{3}$. Nach jener Bestimmung wären 100 = 67, nach dieser $28,_{22}$ Wiener Maß. 1 Österreichisches Faß Bier hält 2; 1 Mährisches 4 Eimer. — Ein Steyermärker und Kärnthner Startin Wein hält 10 Faß oder 400 Wiener Maß, ein halber oder 5 Faß 200 Maß, 1 Dreyling 30, und ein Fuder 32 Eimer. — 1 Kärnthner Ihre (Weinmaß) hält 1 Eimer 7 Maß $1\frac{11882}{12331}$ Seidel Wiener. — 1,350 Wiener Maß sind gleich 1,000 Prager Pinten; 396 W. M. = 1,000 Schles. Quart.; 756 W. M. = 1,000 Mährisch. Maß; 23,463 W. M. = 25,288 Grätzer Kannen; 28,033 W. M. = 24,662 Kärnthner Viertel.

Földi, Joh., geboren um 1760 in der Szabolcser Gespanschaft in Ungarn, war Doctor der Medicin, Physicus der Heyduckenstädte in dieser Gespanschaft, Schriftsteller und Naturforscher. Er starb 1801. Im Drucke erschienen von ihm in ungarischer Sprache: Kurze Kritik und Abriß der ungarischen Botanik. Wien 1793. — Naturgeschichte nach Lin-

ne's System, Preßburg 1801, wovon jedoch nur der erste Band, das Thierreich enthaltend, erschien, und die Fortsetzung durch des Verfassers Tod unterblieb.

Földvár, ansehnlicher ungar. Marktflecken im Tolnaer Comitat, an der Donau, anmuthig zum Theil auf einem Hügel, zum Theil am Abhange desselben gebaut, mit 8,980 Einw. und einer kathol. Hauptschule, Heusenfang und Weinbau, gehört zur Herrschaft dieses Nahmens und ist ein Besitzthum der Pesther Universität.

Fölsch, Joh. Bernh. Edler von, Doctor der Rechte, k. k. wirkl. Hofrath, Vicedirector der juridischen Studien an der Universität zu Wien, und Bücher-Censor, war 1757 zu Wien geb., studirte daselbst und wurde 1780 zu Linz als Professor des Naturrechtes, der Geschichte, des bürgerlichen und des allgemeinen Rechtes angestellt, später trug F. auch die Institutenund das peinliche Recht vor, und wurde zugleich Custos der akademischen Bibliothek zu Linz. 1783 erhielt F. die Professur des Natur- und Lehenrechtes auf der Universität zu Freyburg in Breisgau, und kam 1786 als ordentlicher Professor des deutschen Staatsrechtes an die Wiener Universität, wo er eine Reihe von Jahren mit Erfolg und Auszeichnung lehrte, und den 13. Sept. 1820 starb. Im Drucke hatte er herausgegeben: Über die Verbindung der Universalhistorie mit dem deutschen Privatrechte, Wien 1775, und Observatio de feudis populorum orientalium, eb. 1780.

Förster, Eman. Aloys, Tonsetzer, war geb. zu Niedersteine in Schlesien den 26. Jän. 1747. Er erlernte die Musik, ohne einen Unterricht darin genossen zu haben. Schon in seiner frühen Jugend componirte er mehrere Concerte und viele Sonaten fürs Clavier, bloß seinem richtigen musikalischen Gehör nach. Erst später gelangte er zu einem Werke von Emanuel Bach über Composition, welches er sich eifrig abschrieb. Nachdem er die lateinischen Schulen vollendet hatte, kam er in eine Wirthschaftskanzley, wo sein Vater Verwalter war. Hier blieb er einige Jahre, dann mußte er 2 Jahre in der preußischen Armee dienen. 1776 faßte er den Entschluß nach Wien zu gehen, um sich in der Tonkunst, für die er immer eine besondere Neigung hatte, zu vervollkommnen. Hier fand er Gelegenheit sich ganz auszubilden. Seine Kenntnisse verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Ruf, besonders als Lehrer des Generalbasses und der Composition, indem er mehrere ausgezeichnete Componisten bildete. 1806 erschien zu Wien seine Anleitung zum Generalbaß. Dieses Werk erfreute sich durch Gründlichkeit und Kürze einer ausgezeichneten Aufnahme, und wurde bald in mehrere Sprachen übersetzt. 1823 gab er seine practischen Beyspiele als Anhang zur Generalbaßschule heraus. Diese beweisen tiefe Kenntniß der Harmonie. Seine Compositionen bestehen hauptsächlich aus 48 Violin-Quartetten, viele Clavier-Sonaten, Fugen und Präludien für die Orgel und das Clavier. Er starb den 12. Nov. 1823 in Wien.

Foglár, Georg, Weihbischof und Domherr zu Erlau, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein großer Kenner und Beförderer der Wissenschaften, stiftete mit einem Fond von 50,000 Gulden das Lyceum und das Convict zu Erlau, mit Genehmigung des Königs

und der ungarischen Reichsstände (Artikel 44 des Reichstagsschlusses von 1741). In das Convict werden vorzugsweise unbemittelte Convertiten aufgenommen. In diesem Lyceum wird außer den philosophischen Wissenschaften auch das ungarische Recht (binnen 2 Jahren), wie auf den kön. Akademien, docirt.

Fontana, Felix, berühmter Mathematiker und Physiker, wurde 1730 zu Pomarolo unweit Roveredo in Tyrol geboren. Nach vollendeten Vorstudien bezog er die Universitäten Padua und Bologna. Jedes echte Verdienst und Talent schätzend und würdigend, berief ihn Großherzog Franz III. von Toscana (nachmahliger römischer Kaiser) nach Florenz, um das berühmte Naturalien-Cabinet daselbst einzurichten, dessen herrliche Sammlung von Präparaten aus gefärbtem Wachse, welche alle Theile des menschlichen Körpers mit größter Genauigkeit vorstellen, noch jetzt eine der größten Merkwürdigkeiten dieser an Kunstschätzen so reichen Stadt ist. (Kaiser Joseph II., der große Kunstkenner uud Schätzer, ließ diese Sammlung für das Josephinum in Wien genau nachbilden.) Zugleich versah F. die Stelle eines Professors der Physik auf der Universität Pisa und verfaßte mehrere werthvolle Schriften über chemische und physikalische Gegenstände. In den neuesten Zeiten hatten ihm bey den Veränderungen, welche von 1799 an im toscanischen Gebiethe vorfielen, seine politischen Meinungen verschiedene Unannehmlichkeiten zugezogen. Er starb den 9. März 1805. Besonders verdienstvoll ist sein Werk. Traité du vénin de la vipère, sur les poisons américains, sur le laurier cerise, mit Kupfer, 2 Bde. Florenz 1781. Italienisch 4 Bde., Neapel 1787. Deutsch Berlin 1787.

Fontana, Franz, wurde geb. zu Casalmaggiore 1750, widmete sich dem geistlichen Stande, in welchem er durch Eifer und Thätigkeit für die Sache der katholischen Kirche bald zu höhern Würden stieg und zu wichtigen Aufträgen auserlesen ward. So wurden ihm, noch als Provinzial des Barnabiten-Ordens zu Mailand, fast alle Unterhandlungen mit Frankreich unter Napoleon anvertraut; er war 1804 auf der Reise Pius VII. nach Paris dessen Begleiter, und begab sich 1809 bey Gelegenheit der Scheidung Napoleon's von der Kaiserinn Josephine abermahls dahin. Den 5. Nov. 1810 aber wurde er, wegen Unterschrift des päpstlichen Breves, welches den Cardinal Maury zum Erzbischof von Paris ernannte, mit noch mehreren Prälaten zu Valenciennes gefangen gehalten, bis ihn 1814 des Machthabers Sturz befreyte. Nun erhielt er die Cardinalswürde, und ward Secretär der kirchlichen Congregation. Als Präsident der Propaganda wurde von ihm 1816 ein neuer Codex der Inquisition, so wie ein neuer Studienplan entworfen. Er starb den 19. März 1822.

Fontana, Gregor, Bruder des Felix F., geboren zu Villa Nogarola bey Roveredo den 7. Dec. 1735, war Professor der Mathematik und Philosophie in Mailand, dann zu Pavia. Er war einer der geschätztesten Lehrer und Schriftsteller dieser Wissenschaften und starb zu Mailand im Aug. 1803. Er hinterließ mehrere treffliche Abhandlungen über Gegenstände der Mathematik und Physik, welche aber

ihres geringen Umfanges wegen, nur meistens in größeren Sammlungen eingereicht erschienen.

Fontanini, Just., Titular-Erzbischof von Ankyra, gelehrter Alterthumsforscher und eifriger Verfechter der kirchlichen Rechte, wurde geb. 1666 zu St. Daniel in Friaul. Er widmete sich früh dem geistlichen Stande. Unter Papst Clemens XI. verfocht er dessen Streitigkeiten mit Kaiser Joseph I. wegen dessen Nichtachtung des päpstlichen Indultes bey Besetzung mehrerer Kirchenstellen, so wie anderer bisher beobachteten Prärogative des heil. Stuhles. Unter dem folgenden Papste Innocenz XIII. kam F. zwar in Ungnade, erhielt aber dessen Nachfolgers Benedict XIII. volle Gunst wieder. Er starb 1763. Die vorzüglicheren seiner gehaltvollen Schriften sind: De antiquitatibus hortae coloniae Etruscorum, Rom 1723. (Auch im Thesaur. antiq. etc. hist. Ital. vol. 8. Pars 3. abgedruckt). — Dell' Eloquenza italiana, Venedig 1737, (beste Ausgabe). — Bibliotheca dell' eloquenza italiana, 2 Bde. eb. 1753. (Besonders schätzbar eigentlich nur durch des gelehrten Apostolo Zeno Anmerkungen), Vermehrte Ausgabe 2 Bde. Parma 1803—4, dazu das 1810 erschienene Register. — Historia literaria Aquilejensis, Rom 1742.

Forbes, böhm. Marktflecken im Budweiser Kreise, in dessen Nähe sich der Hof Troczno w befindet, wo der berühmte Hussiten-Feldherr Ziska unter einer Eiche zur Welt kam. Eine kleine Capelle bezeichnet den Ort.

Forcellini, Aegyd, berühmter italien. Philolog und Lexicograph, wurde geb. 1688 in einem venetianischen Dorfe unweit Feltre. Von Facciolati (s. d.) lernte er Latein und alte Literatur auf dem Seminar zu Padua, und ward bald dessen Freund und unzertrennlicher Mitarbeiter. Noch vor Vollendung ihres gemeinsam unternommenen großen Wörterbuches der lat. Sprache wurde F. als Professor der Rhetorik und Director des Seminars zu Ceneda in der Mark von Treviso angestellt. 1731 aber wurde er nach Padua zurückberufen, und genoß durch die Gunst des Cardinals Rezzonico ein sorgenfreyes Leben, das er nunmehr ganz der schriftstellerischen Thätigkeit widmete. Hier vollendete er das große Lexicon unter Facciolati's Leitung, welches unter dem Titel: Forcellini totius latinitatis Lexicon 4 Bde., Padua 1771 erschien, und seiner Vortrefflichkeit wegen allgemeine Anerkennung erhielt. F. starb zu Padua den 4. Apr. 1768. 1805 erschien zu Padua die 2. Ausgabe seines Lexicons in 4 Bdn., zu den 1816 ein Appendix herauskam. Sie ist mittelmäßig gedruckt, und hat nur unbedeutende Zusätze. In Ansehung letzterer, wie überhaupt in eigentlicher Vervollständigung zeichnet sich allerdings die neue in Schneeberg erscheinende Auflage, 4 Bde., aus.

Forchtenau, ungar. Marktflecken in der Ödenburger Gespanschaft, an der österr. Gränze, wo das berühmte fürstl. Eszterházy'sche Bergschloß Forchtenstein (welches auch in dem fürstl. Titel vorkommt), auf einem ziemlich hohen Felsberge, mit einem an alten und neuen Waffen reichen Zeughause, dem fürstl. Familienschatze, einem 75 Klafter tiefen Brunnen, vielen Gemälden, und andern Sehenswürdigkeiten sich befindet. Hinter diesem Schlosse liegt auf dem Gipfel des Rosalienberges

die Rosaliencapelle, wohin Wallfahrten geschehen. Im Orte F. ist auch ein Servitenkloster.

Forgács, die Grafen, ein edles, altungarisches Geschlecht, dessen erste Spur sich in die Zeiten Stephan's des Heiligen verliert. Eine Urkunde des Königs Andreas von 1226 nennt einen Grafen Iwanich von diesem Geschlechte, welchem für treu geleistete Dienste die Besitzung Ghym im Neutraer Comitat verliehen wurde. In der Mongolenschlacht am Sajo 1241 fochten Andreas und Thomas von F. tapfer an der Seite des Königs Bela, wobey letzterer fiel, der erstere wurde in der Folge Oberrichter des Reiches. Ein Blasius von F. befreyte 1385 die Königinn Maria I. aus der Haft Carl's von Anjou, welchen F. durch einen Hieb seiner Streitaxt zu Boden streckte, und erhielt dafür die hohe Auszeichnung, den bisher im Wapenschilde geführten weißen Wolf mit dem Bildniß dieser Königinn vertauschen zu dürfen, daher das Geschlecht nach heut zu Tage eine gekrönte Jungfrau in Wapen und Siegel führt, doch fiel Bl. v. F. kurze Zeit darauf durch die Rache der Anhänger Carl's. — Peter F. kämpfte um 1411 als Feldhauptmann König Siegmund's auf das tapferste gegen die Polen und Türken. — Johann F. war 1444 treuer Gefährte des Königs Uladislaus in allen Kämpfen und fiel sammt seinem Bruder Emerich 1448 bey der denkwürdigen Niederlage im Brodfelde gegen Amurath. Paul und Franz F. spielten um 1570 ausgezeichnete Rollen unter Stephan Bathory in Siebenbürgen. Simon F. der dritte Bruder, (s. d.) blieb in königl. Diensten, und verrichtete unter drey Königen, Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph Thaten, der Bewunderung aller Zeiten werth. — Siegmund F., dessen Sohn, war 1604 Kronmundschenk, 1606 Oberrichter des Reiches, siegte als Feldherr 1611 gegen Bathory in Siebenbürgen, und wurde endlich 1618 zum Palatin von Ungarn erhoben. Der zweyte Sohn Franz F. (s. d.) war 1596 Bischof von Neutra, 1603 Reichskanzler und endlich 1607 Cardinal und Erzbischof von Gran. — Adam F., Sohn Siegmund's, war 1646 Kronmundschenk und sprengte 1649 den Pascha von Ofen mit 6000 Mann in die Donau. 1671 wurde er Oberrichter des Reiches. Dessen Söhne Adam und Simon F. zeichnete sich sehr im Felde aus und erlangten die höchsten militärischen Würden, letzterer ließ sich jedoch um 1700 verleiten, die Oberfeldherrnstelle bey Franz Rakoczy anzunehmen und wurde als eines der angesehensten Häupter der Mißvergnügten geächtet und seine bedeutenden Güter von der Krone eingezogen. Die Nachkommen des ersteren zeichneten sich jedoch bey jeder Gelegenheit durch treue Anhänglichkeit an den Landesfürsten aus, so bewahrte z. B. Peter F. 1633 die heil. Reichskrone, Ungarns Palladium, als treuer Hüter in einem durch Georg Rakoczy gährungsvoll gemachten Zeitpuncte. In neuester Zeit sind Niclas F.'s Verdienste als Patriot und Mensch ausgezeichnet.

Forgács, Franz Graf, geb. um 1500 in Ungarn, widmete sich frühzeitig dem geistlichen Stande, und wurde unter Ferdinand I., bey welchem Fürsten er in großem Ansehen stand, Bischof von Großwardein. Unter dessen Nachfolgers, Maximilian II., Regierung

aber trat F., vielleicht durch örtliche Verhältnisse gedrängt, zur Gegenpartey unter Joh. Siegmund Zapolya über. Er schrieb auch eine Geschichte seiner Zeit, in latein. Sprache, besonders Ungarn und Siebenbürgen betreffend, so wie einige Reden und Abhandlungen geistlichen Inhalts.

Forgács, de Ghymes, Franz Graf, Sohn von Simon F., Cardinal und Erzbischof von Gran. Er war 1560 geboren. Kaiser Rudolph II. ertheilte ihm 1585 das Bisthum zu Wesprim, nachdem er Domherr des Erzdomstiftes Gran gewesen war. Nach 9jähriger eifriger Besorgung dieser Stelle wurde er Bischof von Neutra, und erwarb sich durch mehrere nützliche Anstalten vielen Dank von diesem Kirchsprengel. Er sorgte für die Vermehrung der Bibliothek der Jesuiten zu Sellye, und errichtete 12 Stiftungsplätze für geistliche Zöglinge. Bey Gelegenheit eines Mißwachses und der dadurch verursachten großen Noth ließ er viele Frucht unter die verunglückten Bewohner seiner Diöcese vertheilen, auch führte er viele Protestanten, worunter auch mehrere aus hohem Stande, wieder zur katholischen Kirche zurück. Zum Lohne seiner vielen Verdienste ward ihm vom Kaiser Rudolph 1607 der erledigte erzbischöfliche Stuhl von Gran zu Theil. Bey den Mißhelligkeiten, welche sich zwischen dem Kaiser und dessen Bruder, dem Erzherzog Mathias zu bilden begannen, hielt F., welcher indessen auch den Cardinalshut erhalten hatte, fest auf des Kaisers Seite. Nur erst, nachdem der schwache Rudolph selbst seine Einwilligung gegeben hatte, ließ sich F. bewegen, dem Erzherzog die ungarische Krone aufzusetzen. Gegen den Friedenstractat, welchen Mathias 1606 mit dem siebenbürger Fürsten Bocskay schloß und nach seiner Thronbesteigung 1608 bestätigte, welcher den Protestanten fast unbedingte Religionsfreyheit gewährte; unternahm es F. im Nahmen des ganzen Clerus, obwohl vergeblich, zu protestiren. Diese mannigfachen Kränkungen mochten wohl seine Gesundheit untergraben haben. Er starb den 16. Oct. 1615 in seinem 55. Jahre, und wurde zu Tyrnau in der St. Niclaskirche begraben. Einige seiner hinterlassenen handschriftlichen Aufsätze über Kirchenrecht und Geschichte sind schätzenswerth, besonders merkwürdig ist sein Briefwechsel mit dem großen Kirchenlehrer Cardinal Robert Bellarmin.

Forgács, Simon Graf, einer der tapfersten und gefeyertsten ungarischen Kriegshelden. Er war geb. um 1530. Die erste Probe seines Muthes legte er 1551 bey Bestürmung der von den Türken besetzten Festung Lippa ab, wobey er schwer verwundet wurde. 1556 machte er an der Seite des Hauptmanns der Bergstädte, Wolfg. Puchheim mit vielem Ruhme die Züge gegen die Rebellen mit. 1564 wurde er Festungscommandant zu Erlau, als welcher er den Türken vielen Schaden zufügte. In den folgenden Jahren stritt er, vereint mit den berühmten Heerführern Lazar Schwendi und Melchior Balassa mit glücklichstem Erfolge gegen die Osmanen, ja selbst das höhere Alter setzte seiner kriegerischen Thätigkeit keine Gränzen. Noch 1594 zeichnete sich der greise Held bey der Belagerung der Festung Hatvan so rühmlich aus, daß er mit einer weit geringern Anzahl Truppen das 10,000 Mann starke Heer des Pascha von Ofen, welches zum Entsatze herbeyeilte, bey dem

Dorfe Tura muthvoll angriff, und einen vollständigen Sieg davon trug, bey welchem der Feind über 3,500 Todte, worunter viele höheren Ranges, auf dem Schlachtfelde ließ; F. aber kaum 100 Mann verlor. Nachdem er noch den Abend seines Lebens, von seinem Vaterland geehrt, von seinen Fürsten geschätzt und belohnt, im Schoße seiner Familie zugebracht hatte, starb er den 24. Sept. 1598 zu Hertnek in der Saroser Gespanschaft.

Formico, Berg in der Lombardie, hat eine Höhe von 4,854 P. F. über der Meeresfläche.

Formschneiderey. Mit den bedeutenden Fortschritten, welche in der österr. Monarchie die Cattun- und Leinendruckerey, so wie die Tapetenfabrikation machten, hat sich auch die Formschneidekunst oder das sogenannte Modelstechen sehr gehoben. Am bedeutendsten und ausgezeichnetsten wird diese Kunst in Niederösterreich, in Böhmen und der Lombardie betrieben. In den größeren Fabriken sind eigene Formschneider angestellt; nebstbey befinden sich auch in allen bedeutenden Städten Formschneider, welche Druckerstöcke für kleinere Fabriken und die zu verschiedenen Gewerben erforderlichen Model auf den Kauf verfertigen.

Fornasari-Verçe, Andr. Jos. Edler v., Professor der italienischen Sprache und Literatur, so wie des italienischen Geschäftsstyles an der Universität zu Wien, ist den 2. Nov. 1787 zu Lucinico im Görzer Kreise geboren. Nachdem F. schon im väterlichen Hause seine erste wissenschaftliche Bildung erhalten hatte, bezog er das Lyceum zu Görz, absolvirte daselbst die Philosophie, und vollendete sodann an der Wiener Universität die juridisch-politischen Studien. 1807 wurde F. Professor der italienischen Sprache in der theresianischen Ritterakademie und erhielt 1815 mit Mehreren den kaiserl. Auftrag, das bürgerl. Gesetzbuch ins Italienische zu übertragen. 1816 wurde F. bey der damahligen Central-Organisirungs-Hofcommission im Conceptfache angestellt, resignirte 1817 und erhielt 1818 obengenannte Professur an der Universität, wobey er sich sowohl durch seine zweckmäßige Lehrmethode, als auch durch seine äußerst thätige Verwendung auszeichnet. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Teatro scelto di varj autori moderni, Wien 1818. — Corso teor. prat. della lingua tedesca, 2 Thle. eb. 1825. — Cours théor. et prat. de la langue italienne 2. Aufl. eb. 1826. — Antologia italiana, ossia prose e poesie etc. 2 Bde. eb. 1828. — Auswahl deutscher und italienischer Justiz- und politischer Verordnungen, Decrete ꝛc. eb. 1829. — Cursus zum Unterricht in der italienischen Sprache, eb. 1831. — Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Italienische, 2. Aufl. eb. 1833. — Theoretisch-practische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, 7. Aufl. eb. 1834.

Forro, Georg v., Rector des Jesuitencollegiums zu Tyrnau, und Vorsteher der österr. Jesuiten-Provinz, von adeligen Ältern 1588 in Siebenbürgen geboren. Er trat frühe in den Jesuitenorden, docirte mehrere Jahre zu Grätz Philosophie, ließ sich dann 9 Jahre lang zur Seelsorge in Ungarn und Siebenbürgen verwenden, wurde wegen seiner Gelehrsamkeit, Menschenkenntniß, Leutseligkeit und Klugheit zum Rector des Pazmany'schen Collegiums ernannt, und war auch 5 Jahre Vorsteher der

ganzen österr. Jesuiten-Provinz. Er hinterließ einige Bände von Predigten in ungarischer Sprache. Er war 54 Jahre Mitglied des Jesuitenordens, und starb zu Tyrnau am 8. Oct. 1642.

Forstschulen im österr. Kaiserstaate. Die Forstschule zu Eisenstadt in Ungarn entstand 1806 durch den Fürsten Nicolaus Eszterházy, da dieses Fürstenhaus selbst sehr große Forste besitzt. 15 Zöglinge, welche jedoch schon gelernte Jäger seyn müssen, erhalten in dieser Anstalt auf fürstliche Kosten in allen Zweigen der Forstwissenschaft Unterricht. Sie genießen noch überdieß während der Zeit ihres Aufenthaltes in dem Institute die nöthige Verpflegung und werden beym Austritte, nach dem Grade ihrer erlangten Kenntnisse in fürstl. Dienste angestellt. — Die Forstschule zu Gratzen, Budweiser Kreises in Böhmen, stiftete schon 1796 Johann Graf von Bucquoy, widmete hiezu ein eigenes Schulgebäude und ließ eine Baumschule anlegen. — Die Forstakademie in der Bergstadt Schemnitz in Ungarn wurde in neuerer Zeit gegründet und ist auf das zweckmäßigste eingerichtet. Noch ist die öconom. Industrieschule zu Szent Miklos in Ungarn zu erwähnen, die sich im besten Zustande befindet. — Die Forstlehranstalt zu Mariabrunn, bey Wien. Dieses äußerst zweckmäßige Institut wurde von Kaiser Franz I. gestiftet, 1813 eröffnet, jedoch 1817 neu organisirt. Die Localität dieser Anstalt ist in dem Gebäude des seit 1809 aufgelösten Augustinerklosters und es ist ein großer forstbotanischer Garten damit verbunden. Oberdirector des Institutes ist der jeweilige k. k. Oberstjägermeister, außerdem befindet sich daselbst auch ein Localdirector, drey Professoren, ein Assistent und ein Hausarzt. Der Unterricht ist in zwey Lehrcurse eingetheilt. Der einfache, sogenannte niedere Lehrcurs wird in einem Jahre vollendet. Die Zweige, welche in demselben mittelst Vorlesungen vorgetragen werden, sind: Forstbotanik, Arithmetik, Situationszeichnung, Geometrie, Forstwirthschaftslehre, Insectenkunde, Bodenlehre, Technologie, Forstplan-Zeichnungen, mit welchen Studien auch Excursionen verbunden werden, über deren Ergebnisse schriftliche Aufsätze gemacht werden müssen. — Der höhere Lehrcurs umfaßt zwey Studienjahre, im ersten derselben wird vorgetragen: Forstbotanik und Physiologie, Physik, Chemie, Arithmetik, Situationszeichnung, Forstinsectenkunde, Bodenlehre und Forsttechnologie. Das ganze Jahr werden Excursionen in die nahen Wälder gemacht, in den Herbstmonathen findet jedoch eine 14tägige forsttechnologische Excursion Statt. Im zweyten Jahre werden gelehrt: Geometrie, Trigonometrie, Forstplanzeichnung, Forstwirthschafts- und Polizeylehre, praktische Geometrie, Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik, zudem in den Herbstmonathen practische Übungen im Forstmessen und der Ertragberechnung. In dem großen botanischen Garten ist eine Pflanzenschule, in welcher jeder Zögling einige Beete zur Bearbeitung erhält, so wie große Modelle von Kohlenmeilern, welche die Schüler zerlegen und wieder herstellen lernen, außerdem fehlt es der Anstalt nicht an allen nöthigen Apparaten, technischen Modellen und Sammlungen zur Erleichterung des Unterrichts wie der Begriffe. Die Vorlesungen beginnen mit 1. Jänner, die Ferien im July. Die aufzunehmenden Zöglinge müssen in einem Alter zwischen 18 und 30 Jahren

seyn und wenigstens die Normal-Hauptschulen gut absolvirt haben, die Schüler des einfachen Curses aber müssen schon wehrhafte Jäger seyn und mindestens zwey Jahre gedient haben. Der Unterricht ist unentgeldlich, doch wird eine gewisse Summe (jetzt 220 fl. C.M.) für die Verpflegung in der Anstalt bezahlt. — Schon 1808 wurden Privatvorlesungen über Forstwissenschaft an der Universität zu Wien eröffnet und später der Lehrcurs auf zwey Jahre ausgedehnt, auch ein forstbotanischer Garten wurde angelegt und seitdem die Forstwissenschaften zu einem unentbehrlichen Studium erhoben wurden, entstehen allenthalben, wo sich eine Lehrkanzel der Landwirthschaft befindet, auch Forstlehranstalten.

Forti, Anton, k. k. pensionirter Hoftheatersänger, seiner Zeit einer der ausgezeichnetsten Baritonisten, gleich vortrefflich im Spiel und Gesang. Er war geboren den 8. Juny 1790. Sein erstes Debut erfolgte in Preßburg, worauf er beym k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore engagirt und bald der Liebling des Publicums wurde. Unvergeßlich bleiben seine herrlichen Leistungen als Don Juan, Figaro (in der Hochzeit von Mozart und im Barbier von Rossini), Telasco (im Cortez) u. a. m., so wie in den französischen Conversationsopern z. B. Joconde, Dichter und Tonsetzer, Jeannot und Colin, wo er durch die Leichtigkeit und eine ihm ganz eigene Grazie des Spieles trefflich wirkte. Als Graf Gallenberg die Direction des k. k. Kärnthnerthortheaters übernahm, ließ sich F. pensioniren, ging darauf einige Zeit auf Reisen, und ließ sich in Hamburg, Berlin ꝛc. mit vielem Beyfalle hören; seit seiner Zurückkunft lebt er in Wien und übernimmt von Zeit zu Zeit Gastrollen in selbem Theater. Obschon in neuerer Zeit das Metall seiner äußerst sonoren Stimme durch zunehmende Körperfülle bedeutend gelitten hat, so steht er doch in Opern, wo gutes Spiel erfordert wird, noch immer sehr an seinem Platze.

Fortis, Joh Bapt. Albert, Abbé, Bibliothekar zu Bologna, und Secretär des Institutes der Wissenschaften zu Mailand, wurde 1741 zu Vicenza geboren. Als er 16 Jahre alt, zum geistlichen Stande bestimmt, in den Augustinerorden trat, sagte ihm das theologische Studium nicht zu, und er widmete sich vielmehr der Naturgeschichte. Von Papst Clemens XIV. der ersten geistlichen Gelübde enthoben, unternahm er mit dem englischen Edelmann Symondo und dem Professor Cirillo zu Neapel eine der Naturgeschichte gewidmete Reise nach Dalmatien. Von dieser Epoche an, war die Erforschung der Natur seine ausschließliche Beschäftigung, und er begab sich auf neue Reisen, seine Wißbegierde zu befriedigen. Seine Beobachtungen machten Aufsehen. Bald verschafften ihm aber auch seine in mehrere Sprachen übersetzten Werke Verbindungen mit den gelehrten Gesellschaften seines zweyten Vaterlandes, und sagten auch seinen pecuniären Verhältnissen, durch einen weitverbreiteten Absatz zu. — Nach seinen ersten Reisen nahm er seinen bleibenden Wohnsitz auf einer venetianischen Villa. Von da aus untersuchte er die Euganei'schen Hügel, und bestieg dann die Alpen und Apenninen. Dann begann F. sich auch mit Dichtkunst zu beschäftigen; die Musen selbst waren ihm aber nie günstig. Während seines Aufenthalts im Venetianischen sah er sich auf einmahl in seinen wissenschaftlichen Un-

tersuchungen unterbrochen; denn über die Flächen Italiens verbreiteten sich unversehens Staatsumwälzung und Krieg. Er entschloß sich, seine Villa zu verkaufen, und mit dem gelösten Gelde nach Frankreich, wo sich die Gewalt der politischen Stürme bereits gebrochen hatte, zu flüchten. In Frankreich in wissenschaftlicher Zurückgezogenheit den Ausgang der Begebenheiten, die endlich Italien unter Frankreich stellten, erwartend, ward er nach Beendigung dieser Catastrophe als Director der öffentlichen Bibliothek in Bologna angestellt, und zu einem der ersten Mitglieder des Institutes der Wissenschaften zu Mailand ernannt. Seine Collegen wählten ihn zum Secretär dieser Gesellschaft. Er rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen, und belebte mit seiner Thätigkeit und Geistesbildung den neu geschaffenen wissenschaftlichen Verein. Um so mehr wurde sein 1803, zwey Jahre nach seiner Ernennung erfolgtes Ableben bedauert, da auch sein persönlicher Charakter einer vorzüglichen Achtung werth war. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Saggi d'osservazzioni sopra l'isola di Cherso ed Osero, Venedig 1771. — Viaggio in Dalmazia, 2 Bde. eb. 1774. Französisch, eb. 1778. Deutsch, 2 Bde. Bern 1797. — Mémoires pour servir à l'histoire naturelle et principalement à l'oryctographie de l'Italie, 2 Bde. Paris 1802.

Fort Opus, ein altes, aus Erde aufgeführtes, aber zerfallenes Fort, mit einem Dorfe an der Narenta, im Kreise Spalato des Königreichs Dalmatien. Die Hütten im Dorfe bestehen meistens aus Schilf. In den nahe gelegenen salzigen Morästen und Teichen werden viele Aale und andere Fische gefangen.

Frain, mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, mit 840 Einw., im Thale der Thaya, in einer halbinselartigen Krümmung des Flusses, mit einer großen Fayence- und Wedgewood-Geschirrfabrik des Herrschaftbesitzers, Grafen von Mniszek, welche ihre Erzeugnisse nach Wien, Ungarn, Siebenbürgen, in die Moldau, Walachey, und in andere türkische Provinzen verschickt. Auf der Straße steht ein Denkmahl aus weißem italienischen Marmor, welches die Gemeinde 1806 dem Grafen Mniszek für die Erbauung eines neuen Bergweges setzen ließ. Dem Markte gegenüber erhebt sich auf der steilen und felsigen, 76 Klafter hohen Windschauer Anhöhe das herrschaftliche Schloß, 3 Stockwerke hoch, regelmäßig gebaut, mit einem prächtigen, ovalen Saale, geschmackvoller Einrichtung, einer gewählten Bibliothek ꝛc. Die Umgebungen sind ungemein reizend, und mit den schönsten Anlagen geschmückt, besonders das herrliche Felicienthal mit dem zierlichen Brunnen, der Rosenhain mit dem Philosophenhause, das Schweizerthal, die Gegenden um die Trümmer der Bergschlösser Schimberg und Neuhäusel, von welch' letzterem (nächst Lukau gelegen) noch einige Gemächer erhalten sind. F. bildet mit Neuhäusel eine ansehnliche Herrschaft, die 4 Märkte, 14 Dörfer und 6,500 Bewohner enthält. Über das hier eingeführte Rosenfest, s. Rosenfeste.

Frangipani, Christoph Graf, gehörte einer angesehenen ungar. Familie an, die ihren Ursprung aus den Zeiten der Römer ableitete. In seinen frühern Jahren diente er mit Auszeichnung in dem vaterländischen Heere, dessen Oberbefehlshaber er später wurde. Als Feldherr des

Kaisers Maximilian I. befand er sich an der Spitze der ungar. Hülfstruppen in dem Kriege des Kaisers gegen Venedig, welches 1509 Istrien überzog und Triest, Fiume und mehrere andere Plätze eroberte. Gleichen Muth und gleiche Erfahrung im Kriege zeigte er bey dem Entsatze von Jaitza gegen die Türken, 1525. Mit Übermacht belagerten diese die von den Banen Gyelethfy und Joh. Horváth von Szedlak vertheidigte Festung Jaitza. König Ludwig II. von Ungarn hatte dem als Feldherrn bekannten Grafen F. die Leitung des Entsatzes übertragen und unter dessen Befehle die croatischen Bane Joh. Carlovich, des Grafen Verwandten, und Franz Batthyany gestellt. Von Dubicza aus brach das Heer F.'s aus allen Vasallen Ungarns, Dalmatiens und Croatiens bestehend, 16,000 M. stark, auf, und nach 3stündigem Gefechte auf den Königswiesen, nachdem die Türken vergeblich die ungar. Linien zu durchbrechen versucht hatten, gelang es Petern Krusich, von einem Ausfalle der Besatzung unterstützt, sich in die Stadt zu werfen. Mit aller Macht rüsteten sich die Türken zu einem Haupttreffen am 4. Tage nach der Ankunft des Entsatzheeres. Tapferkeit und Entschlossenheit der Krieger, die kluge Leitung und das ermuthigende Beyspiel des Oberfeldherrn verschafften dem christlichen Heere einen vollkommenen Sieg, für den der König den Grafen mit Lob und Geschenken und mit Verleihung des Ehrentitels eines Beschützers seiner Königreiche Dalmatien, Slavonien und Croatien, die Bane Carlovich und Batthyany, so wie die übrigen Anführer mit Ämtern und Grundstücken belohnte. Hatte aber Graf F. der königlichen Sache unter Ludwig II. die ersprießlichsten Dienste geleistet, so schloß er sich doch, als Staats- und Erbverträge den Erzherzog Ferdinand auf den Thron von Ungarn riefen, dem Afterkönig Joh. Zapolya, Grafen von Zips an, der ihn, obgleich schon im vorgerückten Alter, doch berühmt durch Kriegserfahrung und persönlichen Muth, durch Geschenke gewonnen hatte. An die Spitze der Truppen des Usurpators gestellt, schlug er demselben vor, mit 4,000 Mann in Böhmen einzufallen, mußte sich aber, als Graf Batthyany mit Heeresmacht in Slavonien vordrang, auf die Vertheidigung dieses Landes beschränken. Sehnlich wünschte er eine Schlacht mit der deutschen Partey, diese aber ging über die Donau, und F. konnte Waradein in Besitz nehmen. Nur die Burg der Stadt vertheidigte heldenmüthig Paul Köhkes. F. schloß sie ein, wurde aber hierbey durch eine Bombardenkugel in den Unterleib tödtlich verwundet. Sterbend ermahnte der Feldherr die Umstehenden den Muth nicht zu verlieren und ihre Treue dem König Zapolya durch die That zu beweisen, und übergab den Oberbefehl an den ehemahligen Ban Joh. Tahy. Mit dem Tode des Feldherrn erblich der Glücksstern Zapolya's. —

Frangipani, Franz, Markgraf im Küstenlande, einer der Hauptglieder der gegen Kaiser Leopold I. von einigen ungar. Magnaten gewagten Verschwörung, um ihm das Königreich Ungarn zu entreißen. F. wurde auf kaiserl. Befehl gefänglich eingezogen und in der Burg zu Wienerisch-Neustadt verwahrt. Der mitverschworne Graf Peter Zrinyi theilte dasselbe Schicksal. Ihr Urtheil nach gepflogener Untersuchung, lautete auf Verlust der rechten Hand und des Kopfes. Der

Verlust der Hand wurde durch die Gnade des Kaisers erlassen. Am 28. Apr. 1671 wurde ihnen das Todesurtheil bekannt gemacht, und 2 Tage darauf zuerst an Zrinyi und darauf an F. in Wiener-Neustadt vollzogen. Dieser auf dem Blutgerüste angelangt, riß sich die Binde von den Augen und hielt eine lateinische Abschiedsrede an das Volk, in welcher er dasselbe vor gleichen ruchlosen Handlungen, wie er beging, warnte, und so fiel sein Kopf, aber erst auf den zweyten Hieb des sich, wie bey Zrinyi's Hinrichtung, ungeschickt bewiesenen Nachrichters, im 28. Jahre seines Alters. Eine auf das Grab der beyden Hingerichteten gelegte Marmorplatte, welche sich jetzt an der Hauptpfarrkirche zu Wiener-Neustadt befindet, enthält die eingegrabenen Worte: „Lernet ihr Sterblichen aus unserem Falle Gott und den Königen die Treue halten."

Frank, Joh. Pet., kaiserl. russischer wirklicher Staatsrath und Leibarzt, berühmt als ausübender Arzt wie als medicinischer Schriftsteller. Er war geboren zu Rotalben im Badenschen den 19. März 1745. In seiner frühen Jugend machte er sich durch seine wunderschöne Singstimme auf der Schule zu Rastadt so gefährlich merkwürdig, daß die damahlige Markgräfinn von Baden nur mit größter Mühe von dem Plan abzubringen war, ihn nach Italien zu schicken, und ihn daselbst zu einem künstlichen Sopransänger ausbilden zu lassen. Seine ärztlichen Studien begann er zu Pont à Mousson und practicirte dann zu Pirmasens, Pitsch und Bruchsal; 1769 wurde er großherzogl. badenscher Hofmedicus und Garnisonsarzt zu Rastadt, 1784 erhielt er eine Professorstelle der Medicin zu Göttingen, im folgenden Jahre die Professur der Klinik zu Pavia, 1786 ward er Protophysicus und Generaldirector des Sanitätswesens in der Lombardie mit dem Titel eines Gubernialrathes. Seine ausgezeichnete Thätigkeit, wie seine gelungenen Leistungen verschafften ihm 1795 einen Ruf nach Wien, um die Direction des großen Hospitales zu übernehmen und das Militär-Sanitätswesen zu reguliren, zugleich erhielt er den Titel eines kaiserl. Hofrathes. Bis 1804 bekleidete er diese Stellen mit vielem Ruhme, in welchem Jahre er von dem, jede Wissenschaft schätzenden russischen Kaiser Alexander als Professor der Klinik nach Wilna berufen wurde. Er wurde kaiserl. russischer Staatsrath und erhielt das folgende Jahr auch die Würde eines kaiserl. Leibarztes in St. Petersburg. 1808 verließ er jedoch aus Gesundheitsrücksichten Rußland mit einer Pension von 3,000 Rubeln wieder, schlug auch Napoleon's glänzende Anträge aus, um seine Schriften mit Muße vollenden zu können und ließ sich nach einem kurzen Aufenthalte zu Freyburg im Breisgau, 1811 als practischer Arzt zu Wien nieder, wo er wie billig der größten Verehrung und Hochachtung genoß und zum öftern Mahle des Vertrauens des k. k. Hofes sich erfreute. Er starb, allgemein betrauert, daselbst den 24. April 1821. Unter seinen zahlreichen ausgezeichneten Schriften befinden sich: Delectus opusculorum medicor. etc. 10 Bde. Pavia, 1785—91. — De curandis hominum morbis epitome. 6 Bde. Mannh. und Wien, 1792—1821. Deutsch 7 Bde. Mannh. und Stuttg. 1794—1811. Neue (trotz des großen Hufeland empfehlenden Vorwortes) unbefriedigende Übersetzung von Sobernheim, 10 Bde. Berl. 1831—33. — System einer vollständigen me

dicinischen Polizey, 6 Bde. in 8 Thln. (mehrmahls nachgedruckt) und 2 Suppl. Bde. Mannh. und Stuttg. Wien 1804—19, der 6. in 3 Thln. unter dem besondern Titel: Medicinalwesen. — Ratio medendi, Neap. 1801. — Interpretationes clin. observat. select. Pars I. Stuttg. 1812. — Opuscula posthuma, Wien 1824. Seine Selbstbiographie war 1802 zu Wien erschienen. Er war auch Commandeur des ungar. St. Stephanordens.

Frank, Jos., Sohn des Vorigen, als Arzt und Schriftsteller berühmt, wurde geboren zu Rastadt den 23. Sept. 1771. Nach vollendeten ärztlichen Studien wurde er 1795 Repetitor und Gehülfe an der medicinisch-klinischen Schule zu Pavia, folgte seinem Vater aber bald nach Wien, als gewöhnlicher Hospitalarzt, und 1804 nach Wilna, wo er kaiserl. russischer Hofrath, dann Staatsrath und Professor der Klinik an der dortigen Universität wurde. 1824 nahm er seinen Abschied mit einer Pension von 2,000 Rubeln Silber. In seinen vielen ärztlichen Schriften huldigte er Brown's Erregungs-Theorie und trug nicht wenig zu deren Förderung bey. Seine Reise nach Paris, London, rc. 2 Thle. Wien 1804—1806, enthält wichtige Notizen über Sanitätsanstalten, Gesundheitspolizey rc. Von seinen übrigen Werken sind erwähnenswerth: Grundriß der Pathologie, Leipz. 1803. — Handbuch der Toxicologie, eb. 1803. — Praxeos med. universae praecepta, 2 Thle. in 6 Bdn. eb. 1811—23. (die erstern neu gedruckt.)

Frank, Jos. Franz Sales, Doctor der Arzneykunde und practischer Arzt in Wien, besitzt eine merkwürdige Sammlung von Münzen. Diese nicht zahlreiche aber aus seltenen und durchgehends ein historisches Interesse biethenden Stücken bestehende Sammlung der alten, mittlern, neuen und neuesten Zeit, ist besonders in den während der Religionskriege und der niederländischen Unruhen geprägten Münzen reich, und zeigt von den Kenntnissen so wie von dem guten Geschmack und Tact ihres schon früher durch seine treffliche Vorrede zu J. F. Appel's (s. d.) Münz- und Medaillen-Sammlung bekannten Besitzers.

Frank, Ludw., Neffe des Joh. Pet. Frank, ebenfalls practischer Arzt, wurde 1760 zu Lauterburg geboren. Seine ärztliche Laufbahn eröffnete er 1787 als Doctor der Medicin zu Pavia, 1789 erhielt er die Stelle eines öffentlichen Arztes im großen Hospital zu Mailand. Nach der Besetzung dieser Stadt durch die Franzosen ging er nach Paris, von wo ihn seine Wißbegierde antrieb 1797 mit der französischen Armee nach Ägypten zu gehen, um sich mit den Krankheiten dieser Zone bekannt zu machen. Als Cairo erobert war, wurde er bey dem großen daselbst eingerichteten Militärspital angestellt und erhielt den Titel eines Arztes der Armee des Orients. Er blieb in Alexandrien zurück, als sich die französische Armee wieder einschiffte, und besuchte 1802 Tunis, wo er ebenfalls über ein Jahr verweilte. Nach seiner Zurückkunft nach Alexandrien wurde er Arzt des Militärspitals daselbst. 1804 lernte ihn der bekannte Ali Pascha von Janina kennen und trug ihm die Stelle seines ersten Leibarztes an, welche er durch 6 Jahre versah, bis er von der französischen Regierung als Oberarzt nach Corfu berufen wurde. Nach der französischen Restauration 1814 verlor er diese

Stelle wieder und ward nun als Leibarzt bey der Herzoginn von Parma angestellt. Als ärztlicher Schriftsteller hat er sich am meisten durch ein Werk in französischer Sprache: Denkschrift über den Negerhandel zu Cairo und die Krankheiten, welchen die Sclaven bey ihrer Ankunft daselbst ausgesetzt sind, Paris 1802 bekannt gemacht. Er schrieb sonst: De peste, Wien 1820. — Die Sammlung seiner kleineren Schriften hat Dr. E. C. Rincolini aus dem Französ. übersetzt, sie erschienen 1817 in Brünn. F. starb den 19. März 1825.

Frank von Frankenstein, Valentin, wurde geb. den 20. Oct. 1643 zu Herrmannstadt in Siebenbürgen. Seine Studien begann er in seiner Vaterstadt und vollendete sie zu Altdorf. 1682 wurde er Provinzial-Notarius in ersterer Stadt und 1686 Königsrichter, Graf der sächsischen Nation und geheimer Rath am Hofe des Fürsten Apafy. Nach dem Tode dieses Fürsten und der Besitznahme seines Landes durch kaiserl. Truppen wurde F. Mitglied des geheimen Rathes unter dem neuernannten Statthalter Grafen Bánffy. Kaiser Leopold I. bestätigte ihn zugleich als Grafen der sächs. Nation und ertheilte ihm den erbländischen Adel. Er starb den 27. Sept. 1697 und hinterließ gedruckt: Nachahmung hundert auserlesener Sprüche des berühmten röm. Poeten Ovidius Naso, Herrmannst. 1679. — Breviculus originum Nationum et praecipue Saxonicae in Transylvania, eb. 1696, nebst einem handschriftlichen Werke: Jus publicum Transylvaniae.

Frankl, Ludw. August, ist geboren 1811 zu Chrast in Böhmen. Er vollendete die Gymnasial- und die philosophischen Studien theils in Prag, theils an der philosophischen Lehranstalt zu Leutomischel, ging dann nach Wien, und widmete sich dem Studium der Medicin, welches er 1834 vollendete. — F. steht in den vorderen Reihen vaterländischer Dichter, und sind seine bisherigen Leistungen auch nicht ganz frey von Mängeln geblieben, so haben sie doch den Stämpel ächten Berufes. Seine ersten poetischen Versuche, durch Hoelty, Matthisson, Salis und Klopstock nahmentlich angeregt, fallen in sein 14. Jahr; doch neigte er sich später vorzugsweise zur historischen Romanze hin, und da er sich in ihr das meiste zutraute, entstand das „Habsburglied" Wien 1832, dem jüngeren Könige von Ungarn gewidmet. Es machte das Publicum schnell auf F. aufmerksam; mehrere Auszeichnungen wurden ihm zu Theil, darunter die Verleihung der großen goldenen Medaille von dem Könige von Preußen. Bald darauf gab er einen Band „Episch-lyrische Dichtungen, Wien 1834 heraus; ihnen folgten seine Sagen aus dem Morgenlande, Leipz. 1835, welche sich durch Ideenfülle und schöne Diction auszeichnen. Jetzt ist F. eben mit der Beendigung eines romantisch-epischen Gedichtes „Colombo" beschäftigt.

Frankonics, Mathias, (gewöhnlich Flaccius Illyricus genannt) geb. zu Albona in Dalmatien 1520, studirte zu Mailand, Venedig, Basel und Tübingen, dann zu Wittenberg unter Luther und Melanchton, und wurde zum Professor ernannt; 1544 ging er von da nach Braunschweig, und kehrte im folgenden Jahre nach Wittenberg zurück. Von hier nach dem Laufe eines Jahres nach Magdeburg berufen, begann er mit Nico-

laus Amsdorf, Johann Wigand und Anderen seine magdeburgischen Centurien, begab sich 10 Jahre später, 1557, nach Jena, und zuletzt nach einem heftigen Streite mit dem Jenaer Theologen Victorin Striegel: über den freyen Willen, nach Regensburg, 1562, nahm Theil an dem theologischen Gespräche zu Altenburg zwischen den Meißner und Thüringer Theologen, 1568, und ward in der Lehre irriger Meinungen beschuldigt. Er starb zu Frankfurt am Main 1575 den 11. März in seinem 55. Jahre. F. war ein heftiger Mann und eifriger Gegner der Katholischen. Seinen biedern und sanften Wohlthäter Philipp Melanchton belohnte er mit schnödem Undank. An seinen vielen Widerwärtigkeiten war er selbst schuld. Unter seinen Schriften sind zu nennen: De materiis et metis scientiarum atque erroribus philosophiae in rebus divinis, Jena 1550. — Argumenta in Psalmos 60 Davidicos', Frankfurt 1551. — De re et controversia sacramentaria. (Mehrere Streitschriften) Frankfurt 1567.

Frankstadt, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, in einer gebirgigen Gegend, mit 3,200 Einw., seiner Käse wegen bekannt.

Franul von Weissenthurn, s. **Weissenthurn**.

Franz I. (Stephan), römisch-deutscher Kaiser und Stammhalter der neuen habsburgisch-lothringischen Regentenlinie des Hauses Österreich. Er war geboren zu Nancy 1708, Sprosse des alten und berühmten Geschlechts des Herzogs Ethico von Alemanien und Elsaß, Stifters der Häuser Habsburg und Lothringen, welche durch die Vermählung dieses Fürsten mit der Erbtochter des Kaisers Carl VI., Maria Theresia, auf immer vereint wurden. — Sein Vater war Leopold Joseph, Herzog von Lothringen und Bar, seine Mutter Elisabeth Charlotte von Orleans. Er kam in einem Alter von 12 Jahren nach Wien. Seine Erziehung wurde an dem Hofe Kaisers Carl VI. vollendet, von welchem er bereits zu seinem Schwiegersohne bestimmt war. Bey dem Tode seines Vaters 1729 folgte er diesem zwar als Herzog Franz III. in der Regierung, legte die Zügel derselben jedoch in die Hände seiner verwitweten Mutter. Bald kamen auch Frankreichs lange gehegten Wünsche, das schöne Land zu besitzen, zur Erfüllung. Da der von Ludwig XV. begünstigte König von Polen, Stanislaus Lesczinski (dessen Schwiegervater) dem Schützling Rußlands und Österreichs, August III. 1733 jenes Reich überlassen mußte, benutzte Frankreichs König diesen Umstand, für seinen Schwiegervater eine Entschädigung zu fordern. In dem Präliminarfrieden zu Wien 1735 wurde also das Herzogthum Lothringen sofort an Stanislaus und nach dessen Tode für immerwährende Zeiten an Frankreich abgetreten. Herzog Franz erhielt dafür die Anwartschaft auf das Großherzogthum Toscana, dessen letzter Herzog Johann Gasto aus dem Hause Medicis alt und kinderlos war. (Er starb den 9. July 1737.) So verzichtete denn F. III. 1736 auf Bar und 1737 auf Lothringen, welches völlig vom deutschen Reiche getrennt wurde, und behielt von den uralten Stammbesitzungen seiner Dynastie nur die Grafschaft Falkenstein und Titel und Wapen von Lothringen und Bar. Der neu erworbene Staat Toscana aber ward nicht mit den übrigen österr. Erbländern verei-

nigt, sondern F. erhob es zu einer Secundogenitur seines Hauses, in welcher jederzeit der nächstgeborne Prinz der Dynastie und dessen Nachkommen zur Regierung gelangen sollte. 1736 vermählte sich F. mit Maria Theresia, der Erbinn so vieler Reiche und der erhabensten Tugenden ihres berühmten Geschlechtes. Er wurde Reichs-Generalfeldmarschall und Generalissimus der kaiserl. Heere und stand 1738 im Kriege gegen die Türken nebst seinem Bruder Carl an der Spitze der Armee. Carl VI. starb 1740, und Maria Theresia, welche der pragmatischen Sanction zu Folge, den Thron der gesammten österr. Monarchie bestieg, ernannte, wegen Führung der böhm. Churstimme, ihren Gemahl zum Mitregenten, obgleich sein Antheil an der inländischen Regierung ungeachtet der großen Liebe zu dem Manne ihrer freyen Wahl sehr beschränkt war. Er stand ihr indessen treulich in den großen Bedrängnissen des österr. Erbfolgekrieges zur Seite. Würdiges Vorbild seiner erhabenen Enkel, war er bey der am 4. März 1744 eingetretenen großen Überschwemmung zu Wien einer der thätigsten Helfer und Retter. Mit größter Lebensgefahr fuhr er auf einem kleinen Schiffe zwischen die Häuser der Rossau, des Thury und der Leopoldstadt, um den in den obern Stockwerken, ja sogar auf Dachböden geflüchteten Einwohnern eigenhändig Lebensmittel auf Stangen zu reichen. 1745 starb Kaiser Carl VII. und F. wurde nun einstimmig zum römisch-deutschen Kaiser gewählt, und den 4. Oct. desselben Jahres, an seinem Nahmensfeste zu Frankfurt am Main gekrönt. Obschon ihm aber in den österr. Staaten als Mitregent noch immer nur ein sehr gemessener Wirkungskreis blieb, so verdanken ihm deren öffentliche Anstalten, Gebäude und Kunstsammlungen doch manche nützliche Einrichtung, viele Bereicherungen, manche ausgezeichnete Kunstschätze. Er war in einem vorzüglichen Grade wissenschaftlich gebildet; das Münz-, Mineralien- und Naturaliencabinet bereicherte er mit den kostbarsten Sammlungen, manche unschätzbare Seltenheit hat ihm die kaiserl. Bibliothek, einen großen Theil des Reichthums die kaiserl. Schatzkammer zu verdanken. Das häusliche Leben und die gegenseitige Liebe des hohen Ehepaares war musterhaft, in dem Kreise ihrer zahlreichen geliebten Familie fanden die erhabenen Gatten die schönste Erhohlung von Staatsgeschäften. 1764 wurde der Kronprinz Joseph zum röm. König gekrönt, die Angelegenheiten der großen Monarchie waren berichtigt und das hohe Kaiserhaus schien nun der erfreulichsten Ruhe genießen zu können, als dieselbe durch den traurigsten Fall, den plötzlichen Tod des Kaisers, getrübt wurde. — Mitten unter den prächtigen Vermählungsfeyerlichkeiten des zweyten Sohnes des Kaisers, Erzherzogs Leopold, Großherzogs von Toscana, mit Maria Ludovica, Infantinn von Spanien, starb Kaiser Franz den 18. August 1765 zu Innsbruck, am Schlagflusse, eben als er aus dem Theater nach seinen Zimmern zurückkehrte. Der Leichnam wurde auf der Donau nach Wien gebracht und von heißem Schmerze wurden die Umstehenden erfüllt, als er den 28. Aug. in der Rossau an eben der Stelle ans Land gesetzt wurde, wo er einst bey der großen Überschwemmung für so Viele das Leben gewagt hatte. Die Kaiserinn war untröstlich, ja sie wollte im ersten heftigsten Schmerze die Regierung niederlegen und in dem von ihr an dem Ort des schmerzlichen Unfalles gestifteten

adeligen Damenstifte als Äbtissinn das Leben enden. Nie mehr, bis zu ihrem Tode legte sie die Trauerkleidung ab, sie besuchte sehr oft den Sarg ihres geliebten Gemahls in der k. k. Familiengruft bey den Capuzinern in Wien und betrachtete den Umstand bey ihrem letzten Besuche daselbst, wo das Seil des Stuhles riß, auf welchem sie in die Gruft gelassen wurde, gläubig als Vorbedeutung der baldigen Wiedervereinigung.

Franz I. (Jos. Carl) Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen rc. (als röm. deutsch. Kaiser F. II.) war geboren zu Florenz den 12. Febr. 1768, ältester Sohn des damahligen Großherzogs von Toscana, dann römisch-deutschen Kaisers Leopold II., mit Maria Ludovica, Tochter des Königs Carl III. von Spanien. Die große Maria Theresia, seine Großmutter, verkündigte die Nachricht von seiner Geburt, die sie den 19. Febr. erhalten hatte, noch denselben Abend aus der kaiserl. Hofloge dem im Burgtheater zahlreich versammelten Publicum; mit jauchzendem Jubel wurde die freudige Kunde aufgenommen. — Seine erste Erziehung erhielt Erzherzog Franz zu Florenz unter den Augen seines Vaters, dessen Nahme noch immer in Toscana segnend genannt wird, und kam dann an den kaiserl. Hof nach Wien, wo sein großer Oheim, Kaiser Joseph II., die Vollendung der Bildung dieses seines Lieblings unternahm. In der Schule dieses unvergeßlichen Monarchen, als nächster Zeuge seiner großen Entwürfe und Reformen, wie auch des theilweisen Mißlingens derselben, bildeten sich die erhabenen Eigenschaften des Kaisers zum schönsten Einklange. Sein gebildeter Geist, sein hoher Sinn für Gerechtigkeit und Mäßigung prägten schon zeitlich die großen unvergeßlichen Tugenden des Oheims seinem empfänglichen Gemüthe tief ein; so dessen Achtung für die Menschheit, Ehrfurcht vor dem Gesetze, Aufmerksamkeit auf den Gang und die Fortschritte der Zeit, jedoch ohne jener, alle hergebrachten Formen überschreitenden Raschheit, welcher allein so oft das Mißlingen der weisen Verbesserungsplane Joseph's zuzuschreiben ist. — 1788 begleitete Erzherzog Franz seinen Oheim in den Türkenkrieg, und im folgenden Jahre, als Kaiser Joseph, seiner kränklichen Umstände wegen das Heer verlassen mußte, übernahm er selbst dessen Oberbefehl, wobey ihm der würdige und berühmte Loudon zur Seite gegeben war. Den 6. Jänner desselben Jahres hatte er sich, Joseph's Wünschen gemäß, mit der Prinzessinn Elisabeth, Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberg, vermählt, doch schon nach 2 Jahren, den 18. Febr. 1790, wurde sie ihm durch den Tod entrissen, ja in 2 Tagen darauf, den 20. Febr. mußte er den vermehrten Schmerz erfahren, seinen geliebten Oheim und Lehrer, den großen unvergeßlichen Joseph zu verlieren. Nun verwaltete er die Regierungsgeschäfte bis zur Ankunft seines Vaters und wohnte dann als Erbprinz der wichtigen und folgereichen Zusammenkunft der Beherrscher Österreichs, Preußens und Sachsens in Pillnitz am 25. Aug. 1791 bey, wo zuerst der große Plan besprochen wurde, den Fortschritten des revolutionären Wirkens in Frankreich kräftig entgegenzutreten. Die Gräuel der ersten Jahre der Revolution, die unter dem Deckmantel einer menschenfreundlichen Philosophie mit bequemer Grausamkeit begangenen Frevel, mußten die Politik des kaiserlichen Hofes entscheiden, und wer vermöchte auch die wohlthätigen Folgen zu

bezweifeln, hätte schon damahls Einigkeit und thätiges Zusammenwirken der andern Höfe Statt gefunden. — Nachdem sich Erzherzog Franz noch als Kronprinz den 19. Sept. 1790 zum zweyten Mahl mit Maria Theresia, Tochter Ferdinand's IV., Königs beyder Sicilien, und Maria Carolinens, Tochter der großen Theresia, einer ihrer unsterblichen Großmutter vollkommen würdigen Prinzessinn vermählt hatte, starb Kaiser Leopold nach kurzer Regierung den 29. Febr. 1792, und Franz II. bestieg den Thron seiner Väter in einem Zeitpuncte der größten politischen Gährung. Er wurde zum König von Ungarn gekrönt den 6. Juny, zum römisch-deutschen Kaiser den 14. July, und zum König von Böhmen den 5. Aug. desselben Jahres. Noch vor seiner Thronbesteigung, den 20. April 1792, hatte ihm die französische Republik den Krieg erklärt und mit diesem Tage begann der ewig merkwürdige Weltkampf, welcher, mit wenigen Unterbrechungen, volle 23 Jahre bis zur Schlacht von Waterloo währte, in welchem der Kaiser so große, seinem Herzen, wie seinem Lande tiefe Wunden schlagende Opfer brachte, in welchem jedoch auch die Größe und Standhaftigkeit des Einen wie des Andern sich im erhebendsten Lichte zeigten, und aus welchem der Kaiser mit einer sittlichen Glorie hervortrat, wie sie kaum noch je das Haupt eines seiner weltberühmten Ahnen umleuchtet hatte. Er sah den ungeheuern Streit zwischen Altem und Neuem und fühlte sich berufen, der Anmaßung blinder Neuerungswuth entgegenzutreten, und seiner hohen Würde als deutscher Kaiser gemäß, auch dann, wenn alle andern Mächte ihn verließen, auch dann, wenn alles zu mißlingen schien, seinen hohen Zweck mit fester Ausdauer und unerschütterlicher Geduld zu verfolgen. — Im Aug. 1793 erfolgten die Kriegserklärungen Frankreichs an England, Holland und Spanien, wie das allgemeine Aufgeboth der französischen Nation, und nun begann der Krieg mit abwechselndem Glücke. Kaiser Franz war persönlich bey der Armee in den Niederlanden zugegen, und obschon sich Preußen, Spanien und Hessen 1795 von der allgemeinen Verbindung trennten und separate Friedensverträge mit Frankreich schlossen, setzte der Kaiser, in Verbindung mit der Reichsarmee, den Krieg allein fort. — Nicht Erbitterung gegen wahre freye Ideen seiner Zeit war diese Beharrlichkeit zu nennen; es war auch nicht der Wunsch der unbedingten Wiederherstellung des Alten, denn wie oft und unverkennbar bewies der humane Kaiser, daß er Neues ehre, wenn es zugleich das Bessere sey; auch nicht die Grundsätze der Legitimität allein konnten den Kaiser vermögen, sein und der Seinigen, ja des ganzen Volkes Gut und Blut für den ungewissen Ausgang so blutiger Kriege zu wagen; war doch sein Thron durch die Regententugenden seiner Vorfahren, durch erprobte Unterthanenliebe in so vielen Jahrhunderten und eben so sehr durch seine Gerechtigkeit und Milde als durch sein Recht gesichert; der wahre Zweck des langen Kampfes war die Aufrechthaltung der Gesetze, der Religion und innerer Ordnung Europa's. Als die Franzosen nach mehreren Waffenthaten der gegenseitigen Heere 1797 in Steyermark eingedrungen waren, wurde am 17. Oct. desselben Jahres der erste Friede mit Frankreich zu Campo Formio geschlossen, wodurch für Österreich Belgien verloren ging und Salzburg erworben wurde. Zu jener Zeit

wurde durch eine neue Theilung Polens zwischen Österreich, Rußland und Preußen, die Provinz Westgalizien der österr. Monarchie einverleibt. Durch die willkürlichen Verfügungen Frankreichs in Italien bildete sich unter Englands Vermittelung 1799 eine neue Coalition zwischen Rußland und Österreich, die jedoch nach dem unglücklichen Ausgange der Schlachten bey Marengo und Hohenlinden wieder aufgelöst und der Friede zu Lüneville den 9. Febr. 1801 abgeschlossen wurde, worin Österreich noch die Secundogenitur seines Hauses an den Erbprinzen von Parma abtrat und dafür den Großherzog Ferdinand mit Salzburg entschädigte, auch Venedig erwarb. — Die große Veränderung der französischen Staatsverfassung, durch welche der erste Consul Bonaparte den 18. May 1804 durch einen Senatsconsult als Napoleon I. zum Erbkaiser der Franzosen erhoben ward, veranlaßte in weiser Voraussicht auch Kaiser Franz die Würde eines Erbkaisers von Österreich als Franz I. anzunehmen und sie wurde den 7. Dec. 1804 in Wien feyerlich proclamirt. Während Napoleon 1805 England mit einer Landung bedrohte, bildete sich ein neuer Bund gegen ihn zwischen diesem Reiche, Österreich und Rußland. Der Krieg wurde von Österreich erklärt und durch das Vordringen in Bayern eröffnet, allein die Churfürsten von Bayern, Würtemberg und Baden traten auf Frankreichs Seite, der deutsche Norden blieb neutral, und nach der Schlacht bey Ulm vom 14—17. Oct. 1805 drangen die Feinde in das Herz der österreichischen Staaten und besetzten Wien den 13. Nov. Die Schlacht bey Austerlitz den 2. Dec. entschied vollends die Wendung des Krieges, und nach der persönlichen Unterredung, welche Kaiser Franz den 4. Dec. mit Napoleon bey Saroschitz in Mähren hatte, ward den 26. Dec. der Preßburger Frieden geschlossen, worin Österreich bedeutende Opfer brachte. Mit tiefem Schmerz sah der Kaiser seine schönste Hoffnung, die alte Ordnung der Dinge, Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen, schwinden, und er fand nur Trost in dem jubelnden Willkommen seiner treuen Unterthanen, die ihn bey seiner Wiederkunft den 1. Febr. 1806 mit einem Entzücken begrüßten, wie es nur von Kindern beym Wiedersehen eines geliebten Vaters begreiflich wird. Diese treue Anhänglichkeit anerkennend, und in jeder Hinsicht rührend ist die Proclamation des Kaisers an sein Volk, worin er die Resultate des Preßburger Friedens kund, und seinem Volke seine Gefühle der Liebe und des Dankes auf das rührendste zu erkennen gab. — Den 12. July 1806 erfolgte die Stiftung des Rheinbundes, mit welcher der französische Kaiser als dessen Protector erklärte, daß er das Daseyn der deutschen Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, worauf Kaiser Franz am 6. Aug. 1806 die römisch-deutsche Kaiserwürde niederlegte. Den 13. April 1807 starb die Kaiserinn Maria Theresia, Mutter der Kinder des Kaisers. Den 6. Jän. 1808 vermählte er sich zum dritten Mahle mit seiner Cousine, der Erzherzoginn Maria Ludovica, Tochter des Erzherzogs Ferdinand mit Maria Beatrix von Este. Nachdem der Kaiser bey dem für Preußen unglücklichen Feldzuge 1806—7 neutral geblieben war, versuchteer es 1809, gestützt auf die neugestärkten Kräfte seiner segensreichen Länder aufs Neue, der alles verschlingenden Eroberungssucht des französischen Kaisers entge-

gen zu treten, und es entwickelte sich ein Enthusiasmus seiner Völker, wie ihn die Geschichte nicht oft zum Beyspiele gibt. Jedoch das Ausbleiben aller Mitwirkung von Außen, Napoleon's feste Stellung und Übermacht vereitelten auch dießmahl die ungeheuersten Anstrengungen, obgleich der Volksgeist in Tyrol es bewährte, daß Spaniens Beyspiel für Deutschland nicht verloren gegangen war. Das französische Heer drang zum zweyten Mahl in Österreich ein, Wien capitulirte den 13. May 1809, und nur bey Aspern erfuhr Napoleon durch den unsterblichen Sieg des Erzherzogs Carl einen sehr fühlbaren Gegenbeweis seiner Unüberwindlichkeit. Doch folgte, nachdem er Verstärkung an sich gezogen hatte, den 6. July die unglückliche Schlacht bey Wagram, worauf den 14. Oct. der Friede zu Wien abgeschlossen wurde. Österreich verlor nebst andern, auch alle See-Provinzen und trat dem Continentalsysteme bey. —Durch die Einwilligung in die Verbindung Napoleon's mit Franz I. ältester Prinzessinn Maria Louise hatte der Kaiser das Recht einer neuen Dynastie in Frankreich bestätigt, indem er den Versuch unternahm, den Beherrscher Frankreichs, da sich die äußere Macht ihn zu zähmen nicht zulänglich zeigte, durch moralische Motive zu beschränken. Die Ursachen dieser großen Maßregel sind über jeden Angriff, ja über jede Beurtheilung erhaben, es war ein Act der frömmsten Ergebung in Gottes unerforschliche Rathschlüsse, wodurch das Haupt der ersten Familie von Europa das Recht der erhabensten Geburt dem Glück der Welt unterordnete und womit er der Nachwelt ein sprechendes Zeugniß seiner Liberalität, wie seines echt christlichen Sinnes hinterließ. Als er die eigene Tochter, und 1812, als der Krieg Napoleon's gegen Rußland begann, auch Hülfsvölker dahin gegeben hatte, zeigte sich die reine Politik des Kaisers Franz in ihrem eigenthümlichsten Lichte, denn entweder gelang es, Napoleon durch die Aufnahme in die Reihen der europäischen Fürstenfamilien, für deren Geist zu gewinnen und ihn so zur unbedingten Anerkennung der Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten zu nöthigen, oder er mußte sich, falls sein unbeugsamer Geist fortfahren würde, sich allen diesen Einflüssen widerstrebend zu bezeigen, in eine Reihe von Widersprüchen verwickeln, welche seine neue Stellung mit seinem alten Systeme nothwendig erzeugen mußte, und über kurz oder lang seinen Sturz von selbst herbeyführen. Das Jahr 1812 hatte die Richtigkeit dieser Folgerungen erwiesen; Österreich erklärte sich nach dem Rückzuge der französischen Armee aus Rußland für neutral, und nachdem die durch des Kaisers Vermittlung angeknüpften Friedensunterhandlungen zu Prag durch den Stolz des bisher sieggewohnten Eroberers ohne Erfolg geblieben waren; sobald sich der Kaiser überzeugt hatte, daß alle dargebrachten Opfer die Grundsätze der Revolution nicht zerstören konnten, schloß auch er sich, seine innigsten Gefühle dem Wohle seiner Völker opfernd, an den großen europäischen Bund. Die Schlacht bey Leipzig wurde geschlagen, und die verbündeten Heere betraten im Frühjahr 1814 Frankreichs Gränzen. An seiner Heere Spitze, ihr Ungemach und ihre Gefahren theilend, anscheinend von der Gewalt des Kampfes fortgerissen, die Europa's Wohl entschied, blieb der Kaiser bey allen streitenden Empfindungen, die nothwendig sein Herz bewegen mußten, sich selbst, seinem Wort, dem Be-

ruf seiner Krone und dem Wohle seiner Staaten getreu. Nur im Augenblick der Catastrophe trat er mit kalter fürstlicher Ruhe zurück, überließ die Entscheidung mit frommem Sinne den Fügungen des Himmels, und verweilte zu Dijon bis zu Napoleon's Entsagung. Der glänzendste Beweis der treuen redlichen Gesinnung des Kaisers Franz war jedoch sein Benehmen bey dem Congreß zu Wien, so wie bey Napoleon's Wiederkehr von Elba nach Frankreich. Fest und unerschütterlich bewährte sich Österreichs Rechtlichkeit gegen alle Lockungen der Weltklugheit. Die Erlangung des Rechtes und nicht die der Macht war es, wornach der Kaiser im 23jährigen Kampfe gestrebt hatte, auf den Säulen der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Treue nur sollte Österreichs Thron und Cabinet fortbestehen, die Dictatur von Europa war in den Augen dieses Fürsten ein viel zu geringer Preis für ein einziges gebrochenes Wort, und Österreich ging aus einem glorreichen Kampfe, welchem es doch ganz allein in jeder Hinsicht den Ausschlag gegeben hatte, zwar mit unsterblichem Ruhme, doch mit dem Bewußtseyn hervor, sich auch nicht mit einer Scholle Landes auf Kosten der Gerechtigkeit bereichert zu haben. — Den 7. Apr. 1816 starb auch die dritte Gemahlinn des Kaisers, Maria Ludovica und er vermählte sich zum vierten Mahle den 10. Nov. desselben Jahres mit Marie Caroline Auguste, Tochter des Königs Max. Joseph von Bayern. — Nachdem nun Kaiser Franz nach Jahren rastloser Anstrengung und nach vielen schmerzlichen Opfern Europa die Segnungen des Friedens wiedergegeben hatte, richtete er sein vorzüglichstes Augenmerk darauf, dieselben auch seinen Völkern genießen zu lassen. Zwar hatte der österr. Staat in seinem Innern, besonders in Hinsicht seiner Finanzen noch tiefe Wunden zu heilen, eine Folge des langjährigen Kampfes gegen Frankreichs Zwingherrschaft; allein der rechtliche und milde Geist seines Beherrschers, unterstützt von den großen Hülfsquellen seiner gesegneten Provinzen, wie von dem guten Willen treuer, seinem Herrscher innig ergebenen Völker unternahm mit vielem Glücke die Wiederherstellung günstiger Verhältnisse. — Unermüdet war der Kaiser beschäftigt, für das Wohl seiner Völker zu arbeiten, durch die strengste Mäßigkeit und Ordnung hatte er die, von Natur nicht allzustarke Beschaffenheit seines Körpers so abgehärtet, daß sie den ununterbrochenen Geschäften des Staates eben so sehr, wie früher den Beschwerlichkeiten des Krieges gewachsen war. In den öffentlichen Audienzen hörte und beantwortete er, oft mehrere Stunden nach einander stehend, die Klagen und Bitten seiner Unterthanen, ohne Unterschied des Ranges und Standes; jedem Bedürftigen gab er, wenn nicht augenblickliche Hülfe, doch gewiß Rath, Trost und Beruhigung mit den liebreichsten Worten und bequemte sich dabey nach der Muttersprache eines Jeden. Durch sein vortreffliches Gedächtniß, welches man die Controlle der Monarchie nennen konnte, erinnerte er sich an Vieles, sogar Persönliches der Bittsteller, ermahnte und belehrte jeden auf väterliche Weise. Freylich war es ihm nicht möglich, den selbstischen Erwartungen einzelner Individuen zu gefallen, die Verfassung zu ändern, allein seine Privatschatulle stand dem wahrhaft Unglücklichen immer offen. Ohne Prunk und feyerliche Darstellung zu lieben, wußte Kaiser Franz doch, wo es nöthig war,

sich auch nach den Vorschriften des Ceremoniels zu benehmen, gewöhnlich aber erschien er, das Haupt der erhabenen Familie eines der glänzendsten Höfe Europa's, schlicht und einfach, jedoch Ehrfurcht gebiethend durch sein ehrwürdiges Aussehen und die Würde seiner Gesichtszüge, immer den Anstand eines großen Monarchen mit der herzlichen Milde eines Familienvaters vereinend. Ohne jene Ziererey, welche gewöhnlich fürstliche Herablassung zu begleiten pflegt, mischte er sich, wo es die Gelegenheit begünstigte, gern unter seine Unterthanen, und gefiel sich, bey Promenaden in der Reihe von Spazierfahrenden zu folgen, wie es die Verordnungen der Behörden seiner Hauptstadt Jedem zur Pflicht machen. — Die deutsche Sprache liebte er vor allen andern, obschon er auch in den verschiedenen Landessprachen seiner Provinzen, so wie in mehreren fremden bewandert war; er sprach sie mit Vorliebe in dem eigenen Dialect seiner Hauptstadt und erlangte dadurch, wie überhaupt durch sein leutseliges Betragen jene Volksthümlichkeit, welche ihn mit dem herzlichen Nahmen Vater Franz so treffend und wahr bezeichnete. — Wenn man die lange Regierungsperiode dieses Monarchen mit einiger Aufmerksamkeit durchgeht, so erstaunt man, welche Sorgfalt er selbst in den bewegtesten Zeiten der weisesten Gesetzgebung gewidmet hat; schon 1792 wurde das Grundbuchpatent für Oberösterreich, 1794 aber das treffliche Landtafelpatent für Böhmen kund gegeben. 1796—97 erschienen in dem damahls erworbenen Westgalizien das Strafgesetzbuch, die Gerichtsordnung, das bürgerliche Gesetzbuch und die Wechselordnung, so wie noch nebst andern wohlthätigen Einrichtungen die Aufhebung der daselbst bis dahin noch bestandenen Leibeigenschaft vorgenommen wurde. 1803 wurde das treffliche neue allgemeine Strafgesetzbuch in allen deutschen, polnischen, böhmischen und italienischen Ländern eingeführt, und 1811 das ruhmvolle Werk eines allg. bürgerl. Gesetzbuches verkündigt. Die Gesetze und Verordnungen, welche bis auf die neueste Zeit erschienen, liefern den Beweis der unausgesetzten väterlichen Vorsorge des Kaisers für die Befestigung der Grundlage seiner Staaten, und zeugen auf die unwidersprechlichste Weise von der Milde, Weisheit, Festigkeit und Gerechtigkeit des Monarchen, dessen Wahlspruch: Justitia regnorum fundamentum sein unverrücktes Ziel von dem Tage seiner Thronbesteigung war und blieb. Darum genoß aber auch Österreich, während der letzten sturmbewegten Zeit, welche die meisten andern Reiche mehr oder weniger berührte, der festesten Ruhe, eine nothwendige und unbestreitbare Folge seiner weisen Einrichtungen und der wechselseitigen Liebe zwischen Herrscher und Unterthanen, die sich zu jeder Zeit, besonders aber in der gefährlichen Krankheit des Kaisers 1826 so rührend und innig aussprach. Zu beschränkt wäre hier der Raum, alle unter seiner glorreichen Regierung hervorgegangenen Verbesserungen, Anstalten und Gebäude anzuführen; einige der Letztern, z. B. das neue Burgthor, Joseph's II. Denkmahl, das polytechnische Institut, die neuen Brücken, Thore, Straßen ꝛc. in allen Theilen der Monarchie stehen überdieß als sprechende Denkzeichen für die Nachwelt da. Als im Sept. 1831 die Cholera auch in Österreich und in Wien eingedrungen war, wurde nicht nur ihrem Wüthen durch die zweckmäßigsten Vorkeh-

rungen bald ein Ziel gesetzt, sondern es wirkte auch bey dieser Gelegenheit die Gegenwart und persönliche Theilnahme des Monarchen, wie zur Zeit der großen Überschwemmung im März 1830, beruhigend auf alle Gemüther. Den 1. März 1832 wurde die Feyer seiner vor 40 Jahren angetretenen Regierung zwar nicht prunkvoll, doch auf das herzlichste begangen. Neue Beweise der treuen Anhänglichkeit seiner Völker erhielt der Kaiser im Sommer 1833 auf seiner Reise nach Böhmen, wo er auch die Besuche des Kaisers von Rußland, des Königs und Kronprinzen von Preußen, der Prinzen von Sachsen und mehrerer anderer deutscher Fürsten erhielt; mit gleichem herzlichen und lautem Jubel wurde er sowohl in Mähren als bey seiner Zurückreise durch Oberösterreich, wohin sich der Kaiser insbesondere wegen des Besuches des Königs von Bayern begab, und endlich bey seiner Wiederkunft nach Wien von seinen treuen Bürgern empfangen. — Nachdem noch den 12. Februar 1835 des Kaisers Geburtsfest, wie alljährlich, mit allgemeiner herzlicher Theilnahme begangen worden war und er sich auch seit längerer Zeit zur Freude seiner Unterthanen im besten Gesundheitszustande befunden hatte, wurde er auf einmahl den 24. Febr. von einem entzündlichen Fieber befallen, das gleich anfangs einen bedenklichen Charakter zu äußern schien. Die schnellste ärztliche Hülfe wurde zwar angewendet; doch schon den 25. steigerte sich der Krankheitszustand dermaßen, daß dem Kaiser auf sein eigenes Verlangen, das h. Abendmahl gereicht werden mußte. Während des Verlaufes der Krankheit zeigte sich aufs Neue die allgemeine Theilnahme des Volkes an dem geliebten Monarchen, durch den ganzen Tag wimmelte der Burgplatz von Menschen und allenthalben gab sich die ängstlichste Besorgniß kund, denselben Tag noch wurden die Hoflustbarkeiten eingestellt und das Burgtheater geschlossen. Den 26. Febr. steigerte sich das Fieber abermahls; die theilweise eintretenden Erleichterungen waren von keiner großen Dauer, den 27. und 28. hielt derselbe Zustand an, in der Nacht vom 28. Febr. auf den 1. März steigerte sich das Fieber neuerdings, wobey ein mehrmahliger Husten eintrat, endlich am 1. März trat die Steigerung des Fiebers schon zu Mittag ein, und die Gefahr vermehrte sich auf einen höheren Grad. Am Abend desselben Tages empfing der Kaiser die letzte Öhlung und er verschied, nachdem er noch von allen Anwesenden seiner Familie den rührendsten Abschied genommen hatte, den 2. März, um ¾ auf 1 Uhr Morgens, nachdem er 67 Jahre 17 Tage gelebt und gerade 43 Jahre regiert hatte, also um 3 Jahre länger als seine Großmutter, die Kaiserinn Maria Theresia, von seinen Vorgängern nur von Leopold I. (1657 bis 1705) an Zahl der Regierungsjahre überbothen, (da Friedrich III. erst 1457 die eigentliche Regierung angetreten hatte und 1493 starb). Sein ältester Sohn und Thronfolger Ferdinand I., Kaiser von Österreich ꝛc. (s. d.) erließ noch denselben Tag mehrere Edicte, mit der Erklärung, daß die Regierung im Geiste seines verklärten Vaters fortwirken werde, zugleich bestätigte er alle Organe der Hof- und Staatsverwaltung unter ausdrücklicher Erlassung der feyerlichen Eideserneuerung. Der Leichnam des verstorbenen Kaisers wurde den 3. März im Beyseyn der Leibärzte eröffnet, einbalsamirt und den Abend desselben Tages in die Hofburgpfarrkirche feyer-

lich übertragen, wo er vom 4. bis 7. Vormittags unter ungeheurem Zudrange des Volkes öffentlich ausgesetzt blieb, und denselben Tag Nachmittags um 4 Uhr mit den gewöhnlichen Ceremonien in der kaiserl. Gruft bey den Capuzinern am neuen Markte feyerlich beygesetzt wurde. Die nächsten Tage darauf hatten die Exequien mit üblichem Gepränge Statt. Die große Hoftrauer wurde von diesem Tage durch 6 Monathe mit 4 Abwechslungen angeordnet. Den 6. März erschien in der Wiener Zeitung auf kaiserl. Befehl folgender Auszug aus dem Testamente des verstorbenen Kaisers, welcher auch auf andern Wegen veröffentlicht wurde: „§. 14. Meine Liebe vermache ich Meinen Unterhanen. Ich hoffe, daß Ich für sie bey Gott werde bethen können, und Ich fordere sie auf zur Treue und Anhänglichkeit gegen Meinen legitimen Nachfolger, so wie sie Mir dieselben in guten und schlimmen Tagen bewiesen haben. Ich sage Meiner treuen Armee Meinen herzlichen Dank für die Dienste, welche sie Mir erwiesen und durch welche sie Meinen Thron erhalten hat. Ich fordere sie auf, Meinem Nachfolger dieselbe Treue und Anhänglichkeit immerfort zu beweisen. Allen Staatsdienern, die Mir gut dienten, bezeige Ich hiermit Meinen Dank.“

Franz I., weil., Kaisers von Oesterreich, Privatbibliothek. Diese befindet sich in einem schönen, zwey Stockwerke hohen Locale, welches unmittelbar an die Appartements stößt, welche der Kaiser bewohnte. Gründer derselben war der Kaiser Franz selbst, welcher seit frühester Jugend diesen Bücherschatz anlegte und allmählich mit beträchtlichen Kosten aus seiner Privatschatulle vermehrte. Die Bücher, welche sich auf mehr als 40,000 Bände belaufen und die auserlesensten und kostbarsten Werke aus allen Fächern der Wissenschaften umfassen, sind in 3 geräumigen Sälen in zweckmäßiger Ordnung aufgestellt. Das zweyte, aus zwey Sälen und einem Cabinete bestehende Stockwerk ist zur Aufbewahrung der ebenfalls sehr reichhaltigen Kupferstichsammlung bestimmt. Am reichsten besetzt sind die Fächer der Philologie und classischen Literatur, der Reisebeschreibungen, der Geschichte sammt ihren Hülfswissenschaften, der Naturgeschichte, besonders der Botanik, Ökonomie und Technologie, und endlich der schönen Wissenschaften und Künste. Das Fach der Jurisprudenz ist seit dem Ankauf der von dem verstorbenen Hofrathe Pet. Ant. Freyh. v. Frank hinterlassenen Büchersammlung ebenfalls sehr bedeutend vermehrt. Unter einer Menge der vorzüglichsten Pracht- und Kupferwerke, welche Deutschland, Frankreich, England, Italien und Spanien hervorbrachten, sind folgende als bibliographische Seltenheiten besonders erwähnenswerth: Frontonis Opera inedita. Ed. Ang. Majo Mailand 1815. Das einzige Exemplar, welches auf Pergament abgezogen wurde. — Flore médicale par Fr. Pierre Chaumeton, Paris 1813—20 mit den Originalgemälden von Turpin und Mad. Panckuke, von welchem Werke nur 2 Exemplare auf Pergament abgezogen wurden, deren eines der König von Frankreich erhielt. — Lucani Pharsalia curante Angelo Illycino (d'Elci), Wien, Degen 1814, auf Pergament. Die Producte aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst belaufen sich über 200. Auch besitzt die Bibliothek kostbare und seltene Manuscripte, worunter einige auf Pergament geschrieben und mit Miniaturen verziert; fer-

ner mehrere liturgische Werke, worunter das Breviarium Romanum zum Gebrauche Carl's des Kühnen von Burgund, von Johann Gillemaus, Canonicus und Superior der Augustiner in Brüssel, welcher 1487 starb, eigenhändig in 8 dicken Foliantbänden geschrieben, mehrere Psalmen in Iberisch-Georgianischer Sprache und Schrift, Evangelien, Lectionen aus Briefen des Apostel Paulus in koptischer Sprache und Schrift mit arabischen Aufschriften, ein griechisches Anthologium &c. &c., endlich ein sehr interessantes Werk von 3 Bdn. in Folio mit allerley Thieren auf Pergament von Georg Hoefnagel für Kaiser Rudolph II. gemalt und 35 chinesische Werke verschiedenen Inhalts. — Die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen ist in 950 großen Portefeuilles aufbewahrt, deren 700 mehr als 15,000 verschiedene Porträts enthalten, worüber ein Catalog mit biographischen Notitzen vorhanden ist. Die Sammlung der einzelnen und auf Leinwand aufgezogenen Landcharten und Pläne beläuft sich auf mehr als 3,000, nebst 107 gebundenen Atlanten.

Franz (Carl Joseph), kaiserl. Prinz und Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen &c. Ritter des goldenen Vließes, des franz. Ordens vom heil. Geiste und des königl. bayer. St. Hubert-, dann Großkreuz des kais. brasil. Ordens vom südlichen Kreuze und des königl. sicil. St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, Generalmajor und Inhaber des ung. Inf. Reg. Nro. 52, ist geb. den 7. Dec. 1802, zweyter Sohn des Kaisers Franz I. von Österreich und der Kaiserinn Maria Theresia, gebornen Prinzessinn beyder Sicilien. Nach vollendeter sorgfältiger Erziehung widmete sich der Prinz den Militär- und damit verwandten Wissenschaften mit vielem Eifer, machte auch einige Reisen zur weitern Ausbildung seiner umfassenden Kenntnisse und nahm nähere Einsicht in die Verhandlung von Hofstellen, durch einen Zeitraum ihren Sitzungen beywohnend. 1824 vermählte er sich mit der königl. Prinzessinn Sophie Friederike Dorothea von Bayern (s. d.)

Franz IV. (Jos. Carl Ambros) von Este, Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Herzog von Modena, Reggio, Mirandola, Massa und Carrara, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungarischen St. Stephan-Ordens, Ritter des russischen St. Andreas-, St. Alexander-Newsky- und des St. Annen-Ordens erster Classe, Großkreuz des sicilianischen St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Cürassier-Regimentes Nr. 2. Er ist geboren den 6. Oct. 1779, ältester Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Österreich mit Maria Beatrix von Este, der einzigen Tochter Herzogs Hercules Reinald III. von Modena. Erzherzog F., dessen väterliches Erbe ihm zur Zeit der französischen Gewaltherrschaft entrissen war, lebte bis 1814 am kaiserl. Hofe zu Wien. Den 20. Juny 1812 vermählte er sich zu Cagliari mit Maria Beatrix, königl. Prinzessinn von Sardinien, 1814 kam er zum Besitz des Herzogthums Modena, nahm den Nahmen Este an, und wurde so Stifter des neuen Zweiges dieses alten und berühmten Geschlechtes. 1829 erbte er durch den Tod seiner Mutter die Herzogthümer Massa und Carrara und vereinigte sie

mit seinem Gebiethe, welches nunmehr einen Flächenraum von 98 Q.M. ausmacht. Im Febr. 1831 brach in Modena, im Einklang mit den übrigen revolutionären Bewegungen in Oberitalien, eine gefährliche Verschwörung aus, wodurch der Herzog, nach einigen vergeblich versuchten Gewaltmaßregeln zur Unterdrückung derselben, genöthigt wurde, in die kaiserl. österr. Staaten zu fliehen. Sogleich wurde zu Modena eine provisorische Regierung eingesetzt, welche sich mit jener zu Bologna befindlichen in Verbindung setzte, gegen deren Verfügungen der Herzog jedoch eine nachdrückliche Protestation erließ. Mittlerweile waren österr. Truppen im Herzogthum eingerückt, die Revolution wurde unterdrückt, und der Herzog zog am 9. März in Modena wieder ein. Ein eigener Gerichtshof ward nun eingesetzt, um über die Schuldigen strenges Gericht zu halten, zahlreiche Verhaftungen erfolgten, Ciro Menotti, einer der reichsten Einwohner Modena's und noch einige der Hauptanstifter des Aufruhrs wurden hingerichtet, viele Theilnehmer mit Gefängnißstrafe belegt und besonders die Judenschaft, welche sich freylich bey dem ganzen Vorgange sehr voreilig betragen hatte, wurde mit mehreren harten Einschränkungen belegt. 1832 wurde abermahls eine Verschwörung entdeckt, an deren Spitze Giuseppe Ricci stand, einer der reichsten und angesehensten Männer der Hauptstadt, welcher des Herzogs volles Vertrauen genossen hatte und sein Begleiter 1831 gewesen war, nachdem jedoch dieser nebst zwey en Mitschuldigen zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden war, war die Ruhe im Herzogthume wieder hergestellt. Von seiner Gemahlinn Maria Beatrix (geb. den 6. Dec. 1792), ältesten Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, hat der Herzog vier Kinder, (s. d. Art. Erzherzoge und Erzherzoginnen von Österreich). Die Volksmenge seines Herzogthums beläuft sich auf 390,000 Seelen.

Franz (Joseph Carl), Herzog von Reichstadt, geb. zu Paris den 20. März 1811. Sein Vater war Napoleon, Kaiser der Franzosen, seine Mutter die Erzherzoginn Maria Louise, älteste Tochter Franz I., Kaisers von Österreich. Er wurde Napoleon Franz Joseph Carl getauft und von seinem damahls allmächtigen Vater in der Wiege mit dem Titel eines Königs von Rom beschenkt. Die erste Erziehung des Prinzen wurde der Gräfinn von Montesquiou, einer durch ihre Bildung ausgezeichneten Dame, anvertraut. Sein Vater hing mit der wärmsten Liebe an dem hoffnungsreichen Kinde. Maria Louise sandte ihm dessen Bild, von dem berühmten Gerard gemalt, bis in das Lager an der Moskwa, wo er es lange mit Entzücken betrachtete und zu seiner Umgebung sprach: „Meine Herren, hätte mein Sohn auch nur fünfzehn Jahre, er würde nicht bloß im Bilde in der Mitte so vieler Braven seyn.“ Nach der Catastrophe 1814, als sich die Verbündeten bereits der Hauptstadt näherten, verließ Maria Louise den 29. März die Tuilerien, um sich nach Rambouillet zu begeben. Als man den jungen Prinzen fortbringen wollte, sträubte er sich heftig dagegen, schrie und klammerte sich an die Draperien des Zimmers. Herr von Canisi, Stallmeister im Dienste, mußte der Frau v. Montesquiou beystehen, ihn in den Wagen zu bringen. Nach Napoleon's Abdication

verließ Maria Louise mit ihrem Sohne Frankreich, um sich nach Österreich zu begeben. Sie erhielt die Herzogthümer von Parma und der Prinz hieß von nun an: Erbprinz von Parma, Piacenza und Guastalla. Seine Erziehung wurde fortan unter den Augen seiner Mutter von Madame de Montesquiou im kaiserl. Lustschlosse Schönbrunn fortgesetzt. Merkwürdig ist die Bemerkung des jungen Prinzen, als man ihm einst den Besuch des Feldmarschalls de Ligne ankündigte. „Ein Marschall ist dieser?“ fragte er; „Ja,“ war die Antwort. — „Ist es einer von denen, die meinen Vater verlassen haben?“ — Nach der Entfernung Napoleon's von Elba verlangte derselbe Maria Louise und den jungen Prinzen zurück, welche Forderung unbeantwortet blieb. Der Angabe jedoch, daß zu dieser Zeit ein Complott Statt gefunden habe, um den Prinzen zu entführen und nach Paris zu bringen, wird von mehreren glaubwürdigen Autoritäten auf das bestimmteste widersprochen. Während der Stürme, die bis zur Einschiffung Napoleon's nach St. Helena aufs Neue in Frankreich wütheten, während, nach dessen zweyten Abdankung, die erfolglose Ausrufung Napoleon's II. so wie die endliche vollständige Restauration der Familie Bourbon Statt hatte, lebte der Prinz fortan bey seiner Mutter in Schönbrunn. Auf den Vorschlag derselben wurde die fernere Leitung seiner Erziehung dem geachteten Grafen Moriz von Dietrichstein anvertraut und die Gräfinn von Montesquiou reiste in ihr Vaterland zurück. — Auf die Reclamationen sowohl der ehemahligen Königinn von Etrurien, welche ihr Erbrecht auf Parma ꝛc. geltend machte, so wie des spanischen Hofes, wurde ersterer nach Maria Louisens Tode die Erbfolge auf Parma, Piacenza und Guastalla zugesichert und der bisherige Erbprinz von Parma durch Patent des Kaisers von Österreich vom 22. July 1818 mit den ehemahligen pfalzbayerischen Gütern in Böhmen entschädigt, ihm ferner der Titel: Herzog von Reichstadt sammt dem Prädicate Durchlaucht gegeben, und endlich bestimmt, daß sowohl bey Hofe als im ganzen Reiche, der Prinz Franz Joseph Carl, Herzog von Reichstadt seinen Rang unmittelbar nach den Prinzen des kaiserl. Hauses und nach den Erzherzogen von Österreich zu nehmen habe. Da nun alle Hindernisse wegen Besitznahme von Parma gehoben waren, begab sich Maria Louise in ihre neuen Staaten, der Prinz blieb jedoch bey dem Kaiser, seinem Großvater, welchem er mit innigster Liebe zugethan war. In den Zimmern des Kaisers hatte er sein eigenes Plätzchen, und dort an Spielwerk, was seinem Alter ziemte; die Kaiserinn theilte ebenfalls des Kaisers Sorgfalt und Liebe für den jungen Prinzen, der überhaupt von allen Gliedern der kaiserl. Familie, besonders aber von dem Erzherzog Franz Carl, der im Alter am wenigsten von ihm abstand, geliebt wurde. Außer vielen Beweisen von Fassungskraft und Einsicht gab der Herzog von Reichstadt schon im zartesten Alter auch manche von Festigkeit, Klugheit und Muth. Zu gleicher Zeit, als der junge Prinz dem Grafen Dietrichstein anvertraut wurde, erhielten der rühmlich bekannte Matthäus von Collin und der Hauptmann Foresti Erzieherstellen bey demselben. Collin lehrte ihm die Anfangsgründe der alten Sprachen und leitete seine classischen Studien, obschon dieser Gegenstand den Prinzen wenig anzog, desto eifriger richteten sich seine Ge-

danken auf Alles, was auf Kriegskunst Bezug hatte und worin er die schnellsten Fortschritte machte. Wie man ihm zu keiner Zeit die Geschichte des Glückes und der Catastrophe seines Vaters verschwiegen hatte, so wurde ihm auch den 22. July 1821 in Schönbrunn die Nachricht von dessen Tode mitgetheilt. Der Prinz weinte bitterlich und seine Niedergeschlagenheit währte mehrere Tage. Es trug sowohl er, als seine Erzieher und Dienerschaft Trauer. Nach dem Tode Collin's 1824 wurde dessen Stelle durch den n. ö. Regierungsrath Obenaus ersetzt, welcher auch Erzieher des Erzherzogs Franz Carl gewesen war. Der Kaiser trug ihm bey der Ernennung besonders auf, den jungen Prinzen über die Ereignisse unserer Zeit, vorzüglich über jene zu unterrichten, welche mit dem Leben seines Vaters in Verbindung standen, und empfahl ihm, den Prinzen mit jedem Wissen bekannt zu machen, welches einen Militär von höherm Range nothwendig ist. Religionsunterricht erhielt er durch den würdigen Hofprälaten Wagner. Major Weiß unterrichtete ihn in der permanenten und Feldbefestigung, so wie Hauptmann Foresti in der Mathematik und deren Zweigen, und bald überreichte der Prinz dem Kaiser eine topographische Charte von der Gegend zwischen Neudorf, Gumpoldskirchen und Wien, die er selbst vermessen und mit Genauigkeit und Richtigkeit aufgenommen und gezeichnet hatte. Der Prinz beschäftigte sich auch mit gutem Erfolge mit der deutschen Literatur, er kannte deren große Dichter, unter welchen er besonders Goethe und Schiller auszeichnete; er wußte eine Menge der schönsten Stellen aus deren Trauerspielen auswendig, auch las er mit Geschmack und Erfolg die Schriften M. J. Schmidt's, Joh. v. Müller's und anderer berühmter deutschen Geschichtschreiber; eine seiner Lieblingsbeschäftigungen waren Übersetzungen aus dem Deutschen und Französischen ins Italienische, wovon er mehrere Hefte eigenhändig schrieb. Seine Achtung und Hinneigung zum Militärstande bewies er seit frühester Jugend bey jeder Gelegenheit. Während eines Aufenthalts des Kaisers zu Schloßhof vermied der Prinz eines Tages, bey dem Mahle seinen gewöhnlichen Platz an der Seite des Erzh. Franz einzunehmen und rückte nach dem Ende des Tisches hinab. Um die Ursache befragt, antwortete er: „Es sind ja Generale zu Gaste, diese haben den Vorsitz.“ — Noch bevor er 7 Jahre alt war, trug er das Kleid eines gemeinen Soldaten. Er erlernte die Waffenübungen höchst eifrig und war entzückt, als ihm wegen seines Fleißes und seiner Fertigkeit im Exerciren die Abzeichen eines Unteroffiziers bewilligt wurden. Im August 1828 wurde der Prinz Hauptmann im Jägerregimente Kaiser und wohnte als solcher dem Lager von Traiskirchen bey. Im Sommer 1829 commandirte er eine Compagnie, dann eine Division Grenadiere im Dorfe Mauer bey Wien. Im July 1830 kam der Herzog als Major ins Infanterie-Regiment Salins, im November desselben Jahres als Oberstlieutenant zum Infanterie-Regimente Nassau, im Sommer 1831 wurde er zu Giulay, später Prinz Wasa Infanterie in Garnison zu Wien übersetzt, und im Frühjahr 1832 in diesem Regimente zum Obersten befördert. Die französische Revolution vom Jahre 1830 regte das Gemüth des jungen Herzogs gewaltig an und brachte in ihm eine schwer zu bezwingende Gährung hervor. —

Im Sommer 1831 zeigten sich zuerst die Spuren jenes Übels, welchem er endlich unterlag. Ziemlich oft sich wiederholende Anfälle von Husten, anhaltende Heiserkeit, Ermattung nach den geringsten Anstrengungen waren Beweise einer nicht starken Leibesbeschaffenheit und forderten aufmerksame Sorge und eine beständige Schonung; der Prinz aber bestand darauf, seine Schwächlichkeit dem Mangel an körperlichen Übungen zuzuschreiben. Thätige Bewegung könne allein das Übel heilen, sagte er, welches die ununterbrochen sitzende Beschäftigung bey seinen Studien hervorgebracht habe. Mit unglaublicher Willenskraft wußte er so lange als möglich alle Symptome der Abzehrung, die seinen Körper bereits befallen hatte, zu verbergen, weil er befürchtete, das Geständniß seines Zustandes könnte ihn zurück in unthätiges Leben werfen. Sein Daseyn wurde zu dieser Zeit ein wahrer Verbrennungsproceß; er schlief kaum vier Stunden, und oft fast gar nicht. Er lebte nur mehr im Reiten und in den militärischen Übungen, Ruhe war ihm fremd. Sein Wuchs nahm noch immer zu, dabey magerte er aber verhältnißmäßig ab. Seine Gesichtsfarbe wurde wäßrig. Im August desselben Jahres befiel ihn ein starkes Catharrfieber, doch wollte er so lange von keiner Schonung wissen, bis ihn der Kaiser auf die Vorstellung des Doctors Malfatti, des Herzogs Leibarzt, den 26. Sept. 1831 unmittelbar von dem Manöver auf der Schmelz, wobey der Herzog sein Bataillon commandirte, mit ernstem Geboth nach Schönbrunn schickte. Er schien sich auch wirklich so ziemlich wieder zu erholen, als er sich gegen Ende Octobers auf einer Jagd, von deren Beywohnung er durchaus nicht abzuhalten war, aufs Neue bedenkliche Rückfälle zuzog, wobey noch mehrere böse Symptome eintraten. Des Prinzen letzte militärische Function fand am 16. Jänner 1832 Statt. Er war mit seinem Bataillon während des für den verstorbenen General der Cavallerie, Freyherrn von Siegenthal, gehaltenen Seelenamtes auf dem Josephsplatz aufmarschirt, verlor bey der Anstrengung in der starken Kälte die Stimme und verfiel in ein Fieber, das den Charakter eines gallichten Flußfiebers annahm, jedoch am 7. Tage zur Hauptkrise gedieh und in ein tägliches Wechselfieber überging. Dr. Malfatti hatte zuerst angerathen, den Kranken nach Ischl zu schicken, sodann aber eine Reise nach Italien vorgeschlagen, der Prinz hing auch mit Leidenschaft an dieser Hoffnung, welche leider nicht mehr erfüllt werden sollte. Maria Louise hatte im Laufe der Jahre oft ihren Sohn besucht, jetzt rief sie die Nachricht seiner nahen Auflösung von Parma. Sie eilte, selbst unwohl, auf das schnellste zu ihm und verließ ihn bis zur Stunde seines Todes nicht mehr. Des Prinzen Schwäche nahm sichtbar zu und sein Zustand verschlimmerte sich mit jedem Tage. Man trug ihn manchmahl in eine abgesonderte Verzäunung im Garten von Schönbrunn oder bereitete ihm einen Sitz auf dem Balcon seiner Wohnung, um die Luft zu suchen, die seine brechende Brust kaum mehr einzuathmen im Stande war. Am Morgen des 21. July nahmen seine Leiden heftig zu, zum ersten Mahle gestand er seinem Arzte, daß er leide, und nur die Gegenwart seiner Mutter schien seine Schmerzen zu lindern. Am Abend desselben Tages eröffnete Dr. Malfatti, daß für die bevorstehende Nacht Alles zu fürchten sey. Der Rittmeister Freyh. von Moll, welcher seit 1831 der Person des Prinzen

beygegeben war, verließ dessen Zimmer nicht und hielt sich darin verborgen, da der Prinz nicht duldete, daß jemand bey ihm wachte. Er schien zu entschlummern, doch gegen halb 4 Uhr früh erhob er sich plötzlich und rief: Ich gehe unter! Freyh. v. Moll und der Kammerdiener sprangen herbey und faßten ihn in ihre Arme. Meine Mutter, meine Mutter! das waren seine letzten Worte, dabey kam Erstarrung in seine Züge und seine Augen begannen sich zu verglasen. Freyh. von Moll überließ ihn den Armen des Kammerdieners und lief nach Maria Louise und nach dem Erzherzog Franz, den der Prinz ersucht hatte, Zeuge seines Hinscheidens zu seyn. Alles eilte erschrocken herbey; Marie Louisen fehlte die Kraft, sich über ihrem sterbenden Sohne aufrecht zu erhalten, ihr brachen die Knie und sie sank an das Bett. Der Herzog, unfähig zu reden, schien nur noch in den Augen einiges Leben zu haben, er heftete den Blick auf seine Mutter, dann nach oben, wendete den Kopf zweymahl und war nicht mehr. Er starb den 22. July um 5 Uhr 8 Minuten Morgens, in demselben Zimmer, das 1809 Napoleon's Schlafgemach gewesen war. Den 24. July Abends 5 Uhr wurde der Leichnam des Prinzen mit den üblichen Feyerlichkeiten in die kaiserliche Gruft bey den Capuzinern beygesetzt, und auf seinen Sarg wurde folgende Inschrift in lateinischer Sprache gesetzt: „Dem ewigen Gedächtnisse Josephs Carl Franz Herzogs von Reichstadt, Sohnes Napoleon's, des Kaisers der Franzosen und der Erzherzoginn Maria Louise von Österreich, geboren zu Paris am 20. März 1811, in der Wiege mit dem Titel König von Rom begrüßt, in der Blüthe des Alters, begabt mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers, mit herrlicher Gestalt, mit edler Jugend im Antlitz, mit seltener Anmuth der Sprache, ausgezeichnet durch kriegerisches Wissen und Streben, von der Lungensucht ergriffen, erlag er schmerzlichem Tode im Kaiserschlosse zu Schönbrunn bey Wien am 22. July 1832."

Franzensbad (Franzensbrunnen, Kaiser-Franzensbad), böhm. Badeort im Egerbezirke des Elbogner Kreises, liegt eine Stunde nördlich von der Stadt Eger, und ist mit ihr durch eine Kunststraße verbunden. Diese Brunnencolonie zählt jetzt über 50, zur Aufnahme von Curgästen bestimmte Häuser, deren Zahl sich mit jedem Jahre vermehrt, und ist gegenwärtig im Besitz eines großen und sehr gut eingerichteten Badehauses, in welchem Wasser-, Mineralschlamm- und Douchebäder gegeben werden. Ein bedeckter, an der Westseite geschlossener und mit dem Curhause in Verbindung stehender Säulengang schützt die beym Trinken der Quellen Lustwandelnden gegen die Ungunst der Witterung und gewährt die beym innern Gebrauch der Mineralquellen so nothwendige Bewegung im Freyen. Die bey guter Witterung fleißig besuchten, nahe bey den Mineralquellen befindlichen Gartenanlagen zu F., sind in den letzten Jahren erweitert und verschönert worden. Zu Spaziergängen, und Lustfahrten werden benutzt: Ober- und Unterlohma, Oberndorf, Triesenhof, Altenteich, Wildstein, der Kammerbühl, der Kammerpark, Siechenhaus, St. Anna, Schönberg, das Schloß Liebenstein und Seeberg, das romantisch gelegene Stift Waldsassen, die bayerische Gränzfeste Hochberg und

die Probstey von Maria-Culm mit ihrer freundlichen Aussicht über das Egerland und das im Westen malerisch sich erhebende Fichtelgebirge. Die Mineralquellen zu F. selbst zerfallen nach Verschiedenheit ihrer Bestandtheile und Mischungsverhältnisse in 3 Classen: Die Franzensquelle oder der Franzensbrunnen (früher Egerbrunnen genannt) und die Louisenquelle gehören der Abtheilung der alkalisch-salinischen Eisenquellen an; der kalte Sprudel der der eisenhaltigen Säuerlinge, und die Salzquelle der der alkalisch-salinischen. Die Franzens- und die Salzquelle werden zum Trinken, die Louisenquelle und der kalte Sprudel zu Bädern benutzt. Alle zeichnen sich durch innige Mischung, feste Verbindung ihrer Bestandtheile aus, alle enthalten fast dieselben Bestandtheile, und unterscheiden sich nur durch das qualitative Verhältniß der einzelnen, besonders des Eisens und der Kohlensäure. Berzelius's Analyse des Franzensbrunnens ist diese:

Schwefelsaures Natron	3,1777	Gran
Kochsalz	1,2019	"
Kohlensaures Natron	0,6756	"
Kohlensaures Lithion	0,0049	"
Kohlensaurer Kalk	0,2344	"
Kohlensaurer Strontian	0,0004	"
Kohlensaure Talkerde	0,0875	"
Kohlensaures Manganoxydul	0,0056	"
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0306	"
Phosphorsaurer Kalk	0,0630	"
Basisch-phosphorsaure Thonerde	0,0016	"
Kieselsäure	0,0616	"
	5,4848	"

Von der Louisenquelle gibt Trommsdorff nachstehende Analyse:

Schwefelsaures Natron		16,062	Gran
Salzsaures Natron		5,075	"
Kohlensaures Natron		4,124	"
Kohlensaurer Kalk		1,200	"
Kohlensaures Eisenoxyd		0,246	"
Kieselerde		0,171	"
Feste Bestandtheile		26,878	"
Kohlensäuregas	dem Gewicht nach	12,61	"
	dem Volumen nach	24,40	Kubikzoll.

Nach Trommsdorff's Untersuchung enthält das Wasser des kalten Sprudels in Einem medicinischen Pfund:

Schwefelsaures Natron	20,197	Gran
Salzsaures Natron	6,552	"
Kohlensaures Natron	6,390	"
Kohlensauren Kalk	1,200	"
Kohlensaures Eisenoxyd	0,153	"
Kieselerde	0,042	"
Feste Bestandtheile	33,534	"

Kohlensäuregas	dem Gewicht nach . .	15,31	Gran
	dem Volumen nach .	29,60	Kubikzoll.

Nach Berzelius lieferte die Analyse des Salzquellwassers auf 1,000 Theile:

Schwefelsaures Natron	2,8021	Gran
Kochsalz	1,1419	"
Kohlensaures Natron	0,6781	"
Kohlensaures Lithion	0,0035	"
Kohlens. Kalk mit Spuren von Strontian	0,1848	"
Kohlensaure Talkerde	0,1039	"
Kohlensaures Manganoxydul	0,0016	"
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0092	"
Phosphorsauren Kalk / Phosporsaure Thonerde	0,0032	"
Kieselsäure	0,0639	"
	4,9923	"

Die Gasbadeanstalt ist auf Befehl der Regierung 1826 von Grund aus neu gebaut worden; sie besteht aus einem geschmackvollen, mit Blech überdeckten Gebäude mit vier geräumigen, hohen und sehr lichten Zimmern, wovon drey zu Badezimmern, das vierte zum Rastzimmer bestimmt ist, und sowohl zur allgemeinen als örtlichen Anwendung des Gases sind die zweckmäßigsten Anstalten getroffen worden. — Die zunächst um das Gasbad befindliche Moorwiese — ehedem feucht und uneben — ist durch das Aufführen von vielen hundert Fuhren gutem Erdreiche ganz planirt, mit Sand überstreut, und mit wilden Kastanienbäumen bepflanzt worden, und bildet gegenwärtig den schönsten Spaziergang um F. — Das Moorlager nimmt die ganze Gegend um die Quellen ein, und dehnt sich längs des Schladabaches von Siehdichfür bis Dirschwitz aus, eine Strecke, die wohl eine halbe Stunde lang ist. Man findet in demselben ganze Baumstämme, die mit Erdharz durchzogen, äußerlich von schwarzer, innerlich von brauner und ochergelber Farbe sind. Das Lager derselben beträgt gegen 10 Fuß, ihm folgen 8—4 Fuß mächtige Lagen von Sand, und dann ein schwärzlichgrauer, mit vielen silberweißen zarten Glimmerblättchen gemengter Lehm. In diesem Moorlager befindet sich nun, zunächst bey den Quellen, ein Mineralschlamm, der schwarzbraun, sehr fein, weich und fettig anzufühlen ist. Angefeuchtet verbreitet er einen weinsäuerlichen, schwefelartigen Geruch, und beym Verbrennen den Geruch der Braunkohle oder des bituminösen Holzes. Nach Trommsdorff's Untersuchung sind seine Bestandtheile: 1) Schwefelwasserstoffgas, Kohlensäuregas und wahrscheinlich auch Kohlenwasserstoffgas; 2) unzersetzte Pflanzenfasern, deren organisches Gewebe znm Theil noch zu erkennen ist; 3) auflösliche Theile: a) in Wasser auflösliche: α) gelbfärbender kohlenstoffreicher vegetabilischer Extractivstoff, β) schwefelsaurer Kalk, γ) schwefelsaure Talkerde, δ) schwefelsaures Eisen, ε) schwefelsaure Thonerde; b) in Alkohol auflösliche: Erdharziger Extractivstoff; 4) Unauflösliche: α) Thonerde, β) Eisenoxyd, γ) feiner Sand.

Der Mineralmoor wird sorgfältig gereinigt, und durch ein Sieb geschlagen, mit dem Wasser der Louisenquelle vermischt, zu Umschlägen und Bädern angewendet. — Aus den Quellen versendet die Stadt Eger auf ihre Rechnung jährlich über 180,000 erdene Krüge.

Franzenscanal, eine wichtige und äußerst nützliche Communicationsbaute im Bacs-Bodrogher Comitate in Ungarn. Sein Zug geht von Monostor Szegh an der Donau bis nach Földvár an der Theiß und verbindet so diese beyden Flüsse; der wichtigste Ort, den er in der Strecke seines Laufes berührt, ist die königl. Freystadt Zombor. Der Bau dieses Canales wurde 1793 begonnen und 1801 beendet. Seine Länge beträgt 14½ deutsche Meilen, seine Oberfläche ist 10, sein Wasserspiegel 8 Klafter breit. Sein Gefäll von der Donau bis zur Theiß beläuft sich auf 27 Schuh und ist auf 5 Schleußen vertheilt. Beym höchstmöglichen Wasserstande ist seine Tiefe 8 Fuß; seine Einrichtung ist so zweckmäßig, daß die größten Donauschiffe mit einer Ladung von mehr als 9,000 Centner in selben ein- und ausfahren können, wie denn auch 1826 ein Schiff mit 9,960 Centner Bauholz seine Linie durchfuhr. 1819 ließ die k. k. priv. ungar. Canal- und Schifffahrtsgesellschaft durch den Mechaniker Starhan eine Schlammreinigungs-Maschine zur Vertiefung dieses Canales ausführen. Die Kosten dieser Unternehmung beliefen sich auf 40,000 fl. W. W. Sie erwies sich als sehr zweckmäßig, da die Maschine täglich 30 Kubikklafter Schlamm aushob, und so das Bette des Canals in kurzer Zeit beträchtlich vertiefte. Da dessen Wasser wie natürlich, keine eigene Strömung hat, so werden alle Schiffe ab- und aufwärts von Pferden, oder auch wohl von Ochsen gezogen.

Franzensmuseum in Brünn. Dieses mährisch-schlesische Landesmuseum wurde 1818 auf Betrieb der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde unter Protection des damahligen Landesgouverneurs von Mähren und Schlesien (jetzigen Obersten Kanzlers), Anton Friedr. Grafen von Mittrowsky, mit kaiserlicher Genehmigung gegründet. Bey dessen Organisation wurden besonders folgende Bestandtheile berücksichtigt: Geschichte, Statistik, Naturgeschichte, Physik und Mathematik, Chemie, Technologie und Landwirthschaft, und gleich anfangs wurde das Institut mit reichlichen Beyträgen edler Gönner, worunter sich gleichwie der Landesgouverneur, so auch Graf Jos. v. Auersperg, Joh. Ritter v. Hering, besonders aber Hugo Altgraf zu Salm auszeichneten, an Handschriften, Naturproducten und Kunstgegenständen versehen. Das Museum ist daher ausgestattet mit vaterländischen Manuscripten und Copien von Urkunden, alten Druckwerken, Münzen und Medaillen, ferner mit Mineralien, Pflanzen, und verschiedenen Naturseltenheiten. Außerdem besitzt es eine ziemlich anwachsende Bibliothek; die übrigen Sammlungen von Natur- und Kunstproducten werden ebenfalls noch immer vermehrt. 1826 wurde das Museum mit der höchst kostbaren vaterländischen Siegelsammlung des gelehrten Cerroni aus seinem Vermächtnisse bereichert. Das mineralogische Fach verdient eine besondere Erwähnung. Es wurde durch mehrere Sammlungen, welche von den Grafen Mittrowsky, Salm und Sereny geschenkt worden sind, auf den gegenwärtigen Standpunct der

Reichhaltigkeit erhoben. Von Ersterem rühren kostbare Exemplare von Tellur, Silber und Gold her. — Die Technologie im engern Sinne hat viele und werthvolle Gegenstände aufzuweisen, wie z. B. die chemischen Geräthe von Platin, ein gräfl. Salm'sches Geschenk. In Allem sind 48 Maschinen und 162 Modelle vorhanden. — Der botanische Theil besteht aus mehreren Herbarien, zusammen 7,600 Exemplare. Insbesondere wird für eine vollständige Flora von Mähren und Schlesien gesammelt.

Franzens-Universität zu Lemberg in Galizien. Das bisher zu Lemberg bestandene Lyceum wurde auf kaiserl. Entschluß den 31. May 1816 zur Universität erhoben, am 4. November 1817 eröffnet und ihr der Nahme Franzens-Universität beygelegt. Mit ihr ist eine sehr reichhaltige Bibliothek und ein kleines Naturalien-Cabinet verbunden. Unter dem Rector, 5 Studiendirectoren, 3 Decanen und 4 Senioren besteht eine Anzahl von mehr als 30 Professoren der 4 Facultäten an dieser Universität.

Franzens-Universität zu Olmütz in Mähren. Diese Lehranstalt wurde von dem dortigen Bischofe Wilh. Prusinowsky von Wiczkow 1567 gestiftet und vom Kaiser Maximilian II. 1570 bestätigt. 1778 wurde die Universität nach Brünn und 1782 wieder zurück nach Olmütz übertragen und in ein Lyceum verwandelt; 1827 jedoch vom Kaiser Franz wieder hergestellt. Unter einem Rector und 4 Directoren der verschiedenen Facultäten sind an derselben 23 Professoren angestellt. Die Universität besitzt eine bey 50,000 Bänden starke Bibliothek, ferner ein Naturalien-Cabinet und einen beträchtlichen physikalischen Apparat.

Französische Kriege und französ. Invasionen in Oesterreich. Die großen innerlichen Erschütterungen Frankreichs durch die Revolution mußten auch, ihrer Natur gemäß, nach Außen hin wirken. Schon den 14. Dec. 1790 verwendete sich Kaiser Leopold II. für die betheiligten Interessen der deutschen Stände in Elsaß, doch ohne bey Ludwig XVI. oder eigentlich bey der französ. Nationalversammlung seinen Zweck zu erreichen, welche sich nur zu Entschädigungen für die klageführenden Reichsstände, nicht aber zur Wiederherstellung des vorigen Zustandes geneigt fühlten. Nach der mißlungenen Flucht Ludwig's XVI. unterzeichnete der Kaiser den 6. July 1791 ein Circularschreiben an die vornehmsten Mächte Europa's, um sich mit ihnen zu gemeinschaftlichen Maßregeln in Hinsicht der Lage des Königs von Frankreich und der französischen Angelegenheiten zu vereinigen. Diesem öffentlichen Schritte folgte (25. July 1791) ein Bündniß zu Wien zwischen Österreich und Preußen zur Erreichung dieses Zweckes und im August d. J. die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Preußen zu Pillnitz, wo zwischen Österreich und Preußen in einer Convention im Allgemeinen solche Maßregeln in Beziehung auf Frankreich verabredet wurden, durch welche die Rechte des französ. Thrones mit dem Wohle der Nation verbunden werden könnten. In dem darauf (7. Feb. 1792) folgenden Defensivbündniß zu Berlin verbanden sich beyde Mächte zur gemeinschaftlichen Vertheidigung im Falle eines Angriffs, wobey sie zugleich die Aufrechthaltung der Integrität und Verfassung des deutschen Reiches beabsichtigten. — Die schrift-

lichen Unterhandlungen zwischen Wien und Paris nahmen indessen immer einen ernsthafteren Charakter an und führten endlich zu kriegerischen Rüstungen, österr. Truppen sammelten sich in den Niederlanden und im Breisgau und auch Spanien und Sardinien zogen Heere an ihren Gränzen zusammen. Die gegenseitige Spannung zwischen Frankreich und Deutschland war eben aufs höchste gestiegen, als Leopold II. starb und Franz II. den Thron bestieg. Noch vor dessen Kaiserwahl aber, den 20. April 1792 erklärte schon die Nationalversammlung dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg. Somit waren also die Würfel gefallen, welche eine ununterbrochene Reihe von Kriegen hervorriefen, die in der Folge Europa von einem Ende bis zum andern durchwütheten. Den 21. July d. J. wurde zu Mainz zwischen Österreich, Preußen und einigen andern deutschen Fürsten der gemeinschaftliche Feldzugsplan verabredet. Auch das deutsche Reich erklärte den 22. März 1793 den Franzosen den Krieg, Sardinien verband sich zu Schutz und Trutz; Hessen, Sachsen und Pfalzbayern, so wie die geistlichen Churfürsten rüsteten sich eifrig und nur England, Spanien und die Schweiz wollten vor der Hand die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich nicht abbrechen. Bald jedoch erfolgte die Kriegserklärung des französ. Nationalconventes an England, an den Erbstatthalter der Niederlande und an Spanien. Mittlerweile hatte der Feldzug von Belgien aus begonnen. Das vom Herzog Carl Wilh. Ferd. von Braunschweig geführte österr., preußische und hessische Heer eröffnete sich, nach der Erlassung des bekannten, in den stärksten Ausdrücken verfaßten Manifestes des Herzogs, dessen Wirkung in der Folge den Verbündeten so verderblich wurde, durch den Fall der Festungen Longwy und Verdun den Weg in die Champagne. Allein hier bewirkten Dumouriez und Kellermann durch die Schlachten bey Grandpré und bey Valmy den Rückzug der Verbündeten, Custine eroberte Mainz und drang selbst bis Frankfurt vor, und Dumouriez siegte bey Jemappes über den Herzog von Sachsen-Teschen und Clairfayt, worauf die österr. Niederlande, bis auf Luxemburg, von den Franzosen besetzt wurden. Während sich indessen unter dem Einflusse Englands, die Zahl der Feinde Frankreichs neuerdings durch Portugal, Neapel, Toscana, den Papst und Rußland vermehrte, und nur mehr Schweden, Dänemark und die Pforte bey dem Neutralitätssysteme verharrten, während Ludwig's XVI. Tod das Zeichen zum Bürgerkriege in der Vendee gab und sich die politischen Parteyen in Paris selbst bekämpften, gestaltete sich auch die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatze günstiger für die Allirten. Dumouriez verlor den 18. März 1793 die Schlacht bey Neerwinden, den 22. März jene bey Löwen, und die Österreicher besetzten bereits den 25. März d. J. Brüssel, während die Preußen und Hessen, welche auch Frankfurt wieder genommen hatten, in Verbindung mit Österreichern und Sachsen auf dem linken Rheinufer vordrangen. Mainz wurde den 22. July durch Capitulation wieder genommen, der Herzog von Braunschweig siegte den 14. Sept. bey Pirmasens, und Wurmser nahm die Weißenburger Linien mit Sturm. Gleichzeitig hatten die Spanier die Pyrenäen überstiegen und Toulon fiel in die Hände der brittisch-spa-

nischen Flotte. In diesem Augenblicke der Gefahr schritt man in Frankreich zu der von Carnot angerathenen Maßregel eines Aufgebothes der ganzen Nation in Massa, welches den 16. Aug. 1793 von dem Wohlfahrtsausschusse befohlen ward. Der kühne Schritt gelang und versetzte mit einem Schlage die verbündeten Heere in einen Zustand der Defensive. Jourdan siegte den 15. und 16. Oct. bey Wattigny über den Prinzen von Coburg, Pichegru und Hoche wagten den 28—30. Nov. einen Angriff auf das preuß. Lager bey Kaiserslautern, welcher zwar von dem Herzog von Braunschweig zurückgewiesen ward, allein der fortgesetzte Kampf in Elsaß bewirkte den Rückzug der Österreicher in die Verschanzungen an der Motter, die Überwältigung ihrer Linien bey Froschweiler nöthigte die Österreicher über den Rhein und die Preußen in die Gegend von Mainz zurück. — Die erlittenen Unfälle hatten bereits die deutschen Hauptmächte einander entfremdet, der Herzog von Braunschweig legte im Jän. 1794 den Oberbefehl nieder und Preußen nahm wenig Antheil mehr an dem Kampfe. Der Feldzug von 1794 wurde nach einem, von General Mack entworfenen, und in London gutgeheißenen Plane im Frühlinge d. J. bey persönlicher Anwesenheit des Kaisers Franz mit neuer Anstrengung eröffnet. Prinz Josias von Coburg drückte den 17. Apr. die französ. Nordarmee von Bouchin bis Landrecy zurück. Pichegru drang jedoch in Westflandern vor und schlug den General Clerfayt den 12. May bey Courtray bis Gent zurück, und obschon die Schlacht bey Tournay den 22. May unentschieden blieb, und die Franzosen den 3. Juny bey Charleroi geschlagen wurden, so entschied doch der Sieg Jourdan's bey Fleury den 26. Juny aufs Neue Belgiens Schicksal, von wo aus Pichegru in die vereinigten Niederlande vordrang, welche kurz darauf nach einer neu organisirten politischen Form, mit Frankreich in die genaueste Verbindung traten. — Nachdem in Frankreich nach Robespierre's Hinrichtung die gemäßigte Parthey zur Herrschaft gelangt war, schloß Toscana den 9. Febr. 1795 zuerst den Frieden mit Frankreich, bald folgten Spanien, Preußen und Hessen. Preußen ließ seine jenseits des Rheins gelegenen Länder in Frankreichs Händen bis zum allgemeinen Frieden und trennte durch die mit Frankreich den 17. May d. J. abgeschlossene Demarcationslinie das Interesse des nördlichen Deutschlands von jenem des südlichen; Österreich beschloß jedoch nach Aufkündigung des Waffenstillstandes im Sept. 1795 in Verbindung mit den Reichsständen im südlichen Deutschland und mit dem Churfürsten von Sachsen, der sein Contingent nicht von der Reichsarmee trennte, den Krieg fortzusetzen. Auch waren die österreichischen Waffen unter Clerfayt gegen Jourdan und unter Wurmser gegen Pichegru glücklich, bis durch die Siege des zuerst bey der französ. Armee in Italien auftretenden General Bonaparte diese die Oberhand erhielt, zugleich wurde der Kampf in Süddeutschland von Moreau und im nördlichen und mittleren Deutschland von Jourdan mit neuen Truppenmassen eröffnet. Die Siege Bonaparte's den 12. Apr. 1796 bey Montenotte, den 14. Apr. bey Millesimo und die dadurch bewirkte Einnahme und Republikanisirung der Lombardie bewirkten, daß Sardinien, Neapel, Parma und der Papst Separat-Verträge mit Frankreich schlossen. Nachdem Bonaparte neuerdings

bey Lonado den 3. Aug., bey Castiglione 5. Aug., bey Arcole (s. d.) 15—17. Nov. 1796 und endlich bey Rivoli (s. d.) den 14. Jän. 1797 gesiegt hatte, so fiel den 2. Febr. auch das von Wurmser lange muthig vertheidigte Mantua, der Hauptpunct Österreichs in Italien. Der große Kriegsheld Erzherzog Carl, welcher mittlerweile nach Clerfayt's Resignation den Oberbefehl der Armee am Niederrhein übernahm, hatte zwar durch seinen kühnen Donauübergang bey Ingolstadt den bis in die Oberpfalz vorgedrungenen Jourdan den 22. Aug. bey Teining und Neumark, den 24. Aug. bey Amberg, den 3. Sept. bey Würzburg und den 16. Sept. bey Limburg besiegt, wodurch auch der bis an den Lech vorgedrungene Moreau zum Rückzuge nach dem Rheine unter fortwährenden Gefechten genöthigt ward; doch hatte letzterer vorher Baden und Würtemberg zu Separat-Friedensschlüssen, so wie Bayern zum Waffenstillstande gebracht und die Behauptung von Kehl und Hüningen bis zum Falle von Mantua bewirkt. Die Siege Bonaparte's in Italien veranlaßten auch den schnellen Rückzug des Erzherzogs Carl, um die Erbstaaten zu decken, doch konnte er das Vordringen der Franzosen bis nach Steyermark nicht aufhalten, wo den 17. Apr. 1797 zu Leoben die Friedenspräliminarien unterzeichnet wurden, welchen den 17. Oct. d. J. der Friede zu Campo Formio (s. Friedensschlüsse) folgte. — Bis zum Frieden von Lüneville: Der den 9. Dec. 1797 eröffnete Reichs-Friedenscongreß zu Rastadt ging unersprießlich vorüber und hatte noch obendrein die Abtretung des deutschen linken Rheinufers an Frankreich zur Folge gehabt, als sich während dieser Zeit der politische Horizont zwischen Österreich und Frankreich aufs Neue zu trüben begann. Der damahlige französische Bothschafter in Wien, Bernadotte, hatte nähmlich den 13. Apr. 1798 durch öffentliche Ausstellung der dreyfarbigen Fahne in seinem Gesandtschaftshotel die Wiener zu einem Tumulte gegen sich gereizt und forderte eine Genugthuung, welche Österreich nicht gewähren konnte, worauf er sogleich Wien verließ. Überdieß hatte Frankreich mitten im Frieden die Schweiz und den Kirchenstaat democratisirt und Ägypten besetzt, den König von Sardinien zur Abtretung Piemont's genöthigt, Neapel, dessen König sich für den Kirchenstaat erhoben hatte, erobert und im Jänner 1799 in einen Freystaat umgeschaffen, wodurch ganz Italien unter Frankreich's Dictatur gebracht wurde. Dieses Verfahren konnte den Mächten Europa's nicht gleichgültig bleiben. Durch Englands Anregung, das noch immer mit Frankreich im Kriege geblieben war, entstand eine neue Coalition zwischen Österreich und Rußland. Österreich verweigerte den vom französ. Directorium verlangten Aufschluß über das Einrücken russischer Truppen in Galizien und Mähren, worauf letzteres unverzüglich an Österreich und den Großherzog von Toscana den Krieg erklärte, dessen Land sogleich durch französ. Truppen besetzt wurde. Jourdan erhielt den Oberbefehl im südlichen Deutschland, Massena in der Schweiz und Graubünden und Scherer in Italien. Ersterer wurde vom Erzherzog Carl den 21. März 1799 bey Ostrach, den 25. März bey Stockach besiegt, welcher sodann unmittelbar an den Rhein vorrückte; in Italien siegten die kaiserl. Generale Kray und Melas (s. d.) in mehreren

Schlachten noch vor Ankunft der Russen. Nach deren Vereinigung mit den Österreichern übernahm Suwarow den Oberbefehl über beyde Heere und schlug Moreau den 27. Apr. bey Cassano, Melas besetzte den 28. Apr. Mailand, die cisalpinische Republik wurde aufgelöst und die wichtigsten Festungen fielen in die Hände der Sieger. Indessen wurden auch die Heere der Verbündeten, die in die Schweiz vorgedrungen waren, bedeutend geschwächt. Massena und Soult erfochten am 26. September bey Zürich einen bedeutenden Sieg, wodurch die russische Armee fast aufgelöst und Erzherzog Carl genöthigt wurde, sich vom Rheine zurück an die schweizerische Gränze zu ziehen, Suwarow zog sich, nach mehreren Gefechten mit Massena und Lecourbe, im October nach dem Vorarlbergischen zurück, von wo aus die Trümmer seines Heeres nach Rußland zurückkehrten. In Italien hatten zwar Kray und Melas wieder einige Vortheile errungen, allein die Erhebung des aus Ägypten zurückgekehrten Generals Bonaparte zum ersten Consul und dessen Wiedererscheinen bey der Armee gab bald den diplomatischen Verhandlungen und den kriegerischen Begebenheiten einen neuen und bestimmten Charakter. England und Österreich lehnten zwar den von Bonaparte angebothenen Frieden ab, allein die von ihm den 14. Juny 1800 gewonnene merkwürdige Schlacht bey Marengo (s. d.) und Moreau's Sieg bey Hohenlinden den 3. Dec. d. J. über den Erzherzog Johann führten den, von dem neuen österr. Oberfeldherrn, Erzherzog Carl, zu Steyer den 23. Dec. abgeschlossenen Waffenstillstand herbey, welchem den 9. Febr. 1801 der Friede zu Lüneville (s. Friedensschlüsse) folgte. — Bis zum Frieden von Preßburg: Die große Veränderung in der französ. Staatsverfassung, durch welche den 18. May 1804 der erste Consul Bonaparte durch einen Senats-Consult als Napoleon I. zum Erbkaiser der Franzosen erhoben ward, veranlaßte in weiser Voraussicht auch Kaiser Franz II. die Würde eines Erbkaisers von Österreich als Franz I. anzunehmen. Während Napoleon England mit einer Landung bedrohte, bildete sich 1805 ein neuer Bund zwischen Großbritannien, Rußland und Österreich. Der Krieg ward von Österreich noch vor Ankunft der Russen, durch das Vordringen in Bayern eröffnet, allein die 3 süddeutschen Churfürsten von Bayern, Würtemberg und Baden traten auf Napoleon's Seite und der deutsche Norden blieb neutral, bis die Verletzung des Anspach'schen Gebiethes Preußen zur Aufstellung eines Observationsheeres veranlaßte, an welchem Chursachsen und Churhessen Theil nahmen. Das größte österr. Heer stand unter Erzherzog Carl in Italien, jenes in Deutschland befehligte Erzherzog Ferdinand von Este (s. d.), ihm zur Seite Feldmarschall-Lieutenant Freyh. v. Mack. Napoleon brach auf der kürzesten Linie in deren Rücken auf ihre Hauptcommunicationslinie und stand bereits den 14. Oct. vor der, von den Österreichern besetzten, Festung Ulm, die er sofort einschließen ließ. Ein Theil der Reiterey rettete sich zwar unter dem Erzherzog Ferdinand und dem Fürsten Carl Schwarzenberg über Nürnberg nach Böhmen, doch schon den 17. Oct. schloß Mack die in Österreichs Kriegsgeschichte einzige Capitulation von Ulm (s. Mack). Im gleichen Augenblicke war das erste russische Hülfsheer un-

ter Kutusow am Inn angekommen und vereinigte sich mit den Österreichern. Am 1. Nov. aber besetzte Murat bereits Linz, Davoust am 5. Stadt Steyer, den General Meerpeldt verfolgend, dessen Corps sich gegen die steyrischen Pässe wendete und am 7. Nov. bey Mariazell gänzlich zersprengt wurde. Kutusow zog sich gegen Krems und von da auf das linke Donauufer zurück. Das feindliche Heer nahte sich de Hauptstadt mit Riesenschritten. Bereits den 9. Nov. Abends ging eine ständisch-städtische Commission dem von Murat befehligten französischen Vortrab entgegen, um im Nahmen des Kaisers, welcher seiner Hauptstadt das Ungemach einer Belagerung ersparen wollte, Wien dem Kaiser der Franzosen im vollen Vertrauen auf seine Großmuth und Rechtlichkeit, gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen, des Eigenthums und aller öffentlichen Anstalten zu übergeben. Nach erhaltener Zusicherung dieses Verlangens übernahmen die Bürger am 11. Nov. die Hauptwache und das letzte österr. Militär zog ab. Am 12. Nov. ging eine zweyte Deputation, den Landmarschall-Amtsverweser Landgraf Fürstenberg an der Spitze, an den Kaiser Napoleon nach Sieghartskirchen ab, welcher die Versicherung gab, daß die Wiener wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an ihren Monarchen, den Schutz der Personen und des Eigenthums wohl verdienten und auch sicher zu erwarten hätten. Am 13. Nov. zog der feindliche Vortrab, 15,000 Mann aller Waffengattungen, Murat und Lannes an der Spitze mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, von der Mariahülferlinie zum Burgthore herein und besetzte die Stadt. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Schönbrunn, Murat bezog den Palast des Herzogs Albert, der zum Stadtcommandanten ernannte General Hulin jenen des Fürsten Lobkowitz. General Clarke wurde zum Generalgouverneur Österreichs, Staatsrath Daru zum Generalintendanten ernannt. Die sich nach Mähren zurückziehenden Russen hatten sich indessen bey Olmütz mit den Österreichern vereinigt. Mittlerweile hatte auch Erzherzog Carl bey Caldiero gesiegt und man hatte neuerdings Hoffnung, die Offensive zu ergreifen, als dieselbe auf einmahl durch die Schlacht bey Austerlitz (s. d.) den 2. Dec. 1805 gänzlich scheiterte, welche, trotz der außerordentlichen Tapferkeit der Österreicher und Russen, mit einem vollkommenen Siege Napoleon's endete. Die Russen zogen sich nunmehr zurück und noch in derselben Nacht kam Fürst Joh. v. Liechtenstein an die französ. Vorposten, einen Waffenstillstand zu begehren, welchen Napoleon auch in Folge der Unterredung zugestand, die er den 4. Dec. Nachmittags mit dem Kaiser Franz, außer dem Dörfchen Nasedlowitz, bey einer Mühle, unfern der Landstraße, unter freyem Himmel hielt. Der Friedenscongreß wurde am 7. Dec. zu Nikolsburg eröffnet, am 11. in Brünn fortgesetzt und endlich den 20. nach Preßburg verlegt, woselbst auch den 26. der Friede (s. Fr. Schlüsse) zu Stande kam, in welchem Österreich so große und schmerzliche Opfer brachte. Den 28. Dec. trat Napoleon seine Abreise von Schönbrunn an, nachdem er vorher noch im Jägerhause zu Stammersdorf mit dem Erzherzog Carl gesprochen und eine ehrende Proclamation an die Bewohner Wien's erlassen hatte. Der Abmarsch des feind-

lichen Heeres dauerte bis zum 13. Jän. — Bis zum Frieden von Wien. Nachdem der Kaiser Napoleon 1806—7 Preußen besiegt und mit großem politischen Gewicht aus dem Frieden von Tilsit herausgetreten war, konnte Österreich nicht länger seinen weitaussehenden und dem ganzen Continent Unheil drohenden Planen gelassen zusehen, die Pflicht der Selbsterhaltung geboth entgegenwirkende Maßregeln. Wollte sich Österreich der nahen furchtbaren Gefahr entziehen, so mußte es darauf denken, der schlechterdings nicht zu überbiethenden Übermacht, Vertheidigungskräfte nebst und außer der Armee, politische und moralische Triebfedern und eine gesteigerte Nationalität entgegenzusetzen. Dem Kaiser Napoleon, damahls in Spanien beschäftigt, entgingen die Rüstungen und Vorbereitungen Österreichs nicht. Die vielfach angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich mit dem Frühjahre 1809 und Österreich versuchte, mit der Kriegserklärung vom 9. Apr. d. J., gestützt auf seine neu gestärkten Kräfte, die Wiederherstellung der vorigen politischen Ordnung der Dinge in Deutschland und Italien. Preußen, noch zu tief im Innern erschüttert, blieb während des Krieges neutral und der Kaiser von Rußland trat, als Napoleon's Bundesgenosse, gegen Österreich auf, obschon das in Galizien eingerückte russische Heer keinen ernsthaften Kampf führte. Italien und der Rheinbund dienten dem mächtigen Kaiser der Franzosen. Erzherzog Carl wurde zum Generalissimus der österreichischen Heere ernannt und es entwickelte sich ein Enthusiasmus unter Österreichs Bewohnern, der in der Geschichte einzig in seiner Art zu nennen ist. Nach einem großgedachten Plane wurde der Feldzug in Deutschland von dem Erzherzog Generalissimus, in Italien von dem Erzherzog Johann und im Herzogthume Warschau von dem Erzherzog Ferdinand von Este eröffnet. Den 9. April drang Erzherzog Johann rasch aus Oberkärnthen, durch das Pusterthal in Tyrol ein und dem Hauptpuncte Brixen zu, am 10. und 11. ging das Hauptheer bey Braunau, Scharding und Wasserburg über den Inn und drang in Bayern vor. Vom 11.—16. April erfolgte der Aufstand in Tyrol und schon am 12. war Innsbruck in den Händen der energisch insurgirten, nur nicht immer ganz zweckmäßig geleiteten Massen der Tyroler. Schon hatten die Österreicher den 16. April München besetzt und in Italien nach dem Gefechte bey Sacile, den Vicekönig Eugen über die Piave zurückgedrängt, als Napoleon den 18. April zu Ingolstadt erschien und die Österreicher den 20. April bey Abensberg (s. d.), den 21. bey Landshut (s. d.), den 22. bey Eckmühl (s. d.) und den 23. in der entscheidenden Schlacht bey Regensburg (s. d.) besiegte. Den 24. April trat Erzh. Carl den Rückzug über Cham und Waldmünchen nach Böhmen an, während die Franzosen, anstatt das geschlagene Heer zu verfolgen, unter beständigen Gefechten mit den Corps unter Gen. Hiller und Jellachich die gerade Straße nach Wien einschlugen. Diese Unfälle an der Donau nöthigten den Erzherzog Johann, sich zurückzuziehen, der blutige Kampf in Tyrol konnte von Österreich nicht nachdrücklich unterstützt werden; die Polen unter Poniatowsky verdrängten die österr. Armee aus dem Herzogthume Warschau und dehnten sich in Galizien aus. — Des Feindes Abhaltung von Wien beruhte nun auf der Wiedervereini-

gung des Hauptheeres mit dem abgeschnittenen linken Flügel unter Hiller, allein der Feind drang so unaufhaltsam vorwärts, daß Hiller den Donauübergang bey Linz unmöglich mehr vollbringen, sondern sich bey Ebersberg (s. d.), wobey es auch zu einem mörderischen Treffen kam, hinter die Traun ziehen mußte. Bereits den 9. May erschien der Feind vor den Thoren der Hauptstadt. Um indessen den Feind durch Besitzhaltung der Stadt am Donauübergange zu hindern, geschah fast das Unmögliche binnen der kurzen Zeit von 8 Tagen. Es wurden Freywillige und der Landsturm aufgebothen, die Wälle mit Kanonen besetzt und die zu nahen Gebäude am rothen Thurm und Schanzel abgebrochen. Bis auf jenes am rothen Thurm, wurden die Thore gesperrt, früh Morgens am 10. May bezog die Bürgerschaft die Wälle, auch wurde die Augartenbrücke, wie Tags zuvor die Franzensbrücke abgebrannt. Die Garnison bestand aus 10,000 Mann Linientruppen und Landwehre, 1,000 Studenten und Künstlern, der Bürgermiliz und einiger Aufgebothsmannschaft. Das Plänkeln, das Feuern, die kleinen Recognoscirungen und Ausfälle dauerten vom 10. Abends bis den 11. fort. Das französische Heer breitete sich von der Donau bey Döbling über Weinhaus, Währing, Ottakrin gegen Napoleon's abermahliges Hauptquartier Schönbrunn und von dort gegen die Spinnerinn am Kreuz bis in die Ebene von Simmering wieder an die Donau aus. In den Vorstädten besetzten die Feinde bloß die Hauptstraßen und die zur Verbindung nöthigen Nebenstraßen. Den 11. Nachts mit Schlag 9 Uhr begann das Bombardement aus 20 Haubitzen. Das Kaiserstein'sche Haus in der untern Breunerstraße gerieth zuerst in Flammen, darauf die Brandstatt, der Trattnerhof und mehrere Häuser am Graben, das Palffy'sche Haus in der Wallnerstraße und noch einige Gebäude im Schlosser- und Steinlgäßchen, in allem 14 Häuser, wobey 17 Personen getödtet wurden. Bis 12 Uhr dauerte die Beschießung ununterbrochen, die auch von den Wällen beantwortet wurde; dann war eine Pause von einer starken Viertelstunde, worauf sie noch heftiger anfing und bis 2½ Uhr fortwährte. Über 1,500 Haubitzgranaten und glühende Kugeln waren binnen jener sechstehalb Stunden in die Stadt geflogen. Um 2½ Uhr steckte man die weiße Fahne aus und meldete den feindlichen Vorposten, die Stadt wolle capituliren, worauf sogleich die Feindseligkeiten eingestellt wurden. 2 Stunden darauf ging eine Deputation, den Landmarschall Grafen Jos. Dietrichstein und den Fürst-Erzbischof Hohenwart an der Spitze, in das Hauptquartier Napoleon's nach Schönbrunn, welcher die Stadt seines Schutzes versicherte. Den 13. May frühmorgens besetzten die Franzosen die Stadt, das wenige Militär marschirte aus und streckte als kriegsgefangen die Waffen. Die magistratischen und die Ärarialcassen wurden in Beschlag genommen und alle Kriegs- und Luxuswaffen mußten in das bürgerl. Zeughaus abgeliefert werden. Gouverneur der Stadt wurde General Graf Andreossy, der Brigadegeneral Baron Razout Platzcommandant. — Schon den 13. May versuchte der Feind einen Donauübergang von Nußdorf gegen die sogenannte schwarze Lacke, wurde jedoch, vorzüglich durch die tapfere Wiener Landwehre mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen, den 19. gelangte er jedoch über die In-

sel Lobau (s. d.) und den 21. und 22. May fand die ewig denkwürdige Schlacht bey Aspern und Eßlingen (s. d.) Statt, wo Napoleon gegen den Erzherzog Carl einen so bedeutenden Verlust erlitt, daß ihm die Vereinigung mit der über den Semering vorgedrungenen italienischen Armee, welche den 27. May Statt hatte, sehr erwünscht kam. Napoleon's Versuch, durch eine Proclamation die Ungarn zum Abfalle von ihrem rechtmäßigen Könige zu bewegen, mißlang, obgleich Davoust den 4. Juny Preßburg beschoß und der Vicekönig Eugen den 14. Juny bey Raab über die Erzherzoge Joseph und Johann Vortheile errang. Als jedoch Napoleon auch die Sachsen unter Bernadotte, und andere Verstärkungen an sich gezogen hatte, so erfocht er den 5. und 6. July in der Schlacht bey Wagram einen erfolgreichen Sieg, durch welchen die Österreicher von Ungarn abgeschnitten und zum Rückzuge nach Mähren und Böhmen genöthigt wurden. Den 12. July wurde endlich zu Znaym ein Waffenstillstand abgeschlossen, welcher den 14. Oct. zum Abschlusse des Wiener Friedens führte, in welchem sich der Kaiser Franz zu neuen und großen Opfern verstehen mußte. Nach der Sprengung eines Theiles der Festungswerke Wiens und erhobenen großen Contributionen verließen die Franzosen Wien, dessen gänzliche Räumung den 21. Nov. 1809 erfolgte. — Bis zum zweyten Pariser Frieden: Diesen Zeitraum, obschon voll der wichtigsten Begebenheiten, sey uns gestattet, in gedrängterer Kürze darzustellen, da der Befreyungskrieg 1) nicht allein und ausschließend Österreichs Interesse betraf, 2) aus vielen historischen Urkunden als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf und 3) hauptsächlich, weil sich dessen Schauplatz nur zum kleinsten Theile auf Österreichs Boden befand. Den 1. April 1810 hatte sich Napoleon mit der Erzherzoginn Marie Louise von Österreich vermählt, und man wiegte sich nun mit der süßen Hoffnung eines dauernden Friedens, nicht nur zwischen den beyden Kaiserhöfen, sondern für ganz Europa. Doch Napoleon's Durst nach Eroberungen blieb ungestillt und das Verhängniß führte ihn von dem höchsten Gipfel seiner Macht dem Untergange zu. 1812 brach der Krieg zwischen Frankreich und Rußland aus, den 14. März desselben Jahres wurde zu Paris vom Herzog von Bassano und dem Fürsten C. Schwarzenberg ein Vertrag zwischen Österreich und Frankreich abgeschlossen, welcher eine gegenseitige Garantie der Integrität ihrer gegenwärtigen Besitzungen und Österreichs Verpflichtung enthielt, ein Hülfscorps von 30,000 Mann zu stellen. Zugleich garantirten beyde Theile die Besitzungen der (damahls im Kriege gegen Rußland befindlichen) Pforte in Europa und die Grundsätze der neutralen Schifffahrt nach den Bestimmungen des Utrechter Friedens. Die geheimen Artikel des Vertrages bestimmten, daß das österr. Hülfsheer nicht gegen England und nicht in Spanien gebraucht, nie getrennt werden und unter den Befehlen eines österr. Feldherrn stehen, doch auf der von Napoleon bestimmten Linie wirken sollte, so wie, daß der französ. Kaiser, im Falle der Wiederherstellung des Königreichs Polen, Österreich den Besitz von Galizien garantire, und bey der Abtretung eines Theiles von Galizien an Polen, in den Eintausch der illyrischen Provinzen für Österreich willige. Zugleich machte sich Napoleon für den glücklichen Aus-

gang des Krieges verbindlich, dem Kaiser von Österreich Entschädigungen und Vergrößerungen an Gebieth auszumitteln, die nicht allein den Opfern und Kosten der Mitwirkungen Österreichs zum Kriege gleich kommen, sondern zugleich ein Denkmahl der zwischen beyden Monarchen bestehenden innigen und dauerhaften Verbindung seyn sollten. Der Krieg begann. Nach einigen nicht bedeutenden Kämpfen rückte das franz. Heer den 15. Sept. 1812 in Moskau ein, das österr. Auxiliarcorps unter Fürst Schwarzenberg wirkte an dessen rechten Flügel am Bug. Nach dem verheerenden Brande von Moskau und der Schlacht an der Moskwa erfolgte der merkwürdige und verderbliche Rückzug des französ. Heeres. Dieser Rückzug hatte zur Folge, daß sich das österr. Corps für neutral erklärte und nach Galizien zurückging. Das ganze politische System der kriegführenden Mächte änderte sich aber, als Preußen auf Rußlands Seite trat. Nachdem die durch Österreichs Vermittlung angeknüpften Friedensunterhandlungen zu Prag zu keinem Resultate führten, schloß sich auch Österreich an die Verbündeten. Das österr. Manifest vom 10. Aug. 1813 erklärte sich über die Gründe zur Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich und Fürst Schwarzenberg führte ein österr. russisches Heer aus Böhmen zum Angriffe auf Dresden, wo Napoleon den 27. Aug. seinen letzten bedeutenden Sieg über die Verbündeten erfocht, denn Österreichs Beytritt entschied sowohl durch die 300,000 Streiter, welche es ins Feld stellte, als auch durch die veränderten Angriffspuncte, wodurch Napoleon's stark befestigte Elblinie umgangen ward. Nach der Schlacht bey Kulm (s. d.), durch welche die Franzosen aus Böhmen verdrängt wurden, erfolgte den 16. bis 18. Oct. unter den Augen der verbündeten Monarchen die siegreiche Völkerschlacht bey Leipzig (s. d.). Noch vor dieser Schlacht hatte sich Bayern vom Rheinbunde getrennt, die übrigen deutschen Fürsten folgten diesem Beyspiele und alle ihre Kräfte wurden zur Fortsetzung des Kampfes gegen Napoleon aufgebothen. Verstärkt durch 145,000 Deutsche, drangen, nach abermahls abgebrochenen Unterhandlungen, die Verbündeten über den Rhein in Frankreich ein. Ob nun gleich Napoleon, nicht ohne Erfolg, den Versuch der verbündeten Heere, zwischen der Seine und Marne nach Paris vorzudringen, verhinderte; so führte doch die Schlacht bey Laon, wo Blücher, und bey Arcis sur Aube, wo Schwarzenberg siegte, zur Capitulation von Paris, wo den 1. April 1814 die siegreichen verbündeten Heere einzogen. Napoleon leistete den 11. April in dem Vertrag zu Fontainebleau Verzicht auf Frankreich und Italien, und der erste Pariser Friede brachte die Dynastie Bourbon wieder in den Besitz von Frankreich. Bald nach Napoleon's Resignation ward auch die Seitenparthie des Kampfes in Italien beendigt, wo der Vicekönig Eugen den Österreichern erst unter Hiller's, dann unter Bellegarde's Anführung gegenüberstand. Der Kampf begann in den illyrischen Provinzen, welche Eugen nach dem veränderten politischen Systeme Bayerns, aufgab. Den 14. Jän. 1814 erfolgte auch das Bündniß des Königs Joachim (Murat) von Neapel, in welchem Österreich dessen Staaten garantirte und wodurch Murat die Sache Napoleon's verließ. Er führte ein Heer von 30,000 Neapolitanern durch den Kirchenstaat und

Toscana nach Oberitalien, wodurch der Vicekönig genöthigt ward, sich über die Etsch und den Mincio zurückzuziehen, doch kam es zu keiner Hauptschlacht und Napoleon's Entsagung veranlaßte Eugen, mit Bellegarde die Verträge zu Verona den 16. und zu Mantua den 23. April abzuschließen, nach welchen die Franzosen Italien verließen und die Festungen dieses Königreichs den Österreichern übergeben wurden. Bey dem mitten unter den Verhandlungen des großen Congresses zu Wien erfolgten Wiedererscheinen Napoleon's in Frankreich bis zu dessen zweyter Abdankung nach der für ihn so verderblichen Schlacht bey Waterloo waren die österr. Waffen nur in Italien beschäftigt, wo der König von Neapel, ungeachtet seines mit Österreich abgeschlossenen Bündnisses, neuerdings Napoleon's Sache für die seinige erklärte, nachdem auf dem Wiener-Congresse seine Vergrößerungsplane in Italien verworfen worden waren. Nur kurz war Murat's anfängliches Waffenglück, er konnte nicht über den Po vordringen, ihn besiegten die österr. Feldherren Frimont, Bianchi ꝛc. in mehreren Gefechten und bereits den 20. May wurde durch Vertrag mit dem neapolitan. Generale Coletta Neapel den Verbündeten übergeben und Ferdinand IV. in diesem Königreiche wieder hergestellt. Durch die Abführung Napoleon's nach St. Helena war somit der 23 Jahre währende Kampf gegen Frankreichs Eroberungssystem beendigt, der Zweck der großen Anstrengungen von Seite der Verbündeten erreicht, Frankreich in seine Gränzen zurückgewiesen und der Mann zweymahl vom Throne gestürzt und jetzt auf einen öden Felsen des atlantischen Oceans verbannt, der fast vom Beginne dieser ewig denkwürdigen Kämpfe mit gewaltigem Geiste, unermüdlicher Thätigkeit und erstaunenswerthem Glücke das Ungeheuerste gewagt und vollführt hatte.

Frauenberg, große fürstl. Schwarzenberg'sche Herrschaft im Budweiser Kreise Böhmens, mit einem seit 60 Jahren aus einer alterthümlichen Gestalt im neuern Geschmack veränderten Schlosse mit anmuthigen Gartenanlagen. Unter dem Schlosse, ebenfalls Frauenberg genannt, liegt das Dorf gl. N.

Frauenkirchen (Frauenhain), s. **Boldogaszszoni.**

Frauenthal, niederösterr. kleiner Ort im V. O. W. W., mit einem vortrefflichem Drahtzuge.

Frauenthal, steyermärk. Dorf im Marburger Kreise, an der Laßnitz im Laßnitzthale, mit einem Schlosse, in welchem eine dem Staate gehörige Messingwaarenfabrik (die einzige in Steyermark) besteht. Diese Fabrik, schon seit dem Jahre 1752 ärarisch, erzeugt gegenwärtig jedes Jahr bey 2,400 Ctr. Messingblech und Draht und beschäftigt dadurch an 100 Arbeiter. Man findet hier eine Schmelzhütte, einen Zainhammer, zwey Streckwerke und 6 Breithämmer; ferner einen Zangendrahtzug und einen Scheibendrahtzug. Alle Werke werden durch den Laßnitzbach in Bewegung gesetzt. Außerdem ist in F. noch eine Alaunsiederey.

Frauen-Vereine im österr. Kaiserstaate. Der wohlthätige Frauen-Verein zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Brünn wurde 1813 durch Zusammentretung vieler menschenfreundlicher Bewohnerinnen dieser Stadt mit nahmhaften Beyträ-

gen gegründet. Sowohl die wirkenden, als die beytragenden Mitglieder desselben erlegten jährlich einen bestimmten freywilligen Beytrag. Nebst der Stiftung einer Niederlage für weibliche Arbeiten unterzog sich die Gesellschaft noch folgenden wohlthätigen Zwecken: Versorgung älternloser Waisen oder verwahrloster Kinder, Besorgung eines bestimmten und angemessenen Verdienstes für Kinder armer Ältern, Vertheilung von Schulbüchern an arme Kinder, Unterstützung der Findelkinder, Heilung armer Blinder, Unterstützung schuldlos verarmter Handwerker und Gewerbsleute, so wie auch wohlthätige Gaben an verschämte Dürftige. Der Brünner Frauen-Verein hat sich vor einigen Jahren aufgelöst, und der Fond wurde dem Männer-Verein in Brünn zugewiesen. — Die Damengesellschaft zur Unterstützuug der leidenden Menschheit, zu Lemberg, trat 1816 ins Leben und rechtfertigt durch ununterbrochene wohlthätige Gaben vollkommen ihre schöne Benennung. — Der Verein wohlthätiger Frauen zu Mauthhausen im Mühlkreise, Österreich ob der Enns, bildete sich schon 1811 nach dem Beyspiele des Wiener adeligen Damenvereins und machte sich besonders die Unterstützung dürftiger Schulkinder zum schönen Ziele. — Der wohlthätige Frauen-Verein zu Ofen wurde durch Anregung der Erzherzoginn Hermine, 2. Gemahlinn des Erzh. Palatin 1817 gegründet, und steht gegenwärtig unter dem besondern Schutze der Erzherz. Maria Dorothea, nunmehrigen Gemahlinn des Reichspalatins. Erste Vorsteherinn dieses edlen Vereins war die Gräfinn von Sandor, gegenwärtig ist es die Gräfinn Marianne von Brunsvik-Majthanyi, Sternkreuz-Ordensdame und Dame du Palais der Kaiserinn. Folgende Wohlthätigkeitszweige werden von der Gesellschaft besonders zum Augenmerke genommen: 1) Geldbetheilung an wahrhaft Arme mit Ausschluß der Straßenbettler. 2) Werden in einem von dem Vereine angekauften Hause 24 theils sehr alte, theils körperlicher Gebrechen wegen zur Arbeit untaugliche weibliche Arme mit dem nöthigen Unterhalte versorgt. Zugleich ist eine Spinnanstalt mit diesem Hause verbunden, um arbeitslustigen dürftigen Familien eine Nahrungsquelle zu eröffnen. 3) Der Verein bestreitet gemeinschaftlich mit jenem zu Pesth die Auslagen zu der in letzterer Stadt befindlichen Blinden-Heilanstalt, worin Arme unentgeldlich aufgenommen werden. 4) In den 5 Vorstädten besoldet der Verein eigene Lehrmeisterinnen, um armen Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten zu verschaffen. 5) In Ofen wurde ein eigenes Verkaufsgewölb eröffnet, um die Arbeitsartikel verschämter Armen zu festgesetzten Preisen zu verkaufen. Ferner leistet der Verein bey besonderen Fällen auch wohl außerordentliche Beyträge, dieß war nahmentlich 1830 bey der damahls eingetretenen Erwerblosigkeit im strengen Winter der Fall, wo durch 2 Monathe 1,170 Familien, aus 3,580 Personen bestehend, mit dem nöthigen Lebensunterhalte versehen und noch außerdem von dem Ausschusse der Aushülfsfrauen zahlreiche Gaben an die Armen aus Eigenem gespendet wurden. — Der wohlthätige Frauen-Verein zu Pesth wurde 1817 durch edles Zusammenwirken unter höchstem Schutze gegründet. Außer dem rühmlichsten Streben dieser segensreichen Gesellschaft, jedes unverdiente Elend zu mildern, wovon die vaterländische Geschichte aus allen Epochen,

besonders aber aus der verhängnißvollen Zeit der Cholera die schönsten Züge bewahrt, haben ihr auch folgende wohlthätige Anstalten ihre Entstehung zu danken. 1) Eine Niederlage weiblicher Handarbeiten. 2) Eine Erwerbsanstalt oder ein freywilliges Arbeitsinstitut. 3) Eine Armenschule. 4) Eine Anstalt zur Heilung und Verpflegung armer Staarblinder. Daselbst wurde auch ein Frauen-Verein walachischer Nation zur Beförderung der Volksbildung unter dem besondern Schutze des Kaisers Franz gegründet. — Der Frauen-Verein zur Beförderung und Unterstützung weiblicher Kunstfertigkeit zu Prag wurde schon 1813 durch Anregung des damahligen Oberstburggrafen, jetzigen Staats- und Conferenzministers, Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky gebildet, und dabey zum Ziele gesetzt, verschämten weiblichen Armen durch aufgetragene Handarbeit Unterstützung zu verschaffen. Noch im selben Jahre errichtete die Gesellschaft ein Magazin, um dem Publicum die verfertigten Gegenstände zum Verkaufe anzubiethen, wodurch zugleich dem für Dürftige so drückenden Umstand abgeholfen wurde, die Erzeugnisse unter ihrem Werthe hintangeben zu müssen, ja bey dürftigen aber arbeitsamen Personen werden die Verkaufsartikel schon vorhinein durch Vorschüsse unterstützt. Endlich gewährt die Gesellschaft auch einer Anzahl armer verwaister Mädchen vollständige Unterkunft, Erziehung und Unterricht in den nöthigen weiblichen Arbeiten, um aus ihnen tüchtige und ordentliche Dienstbothen zu bilden. — Die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien, s. Gesellschaft adeliger Frauen.

Freindaller, Franz Seraph. Jos., war den 2. Febr. 1753 zu Ybbs in Niederösterreich geboren; studirte an den Gymnasien zu Krems und Linz, Philosophie am Linzer Lyceum, Theologie an der Wiener Universität, aus welcher er den Doctor-Grad nahm. Gazzaniga, Bertieri, Wurz, Eybel waren seine Lehrer. Er wurde 1776 in Wien zum Priester geweiht, nachdem er 6 Jahre vorher in das regulirte Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich aufgenommen worden. 1777 kam er als Cooperator nach Feldkirchen unweit Linz, aber mit Ende desselben Jahres schon wieder in das Stift zurück, um die geistliche Beredsamkeit zu lehren. 1782 verband er damit das Lehramt der Theologie. Als 1784 die häuslichen Studien in den geistlichen Corporationen unter Kaiser Joseph II. aufhörten, bekam er die Pfarre Regau. 3 Jahre darnach wurde er auf die Pfarre St. Gotthard bey Linz, und 5 Jahre darauf nach St. Martin im Mühlviertel, versetzt. Auf Geheiß seines Abtes ging er 1793 nach Wien, wohin der Concurs für die theologischen Lehrkanzeln am Lyceum zu Linz ausgeschrieben war. Er erhielt die Kanzel der Dogmatik, um welche er concurrirte; verband später damit das akademische Predigtamt, und war zugleich Director der Clericaljugend seines Stiftes. Nachdem er auch Rector des Lyceums geworden war, wurde er 1803 auf die erledigte Stiftspfarre Niederwaldkirchen, die er wünschte, gesetzt. Zur Belohnung seiner geleisteten Dienste erhielt er vom Kaiser Franz die große goldene Ehrenmedaille sammt Kette, und von seinem Bischof die Würde eines wirklichen Consistorialrathes. 1806 trat er das Pfarramt in der landesfürstl.

Stadt Vöcklabruck an, mit welchem er als damahliger königl. bayerischer Unterthan, seit dem 23. September 1811 das Districtschulinspectorat, und seit dem 24. May 1812 auch das Decanat im Landgerichte Vöcklabruck antrat. — Zu seinen Schriften gehören: Kurze Predigten bey dem akademischen Gottesdienst in Linz, Linz 1799. — Caji Romani presbyteri, uti videtur, fragmentum acephalum de Canone divinorum novi foederis librorum, eb. 1803. — Versuch eines Leitfadens zu einem stufenweise fortschreitenden Religionsunterrichte der Kinder, eb. 1806. — Handbuch zur gleichförmigen Ertheilung des Religionsunterrichtes, eb. 1813. — Skizze der christkatholischen Dogmatik, eb. in 2 Auflagen. — Vertraute Reden an junge Diener der Kirche, eb. 1817. Von 1802 — 10 gab er die überaus werthvolle theologisch-practische Linzer-Monathschrift heraus. In der neuen zu Salzburg erschienenen Auflage macht sie 21 Bände aus, zu denen noch ein Band Predigten gekommen ist; 1812 gab er der Fortsetzung den neuen Titel: Quartalschrift für katholische Geistliche. Die meisten Aufsätze dogmatischen und historischen Inhalts sind von ihm selbst verfaßt. Er starb den 25. Dec. 1825.

Frek, siebenbürg. Dorf im Hermannstädter Stuhl des Landes der Sachsen, auf einer Anhöhe mit einem Schlosse und reizenden Gartenanlagen.

Fremde an der Gränze der österr. Staaten, so wie im Lande selbst, s. Ausländer.

Freudenthal, schles. Stadt im Troppauer Kreise, mit Mauern umgeben, in einem kleinen Thale am Bache Schwarzwasser, mit 3 Vorstädten, und 2,900 Einw., worunter viele Wollspinner, Tuchmacher und Strumpfstricker. Es sind hier eine Rosoglio-, Kotzen-, Leder-Fabrik u. a. Gewerbe; ferner ein Piaristencollegium mit einer Hauptschule, eine alte Pfarrkirche, ein Spital und ein k. k. Postamt. Die größte Zierde der, zur hoch- und deutschmeisterischen dann freyen Minder-Standesherrschaft Freudenthal zugehörigen Stadt, ist das große herrschaftliche Schloß mit einem schönen Ziergarten und Alleen. — Durch die Resignations- und Abtretungsurkunde des Erzherzogs Carl vom 25. May 1804 ging das Hochmeisterthum des deutschen Ordens an den Erzherzog Anton über, und in Folge dessen geschah den 30. Juny 1804 die Übergabe der Stadt und Herrschaft F., zu Handen des Nachfolgers (starb den 2. April 1835). Der Hauptnahrungszweig der Herrschaftsbewohner, welche mit Inbegriff der Stadt Freudenthal, nebst den beyden Städtchen Engelsberg und Würbenthal in 16 Dörfern und 2 Colonien, eine Anzahl von mehr als 14,000 betragen, ist die Flachsgarnspinnerey, wovon sehr viel auch ins Ausland abgesetzt wird. In der Gegend des herrschaftlichen Dorfes Klein-Mohrau, nahe an der mähr. Gränze, sind reichhaltige Eisenbergwerke, welche stark betrieben werden. Das Material wird in den Hochöfen und Eisenhämmern verarbeitet. Zu Klein-Mohrau ist ein Drahtwerk, und im Dorfe Ludwigsthal ein Eisengewerke, wo rohes und geschmiedetes Zahn- und Gußeisen, Draht und Blech fabrizirt wird.

Freudenthal, illyr. Dorf im Adelsberger Kreise Krains, eine Herrschaft des Religionsfonds und ehemahlige Karthause (gestiftet 1255.)

Freundsberg (Frondsberg, Fronsperg, Frunsberg), Georg von, berühmter deutscher Ritter und kaiserlicher Feldhauptmann, war geb. 1475. Schon unter seinem Vater, Ulrich, dem ersten Hauptmanne (muthmaßlich gar Urheber) des berühmten schwäbischen Bundes, zog er mit diesem gegen Herzog Albert von Bayern, und zeichnete sich rühmlichst aus; die größten Lorbeern aber errang er in den Kriegszügen Kaisers Maximilian I. gegen die Schweizer, so daß er für den tapfersten Ritter im kaiserlichen Heere gehalten wurde. 1512 wurde ihm der Oberbefehl der kaiserlichen Truppen in Italien übergeben, wo er sowohl unter Maximilian I. als unter Carl V. manche glänzende Heldenthat vollbrachte, und ungeschwächten Ruhm behauptete, auch oft die kaiserliche Armee durch bedeutende Truppen verstärkte, die er aus Deutschland zuführte. 1521, als Luther auf den Reichstag nach Worms berufen wurde, um sich daselbst seiner Lehre wegen zu verantworten, machte dessen unerschrockenes Aussehen, sein ruhiger Blick solchen Eindruck auf F., daß er ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Münchlein, Münchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstlichsten Schlachtordnung nicht gethan haben, bist du aber auf rechter Meinung, und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Nahmen fort, und sey nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen.“ 1525 hatte er großen Antheil an dem für Carl V. so glücklichen Ausgang der Schlacht bey Pavia, in welcher Franz I. von Frankreich gefangen wurde, und er verstärkte das kaiserliche Heer im folgenden Jahre mit 12,000 Deutschen, die er auf eigene Kosten mittelst der Verpfändung seiner Güter anwarb, und dem berühmten und berüchtigten Feldherrn Carls V., Carl von Bourbon, zuführte. Darauf zog er an dessen Seite nach Rom, und half diese Stadt mit Sturm nehmen. In der Folge befehligte er das Fußvolk, dessen bessere Organisation er sich sehr angelegen seyn ließ, gegen Ulrich von Würtemberg; in dem Kriege gegen Frankreich focht er unter Philibert von Oranien an der Spitze der von ihm neu errichteten organisirten Truppengattung, die man von ihrer Bewaffnung Lanzknechte nannte, und die noch lange nach ihm der Schrecken der Feinde waren. Die Bildung dieser Truppen hatte er übrigens den Schweizern abgesehen, die ihrer Tapferkeit und kriegerischen Haltung wegen damahls allgemein berühmt waren. 1528 stand er vor Ferrara, als sich seine Truppen wegen rückständiger Löhnung empörten, und da er sie, trotz aller angewendeten Mühe und Überredung, nicht zur Ruhe bringen konnte, wurde sein Gemüth so aufgeregt, daß ihn der Schlag rührte, und er nach seinem Schlosse Mindelheim gebracht werden mußte, wo er noch im selben Jahre starb. Einer alten Handschrift zu Folge, war F. ein großer, schwerer Mann, und so stark von Gliedern, daß er bloß mit dem Mittelfinger der rechten Hand den stärksten Mann, so sehr sich dieser auch stemmen mochte, vom Platze stoßen konnte. Ein im vollen Laufe begriffenes Pferd konnte er, es beym Zügel ergreifend, im Augenblick zum Stillstand zwingen. Die größten Geschütze und Mauerbrecher konnte er ohne einige Hülfe von einem Orte zum andern führen, und wenn er vom Rosse stieg und ging, konnte man ihm nicht wohl folgen. Einer seiner Sprüche war: „Drey

Dinge sollten Jeden vom Kriege abschrecken: Die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute, das unordentliche und sträfliche Leben der Kriegsleute und die Undankbarkeit der Fürsten, bey denen die Ungetreuen hoch kommen, und die Wohlverdienten unbelohnt bleiben. Und seine hinterlassenen verpfändeten Güter waren wenigstens ein Beweis von der Wahrheit seiner letzten Behauptung.

Freybad, öffentliches. Diese, der Reinlichkeits- und Gesundheitspflege so zweckmäßige Anstalt in Wien befindet sich im Prater unter der allgemeinen Schwimmschule, in dem Donau-Arme, das Fahnenstangenwasser genannt. Mit Pflöcken und Seilen sind die Gränzen bezeichnet, wie weit sich der Badende mit Sicherheit dem Wasser anvertrauen könne. Der Gebrauch dieses Bades ist Jedermann männlichen Geschlechtes unter Bedingung der Anständigkeits-Beobachtung unentgeldlich gestattet. Jene, welche sich nicht mit Badewäsche vom Hause versehen haben, finden diese zu mäßigen Preisen in der damit verbundenen Privatwäsch-Leihanstalt. Ohne Beinkleid ist es nicht erlaubt zu baden. Das k. k. Militär badet eben daselbst, bataillonsweise abwechselnd. Im sogenannten Kaiserwasser außer der Taborlinie befinden sich auch zwey geschlossene unentgeldliche Badeanstalten, deren eine ausschließend für das männliche Geschlecht, die andere für das weibliche bestimmt ist.

Freyberg, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, mit 3,600 Einw., und einem Piaristencollegium, wobey ein Gymnasium und eine Hauptschule. Es gibt hier viele Tuchmacher.

Freyre d'Andrada, Gomez, wurde, Sohn des damahligen portugiesischen Gesandten am österreich. Hofe, 1762 zu Wien geboren. Seine militärische Laufbahn eröffnete er in portugiesischen Diensten, aus welchen er jedoch bald in russische überging, wo er sich 1789 unter Suwarow bey der Erstürmung von Oczakow sehr auszeichnete, und Oberst wurde. 1792 ging er wieder in sein Vaterland, und übernahm den Oberbefehl einer Brigade in Catalonien. Nach dem Frieden erhielt er den Rang eines Generallieutenants, 1808 trat er in französische Dienste, ward zum Divisionsgeneral ernannt, focht in Rußland, und wurde 1813 Commandant von Dresden, nach der Capitulation dieser Stadt kriegsgefangen, und erst nach dem Pariser Frieden wieder freygelassen. Er kehrte nach Portugal zurück, ließ sich jedoch 1817 in eine Verschwörung gegen die Engländer und die Regentschaft von Portugal ein, wurde verhaftet, auf Befehl des Marschall Beresford, damahligen Generalissimus der portugiesischen Armee, vor ein Kriegsgericht gestellt, und erschossen.

Freystadt, oberösterr. Stadt im Mühlkreise, in einem angenehmen Thale an der kleinen Feldaist, mit mehreren ansehnlichen Gebäuden, 3 Vorstädten, 2 Schlössern und einem Piaristen-Collegium, wobey eine Hauptschule. Die Verfertigung von Zwirn und Leinwand, und der Handel damit ist der Hauptnahrungszweig der 3,000 Einw. In der Nähe der Stadt steht auf einem hohen Berge die schöne Kirche St. Michael, deren Decke von Granitsäulen getragen wird.

Freystadt, schles. Städtchen im Teschener Kreise, am rechten Ufer der Olsa, mit 900 Einw., welche deutsch und schlesisch-polnisch spre-

chen. Das hiesige Schloß umfängt ein großer englischer Garten. Mit der Pfarre ist zugleich das Archipresbyteriat verbunden, zu welchem außer dieser, mehrere Pfarren der gleichnahmigen mindern Standesherrschaft des Grafen Larisch gehören.

Freystadt, mähr. Marktflecken im Hradischer Kreise, in einer mit Wäldern umgebenen Ebene, mit 900 Einw. und einer Pfarrkirche. F. liefert viele Weinfässer und Faßreifen, die das ganze Weinland des Hradischer Kreises versehen, und bis nach Niederösterreich verführt werden.

Freystädtel, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, ein großer Ort an der Waag, über welche eine 460 Schritt lange Brücke führt, mit 3,300 Einw., hat ein prächtiges, gräfl. Erdödy'sches Lustschloß, worin eine gewählte Bibliothek, eine Sammlung von Kunstgegenständen, die Reitschule, die Wagenremisen, die Pferdegeschirrsammlung, und ein Theater sehenswerth sind. Der schöne Garten hat eine reiche Orangerie, ein Ananashaus, eine Menagerie, eine ansehnliche Schweizerey (Paradies genannt), und in der Nähe befindet sich ein gutes Gestüte. Auf dem Hauptplatze steht die gothische Franciscanerkirche und bey der alten Pfarrkirche befindet sich die gräfl. Erdödy'sche Familiengruft und ein Armenspital. Der Weinbau ist hier nicht sehr bedeutend, dagegen werden die hiesigen Viehmärkte stark besucht, und unter den Einwohnern gibt es mehrere Holzhändler, welche die Gegend auf einige Meilen im Umkreise mit Bauholz und hölzernen Geräthschaften versehen.

Freywaldau (Freywalde), schles. Schutzstadt und Herrschaft des Breslauer Fürst-Bischofs, im Troppauer Kreise, die Stadt liegt in einem weit ausgedehnten Thale, am Fuße der Goldkoppe, hat ein Schloß und mit Einschluß ihrer Vorstadt (Freyheit genannt) 2,100 Einw., die Wollenzeuge, Leinwand rc. verfertigen.

Freywillige, s. **Wiener Freywillige**.

Freyzügigkeit, ist nach österr. Gesetzen die Befreyung eines in das Ausland gehenden Vermögens von dem Abfahrtgelde (s. d.). In dieser Hinsicht bestehen Freyzügigkeitsverträge zwischen Österreich und verschiedenen andern Staaten und zwar (außer der bestimmten wechselseitigen F. zwischen den zum deutschen Bunde gehörigen österr. Ländern und Gebiethen, und den gesammten deutschen Bundesstaaten) mit Rußland und Polen, Dänemark, Frankreich, Modena, Parma, Sardinien, Schweden und Norwegen, Toscana, mit der Freystadt Krakau, und mit der Schweiz. — In den Provinzen und Antheilen des ehemahligen Königreichs Italien, welche an Österreich gekommen sind, wurde das bestandene droit d'aubaine, oder Jus albinagii (Heimfallsrecht) 1815 aufgehoben. Für Staaten, mit welchen keine F. besteht, wurde das Benehmen und die Form der Reverse de observando reciproco durch Hofverordnung vom 11. July 1817 vorgeschrieben. Mit einigen auswärtigen Staaten bestehen auch Pensions-Freyzügigkeitsverträge, als mit Baden, Bayern, Modena, Parma und Toscana. Alle jene Pensionisten, welche seit 1814 mit den zurückgefallenen Provinzen an Österreich übergingen, und ihr Domicil wo immer im Auslande vor erfolgter

Einverleibung der Provinz, aus welcher sie ihre Pension bezogen, genommen haben, wurden zur Übersiedlung in die österr. Staaten nicht verhalten, sondern diesen Individuen, wenn sie ihren früheren Aufenthalt im Auslande erweisen konnten, werden ihre Pensionen gegen Beybringung der Reversalien de observando reciproco von Seite ihrer Regierung, in das Ausland verabfolgt, wodurch aber die bereits bestehenden Freyzügigkeitsverträge keine Abänderung erleiden, so wie dieses Reciprocum auch nur für solche Fälle verlangt werden kann, in welchen der Pensionist, der eine Pension vom Auslande bezieht, schon bey der Übernahme der Provinz von Seite Österreichs sich in seinem dermahligen Wohnorte befand.

Friaul, Delegation des Gouvernements Venedig (lomb.-venet. Königr.), ist die größte dieses Landes; ihre Ausdehnung beläuft sich auf 120¼ geogr. Quadratmeilen. Gegen Süden breitet sich eine weite, zum Theil sehr fruchtbare Ebene aus, welche aber an mehreren Orten auch weitläufige Sandfelder, und an der Meeresküste viele Sumpfgegenden hat. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 340,000. — Die ältesten bekannten Bewohner dieses Erdstriches waren Euganer, ein Tuscischer Volksstamm, der sich unter den Venetern verlor, als diese aus weiter Entfernung hier einwanderten. Nach ihnen kamen die Carnier, ein gallisches Volk, welches in seinem ursprünglichen Vaterlande (in der Umgebung des heutigen Chartres in Frankreich) Carnuter hieß, und von Balloves nach Ober-Italien geführt wurden. Nach dem Untergange des römischen Reichs theilte F. das Schicksal der übrigen Provinzen Ober-Italiens, und wechselte bis auf Carl den Großen oft seine Gebiether. Unter den Franken erhielt es Herzoge, und wurde dem italienischen Reiche beygezählt; aber wie in anderen Theilen des fränkischen Staats, so eigneten sich auch hier die Herzoge bald die Provinzen erblich zu, in denen sie bloß als kaiserliche Statthalter regieren sollten. Berengar war zur Zeit Carl's des Dicken bereits erblicher Herzog von F., und nach des Letzteren Tode reich und mächtig genug, als Mitwerber um die italienische Krone zu erscheinen; und wenn auch Guido von Spoleto noch zur Zeit den Vorzug erhielt, so gelangte er doch später (905) zu seinem Ziele, und vereinigte sogar (916) für eine kurze Zeit die kaiserliche Würde damit. Allein bald nach ihm zerfiel unter den Nachfolgern Kaiser Otto's I. auch F., wie andere Theile Ober-Italiens, in viele kleinere Lehen von verschiedener Wichtigkeit; doch erwarb vorzüglich der Patriarch von Aquileja, nicht ohne Widerspruch der friaulischen Dynasten, eine große Gewalt in diesem Lande. Da indessen der Adel selbst nicht mächtig genug war, sich vor den Umgriffen und Anmaßungen der Patriarchen sicher zu stellen, so rief er die zu einer selbstständigen Macht emporgestiegene Republik Venedig zu Hülfe, die sich gern bereit finden ließ, die Absichten der friaulischen Dynasten und Städte zu unterstützen, und die Patriarchen von Aquileja zu demüthigen, wobey sie sich selbst aber so wenig vergaß, daß nach und nach, theils durch freywillige Unterwerfung des Adels und der Städte, theils durch gewaltsame Eroberungen (wie es der Hauptstadt Udine 1420 geschah) ganz F. eine von Venedig abhängige Provinz wurde. Indessen

blieben die Gränzen derselben bis zu den neuesten Zeiten von ihren gegenwärtigen verschieden; denn einerseits besaß die Republik einige von den Ortschaften, welche gegenwärtig dem österr. Seeküstenlande einverleibt sind, nähmlich Monfalcone und Grado, dann verschiedene Dörfer, die an den nördlicheren Gränzen der Grafschaften Gradisca und Görz liegen; anderen Theils aber gehören noch viel mehr einzelne Districte und Ortschaften, die dem Canale von Palma gegen Westen gelegen sind, zu dem sogenannten österr. Friaul. Über diese zerstreut gelegenen Besitzungen kam zuerst den 10. Nov. 1807 zwischen der österreichischen und französischen Regierung eine Übereinkunft zu Stande, dieselben auszutauschen, um gegenseitig eine bessere Gränze, und ein geschlossenes Gebieth zu erhalten. Nachmahls wurden diese Gränzen, bis auf geringe Veränderungen zwischen dem Königreiche Italien und der französisch-illyrischen Provinz, beybehalten, und die neueste, von letzterer ebenfalls nur wenig abweichende Begränzung bestimmte die österr. kaiserliche Entschließung vom 3. Aug. 1816, wodurch auch der früher zur Vereinigung mit dem Küstenlande angetragene District von Cividale, mit Ausnahme einiger Dorfschaften, wieder bey F. verblieb. — Der größere südliche Theil von F. ist fruchtbares Land, und dessen Einwohner beschäftigen sich vorzüglich mit mannigfaltigen Culturszweigen, aber das Erträgniß an Getreide, Küchengewächsen ꝛc. steht dem in den meisten übrigen Provinzen des lomb. venet. Königreichs nach, nur der Viehstand ist hier beträchtlicher als in allen übrigen Delegationen, auch das Mineralreich trägt einiges zur gewinnbringenden Beschäftigung der Einwohner bey. Man findet hier ein Kupfer- und ein Eisenwerk, auch 6 Brüche von schönem Marmor. An mehreren Orten wird der feinste Thon gefunden, und zu verschiedenen Geräthen verarbeitet.

Fribus, böhm. Marktflecken im Elbogner Kreise, liegt im Erzgebirge. Man trifft bey diesem Orte viele Agate und andere Steine.

Friedau, niederösterr. Schloß und Dorf im V. O. W. W. mit großer Cattunfabrik, die mit 12,000 Webern und Spinnern 30,000 Stück Cattun liefert, und den Besitzern der Herrschaft F. (den Fürsten Corsini zu Florenz) selbst angehört; auch ist hier eine Eisenhütte und ein Kupferhammer.

Friedau, kleine steyermärk. Stadt im Marburger Kreise am linken Ufer der Drau mit 600 Einw.

Friedberg, kleine steyermärk. Stadt, im nordöstlichen Winkel des Grätzer Kreises, in einer gebirgigen Gegend, nahe an den Gränzen Österreichs und Ungarns auf einer kleinen Anhöhe am rechten Ufer des Pinkabachs, mit 550 Einwohnern.

Friedeberg, schles. Städtchen im Troppauer Kreise, mit 750 Einw., liegt am Schlippenbache in einer Gegend, in welcher viel Flachs gebaut und Branntwein erzeugt wird. Das Schloß sammt dem Thurme gehört unter die ältesten Gebäude des Landes.

Friedek, schles. Stadt im Teschener Kreise, Hauptort einer dem Erzherzoge Carl gehörigen freyen Mindet-Standesherrschaft, mit 3,600 Einw., einem Schlosse, einer Pfarr- und einer Wallfahrtkirche, und

2 Spitälern. Der Generalvicar der Breslauer Diöcese in Österreichisch-Schlesien hat hier seinen Sitz.

Friedensschlüsse. Da die österr. Staaten durch die Bemühungen und Erwerbungen Kaisers Maximilian I. und dessen Enkel Carl V. und Ferdinand I. zuerst als ein in fester Basis in sich begründetes Ganze erscheinen, so kann die Reihe der Fr., in so fern dieselben Einfluß auf die Gestaltung der Monarchie hatten, auch erst mit der Regierung des Letztern beginnen, unter welcher sich zuerst von Seite des um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Europa Fuß gefaßten Muhamedanismus das hartnäckigste feindliche Princip der neu gegründeten österr. Macht zeigte und diese berufen schien, dem ganzen gesitteten Europa als Vormauer gegen den Andrang orientalischer Barbarey so wie occidentalischer Überbildung und Anmaßung zu dienen, welcher Beruf auch in der Folge, nach vielen schmerzlichen Opfern sich auf das glänzendste bewährte. Der erste für Österreich und somit auch Europa wichtige und folgenreiche Friedensschluß ist somit unbezweifelt: I. Friede zu Großwardein, den 24. Febr. 1538 zwischen Ferdinand I. und Soliman II. unter Vermittlung Carl's V. nach dem langen unheilvollen Türkenkriege geschlossen, welcher die erste Belagerung Wien's und das Auftreten Johann Zapolya's als Ferdinand's Gegenkönig von Ungarn zur Folge gehabt hatte. In demselben erkannte Ferdinand, Johann als König von Ungarn in dem, demselben unterworfenen Theile dieses Reiches und in Siebenbürgen an, wogegen Johann versprach, jedem Bündnisse wider das Habsburg'sche Haus zu entsagen, und daß nach seinem Tode, sein Land an Ferdinand fallen, wofern er aber einen Sohn hinterließe, derselbe mit den großen Erbgütern des Hauses Zapolya und der Grafschaft Zips sich begnügen solle. Nach Johann's Tode wurden jedoch diese Bedingungen durch türkischen Einfluß vereitelt und Soliman zog den größten Theil Ungarns an sich. — II. Friede zu Wien, geschlossen 1606 zwischen Kaiser Rudolph II. und Stephan Bocskay, der, unterstützt von der Pforte, einen Aufstand gegen Österreich mit Umsicht leitete und von Siebenbürgen gegen den Kaiser zum Fürsten gewählt ward. In demselben wurde Bocskay und seinen männlichen Nachkommen der Besitz von Siebenbürgen und mehrerer ungarischer Districte zugesichert, zugleich auch durch Vermittlung des Erzherzogs (nachmahligen Kaisers) Mathias den Evangelischen in Ungarn völlige religiöse Freyheit gewährt, so wie auch die Ausschließung aller Ausländer von öffentlichen Ämtern in Ungarn zugestanden. — III. Friede zu Linz, geschlossen 1645 zwischen dem von den Schweden und den ungar. Mißvergnügten hart bedrängten Kaiser Ferdinand III. und dem Fürsten Georg Rakoczy, worin Letzterem 7 Gespanschaften in Ungarn auf Lebenszeit und mehrere Städte und Schlösser erblich abgetreten, so wie den ungar. Protestanten neue Versicherungen in Hinsicht ihrer kirchlichen Freyheit ertheilt wurden. — IV. Westphälischer Friede, zur Beendigung des furchtbaren 30jährigen Religionskrieges nach langwierigen Verhandlungen den 24. Oct. 1648 zu Osnabrück zwischen Österreich, Frankreich, Schweden und dem protestantischen Deutschland geschlossen. Österreich trat in selbem an Frankreich ab: Ober- und Nie-

der-Elsaß, die Landvogtey über die zehn Reichsstädte in Elsaß (Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Weißenburg, Landau, Oberenheim, Rosheim, Münster im Gregorienthale, Kaisersberg und Thüringheim), den Sundgau und die Festung Breysach, wogegen Frankreich an den Erzherzog Ferdinand Carl aus der jüngern tyrolischen Linie, welche damahls Vorderösterreich besaß, 3 Mill. Livres zu bezahlen und die Reichsunmittelbarkeit der Reichsstände im Elsaß anzuerkennen versprach. Gleichzeitig beschränkte dieser Friede die kaiserl. Macht, indem er die bürgerl. Gleichheit der Protestanten und Katholiken in Deutschland begründete, jedoch dehnte der Kaiser diese kirchlichen Freyheiten nicht auf die Protestanten in Böhmen und Österreich aus, sondern gestand bloß jenen in Schlesien und dem protestant. Adel in Niederösterreich eine beschränkte Ausübung ihrer Confession zu. Die Schweiz und die Niederlande wurden endlich in diesem Frieden als selbstständige, von Deutschland getrennte Staaten anerkannt und Deutschlands wesentlich veränderte Verfassung unter die Garantie Frankreichs und Schwedens gestellt. — V. Friede zu Vasvár den 10. Aug. 1664 geschlossen, zum großen Mißvergnügen der Ungarn, um so mehr, da die kaiserl. Waffen kurz vorher (den 2. Aug.) bey St. Gotthard gesiegt hatten, zwischen dem Kaiser Leopold I., der ottomanischen Pforte und dem Fürsten von Siebenbürgen Michael Apafi, in welchem Letzterer vom Kaiser als Fürst von Siebenbürgen anerkannt und Großwardein, Neuhäusel und mehreres an die Pforte abgetreten ward. — VI. Friede zu Nymwegen, geschlossen den 6. Febr. 1679 zwischen Frankreich einerseits und Österreich, Deutschland, Spanien und Brandenburg andererseits zur Beendigung des von ersterem Reiche wegen Ansprüche an die Niederlande begonnenen Krieges. In diesem Frieden trat Leopold I. Freyburg an Frankreich ab. — VII. Friede zu Ryßwick, geschlossen zur Beendigung des zweyten französ. holländ. Krieges, welchen Ludwig XIV. hauptsächlich nur darum begonnen hatte, um den Plan des Prinzen von Oranien, Wilhelm (nachher als König von England III.) sich auf den britischen Thron zu schwingen, zu vereiteln. Kaiser Leopold I. schloß mit den Generalstaaten ein Bündniß gegen Frankreich, dem sich auch, nachdem Wilhelm wirklich in Besitz von Großbritannien gekommen war, dieses Reich, Spanien und Savoyen anschlossen. Nachdem die Franzosen zu Land glücklich, zur See jedoch unglücklich gefochten hatten, kam, da Ludwig XIV. auch wegen der nahen Erlöschung des Habsburg'schen Mannsstammes in Spanien den Frieden wünschte, durch Schwedens Vermittlung der Friede zu Ryßwick zu Stande, welchen England, Holland und Spanien den 20. Sept., Kaiser und Reich jedoch erst den 30. Oct. 1697, unterzeichneten. Frankreich gab alle Eroberungen in Catalonien und in den span. Niederlanden, mit Ausnahme von 82 reunirten Orten, zurück und erkannte Wilhelm III. als König von Großbritannien und Ireland an, ferner gab es alle reunirten Orte an Deutschland zurück, mit Ausnahme jener in Elsaß, deren Souverainität ihm zugestanden wurde, auch behielt es die freye Reichsstadt Straßburg. — VIII. Friede zu Carlowitz. Die Folgen des großen Sieges bey Zentha, wo Prinz Eugen von Savoyen das dreymahl stärkere Heer der

Türken, bey welchem Sultan Mustapha II. selbst gegenwärtig war, aufrieb, und des Ryswicker Friedens, welcher dem Kaiser erlaubt haben würde, mit ganzer Macht gegen den gedemüthigten Christenfeind aufzutreten, führten diesen Frieden herbey, welchen am 26. Jän. 1699 beyde Theile unterzeichneten. Er wurde auf 25 Jahre geschlossen, der Kaiser erhielt in selbem alle in Ungarn gemachten Eroberungen, Slavonien, die Landschaft Batska, und ganz Siebenbürgen. Fürst Michael Apafi II. trat ihm Siebenbürgen für immer ab, wofür er mit der Würde eines deutschen Reichsfürsten, und einem damahls angemessenen Jahrgehalt von 10,200 fl. entschädigt wurde. Der Unruhestifter Tökely wurde vom Sultan nach Nicomedien verwiesen. Die Türken behielten Temeswar, und es hatten mehrere Gränzberichtigungen, besonders von Seite der Moldau, Croatiens und Bosniens Statt. Die Pforte gab alle Ansprüche auf polnische Provinzen, nahmentlich auf Podolien und die Ukraine auf. Alle gegenseitigen Streifereyen und Räubereyen, besonders der Tartaren, sollten bey Lebensstrafe verbothen werden. Den Christen wurde die ungestörte Ausübung ihrer Religion, den Handelsleuten Schutz zugesichert. — IX. Friede zu Szathmar. General Heister's Siege hatten die ungar. Mißvergnügten so sehr ins Gedränge gebracht, daß ihnen zu Anfang 1711 außer Kaschau keine feste haltbare Stadt und von Truppen nur eine geringe Anzahl übrig blieb. Rakoczy und Berczeny flohen nach Polen. Die übrigen Mißvergnügten unterwarfen sich der Gnade des Kaisers. General Palffy, von Joseph I. abgesendet, unterhandelte mit ihnen den Frieden, der am 29. Apr. 1711 zu Szathmar zu Stande kam. Hohe Mäßigung und Klugheit bestimmten die Bedingungen desselben, und verfehlten nicht den Zweck. Allen, selbst Rakoczy, wenn er binnen 3 Wochen sich dem Kaiser unterwerfen, und den Eid der Treue leisten wolle, wurde völlige Amnestie bewilliget, Ungarn und Siebenbürgen die alten Rechte und Freyheiten, freye Religionsausübung, Besetzung der Ämter mit Eingebornen, und Abstellung mehrerer Beschwerden zugesichert. So wurden endlich die langjährigen Mißhelligkeiten beygelegt, und dem Hause Österreich der ruhige Besitz von Ungarn und Siebenbürgen verschafft. — X. Friede zu Utrecht. Die Erbfolge in Spanien nach dem Hinscheiden König Carl's II. 1700, hatte fast halb Europa gegenseitig bewaffnet, und einen 12jährigen Krieg entflammt. Diesen beendigte der am 11. Apr. 1713 zu Utrecht zwischen Frankreich und Spanien eines Theils, und dem deutschen Kaiser und Reich, England und Holland (später auch Portugal und Savoyen) anderntheils geschlossene Friede, dessen Bedingungen in der Hauptsache folgende waren: Philipp V. behielt den spanischen Thron und verzichtete auf die Ansprüche der Nachfolge auf Frankreichs Thron. Österreich wurden Neapel, Sardinien und die spanischen Niederlande als Entschädigung abgetreten, welches jedoch dieses Anerbiethen nicht annahm, und unter Waffen blieb. Frankreich trat an England: Terreneuve, die Hudsonsbay, Neuschottland und Portroyal, an, Spanien: Gibraltar und Minorca ab. Beyde erkannten die protestantische Erbfolge in England an, welches auch mehrere Handelsvortheile erwarb. Savoyen bekam Sicilien, die Anwartschaft zur Succession in Spanien, und einen Länderzuwachs an den Gränzen Frankreichs und

Italiens. Den vereinigten Niederlanden wurde nach erfolgtem Frieden mit Österreich durch die Barrieren-Festungen eine befestigte Gränze zugesichert, und Frankreich versprach überdieß die Herausgabe von Luxemburg, Namur und Charleroi. Es bekam dagegen Lille, Bethune, St. Venant und andere Plätze wieder, erhielt Orange, und leistete für immer Verzicht auf Spaniens Krone. Preußen erhielt Geldern und Neufchatel. — XI. Friede zu Passarowitz. Die Siege des großen Eugen bey Peterwardein den 5. Aug. 1716 und bey Belgrad den 15. Aug. 1717 führten diesen für Österreich so glorreichen Frieden herbey, welcher den 21. July 1718 auf 24 Jahre abgeschlossen ward und wodurch Österreich die Stadt und das Banat Temeswar, ganz Serbien mit der Hauptstadt Belgrad, die Walachey bis an den Fluß Aluta, den türkischen Antheil von Slavonien und Bosnien bis an die Save erhielt. Venedig war Bundesgenosse des Kaisers Carl VI. Der Friede kam durch Vermittlung Englands und Hollands zu Stande. — XII. Friede zu Wien. Derselbe beendete den 18. Nov. 1738 den polnischen Erbfolgekrieg, in welchem Frankreich, Spanien und Sardinien gegen Österreich verbunden waren. Ob sich gleich der Charakter dieses Krieges in Polen bald entschied, da der von dem Kaiser Carl VI. begünstigte König August sich gegen Stanislaus Lescinski behauptete, so verbreiteten sich doch die Franzosen siegreich in Lothringen und die Spanier und Piemonteser in Italien, weßhalb sich der Kaiser gegen Anerkennung der pragmatischen Sanction von Frankreich, Spanien, Neapel und Sardinien zu neuen Opfern verstand, denn dieser Friede brachte die mailändischen Landschaften Novarese und Tortonese an Sardinien, die Königreiche Neapel und Sicilien mit Elba (gegen die dafür von Österreich eingetauschten Herzogthümer Parma und Piacenza) an den spanischen Infanten Carlos, und Lothringen, das dem Schwiegersohne des Kaisers, dem Herzoge Franz Stephan gehörte, für die Vertauschung dieses Landes gegen das, durch Erlöschung des Stammes der Mediceer erledigte Großherzogthum Toscana, an Stanislaus Lescinski, der den königl. Titel beybehielt, doch mit der Bedingung, daß Lothringen nach dessen Tode mit Frankreich einverleibt werden sollte. — XIII. Friede zu Belgrad. Im letzten Kriege, den Kaiser Carl VI. als Bundesgenosse Rußlands gegen die Pforte führte, waren in den 3 Feldzügen von 1737—39 seine Waffen vom Glücke nicht begünstigt. Seckendorf, Königsegg, Wallis, des Kaisers Feldherren, wurden von den Türken geschlagen, und der österr. Hof eilte um so mehr mit ihnen Frieden zu schließen, weil Carl's hinfällige Gesundheit sein nahes Ende voraussehen ließ, bey welchem der Erbinn seiner Kronen, Marien Theresien, ein ruhiger Zustand des Reichs sehr erwünscht war. Feldmarschall Neipperg, mit geheimen Aufträgen versehen, schloß ihn mit dem Großvezier Aywas Mehemet zu Belgrad am 18. Sept. 1739. Die ungünstigen Bedingungen dieses Friedens weckten eine schmerzliche Erinnerung an die früheren glänzenden Friedensverträge, welche der große Eugen der Pforte abgedrungen hatte. In dem gegenwärtigen wurde ihr Belgrad und alles, was jenseits der Save und Donau Österreich gehörte, nebst der Walachey bis an den Aluta-Strom

abgetreten, auch ein Waffenstillstand auf 27 Jahre bedungen. — XIV. Friede zu Breslau. Vielseitig gedrängt von den wortbrüchigen Garanten ihrer ererbten Kronen, fand es Maria Theresia für staatsklug, nach der Czaslauer Schlacht mit dem Könige von Preußen Friedrich II. Frieden zu schließen, um im Rücken ihrer Staaten gesichert, ihren übrigen Feinden mit mehr Kraft begegnen zu können. Dieser Friede ward zu Breslau den 11. Juny 1742 geschlossen, und durch selben ganz Schlesien mit Ausnahme der Fürstenthümer Teschen und Troppau, und die Grafschaft Glatz auf immer an Preußen abgetreten. Zugleich entsagten die böhmischen Stände allen Rechten, die sie auf Schlesien hatten. Preußen dagegen verzichtete auf alle möglichen Ansprüche, welche es auf die österr. Länder haben zu können glaubte. Es übernahm die Zahlung aller Schulden des abgetretenen Landes, und gelobte den Katholiken freye Religionsübung. In diesem Frieden wurde auch der König von Polen als Churfürst von Sachsen mit eingeschlossen, unter der Bedingung, binnen 16 Tagen den durch seine Truppen besetzten Strich von Böhmen zu räumen, welche Bedingung August III., dessen Truppen sich in einem traurigen Zustande befanden, gern vollzog. — XV. Friede zu Füssen. Maximilian Joseph, der junge Churfürst von Bayern, Sohn Kaisers Carl VII. eilte bald nach dem Tode seines Vaters seine Verbündeten, die ihn gegen Österreichs siegende Heere, von denen sein ganzes Land besetzt war, nicht mehr schützen konnten, zu verlassen, und mit Maria Theresia Frieden zu schließen. Dieser wurde am 22. Apr. 1745 zu Füssen unter folgenden Bedingungen unterzeichnet: Österreich erkannte den verstorbenen Churfürsten von Bayern als Kaiser, versprach dem neuen Churfürsten die Zurückgabe seiner Länder nach ihrem Umfang, wie er 1742 bestanden hatte, und verzichtete auf alle Schadloshaltungen. Dagegen entsagte Bayern allen der pragmatischen Sanction zuwiderlaufenden Ansprüchen, erkannte die königlich-churböhmische Wahlstimme an und versprach für den Großherzog Franz von Toscana bey der neuen Kaiserwahl zu stimmen. Bis nach der römischen Kaiserwahl blieb Ingolstadt und der Strich Landes zwischen dem Inn und der Salza von neutralen Truppen besetzt. — XVI. Friede zu Hubertsburg. Die Verwüstungen, welche der 1756 begonnene siebenjährige Krieg über Österreich, Preußen und Sachsen herbeyführte, beendigte der am 15. Febr. 1763 zwischen den 3 Mächten auf dem chursächsischen Jagdschlosse Hubertsburg im Leipziger Kreise, welches, wie so viele andere, in diesem Kriege auch zerstört wurde, durch die Bevollmächtigten Kolenbach und Herzberg geschlossene Friede, wodurch bestimmt wurde, daß zwischen ihnen wieder jener Besitzstand eintreten solle, welcher vor dem Anfange dieses Krieges Statt hatte. Beyde Theile leisteten auf jeden gegenseitigen Schadenersatz Verzicht. Amnestie, Rückgabe der Geißeln, Auswechslung der Kriegsgefangenen in Massa, Rückstellung aller entführten Archive, Garantie der gegenseitigen Staaten und Besitzungen wurden bedungen. Die Alliirten beyder Mächte wurden in diesen Frieden mit eingeschlossen. Dieß war das leere Resultat des siebenjährigen Kampfes, welcher Preußen, das anfänglich allein mit England im Bunde

stand, und Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden und Sachsen die Spitze both, an den Rand des Verderbens geführt hatte. — XVII. Friede zu Szistowa. Kaiser Leopold II. mußte bey seinem Regierungsantritt, aus Gründen der Staatsklugheit, die baldmöglichste Beendigung des unter seinem Bruder und Vorgänger ausgebrochenen, Türkenkrieges wünschen. Diesem Wunsche entsprechend, vertrug er sich mit der Pforte zu Giurgewo erst zu einem Waffenstillstand, welchem am 4. Aug. 1791 unter Vermittlung Preußens, Englands und Hollands der Friedensschluß zu Szistowa folgte. Durch selben trat zwischen beyden Mächten wieder der Besitzstand ein, wie er vor der österreichischen Kriegserklärung war. Österreich gab alles Eroberte zurück, und versprach, Rußland gegen die Türken ferner keine Kriegshülfe zu leisten. In einem besondern Vertrag trat die Pforte den Bezirk von Alt-Orsowa und von Croatien einen Gebirgsstrich am linken Ufer der Una an Österreich ab. — XVIII. Friede zu Campo Formio. In diesem Frieden, geschlossen den 17. Oct. 1797, trat Österreich seine Niederlande an die französische, Mailand und Mantua an die cisalpinische Republik und Breisgau an den Herzog von Modena ab. Dagegen erwarb es Venedig mit allen Ländern, die in einer bedungenen, von Tyrol ausgehenden, und an der Mündung des Po endenden Markung lagen. Es nahm zugleich Istrien, Dalmatien und die venetianischen Inseln im adriatischen Meere sammt den Mündungen des Cattaro in Besitz. Frankreich behielt von diesem ehemahligen Eigenthum der zertrümmerten Republik Venedig die Inseln Corfu, Zante, Cephalonia, St. Maura, Cerigo und alle ihre Niederlassungen in Albanien unterhalb dem Meerbusen von Lodrino. Ferner wurde für die österreichischen und cisalpinischen Unterthanen freye Schifffahrt auf den Gränzflüssen, Handelsvortheile, Freyzügigkeit und Amnestie bedungen. Zu Rastadt sollten nachträglich Bevollmächtigte des deutschen Reichs und der französischen Republik zwischen beyden den Frieden unterhandeln. — XIX. Friede zu Lüneville. Die Schlachten von Marengo und Hohenlinden hatten Frankreichs Übermacht in Italien und Deutschland zu sehr begründet, und der Friede wurde für Österreich nothwendig. Ihn unterzeichnete am 9. Febr. 1801 der österr. Staats-Vicekanzler Graf Ludw. Cobenzl, und der französ. Bürger Jos. Bonaparte zu Lüneville (Stadt im Lothringer Departement Meurthe am Zusammenflusse der Meurthe und Vezouze). Hiedurch erhielt Österreich 2 Drittheile des venetianischen Staats, die Etsch wurde seine Gränze in Italien, Modena wurde der cisalpinischen Republik einverleibt und sein Herzog durch das Breisgau entschädigt. Toscana mit Elba wurde dem Infanten von Parma abgetreten, und dem Großherzoge in Deutschland Schadloshaltung angewiesen. Belgien und das linke Rheinufer blieben mit Frankreich vereinigt. Die durch Abtretung des Letztern verlierenden deutschen Erbfürsten sollten durch Säcularisationen geistlicher Güter auf dem rechten Rheinufer nach der zu Rastadt festgesetzten Basis entschädigt werden. Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Cassel, Kehl, Altbreysach wurden zerstört zurückgegeben. Die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republik wurden als unabhängige Staaten anerkannt. — XX. Friede zu Preßburg.

Nach dem von Österreich gegen Frankreich unglücklich geführten und nach der Hauptschlacht bey Austerlitz beendeten Kriege wurde der Friede zu Preßburg den 26. Dec. 1805 abgeschlossen. In demselben, welchen Talleyrand, Fürst Joh. v. Liechtenstein, Graf Stadion und General Giulay unterzeichneten, überließ Österreich seinen, im Lüneviller Frieden erworbenen Antheil von Venedig an das Königreich Italien, es erkannte die Königswürde und die Souveränität der Churfürsten von Bayern und Würtemberg und die Souveränität des Churfürsten von Baden an. Es trat ab, an Bayern: Die Markgrafschaft Burgau, die bisherigen salzburgischen Antheile an Passau und Eichstädt, die Grafschaft Tyrol mit Trient und Brixen, die sieben vorarlberg'schen Herrschaften, die Herrschaften Tettwangen und Argen, dann Stadt und Gebieth von Lindau; an Würtemberg: Die Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtey Altorf, die 5 Donaustädte Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die Städte und Gebiethe von Villingen und Brentingen und einen Theil des Breisgau's; an Baden: Den größern Theil des Breisgau's, die Ortenau und die Stadt Costnitz. Für diese großen Verluste ward das bisherige Churfürstenthum Salzburg mit Berchtesgaden dem österr. Staate als ein Herzogthum einverleibt und dem Churfürsten von Salzburg dafür das bisherige bayerische Fürstenthum Würzburg mit der churfürstlichen Würde und mit gleicher Souveränität, wie er bisher Salzburg besessen hatte, überlassen, endlich wurde die Erblichkeit der Hochmeisterswürde des deutschen Ordens in der Person und in der directen Nachkommenschaft, nach dem Rechte der Erstgeburt für denjenigen Prinzen des österreichischen Hauses festgesetzt, welchen der Kaiser von Österreich dazu bestimmen würde. Zugleich garantirte Napoleon die Integrität des österr. Staates und der Besitzungen der österr. Prinzen, wie sie im Preßburger Vertrage bestimmt worden waren. — XXI. Friede zu Wien. Nach dem verhängnißvollen Ausgange des österr. französ. Feldzuges 1809 durch die Schlacht bey Wagram kam ein Waffenstillstand (zu Znaym) zu Stande, welchem den 14. Oct. desselben Jahres der Wiener-Friede folgte, welchen General Champagny Herzog von Cadore und Fürst Joh. von Liechtenstein unterzeichneten. Österreich verstand sich in demselben zu neuen, großen Opfern. Es verzichtete auf Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- und Hausruckviertel, welche mit Bayern verbunden wurden, auf einige böhmische Enclaven in der Oberlausitz (Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Leutersdorf, Schirgiswalde und Winkel), welche an Sachsen kamen, auf Westgalizien, auf die Stadt Krakau und den Zamoscer Kreis in Ostgalizien, welche die Staatskraft des Herzogthums Warschau vergrößerten, auf den Tarnopoler Kreis in Ostgalizien mit 400,000 Einw., welche Rußland als Napoleon's Bundesgenosse erwarb; auf den Villacher Kreis in Kärnthen, auf das Herzogthum Krain, das Gebieth von Triest, die Grafschaft Görz und Friaul, auf Croatien auf dem rechten Ufer der Save mit Fiume, auf das ungarische Littorale und das österr. Istrien, woraus in Verbindung mit dem vom Königreiche Italien getrennten Dal-

matien, Istrien und Ragusa, Napoleon den neuen Staat der illyrischen Provinzen bildete, übrigens garantirte er dem Kaiser Franz von Neuem seine gebliebenen Staaten, doch erkannte Letzterer zugleich alle Veränderungen an, welche in Spanien, Italien und Portugal theils Statt gefunden hatten, theils noch Statt finden würden, und trat dem Continentalsysteme gegen England bey. — XXII. 1. Friede zu Paris. Der Krieg gegen Napoleon in Deutschland, durch die große Leipziger Schlacht entschieden, endigte nach neuen Siegen auf französischem Boden durch dessen Thronentsagung und Einsetzung Ludwig's XVIII. auf den Thron seiner Väter. Durch diesen wurde am 30. May 1814 auf folgende Bedingungen der Friede mit Frankreich vermittelt, welchen Metternich für Österreich, Rasumovski für Rußland, Hardenberg für Preußen, und Castlereagh für England unterzeichneten: Frankreich erhielt in selbem die Gränze von 1792. Das Haus Oranien erhielt die Königswürde der Niederlande. Deutschland vereinigte ein Föderativbund. England erhielt Malta, Tabago, St. Lucia und mehrere holländische Colonien, Spanien seine Hälfte von Sta. Domingo. Rußland bildete das Königreich Polen, Preußen das Großherzogthum Posen. Krakau wurde ein kleiner Freystaat. Preußen erhielt bis auf kleine Abtretungen seine Provinzen zwischen der Elbe und dem Rhein, die Hälfte von Sachsen, ganz schwedisch Pommern, und die nassau-oranischen Länder, nebst anderen Gebiethen am Rhein, die es zum Großherzogthum Niederrhein erhob. Österreich erhielt den Tarnopoler Kreis in Polen, Tyrol und Vorarlberg wieder, und schuf das illyrische und lombardisch-venetianische Königreich. Modena, Toscana fielen an die alten Gebiether zurück. Die Bourbons in Sicilien, der Papst und der König von Sardinien, welcher überdieß die Republik Genua erhielt, wurden restituirt. Parma und Piacenza fielen an Napoleon's Gemahlinn, die Kaiserinn Maria Louise, Lucca an die Schwester Ferdinand's VII. von Spanien, ehemahlige Königinn von Hetrurien. Mit Würzburg, Aschaffenburg und Rheinbayern wurde Bayern vergrößert. Später fanden noch Ländertausche unter mehreren deutschen Fürsten Statt. — XXIII. 2. Friede zu Paris. — Am 20. Nov. 1815 wurde nach anderthalb Jahren zum zweyten Mahle mit dem französischen Könige und Volke ein Friede geschlossen, der durch Napoleon's gewagte Landung für kurze Zeit unterbrochen, und durch neue Siege der Verbündeten herbeygeführt wurde. Dieser 2. Pariser Friede ist indessen nur eine Ergänzung der Beschlüsse des Wiener Congresses und das Instrument desselben nur eine nähere Bestimmung des 1. Pariser Friedens.

Friedland, böhm. Herrschaft, an der sächs. und preuß. Gränze des Bunzlauer Kreises, mit einem zum Flußgebiethe der Oder gehörigen Flächenraume von mehr als 6 Quadratmeilen, wovon jedoch die Hälfte Gebirge und Waldung. Eine der gewerbreichsten Gegenden Böhmens, zählt sie in 2 Städten und 47 Dörfern 32,203 Einw., die (mit Ausnahme von 460 protest. Familien oder 1,750 Personen) der kathol. Religion zugethan sind, und deutsch sprechen. Viehzucht und Bodencultur sind im Ganzen nicht unwichtig, von bedeutenderem Umfange, jedoch nur

auf den 13 großen Meyerhöfen des Herrschaftsbesitzers, Grafen Clam-Gallas. Die wichtigsten Nahrungszweige sind Linnen-, Schafwoll- und Baumwoll-Manufakturen, dann der Handel mit deren Producten, und besonders mit (Bau- und Brenn-) Holz, und Holzgeräthe, — letzterer auch ins Ausland. Den Handelsverkehr begünstigen zwey Straßen, von denen die von S.W. nach N.O. führende Ärarialstraße dem Waarenzuge zwischen dem Kaiserstaate und den Ostseeländern dient, die andere sich von O. nach N.W. ziehende Commerzialstraße die sächs. Lausitz mit dem Hirschberger Kr. Schlesiens verbindet. An den Ausgangspuncten dieser Straßen befinden sich 4 Gränzzollämter. Der vorzüglichste Ort der Herrschaft ist die Stadt F. mit 3,197 Einw. in 549 Häusern, mit 2 Kirchen, einer gut eingerichteten Normal- (und einer vorstädt. Filial-) Schule. Außer einer großen Tuchfabrik finden sich daselbst bedeutende Tuchmanufacturen (großentheils in ordinären Tüchern), Schafwollspinnereyen, Walken und Färbereyen, eine Merinofabrik, dann Linnen- und Baumwolle-Manufacturen, eine Papiermühle und andere Commerzialgewerbe. Sie hat 3 sehr besuchte Jahrmärkte. Am südl. Ende der Stadt liegt auf einem Basaltkegel von vorzüglich schöner und merkwürdiger Bildung das wohlerhaltene Schloß mit seinen historischen Erinnerungen an Wallenstein, welcher seinen Herzogstitel von dieser Besitzung entlehnte. Das Schloß besteht aus dem alten oder Oberschloß, welches gewöhnlich unbewohnt steht, und dem neuern oder Unterschloß. Im Oberschlosse, welches von Wallenstein ausgebaut wurde, und 3 Geschoße mit mehreren Sälen hat, befinden sich die Bildnisse der frühern Besitzer; in der Rüstkammer sind alte Schießgewehre in Menge, viele Schwerter, worunter auch Wallenstein's Schwert, 2 Commandirlanzen von Gallas aus dem 30jährigen Kriege, alte Blaseinstrumente, türkische Armaturen, verschiedene Harnische ꝛc. aufgestellt; auch sieht man hier Schauder erregende Gefängnisse in einem runden, festen Thurme. Der Garten ist in einem tiefen Thale, nicht in der schönsten und besten Lage, und hat keine ausgezeichneten Anlagen.

Friedland, mähr. Dorf im Prerauer Kreise, am linken Ufer der Ostrawitza, hat 1,280 Einw., ein Eisenwerk mit Schmelzofen und Hammerwerken.

Friedrich III. der Schöne, Herzog von Österreich, erwählter römischer König gegen Ludwig den Bayer, war geb. 1286, Sohn des römischen Kaisers Albrecht I., und Elisabeth's von Tyrol. Nach dem Tode seines Vaters 1308 übernahm er, da sein älterer Bruder Rudolph der Sanftmüthige, schon 1307 gestorben war, die Regierung der österr. Länder für sich und seine jüngeren Brüder Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto. Schon nach dem Tode seines Vaters hatte er gegen Heinrich VII. nach der Kaiserkrone gestrebt, als aber auch dieser 1313 starb, erneuerte er seine Ansprüche kräftiger, und entzweyte sich deßhalb aufs heftigste mit seinem bisherigen Freunde Ludwig von Bayern, dessen Wahl vorzüglich vom König Johann von Böhmen begünstigt wurde. Beyde Partheyen, die österreichische und die bayrische, kamen, jede mit ihrem Wahlcandidaten, im Oct. 1314 bey Frankfurt a. M. an, jedoch nur Ludwig wurde eingelassen und dem

Volke als neugewählter König vorgestellt. F. belagerte die Stadt vergebens, und ließ sich daher von seiner Parthey den 15. Nov. 1314 zu Bonn auf offenem Felde krönen, während Ludwig den 6. Jän. 1315 zu Aachen mit allen Feyerlichkeiten gekrönt wurde. In Folge dieser Spaltung des Reiches entspann sich zwischen Österreich und Bayern ein unheilvoller achtjähriger Kampf. Der Bruder F.'s, Leopold der Glorreiche, seines kriegerischen Muthes und Ruhmes wegen die Blume der Ritterschaft genannt, fiel 1320 in Bayern ein, und verwüstete es schrecklich, so daß Ludwig, nur mehr auf seine festen Orte beschränkt, schon den Gedanken faßte, zu entsagen, allein sein Anhang richtete durch zahlreiche Unterstützungen seinen Muth wieder auf, und es kam nach mehreren unentscheidenden Kämpfen den 28. Sept. 1322, bey Mühldorf, zur Hauptschlacht. F. beschloß den Angriff, ohne seinen Bruder Leopold zu erwarten, welcher mit Truppen aus Schwaben herbeyeilte. Zehn Stunden wüthete der Kampf mit höchster Erbitterung. Schon begannen die Bayern zu weichen, als deren Anführer, der kriegserfahrene Seyfried Schweppermann, seinen Hinterhalt hervorbrechen ließ und die Schlacht entschied. Nach tapferem Widerstande, als bereits das österreichische Heer in voller Flucht, ihr Banner und Herzog Heinrich schon in den Händen der Feinde war, und des Königs Roß stürzte, ergab sich auch F. dem Burggrafen von Nürnberg, und wurde mit seinem Bruder in die feste Burg Trausnitz abgeführt. Hier lebte er durch 3 Jahre in engem, doch anständigem Gewahrsam, und weder Leopold's verzweifelte Anstrengungen, noch Unterhandlungen bewirkten seine Befreyung. Erst 1325 erhielt F. unter den harten Bedingungen, der Kaiserwürde zu entsagen, alle Reichsgüter herauszugeben, und mit seinen Brüdern gegen Ludwig's Feinde zu kämpfen, die Freyheit. Allein Herzog Leopold hielt diese Übereinkunft für unrühmlich, und beschloß den Kampf gegen den Kaiser fortzusetzen, daher stellte sich F., wie er gelobt hatte, wieder freywillig in München als Gefangener ein. Gerührt von solch' seltner Treue gegen gegebenes Wort schloß nun Ludwig den Bund der Freundschaft mit F., und einen Vergleich zur gemeinschaftlichen Regierung des Reiches. Beyde sollten mit gemeinschaftlichem Siegel, in welchem beyde Nahmen verschlungen waren, siegeln. Doch hatte dieser Vertrag keine weiteren Folgen, da er ohne Zustimmung der Churfürsten geschlossen war. Unterdessen war Herzog Leopold 1326, und Heinrich 1327 gestorben. F. brachte nun seine übrige Lebenszeit in der Stille (größtentheils zu Gutenstein an der Piesting), mit frommen Stiftungen beschäftigt, zu. Er gründete die Augustiner-Hofkirche zu Wien, nachdem er schon früher die Karthause zu Mauerbach erbaut und sich zur Grabstätte gewählt hatte. Er starb 1330, und wurde daselbst begraben. (Nach der Aufhebung dieser Karthause 1783, wurden seine Gebeine in dem St. Stephansdome zu Wien beygesetzt). Mit seiner Gemahlinn, der schönen Elisabeth von Arragonien, hatte er einen Sohn Friedrich, welcher schon in der Kindheit starb und zwey Töchter erzeugt: Clara, die Stifterinn der Clarisserinnen in Wien, und Elisabeth. Ihm folgten seine Brüder **Albrecht II.**, und **Otto der Fröhliche** in der Regierung.

Friedrich III., römisch-deutscher Kaiser, als römischer König IV., als Erzherzog von Österreich V., aus der leopoldinischen Linie, war geb. zu Innsbruck den 21. Sept. 1415, ältester Sohn Herzogs Ernst des Eisernen mit Cimburga von Massovien. Nach dem Tode seines Vaters 1432, erbte er mit seinem Bruder Albrecht VI. dessen Länder: Steyermark, Kärnthen und Krain unter der Vormundschaft ihres Oheims, Herzog Friedrich IV. mit der leeren Tasche. Kaum mündig geworden, zog F. nach damahliger Sitte ins gelobte Land, und kehrte, mit dem Orden des heiligen Grabes und von Cypern geschmückt, zurück. 1440 wurde er nach Albrecht II. Tode zum römisch-deutschen Kaiser gewählt, und übernahm die Vormundschaft über dessen Sohn Ladislaus Posthumus, den Erben Österreichs, Ungarns und Böhmens. Bedrängt durch die anwachsende Macht der Osmanen hatten die Ungarn zwar nach Albrecht's Tode den Polenkönig Wladislaw auf ihren Thron erhoben, die Vortheile eines männlichen Führers erkennend, als aber auch dieser mit Tod abgegangen war, forderten sie von F. die Auslieferung ihres rechtmäßigen Königs, des jungen Ladislaus. Auch Österreichs Stände begehrten dasselbe und suchten sich von dem zögernden Kaiser ihr Recht mit den Waffen zu erkämpfen. Sie belagerten den Kaiser in Wiener-Neustadt 1452, bis endlich ein Vertrag zu Stande kam, wodurch Ladislaus an den Grafen Ulrich von Cilly, seinen Großoheim von mütterlicher Seite, übergeben, in seine Rechte eingesetzt wurde, und darauf an dessen Seite seinen prachtvollen Einzug in Wien hielt. Als aber Ladislaus 1457 zu Prag seinen frühzeitigen Tod fand, wurden F. und sein Bruder dessen Erben und nahmen von den österreichischen Ländern ungehindert Besitz. F. wünschte freylich auch sein Recht auf Ungarn und Böhmen geltend machen zu können, allein die Böhmen wählten ihren tapfern Statthalter Georg Podiebrad, die Ungarn aber den berühmten Helden Mathias Corvinus zum König. Bald nach der Theilung, worin F. Niederösterreich, Albrecht Steyermark bekam, die Stadt Wien aber gemeinschaftlich bleiben sollte, entspann sich bey Albrecht's unruhigem Charakter bald eine offene Fehde zwischen den Brüdern. Mehrere österreichische Edle, ja die Wiener Bürger selbst, hielten mit diesem gegen den Kaiser zusammen, und belagerten ihn in seiner eigenen Burg. F. berief den König von Böhmen zu Hülfe, welcher mit einer Armee vor Wien erschien, den Kaiser befreyte, und einen Vergleich mit dessen Bruder vermittelte, nach welchem Albrecht Niederösterreich auf 8 Jahre behalten, und dafür jährlich dem Kaiser 4,000 Ducaten entrichten sollte. Doch ward der Vertrag von Beyden nicht lange gehalten, 1463 erneuerte sich der Kampf, und F. sprach als Kaiser über seinen Bruder die Reichsacht aus, welcher Papst Pius II. (Äneas Sylvius, früher F.'s Geheimschreiber) den Kirchenbann beyfugte. Doch siegte Albrecht über F.'s Heer und nur nach des Ersteren plötzlichem Tode 1463, welchen man beygebrachtem Gift zuschrieb, konnte durch F.'s angestrengte Bemühungen endlich Ordnung und Ruhe in Österreich wieder hergestellt werden, obschon die Kohlen der Zwietracht noch lange unter der Asche glimmten, und mancher Unfug noch ungestraft verübt ward. Den 5. July 1463

schloß F. mit König Mathias von Ungarn, gegen den er seine Ansprüche auf die ungarische Krone nicht durchsetzen konnte, einen Vergleich, wodurch er sich die Beybehaltung des königlichen Titels, und im Falle des Erlöschens von Mathias's Geschlecht, für sich und seine Erben die Nachfolge sicherte. 1469 brachte es F. dahin, daß die bisherige Probstey zu St. Stephan in Wien, von Papst Paul II. zum Bisthum und Wien zu einer Stadt ersten Ranges (civitas) erhoben wurde, Leo von Spauer wurde deren erster Bischof. 1470 starb Georg Podiebrad, König von Böhmen, und F. entzweyte sich aufs Neue des Erbes wegen mit Mathias. Obschon nun die Böhmen mittlerweile den polnischen Prinzen Uladislaus auf ihren Thron berufen hatten, rückte doch Mathias siegreich bis Wien vor, und gab erst nach der Zahlung von 150,000 Ducaten seine Eroberungen wieder auf. — Im Innern des Landes gährte indessen Zwietracht fort, und blutige Thaten wurden mit blutiger Rache gesühnt. Ein großer Theil von F.'s Gegnern hatten sich zu einer furchtbaren Rotte gesammelt, Raub und Mord geübt, bis sie von F.'s Hauptleuten besonders dem eisernen Eytzinger durch das Schwert vertilgt, aufgeknüpft oder verbrannt waren. Doch in dieser Verwirrung fand auch ein Mann den Untergang, dessen frühere große, dem Kaiser geleistete Dienste, es so wenig wie seine Gesinnungen verdient hatten, Andreas Baumkircher, der am 23. Apr. 1471 zu Grätz enthauptet ward (s. d.). 1477 vermählte F. seinen einzigen Sohn, den ritterlichen Maximilian, mit der reichen Erbinn, Maria von Burgund, Carl des Kühnen, des letzten Herzogs dieses mächtigen Reiches, einzige Tochter, und erwarb seinem Hause dadurch die reichen niederländischen Provinzen. Das Herzogthum Burgund selbst wurde jedoch, nach ihres Vaters Tode, von Frankreich als erledigtes Reichslehen eingezogen. 1485 wurde König Mathias von Ungarn durch den Erzbischof von Salzburg zum neuen Kriege gegen F. gereizt, er fiel mit einem großen Heere in Österreich ein, belagerte und eroberte Wien, und den größten Theil der österreichischen Monarchie. Deutschland unterstützte den Kaiser, welcher sich unterdessen in den Reichsstädten aufhielt, nur saumselig mit Geld und Mannschaft, und so sah sich der, das Reichsheer anführende Herzog Albrecht von Sachsen genöthigt, mit Mathias einen sehr ungünstigen Waffenstillstand einzugehen. — Mitten unter den darauf angeknüpften, sich sehr in die Länge ziehenden Friedensunterhandlungen aber starb 1490 der heldenmüthige Mathias zu Wien ohne Erben. Maximilian eroberte auch die verlorenen Länder wieder, und hielt noch dasselbe Jahr seinen feyerlichen Einzug in Wien. Obwohl nun F. sehr gewünscht hätte, Ungarns Krone wenigstens für seinen Sohn zu gewinnen, so beriefen die Magnaten dieses Reiches doch den böhmischen König Uladislaus auf ihren Thron. Maximilian wollte sein Recht mit Gewalt behaupten, fiel in Ungarn ein, und eroberte mehrere Städte, da jedoch die Hülfe von Deutschland zu lange ausblieb, und Uladislaus wieder siegreich vorrückte, so kam es 1491 zum Vergleich. Maximilian erhielt Österreich ohne Lösegeld wieder zurück, noch überdieß 100,000 Gulden als Entschädigung der Kriegskosten, den ungarischen Königstitel, und neuerdings das Versprechen der

Erbfolge, im Falle Uladislaus ohne männlichen Erben stürbe. Nachdem F. den 16. Feb. 1486 noch die Freude gehabt hatte, seinen einzigen Sohn Maximilian zum römischen König erwählen zu sehen, und selben 1488 aus der Haft befreyt hatte, in welcher ihn die unruhigen Flamänder hielten, brachte er den Rest seines Lebens im Schlosse zu Linz in Ruhe, unter andächtigen Übungen und den Beschäftigungen mit Astrologie und Alchymie zu. Eine anfangs unbedeutende Beschädigung am rechten Fuße hatte die schlimme Folge, daß ihm dieser, zu seinem größten Verdruße, abgenommen werden mußte. Während der Heilung übernahm er sich im Genusse von Melonen, welches ihm ein bösartiges Fieber zuzog, dem er den 19. Aug. 1493, im 79. Jahre, unterlag. Seine Stammländer hatte er durch 69 Jahre, Österreich durch 36 Jahre regiert, die Kaiserkrone 54 Jahre getragen. Er wurde im St. Stephansdome zu Wien begraben, welcher an seinem aus roth und weißem salzburger Marmor von dem Künstler Nicolaus Lerch verfertigten Grabmahle eines der herrlichsten Denkmahle deutscher Kunst besitzt (s. Stephanskirche). — Von seiner Gemahlinn Eleonora von Portugal hatte er einen einzigen Sohn, Maximilian seinen Nachfolger. Sein Wahlspruch war: Hic regit, ille tuetur; noch pflegte er auf alle seine Gebäude, Bücher rc., die fünf Vokale A. E. I. O. U. zu setzen, deren Erklärung in neuerer Zeit vielfach zu Österreichs Ruhme versucht wurde (s. A. E. I. O. U.). Unter der langen Zeit seiner Regierung fielen auch die wichtigen Ereignisse des Falles von Constantinopel, der Entdeckung Amerika's, und der Erfindung der Buchdruckerkunst vor.

Friedrich I., der Katholische, Herzog von Österreich und Steyermark, aus dem Geschlechte Babenberg, war geb. 1174, ältester Sohn Herzogs Leopold VI. des Tugendhaften, und Helena, der Tochter Königs Geysa II. von Ungarn. Sein Thatendurst trieb ihn zu ritterlichen Abentheuern und Zügen, er trat seinem Bruder Leopold VII. dem Glorreichen zuerst Steyermark ab, zog dann mit Kaiser Heinrich VI. nach Palastina und bekämpfte dort mit großem Ruhme die Saracenen. Er kehrte 1197, den Keim einer tödtlichen Krankheit in sich tragend, wieder in sein Land zurück, starb unvermählt 1198, und wurde in Heiligenkreuz begraben. Leopold der Glorreiche folgte in der Regierung, und vereinigte somit beyde Herzogthümer wieder.

Friedrich II., der Streitbare, Herzog von Österreich und Steyermark, der letzte männliche Sprosse aus dem alten berühmten Geschlecht der Babenberge, wurde geb. 1211. Sein Vater war Leopold der Glorreiche, seine Mutter Theodora, eine griechische Prinzessinn. Unter immerwährenden Kriegen verfloß die Zeit seiner Regierung, welche ihm auch den zweydeutigen Ruhm seines Beynahmens erwarben. Gleich anfangs derselben wurde er mit den Ungarn, und später durch die aufrührerischen Kuenringer in beschwerliche Fehden verwickelt, die er jedoch siegreich bestand. 1235 empörten sich die lombardischen Stände gegen den Kaiser Friedrich II., und auch F. hielt zu ihrer Parthey. Da belegte ihn dieser 1236 auf dem Reichstage zu Augsburg mit der Acht, und erklärte seine Länder als erledigte Reichslehen. Mehrere deutsche Fürsten drangen nun mit ihren Truppen in Österreich vor,

das Land ob der Enns, bis auf Linz, eroberte Herzog Otto von Bayern, selbst Wien ergab sich und F. behauptete nur mehr die Festungen Linz, Wiener-Neustadt und Mödling. Kaiser Friedrich II. kam selbst nach Wien, erklärte es zur Reichsstadt, und ließ daselbst seinem Sohn Conrad als römischem König huldigen. Herzog F., welcher bisher ruhig zu Wiener-Neustadt (die von ihm den Nahmen der Allezeit Getreuen erhielt) geblieben war, sammelte indessen neue Streitkräfte, schlug den vom Kaiser zum Commandanten von Wien ernannten Burggrafen von Nürnberg am Steinfelde bey Wiener-Neustadt, befreyte seine Länder von den Feinden und bekam auch nach einer mehrmonathlichen Belagerung, Wien wieder in seine Hände. Nun söhnte er sich auch mit dem Kaiser wieder aus, Wien's reichsstädtisches Privilegium wurde vernichtet und F. erhielt aufs Neue die feyerliche Bestätigung aller in frühern Urkunden den österr. Herzogen verliehenen Vorrechte. 1241 riefen ihn die Einfälle der Tartaren und Kumanen auf's Neue zu Felde, die er jedoch vor Wiener-Neustadt besiegte. Auf dem Reichstage zu Worms 1245 zeichnete ihn der Kaiser Friedrich II. auf's glänzendste aus, ja er both ihm für Österreich und Steyermark die königliche Würde an, wenn er in dessen Vermählung mit seiner Nichte Gertrud (Tochter seines vor ihm verstorbenen Bruders Heinrich) willigen wolle. Diese aber war bereits dem Herzog Uladislaus von Mähren versprochen, und F. brach auch einer Krone wegen sein Wort nicht. 1246 überzog ihn König Bela IV. von Ungarn aufs Neue mit Krieg, weil sich F. von dessen Verwandten Agnes, wegen Mangel an Erben trennte. Es kam bey Wiener-Neustadt zur Schlacht, worin F.'s Heer zwar siegreich war, er selbst jedoch durch den Pfeil eines fliehenden Kumanen sein Leben verlor. Er wurde zu Heiligenkreuz begraben, in welchem Kloster noch seine Grabstätte sorgfältig bewahrt und gezeigt wird. Mit drey Gemahlinnen, Gertrud von Braunschweig, Sophie, einer griechischen Prinzessinn, und Agnes von Ungarn hatte er keine Kinder erzeugt. Er hinterließ nur eine Schwester Margaretha, die früher mit dem römischen König Heinrich VII. vermählt, seit dessen Tode als Witwe im Kloster zu Trier lebte, später aber an Ottokar von Böhmen vermählt wurde. Seine zweyte Schwester, Constantia, Gemahlinn des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen, war bereits vor F. mit Hinterlassung zweyer Söhne, Albrecht und Dietrich, gestorben. Seine Bruderstochter endlich, Gertrud, war damahls mit Uladislaus von Mähren, König Wenzel's von Böhmen Sohn und Ottokar's Bruder vermählt. Unter diesen Umständen wurden die österr. Länder als erledigte Reichslehen erklärt, bis, nach vielen Drangsalen im großen Interregnum, Kaiser Rudolph's erstgeborner Sohn Albrecht, Stifter des neuen Herzog- und nachmahligen Kaiserhauses: Österreich-Habsburg wurde. S. Albrecht I.

Friedrich IV., genannt mit der leeren Tasche, Herzog von Österreich, Graf von Tyrol, war geb. 1382, vierter Sohn Leopold's III. des Frommen (Stifters der Leopoldinischen Linie in Österreich). Von seinen Brüdern starben Wilhelm der Ehrgeizige (1406) und Leopold der Dicke (1411) unbeerbt; darum schloß F. mit seinem ältern

Bruder Ernst dem Eisernen einen Theilungsvergleich über die Länder der Leopoldinischen Linie, wodurch letzterer Steyermark, Kärnthen und Krain, ersterer aber Tyrol und die Familienbesitzungen in Helvetien, Schwaben und Elsaß erhielt. 1415 begünstigte F. die Flucht des von der Costnitzer Kirchenversammlung entsetzten Papstes Johann XXIII. in die damahls österr. Stadt Schaffhausen und wurde deßwegen von dem Kaiser Siegmund, welcher durch frühere Verhältnisse sein persönlicher Feind war, mit der Reichsacht belegt und die Schweizer, so wie die schwäbischen Stände wurden ermächtigt, die Besitzungen des Herzogs in ihren Ländern an sich zu nehmen. Durch diese Verluste gebeugt, stellte sich F. dem Kaiser zu Kostnitz als Gefangener und ward nur unter der harten Bedingung begnadigt, daß er seine gesammten Besitzungen dem Kaiser übergab, welcher trotz aller ernstlichen Vorstellung des Herzogs Ernst und der tyrolischen Stände bey seinem Spruche beharrte, den Aargau der Stadt Bern für 5000 Goldgulden verkaufte, die Städte Baden, Bremgarten, Sursee und Mellingen den Zürchern für 4,500 fl. verpfändete und der Stadt Schaffhausen für Geld die Reichsfreyheit ertheilte. Beraubt und länderlos entfloh nun F. aus Costnitz nach seinem getreuen Tyrol, welches indessen sein Bruder Ernst bereits als eigene Erwerbung behandelte und sich von dem Ritterstande huldigen ließ, der Bürger- und Bauernstand aber war F. treu geblieben Nun rückte Ernst mit einem zahlreichen Heere bis vor die Mauern von Costnitz und zwang den Kaiser, F. gegen eine Summe von 50,000 fl. zu begnadigen und von Neuem zu belehnen, nur mußte er auf die bereits verkauften Güter verzichten, wodurch denn damahls die Grafschaften Kyburg und Neuenburg, Bremgarten, Mellingen, so wie die meisten Besitzungen in der Schweiz für Österreich verloren gingen. F. regierte nun in Ruhe und widerlegte seinen bey der Flucht aus Costnitz erhaltenen Beynahmen sattsam durch das von ihm erbaute sogenannte goldene Dach am Rathhause zu Innsbruck und durch den nicht unbedeutenden Schatz, welchen er seinem einzigen Sohne Siegmund bey seinem 1439 erfolgten Tode hinterließ.

Friedrich von Baden, sogenannter Herzog von Österreich, war geb. 1249, Sohn des Markgrafen Hermann V. von Baden mit Gertrude, der Tochter Heinrich's des Bösen von Österreich aus dem Geschlechte Babenberg. Nach Friedrich des Streitbaren Tode machte sein Vater für ihn Ansprüche auf das österr. Erbe, und regierte auch von Wien aus einen Theil desselben, doch starb er schon 1250, wie die Sage ging, an beygebrachtem Gifte, seine Witwe flüchtete sich mit dem jungen F. nach Meißen, woselbst er am Hofe seines Oheims Heinrich des Erlauchten erzogen wurde, und sich Herzog von Österreich nannte, obschon König Ottokar von Böhmen längst die österr. Länder in Besitz genommen hatte. 1267 zog F. mit seinem Jugendfreunde, dem unglücklichen Conradin von Hohenstaufen, Sohn Kaisers Conrad IV. nach Neapel, um demselben gegen Carl von Anjou sein rechtmäßiges Erbe erkämpfen zu helfen, wurde mit ihm, nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Tagliacozzo, gefangen, und den 25. Oct. 1268 auf dem Marktplatze zu Neapel nebst seinem Freunde enthauptet.

Fries, Joh. Reichsgraf von, geb. zu Mühlhausen den 19. May 1719, wo sein Vater Zunftmeister gewesen. Mit großem Erfolge widmete er sich der Handlung, und wußte als ein Mann von vielen Kenntnissen und hellen Einsichten in die Geschäfte, sein Gewerbe, das er nach Wien verpflanzte, so zu heben, daß er allmählich große Reichthümer damit gewann. Maria Theresia ernannte ihn 1756 zum Commerzienrath und erhob ihn in den Ritterstand ihrer Erbkönigreiche und Staaten, wozu seine Verdienste um das österr. Erzhaus, die er sich durch Anlage von verschiedenen Fabrikationen in den Erblanden, und durch die, den Armeen im niederländischen Kriege geleisteten Dienste erworben hatte, Veranlassung gaben. In dem siebenjährigen Kriege mit Preußen hatte er öfters dieser Kaiserinn große Geldsummen vorgeschossen, daher sie ihn 1762 in den Reichsfreyherrnstand erhob und ihm 1771 das Prädicat eines k. k. Hofrathes verlieh. 1774 wohnte er in Brüssel einer Conferenz bey, auf welcher ein neuer Zolltariff zwischen den deutschen und niederländischen Provinzen errichtet wurde, wobey er anfing, das ungarische Kupfer daselbst abzusetzen. Um diese Zeit wurde F. unter die Reichsritterschaft des fränkischen Kreises aufgenommen, als er die reichsfreyen Herrschaften Rennerlohe und Oberschweiningen im Canton Altmühl käuflich an sein Geschlecht gebracht hatte. Mit österr. Erzeugnissen eröffnete er 1777 eine Handlung auf der Donau nach Rezuk, gründete ein deutsches Handelshaus in Constantinopel, führte, ohne eigenes Interesse, die Direction der k. k. Bergwerksproducte, die er nach 24jähriger Besorgung wieder an das Bergwerksdepartement abgab. Alles dieses berücksichtigend, erhob ihn 1782 Maria Theresiens Thronfolger, Joseph II., in den Reichsgrafenstand. Doch genoß er dieser Ehre nicht lange; er wurde nähmlich am 19. Juny 1785 in einem Teiche seines Schloßgartens zu Vöslau todt gefunden. Von seinen Reichthümern machte er übrigens den edelsten Gebrauch, besonders zur Unterstützung wohlthätiger Anstalten. Sein Sohn war Moriz Graf v. F., geb. 1777, gest. 1825, bekannt als großer Kunstfreund (s. d. folg. Art.). Die Akademie der bildenden Künste in Wien hatte ihn schon 1801 als Ehrenmitglied gewählt und weiterhin unter die Zahl ihrer außerordentlichen Räthe aufgenommen. Als Chef des Großhandlungshauses Fries und Comp. ward er auch zum Bankdirector ernannt.

Fries, des Grafen Moriz, Sammlungen. Die noch vor 12 Jahren in Wien bestandenen Fries'schen Sammlungen nahmen die Aufmerksamkeit des Kenners und Liebhabers in hohem Grade in Anspruch, und bey der Zersplitterung derselben nach dem Falle des Hauses Fries und Comp. bereicherte sich manche andere Sammlung bloß mit den Trümmern derselben. Die in Wien 1826 und 1827 öffentlich verkaufte Büchersammlung bestand aus 16,000 Bänden und enthielt größtentheils Bibliothekstücke und Prachtwerke der ältern und neuesten Literatur in allen Sprachen, worunter sich Macklin's Bibel, die Werke Shakespeare's in Fol. besonders auszeichneten. Zu den typographischen Seltenheiten gehörte auch ein Exemplar der Prachtausgabe von Uz's Werken, 2 Bde. auf Pergament aus Degen's Officin. Besonders reichlich versehen war die Bibliothek mit den kostbarsten artistischen und naturhistorischen Büchern

dann mit Classikern und Reisebeschreibungen. Die Gemälde-Sammlung bestand aus ungefähr 300 Stücken, worunter viele kostbare, so z. B.: Die sterbende Maria von Burgund, von A. Dürer; der todte Christus, von Vandyk; Schlachtstück von Wouvermanns; Madonna mit dem Kinde, von Andrea del Sarto, Amor, von Guido Reni; heilige Familie, von Parmegianino, Madonna velata, von Sassoferrato; Sonnenuntergang, von Saftleven; Landschaft, von Poussin; Vertumnus und Pomona, von Rembrandt; Aurora und Cephalus, von Albani; Christus und die Samaritanerinn, von Hannibal Carracci; Porträt der Königinn Johanna (von Arragonien) von Sicilien, von Raphael; Marine in vollem Sonnenschein, von Claude Lorrain, und mehrere werthvolle Stücke von neuern Meistern, z. B. Mengs, Füger, Schönberger ꝛc. Die Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen bestand aus mehr als 100,000 Stücken, wobey von Ersteren vor Allen merkwürdig waren: Eine Grablegung, von Raphael; Federzeichnung. Madonna, Christus und Johannes, von A. Carracci, mit Rothstein gezeichnet. Entwürfe von Guercino, Claude ꝛc. Viehgruppen von H. Roos, Sepiazeichnungen von Girgenti, so wie auch eine große Suite Zeichnungen von neuern Meistern, worunter sich die bekannten Füger'schen Entwürfe zu Klopstock's Messiade, auf blaues Papier entworfen und aufgehöht, auszeichneten. Die Kupferstichsammlung enthielt die besten Arbeiten älterer und neuerer Künstler. Besonderen Werth hatte diese Sammlung auch dadurch, daß von mehreren berühmten Meistern, z. B. von Woollett, Ätzabdrücke ihrer größern Arbeiten vorhanden waren. Hier war auch eine vollständige, über 400 Stücke reiche Sammlung radirter Blätter des durch sein Prachtwerk über Ägypten berühmten Vivant Denon, so wie auch die große Sammlung von Porträts und andern Materialien, welche Lavater zu seinem physiognomischen Werke benützte, und welche Graf Fries von dessen Familie erkauft hatte. Die Mineraliensammlung bestand aus der von Born beschriebenen Sammlung des Fräuleins von Raab, welche einen der merkwürdigsten Beyträge für den Zustand der Mineralogie zu Born's Zeiten, und die seither gemachten Fortschritte und Veränderungen dieser Wissenschaft gab; aus einer Sammlung Mineralien in größerem Formate, worunter vorzügliche Stufen von braunem Eisenrahm aus dem Banate, strahligem Bleyglanz von Mies, krystallisirtem Glaserz von Joachimsthal; aus einer Sammlung von Schweizer Gebirgsarten und aus einer Sammlung von Krystall-Modellen, von dem Mineralogen Hauy in Paris, zur Erklärung seines auf die Krystallform gegründeten mineralogischen Systems. Überdieß besaß Graf Fries noch eine ziemlich reiche Sammlung griechischer und römischer Münzen, so wie auch ein Museum von Gegenständen älterer und neuerer Sculptur- und Bronze-Arbeiten. In dieser Abtheilung war auch die berühmte lebensgroße Gruppe: Theseus auf dem erschlagenen Minotaurus, von Canova aus carrarischem Marmor verfertigt, aufgestellt, das erste große Werk, womit sich dieser berühmte Künstler bekannt machte. Raphael Morghen stach diese Gruppe, wovon Graf Fries die Platte besaß. — Diese Kunstsachen wurden theils

unter der Hand in Wien, theils öffentlich daselbst und in Amsterdam verkauft, und zwar ein Theil der Kupferstiche und Zeichnungen in Wien den 10. März und 15. Dec. 1823, den 5. April 1824, den 5. Jän. 1825, den 7. Jän., 4. Febr. und 3. Apr. 1828; die Gemälde in mehreren Licitationen auf der Mehlgrube in Wien. Der werthvollste Theil der Kupferstiche (die italienische und holländische Schule) wurde den 21. Juny 1824 in Amsterdam, verschiedene Gemälde und Zeichnungen wurden auch in London veräußert.

Friesach, illyr. Stadt im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen, mit alten Mauern und einem Wassergraben umgeben. Die Dominicanerkirche mit einigen alten Gemälden, und die Comthurey des deutschen Ordens sind die ansehnlichsten Gebäude. F. hat kein freundliches Äußeres, aber gewerbfleißige Einwohner (im Ganzen bey 1,200), meist Bergleute, die vom nahen Eisenbergwerke und von Eisenwerkstätten Verdienst ziehen.

Frimont, Joh. Maria Graf v., Fürst von Antrodocco, war am 3. Jän. 1759 zu Finstringen in Deutsch-Lothringen geb. und stammte aus einem ansehnlichen adeligen Geschlechte dieses Landes. Sein Vater Dominique de F. verließ als Major im Regimente Rougrave die königl. franz. Kriegsdienste und starb 1766 als Gouverneur der Intendenz zu Finstringen. Zum Soldatenstande berufen ward F. in das Collegium Pont à Mousson gegeben, wo er seine erste militärische Erziehung erhielt. Am 7. April 1776 wurde F. als Gemeiner bey dem österr. Husaren-Reg. Wurmser Nr. 8 assentirt, und das nächste Jahr zum Corporal befördert. Schon im Kriege mit Friedrich II. 1778 gab er die ersten Proben seiner kaltblütigen Tapferkeit, die ihn in späterer Zeit so sehr auszeichnete, und schnell avancirte er am 1. April d. J. zum Unterlieutenant. Beym Ausbruche der Scheldestreitigkeiten 1784 wurde F. nach den Niederlanden verlegt, wo er die Zeit des sonst einförmigen Garnisonslebens der Erlernung seiner Berufspflichten und der Ausbildung zu einer höheren Bestimmung widmete. Am 1. Jän. 1787 ward er zum Oberlieutenant und im April 1789 in Anbetracht seiner im Kampfe gegen die Türken 1788 bewiesenen Kühnheit und Tapferkeit zum zweyten Rittmeister befördert. Bis 1794, wo F. am 1. Nov. zum Escadrons-Commandanten ernannt wurde, that er sich vorzüglich im Gefechte bey Gosne am 6. Aug. 1790, bey der Einnahme von Namur am 26. März 1793, vor Maubeuge im April dieses Jahrs, bey Neufchateau am 16. April 1794, in der Schlacht von Fleurus am 16. und in der Schlacht von Jemappes am 26. Juny d. J. durch seine Entschlossenheit und Gewandtheit hervor, so daß der Nahme F. in vielen Relationen auf das rühmlichste genannt wurde. Im Beginn des Jahres 1795 befand sich F. unter Clerfayt's Befehlen zu Mainz, Pichegru gegenüber, und später am Oberrhein. In dem glänzenden Treffen bey Mannheim am 18. Oct. d. J. hatte F. an dieser ruhmvollen Waffenthat großen persönlichen Antheil. Am 1. März 1796 wurde er zum Major bey den croatisch-slavonischen Gränz-Husaren ernannt, am 11. May erhielt er das Kleinkreuz des österr. kaiserl. Marien-Theresien-Ordens. Schnell avancirte er am 1. Jän. 1797 zum ersten Major und am 29. April

d. J. zum Oberstlieutenant; am 25. April 1798 ward F. zum Obersten und Commandanten des neu errichteten Jäger-Regiments zu Pferd, Bussy, ernannt. Im Feldzuge 1799 befand sich F. an der Spitze seines neuerrichteten Regiments in Italien. Die im südlichen Italien ausgebrochenen Unruhen und Verwirrungen hatten gerade den höchsten Grad erreicht, als F. als Commandant nach Florenz kam, wo es seinen zweckmäßigen und energischen Anordnungen gelang, schnell Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Im September hierauf wurde er zum Hauptheere zurückberufen und nun nahm er an den meisten Gefechten den thätigsten Antheil. Kühn und entschlossen zeigte sich F. 1800 im Kriege gegen die Franzosen unter Massena, wo er während der Dauer der Einschließung Genua's als Brigadier bey der Division des Prinzen Hohenzollern war. Hier bewahrte er seine so oft erprobten Eigenschaften als ein schlauer und unternehmender Vorpostencommandant. Am 4. Juny fiel Genua, vor dessen Mauern sich F. mit Ruhm bedeckt hatte. Am 14. Juny desselben Jahres kam es in den Gefilden von Marengo zur entscheidenden Schlacht gegen Bonaparte, wobey F. einen glänzenden Angriff ausführte. Beym Wiederausbruche der Feindseligkeiten in Italien am 24. Nov. d. J. zeichnete sich F. in der blutigen Schlacht an den Ufern des Mincio gegen den französischen Obergeneral Brune auf das rühmlichste aus, und ward am 9. Jän. 1801 zum Generalmajor befördert. Nach dem Lüneviller Frieden am 9. Febr. 1801, ward er als Brigadier in Debreczin angestellt, dort blieb er bis 1805, wo Napoleon seine Waffen gegen Österreich wandte. F. wurde nach Italien berufen. Am 30. Oct. erfocht Erzherzog Carl gegen den französ. Feldherrn Massena zu Caldiero einen glänzenden Sieg, und erwähnte in seiner Relation des Generals F. wegen seiner persönlichen Tapferkeit und seines ruhmvollen Beyspiels. Während der darauf erfolgten kurzen Waffenruhe, war F. als Brigadier theils in Güns, theils in Ödenburg, theils in Fünfkirchen angestellt. Am 9. May 1806 wurde er wegen seiner Auszeichnung im vorigen Feldzuge zum Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 9 (früher Erdödy) ernannt, und am 25. May d. J. in den österr. Freyherrnstand erhoben. Im Feldzuge 1809 am 13. Febr. d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, befand sich F. abermahls bey der Armee in Italien, und that sich besonders am 16. April bey Fontana Fredda oder Sacile ehrenvoll hervor. — Kaiser Franz verlieh ihm am 8. May d. J. das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens. Als Napoleon 1812 den kühnen Zug nach Rußland unternahm, mußte, den geschlossenen Verträgen zu Folge, auch Österreich unter Schwarzenberg's Befehl ein Hülfscorps mitsenden, wobey F. eine die Reserve bildende Cavallerie-Division befehligte, und sich in diesem schweren und mit ungeheuren Entbehrungen verbundenen Feldzuge, besonders in der Schlacht bey Podubnie und im Gefechte von Gnidowa neue Lorbern sammelte. Der Kaiser belohnte ihn am 27. July mit dem Commandeurkreuz des Leopold-Ordens. Am 13. Oct. 1813 ward er zum General der Cavallerie befördert und erhielt Befehl, das österr. Corps, welches vereint mit den bayerischen Truppen unter dem Oberbefehle Wrede's nunmehr das 5. Armeecorps des großen verbünde-

ten Heeres bildete, zu übernehmen. Am 5. Jän. 1814 drang er gegen Schlettstadt vor, kam am 26. d. M. nach Clermont, und verdiente in der Schlacht bey Brienne einen schönen Theil der Ehre des Tages. Auf eine glänzende Weise machte er seine militärischen Kenntnisse bey einem Reitergefechte bey Arcis, am 20. März geltend. Einige Tage später nahm er die Höhen von Flebiller noch Abends um 11 Uhr ein. Nach hergestelltem Frieden ward er zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz ernannt, wo er bis zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten 1815 blieb. Napoleon's Aufbruch von Elba, und sein Wiedererscheinen, zwang Österreich darauf zu denken, einen kraftvollen energischen Mann nach Italien zu senden, der den innern und äußern Feinden des Landes unerschrocken seine Stirn biethen könne. Der Kaiser, diese Eigenschaft an F. ehrend, berief ihn am 12. März 1815 von Mainz nach Wien. Am 2. April ward er zum Oberbefehlshaber aller in Dalmatien und Oberitalien befindlichen österr. Streitkräfte ernannt. Murat wurde gänzlich geschlagen. F. war nun rastlos bemüht das gegen Südfrankreich bestimmte Heer zu organisiren, das Hauptheer unter seiner persönlichen Leitung sollte so rasch als möglich über den Simplon gehen, dann gegen Lyon operiren, allein um die Feinde glauben zu machen, das Heer bewege sich über den Mont Cenis, begab sich F. nach Turin. Wirklich täuschte er dadurch seinen Gegner, den Marschall Suchet, und gewann Zeit den Marsch seiner Colonnen über den Simplon zu beschleunigen. Bey der Nachricht von der Schlacht bey Waterloo und dem Untergange von Napoleon's Heer schlug Suchet einen Waffenstillstand vor; da aber der Marschall in die von F. gemachten Vorschläge nicht willigte, begannen die Feindseligkeiten von Neuem, und schon am Morgen des 2. July gab F. Befehl die Verschanzungen des Jura bey les Rousses anzugreifen, am 4. July ward die Bergfeste l'Ecluse eingeschlossen. Einerseits von F. andrerseits von Bubna in einer Reihe einzelner Gefechte gedrängt, in welchen von beyden Seiten tapfer gekämpft wurde, blieb Suchet nichts übrig, als schneller Rückzug. Am 8. July ward Grenoble mit Capitulation genommen und am 16. d. M. eröffnete Lyon dem Sieger die Thore. In einem Zeitraume von viertehalb Monaten hatte die italienische Armee unter F.'s Leitung Murat besiegt, war über einen der höchsten Berge Europa's gedrungen, und ihre Operationen erstreckten sich von der anstoßenden Spitze Italiens bis Lyon. Der Kaiser belohnte F.'s Dienstleistungen am 17. Juny 1815 mit dem Großkreuz des Leopold-Ordens, nachdem er schon am 17. May d. J. die geheime Rathswürde erhalten. Hierauf wurde F. zum Commandanten des österr. Occupationscorps ernannt; er nahm daher sein Hauptquartier in Colmar, wo er bis 1818 blieb. Frankreichs Ruhe erlaubte nun die Auflösung dieses Corps; dankbare Erinnerungen der Einwohner begleiteten ihn, als er Elsaß verließ, für die strenge Disciplin, die er an seinen Truppen handhabte, für die Sorgfalt, mit der er die Lasten des Landes zu mildern suchte, die oft von einer militärischen Occupation unzertrennlich sind. Der Kaiser hatte F. inzwischen zum commandirenden Generale der venetianischen Provinzen ernannt. Am 3. Febr. 1819 trat er mit gewohnter Thätigkeit die Oberleitung dieser Stelle an. Beym Ausbruche der neapolita-

nischen Empörung wurde der thätigen und erfahrnen Hand F.'s die Organisation eines mobilen Heeres am Po anvertraut und am 13. Jän. 1821 erhielt er den Oberbefehl des österr. Heeres. Seiner Umsicht und Erfahrung gelang es, den Krieg so schnell und glücklich zu beenden, daß er schon am 24. May d. J. an der Spitze seiner Armee in Neapel einrückte. Ruhe und Friede waren im ganzen Königreiche hergestellt. Der Kaiser übersandte F., seine Verdienste würdigend, den Orden der eisernen Krone erster Classe. Der König beyder Sicilien ertheilte ihm den 1. Dec. 1821 den Titel eines Fürsten von Antrodocco, und verband damit eine Dotation von 220,000 Ducati. Nach den Wünschen des Königs selbst blieb ein ansehnliches Besatzungscorps österr. Truppen in Neapel und Sicilien zurück, über welches F. den Oberbefehl führte. Die festere Gründung der Ruhe dieses Königreichs ließ 1825 bereits eine Verminderung des Occupationsheeres zu, und es blieb nur eine Abtheilung von 12,000 Mann zurück. Mit dem Reste dieser Truppen verließ F. das Königreich und übernahm wieder die Leitung seines Generalcommando's in Padua, während jedoch das Corps von Neapel an seine Befehle angewiesen blieb. Der Kaiser hatte indessen die Vereinigung der beyden Generalcommando's der Lombardie und Venedigs beschlossen, und F. am 14. Juny 1825 zum Commandirenden dieses vereinten Generalcommando's ernannt. 1829 berief ihn der Kaiser nach Wien, um ihn an die Spitze einer Hofcommission zu stellen, die sich mit organischen Verbesserungen der Kriegsverwaltung zu beschäftigen hatte. Hier befand sich F., als im July 1830 die Revolution zu Paris ausbrach; die Ruhe Italiens schien besonders gefährdet, daher sendete ihn der Kaiser wieder an die Spitze seines Generalcommando's nach Italien zurück. Am 3. Febr. 1831 erhielt Erzherzog Franz IV. Herzog von Modena die Kunde, daß die Häupter der Verschwornen in der Nacht seinen Pallast anzugreifen gedächten. Während dieß in Modena vorging, brach auch der Sturm zu Bologna, Ferrara und Parma aus. Davon benachrichtigt ließ F. sogleich die Linie des Po stärker mit Truppen besetzen. Inzwischen schlossen die aufrührerischen Städte und Provinzen eine Art Bündniß unter einander, an dessen Spitze sich Bologna stellte. Der Kaiser ertheilte F. Befehl, seine Operationen gegen die Rebellen zu beeilen. F. hatte sich am 20. März nach Modena begeben, um die Besetzung Bologna's in eigener Person zu leiten. Am 21. zog er an der Spitze seiner Truppen daselbst ein. Nachdem diese Empörung abermahls bekämpft war, erhob ihn der Kaiser in den Grafenstand. Die großen Anstrengungen des Winters von 1830 bis 1831 hatten seine Gesundheit mächtig angegriffen. F. erhielt vom Kaiser einen dreymonathlichen Urlaub zur Herstellung seiner Gesundheit. Als er sich eben wieder an der Spitze seines Generalcommando's zu Verona befand, raffte der Tod den Hofkriegspräsidenten Grafen Giulay dahin. Des Kaisers Wahl fiel sogleich auf F. mittelst Handschreiben vom 19. Nov. 1831. Wenige Tage nach Erhalt dieses neuen Beweises des Vertrauens und der Gnade seines Monarchen, reiste er nach Wien ab. Kaum in seinen Wirkungskreis eingeführt, erneuerte sich der Anfall gichtischer Leiden, der ihn schon zu Mailand hinzuraffen drohte. F. starb am 26. Dec. 1831.

Seine Asche ruht in der von ihm auf seinen Gütern zu Polota in Ungarn in der Form eines Armeekreuzes erbauten Kirche, denn Alles was ihn umgab, sollte sich auf die Erinnerung an sein Heer beziehen, in dem er 56 Jahre lang so rühmlich gedient. Fast alle Monarchen Europa's erkannten und ehrten F.'s Verdienste, und gaben ihm Beweise ihrer Achtung durch die Verleihung ihrer Orden. Er war Ritter des kaiserl. russ. Wladimir-Ordens I. Classe und des Alexander Newsky-Ordens; Großkreuz des kön. franz. Ludwigs- und des großbrit. Bath-Ordens, Ritter des königl. sard. Ordens der Annunciade, des kön. preuß. rothen Adler-Ordens I. Classe und des kön. sicil. Januarius-Ordens, Großkreuz des sicil. St. Ferdinand- und Verdienstordens, dann des h. milit. St. Georg-Ordens der Wiedervereinigung, und des kön. bayr. milit. Max-Joseph-Ordens, Senator und Großkreuz des Constantinischen St. Georg-Ordens von Parma, endlich Großkreuz des päpstlichen Ordens des heil. Gregor des Großen in Brillanten. F. hatte eine besondere Vorliebe für Ungarn; dieses Land war das Vaterland seiner Wahl geworden, er sprach dessen Sprachen mit solcher Reinheit, die den Fremden in ihm nicht erkennen ließ. Die Natur hatte ihn mit seltenen Gaben ausgerüstet; er sprach und schrieb mehrere Sprachen mit Vollkommenheit, sein Styl war einfach, aber energisch. Er besaß große Verschwiegenheit und viele Feinheit. Es war nicht leicht seine Ideen zu durchblicken, aber seine Gewandtheit in manchen schwierigen Staatsgeschäften, die er mit Umsicht leitete, zeugte von seinen gediegenen Kenntnissen.

Frint, Jac., Bischof von St. Pölten in Niederösterreich, wurde den 4. Dec. 1766 zu Böhmisch-Kamnitz geboren. 1795 in Wien Priester geworden, kam er als Cooperator nach Pillichsdorf und 1801 als k. k. Hofcaplan wieder nach Wien. Nebst Beybehaltung dieser Stelle übernahm F. 1803 das Amt eines Spirituals der Theologen im k. k. Convicte zu Wien. 1804 wurde ihm nebst den vorbenannten Stellen auch noch die Professur der Religionswissenschaft, welche in diesem Jahre bey allen philosophischen Studienanstalten zur Begründung fester religiöser Bildung neu hinzukam, an der Universität zu Wien übertragen. 1808 erhielt er die landesfürstliche Pfarre Laa an der mährischen Gränze, und wurde 1810 k. k. Hof- und Burgpfarrer. 1816 verlieh ihm der Kaiser eine Abtey in Ungarn, ernannte ihn zum Domherrn von Großwardein, und übertrug ihm die obere Leitung der höhern Bildungsanstalt für Weltpriester, deren Plan von F. ausgegangen war, ein Institut, durch welches er sich ein unvergängliches Denkmahl des Verdienstes gestiftet. Er starb als Bischof von St. Pölten, daselbst den 11. Oct. 1834. Seine Schriften sind: Die Feyer der Menschenerlösung, Wien 1812. — Theologische Zeitschrift; 6 Jahrgänge, eb. 1813—18. — Beyträge zur Belehrung und Veredlung der Menschen, 9 Thle. eb. 1814. — Darstellung der kathol. Lehre vom h. Abendmahle, eb. 1816. — Darstellung der höhern Bildungsanstalt für Weltpriester zum h. Augustin in Wien, eb. 1817. — Über Standeswahl, eb. 1818. — Sammlung practischer Vorträge zur Befestigung der Tugend 2c., eb. 1820. — Handbuch der Religionswissenschaft für die Candidaten der Philosophie, 6 Thle. 4. Aufl. eb. 1828.

Frisch, Heinr., geschickter Maler, war 1644 zu Hamburg geboren. Sein Vater war dänischer Hauptmann und der lutherischen Religion zugethan, seine Mutter aber katholisch. Von Kindheit an zeigte F. große Neigung zur Kunst und beschäftigte sich gegen den Willen seiner Ältern hauptsächlich mit Zeichnen und Malen. Da er deßhalb öfters mißhandelt wurde, verließ er heimlich das väterliche Haus und leistete durch 5 Jahre Matrosendienste auf Kauffahrteyschiffen. Auf einer Rückreise aus der Levante gerieth er in Gefangenschaft der tripolitanischen Corsaren und erhielt erst nach 3 Jahren seine Freyheit wieder. Hierauf ging er nach Malta, wo er eine Fähnrichsstelle erhielt, dann nach Morea und endlich nach Rom, wo er sich wieder auf das eifrigste den Kunststudien weihte. Inzwischen waren sein Vater und seine Mutter, letztere vorzüglich aus Gram über den Verlust ihres Sohnes gestorben und die reiche Erbschaft fiel in fremde Hände. Von Rom ging F. nach Tyrol, wo er zu Botzen bey dem Grafen Franz Ant. v. Brandis freundlich aufgenommen und mit Arbeit versehen wurde, auch nahm er daselbst die kathol. Religion an. Später machte er sich in Meran ansäßig, verehlichte sich und starb daselbst 1693. Von seinen Gemälden ist das vorzüglichste: Das jüngste Gericht an dem Weiherlechner'schen Grabmahle zu Meran, welches von Kennern sehr geschätzt wird. Auch malte er zu Meran in der Pfarrkirche das Kreuzaltarblatt, bey den Klosterfrauen daselbst die Altarblätter der h. Rosa und des h. Veit, so wie bey den Capuzinern die unbefleckte Empfängniß auf dem Chore. Auch an andern Orten, wie z. B. zu Lama, Marling rc. befinden sich gute Gemälde von ihm.

Fritz, Sam., gelehrter Missionär, wurde 1656 zu Trautenau in Böhmen geboren, und studirte die Philosophie in Prag, in welcher er die Magisterwürde erhalten hat. 1673, am 27. Oct. trat er in den Orden der Jesuiten, und wurde 1684 nach Amerika an den Amazonenfluß auf Mission geschickt, wo er nicht nur Religionslehrer und Sittenverbesserer, sondern auch Baumeister, Schreiner, Bildhauer und Maler durch mehr als 40 Jahre war. In der dortigen Kirche waren noch 1750 viele Gemälde von seinem Pinsel, und andere Arbeiten von seiner Hand zu sehen. Er hat auch eine gute Landcharte über einen Theil von Amerika verfertigt. Er starb 1731 daselbst. Seine Reisebegebenheiten sind in Stöcklein's Weltbothen beschrieben.

Fröhlich, David, geb. 1600 zu Käsmark in der Zipser Gespanschaft Ungarns, entwickelte schon frühzeitig ungewöhnliche Fähigkeiten und wurde deßwegen von seinem Vater, einem luther. evangel. Rector, auf die Universität nach Frankfurt a. d. O. geschickt, woselbst er die mathematischen und medicinischen Wissenschaften mit großem Eifer und vielem Erfolge studirte. Nach vollendeten Studien trat er eine wissenschaftliche Reise an, und kehrte 1631 vollkommen ausgebildet in seine Vaterstadt zurück, woselbst ihm bald die erledigte Stelle eines Rectors am dortigen Gymnasium zu Theil wurde. Er machte sich durch seine seltene Gelehrsamkeit so berühmt, daß ihm von Kaiser Ferdinand III. der Titel eines Mathematicus Caesareus per Hungariam ertheilt wurde. Er war auch der Erste, der es unternahm, die höchsten Spitzen der karpathischen Gebirge zu ersteigen, und mit der daselbst gemachten wissenschaftlichen

Ausbeute die Botanik und Mineralogie zu bereichern. Unermüdlich in der Erfüllung seiner Amtspflichten, obschon auch von manchen Cabalen, die Unwissenheit und Neid gegen ihn erhoben, angefochten, bekleidete er seine Stelle bis an seinen zu frühen Tod, der ihn 1646 in einem Alter von erst 46 Jahren der Welt entriß. Unter seinen hinterlassenen gedruckten Werken ist besonders seine treffliche Schrift: Medulla geographiae practicae, Bartfeld 1639, dann: Vorläufer der neuen ungar. Chronik, welche Mathias Bel ins Lateinische übersetzte und dann seinen Schriften einverleibte, rühmlich zu bemerken.

Fröhlich, Thom., auch Hilarius genannt, war Prediger Augsb. Conf. erst zu Leutschau, dann zu Kaschau und endlich zu Iglo oder Neudorf in der Zips, von wo er abermahls nach Kaschau zurückberufen wurde. Deßhalb berief er den 8. Jänner 1573 als Senior der geistlichen Bruderschaft der Zipser Kronstädte seine Amtsbrüder in seine Pfarrwohnung zu Neudorf, um von denselben Abschied zu nehmen. Bey dieser Zusammenkunft wurde erstlich das von Cyriacus Obsoponius, sonst Koch genannt, und von Valentin Megander, sonst Großmann genannt, aufgesetzte Glaubensbekenntniß, welches in allem mit der Augsb. Conf. übereinkam, vorgelesen, und von allen anwesenden Zipser Predigern unterschrieben. Als den 12. May 1573 Anton Verantius, Erzbischof von Gran, über Leutschau nach Eperies gekommen war, empfing er ihn daselbst. Noch als F. das erste Mahl zu Kaschau war, verlangten ihn die Schemnitzer 1565 zu ihrem Pfarrer, an die Stelle des von ihnen weggegangenen Ulrich Cubicularius, er nahm aber den Ruf nicht an. Doch nahm er nach der Zeit, als er zum zweyten Mahl Prediger zu Kaschau gewesen, den Ruf zum Pfarramte und Rectorate zu Neusohl an, wo er noch 1576 hingekommen seyn muß. Den zu Kremnitz 1577 und 1580 gehaltenen Synoden wohnte er bey. Er starb 1580.

Frölich, Erasm., war zu Grätz am 2. Oct. 1700 in einer bürgerlichen Familie geboren, die auf das hervorleuchtende Talent des Knaben aufmerksam gemacht, ihm den nöthigen Unterricht in den Elementen der lateinischen und griechischen Sprache angedeihen ließ. Er erwarb sich durch die schönen Hoffnungen, die er von seinen Talenten und seinem Fleiße erweckte, das Wohlwollen seiner Lehrer. Nach beendigten Gymnasialstudien begann er die philosophischen, die er aber mit höchster Anstrengung und Liebe erst dann zu betreiben anfing, als er nach zurückgelegtem 16. Jahre in den Orden der Gesellschaft Jesu trat. Bald gehörte er zu den ausgezeichneten Mitgliedern dieses Ordens, und schon damahls waren Forschungen im Gebiethe der Geschichte seine liebsten Studien. Den schönen Wahlspruch: Nulla dies sine linea im Schilde führend, suchte er sich nicht nur die alten, sondern auch die neuern Sprachen anzueignen, weil ihm nur durch die gründliche Kenntniß derselben die glückliche Lösung seiner schweren Aufgabe möglich schien. Zu den Pflichten seines Ordens gehörte vorzüglich der Schulunterricht. Er ging als Lehrer in den unteren Classen nach Klagenfurt, wo er aber nicht lange blieb, denn bald erhielt er den Ruf nach Wien, um an der dortigen Universität die Mathematik zu lehren. Während er andere bildete, vergaß er nicht,

was er sich selbst schuldig war, und suchte sich durch anhaltendes tiefes Studium zu jener Wissenschaft vorzubereiten, die einst an ihm einen ihrer würdigsten Koryphäen finden sollte. Diese war die Münzkunde. Wo aber konnte F. schneller und gewisser seinem weitgestellten Ziele näher rücken, als in Wien, wo das Doppelgestirn der Numismatik, Christian Eckschlager und Carl Granelli sein herrliches Licht über die noch dunkelgebliebenen Felder des Alterthums und des Mittelalters warf. Letzterer besaß selbst ein kostbares Cabinet, das besonders an griechischen Münzen reich war, nebst einer diesem Fache gewidmeten Handbibliothek. Abgerufen von seiner mühevollen Schöpfung, hatte Granelli noch am Sterbebette den stärkenden Trost, daß sie in die Hände des berühmten Eckhel kam, dessen Nahmen Deutschland mit hoher Achtung nennt, und der durch seine Werke sich zum Range der ersten Alterthumsforscher erhob. In diesem Museum fühlte auch F. sich glücklich, und bildete seine antiquarischen Kenntnisse zu jener Reife aus, die ihm eine ausgezeichnete Stelle unter den Numismatikern und Geschichtsforschern seiner Zeit angewiesen hat. Als unter der unsterblichen Maria Theresia die Theresianische Ritterakademie gegründet wurde, erhielt F. den Auftrag, nicht nur die Aufsicht der Bibliothek, sondern auch das Lehramt der Geschichte, Diplomatik, Wapenkunde und der griechischen Sprache zu übernehmen. Wie glänzend er den Erwartungen, die er von sich erweckte, entsprach, bezeugten seine Zuhörer, aus denen mehrere in den Annalen der österr. Literatur unvergeßlich bleiben. F. blieb nicht bey der kalten Zergliederung der Worte stehen, sondern drang in den Geist und die Tiefe des Autors, den er erklärte, und suchte auf diese Art, durch einen hinreißenden lichtvollen Vortrag der Wissenschaft die anziehendsten Reize zu geben. Er arbeitete in dieser Zeit an seinem herrlichen Werke, das für Kärnthens Geschichte ein wahrer Schatz bleibt. Als der große Musenfreund Franz I. das Verzeichniß seiner wahrhaft kaiserlichen Medaillensammlung 1755 ans Licht stellen ließ, wurde F. mit de France, Duval und Khell zur Ausfertigung desselben verwendet, und löste diese Aufgabe zur vollkommensten Zufriedenheit seines Monarchen. Er hatte das seltene Glück, daß er von Allen in seinen geistigen Vorzügen erkannt und geliebt wurde, selbst der hochverdiente van Swieten gehörte unter seine Verehrer. Aber auch im Auslande fand er die verdienten Trophäen seines Ruhmes. Fr. Gori in Florenz, Apostolo Zeno und der Marchese Savorgnano in Venedig, der gelehrte Barthelemy in Paris und J. Gottfr. Richter in Dresden, mit denen er einen geistreichen Briefwechsel unterhielt, waren enthusiastische Verkündiger seiner Verdienste. Gleich nach der Übernahme der Bibliothek arbeitete F. an einem alphabetischen Cataloge, nach dessen Vollendung ihn der Entwurf eines Materienverzeichnisses beschäftigte, um jedem Freunde der Wissenschaft die Zugänglichkeit zu den literarischen Schätzen der Anstalt zu erleichtern. Allein eine schmerzvolle Steinkrankheit machte die Ausführung seiner Idee scheitern und nöthigte ihn sich einer gefährlichen Operation zu unterwerfen. Der Freyherr van Swieten selbst war Zeuge und Bewunderer der außerordentlichen Geduld und Resignation des Leidenden. Die Genesung war nicht von Dauer und F. beschloß sein thäti-

ges Daseyn den 7. July 1758. Seine Werke sind: Utilitas rei numariae veteris, Wien 1733. — Appendicula ad numos Augustorum et Caesarum ab urbibus graece loquentibus cusos, eb. 1734. — Appendiculae duae novae ad numos Coloniarum Augustorum et Caesarum etc., eb. 1744. — Annales compendiarii Regum et rerum Styriae numis veteribus illustrati, eb. 1744. — Specimen Archontologiae Carinthiae, eb. 1758. Kritischer Scharfblick, Klarheit und redlicher Wahrheitssinn sind die Vorzüge dieser werthvollen Arbeit. Die Vorrede liefert eine meisterhafte Übersicht der Literatur zur Geschichte Kärnthens; doch vergaß F. das Chronicon Anonymi antiquum Ducatus Carinthiae ab ann. 764 usque ad anno 1497 anzuführen, welches unter den Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt wird.

Frohberg, Regina, geborne Salomo, geschiedene Friedländer, geb. zu Berlin den 4. Oct. 1783, israelitischer Abkunft, die Tochter wohlhabender Ältern, lebt seit 1813 in Wien. Sie begann ihre schriftstellerische Laufbahn mit dem kleinen Roman „Louise, oder kindlicher Gehorsam und Liebe im Streit," dessen Manuscript, nicht zur Herausgabe bestimmt, bereits Jahrelang verschlossen gelegen hatte, bis ein Ungefähr dasselbe einem Freunde in die Hände führte, der es durchaus dem Publicum mitzutheilen wünschte. Die Verfasserinn gestattete dieß nach manchen Bedenklichkeiten und Zögern, jedoch unter der Bedingung der Verschweigung ihres Nahmens, und so erschien ihr erster Versuch 1808 zu Berlin. Die unerwartete günstige Aufnahme spornte sie an, den einmahl schüchtern betretenen Weg fortzusetzen. Frühe Gelegenheit, Welt und Menschen kennen zu lernen, ein scharfes Auge für alle gesellschaftlichen Verhältnisse, erleichterten ihr die Mittel dazu. Es erschien daher in Berlin 1811 ihr zweyter Roman: Schmerz und Liebe, 2. Aufl. Wien 1815. gleichfalls ohne ihren Nahmen, den sie ihren späteren herausgegebenen Erzeugnissen vorsetzte, als: Erzählungen, Dresd. 1811; 2. Aufl. Wien 1817. — Das Opfer, ein Roman, Amsterd. und Leipz. 1812; 2. Aufl. Wien 1815. — Verrath und Treue, Berl. 1812; 2. Aufl. Wien 1816. — Darstellungen aus dem menschlichen Leben, eb. 1814. — Die Brautleute, oder Schuld und Edelmuth, eb. 1814. — Bestimmung, ein Roman, 2 Thle. eb. 1814. — Das Gelübde, ein Roman in Briefen, 2 Thle. eb. 1816. — Gustav Sterning; Das Ungewitter; 2 Erzählungen, eb. 1817. — Herbstblumen, eb. 1817. — Theater, 2 Bde. Wiesbaden 1817 und 1818. (Auch einzeln: Onkel und Neffe. — So bezahlt man seine Schulden. — Die Geschäftige. — Rosalie, oder sie bestimmt sich anders. — Alter und Jugend. — Das unvermuthete Zusammentreffen, oder so rächt sich eine Deutsche.) — Kleine Romane, 3 Thle. eb. 1819—20. — Stolz und Liebe, 2 Bdchn. Leipz. 1820. — Entsagung, 2 Thle. Wien 1824. — Die Abreise, 2 Thle. eb. 1830. — Außerdem lieferte sie auch Beyträge zum Bertuch'schen Modejournale 1815—17, und zu den Feyerstunden von Biedenfeld und Kueffner.

Froidevo, Jos. Hyacinth Edler v., k. k. wirklicher Hofrath der obersten Justizstelle und Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, war den

15. Aug. 1735 zu Arlesheim in der Schweiz geboren. Nachdem er das Doctorat der Rechte in Wien erlangt, und einige Jahre der Advocatie sich gewidmet hatte, fing er die öffentliche Dienstleistung 1764 als österr. Fiscaladjunct an, und ward 1768 bey der niederösterr. Regierung, welche damahls zugleich eine Justizbehörde war, Rath auf der gelehrten Bank. Die Kaiserinn Maria Theresia ernannte ihn aus eigener Bewegung 1771 zum Hofkammer-Procurator, welche Stelle F. bis 1774 bekleidete, und sodann zur niederösterr. Regierung zurücktrat. Sein reger Eifer für die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse bewog ihn, auf der Wiener Universität öffentliche Vorlesungen über die österr. Praxis und das österr. Provinzial-Recht, durch einige Jahre gegen eine unbeträchtliche Zulage abzuhalten. Bey der Josephinischen Reform der österr. Gerichtsverfassung, und der Trennung der politischen und Justiz-Behörden 1782, wurde F. zum niederösterr. Appellationsgerichte als Rath übersetzt, und kurz nachher den 29. May 1782 von Kaiser Joseph II. aus eigener Entschließung zum Hofrath der obersten Justizstelle befördert, wo er ununterbrochen bis 1810 mit größter Auszeichnung und allgemeiner Achtung das Richteramt verwaltete; in seinen Ausarbeitungen war besonders eine musterhafte Präcision, Klarheit und durchgreifende Gründlichkeit vorherrschend. Endlich wurde er 1811 auf seine Bitte nach einer 46jährigen Dienstleistung, mit dem vollen Gehalte in den Ruhestand versetzt. — F. hatte das Glück unter 4 Regenten Ermunterung und gerechte Würdigung seiner Talente zu finden. Die wichtigsten Beförderungen erhielt er ohne Bewerbung, und eben so die ehrenvollen Auszeichnungen des Adels, und 1808 des St. Stephan-Ordens. Mit seinem seltenen Scharfsinne, mit seinen vielen Kenntnissen, hatte F. vorzüglichen Antheil an der neuen, noch jetzt bestehenden, Gerichtsordnung als Referent bey der damahligen Compilations-Commission. Seine Nebenstunden widmete F. der Cultur der Seide und des Weines. Er war der erste, der in seinem Garten (ehemahls der Jesuitenhof) in der Wiener Vorstadt Rossau bedeutende Quantitäten Seide erzeugte und mehrere Anpflanzungen von Maulbeerbäumen, so wie in seinem Weingarten zu Grinzing viele Verbesserungen in der Anpflanzung von Reben aus südlichen Theilen der Monarchie veranlaßte. Er behielt übrigens in allen Verhältnissen des öffentlichen Lebens eine echt schweizerische Einfachheit und Freymüthigkeit, welche sich keiner Anmaßung gefällig oder nachgebend zu erweisen vermochte. Er genoß nicht lange der wohlverdienten Ruhe, und starb in philosophischer Einsamkeit am 15. Aug. 1811 zu Weidling nächst Wien im vollendeten 76. Jahre, gerade an seinem Geburtstage.

Fronius, Marcus, Magister der Weltweisheit und der freyen Künste, evangelisch-luther. Stadtpfarrer zu Kronstadt in Siebenbürgen, war 1659 geboren. Seine ersten Studien begann er auf den Gymnasien zu Kronstadt und Hermannstadt und bezog dann die Universität zu Wittenberg, wo er 1682 die Magisterwürde erhielt, und dann in sein Vaterland zurückkehrte. Hier wurde er zuerst Pfarrer zu Rosenau und erhielt 1703 die Pfarrersstelle zu Kronstadt, welche er bis zu seinem Tode mit Eifer und Würde bekleidete. Er starb den 14. Apr.

1713 und hinterließ mehrere theologische Schriften, so wie auch eine wichtige handschriftliche Geschichte des Krieges der Kurutzen in Siebenbürgen.

Fronius, Mathias, Rechtslehrer, studirte zu Wittenberg, wurde 1545 Rector an der Schule zu Kronstadt, dann aber Rathsherr daselbst. 1570 vollendete er die Ausarbeitung des siebenb. sächsischen Rechtes, welches 1583 Stephan Bathory, König von Polen und Fürst von Siebenbürgen, bestätigte, und es bey allen sächsischen Gerichtsstühlen einzuführen befahl, wo es noch jetzt in Kraft und Anwendung ist. Er starb 1590. Sein im Druck erschienenes Werk führt den Titel: Statuta jurium municipalium Saxonum in Transylvania, 1583, auch deutsch mit dem Titel: Der Sachsen in Siebenbürgen Statuta, oder eigen Landrecht 1583.

Fronius, Mich., aus Siebenbürgen gebürtig, war Doctor der Medicin und Professor in Wien. Er hinterließ mehrere Aufsätze medicinischen Inhalts, ein Schreiben an Doctor Martin Lange, welches die Schädlichkeit der üblichen Contumazanstalten behandelt und in Ferro's näherer Untersuchung der Pestansteckung ꝛc. Wien 1787 abgedruckt erscheint.

Fronleiten (Fraunleiten), steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise, an der Mur, über die eine hölzerne Brücke führt, welche bey der Überschwemmung 1827 ganz weggerissen wurde. Der Ort hat 600 Einw. Es besteht hier ein schon 1678 gegründetes Servitenkloster; neuerlich wurden Redemtoristen hierher versetzt. Am Gamsbache arbeitet ein Großzeughammer.

Fruszka Gora, herrliches Weingebirge im Sirmier Comitat des Königreichs Slavonien.

Fuchs's, Aloys, (k. k. Hofkriegsrathsbeamten in Wien, Laimgrube Nr. 184) **Sammlung musikalischer Autographe.** Diese Sammlung, welche erst vor 15 Jahren von diesem gebildeten Kunstliebhaber angelegt und durch unsägliche Mühe, große Kosten und auch vorzüglich durch seine ausgebreitete Bekanntschaft mit Künstlern und Kunstfreunden des In- und Auslandes vermehrt wurde, ist gegenwärtig unstreitig die bedeutendste dieser Art in Deutschland, ja vielleicht in Europa; es befindet sich in derselben von nahe an 700 Componisten die eigenhändige Notenschrift, worunter die Autographe der ältesten und berühmtesten Tonsetzer und Musikgelehrten. Der größte Theil dieser Sammlung besteht überdieß aus ganzen, schon an und für sich höchst schätzbaren und größtentheils sehr seltenen Partituren und completten Werken, nur von sehr wenigen Autoren sind bloß Fragmente vorhanden, welches der Sammlung natürlich einen noch höheren Werth gibt. Auch ist dieselbe mit vielem Geschmacke und historischer Einsicht geordnet, gegen jedes Verderbniß, Verwechslung oder sonstige Unordnung hinlänglich geschützt, die nationellen und chronologischen Analogien in der Notenschrift, in Notenpapier und in den Nebenzeichen sind ebenfalls höchst interessant und characteristisch. Die deutschen Componisten bilden, wie billig, die bedeutendere Mehrzahl, es sind deren 450 Stücke, die Italiener zählen 180, die Franzosen 20, die Engländer 24 Stücke. Ihre Vermehrung findet noch täglich Statt. Unter den Vorhandenen dürften folgende theils durch ihre Seltenheit, theils durch anderes eigenthümliches Interesse die wichtigsten und nennenswerthe-

sten seyn: a) Deutsche: Ein Band mit Handschriften der berühmten Familie Bach, Motetten und Cantaten von Teleman, Hasse, Graun, Georg Benda, Naumann, Fasch, dem berühmten Joh. Jos. Fux, ersten Capellmeister Kaisers Carl VI., dann von Caldara, Gaßmann, Wagenseil rc., ein Band eigenhändiger Skizzen von Gluck und zwar zu seinen Opern Iphigenie in Tauris, Alceste, Aristeo und Circe, eine der größten Merkwürdigkeiten dieser Sammlung, wegen der großen Seltenheit Gluck'scher Handschriften, da die meisten derselben aus Unkenntniß ihrer Werthes verbrannt oder auf andere Weise vertilgt worden sind; ferner die eigenhändige Partitur einer Cantate von Händel, ein ganzer Fascikel Mozart'scher Handschriften, theils Skizzen, theils ganze Werke in Partitur, so auch von Joseph Haydn, endlich eine große Messe in Partitur von Mich. Haydn, 2 Skizzenbücher von Beethoven, in welchen Entwürfe zu mehreren seiner berühmtesten Werke enthalten sind, Autographe vom Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, die reichhaltige Sammlung moderner Componisten nicht zu gedenken. b) Italiener: 3 Cantaten von dem berühmten Scarlatti, dann ganze Werke in Partitur von Pergolesi, Lotti, Galuppi, Piccini, Duranto, Porpora, Jomelli, Paisiello, Sacchini, Zingarelli, eine noch unbekannte Gelegenheits-Cantate in Partitur von Rossini, die Introduction des Pirata von Bellini und mehrere Stücke von neuern Componisten und ausübenden Künstlern, unter welch' letztern sich auch Handschriften der berühmten Sänger Broschi, Farinelli, Crescentini, Veluti rc. befinden. Die Abtheilung der Engländer und Franzosen ist minder zahlreich und enthält von Ersteren nur Handschriften von dem einst so berühmten musikalischen Wunderkinde W. Crotch, von Bishop, Dr. John Blow und Neuern, von den Franzosen von Berton, Cherubini, Lesueur und ebenfalls von Neuern. Von Handschriften berühmter Theoretiker, musikalischer Schriftsteller rc. sind vorhanden von Matheson, Forkel, Kirnberger, Marpurg, Gerber u. a. m. Endlich befinden sich in dieser Sammlung noch viele gute Porträts von Componisten und Tonkünstlern, biographische und ästhetische Werke rc. Die Besichtigung dieser Sammlungen wird Jedermann, welcher daran Interesse nimmt, mit Vergnügen gestattet, wenn man sich vorher mit dem Eigenthümer derselben ins Einvernehmen setzt.

Fuchs, Franz Xav., geboren in Ungarn 1744 von niederer Herkunft, trat in den geistlichen Stand und wurde von Kaiser Joseph II. wegen seiner Gelehrsamkeit und sonstiger Verdienste zum Bischof von Neutra erhoben, welche Würde er später mit der eines Erzbischofes von Erlau vertauschte. Er starb den 27. Juny 1807, wegen seiner milden Gesinnung, seiner Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit allgemein betrauert. Als eifriger Beförderer der Wissenschaften hatte er mehrere gemeinnützige Werke auf seine Kosten drucken und unter der Geistlichkeit in ganz Ungarn unentgeldlich vertheilen lassen, darunter z. B. Memoriale vitae sacerdotis; — Huselandi ars longaevae vitae etc. — Stolberg's Übertrittsgeschichte gab er in ungarischer Sprache heraus.

Fuchs, Joh. Sam., geb. zu Leutschau in der Zips den 16. Oct. 1770, studirte daselbst und in Debreczin, und endigte in Preßburg den Gymnasialcursus. 1790 besuchte er die Universität Jena und wurde bey seiner Zurückkunft 1792 bey den Söhnen eines angesehenen adeligen Hauses, welche in Käsmark studirten, Privatlehrer und Erzieher. 1796 wurde er Mitarbeiter an einer Erziehungsanstalt für adelige protestant. Jünglinge in Leutschau und zugleich Professor der Philosophie, Mathematik, wie der hebräischen und griechischen Sprache am dortigen evangel. Gymnasium, welche Stellen er durch 12 Jahre rühmlichst versah, und 1809 mit dem Predigtamte zu Käsmark vertauschte und zugleich die Aufsicht und Organisirung der dortigen Elementarschule übernahm. 1813 wurde er an Bredetzky's Stelle als evangelischer Pastor und Superintendent sämmtlicher evangelischen Gemeinden in Galizien, nach Lemberg berufen und brachte daselbst den Rest seines Lebens in eifriger Erfüllung seiner Pflichten zu. Er starb den 25. Jän. 1817, mehrere nützliche Schriften im Manuscripte und folgende gedruckte Werke hinterlassend: Institutiones logicae, usibus scholasticae juventutis accommodatae, Leutschau 1800. — Elementa juris naturae, eb. 1803. — Romanorum scriptorum, specialiter Livii lectionem commendat., eb. 1807. — Über den Safranbau, als einen in Ungarn noch beynahe gar nicht benutzten Erwerbszweig, Aufforderung zur Errichtung von Scheunen, und andere Aufsätze im Pesther patriot. Wochenblatte 1807. — Beyträge zu Joh. Genersich's Wilhelmine und zu dessen Alfred, Wien 1811 und 1812; zu wissenschaftlichen Zeitblättern und Compendien.

Fuchs zu Puchheim und Mitterberg, die Grafen. Eine von dem Grafen Fuchs zu Fuchsberg und Löwenberg dd. Veste Löwenberg am 11. Febr. 1811 ausgefertigte, in dem dortigen Familien-Archive befindliche, rechtskräftige und von den damahligen königl. bayerischen Landesbehörden bestätigte Urkunde erweiset, daß das dermahl in Österreich blühende Geschlecht der Grafen F. zu Puchheim eine Linie des uralten seit mehr als 600 Jahren in Tyrol ansäßigen Geschlechtes der Grafen Fuchs von Fuchsberg zu Löwenberg ist. — Der Stifter dieser österr. Linie war Johann, ein Sohn des Carl Grafen Fuchs von Fuchsberg zu Löwenberg und der Anna Elisabeth Freyinn von Bemelberg, welcher sein väterliches Stammhaus freywillig verließ, und aus Tyrol seinem Vaterlande nach Steyermark und späterhin nach Österreich zog, allwo er sich mit Elisabeth Freyinn von Wangler verehelichte, und wo seine Nachkommen (nach dem Vorbilde ihrer Ahnen) in Civil- und Militärdiensten, auch bey mehreren anderen Gelegenheiten sich das Wohlgefallen ihrer Monarchen erworben, und sich durch Ankauf mehrerer Güter in Österreich ob und unter der Enns seßhaft gemacht haben. Unter diesen seinen Nachkommen verdient vorzüglich sein Enkel Carl Joseph wegen seiner patriotischen Gesinnungen für den österr. Kaiserstaat aufgeführt zu werden, da er bey Errichtung des Freyhafens zu Triest der Erste war, der aus den österr. Ländern auf eigene Gefahr und Kosten die Meerschifffahrt in fremde Länder unternommen und auch mit seinen Rathschlägen den

Hafen von Triest emporgebracht hat. In Anerkennung der angeerbten und in Berücksichtigung seiner eigenen Verdienste erlangte dessen Sohn, der 1813 in Wien verstorbene Joseph Joh. Nep. Graf v. F. zu Puchheim und Mitterberg nicht nur mit Diplom vom 23. Oct. 1781 die Bestätigung des von seinen Ahnen bereits geführten Grafentitels, sondern auch — und zwar in besonderer Hinsicht auf seine altadelige Abstammung, laut Lehenbrief vom 6. Nov. 1786 (nach Erlöschung des gräfl. Rappach'schen Mannsstammes) das Oberst-Erbland-Stabelmeisteramt in Österreich ob und unter der Enns. — Von seinen nachgelassenen noch lebenden 3 Söhnen Ignaz Jos., Aloys und Franz Xav. Grafen F. ist Ign. Jos. nunmehriger Oberst-Erbland-Stabelmeister ein eifriger, großmüthiger und kenntnißreicher Beförderer der wissenschaftlichen Unternehmungen, und besitzt in seiner ansehnlichen Bibliothek von mehreren tausend Bänden im geschichtlichen, genealogischen und heraldischen Fache seltene Werke und einen Schatz von Urkunden, Diplomen, Handschriften und Notizen, eine große Sammlung von Musikalien alter und neuer Zeit, eine besonders schätzbare Sammlung von getreuen, nach dem Originale abgenommenen Abbildungen in Farben von Denkmählern und Grabsteinen der Stadt Wien, welche er mit großen Kosten verfertigen ließ und welche besonders angerühmt zu werden verdient. — Er erzeugte mit seiner 1834 verstorbenen Gemahlinn Maria Anna von Großer (aus einem altadeligen Geschlechte) während einer über 54 Jahre geführten glücklichen Ehe außer mehreren bereits verstorbenen Kindern 4 Söhne und 2 Töchter, welche noch am Leben sind, von denen der älteste Anton, k. k. Regierungssecretär, seit dem J. 1827 mit Sidonia Gräfinn v. Wurmbrand verehelicht ist. — Joseph ist k. k. Major, Ignaz k. k. Rittmeister und Escadrons-Commandant bey Fitz-Gerald Chevauxleg. Nr. 6., Joh. Bapt. k. k. Rittmeister. (Vater und Söhne sind k. k. Kämmerer). Von seinen 2 Töchtern ist Maria Vincenzia mit dem Grafen Vincenz Waldstein-Wartenberg vermählt, ihre jüngere Schwester Aloysia aber noch unverheyrathet. — Aloys Graf v. F. hat von seiner Gemahlinn Magdalena Mäderer v. Ehrenreichskron 2 Söhne, Joseph und Joh. Nep., k. k. Lieutenant bey Windischgrätz Chevauxleg., dann 2 Töchter Antonie und Marie, beyde unvermählt. — Franz Xav. Graf v. F., k. k. Major, ist mit Eleonore Gräfinn v. Gallenberg vermählt und hat keine Kinder.

Fuentes, eine zerstörte Festung in der lomb. Deleg. Como auf einem Hügel, welche der spanische Statthalter in Mailand, Fuentes, 1603 erbauen ließ. Diese Festung beherrschte den Eingang ins Valtellin von Chiavenna her, und ward deßhalb von den Spaniern Bündtnerjoch, von den Bündtnern aber, der ungesunden Luft wegen Spaniergrab genannt.

Fugger, das Geschlecht. Diese alte adelige, später reichsgräfl. Familie, durch viele, dem Hause Österreich, besonders zur Zeit Kaisers Maximilian I., geleistete treue Dienste rühmlichst bekannt, hat ihren Ursprung einem Leinweber: Johannes Fugger zu danken, welcher 1370 mit Clara Widolph das Bürgerrecht in Augsburg erheyra-

thete. Er trieb nebst der Weberey einen Leinwandhandel, sammelte sich Vermögen und saß bereits mit zu Rathe in dieser damahls so berühmten Handelsstadt, als er 1409 starb. Andreas F., sein ältester Sohn, vermehrte seinen Antheil bald so, daß man ihn vorzugsweise den reichen F. nannte. Der zweyte Sohn Joh. Jac. (s. den folgenden Artikel.) besaß ebenfalls eine ausgebreitete Handlung und ein Haus in Augsburg und wurde, da des Ersten Familie bald ausstarb, mit seinen Söhnen: Ulrich, Georg und Jacob Gründer des ausgebreiteten Flores und Ansehen seines Stammes, Letztere verheyratheten sich mit Frauen aus den edelsten Geschlechtern und wurden von Kaiser Maximilian I., den sie in manchen Fällen mit Rath und That, so wie durch ihren großen Reichthum willig unterstützten, in den Adelstand erhoben. Ihr Reichthum war, wie in neueren Zeiten jener der Brüder Rothschild, weltberühmt und die erste Zuflucht bey fürstlichen Anleihen. Schon 1473, als die Zusammenkunft Kaisers Friedrich III. mit Carl dem Kühnen von Burgund zu Trier Statt hatte, übernahm Ulrich F. die Lieferungen für den kaiserl. Hof, seine Schreibstube hieß allgemein die goldene. Jacob, der sich dem Bergwesen gewidmet hatte, gewann dabey unermeßliche Summen und erkaufte das prachtvolle Schloß Fuggerau in Tyrol. Als er in Hall 1503 starb, begleitete Kaiser Maximilian in Person seine Leiche. — Unter Kaiser Carl V. hatte das Geschlecht den höchsten Glanz errungen. Ihre Schiffe sah man auf jedem Meer und Flusse, so wie ihre Lastwagen auf jeder Straße, ihre Waaren versandten sie nach allen Gegenden. Eben so waren ihre Nahmen durch die edelste Wohlthätigkeit allgemein geehrt. Um 1480 kauften sie in der Jacobervorstadt zu Augsburg viele Häuser, ließen sie niederreißen und erbauten dafür 106 kleinere, die sie an arme Bürger für geringes Geld vermietheten, auf diese Art entstand die Fuggerey, die mit Mauern und Thoren versehen, noch jetzt besteht. Während des merkwürdigen Reichstages 1530 wohnte Kaiser Carl V. Jahr und Tag in Anton F.'s (Georg's Sohn) prächtigem Hause am Weinmarkte, und bediente sich dessen Reichthümer nicht selten bey den wichtigsten Unternehmungen, dafür erhob er ihn und dessen Bruder Raimund, den alleinigen Stammhalter, nach Absterben von Ulrich's und Jacob's Geschlecht, in den Grafen- und Pannerstand, gab ihnen die Herrschaften Kirchberg und Weißenhorn erb- und eigenthümlich, einen Siegelbrief mit fürstlichen Gerechtsamen, und nahm sie auf der schwäbischen Grafenbank als Reichsstände auf, ja 1535 ertheilte er ihnen sogar das Vorrecht, goldene und silberne Münzen schlagen zu dürfen, welches sie 5 Mahl ausübten. Nur durch die Dankbarkeit für so viele Gunstbezeigungen und durch den unermeßlichen Reichthum dieser Familie läßt sich die Angabe beglaubigen, daß der hochsinnige Graf Anton F., als Carl V. nach seinem Zuge gegen Tunis bey ihm einkehrte, im Kamine des kaiserl. Gemaches ein Feuer von Zimmtholz mit der, einige Millionen betragenden Schuldverschreibung desselben angezündet und so den kaiserl. Besuch durch dieses Beyspiel ohne Nachahmung geehrt habe. Noch leichter glaublich wird dieser wahrhaft heroische Zug durch den Umstand, daß Anton bey seinem Tode 6 Millionen Goldkronen baar, Kostbarkeiten, Juwelen in Masse und Güter in allen Theilen

Europa's und beyder Indien hinterließ, ja von ihm soll Kaiser Carl V. als er die reiche kön. Schatzkammer zu Paris besichtigte, gesagt haben: zu Augsburg sey ein Leinweber, der das alles mit eigenem Golde bezahlen könne. — Unter den folgenden Herrschern, besonders unter Ferdinand II. zeichnete sich das Geschlecht durch den Eifer aus, womit sie, zur Zeit der Reformation, für die Sache des katholischen Glaubens wirkten, die Grafen Hans und Hieronymus legten auf dem Altar des Herrn große Opfer nieder, beriefen die Jesuiten nach Augsburg, schenkten ihnen Gebäude für Collegium, Kirche und Schule und unterstützten noch viele andere geistliche Orden mit Geld und Gut. Dafür ertheilte ihnen Ferdinand 1617 die große Commission, wodurch sie berechtigt wurden, Bergwerke in ihren Gütern anzulegen, Jahr- und Wochenmärkte aufzurichten, Lehen und Afterlehen zu reichen, Unterthanen zu beerben oder deren eingezogene Güter an sich zu nehmen, frey zu jagen, zu fischen, Umgeld, Ein- und Abzug zu fordern rc. Das Geschlecht theilte sich von den ursprünglichen Anton- und Raimund'schen Hauptlinien in der Folge in mehrere Äste, die sich jedoch alle: Grafen Fugger von Kirchberg und Weißenhorn nennen. Die noch blühenden Äste des Stammes der Fugger sind: I. Von der Raimund'schen Linie a) der Pfirt'sche Zweig; b) der Kirchberg-Weißenhorn'sche Zweig. Von der Anton'schen Linie a) der Zweig F.-Glött; b) F.-Dietenheim; c) F.-Mickhausen; d) F.-Kirchheim; e) F.-Nordendorf; f) F.-Babenhausen, dessen Standesherr Graf Anselm Maria 1803 nebst seiner männlichen Nachkommenschaft in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Das Fürstenthum, welches die Hauptbenennung Babenhausen erhielt, enthält 7 Q. M. und steht seit 1806, jedoch mit vielen Vorrechten, unter königl. bayerischer Landeshoheit.

Fugger's, Joh. Jac., Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, herausgegeben durch Sigism. von Birken, Nürnberg 1668. Kaum dürfte irgend ein Land ein Geschichtsbuch besitzen, welches wie das genannte, seiner Mängel ungeachtet, durch 2 Jahrhunderte gleich beliebt und wirksam geblieben. Immerfort wird es gekauft, gelesen; Dichter, Künstler und Freunde der Geschichte suchen und finden darin reichlichen Stoff. Der Verfasser Joh. Jac. Fugger aus dem berühmten Patriziergeschlechte zu Augsburg, (s. den vorigen Art.) entwickelt ein der frühesten Jugend eine besondere Vorliebe zu den Wissenschaften, legte eine bedeutende Büchersammlung an, und stellte derselben den gelehrten Hieron. Wolf vor. Rath zweyer Kaiser, Carl's V. und Ferdinand's I., stand er mit den größten Gelehrten seiner Zeit in enger Verbindung. (Ein Brief von ihm an den Cardinal Grandvelle steht in Pellison's Traité de la Tolérance des religions). Sein Werk hatte er 1555 vollendet. Prachtvolle Handschriften davon in 2 Foliobänden mit vielen tausend Abbildungen befinden sich in den Bibliotheken zu Wien, Dresden und München. Der eigentliche Titel dieses Ehrenspiegels aber ist: „Wahrhaftige Beschreibung zweyer in einem der Aller-Edlesten und Hochlöblichsten Geschlechter der Christenhait des Habspurgischen und österrei-

chischen Geblüets, sambt derselbigen lobwürdigen Herkommen, Geburten, Leben, Regiment und ritterlichen Thaten von dem anfang bis auf — Carolum den Fünften und Ferdinandum den Ersten — durch Hanns Jacob Fugger — zusammengezogen und in das Werck der Ehren beschließlichen gebracht. Anno 1555." — Lambecius und Kollár haben einzelne Bruchstücke davon herausgegeben; in Birken's Auszug und mangelhafter Bearbeitung erkennt man aber kaum den Verfasser. Kaiser Leopold I. wünschte den Druck; Birken übernahm die Besorgung desselben, jedoch mit dem unseligsten Erfolge. Die Abbildungen entsprachen nicht der geringsten Anforderung; der Text ist beyspiellos verunstaltet, jede Seite verräth jene traurige Flachheit, die den Büchermachern aller Jahrhunderte eigen ist. Vielleicht wird noch ein Mahl der oft ausgesprochene Wunsch einer neuen Ausgabe verwirklicht, gewiß ein Unternehmen, das allgemein dankbare Anerkennung finden würde. — Schade, daß der so sehr competente Freyh. von Hormayr diese, auch seine, Idee nicht zur Ausführung brachte!

Fuhrmann, Math., einer der beliebtesten Historiker Österreichs. Mag man einerseits auch rügen, daß er ohne tiefe kritische Sonderung gearbeitet, daß er mit besonderer Vorliebe bey alten Sagen, wohl auch offenbaren Fabeln verweilt, so lassen sich auch auf der andern Seite seine wirklichen Verdienste vorzugsweise um Wien's Geschichte nicht verkennen. Er wurde gegen das Ende des 17. Jahrhunderts in Wien geboren, trat, nachdem er die niedern Schulen mit Vorzug vollendet hatte, zu Hernals in den Eremitenorden der Pauliner, und lebte dann abwechselnd in den Klöstern zu Wiener-Neustadt und Wien gelehrten Untersuchungen und der Seelsorge. Zum General der österr. Provinz seines Ordens erwählt, starb er in einem sehr hohen Alter zu Wien 1773. Wir haben von ihm: Alt- und Neu-Österreich oder compendiöse Universal-Historien rc. 4 Bde. mit vielen Kupf. Wien 1734—37. — Alt- und Neu-Wien oder dieser Residenzstadt chronologisch- und historische Beschreibung, 2 Bde. mit Kupf. eb. 1738—39. — Historia sacra de baptismo Constantini Max. Aug. colloquiis familiaribus digesta. Pars I. complectens fictitium magni hujus Imperatoris baptismum Nicomediensem. Rom 1743. Pars II. mit Kupf. Wien 1747. Ein Werk voll tiefer Gelehrsamkeit (dessen zweyter Theil durch Druckfehler sehr entstellt). — Leben und Wunderthaten des Heiligen Nordgauer- und Österreicher-Apostels Severini Abbtens in dem Closter Heiligenstadt nächst Wien. Aus dem Lateinischen mit etwelchen Anmerkungen und Anhang, eb. 1746. — Dux viae Angelicus ad urbem Romam. eb. 1749, deutsch eb. 1749. — Abhandlung von den historischen Streitfragen I. Ob die altrömische Gränz-Stadt Vindobona oder Fabiana auf dem Platz des heutigen Wiens gestanden? II. Ob die alte Stadt so groß, als Wien gewesen? III. Ob das alte Wien allezeit eine Stadt verblieben, oder abgekommen sey? IV. Ob Henricus Jasomirgott der letzte Markgraf und erste Herzog von Österreich, Stifter vom heutigen Wien gewesen? eb. 1764. Diese Schrift, zunächst durch des Jesuiten Fischer Notitia veteris Vindobonae veranlaßt, verwickelte den Verfasser in einen literarischen Streit. Noch im nähmlichen Jahre erschien dagegen: Erinnerung an den Leser der Ab-

handlung von den historischen Streitfragen von genanntem Fischer und im folgenden: Beantwortung der von dem Herrn Verfasser des alt und neuen Wien gemachten Einwürfe von Lambacher. — F. bearbeitete nun seine „Historische Beschreibung und kurz gefaßte Nachricht von Wien und ihren Vorstädten," welche mit vielen Kupfern von 1765—70 in 4 Thln. zu Wien erschien. Er versuchte darin den gemachten Einwürfen zu begegnen, und seine aufgestellte Meinung so gut als möglich zu vertheidigen. Daß er in mancher Beziehung geirrt, haben spätere Untersuchungen noch strenger bewiesen, sein Festhalten an dem einmahl Ausgesprochenen, war wohl zum Theile Folge seines hohen Alters. 1769 erschien zu Wien seine allgemeine Kirchen- und Welthistorie &c. von Österreich mit Kupfern. — F. gehört bey seinen vielen Fehlern unbestreitbar zu den vorzüglichsten Historikern Österreichs; daß er mehr, wie viele Andere, volksthümlich geworden und geblieben, erscheint sehr erklärbar. Bemerkenswerth bleibt es überdieß, daß er sehr viele Kupfer zu seinen Werken selbst gezeichnet und gestochen und somit auch im Gebiethe der Kunst so manches Verdienstliche geleistet hat. Zu F.'s vaterländischen Verdiensten gehört vorzüglich, daß er mit wahrem Riesenfleiße das Archiv in Wiener-Neustadt musterhaft geordnet, wovon sein noch vorhandener Catalog ehrenhaft zeugt. Dieser handschriftliche Catalog ist zugleich ein Denkmahl von F.'s soliden Kenntnissen.

Füger, Friedr. Heinr., Director der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien, Hofmaler, Professor und Rath an der k. k. Akademie der bildenden Künste. Er war geboren am 8. Dec. 1751 zu Heilbronn; schon in der Schule zeigte er entschiedene Neigung und Talent zur Zeichnung, in seinem 11. Jahre malte er ohne alle Anleitung kleine Miniaturporträts. Ein angesehener Verwandter wurde auf des Knaben Talent aufmerksam und brachte ihn in die Malerschule nach Stuttgart, wo jedoch F. durch den Anblick so vieler vortrefflicher Werke beynahe den Muth verloren hätte, die angetretene Bahn weiter zu verfolgen, er begab sich auch wirklich nach Halle, um sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, wurde jedoch daselbst von dem wackeren Gelehrten Klotz aufs Neue bestimmt, seinem wahren Berufe treu zu bleiben. Er bildete sich darauf in Dresden in der Zeichnung vollends aus und ging 1774 nach Wien, wo er vom Hofrath Birkenstock nach Verdienst sehr begünstigt wurde, durch dessen Verwendung ihn auch die Kaiserinn Maria Theresia als Pensionär nach Rom schickte. Hier ergab er sich durch 8 Jahre dem eifrigsten Studium. 1782 besuchte er Neapel und wurde daselbst von dem kaiserl. Gesandten, Grafen von Lamberg, gastfreundlich aufgenommen, bewohnte dessen Haus durch 2 Jahre und fand auch volle Gelegenheit, seinen Geschmack wie seine Kenntnisse vollkommen auszubilden. Schon früher hatte ihn der Anblick der Schlachten Alexander's von Audran nach Lebrun, so wie sein Hang zur historischen Lectüre, zur Geschichtsmalerey bestimmt und nun fand er Anlaß, durch 8 große historische Frescogemälde in dem deutschen Bibliotheksaale der Königinn Caroline von Neapel zu Caserta seine vorzüglichen Talente um so glänzender an den Tag zu legen, da er sich in dem Kunstzweige der Frescomale-

rey ohne alle Anleitung zum ersten Mahl versuchte. Eben so vielen Beyfall erwarb ihm ein sehr gelungenes Bildniß dieser Monarchinn. 1784 wurde er als Vicedirector der Maler- und Bildhauerschule an die Akademie nach Wien berufen, nachdem er aus Dankbarkeit gegen den Wiener Hof einen sehr vortheilhaften Ruf nach Petersburg ausgeschlagen hatte. Anfänglich beschäftigte er sich auf seinem neuen Standpunct fast ausschließend mit Miniaturgemälden, die er jedoch mit kühner, eines Historienmalers würdigen Manier behandelte, doch in der Zwischenzeit bildete er sich auch in der Öhlmalerey mit dem besten Erfolge aus, wovon so manche vortreffliche Gemälde, die er geliefert hat, das schönste Zeugniß geben, obschon er keineswegs von Manier frey zu sprechen ist. Vieles und Verdienstliches leistete er als Director der k. k. Gemäldegallerie, viele der jetzt vorzüglichsten Künstler haben ihm Aufmunterung und Unterricht zu danken. Er starb zu Wien den 5. Nov. 1818. Unter der bedeutenden Anzahl von Kunstwerken, die er lieferte, zeichnen sich vorzüglich aus: Die höchst gelungenen Porträts Kaiser Joseph's II., der Erzherzoginn Elisabeth und des Generals Loudon; die historischen Gemälde: Prometheus, das himmlische Feuer entwendend, Orpheus, der vom Pluto Eurydicens Rückgabe erbittet, Dido auf dem Scheiterhaufen, die ersten Ältern bey Abel's Leiche, das Urtheil des Junius Brutus über seine Söhne, und als Seitenstück: Der Tod der Römerinn Virginia, Semiramis, welche die Empörung der Babylonier erfährt, Sokrates vor seinen Richtern, die schöne Magdalena, welche sich in der k. k. Gemäldegallerie befindet, und endlich besonders: Der Tod des Germanicus, welcher in dem Versammlungssaale der Akademie der bildenden Künste in Wien aufgestellt ist. Seine Miniaturbildnisse zeichnen sich durch characteristische Ähnlichkeit, durch graziösen Ausdruck und durch wahres und kräftiges Colorit vorzüglich aus. Besonders merkwürdig sind auch 20 Handzeichnungen, welche dieser Künstler während einer langwierigen Unpäßlichkeit zu Klopstock's Messiade auf blaues Papier mit Kreide und Tusch, weiß aufgehöht, verfertigt hat. Sie wurden zu der neuen Leipziger Prachtausgabe dieses Gedichtes von John in punctirter Manier vortrefflich gestochen. Gustav Leybold führte sie in größerem Formate aus. Von F. selbst geätzt hat man seine erwähnte Semiramis, eine Apotheose des Hercules, Jupiter und Hebe, und eine Allegorie auf die Malerey. Zu seinen schönsten Arbeiten gehört der 1804 für die kaiserl. Hofburgcapelle gemalte Johannes in der Wüste, wofür er 1000 Ducaten erhielt. In den sogenannten goldenen Zimmern der k. k. Bildergallerie im Belvedere ist noch sein großes allegorisches Bild auf die erfreuliche Rückkehr des Kaisers Franz 1814 aufgestellt.

Füger, Joachim, pensionirter Hofrath der k. k. obersten Justizstelle, geb. zu Wien 1772, trat nach zurückgelegten juridischen Studien an der dasigen Universität den 15. Dec. 1796 als Auscultant zum Wiener Magistrat; untere Cathegorien durchgehend, erhielt F. im Civilsenate eine Magistratsraths- und 1815 eine niederösterr. Appellationsrathsstelle. 1819 wurde er Hofrath bey der obersten Justizstelle, als ein Mann, der mit Talenten, rastlosen Fleiß, gründliche Gesetzkenntnisse und einen präcisen Vortrag verband. Durch sein mit practischem Tact ab-

gefaßtes Werk: Das adelige Richteramt im ganzen Umfange, 3 Bde. Wien 1805, (in italienischer Übersetzung von Calderoni) hat er vorzüglich angehenden österr. Geschäftsmännern ein ungemein brauchbares Handbuch gebothen, welches auch für Parthenen zum nützlichen Gebrauche dient, indem er darin alle möglichen practischen Fälle des Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäftes aus seinen durch mehr als 10 Jahre als Rath der ersten Instanz geschöpften Erfahrungen faßlich entwickelte. Nicht minder verdienstlich war sein zu jener Zeit in 3 Theilen erschienenes Werk: Das gerichtliche Verfahren in Streitsachen nach der österr. allgemeinen Gerichts- und Concurs-Ordnung. Von diesen beyden Werken erschienen mit Bewilligung des Verfassers neue vermehrte Auflagen und zwar von ersterem 4, vom Prof. Dr. V. A. Wagner bearbeitet und von letzterem unter Wagner's Leitung, die mit den neuen Gesetzen vermehrte 2. und 3. Auflage von Dr. Jos. Wessely, Wien 1820—35. F. war auch ein gewandter Hellenist; er übersetzte Schwieriges aus dem Griechischen. Seine metrische Übersetzung Anakreon's gab er lateinisch und deutsch im Drucke heraus, Wien 1807. Seinem Arbeitseifer, der die Last des Mühens zu überwältigen suchte, erlag der Körper; eine chronische Unterleibskrankheit stellte sich ein und entrückte ihn dem Dienste auf längere Zeit. Zwar versuchte er 1830 wieder Dienste zu leisten und in Carlsbad Hülfe zu finden, allein vergebens; er mußte 1831 in Pensionsstand gesetzt werden, und erhielt in Anbetracht seiner angestrengten Dienstleistung eine seinem genossenen Gehalte sehr nahe kommende Pension, die er jedoch nicht lange genoß, den er starb am 14. Jän. 1833.

Führich, Jos., Corrector an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, ausgezeichneter Maler und Zeichner, wurde zu Kratzau im Bunzlauer Kreise Böhmens den 9. Febr. 1800 geb. Von seinem Vater, der selbst Künstler war, genoß er seine erste Erziehung und künstlerische Bildung. Es machte ihm schon in frühester Jugend ungemeines Vergnügen, Erzählungen und Mährchen in Umrissen anschaulich darzustellen, und noch ehe er die öffentliche Schule besuchte, las, schrieb und zeichnete er schon. In seinem 12. bis 15. Jahre begann F. auch schon eigene Ideen in originellen Compositionen auf das Papier zu bringen und es entwickelte sich eine neue Kunstperiode, die der Idylle, er zeichnete mit Leidenschaft Thier- und Hirtenscenen und fing nun auch zu malen an. Der Besuch der Hauptstadt Prag 1818, und erweiterte Lectüre führten ihn endlich auch auf das historische Fach, womit eine neue und bedeutende Kunstperiode für ihn begann. Er wurde von dem Director der dortigen Akademie, Bergler, freundlich aufgenommen, welcher ihn auch einlud, für den nächsten Winter etwas zur Ausstellung zu schicken. Im Jänner 1819 brachte F. auch wirklich zwey gelungene Gemälde zu diesem Zwecke nach Prag, die ihm allgemeinen Beyfall und die Gunst des Grafen Christ. Clam-Gallas verschafften, welcher ihn, da sich F.'s Vater noch im Herbst desselben Jahres mit seiner ganzen Familie nach Prag übersiedelte, fortwährend unterstützte und Gelegenheit verschaffte, sich ganz seiner Kunst widmen zu können. Während seines mehrjährigen Aufenthalts zu Prag lieferte F. mehrere sehr gelungene Öhlgemälde, worunter fünf große Altarblätter, seine, von ihm gestochenen vortrefflichen Um-

risse zu Tieck's Genofeva, so wie eine bedeutende Anzahl schöner Compositionszeichnungen. F. hat sich auch als Kupferstecher in mehreren gelungenen Ätzarbeiten versucht. Er ist gegenwärtig Corrector der Maler- und Zeichnenschule in der Akademie der bildenden Künste zu Wien; die Kunstausstellung 1835 enthielt mehrere geistreiche Zeichnungen und Gemälde von seiner Hand.

Fünfkirchen (**Pecs**), ungar. Freystadt in der Baranyer Gespanschaft, am Abhange eines Berges, ist der Sitz eines Bischofs und hat eine bischöfl. Bibliothek mit Münzcabinet, ein Seminar für junge Geistliche, 7 Kirchen, darunter die prächtige ehemahlige Jesuitenkirche und eine nicht unirte griechische Kirche, mehrere Klöster, ein Gymnasium, Tabak-, Safran- und Weinbau, Gerbereyen, starken Handel, besonders mit Tabak und Knoppern, warme Bäder, und 11,500 Einw., die auch Öhlsamenbau und Seidencultur betreiben. Der Tabak ist einer der besten, unter dem hiesigen Weine der rothe Villaner berühmt, das Rübs- und alle Gattungen Samenöhl stehen in Flor. Die Baumwollplantage ist merkwürdig. 1680 wurde die Stadt von den Türken befreyt und zur Freystadt erklärt.

Füred, ungar. Dorf im Szaláder Comitat, 2 Meilen von Wesprim, in einer angenehmen Lage an dem durch Handel und Fischerey belebten Plattensee, wird wegen seines heilsamen, im Sommer zahlreich besuchten Sauerwassers und Bades von Einigen Ungarns Pyrmont genannt. Den Hauptbrunnen umgibt eine geschmackvolle Säulenrotunde, neuerlich ward hier auch ein kleines Theater erbaut; nur die innere Einrichtung der Bäder läßt noch manches zu wünschen übrig. Durch die chemische Analyse dieses Gesundbrunnens, welche im Jahre 1813 von dem Professor Schuster in Pesth vorgenommen wurde, fand man in einem Pfunde Wasser der Heilquelle 1½ Gran feines Eisen, 5 Gran Magnesia, 35 Gran schwefelsaure Soda oder Glaubersalz, 3 Gran schwefelsaure Bittererde, 4 Gran salzsaure Magnesia, 1½ Gran Kieselerde, 2½ Cubikzoll Wasserstoffgas. Das Wasser kann daher in Bluthusten und Blutflüssen, dann in Hautausschlägen, Lähmungen ꝛc. mit entschiedenem Nutzen angewendet werden. — Zu den angenehmsten Promenaden gehört die, dem Badeorte nahe gelegene Insel Tihany.

Fürstenberg, Geschlecht. Dieses alte gräfliche und theilweise fürstliche Haus stammt aus dem Geschlechte der Grafen von Freyburg und Urach, die in dem Majordomus des gallischen Königs Dagobert Evan dem Agilolfinger ihren gemeinschaftlichen Ahnherrn erkennen. Im 12. Jahrhunderte erbaute ein Sprosse dieses Hauses das Schloß Fürstenberg am Schwarzwalde, und von dieser Zeit an, nannte sich der ganze Stamm darnach, der sich in mehrere Zweige ausbreitete, welche sich jedoch in Friedrich III., der 1559 starb, wieder einten. Dessen Söhne stifteten wieder zwey neue Zweige, den Kinzingerthaler und den Heiligenberger, welch' letzterer 1664 den Reichsfürstenstand erhielt, jedoch 1716 erlosch und diese Würde auf Ersteren vererbte. Dieser zerfiel wieder in 2 Äste, den Möskircher, welcher 1744 erlosch, und den Stühlinger, welcher sich abermahls in 3 Zweige

theilte, wovon der ältere mit dem Fürsten Carl Joachim 1804 im Mannsstamme erlosch, und dem mittleren die fürstliche Würde zu Theil wurde. Das Stammfürstenthum besteht aus sehr zerstreuten Besitzungen in Baden, Würtemberg und Hohenzollern und wurde 1806 mediatisirt. Überdieß besitzt die Hauptlinie auch in Böhmen mehrere Herrschaften und eine landgräfliche Linie ist in Österreich ansäßig, welche sich nach ihrem Hauptbesitzthume Fürstenberg-Weitra nennt. Seit undenklicher Zeit ist der Vornahme Egon (vielleicht analog mit Evan) üblich in dieser Familie.

Fürstenberg, Carl Egon, Fürst v., Ritter des goldenen Vließes, Oberstburggraf des Königreiches Böhmen und erster Präsident der gelehrten Gesellschaft zu Prag, war geboren zu Prag den 7. May 1729, zweyter Sohn des Fürsten Jos. Wilh. Ernst, kaiserl. Prinzipal-Commissärs zu Regensburg. Nach gut geleiteter Erziehung wurde F. 1745 auf die Leipziger Universität gegeben, woselbst er 3 Jahre zubrachte und mit vielem Eifer studirte. 1748 kam er in die Ritterakademie nach Turin und bereiste sodann Italien, wo er sich vorzugsweise zu Rom und Florenz dem Studium der Alterthümer widmete und auch seine musikalischen Talente ausbildete. Nach seiner Rückkehr betrat F. die öffentliche Geschäftsbahn und wurde vor der Hand geheimer Secretär bey seinem Vater. In seinen Erhohlungsstunden widmete er sich einer geregelten und gediegenen Sammlerlust und brachte bedeutende Schätze an Münzen, Antiken, Naturproducten und Büchern zusammen. 1751 wurde F. bey der Landesregierung zu Prag als wirkl. Rath angestellt, 1766 zum kaiserlichen Prinzipal-Commissär ernannt und ihm die Visitation des Reichsgerichtes zu Wetzlar übertragen, welchen mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpften Auftrag er auf das ehrenvollste erfüllte und sich dabey durch seine Geschäftskenntniß sowohl als auch durch sein einfaches liebenswürdiges Benehmen allgemein beliebt machte. Nach Vollendung dieses Geschäftes erhielt F. nebst wiederhohlter Versicherung der Zufriedenheit des Hofes auch den Orden des goldenen Vließes. 1771 wurde er zum Oberstburggrafen in Böhmen und Präsidenten des Guberniums zu Prag ernannt und erwarb sich auf dieser hohen Stelle bey allen Gelegenheiten, besonders aber zur Zeit der großen Theurung und Hungersnoth in Böhmen, um sein Vaterland die größten Verdienste; so ließ er z. B. 1772 für mehr als 3000 Gulden Mehl, Brot und Hülsenfrüchte in die Stadt Prag bringen und nebst baren Geldsummen täglich unter die armen Einwohner vertheilen, ohne daß ihnen der Nahme des Gebers bekannt wurde. 1773 ließ F. auf allen seinen Herrschaften Schulgebäude errichten und führte daselbst, wie nach und nach in ganz Böhmen die Normalschulmethode des Abtes Felbiger ein, indem er dessen Schulbücher ins Böhmische übersetzen ließ. 1775 dämpfte F. einen nicht unbedeutenden Bauernaufstand und wirkte zur Einführung eines neuen Frohngesetzes, wodurch die Ordnung wieder hergestellt wurde, auf das thätigste mit. In den Kriegsjahren 1777—79 bewies F., besonders bey dem feindlichem Einfalle der Preußen in Böhmen und der darauf folgenden großen Theurung auf's Neue bey jeder Gelegenheit seine väterliche Sorgfalt. Bey vorgerückterem Alter und zunehmender

Kränklichkeit fühlte jedoch F. den Wunsch, von den Staatsgeschäften zurücktreten zu dürfen und 1782 gewährte ihm Kaiser Joseph II. dieses Verlangen in den huldvollsten Ausdrücken. Nach seinem Rücktritte in den Privatstand ließ es sich F. angelegen seyn, die Landwirthschaft auf seinen weitläufigen Gütern emporzubringen und zu verbessern, welchen edlen Zweck seine Menschenliebe bald durch Beyspiel und Aneiferung über ganz Böhmen ausbreitete. So ließ er z. B. Schubart's Zuruf an alle Bauern in starker Auflage deutsch und böhmisch drucken und im ganzem Lande unentgeldlich vertheilen. Auch ließ es sich F. sehr angelegen seyn, Künste und Wissenschaften zu unterstützen und seine Sammlungen zu vermehren. 1784 ward er zum ordentlichen Präsidenten der böhmischen gelehrten Gesellschaft gewählt und er bekleidete auch diese Stelle mit vieler Auszeichnung. 1786 wurde in dem akademischen Saale dieser Gesellschaft feyerlich sein Bildniß aufgestellt. Er starb noch dasselbe Jahr den 11. July zum großen Leidwesen seines dankbaren Vaterlandes und hinterließ nebst seinem unvergänglichen Rufe eine gewählte Bibliothek von mehr als 20,000 Bänden aus allen Zweigen der Wissenschaften, viele kostbare Handschriften, Kupferwerke, Mineralien und andere Kunst- und Naturproducte.

Fürstenberg, Carl Egon, Fürst v., erster Vicepräsident der ersten Kammer der baden'schen Ständeversammlung und großherzogl. baden'scher Standesherr, war geboren zu Prag den 28. Oct. 1796. Nach einer sorgfältigen Erziehung besuchte F. die Hochschulen von Freyburg und Würzburg mit dem glücklichsten Erfolge und widmete sich sodann der diplomatischen Laufbahn. 1818 vermählte er sich mit der Prinzessinn Amalia, Schwester des jetztregierenden Großherzogs von Baden und er lebt fortan im Schooße seiner Familie mit der Sorge für seine Untergebenen beschäftigt, mit Kunst und Wissenschaft vertraut und beyden ein entschiedener Freund und Gönner. Bey den Verhandlungen des baden'schen Landtages nimmt F. eine ausgezeichnete Stelle ein.

Fürstenberg, Joach. Egon, Landgraf v., Ritter des goldenen Vließes, k. k. wirkl. geh. Rath und Obersthofmarschall, wurde den 22. Dec. 1749 zu Ludwigsburg in Schwaben geboren. Seine Ausbildung erhielt er in der königl. savoy'schen Akademie zu Wien, wo er sich besonders den Rechtswissenschaften mit ausgezeichnetem Fleiße widmete. Nach zurückgelegten Studien ging er nach Wetzlar, um bey dem Reichskammergerichte seine practische Laufbahn zu beginnen; 1772 begab er sich nach Wien, und widmete sich von nun an ganz dem unmittelbaren Dienste des k. k. Hofes. 1781 ward er dienstthuender Kammerherr Kaiser Joseph's II., nachdem er seit dem Jahre 1776 in der nähmlichen Eigenschaft dem Erzherzog Maximilian, Churfürsten von Cöln, zugetheilt war, bis sich dieser nach Cöln begab. 1790 ging er im Gefolge des Hofes nach Frankfurt am Main zur römischen Kaiserkrönung Leopold's II., und von da als außerordentlicher Gesandter mit der Nachricht der vollzogenen Krönung an den englischen Hof. 1794 wurde er zum wirkl. Oberstküchenmeister ernannt, nachdem er von 1792 an, noch bey Lebzeiten seines Vorgängers, des Grafen St. Julien, Viceoberstküchenmeister gewesen. In eben diesem Jahre erhielt er die ge-

heime Rathswürde. Von 1790 bis 1797 war er Obersthofmeister bey den Erzherzoginnen Clementine und Amalia; und als die Erzherzoginn Clementine 1797 an den königl. Erbprinzen von Neapel vermählt wurde, ward ihm der ehrenvolle Auftrag, dieselbe als k. k. Commissär nach Triest zur Übergabe an den königl. neapolitanischen Bevollmächtigten, Herzog von Gravina, zu begleiten. 1803 erhielt er den Orden des goldenen Vließes. 1804 übernahm er als nächster Stammvetter die Vormundschaft des minderjährigen Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg und die Administration der Fürstenberg'schen Reichslande in Schwaben, und von 1805 bis 1807 führte er die unter den damahligen Umständen sehr schwierige Landmarschallamts-Verwesung in Niederösterreich. Noch einmahl sollte ihm die Ehre zu Theil werden, als Übergabs-Commissär eine Prinzessinn des Kaiserthums zu begleiten, indem er 1819 als solcher zur Übergabe der Erzherzoginn Carolina an den königl. sächsischen Hofstaat nach Kulm beordert wurde. 1826 bekam er durch die Ernennung zum Obersthofmarschall einen neuen Beweis des Vertrauens des Kaisers Franz und in dieser Eigenschaft führte er auch nach erfolgtem Tode des Fürsten v. Trauttmannsdorff die Stellvertretung des Obersthofmeisteramtes bis zu seinem eigenen Ableben, zu Wien den 26. Jänner 1828.

Fürstenberg-Weitra, Friedrich Carl (Joh. Nep. Egon) Landgraf v., Haupt der österr.-mährischen Subsidiallinie des Hauses Fürstenberg, k. k. Oberceremonienmeister, und geheimer Rath, wurde geb. den 26. Jän. 1774 und vermählte sich den 25. May 1801 mit Therese Fürstinn von Schwarzenberg, geb. 1780, lebt zu Wien. Die Besitzungen dieser Linie bestehen aus den Herrschaften Weitra; Reinpolz und Waasen in Österreich und Taikowitz in Mähren, mit der fürstlichen Linie steht sie in einem allgemeinen Familienverbande.

Fürstenbund, deutscher. Ein Verein, welcher auf Betrieb König Friedrich's II. zwischen Preußen, Sachsen und Hannover am 23. July 1785 zu Berlin zur Aufrechthaltung und Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung, gemäß dem westphälischen Frieden, der kaiserl. Wahlcapitulation und den übrigen Reichsgesetzen geschlossen wurde, und eigentlich den Zweck hatte, sich dem von Kaiser Joseph II. gefaßten und von dem russischen Hof begünstigten Plan einer Austauschung der österr. Niederlande gegen Bayern zur Arrondirung der österr. Monarchie zu widersetzen, in welchen Plan zwar der damahlige Churfürst Carl Theodor gewilligt, jedoch der Herzog von Zweybrücken, der muthmaßliche Erbe der pfalz-bayrischen Länder, auf das nachdrücklichste protestirt, und sich an Friedrich II. um Vermittlung gewandt hatte. Bald schlossen sich diesem Bunde auch die Churfürsten von Mainz und Trier, so wie die meisten weltlichen Fürsten des deutschen Reiches an, und es wurden in einem geheimen Artikel die Maßregeln gegen die Vertauschung Bayerns beschlossen. Da nun auf die Vorstellungen des Königs von Frankreich, als Mitgarant des den 13. May 1779 geschlossenen Teschner Friedens zwischen Österreich und Bayern, auch Rußland die ganze Sache fallen ließ, so unterblieb die Ausführung dieses Planes, welche vielleicht mehr zur Sicherstellung des Friedens in Europa und zum

Gleichgewicht der großen Mächte beygewirkt haben möchte, als man jetzt zu beurtheilen im Stande seyn kann.

Fürstenfeld, steyer. Stadt im Grätzer Kreise, an dem rechten Ufer des Feistritzflusses, der hier die Lafnitz aufnimmt, gelegen, mit 2000 Einw. und bemerkenswerth wegen der k. k. Tabakfabrik, welche den in der Gegend gebauten ungarischen Tabak verarbeitet, (jährlich über 16,000 Ctr.) und damit ganz Steyermark und den größten Theil Illyriens versieht.

Füsi, Pius, geboren zu Comorn 1703 von reformirten Ältern, trat als Jüngling in den Schooß der römisch-katholischen Kirche und in den Dominicaner-Orden, in welchem er sich durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit auszeichnete; er starb zu Waitzen 1769. F. war ein lateinischer Dichter. Von ihm erschienen im Drucke unter Andern: Otia poëtica sive sylloge carminum, Wien 1744. — Catonis moralia disticha in einer ungarischen Übersetzung. Oft aufgelegt und noch nach seinem Tode zu Ofen 1772. — F. war im Begriff auch eine ungarische Übersetzung des Tridentinischen Catechismus und eine Sammlung seiner ungarischen Predigten drucken zu lassen, als ihn ein bösartiges Fieber wegraffte.

Füßli, Joh. Rud., Hofconcipist, Archivar der Akademie der bildenden Künste und Custos des akad. Lesecabinets zu Wien, geboren aus der rühmlich bekannten Künstlerfamilie dieses Nahmens zu Zürich 1737, zeigte von seiner Jugend an große Neigung zu der Malerkunst. Zu seiner ferneren Ausbildung in derselben begab er sich nach Deutschland und Italien. Er nahm 1790 seinen beständigen Aufenthalt in Wien, wo er sich sowohl als geschickter Künstler, wie auch als gründlicher Kunstgeschichtsschreiber auszeichnete. Davon zeugen sein kritisches Verzeichniß der besten nach den berühmtesten Meistern aller Schulen vorhandenen Kupferstiche 4 Bde. Zürich 1798—1807; dann Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten 2 Thle. Wien 1801—2, deren weitere Erscheinung sein Tod (im April 1806) verhinderte. Von seinen Gemälden ist eine meisterhaft in Ohl gemalte Spielergesellschaft bekannt und zu dem 1. Bde. der „Schweizerkünstler" seines Vaters Joh. Casp. F. hat er die Bildnisse und Vignetten mit geistreicher Radirnadel geliefert.

Füzes-Gyarmath, ungar. Marktflecken im Bekeser Comitat, zwischen Sümpfen gelegen, hat eine reformirte Kirche und 4,000 Einw., die starke Viehzucht treiben. In der Nähe gibt es viele Reiher, Schildkröten und Krebse.

Fuker, Friedr. Jac., zu Kaschau 1749 geboren, studirte daselbst und auf der Universität zu Tyrnau die Medicin, erhielt die Doctorwürde 1773 und lebte als practischer Arzt in seiner Vaterstadt und zu Talya bis 1805, wo er auf einer Reise den Tod des Erfrierens starb. Er war ein sehr schätzbarer Schriftsteller und hinterließ folgende gedruckte Werke: Generalia Medicinae. Tyrnau 1773. — De salubritate et morbis Hungariae schediasma. Leipz. 1777. — Versuch einer Beschreibung des Tokayer-Gebirges. Wien 1790; neue Aufl. eb. 1801, und mehrere mit vielem Witz und Laune geschriebene Beyträge zu Dr. Lübeck's patriotischem Wochenblatte und dessen Miscellen für Ungarn.

Fulnek, mähr. kleine Stadt im Prerauer Kreise, an der schlesischen Gränze gelegen mit Bergschloß und Garten, zählt 3200 Einw., unter welchen sich viele Tuchmacher und Wollenzeugweber befinden. Dieser Ort treibt Handel mit Tüchern nach mehreren Ländern der Monarchie, und war einst der Versammlungsort der mährischen Brüder, wo auch Comenius weilte, bis er nach Polen auswanderte.

Fulpmes, tyrol. Dorf im Kreise Unterinnthal und Wippthal, hat Werkstätten in Eisen und Stahl.

Funácza (Fonácza), ungar. Dorf im Bihárer Comitat, merkwürdig wegen einer Tropfsteinhöhle mit mehreren Seitenhöhlen.

Fundgruben des Orients, (auch mit französischem Titel: Mines de l'Orient), ein für die Sprachkunde, die Poesie, Geschichte ꝛc. des Orients sehr wichtiges Unternehmen. Die F. erschienen zu Wien auf Kosten des Grafen Wenzel Rzewusky eines feurigen Liebhabers der oriental. Literatur, redigirt von Jos. v. Hammer in 24 Heften (6 Bänden), jeder zu 2 Stücken in Fol. 1809—18, gedruckt bey Ant. Schmidt, jetzt so gut als vergriffen. — Der verdienstreiche Orientalist Jos. v. Hammer (damahls k. k. Agent in der Moldau) entwarf den Plan zu den F., zu dessen Ausführung sich mehrere gelehrte und von dem edelsten Eifer beseelte Männer vereinten. Alles was nur immer aus dem Oriente kam, oder auf denselben Bezug nahm, und wissenschaftliches Interesse hatte, war Gegenstand der Behandlung in den F., sie umfaßten daher ihrem Plane gemäß in ausgedehntem Gesichtskreise die Bemühungen der vorzüglichsten Orientalisten Europa's und Asiens. Übersetzungen und Auszüge aus ältern und neuern orientalischen Werken, Abhandlungen, Notizen, Schilderungen ꝛc. in deutscher, französischer, englischer, spanischer, italienischer und lateinischer Sprache fanden hier ihren Platz. Durch die Verbindung mit gelehrten Europäern in Constantinopel, Persien, Syrien, Ägypten und in den Häfen der Levante ward diese Zeitschrift zu einem Vereinigungspuncte für Freunde und Kenner orientalischer Literatur im Osten und Westen.

Fuß, Franz, königl. böhm. Landes-Unterkammeramts-Buchhalter, mehrerer ökonom. Gesellschaften Mitglied, war 1745 zu Beraun in Böhmen geboren. Von frühester Jugend an widmete sich F. dem Studium der physischen und mathematischen Wissenschaften, so wie practischer Landwirthschaft. Nach vollendeten Studien machte er zur Erweiterung seiner ökonom. Kenntnisse eine Reise durch den größten Theil Deutschlands, die Schweiz und einen Theil von Italien. Nach seiner Zurückkunft übernahm er eine eigene Wirthschaft, und legte durch deren geschickte Führung seine trefflichen ökonom. Talente an den Tag. Bey Einführung des Robotabolitionssystems wurde F. auf den k. k. Cameralgütern in Böhmen als Geometer angestellt und bewies auch in diesem Wirkungskreise seine ausgezeichnete Verwendbarkeit. 1802 wurde er Buchhalter des kön. Landes-Unterkammeramtes und starb zu Prag den 30. July 1805. Im Drucke erschienen von ihm: Sammlung einiger Bemerkungen, gemacht auf einer kleinen Reise durch einen Theil Böhmens. Prag 1793. — Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft durch alle ihre Theile. 12 Bde. eb. 1795—98. — Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft im

Königreiche Böhmen. 3 Bde. mit Kupf. eb. 1798—99. — Skizze einer ökonomisch-statistischen Landeskunde des Königreiches Böhmen, eb. 1800. — Anweisung zur Verfassung einer neuen verläßlichen und so viel möglich einfachen Wirthschaftsrechnung, eb. 1801. — Unterricht zur Aufnahme, Eintheilung und Abschätzung der Wälder, eb. 1802 u. m. a. Überdieß lieferte F. Beyträge zu den Abhandlungen der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, die er auch längere Zeit redigirte und zu andern landwirthschaftlichen Journalen.

Fuß, Joh. Evang., Tonsetzer und Musiklehrer, war geb. 1777 zu Tolna in Ungarn, seinen ersten Musikunterricht erhielt er als Sängerknabe in Baja, studirte sodann die besten theoretischen Musikwerke und classische Partituren, indem er sich als Musiklehrer seinen Unterhalt erwarb. Um 1800 kam er nach Wien und genoß daselbst den Unterricht Albrechtsberger's und später Jos. Haydn's, dessen Beyfall mehrere seiner Compositionen erwarben. Um 1810 erhielt er die Capellmeistersstelle bey dem städtischen Theater zu Presburg, er ging jedoch bald wieder nach Wien, wo er in Verbindung mit in- und ausländischen Musikhandlungen Instrumental- und Gesangcompositionen herausgab und von deren Ertrag lebte. Bereits erkrankt, kehrte F. im Frühjahre 1817 in sein Vaterland zurück und starb zu Ofen, wo er sich der dortigen Bäder, jedoch ohne Erfolg bedient hatte, den 9. März d. J. An Compositionen hinterließ er: Isaak, Melodram mit Arien und Chören. — Judith, Melodram. — Der Käfig, Operette. — Watworth, Oper. — Jacob und Rahel, Oper. — Pandorens Büchse, Parodie. Sämmtliche dieser Theater-Musiken wurden auf verschiedenen Bühnen Wien's u. a. O. aufgeführt. Ferner eine Ouverture für das Pianoforte und mehrere Concertstücke. Für die Kirche schrieb er eine Pastoralmesse, mehrere Offertorien und verschiedene andere Singstücke mit und ohne Begleitung.

Fußmaße, nach dem Wiener verglichen.

Der Fuß in		Wiener Linien	Pariser Linien
Achen	hat	132,05	128,5
Amsterdam	»	128,97	125,5
Ansbach	»	135,65	132,0
Antwerpen	»	130,1	126,6
Augsburg	»	134,93	131,3
Basel	»	135,84	152,2
Bayern	»	101,33	98,6
Berlin	»	141,1	137,3
Bern	»	133,51	130,0
Bologna (Schritt)	»	864,26	841,0
» (Fuß)	»	172,35	168,2
Braunschweig	»	129,99	126,5
Bremen	»	131,70	128,2
Brescia (Bracci)	»	213,33	207,5
Breslau	»	129,48	126,0
Brügge	»	125,98	122,6

Der Fuß in		Wiener	Pariser
		Linien.	
Brüssel	hat	132,56	129,0
Cagliari (Palmi)	»	92,18	89,8
Cairo (Derali)	»	252,70	245,9
Calenberg	»	133,27	129,5
Carrara (Palmi)	»	111,10	108,1
Castilien	»	128,76	125,3
„ (Palmos)	»	96,60	94,0
Cleve	»	134,61	131,0
Cöln	»	125,36	122,0
Constantinopel	»	322,67	314,0
Dänemark	»	142,97	139,13
Danzig	»	130,71	127,2
Dortrecht	»	164,01	159,6
Dresden	»	128,96	125,5
Eisleben (Lachter)	»	916,14	891,5
Emden	»	134,92	131,2
England	»	138,73	135,0
Eyderstädt	»	134,92	131,3
Florenz (Bauelle)	»	249,74	243,0
Frankfurt a. M.	»	130,5	127,0
Frankreich (Metre)	»	455,61	443,30
Freyburg (Lachter)	»	903,50	879,2
Genf	»	222,28	216,3
Genua (Palmi)	»	114,37	111,3
Gibraltar	»	128,77	125,3
Griechenland	»	139,63	135,88
Gröningen	»	133,07	129,5
Haag	»	147,93	144,0
Halle	»	135,64	132,0
Hamburg	»	130,50	127,0
Hannover	»	133,07	129,5
Harlem	»	130,19	126,7
Heidelberg	»	126,91	123,5
Hildesheim	»	127,65	124,2
Holstein	»	135,95	132,3
Joachimsthal (Lachter)	»	890,86	866,0
Königsberg	»	140,17	136,4
Kopenhagen	»	142,97	139,13
Krakau	»	162,36	158,0
Leiden	»	142,84	139,0
Leipzig (gemeiner)	»	128,55	125,1
„ (Baufuß)	»	128,76	125,3
Lissabon	»	154,23	150,1
London	»	138,73	135,0
Löwen	»	130,09	126,06
Lübeck	»	132,56	129,0
Lüttich	»	131,00	127,5
Lyon	»	155,68	158,5
Mainz	»	137,18	133,5
Manaheim	»	132,50	128,6
Mantua (Bracci)	»	211,89	206,2

Der Fuß in		Wiener	Pariser
		Linien.	
Mastrich (Fuß von 10 Daumen)	hat	127,12	124,5
Mecheln	»	127,32	123,9
Mecklenburg	»	132,56	120,0
Mailand (Bracci)	»	222,58	216,6
„ (Fuß)	»	180,26	176,0
München	»	101,31	98,6
Neapel (Palmi)	»	120,12	116,9
Nürnberg	»	138,42	134,7
„ (Artilleriefuß)	»	133,53	127,9
Oldenburg	»	134,92	131,3
Osnabrück	»	127,21	123,2
Padua	»	261,34	257,0
Palermo (Palmi)	»	110,27	107,3
Paris	»	147,93	144,0
Parma (Bracci)	»	249,00	243,3
Pavia	»	213,74	208,0
Piacenza	»	249,00	242,3
Pommern	»	133,07	129,5
Reggio (Bracci)	»	241,34	234,85
Reval	»	122,37	118,7
Rheinländischer	»	142,97	139,13
Riga	»	124,85	121,5
Rimini (Bracci)	»	247,66	241,0
Rom	»	134,20	130,6
„ (alter)	»	135,64	132,0
Rostock	»	131,74	128,2
Rotterdam	»	142,32	138,5
Rouen	»	123,31	120,0
Rußland	»	245,19	238,6
Sardinien (Palmi di Sardegna)	»	114,37	111,3
Savoyen	»	123,31	120,0
Schweden (Faden)	»	811,44	789,6
„ (Fuß)	»	135,23	131,6
Spanien	»	128,76	125'3
„ (Palmos)	»	96,60	94,0
Stettin	»	128,76	125,3
Stockholm	»	136,23	131,6
Straßburg	»	131,84	128,3
Stuttgart	»	130,30	126,8
Toledo	»	128,76	125,3
Turin	»	147,15	143,2
„ (Piedi di Liprando)	»	234,00	227,7
Ulm	»	131,64	128,1
Utrecht	»	134,35	121,0
Venedig	»	158,26	154,0
Verona	»	158,26	154,00
Wien (Fuß)	»	144,00	140,12
„ (Elle)	»	354,96	345,42
Wittenberg	»	152,61	148,5
Zelle	»	132,77	129,2
Zürich	»	136,77	133,1

Futak, ungar. Marktflecken im Bács-Bodrogher Comitat, an der Donau, aus Alt- und Neu-F. bestehend, zählt 2,580 Einw., die sehr guten Kopfkohl und Tabak bauen. Beym gräfl. Brunszvik'schen Schlosse befindet sich ein anmuthiger Garten.

Fux, Joh. Jos., Componist, und k. k. Obercapellmeister am Hofe Kaisers Carl VI. in Wien. Er wurde in Böhmen gebildet, besuchte die besten Capellen Italiens und Deutschlands mit so gutem Erfolge, daß er bald als wahrhaft musikalischer Schriftsteller auftrat. Unter seinen Schülern, deren er mehrere gebildet, war der churpfälzische Capellmeister und Hofkammerrath Ig. Holzbauer, der sich und dem Nahmen seines trefflichen Meisters durch meisterhafte Compositionen Ehre brachte. F. selbst aber schrieb eine Menge der schönsten Fugen, Toccaten, Messen, Arien und Motetten, welche seine musikalischen Kenntnisse ins helle Licht stellen. Im Drucke sind folgende Stücke von ihm erschienen: Concertus Musico-Instrumentalis, in 7 Theilen. Nürnb. 1701. (Joseph I. römischem König zugeeignet). — Manuductio ad Compositionem musicae regularem. Viennae impensis S. C. Reg. Majestatis 1725. (Dieß Werk widmete er Kaiser Carl VI., es hat zwey Theile, deren einer die theoretische, der andere aber die practische Musik in sich begreift.) — Elisa, eine am Geburtstage der röm. Kaiserinn Elisabeth aufgeführte Oper, welche in Amsterdam gedruckt, und bey Michel Charles le Gene, für 30 holländische Gulden oder 15 Reichsthaler verkauft wurde. Eine große Oper, welche F. für die Krönung Carl's VI. zum böhmischen König geschrieben und welche auch in Prag unter freyem Himmel von mehr als 300 der besten Künstler, am Geburtstage der Kaiserinn Elisabeth, aufgeführt wurde. Der Text davon wurde in Wien 1723, unter folgendem Titel gedruckt: „Constanza e Fortezza, Festa teatrale per Musica."

G.

G, auf österreichischen Münzen bedeutet den Münzort Nagy-Bánya in Ungarn.

Gaal, Georg v., fürstl. Eszterházy'scher Bibliothekar und Gallerie-Director zu Wien, geachteter Gelehrter und Dichter, war den 21. Apr. 1783 zu Preßburg geboren. Seine Studien vollendete G. auf ungarischen Universitäten und wurde sodann vom Fürsten Nic. Eszterházy, anfangs in Eisenstadt, dann in Wien als Bibliothekar angestellt. G. trat schon in seinem 18. Jahre als Schriftsteller auf und machte sich durch mehrere Werke in ungarischer Sprache nicht unrühmlich bekannt. Seine deutschen Schriften sind folgende: Die Horen, ein Cyclus lyrischer Gedichte. Prachtausgabe in 50 Exemplaren, Dresd. 1812. — Gedichte, eb. 1812; 2. Aufl. Zerbst. 1825. — Die Farben; symbolische Scene, Wien 1815. — Friedenshymnen, eb. 1815. — Die nordischen Gäste oder der 9. Januar des Jahrs 1814, ein Gedicht in 12 Gesängen, eb. 1819. (Dieses Gedicht machte ungemeines Aufsehen, da es nicht nur historische, den russischen Kaiser Alexander und

dessen Schwester die Großfürstinn von Oldenburg betreffende Thatsachen, sondern auch andere lebende Personen, die an den Begebenheiten jener Zeit Antheil genommen, zum Gegenstande hat, und, als ein idyllisch-episches Lebens- und Naturgemälde sehr anziehend ist.) — Theater der Magyaren, Brünn 1820. — Polymnia, 4 Bde. Leipz. 1821. — Mährchen der Magyaren, Wien 1822. — Geschichte der Belagerung von Güns (aus der militär. Zeitschrift besonders abgedruckt.) 1828. — Sprichwörterbuch in 6 Sprachen, eb. 1830. — Mythologisches Taschenbuch zu Loder's, Ender's, Ruß's und anderer Künstler Zeichnungen, eb. 1833. — Erzählungen, Sagen, Mährchen und historische Anekdoten aus dem Französ., Italien., Spanisch., Englisch. und Ungarischen, eb. 1834. — Catalog der fürstlich Eszterházy'schen Gemälde-Gallerie in Wien. Französ. und deutsch, eb. 1834. — Allgemeiner deutscher Muster-Briefsteller und österr. Haussecretär, Güns 1835. — Außer diesen Schriften G.'s erschienen seit 20 Jahren zahlreiche philologische Aufsätze desselben, größtentheils in Wiener Journalen. — Merkwürdig ist die eben so vielumfassende als trefflich geordnete handschriftliche Sammlung seiner Lesefrüchte, deren unter Andern auch Dr. Jac. Beer in seinem Werke: Über den Einfluß der Lectüre auf Menschenbildung, Wien 1833, rühmend gedenkt. Unter derselben befindet sich sowohl ein vollständiges Material zu einem allgemeinen deutschen Reimlexicon, nach Adelung, Campe und Heinsius, das noch vor Erscheinung des gleichnahmigen von Peregr. Syntax seiner Vollendung nahe war; ferner ein bereits fertiges deutsches Reimlexicon für lyrische Dichter, Lexikographen und Grammatiker überhaupt, ein Werk ungeheuern Fleißes und beyspielloser Geduld, da jeder der darin angeführten Reime aus einem ganzen in sich abgeschlossenen Verse besteht, so daß z. B. das Wort Hain, in mehr als 50 Versen der verschiedensten deutschen Dichter jedes Mahl in einem andern Sinne, mit einem andern Beyworte, in einer andern Phrase u. s. w. vorkommt. An dieses reiht sich eine, in demselben Geiste angelegte deutsche Phrasäologie, aus lauter Musterstellen bestehend, eine Fundgrube für diejenigen, denen es in der edlern Gattung der Diction um Richtigkeit, Reinheit und Schönheit des Ausdruckes zu thun ist. Eben so schätzbar sind die topischen Sammlungen dieses unermüdlichen Gelehrten, welche in besonderen Abtheilungen die gelungensten und gehaltvollsten Stellen der größten Dichter Griechenlands, Roms, des neuern Italiens, Spaniens und Englands in derselben Folge, welche er in seiner Polymnia hinsichtlich der deutschen Dichter beobachtete, enthalten; so daß über der Wahl eines Sinnspruchs oder irgend einer Dichterstelle Niemand weniger verlegen seyn kann, als der Besitzer dieser Schätze. Eben so beurkundet sich der rastlose Eifer und das gründliche Studium dieses Literaten durch dessen Anlagen zum Behufe einer ausführlichen Real-Encyklopädie, da das Werk in der That realen d. h. sächlichen Inhalts ist, und mehrere Folianten füllt, welche gleichfalls ein Lexicon und Cornucopiae alles dessen bilden, was der Verfasser seit mehr als 20 Jahren gelesen hat und zu augenblicklichem Gebrauche bereit findet. Zu dieser Abtheilung seiner Sammlungen gehört insbesondere ein vollständiges Sachregister

alles Merkwürdigen, was in der ältern und neuern sogenannten Bibliothek der interessantern Reisebeschreibungen von Bertuch u. a. enthalten ist, so gehaltvoll, daß man es füglich einer zu bearbeitenden ethnographischen Encyklopädie zu Grunde legen, oder die vielen hundert Bände der Reiseliteratur, deren Mark sie enthalten, dadurch viel genießbarer machen könnte, als sie sind. Seine neueren noch ungedruckten Werke bestehen größtentheils aus Aufsätzen über die bildenden Künste, wie denn auch Bildsamkeit und Bilden von Jugend an seine Art und Thätigkeit bezeichneten. G. ist endlich noch ein bedeutender Linguist, so wie auch als Maler und Tonsetzer nicht unbekannt.

Gabel, böhm. Stadt im Bunzlauer Kreise, an der Lausitzer Gränze, mit einem Passe, ist von mehreren Bergen umrungen und zählt 2,150 Einw., die sich zum Theil von einigen in der Nähe und in der Stadt befindlichen Manufacturen, Spinnereyen, Granatschleifen ꝛc. ernähren.

Gabelhoffer, Julius, a Scta. Rosina, geistlicher Redner und Schriftsteller, war geb. 1753 zu Freystadt in Österreich ob der Enns. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er seltene Talente zu den Studien, die er in dem Orden der frommen Schulen, in welchen er 1768 getreten war, absolvirte. Nach vollendeten Studien der höhern Wissenschaften lehrte er zuerst in seiner Vaterstadt die Grammatik und dann in Wien Rhetorik und Poesie; er trat auch daselbst als Prediger auf und erwarb sich vielen Beyfall. 1786 ertheilte ihm Kaiser Joseph II. die Stelle eines Professors der Pastoraltheologie im Generalseminar zu Pesth, welche Stelle er durch zwey Jahre mit vielem Nutzen versah, bis er, durch Krankheit gezwungen, die Professur niederlegte und auch seine bis hieher stets mit großem Beyfalle gehaltenen Predigten einstellte. Nun wurde ihm das Amt eines Bibliothekcustos an der Universität in Pesth zu Theil, welches er bis zu seinem Tode 1794 zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltete. — Er hinterließ im Drucke eine in trefflichem Latein abgefaßte Oratio piis manibus, Pesth 1792; sammt mehreren deutschen Erbauungsschriften, welche ebenda herausgekommen sind.

Gablonz, böhm. Marktflecken im Bunzlauer Kreise mit 3,500 Einwohnern, ein wichtiger Fabriksort. 112 Tuchmacher verfertigen jährlich bey 10,000 Stück Tuch, im Werthe von ½ Mill., welche meistens nach Wien und Italien gehen. Auch befindet sich hier eine Schafwollspinnfabrik, zwey Handschuhlederfabriken, eine Messingwaarengießerey, und bedeutende Fabrikationen von Glasperlen und künstlichen Edelsteinen, welche sich über die ganze Gegend erstrecken, über 6000 Menschen beschäftigen und einen Activhandelsartikel von mehr als 1 Mill. Gulden C. M. herbeyführen. Die Ausfuhr findet bis nach Südamerika, wie auch nach der Türkey, nach Ägypten, und selbst nach Hayti Statt.

Gabrieli, Gabriel v., Architect, war geb. 1671 zu Roveredo in Tyrol. Nach vollendeten Studien begab er sich nach Wien, wo er sich geraume Zeit aufhielt und von dem Fürsten Adam Liechtenstein mit mehreren Bauten beschäftigt wurde. Um 1720 trat G. als Oberbaudirector und Hofkammerrath in die Dienste des damahligen Markgrafen von

Anspach und Baireuth, 1730 kam er in der nähmlichen Eigenschaft zu dem Fürst-Erzbischof von Eichstädt. Später wurde ihm die Generalbaudirectors-Stelle zu Augsburg angetragen, die er jedoch ausschlug. Er starb zu Eichstädt um 1740. Von seinen Bauwerken sind vorzüglich nennenswerth: Ein Theil der fürstbischöflichen Residenz zu Eichstädt, Neubau genannt; die Reitschule daselbst; eine Capelle zu Augsburg und einige Gebäude zu Baireuth und Anspach.

Gabriely, Jos. Gabriel v., Dr. der Arzneykunde, k. k. Rath u. Professor an der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie in Wien, wurde geb. den 7. Juny 1744 zu Neu-Breisach im Elsaß. Nach dem frühen Tode seines Vaters wurde er von einem würdigen Geistlichen, einem seiner Verwandten, zu Rothenburg am Neckar erzogen und kam dann nach Lüneville, um daselbst die Humanioren zu studiren. Nach vollendeten Gymnasialstudien faßte er den Entschluß nach Wien zu reisen, welches ihm bey seinen beschränkten Glücksumständen nur durch Unterstützung eines wohlhabenden Schulfreundes möglich wurde. Kaum daselbst angekommen, fand er Gelegenheit, sich durch Unterricht in einem angesehenen Bürgerhause den nöthigen Unterhalt zu erwerben und sich dem Studium der höhern Wissenschaften zu widmen. G. war bereits 5 Jahre ausübender Arzt in Wien, als er beym Ausbruch des Krieges mit Preußen 1778 als Feldarzt aufgenommen wurde. Seine Verwendbarkeit in diesem Fache bewährte sich so genügend, daß er 1781 nach wieder hergestelltem Frieden als Stabsmedicus in dem Wiener Garnisonsspitale zu Gumpendorf angestellt und ihm zugleich die Lehrkanzel der medicinischen Wissenschaft an der von Kaiser Joseph II. errichteten Lehranstalt für Feldärzte in demselben Locale übertragen wurde. Als dieses anfänglich nur auf die dringendsten Bedürfnisse berechnete Lehrinstitut durch die kaiserl. Liberalität des erhabenen Stifters in der Folge erweitert, mit Lehrern aus allen Fächern versehen und zu einer k. k. medicinisch-chirurgischen Akademie erhoben ward, theilte auch G. den Glanz und die Vortheile dieser neuen Bildungsanstalt, indem er Titel umd Rang eines k. k. Rathes erhielt und unter die beständigen Mitglieder der Akademie aufgenommen wurde. Zu verschiedenen Zeiten wurde er sowohl von Kaiser Joseph II. als auch von dessen Nachfolgern Leopold II. und Franz I. mit den ehrenvollsten Aufträgen ausgezeichnet. So machte er z. B. auf kaiserlichen Befehl 1795 eine Inspectionsreise an die türkische Gränze bey Gelegenheit der daselbst ausgebrochenen Pestseuche, wo er seiner Instruction gemäß, durch 11 Monate blieb und nicht eher zurückkehrte, bis das Übel gänzlich verschwunden war. Bey seiner Rückkehr wurde er für die muthig bestandenen Gefahren dieser Sendung mit einem Belobungsdecrete und einem Geschenke von 2,500 Gulden in Staatspapieren belohnt. Die Stelle eines Directors der Akademie bekleidete er viermal in Zeit von 8 Jahren auf das rühmlichste, welches ihm so mehr zum Lobe angerechnet werden muß, da diese Stelle damahls ohne alle reellen Vortheile war und denjenigen, der diese allerdings sehr beschwerliche Amtsverwaltung auf sich hatte, mit nichts, als mit der Ehre lohnte, an der Spitze seiner Collegen zu stehen. Er starb zu Wien den 1. Aug. 1806.

Gács, ungar. Marktflecken im Neograder Comitat, mit 1,250 Einw. und einem großen Bergschlosse der Grafen von Forgács; hat ein königl. Salzeinnehmeramt, eine Poststation, eine kathol. Pfarre, und eine schon im Jahre 1756 errichtete Tuchmanufactur.

Gänsbacher, Joh., Capellmeister an der St. Stephans-Domkirche in Wien, wurde den 8. May 1778 zu Sterzing in Tyrol geboren. Den ersten Musik-Unterricht erhielt G. durch seinen Vater, welcher Schullehrer und Chorregent daselbst war. Schon frühzeitig entwickelten sich seine musikalischen Talente. 1786 kam er als Sängerknabe in die St. Jacobs-Pfarrkirche zu Innsbruck und nach deren Aufhebung in jene zu Hall, wo er auch Unterricht auf der Violine, dem Claviere und im Generalbaß erhielt. Nach 3 Jahren kam er nach Botzen, um in dem dasigen Gymnasium zu studiren und nahm auch Unterricht auf der Violine, der Orgel und dem Violoncell mit ausgezeichnetem Erfolg. 1795 begab sich G. nach Innsbruck um daselbst Philosophie zu studiren. Dasselbe Jahr begann er auch bereits, sich in der Composition zu versuchen. Die erste Frucht seines Geistes war eine Messe mit Harmoniebegleitung, die über alle Erwartung wohl gelungen war. 1801 vollendete er seine Studien und ging bald darauf nach Wien, wo er mehrere Freunde und Beförderer fand, unter andern den Abbé Falk, den Capellmeister Gyrowetz und endlich besonders den Abbé Vogler, welcher ihn in sein Harmoniesystem einweihte und dem Fürsten Eszterházy bekannt machte, welchem G.'s klangvolle Tenorstimme so wohl gefiel, daß er ihm eine Anstellung in seiner damahls so berühmten Capelle zu Eisenstadt anboth und zugleich die Composition einer großen Messe auftrug, welche Aufgabe G. zur größten Zufriedenheit löste. 1805 kehrte er nach Tyrol zurück, und ging nach dem Abzuge der Franzosen wieder nach Wien, wo er an dem damahligen Reichshofrathe, Grafen von Firmian einen väterlichen Beschützer fand. Hier erhielt er auch von Albrechtsberger Unterricht im Generalbasse. 1810 reiste G. zu dem Abbé Vogler nach Darmstadt, wo er mit den in neuerer Zeit berühmten Componisten Carl M. v. Weber und Meierbeer zusammentraf und ein Freundschaftsbündniß mit ihnen schloß. Sie studirten gemeinschaftlich Händel's und Vogler's Werke unter des Meisters eigener Anleitung. 1813 nahm G., wie schon 1797 und 1805, am Kampfe für das Vaterland Theil, trat in eine zu Klagenfurt errichtete Landwehrcompagnie und wurde bald zum Hauptmann befördert. 1817 wurde ihm zum Lohne seiner Verdienste die große goldene Ehrenmedaille zu Theil. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes zu Innsbruck als Oberlieutenant des Fenner'schen Jägercorps trug G. vieles zur Gründung und zum blühenden Zustande des dasigen Musikvereins bey. 1824 wurde er nach Preindl's Tode an dessen Stelle zum Capellmeister an der St. Stephans-Domkirche in Wien befördert, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Unter seinen zahlreichen, gelungenen Compositionen sind auszuzeichnen; 18 große Messen, wovon die erste, erwähnte, in Es in Verlust gerathen ist; ein großes und ein kleines Requiem, Ecce Sacerdos für das ganze Orchester zur Installirung des Fürsten Erzbischofs Vinc. Eduard Milde; mehrere Hymnen, Vespern, Graduale, Offertorien, Leichenmotetten, Solo's, Tantum Ergo's, dann

mehrere Cantaten, Serenaden und Chöre mit Orchesterbegleitung, worunter auch das nie aufgeführte Liederspiel: „des Dichters Geburtsfest," von Treitschke zu rechnen ist; endlich mehrere Serenaden, Sonaten, Märsche und andere Stücke für verschiedene Instrumente, so wie auch viele Variationen, Sonaten, Märsche, Divertissements fürs Clavier allein oder mit Begleitung.

Gärtner; Corbinian, beyder Rechte Dr., Benedictiner zu St. Peter, erzbischöfl. geistl. Rath und Professor des Kirchenrechts zu Salzburg, war geb. den 14. Juny 1751 zu Schwatz in Tyrol. Er studirte zu Hall, Innsbruck und Salzburg, wo er 1769 in das Benedictinerstift zu St. Peter trat; erhielt 1774 die Priesterweihe, und vollendete an der Universität von 1771—77 die Theologie und Jurisprudenz. 1789 erhielt er an der Universität die Doctorswürde aus den Rechten, und die ord. öffent. Lehrstelle des canonischen Rechtes; zugleich ernannte ihn der Fürsterzbischof zum geistl. Rathe. 1792 fing er außer seinem Fache, auch Vorlesungen über das deutsche Privatrecht und über die Diplomatik zu halten an. Von 1804—7 mußte er nebst den erwähnten Vorlesungen auch über den Civilproceß und über das Lehenrecht lesen, indem drey Professoren die Universität verlassen hatten, und nur zwey neue angestellt worden waren. 1805 wurde er mit seinen Collegen zum wirkl. Hofgerichtsrathe ernannt. Als unter der österr. Regierung das Justizwesen neu organisirt ward, wurde er von dem Amte eines Justizrathes, nachdem man ihm über die bisher geleisteten Dienste die höchste Zufriedenheit bezeugt hatte, entlassen. Indessen, während Salzburg unter französ. Bothmäßigkeit stand, wurden von der General-Landescommission provisorisch zwey Justizcommissionen, zweyter und dritter Instanz errichtet. G. wurde zur Justizcommission dritter Instanz berufen. Nachdem Bayern Salzburg übernommen hatte, wurde zwar die Justizcommission dritter Instanz aufgehoben, die der zweyten Instanz jedoch bis 1. July 1811 beybehalten. Jetzt wurde G. neuerdings vermöge eines Rescripts des Königs von Bayern vom 22. Nov. 1810 zum Mitgliede der eben erwähnten Justizcommission zweyter Instanz ernannt. — Als Professor machte er während der Herbstferien gewöhnlich literarische Reisen nach Österreich, Bayern u. s. w.; 1806 wurde er zum Rector der Universität gewählt, und 1807 in das Amt eingesetzt, welches er bis zur Aufhebung der Universität, d. i. bis 24. Dec. 1810 bekleidete. Bey Umwandlung der Universität in ein Lyceum wurde sein ehemahliger Schüler Ign. Thanner zum Director desselben ernannt, er aber provisorisch als Lehrer des canonischen Rechtes beybehalten. Um nicht definitiv vom Lehramte enthoben zu werden, fand er es für gut, dasselbe selbst niederzulegen. Als Rector hatte er, der Verfassung gemäß, den Studienfond zu administriren. Obgleich während seiner Amtsführung harte Zeitumstände eintraten, indem die Einquartierungskosten lange dauerten und der Curs des Papiergeldes sehr tief sank, so gelang es ihm doch, die Casse in einen guten Zustand zu versetzen. Zugleich befreyte er den Studienfond von der Last des Seminarii ad. S. Carol., dessen Stiftung schon lange erloschen war, und er erhielt vom Kaiser Franz für die Universität die bedeutende Hofbibliothek. Endlich ist unter ihm das Mineraliencabi-

net beträchtlich vermehrt worden. Nach Aufhebung der Universität mußte er noch fernerhin durch 13 volle Monathe den Studienfond administriren. Den 28. Juny 1812, kehrte er endlich wieder in sein Stift zurück. Seine vorzüglicheren Schriften sind: Jos. Lambert's Christenlehrpredigten, aus dem Französ. übersetzt. Augsb. 1786. — De jure Capitulorum Germaniae condendi statuta. Commentarius specialis. Salzb. 1791 — Akademischer Versuch über das Vogteyrecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg. eb. 1794. — De jure summi Pontificis in creatione academiarum Germaniae catholicarum, eb. 1795. — Corpus juris ecclesiastici catholicorum novioris, quod per Germaniam obtinet. Collegit, recensuit atque notis illustravit. 2 Thle. eb. 1797. — Geschichte und Verfassung des 1701 für den salzburgischen Landadel errichteten militärischen Ruperti-Ritterordens. eb. 1802. — Gatterer Epitome artis diplomaticae. Editio nova et completa. eb. 1806. — Das besondere österr. Kirchenrecht in Aphorismen, eb. 1807. — Salzburgische gelehrte Unterhaltungen, 4 Hefte, eb. 1812 — 13. — Kathol. Glaubens- und Tugendlehre für die weibliche Jugend, eb. 1814. — Einleitung in das gemeine und deutsche Kirchenrecht mit besonderer Rücksicht auf Bayern und Österreich, Augsb. 1816.

Gaheis, Franz, wurde geboren zu Krems den 1. Apr. 1763, und erhielt den ersten Unterricht der Gymnasialwissenschaften in dem dortigen Jesuitencollegium. Nach Aufhebung dieses Ordens sollte er den fernern Studien entsagen und sowohl der Wille seiner Ältern als eigene Neigung führten ihn zu dem Geschäfte der Buchdruckerkunst, welchem er einige Zeit oblag. Doch bald führte ihn ein günstiges Schicksal wieder den Studien zu, die er in den Hörsälen der Piaristen vollendete. Nach absolvirten Humanitätsclassen trat er in Wien in den Orden der frommen Schulen, und studirte die philosophischen Wissenschaften und die Theologie mit Einschluß der griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache und der biblischen Hermeneutik. Als Cleriker lehrte er sodann bey Fortsetzung seiner Studien in den Normalclassen der Wiedner und dann in der Josephstädter Hauptschule Catechetik und christliche Moral. Dieses Lehramt bekleidete er durch 8 Jahr und wurde seines Eifers und seiner zweckmäßigen Lehrmethode wegen von der k. k. Studienhofcommission öfter belobt und belohnt. 1788 folgte er einem ehrenvollen Rufe als Director der neuen deutschen Hauptschule zu Korneuburg und bekleidete sein neues Amt durch einen Zeitraum von 10 Jahren mit dem besten Erfolge. 1798 wurde er auf eigenen Specialbefehl des Kaisers Franz bey der Registratur des Magistrates der Haupt- und Residenzstadt angestellt, erhielt 1799 das Wiener Bürgerrecht und genoß die Ehre, von dem damahligen Staatsminister, Grafen von Rottenhann, zur Verfassung neuer Schulbücher und zu pädagogischen Ausarbeitungen für den neuen Studienplan verwendet zu werden. 1802 gab er einen Entwurf zu einem Institut für blinde Kinder heraus, fand aber damahls noch so viele Hindernisse, daß er sich mit dem Bewußtseyn zufrieden stellen mußte, den ersten Samen dieser menschenfreundlichen Idee ausgestreut zu haben. — Den 7. Sept. desselben Jahres wurde G. zweyter Actuar bey der in

Wirthschaftssachen aufgestellten Magistratscommission; den 16. July 1804 erhielt er die Stelle eines Secretärs bey dem Senate in politisch-ökonomischen Angelegenheiten. Er starb den 4. Febr. 1811. Unter seinen vielen im Druck erschienenen vaterländ.-pädagog. Schriften sind folgende am bemerkenswerthesten: Der gute Wilhelm, ein kleiner Roman für Kinder, Wien 1786. — Neue Kinderbibliothek, 6 Bde. 3. Aufl. eb. 1797. — Handbuch einer Methodik des ersten Unterrichtes für deutsche Schulen, Wien 1800, 3. Aufl. — Gallerie menschenfreundlicher Handlungen und Gesinnungen, eb. 1800. — Biographien der österr. Dichter v. J. 1190 bis 1800, eb. 1801. — Neuer Wiener Musenalmanach, eb. 1800 — 1. — Blumenlese am Helikon des südlichen Deutschlands, eb. 1803. — Ästhetik, in Vorlesungen für Jünglinge und zum Privatunterrichte für die weibliche Jugend gebildeter Stände, eb. 1803. — Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegend um Wien, 7 Bde. (oder 72 Hefte) 3. Aufl. eb. 1804. — Deutsche Sprachübungen, neue Aufl. eb. 1818, nebst einer großen Anzahl patriotischer Gelegenheitsschriften, unter welchen sich eine Cantate auf den Frieden 1797, eine Ode bey Vollendung der Albertinischen Wasserleitung, und Predigten für Vaterlands- und Fürstenliebe auszeichnen.

Gail, Fluß, entspringt in Tyrol, durchfließt in vielen Windungen das Gailthal und ergießt sich auf kärnthnerischem Boden in die Drau.

Galantha, ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, mit einem schönen fürstl. Eszterházy'schen Schlosse und 1,480 Einw.

Galgóczy, Franz, geboren in Ungarn, ungefähr um 1730, widmete sich dem geistlichen Stande, in welchem er bald zu höhern Würden gelangte. Er wurde Abt zum h. Andreas in Bisztriza, Domherr des Erzcapitels von Gran und Archidiacon von Comorn. Seine Predigten und geistlichen Reden zeichneten sich durch ihren Schwung und männliche Festigkeit aus. Gedruckt erschienen von ihm zwey Parentationen: Auf den römisch-deutschen Kaiser Franz I. und auf den Grafen Ludw. v. Batthyany, Palatin von Ungarn, beyde zu Preßb. 1768.

Galizien und Lodomerien, Königreich. I. Geschichte. Als die Magyaren aus ihren Steppen gegen Halicz um d. J. 890 hervorgebrochen waren, hatten die Slaven in dem Lande zwischen den Karpathen, der Weichsel und dem Dniester bereits Fürsten aus Chorwat's Stamme, und diese mußten dem ungar. Anführer Almus 2,000 Mark Silber und 200 Mark Gold zum Geschenke machen, dann 300 Pferde und hinlängliche Kleidung und Lebensmittel zu seinem weitern Zuge liefern. Aber dieser Tribut ward noch oft an die Ungarn erneuert, da ihre Einfälle in Halicz wiederhohlt wurden, und selbst Kaiser Otto der Große, dem sich die Fürsten von Halicz und Wladimir unterworfen hatten, vermochte sie nicht gegen die Angriffe der Ungarn und Petschenegen zu schützen, bis sie sich ganz mit denselben verbanden. Aber bald hierauf drohte ihnen ein neuer Feind von Osten her, nähmlich die Russen in Kiew, die schon 883 die Drewlanen und Radimitschen in Wladimir (Lodomerien) sich unterwarfen, selbst die entfernteren Völker mit Tribut belegten, und 907 zum Heereszuge gegen das östliche Kaiserthum genöthiget hatten. — Unter Wladimir dem Großen wurde die

Eroberung Lodomeriens durch die Russen vollendet, und selbst das Land der Przemysl'schen und Tscherwen'schen Chorwaten erobert, der westlichere Theil war aber bereits von Polen abhängig, hatte jedoch noch seine eigenen Fürsten, nach deren Aussterben sich der polnische König Casimir dieses Theiles von Roth-Reussen völlig bemächtigte, und die polnische Verfassung einführte. Inzwischen war auch das östlichere Land an dem Dniester u. s. w. bereits im 11. Jahrhunderte durch die Polen den Russen abgenommen worden, aber bald riß es sich wieder von aller Verbindung mit Polen und Kiew los, und es bildeten sich unter dem Schutze der Ungarn eigene Fürstenthümer, besonders zu Wladimir (1078), Przemysl (1094) und Terebowl (1097), dann zu Halicz (1123) unter dem ungarischen Prinzen Boris selbst, welches Fürstenthum auch bis 1230 bey Ungarn verblieb, und sich bis dahin bereits durch die vorigen vergrößert hatte. — Die Einfälle der Mongolen, die auch einen großen Theil von Ungarn verwüsteten, veränderten vieles in den Verhältnissen zwischen Ungarn und Roth-Reussen; denn der Titel eines Königes oder Herzoges von Halicz war mit des Prinzen Colomann's Tode erloschen, der an seinen in dem unglücklichen Treffen gegen die Mongolen am Sajo erhaltenen Wunden starb, weil auch Daniel Romanowitsch, welcher der letzte Herzog von Halicz, als Vasall Ungarns gewesen war, entweder zu Grunde ging, oder sich an einen unbekannten Ort rettete, so daß keine weitere Spur von ihm entdeckt wurde. — Sobald sich die Mongolen theils zurückzogen, theils wieder vertrieben wurden, nahmen die Polen und Lithauer Besitz von Roth-Reussen und dem Lande im Norden der Karpathen, aber auch den lithauischen Antheil brachte König Casimir durch Hülfe seines nahen Verwandten, König Ludwig's von Ungarn, unter seine Herrschaft, und schloß darüber 1352 mit Letzterem einen Erbfolgevertrag, kraft dessen Ludwig nach Casimir, wenn dieser ohne männliche Erben sterben sollte, in der Regierung von Polen und Roth-Reussen zu folgen hätte, hinterließ aber Casimir männliche Erben, so fiel an Ungarn bloß Roth-Reussen gegen Bezahlung von 100,000 Goldgulden, zurück. König Ludwig der Große folgte aber 1370 in beyden Ländern, und übergab sogleich die Verwaltung von Roth-Reussen an ungarische Beamte, welchen er den vormahligen ungar. Reichspalatin Ladislaus, Herzog von Oppeln, 1373 als Regenten des Landes vorsetzte. So wurde Roth-Reussen von Polen sowohl in politischer, als auch später durch Einsetzung eines Erzbischofes in Halicz in hierarchischer Hinsicht ganz getrennt. Allein diese Trennung dauerte nur bis nach Ludwig's Tode; denn nachdem seine ältere Tochter Maria, die dem Könige Siegmund angetraut war, von den Polen nicht als Königinn angenommen, sondern die zweyte Tochter Hedwig von ihnen begehrt, und ihr der lithauische Prinz Jagiel zum Gemahl gegeben wurde, so fiel auch schon 1390 Roth-Reussen an Polen zurück, indem Hedwig selbst eben zur Zeit, als ihr Gemahl (der als Christ den Nahmen Wladislaw annahm) in Lithauen beschäftigt war, sich an die Spitze eines polnischen Heeres stellte, und den ungar. Statthalter Emerich Bubek mit seinen Untergebenen, so wie die Besatzungen der Städte Lemberg, Przemysl, Jaroslaw, Grodek, Halicz und Terebowl

aus dem Lande vertrieb. Seitdem blieb Halicz bey Polen, da die ung. Könige noch Jahrhunderte lang, zu sehr mit anderen gefährlichen Feinden beschäftiget waren, um an die Wiedereroberung und Behauptung dieses Landes denken zu können. Inzwischen blieben nach diesem Einfalle in Roth-Reussen noch einige Zeit ungar. Statthalter, oder vielmehr von Ungarn abhängige Woywoden, in Wladimir und Podolien, bis der lithauische Fürst Witold (ebenfalls aus dem Geschlechte der Jagellonen), dem sein Neffe Wladislaw Jagjel diese Länder schon 1386, ohne sie selbst zu besitzen abgetreten hatte, auch dieses Land 1395 durch Waffengewalt an sich brachte, wodurch es endlich 1369 bey der Vereinigung Lithauens mit Polen ebenfalls an letzteres Königreich kam. — Den westlichen Theil von Galizien hatte Polen schon früher besessen, und er machte einen Bestandtheil der Krakau'schen Woywodschaft aus, aber bereits im 12. Jahrhunderte, als Boleslaw (Krumm-Maul) eine Ländervertheilung unter seinen Söhnen anordnete, kam an Wladislaw Schlesien mit Krakau und Sieradien, und nachdem er den fruchtlosen Versuch gewagt hatte, sich in den Besitz eines grösseren Landestheiles zu setzen, aber zur Flucht genöthiget worden war, erhielten seine Söhne, nebst Schlesien, den an dieses Land gränzenden Landstrich der Krakauer Woywodschaft im Süden des Weichselflusses, welchen 1179 Mieczislaw, Herzog von Ober-Schlesien, insbesondere zu seinem Antheile bekam. Dabey verblieb es, bis die weiteren Theilungen unter Mieczislaw's Nachkommen die Entstehung mehrerer von einander unabhängiger Herzogthümer veranlaßten. Schon 1289 nahm Herzog Casimir II., Mieczislaw's Urenkel und Besitzer von Oppeln und Oświecim, vom Könige Wenzel II. von Böhmen seine Länder freywillig zu Lehen, und 1327 erneuerten diese Lehensverbindung mit Böhmen die Herzoge Casimir III. zu Teschen, und Johann zu Oświecim (Auschwitz) von Neuem. Als 1335 und 1339 König Casimir der Große auf alle Ansprüche und Rechte Polens auf Schlesien förmlich Verzicht leistete, so begriff er auch nahmentlich das Herzogthum Oświecim hierunter, welches also ein böhm. Lehen, wie vor, verblieb. Unter Casimir III. wurde Zator 1371 von jenem getrennt, und erhielt gleichfalls von der Würde seines Besitzers Johann, Casimir's Bruder, den Titel eines Herzogthums; es wurde auch nach Johann's unbeerbtem Tode 1407 wieder mit jenem vereiniget. Allein nachdem sich ein späterer Herzog Johann von Oświecim 1452 in die Krakau'sche Woywodschaft Einfälle zu machen erlaubte, auch viele Orte daselbst einnahm und verwüstete, so nahm König Casimir IV. von Polen von dem Lande seines unruhigen Nachbars Besitz, und nöthigte ihn, dasselbe für 50,000 Mark breite Prager Groschen abzutreten. Sein Sohn und Nachfolger Johann Albrecht kaufte 1494 auch Zator für 80,000 ungar. Gulden dazu; und König Siegmund, des vorigen Bruder und zweyter Nachfolger, vereinigte beyde Herzogthümer, jedoch ohne Rücksicht auf ihren Lehensverband mit Böhmen, gänzlich mit dem Königreiche Polen. Erst in der neuesten Zeit, als Polen durch innere politische Stürme zerrüttet wurde, und die angränzenden Mächte Rußland und Preußen, dieß nicht gleichgültig zu betrachten schienen, und Maßregeln dagegen ergriffen, machte

Österreich auch die älteren Ansprüche seiner Königreiche Ungarn und Böhmen geltend, und ließ sich von Polen durch den Staatsvertrag vom 18. Sept. 1773 den Landestheil abtreten, welcher bald nachher zu einem Königreiche unter dem Nahmen Galizien und Lodomerien erhoben wurde. — Durch die Bestimmungen auf dem Wiener-Congresse 1815 hat dieses Königr. seine gegenwärtigen Gränzen und Größe erhalten.

Galizien und Lodomerien. II. Geographie und Statistik. Das gegenwärtige Königreich Galizien und Lodomerien liegt auf der Nordseite der Karpathen. Es hat seinen Nahmen von der alten, am Dniesterflusse gelegenen, Burg und Stadt Halicz, wovon das dazu gehörige Land Halizien oder Galizien genannt wurde. — Dieses Königreich gränzt westlich an Österreichisch-Schlesien; südlich an Ungarn und Siebenbürgen; östlich an die Moldau und Rußland; nördlich an Rußland, das Königreich Polen, die Freystadt Krakau und an das Preußische. — Der Flächenraum dieses Reiches wird auf 1410 Q. M. geschätzt, und ist in 19 Kreise getheilt, welche ihren Nahmen größtentheils von den Kreisstädten haben. Sie sind folgende: 1) Der Wadowicer (sonst Mislenicer), 2) der Bochnier, 3) der Sandecer, 4) der Jasloer, 5) der Tarnower, 6) der Rzeszower, 7) der Sanoker, 8) der Samborer, 9) der Przemysler, 10) der Zolkiewer, 11) der Lemberger, 12) der Zloczower, 13) der Brzezaner, 14) der Stryer, 15) der Stanislawower, 16) der Tarnopoler, 17) der Czortkower, 18) der Kolomeer, und 19) der Bukowiner Kreis. — Der Boden dieses Landes besteht im Norden aus weitläufigen fruchtbaren Ebenen, wovon die größte im Rzeszower Kreise ist; im Süden breiten sich die Karpathen mit verschiedenen Gebirgsarmen, die hauptsächlich aus Sandstein bestehen, zum Theil weit in das Innere des Landes aus. Das flache Land ist ungemein fruchtbar an Getreide, Hirse und Mais; auch wird viel Flachs, Hanf und Tabak angebaut, in der Gegend von Lemberg gedeiht Rhabarber. Die Viehzucht liefert zahlreiche Heerden von großen, grauen Rindern, nebst dauerhaften Pferden. In der Bukowina wird vorzügliche Schaf- und Pferdezucht getrieben. Außerdem ist die Bienenzucht bedeutend und liefert einen Überfluß an Wachs und Honig. Im Mineralreich hat das Land den größten Reichthum an Kochsalz, welches in den unerschöpflichen Salzwerken zu Wieliczka und Bochnia bergmännisch zu Tage gefördert wird. Diese Salzwerke stehen schon seit 1300 im Betriebe und hängen mit einem ungeheuern Salzstocke zusammen, der sich 60 Meilen weit von Westen nach Osten an dem karpathischen Gebirge nach Siebenbürgen hinzieht. — In der Industrie steht G. mehreren Ländern der Monarchie nach. Einer der verbreitetsten Arbeitszweige ist das Spinnen und Weben des Flachses und Hanfes. Branntweinbrennerey wird allgemein betrieben. — G. ist von einer Menge Flüsse durchschnitten. Die Hauptflüsse sind: 1) die Weichsel, welche die Gränzen der 4 nordwestlichen Kreise berührt. Ihre bedeutenderen Nebenflüsse sind: a) der mit dem Poprad vereinigte Dunajec, b) die Biala, c) die Wyslocka, d) der schiffbare San mit dem Wyslock vereinigt, e) der Bug, welcher sich im Königreiche Polen mit der Weichsel vereiniget. 2) Der zweyte Hauptfluß G.'s ist der Dniester. Dieser berührt in seinem nach Südosten gerichteten

Laufe sieben Kreise. 3) Der dritte Hauptfluß ist der Pruth, der die zwey südöstlichen Kreise G.'s durchfließt. — Die Zahl der Eingebornen wird auf 4,445,000 Menschen berechnet, welche in 95 Städten, 192 Marktflecken und 6,010 Dörfern vertheilt leben. Sie sind slavischen Ursprungs und sprechen die polnische Mundart des Slavischen. Sie theilen sich jedoch in 2 Stämme, den polnischen in Westen und den ruthenischen in Osten. Die ruthenischen Stammgenossen werden auch Rußniaken genannt. Außerdem gibt es in G. auch viele Juden (über 220,000), welche meistens Handel, Branntweinbrennerey und Wirthshausgewerbe treiben; dann auch Armenier, Deutsche, und in der Bukowina Moldauer, welche walachisch sprechen. Der größte Theil der Galizier bekennt sich zur christlichen Religion. Die römisch-katholische Kirche hat einen Erzbischof zu Lemberg mit 2 Suffragan-Bischöfen zu Przemisl und Tarnow; die griechisch-katholische Kirche hat einen Metropoliten zu Lemberg nebst einem Bischofe zu Przemisl. Auch die armenisch-katholische Kirche hat einen Erzbischof zu Lemberg. Die griechisch nichtunirte Kirche hat einen Bischof zu Czernowitz in der Bukowina. Die Evangelischen Augsburgischer Confession haben in Lemberg einen Superintendenten, unter welchem 3 Senioren stehen. Die jüdischen Glaubensgenossen stehen unter einer Generaldirection, welche einen Ober-Rabbiner und 6 Landesälteste an ihrer Spitze hat. — An Bildungsanstalten hat G. eine neu errichtete Universität in Lemberg mit einer Bibliothek und einer Akademie; dann ein Lyceum zu Przemysl, und eine philosophische Lehranstalt zu Czernowitz; 13 Gymnasien, 2 Realschulen in Lemberg und Brody und 1 Hauptmusterschule zu Lemberg, 31 verschiedene Hauptschulen nebst vielen Mädchen- und Trivialschulen. — Unter die Wohlthätigkeitsanstalten, deren eine bedeutende Anzahl von Krankenhäusern, Militärspitälern, Siechen- und Armenhäusern nebst Armeninstituten besteht, sind besonders zu erwähnen: Das Witwen-Institut, das allgem. Krankenhaus, das städt. Siechenspital, und freywillige Arbeitshaus zu Lemberg, dann die Spitäler der barmherzigen Brüder und Schwestern. — Die Verfassung und Verwaltung hat das Königreich größtentheils mit den deutschen und böhm. Erbländern gemein. Unter dem Gubernium in Lemberg stehen die oben angeführten 19 Kreisämter, nebst den administrativen Hülfsbehörden. Die Militärangelegenheiten des Landes besorgt das Generalcommando in Lemberg. Gegenwärtig ist aber die ganze Civil- und Militärverwaltung in G. unter einem Chef, dem General-, Civil- und Militär-Gouverneur, Erzherzog Ferdinand von Este, concentrirt. — Die Justizverwaltung wird von dem Appellations- und Criminal-Obergerichte zu Lemberg geleitet, und diesem sind (nebst 6 Criminalgerichten) als erste Instanzen die Landrechte zu Lemberg, Tarnow, Stanislawow und Czernowitz, dann die Wechselgerichte zu Lemberg und Brody untergeordnet. Die Verwaltung der Rechtspflege für Unadelige und andere nicht privilegirte Classen wird in Städten, wo Magistrate bestehen, durch diese, außer denselben aber, durch die von den Dominien aufgestellten Justiziäre, ausgeübt. Eine in andern Provinzen unbekannte Eigenheit des hiesigen Justizwesens ist das Institut der Gränzkämmerer (s. d.). — G.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Dorf

Dorna Kandreny, Bukowiner Kreis, Gesundbad. — Dorf Krynica, Sandecer Kr. Sauerbrunnen. — Dorf Lubienie, Samborer Kr. Schwefelbäder. — Dorf Lubin (Lubiena), Lemberger Kr. Mineralquelle. — Stadt Mikulince, Tarnopoler Kr. Schwefelbäder. — Dorf Nowosielce, Brzezaner Kr. Schwefelbäder. — Dorf Nowonietla, Zloczower Kr. Schwefelbäder. — Dorf St. Onuphry, Bukowiner Kr. Schwefelbäder. — Dorf Sklo, Przemysler Kr. Schwefelbäder. — Dorf Swoszowice, Wadowicer Kr. Schwefelbäder. — Dorf Szczanice, Sandecer Kr. Sauerbrunnen. — Markt Tylicz, Sandecer Kr. Sauerbrunnen.

Gall, Jos. Ant., Bischof zu Linz, war geb. den 27. März 1748 in der ehemahligen freyen Reichsstadt Weil in Schwaben. Er studirte in Augsburg die Humanitätsclassen, in Heidelberg Philosophie und einen Theil der Theologie. Nachdem er aus ersterer Wissenschaft das Doctorat erlangt hatte, kam er in das bischöfliche Seminar nach Bruchsal, wurde nach vollendeten theologischen Studien 1771 zum Priester geweiht und reiste 1773 mit Genehmigung des Ordinariats nach Wien, sowohl die Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt zu sehen, als um den damahls so berühmten Abt von Sagan, Felbiger, welcher zu dieser Zeit nach Wien versetzt worden war, um seine Normalschulmethode in den kaiserl. österr. Staaten einzuführen, kennen zu lernen und sich zugleich mit dieser verbesserten Lehrart bekannt zu machen. Sein Gefallen an der Lehre und dem Wirken dieses Prälaten hatte eine Bitte um Verlängerung seines Aufenthaltes in Wien und bald darauf seine gänzliche Dimission zur Folge, da ihm der Prälat das Amt eines Catecheten bey der k. k. Normalschule verschaffte, welches er so thätig und mit solchem Eifer versah, daß ihm die Kaiserinn M. Theresia, nachdem sie mehreren Prüfungen seiner Schüler beygewohnt hatte, 1778 den Titel eines k. k. Hofcaplans und das folgende Jahr die landesfürstliche Pfarre Burgschleinitz verlieh. Allein kaum hatte er daselbst kurze Zeit in treuer Erfüllung seiner Berufspflichten zugebracht, und war bereits auch als Lehrschriftsteller aufgetreten, so wurde er in Anerkennung seiner vorzüglichen Brauchbarkeit im Schulwesen 1780 wieder nach Wien zurückberufen und als Oberaufseher über alle deutschen Schulen in Niederösterreich angestellt. Alle Reformen, welche seit dieser Zeit bis 1789 im Schulwesen Statt hatten, rühren vorzüglich von ihm her; vor Allem führte er die fragweise sogenannte sokratische Lehrart ein und bewirkte zu dem Ende, daß auch Verordnungen darüber erflossen, um sie allgemein anwendbar zu machen. Unter seiner Direction wurde auch das Mädchen-Erziehungsinstitut bey den Ursulinerinnen in Wien errichtet. Der unvergeßliche Kaiser Joseph, alles Gute würdigend und lohnend, ernannte ihn den 10. Apr. 1787 zum Domherrn und Scholasticus bey der Metropolitankirche zu Wien und 1788 nach Erledigung des bischöflichen Stuhles in Linz durch den Tod des ersten Bischofs daselbst, Ernst Grafen v. Herberstein, zum Bischof von Linz, woselbst er den 1. März 1789 seinen feyerlichen Einzug hielt. Sein makelloser Lebenswandel, seine unverdrossene Thätigkeit in seinen bischöflichen Berufsarbeiten, seine Herzensgüte und Wohlthätigkeit, seine Religiosität mußten jedem Unbefangenen das klärste Zeugniß

seines reinen christlichen Charakters geben und erwarben ihm auch in spätern Zeiten allgemeine Hochachtung, Liebe und Verehrung von Layen und Geistlichkeit. Viel und mannigfaltig sind die zweckmäßigen Einrichtungen und Verbesserungen, die ihm sein Sprengel während seines fast zwanzigjährigen Episcopates zu danken hat; aber was das Andenken seines edlen Charakters vorzüglich verewigt, ist seine wohlthätige Stiftung des Linzer Seminars für Cleriker, für welches er aus seinem Vermögen ein sehr wohlgelegenes Haus sammt einem Garten und einer eigenen Capelle für 20,000 Gulden erkaufte und noch zur Herstellung des Gebäudes einen Beytrag von 10,000 Gulden machte. Zugleich übernahm er noch den Unterhalt von 12 Alumnen auf seine Kosten; auch zeigte er sich als wirklicher Vater seiner Diöcese durch die thätigste und liebevollste Fürsorge bey Gelegenheit der feindlichen Einfälle 1800 und 1805, und des großen Brandes 1800. Nachdem er seine Pflichten auf die würdigste Weise bis an das Ende seiner irdischen Laufbahn mit freudigem Muthe erfüllt hatte, setzte er noch seine Stiftung, das Seminar, zum Universalerben seines beträchtlichen Nachlasses ein und starb gottergeben und mit der Ruhe eines Frommen und Weisen den 18. Juny 1807. Zu seinen hinterlassenen Schriften gehören: Frühpredigten 2 Bde. Wien 2. Aufl. 1782—84. — Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes für Kinder auf dem Lande, 1793. — Anweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben und der Lehre Jesu, 1794, dann Parabeln oder Gleichnißreden für Junge und Alte; Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer kathol. Kirche; Einleitung zum Religionsunterrichte in Gesprächen &c.

Gallarate, lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, ein ansehnlicher Ort mit 5,800 Einw. und 4 Baumwollmaschinen-Spinnereyen.

Gallas, Math., Graf v., aus einem in Böhmen und Schlesien begüterten Geschlechte, welches aus dem südlichen Tyrol seinen Ursprung hat, war geboren zu Trient 1589 und als kaiserl. General einer der wichtigeren Theilnehmer an dem großen Trauerspiele des 30jährigen Krieges. Wir begegnen ihm in der Geschichte zuerst, da er von Wallenstein abgeschickt wurde, den Provinzen Meißen und Thüringen jenen furchtbaren Verheerungskrieg zu bereiten, welcher den siegreichen Fortschritten dieses furchtbaren Kriegshelden zum Vorläufer diente. Bey dem drohenden Ausbruch der Wallenstein'schen Verschwörung war G. unter den wenigen Kriegsobersten, welche dem Kaiser unbedingt treu blieben. Er erhielt auch zu dieser Zeit ein offenes kaiserl. Patent, worin die ganze Armee ihrer Pflicht gegen Wallenstein entlassen und, bis ein neuer Generalissimus aufgestellt seyn würde, an ihn, den nunmehrigen Generallieutenant verwiesen wurde, und täuschte den Herzog v. Friedland so glücklich, daß ihn dieser unbesorgt von Pilsen nach Frauenberg ziehen ließ, wo er von dem kaiserl. Patente ungesäumt Gebrauch machte und einen großen Theil des Heeres wieder zur Pflicht zurückführte. Nach Wallenstein's Tode erfocht er unter dem Erzherzog Ferdinand einige Vortheile über die Schweden, zeichnete sich jedoch nie besonders als Heerführer aus, wie ihn denn Wallenstein selbst öfters einen Heerverderber genannt hatte. 1638 erlitt er eine große Niederlage gegen den

schwedischen General Torstenson, verlor darüber die kaiserl. Gunst wie seine Stelle bey der Armee; er wurde zwar nach einiger Zeit wieder angestellt, starb aber bald darauf kurz vor dem Abschlusse des westphälischen Friedens 1647.

Gallenberg, die Grafen. Dieses edle Geschlecht ist vielleicht das älteste in Krain; es unterliegt keinem Zweifel, daß das Haus G. aus Deutschland stammt, zu welcher Zeit es jedoch in Krain eingewandert, ist schwer urkundlich zu bestimmen. Desto gewisser und wichtiger aber ist die Verwandtschaft und Verzweigung dieses Geschlechtes mit jenem der Schärfenberge oder Osterberge. Der Meinung einiger Genealogen nach, fand die Ansiedlung des Hauses G. (welches sie von den Herzogen in Franken ableiten) in Krain schon um 930 Statt. Die Fruchtbarkeit des Ahnenhauses nöthigte in der Folge zur Theilung und veranlaßte neue Erwerbungen. So entstanden wahrscheinlich die verschiedenen Linien der Schärfenberge (als die ältern), der Gallen- und Osterberge. Ortolph III. aus dem Stamme der letzteren erbaute 1040 das Schloß Gallenberg in Krain, von dem er und seine Nachkommen sich Osterberge von Gallenberg nannten. In der Folge erscheinen mehrere G. auf Urkunden und Turnieren, darunter Siegfried III. und Wilhelm II. v. G., von welchen noch der Stiftungsbrief des Clarisserinnenklosters zu Mimkendorf in Oberkrain von 1307 Zeugniß gibt. Auch scheinen die G. in der Kirche dieses Klosters ihr Erbbegräbniß gewählt zu haben, wie noch viele Grabschriften in selber beweisen. Im 14. und 15. Jahrhunderte muß die Familie G. nicht nur weit verbreitet, sondern auch sehr mächtig gewesen seyn. Die Söhne und Töchter derselben heyratheten in die angesehensten Häuser damahliger Zeit, z. B. der Finkenberg, Sommereck, Fladnitz, Schärfenberg, Waldsee, Windischgrätz, Herberstein, Helfenburg, Stubenberg, Paradeiser, Hohenwart, Tschernahora u. a. m. — Ägydius Osterberg v. G. war 1389 Obersthofmeister des berühmten Hermann Grafen v. Cilly und die Pfalzgrafen von Kärnthen, Grafen von Tyrol und Görz bekennen in einer Urkunde von 1409, dem Herrn Osterberger v. G. 1000 fl. schuldig zu seyn, dafür sie ihm den Zoll in Alben oder Planina versetzten. Johannes II. v. G. hatte sich 1452 in das Bündniß der Österreicher, Ungarn und Böhmen zu Gunsten Ladislaus Posthumus gegen Kaiser Friedrich III. eingelassen, dafür mußte er mit dem Verluste aller seiner Güter büßen. Sein Sohn Friedrich II. v. G. gab 1469 dem Kaiser Friedrich die erste Nachricht von dem Einfalle der Türken und er erhielt 1497 von Kaiser Maximilian I. wieder einige Entschädigung durch die Burg Lueg. Seit dieser Zeit scheint das Haus wieder zu Gnaden gekommen zu seyn. Jodocus III. war 1566 Landesverweser in Krain. Im 17. Jahrhundert erhielt das Geschlecht die reichsgräfliche Würde. Ältester der Familie ist gegenwärtig: Wenzel Robert Graf v. G., Freyherr zum Thurn, Rosseck und Gallenstein, Edler Herr zu Einöd, Erbvogtherr zu Mimkendorf etc. geb. 1783. Er zeichnet sich durch seine vielseitigen Kenntnisse besonders aus, ist selbst Musik-Compositeur mehrerer Ballete z. B. Alfred's und dirigirte einige Jahre das

Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore als Pachtinhaber mit großer Umsicht und vielem Geschmacke, leider jedoch mit zu beschränkten Geldmitteln, die denn auch 1830 die Auflösung seiner Unternehmuug zur Folge hatten.

Galli=Bibiena, Ferd., berühmter Maler und Architekt, der zu Bologna 1653 zur Welt kam. Seine Jugend brachte er in den Schulen Julius Trogli's, Maurus Aldrovandini's und J. Anton Mannini's zu, die als berühmte Meister in Italien lebten. Er war in der Fruchtbarkeit der Erfindung, in der Annehmlichkeit der Darstellung der schönsten perspectivischen Gemälde für die Schaubühnen so glücklich, daß ihn die meisten Fürsten Italiens an ihre Höfe beriefen, und von ihm viele dergleichen Arbeiten verfertigen ließen. Der herzogliche Hof zu Parma wählte ihn zu seinem Hofmaler, und von da ward er von Carl VI. nach Wien berufen, der ihn zu seinem ersten Baumeister und Perspectivmaler ernannte, und ihn mit wahrhaft kaiserlichen Gnaden uberhäufte. Das prachtvolle kaiserl. Theater, welches bey Gelegenheit der königlich böhmischen Krönung auf Befehl Carl's VI. in Prag gebaut wurde, ward unter seiner Aufsicht und nach seinen Rissen aufgeführt. Der Fleiß einiger Kupferstecher hinterließ uns die Vorstellungen desselben in prachtvollen Blättern. So hat den Grundriß desselben van der Bruggen, das Hauptblatt oder die Scenen Ant. Birkhardt, die übrigen vier Prospecte Heinrich Martin, J. Jacob Lidl, W. Heckenauer, und das Profil des Amphitheaters Franz und Christoph Dietel in Kupfer gestochen. Nebst dem malte G. in Prag alle Decorationen zu dem Krönungssaale, und einen prächtigen Triumphbogen zur Heiligsprechung Johann's von Nepomuk. Die Schwäche seines Gesichtes aber zwang ihn, seine ehrenvollen Posten zu verlassen, und er kehrte in sein Vaterland zurück, wo er noch 1739 lebte. Peter Carratoli, ein Maler und Baumeister von Perugia, war sein Schüler. Sein Bruder Alexander aber hielt sich als churpfälzischer Hofmaler und Baumeister in München auf.

Galli=Bibiena, Franz, Bruder Ferdinand B.'s, zu Bologna 1759 geboren. Dieser brave Künstler kam schon in seiner Jugend in die Schule der zwey vortrefflichen Maler, Laur. Pastinelli und Carlo Cignani, wo er sich in Figuren übte. Dann aber widmete er sich der Baukunst, und ward mit der Zeit einer der größten Meister. Er ging mit seinem Bruder nach Wien und Prag, und arbeitete mit ihm daselbst. Dann wurde er vom Kaiser Joseph I. als k. k. Hofarchitekt angestellt, in welcher Eigenschaft er schon zuvor bey beyden Höfen zu Mantua und Parma mit vielem Ruhme gestanden hatte. In Wien hatte er die zwey merkwürdigen Männer: Chamant, von Geburt einen Lothringer, und 1760 k. k. Maler und Baumeister, so auch den trefflichen Perspectivmaler Joseph Civoli zu seinen Schülern. Er brachte die letzten Jahre seines thätigen Lebens in seiner Vaterstadt zu, wo er 1709 starb.

Galli=Bibiena, Joh., Sohn Ferdinand B.'s, lebte als Maler und Baumeister in Prag, wo er sich häuslich niederließ, und sich mit einer reichen Böhminn vermählte. Da er sich in der Kunst so

trefflich hervorthat, und auch einige schöne Beweise von seiner Verwendung der Akademie zu Bologna verehrte, wählte ihn dieselbe zu ihrem Mitgliede. Er starb in Prag im vorgerückten Alter. Marc Ant. Franceschini war sein Schüler.

Galszecsi, Steph., geb. in Ungarn, Anfangs des 16. Jahrhunderts, studirte zuerst auf der Universität zu Krakau in Polen und dann auf jener zu Wittenberg, und wurde Luther's und Melanchton's Schüler, so wie einer der ersten Ungarn, welche der Reformation anhingen. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Er gab eine theologische Schrift in ungarischer Sprache unter dem Titel: Kurzes Büchlein über die christliche Lehre, Krakau 1531, heraus, welche jetzt zu den ältesten Druckschriften in ungar. Sprache und zu den bibliographischen Seltenheiten gehört.

Galura, Joh. Bernh., Doctor der Theologie, Fürstbischof zu Brixen, k. k. Gubernialrath, geb. in der Stadt Herbolzheim im Breisgau den 21. Aug. 1764. Er ward Priester zu Wien 1788, Studienpräfect im vormahligen Generalseminar zu Freyburg und 1789 Catechet an den Mädchenschulen. Nach Aufhebung des Generalseminars ward er 1791 Pfarrer zu Altoberdorf und im nähmlichen Jahre Stadtpfarrer am Münster zu Freyburg, Titulardomherr zu Linz 1797, Schuloberaufseher über Breisgau und Ortenau 1802, kaiserl. österr. Regierungsrath 1805, großherzogl. baden'scher geistlicher Regierungsrath 1807. Nach Aufhebung der Regierung zu Freyburg 1810 nahm er die Stadtpfarre bey St. Martin zu Freyburg an. Im Spätjahre 1815 ward G. von dem Kaiser Franz als Gubernialrath und Referent in geistlichen und Studiensachen nach Innsbruck berufen. Nachdem Kaiser Franz für Vorarlberg ein eigenes Generalvicariat beschlossen hatte, fiel die Wahl auf G., welche 1819 genehmigt wurde. Im nähmlichen Jahre vom Papste Pius VII. in dieser Eigenschaft bestätigt, erfolgte auch die päpstliche Ernennung zum Bischofe von Anthedon. G. wurde sodann in der Cathedralkirche von Brixen zum Bischof geweiht und von dem Fürstbischofe Carl Franz Grafen von Lodron zu seinem Weihbischofe für die ganze große Diöcese Brixen ernannt, und als sein Generalvicar nach Feldkirch gesandt, welchem dann auch nach dessen am 10. August 1828 eingetretenem Ableben G. als Fürstbischof folgte. Von seinen zahlreichen trefflichen Schriften sind hier anzuführen: Grundsätze der sokratischen Catechisirmethode, Freyburg 1793. — Neueste Theologie des Christenthums, 6 Bde. Augsb. 1800—4. — Die Religion in biblischen Bildern und Gleichnissen für Prediger, Catecheten, Schullehrer und einen jeden denkenden Christen, eb. 1803. — Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur. Für Katholiken herausgegeben, eb. 1804. — Biblische Geschichte der Welterlösung, eb. 1806. 2. Aufl. eb. 1811. — Catechetischer Unterricht in den h. Sacramenten der Buße und des Altars. Zum Gebrauche der Seelsorger, Schullehrer und Ältern. Mit 2 Kupf. Innsbr. 1820. Von den von ihm neu herausgegebenen Ruinarti Acta Martyrum in 3 Bdn. Augsb. 1802—3 ist eine 2. Auflage veranstaltet.

Gamauf, Gottl., war geb. zu Güns in Ungarn den 12. Jän. 1772. Durch 7 Jahre studirte er in dem evangelisch-lutherischen Lyceum

zu Ödenburg, brachte dann 3½ Jahre auf der Universität Göttingen zu, und studirte daselbst classische Literatur, Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte und Theologie mit großem Eifer und gleich gutem Erfolge, zur damahligen Zeit des Glanzes dieser berühmten Universität unter den Professoren Heyne, Feder, Kästner, Lichtenberg, Schlözer, Eichhorn rc. — Nachdem er nach seiner Rückkehr nach Ungarn kurze Zeit privatisirt hatte, erhielt er eine Hofmeisterstelle in Preßburg, wurde dann Catechet und Vicar bey der protestantischen Gemeinde A. C. in Wien und nach Verlauf von 2 Jahren dritter Prediger daselbst. 1798 erhielt er die Predigerstelle zu Göles in der Wieselburger Gespanschaft und wurde 1803 als Prediger nach Ödenburg berufen, wo ihm auch in der Folge die Oberleitung des dortigen Rectorates zugetheilt wurde. Seine im Druck erschienenen Werke sind treffliche Belege seiner in den classisch-philosophischen, historischen und mathematisch-physikalischen Wissenschaften erlangten gründlichen Gelehrsamkeit. Die vorzüglichsten sind: Erinnerungen aus Lichtenberg's Vorlesungen über Erxleben's Anfangsgründe aus der Naturlehre, 3 Bde. Wien 1808—12. — Erinnerungen aus Lichtenberg's Vorlesungen über Astronomie, eb. 1815. — Erinnerungen aus Lichtenberg's Vorlesungen über physikalische Geographie, Meteorologie rc. eb. 1818. Außerdem lieferte er nebst mehreren Gelegenheitsschriften Beyträge zu den Annalen der österr. Literatur, den vaterländischen Blättern und mehreren Journalen, und ist Mitarbeiter an Ersch's und Gruber's Encyclopädie im Fache der Kirchengeschichte, kirchlichen Statistik so wie der Literar-Geschichte, Chronographie und Statistik mehrerer Comitate Ungarns. Im Manuscripte liegt eine umfassende politisch-kirchenhistorische, literarische und topographische Schilderung der königl. Freystadt Ödenburg zum Drucke bereit.

Gamba, Bartolomeo, wohl der gelehrteste jetzt lebende Bibliograph Italiens, dabey ein Mann von Geist und Geschmack, war 1780 zu Bassano geboren. Nach vollendeten sorgfältigen Studien, wobey er sich besonders Forschungen der älteren vaterländischen Geschichte angelegen seyn ließ, wurde G. als Vice-Bibliothekar der Marcusbibliothek angestellt, auf welchem Posten sich dieser achtbare Gelehrte durch unermüdete Thätigkeit für Wissenschaft und Literatur auszeichnet. Auch ist G. Mitglied der Akademie zu Florenz. Seine bis jetzt erschienenen vortrefflichen Werke sind: Seine und Boni's italienische Bearbeitung von Harwood's Werke über die verschiedenen Ausgaben der Classiker, 2 Bde. Venedig, 1793. — De' Bassanesi illustri, Bass. 1807. (Mit dieser Schrift setzte der Verfasser nicht nur seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmahl, sondern leistete auch der Literargeschichte einen wesentlichen Dienst.) — Serie dell' edizioni de' teste di lingua italiana, 2 Bde. Mailand 1812. (Musterhaft genau und überaus reich belehrende Notizen, welche Brunet [Manuel du Libraire] nur flüchtig benutzt hat.) 2. Ausg. eb. 1828. — Galeria dei letterati ed artisti delle provincie veneziane nel secol. XVIII. Venedig 1824. — La vita di Dante Allighieri, eb. 1825 (welches Buch der berühmte Literarhistoriker Baldelli einen kostbaren Edelstein der italien. Literatur nennt). — Ritratti di donne illustre vene-

ziane, eb. 1826. — Delle novelle italiane in prosa, bibliografia etc. con ritratti, eb. 1833.

Gambos, Mich., war geboren zu Kaschau 1714, studirte daselbst und zu Preßburg Jurisprudenz und Geschichte, und wurde in letzterer Stadt als Senator und Stadtrichter angestellt. Von ihm erschienen im Drucke mehrere lateinische und deutsche Gelegenheitsschriften, meistens zu Preßburg 1760, auch hinterließ er einige nicht unwichtige Handschriften über ungarische Geschichte und Rechtspflege.

Gamperle, Joh. Franz, böhm. Kammerprocurator und Vicehoflehenrichter, wurde zu Kaaden in Böhmen am 21. Oct. 1730 geboren. Sein Vater, Franz G., war erster Senator daselbst. Nachdem er auf der hohen Schule zu Prag seine Studien mit ungemeinem Fleiße zurückgelegt hatte, wurde er 1762 nach vier strengen Prüfungen und öffentlicher Disputation aus allen Theilen der Rechtswissenschaft nach vorläufiger Beförderung zum Licentiaten mit der Doctorswürde der gesammten Rechtsgelehrsamkeit auf dem Carolinensaale öffentlich geziert. Bey dieser Gelegenheit machte er eine vortreffliche Dissertation: De justitia dominii eminentis quod in bona subditorum ob necessitatem vel utilitatem publicam exercetur, durch den Druck bekannt. — Nach der Zeit advocirte er bey den untern Justizbehörden, bis der Ruf seiner gründlichen Gelehrsamkeit ihn in das Appellations-Collegium brachte, wo er 1765 auf der Doctorbank als Rath installirt wurde. Er bekleidete die Stelle eines königl. Appellationsrathes durch 18 Jahre und zeichnete sich in Bearbeitung der Civil-, Criminal-, und Lehens-Referate vorzüglich aus. Bewundernswürdig war sein mündlicher Vortrag, und die Schnelligkeit seiner Denkkraft im Auffassen der Gegenstände, welche seine Collegen vortrugen. Eben diese seltenen Gaben waren Ursache, daß er zu dem ehemahligen Confeß in causis summi Principis et commissorum und zu andern Hofcommissionen häufig zugezogen wurde. Er arbeitete als Appellationsrath den berühmten Vecturanten-Prozeß, welcher sich von dem preußischen Kriege herschrieb, und durch mehrere Jahre gedauert hatte, mit solcher Geschicklichkeit und Sachkenntniß aus, daß Kaiser Joseph II. ihn deßhalb nicht nur durch ein eigenes Hofdecret belobte, sondern ihm auch eine Belohnung von 1,500 Gulden anwies. Der Kaiser beförderte ihn 1783 zum königl. Kammerprocurator und Vicehoflehenrichter mit dem Titel und Rang eines königl. Gubernialrathes. Dieses wichtige Amt verwaltete er mit besonderer Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und unermüdetem Fleiße, vorzüglich aber bearbeitete er die ihm eigens zugewiesenen Gränzgeschäfte stets so vortrefflich, daß viele mit den benachbarten Staaten entstandenen Gränzstreitigkeiten zum Vortheile der Krone Böhmen beygelegt wurden. Er starb 1800.

Gang (Kank), böhm. königl. Bergstädtchen im Czaslauer Kreise, sehr nahe bey Kuttenberg, mit 950 Einwohnern.

Ganóczy, Ant. v., war geboren zu Kaschau in Ungarn, wurde daselbst in den ersten Wissenschaften und der Philosophie absolvirt und widmete sich dem geistlichen Stande. Lange Zeit war er Pfarrer in dem zum Kirchsprengel Gran gehörigen Marktflecken Ersek-Ujvár,

wurde dann Domherr des Zipser Domcapitels, Präfect des geistlichen Seminars in Ofen und endlich nach Großwardein von dem damahligen Bischofe Adam Freyherrn von Patachich zu seinem Canonicus a latere und apostolischen Protonotar berufen, welche Würde er bis zu seinem Tode in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts bekleidete. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Humana prudentia, sive ars, qua homo se suasque res feliciter provehere potest. Aus dem Engl., Tyrnau 1760. — Dissertatio controversa historico-theologica de usu calicis etc. eb. 1765. — Dissertatio historico-critica de Sto. Ladislao. Wien 1775. — Episcopi Varadinenses. 2 Theile, eb. 1776. dann seine polemischen Schriften gegen Benczur und Pray: Libellus castigatus sive refutatio argutiarum, quas scriptor anonymus (Benczur) etc. Warasdin 1779, von Jac. Ferdinand von Müller auch ins Deutsche übersetzt und zu Großwardein 1780 herausgegeben. — Dispunctio diatribae a Georgio Pray in dissertationem de Sto. Ladislao etc. Großwardein 1781. Noch ist als merkwürdig anzuführen, daß hauptsächlich auf G.'s Antrieb sich Feßler entschloß, als Geschichtschreiber der ungar. Nation aufzutreten, wie letzterer selbst in der Vorrede zu seinem Werke über Ungarn auf das dankbarste gesteht.

Garbitius, Math., war Anfangs des 16. Jahrhunderts in Slavonien geboren, studirte auf der Universität Tübingen und wurde dann als Professor der griechischen Sprache daselbst angestellt. Außer mehreren lateinischen Gedichten und einer Sammlung von Reden Tübingen'scher Professoren gab er noch einen Commentar und Scholia zu Hesiod's Opera et dies, und zu Äschylos's: Prometheus, Basel 1559 im Drucke heraus. Die Zeit seines Todes ist nicht genau bekannt, wahrscheinlich um 1570.

Garda, venet. Dorf in der Deleg. Verona, an einer Bucht des Sees, der von diesem Dorfe den Nahmen trägt, ist das in den alten Heldenliedern berühmte Garten. Über diesen Ort erhebt sich die Rocca di Garda, Berg mit einer Villa, wo ehemahls ein Camaldulenser-Kloster sich befand. Der Olivenbau ist hier beträchtlich.

Gardasee (Lago di Garda), in der Lombardie mit der nördlichen Spitze in Tyrol gelegen, hat seinen jetzigen Nahmen von dem auf der Ostseite desselben gelegenen Städtchen Garda. Seine Länge beträgt 35, seine Breite zwischen 5 und 12 Miglien. Besonders reizend sind die Ufer des Sees bey Desenzano. Die den See umringenden Alpenzweige bilden fruchtbare, mit den Erzeugnissen des südlichen Italiens versehene Umgebungen. Der See ist sehr fischreich und hat beträchtliche Schifffahrt. Bey dem Austritte des Mincio aus demselben ist ein durch die Citadelle von Peschiera geschützter Hafen. Einige in der Nähe befindliche Reste von alten Gebäuden will man als das Haus des Catullus erkennen.

Garden, s. **Arcieren-, Ungarische adelige, Trabanten-Leibgarde.**

Garegnano (Garigliano), ehemahlige Carthause bey Mailand in der Lombardie, wegen der Überreste von Petrarca's kleinem Hause im Thale Linterno merkwürdig, wohin er sich 1355 nach Laura's Tode zurückzog.

Garelli, Pius Nicol., kais. Rath und erster Leibarzt Kaisers Carl VI., zugleich mit Al. Riccardi Präfect der kais. Hofbibliothek, war geb. 1670 zu Bologna, Sohn eines berühmten Arztes, welcher gegen das Ende des 17. Jahrhundertes vom Kaiser Leopold I. nach Wien berufen wurde. Pius G. studirte ebenfalls die Arzneykunde an der Universität zu Wien und zeichnete sich, nachdem er den Doctorgrad erhalten hatte, durch viele glückliche Curen so rühmlich aus, daß ihm Carl VI. noch als Erzherzog seine Gunst schenkte und ihn nach Spanien mitnahm, als er zur Erlangung der Krone dieses Landes dahin abging. Durch die Heilung des Königs von Portugal von einer gefährlichen Krankheit erhielt G. den Christusorden nebst einem ansehnlichen Geldgeschenke. 1712 kehrte er mit dem nunmehrigen Kaiser Carl VI. wieder nach Wien zurück, der ihn zu seinem Rathe und ersten Leibarzte ernannte. 1723 setzte ihn der Kaiser der kais. Hofbibliothek als Präfect vor, da G. jedoch nicht im Stande war, alle seine Zeit diesem Geschäfte zu widmen, so wurde ihm Dr. Al. Riccardi, kais. Rath und Fiscal, mit gleichem Range zur Seite gegeben. Beyde erwarben sich die größten Verdienste durch die Bereicherung der Hofbibliothek, durch deren Übersetzung und Einrichtung in das neuerbaute (heutige) Locale, welches 1726 Statt hatte, wie überhaupt durch die kluge, thätige und uneigennützige Verwaltung des ihnen anvertrauten wichtigen Institutes. 1728 begleitete G. den Kaiser auf dessen Reise nach Triest und ließ später die in Steyermark und Kärnthen aufgefundenen römischen Monumente nach Wien schaffen. Nach langjährigem, eifrigem und höchst erfolgreichem Wirken starb G. den 21. July 1739, von dem Kaiser auf das tiefste beklagt. Seinen rühmlichen Eifer für die Vermehrung und das Gedeihen der kais. Hofbibliothek bewies G. noch in seinen letzten Tagen, indem er aus seiner sehr zahlreichen und gewählten Privatbibliothek alle jene Bücher der Hofbibliothek testamentarisch einzuverleiben verordnete, welche in dieser noch fehlen sollten. Auf diese Weise wurden auch nicht weniger als 1,932 Werke in dieselbe übertragen. Ja G.'s Sohn, welcher bald nach seinem Vater starb, vermachte die ganze Sammlung, deren Größe man sich vorstellen kann, indem ihr die Ausscheidung der oben erwähnten Anzahl Bücher keine bedeutende Verminderung verursachte, nebst einem Capitale von 10,000 fl., zu deren Erhaltung und Vermehrung, dem Vaterlande. Die Kaiserinn Maria Theresia wies diese werthvolle Sammlung in der Folge der von ihr gestifteten Theres. Ritterakademie zu, in deren Besitze sie sich noch heute befindet. Die Garelli'sche Büchersammlung hat Denis beschrieben und unter dem Titel: Merkwürdigkeiten der Garelli'schen Bibliothek, Wien 1780.

Garni, Joh., war geboren zu Großwardein in Ungarn um 1550, vollendete daselbst seine ersten Studien, und bezog dann auf Kosten des damahligen Commandanten von Großwardein, Siegmund Rakoczy, einige deutsche Universitäten. Man hat mehrere lateinische gedruckte Gedichte von ihm, unter welchen sich eine Elegie auf den Heldentod des Nicol. Zrinyi bey Szigeth vortheilhaft auszeichnet. Er starb wahrscheinlich Anfangs des 17. Jahrhunderts.

Garnisons-Artillerie, s. unter Artillerie.

Garnisons-Bataillons, s. unter Infanterie.

Gasbeleuchtung in Wien. Nach dem Beyspiele Englands, wo man sich seit 1810 der Steinkohlen zur Gasentwicklung bediente und mittelst derselben die Beleuchtung der Manufacturen und Straßen zu Stande brachte, so daß schon 1815 ein großer Theil der Straßen und vorzüglichsten Gebäude London's so wie anderer englischer Städte mit Steinkohlengase erleuchtet waren, begannen auch mehrere deutsche Städte, diese Art Beleuchtung einzuführen, welches nahmentlich in Berlin unter Congreve's Leitung vorzüglich gelang. In den österr. Staaten wurde diese Art Beleuchtung zuerst 1816 von dem Wiener Apotheker Moser (Josephstadt), einem sehr erfahrnen Chemiker, versucht, dann im polytechnischen Institute eingeführt; 1817 folgte in dieser Beleuchtungsart die Baumwollen-Maschinenspinnfabrik zu Schönau nächst Wien und mehrere derley Anstalten nach. Die Gasbeleuchtung der Stadt Wien wurde schon mehrere Mahle vorgeschlagen, ja 1818 führte man unter Leitung des verdienstvollen Directors des polytechnischen Institutes Abbé Prechtl einen Versuch, der sich fürerst nur auf 2 Straßen (Kruger- und Wallfischgasse) erstreckte, aus, um die Anwendbarkeit der Straßenbeleuchtung mit Gas für Wien näher zu beurtheilen; 1832 bildete sich eine k. k. priv. Gasbeleuchtungs-Unternehmung auf Actien in Wien, wodurch die Beleuchtung mehrerer Privat- und öffentlicher Gebäude durch aus Harzöhl entwickeltes Gas bewirkt, und jedem möglichen Zweifel an der Unausführbarkeit einer allgemeinen Anwendung dieser Art Beleuchtung practisch und theoretisch auf die überzeugendste Weise begegnet wurde. Deßungeachtet aber konnte diese Beleuchtungsart bis jetzt noch nicht allgemeine Anerkennung und Ausführung im Großen finden; liege nun der Grund in den noch nicht gehörig bekämpften Vorurtheilen, die sich jeder Art Neuerung und oft wohl nicht ohne Grund entgegenstellen, oder in dem in Österreich nicht in hinreichender Menge vorhandenen Materiale zur Gasentwicklung. Die bis jetzt durch Steinkohlengas erleuchteten Localitäten sind: Das polytechnische Institut und mehrere Fabriks- und Privatgebäude in Wien sowohl, als auch auf dem Lande und in den Provinzen. Durch Harzöhlgas werden beleuchtet: Die k. k. Hofmundküche, die fünf Zeichnensäle der Akademie der bildenden Künste; Straßen- und Hoflaternen, Souterrains, Küchen, Vorhallen, Stiegen und Antichambres des freyh. Geymüller'schen Palais auf der Wieden, das Wagner'sche Kaffehhaus im Prater; die Nationalbank; die Bureaus der ersten österr. Brandversicherungs-Gesellschaft, der Neustädterkeller in der Preßgasse, das Schottenthor; die Gewölbslocalitäten der sogenannten alten Feldapotheke (am Stock im Eisen Platz). Das Gas-Fabriksgebäude selbst ist in der Rossau und wird durchgehends, von den Straßenlaternen bis auf die Stalllampe, gleich von den Gasbehältern aus, durch Röhrenleitungen beleuchtet.

Gastein, Bad- und Dorf-, zwey kleine Orte in einem der schönsten südlichen Thäler Salzburgs, 8½ Post von der Stadt Salzburg. Außer mehreren Alpenwegen über die Naßfelder-, Rauriser-Tauern, über die drey Waller, ist die furchtbar schöne Clamstraße, die einzige sicher dahin führende Landstraße. Dorf-Gastein mit einer Kirche ist ein un-

bedeutender Ort, durch welches die Straße über Harbach und Laderding nach dem 1½ Post entfernten, mit einer Badeanstalt jedoch erst seit 1830 versehenen Markte Hofgastein (s. d.) führt, der mitten in dem herrlichen Gasteinerthale, nach Koch-Sternfeld: 2,718 Fuß über der Meeresfläche liegt. Badgastein, das Wildbad, liegt eine Stunde von Hofgastein an einem Bergkessel. Zwey Straßen, der alte Thalweg und der Neuweg, führen dahin. Dieser Ort besteht aus einer alten Kirche und einigen 20 Häusern, unter denen das kaiserliche Schloß (Casino), das Gebäude des Erzherzogs Johann, des Generals Provencher, das Straubinger- und Krämer Moser'sche Badgebäude und das Armenspital die vorzüglichsten sind, welche von der Fürstenquelle, Franzensquelle, und von der untersten Quelle das Badewasser, mit einer Wärme von beynahe 40° R. beziehen. Von Theophrastus Paracelsus bis auf Prof. Baumgartner haben mehrere berühmte Ärzte sich zur Aufgabe gemacht, das Heilwasser zu untersuchen, doch es trotzte bisher jeder chemischen Analyse. Letzterer stellte 1829 eine physikalische Untersuchung mit dem Multiplicator an, und resultirte, daß es statt 2 Theilen Wasserstoff wie andere Wässer, deren 3 Theile auf einen Theil Sauerstoff hat, und sich dreymahl geschwinder und leichter in seinen Bestandtheilen auflöst, als andere Wässer, und daß es ein eigenes, das galvanische Fluidum leitende Princip hat, welches kein anderes so reines Wasser besitzt. Die Wirkung des Bades zeigt sich am glänzendsten in Gichtkrankheiten (s. Emil's Reisehandbuch, 2. Aufl. S. 308). Eine Eigenheit dieser Quelle ist das Aufleben welker Blumen und das schnelle Reifwerden unzeitiger Früchte; welches abgelebten Menschen einen süßen Trost gewährt. Außer diesem biethen sich dem Naturfreunde Ausflüge dar, wie in keinem andern Badeorte: Das Kötschachthal mit seinen Gletschern, der Thronegg und Gamskahrkogel, das idyllische Böckstein mit den Gold- und Silberwaschwerken, der Radhausberg mit seinen Gold- und Silberminen, die Schleyer-, Kessel- und Bärenfälle, der Hoch- und Korntauern, Graukogel, Bockhart, versetzen den Wanderer in die Schweiz, deren Thäler sie in orographischer, geognostischer, oryctognostischer und hydrographischer Hinsicht weit übertreffen. Man sehe darüber Vierthaler's, Schulte's, Reisen und Wanderungen, Ritter von Koch-Sternfeld's Tauern, Emil's Reisehandbuch, Eble's Bad Gastein und das Warmbad von Muchar.

Gastl's, Franz, Buchhandlung in Brünn, macht dort nahmhafte Sortiments-Geschäfte, doch nicht in dem Grade, wie unter dem vorigen Inhaber, dem jetzigen Großhändler in Brünn, Joh. Nep. Gastl (der die Firma des ausgezeichnet thätigen Vaters Joh. Georg Gastl fortführte), besonders da die neue L. W. Seidel'sche Handlung große Thätigkeit entwickelt.

Gaßmann, Florian, Tonsetzer, wurde 1729 zu Brüx, in Böhmen, geboren. Schon in seinem 7. Jahre wurde er in dem ehemahligen Jesuiten-Collegium zu Komotau als Sängerknabe aufgenommen. Er verrieth Anlage und Vorliebe zur Musik. Noch als Knabe faßte er den Entschluß, ohne Vorwissen seiner Ältern, ohne Reisegeld, ohne Erfahrung seine Vaterstadt zu verlassen, und sein Heil in der Fremde zu suchen. Eine angenehme Stimme war seine Empfehlung, eine

Harfe sein Reisegepäcke. Auf diese vertrauend setzte er, als Bänkelsänger sich durchbettelnd, den Weg nach Carlsbad fort. Der zahlreiche Adel des In- und Auslandes schenkte dem kleinen Sänger und Harfenspieler Gehör, Zuneigung und Geld. In 14 Tagen brachte er die bedeutende Summe von 1,000 Thalern zusammen. Er faßte nun den Entschluß nach Italien zu gehen, und führte ihn muthig aus. Er langte in Venedig an. Ein Pater Martin suchte mit Eifer G. zu bilden. Dieser wußte des Lehrers Verwendung zu schätzen, und zu verdienen. So gut seine Anlagen waren, so eisern war auch sein Fleiß, so zwar, daß er in einigen Jahren tüchtig genug erkannt wurde, eine Organistenstelle zu übernehmen, welche ihm die Bekanntschaft des liberalen Kunstschätzers, des Grafen Leonardo Veneri, verschaffte; dieser beschloß, sein Mäcen zu werden. In kurzer Zeit hatte es G. so weit gebracht, daß ihn sein Lehrer unter die großen Tonsetzer zählte, und G.'s Portrait in seinem Museum aufstellte, das für die Bildnisse der merkwürdigsten Tonsetzer bestimmt war. Bald hatte man in den ansehnlichsten Kirchen Italiens seine Werke aufgeführt, in den Theatern zu Venedig, Rom und Neapel wurden seine Compositionen mit großem Beyfall aufgenommen, welchen man in Italien nur Eingebornen zu zollen pflegte; und in den ersten Palästen ergötzte man sich an der Production seiner Arbeiten. Man buhlte um seine Tonstücke, wetteiferte um seine Gegenwart und überhäufte ihn mit Ehrenbezeigungen. Feinde suchten ihm zwar zu schaden, vermochten es jedoch mit aller Anstrengung nicht. Er wurde in Italien nachgeahmt, sein Ruhm drang nun auch bis Wien; man fing an, seinen Nahmen in seinem Vaterlande öfters zu nennen und er wurde endlich von Venedig nach Wien verschrieben. G. trat seine Reise und seinen Dienst 1763 an. Seine Bestimmung war, die Musik zu den Balleten für beyde Hoftheater zu verfassen, aber sein Genie konnte sich nicht auf Berufsarbeiten einschränken, er schrieb mehrere komische und tragische Opern. Er überraschte und rührte. Die Seelen der Zuhörer wurden mit süßer Wehmuth erfüllt, er wußte die Phantasie zu erwecken, und das Gemüth zu bezaubern. Festigkeit im Satze war mit Geschmack und tiefem Gefühle verbunden; er gefiel allgemein. In seine Arietten wußte er so viel Weichheit und Rundung zu bringen, daß Opern von ihm auch nach 20 Jahren mitten unter Opern von den jüngsten Meistern und nach dem modernsten Geschmack noch außerordentlich gefielen. — Das schönste Lob und die offenbarste Anerkennung der Verdienste G.'s liegt wohl darin, daß Salieri, als er aus Italien nach Wien kam, bey G. die Composition lernte, und endlich, auch nach dem Tode seines Lehrers, durch den freywilligen, unentgeldlichen mehr als 10jährigen Unterricht in der Singkunst bey den beyden Töchtern desselben, Maria Anna und Theresia (vermählte Rosenbaum, eine in früheren Jahren gepriesene Sängerinn) den Dank abtrug. — G. machte mit Kaiser Joseph die Reise nach Mährisch-Neustadt, wo der Kaiser mit Friedrich von Preußen zusammenkam. Bey dieser Gelegenheit schrieb G. seine Oper: La Contessina, an welcher der König so großes Wohlgefallen hatte, daß er den Kaiser ersuchte, ihm den Mann zu überlassen, der so ganz nach seinem Herzen schreibe. — Die Theater-Verwaltung

hatte kaum die große Wirkung, die G's. Musik machte, bemerkt, als sie sich auch seiner Arbeiten versichern wollte. Sie schloß mit ihm einen Contract, vermöge welchem G. eine gewisse Anzahl Opern liefern mußte, wofür er lebenslänglich jährlich 400 Ducaten zu beziehen hatte. Kaiser Joseph, der größte Bewunderer G's., belohnte ihn auf eine noch ausgezeichnetere Art, und ernannte ihn zu seinem wirklichen Hof- und Kammer-Compositeur. — Die höchste Ehrenstufe, welche G. in seinem Fache erreichen konnte, war die Stelle eines k. k. Hof-Capellmeisters. G. genoß einen Gehalt von 800 Ducaten, und Kaiser Joseph, damahls noch Mitregent, versprach ihm, wenn er zum Alleinregieren kommen werde, sein Los noch zu verbessern. Allein G. wurde nach 2 Jahren (1774) der Kunst, seiner Gattinn, und seinen noch unmündigen Kindern durch den Tod entrissen, im 45. Jahre seines Alters. Er benützte die Gunst, in welche er sich bey Hofe zu setzen gewußt hatte, auf die edelste Art, legte nebst einigen seiner Freunde den Grund zur Witwen-Societät der Tonkünstler und benützte den Fingerzeig des Kaisers, die Bewilligung zweyer musikalischen Akademien (welche noch immer jährlich im Advente und in der Fastenzeit gegeben werden), zu ihrem Vortheile anzusuchen, und als er diese durch die Gnade der Monarchinn erhielt, war es sein Oratorium: Das befreyte Bethulien, womit diese wohlthätige Stiftung ihren Wirkungskreis begann. Er ist nicht nur der Gründer jenes Instituts, sondern auch der mittelbare Schöpfer manches entzückenden Genusses, den wir durch die Productionen in diesen Akademien so oft fühlen und rühmen. — G. war in jeder Gattung der Tonkunst eingeweiht. In seiner Kirchenmusik war ein ganz eigener Styl, und eben die Neuheit und Lebhaftigkeit, wie in seinen Compositionen für die Bühne. Unter seinen Psalmen, Hymnen und einer beträchtlichen Anzahl dahin gehöriger Arbeiten zeichnet sich vorzüglich das kurz vor seinem Tode verfertigte große Tonwerk: Dies irae aus. — Er hat Opern der ernsten und komischen Gattung geschrieben, länger erhielten sich die der letzteren Gattung. Die komischen sind: Der verliebte Philosoph, — die Liebe unter den Handwerksleuten, (eine der letztern und besseren) — die kritische Nacht, — das Landhaus, — ein Narr macht hundert, — die Ruinirten, — die Fischer, — der lächerliche Reisende, — die kleine Gräfinn, — die Vogelsteller. Die ernsten: Amor und Psyche, — Achill und Scyros, — das befreyte Bethulien — die Olympiade, — Ätius, ferner die Cantate: Amor und Venus (alle diese Werke in italienischer Sprache). Die Zahl seiner Symphonien, Quartetten u. dgl. ist bedeutend.

Gäti, Steph., aus Ungarn gebürtig, war Professor am reformirten Gymnasium zu Szigeth in der Marmaroser Gespanschaft. Es erschienen von ihm im Drucke folgende Werke in ungarischer Sprache: Patriotische Betrachtungen über die Nothwendigkeit der magyarischen Sprache in Ungarn. Wien 1790. — Naturgeschichte, für die Jugend bestimmt. Preßb. 1795. — Joseph II. in der Marmaroser Hungersnoth in den Jahren 1785—87; eb. 1792.

Gauermann, Friedr., einer der ausgezeichnetsten Künstler im Fache der Landschafts- und Thiermalerey, war geb. den 20. Sept. 1807 zu Miesenbach bey Gutenstein in Österreich V. U. W. W., wo

sein Vater Jac. G., (s. d.) gewöhnlich den Sommer über auf einer ihm gehörigen Landwirthschaft zubrachte. — Obschon es ihm weder an Anleitung noch an Beyspiel fehlte, so zeigte G. doch anfangs wenige Neigung für bildende Kunst; erst durch die Leistungen seines älteren, früh verstorbenen, Bruders, der ebenfalls Maler war, und einiger anderen Jugendfreunde aufgeregt, entwickelte sich in ihm nach und nach Sinn und Neigung für Zeichnung und Malerey und bald trug sein Talent, obschon langsam gereift, die erfreulichsten Früchte. G. besuchte nun mit vielem Eifer die Akademie in Wien und zeichnete sich bald durch schnelle und große Fortschritte aus, vorzügliche Neigung faßte er zur Thiermalerey und er zeichnete daher lange Zeit tagelang in der kaiserl. Hofbibliothek die meisten radirten Blätter der berühmtesten Meister in diesem Genre. Zur Sommerszeit zeichnete G. nach der Natur und unternahm zu diesem Zwecke mehrere kleine Kunstreisen nach Steyermark, Salzburg und Tyrol, wo er viele Studien sammelte, die er in der Folge bey seinen Gemälden benützte. Durch angebornes Talent und eifriges Studium bildete sich G. zu einem Künstler im Fache der Landschafts- und Thiermalerey, welchem in neuerer Zeit wohl nur Wenige zur Seite zu setzen seyn möchten. Eine seiner vorzüglichsten Schöpfungen befindet sich in der kaiserl. Gemäldegallerie im Belvedere: Ein zum Tode verwundeter Hirsch, von einem Geyer angefallen, welchem ein zweyter Geyer, der sich aus der Luft herniederläßt, die Beute streitig machen zu wollen scheint. Dieses schöne Bild ist im wahrhaft poetischen Sinne aufgefaßt und mit vollster Kunstweihe ausgeführt. Vortreffliche Arbeiten dieses Künstlers sind noch: Die von den Alpen zurückkehrende Heerde auf einem Schiffe, vom Sturme überfallen, ein wahrhaft classisches Gemälde; Räuber, einen Wagen überfallend, mit herrlich gezeichneten Pferden in heftigster Agitation; Einquartirung von Dragonern in einem Dorfe in Tyrol, ein herrliches Bild, voll Leben und Wahrheit; Umspannung eines Eilwagens; Ein Ackersmann an einem Sommerabend; Wölfe, die einen Hirsch überfallen, vortrefflich gruppirt; Parforce-Jagd in einem Eichenwalde; Zwey Füchse bey einem Felsen, u. a. m. Mehrere seiner Gemälde sind in dem Taschenbuche Vesta gestochen; einige davon hat der kunstsinnige Unternehmer Aug. Rockert, eigens für selbe bestellt.

Gauermann, Jac., Historien- und Genremaler, Vater des Vorigen, geb. 1772 zu Öffingen, einem Dorfe unweit Stuttgard, sollte zu Hohenheim das Maurerhandwerk erlernen, sein Genius führte ihn aber mächtig zur bildenden Kunst. Er begann in seinen Nebenstunden zu zeichnen und zog dadurch bald die Aufmerksamkeit des Herzogs Carl von Würtemberg auf sich, welcher ihn auf der Carl's-Akademie studiren ließ. Nach Verlauf einiger Jahre kam G. nach Wien und er wurde seit 1811 vorzüglich von dem kunstliebenden Erzherzog Johann beschäftigt, für, oder mit demselben er auch mehrere Reisen in Steyermark machte. Mit ungemeinem Geist faßt G. die Natur auf, seine Aquarellbilder und Zeichnungen sind mit genialer Treue dargestellt. In Erfindung und Ausführung idyllischer Scenen ist er unerschöpflich und seine Leistungen dieser Art scheinen unmittelbar aus der Natur und dem Leben gegriffen. Er ist

auch Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und Landschaftsmaler.

Gaya, mähr. königl. Stadt im Hradischer Kreise, in einem fruchtbaren Thale mit 1,800 Einw., worunter 400 Juden; hier haben die Piaristen eine Residenz und unterhalten eine Hauptschule.

Gazur, Math. v., geb. Anfangs des 17. Jahrhunderts zu Mossocz in der Thuroczer Gespanschaft in Niederungarn. Nach vollendeten Studien erhielt er das Rectorat an der Schule zu Neczpal und wurde darauf im Hause des Edelmanns Stephan Ostrosith als Hofmeister und Privatlehrer angestellt, welcher so zufrieden mit der Erziehung seiner Kinder war, daß er ihm aus Dankbarkeit vom Kaiser Ferdinand II. den ungarischen Adel bewirkte. Er starb um 1660 und hinterließ im Drucke: Delineatio insignium Osztrosithianorum et Gazurianorum. Trentsin 1652, und verschiedene lateinische Gelegenheitsgedichte.

Gebhard, Franz Xav., aus Ungarn gebürtig, widmete sich dem Studium der medicinischen Wissenschaften und wurde Doctor der Medicin, ordentl. Prof. der speciellen Pathologie, Therapie und ärztlichen Praxis für Wundärzte an der königl. ungar. Universität zu Pesth. Als medicinischer Schriftsteller war er verdient durch das Werk in ungar. Sprache: Anweisung zur ärztlichen Praxis oder Einleitung in den medicinischen Unterricht am Krankenbette, nebst verschiedenen Abhandlungen in ungar. Zeitblättern.

Gebirge, s. Alpen, Cetisches Gebirge, Karpathen rc.

Gebler, Tob. Philipp, Freyh. v., geboren zu Zeulenroda im Reußischen den 2. Nov. 1726, studirte zu Jena, Göttingen und Halle, und trat, nachdem er auf Reisen seine Kenntnisse bereichert hatte, 1748 als Legationssecretär am Berliner Hofe in holländische Dienste, die er jedoch 1753 mit den kaiserlich-österreichischen vertauschte. Durch seine gründlichen Kenntnisse sowohl, als durch Annahme der katholischen Religion, brachte er es daselbst bis zum geh. Rath und Vicekanzler der böhm. österr. Hofkanzley. Mit unermüdlicher Thätigkeit unterzog er sich bis an seinen Tod, den 9. Oct. 1786, der Verbesserung der Schulanstalten im Österreichischen, und erwarb sich durch seine Theater, 3 Bde. Dresden 1772, unter denen Clementine, und der Minister vorzüglich genannt zu werden verdienen, unter den dramatischen Dichtern Deutschlands eine ehrenwerthe Stelle. Er war mit den meisten deutschen Gelehrten im Briefwechsel, welche an G. einen thätigen und redlichen Förderer ihres Rufes in Österreich fanden.

Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung, s. General-Rechnungs-Directorium.

Gegö, Jos. Adolph, a Scto. Josepho, Piarist, Lehrer und Schriftsteller der mathematischen Wissenschaften, war 1746 aus edlem Geschlechte, zu Maroth in der Neutraer Gespanschaft in Ungarn geboren. 1761 wurde er in den Orden der frommen Schulen daselbst aufgenommen, und nachdem er die Humaniora, Philosophie und Theologie absolvirt hatte, lehrte er zuerst Grammatik und Poesie, dann zu St. Georgen und Dotis Poesie und Rhetorik und endlich am letztern Orte

Philosophie. Von seinen Ordensobern nach Siebenbürgen gesandt, erhielt er die Professur der Mathematik in dem königl. Lyceum zu Klausenburg und bekleidete diese Stelle durch einen Zeitraum von 40 Jahren auf das ehrenvollste. Von ihm erschien im Drucke: Elementa Algebrae et Geometriae in usum auditorum. 2 Thle. Pesth 1808.

Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzley, k. k. in Wien. An die Spitze derselben ist der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler gestellt, welcher zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist; gegenwärtig der Fürst von Metternich (s. d.) Die G. H.-, H.- u. St.-K. besteht aus 2 Abtheilungen, für die auswärtigen und für die inländischen Angelegenheiten. Bey jeder dieser Abtheilungen sind ein Staats- und Conferenzrath, dann 4 Hofräthe, welche zugleich den Titel geheimer Staats-Officialen führen, ferner bey der Section für die auswärtigen Geschäfte 2, und bey der Section für die inländischen Angelegenheiten 3 Staatskanzleyräthe angestellt. Übrigens sind der erstern Section 4, und der andern 2 Hofsecretäre beygegeben. Endlich werden 6 Hofconcipisten hier verwendet. Die k. k. G. H.-, H.- u. St.-K. hat nebst ihren Hülfsämtern ein eigenes Zahlamt und es stehen unter derselben die k. k. Bothschafter und Gesandten in fremden Staaten; die Agenten in der Moldau und Walachey; die General-Consuln, Consuln, Vice-Consuln und Agenten in auswärtigen Handelsplätzen; das geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv; der k. k. Hofdollmetsch der orientalischen Sprachen; endlich die k. k. Hof- und Cabinets-Couriere. Auch werden bey der G. H.-, H.- u. St.-K. gewöhnlich einige Individuen im außerordentlichen Dienste derselben verwendet. Dieselbe leitet zugleich die Angelegenheiten des deutschen Bundes, welchem Österreich mit seinen deutschen Besitzungen beygetreten ist. Mit ihr stehen die am k. k. Hofe in Wien residirenden auswärtigen Bothschafter und Gesandten in unmittelbarer Geschäftsverbindung. Der Wirkungskreis dieser unmittelbar unter dem Monarchen stehenden Hofbehörde erstreckt sich daher auf alle Verhandlungen mit fremden Staaten, es mögen sich solche auf die unmittelbare Ausübung der Staatshoheitsrechte gegen Außen, oder auf die Unterstützung beziehen, welche der Staat seinen Unterthanen bey ihren Angelegenheiten in fremden Ländern angedeihen läßt. Sie ist wirksam bey dem Abschlusse von Staatsverträgen mit fremden Cabineten, ertheilt den im Auslande angestellten diplomatischen Personen Österreichs die nöthigen Instructionen und empfängt die Berichte derselben. Ihre Wirksamkeit äußert sich ferner in Familienangelegenheiten des Kaiserhauses, bey dem Abschlusse seiner Familienverträge, dem Entwerfen von bezüglichen Urkunden 2c.

Geheimer Rath, Personaltitel, wird in Österreich den obersten Staatsbeamten, z. B. Ministern, Präsidenten, Vicepräsidenten 2c., Generälen und auch sonst Männern von Verdienst, Rang und Ansehen beygelegt; mit diesem von dem Kaiser verliehenen auszeichnenden Titel ist auch das Prädicat: Excellenz verbunden.

Geheimes Cabinet des Kaisers, mit einem Cabinetsdirector, drey Cabinetssecretären (wovon einer sich in Mailand, bey dem Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreichs, gegenwärtig Erzherzog Rainer, als Kanzleydirector und Sections-Referent in der Dienstlei-

stung befindet), einem Cabinetsregistrator und 7 Cabinetsofficialen. Das G. C. ist eigentlich die Kanzley des Monarchen, sie übernimmt alle an die Person des Monarchen stylisirten Eingaben und Acten, es hat die Cabinetsschreiben und andere geheime Befehle des Kaisers an die Chefs der Hofstellen und der ersten Landesbehörden, an die k. k. geh. Räthe zu besorgen. Endlich hat es die dem Kaiser zu eigenen Händen überreichten Bittschriften an die betreffenden Hofstellen zur weitern Veranlassung zu vertheilen; auch haben sich hier diejenigen vormerken zu lassen, welche bey dem Kaiser zur Audienz zugelassen zu werden wünschen. Das G. C. ist in der k. k. Hofburg.

Geheimes Haus-, Hof- und Staats-Archiv, k. k., in Wien, befand sich, so weit die Spuren reichen, in der Burgcapelle, seit Maximilian I. aber im Widmerthurm, und befindet sich erst seit der durch Maria Theresia bewirkten Centralisirung der übrigen Kronarchive in einem der geheimen Staatskanzley untergeordneten Staats-, Hof- und Haus-Archive, im ersten Stocke des, mit der k. k. Burg in Verbindung stehenden Reichskanzley-Palastes, in dem Theile bis zur Haupteinfahrt, vom Michaels- auf den Burgplatz. — Der eigentliche Schöpfer eines österr. Staats-Archives war Maximilian I., er ließ durch die zahlreichen Gelehrten, die ihn stets umgaben, Christoph von Stadion, Johann von Dalberg, Wilibald Pirkheimer, Reuchlin, Conrad Peutinger, Jason Mainus, Conrad Celtes, Johann Cuspinian, Ladislaus Suntheim, Johann Stabius, Jacob Manlius rc. nah und fern, nach allen noch vorhandenen, verlorenen und neu zu entdeckenden Urkunden und Denkmahlen spähen, sie im Widmer- oder grünen Thurme zusammentragen und setzte Cuspinian, seinen Anwalt im Rathe zu Wien, zum ersten Vorstande des Archivs. Die Bildung eines Central-Archives in der Wiener Burg aus den sämmtlichen Provinzen, wurde erst 1748, unter dem Staatskanzler Fürsten Kaunitz durch den Archivsdirector und geheimen Staats-Referendar, Freyherrn von Bartenstein eingeleitet. Die Ausführung wurde dem Hof- und Hausarchivar, nachmahligen Archivsdirector und Hofrathe Theod. Ant. Taulow von Rosenthal (s. d.) übertragen, welcher 1749—50 in Prag ein böhmisches Kronarchiv vorzüglich vom Wischehrad, von Carlstein und aus dem Prager Königshof — ein österreichisches, von Innsbruck und Grätz, aus der Hofbibliothek, der Schatzkammer und dem Schatzgewölbe in der Burg, dann von der böhmisch-österr. Kanzley — endlich 1762—64 ein ungarisches, welches aber unter Joseph II. größtentheils wieder an die ungarische Hofkammer abgetreten wurde, zusammengestellt hat. Während der 10jährigen Regierung Joseph's II. war es eben nicht die Vorzeit, noch das urkundliche Recht, was sich einer besondern Beachtung zu erfreuen hatte; Leopold II. regierte kaum 2 Jahre, wiewohl ein thätiger Freund wissenschaftlicher, erschöpfender Behandlung der Geschäfte. Das erste Jahrzehend der Regierung des Kaisers Franz trübte ein beyspielloser Krieg. Unmittelbar nach dem Lüneviller Frieden erfreute sich jedoch das Archiv der größten Aufmerksamkeit. Seine Centralisirung, der Wille Theresiens, wurde vollendet, und dasselbe von 1802—12

um mehr als das Dreyfache des vorigen Bestandes vermehrt, unter 8 Rubriken: Der österreichischen, ungarischen, böhmischen, italienischen, lothringischen und galizischen; Miscellen, und die von dem jeweiligen Regenten der Primogenitur und Chefs des Hauses, als Souveräns über den Complex sämmtlicher Reiche gefertigten Urkunden. — In diesem Decennium vom Lüneviller Frieden bis gegen den Anfang des großen Befreyungskrieges, erhielt das Archiv eine Vermehrung und Umstaltug an Zahl und Inhalt noch weit bedeutender, als die oberwähnte unter Kaunitz zwischen dem Aachner und Hubertsburger Frieden, nähmlich: 1802 Lothring sch-Bar'sche Hausurkunden; 1802 — 4 die der schwäbisch-österreichischen Lande, 1803 — 5 die Archive der ehemahligen Republik Venedig mit den großen Handschriften- und Depeschensammlungen; viele uralte und äußerst schätzbare Codices; 1805 die Archive der säcularisirten Hochstifte Trient und Brixen, und eine Auswahl des Wichtigsten aus dem Innsbrucker-Archive; 1806 jene bis in die Tage der Christianisirung hinaufreichenden und in den vielfältigsten Verwicklungen mit Tyrol, Kärnthen, Steyer und Österreich stehenden Archive von Salzburg. 1807 erhielt das Archiv nach der Auflösung der Reichskanzley, ein erweitertes Locale und zur Abhülfe eines noch dringenderen Bedürfnisses, eine auserlesene Bibliothek. 1818 nahm die wissenschaftliche Bearbeitung der bisher nur auf magere Extracte beschränkten Repertorien, ihren Anfang. Nach der genauesten localen Evidenzhaltung wurde jede wichtigere Urkunde nach ihren graphischen, semiotischen und formularen Haupteigenheiten beschrieben bis z. J. 1300, wo diese Kennzeichen in der Regel aufhören für die Diplomatik bedeutend zu seyn; dann folgte ein ausführlicher Auszug, mit jedesmahliger, specieller Hinweisung auf den geschichtlichen, staatsrechtlichen Lehens- oder fiscalischen Gebrauch des betreffenden Stückes. Der nunmehrige Staatskanzler, Fürst Metternich, ließ in den Jahren 1810 und 1811 die zerstreuten Urkundenschätze aufgehobener Klöster sammeln und im Staats-Archive centralisiren. Die Bereicherung in dieser Rubrik betrug gegen 10,000 Stücke. Die Aufforderung des Fürsten Metternich an die noch bestehenden Stifte, geistlichen und weltlichen Körperschaften, Städte 2c. aus ihren Archiven, Abschriften von den wichtigsten Documenten in das Staats-Archiv zu hinterlegen, hatte den günstigsten Erfolg, insbesondere für den Zweck der Verwirklichung der schon lange genährten höchst wichtigen Idee, ein österr. Corpus diplomaticum, nach dem Vorbilde Dumont's und Rymer's zu Stande zu bringen. Das g. H.-, H.- u. St.- A. ist bey der reichen Mannigfaltigkeit seiner Bestandtheile eines der bedeutendsten und seit 1808 hinsichtlich der wissenschaftlichen Bearbeitung vielleicht das erste in Europa. Es besitzt die herrliche Sphragidothek oder Original-Siegel- und Stampiliensammlung, von dem gelehrten Paduaner Sertorio Ursato begonnen, nach seinem Tode 1678 fortgesetzt vom holländischen Gesandten zu Venedig, Strycker, dann vom Nürnberger Kaufmann Geysel, darauf vom gelehrten Glafey, der sie erheyrathete und seit 1772 von Franz Paul von Smitmer, Wiener Domherrn und Mitglied des Maltheserordens, der mehr als 30 der schätzbarsten Commentare und Register dazu verfaßte und sie auf mehr als 9000 Stücke brachte.

Nach Smitmer's Tode kam die Sammlung an den geheimen Cabinets-Officialen Wenzel Löschner, mit welchem die Direction des Archivs in Folge kaiserl. Befehls darüber in Unterhandlung trat und diese sehr wichtige Sammlung von seiner Witwe (unter Hormayr) erkaufte.

Geisbach im Rauris, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise im Rauristhale gelegen, hat ein Goldbergwerk und warme Quellen am Grubeckberge.

Geishüttner, Jos., Doctor der Theologie, Regierungsrath, Domscholasticus, Mitglied des Prälatenstandes und bischöflicher Consistorialrath zu Linz. Er ward zu Gmunden im Salzkammergute von armen Ältern 1764 geboren. Ohne alle Unterstützung vom Hause, mußte er sich in seinen Jugendjahren kümmerlich behelfen. Er erhielt seine theologische Bildung zu Wien in dem Generalseminarium, und erwarb sich da die Liebe und Achtung seines Directors, des nachmahligen Staats- und Conferenzrathes von Lorenz, der ihn seinen übrigen Zöglingen als Präfecten vorsetzte. Die seelsorgliche Laufbahn betrat er als Cooperator zu Hürsching. Sein Eifer und seine Talente beförderten ihn bald zum Catecheten an der k. k. Hauptschule, und als die theologischen Studien in Linz eingeführt wurden, zum Professor der Moral- und Pastoral-Theologie. Er erhielt dann einen Ruf als Lehrer der Dogmatik nach Wien, welchen er aber aus Liebe für Oberösterreich ablehnte. Der Bischof zu Linz vertraute ihm die Leitung des Alumnats, ernannte ihn zum wirklichen Consistorialrathe, und brachte ihn 1803 als Regierungsrath, geistlichen Referenten und Domscholasticus in Vorschlag, welche Würden ihm auch wirklich verliehen wurden, der Tod entzog ihn jedoch seinem thätigen Wirken nur zu bald am 5. Jän. 1805. Schätzbar ist sein Werk: Theologische Moral, 3 Thle. Linz 1805.

Geisruck, die Grafen, besaßen in Steyermark mehrere Güter. Ortolph v. G. war der erste, welcher aus der Schweiz nach Steyermark kam. Sie wurden 1638 in den Freyherrnstand, 1679 aber Carl Siegmund und Ludwig Freyh. v. G. in den Grafenstand erhoben. Conrad und Erhard G. lebten um 1330—60; Niclas Geisrucker starb 1487; er liegt zu Altenmarkt bey Eibiswald begraben. Veit und Siegmund G. waren 1446 bey dem Aufgebothe gegen die Ungarn. Jörg Carl v. G. blieb 1616 gegen die Türken. Georg Siegmund Graf v. G., geb. den 24. Apr. 1677, kam den 20. März 1704 bey Radkersburg durch die Rebellen um. Siegmund Franz Graf v. G. war k. k. General-Feldmarschall und Commandirender in Slavonien. Carl Graf v. G. ist Cardinal und Erzbischof von Mailand ꝛc.

Geistlichkeit. Rußland und Großbritannien ausgenommen, wird nirgends wieder in Europa in solcher Zahl und Ausdehnung eine gleich große Mannigfaltigkeit verschiedener Religionsgenossen mit solchen gesetzlichen Begünstigungen angetroffen, als in der österr. Monarchie, wo von jeher die römisch-katholische Religion die herrschende war. Die Reformation des 16. Jahrhunderts drang auch hier zu den entferntesten Gegenden des Reiches und gab zu Kämpfen, Unterdrückungen, Widersetzlichkeiten und Verfolgungen den Anlaß, die 200 Jahre lang mit offener Gewalt, und unter fast steten Siegen der herrschenden Kirche dauerten.

Später setzte man sie mit größerer Mäßigung, mehr mit politischen Waffen fort, bis Joseph II. durch Einführung einer gesetzmäßigen Toleranz (13. Oct. 1781) allen Glaubensgenossen in den deutsch-galizischen Erblanden erst die volle Garantie für innere Gewissensfreyheit und äußere Ruhe gab; für die ungarischen aber Leopold II. den definitiven Frieden auf dem Reichstage 1791 abschloß, nach dem Joseph II. schon den 21. Dec. 1781 den Protestanten und Griechen in den ungarischen und siebenbürgischen Ländern, da wo sie nicht schon im Besitz der öffentlichen, freyen Religionsübung waren, gleiche Toleranz, wie in den übrigen Erblanden zugestanden hatte. — Durch jenes Toleranz-Edict ward erst in Österreich, Steyermark, Kärnthen, Mähren, Schlesien, Böhmen und Galizien den christlichen Akatholiken, d. h. den zahlreichen Anhängern der Augsburgischen und Helvetischen Confession, so wie den nicht unirten Griechen, Glaubensfreyheit und ungehinderter Antheil an früher geschmälerten bürgerlichen Rechten gesetzlich gesichert. Der Geist jenes Edicts ist auch in allen neueren, deßhalb erlassenen Verordnungen und getroffenen Verfügungen der vorherrschende geblieben, und in der That haben die Akatholiken alle Ursache, mit den erhaltenen Begünstigungen und der ihnen zu Theil werdenden Achtung zufrieden zu seyn, wenn sie das Historische und Psychologische der Aufgabe stärker ins Auge fassen, und so tiefer in das äußerst Schwierige ihrer Lösung eindringen. Die Regierung konnte Vorschriften geben, aber nicht mit einem Federstriche die Gemüther umstimmen, oder hundertjährige, tief eingewurzelte Meinungen, Vorurtheile, Ansprüche vertilgen. Genug, die Akatholiken erfreuen sich der freyen und ungehinderten Ausübung ihres Gottesdienstes in eigenen Bethhäusern; sie haben eigene oder gemeinschaftliche Gottesäcker, und wo Eide zu schwören sind, legen sie dieselben nur nach den Grundsätzen ihrer Religion ab. Sie haben ihre eigenen Schulen unter der Aufsicht ihrer Gemeinden, Senioren, Superintendenten, Synoden, Consistorien und der politischen Landesstellen, unabhängig von der Gewalt der katholischen Bischöfe. Der freye Gebrauch ihrer Religionsschriften bleibt ihnen unverwehrt. — Die christlichen Religions-Partheyen sind: I. Die römisch-katholische Kirche. Sie ist die herrschende durch Alter, Priorität, Zahl, Verfassung, Macht, Reichthum und die sich zu ihr bekennende regierende Familie, und es gebührt ihr der auch durch das Toleranz-Gesetz von 1781 erklärte Vorzug der öffentlichen Religionsausübung. — So wichtig das Jahr 1781 für die Sanction der Glaubensfreyheit und Rechte aller Religionspartheyen im österr. Staate war, eben so sehr zeichnete es sich durch den Schutz der katholischen Kirche gegen die Einmischungen der Hierarchie, durch Wiederherstellung der bischöfl. Rechte und durch die genaue Trennung der römischen, geistlichen und der landesherrlichen, weltlichen Obergewalt aus. Jene ward in die Gränzen der bloß dogmatischen, und das eigentliche Seelenheil angehenden Gegenstände verwiesen, indessen diese ihr Ansehen und ihre Wirksamkeit in voller Ausdehnung nicht nur behauptete, sondern auch ihre Unabhängigkeit vom römischen Stuhle in allen äußeren Kirchenangelegenheiten streng ausübte. — Seit dieser Zeit ist also die Religionsverfassung in Österreich, insofern sie Staatsangelegenheit ist, völlig selbst-

ständig geworden. Der Landesherr ist und bleibt die oberste und letzte Behörde in geistlichen Gegenständen, die nicht eigentliche Lehr- und Glaubensangelegenheiten betreffen. — Die Annahme oder Befolgung päpstlicher und anderer fremder Verordnungen in geistlichen Angelegenheiten, ohne Zustimmung des Monarchen, ward verbothen. Eingeschlichene religiöse Mißbräuche wurden abgeschafft und auf sorgfältige Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen auch practisch hingearbeitet; öffentliche Verunglimpfungen gegenseitiger Religionspartheyen, insbesondere die Controvers-Predigten wurden gleichfalls verbothen; die geistlichen Einsiedeleyen und viele Klöster aufgehoben, dagegen viele neue Pfarren und Localcaplaneyen gestiftet, mehrere neue Bisthümer dotirt; der Mißbrauch mit Processionen, Wahlfahrten, und die zu häufigen Feyertage abgeschafft, dagegen Seminarien und Priesterhäuser zur Bildung der Theologen angelegt, alle sogenannten Bruderschaften aufgehoben, und die Fonds derselben zum Besten der Armen verwaltet. Die lateinischen Kirchengesänge wurden mit deutschen vertauscht. — So stehen nun die Kirchenangelegenheiten unter der Oberleitung des Monarchen, dessen verordneten Behörden eine freye bischöfl. Verfassung theils untergeordnet ist, theils zur Seite geht. Die meisten Erzbischöfe und Bischöfe, Pröbste und Äbte ernennet, und die wenigen von den Capiteln gewählten, bestätigt der Monarch in temporalibus, so wie der Papst in spiritualibus. Nur der Erzbischof von Salzburg hat das Recht seine 3 Suffraganbischöfe zu Gurk, Seckau und Lavant zu confirmiren. — Dermahlen bestehen nebst dem Patriarchat zu Venedig, 11 Erzbisthümer: Zu Wien, zu Prag (der Erzbischof ist zugleich Primas des Königreichs, der Nutznießer von 9 Herrschaften, und dehnt seinen Kirchsprengel auf 5 böhmische Kreise [Kaurzimer, Rakonitzer, Berauner, Pilsener, Elbogner] und den Egerischen Bezirk aus), (zu Olmütz der sehr reich dotirte Erzbischof, der einzige in der Monarchie, dessen Wahl von dem Domcapitel abhängt, hat die 3 mährischen Kreise, den Olmützer, Prerauer und Hradischer unter sich), zu Lemberg, Mailand, Salzburg, Görz, Zara, Gran (hier ist der Erzbischof zugleich Primas von Ungarn und zieht 360,000 Gulden Einkünfte), Colocza und Erlau. — 59 Bisthümer: Zu St. Pölten, Linz, Seckau; (Ordinariat Leoben; administrirt vom Fürstbischofe von Seckau zu Grätz; der Sitz ist zu Göß im Brucker Kreise); Leitmeritz (für den Leitmeritzer, Bunzlauer und Saazer Kreis); Königgrätz (für den Königgrätzer, Czaslauer, Chrudimer und Bidschower Kreis); Budweis (für den Budweiser, Prachiner, Taborer und Klattauer Kreis); Brünn (für den Iglauer, Znaymer und Brünner Kreis); (das General-Vicariat der Breslauer bischöfl. Diöcese in Österreichisch-Schlesien, hat seinen Sitz zu Friedek), Przemysl, Tarnow, Bergamo, Brescia, Como, Crema, Cremona, Lodi, Mantua, Pavia, Adria, Belluno und Feltre, Ceneda, Chioggia, Concordia, Padua, Treviso, Udine, Verona, Vicenza, Spalato, Ragusa, Sebenico, Lesina, Brazza und Lissa, Cattaro, Agram, Bosnien oder Diakovar und Syrmien, Csanad, Kaschau, Fünfkirchen, Veszprim, Waitzen, Raab, Neutra, Neusohl,

Steinamanger, Stuhlweissenburg, Großwardein, Zips, Rosenau, Zengg und Modrussa, Szathmar, Carlsburg, Gurk, Lavant, Laibach, Triest und Capo d'Istria, Parenzo und Pola, Veglia, Trient, Brixen (bischöfl. Brixner Generalvicariat für Vorarlberg zu Feldkirch). Sie haben sämmtlich ihre Domstifte und Consistorien oder Gerichte in eigentlich geistlichen Gegenständen, theils die der Geistlichen selbst, theils Schul- und besonders Ehesachen betreffend. Diese Consistorien stehen (mit Ausnahme von Ungarn) unter den Landesgubernien. In Ungarn wird aber vom Bischof an den Erzbischof, an den Primas des Reiches, und von diesem unmittelbar an den päpstlichen Stuhl nach Rom appellirt, der dann einen ungar. Bischof delegirt. — Außerdem bestehen noch folgende Prälaturen, Abteyen und Pröbsteyen in 1) Niederösterreich: Melk, Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Göttweih, Zwettel, Herzogenburg, Lilienfeld, zu den Schotten in Wien, Altenburg, Seitenstetten, Wiener-Neustadt, Geras, Staatz und Eisgarn. — 2) Oberösterreich: Kremsmünster, St. Florian, Lambach, Wilhering, Schlägel, Reichersberg, St. Peter, Michelbeuern und Schlierbach. — 3) Steyermark: Admont, St. Lambrecht, Rein und Vorau. — 4) Kärnthen: St. Paul. — 5) Böhmen: Strahow in Prag, Braunau, Ossegg, Tepl, Hohenfurt, Emaus in Prag und das Kreuzherrnstift in Prag. Außerdem 3 Collegiatstifte mit Pröbsten auf dem Wischehrad und zu Allen Heiligen in Prag und in Alt-Bunzlau. — 6) Mähren: Raygern, Neureisch, Poltenberg, das Augustinerstift in Alt-Brünn un. die Collegiatstifte mit Pröbsten zu Nikolsburg und Kremsier. — 7) Ungarn zählt 22 Äbte mit Gütern und Einkünften, und 124 Titular-Äbte, 41 Probsteyen und 29 Titular-Pröbste, 3 Collegiatstifte. — 8) Siebenbürgen hat gegenwärtig nur mehr 3 Titular-Abteyen. Ungarn zählt überhaupt 5158 Seelsorger (darunter 2782 Pfarrer, 448 Localcapläne und 1928 Cooperatoren), 147 Mannsklöster (ohne die von Kaiser Joseph aufgehobenen, von Kaiser Franz aber wieder hergestellten), Benedictiner, Prämonstratenser und Cisterzienser, darunter 25 Piaristen-Collegien, 81 Carmeliter-, 11 Minoriten-, 11 Capuziner-, 11 Barmherzigen-, 3 Serviten-, 3 Dominicaner- und 11 Frauenklöster. — In Siebenbürgen zählt man 153 Pfarren, 36 Mannsklöster (darunter 27 Franciscaner-, 2 Piaristenklöster und 1 Frauenkloster. — In Galizien rechnet man 70 Mannsklöster mit 8—900 Ordensgeistlichen. So groß das Ansehen der römisch-katholischen G. ist (deren höhere Mitglieder fast in allen Provinzen den ersten Rang unter den Landständen haben), so gut ist sie und die höhere selbst reich dotirt. Die katholische G. theilt sich demnach überhaupt in die Secular- und Regular-G. Die Secular-G. zerfällt wieder in die hohe und niedere; zu jener gehören die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Pröbste, Dom- und Capitularherren, Titular-Bischöfe, Titular-Äbte und Titular-Pröbste; zu dieser die Erzpriester, Dechante, Pfarrer, Localcapläne, Vicare und Capläne oder Cooperatoren. — II. Griechisch-katholisch-unirte Kirche. Sie vereinigte sich im 16. Jahrhundert (1595) förmlich zur Glaubenseinheit mit der röm.-

katholischen in Ungarn in den Hauptlehren; weicht aber ab durch die Priesterehe, eine alte Liturgie, den Gebrauch der Muttersprache bey dem Gottesdienste, und des Julianischen Kalenders 2c. 2c. Sie genießt gleiche Rechte und Vorzüge mit der römisch-katholischen Kirche. Das Haupt dieser Kirche ist für Galizien (wo sie die größte Zahl der Einwohner unter dem Nahmen Rusniaken, Ruthenen ausmachen) der Erzbischof zu Lemberg (Halicz und Kaminiec) mit einem Consistorium. Unter ihm steht der Bischof zu Przemysl mit einem Consistorium. — In Ungarn und Siebenbürgen bestehen 5 Bisthümer: a) Zu Munkacs (ein außerordentlich großes Bisthum von 729 Pfarren und 550,000 Seelen). b) Groswardein. c) Fagaras (eigentlich Sitz zu Blasendorf [in Siebenbürgen], gegen 130,000 Seelen stark). d) Kreuz. e) Eperies. Diese Bischöfe sind mit 24,000 Gulden Einkünften dotirt. Die griechischen Mönche des heil. Basilius wohnen in 14 Klöstern, aus deren Mitte gewöhnlich die Bischöfe gewählt werden. — III. Armenisch-katholische Kirche. Sie stimmt in den Hauptlehren mit der griechisch-unirten Kirche überein, unterwarf sich ebenfalls (1666) dem Papst und erfreut sich ähnlicher Rechte und Vorzüge. Die Armenier zu Elisabethstadt und Szamos-Ujvár in Siebenbürgen haben das Indigenat und das Recht, Deputirte auf den Landtag zu schicken. Ein Erzbischof in Lemberg mit einem Consistorium leitet ihre kirchlichen Angelegenheiten. — IV. Orientalisch-griechische-nicht-unirte Kirche. Diese in Rußland herrschend, begreift die unter allen Akatholiken zahlreichsten und politisch-wichtigsten sogenannten Altgläubigen, oder orthodoxen Griechen (Schismatiker), weniger im Wesentlichen des Glaubens von den römisch-katholischen (wie schon bey den Unirten bemerkt worden), als in Folge des alten Rangstreits zwischen Rom und Constantinopel, und durch Äußerlichkeiten getrennt. Unzählige, zum Theil uralte, Ceremonien machen die Hauptsache ihrer Religion aus, darunter stehen viele und strenge Fasten oben an, der sonderbaren Leichengebräuche nicht zu gedenken. Ihre gottesdienstliche Schreib- und Büchersprache ist die Glagolitische, mit einem Alphabet von 45 Buchstaben. Sie befinden sich vorzüglich in der Bukowina, in Siebenbürgen, im Banat, Syrmien, Slavonien, Croatien, besonders in der Militärgränze. Fünf Sechstheile von ihnen gehören zum Stamme der Slovenoserben oder Illyrier (Raizen); ein Sechstheil mag Walachen seyn, meistens aus Bosnien und Serbien eingewandert. Den unbeträchtlichsten Theil machen die aus Macedonien eingewanderten National- oder Neugriechen aus; sie erfreuen sich in Ungarn der freyen und öffentlichen Religionsübung, sind amts- und güterfähig, und ihr Bürgerrecht ist nicht wie das der Protestanten bloß auf das eigentliche Ungarn eingeschränkt, sondern auch außer der Militärgränze in dem sogenannten Provinziale von Croatien und Slavonien gültig; ja 1792 ward ihren Bischöfen sogar Sitz und Stimme auf dem Reichstage zugestanden. — Ihr Erzbischof hat seinen Sitz zu Carlowitz in Ungarn. Ferner bestehen 10 Bischöfe, zu Arad, Bács, Carlstadt, Ofen, Pakrácz, Temeswar und Werschetz in Ungarn, zu Hermanstadt in Siebenbürgen, einer zu Czernowitz in der Bukowina, und einer von Dalmatien und Istrien (zu Sebenico).

Der Erzbischof, allezeit ein Serbler von Geburt, wird von 75 Bevollmächtigten der illyrischen Nation gewählt, vom König bestätigt, ist unabhängig von einer fremden Obergewalt, aber theils an den National- oder Kirchencongreß, theils an die landesherrlichen Verordnungen gebunden. Jährlich wird an seinem Hofe ein Appellatorium gehalten (außer ihm aus 2 Bischöfen, 2 Proto-Presbytern [weltgeistlichen Erzpriestern], 2 Archimandriten und 2 Priestern bestehend), wohin der Zug von dem erzbischöflichen Consistorium, und dann weiter an den König in Streitigkeiten gehet. Man rechnet 2101 Pfarren, 1505 Mutterkirchen und 1010 Filiale; 26 Klöster (davon 12 allein in Syrmien). Aus diesen Klöstern gehen die künftigen Bischöfe hervor; da nur ein eheloser Klostergeistlicher (die Weltgeistlichen dürfen heyrathen) den Bischofstab durch die Wahl der Synodal-Versammlung nach königl. Bestätigung erhalten kann. Außerdem zählen sie noch 60 Protopopen (Erzpriester oder Dechante). Bey jedem Bischofe ist ein Diöcesan-Consistorium. Der Regular-Clerus besteht aus Layenbrüdern, Priestern, Archimandriten (erste Vorsteher der Klöster), Igumenen (welche das Ökonomische zu besorgen haben) und Vicaren (welche in den Klöstern, worin ein Igumen die erste Stelle versieht, die zweyte bekleiden). — Die Nation hat einen Fond unter dem Nahmen des in bonum nationis zu verwendenden unangreiflichen Vermögens, welcher von den Metropoliten und drey Assistenten verwaltet wird. Zu demselben fallen die Hälfte des Verlassenschaftsvermögens von jedem verstorbenen Erzbischofe und Bischofe, und die Intercalareinkünfte von den erledigten Bisthümern. — Es mögen in Allem über 2,600,000 nicht-unirte Griechen seyn, davon 600,000 in Siebenbürgen in 991 Pfarren vertheilt. Auch in Wien ist eine Gemeinde. — V. Evangelische oder protestantische Kirche. Deren Verhältnisse in den deutschen und galizischen Erblanden sind schon unter dem Artikel Akatholiken bemerkt. Noch günstiger sind sie in Ungarn und Siebenbürgen, da ihre Religionsübung hier nicht nur frey, sondern auch öffentlich ist, und ihre Bekenner, auch ohne besondere Dispensation zu allen Staatsämtern, so wie zum Güterbesitz gelangen können. Doch sind beyde letztere Vorrechte nur auf das eigentliche Ungarn und Siebenbürgen beschränkt, und gelten nicht für Slavonien und Croatien, wo kein Protestant ein Haus oder Grundstück besitzen kann. Überdieß ist im Verhältniß ihrer ansehnlichen Zahl und bey vollkommen gleicher Tragung der bürgerl. Lasten ihre große Minorität in wirklichen Staatsämtern nicht mehr so auffallend, als in frühern Zeiten. Sie haben die eigene Censur ihrer Religionsbücher, und ihre Jugend darf auswärtige Universitäten besuchen. Alle evangelischen Gemeinden wählen sich ihre Prediger und Kirchenvorsteher, welche beyde vereint die Gemeinde repräsentiren. In Ungarn bilden die lutherischen Prediger einer jeden Gespanschaft ein Contubernium, dem ein weltlicher Inspector und ein Senior vorsteht, welchen die Prediger unter sich wählen. Die Contubernia (oft mit eigenen besondern Statuten) fallen in den übrigen Erblanden weg, die Senioren aber werden hier auf Vorschlag des Consistoriums vom Hofe ernannt, so wie die Superintendenten. Aus mehreren Contubernien und Senioraten bildet sich eine Superintendenz. In Ungarn wählen die Gemeinden ihre Superinten-

denten, welchen weltliche Districtual-Inspectoren mit bedeutendem Einflusse zur Seite stehen. Über sie alle ist ein weltlicher General-Inspector gesetzt, da für Ungarn keine Consistorien bestehen. In Siebenbürgen ist eine ähnliche Einrichtung, aber hier sind die Pfarrer der freyen sächsischen Ortschaften zugleich Capitulare, und haben Capitularrechte. Auch die Reformirten haben in Ungarn eine ähnliche Verfassung. Der Superintendent mit dem Obercurator und mit den Senioren und Inspectoren seiner Diöcese bilden Presbyterien (auch Synoden), und üben die Consistorialrechte aus. Sie stehen also durch eine gemäßigte presbyterianische Verfassung in der Mitte zwischen den strengen Puritanern und der englischen bischöfl. Kirche. Als ihre symbolischen Bücher sind die schweizerische Confession und der Heidelberger Catechismus ebenso bekannt, wie die Entfernung der Bilder und aller Instrumentalmusik, aus ihren Kirchen. Einfach ist die Art ihrer Gottesverehrung und es ist merkwürdig, daß sich fast lauter National-Ungarn (Magyaren) in den mittlern Gegenden Ungarns, besonders zu beyden Seiten der Theiß, zu ihrer Religion bekennen. — Als höchste Instanz für beyde Confessionen in den deutsch-böhmisch-galizischen Erblanden besteht ein Consistorium in Wien. Sonst unterstehen alle ordinirte Prediger in rechtlichen Angelegenheiten eben so den Landrechten, wie die katholischen Geistlichen. Die Augsburgischen Confessionsverwandten sind in 10 Superintendenturen getheilt: 1 für Niederösterreich, Steyermark, Illyrien und Venedig; 1 für Oberösterreich, 1 für Böhmen, 1 für Mähren und Schlesien, 1 für Galizien, 1 für Siebenbürgen und 4 für Ungarn, in welchem Königreiche sie die meisten, nähmlich 451 Mutterkirchen, und 483 Prediger zählen. Siebenbürgen zählt 268 Kirchen (darunter 14 ungarische und 14 serbische) und eben so viel Pfarrer, deren aber jeder 1—2, ja in Städten 3—6 Diacone hat. — Die Reformirten oder Helvetier zählen 9 Superintendenturen: 1 in Niederösterreich, 1 in Böhmen, 1 in Mähren, 2 in Siebenbürgen und 4 in Ungarn, wo sich ebenfalls die meisten, nähmlich 1,351 Mutterkirchen und 1,384 Prediger befinden. Siebenbürgen zählt ihrer 587 mit 594 Pfarrern. In Ungarn stehen die Lutheraner und Reformirten unter der Statthalterey zu Ofen; in Siebenbürgen unter dem Gubernium zu Klausenburg. Lutheraner mögen überhaupt in der Monarchie 1 Million seyn, nähmlich gegen 7—800,000 in Ungarn (unter den Deutschen hauptsächlich in der Zips und in den Städten; unter den Slaven an den Ufern der Waag, dann zwischen Gran und Saros), 160,000 in Siebenbürgen, 50,000 in Schlesien, 15,000 in Galizien, 13,000 in Österreich, 12,000 in Böhmen, 10,000 in Mähren, 2,350 in der Steyermark. — Reformirte gegen 1,800,000, nähmlich: 1,500,000 in Ungarn, 180,000 in Siebenbürgen, 44,000 in Böhmen, 14,000 in Mähren, 3—4,000 in Galizien und Niederösterreich, dort 5 Gemeinden, hier nur 1 zu Wien mit 800 Seelen. — VI. Die Unitarier in Siebenbürgen. Sie finden sich nur unter den Ungarn und Szeklern, machen von jenen etwa $\frac{1}{5}$, von diesen etwa $\frac{1}{3}$ aus, sind bekanntlich Socinianer, genießen aber mit den Katholiken und Protestanten vollkommen gleiche Rechte und gehören zu den vier, in Siebenbürgen gesetzlich reci-

pirten Religionsgenossen. Sie stehen unter einem Superintendenten in Klausenburg, der mit den vornehmsten Geistlichen und Weltlichen ein Consistorium bildet. Man kann 45,000 Seelen rechnen, die in 110 Mutter- und 54 Filialkirchen eingepfarrt sind, welchen 111 Pfarrer vorstehen. — Besondere Secten haben sich sowohl ehedem als jetzt, unter mancherley Nahmen (Abrahamiten, Adamiten, Sioniten) vorzüglich in Böhmen häufig gezeigt, so wie eine Art Mennoniten, die sogenannten Habaner, sich nur in einigen wenigen Orten Galiziens, und Ungarns, dann die Lippowaner, eine eigene griechische Secte, die in der Bukowina sich noch aufhalten. Aber die weise Regierung ignorirt ihre allfälligen Abweichungen in Meinungen und Gebräuchen, schärft aber der Geistlichkeit milde Belehrung bey jeder Gelegenheit ein, und dringt darauf, daß sie sich zu einer der gesetzlichen Religionen in externis halten.

Gelbgießer-Arbeiten. Die Arbeiter in diesen Gegenständen beschränken sich meist auf kleinere Objecte, z. B. Mörser, Leuchter, Lichtscheren, kleine Glocken und Schellen, Bügeleisen rc. in gelbem Metall, d. i. Messing oder Tomback. Die Wiener Innung der Gelbgießer erhielt 1777 eine eigene Handwerksordnung. Es gibt in allen Städten und Provinzen der Monarchie Gelbgießer, da sie zu den nöthigsten Metallarbeitern gehören, außerdem beschäftigen sich auch größere Fabriken hauptsächlich mit Verfertigung von derley Waaren, worunter in Österreich jene zu Nadelburg, ferner jene zu Ebersdorf die bedeutendsten sind. Der Handel mit Gelbgießerwaaren ist im Inlande sehr bedeutend, besonders von Wien aus. Auch von Venedig aus werden viele Artikel dieser Art nach Dalmatien und dem Kirchenstaat versendet.

Geldsorten.

	Münzgattungen.	Schwere eines Stückes nach: österr. Ducaten zu 60 Gran im Gewichte: D.	Gr.	dem metrischen Gewichte: D.	$^1/_{1000}$	Werth in C. M. nach dem 20 fl. Fuße: fl.	kr.
	Gesetzliche Landesmünzen in Gold.						
Österreich	k. k. doppelter Ducaten . .	2	—	6	982	9	—
Österreich	„ einfacher „ . . .	1	—	3	491	4	30
Österreich	„ Souveraindor ält. Gepräg.	3	11	11	112	13	20
Österreich	„ halber „ „	1	$35\frac{1}{2}$	5	556	6	40
Österreich	„ Souveraindor neu „	3	$14\frac{6}{8}$	11	332	13	20
Österreich	„ halber „ „	1	$37\frac{3}{8}$	5	666	6	40
	Ausländische Münzen im gesetzlichen Umlaufe, in Gold.						
	Bayerische Ducaten . . .	1	—	3	491	4	28
Bologna	Doppia	1	34	5	469	6	28
Bologna	ihre Hälfte nach Verhältniß .	—	—	—	—	—	—
Bologna	Ducaten oder Zechino . . .	—	$58\frac{1}{4}$	3	417	4	24
Bologna	dessen Hälfte nach Verhältniß	—	—	—	—	—	—

Münzgattungen.		Schwere eines Stückes nach				Werth in C. M. nach dem 20 fl. Fuße.	
		österr. Ducaten zu 60 Gran im Gewichte		dem metrischen Gewichte			
		D.	Gr.	D.	1/1000	fl.	kr.
Frankreich	40 Francsstücke	3	42	12	903	15	10
	20 „	1	51	6	452	7	35
	Dopp. Louisdor s. d. Jahr 1785	4	22	15	244	17	51
	Einfacher „ „	2	11	7	622	8	55
	Florentiner Ducaten od. Gigliato	1	—	3	491	4	32
Genua	Doppia zu 96 Lire	7	13	25	193	29	55
	ihre Unterabtheilungen nach Verhältniß	—	—	—	—	—	—
Ital.	40 Lirestück	3	42	12	903	15	10
	20 „	1	51	6	452	7	35
Mailänd.	Doppia	1	48	6	283	7	28
	Ducaten oder Zechino	1	—	3	491	4	32
Parmesan.	Doppia	2	2	7	98	8	12
	40 Lirestück s. d. Jahre 1815	3	42	12	903	15	10
	20 „ „	1	51	6	452	7	35
Piemontes. od. Savoy.	Doppia von 1787 und von früheren Jahren	2	37	9	134	10	44
	80 Lirestück s. d. Jahr 1821	7	24	25	806	30	20
	40 „ „	3	42	12	903	15	10
	20 „ „ 1816	1	51	6	552	7	35
Römische	Doppia	1	34	5	469	6	28
	ihre Hälfte nach Verhältniß	—	—	—	—	—	—
	Ducaten oder Zechino	—	58³/₄	3	417	4	24
	dessen Hälfte nach Verhältniß	—	—	—	—	—	—

Gesetzliche Landesmünzen in Silber und Kupfer.

		fl.	kr.
Österreich. u. a. C. M.	k. k. und andere Conv. Thaler	2	—
	„ halbe Thaler oder Gulden	1	—
	„ halbes Guldenstück	—	30
	„ Viertelgulden oder 15 Kreuzerstück	—	15
	„ und andere conventionsmäßige ganze Kopf- oder 20 Kreuzerstücke	—	20
	„ und andere conventionsmäßige halbe Kopf- oder 10 Kreuzerstücke	—	10
	„ conventionsmäßiges 5 Kreuzerstück	—	5

	Münzgattungen.	Werth in C.M. nach dem 20 fl. Fuße. fl.	kr.	⅕ kr.
Österreich. u. a. C. M.	k. k. conventionsmäßiges 3 Kreuzerstück oder Silbergroschen	—	3	—
	„ Kronthaler	2	12	—
	„ „ halber	1	6	—
	„ „ viertel	—	33	—
	„ Scudo	2	—	—
	„ „ halber	1	—	—
	„ Lira (austriaca)	—	20	—
	„ „ „ halbe	—	10	—
	„ „ „ viertel	—	5	—
Österr.	k. k. 1 Kreuzerstück s. d. Jahr 1816	—	1	—
	„ 5 Centesimistücke oder Soldo	—	1	—
	„ 3 „ „	—	—	3
	„ 1 „ „	—	—	1
	Ausländische im gesetzlichen Umlaufe in Silber.			
	Bayerischer Schwert- oder Kronthaler	2	12	—
	Bologneser Scudo oder Frauenthaler	2	3	2
	„ „ von 10 Paoli	2	2	1
	Florentiner Francescono oder Pisisthaler	2	6	—
Französische	5 Francsstück	1	54	4
	2 „	—	45	$4\frac{6}{10}$
	1 „	—	22	$4\frac{8}{10}$
	¾ „	—	17	$1\frac{1}{10}$
	½ „	—	11	$2\frac{4}{10}$
	¼ „	—	5	$3\frac{7}{10}$
	Genueser neuer Scudo	2	29	—
Italienische	5 Lirestück	1	54	4
	2 „	—	45	$4\frac{6}{10}$
	1 „	—	22	$4\frac{8}{10}$
	¾ „	—	17	$1\frac{1}{10}$
	½ „	—	11	$2\frac{4}{10}$
	¼ „	—	5	$3\frac{7}{10}$
Mailänd.	Scudo	1	45	4
	dessen Hälfte nach Verhältniß	—	—	—
	Lira vor und nach dem Jahre 1778	—	17	3
	die Hälfte nach Verhältniß	—	—	—
	Modeneser Scudo von Franz III.	2	7	2
	„ „ „ Hercules III. s. d. Jahr 1782	2	8	3
Parmesaner	Ducato	1	55	2
	5 Lirestück s. d. Jahr 1815	1	54	4
	2 „	—	45	$4\frac{6}{10}$
	1 „	—	22	$4\frac{8}{10}$
	½ „	—	11	$2\frac{4}{10}$
	¼ „	—	5	$3\frac{7}{10}$

Münzgattungen.	Werth in C.M. nach dem 20 fl. Fuße. fl.	kr.	$^{1}/_{5}$ kr.
Piemontesische oder savoysche Scudo oder Thaler	2	40	—
„ neuer Scudo zu 5 Lire s. d. Jahr 1816	1	54	4
Römischer Scudo von 10 Paoli	2	2	1
Spanische ältere und neuere Matte oder Säulenthaler	2	3	—
Ducaten oder Kreuzthaler	2	33	—
Giustina	2	14	3
Venetianische: In den gesammten Provinzen, deren Leitung dem venet. Gubernium zugewiesen ist, und in den Provinzen Brescia, Bergamo und Cremona: Venet. Lirazza oder Patizza	—	13	3
Venet. 15 Soldistück	—	6	3
Venetianische: Nur in den Provinzen des Venediger Gouvernementsgebiethes: Venet. 2 Lire provinciali	—	11	1
„ 1 „	—	5	3
„ 30 Soldistück vom neuen Gepräge	—	15	—
„ 20 „ „ „	—	10	—
„ 10 „ „ „	—	5	—
Kupfermünzen.			
Mailänder: 5 Centesimistück	—	1	$^{13}/_{20}$
3 „	—	—	$^{39}/_{40}$
1 Centesimo	—	—	$1^{1}/_{20}$
Sesino	—	—	$2^{6}/_{10}$
Quattrino	—	—	$1^{1}/_{20}$

Nebst diesen Münzgattungen circuliren aber auch noch die Banknoten der k. k. österr. priv. Nationalbank, welche vollgültigen Silberwerth haben, und bey allen Cassen dafür angenommen werden. Das alte herabgesetzte Papiergeld ist größtentheils verschwunden und nur eine geringe Zahl von Einlösungs- und Anticipationsscheinen ist noch im Umlauf, nähmlich zu 1, 2, 5, 10 und 20 Gulden, deren Werth gegen Conv. Münze oder Banknoten $\frac{2}{5}$ beträgt. Alte Kupfermünzen aber circuliren noch immer sehr. Diese müssen erst auf den Werth der Einlösungsscheine, und aus diesen auf Silbermünze reducirt werden. Es existiren noch: 1) Die 30 Kreuzerstücke im Werthe von 6 kr. Papiergeld (Einlösungs- oder Anticipat.-Scheine) und $2\frac{2}{5}$ kr. Silber. 2) Die 15 Kreuzerstücke oder 3 kr. Papier, $1\frac{1}{5}$ kr. Silber. 3) Die Groschen, 2 kr. Papier, $\frac{4}{5}$ kr. Silber. 4) Sämmtliche Kreuzerstücke gelten 1 kr. Papier oder $\frac{2}{5}$ kr. Silber. 5) Die neuen Groschen von 1812 gelten 1 Groschen Papier oder $1\frac{1}{5}$ kr. Silber.

Gelinek, Jos. Abbé, wurde 1757 zu Selcz in Böhmen geboren, und legte daselbst noch als Knabe den ersten Grund zur Musik. Als Jüngling studirte er die Humaniora zu Przibram bey den Jesuiten, und die höheren Wissenschaften auf der Universität zu Prag, an

welchen beyden Orten er sich zugleich in der Tonkunst immer mehr ausbildete. Sein Lehrmeister hierin war Jos. Segert in Prag, unter dessen Leitung er es vorzüglich im Orgelspielen so weit brachte, daß er dessen Stelle als Organist mehrmahl vertrat und einige musikalische Versuche, die er in der Schule Segert's niederschrieb, bekannt zu machen anfing. 1783 wurde G. in das Generalseminarium in Prag aufgenommen, und nach vollendeten theologischen Studien 1786 zum Priester geweihet. Bald darauf kam Mozart nach Prag, in dessen Gegenwart G. bey dem Grafen Philipp Kinsky auf dem Pianoforte ein Thema Mozart's mit Beyfall aller Anwesenden ausführte. Von nun an fing Mozart an ihn zu schätzen und empfahl ihn dem Grafen, von welchem er auch auf der Stelle als Hofcaplan und Claviermeister aufgenommen wurde und auf dessen Empfehlung er dann einige Zeit zu Chraustowitz als Cooperator in der Seelsorge stand, bis er mit demselben Gönner nach Wien kam, woselbst er noch zwey Jahre in seinem Hause als Musikmeister blieb. In der nähmlichen Eigenschaft stand er nachher bey dem Fürsten Jos. Kinsky 13 volle Jahre, zugleich als Lehrer seiner Familie. Während dieser Zeit wurde das Band der Freundschaft zwischen ihm und Mozart in Wien noch enger geknüpft, und G. gewann nicht nur durch seinen vertrauten Umgang mit demselben ungemein in der Setzkunst, sondern verfaßte auch unter seiner Leitung mehrere Variationen über verschiedene Mozart'sche Thema's, die in Wien herauskamen. Auf gleiche Art vervollkommnete er sich noch ferner im Contrapuncte durch den von Albrechtsberger erhaltenen Unterricht, und machte sich selbst bey Jos. Haydn nicht wenig dadurch beliebt, daß er sich einmahl vor ihm in Beyseyn des Grafen Kinsky in Esterhaz auf dem Fortepiano mit Beyfall hören ließ. Er starb zu Wien 1825. — Zu seinen vorzüglichsten Arbeiten gehören: Variazioni del Duetto: Làci darem la mano, dell' opera Don Giovanni, per il Clavicembalo o Forte Piano. — 6 Variations pour le Clavecin sur le Trios: Seyd uns zum zweytenmahl willkommen. — 8 Variations sur l'Air: Wie stark ist nicht dein Zauberton. — 6 Variations sur l'Air: Ein Mädchen oder Weibchen. — Sonate pour le Clavecin, 1795. — Variations pour le Pianoforte sur l'Air: O ma chère musette. — Sonate pour le Pianoforte. — Variations pour le Clavecin, tirées de l'Opéra: l'Amor marinaro. — Variations tirées du Ballet: Alcine. — Variations très faciles. — Sonate pour le Clavecin. — 12 Variationen über: Pria che l'impegno. — 6 Variationen über: Ein Mädel und ein Glasel Wein. — 10 Variationen über ein Thema aus der Alceste. — Cadences originales composées par W. A. Mozart, et se rapportant à ses Concerts pour le Clavecin ou Pianoforte. — 6 Variationen und Polonaise für das Pianoforte. — Sonate für das Pianoforte mit der Violine und dem Violoncell. — 12 deutsche Tänze und Coda für das Pianoforte, aufgeführt in den Gesellschaftsbällen der Prager Mediciner 1802. — 12 deutsche Tänze und Coda für das Pianoforte. — 12 Ländlertänze und Coda für das Pianoforte 1810.

Gelons, Siegm., gelehrter Mediciner, geboren zu Torda in Siebenbürgen, Anfangs des 16. Jahrhunderts, studirte daselbst und zu

Eperies in Ungarn, wurde dann Doctor der Medicin und Professor im evangelisch-lutherischen Collegium im letzten Orte, und starb zu Preßburg den 14. März 1569. Von ihm erschienen im Drucke: Quaestio, an honesta natura sint, an vera opinione. Patav. 1549. — Historia Francisci Spirae Civitatulani, qui ob fidei sanioris abnegationem in summam incidit desperationem. Basel (ohne Jahrzahl). — Euripidis Orestes versione latina. eb. 1550. — Galeoti Commentarius de Mathiae Corvini, Hungariae Regis, egregie, sapienter, jocose dictis et factis. Wien 1563. Dieß letztere interessante Werk ist dem Kaiser Maximilian II. gewidmet und in J. G. Schwandtner's Sammlung: Scriptores rerum Hungaricarum, 1. Band neu abgedruckt.

Genczik von Genczowa, eine alte böhmische Ritterfamilie, die in den Religionsunruhen ihre Besitzungen einbüßte. Mit den Grafen Colonna Fels verschwägert, fiel dieser Familie 1807 durch den Tod des Grafen Philipp Colonna ein Theil seines Nachlasses in Preußisch-Schlesien zu, der sich über 5 Millionen Thaler belief. Ergriffen von dem unerwarteten Geschick, aber zugleich besorgt durch den damahligen französisch-preußischen Krieg die Erbschaft einzubüßen, traten die sechs Genczik'schen Geschwister, ohne sich viel um den Bestand und die Lage zu kümmern, ihre Ansprüche an den Grafen Joseph Wratislaw in Prag um eine im Verhältniß sehr unbedeutende Summe ab. In der Folge kam es darüber zu einem Prozesse, der nach 7 Jahren durch einen Vergleich sein Ende nahm und der Familie G. noch 185,000 fl. C. M. verschaffte.

General-Auditor-Lieutenants, haben sowohl bey den General-Commanden als bey den Judiciis deleg. als Justiz-Referenten zu wirken. Ihr Referat erstreckt sich über alle bey dem General-Commando vorkommenden Criminal- und jene Justizsachen, die nicht als Rechtsstreitigkeiten oder Geschäfte des adeligen Richteramtes zum Wirkungskreise des Judicii deleg. gehören. Sie werden von dem Kaiser auf Vorschlag des Hofkriegsrathes ernannt und haben in der Armee den Rang eines jüngsten Oberstlieutenants. S. Armee-Commando und Armee-General-Commando, so wie auch General-Mil.-Commanden.

General-Militär-Commanden. Alle in einem Lande des österr. Kaiserstaates befindlichen Truppen und Militär-Abtheilungen, mit allen dabey angestellten Generalen, kriegscommissariatischen und sonstigen Militärbeamten, die Festungs- und Militär-Obercommandanten, und Alles, was unter ihnen stehet, die Militär-Verpflegsämter, die Monturs-Ökonomie-Commissionen und Depots, die Gestüte- und Remontirungs-Commanden, die Invalidenhäuser ꝛc. sind dem in jeder Provinz aufgestellten General-Commando untergeordnet, welches aus dem Militär-polit.-ökonom. Verpflegs- und Justiz-Departement besteht. Der General-Commando-Adjutant, Feldkriegssecretär, Oberkriegs-Commissär, Verpflegs-Oberverwalter und General-Auditor-Lieutenant, sind die betreffenden Departements-Chefs und Referenten. Von dieser allgemeinen Unterordnung sind jedoch ausgenommen: Die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, die Ingenieurs-Akademie, das Hernal-

ser Officierstöchter-Institut, die Monturs- und Remontirungs-Inspection, der apostolische Feld-Vicar der k. k. Armee, der oberste Feldarzt, die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie, und die Medicamenten-Regie-Oberdirection. — Von diesen untersteht die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt ihrem Oberdirector, die Ingenieurs-Akademie dem General-Genie-Director und Haupt-Genieamte, die übrigen aber sind als allgemeine, für das Militär in der ganzen Monarchie gewidmete Institute, dem k. k. Hofkriegsrathe unmittelbar untergeordnet. — G.-M.-C. bestehen folgende: Zu Wien für Österreich ob und unter der Enns und Salzburg, zu Grätz für Steyermark, Tyrol und Illyrien, zu Prag für Böhmen, zu Brünn für Mähren und Schlesien, zu Lemberg für Galizien, zu Ofen für Ungarn, zu Verona für das lombardisch-venetianische Königreich, zu Peterwardein für Slavonien und Syrmien, zu Agram für die Militärgränze, das vereinigte Banal-, Warasdiner-Carlstädter General-Commando, ferner jenes zu Temeswar für das Banat, zu Hermanstadt für Siebenbürgen, und zu Zara für Dalmatien. — Jedes General-Commando wird von einem commandirenden General (in Wien und Lemberg sind Feldmarschall-Lieutenants ad latus), mit den obengenannten 5 Abtheilungen oder Departements geleitet. — Bey jedem General-Commando existirt auch ein Provinzial-Kriegszahlamt, aus dessen Casse alle Zahlungen für das in dieser Provinz befindliche Militär geleistet werden. In Ungarn sind auch Districts-Kriegscassen zu Preßburg, Kaschau, Neusohl, Ödenburg, Fünfkirchen und Debreczin, und im Bezirke des innerösterreichischen General-Commando zu Klagenfurt, Laibach und Innsbruck etablirt. Diese Kriegszahlämter und Kriegscassen werden größtentheils durch eigene aus dem Militärfond besoldete Beamte, hier und dort aber auch durch Cameralcasse-Beamte, welche dafür eine Zulage aus dem Militär-Fond genießen, verwaltet. — Die Kriegszahlämter sind auch zugleich mit der Verrechnung der Invalidengelder, und den dießfälligen Zahlungen beauftragt. — Für die Militär-Gränzprovinzen bestehen die General-Commanden in der Eigenschaft einer Militär- und zugleich auch einer Landesstelle. Sie werden, so wie die Länder-General-Commanden, in obige 5 Departements abgetheilt, und haben eben dieselben Personen als Referenten und Unterbeamten. Ihr Wirkungskreis in Bezug auf die im General-Commando-Bezirke verlegten Feldtruppen ist ganz derselbe wie in den übrigen Erbländern. In Ansehung der Gränztruppen aber und der gesammten Landesbewohner haben sie als Militär- und Landesstelle zugleich ihr Amt zu handeln, woraus von selbst folgt, daß der Geschäftskreis der Referenten, besonders des Feldkriegssecretärs und Oberkriegs-Commissärs hier viele aus der Landesverwaltung entspringende Gegenstände umfaßt, die bey andern General-Commanden nicht vorkommen. — Das Judicium delegatum militare mixtum in Wien, Grätz, Prag, Brünn und Lemberg und das Judicium deleg. milit. in Ofen, Verona, Peterwardein, Agram, Temeswar, Hermanstadt und Zara, bildet eine besondere Abtheilung des General-Commando's, die unter dem Vorsitze des commandirenden

Generals, oder seines Stellvertreters, ihre Geschäfte in besondern Sitzungen durch mehrere Referenten (2 Landräthe und 2 General-Auditor-Lieutenants in Wien; gewöhnlich 2 Landräthe, 1 General-Auditor-Lieutenant und 1 Stabsauditor; im lomb.-venet. Königreiche, in Dalmatien, in Ungarn, den Neben- und Gränzländern und Siebenbürgen nur die beyden letzten; oder nur einer von beyden) behandelt; es ist aber dennoch ein integrirender Theil des General-Commando's. Das Judic. deleg. ist die Generalgerichtsstelle in bürgerl. Streitsachen und in Geschäften des adeligen Richteramtes für alle zur Militär-Gerichtsbarkeit gehörigen Personen, welche sich im Bezirke des General-Commando aufhalten, und keinen besondern Gerichtsstand haben; überdieß aber sind dieser Stelle noch insbesondere zugewiesen: 1) Alle Regimenter und Corps, wenn sie in corpore belangt werden. 2) Alle commandirten, beurlaubten und durchreisenden k. k. Militärpersonen, deren Gerichtsstand sich nicht im Landesbezirke des General-Commando's befindet, wenn sie in Rechtsangelegenheiten belangt werden. 3) Der landesfürstliche Fiscus, wenn er wegen einer das Militär-Ärarium betreffenden Forderung als Kläger oder Beklagter auftritt. 4) Die über die Gültigkeit der Ehe, oder wegen einer wirklichen Trennung des Ehebandes entstehenden Processe zwischen Militärpersonen ohne Unterschied, ob sie einen eigenen Gerichtsstand haben, oder nicht, in so fern nicht bey dem erwiesenen Verbrechen der zweyfachen Ehe der Criminal-Richter zu entscheiden hat. 5) Die Verhandlung der Frage, ob ein durch längere Zeit abwesender Ehegatte für todt zu erklären, und dem Anwesenden die Erlaubniß zur zweyten Ehe zu schreiten, zu ertheilen sey. 6) Die Amortisirung der öffentlichen Fonds-Obligationen, jedoch mit Ausnahme jener inländischen Staatspapiere, welche nicht auf einen bestimmten Nahmen ausgestellt sind. Dem Judicio delegato in Wien sind noch ferner ausschließend zugewiesen: a) Alle im Auslande sich aufhaltenden Militärpersonen, wenn sie nicht zu einem mit eigener Jurisdiction versehenen Militärkörper gehören. b) Alle Processe, welche Militär-Rechnungsleger aus was immer für einem Lande, wenn sie sich gegen eine Buchhalterey-erledigung beschwert finden, anhängig machen. — Jedes Judic. deleg. ist für die Rechtmäßigkeit der in den Rathssitzungen vorkommenden Beschlüsse, für die Zweckmäßigkeit aller Verfügungen, dann für die genaue Ordnung und Richtigkeit in dem vorgeschriebenen Geschäftsgange in corpore zuerst und vorzüglich verantwortlich. Die persönliche Verantwortlichkeit jedes einzelnen Beamten gegen die Stelle selbst aber ist von den, in der für jedes Judic. deleg. m. m. oder pure militare erflossenen Instruction, ihm zugewiesenen Verrichtungen und auferlegten Pflichten abhängig, und in so fern über das Benehmen beym Einreichungsprotocoll, bey Ausarbeitung der Referate, beym Vortrage, bey der Abstimmung und Führung des Rathsprotocolls, dann über die Manipulation der Registratur, in diesen Instructionen nicht etwas besonders verordnet ist, sind die Judicia delegata zur Befolgung des 3. Abschnitts der Instruction für das allgemeine Militär-Appellationsgericht (vom 5. Dec. 1802) angewiesen, und damit auch das Obergericht die Überzeugung erlange, daß jedes Judic. deleg. in der Verhandlung aller vorkommenden Geschäfte

den Gesetzen gemäß vorgehe, daß kein Geschäft verzögert, oder unnöthigen Umtrieben und Weitläufigkeiten Statt gegeben werde, müssen die Referatsbögen jeder Sitzung an dasselbe zur Revision eingesendet werden.

General-Quartiermeisterstab in Friedenszeiten. Die Hauptbeschäftigung in Friedenszeiten besteht in der astronomisch-trigonometrischen Aufnahme solcher Gegenden der Monarchie, die entweder noch gar nicht, oder nicht vollständig und genau aufgenommen sind; in der militärisch-geographisch-statistischen Beschreibung der verschiedenen Provinzen, in Entwerfung von Planen und Bearbeitung detaillirter Charten u. dgl. Ferner gehören in seinen Wirkungskreis die Verhandlungen über den Straßen- und Brückenbau, die Oberleitung des Plonnier-Corps, die Entwerfung der auf Bewegung und Dislocation der Truppen Bezug nehmenden Anordnungen, die Beurtheilung, Censurirung und Anschaffung militärischer Charten und Werke, die Verfassung der Kriegsgeschichten, und die Aufsicht über das Kriegsarchiv. — Die Besorgung aller vorkommenden und dahin einschlagenden Dienste und Geschäfte, ist in 8 Bureaus vertheilt, diese sind: 1) Das Chef-Bureau zur Oberleitung. 2) Marsch-Dislocations- und militärisch-statistische Abtheilung. 3) Militärisch-geographisches Institut zu Mailand. 4) Zeichnungs-Kanzley. 5) Militär-Triangulirungs- und Calcul-Bureau. 6) Kriegsgeschichtliche Abtheilung. 7) Topographische und lithographische Anstalt in Wien. 8) Kriegsarchiv.

General-Rechnungs-Directorium in Wien. Dieser Hofstelle ist das gesammte Staatsrechnungswesen untergeordnet. Sie führt nähmlich die Controlle über die sämmtlichen Staats-Einnahmen und Ausgaben, unterhält für die Zwecke des öffentlichen Dienstes ein eigenes statistisches Bureau, in welches alle nöthigen Daten mit Hülfe der übrigen Hofbehörden verschafft werden, und besetzt durchaus alle Stellen der Hof- und Provinzial-Buchhaltungen in der ganzen Monarchie. Als 1801 die 1794 geschaffene oberste Staats-Controlle aufgelöst worden war, fand sich Kaiser Franz in der heilsamen Absicht, um der Rechnungs-Censur und Buchführung der Staatswirthschaft einen gründlichen und gleichförmigen Gang zu geben, bestimmt das G.-R.-D. zu errichten, wobey jedoch die Hof- und Länderbuchhaltungen gegen die administrirenden Hof- und Länderstellen angewiesen blieben, den letztern alle nöthigen, in das Gebieth der Buchhaltungen einschlagenden Berichte, Auskünfte, Calculationen und Rechnungsausweise zu erstatten. Das G.-R.-D. bildet sowohl in Ansehung der Geschäfte, als der Personen, eine von den administrirenden Hofstellen ganz unabhängige Hofbehörde, welcher ein Präsident mit einem Vicepräsidenten vorgesetzt ist. Diese Hofstelle besteht aus 3 wirklichen Hofräthen und Referenten, dann aus 3 Hofcommissionsräthen und Referenten. Die Stellen der Hofsecretäre und Hofconcipisten werden von verschiedenen, aus den Hofbuchhaltungen gewählten Individuen, als: Rechnungsofficialen u. s. w. versehen. Auch das unter einem Director stehende Hülfspersonale der Registranten und Hofkanzellisten wird aus den Hofbuchhaltungen genommen. Die dem k. k. G.-R.-D. untergeordneten Staats-Hofbuchhaltungen sind: 1) die k. k. Staats-Credits- und Central-Hofbuchhaltung,

(1 Vorsteher, 1 Vicehofbuchhalter, 10 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 46 Rechnungsofficialen, 31 Ingrossisten, 16 Accessisten.) — 2) Die k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 4 Vicebuchhalter, 12 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 58 Rechnungsofficialen, 26 Ingrossisten, 21 Accessisten). — 3) Die könig l. ungarische und siebenbürgische Hofbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 1 Vicehofbuchhalter, 4 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 19 Rechnungsofficialen, 7 Ingrossisten, 5 Accessisten). — 4) Die k. k. Hofstaatsbuchhaltung, besteht aus dem Personale der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung, (1 Vicehofbuchhalter, 3 Rechnungsräthe, 5 Rechnungsofficialen, 3 Ingrossisten, 3 Accessisten). — 5) Der k. k. Hofbaurath und die Hofbaubuchhaltung (1 Hofbauraths director, zugleich Hofbaubuchhaltungs-Vorsteher, 3 Hofbauräthe, 4 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 8 Rechnungsofficialen, 4 Ingrossisten, 11 beeidete Diurnisten). — 6) Die k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 2 Vicehofbuchhalter, 15 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 67 Rechnungsofficialen, 43 Ingrossisten, 23 Accessisten). — 7) Die k. k. Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 1 Vicehofbuchhalter, 7 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 29 Rechnungsofficialen, 12 Ingrossisten, 5 Accessisten). — 8) Die k. k. Tabak- und Stämpel-Hofbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 1 Vicehofbuchhalter, 3 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 15 Rechnungsofficialen, 7 Ingrossisten, 6 Accessisten). — 9) Die k. k. Post-Hofbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 1 Vicehofbuchhalter, 5 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 2 Hofpostamts-Revisoren, 26 Rechnungsofficialen, 9 Ingrossisten, 14 Accessisten). — 10) Die k. k. Lotto-Hofbuchhaltung (1 Hofbuchhalter, 1 Rechnungsrath, 2 Rechnungsofficialen, 2 Ingrossisten, 2 Accessisten). — 11) Die k. k. Hofbuchhaltung politischer Fonds (1 Hofbuchhalter, 1 Vicehofbuchhalter, 5 Rechnungsräthe, 1 Registrator und Expeditor, 19 Rechnungsofficialen, 12 Ingrossisten, 6 Accessisten). — 12) Die k. k. Hofkriegsbuchhaltung (1 dirigirender Hofkriegsbuchhalter, 1 zweyter Hofkriegsbuchhalter, 8 Hofkriegs-Vicebuchhalter, 68 Rechnungsräthe, 1 Expedits- und Registratursdirector, 1 Protocollsdirector, 103 Rechnungsofficialen, 94 Ingrossisten, 84 Accessisten, 11 zeitliche Assistenten). Dabey befindet sich ein eigenes Departement zur Evidenzhaltung des Armeestandes. — Bey allen Hofbuchhaltungen wird eine angemessene Anzahl von Practicanten aufgenommen und zweckmäßig verwendet, um aus ihnen sowohl für die Hof- als für die 12 Provinzial-Buchhaltungen in Wien, Linz, Grätz, Prag, Brünn, Lemberg, Mailand, Venedig, Zara, Laibach, Triest, Innsbruck brauchbare und geschickte Beamte heranzubilden. Nebst diesen sind noch 14 Bergwerksbuchhaltungen und 16 Tabakrechnungskanzleyen, ferner die Cameral-Fabriksbuchhaltung in Linz (für die Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrik), die Porzellan-Spiegel- und Schmalte-Manufactur-Buchhaltung in Wien, dann die Wiener städt. Buchhaltung, und endlich

die bey der k. k. Theresianischen Ritterakademie bestehende Buchhaltung unter das G. R. D. gestellt.

Genersich, Christian, evangelisch-lutherischer Prediger zu Käsmark, war geboren zu Käsmark in der Zipser Gespanschaft in Ungarn 1750 aus einer wohlhabenden protestantischen Kaufmannsfamilie. Seine ersten Studien absolvirte er an dem evangelisch-lutherischen Lyceum in seiner Vaterstadt und bezog dann die Universität Göttingen, wo er Philosophie, Philologie und Theologie studirte und sich besonders des Wohlwollens des berühmten Heyne zu erfreuen hatte. Nach seiner Zurückkunft ins Vaterland wurde er Rector des protestantischen Gymnasiums zu Sajó-Gömör, welche Stelle er nach Verlauf einiger Jahre mit der Professur der Philosophie an dem evangelischen Lyceum seiner Vaterstadt vertauschte; nach kurzer Zeit aber ward er zweyter Prediger daselbst. Hier brachte er seine Mußestunden größtentheils zu, seinen Lieblingsneigungen, der Mineralogie und Topographie nachzuhängen, mit welchen er zugleich das sorgfältige Studium der politischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte seiner Vaterstadt verband. Er unternahm auch mineralogische Ausflüge und bestieg mehrere Mahle das Tatragebirge (ein Zweig der Karpathen) und wurde durch häufige Sammlungen und Beobachtungen dessen verläßlicher Topograph, überhaupt war seine Sammlung von Zipser Fossilien, besonders von Gebirgsarten, sehr ansehnlich und vollständig, obschon seine Kenntniß der Mineralogie, da er sich erst spät auf deren Studium verlegt hatte, besonders in Rücksicht der Systematisirung, ziemlich unvollkommen war. Doch wurde er von der Gesellschaft für die gesammte Mineralogie zu Jena zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen. Als Prediger wirkte er durch eindringende Beredsamkeit und Herzlichkeit des Vortrages. Nachdem er noch das Seniorat in seiner Vaterstadt erhalten hatte, starb er den 9. März 1825, 75 Jahre alt. Er hinterließ eine ansehnliche Bibliothek. Seine Schriften im Drucke sind: Theologia pastoralis, Leutsch. 1790. — Merkwürdigkeiten der königl. Freystadt Käsmark, 1. Thl., Kaschau 1804. 2. Thl., Leutsch. 1804. — Physisch-topographische Beschreibung der Zipser Gespanschaft, in Bredetzky's Beyträgen zur Topographie von Ungarn. — Beschreibung des Tatragebirges in der Zips, eb. — Das Danajetzer Schloß und seine Umgebungen in der Zips in Dr. Sartori's malerischem Taschenbuch 1812. — Der weiße und grüne See in den Karpathen, das Schwefelbad und die Leibitzer Berge, eb. 1816. Noch lieferte er, außer mehreren Gelegenheitsschriften und Predigten, Beyträge zu dem Göttingen'schen Magazin für Geschichte, Statistik und Staatsrecht des österr. Kaiserstaates und zu Stäudlein's und Tschirner's Kirchengeschichte. Im Manuscript fand sich eine ausführliche Beschreibung der Karpathen vor und Beyträge zur Kirchengeschichte, vor deren Beendigung ihn jedoch der Tod übereilte.

Genersich, Joh., jüngerer Bruder des Vorigen, einer der vorzüglichsten Literatoren Ungarns, wurde den 15. Aug. 1761 zu Käsmark in der Zips geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er theils in den öffentlichen Schulen seiner Vaterstadt, theils durch Privatlehrer. Auf dem reformirten Collegium zu Debreczin lernte er die ungarische und zu

Felsö-Sajo in der Gömörer Gespanschaft die slavische Sprache. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt vollendete er das Studium der höhern Wissenschaften und besuchte dann noch ein Jahr das Preßburger evangelische Lyceum, wo er besonders fleißig die römischen Classiker las. Nun bezog er die Universität zu Jena, besuchte daselbst die Vorlesungen der berühmtesten Professoren und studirte auf das eifrigste die griechische Literatur, welche ihm durch die Vorlesungen des Hofrathes Schütz über Homer lieb geworden war. Nach einem 3½ jährigen Aufenthalte daselbst, kehrte G. in sein Vaterland zurück und wurde, nachdem er noch eine Zeit lang eine Hofmeistersstelle versehen hatte, 1788 als Professor der Humanioren und philologischen Wissenschaften an dem Lyceum zu Käsmark angestellt. Diese Stelle bekleidete er viele Jahre und hatte sich bereits auch schon als Schriftsteller rühmlich ausgezeichnet, als er 1818 Professor der historischen Wissenschaften an derselben Lehranstalt wurde, aber 1821 die Professorsstelle der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an der protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien erhielt, die er bis zu seinem Tode mit größtem Erfolge und Nutzen bekleidete. Er starb den 18. May 1823. Unter seinen vielen werthvollen Schriften in verschiedenen Fächern der Wissenschaft sind am bemerkenswerthesten: Über die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn, Wien 1803. — Wilhelmine, ein Lesebuch für Mädchen, eb. 1811, 2. Aufl. 1816. — Trajan, ein biographisches Gemälde. 2 Bdchn. eb. 1811. — Schütz's (pseudon.) Allgemeine Weltgeschichte (in Verbindung mit Schmaldopler, Schneller rc.) 8 Bde. 3. Aufl. eb. 1811. — Lateinische und deutsche Gespräche, eb. 1811. 2. Aufl. — Götterlehre, eb. 1811. 2. Aufl. — Alfred, Lesebuch für Jünglinge, eb. 1812. — Kurze allgemeine Weltgeschichte, 3 Bde. eb. 1812. — Geschichte der österr. Monarchie, 8 Bde. eb. 1815—17. — Weltgeschichte für gebildete Frauenzimmer, 5 Thle. eb. 1816—17. — Reden über vorzüglich wichtige Gegenstände der Religion, Pesth 1817. — Sophron, Seitenstück zu Alfred, 3 Thle. Leipz. 1817. — Agathon, Seitenstück zu Sophron, Brünn 1819. — Cornelia, Lehrbuch für reifende Mädchen, Pesth 1819. — Emma, Leben einer glücklichen Mutter, Kaschau 1819. — Kurzer Abriß der Geschichte von Österreich, Böhmen und Ungarn, Tyrnau 1824. Außerdem erschienen in vielen Zeitschriften und anderen Werken Beyträge von ihm, worunter in Schedius's Zeitschrift von und für Ungarn ein Versuch eines Idiotikons der Zipser Sprache, in den Annalen der österr. Literatur wie in den vaterländischen Blättern und in Hormayr's Archiv gediegene Aufsätze über vaterländische Literatur und Geschichte, in dem Kaschauer Wochenblatte von 1818 die Biographie Johann's von Hunyad und merkwürdiger Frauen der ungar. Geschichte, so wie in Ersch und Gruber's allgemeiner Encyklopädie der Wissenschaften mehrere historische Artikel über Ungarn und Siebenbürgen. Im Manuscripte hinterließ er eine Ethica, mit Beweisstellen aus römischen Classikern, ein lateinisches Compendium der ungar. Geschichte nach Engel und Feßler, Gleichnisse und einen lyrischen Blumenkranz zur Erweckung und Belebung des religiösen und sittlichen Gefühls.

Genersich, Samuel, der jüngste Bruder des Vorigen, war zu Käsmark in der Zips um 1770 geboren, studirte daselbst und später in Wien die medicinischen Wissenschaften, erlangte die Doctorwürde, practicirte hierauf einige Zeit in seiner Vaterstadt und wurde dann als Stadtphysicus zu Leutschau in der Zips angestellt. Im Drucke erschien von ihm: Florae Scepusiensis elenchus, seu enumeratio plantarum in comitatu Hungariae Scepusiensi etc. Leutschau 1798. — Catalogus plantarum rariorum Scepusii etc. eb. 1801.

Genie-Corps. Dieses umfaßt 1) das Ingenieurs-Corps (mit der Ingenieur-Akademie); 2) das Mineurs-Corps; 3) das Sappeurs-Corps; 4) das Pionniers-Corps (s. diese). Es steht unter dem General-Genie-Director. Dieser hat auch die Oberleitung über die Fortifications-Districts- und Local-Directionen, so wie die Jurisdiction über die Ingenieur-Akademie.

Genie-Hauptamt. So wie für die Artillerie und alle ihre Abtheilungen ein eigenes Hauptamt gewidmet ist, besteht auch in Wien unter der Leitung des General-Genie-Directors ein eigenes Genie-Hauptamt, an welches das Ingenieurs-, Mineurs- und Sappeurscorps, sämmtliche Fortifications-Directionen, und die Ingenieur-Akademie angewiesen sind, und bey dem überhaupt alle in das Gebieth des Geniewesens einschlagenden Bildungsanstalten, die Fortificationen, sowohl in Bezug auf neue Anlagen, als auf Reparaturen, die Versehung der Festungen mit allen Bedürfnissen, im Einverständnisse mit der Artillerie-Direction, und in Gemäßheit der vom k. k. Hofkriegsrathe erhaltenen Aufträge oder Bewilligungen, die Evacuirung der Festungen, alle Militär-Bauangelegenheiten und sonstige dahin einschlagende Gegenstände, geleitet und besorgt werden.—Außer dem General-Genie-Director sind bey dem G. H. A. zwey zum Stande des Ingenieurs-Corps gehörige Generäle, der Localdirector der Ingenieurs-Akademie, ein Amtsrath und zwey Amtsconcipisten, mit dem nöthigen Registraturs- und Kanzleypersonale angestellt. Auch hier werden, so wie bey dem Artillerie-Hauptzeugamte, die Geschäfte in wöchentlichen Sitzungen, unter dem Vorsitze des General-Genie-Directors oder des ihn supplirenden Generals, verhandelt, und rein militärisch-scientifische Gegenstände von den Generalen, die übrigen aber von dem Amtsrathe bearbeitet und referirt.

Gensd'armerie der Lombardie. Sie steht unter der Jurisdiction des lombard.-venet. General-Commandos, oder im Felde unter jener des commandirenden Generals der Armee, und wird nach österr. Militärgesetzen behandelt. Da der Gemeine Unterofficiers Achtung genießt, so findet die Anwendung der Stockschläge im Disciplinarwege nicht Statt. — Der Abgang an Mannschaft bey der Gensd'armerie wird durch Abgabe geeigneter Leute von den italienischen Regimentern, von dem Jäger-Regiment Kaiser, und auch von deutschen Cavallerie-Regimentern ersetzt, in so fern Leute aus letzteren die unten angegebene Qualification ausweisen. (Hofkriegsraths-Verordnung vom 9. Jän. 1820.) Leute aus dem Civil-Stande werden nur bey besonders eintretenden Rücksichten angenommen. Diese müssen sich vollständig equipiren, wenn sie zu Pferd dienen wollen, den Betrag des Remontirungs-Preises erlegen, und ein

Jahr hindurch auf Probe dienen; werden sie untauglich erkannt, so haben sie auf den Rückersatz des geleisteten Erlages keinen Anspruch. Niemand kann zur Gensd'armerie transferirt oder assentirt werden, der nicht in dem lombardisch-venetianischen Königreiche, oder in Südtyrol geboren, über 24 und unter 35 Jahren alt, und von starkem gesunden Körperbau ist, 5 Schuh 5 Zoll mißt, lesen und schreiben kann, nie eine Regimentsstrafe erhielt, nie in Criminaluntersuchung war, nie desertirte und allenfalls während eines Generalpardons einrückte, und überhaupt von ausgezeichneter Conduite ist. Die Uniform des Gensd'armerie-Regimentes besteht aus dunkelgrünen, roth vorgeschossenen Röcken, rosenrothen Paroli, gelben Achselschnüren, gelben Knöpfen und dunkelgrünen Beinkleidern.

Genselius, Joh. Adam, Doctor der Medicin, war geboren zu Ödenburg in Ungarn 1677. Er studirte daselbst die Humaniora und die philosophischen Wissenschaften und bezog darauf die Universität Jena, um sich daselbst dem Studium der evangel. luther. Theologie zu widmen, welches er jedoch bald, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, die ihn zum Predigtamte untauglich machte, mit dem der Medicin verwechselte. Nach vollendeten Studien bereiste er Italien, und brachte, nachdem er Florenz, Rom und Venedig gesehen hatte, noch zwey Jahre auf der damahls sehr berühmten Universität Padua zu, wo ihm sowohl in der Medicin als Philosophie die Doctorwürde ertheilt wurde. Hierauf begab er sich in sein Vaterland zurück, wurde zuerst in Eisenburg, dann in Ödenburg practischer Arzt und erhielt endlich die Anstellung als Comitatsphysicus des Eisenburger Comitates und Leibarzt des Fürsten Eszterházy. 1712 ernannte ihn die Societas naturae Curiosorum und zwey Jahre darauf die königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin zum Mitgliede. Er starb 1720 und hinterließ ersterer Gesellschaft ein Vermächtniß von 6000 Reichsthalern. Außer mehreren Gelegenheitsschriften gab er im Drucke heraus: Theses pro suprema in philosophiae et medicinae laurea consequenda. Padua 1703, so wie viele interessante medicinische Beobachtungen und Entdeckungen in den Ephemeridibus naturae curiosorum. Centuria I—VIII.

Gentz, Friedr. v., k. k. wirkl. Hofrath im außerordentlichen Dienste der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley, Ritter des königl. ungarischen St. Stephanordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Großkreuz des russisch-kaiserl. St. Annenordens, Dignitär des kais. brasilianischen Ordens vom südlichen Kreuze, Commandeur des kön. preuß. rothen Adler-, des kön. dänischen Danebrog-, des kön. schwedischen Nordstern-, des kön. großbritannisch-hannöver'schen Guelphen- und des großherzoglich baden'schen Zähringer-Löwenordens, berühmter politischer und historischer Schriftsteller und eben so eifriger Gegner des französischen als Anhänger des brittischen Systemes während der Revolution- und Kaiserzeit Frankreichs. G. wurde geb. 1764 zu Breslau, wo sein Vater in königl. preußischen Diensten stand. Seine Mutter war eine geborne Ancillon, welches ihn früh in Berührung mit dem nachherigen geheimen Legationsrath von Ancillon brachte, dessen Studien und Ansichten G. damahls vollkommen theilte. Nach vollendeter sorgfältiger Er-

ziehung studirte G. in Königsberg und machte sich schon früher durch gelungene philosophische und historische Aufsätze in Journalen bekannt. 1786 erhielt er eine Anstellung als Secretär bey dem Generaldirectorium in Berlin und vermählte sich daselbst mit der Tochter des Oberbaurathes Gilly. Mit der ersten Kunde von dem Ausbruche der französ. Revolution zeigte sich G. sogleich als deren entschiedenster Gegner, trat als Commentator Burke's in dessen Geiste auf und warf sich gleich diesem beredtesten und tiefsten Gegner der Revolution mit starkem Gemüthe dem Strome verderblicher Meinungen entgegen. 1800 erhielt G. den Titel eines Kriegsrathes, er konnte jedoch, da seinen Ansichten mancherley Meinungen entgegenwirkten, im preuß. Staatsdienste nicht emporkommen. Da ihm überdieß auch mehrere Mißbräuche in der Verwaltung des neu erworbenen Südpreußens mißfielen und auch das Entschädigungsgeschäft in Deutschland nicht mit seinen politischen Ansichten übereinstimmte, so ging G. 1802 nach Wien. Hier widerfuhr seinen Talenten bald volle Gerechtigkeit, indem zugleich seine vertraute Bekanntschaft mit den Männern, die in England das Staatsruder führten, gewürdigt und ihm die Stelle eines kaiserl. Hofrathes bey der geheimen Staatskanzley, jedoch ohne eigentliche Anstellung, ertheilt wurde. Noch dasselbe Jahr machte G. eine Reise nach England, wo er mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen wurde, so wie er denn stets von den Engländern in so hohem Grade gepriesen, als von Frankreich angefochten wurde. Seine Thätigkeit bewährte sich in der Folge so genügend, daß er das Vertrauen des Fürsten Metternich, so wie anderer auswärtiger berühmter Staatsmänner im vollen Grade genoß und stets in den wichtigsten Angelegenheiten mit dem größten Erfolge verwendet wurde. Als die Franzosen 1805 gegen Wien vordrangen, nahm G. seinen Aufenthalt in Dresden und blieb dann mit Bewilligung des Wiener Hofes bis zur Schlacht bey Jena im Hauptquartier des Königs von Preußen. Nach seiner Zurückkunft nach Wien arbeitete G. wieder in der geheimen Staatskanzley, 1814 wurde er einstimmig zum ersten Secretär des Wiener Congresses gewählt und führte auch bey den Minister-Conferenzen zu Paris 1815, so wie bey allen spätern Congressen, bis zu jenem in Verona, als Generalsecretär das Protocoll. Seit dieser Zeit wurde G. auch von mehreren Monarchen mit Orden geschmückt und auf das ehrenvollste ausgezeichnet, so wie er früher von dem Cabinete zu St. Cloud mit Schmähungen überhäuft worden war. Bis zum Ende seines wirkensreichen Lebens, welches den 9. Juny 1832 in seinem Landhause zu Weinhaus bey Wien erfolgte, war G. im Dienste der geheimen Staatskanzley mit ununterbrochenem Eifer beschäftigt und blieb seinem Grundsatze: Kampf gegen revolutionäres Princip, getreu. Kein Schriftsteller hat gegen das französ. System so bündig geschrieben, als G. Niemand kam ihm an Geschicklichkeit gleich, Thatsachen zu einem politischen Zweck aufzufassen und darzustellen. In den von ihm verfaßten Manifesten, besonders in jenem Österreichs, als es 1813 der Coalition mit Frankreich beytrat, lieferte G. auch den Beweis, wie gut er verstehe, nach dem Gesichtspuncte, den Verhältnissen und der Würde eines Hofes dessen Gesinnungen mit Anstand auszudrücken. Seine im Drucke erschienenen Schriften

sind: Burke's Betrachtungen über die französische Revolution, aus dem Englischen mit Anmerk. 2 Thle. Berl. 1793—94. — Mallet du Pan's über das Characteristische und die lange Dauer der französ. Revolution. Aus dem Französ. eb. 1794. (Beyde zu Wien nachgedruckt.) — Ivernois Geschichte der französ. Finanzadministration 1796. Aus dem Französ. und bis Ende Apr. 1797 fortgeführt, eb. 1797. — Schreiben an den König Friedrich Wilhelm III. bey dessen Thronbesteigung, 1797. Neue Aufl. sammt Vor- und Nachwort (gegen G. gerichtet), Leipz. 1820. — Mouniers's Entwicklungen der Ursachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freyheit zu gelangen. Aus dem Französ. 4 Thle. 1799. — Von dem politischen Zustand Europa's vor und nach der französ. Revolution, 1801. — Betrachtungen über den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französ. Revolution, Riga 1801. — Darstellung der Rechtmäßigkeit des österr. Krieges gegen Frankreich, 1805. — Fragmente aus der Geschichte des politischen Gleichgewichtes von Europa. St. Petersb. (Riga) 1806. — Authentische Darstellung des Verhältnisses zwischen England und Spanien vor und bey dem Ausbruche des Krieges, 1806. — Ferner war G. Herausgeber und fast durchaus Verfasser des 1799 und 1800 zu Braunschweig erschienenen: Historischen Journales, viele politische und öffentliche Staatsschriften sind ebenfalls aus seiner geübten Feder geflossen, so z. B. Preußens Kriegsmanifest gegen Frankreich, 1806, die österr. Manifeste 1809 und 1813, so wie auch mehrere Aufsätze und Discussionen im österr. Beobachter, welche, obschon nie mit seinem Nahmen bezeichnet, doch an seiner eigenthümlichen gewandten politischen Dialektik und seiner lichtvollen Entwicklungsgabe leicht erkennbar sind. In den, nach seinem Rathe gegründeten Wiener Jahrbüchern der Literatur befinden sich ebenfalls die von G. verfaßten gediegenen Artikel: Kritik über die Preßfreyheit in England und über den wahren Verfasser von Junius's Briefen. Weniger ausgezeichnet ist G. als Historiker; so ist z. B. seine Biographie der unglücklichen Königinn Maria Stuart zu breit ausgeführt; die vorangeschickte weitläufige Auseinandersetzung des schottischen Feudalwesens ermüdet und die Characteristik ist ziemlich vernachläßigt; demungeachtet enthält auch dieses Werk viele gute historische Notizen und wurde selbst von Schiller bey Abfassung seines Trauerspieles zu Rathe gezogen.

Geographie und Statistik (überhaupt). Mit dem Erzherzogthume Österreich, welches das Stammland der österr. Monarchie ist, wurden im Laufe der Zeiten viele theils größere, theils kleinere Ländergebiethe vereiniget, die, durch das Band eines gemeinsamen Beherrschers verbunden, schon seit Jahrhunderten einen der ersten und mächtigsten Staaten von Europa bilden. Das Stammland Österreich war bey seiner Entstehung 983 eine Markgrafschaft des deutschen Reiches; es wurde 1085 ein Herzogthum, und ist seit 1453 ein Erzherzogthum. Dazu kamen, der Zeitordnung nach, folgende jetzt damit vereinigte Länder: 1156 das Land ob der Enns (durch kaiserl. Belehnung); 1192 das Herzogthum Steyermark (durch Erbvertrag); 1229 die Mark Krain (durch Kauf); 1336 das Herzogthum Kärnthen (durch kaiserl. Belehnung); 1363 die gefürstete Grafschaft Tyrol (durch Erbschaft); 1364 die windische Mark (durch Erbvertrag); 1382 das Triester Gebieth (durch

freywillige Unterwerfung); 1485 die gefürstete Grafschaft Cilly (durch Erbvertrag); 1500 die gefürstete Grafschaft Görz (durch Erbvertrag); 1527 die Königreiche Ungarn und Böhmen sammt den Kronländern (durch Erbverträge und Heyrath); 1699 die Königreiche Slavonien und Croatien mit dem Großfürstenthume Siebenbürgen (durch Wiedereroberung von den Türken); 1708 das Herzogthum Mantua (durch kaiserl. Belehnung); 1714 das Herzogthum Mailand (durch Erbrecht); 1718 das Temeswarer Banat (durch Wiedereroberung von den Türken); 1738 das Großherzogthum Toscana und die Herzogthümer Parma und Piacenza (durch Tausch); 1772 die Königreiche Galizien und Lodomerien, so wie 1773 die Bukowina (durch Abtretung); 1779 das Innviertel (durch Abtretung); 1797 das Herzogthum Venedig nebst Istrien und Dalmatien (durch Tausch für die Niederlande); 1805 Salzburg (durch Tausch); endlich das Militärgränzland (durch Wiedereroberung von den Türken zu verschiedenen Zeiten) (vergl. Geschichte). Dieser große Ländervereín erhielt 1804 den 11. August von weil. Kaiser Franz I. den Titel des österr. Kaiserthums, nachdem das österr. Herrscherhaus seit Kaiser Albrecht II. (v. J. 1437) über vierthalb Jahrhunderte im ununterbrochenen Besitze der römisch-deutschen Kaiserwürde gewesen war, und auch schon früher unter seinen erlauchten Vorfahren die drey deutschen Kaiser, Rudolph I. von Habsburg, dann Albrecht I. und Friedrich den Schönen von Österreich, gezählt hatte. Das österreichische Kaiserthum wird auch der österr. Kaiserstaat, das Kaiserthum Österreich und die österr. Monarchie genannt. Die österr. Monarchie ist ein untheilbares Erbreich, dessen Thronfolge nach dem Gesetze der Erstgeburt bestimmt ist. So wie jeder andere Staat hat auch das österr. Kaiserthum sein besonderes Wapen, welches, als ein Sinnbild seiner Machtgröße (s. Wapen) auf den öffentlichen Sigillen und Schildern ausgedrückt ist. Das österr. Kaiserthum nimmt den vorzüglichsten Theil des mittlern Europa's ein. Es bildet ein, größtentheils zusammenhängendes Ländergebieth von 11,530 österr. (oder 12,055 geogr.) Q. M. und dehnt sich, in der Länge von Osten nach Westen noch einmahl so weit aus, als nach der Breite von Süden gegen Norden. Man findet es auf den Landcharte, nach seiner mathematischen Lage verzeichnet zwischen 42° 7′ und 51° 4′ der nördlichen Breite, dann zwischen 25° 56′ und 44° 10′ der östlichen Länge. Es erstreckt sich demnach 9° in die Breite und 18° in die Länge. Aus dieser Ausdehnung ist die Verschiedenheit des Clima's zu erklären, welches in den verschiedenen Ländern des österr. Kaiserthums beobachtet wird. Man unterscheidet ein dreyfaches Clima: 1) ein südlichstes und wärmstes; 2) ein mittleres, und 3) ein nördliches (s. Clima). Das südlichste und wärmste Clima begreift Dalmatien, das Militärgränzland, Slavonien und die südlichsten Gegenden von Ungarn, von Illyrien und vom lombardisch-venetianischen Königreiche. Hier gedeihen strichweise selbst die edlern Südfrüchte, als Citronen und Pomeranzen, im Freyen; es kommen Reispflanzungen und der Ohlbaum fort; der Winter ist kurz und äußerst gemäßigt; der Sommer sehr heiß, und die Ernte sehr frühe. Das mittlere Clima umfaßt den größten Theil von Niederösterreich, Steyermark, Ungarn und Siebenbürgen, nebst einigen Gegenden von

Böhmen und Mähren. Hier gedeiht Wein und Mais, die Erntezeit fällt vor Ende des July. Das nördliche Clima begreift Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und Nordungarn. Hier kommt zwar Wein und Mais nicht fort; aber es gedeiht Obst, Getreide, Flachs und Hopfen. Der Winter ist anhaltender, und die Ernte tritt meistens erst im August ein. Doch macht die Nähe großer Waldungen und Gebirgsketten manche Ausnahmen. — Die Umfangslinie des ganzen Kaiserthums wird auf 924 Meil. berechnet, so daß ein Reisender, der täglich 6 Meil. zurücklegt, die Gränzlinien des Kaiserstaates in 5 Monathen umreisen kann. Die Gränzländer des österr. Kaiserthums sind gegen Osten und Süden: Die Türkey (vom Austritte des Flusses Pruth aus der Bukowina in Galizien bis Cattaro in Dalmatien, in einer Länge von 263 Meil.); gegen Süden: Außer den türkischen Gränzländern längs der Donau, Save und Unna, in Italien der Kirchenstaat nebst den Herzogthümern Modena und Parma (dieses in einer Länge von 14, jenes von 10 Meil.); gegen Westen: a) die königl. sardinischen Länder (in einer Länge von 20 Meil.); b) die Schweiz (in einer Länge von 68 Meil.) und c) das Königreich Bayern (in einer Länge von 116 Meil.); gegen Norden a) das Königreich Sachsen (in einer Länge von 53 Meil.); b) königl. preuß. Länder (in einer Länge von 67 Meil.) und c) das Kaiserthum Rußland, welches vom Austritt des Flusses Weichsel aus dem Krakauer Stadtgebiethe bis zum Austritte des Flusses Pruth im Norden und Nordosten mit dem österr. Kaiserthume gränzet (in einer Länge von 113 Meil.). Gegen diese Gränzländer hat das österr. Kaiserthum folgende natürliche Gränzen, als östlich: Die Flüsse Podhorze, Dniester und Sereth, nebst den siebenbürgischen Karpathen; südlich: die Save (von Dubicza bis Belgrad), und die Donau (von Belgrad bis Orsowa); südöstlich von Illyrien und Dalmatien: Die julischen, pannonischen und albanischen Alpenketten, dann das adriatische Meer von Cattaro bis zur Mündung des Po; endlich in Italien: Den Po (von seiner Mündung in das Meer bis zum Einflusse des Tessino bey Pavia); westlich: Den Tessin, von seiner Mündung in den Po bis zum großen See Lago Maggiore; dann die Graubündtneralpen, den Rhein und den Bodensee, die nördlichen Ketten der rhätischen oder Tyroler- und Salzburgeralpen, die Flüsse Saale, Salzach und Inn; weiter den Böhmerwald und das Fichtelgebirge; nördlich: Das böhmisch-sächsische Erzgebirge, das Riesen und Sudetengebirge; die Flüsse Weichsel und San. Die großen Gebirgszüge, welche dem österr. Kaiserstaate zu natürlichen Gränzen dienen, erstrecken auch verschiedene ihrer Arme zum Theil sehr weit in das Innere des Landes, wo sie als besondere Gebirgsketten besondere Nahmen erhalten. Man muß hier überhaupt drey Hauptgebirgszüge unterscheiden: 1) die Alpen, 2) das böhmisch-mährische Gebirge, 3) die Karpathen. Die Alpen (s. d.) bilden an der lombardisch-tyrolischen Gränze im Westen, eines der höchsten europäischen Hochgebirge. Den zweyten Hauptgebirgszug bilden die Gebirgsketten, welche Böhmen umschließen. Diese hängen durch den Mannhartsberg und das mährische Gränzgebirge mit den norischen Alpen zusammen, und begreifen den Böhmerwald (Montes Hercynii), das Fichtel- und Erzgebirge (Montes Sudeti) und das Riesengebirge (Mons

Asciburgius). Im Erzgebirge ist der Schwarzwald bey Joachimsthal, 3,870 Fuß und im Riesengebirge die Schneekuppe 4,980 Fuß hoch. Den dritten Hauptgebirgszug bilden die Karpathen (Montes Carpathes), die bey Preßburg anfangen, und in einer Bogenlinie von 140 Meil. Ungarn und Siebenbürgen umschließen; die Karpathen hängen durch verschiedene Nebenketten sowohl mit den norischen Alpen in Österreich und Steyermark, als mit dem böhm. Riesengebirge zusammen. Wegen der großen Ausdehnung der genannten drey Hauptgebirgszüge ist der Boden des österr. Kaiserthums im Ganzen mehr bergig als eben. Große Ebenen gibt es im österr. Kaiserthume nur 4, nähmlich 1) im südöstlichen Ungarn: Die Ebene um Temeswar, in einer Länge von 30 Meilen, mit den beyden Haiden von Debreczin u. Kecskemet; 2) in Galizien: Die Ebene um Rzeszow; 3) in Slavonien: Die Ebene an der Save; 4) in der Lombardie: Die Ebene am Po und die sogenannte venetianische Ebene am adriatischen Meere. Die Abdachung der Gebirge zeigt sich durch die Richtung der Flüsse, welche denselben entströmen. Die österr. Monarchie hat 16 Hauptflüsse, welche ihre Gewässer drey verschiedenen Meeren zuführen, wovon jedoch nur das adriatische Meer in unmittelbarer Verbindung mit dem österr. Kaiserthume steht, und durch die Meerbusen von Venedig, Triest und Fiume oder den Guarnero tiefe Einschnitte in das Land macht. Alle Flüsse, welche ihre Quellen auf der Südseite der Alpen haben, führen ihre Gewässer dem adriatischen Meere zu. Dahin gehören in Italien: 1) der Po, 2) die Etsch, welche die Alpengewässer aus Südtyrol ins adriatische Meer führt. Den tridentinischen Alpen entströmen: 3) der Bachiglione, 4) die Brenta und 5) die Piave. Auf der Südseite der carnischen Alpen entspringen: 6) der Tagliamento und 7) der Isonzo. In Dalmatien strömen von dem albanesischen Gebirge in das adriatische Meer die Küstenflüsse: 8) Kerka, 9) Cettina und 10) Narenta. Jene Flüsse, welche auf der Nordseite der Alpen und auf der Südseite der Sudeten und Karpathen entspringen, führen ihre Gewässer der Donau zu. Ein anderer Hauptstrom ist der Dniester, welcher auf der Nordseite der Karpathen in Galizien entspringt, den Stry, die Bistriz und den Gränzfluß Podhorze aufnimmt, und oberhalb Chotym in das russische Gebieth geht. Die übrigen Hauptströme der Monarchie fließen den nördlichen Meeren zu, als: Die Weichsel in Galizien und die Oder in Mähren und Schlesien, welche beyde in die Ostsee strömen. Die Elbe in Böhmen endlich, gehört zu den Hauptströmen der österr. Monarchie, auch der Rhein, der dieselbe jedoch nur an der westlichen Gränze in Tyrol von Feldkirch bis Bregenz berührt. Viele dieser Flüsse sind durch künstliche Canäle mit einander verbunden, welche zur Erleichterung der Schifffahrt dienen. Außer diesen Gewässern gibt es in den Ländern des österr. Kaiserthums auch verschiedene merkwürdige Seen. Die meisten derselben findet man in der Lombardie und in Oberösterreich, die größten sind in Ungarn. So wie diese Seen größtentheils in gebirgigen Gegenden zu finden sind, so findet man in den niedrigen Gegenden verschiedene zum Theil sehr weit ausgebreitete Sümpfe und Moräste, besonders in Ungarn, Slavonien, Illyrien und im Venetianischen, z. B. in Ungarn die Sümpfe Palitsch und Ludasch; im Vene-

tianischen die Sümpfe am adriatischen Meere, Lagunen genannt. — Der reichlich gesegnete Boden der österr. Monarchie bringt in allen drey Naturreichen die mannigfaltigsten Erzeugnisse zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse im großen Überflusse hervor. Dieser Reichthum des Bodens an Naturproducten ist hinreichend, einer Bevölkerung von 33 Mill. Menschen, welche jetzt den Kaiserstaat bewohnen, Nahrung und Beschäftigung zu geben. Der bey weitem größte Theil dieser Volksmenge ist bey dem Landbaue und der Viehzucht mit der Gewinnung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse beschäftigt. Man nennt diesen Theil der Volksmenge den Bauernstand, welcher in dem österr. Kaiserthume in 77,957 Dorfern und Weilern vertheilt lebt. Derselbe ernährt sich im flachen Lande, wo der fruchtbarere Boden reichlich Getreide, Obst und Wein liefert, vorzüglich von dem Feld-, Garten- und Weinbaue; in den Gebirgsgegenden, wo das Getreide spärlicher gedeiht, ersetzt er den Mangel desselben durch den Anbau der Erdäpfel, des Krautes und anderer genießbarer Gewächse, und verschafft sich durch Betreibung des Flachsbaues, der Spinnerey und Weberey, oder durch stärkere Viehzucht und Fuhrwerk, oder durch den Bergbau und andere Arbeiten einen nützlichen Nebenerwerb. Die übrige Volksmenge, welche sich von Handwerken, Handel und Diensten ernährt, lebt in 899 Städten und 2,113 Marktflecken vertheilt. Ihrer Abstammung und Sprache nach unterscheiden sich die Einwohner des österr. Kaiserthumes in vier Hauptnationen und mehrere kleinere Völkerschaften. Die Hauptnationen des österr. Kaiserthums sind: I. Deutsche, über 6 Mill. an der Zahl, welche ganz Österreich und den größten Theil von Steyermark, Kärnthen und Tyrol, dann die Gränzgegenden Böhmens, Mährens und Schlesiens nebst einigen Districten von Krain, Ungarn und Siebenbürgen bewohnen, und verschiedene deutsche Mundarten sprechen. II. Slaven, über 15 Mill. an der Zahl, welche unter verschiedenen Nahmen und Dialecten in den Kaiserländern ausgebreitet sind, wie z. B. als Czechen in Böhmen; als Morawczen in Mähren; als Polaken und Rußniaken in Galizien; als Slowaken, Croaten, Rußniaken und Serbler, Illyrier oder Raizen in den ungar. Ländern, und in Dalmatien; endlich als Wenden oder Slowenen in Krain und Kärnthen. III. Ungarn, über 4 Mill. an der Zahl, welche in ihrer Sprache Magyaren genannt, in Ungarn und Siebenbürgen ansäßig sind. Besondere Zweige derselben sind die Jazygen und Cumanen in Ungarn, und Szekler in Siebenbürgen. IV. Wälsche (Italiani), über 4 Mill. an der Zahl, welche das lombardisch-venetianische Königreich, einen großen Theil von Südtyrol und die österr. Küstengebiethe von Illyrien und Dalmatien bewohnen. Unter den kleineren Völkerschaften des Kaiserthums sind die Walachen am zahlreichsten. Sie stammen von den römischen Colonisten ab, welche die alten Römer einstens in Dacien und Pannonien ansiedelten, sprechen eine von der lateinischen abstammende Sprache, in der sie sich Romani nennen, und leben, beyläufig 1½ Mill. an der Zahl, in Ungarn, Siebenbürgen und im Militär-Gränzlande zerstreut. Minder zahlreich sind die Juden, Neugriechen, Zigeuner, Armenier und Albaneser, die größtentheils unter den übrigen Völkerschaften, theils als tolerirte Familianten, theils in eigenen Ge-

meinden zerstreut leben. Obwohl alle diese Völkerschaften ihre eigene unterscheidende Sprache, Lebensart und zum Theil auch ihre eigenthümliche Volkstracht haben (vergl. Bewohner), so vereinigen sich doch die gebildeten Classen aller Länder des Kaiserthums im allgemeinen Gebrauche der deutschen Sprache. Mit Ausnahme der Juden bekennt sich die ganze Volksmenge des österr. Kaiserthums zum Christenthume. Darunter sind die Katholiken bey weitem am zahlreichsten; denn ihre Anzahl erstreckt sich über 26 Mill. Seelen. Nebst der Mehrheit des Volkes bekennt sich auch das regierende Kaiserhaus zur katholischen Kirche, und der Kaiser führt, als königl. Nachfolger des heil. Stephan's von Ungarn, den Titel eines apostolischen Königs. Die Zahl der nicht katholischen Christen wird auf 6 Mill. gerechnet, worunter beyläufig 2½ Mill. sich zur orientalisch-griechischen, 2 Mill. zur reformirten und 1½ zur evangelischen Kirche bekennen. Die Anzahl der Juden im ganzen Kaiserthume wird beyläufig auf 400,000 Individuen gerechnet, wovon der größte Theil in Galizien, Mähren und Böhmen lebt. In Ansehung der politischen Verwaltung ist das österr. Kaiserthum in 14 Länder oder Provinzen eingetheilt, deren jede ihre eigene oberste Landesbehörde hat, welche in der Hauptstadt der Provinz ihren Sitz hat, und die Landesstelle, das Gubernium oder die Regierung, und in Ungarn die königliche Statthalterey genannt wird. Der oberste Vorstand der Landesstelle ist ein Präsident, welcher Gouverneur oder Regierungspräsident, in Böhmen aber Oberstburggraf heißt. In Ungarn steht der Palatinus, im lombardisch-venetianischen Königreiche der Vicekönig an der Spitze der Landesverwaltung. Jede Provinz ist wieder in mehrere Bezirke abgetheilt, welche insgemein Kreise, in Österreich Viertel, im lombardisch-venetianischen Königreiche Delegationen, in Ungarn Gespanschaften und in Siebenbürgen zum Theile auch so und Stühle heißen. Man zählt in dem österr. Kaiserstaate 177 solcher Kreisbezirke, wovon jeder seine eigene Behörde hat, welche die Leitung der politischen Geschäfte besorgt. Der Vorstand derselben heißt in Ungarn Ober-Gespan (supremus Comes), in der Lombardie und im Venetianischen Delegat, in den übrigen Ländern Kreishauptmann. Die sämmtlichen Kreisämter jeder Provinz stehen unter der unmittelbaren Aufsicht und Oberleitung ihrer Landesstelle. Die 14 Länderstellen des österr. Kaiserthums erhalten die landesfürstlichen Anordnungen, welche sie in der Landesverwaltung zu vollziehen haben, von den Hofkanzleyen in Wien, welche, wegen Verschiedenheit der Ländereinrichtungen, in drey Hofkanzleyen, unter besondern obersten Kanzlern getheilt sind, als: a) die vereinigte (österr.-böhmische, galizische und italienische), b) die königl. ungarische, und c) die siebenbürgische Hofkanzley. Außer diesen Hofkanzleyen bestehen in Wien noch einige besondere Hofstellen, welchen die oberste Leitung bestimmter Staatsverwaltungs-Geschäfte zugewiesen ist. Dahin gehört: 1) die allg. Hofkammer, welche die Ausgaben und Einkünfte des Kaiserstaates leitet; 2) die Hokammer im Münz- und Bergwesen; 3) die Polizey- und Censur-Hofstelle; 4) die Studien-Hofcommission, welcher die oberste Leitung der öffentlichen Unterrichtsanstalten anvertraut ist; 5) das General-Rechnungs-Directorium mit den Hofbuchhaltereyen. — Zu den Unterrichtsanstalten gehören: 1) die Normalschu-

len; diese theilen sich: In solche, wo die allgemein nothwendigen Kenntnisse, als Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden, und in Hauptmuster-, Haupt- und Trivialschulen. 2) Die Gymnasien, in welchen die, zu einem höhern Berufe bestimmte Jugend, die erste gelehrte Vorbereitung erhält. 3) Die philosophischen Lehranstalten, an welchen die weitern philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften, als Religions-Wissenschaft, Philosophie, Physik, Mathematik, Geschichte, Philologie u. s. w. 4) Die Lyceen, an welchen außer den philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften, auch Theologie für künftige Geistliche und die Rechte für künftige Justiz- und politische Beamte, gelehrt werden. 5) Die Universitäten, an welchen alle Wissenschaften der vier Facultäten gelehrt werden. Außer diesen allgemeinen Unterrichtsanstalten gibt es noch verschiedene Special-Schulen und Akademien, als z. B. die Real- und polytechnischen Schulen, zur Bildung geschickter Fabrikanten und Handelsleute; nautische Schulen, zur Bildung geschickter Seeleute; Veterinärschulen, zur Bildung geschickter Thierärzte; Forstschulen, zur Bildung geschickter Forstmänner; Bergbauakademien, zur Bildung geschickter Bergleute u. s. w. Das österr. Kaiserthum zählt gegenwärtig 9 Universitäten, 28 Lyceen, 15 philos. Lehranstalten, über 200 Gymnasien und verschiedene Specialschulen oder Akademien. Noch viel zahlreicher sind die Volksschulen. Die Piaristen unterhalten zahlreiche Normal- und Gymnasial-Schulen. Die Ursulinerinnen, Salesianerinnen und englischen Fräulein haben Mädchenschulen und Pensionate. Zur Beförderung der Wissenschaften und Künste dienen öffentliche Bibliotheken, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, botanische Gärten, Sternwarten, gelehrte Akademien und Gesellschaften u. dgl., deren im österr. Kaiserstaate sehr viele bestehen. Die oberste Leitung des Militärs und des gesammten Kriegswesens besorgt der Hofkriegsrath in Wien. Unter diesem stehen die General-Commanden, welche die Militärangelegenheiten der Provinzen zu besorgen haben. Die Gerichtssachen haben ihre eigenen Behörden, die man Justizstellen nennt. Die Gerichtsstellen auf dem Lande heißen Landgerichte oder Gerichtsämter, auch Justiziarate; in den Städten aber Magistrate. Außerdem gibt es für besondere Geschäfte noch besondere Gerichte; für Handelssachen die Merkantil- und Wechselgerichte, für die Rechtssachen der Militärpersonen die Militärgerichte oder Regiments-Auditoriate; für die Bergleute die Berggerichte; für die Rechtssachen des Adels und der Geistlichkeit jeder Provinz die Landrechte. Alle diese untersten Gerichtsstellen jedes Landes stehen unter der Aufsicht eines Obergerichtes, welches Appellationsgericht (in Ungarn königl. Tafel) heißt, und gewöhnlich in der Hauptstadt des Landes seinen Sitz hat. Die österr. Monarchie hat 9 solche Obergerichte. Die oberste Leitung der Justizgeschäfte und die oberste Aufsicht über diese Gerichtsstellen der Monarchie besorgt die k. k. oberste Justizstelle in Wien. Für die italienischen Provinzen befindet sich eine eigene Abtheilung der obersten Justizstelle zu Verona, und für Ungarn ebenfalls eine besondere oberste Justizstelle, unter dem Nahmen der Septemviraltafel zu Ofen. Für das Militär besteht ein allgemeines Appellationsgericht in Wien als zweyte, und der k. k. Hofkriegsrath bildet die Revisionsstelle in dritter Instanz. Der österr. Kaiserstaat hat auch sehr viele

Humanitäts-Anstalten, wozu Krankenhäuser und Spitäler, Waisen- und Versorgungshäuser u. d. gl. gehören. (S. übrigens die besondern geographischen und statistischen Artikel.) — Aus der neuern geographischen und statistischen Literatur sind nebst dem allgemeinen Hof- und Staatsschematismus und den Provinzial-Schematismen zu nennen: 1) Kaiserthum überhaupt: Crusius, topographisches Postlexicon, 25 Bde. Wien 1798 — 1828. — Liechtenstern, Handbuch der neuesten Geographie ꝛc., 3 Bde. eb. 1817. — Dessen kleine Geographie, eb. 1819. — Dessen Umriß der Statistik, Brünn 1820. — André, Zahlenstatistik, 1. Bd, Stuttg. 1823. — Länder- und Völkerkunde, 18. und 19. Bd, (ersterer von Chr. C. André), verbesserte und fortgesetzte Auflage, Prag 1823—30. — Thielen, alphabet. topograph. Postreisehandbuch, Wien 1824. — Rohrer, Statistik, 1. (einziger) Bd. eb. 1827. — Gräffer, geograph. statist. Handwörterbuch, eb. 1827. — Raffelsperger Reise-Secretär, 3 Bde. eb. 1829—31. — Blumenbach, Gemälde, 3 Bde. 1830—33. — Kudler, Organismus, eb. 1834. — Groß, Handbuch für Reisende ꝛc., München 1834. — Jenny, Handbuch für Reisende, umgearbeitet von Adolph Schmidl, 3 Bde., Wien 1834 — 35. — Tschischka, Gefährte auf Reisen ꝛc., eb. 1835. — 2) Erzherzogthum Österreich: a) Unter der Enns: Weißkern, Topographie, 3 Bde. Wien 1769 — 70. — Kirchliche Topographie, 1—12. Bd. eb. Wien 1819—32. — Steinius, topograph. Landschematismus, 2 Bde. eb. 1822. — Schweickhardt, Darstellung, 1—11. Bd. eb. 1831—34. — Beyträge zur Landeskunde, 4 Bde. eb, 1832—34. — Blumenbach, Landeskunde, 2. Aufl., 2 Bde. Güns 1835. — b) Ob der Enns: Gielge, Beschreibung aller Städte ꝛc., 3 Bde. Wels 1814 — 15. — Crusius, topographisches Postlexicon von Salzburg, Wien 1819. — Braune, Salzburg und Berchtesgaden, Wien 1829. — Steiner, Reisegefährte durch die österr. Schweiz, Linz 1832. — Chezy Norica, Münch 1833. — Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik von Österreich ob der Enns, 1—3. Bd. eb. 1827. — 3) Ungarn, Croatien, Slavonien und Dalmatien: Taube, histor.-geograph. Beschreibung von Slavonien ꝛc., 3 Thle. Wien 1777. — Windisch, Geographie, 3 Bde, Preßb. 1790. — Schwartner, Statistik, 2. Aufl. 3 Thle. Ofen 1809—11. — Link (Liechtenstern) Geographie, Wien 1817. — Csaplovics, Croatien und Slavonien, 2 Bde. Pesth 1819. — Dessen topograph.-statist. Archiv, 2 Bde. Wien 1821. — Zavoreo, memorie statist. sulla Dalmazia, Vened. 1821. — (Bodman) memorie di Trieste etc. della Dalmazia etc. eb. 1821. — Crusius, topograph. Postlexicon von Dalmatien, Wien 1822. — Faber compend. statistico special., 2 Bde. Wien 1822—23. — Szepeshazy und Thiele, Wegweiser, Kaschau 1827. — Csaplovics, Gemälde von Ungarn, 2 Bde. Pesth 1829. — (Peter, Statistik von Dalmatien nach seiner Darstellung in Sommer's Taschenbuch ist im Erscheinen.) — 4) Siebenbürgen, Militärgränze ꝛc.: Windisch, Geographie, 3 Bde. Preßb. 1790. — Lebrecht, Erdbeschreibung, Hermanst. 1804, — Stotz, statist.-topographische Darstellung, Wien 1812. — Marienburg, Geographie, 2 Bde. Hermanst. 1813. — Link (Liechtenstern) Geographie, Wien

1817. — Hietzinger, Statistik der Militärgränze, 2 Bde. eb. 1817—23. —5) Böhmen: Schaller, Topographie, 17 Thle. Prag 1785—91.— Polt, Geographie, eb. 1813. — Künigl, Geographie, eb. 1820. — Liechtenstern's geographisch-statistische Schilderung, Breslau 1822. — Gerle, Böhmen, 3 Thle. Pesth 1823. — Schnabel, statistische Darstellung, Prag 1826. — Sommer, Böhmen, Topographie ɪc., 1. und 2. Bd. eb. 1834—35. — Rainold, Reisetaschenbuch für Böhmen, eb. 1835. — 6) Mähren und Schlesien: Schwoy, Topographie von Mähren, 3 Bde. Wien 1793—94. — Kneifel, Topographie des k. k. Antheils von Schlesien, 4 Thle. Brünn 1804 — 6. — Czikann, Erdkunde von Mähren, eb. 1814. (Eine neue Topographie ɪc. von Wolny ɪc. ist im Entstehen). — 7) Steyermark: Kindermann, Historischer und geographischer Abriß, Grätz 1787. — Sartori, Geographie, eb. 1816. — Liechtenstern, statistisch-topograph. Landes-Schematismus, Wien 1818. — Schmutz, historisch-topograph. Lexicon, 4 Bde. Grätz 1822. — Histor. statist. topograph. Beschreibung, eb. 1825. — 8) Galizien: De Luca, Geographie, Wien 1791. — (S. übrigens 1). — 9) Illyrien: Hoff, histor. topograph. Gemählde von Krain, 3 Thle. Laibach 1808. — Demian, statistische Darstellung der illyr. Provinzen, 1. (einziger) Thl. Stuttg. 1810. — Provinzen, die illyrischen, Wien 1812. — Kreil, Mnemosyne, 2 Thle. Pesth 1828. — Bodmani, memorie di Trieste, d'Istria etc., Vened. 1821. — Mayer, Statistik und Topographie von Kärnthen, Klagenf. 1796. — 10) Tyrol; De Luca, Geographie von Innerösterreich, Tyrol ɪc., Wien 1791. — Michaeler, Gestalt und Bevölkerung, eb. 1793. — Rohrer, über die Tyroler, eb. 1796. — Wolf, kurzgefaßte Geschichte, Statistik und Topographie von Tyrol, München 1807. — Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol, 4 Bde. Innsbruck 1806—8. — Louis, Tyrol, Hamburg 1811. — Mersi, Pfaundler ɪc., Beyträge zur Geschichte, Statistik ɪc. von Tyrol, 8 Bde. Innsbruck 1825—34. — Schaden, Taschenbuch für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande, Münch. 1833. — 11) Lombardie und Venedig: Crusius, topograph. Postlexicon des lomb. venet. Königreichs, 2 Bde. Wien 1826—28. — Historisch-geograph. Übersicht von Italien, Leipz. 1826. — Neigebaur, Handbuch für Reisende in Italien, eb. 1834. — Liechtenthal, manuale bibliogr. del viaggiatore in Italia, Mailand 1830. — Itinéraire d'Italie, eb. 1833. — Rampoldi, corografia dell' Italia. 3 Thle. eb. 1832—34. — (S. übrigens oben 1) (Kaiserthum überhaupt) und Charten.

Georch (Görcs) von Ettre Karcha, Elias, Rechtsgelehrter, in Ungarn gebürtig, wurde nach vollendeten Studien zuerst als Professor der ungar. Sprache an der königl. Akademie zu Preßburg, dann als Fiscal des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen (jetzt des Erzherzogs Carl) angestellt; er ist auch Doctor beyder Rechte. In ungarischer Sprache erschienen von ihm im Drucke: Ausgewähltes Meisterstück der richtigen magyarischen Schreibart aus der Ebelka, Preßb. 1800. — Vaterländisches Recht, 2 Bde. eb. 1804—8. (Dieses Werk erschien 1807 in latein. Übersetzung); dann eine Abhandlung über Orthographie, in der Sammlung von Preisschriften auf die Fragen des ungar. Nationalmuseums 1815—17.

Georg von Podiebrad, s. Podiebrad.

Georgen, St., ungar. königl. Freystadt im Preßburger Comitat, in einer sehr weinreichen, angenehmen und gesunden Gegend, mit einem alten unbewohnten Schlosse auf einer Anhöhe, unter welcher das gräflich Pálffy'sche Neustift gelegen ist. Die Stadt zählt 232 Häuser mit 3160 Einw., und hat ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium, eine Hauptschule und ein besuchtes Schwefelbad. Die hiesigen Weine und Ausbrüche sind berühmt.

Georgen, St., Marktflecken im St. Georger Regiment der Warasdiner Gränze, in der croatischen Militärgränze, mit 3,570 Einw.

Georgenberg, ungar. Kronflecken im Zipser Comitat, am Flusse Popper, mit 1,100 Einw., einer kathol. und luther. Kirche, treibt Handel mit Leinwand.

Georgen-Orden, St., war von Kaiser Friedrich III. wider die Türken gestiftet und unterm 1. Jän. 1468 vom Papste Paul III. bestätigt worden. Es war ein weltlicher militärischer Orden, in allen Rechten und Privilegien dem deutschen Ritterorden gleichgestellt. Er hatte in Wien bey St. Nicolai in der Singerstraße, am Ecke gegen den grünen Anger, ein Ordenshaus und im Lande mehrere Commenden; aber im beynahe hundertjährigen Bestande, stets arm an Helden, erlosch er, an der eigenen thatlosen Unbedeutenheit fortsiechend, und seine Güter fielen meist an die Jesuiten. Am 22. Apr. 1471 vereinigte die eigentliche Dotationsurkunde des St. Georgen-Ordens mit selbem das uralte kärnthnerische Kloster Millstadt, die Pfarrkirche am Berge Straden, das Haus Mowrberg und das Spital zu St. Märten bey Wien (wahrscheinlich jenes vor dem Burgthore und Burggarten, anstoßend an den sogenannten Frauenfleck, in der Nähe der beyden Frauenhäuser).

Georgenthal, böhm. Stadt im Leitmeritzer Kreise, an der lausitz. Gränze, mit 1,750 Einw., unter welchen es viele Baumwollweber gibt.

Georgikon zu Keszthely, in Ober-Ungarn, ein äußerst nützliches und zweckmäßig eingerichtetes theoretisch-practisches landwirthschaftliches Institut, wurde von dem Grafen Georg Festetics von Tolna ganz auf eigene Kosten gegründet und von demselben auf das liberalste erhalten. Das Institut hat alle zu solchem Zwecke nöthigen Gebäude, Gärten, Felder, Wiesen, Hutweiden, Weingärten und Waldungen, ein Museum in 3 Abtheilungen, einer ökonomischen, einer mathematischen und einer naturhistorisch-physikalisch-veterinärischen; ferner Hornviehzucht, Pferde und Schafe, Bienenzucht, Seidencultur und das nöthige Geschäfts- und Arbeitspersonale. Der theoretisch-practische Unterricht im G. ist für alle Practicanten und Zuhörer unentgeldlich. Auch haben jene Schüler, welche den nach dem Studiensystem festgesetzten philosophischen Curs hören, Gelegenheit, damit das Studium und die Übung der Ökonomie zu verbinden, indem mit dem Institute auch ein philosophisches Lyceum vereinigt ist. Auch ist es mit einer Forstschule verbunden. In dem G. gehen ferner Theorie und Practik Hand in Hand. Erstere beschränkt sich nicht nur auf Landwirthschaft, sondern umfaßt auch Naturgeschichte, Physik, Physiologie, Chemie, Technologie, die Veterinär-Wissenschaften, reine und angewandte Mathematik, nahmentlich auch die Feldmeß-

kunst, Wasserbaukunst, die bürgerliche und Landbaukunst, die Buchhaltungskunde. Ein Hauptzweck des G.'s ist die Bildung nicht nur geschickter und practischer Landwirthe, deren schon eine große Zahl aus diesem Institute hervorgegangen ist, sondern auch tüchtiger ökonomischer Beamten, welche nach genügender Vollendung des Lehrcurses auch sogleich auf den gräflichen Gütern angestellt werden und deren Fortkommen dadurch gesichert ist. Allein auch die niedern so nothwendigen Classen der menschlichen Gesellschaft werden von diesem nützlichen Institute bedacht, indem in der damit verbundenen populären landwirthschaftlichen Schule auch geschickte Meier, landwirthschaftliche Knechte und Arbeiter, Hirten, Winzer und sonstige Dienstleute gebildet werden. Zu ordentlichen Mitgliedern des Institutes eignen sich hauptsächlich practische Landwirthe, doch wird auch jeder Freund der Landwirthschaft, der den Zweck des Vereines wie immer zu befördern im Stande ist, aufgenommen. Das Institut hat sich des besondern Schutzes und der Gunst der kaiserlichen Prinzen, darunter besonders des Erzherzogs Palatin, der Erzherzoge Carl und Johann zu erfreuen. S. Keszthely.

Geramb, Ferd. Freyherr v., durch seine sonderbaren Schicksale und Abentheuer merkwürdig. Er wurde geboren 1770 aus einem ungar. Adelsgeschlechte, und genoß seine erste Erziehung wahrscheinlich in Wien. Man erzählt von einem Zwiste, den er 1800 mit einem englischen Obersten in Wien gehabt, welcher eine ganz originelle Ausforderung zur Folge hatte. Der Kampfplatz mußte nähmlich auf dem Ätna seyn, und als Bedingung wurde festgesetzt, daß der Sieger den Überwundenen in den Krater dieses Vulcans stürzen sollte. Allein obschon der Engländer Sieger war, ließ er dennoch die Kampfbedingung unerfüllt. Nach einigen Jahren wurde G. abermahls von einem französischen Officier wegen beleidigenden Bemerkungen über das französische Militär gefordert und schwer verwundet. In den französischen Feldzügen gegen Österreich 1805 und gegen Preußen 1806 befehligte G. ein von ihm gebildetes Freycorps und ging nach dem Tilsiter Frieden nach Spanien, um daselbst gegen die Franzosen zu kämpfen, nahm aber, als die spanischen Streitkräfte durch die siegenden französ. Heere nach der Insel Leon zurückgedrängt waren, seinen Abschied und ging nach England, wo er die Regierung um Unterstützung ansuchte, um neue Corps zu bekommen, verwickelte sich jedoch durch seine Heftigkeit in verdrießliche Händel und kam obendrein in solche Geldverlegenheiten, daß seine persönliche Freyheit bedroht war. Obschon er sich nun in dem Landhause eines seiner Freunde förmlich verbarricadirte und durch 12 Tage vergeblich von den Gerichtsdienern belagert wurde, machte doch endlich die Regierung die Fremdenbill gegen ihn geltend. Er wurde trotz seines heftigsten Widerstandes ergriffen, aus England hinweggeführt und an den Küsten der Ostsee ausgesetzt. Nun hielt er sich einige Zeit in Hamburg auf, da er aber leidenschaftlich gegen die damahlige französische Regierung schrieb, ward er verhaftet und nach Valenciennes gebracht, wo er bis zum Einrücken der Alliirten in strenger Haft gehalten wurde. Man erzählt, die Annäherung des kriegerischen Tumultes habe ihn so erschreckt und entmuthigt, daß er das Gelübde ablegte, in den Trappisten-Orden zu treten, sollte er noch einmahl Rettung finden. Auch

ging er nach seiner Befreyung unverzüglich nach Lyon, brachte 15 Monathe in dem Noviziate zu, und legte sodann in dem Trappisten-Kloster Port du Salut das Gelübde ab, erhielt den Ordensnahmen Maria Joseph und zeichnete sich durch ein so strenges und exemplarisches Leben aus, daß ihn der Orden zu seinen ausgezeichnetsten Gliedern rechnete, und ihm die wichtigsten Angelegenheiten, unter andern auch eine Sendung nach Palästina auftrug. Im Druck erschienen von ihm: Habsburg (Gedichte zum Ruhme der Habsburger). Wien 1804. Fol. Dieß Werk ist mit aller möglichen Pracht ausgestattet, auf dem schönsten Basler-Papier, mit vielen herrlichen Vignetten der besten Künstler, und da es größtentheils zu Geschenken verwendet wurde, findet man es ziemlich häufig vorkommend, meist in seidenem oder sammtenem Einbande mit Stickereyen und in einem eigenen Futterale. Es gibt auch eine Octavausgabe, die nur den Text enthält. — Sendschreiben an Lord Moira über die Spanier und über Cadiz, London 1810, und Lettre à Sophie, Paris 1814, welche beyde Werke sich durch ergreifende Schilderung des menschlichen Elends, bey aller darin herrschenden Überspannung vortheilhaft auszeichnen.

Geras, niederösterr. Markt im V. O. M. B., in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, zwischen dem Thumritz- und Fugnitzbache, mit 401 Einw., die sich meistens mit Feldbau beschäftigen. Es befindet sich hier ein 1151 gegründetes Prämonstratenserstift, welches zwar nicht groß, aber hübsch gebaut ist und eine nicht unansehnliche Bibliothek besitzt. Die Kirche macht durch ihren Marmorstucco viel Effect.

Gerendi, Nicol., Bischof von Siebenbürgen und Kronschatzmeister des Königreichs Ungarn unter Ferdinand I.; war in Ungarn in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts geboren. König Ferdinand hatte ihn auf Verwendung der Witwe Ludwig's II., Maria, gegen Johann Zapolya, den Gegenkönig, in Schutz genommen und in seiner Würde als Stuhlweißenburger Domherr und Custos erhalten, darum ging er dem König 1527 bey seinem Krönungszuge entgegen, begleitete ihn, wohnte dessen Krönung zu Stuhlweißenburg bey und erhielt bey dieser Gelegenheit die Bischofswürde und die Stelle eines königlichen Schatzmeisters. 1528, als sich Ferdinand auf dem Reichstage nach Regensburg begab, nahm er G. bis Wien mit, um sich seiner als Dolmetscher bey der eben angelangten Gesandtschaft des Woywoden der Walachey zu bedienen und ernannte ihn dann zu einem der Gouverneure Ungarns während seiner Abwesenheit. Als solcher hielt er den 21. Jän. 1529 zu Gerend in Siebenbürgen einen Landtag mit den Deputirten der 3 Nationen, Ungarn, Sachsen und Szekler, um die Vertheidigung Siebenbürgens gegen Zapolya und die Türken zu bewerkstelligen. Er zog hierauf selbst an der Spitze des Heeres gegen den Woywoden der Moldau, wurde jedoch bey Marienburg in Siebenbürgen vollständig geschlagen und rettete sich mit genauer Noth aus dem Getümmel der Schlacht, flüchtete nach Polen und starb zu Krakau im Exil in großer Dürftigkeit um 1542.

Gergelyifi, Andr., Arzt, gebürtig in Siebenbürgen, wurde, nachdem er seine Studien absolvirt hatte, Doctor der Medicin und ausübender Arzt. Er gab in ungar. Sprache heraus: Technologie, oder kurze

Beschreibung der Handwerke und einiger Fabriken, Preßb. 1809, dann: De aquis et thermis naturalibus terrae Siculorum Transylvaniae, Wien 1811.

Gerhardsberg, hoher Berg im Vorarlberger Kreise, bey Bregenz in Tyrol, mit den Ruinen der ehemahls so ansehnlichen Burg der Grafen von Montfort.

Gerichtsordnung, wurde auf Befehl Kaiser Joseph's II. durch die Justizhofräthe von Keeß und Froidevo zu Stande gebracht, erschien 1781 und trat 1782 in Wirksamkeit. Diese G. steht noch heutzutage in den österr. Gerichtshöfen in Ausübung. Durch die Fürsorge des Kaisers Franz ist eine neue G. von dem in der österr. Gesetzgebung tief bewanderten Justizhofrathe und Beysitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen, Conrad Freyherrn von Gärtner bearbeitet, bey dieser Commission discutirt und bereits der kaiserlichen Sanction unterzogen worden, wodurch ein vollkommener geregeltes Verfahren in Streitsachen zu erwarten ist. Die auf die G. von 1781 vielfältig Bezug nehmenden nachträglichen Verordnungen hatten dem Appellationsrathe Mich. von Zimmerl in Wien und dem Landesadvocaten Dr. Ferd. Ofner in Olmütz Veranlassung gegeben, sehr brauchbare Handbücher hierüber zu veranstalten, wovon besonders jenes des Erstern in mehreren wiederholten Auflagen verbreitet worden ist. Das Werk des Letztern hat jedoch in seinem innern Werth einen entschiedenen Vorzug. Für West-Galizien ist eine eigene G. bearbeitet und 1796 kundgemacht worden, welche von der allgemeinen G. von 1781 einigermaßen abweicht. Die westgalizische G. ist auch für Tyrol und Vorarlberg, dann für das illyr. Küstenland in Anwendung. Die italienische G., welche im lombardisch-venet. Königreiche und in Dalmatien 1815 als Gesetz bekannt gemacht wurde, ist, einige geringe Abweichungen ausgenommen, mit der westgalizischen G. gleichlautend.

Gerlach, Friedr. Wilh., Professor der Philosophie und Mathematik in der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien, geb. am 9. Aug. 1728 zu Zelle, einem Städtchen in Thüringen, studirte die Humanioren und Philosophie zu Heiligenstadt, die Moraltheologie zu Mainz. 1749 kam er in Wien an, und gab Privatunterricht in der Logik, Metaphysik und Ethik. Er verlegte sich vorzüglich auf Geometrie, in der er es weit brachte. 1756 bekam er das Lehramt der Geschichte an der Ingenieur-Akademie, in der er auch Lehrer bis zu seinem Tod, am 17. Apr. 1802, geblieben ist. Seine Schriften sind unter anderen: Kleine mechanische Weisheit, Wien 1763; 1764. — Vorschrift über die Erleuchtung einer Ebene, eb. 1773. — Kurzgefaßte Weltweisheit, 2 Thle. eb. 1772. — Bestimmung der Gestalt und Größe der Erde, eb. 1782.

Gerle, Wolfg. Adolph, geboren zu Prag den 9. July 1781, schrieb schon in seinem 6. Jahre einen kleinen Roman, dessen Helden Vögel waren; der Vater zeigte Jünger den Versuch seines Sohnes, und da dieser viel Talent in der kindischen Arbeit zu entdecken glaubte, so dichtete der Kleine muthig weiter. Im Jünglingsalter wurde er Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften, den Annalen der Literatur, Hormayr's Archiv, der Zeitung für die elegante Welt, dem Freymüthigen, Selene,

u. m. a., und schrieb im Laufe weniger Jahre unter dem Nahmen Gustav Erle mehrere Romane, darunter: Korally, oder die Liebe in heißeren Zonen, Leipz. — Alexis und Nadine, Prag. — Lodoiska von Sandoval, 2 Thle. Leipz. — Adeline, Gräfinn von Castell, 2 Thle. eb. — Eugen, Graf von Montpensier, 2 Thle. Prag. — 1807 trat G., der sich dem Buchhandel gewidmet hatte, zum ersten Mahle mit seinem Nahmen auf, und lieferte die „Korallen," Leipz., in welchen sich eine etwas zu große Dosis Gräcomanie aussprach, doch wurde das Werkchen freundlich aufgenommen, und erhielt 1811 (Prag) eine 2. Auflage. 1810 übernahm G. die Redaction der Prager Zeitung, die er 1811 wieder niederlegte; aber 1815—20 zum zweyten Mahl leitete. 1819 erschienen seine „Volksmährchen der Böhmen," Prag, deren erster Theil schon vollendet war, als G. die Bekanntschaft Tieck's machte, auf dessen Ermunterung er das Ganze nach den Ansichten, die ihm der erste Mährchendichter Deutschlands eröffnete, noch einmahl umarbeitete. 1814 wurde G. als Professor der italienischen Sprache am Prager Conservatorium der Musik angestellt, und übernahm 1822 die Redaction des „Kranzes," dessen Mitredactrice 1824 Caroline von Woltmann wurde. Seit Nov. 1833 redigirt G. die Prager Zeitung zum dritten Mahle und wurde 1834 Redacteur des Prager „Panorama des Universums." Als Theaterdichter erschien G. zuerst 1812 mit einer Bearbeitung des „Essighändlers." 1814 erschien von ihm bey Gelegenheit des Friedensschlusses ein Festspiel: „Irenens Feyer," mit großer Theilnahme. 1820 ging ein Lustspiel „der blaue Domino" auf der Prager Bühne in die Scene, dem es aber an Lebendigkeit und Theatereffect mangelte. Größeres Glück hatten: „Abentheuer einer Neujahrsnacht," Maskenspiel in 2 Acten nach Zschokke. Dazu 1828 ein Vorspiel: „Publicum und Recensenten" und 1831 ein Nachspiel: „Die Wochenstube" nach Holberg, in mehreren Städten aufgeführt. — Dann folgten Jaromir und Udalrich, Trauerspiel in 5 Acten. — Adam Wiederbauer, rom. Drama in 5 Acten nach Fouqué. — Das Liebhaber-Theater, Lustspiel in 4 Acten, nach van der Velde, in mehreren Städten gegeben. — Das Mädchen des Gomez Arias, Drama im 3 Acten nach Calderon. — Der Löwe schlummert, Fastnachtsposse in 3 Acten. — Oheim und Neffe, oder die Liebesbothen, Lustspiel in 3 Acten. — Der letzte April, Posse in 1 Aufzuge (im Jahrgang 1832 des Lebrun'schen Almanachs dramatischer Spiele abgedruckt). — Der Familienvertrag, Posse in 1 Aufzug. — Die Räuber im Schwarzwalde, romantisches Drama in 3 Acten. — Der falsche Prinz, Lustspiel in 4 Acten. — G.'s übrige gedruckte Arbeiten sind: König Artus, Brünn 1820. — Novellen, Erzählungen und Mährchen, 2 Thle. Leipz. 1821. — Der kleine Phantasus, 2 Thle. eb. 1821. — Schattenrisse und Mondnachtsbilder, 3 Thle. eb. 1824. — Die Liebesharfe. 2 Thle. Wien 1825. — Neue Erzählungen, Prag 1826. — Historischer Bildersaal der Vorzeit Böhmens, 3 Thle. eb. 1823—24. — Böhmen, Gemählde, 3 Thle. Pesth 1823. — Großbritanien und Ireland, nach Depping, 3 Thle. eb. 1824. — Böhmens Heilquellen, Prag 1829 (auch einzeln). — Prag und seine Merkwürdigkeiten, eb. 1826; 2. Aufl. eb. 1830. — Der Reisegefährte in Adersbach, eb. 1833. — Ferner unter dem Nahmen Conrad Spät,

genannt Frühauf: Historien und gute Schwänke des Meisters Hans Sachs, Pesth 1818. — Guckkastenbilder, Brünn 1820. — Ohne Nahmen: Tausend und ein Tag, oder die Mährchen der Solimena, 6 Thle. Prag.

Gerö, Georg, in Ungarn geboren, lebte als Jesuit und beliebter geistlicher Redner daselbst in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Von ihm erschien in ungarischer Sprache im Drucke: Kriegsthaten des christlichen Hercules Gottfried von Bouillon, 2 Thle. Kaschau 1760.

Gerold's, Carl, Buchhandlung, eine der bedeutendsten Verlags- und Sortiments-Buchhandlungen Wien's, in letzterer Beziehung wohl die stärkste. In Hinsicht des Sortiments hat sie sich von dem Handel mit französischen und englischen Werken etwas zurückgezogen. Zu G.'s vorzüglichsten Verlagsartikeln gehören: Crusius's topograph. Postlexicon; Jahrbücher der Literatur; medicinische Jahrbücher; Prechtl's polytechnische Jahrbücher und dessen technologische Encyklopädie; das Wiener Kochbuch (das bereits nicht weniger als 35 Auflagen erlebt); Meißner's Chemie; Rust's Handbuch der Chirurgie, und Stolberg's Religion Jesu (mit den Originalverlegern unternommen); Baumgartner's ꝛc. Zeitschrift für Physik. Von dem ehemahls Geistinger'schen Verlag hat G. die meisten Artikel an sich gebracht. Bemerkenswerth ist G.'s neues Local im 1. Stocke, in welches man durch den erweiterten Kaufladen des Erdgeschoßes gelangt. Es besteht aus 10 Gemächern, speciell zu den verschiedenen Expeditionen eingerichtet. Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit wetteifern hier mit Eleganz und Geschmack. Unter den fast durchaus höchst mittelmäßig beschaffenen Buchdruckereyen Wien's ist die G.'sche eine der bessern. — Der Hof- und Staats-Schematismus war früher ein Verlagsartikel des kais. Reichshofraths-Buchdruckers Jos. G. (C. G.'s Vater.)

Gerolzeck, s. **Kuefstein.**

Gerstner, Franz Ant. Ritter v., geb. zu Prag 1793, Sohn des rühmlich bekannten Mechanikers und Hydraulikers, Franz Jos. Ritter v. G. (s. d.), empfing von ihm den ersten Unterricht, 1815 kam er in das technische Institut zu Prag, bildete sich daselbst vollends aus und erhielt 1818 eine Anstellung als Professor der Geometrie am polytechnischen Institute zu Wien. 1824 wurde G. die Ausführung der von seinem Vater vorgeschlagenen Eisenbahn zwischen der Donau und Moldau aufgetragen, welches Auftrages sich G. auch auf das ehrenvollste entledigte. Er ist der privilegirte Unternehmer auf Actien von dieser Eisenbahn (s. den Art.), worüber er 1824 und 1829 zwey Abhandlungen in Wien drucken ließ. Auch besuchte er England zweymahl und brachte daselbst den größten Theil des Jahres 1829 zu, wobey er keine Gelegenheit unbenützt ließ, seine Kenntnisse theoretisch und practisch zu bereichern. 1831 — 34 gab er das vortreffliche Werk seines Vaters: Handbuch der Mechanik, in 3 Bdn. heraus, worin er die von jenem im technischen Institute zu Prag gehaltenen Vorträge mit vieler Umsicht bearbeitete und bereicherte.

Gerstner, Franz Jos. Ritter v., berühmter Mathematiker und Mechaniker, wurde geb. zu Komotau in Böhmen, den 22. Februar 1756. Seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht genoß er in seiner Vaterstadt, besondern Reiz hatten für ihn die mathematischen Stu-

dien. 1772 bezog er die Universität zu Prag und vollendete daselbst seine Studien mit so glücklichem Erfolge, daß er bereits 1779 als Ingenieur angestellt wurde. 1781 wollte er sich dem Studium der Arzneywissenschaft widmen und ging deßhalb nach Wien, gab aber diesen Entschluß bald wieder auf und erhielt eine Anstellung bey der Sternwarte in Wien, die er 1784 mit einer andern bey dem Observatorium in Prag vertauschte, woselbst er sich durch mehrere astronomische Beobachtungen, die er im Drucke herausgab, auszeichnete. 1787 erhielt G. eine Ingenieurstelle bey der Catastralvermessung Böhmens, wurde 1788 Hülfslehrer, 1789 wirkl. Lehrer der Mathematik bey der Prager Universität, und kam 1795 als Beysitzer der Studienrevisionscommission wieder nach Wien. 1801 erhielt G. den ehrenvollen Auftrag, eine technische Lehranstalt in Prag zu gründen, welche vorzüglich die Bildung der Vorsteher technischer Gewerbe zum Zwecke hatte; im folgenden Jahre wurde ihm von den böhmischen Ständen, welche die weitere Errichtung dieser Anstalt übernommen hatten, deren Oberleitung, so wie die Lehrfächer der Mathematik und Mechanik anvertraut. 1807 erhielt G. auch die Leitung der Arbeiten der hydrotechnischen Privatgesellschaft und beschäftigte sich mit vorbereitenden Untersuchungen über eine Verbindung der Donau mit der Moldau durch einen Schifffahrtscanal, welche bereits schon im 14. Jahrhundert in Anregung gekommen war. Da er jedoch die Ausführung dieses Planes mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft fand, so schlug er vor, jene Verbindung durch eine bey weitem wohlfeilere Eisenbahn herzustellen, und dieser Plan wurde später unter seiner Leitung mit großer Umsicht und zu bedeutendem Nutzen ausgeführt. 1811 erhielt G. den Auftrag, mit Beybehaltung seiner übrigen Dienstleistungen, eine eigene Wasserbau-Direction für Böhmen einzurichten, und ihm wurde abermahls deren Oberleitung anvertraut. In den letztern Jahren veranlaßte ihn sein zunehmendes Alter, das Lehramt der Mathematik, so wie die Wasserbau-Direction, und 1831 auch das Lehramt der Mechanik niederzulegen, nur die Oberleitung der polytechnischen Anstalt, die seiner Sorgfalt ihr Gedeihen und seit 1827 ihre Erweiterung verdankte, behielt er noch bey. G.'s ausgezeichnete Kenntnisse so wie seine Erfahrung wurden überdieß bey Einrichtung größerer Industrie-Anstalten, über Verbesserung der böhmischen Eisenwerke und bey andern Gelegenheiten in Anspruch genommen, ja es ist seit 50 Jahren fast keine bedeutende Unternehmung in Böhmen zu Stande gebracht worden, ohne daß er mittelbar oder unmittelbar mitgewirkt hätte. Von seinen Schriften sind vorzüglich erwähnenswerth: 2 Abhandlungen über Frachtwagen und Straßen, Prag 1813; worin besonders die Frage über eine Verbindung der Moldau mit der Donau erörtert wird. — Handbuch der Mechanik, 3 Bde. Prag 1831—34, mit 151 Kupf., wohl sein Hauptwerk, dann einige Schriften geringen Umfanges über Gegenstände der Hydrodynamik, worin er besonders Vorsteher landwirthschaftlicher und bürgerlicher Gewerbe auf die großen Vortheile mathematischer Studien aufmerksam macht.

Gesandte, s. **Bothschafter**.

Geschichte des Kaiserthums nach ihren Hauptmomenten. — Die Geschichte des österreichischen Staats beginnt mit der Ge-

schichte seines Stammlandes, eines der kleineren Bestandtheile des Kaiserthums, nähmlich der Provinz Österreich unter der Enns, und diese nimmt mit den Feldzügen der Römer in Noricum und Pannonien (oder dem eigentlichen Erzherzogthume Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und einem Theile von Ungarn) unter August's Regierung i. J. 16 nach Christi Geburt ihren ersten Anfang; denn Alles, was hier vor diesem Zeitpuncte geschah, oder geschehen seyn soll, beruht nur auf dunkeln Sagen, welche vor der Einwanderung der Celten 595 vor Christus, scythische Horden unter dem Nahmen Hyperboräer, als Wilde in Österreich herumirren lassen. — Allein auch die nachfolgenden Begebenheiten in diesem Lande sind der Staatsgeschichte Österreichs fremd, obschon seine Hauptstadt Wien (Vindobona, auch später Fabiana genannt) schon 390 nach Christi Geburt ein ansehnlicher Ort im römischen Pannonien, und um 180 Carnunt in der Gegend von Petronel bereits der Regierungssitz und Hauptort dieses Landstriches, und durch längere Zeit die Residenz des gelehrten Kaisers Marc-Aurel war, der im letztgenannten Jahre in dem noch kleineren Wien (doch schon Stadt und römisches Municipium) gestorben ist. — Denn erst 791, lange also nach des weströmischen Reiches Untergang, in dessen Länder sich barbarische Nationen getheilt, und nachdem Carl der Große und sein Sohn Pipin die Avaren, welche sich des größeren Theils von Pannonien bemächtiget hatten, bis über die Raab zurückgetrieben, wurden von den fränkischen Königen eigene Gränzgrafen in der neuen Ostmark aufgestellt; und Gunteramus, Werenharius, Albericus, Gotefridus und Geroldus, sind die ersten Nahmen, deren die Geschichte als solcher erwähnet, und unter deren einem schon 800 die Peterskirche in Wien erbaut wurde. — Durch 84 Jahre (von 805 bis 899) behaupteten sich hierauf die in das Land unter der Enns eingedrungenen Ungarn in solchem, indem auch unter den deutschen Markgrafen Rüdiger I. und II. und dem Markgrafen Burckhard, der wenigstens von 973 bis 982 zur Landesverwaltung von dem Kaiser bestellt war, nur ein kleiner Theil dieser Provinz im Westen von Melk zu dem Gebiethe der deutschen Kaiser gehörte. — Nach ihm erhielt das fränkische edle Geschlecht der Babenberger (Bamberger) die markgräfliche Würde in der Ostmark, und Leopold der Erlauchte trat 983 als der erste Regent aus diesem Stamme die Regierung dieses Landes an, dessen Gränzen er und sein Sohn durch weitere Verdrängung der Ungarn von Melk bis über das Kahlengebirg erweiterte. — Unter letzterem (Heinrich I.) kömmt zuerst in einer von Kaiser Otto III. dem Stifte Freisingen ausgestellten Urkunde 1043 der Nahme Ostirichi (Österreich) vor, was damahls wahrscheinlich schon lange eine im Volksgebrauche bestandene Benennung dieser Provinz war. Aber erst 1043 wurden durch die glücklich gegen die Ungarn fortgesetzten Kriege, für beständig ihre Gränzen bis an die Leitha ausgedehnt, und dort, zwar anfangs ein eigener Markgraf (Nahmens Siegfried) angestellt, aber 1045 erscheint schon wieder der Babenberger Albert I. als Markgraf auch in diesem Landestheile. — Die Verdienste dieses Hauses um Deutschland und seine Regenten, der Reichthum desselben, und die großen eigenthümlichen Besitzungen, welche die

Babenberger in Österreich damit erwarben, daß sie ihre fränkischen Güter dem Kaiser Heinrich II. zur Ausstattung des Bisthums Bamberg überließen, endlich auch die Lage dieser Provinz, und ihre Berührung mit den Ländern fremder, unruhiger und feindselig gesinnter Völker, dann die Wichtigkeit, welche eine genauere Landeskenntniß unter diesen Umständen für Deutschland selbst hatte, bewirkte auch bald die Erblichkeit der markgräflichen Würde in dieser Familie, die zugleich zu einem der ältesten deutschen Adelsgeschlechter gehörte, indem sie von den sorabischen Markgrafen abstammt. — Unter dem fünften Leopold, einem Sohn Leopold des Heiligen, wurde Österreich durch die Besitzungen der bayrischen Herzoge im Lande ob der Enns vergrößert, und selbst Bayern erhielt er vom Kaiser Conrad III., nach der Achtserklärung über den bayrisch-sächsischen Herzog Heinrich den Stolzen, aus dem Geschlechte der Welfen (Guelfen), aber sein Bruder Heinrich (Jasomirgott), welcher Leopolden in der Regierung folgte, gab auf dem Reichstage zu Regensburg (1156) Bayern in die Hände des Kaisers wieder zurück und behielt nur die neuen Erwerbungen im Lande ob der Enns. Dazu ertheilte ihm der Kaiser die herzogliche Würde mit großen Vorrechten für sich, seine Nachfolger und sein Land, welches sich über den größten Theil des heutigen Erzherzogthums Österreichs erstreckte. Denn nur im östlichen und im südwestlichen Landstriche herrschten die traungauischen Markgrafen, von der am Zusammenflusse des Steyerflusses und der Enns erbauten Stadt und Veste Marchiones de Styra genannt; diese ursprungsverwandt mit den Babenbergern, hatten in der kärnthnerischen Mark große Besitzungen erworben, und Leopold der Tapfere, ein Sohn des vierten Ottokars von Steyer, brachte theils durch Erbrecht, theils durch Kauf, und endlich durch kaiserl. Belehnung den größten Theil des Landes an sich, das dann auch den Geschlechtsnahmen seiner neuen Beherrscher erhielt, und Kaiser Friedrich erhob unter dem sechsten Ottokar dieses Land zum Herzogthume. Allein Ottokar starb unbeerbt, nachdem er zum Regierungsnachfolger seinen nächsten Verwandten, den österr. Herzog Leopold ernannt hatte, den auch Kaiser Heinrich VI. 1192 zu Worms feyerlich mit dem Herzogthume Steyermark belehnte. Heinrich's Nachfolger war Leopold VI., und dessen Erbe abermahls sein Sohn, Friedrich der Katholische, unter dessen Regierung zuerst bestimmte Spuren eines Münzregals vorkommen. Sein zweyter Sohn, Leopold der Glorreiche, war seinem früh verstorbenen Bruder als Regent der österreichischen Länder gefolgt, und ihm verdankte die Stadt Wien, welche schon von Heinrich Jasomirgott zur Residenz der österr. Landesfürsten gewählt worden, und es seit dieser Zeit geblieben ist, den Sitten seines Zeitalters sehr anpassende Polizey-, Handlungs- und Civilgesetze, und eine treffliche Landesordnung; er erbaute auch 1200 die Gränzfestung Wiener-Neustadt gegen die Ungarn, und erkaufte für 1640 Goldgulden die Güter der istrischen Markgrafen in Krain, welche sie als Freysingische Lehen besaßen, wodurch er die nachgefolgte, gänzliche Vereinigung Krains mit Österreich vorbereitete. — Mit seinem Sohne und Nachfolger, dem

Herzoge Friedrich II., welcher bey dem zu hitzigen Verfolgen der bereits unweit Neustadt geschlagenen Magyaren 1245 getödtet wurde, erlosch der Babenberg'sche Mannsstamm in Österreich, und Kaiser Friedrich II. zog die österr. Provinzen als erledigte Reichslehen ein; dieses konnte indessen die Unordnungen nicht verhindern, welche der Regierungsnachfolge wegen, in den österr. Ländern entstanden, und von den verschiedenen Ansprechern und Bewerbern hierum, unterhalten wurden. — Die Österreicher selbst erbathen sich anfangs von dem Kaiser seinen Enkel, den Sohn des verstorbenen römischen Königs Heinrich und Margarethens, der ältesten Schwester Friedrich's des Streitbaren zum Regenten; gleichzeitig verschaffte sich aber auch Markgraf Herman von Baden, der Gemahl Gertrudens, einer zweyten Schwester des letzten Babenberger, einen mächtigen Anhang in den österr. Ländern, und gewann die Hauptstadt für sich, aber er konnte dem ungarischen Könige Bela nicht widerstehen, wurde von ihm besiegt und starb schon 1250. Die Ungarn behaupteten sich in Steyermark; Herzog Otto von Bayern drang in das Land ob der Enns ein, und nachdem der mächtige König Ottokar sich mit der bereits 45jährigen Margaretha von Österreich 1252 vermählt hatte, besetzte er mit seinen Böhmen anfangs Österreich, vertrieb nachmahls 1260 auch die Ungarn aus Steyermark, und nahm dem Herzog Philipp Kärnthen und Krain ab. Alle diese Unordnungen waren größtentheils eine Folge des gleichzeitig in Deutschland eingetretenen Interregnums, und konnten auch in den anarchischen zwanzig Jahren von 1250—72 nicht beygelegt werden. Denn niemand konnte bürgerliche Ordnung, Recht und Sicherheit schützen, niemand Zucht und Gehorsam im Reiche handhaben, das ohne gemeinsames Oberhaupt war. — Aber auch die mächtigsten Fürsten Deutschlands wagten es nicht mehr die schwierigen Aufgaben zu lösen, welche in einem, bereits in so große Unordnungen versunkenen Staate, dem künftigen Oberhaupte gegeben waren. Ihre Wahl, sollte sie heilbringend für Deutschland seyn, mußte nur auf den, welcher der Tapferste, Redlichste, Gottesfürchtigste und Klügste zugleich war, fallen, und sie fiel endlich 1273 auf Rudolph den Habsburger, den Edelsten und Würdigsten seiner Zeit, der Deutschlands Thron zu besteigen geeignet war. — Keinem anderen deutschen Fürstengeschlechte an Alter und Adel nachstehend, behauptete Rudolph vor den meisten den Vorzug. Aus der Merovinger Blut entsprossen, waren bekanntlich die Herzoge in Allemanien und Elsaß, war es Ethiko, der als solcher um das Jahr 690 gestorben, auf den Rudolph als Stammvater seines Geschlechtes hinweisen konnte. Und wenn auch sein reicher Ahnherr Guntram, alles, bis auf die unbeträchtlichen Stammgüter im Argau, durch Kaiser Otto's I. Ungnade lange verloren hatte, und Rudolph's neuer Nahme nur von dem kleinen Schlosse hergeleitet war, was 1020 ob den Trümmern der alten Vindonissa, Graf Radbot auf dem Wälpelsberg erbaut hatte, so war er doch durch Muth, Tugend und Weisheit kräftig genug, Ordnung in dem gleichsam verwilderten Staate wieder herzustellen, und ihn zu einem neuen besseren Leben zu bringen; so wie durch ihn die vielfältigen Wünsche mit Einem erfüllt wurden, die der

Papst und die Stände Deutschland's, jeder Theil seinem Interesse gemäß hatte. — Nun sollte sich Ottokar vor seinem Oberhaupte verantworten, seinen Rechtstitel auf das Erbe des mit dem zweyten Friedrich erloschenen Babenberger Stammes ausweisen; aber Ottokar erschien nicht auf die Ladung, und Deutschlands Stände stimmten für die von ihrem Kaiser gegen den stolzen Ottokar auszusprechende Achtserklärung. — Noch ließ es dieser, übermüthig vertrauend auf die Hülfsmittel, die ihm seine Länder als dem mächtigsten deutschen Fürsten darbothen, selbst auf die Achtsvollziehung ankommen, bevor er Österreichs Länder räumen wollte; aber Rudolph's denkwürdiger Sieg über Ottokar bey Marchegg im August 1278 entriß ihm mit dem Leben einen ungerechten Besitz, wodurch dem Reiche wieder wurde, was des Reiches gewesen war. — Der Churfürsten Willbriefe stellten dem kaiserlichen Befinden anheim, zu verleihen das erledigte und aus feindlicher Gewalt selbst eroberte Reichsleben, und auf einem der feyerlichsten Reichshöfe zu Augsburg belehnte der Kaiser am 27. Dec. 1282 auch seine Söhne Albrecht (geboren 1248) und Rudolph damit, und legte den Grund eines Staatsgebäudes, das sein Stamm durch die rechtlichste Erwerbungsweise zu jener Macht und Größe erhob, die es möglich machten, Europa mehr als ein Mahl vor dem ihm nahe gedrohten Untergange seiner Cultur, und dem Umsturze seiner Verfassungen zu schützen. Albrecht erhielt 1283 nach der väterlichen Hausordnung, den Alleinbesitz von Österreich gegen bedungene Entschädigung seines mitbelehnten Bruders. — Kärnthen aber wurde 1286 von den österr. Ländern zu Gunsten Meinhard's von Tyrol, Albrecht's Schwiegervater getrennt, welchen Kaiser Rudolph damit belehnte. Der einstmahlige Rückfall dieser Provinz an Österreich blieb durch einen Erbverbrüderungsvertrag vorbehalten; und ein solcher kam 1306 auch zwischen den böhm. und österr. Regenten zur Sicherung der gegenseitigen Regierungsnachfolge zu Stande, wenn die eine oder die andere Dynastie aussterben sollte. — Mit Kärnthen trat dieser Fall bereits 1335 nach dem Tode des letzten unbeerbten Herzogs Heinrich ein, worauf Kaiser Ludwig der Bayer den österr. Herzogen die Belehnung mit diesem Lande ertheilte, und 1363 wurde von der letzten Erbinn Tyrols, Margarethe, genannt Maultasche, Tochter des letzten kärnthnerischen Herzogs Heinrich, in einem Vermächtnißbriefe, den der römische Kaiser Carl IV. zu Botzen 1364 bestätigte, die Grafschaft Tyrol an Österreich überlassen, wobey auch Trient, durch einen Vergleich, mit Tyrol in Verbindung gesetzt wurde. Mit dieser Besitzung wurden durch Kauf verschiedener Güter der Wendenberg'schen und Montfort'schen Häuser, noch mehrere andere verbunden, welche gegenwärtig zu dem vorarlbergischen Kreise von Tyrol gehören, aber vormahls unter der Regierung der vorderösterreichischen Lande standen, als noch ansehnliche Länder in Schwaben unter diesem Nahmen, Bestandtheile des österreichischen Staatskörpers ausmachten. — Dann kam 1364 die Windische Mark und ein Theil von Istrien durch Erbvertrag mit den Görzer Grafen, und Triest 1382 durch freywillige Unterwerfung an das österr. Haus. Um diese Zeit wurden auch die ältesten österr. Freyheitsbriefe, die verschiedene römisch-deutsche Kaiser den

Regenten dieser Länder ertheilt hatten, durch Erzherzog Rudolph IV., des dritten Albrecht's Bruder, in Gebrauch gebracht, und dieser war auch der erste, welcher den erzherzoglichen Titel annahm, den nachmahls Kaiser Friedrich III. 1453 durch ein besonderes Privilegium förmlich und für immer in dem österr. Hause eingeführt hat. — Die bisher vereinigten österr. Länder wurden indessen schon durch des dritten Albrecht's Söhne wieder getheilt, wodurch zwey oder eigentlich drey österr. Linien entstanden, nähmlich die österreichische, welche das eigentliche Erzherzogthum dieses Namens erhielt; die steyermärkische, welche anfangs alle inner-, ober- und vorderösterreichischen Länder mit den Resten der Elsaßer und Schweizer Stammgüter bekam, sich aber wieder in die innerösterreichische und Tyroler Linie theilte. Die erste Hauptlinie erwarb für eine kurze Zeit Böhmen und Ungarn; es kam aber bey ihrem Erlöschen mit dem nachgebornen Könige Ladislaus (1457) nur Österreich an die steyermärkische Linie, welche inzwischen mit ihren ursprünglichen Ländern Steyermark, Kärnthen und Krain 1456 die gefürstete Grafschaft Cilly nach Aussterben seiner Regenten vereinigt hatte. Der Tyroler Ast der zweyten österr. Hauptlinie aber hat bis zu seinem Erlöschen 1496 von den noch zu Österreich gehörigen Provinzen nur einige Güter im Vorarlbergischen durch Kauf erworben. Seit 1493 besaß Kaiser Maximilian bereits die aus den nieder- und innerösterreichischen Ländern bestandene väterliche Erbschaft, als im erwähnten Jahre auch die der Tyroler Linie hinzukam, und der ganze Besitz seines Hauses unter ihm wieder vereiniget war. Obschon nun manche seiner wohlgemeinten Entwürfe mißlangen, und die von ihm geführten Kriege nicht zu dem gewünschten und gehofften Ziele führten, so gehört er doch wegen seiner vielseitigen Kenntnisse, seines ritterlich-kriegerischen Geistes, seiner großen politischen Ansichten, verbunden mit einem patriotischen Eifer, und einer gränzenlosen Sorgfalt, das Gute zu befördern und zu vollbringen, zu den größten Regenten; und insbesondere hat ihm Deutschland viele nützliche Einrichtungen, Österreich aber die Grundlage seiner nachmahligen Größe zu verdanken. — Von den zu diesem Staate noch gehörigen Ländern, hat Maximilian 1500 Görz und Friaul nebst der Schirmvogtey über den Besitz der Patriarchen von Aquileja, nach Abgang des zweyten Leonhard's, mit welchem die Görzer Dynastie erloschen ist, Kraft alter Erbverträge mit seinen Stammländern vereiniget, im Frieden mit Bayern 1503 die früher von Tyrol abgetretenen Gerichte, Kuefstein, Kitzbühel und Rattenberg wieder an diese Provinz zurückgebracht, und die Herrschaft Mondsee an den westlichen Gränzen Österreichs nebst mehreren andern erworben; endlich kurze Zeit vor seinem Tode, nähmlich 1518, die wälschen Confinien Tyrols oder das Roveredaner Gebieth und seine Umgebung durch Abtretung von Venedig erhalten. — Unter seinem Enkel und Regierungsnachfolger Carl V. gelangte Österreich zur höchsten Stufe von Macht; denn er vereinigte mit den österr. Erblanden seines Großvaters, das Erbe seiner Großmutter Mariens von Burgund, und alle Macht Ferdinand's des Katholischen in Spanien, Neapel und Sicilien, dann die durch glückliche Abentheurer unlängst entdeckten, theils erst unter Carl aufge-

fundenen und eroberten weitläufigen Landstriche in Amerika, Afrika und Asien. — Aber nach einem kurzen Besitze des ungeheuern Reiches, in welchem die Sonne nie unterging, trat Carl seinem Bruder Ferdinand 1522 die österr. deutschen Staaten gänzlich ab, welcher nebst anderen größeren schwäbischen Ländern auch die zweyte Hälfte der Grafschaft Bregenz 1523 von den Montforter Grafen erkaufte, und bereits 1526 nach König Ludwig's Tode durch freye Wahl der Stände von Böhmen und eines Theiles der von Ungarn die Throne beyder Königreiche bestieg. — Noch war die Untheilbarkeit der österr. Erblande kein Grundgesetz des Staates, oder war doch nur auf einzelne Provinzen beschränkt, und die Vorliebe Ferdinand's für seine nachgebornen Söhne, bewog ihn, eine neue Ländertheilung zu verordnen, die auch nach seinem Tode 1564 durch einen besondern Vertrag von 1565 in Vollzug gesetzt wurde, so daß nachmahls drey regierende Linien des österr. Hauses (in Wien, Grätz und Innsbruck) entstanden. — Die ältere Linie erlosch 1619 mit Mathias, dem Sohne ihres Stifters, Kaiser Maximilian II. Von der dritten oder tyrolischen Linie hinterließ ihr Stifter Ferdinand keine successionsfähigen männlichen Erben, da nur Söhne aus seiner ersteren Ehe, mit der berühmten Philippine Welser nach seinem Ableben vorhanden waren; die steyermärkische Linie vereinigte also unter Ferdinand, dem Sohne Carl's, und Enkel des ersten Ferdinand's, nochmahls alle österr. Länder unter einem Besitze. Aber Erzherzog Leopold erhielt freywillig von seinem Bruder, Kaiser Ferdinand II. die Abtretung von Tyrol und Vorderösterreich, welche Länder erst wieder unter Kaiser Leopold I., dem Enkel des letztern, nach Erlöschen der Tyroler Linie mit Erzherzog Siegmund Franz 1665 an das Stammhaus zurückfielen. — Später (bis 1699) wurde der Theil von Ungarn mit seinen Nebenländern Croatien und Slavonien, welcher bereits durch mehr als ein Jahrhundert in der Gewalt der Türken war, von diesen wieder zurückerobert, auch das Großfürstenthum Siebenbürgen, das längst von Ungarn abhängig war, wieder dem Staate einverleibt, und in dem südwestlichsten und südlichsten Landstriche eine beständige Militärgränze organisirt. — 1708 verlieh Kaiser Joseph I. das Herzogthum Mantua, nach der Reichsachterklärung gegen dessen Herzog, Carl IV. aus dem Hause Gonzaga, seinem Bruder Carl zum Ersatze für die Kriegskosten, welches also, nachdem Carl den österr. Thron 1711 selbst bestieg, mit dem Staate vereiniget worden ist. Der Utrechter Friede fügte dieser Besitzung Österreichs noch das angränzende Herzogthum Mailand, welches bereits 1535 Kaiser Carl V., als ein, durch den Tod des unbeerbten Herzoges Sforza, erledigtes Reichslehen, seinem Sohne Philipp verliehen hatte, nebst anderen Lehen 1713 hinzu, und 1717 fiel auch Gradiska in Friaul nach dem Aussterben des Eggenberg'schen Mannsstammes wieder an Österreich zurück. — Einen noch größeren Länderzuwachs verschafften dem Staate Eugen's Siege über die Türken, welche im Passarowitzer Frieden das einen Theil von Ungarn ausmachende Temeswarer Banat mit anderen dieses Königreich gegen Süden begränzenden Gebiethen abtraten. — Die nächste hierauf gefolgte Erwerbung geschah durch die kleine Reichsgrafschaft Hohenems zwischen dem Rhein

und den vorarlbergischen Herrschaften gelegen; diese fiel als erledigtes Lehen nach dem Tode des Grafen Franz Wilhelm Max, 1759 dem Kaiser und dem Reiche anheim, und Franz I. verlieh sie nach einem Conclusum des Reichshofrathes im März 1765 seiner Gemahlinn Maria Theresia, Tochter Carl's VI. und Regentinn des österr. Staates. — Unter der Regierung eben dieser großen Frau kam auch das Königreich Galizien, ein Theil des alten Königreiches Polen, an Österreich, während durch den siebenjährigen Krieg ein Theil Schlesiens an Preußen verloren ging. — Von der Pforte erhielt Österreich 1773 die Bukowina; durch den Teschner Frieden aber, welcher den bayerischen Erbfolgekrieg 1779 beendigte, zum ersten Mahle das jetzt sogenannte österr. Inn-Viertel und in Folge des Friedens von Campo Formio 1797 den größten Theil der Länder der Republik Venedig sowohl auf der sogenannten terra ferma, als auch Istrien, das Königreich Dalmatien, und den venetianischen Antheil von Albanien; endlich durch den Preßburger Frieden 1805 das bereits durch den Reichsdeputationsschluß 1803, zu Gunsten der österr. Secundogenitur und zur Entschädigung für andere von solcher abgetretene Lande säcularisirte Erzstift und Herzogthum Salzburg. — Zwar erlitt Österreich im beynahe 20jährigen Kampfe mit dem übermächtigen Frankreich manchen großen Verlust, aber es rettete auch in diesem seinen Ehrfurcht gebiethenden Rang unter den europäischen Staaten, und erwarb endlich den Lohn seiner Ausdauer mit dem Ruhme, den vorzüglichsten Antheil an der Erhaltung des ganzen europäischen Staatensystems, und an der Rettung seiner eigenen und der Selbstständigkeit der übrigen Staaten unseres Erdtheiles zu haben. Für die großen Abtretungen, welche von Österreich theils schon im Frieden von Campo Formio (mit den Niederlanden, der Grafschaft Falkenstein, und seinen älteren italienischen Erblanden Mailand und Mantua) — in jenem von Lüneville 1801 (mit Breisgau und dem Frikthale), in dem von Preßburg (mit den früher erworbenen Antheilen an den Ländern der Republik Venedig, Tyrol und den noch übrig verbliebenen Besitzungen in Schwaben und auf dem linken Ufer des Inn-Flusses), und in dem von Wien 1809 (mit dem 1795 erworbenen West-Galizien, Theilen des älteren Königreiches Galizien, Salzburg und Berchtesgaden, mit Theilen vom Lande ob der Enns, dem Inn-Viertel und Parzellen des Hausruck-Viertels, dem kärnthnerischen Villacher Kreise, dann Krain, Görz, Triest, und dem auf dem rechten Save-Ufer gelegenen Theile von Croatien), dem Ruhestande zum Opfer gebracht hatte, erhielt es sowohl 1813 und 1814 durch Eroberungen der französ. Länder in Illyrien und Ober-Italien, als in Folge der Bestimmungen des Wiener-Congresses 1815, und der in den Jahren 1813, 1814 und 1816 mit Bayern geschlossenen Staatsverträge, dann in Folge der zu Frankfurt 1816 verhandelten deutschen Territorial-Ausgleichungen: Die früher abgetretenen Landesbezirke in Innerösterreich, Croatien und Dalmatien mit dem Zuwachse des Landstriches der ehemahligen Republik Ragusa; das venetianische Istrien, und das ganze Gebieth der vormahligen Republik Venedig auf der terra ferma, dann das sogenannte Veltlin an der Gränze Graubündtens, und die Herzogthümer Mailand und Mantua in Italien. Tyrol mit den Herr-

schaften vor dem Arlberge (jedoch ohne das Landgericht Weiler); Salzburg (ohne Berchtesgaden und den Landstrich auf dem linken Saal- und Salza-Ufer); das österr. Inn-Viertel, und die abgetretenen Theile des Hausruck-Viertels, und in Galizien von den daselbst abgetretenen Landestheilen den District der Wieliczkaer Salzbergwerke und den Tarnopoler Kreis mit den Parzellen der anstoßenden Kreise. So mächtig trat Österreich aus dem letzten Weltkampfe in den Ruhestand zurück. — Die Geschichte der einzelnen Provinzen s. bey ihren Artikeln. — Vergl. auch Französ. Kriege.

Folgendes ist eine geschichtliche Übersicht des Anwachses des österr. Kaiserthums:

Bis zu Ende des 9. Jahrhunderts blieben die österr. Markgrafen Bayern untergeordnet; seitdem aber nur noch eine Zeitlang in militärischer Rücksicht, da sie in politischer unmittelbare Reichsfürsten geworden. — Leopold der Erlauchte, Graf von Babenberg (Bamberg), erhielt 984 die markgräfliche Würde zuerst erblich. Seine Familie regierte dritthalb hundert Jahre und vereinigte Steyermark und Krain mit Niederösterreich, erweiterte dieß nach Osten bis an die Leitha, konnte zwar Bayern nicht behaupten; vergrößerte aber jenes mit dem heutigen Oberösterreich. Beydes ward in der zweyten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einem Herzogthume erhoben. — Nach dem Tode Friedrich's des Streitbaren, des letzten Babenbergers, (1246) wurde Österreich abwechselnd eine Beute seiner Gränzfürsten, und kam zuletzt unter Ottokar II. König von Böhmen, der nach und nach auch Steyermark, Kärnthen, Krain, durch Gewalt an sich brachte. — Jetzt riefen die deutschen Fürsten den länderarmen, aber an Tugenden reichen Rudolph, den Verwandten des Lothringischen Fürstenhauses, aus einem Winkel der Schweiz auf den Kaiserthron.

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen.		
Kaiser Rudolph I. 1273 — 91.			
1273 Rudolph I. von Habsburg, ein Dynast in der Schweiz, Herr des Turgau, des Aargau, der Städte Luzern, Glarus und Zug, der Grafschaften Kyburg, Lenzburg und Baden, wie der Waldstädte, kaum auf deutschen Königsthron gerufen, zieht Ottokar, wegen des an sich gerissenen Erbes zur Rechenschaft. Dieser antwortete mit dem Schwerte, und verliert bey Marcheck das Leben. Rudolph belehnte mit Österreich, Steyermark und Krain, als offen gewordenen Reichslehen, seine Söhne Albrecht und Rudolph 1282, mit Kärnthen aber 1286 Mainhard, Grafen von Tyrol, mit Vorbehalt des Rückfalls an sein Haus. Zugleich sicherte er Böhmen mit den Nebenländern für die Zukunft seinem Hause, und erklärte Ungarn schon von Kaiser Friedrichs Zeit her als Reichslehen. Erster Anfang der künftigen Größe seines Hauses. 1291 Rudolph's Stammgüter betrugen bey seinem Tode . . .	—	—	199,₂₁

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen		
Kaiser Albrecht I. 1282—1308.			
1282 Albrecht I. empfängt nebst seinem Bruder Rudolph aus den väterlichen Händen die Herzogthümer Österreich, Steyermark, Krain und die windische Mark, und wird nach Rudolph's Resignation alleiniger Besitzer von	1,006,35	—	—
1291 verbindet er damit die väterlichen Stammgüter	199,91	—	—
1301 und nach dem Tode des kinderlosen Markgrafen Heinrich's von Burgau, dessen Land mit Zubehör als eröffnetes Reichslehen, doch erhält Bayern das Allod . . .	20	—	—
1308 Albrecht I. hinterläßt bey seinem gewaltsamen Tode seinen Söhnen	—	—	1,226,26
Herzog Albrecht II., mit seinen Brüdern, König Friedrich dem Schönen, Leopold II., Heinrich und Otto, von 1308—58			
1315. Die Waldstädte trennen sich nach dem Siege von Morgarten vom Hause Habsburg	—	62,81	—
1324. Herzog Albrecht II. erwirbt durch seine Heirath mit Ulrich's von Pfirt Erbtochter die Grafschaft Pfirt	167,40	—	—
1326. König Friedrich der Schöne zieht die Kühburg'schen Güter ein, und verleihet solche seinen Brüdern	18	—	—
1330. Herzog Leopold II. erhält im Frieden zu Hagenau die Städte Breisach, Schaffhausen, Rheinfelden und Neuburg von König Ludwig dem Bayer .	12,30	—	—
1332. Stadt und Ort Luzern entzieht sich der Herrschaft der Habsburger	—	36,41	—
1335. König Ludwig der Bayer belehnt, nach dem Tode des unbeerbten Herzogs Heinrich das Haus Österreich mit Kärnthen	190,90	—	—
1351. Der Ort Zürich tritt zu der Eidgenossenschaft, so wie	—	45,25	—
1351 Glarus und Zug	—	20,84	—
1358. Die österr. Staaten betragen bey Albrecht's II. Tode	—	—	1,449,75
Herzog Albrecht III. mit seinen Brüdern Rudolph IV., Friedrich III. und Leopold III. von 1358—95.			
1363. Die Grafschaft Tyrol wird von Margaretha Maultasche dem Hause Österreich vermacht, und das Vermächtniß 1364 von Kaiser Carl IV. bestätigt	367	—	—
1365. Herzog Leopold erkauft die Grafschaft Feldkirch von Rudolph von Werdenberg	6,50	—	—

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen		
1367. Ankauf des Breisgau mit Zubehör von dem Grafen von Fürstenberg . . .	36	—	—
1374. Die görzischen Güter in Krain fallen, kraft des Erbvertrags von 1364, an das Haus	21	—	—
1376. Ankauf der Grafschaft Bludenz von dem Grafen von Werdenberg	7,25	—	—
1379. Ankauf der schwäbischen Landvogtey von König Wenzel	9	—	—
1380. Das Triester Gebieth unterwirft sich dem Hause.	2,25	—	—
1381. Hohenberg wird vom Grafen Rudolph und	12	—	—
1387. Laufenburg von Johann von Habsburg erkauft	4	—	—
1395. Österreichs Besitzungen bey Albrechts III. Tod	—	—	1,914,75
Theilung der österr. Staaten 1395 — 96.			
a. Österreichische Linie.			
1395. Herzog Albrecht IV. erhält in der Theilung des väterlichen Erbes das Herzogthum Österreich	534,22	—	—
1404. Sein Sohn Albrecht V. wird nach Siegmund's Tode 1437, als des letztern Eidam, Kaiser von Deutschland, König von Ungarn und Böhmen	8,244	—	—
1439. Mit König Ladislav, Albrecht's V. nachgebornem Sohne, erlischt 1457 diese Linie. Ungarn und Böhmen gehen an andere Dynastien über, Österreich bleibt den Agnaten	—	8,244	—
b. Steyermärkische Linie in zwey Ästen.			
aa. Tyroler Ast.			
1395. Herzog Friedrich IV. erhält aus Albrecht's III. Verlassenschaft Tyrol, die Vorländer in Schwaben mit Elsaß, und die Güter der Schweiz	706,90	—	—
1401 erbt bey dem Ausgange der Habsburg-Laufenburgischen Linie die Grafschaft Seckingen	4,50	—	—
1415 verliert durch den unbedachtsamen, dem Papste Johann verliehenen Schutz den Aargau und			
1416, in der Schweizerfehde Bremgarten, Mellingen, Sursee und Baden	—	34,90	—
1423. Verpfändet Kyburg den Zürichern .	—	10,10	—
1439 und hinterläßt seinem Sohne ein Areal von	—	—	666,40
1451. Herzog Siegmund erkauft von			

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen		
Elisabeth von Montfort die Hälfte von Bregenz	7	—	—
1452 verliert im Schweizerkriege die Grafschaft Kyburg	—	18	—
1458 erhält mit seinem Hause von Kaiser Friedrich III. die erzherzogliche Würde			
1460 muß den Schweizern den Turgau überlassen	—	20,$_{85}$	—
1465 erkauft vom Grafen Hans v. Thengen die Landgrafschaft Nellenburg	16	—	—
1474 zieht die Grafschaft Sonnenberg ein und findet sich mit dem alten Eigenthümer ab .	4	—	—
1477. Ewige Union zwischen Österreich und der Schweiz, Siegmund verzichtet auf alle Schweizergüter			
1481 erkauft das Schloß Meydberg von Würtemberg	0,$_{80}$	—	—
1486 löset das versetzte Altorf mit Ravensburg wieder ein			
1496 stirbt ohne Söhne; seine Besitzungen fallen an die Steyrer Agnaten	—	—	651,$_{62}$
bb. Steyermärkischer Ast.			
1395. Herzog Ernst erhält aus Albrecht's III. Nachlasse Steyermark, Kärnthen und Krain	683,$_{63}$	—	—
1424. Kaiser Friedrich III. und Erzherzog Albrecht vereinigen damit			
1456 die Grafschaft Cilly nach Absterben des unbeerbten Grafen Ulrich's, kraft Vertrags von 1443, ...	63,$_{62}$	—	—
1457 und die Erbschaft von Ladislav dem Nachgebornen	534,$_{29}$	—	—
1485. Friedrich III. verliert in dem Kriege mit Mathias Corvin einen Theil von Österreich, Steyermark und Krain	—	390	—
1491 gewinnt es jedoch im Frieden nicht allein wieder, sondern erhält auch die Anwartschaft auf Ungarn	390	—	—
1493 und hinterläßt seinem Sohne Max ein Areal von	—	—	1,281,$_{47}$
Kaiser Maximilian I. 1493 — 1513.			
1477. Maximilian I. heirathet die reiche Burgundische Erbinn Maria			
1482 nimmt für seinen Sohn Philipp nach Marien's Tode die burgundischen Staaten in Besitz	1,506,$_{24}$	—	—
1488 erhält die bayrischen Güter im Burgauischen	9	—	—
1493 folgt seinem Vater Friedrich III. in Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain	1,281,$_{47}$	—	—

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen.		
1496 vereiniget damit die angefallene Tyroler Erbschaft	651,$_{62}$	—	—
und verheirathet seinen Sohn Philipp mit der Infantinn Isabella von Castilien			
1500. Nach dem Tode Leonard's, des letzten Grafen von Görz, kömmt die Grafschaft Görz, die windische Mark, Möttling, Histerreich, und das Pusterthal, in Folge der Verträge von 1359, 1361, 1364; 1436 und 1490 an das Haus	52,$_{33}$	—	—
1503 erhält durch den Frieden mit Bayern, Rattenberg, Kuefstein, Kitzbühel, Neuburg, Rannaried, Kirchberg mit Weißenhorn, Mondsee und die völlige Oberherrschaft über Burgau	19	—	—
1516. Der Friede mit Venedig gibt ihm die wälschen Confinien, die vier Vicariate und Peitelstein	34,$_{39}$	—	—
1516. In eben dem Jahre folgt sein Enkel Carl V. in der spanischen Monarchie, beyden Sicilien, Sardinien			
1519 hinterläßt seinem Enkel Carl V. ein Areal von	—	—	3,554,$_{80}$
Kaiser Carl V. 1519.			
1519. Carl V. Herr der spanischen Monarchie oder der Kronen Castilien, Aragonien, Navarra, Neapel, Sicilien und Sardinien, der Niederlande, Mailands, Hochburgunds und der neuen Welt, in Europa mit einem Areale von	14,924	—	—
wird nach dem Tode seines Vaters 1519 deutscher Kaiser, und tritt hierauf seinem Bruder Ferdinand die deutschen Staaten ab .	—	2,047,$_{81}$	—
Kaiser Ferdinand I. 1522 — 64.			
1519. Ferdinand I. erkauft die Grafschaft Würtemberg vom schwäbischen Bunde .	184	—	—
1522 erhält durch die brüderliche Cession, die deutschen Staaten seines Hauses, und . .	2,047,$_{31}$	—	—
1523 die zweyte Hälfte von Bregenz vom Grafen Johann von Montfort und Bregenz	6,$_{24}$	—	—
1527 wird durch die Wahl der Stände als Gemahl der ungarischen Prinzessinn Anna, König von Ungarn und Croatien, so wie von Böhmen, wozu der größere Theil von Schlesien, ganz Mähren und die Lausitz gehören, doch bleibt Zapolya im Besitze von halb Ungarn und Siebenbürgen	7,753,$_{40}$	3,460,$_{19}$	—
1534 cedirt Würtemberg an Herzog Ulrich	—	134	—
1540 erbt zwar nach Zapolya's Tode den Rest von Ungarn und Siebenbürgen, aber			

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen		
der osmanische Padischah Soliman II. nimmt beydes für den Sohn Zapolya's in Besitz			
1542 erkauft die Herrschaft Tengen von ihren alten Besitzern	$0,_{50}$	—	—
1548 zwingt die Reichsstadt Konstanz zur Unterwerfung	$0,_{10}$	—	—
1562. Waffenstillstand mit den Osmanen. Diesen bleibt Oberungarn, Zapolya's Sohne, Johann Sigismund, Siebenbürgen, und Ferdinand muß für den Rest von Ungarn einen Tribut von 30,000 Goldgulden versprechen			
1564. Länderbestand bey Ferdinand's I. Tode	—	—	$7,347,_{40}$
Kaiser Maximilian II. und seine Brüder, 1564—76, Kaiser Rudolph II. und seine Vettern, 1576 — 1612	—	—	$7,347,_{40}$
1598. Siegmund Bathory übergibt ganz Siebenbürgen freywillig an Ungarn, aber schon	$1,618,_{47}$	—	—
1606 wird dieß Land und einige Comitate Ungarns von Neuem an Bocskay abgetreten	—	$1,710,_{59}$	—
1612. Länderbestand bey Rudolph's II. Tode	—	—	$7,255,_{37}$
Kaiser Mathias und seine Tyroler Vettern 1612 — 19. Kaiser Ferdinand II. 1619 — 37	—	—	$7,255,_{37}$
1623. Tyrol und ganz Vorderösterreich werden dem Erzherzog Leopold zu Innsbruck überlassen	—	(415)	—
1623. Letztere Theilung des österr. Hauses.			
1635. Ferdinand cedirt die beyden Lausitz an Sachsen	—	$206,_{50}$	
1637. Länderbestand bey Ferdinand's II. Tode	—		$7,048,_{89}$
Kaiser Ferdinand III. und seine Vettern in Tyrol 1637 — 57.			
1648 cedirt im westphälischen Frieden Elsaß, Sundgau, und Breisgau an Frankreich .	—	203	—
1650 verleihet Gradiska der Familie Eggenberg	—	$7,_{61}$	—
1653 überläßt Thengen gegen die Oberhoheit von Mitterburg der Familie Auersperg	—	$0,_{50}$	—
1657. Länderbestand bey Ferdinand's III. Tode	—	—	$6,837,_{43}$
Kaiser Leopold I. und seine Vettern in Tyrol 1657 — 1704.			
1664. Waffenstillstand mit den Osmanen.			

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen.		
Diese behalten ihre Eroberungen, und den Siebenbürgern wird das Recht der freyen Fürstenwahl bewilligt	—	$941,_{65}$	—
1663. Die Tyroler Linie stirbt aus, und dieß Land fällt an den Hauptstamm zurück . .	(415)	—	—
1675. Einziehung der Fürstenthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau, nach dem Absterben des letzten Fürsten. Brandenburg erhält für seine Ansprüche den Schwiebuser Kreis	115	10	—
1687. Ungarn wird ein österreichisches Erbreich.			
1690. Leopold I. schenkt die Ortenau an den Markgraf Ludwig von Baden . .	—	7	—
1695. Brandenburg gibt den Schwiebuser Kreis zurück	10	—	—
1699. Der Carlowitzer Frieden gibt Österreich den Rest von Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen	$2,969,_{70}$	—	—
1704. Länderbestand bey Leopold's I. Tode	—	—	$9,069,_{21}$
Kaiser Joseph I. 1704 — 11.			
1707 überläßt Alexandria, Lumellina und das Thal Sesia an Sardinien	—	$31,_{30}$	—
1708 verleihet das eingezogene Herzogthum Mantua seinem Bruder Carl	$35,_{30}$	—	—
1711. Länderbestand bey Joseph's I. Tode	—	—	$9,073,_{11}$
Kaiser Carl VI. 1711 — 40.			
1714. Der Friede zu Rastadt endigt den spanischen Erbfolgekrieg. Carl VI. erhält die Niederlande, Mayland, Neapel, Sardinien und Breysach	$2,649,_{96}$	—	—
1717. Gradisca fällt, nach Aussterben der Fürsten von Eggenberg, an Österreich zurück	$7,_{61}$	—	—
1718. Im Frieden zu Passarowitz erwirbt Österreich die Banate Temeswar und Krajowa, den größten Theil von Serbien, und von Bosnien den Bezirk bis zur Save . . .	$1,738,_{84}$	—	—
1720 wird Sardinien von dem Hause Savoyen gegen Sicilien überlassen	$5,87,_{30}$	$430,_{40}$	—
1731. Österreich erhält die Anwartschaft auf Falkenstein.			
1735. Wiener Friede. Carl VI. tritt an Don Carlos beyde Sicilien, und an Sardinien die Districte Tortona und Novara ab, wogegen Parma und Piacenza ihm cedirt werden	$103,_{92}$	$2,090,_{10}$	—
1736. Die österr. Erbtochter Maria Theresia wird an Franz Stephan, Herzog			

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen		
von Lothringen vermählt, welcher indeß Lothringen gegen Toscana vertauscht.			
1739. Friede zu Belgrad. Österreich cedirt den im Passarowitzer Frieden erworbenen Antheil an Serbien, Bosnien und das Banat Krajowa	—	1,199,15	—
1740. Länderbestand bey Kaiser Carl VI. Tode	—	—	10,431,29
Kaiserinn Maria Theresia 1740 — 80.			
1742. Breslauer Friede. Maria Theresia cedirt Schlesien und Glatz an Preußen	—	685	—
1743 überläßt Vigevano und Siccomaria an Sardinien	—	28,12	—
1748 tritt im Aachner Frieden Parma und Piacenza an Don Philipp ab	—	103,92	—
1757 erkauft die ferrarischen Domanialgüter von dem Herzoge von Modena .			
1759 erhält die Grafschaft Hohenems als eröffnetes Reichslehen	3,50	—	—
1765. Kaiser Franz I. tritt seinem Sohne Leopold Toscana als Secundogenitur ab .			
1765. Österreich nimmt Besitz von der Grafschaft Falkenstein	2,50	—	—
1771. Rückfall der Ortenau an Österreich .	7	—	—
1772 fordert Galizien und Lodomerien, als vormahlige Zubehörungen Ungarns, von Polen zurück, und diese Krone sieht sich genöthigt, in deren Abtretung zu willigen	1,413,45	—	—
1777. Die Pforte cedirt die Bukowina an Österreich, und	152,30	—	—
1779 Bayern im Teschner Frieden das Innviertel	41,38	—	—
1780. Tettnang und Argen werden durch Ankauf erworben	5,75	—	—
1780. Länderbestand bey Maria Theresiens Tode	—	—	11,246,19
B. Dynastie Lothringen, von 1780 bis jetzt.			
Kaiser Joseph II. 1780 — 90.			
1784. Joseph II. verbindet die Fürstenthümer Castiglione und Solferino, so wie die Herrschaft Asch mit seinen Staaten	6	—	—
1785 verkauft an die päpstliche Kammer die 1757 erworbenen Domainen in Ferrara für 1,800,000 Gulden und tauscht einige Districte in den Niederlanden an Frankreich aus.			
1790. Länderbestand bey Joseph's II. Tode	—	—	10,970,80

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geographischen Quadratmeilen.		
Kaiser Leopold II. 1790 — 92.			
1790 vereinigt Toscana mit dem Staate, doch dergestalt, daß es nach seinem Tode die Dotation der Secundogenitur bilden soll . .	375,16	—	—
1791. Die Pforte cedirt den District von Alt-Orsowa	2,50	—	--
1792. Länderbestand bey Leopold's II. Tode	—	—	11,623,79
Kaiser Franz II. 1792—1806, und als Franz I. 1806 — 35.			
1792. Toscana wird an Erzherzog Ferdinand III. übergeben	(375,16)	—	—
1795. Auflösung der Republik Polen. Österreich erhält Westgalizien	866	—	—
1795. Der Herzog von Modena tritt seinem Eidam, Erzherzog Ferdinand, Modena, Massa und Carrara ab	98,71	—	—
1797. Friede zu Campo Formio. Österreich cedirt die Niederlande, Falkenstein, Lombardie und Modena, und erhält dagegen Venedig, Istrien, Dalmatien und den Golf von Cattaro	784,03	843,47	—
1801. Friede zu Lüneville. Österreich cedirt Toscana, das Frikthal und den Etschbezirk, und erwirbt dafür Salzburg, Berchtesgaden und einen Theil von Passau	193	392,86	—
1802. Der Entschädigungsreceß überläßt an Österreich Trient und Brixen, für die Secundogenitur einen Theil von Eichstädt . .	100,80	—	—
1803. Ankauf von Lindau und Rothenfels .	9	—	—
1804. Eintausch von Blumeneck und anderen Weigarten'schen Parzellen	2,50	—	—
1805. Friede zu Preßburg. Österreich verliert Venedig, Istrien, Dalmatien, den Golf von Cattaro, Tyrol mit Vorarlberg, Breisgau und alle schwäbischen Herrschaften, und gewinnt dafür Würzburg für die Secundogenitur, das Deutschmeisterthum für einen österr. Prinzen und die Zusicherung einer Entschädigung für das Haus Österreich-Este .	90	1410,40	—
1806. Franz II. entsagt der deutschen Kaiserkrone und nimmt dagegen den Titel eines Kaisers von Österreich an. Auflösung von Deutschland. Österreich-Würzburg tritt zum Rheinbunde und erwirbt die Reichsrittergüter in seinem Umfange	5	—	—
1807. Gränzreceß mit Italien, der Isonzo wird Österreichs Gränze	3	22,38	—
1809. Friede zu Wien. Österreich ce-			

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen.		
dirt ganz Krain, Friaul, Triest, einen Theil von Croatien und Kärnthen, die Herrschaft Rezuns, Salzburg, Berchtesgaden, Passau, das Innviertel, einbn Theil des Hausruckkreises, ganz Westgalizien, den Kreis Zamosc, den Rayon von Krakau, und an Rußland einen noch zu bestimmenden Theil von Ostgalizien	—	1,846,11	—
1810. Russisch-Österreichische Gränzregulirung: Rußland erhält Tarnopol und einen Theil von Zaleszik . .	—	173,65	—
1810. Österreich-Würzburg erhält Schweinfurt und andere Parzellen, und tritt dagegen einige Enclaven an Bayern ab	7,50	2	—
1813. Die Schlacht bey Leipzig endigt Frankreichs Continentalherrschaft. Österreich setzt sich wieder in den Besitz der meisten verlornen Länder.			
1814. Gränzregulirung mit Bayern. Die Secundogenitur cedirt Würzburg an Bayern, und diese Krone gibt Tyrol und Vorarlberg, jedoch mit Ausnahme von Vils und Weiler, zurück	487,75	—	—
1815. Ende des Wiener Congresses. Österreich nimmt zurück: Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, Friaul, Triest, Croatien, Dalmatien, mit Albanien und Ragusa, Südtyrol, Venedig, Mailand, Mantua, Veltlin, den Rayon von Krakau und Tarnopol, dann zur Austauschung Isenburg, Hohengeroldsegg, einige Stücke von Fulda, und der Departements der Saar und des Donnersbergs für sich, Toscana mit dem Präsidienstaat für die Secundogenitur, Modena, Massa und Carrara für Österreich-Este und Parma und Piacenza für die Erzherzoginn Marie Louise; auch erhält Österreich das Besatzungsrecht in Ferrara, Comachia und Mainz	3,093,05	0,50	—
1815. Zweyter Pariser Friede. Österreich setzt sich in den Besitz von Landau und des im Departement Niederrhein von Frankreich cedirten Districts	22,19	—	—
1815. Die Insel Elba wird mit Toscana verbunden	7,26	—	—
1816. Zweyter Gränzvertrag mit Bayern. Österreich cedirt die Theile von Donnersberg, Saar und Niederrhein, so wie das Stück von Fulda, Isenburg, Hohengeroldsegg, und erhält dafür das Hausruckviertel, das Amt Vils und den größeren Theil von Salzburg, mit Ausnahme von vier Ämtern zurück.	236,73	102,80	—

	Erwerbungen	Cessionen	Länderbestand
	in geograph. Q. Meilen		
1818. Vertrag über Parma. Nach dem Absterben der Erzherzoginn Marie Louise wird dieses Land an die Infantinn Herzoginn Marie Louise von Lucca und deren Sohn fallen, wogegen Lucca der Großherzog von Toscana erhält, der dafür demnächst die Luiginiana an Modena abtreten wird. Der Herzog von Reichstadt ward durch böhmische Herrschaften entschädigt, und Österreich behält auf ewige Zeiten das Besatzungsrecht in Piacenza.			
1835. Kaiser Ferdinand I. übernimmt bey Franz I. Tode	—	—	12,863,66

Aus der neuern geschichtlichen Literatur sind zu nennen: 1) Kaiserthum überhaupt: Schrötter und Rauch, österreichische Geschichte, 3 Bde. Wien 1779. — Dischendorfer, krit. Staatsgeschichte, 2 Thle. eb. 1783. — Reisser, Geschichte der österr. Monarchie, 4 Bde. eb. 1802. — Genersich, Geschichte der österr. Monarchie, 8 Bde. eb. 1815—17. — Dessen Abriß der Geschichte von Österreich, Böhmen rc., Tyrnau 1824. — Core, Geschichte des Hauses Habsburg (bis Leop. II.) 4 Bde. Leipz. 1817. — Pölitz, Handbuch der Geschichte der souveränen Staaten, 1. Thl. eb. 1817 (mit selbstständigem Titel nachgedruckt, Wien 1818). — Schels, Geschichte der Länder des österr. Kaiserthums, 9 Bde. und Regist. Wien 1819—28. — Schneller, Staatengeschichte des Kaiserthums Österreich, 4 Bde. Grätz 1817—19. — Mailath, Geschichte von Österreich in 4 Bdn., Hamb. (seither 1. Bd.) 1834. — 2) Erzherzogthum Österreich: a) Unter der Enns: Kauz, pragmat. Geschichte des Markgrafenthums Österreich, 2 Bde. Wien 1792. — Kirchliche Topographie, 1.—12. Bd. eb. 1819—32. — Hormayr, Geschichte Wiens m. Kupf., 9 Bde. eb. 1823—25. — Weschel, die Leopoldstadt nebst Landesgeschichte, eb. 1824. — Schweickhardt, Darstellung, mit Kupf., 1.—11. Bd. eb. 1831—34. — b) Ob der Enns: Zauner und Gärtner, Chronik von Salzburg, 11 Bde. Salzb. 1797 — 1826. — Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik von Österreich ob der Enns rc., 1.—3. Bd. Linz 1827. — 3) Ungarn, Croatien, Slavonien, Dalmatien: Engel, Geschichte von Pannonien, Dalmatien, Croatien, Slavonien, 4 Bde. Halle 1797 — 1804. — Gebhardi, Geschichte von Dalmatien, Slavonien, Croatien rc., Pesth 1805. — Engel, Geschichte des ungrischen Reichs, 5 Bde. Wien 1814. — Feßler, Geschichte der Ungarn, 10 Bde. Leipzig 1815 — 1825. — Schneller, Ungarns Schicksal und Thatkraft rc., Grätz 1817. — Mailáth, Geschichte der Magyaren, 5 Bde. Wien 1828—30. — 4) Siebenbürgen, Militärgränze: Haner, das königl. Siebenbürgen, Erlang. 1763. — Griselini, Geschichte des Temeswarer Banates, 2 Thle. Wien 1780. — Sulzer, Geschichte des transalpinischen Daciens, 3 Bde. eb. 1781—82. — Bethlen, historia de rebus Transylvanicis, 6 Thle. Hermanst. 1782—93. — Benkö, Transylvania, 2 Bde. Wien 1798. — Gebhardi, Geschichte von Siebenbürgen rc.,

Pesth 1803. — Marienburg, kleine siebenbürg. Geschichte, eb. 1806. — 5) Böhmen: Pubitschka, chronolog. Geschichte von Böhmen, 10 Bde. Leipz. 1770—1801. — Stransky, Staat von Böhmen, übersetzt und ergänzt von Cornova, 7 Thle. Prag 1792—1803. — Mehler, ursprüngl. chronologische Geschichte Böhmens, 3 Bde. eb. 1807. — Woltmann, Inbegriff, 2 Bde. eb. 1815. — Pelzel, Geschichte der Böhmen, 2 Thle. eb. 1817. — Schneller, Böhmens Schicksale und Thatkraft, Grätz 1817. — Dessen Geschichte von Böhmen, Dresden 1828. — 6) Mähren und Schlesien: Steinbach v. Kranichstein, Geschichte von Mähren, Prag 1783. — Monse, Versuch einer politischen Landesgeschichte Mährens, 2 Bde. Brünn 1785. — Pilarz et Moravetz, Moraviae historia etc. 3 Bde. eb. 1785—87. — Schwoy, Geschichte des Landes Mähren, eb. 1788. — Gebhardi, Geschichte von Mähren und Schlesien (Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten), 4 Bde. Halle 1797. — 7) Steyermark: Baumeister, Staatsgeschichte von Steyermark, Wien 1780. — Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte von Steyermark, 7 Bde. Grätz 1786—88. — Schmutz, historisch-topographisches Lexicon von Steyermark, 4 Bde. eb. 1822. — Wartinger, kurzgefaßte Geschichte von Steyermark, eb. 1827. — Schneller, Geschichte von Österreich und Steyermark, 4 Bdchen. Dresd. 1828. — 8) Galizien: Engel, Geschichte von Halics und Wladimir, 2 Thle. Wien 1792—93. — Hoppe, ältere und neuere Geschichte von Galizien, Wien 1792. — Jeckel, Polens Staatsveränderung, 4 Thle. eb. 1800—3. — Gebhardi, Geschichte von Siebenbürgen und Galizien, Pesth 1803. — 9) Illyrien: Taube, histor. und geograph. Beschreibung von Slavonien und von den Illyriern, 3 Thle. Wien 1777. — Mayer, Geschichte der Kärnthner, Cilly 1785. — Linhardt, Geschichte von Krain, 2 Thle. Laibach 1791. — Geschichte von Krain, Triest und Görz, Wien 1807. — Hoff, histor., statist. und topograph. Gemählde von Krain, 3 Thle. Laibach 1808. — 10) Tyrol: Roschmann, Geschichte von Tyrol, 2 Bde. Innsbruck 1792—1802. — Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol, 4 Bde. eb. 1805—8. — Wolf, kurzgefaßte Geschichte, Statistik rc. von Tyrol, Münch. 1807. — Seel, Geschichte von Tyrol, 3 Thle. eb. 1818. — Hormayr, Geschichte von Tyrol, 2 Bde. Tübing. 1808. — Dessen sämmtliche Werke, 1.—3. Bd. Stuttg. 1820—22. — Mersi, Pfaundler, rc. Beyträge zur Geschichte, Statistik rc. von Tyrol, 8 Bde. Innsbruck 1825—34. — 11) Lombardie-Venedig: Labaume, Geschichte von Venedig, (übersetzt von Benzel-Sternau) Frankf. 1812. — Rosmini, storia di Milano, 4 Thle. Mailand 1820—21. — Diacono, storia dei fatti de' Longobardi, Udine 1826. — Lebret, Staatsgeschichte der Republik Venedig, 3 Bde. Leipz. 1769—77. Daru, histoire de Venise, 8 Bde. Paris 1821. S. übrigens 1) Kaiserthum überhaupt und Charten, so wie Geographie rc.

Gesellschaft, patriotischer Kunstfreunde und patriotisch-ökonomische, s. **Patriotische rc. Gesellschaft.**

Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Das Entstehen dieses wohlthätigen Vereins in Wien schreibt sich von 1810 und kam auf Anregung der Fürstinn Caroline

von Lobkowitz, gebornen Fürstinn von Schwarzenberg, zu Stande, welche sodann auch von den 12 statutenmäßigen Gliedern des Ausschusses einstimmig zur ersten Vorsteherinn gewählt wurde. Der Plan und die Einrichtung dieser höchst lobenswerthen, humanen Anstalt, nach deren Muster sich mehrere solche Anstalten, wie sie noch in Prag, Pesth und Ofen rc. bestehen, bildeten, sind wie folgt: Jedes Gesellschaftsmitglied leistet einen jährlichen Beytrag, welchen es jedoch selbst nach seinen eigenen Kräften bestimmen kann und übernimmt einmahl im Jahre unter ihren männlichen Verwandten eine Sammlung zum Besten des Vereins. Von den gesammten Vereinsgliedern werden ferner 12 Damen als Ausschuß erwählt und ihre Wirksamkeit auf 3 Jahre festgesetzt; diesen Damen wird ein eigener Bezirk angewiesen, innerhalb welchem sie auch Beyträge von Personen annehmen können, welche der Gesellschaft nicht einverleibt oder mit Einverleibten nicht verwandt sind. Über die Verwendung der eingegangenen Beyträge wird nach der Stimmenmehrheit von der Vorsteherinn und dem Ausschuß entschieden, welchen es auch frey steht, sich noch überdieß bey moralischen und patriotischen Männern darüber Raths zu erhohlen. Die Gesellschaft wählt einen permanenten Secretär (gegenwärtig der k. k. Regierungsrath und Hofagent Jos. Sonnleithner), dessen Obliegenheit ist, den Geschäftsgang in Ordnung zu erhalten, mit den Behörden zu correspondiren, die Entscheidungen des Gesellschafsrathes auszuführen und allenfalls erforderliche Aufschlüsse einzuhohlen, so wie den Zusammentretungen beyzuwohnen und an den Berathungen Theil zu nehmen, auch Anträge zur Verwendung der eingehenden Beyträge zu machen, worüber jedoch der Gesellschaft die Entscheidung bleibt. Die Verwaltung des Secretariats wird als ein Ehrenamt betrachtet und hat folglich auf keine Vergütung oder Remuneration Anspruch. Sowohl das Eincassiren als auch die Verwendung der subscribirten Summen geschieht auf die einfachste und zweckmäßigste Weise. Obschon es Grundprincip der Gesellschaft ist, keinen Fond zu gründen, indem die wohlthätigen Beyträge niemahls auf bestimmte Summen beschränkt werden sollen, so wird doch, falls nicht schon vorläufig ausgemacht ist, welchem Zwecke irgend ein eingehender Betrag gewidmet seyn soll, das Capital in einem soliden Handelshause bis zur Verwendung fruchtbringend angelegt, einige kleine Beträge ausgenommen, welche immer zur Bestreitung augenblicklicher Bedürfnisse in Händen der jeweiligen Vorsteherinn bleiben. Die Controlle wird von 2 erprobten Freunden der Wohlthätigkeit unentgeldlich besorgt. Ein besonderes Gesetz besteht auch, daß die Gesellschaft nicht nur bloß irgend einer augenblicklichen Noth abhelfe, sondern es muß ein festgesetztes Ziel im Auge behalten werden, wodurch sich die wohlthätige Handlung auch in der Folge segenbringend bewähre. Aus diesem Grunde soll, wenn die Quellen der Gesellschaft nicht hinreichen, vielseitig dauernden Nutzen zu stiften, lieber ein einzelner Fall berücksichtigt, als die Mittel durch mannigfaltige, aber vorübergehende Verwendung nutzlos versplittert werden. Bald nach dem Entstehen dieser segensreichen Anstalt, regte sich der lebhafteste Wetteifer unter den Frauen aller Stände, auch für den wohlthätigen Zweck mitzuwirken, und so bildeten sich, zuerst in Klosterneuburg, dann an mehreren Orten

Filiale; es wurden Concerte, Bälle, theatralische Vorstellungen u.s.w. zu ihrem Besten gegeben, edeldenkende patriotische Schriftsteller traten ihren Ehrensold ab, und ansehnliche Geschenke flossen aus dem In- und Auslande der Gesellschaftscasse zu, welche denn auch bald dadurch in den Stand gesetzt wurde, ihren Wirkungskreis erweitern zu können. Unvergeßlich bleibt in den vaterländischen Annalen die Sorgfalt und thätige Hülfe, welche die Gesellschaft der Findelanstalt widmete, deren Zustand damahls wenig beruhigend war, und durch diese menschenfreundliche Thätigkeit, durch Hülfeleistung wackerer Ärzte, so wie durch die väterliche Fürsorge des Kaisers Franz ist diese Anstalt nunmehr zu einem Grade der Vollkommenheit gediehen, daß sie jeder ähnlichen zum Muster dienen kann. Gleiches wurde für andere wohlthätige Anstalten geleistet; unvergänglichen Ruhm, den Ruhm des wahren Verdienstes, erwarb sich die Gesellschaft unter vielen andern Gelegenheiten, besonders zur Zeit der großen Überschwemmung mehrerer Wiener Vorstädte 1830, wo viele Hunderte Verunglückter durch sie dem äußersten Elend, den Qualen des Hungers, ja der Verzweiflung entrissen wurden, und hier ist es besonders am Orte eines der thätigsten Mitglieder dieser Gesellschaft, der edlen Freyinn Henriette Pereira, mit Würdigung zu gedenken. Doch nicht nur bey außerordentlichen Gelegenheiten, sondern fortwährend bewährt sich das segensreiche Wirken der Gesellschaft. Sie verpflegt unter andern im Taubstummeninstitute 6, im Blindeninstitute 5, im Waisenhause 5, in andern öffentlichen Anstalten 2 Zöglinge, vertheilt Prämien in Schulen, an Dienstbothen und an Lehrer, welche Taubstumme unterrichten rc., ferner gründete sie das schöne und wohleingerichtete Marienspital für Arme in Baden, in welchem alljährlich an 300 Kranke aufgenommen und unentgeldlich verpflegt und behandelt werden. Der Kaiser begünstigt diese wohlthätige Anstalt mit vorzüglicher Huld, er gestattet, in zweifelhaften Fällen oder Anständen sich unmittelbar an seine Person zu wenden. Zum Schlusse jedes Jahres legt die Ober-Vorsteherinn (jetzt Fürstinn Henriette Odescalchi, geb. Gräfinn Zichy-Ferraris) zu Händen des Kaisers Rechenschaft über den Stand der Gesellschaftsglieder und über deren Wirken ab, wovon dann die Resultate öffentlich kund gegeben werden. So ist denn, wenn auch in andern Ländern ähnliche Anstalten bestehen, doch diese in Wien durch ihre Humanität, die zweckmäßige Verwendung und Controlle der Barschaft, und ihren ausgebreiteten Wirkungskreis, wahrhaft einzig in ihrer Art zu nennen, und ihr immerwährendes Gedeihen zu wünschen, welches wohl ohnedieß der angeborne Wohlthätigkeitstrieb der österr. Damen von selbst hinlänglich verbürgt. (S. Frauen-Vereine.)

Gesellschaft der Musikfreunde und Conservatorium der Musik in Wien. Dieser achtenswerthe und wirkungsreiche Verein wurde 1812 gegründet. Er verdankt sein Entstehen einigen ehrenvollen Männern (worunter der verdienstvolle k. k. Regierungsrath, Jos. v. Sonnleithner, besonders auszeichnend zu nennen ist), welche die unerschöpflichen Kräfte dazu, den Enthusiasmus und die zu Gebothe stehenden Hülfsmittel kannten; es war demnach nur eine kleine Anregung nöthig, alles was Musik ausübte, oder liebte, plötzlich für diese Idee zu begeistern,

und schon nach wenigen Wochen wurde Händel's Alexanderfest von mehr als 630 Individuen, und zwar dem Werthe des Werkes so entsprechend aufgeführt, daß diese Production in den Annalen der Musik stets eine der größten und imposantesten bleiben wird. 1813 wurde dieses Oratorium wieder 2 Mahl, 1814 Händel's Samson, 1815 der Messias, 1816 Stadler's befreytes Jerusalem immer von mehr als 500 Mitgliedern, 1817 Naumann's Vater unser, d. J. neuerdings das Alexanderfest mit immer gleich gutem Erfolge, von der ganzen Kunstwelt dankbar anerkannt, gegeben. — Schon bey Aufführung des Samson 1814 erhielt dieser Verein unter dem Nahmen: „Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates" eigene Statuten und ward förmlich organisirt. Außer 2 ähnlichen Productionen in jedem Jahre zum Besten der Gesellschaft, werden während der Winter-Saison noch 4 große Gesellschaftsconcerte im großen Redoutensaale unter einer besondern Comité gegeben. Sämmtliche ausübende Mitglieder wirken hier wechselweise, executiren sowohl die älteren als neueren Werke bedeutender Componisten, die unterstützenden Mitglieder versammeln sich jedesmahl zahlreich und glänzend, so zwar, daß man bestimmt behaupten kann, diese Gesellschafts-Concerte sind in dem kaiserlich-decorirten Saale gewiß, außer dem hohen Interesse, welches ihnen in musikalischer Hinsicht anklebt, die brillantesten, die es jemahls hier gegeben hat und nicht leicht irgend wo geben wird. Da sich die Gesellschaft zum Zwecke setzte, die Musik in allen ihren Zweigen emporzubringen und die Beyträge der Mitglieder, den Ertrag von öffentlichen Productionen, so großmüthige Geschenke, nach Abschlag der unausweichlichen Unkosten zur musikalischen Bildung der Jugend, zur Unterstützung von Talenten &c. zu verwenden, so entstand bereits 1818 durch die Bemühungen der Vereinsmitglieder das vaterländische Conservatorium der Musik durch eigene sechsjährige Subscription, so wie durch Privatbeyträge von Kunstfreunden. Gegenwärtig besteht die G. d. M. aus einem Protector, einem Präses, dessen Stellvertreter, einem Secretär, 12 Ausschuß-, 50 Repräsentanten-, bey 400 ausübenden, bey 600 unterstützenden und 14 Ehrenmitgliedern, das Conservat. der Musik wird von einem Vorsteher und 24 Inspectoren geleitet, in welchem von 20 Professoren (aus den vorzüglichsten Künstlern Wien's bestehend) über 300 Schüler im Gesange, auf verschiedenen Instrumenten, so wie im Generalbasse und in der italienischen Sprache Unterricht erhalten. Die Mädchen haben eine Gesangslehrerinn. Nebst den Lehrstunden haben die Schüler auch noch wöchentlich 2 Mahl Chor- und Orchester-Übung. Gegen die Verpflichtung jedes Zöglings, die Anstalt durch 6 Jahre zu besuchen, wird der Unterricht in allen Lehrgegenständen unentgeldlich ertheilt. Im Monath July jedes Jahres ist öffentliche Prüfung, wobey den Zöglingen von der Anstalt legalisirte Zeugnisse ausgestellt werden. Seit einiger Zeit wird auch das Musikchor der Augustiner-Hofkirche durch Zöglinge der G. d. M. besetzt, und jeden Sonntag um 11 Uhr wird daselbst eine Vocalmesse, an hohen Festtagen aber werden große Musikwerke unter Mitwirkung vieler Mitglieder der G. d. M. ausgeführt. Der Fond der G. d. M. besteht gegenwärtig zum größten Theile in ihrem großen, neu und geschmackvoll erbauten Hause, in der Stadt unter den Tuchlauben, worin sich zugleich

der einzige, eigentlich acustisch gebaute Concertsaal Wien's befindet, der über 600 Menschen faßt und auch fremden Künstlern überlassen wird.

Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Sammlungen. Diese bestehen: I. Aus einer vortrefflich geordneten Bibliothek, sie hat ausschließend die Literatur der Tonkunst zum Gegenstande und besteht aus 1,240 Bänden, welche noch immer vermehrt werden. Ihre Grundlage bildet die von der Gesellschaft der Musikfreunde um 200 Friedrichsd'or angekaufte Büchersammlung des berühmten musikalischen Theoretikers und Encyklopädisten J. Gerber; sie enthält außer allen gewöhnlichen Lehrschriften mehrere äußerst seltene und kostbare Werke, worunter eine vollständige Sammlung der Marpurg'schen und Matheson'schen Schriften vorzüglich zu erwähnen sind. Überdieß finden sich hier auch alle deutschen musikalischen Zeitschriften in ihrer Reihenfolge bis auf die gegenwärtige Zeit ununterbrochen fortgesetzt; ferner eine Menge der seltensten Abhandlungen der ältesten Zeit, von welchen von mancher schwerlich ein zweytes Exemplar aufzufinden seyn möchte; endlich viele schätzbare, größtentheils noch ungedruckte Handschriften, z. B. von Klein, Knecht, Adelung, Cramer, Fuhrmann, Mitzler, Walther rc., welche größtentheils in der Urschrift viele sehr interessante Aufsätze enthalten, die bisher nicht zur Öffentlichkeit gelangten, besonders wichtig sind darunter Materialien zur Fortsetzung des Gerber'schen Künstlerlexicons, von der Hand dieses geschickten Literators aufgezeichnet. — II. Das Archiv practischer musikalischer Werke. Dieses enthält eine Masse von mehr als 8000 Compositionen, von nahe an 1000 Tonkünstlern, die in einem alphabetischen und thematischen Verzeichnisse sehr genau einregistrirt sind. Besonders reichhaltig ist die Abtheilung der Kirchenmusik, wozu die Gesellschaft von der Stadt Lübeck wesentliche Beyträge erhielt. — III. Ein Museum von verschiedenen Kunstgegenständen im Fache der Musik, worunter ein Portefeuille mit Kupferstichen, z. B. seltene Orgelprospecte u. dgl., eine große Sammlung von Porträts berühmter Tonkünstler, Musikgelehrter rc., mehrere musikalische Seltenheiten, z. B. türkische und andere seltene Musik-Instrumente, Tactmesser, Münzen, Gypsabdrücke, antike Handschriften u. s. w. Besonders merkwürdig sind die türkischen Instrumente, welche Freyh. v. Stürmer der Gesellschaft zum Geschenke machte. Eine eigene Comité beschäftigt sich fortwährend mit Abfassung von Biographien berühmter Tondichter, deren bereits über 100 mit 60 Autographen bestehen. Die sämmtl. Kunstsammlungen wurden durch den kunstsinnigen Bernh. Freyh. Knorr, welcher früher die Oberleitung als Archivar und Bibliothekar führte, zweckmäßig geordnet und vermehren sich fortwährend; ihre Erhaltung und Vermehrung findet durch Beyträge von Freunden der Tonkunst und der Vereinsmitglieder Statt. Der Aufstellungsort dieser Kunstgegenstände ist im Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde (unter den Tuchlauben).

Gesellschaft der Simmeringer Pferderennen in Wien. Zum Vergnügen, so wie in der Absicht die höhere Pferdezucht zu befördern, besteht in Wien seit 1826 eine Actiengesellschaft, welche alljährlich auf der sogenannten Simmeringer Haide (außer der St. Marrerlinie, auf der Straße gegen Ungarn) mehrere Pferderennen veranstaltet. — Gegenwärtig zählt die Gesellschaft bereits 163 Mitglieder, worunter

ein regierender Herzog, 37 Fürsten, 93 Grafen, 1 Marquis, 18 Freyherren rc. sich befinden. Eine Actie kostet 15 Gulden Conv. Münze. — Im Jänner jeden Jahres wird von den Actionären, durch Mehrheit der Stimmen, welche versiegelt abgegeben werden, ein Ausschuß von neun Mitgliedern gewählt, welche im laufenden Jahre die nähern Anordnungen zu treffen haben, und die Angelegenheiten der Gesellschaft schlichten. — Durch eine Subscription der Herren Actionäre Graf G. Bathyany, Fürst Ferd. Bretzenheim, Fürst Adolph Bretzenheim, Graf Edm. Coudenhoven, Graf Carl Esterhazy, Graf Mich. Esterhazy, Graf Ign. Esterhazy, Graf Franz Harrach, Graf Joh. Hunyady, Graf Franz Hunyady, Graf Franz Karolyi, Graf L. Karolyi, Fürst Aloys Liechtenstein, Fürst Franz Liechtenstein, Fürst Friedr. Liechtenstein, Fürst Carl Liechtenstein, Graf Theod. Nadasdy, Graf Ant. Starhemberg, Graf A. Traun, Graf Fr. Traun, Graf Ferd. Trautmannsdorf, Marquis Wellesley und Graf P. Zichy wurden, bis einschließig 1836, 4 große Preise gesichert. — Der erste Preis besteht in einem goldenen Becher, 100 Ducaten im Werth, die Einlage für jedes, um diesen Preis mitwerbende Pferd beträgt 5 Ducaten, wovon 25 Ducaten dem zweyten Pferde gehören, das Übrige aber zwischen dem ersten und zweyten getheilt wird. Eine ähnliche Einrichtung ist auch bey den andern Preisen getroffen. Der zweyte Preis ist ein silberner Becher mit 80 Ducaten; der dritte und vierte bestehen in Geld, und zwar ersterer in 40, der andere in 30 Ducaten. Alle diese Preise sind für inländische Pferde bestimmt. — Überdieß ist von der Actiengesellschaft ein sogenannter Kampfbecher, 140 Ducaten im Werth, gestiftet. Um diesen Becher zu gewinnen, muß an den Besitzer desselben 6 Wochen vor dem früher bestimmten ersten Renntage eine Herausforderung geschehen. Dieser nimmt die Herausforderung alsogleich an, oder er muß den Becher dem Herausfordernden übergeben. Jeder Herausfordernde zahlt eine Einlage von 50 Ducaten. Nur ein Pferd desselben Besitzers darf laufen, und dieses muß gleich bey der Herausforderung bezeichnet werden. Wer den Becher durch 5 Jahre ununterbrochen im Besitz erhält, wird vollständiger Eigenthümer desselben. Seit 1832 ist Graf Franz Harrach Besitzer dieses Bechers. Noch andere 4 Preise, welche in einer Goldschale, in Geld und in einer Peitsche bestehen, desgleichen Sweepstakes sind von der Actiengesellschaft. — Auch werden Wetten zwischen Eigenthümern ausgezeichneter Pferde geschlossen. — Während der Rennzeit kommen immer noch viele Privatwetten und Sweepstakes zusammen. Die Bahn mißt 2 Meilen, weniger einige Klafter; ihre Wendungen und geraden Linien lassen nicht viel zu wünschen übrig, der Turf (wie es der Engländer nennt) ist aber nicht so gut; da der Boden durch Wägen, Artillerie-Manövers, Vieh rc., oft verdorben wird. — Alle, freylich noch zu geringen Preise, sind durch Privat-Subscription gedeckt. — Es besteht auch eine Subscription von 14 Theilnehmern seit 1829 mit jährlichen 20 Ducaten auf 8 Jahre, zur Aufmunterung der Einfuhr und Zucht ausgezeichneter Hengste und Stuten (unter 7 Jahren). Der Gewinner dieses Preises von 280 Ducaten, kann um denselben Preis nicht mehr laufen, (die ersten 6 Jahre für Pferde jedes Landes, für die Nachkömmlinge der-

selben im Inlande geboren, mit 6 Pfund Erleichterung; die letzten 2 Jahre aber für diese letztern allein). Dieses Wettrennen findet abwechselnd in Wien und Pesth Statt. Die Bahn mißt 2¼ Meilen. 10 Ducaten sind Einlage für die Subscribenten, 40 für andere. Auch in Garndorf, 4 Stunden von Wien, in Ungarn, nächst dem Schlosse Prugg, dem Grafen Harrach gehörig, finden Wettrennen Statt; daselbst befindet sich auch die Fuchshund-Meute des Grafen Harrach, so wie auf der Garndorfer Haide das ganze Jahr viele Pferde dressirt werden. Für das Frühjahr 1835 wurden durch die genannte Comité die Preise ansehnlich vermehrt. Es bestanden für dieses Jahr deren 10 und zwar: 1) 30 Ducaten für alle im Inlande gebornen, nicht mehr als 6 Jahre zählenden Pferde, welche weder auf der Simmeringer, noch auf der Pesther Bahn einen Preis oder eine Geldwette gewonnen haben; Bahn, 1½ engl. Meile, Einlage 12 Ducaten. 2) 80 Ducaten für alle im Inlande von inländischen Stuten gezogenen Pferde; Bahn 2 Meil., Einlage 9 Ducaten. 3) 45 Ducaten für alle nicht mehr als 3 Jahre zählenden inländischen Pferde, Bahn 1 Meile, Einlage 12 Ducaten. 4) Die Károlyi-Stakes, ein durch des Grafen Stephan Károlyi Subscription mit 200 Ducaten eröffneter, durch die Anreihung mehrerer anderer Freunde der Pferdezucht vermehrter Preis von jährlich 1000 Ducat., für 12 Jahre abwechselnd auf der Simmeringer und Pesther Bahn, Hengsten und Stuten jedes Landes bestimmt; Bahn 2¼ Meilen, Einlage 50 Ducaten. Zweyter Preis 100 Ducaten. 5) 100 Ducaten in einem silbernen Becher für alle im Inlande erzeugten und gezogenen Pferde; Bahn 2 Meilen, Einlage 12 Ducaten. 6) 280 Ducaten für die inländischen Nachkommen der Hengste und Stuten, welche in den frühern Jahren an den seit 1829 bestehenden, abwechselnd auf der Simmeringer und Pesther Bahn abgehaltenen Rennen für denselben Betrag Theil genommen haben, Bahn 2¼ Meilen, Einlage 10 Ducaten für die Subscribenten, 40 Ducaten für die Nichtsubscribenten. 7) Ein Armleuchter von Silber, im Werthe von 120 Ducaten, allen außer England gebornen Pferden bestimmt; Bahn 3 Meilen, Einlage 50 Ducaten. 8) Eine in Gold verzierte Peitsche, von dem Simmeringer Bahn-Ausschusse gegeben, Pferden jedes Landes gewidmet; Bahn 1 Meile, Einlage 30 Ducaten. 9) Der bereits benannte Kampfbecher; Bahn 4 Meil. 10) Als Schlußrennen ein Preis in Silber von wenigstens 20 Ducaten im Werthe für alle außer England gebornen Pferde, Bahn ¾ Meil., Einlage 12 Ducaten. Außer den hier angeführten 10 Preisrennen, welche in 4 Tagen (22. Apr., 25. Apr., 4. May und 7. May) Statt finden wurde auch noch zu dem unter dem Nahmen Biel-Stakes bekannten Subscriptionsrennen der 22. Apr. für alle, außer England gebornen Pferde anberaumt; Bahn 1¼ Meile, Einlage 60 Ducaten.

Gesellschaften der Wissenschaften und Künste. Diese so äußerst nützliche vaterländische Industrie und Kunstfleiß fördernden Vereine entstanden größtentheils unter der Regierung des Kaisers Franz; die bemerkenswerthesten sind: Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, entstand 1812 und besteht aus einem Präses (gegenwärtig Peter Graf v. Goëß), 9 Ausschüssen, 1 Secretär, 450

wirklichen und 39 correspondirenden Mitgliedern. Das Bureau der Gesellschaft ist im Heiligenkreuzerhof in der Stadt. Sie besitzt eine ausgezeichnete Sammlung landwirthschaftlicher Modelle. — Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz mit 25 Filialen, hat in allen 100 Ausschüsse und 2567 wirkliche und correspondirende Mitglieder. Sie wurde 1819 von dem Erzherzog Johann gegründet, welcher auch Präsident derselben ist. — Die patriotisch-ökonomische Gesellschaft zu Prag (s. d.), mit 21 Ehren-, 47 wirkl. und 120 correspond. Mitgliedern. — Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, wurde gestiftet 1784 und von Kaiser Joseph II. in demselben Jahre bestätigt. Die Versammlungen finden in einem der Säle des Universitätsgebäudes Statt. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich in allen auf 32 unter einem Präsidenten (gewöhnlich der Oberstburggraf, jetzt der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat). Die gesammelten Abhandlungen der Gesellschaft (s. d.) belaufen sich über 20 Bände und enthalten Aufsätze von den ausgezeichnetsten Gelehrten und Schriftstellern Böhmens, von der Zeit ihrer Gründung bis auf die gegenwärtige. — Die Gesellschaft des böhmischen National-Museums zu Prag entstand 1818 durch Begünstigung und thätige Verwendung des damahligen Oberstburggrafen, jetzigen Staats- und Conferenzministers, Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky. Dieses Museum wurde bestimmt, alle in das Gebieth der National-Literatur und National-Production gehörigen Gegenstände zu umfassen, und eine Übersicht alles dessen zu liefern, was Natur, Kunst, Wissen, Industrie und Fleiß im Vaterlande hervorgebracht. Es besteht aus folgenden Abtheilungen: 1) Eine vaterländische Urkunden-Sammlung, 2) Abschriften oder Zeichnungen von Denkmählern, Inschriften, Grabsteinen, Basreliefs etc. 3) Wapen, Siegel und Münzen, im Original oder in Abdrücken. 4) Landcharten und Pläne, sowohl in geographisch-statistischer Hinsicht, als in Bezug auf den älteren Bergbau. 5) Eine Bibliothek, welche sich auf Bohemica im strengsten Sinne und auf die sogenannten Sciences exactes als Hülfswerke beschränkt. 6) Ein Productensaal, in welchem alle vaterländischen Manufactur-Erzeugnisse, Kunstwerke und Erfindungen oder deren Modelle aufgestellt sind. Durch reichen Beytrag, sowohl höchsten und höhern Orts, als auch aller Classen der Bewohner Böhmens liefen bald Materialien von allen Rubriken ein. Die verschiedenen Sammlungen sind im Erdgeschoß des gräflich Sternberg'schen Hauses aufbewahrt, vorzüglich wichtig und reichhaltig sind unter den Zweigen die Petrefacten, die zoologische und oryctognostische Sammlung, die Bibliothek, welche gegenwärtig über 12,000 Bde. Druckwerke und gegen 600 Bde. Handschriften besitzt. Unter letztern ist die berühmte Königinhofer Handschrift besonders merkwürdig, das Münzcabinet, mit einer Sammlung über 6000 meistens vaterländ. Münzen und der Garten mit verschiedenen interessanten Herbarien. Die Mitglieder dieser Gesellschaft werden nach den Statuten in stiftende und wirkende und letztere noch überdieß in verwaltende und correspondirende eingetheilt. Keine Bedingungen als die eines guten Rufes und die Leistung eines bestimmten Beytrages zur Gründung und Vergrößerung des Museums, bedingen

die Aufnahme zum stiftenden Mitgliede. Die Aufnahme zum wirkenden erheischt das böhmische Bürgerrecht und einen zu leistenden Beytrag von 20 fl. C. M. jährlich oder wenigstens 200 fl. C. M. ein für allemahl. Ein verwaltendes Mitglied muß in Prag ansäßig seyn. Der von den wirkenden Mitgliedern gewählte Verwaltungsausschuß besteht aus einem Präsidenten, dem Geschäftsleiter, dem Cassier und sechs Ausschußmitgliedern. Das Amt des Präsidenten und des Cassiers dauert 6 Jahre, von den übrigen Ausschußmitgliedern treten alle 2 Jahre 2 nach Loosbestimmung aus, und werden durch Wahl wieder ersetzt oder können auch wieder neu gewählt werden. Den Beschlüssen des Ausschusses ist die Einrichtung des Locals, die Aufstellung, Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen, die Verwaltung und Anwendung des Vermögens der Gesellschaft, die Anstellung und Besoldung des nöthigen Personales, die Verfassung der Instructionen für dasselbe, die Ordnung im Hause ꝛc., unterworfen. In der jährlichen Generalversammlung legt der Ausschuß vom Zustande der Casse, von den Arbeiten und dem Gedeihen des Institutes summarischen Bericht ab. Die Rechnungen werden von einer durch die Versammlung gewählten Comité geprüft und dann im Archive aufbewahrt. Dieselbe Versammlung hat auch das Recht, auf Vorschlag des Ausschusses oder einzelner wirkender Mitglieder, Ehrenmitglieder zu ernennen, die dann den wirkenden zugezählt werden. Gegenwärtig zählt diese Gesellschaft 34 Ehren-, 57 beytragende und 124 wirkende Mitglieder. Sie gab von 1827—29 heraus: Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, der Jahrg. in 12 Heft. ein werthvolles Institut, welches von 1830 an unter dem Titel: Jahrbücher des böhmischen Museums ꝛc. jährlich 4 Stücke fortgesetzt wird. (S. Monathschrift.)—Die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. — Die k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn mit 34 Ehren-, 17 ordentlichen, 6 außerordentlichen und 306 correspondirenden Mitgliedern. — Das k. k. ital. Institut der Wissenschaften und Künste in Mailand, — das Atheneum der Wissenschaften und Künste zu Brescia und Bergamo, — die Virgilianische Akademie zu Mantua, — das Atheneum zu Venedig, jenes zu Treviso, — die Akademie des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu Verona ꝛc., — die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Laibach, so wie die philharmonische Gesellschaft ebendaselbst, das Cabinet der Minerva zu Triest mit 4 Ehren- und 36 wirkl. Mitgliedern, — die k. k. Gesellschaft des Ackerbaues zu Görz mit 105 wirklichen und 111 Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, — die gelehrte Gesellschaft zu Roveredo, endlich die ungar. gelehrte Gesellschaft (s. d.) — S. auch Ackerbaugesellschaften, Akademien, Atheneen. ꝛc.

Gesenke, s. Debrata.

Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen. Auf mildere Ansichten gebaut, erschien zwar schon unter Joseph II. ein allgemeines Strafgesetzbuch am 13. Jän. 1787, und

die dazu gehörige Criminal-Gerichtsordnung vom 17. Juny 1788, worin die Verbrechen auch schon nach ihrer Unterscheidung in Criminal- und politischen Verbrechen behandelt wurden. Unter Franz I. erschien aber zuerst ein neues Strafgesetzbuch für Westgalizien v. 17. Juny 1796 und auf die Grundlage desselben das jetzt für den Civilstand allgemein geltende G. ü. V. u. sch. P. v. 3. Sept. 1803, welches v. 1. Jän. 1804 in Wirksamkeit trat. Dieses Strafgesetzbuch zerfällt in 2 Abtheilungen, wovon die eine die Verbrechen und deren Bestrafung, die andere die schweren Polizeyübertretungen mit Bestrafung derselben zum Gegenstande hat. In dem 1. Abschnitt der 1. Abtheilung werden als Verbrechen erklärt: 1) Hochverrath und andere die öffentliche Ruhe störende Handlungen; 2) Aufstand und Aufruhr, 3) Öffentliche Gewaltthätigkeit, 4) Rückkehr eines Verwiesenen, 5) Mißbrauch der Amtsgewalt, 6) Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere, 7) Münzverfälschung, 8) Religionsstörung, 9) Nothzucht und andere Unzuchtsfälle, 10) Mord und Todtschlag, 11) Abtreibung der Leibesfrucht, 12) Weglegung eines Kindes, 13) Verwundung oder andere körperliche Verletzungen, 14) Zweykampf, 15) Brandlegung, 16) Diebstahl und Veruntreuungen, 17) Raub, 18) Betrug, 19) zweyfache Ehe, 20) Verläumdung, 21) dem Verbrechen geleisteter Vorschub. — Der 2. Abschnitt handelt von dem rechtlichen Verfahren über Verbrechen. In dem 1. Abschnitt der 2. Abtheilung werden die schweren Polizeyübertretungen nach Verhältniß ihres verschiedenartigen nachtheiligen Einflusses unter folgende Gattungen gebracht, als: 1) Übertretungen gegen die öffentliche Sicherheit, nähmlich gegen die Sicherheit des gemeinschaftlichen Staatsbandes und den öffentlichen Ruhestand, gegen öffentliche Anstalten und Vorkehrungen zur gemeinschaftlichen Sicherheit, und gegen die Pflichten eines öffentlichen Amtes; 2) Übertretungen die der Sicherheit einzelner Menschen, nämlich der persönlichen Sicherheit am Leben, an der Gesundheit oder sonst am Körper, die der Sicherheit des Eigenthums oder der Erwerbung, der Sicherheit der Ehre und des guten Rufes, oder irgend der Sicherheit der Rechte, Gefahr oder Nachtheil bringen; 3) Übertretungen, welche die öffentliche Sicherheit verletzen. — Der 2. Abschnitt behandelt das Verfahren bey den schweren Polizeyübertretungen. — Kürze, Deutlichkeit und Bestimmtheit sind die großen äußern Vorzüge dieses Gesetzbuches, noch größer aber sind seine inneren Vorzüge. Die Gränzlinie eigentlicher Verbrechen von schweren Polizeyübertretungen ist mit seltener Consequenz sowohl in Ansehung der Strafen als der Verfahrungsart durchgeführt. Von der ersten Auflage (Wien, 1803) erschienen im nähmlichen Jahre Übersetzungen in lateinischer, italienischer, böhmischer und polnischer Sprache. Eine zweyte Auflage mit angehängten neueren Vorschriften, welche auf dieses Gesetzbuch Bezug nehmen, wurde von der Hof- und Staats-Ärarial-Druckerey 1815 besorgt; der Anhang wurde auch in lateinischer und polnischer Sprache ausgegeben. Eine neue officielle Übersetzung in italienischer Sprache ist zu Mailand 1815 gedruckt. Als Commentatoren traten die Professoren Jenull und Kudler (ersterer über die Verbrechen, letzterer über die schweren Polizeyübertretungen) mit rühmlichem Erfolge auf, und die sämmtlichen nachtröglich kundgemachten Verordnungen, welche das Gesetzbuch

über Verbrechen berühren, hat der Criminal-Actuar Visini in Wien 1832 in ein practisches Werk zusammengestellt. Zur Revision des Strafgesetzbuches ist auf kais. Befehl vom 7. Oct. 1828 unter dem Vorsitze Pratobevera's, Vicepräsidenten des niederösterr. Appellationsgerichts, mit Beyziehung Jenull's und mehrerer gediegener Geschäftsmänner eine eigene Hofcommission unter der Oberleitung des Präsidiums der Hofcommission in Justizgesetzsachen zusammengesetzt.

Gesetzsammlungen. Die officiellen, unter der Aufsicht der Hofstellen herausgegebenen und ununterbrochen fortgesetzten G. theilen sich in die des politischen und des Justizfaches. Die ersteren führen den Titel: „Politische Gesetze und Verordnungen Sr. k. k. Majestät Franz I. für sämmtliche Provinzen des österr. Kaiserstaates; auf allerhöchsten Befehl und unter Aufsicht der höchsten Hofstellen herausgegeben. „Der erste Band dieser Sammlung (Wien 1792) begann mit den Verordnungen vom 2. März bis letzten Dec. 1792 und reicht gegenwärtig mit dem 60. Band (Wien 1834) bis zum Schluß 1832. — Die Justizgesetzsammlung reicht bis zum Schluß 1830, hat unter der Regierung Joseph's II. begonnen und führt den Titel: „Gesetze und Verfassungen im Justizfache," dermahlen 10 Bände (Wien 1780—1834 Fol.), und ein Band Hauptrepertorium (Wien, 1823); letzteres unter dem Titel: „Repertorium über sämmtliche, unter den Regierungen Ihrer Majestäten Joseph II., Leopold II., und unter der Regierung S. M. Franz I. erflossenen und in dieser Gesetzsammlung enthaltenen Gesetze und Verfassungen im Justizfache, von 1780 bis Ende 1820." Der letzte Band dieser Sammlung enthält die Verordnungen bis zum Schluß d. J. 1830. — Im Fache der Militärverwaltung bestehen 13 Jahrgänge der Sammlung der hierin ergangenen Gesetze und Normal-Verordnungen, herausgegeben auf allerhöchsten Befehl, Wien 1818—30. 4. Die älteren Gesetze sind überhaupt im Codex austriacus (s. d.) gesammelt; die älteren peinlichen Gesetze in der Constitutio criminalis Theresiana oder Maria Theresia peinliche Gerichtsordnung, Wien 1769, mit vielen Kupf. (auch lateinisch und böhmisch), enthalten. Dieses Strafgesetzbuch, welches unter dem gewöhnlichen Nahmen: „Theresiana" bekannt ist, hat bey dem österr. Militär noch gegenwärtig, jedoch mit sehr vielen milderen Modificationen, seine Anwendung. Andere Gesetze sind in Privatsammlungen systematisch geordnet. — Die geistlichen Verordnungen, zurückreichend bis 1518, sind sowohl in einer officiellen Ausgabe begonnen zu Wien in Fol. 1785 enthalten, als auch in der Schwerdling'schen Sammlung, und die Medicinalgesetze in den Ferro'schen und John'schen Sammlungen zusammengestellt. Zu den allgemeineren Privat-Gesetzsammlungen gehört vorzüglich die Kropatschek-Goutta'sche Sammlung der sämmtlichen politischen und Justizgesetze (dermahlen bis zum Schluß 1832 reichend). Wien 1785—1834 in 58 Bänden. Der 1. Band der Goutta'schen Fortsetzung (angefangen von 1809), ist 1812 erschienen. Als 1818 auf Anregung des Staats- und Conferenz-Ministers, Grafen von Wallis, die Hofcommission in politischen Gesetzsachen aufgelöst wurde, ist verordnet worden, Sammlungen der für jede Provinz kundgemachten politischen und Justizgesetze unter der Aufsicht der Gubernien

zu veranstalten. So erschienen die Provinzial-Gesetzsammlungen von 1819 an für das Erzherzogthum Österreich unter der Enns in Wien: für das Erzherzogthum Österreich ob der Enns in Linz; für das Königreich Böhmen in Präg; für das Herzogthum Steyermark in Grätz, für das Königreich Illyrien in Laibach; für die gefürstete Grafschaft Tyrol in Innsbruck; für das Königreich Galizien und Lodomerien in Lemberg; für das Markgrafthum Mähren und Schlesien in Brünn; für die Lombardie unter dem Titel: Raccolta degli Atti del Governo e delle disposizioni generali, emanate dalle diverse autorità in oggetti si amministrativi che giudiziarj, zu Mailand; für Venedig, unter dem Titel: Collezione di leggi e regolamenti pubblicati dall' Imp. Regio Governo delle provincie Venete, zu Venedig. Von vorzüglicher Brauchbarkeit ist die eben so vollständige als genaue alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen von 1740—1821, als Hauptrepertorium über die unter der Aufsicht der Hofstellen erschienenen politischen G., welche der (kürzlich verstorbene) Hofsecretär J. N. F. von Hempel-Kürsinger, (s. d.) seit 1825 in Wien herausgab. Zunächst soll dessen Sammlung der neuesten politischen und Justizgesetze unter dem Titel: „Chronik," zu Grätz und zwar in Quartalen heftweise zur schnelleren Bekanntmachung mit Sachregistern und chronolog. Inder über jeden Jahrgang herauskommen.— In Ungarn sind die Beschlüsse der Reichstage (Decreta comitiorum. Articuli diaetales) officielle G. Sie bilden die wahre und einzig rechtliche Hauptquelle alles ungarischen Staats-, Privat- und Criminalrechts. Das corpus juris hungarici und das auch darin enthaltene sogenannte Tripartitum opus juris consuetudinarii Regni Hungariae, von Werböcz schon unter Wladislav II. verfaßt und auf den Reichstagen zwischen 1518 und 1519 sanctionirt, haben noch heute verbindliche Kraft. Das Observanzrecht ließ Maria Theresia 1769 unter dem Titel Planum vulgare sammeln. In Siebenbürgen haben die Sachsen ihre statuta jurium municipalium; übrigens bilden überhaupt in Siebenbürgen das Tripartitum und die Landtagsartikel die G.

Gespanschaft (Comitat), ist die Benennung einer jeden größern oder kleinern Provinz, in welche das Königreich Ungarn sammt Slavonien und Croatien, eingetheilt ist, die wieder aus mehreren Districten oder Processen besteht, und ihre besondere Gerichtsbarkeit hat, die Kraft königlicher Autorität in Bezug auf das bürgerliche, rechtliche und ökonomische Wesen, zur Förderung des allgemeinen Staatswohls, ihre Rechte ausübt. Dergleichen Provinzen werden auch Grafschaften (lat. Comitatus), oder wie vor Alters Palatinatus, genannt. Eigentlich aber nach der Wortbedeutung, sollten sie nicht Gespanschaften sondern Ispanschaften heißen, von dem ungarischen ispány oder slavischen span. Zur Bezeichnung und Unterscheidung dieser Provinzen sind von jeher als Gränzlinien die 2 Hauptflüsse Ungarns, die Donau und die Theiß, genommen worden; es entstanden daher 4 Hauptkreise, in welchen die Gespanschaften liegen, nähmlich die Kreise dießseits und jenseits der Donau; dießseits und jenseits der Theiß. — Als Kaiser Carl der Große, nach der Besiegung der Avaren in Pannonien, dem avarischen Fürsten Zotan

das Land wegnahm, zertheilte er es in 5 Grafschaften oder Comitate. In dem nähmlichen Theile von Pannonien, wo einst jene 5 Grafschaften lagen, sind jetzt 11 Gespanschaften. Stephan, der Sohn des tapfern Herzogs Geysa, theilte das ganze Land in Gespan- oder Grafschaften. Diese Eintheilung des Reichs in Gespanschaften hat König Stephan, nach einem von der abendländ. Staatsverfassung entlehnten Muster vorgenommen. Hier ist der eigentliche Ursprung der ungarischen Gespanschaften zu suchen. Die erste Person einer jeden G. ist der Obergespan (s. d.). In bleibender Abwesenheit oder Verhinderung desselben wird ein Administrator aufgestellt. Nach diesem folgt der Vicegespan, diese Würde bekleiden gewöhnlich 2 Personen. Der erste wird Vice-Comes Ordinarius, und der andere Vice - Comes Substitutus genannt. Diesen beyden kommt unter andern auch vorzüglich das Recht zu, in Abwesenheit des Obergespans, oder des Administrators die Congregationen anzukündigen, und in denselben die Geschäfte zu leiten. Nach diesen folgen 2 Notare, welche die königl. Mandate vorlesen, und diese nebst allen Verhandlungen der Gespanschaften zu Papier bringen. Dann kommen die Stuhlrichter (Judices Nobilium), deren Zahl nach Verschiedenheit der Districte oder Processe auch verschieden ist. Ein jeder District hat seinen Ober- und Unterstuhlrichter. Ihre Verpflichtung ist hauptsächlich, dem Adel und dem Volke das Recht zu sprechen. Diese Stuhlrichter haben wieder ihre besonderen Jurassores oder Geschworne zur Seite, die ihnen bey dem Schlichten der Rechtshändel, als Kundige der vaterländischen Rechte, behülflich sind. Außer diesen Beamten sind dann noch 2 Fiscale mit mehreren Notaren, Kanzellisten und Registratoren. Die Fiscale müssen insbesondere über die Rechte des Königs und des Comitats wachen. Ferner gehört noch zu dem Personale einer Comitatsjurisdiction ein General-Perceptor mit mehreren Particular-Perceptoren, welche die Steuern von den Bauern eincassiren. Weil es in jedem Comitat gewöhnlich 2 Cassen gibt, in welche die eingesammelten Steuern fließen, die theils zur Besoldung der Comitatsbeamten, theils aber zu andern öffentlichen Staatsausgaben verwendet werden; so werden einige dieser Particular-Einnehmer auch Perceptores domestici, und andere bellici aerarii genannt. Diese müssen dem Comitate ihre Rechnungen ablegen. Neben diesen bereits genannten Beamten sind auch noch andere, welche den Nahmen der Comitats-Assessoren oder Beysitzer der Gerichtstafel (Assessores Tabulaê Judicariae) führen. Hiezu werden gewöhnlich die verdienstvollsten Männer, aus der Classe des ersten Adels, gewählt. Ferner gehören zu den Comitatsbeamten noch die Comitats-Ärzte und Chirurgen, mehrere Comitats-Commissäre, ein Ingenieur und mehrere Straßeninspectoren. Zuletzt trifft man auch noch bey jedem Comitate 2 oder mehrere Husaren, und 24—30 Hayduken an. Ungarn zählt mit Einschluß von Slavonien und Croatien, 52 Gespanschaften und diese sind nach alphabetischer Ordnung folgende: Abaujvárer, Agramer, Arader, Arvaer, Bácser, Barányer, Barser, Bekeser, Bereghер, Biharer, Bodrogher, Borsoder, Comorner, Csánader, Csongráder, Eisenburger, Gömörer, Graner, Honther, Heveser, Krassower, Kreuzer, Liptauer, Mármaroser, Neográder, Neutraer, Odenburger, Pesther vereinigt mit

der Piliser und Solther, Poseganer, Preßburger, Raaber, Sároser, Sümegher, Sempliner (Zempliner), Sirmier, Sohler, Stuhlweißenburger, Szabolcser, Szaláder, Szathmarer, Temeser, Thuroczer, Tolnaer, Tornaer, Torontaler, Trencsiner, Ugocser, Unghvárer, Veröczer, Vesprimer, Warasdiner, Wieselburger, Zipser.

Gestüte, militärische, k. k. Beschäl-(Landgestüts-) und Remontirungs-Departements, bestehen in Österreich zu Wien, in Mähren und Schlesien zu Brünn, in Böhmen zu Nimburg, in Galizien zu Drohowyze, in der Bukowina zu Radautz, in Ungarn zu Mezőhegyes und Babolna, in Innerösterreich und Illyrien zu Grätz, in Siebenbürgen zu Meschen, in der Lombardie und im Venetianischen zu Crema. Jedes dieser Remontirungs-Departements, mit Ausnahme des siebenbürgischen und italienischen, (so wie auch jedes der zwey Gestüts-Etablissements in Ungarn) hat einen Stabsofficier zum Commandanten. Der Stand derselben ist in jeder Provinz nach dem Locale und der Größe des Landes, und nach der Anzahl der untergeordneten Posten fixirt, daher nirgends gleich. — Der Wirkungskreis der Remontirungs-Departements ist, je nachdem mit solchen auch Gestüts-Etablissements verbunden sind oder nicht, mehr oder minder ausgedehnt. Das wichtigste dieser Etablissements ist das zu Mezőhegyes in Ungarn, einer Puszta von 27,500 deutschen Jochen, dessen Stand allmählig auf 1000 Mutterstuten gebracht wurde. So wie zu Mezőhegyes der große Umfang der mit diesem Etablissement verbundenen Grundstücke eine eigene Wirthschafts-Direction erfordert, so ist auch eine solche Direction dem Gestüts-Commando zu Babolna, und dem Remontirungs-Departement zu Radautz untergeordnet. — Die zum Behufe des mit dem letztern Departement vereinigten großen Gestütes gewidmete Herrschaft hat einen Flächenraum von mehr als 27 Q. M., daher diesem Departement nebst der ökonom. auch die polit. Administration im ganzen Umfange obliegt. Außer diesen drey G.n von größerer Bedeutung, befinden sich noch kleinere in Böhmen, Innerösterreich und Illyrien, nähmlich: Zu Nemoschitz in Böhmen, zu Biber und Lankowitz in Steyermark, zu Ossiach, Arnoldstein und auf den Tauern in Kärnthen. — Sämmtliche G., Beschäl- und Remontirungs-Departements stehen unter der Oberleitung und Aufsicht der Remontirungs-Inspection in Wien. S. Pferdezucht.

Geszti, eine berühmte ungar. Familie aus dem 16. Jahrh., wovon sich folgende Glieder derselben als Feldherrn bemerkenswerth machten: Joh. G. stritt 1562 unter dem Ban von Slavonien Peter Erdődy rühmlichst gegen die Türken. Franz G., dessen Sohn, im Dienste Königs Maximilian II. schlug 1580 als Commandant von Diosgyör die Türken, wobey 300 derselben fielen, 400 gefangen genommen und 13 Fahnen erbeutet wurden. 1581 trat er ohne eigentliche königliche Einwilligung in die Dienste des Siebenbürger Fürsten, Christoph Bathory, mit welchem er von mütterlicher Seite verwandt war. Er trug vieles zur Ausführung der Absicht des Fürsten Siegmund Bathory bey, Siebenbürgen von dem Bündnisse mit den Türken zu befreyen. Als 1594 der wankelmüthige Siegm. Bathory Siebenbürgen verlassen wollte,

suchte G. vor Allen, diesen Entschluß wieder zu hintertreiben und es gelang ihm auch, des Fürsten Zorn zu beschwichtigen, welcher einige Große, die ihm Ursache zur Unzufriedenheit gegeben und ihn zu dem Entschlusse seiner Abreise gebracht hatten, hinrichten lassen wollte. Bald darauf schlug er als Obergeneral die Tartaren bey Lugos, und kehrte mit großer Beute nach Carlsburg zurück. Dasselbe Jahr noch schloß Fürst Siegmund ein Friedensbündniß mit Kaiser Rudolph II., wobey ausdrückliche Amnestie und Belassung seiner Güter in Ungarn für G. bedungen wurde. Demungeachtet aber mußte G. den 11. May 1595 sein Leben auf dem Marktplatze zu Szaszvaros enden.

Getreidemaß. 1 österr. Muth hat 30 Metzen. Der Metzen wird in Halbe, Viertel, Achtel u. s. w. getheilt, und hält $1,_{9471}$ Wiener Kubik-Fuß, oder $3364,_{589}$ Wiener Kub. Zoll. 16 Mäßchen machen 1 Metzen, 10,000 Wiener Metzen = 19,471 Wiener Kub. Fuß. — 1 galizischer Korschetz hält $6165,_{4}$ franz. Kub. Zoll, $100 = 198,_{86}$ Wiener Metzen. Nach einer andern Bestimmung soll er $5931\frac{2}{3}$ franz. Kub. Zoll, nach einer dritten von Vega aber nur 2578 enthalten. Nach jener wären 100 Korschetz = $101,_{31}$ Wiener Metzen, nach dieser $83,_{15}$. Er hält 4 Wiert, 32 Garniez, oder 128 Kwart. — 1 mährischer Metzen hält $3559,_{7}$ franz. Kub. Zoll, $100 = 114,_{82}$ Wiener Metzen. — Der alte böhm. Strich enthält 4 Viertel, 16 Maßel, oder 192 Seitel, und $100 = 152,_{2}$ Wiener Metzen. — 1 böhm. Kor (im Egerdistrict) hält 8 Mäßel, und 1 Mäßel 4 Napf. Es ist gleich 4 niederösterr. Metzen und 12 Mäßeln (bey Weizen, Roggen, Gerste) und 5 niederösterr. Metzen und $\frac{1}{2}$ Mäßel bey Hafer. — Der böhm. Strich hält in Prag 4759 franz. Kub. Zoll, oder fast 4961 Wiener, auf dem Lande aber nur 4600 franz. Kub. Zoll, oder 4797 Wiener, oder in Prag $2\frac{1505}{1728}$ Wiener Kub. Schuh, oder 2 Kub. Schuh 1549 Kub. Zoll, 100 böhm. Landstriche sind 289 Wiener Kub. Schuh und 1108 Kub. Zoll. — 1 schlesischer Scheffel hält $3850,_{5}$ Franz. Kub. Zoll und $100 = 124,_{19}$ Wiener Metzen. — Der Preßburger Metzen ist $= 1\frac{11}{1624}$ Wiener Metzen, und enthält $3133,_{64}$ franz. Kub. Zoll, $100 = 101,_{07}$ Wiener Metzen. — 1 Pesther Metzen ist um $\frac{1}{2}$ größer, als der Preßburger. — Der Kübel oder Ramp ist ungefähr 2 Wiener Metzen in den Ebenen, in den nördlichen Gebirgsgegenden nur 1 Metzen. Er ist in Ungarn und Siebenbürgen das gangbarste Fruchtmaß, hält 4 Viertel und 1 Viertel 16 Achtel oder Siebenbürger Maß. Der Siebenbürger Kübel verhält sich zum Wiener Metzen wie $2,_{8672}$ zu $1,_{9471}$. — Im Banat berechnen die Walachen 1 Preßburger Metzen Korn und Weizen zu 40 Oka (à $2\frac{1}{4}$ Pfund), 1 Pesther zu 60, 1 Schinek zu 80. — Das alte steyermärk. Getreidemaß, oder das Grätzer Viertel verhielt sich zum Wiener Metzen fast wie 4 zu 3, und hält $4370,_{119}$ Wiener Kub. Zoll. — 15,220 Wiener Metzen = 10,000 Prager Strich. 12,419 Wiener Metzen = 10,000 schlesische Scheffel. 11,482 Wiener Metzen = 10,000 mähr. Metzen. 20,000 Wiener Metzen = 10,000 galiz. Korschez. 29,213 Wiener Metzen = 22,288 Grätzer Viertel. 992,907 Wiener Metzen = 745,912 Kärnthner Viertling.

Getreideproduction des Kaiserthums. Nachstehendes ist die Übersicht derselben nach den einzelnen Ländern; 1) Böhmen erntet im jährlichen Durchschnitte 1,874,241 Metzen Weizen, 10,067,145 Metzen Roggen, 4,149,429 Metzen Gerste, und 8,278,546 Metzen Hafer, zusammen eine Masse von 24,369,361 niederösterr. Metzen. Da nun der Flächeninhalt des zum Ackerbau verwendeten Bodens 2,828,427 Joch, und nach Abrechnung des dritten Theils für die Brache noch 1,885,618 Joch beträgt, so beläuft sich der Durchschnittsertrag jedes Joches nach der geringsten Annahme auf 13 Metzen. — 2) In Mähren wurde der Mittelertrag berechnet auf 1,581,101 Metzen Weizen, 4,471,605 Metzen Roggen, 2,104,152 Metzen Gerste und 9,291,146 Metzen Hafer, auf 1,714,942 Joch Ackerlandes 17,718,004 niederösterr. Metzen. Nach Abzug von 571,647 Joch für die Brache, trägt jedes der übrigen 1,143,295 Joche im Durchschnitte 15½ Metzen. — 3) Schlesien hat 356,520 Joch Getreideland. Zieht man den dritten Theil als Brachland ab, so bleiben noch 237,680 Joch. Jedes derselben wegen minderer Fruchtbarkeit nur zu zehn Metzen des Jahres angeschlagen, wird sich eine Summe ergeben von 2,376,800 niederösterr. Metzen. — 4) Niederösterreich's Getreide-Ertrag wird auf 855,000 Metzen Weizen, 1,450,000 Metzen Roggen, 256,000 Metzen Gerste, und 3,470,000 Metzen Hafer, zusammen auf 6,121,000 Metzen angegeben. Allein diese Angabe scheint viel zu gering zu seyn; denn wenn der Flächenraum alles Getreidelandes im Jahr 1789 1,282,576 Joch, 388 Quadratklafter betrug, so würde auf den nach Abzug der brach liegenden Äcker noch erübrigenden 855,051 Joch nur etwa sieben Metzen für jedes Joch entfallen. Wir wollen aber des Jahres nicht mehr als 600,000 Joch mit Getreide bestellen lassen, so wird bei der gewöhnlichen Aussaat von drey Metzen und bey dem sechsfachen Durchschnittsertrag jedes Korns das Gesammterzeugniß nach Abzug des Saatkorns nicht weniger betragen als 9,000,000 niederösterr. Metzen. — 5) Oberösterreich mag auf seinem Getreidelande, das nach der Messung vom Jahre 1789 655,274 Joch betrug, und sich durch die Brache auf 436,849 Joch vermindert, das Joch zu 12 Metzen gerechnet, die Summe abwerfen von 5,242,188 niederösterr. Metzen. — 6) Steyermark hat im Jahre 1789 auf 610,417 Joch Ackerlandes, an Weizen 664,811 Metzen, an Roggen 1,386,441 Metzen, an Gerste 522,486, und an Hafer 1,906,825 Metzen, zusammen also nur 4,480,563 Metzen getragen. Etwas genauer sind die Angaben Kindermann's, nach welchen Steyermark auf seinen Äckern 664,671 Metzen Weizen, 1,364,008 Metzen Roggen, 522,368 Metzen Gerste, und 1,899,370 Metzen Hafer, außerdem aber noch auf Brachfeldern und Teichgründen 824 Metzen Weizen, 23,837 Metzen Roggen, 773 Metzen Gerste, 8,481 Metzen Hafer erzeugen soll. Der Mittelertrag des angebauten Jochs betrüge somit 11 Metzen, und die ganze Ernte nicht mehr als 4,484,332 niederösterreichische Metzen. — 7) Kärnthen hatte 1789 205,608 Joch und warf damahls einen Mittelertrag ab von 154,690 Metzen Weizen, 557,966 Metzen Roggen, 223,010 Metzen Gerste, und 821,119 Metzen Hafer,

zusammen von 1,756,785 niederösterr. Metzen, so daß nach Abzug des Brachlandes jedes der übrig bleibenden 137,072 Joche ungefähr $12\frac{5}{8}$ Metzen gab. — 8) Krain hatte in der nähmlichen Zeit 257,595 Joch Pfluglandes, und trug an Weizen 256,918, an Roggen 244,353, an Gerste 370,679, und an Hafer 754,947 Metzen, zusammen nicht mehr als 1,626,897 niederösterr. Metzen. Hier war also der Mittelertrag eines angebauten Joches, deren im Ganzen 171,730 übrig bleiben, nicht einmahl volle 10 Metzen. — 9) Wie groß der Flächeninhalt aller Getreidefelder in dem neugebildeten Küstenlande sey, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben. Nach der geringsten von jenen Berechnungen, welche darüber angestellt wurden, und die sich auf Vergleichungen mit andern benachbarten Provinzen gründen, dürfte dasselbe ohne den von Krain abgetretenen Landestheil, der schon bey diesem Lande mitgerechnet wurde, wenigstens 183,975 Joch Pfluglandes enthalten, die durch die Brache wieder auf 122,650 Joch vermindert werden. Lassen wir nun jedes Joch 12 Metzen abwerfen, so beläuft sich der ganze Ertrag auf 1,471,800 niederösterr. Metzen. — 10) Nach dem Verhältnisse, das vormahls im Herzogthum Venedig Statt fand, müssen wir die Ackerfläche des lombardisch-venetianischen Königreichs zu berechnen suchen. Das Herzogthum Venedig hatte auf 310 Quadratmeilen beiläufig 800,000 Joch Ackerlandes, oder auf jeder Quadratmeile 2,580 Joch, das ganze Königreich dürfte sonach, auf seinen 781 Quadratmeilen wenigstens 2,014,980 Joch, und nach Abzug von 671,660 für die Brache 1,343,320 Joch enthalten. Den Mittelertrag dieser fruchtbaren Grundstücke wollen wir, wie in Mähren, auf $15\frac{1}{2}$ Metzen vom Joche anschlagen, und das ganze Getreidequantum wird sich belaufen auf 20,821,460 niederösterr. Metzen. — 11) Tyrol und Vorarlberg sollen zusammen nach einer handschriftlichen, aber unverbürgten Nachricht, die indeß eher zu gering als zu hoch angesetzt zu seyn scheint, bey 212,000 Joch Ackerlandes enthalten, 141,334 Joch, die nach Abzug von einem Drittel für die Brache übrig bleiben, nur zu zwölf Metzen gerechnet, würden jährlich eine Ernte geben von 1,696,008 niederösterr. Metzen. 12) Galiziens zum Feldbau bestimmte Ländereyen maßen unter Joseph's II. Regierung 5,547,808 Joch an Äckern, 75,368 Joch an Deichfeldern, und 21,024 Joch an mit Äckern verglichenen Teichen, zusammen 5,644,200 Joch, somit auf jeder seiner damahligen $1,632\frac{1}{2}$ Quadratmeilen ungefähr 3,457 Joch. Zieht man die Abtretungen an Polen mit 106 Quadratmeilen ab, und nimmt man für jede dieser Quadratmeilen in dem fruchtbaren Zamoszer Kreise in runder Zahl 4,000 Joche an, so sind von obiger Summe 424,000 Joche abzuziehen, und bleiben folglich für Galizien in seinem gegenwärtigen Umfange noch 5,220,200, und nach Abzug der Brache 3,480,150 Joch übrig. Wenn nun jedes Joch auch nicht mehr als 10 Metzen trüge, so würde doch der Betrag der ganzen Ernte sich belaufen auf 34,801,500 niederösterr. Metzen. — 13) Ungarns Ertrag wird verschieden angegeben. Nach Szabo hätte der Bauer in Ungarn 217,017 Sessionen oder 5,551,598 Joch, der geistliche und weltliche Adel, und die königl. freyen Städte und Gemeinden beyläufig eben so

viel; man könne also annehmen, daß in Ungarn 11,103,196 Joch Äcker zu 1,200 Quadratklafter wären; davon nun läge ein Drittel brach, zwei Drittel oder 7,402,130 Joch würden angebaut; die Hälfte würde im Herbst, die andere im Frühjahre bestellt, von der Herbstsaat könne man auf jedem Joche 10, von der Frühlingssaat 12 Metzen erwarten, und der sämmtliche Ertrag wäre also 81 Mill. Metzen. Wir wollen uns lieber an die geringere Angabe des Professors von Schwartner halten, und wie er ansetzen, 60,000,000 niederösterr. Metzen. — 14) Nach derselben Methode läßt sich auch der Ertrag Siebenbürgens berechnen. Es soll hier jede Quadratmeile nur 12,000 Metzen tragen, in Ungarn ist das mittlere Erträgniß 12,262, so werden jene 794½ Quadratmeilen, welche das Provinziale Siebenbürgens, so weit sich seine Gränzen mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben lassen, mißt, beyläufig abwerfen 9,534,000 niederösterr. Metzen. — 15) Von mehreren Militärgränzbezirken kennt man die Größe des jährlichen Erträgnisses aus ämtlichen Berichten. Es belief sich nähmlich im Warasdiner Generalate 1801 bey einer Ackerfläche von 256,145 Joch, der Ertrag nur auf 621,021 Preßburger Metzen, in der slavonischen Gränze 1801 auf 310,378 Joch, betrug dieselbe 1,169,757 Preßburger Metzen, im Tschaikisten-Bataillons-Districte 1802 auf 45,261 Joch 306,985 solcher Metzen, im Banat 1801 auf 244,160 Joch 978,259 solcher Metzen, und in der siebenbürg. Gränze 1807 auf 122,907 9/16 Joch, 623,422⅙ Metzen. Das Carlstädter Generalat mißt 282,244½ Joch, und trägt, wenn von jedem Joch ohne Abrechnung der Brachfelder nur drey Metzen geerntet würden, doch des Jahres 846,733 Metzen, und wenn man die Ackergründe der beyden Banal-Regimenter, die zusammen 50,000 Joch betragen mögen, mit einem Ertrage von 4 Metzen in Rechnung bringt, so werden auch hier wieder 200,000 Metzen geerntet, und die gesammte Ernte in sämmtlichen Militärgränzen wird sich belaufen auf mehr als 4,746,177 niederösterr. Metzen. — 16) Der Ertrag Dalmatiens und sämmtlicher zu diesem Gouvernement gehöriger Inseln, die zusammen an 360½ Quadratmeilen umfassen, ist wegen Mangel an Daten nicht leicht auszumitteln. Wir lassen hier auf der Quadratmeile nicht mehr als 6,000 Metzen wachsen, und das ganze Gouvernement wird des Jahres ernten 2,163,000 niederösterr. Metzen. Eine Zusammenzählung einzelner Summen gibt das jährliche Erträgniß des österr. Staates an den vorzüglichsten Getreidegattungen, als Weizen, Roggen, Gerste und Hafer auf 201,808,312 niederösterr. Metzen. Wäre man im Stande, auch das Erträgniß an Mais, besonders häufig in Italien und im südlichen Ungarn, in Syrmien allein 720,000 Metzen, des Reißes in Italien und Ungarn, um Temeswar 17 bis 18,000 Centner, des Hirses, in Ungarn, Kärnthen, Mähren ꝛc., des Buchweizens oder Heidekorns, in Galizien allein 2,978,710 Metzen und andere Getreidegattungen genauer zu bestimmen, so könnte die Anzahl der Metzen ausgemittelt werden, um welche die jährliche Ernte über oder unter 210 Millionen steht. Bis dahin wollen wir alle hier genannten Getreidegattungen mit Einschluß derjenigen Quantitäten, um welche wir hier und da zu

wenig angesetzt haben, auf 8,191,678 Metzen angeben, um die jährliche Ernte des österr. Kaiserstaates auf die runde Summe von 210 Mill. Metzen zu bringen.

Geusau, Ant. Ferd. Edler v., des heil. römischen Reiches Ritter und Magistratsbeamter der Stadt Wien, war geboren den 19. Dec. 1746 zu Hochstädt an der Donau in der Neupfalz, Sohn eines k. k. Offiziers. In Dillingen studirte G. die Humanioren, in Regensburg Poetik, in Salzburg Rhetorik und in Augsburg Philosophie. Sein Vater wollte ihn dem Militärstande widmen und G. trat auch wirklich als Unterlieutenant in kaiserliche Dienste; er gab jedoch diese Stelle nach des ersteren Tode wieder auf und setzte seine Studien auf das eifrigste fort. Nach verschiedenem Ungemache, worunter besonders seine voreilige Vermählung auf das Versprechen einer Anstellung, welches sich jedoch nicht realisirte, zu rechnen war, und nachdem G. lange Zeit sich nebst seiner Familie durch Abschreiben kümmerlich ernähren mußte, nahm ihn endlich 1773 der kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant Graf von Gianini als Secretär in seine Dienste. Als dieser 1775 starb, wurde G. jedoch wieder brodlos. 1778 wurde er dem damahligen Director der Hofbibliothek, Kollar, empfohlen, der ihn zu verschiedenen literarischen Arbeiten verwendete und auf eine Anstellung vertröstete, die jedoch wieder nicht erfolgte. Nach dessen Tode 1783 mußte sich G. abermahls durch verschiedene Schreiberarbeiten kärglich ernähren, bis es ihm endlich gelang, 1787 als Diurnist bey dem Wiener Stadtmagistrate einzutreten, bey welcher Stelle er 1792 als beeideter Beamter angestellt wurde. Seine Mußestunden widmete G. literarischen Arbeiten und abgesehen von seinem etwas nachlässigen Style haben wir seinem Fleiße im Fache der vaterländischen Geschichtsforschung, besonders Wien betreffend, Manches zu danken. Er starb zu Wien den 25. Aug. 1809. Unter seinen zahlreichen Werken sind besonders erwähnenswerth: Unterricht zur Bewahrung oder Wiederherstellung einer wahren und inbrünstigen Gottseligkeit, Wien 1771; 2. Auflage in demselben Jahre. (Erschien anonym.) — Nachricht vom Conclave oder der Papstwahl, eb. 1774. — Etwas für Alle ꝛc., eb. 3. Aufl. 1776, 1777 und 1779. — Historisches Tagebuch des durchlauchtigsten Erzhauses Österreich, eb. 1781. — Historische Beschreibung der Sct. Magdalenencapelle auf dem Stephansfreythofe, eb. 1781. — Die Reformation zu Ende des 18. Jahrhunderts, 4 Auflagen und mehrere Nachdrücke, eb. 1781. — Historische Nachricht von den aufgehobenen Carthäuser- und Nonnenklöstern, 2. Aufl. eb. 1783. — Historisch-chronologische Geschichte der Päpste von Petrus bis Pius VI., 2 Thle. eb. 1782. — Verzeichniß der während der Preßfreyheit in Wien erschienenen Broschüren, 1. Sammlung, eb. 1782. — Historisch-chronologische Nachricht von den in den österr. Erbländern aufgehobenen Trinitarierklöstern. (Unter dem Pseudonamen Schwarzhuber) eb. 1784. — Geographische Beschreibung der gesammten Niederlande (Anonym) 1784. — Geschichte der Beherrscher Österreichs, 1785. — Nützliche Unterhaltungen für Österreichs Bürger, 2 Bde. (Anonym) 1786. — Kurze Geschichte Österreichs unter den Babenbergern und Habsburgern bis auf den Tod Maria Theresiens (Anonym) 1787. — Taschenbuch des weiblichen

Adels in Wien, 1788. — Geschichte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, 4 Thle. in 5 Bdn. mit Kupf., 1789—92. (G.'s Hauptwerk, 2. Aufl., 6 Thle. in 7 Bden. [der letzte enthält unter einem selbstständigen Titel: Historisches Tagebuch 2c., von 1809] 1792—1810). — Geschlechtsfolge der Beherrscher Österreichs, babenbergisch-, habsburgisch-, und lothringischen Stammes, eb. 1795. — Maximilian Hell's, Hof-Astronomen, chronologisch-, genealogisch- und historisches Handbuch 2c. Aus dem Lateinischen mit Verbesserungen und Vermehrungen, eb. 1797. — Ausführliche Nachricht von dem niederösterr. ständischen Freycorps 2c. (Anonym) eb. 1797. — Geschichte Österreichs von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten, 2 Bde. eb. 1800—1. — Historisch-topographische Beschreibung der landesfürstl. Stadt Baden 2c., eb. und Baden, 1802. — Geschichte eines Dorfes Sct. Johann am Als, oder Siechenals, heute Freygrund Thury 2c. (Anonym) eb. 1802. — Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr, eb. 1803. — Geschichte der röm. Kaiser mit ihren Bildnissen, gestochen von Quir. Mark. 5 Bde. eb. 1803—14. — Kurze Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Wien in Österreich 2c., Wien und Prag 1803. Außerdem nahm G. Antheil an mehreren Monath- und Wochenschriften, gab selbst 1774—75 eine Wochenschrift unter dem bizarren Titel: Der hungerige Gelehrte, heraus und hinterließ mehrere Schriften im Manuscripte, worunter eine Beschreibung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, derselben Vorstädte und der umliegenden Örter.

Gewässer des österreichischen Kaiserthums. — I. **Meer und Seen.** Nur ein Meer, das Adriatische, umfließt die Küsten Venedigs, des Triester Gouvernements, Croatiens und Dalmatiens, und bildet große Busen. Es hat kaum bemerkbare Ebbe und Fluth. Auf der dalmatinischen Seite hat es festere Ankergründe, und eine Menge kleiner Eilande gewähret Schutz vor den gewaltigen Windstürmen. — Landseen hat Österreich in Menge, einige davon gehören zu den größten in Europa. — 1. In Ungarn: Der Neusiedlersee, 8 Q. M. groß. Hier findet man häufig mineralisches Laugensalz. — Der 24 Q. M. große Plattensee. — 2. In Siebenbürgen: Der Hodos- oder Csogersee. — 3. In Croatien: Der Kraspatriza-, Tsuntrazer- und die 8 Plitwiczerseen. — 4. In Dalmatien: Der Rostol und das Novigrader Meer. — 5. In den ital. Ländern: Der Lago maggiore, di Lugano, di Como, d'Iseo, d'Idro, di Garda. — 6. In Vorarlberg: Der die Monarchie berührende Bodensee. — 7. Im Laibachergouvernement: Der Zirknitzersee; der Wörth-, Ossiacher- und Millstädtersee. — 8. In Steyermark: Der Grundel- und Altenauersee. — 9. In Oberösterreich: Der Traun-, Atter-, Aber-, Mond-, Hallstädter-, Mattig- und Wallersee. — 10. In Böhmen: Der Teschnitzer- und Kummersee. Größere und kleinere Teiche gibt es in dieser Provinz, in Mähren und Galizien in Menge. — II. **Flüsse.** Die wichtigsten: Die Donau (in einem Laufe von beynahe 400 Meilen), des Staates größter, für die innere Schifffahrt wichtigster Strom, der ihn 140 Meil. lang durchströmt, und die Traun (aus Steyermark), die Enns (aus dem Lande ob der Enns), die March (Mährens Hauptfluß), die Leytha (im Lande u. d. Enns), die Raab

(deren Quelle in Steyermark ist), die Waag (a. d. Karpathen), die Gran, die Eipel (aus den Gebirgen Nord-Ungarns), die Sarwitz (Quelle im Bakonyer Walde), die lange und schiffbare Drau (aus Tyrol, vereinigt sich in Ungarn mit der steyermärkischen Mur), die Theiß (ein Hauptfluß Ungarns und der fischreichste in Europa) und die aus Krain kommende Save in sich aufnimmt. — 2. Der Inn, in Graubündten entspringend, geht durch Tyrol, nimmt die Salza auf, ist schiffbar, und geht bey Passau in die Donau. — Der Lech, die Isar, der Alt (Aluta) entspringen auch auf österr. Gebiethe, gehen aber außerhalb desselben in die Donau. — 3. Die Etsch, aus Tyrol, geht in das lombardisch-venetianische Königreich und in das adriatische Meer. — 4. Der Po, aus dem Sardinischen, schiffbar, geht ebenfalls durch das lombardisch-venetianische Königreich, nimmt den aus der Schweiz kommenden Ticino, die in der Landschaft Worms entstehende Adda, den Oglio, den Mincio auf, und ergießt sich in das adriatische Meer, welches auch die italien. Küstenflüsse Brenta, Piave und Tagliamento aufnimmt, deren Quellen an der Tyroler Gränze sind. — 5. Die Elbe, aus dem Riesengebirge in Böhmen, nimmt die auf dem Iserkamm entspringende Iser, die im Böhmerwalde entspringende Moldau, und die aus Bayern vom Fichtelgebirge kommende Eger auf, wird bey Leitmeritz schiffbar, und drängt sich nördlich durch die Gränzfelsen nach Sachsen. — 6. Die Oder aus Mähren wird bey Ratibor in Schlesien schiffbar, und geht in das Preußische. — 7. Die Weichsel aus österr. Schlesien (Teschen) verstärkt sich mit den aus den Karpathen kommenden Flüssen Dunajec, San und Bug. Sie wird bey Krakau schiffbar. — 8. Der Dniester in Galizien, unweit der Quelle des San in den Karpathen entspringend, strömt südlich durch das russische Reich dem schwarzen Meere zu. — Auch berührt der Rhein die Monarchie, macht Vorarlbergs Gränze mit Bündten, zieht die Bregenzer Aach und den Ill an sich. — S. die G. (Flüsse) als selbstständige Artikel.

Gewerbs-Producten-Ausstellung, allgemeine in Wien. Nach einem Beschluß des Kaisers Franz wird von 3 zu 3 Jahren eine öffentliche Ausstellung von Musterstücken der Erzeugnisse aller Fabriks-, Manufacturs- und Gewerbszweige der gesammten Monarchie in Wien veranstaltet, und hiermit 1835 der Anfang gemacht. Der Zweck dieser öffentlichen periodischen Ausstellungen der Erzeugnisse aller Gewerbszweige der Monarchie ist dahin gerichtet, die Verbreitung einer genaueren Kenntniß der inländischen Gewerbsbetriebsamkeit und ihrer Fortschritte zu bewirken, und durch die hierdurch möglich gemachte nähere Kenntniß und genauere Vergleichung aller Erzeugnisse des inländischen Kunstfleißes die Verkehrs-Verbindungen zwischen den Gewerbtreibenden und Handelsleuten zu erweitern, zu vervielfältigen und so dem Absatz der inländischen Fabrikate einen höheren Aufschwung im In- und Auslande zu verschaffen. Zur Leitung und Ausführung der Ausstellung ist eine eigene Commission zusammengesetzt, deren Mitglieder wenigstens zu 2 Drittheilen aus Individuen des Gewerbs- und Handelsstandes, der Überrest aber theils aus Beamten der k. k. niederösterr. Landesregierung, theils aus Mitgliedern des k. k. polytechnischen Instituts zu bestehen hat. Die 1835 zu veranstaltende erste Ausstellung der

inländischen Gewerbsproducte wird am 1. September eröffnet, und mit letzten desselben Monathes geschlossen. Für die Ausstellung sind alle Erzeugnisse der inländischen Industrie geeignet, welche im täglichen Verkehre vorkommen. Selbst die Erzeugnisse der einfachsten Fabrikation sind hiervon nicht ausgeschlossen. Auch Producte, welche der einen oder andern Provinz ganz eigenthümlich sind, verdienen schon deßhalb einen Platz in der Ausstellung. Die einheimischen, zur Fabrikation dienlichen Urstoffe, als z. B. Flachs, Hanf, Schafwolle, Seide, Färbestoffe u. dgl., die sich in ihrer weiteren Verarbeitung zu wichtigen Zweigen der National-Beschäftigung und eines ausgebreiteten Handelsverkehrs bilden, sind eben so geeignet, einen Platz in der Ausstellung einzunehmen, als dieses auch bey Gegenständen von größerem Umfange, als Wagen, Maschinen, Modellen u. dgl. der Fall seyn kann. Die Ausstellungen sollen periodisch eine Übersicht der verschiedenen, für den Verkehr bestimmten Erzeugnisse des gesammten inländischen Gewerbsbetriebes darbiethen. Es versteht sich daher, daß unter den einzusendenden Musterstücken dieser Fabrikate nicht kleine Proben, wie man sie allenfalls für Musterkarten anwendet, sondern vollständige Waarenartikel gemeint sind, wie sie zum wirklichen Verbrauche dienen, oder im großen Verkehre vorkommen. Also z. B. von Geweben ganze Stücke oder doch Kleider, Tücher oder Shawls, oder von Meubeln ganze Stuhl- und Sofa-Überzüge. Dem ungeachtet wird die Aufnahme von Musterkarten solcher Gewerbsinhaber, welchen vielleicht zeitweilige Verhältnisse die Einsendung vollständiger Gegenstände nicht gestatten dürften, auch nicht ausgeschlossen. Ferner genügt es, von großen oder schweren Gegenständen des Maschinenbaues, deren Transport aus weiter Entfernung dem Erfinder oder Eigenthümer vielleicht zu große Kosten verursachen würde, als z. B. von besonders sinnreichen Mühlwerken, Wasserrädern, Dampfmaschinen u. s. w. richtig gearbeitete Modelle einzusenden. Bey Proben solcher Urstoffe, welche das unmittelbare Verbindungsglied der inländischen Landwirthschaft und der Gewerbs-Industrie sind, werden nur solche Quantitäten gewünscht, welche zur Beurtheilung und Vergleichung ihrer verschiedenen Qualitäten hinreichen. Alle inländischen Fabriken-, Manufacturs- und Gewerbsinhaber, welche mit ihren Fabrikaten an der Ausstellung Theil zu nehmen beabsichtigen, haben die einzusendenden Gegenstände mit doppelten gleichlautenden Verzeichnissen zu begleiten, worin der Nahme und Wohnort des Erzeugers, der Nahme ihres in Wien bestellten Commissionärs, die Anzahl und wo nöthig, auch die Maße und Gewichte nebst den Preisen und Benennungen der eingesendeten Waarensorten genau und deutlich anzugeben sind. Die Inhaber größerer Fabriken und Manufacturen haben den Verzeichnissen ihrer eingesendeten Ausstellungsartikel zugleich eine besondere, mehr oder minder ausführliche Notiz über den Umfang ihrer Fabrikation, über die Zahl ihrer Arbeiten, die hauptsächlichsten Maschinen, Apparate oder sonstigen Beförderungsmittel ihres Betriebes u. s. w. beyzuschließen. Die Commission ist ermächtigt, die eingelangten Ausstellungs-Artikel von dem Tage der Übernahme an, bis zum Tage der Rückstellung nach geschlossener Ausstellung auf Kosten des Ärars bey der ersten österr. Brandversicherungs-Gesellschaft nach ihrem

angegebenen Werthe gegen Feuersgefahr versichern zu lassen und hat die eingeräumte Localität der k. k. Reitschule auf dem Josephsplatze auf das vortheilhafteste zu benützen, jeden Gegenstand an den Platz zu stellen, wo er die meiste Aufmerksamkeit des Publicums an sich zu ziehen vermag und überhaupt alle billigen Anforderungen in Bezug auf guten Geschmack, so wie auch eine dem Ganzen entsprechende Eleganz zu befriedigen. Denjenigen, welche voraus erklären, daß sie ihre eingesendeten Artikel selbst anzuordnen wünschen, ist dieses freygestellt und es wird ihnen nur von der Leitungs-Commission der erforderliche Platz hierzu angewiesen. Die öffentlichen Ausstellungen haben nicht die Erzielung eines unmittelbaren Absatzes der aufgestellten Gewerbserzeugnisse zum Zwecke; die zur Leitung dieser Ausstellung bestimmte Commission kann sich daher nicht mit der Veräußerung der eingesendeten Artikel befassen. Es ist jedoch den Eigenthümern der ausgestellten Gegenstände unbenommen, dieselben in eigener Person oder durch ihre Commissionäre zu verkaufen, nur dürfen diese Artikel nicht während der Dauer der Ausstellung, sondern erst nach dem Schlusse derselben hinweggenommen werden. Über die Resultate der Ausstellung wird von der Leitungs-Commission ein ausführlicher, in das Einzelne eingehender zur öffentlichen Kundmachung geigneter Bericht verfasset, wobey diejenigen Fabriks-, Manufacturs- und Gewerbsinhaber nahmhaft gemacht werden, die sich durch Schönheit, besondere Vollendung oder Preiswürdigkeit der eingesendeten Erzeugnisse einen vorzüglichen Anspruch auf eine ehrenvolle Anerkennung ihrer Leistungen erworben haben. Zu bereitwilligen Förderern in Auskünften, Übernahme von Einsendungen u. s. w. haben sich Christian Georg Hornbostel (Seidenzeug-Fabrikant) und Mich. Spörlin (Hof-Papiertapeten-Fabrikant) in Wien, Mitglieder der Ausstellungs-Commission, auf das uneigennützigste öffentlich angebothen. — Mit kaiserl. Entschließung von 13. May 1835 ist für diese erste auf den Monath Sept. 1835 in der Hofreitschule der k. k. Burg festgesetzte Industrial-Ausstellung auch eine feyerliche Vertheilung goldener, silberner und bronzener Ehrenmedaillen bewilliget, um jene Fabriks-, Manufacturs- und Gewerbsunternehmer aufzumuntern und zu belohnen, welche sich nach dem gewissenhaften Befunde der aus allen Theilen der österr. Monarchie gewählten zur Zeit der Ausstellung hier anwesenden Sachverständigen, durch ihre Gewerbserzeugnisse einer ehrenvollen Auszeichnung am würdigsten gemacht haben. S. Ausstellungs-Bureau.

Gewey, Franz Carl, talentvoller Wiener Localschriftsteller, wurde 1774 in Wien geboren, begann und vollendete daselbst seine Studien. Nachdem er eine Zeitlang practicirt und sich in allen Zweigen des Geschäftsganges wohl eingeübt hatte, wurde er bey der k. k. vereinigten Hofkanzley als Hofkanzellist angestellt. — Schon in seiner frühsten Jugend zeigte sich sein entschiedener Beruf zum Fache der Parodie und komischen Darstellungen des Wiener Volkslebens und seine ersten Versuche dieser Art, z. B. Die Modesitten, Pygmalion &c. wurden auf das günstigste aufgenommen. Besonders gelungen aber ist seine lustige Parodie auf Blumauer's langweiliges Trauerspiel: Erwine v. Steinheim,

zu häufige Anspielungen auf nun lange verschollene literarische Zänkereyen abgerechnet. Auch sein durch den interessanten Stoff, wie durch eine glückliche Behandlung anziehendes, nur etwas zu bürgerlich-larmoyantes Schauspiel: Der seltene Proceß, fand Beyfall. Am meisten Lob verdient G. jedoch durch seine treffliche Fortsetzung der durch Joseph Richter begonnenen einst so beliebten Eipeldauerbriefe (s. Briefe ꝛc.), in denen er wirklich besser österreichisch sprach als alle nachfolgenden Dichter und Prosaisten in dieser Mundart. Nicht etwa die Gemeinheit des Stoffes, wie uns kränkliche Überbildung glauben machen möchte, sondern die Schwierigkeit seinen richtig getroffenen Ton und den durch ihn gebildeten ganz eigenen Geist dieser Volksschrift aufzufassen und fortzuführen, war Ursache des endlichen Unterganges dieses lustigen und beliebten Blattes. G.'s (späterhin Meisl's) komische Gedichte über die Vorstädte Wiens, Wien 1812 zeichnen sich durch glückliche Laune aus. G. starb den 18. Oct. 1819.

Gewichte, die vorzüglichsten europäischen, in das Wiener reducirt.

In	100	Wiegen in Österreich Pfund normales Gewicht.
Aachen	Pfd. Handelsgewicht	83,69
Amsterdam	— detto	88,20
	Mark Troygewicht	43,93
Antwerpen	Pfd. Handelsgewicht	83,09
Augsburg	— ehem. Frohngew.	87,79
	— — Grangew.	84,40
Basel	— Handelsgewicht	85,65
Bayern	— normal. Gewicht	100
Berlin	— detto	83,36
Bern	— detto	92,84
Böhmen	— alt böhm. Gew.	91,72
Botzen	— Handelsgewicht	89,49
	— Tyrolergewicht	100,52
Braunschweig	— Handelsgewicht	83,36
Bremen	— detto	87,92
Breslau	— detto	72,37
Cadix	Libras Castil.	82,06
Carlsruhe	Pfd. Handelsgewicht	83,44
Cassel	— Grangewicht	83,36
Cleve	— Handelsgewicht	82,95
Cöln am Rhein	— Markgewicht	83,36
	Markprobgewicht	41,68
Constantinopel	Oka à 2 Rottels	226,48
Danzig	— detto	77,75
Dresden	— detto	83,36
Florenz	Pfd. tosc. Handelsgewicht	60,58
Frankfurt a. M.	— Pfundgewicht	83,40
	— Centnergewicht	90,07
	— Markprobgewicht	41,68

In	100	Wiegen in Österreich Pfund normales Gewicht.
Frankfurt a. d. Oder	Pfd. Handelsgewicht	83,36
Frankreich . . .	Kilogrammes	178,57
Gallen St. . . .	— Schweizer Gewicht	104,37
	— Leichtes Gewicht	83,04
Genf	Pfd. à 18 Unzen	98,50
	— à 15 Unzen	82,09
Genua	Libre à 12 Oncie	56,53
Hamburg . . .	Pfd. Handelsgewicht	86,62
	— Krämergewicht	83,36
	Markprobe	41,68
Hannover . . .	Pfd. Handelsgewicht	87,40
Heidelberg . . .	— Frankfurtergewicht	83,40
Königsberg . . .	— alt Handelsgewicht	83,55
	— preuß. Gewicht	83,36
Kopenhagen . .	Pfd. Handelsgewicht	83,57
	Mrk. à 16,37 Handelsgewicht . . .	36,22
Krakau	Pfd. Handelsgewicht	72,29
Leipzig	— Handelsgewicht	83,36
Lissabon	Libras à 12 Onças	81,97
	Markprobgewicht	40,92
Livorno	Lib. tosc. Handelsgewicht	60,58
	— alt Livornergewicht	60,84
London	Pfd. avoir du poids	80,98
	— Troygewicht	66,03
	— Seidengewicht	121,47
Lübeck	— Handelsgewicht	86,29
Lüneburg . . .	— detto	86,84
Madrid	Libras à 16 Onças	82,06
Magdeburg . . .	Pfd. Handelsgewicht	83,36
Mailand . . .	Libre, peso grosso	136,57
	— sottile	58,54
Mainz	Pfd. Handelsgewicht	84,06
Mannheim . . .	— frankf. Handelsgewicht . . .	83,40
Messina . .	Libre, peso grosso	56,73
München . . .	Pfd. neues norm. Gewicht	100
Neapel	Libre à 12 Oncie	57,29
	Rotoli à 2⅞ Libre	159,13
Nürnberg . . .	Pfd. ehemahl. Handelsgewicht . .	91,02
Paris	Kilogrammes	178,57
Petersburg . . .	Pfd. à 96 Solotnik	72,94
Polen	— Handelsgewicht	81,97
Portugal . . .	Libras à 16 Onças	73,36
Prag	Pfd. Prager Gewicht	91,85
	— böhmisches Gewicht	91,72
Riga	— Handelsgewicht	74,65
Rom	Libre à 12 Oncie	60,58
Rostock	Pfd. Handelsgewicht	91,24
Schaffhausen . .	— detto	82,06
Schweden . . .	— Schalgewicht	75,92

In	100	Wiegen in Österreich Pfund normales Gewicht.
Schweden . . .	Pfd. Bergwerkgewicht	67,11
	— Landstädtgewicht	63,92
	— Stagegewicht	60,71
Spanien . . .	Lib. Castil. Handelsgewicht . . .	82,06
Stettin	Pfd. Handelsgewicht	83,55
Stralsund . . .	— detto	86,29
Triest	— Wiener Gewicht	100
	— venetian. Gewicht	85,15
Turin	Libre à 12 Oncie	66,16
Venedig	— peso grosso	85,15
	— — sottile	53,83
	Markprobgewicht	42,58
Warschau . . .	Pfd. polnisch. Gewicht	73,36
Wien	Markprob	50,12
Würtemberg . .	Pfd. Cöln. Mark	83,36
Zürich	— schweres Gewicht	94,37
	— leichtes Gewicht	83,71

Gewina, Victorin, a Sta. Cruce, wurde zu Raudnitz in Böhmen 1672 geboren. Er studirte zu Leutomischl und widmete sich daselbst 1695 dem Orden der frommen Schulen. Lange Zeit docirte er mit Erfolg die Humanitätswissenschaften, wurde dann Prediger, Novizenmeister, hierauf Prorector und endlich Rector des Ordenscollegiums. Nachdem er diesem Amte durch längere Zeit auf das ehrenvollste vorgestanden hatte, starb er 1730. Im Drucke hat er eine Biographie des heil. Johannes von Nepomuck, Prag 1722 in böhm. Sprache herausgegeben, ferner übersetzte er die böhmische Chronik Hagek's ins Lateinische und vermehrte sie mit vielen Zusätzen, diese Übersetzung wurde durch Gelasius Dobner (s. d.) mit eigenen kritischen Supplementen in 6 Bdn. Prag 1761 zum Drucke befördert.

Gewitsch (Gewiczko), mähr. Städtchen im Olmützer Kreise, unter dessen 2,000 Einw. es viele Weber gibt.

Geymüller, Joh. Heinr. und **Joh. Jacob,** Ersterer den 17. May 1754, Letzterer den 6. Sept. 1760 zu Basel geboren. Der Ältere war bestimmt in die Fußstapfen seines Vaters, eines viel gereisten, wissenschaftlich gebildeten Arztes zu treten; der allzufrühe Tod desselben und die Mittellosigkeit, in welcher er seine Familie hinterließ, gestattete die Fortsetzung kostspieliger Studien nicht. Ihr Vormund, der selbst früher in Wien gewesen war, placirte also 1772 den ältern und nach kurzer Zeit auch den jüngern Sohn seines Freundes nach Wien. Der ältere schwang sich bald durch rastlosen Fleiß und unermüdliche Thätigkeit zum Gesellschafter seines Chefs Peter Ochs empor, und konnte (1781) seinem jüngern Bruder auch Eintritt in dasselbe verschaffen, bis Ochs in Anerkennung der ihm von beyden geleisteten Dienste in einer Notiz über

das durch sie bedeutend vermehrte Vermögen ihnen die Geschäfte ganz überließ, obschon er noch bis zu seinem 1804 erfolgten Tode mit dem Nahmen in der Firma figurirte. Zu dieser Zeit associirten sich ihrerseits die beyden Brüder mit ihrem Neffen Joh. Heinrich (Falkner) Geymüller (Sohn einer Schwester, der aber schon in der Schweiz seinen mütterlichen Nahmen auf ihre Veranlassung durch einen gerichtlichen Act angenommen hatte), welcher zu Basel den 12. Apr. 1781 geb., von frühester Jugend zu ihrem Geschäfte gebildet und seit 1796 in demselben ununterbrochen thätig gewesen war. — Alle drey vereint bildeten von 1805 an das Haus Geymüller u. Comp., und wenn Joh. Jacob sich 1812 bewogen fand den Geschäften zu entsagen, so geschah es nur um den verheyratheten Bruder und Neffen seinen Antheil daran zu überlassen, denn er blieb immer mit Rath und That in dem freundschaftlichsten Verhältniß zu ihnen. — Das Haus nahm an allen seit 1797 sich ergebenden öffentlichen Geld- und Creditsgeschäften bedeutenden Antheil; 1810 wurden die drey Eigenthümer desselben vom Kaiser Franz aus eigenem Antrieb in den österr. Ritter- und 1824 in den Freyherrnstand erhoben; an dem Notificationstage dieser Auszeichnung starb der ältere (1. Apr. 1824), nachdem er kurz vorher seinen jüngsten Sohn verloren hatte. Seiner Witwe, Bruder und Neffen hinterließ er die Vormundschaft über 1 Sohn und 8 Töchter, von denen ihm die jüngste in das Grab folgte, die 7 andern sind sämmtlich glücklich verheyrathet, und bewähren als Gattinnen und Mütter die Sorgfalt, die auf ihre Erziehung und Bildung verwendet worden ist; den Sohn bestimmte der sterbende Vater zur Handlung, in welcher Absicht auch die Societätsverhältnisse mit der Witwe, dessen Mutter, erneuert wurden, um ihm den ungeschmälerten Eintritt in dasselbe offen zu halten. 1834 (am 10. May) starb auch der Freyh. Joh. Jacob G. kinderlos, hinterließ aber sein Vermögen den Kindern seines ältern Bruders, indem beyde bey Lebzeiten sowohl für ihre längst verstorbene Mutter, eine geborne Schaub aus der Familie des Bürgermeisters Wettstein (vom Westphäl. Fr. Congreß bekannt) gebürtig, als auch für ihre Schwestern und deren Kind reichlich gesorgt hatten; das selbst gewählte Motto in ihrem Wapen: in adversis constans dürfte fast die beste Lebensbeschreibung der Verstorbenen seyn, denn zu noch ruhigen Zeiten hatten sie Mittellosigkeit und Kummer zu bekämpfen und diesen enthoben, waren sie in stürmischen Zeiten berufen sich andern Sorgen zu widmen und sie gingen ihren Weg mit Eifer, Standhaftigkeit und Redlichkeit, daher sie denn auch immer sich der persönlichen Zuneigung ihrer Freunde, des Vertrauens der Geschäftsleute und der Würdigung ihrer reinen Absichten von Seite der Behörden zu erfreuen hatten. Freyh. Joh. Heinrich G. ward in Folge derselben bey Errichtung der k. k. privil. Nationalbank zum Gouverneur-Stellvertreter dieses Instituts ernannt, und als kurz vor seinem Ableben er Krankheitshalber resigniren mußte, wurde sein Neffe als Director der Verwaltung beygezogen, welche Stelle er noch bekleidet.

Geysa, Großherzog der Ungarn, Sohn des Ungarfürsten Taksony, geboren um 950, wurde durch seine Gemahlinn Saralta, Tochter des Herzogs Gyula von Siebenbürgen, und durch seine eigenen milden Gesinnungen zuerst zur Taufe und zu dem Versprechen bewogen,

das Christenthum in seinem Reiche zu begünstigen. Seinen Sohn, den nachherigen ersten Ungarkönig Stephan, ließ er in der christlichen Religion erziehen und vermählte ihn mit der Prinzessinn Gisela von Bayern, wodurch in der Folge die christliche Religion zur herrschenden in Ungarn erhoben wurde.

Geysa I., König von Ungarn, geb. um 1050, Sohn Königs Bela I., dessen Bruder Salomon entthront worden war und am Hofe des deutschen Kaisers Heinrich lebte. Nach dem Tode Bela's nahm Salomon zwar wieder Besitz vom Throne, es bildeten sich jedoch Partheyen wegen der Nachfolge. G., der nach Polen geflohen war und daselbst ein Heer gesammelt hatte, erzwang von Salomon einen Vergleich, welcher diesem zwar das Reich, dem Herzog G. jedoch einige Ländertheile an der Theiß sicherte. 1074 erneuerte sich der Zwist bey Gelegenheit der Belagerung von Belgrad, da der König dem Herzog den ihm gebührenden Antheil der Beute entzog. Die beyderseitige Erbitterung wurde immer größer, bis sie endlich in offenen Krieg ausbrach. G. siegte, vom Papste Gregor VII. unterstützt, in einer Schlacht an den Ufern der Theiß, Salomon flüchtete nach Preßburg und G. ließ sich mit einer von dem griechischen Kaiser erhaltenen Krone krönen und nannte sich erst Großherzog, dann König von Ungarn. Er wurde zwar durch den Erzbischof von Colocza dahin gebracht, sich mit Salomon wieder auszusöhnen und Letzterem die Krone wieder abzutreten, allein G. starb 1077 während der Unterhandlungen, sein Bruder Ladislaus nahm, auf dringende Vorstellung der Stände, von dem Throne Besitz und so blieb Salomon für immer ausgeschlossen.

Geysa II., König von Ungarn, geb. um 1130, Sohn des Ungarkönigs Bela des Blinden und Helenens, Prinzessinn von Servien, bestieg nach dem Tode seines Vaters 1141 unter der Vormundschaft seiner Mutter den Thron, welche letztere sich durch die Berufung sächsischer Colonisten nach Siebenbürgen und der Zips um die Cultur des Reiches großes Verdienst erwarb. In seinen spätern Jahren führte G. Kriege mit Österreich, dann mit dem Fürsten von Rothrußland, von dem er jährlichen Tribut erzwang, ferner mit den Griechen und mit seinen eigenen Brüdern Stephan und Ladislaus. Er vergrößerte noch sein Reich durch die Erwerbung Serbiens und starb nach zwanzigjähriger ruhmvoller Regierung den 31. May 1161.

Gfall, Ant., Maler und Architekt, war geb. 1725 im Oberinnthaler Kreise Tyrols. Frühzeitig widmete er sich der bildenden Kunst an der Akademie zu Wien, die ihn 1757 zu ihrem Mitgliede ernannte. Hierauf bereiste er Deutschland, Frankreich und Italien, dann ging er, einen Ruf als Theatermaler nach Petersburg ausschlagend, nach Wien zurück, wo er auch um 1770 starb. Vorzüglich geschätzt war G. als Theater- und Architekturmaler, von seiner Hand ist die Capelle auf dem Schlosse zu Preßburg ausgeführt, auch malte er mehrere Altarblätter, unter andern jenes des Hochaltars zu Hernals. Er verfertigte auch einen herrlichen Plan zur Verschönerung und Erweiterung der kaiserl. Hofburg in Wien, wodurch diese, wäre er ausgeführt worden, nach dem

Urtheile kunstverständiger Zeitgenossen, eine der schönsten Residenzen in Europa geworden wäre.

Ghelen, Edle von. Unter dieser Firma entstand 1672 die bedeutendste Buchdruckerey Wiens, welche sich besonders durch die erste Herausgabe einer deutschen politischen Zeitung vieles Verdienst erwarb. Ihr Gründer war Johann von Ghelen, welcher 1645, aus altadelig-westphälischem Geschlechte zu Antwerpen geboren, um 1670 aus den Niederlanden nach Wien kam, 1672 die Buchdruckerey des Joh. Bapt. Haquet kaufte und sich durch eifriges Streben solchen Ruhm erwarb, daß er nicht nur für den ersten Buchdrucker in ganz Österreich gehalten, sondern auch vom Kaiser Leopold I. das Diplom als k. k. italienischer Hofbuchdrucker erhielt, und durch Privilegium ermächtigt wurde, eine italienische und eine lateinische Zeitung herauszugeben. Später versuchte es G. auch, eine deutsche Zeitschrift zu gründen, welche in unbestimmter Zeitfolge, so oft sich etwas politisch Wichtiges ereignete, herausgegeben wurde. Den 31. Jänn. 1703 endlich gab G. die erste regelmäßige Zeitung unter dem Titel: Posttäglicher Mercurius, alle Mittwoche und Sonnabende, einen Bogen stark in Quartformat heraus. Diese Unternehmung erfolgte als Wirkung eines öffentlichen Anschlages, in welchem die Regierung zu einer solchen Herausgabe aufforderte, und demjenigen, welcher sich dazu entschlöße, sehr einladende Vortheile zusagte. Schon den 8. Aug. desselben Jahres gab G. eine zweyte politische Zeitung: Das Wienerische Diarium, ebenfalls posttäglich im Quartformate heraus, welche in der Folge allein fortbestand, das Organ der officiellen Verlautbarungen wurde, darauf ihren Titel in k. k. priv. Wiener Zeitung verwandelte, und seit 1813 in Folio, Sonn- und Feyertage ausgenommen, unter dem Titel: Österreichisch-Kaiserliche privilegirte Wiener-Zeitung täglich erscheint. Nach dem Aussterben des männlichen Stammes der betriebsamen G.'schen Familie wird die Buchdruckerey unter der Firma: Ghelen'sche Erben von diesem mit vieler Energie fortgeführt. 1832 wurden zum Drucke der Wiener Zeitung, die seit diesem Jahre auch in noch größerem Formate erscheint, zwey Maschinenpressen aufgestellt, die ersten, deren sich eine Wiener Buchdruckerey bediente. S. Wiener Zeitung.

Ghirla, lombard. Dorf in der Delegation Como, hat eine Majolica-Geschirrfabrik.

Ghymes, ungar. Flecken im Neutraer Comitat, mit einem gräfl. Forgács'schen Bergschlosse und Kastanienwaldungen.

Gielge, Ign., ist zu Poßnitz in Preußisch-Schlesien den 21. März 1765 geboren. Er studirte zu Troppau und Wien. Von 1786 bis 1795 war er bey verschiedenen Herrschaften in Niederösterreich im Kanzley- und Wirthschaftsfache bedienstet, und kam 1796 als Pflegsverweser nach Warenberg in Österreich ob der Enns. 1797 wurde er Pfleger, Bezirkscommissär, Justiz- und Landgerichtsverwalter zu Wimsbach. 1814 kam er als Hofrichter der Herrschaft nach Lambach, trat 1824 aus, und lebt jetzt als beeideter Güter-Schätzmeister in Linz. 1815 erhielt er vom Kaiser Franz wegen der im Kriege 1813 und 1814 dem Staate geleisteten vorzüglichen Dienste das silberne Civil-Ehrenkreuz.

Er schrieb: Topogr. histor. Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser ꝛc. des Landes ob der Enns. 3 Bde. Wels 1814 — 15.

Giesecke, Carl Ludw. Ritter v., eigentlich Metzler, Ritter des Danebrog-Ordens, berühmter Mineralog, früher dramatischer Schriftsteller, war geb. 1775 zu Augsburg. Sein Vater, ein geschickter und wohlhabender Kleidermacher, Nahmens Metzler, bestimmte ihn, seiner ausgezeichneten Talente wegen, welche sich schon in frühester Jugend bemerkbar machten, zum Studiren. G. eröffnete seine akademische Laufbahn auf der Universität zu Altdorf und sollte sich vorzugsweise der Jurisprudenz widmen. Allein diese Wissenschaft hatte keinen sonderlichen Reiz für ihn. Dagegen beschäftigte er sich viel angelegentlicher mit Dichtkunst, Literatur und Naturkunde; besonders aber war damahls seine Neigung für die Bühne vorherrschend. Nach nothdürftig vollendeten Studien ging G. um 1790 nach Wien, um seiner Lieblingsneigung ungestört folgen zu können, betrat daselbst mit Beyfall die Bühne und wurde, nachdem er den Nahmen Giesecke angenommen hatte, auf dem Wiednertheater unter Schikaneder's Direction engagirt. Hier schrieb er auch einige Theaterstücke, welche damahls ziemlichen Beyfall fanden, und erhielt auch den Titel eines Theaterdichters. Nebstbey vernachläßigte G. jedoch ernsthaftere Wissenschaften nicht. Die herrlichen Sammlungen Wien's gaben ihm Gelegenheit, sich mit allem Fleiß auf sein Lieblingsstudium, die Mineralogie, zu legen. Um 1804 gab G. sein Engagement auf, widmete sich ausschließend dieser Wissenschaft, machte viele Reisen und erlangte endlich ausgezeichnete Berühmtheit im Fache der Mineralogie. Mehr als 7 Jahre brachte er seit 1805 in Grönland und Island zu, welche Länder er anfänglich mit einer dänisch-norwegischen Gesellschaft besuchte, und in mineralogischer Hinsicht weit glücklicher, als alle seine Vorgänger durchforschte. Ein von ihm in Grönland neu entdeckter Mineralkörper, welchen, dem Entdecker zu Ehren, die Naturforscher: „Gieseckit“ nannten, pflanzt seinen Nahmen nebst seinen Verdiensten auf die Nachwelt fort. 1819 brachte G. mehrere grönländische Natur- und technische Merkwürdigkeiten nach Wien, die daselbst öffentlich gezeigt wurden, und nun der k. k. ethnographischen Sammlung einverleibt sind. Eigentlich sammelte G. auf des Directors von Schreibers ausdrückliches und eifriges Verwenden für das Wiener Naturalien-Cabinet. G. starb Anfangs 1833 zu Dublin, als Professor der Mineralogie. Unter seinen im Druck erschienenen theatralischen Werken sind die bemerkenswerthesten: Der travestirte Hamlet, Burleske mit Arien und Chören. Wien 1798. — Lutz von Unterstein, ritterliches Schauspiel. Wien und Leipzig 1792. — Die Pfaueninsel, Oper, Wien 1799. — Der travestirte Äneas, Wien 1799, letzteres ist nahmentlich ein sehr heiteres Erzeugniß seiner Laune u. a. m.

Gieseke, Nicol. Theod., eigentlich Köszeghi, beliebter deutscher Dichter und geistlicher Redner, war geboren zu Güns in der Eisenburger Gespanschaft Ungarns, von protestantischen Ältern den 20. Feb. 1724. Bald nach seiner Geburt starb sein Vater, seine Mutter reiste mit ihm nach Hamburg. Hier studirte er die ersten Schulen mit gutem Erfolge und erwarb sich die Gunst des berühmten Brockes so wie Hagedorn's.

1745 bezog er die Universität zu Leipzig und widmete sich mit Eifer den theologischen Wissenschaften, seine freyen Stunden hingegen waren der Dichtkunst geweiht, zu welcher ihn ein unwiderstehlicher Trieb hinzog. Die Verfasser der bekannten: Bremischen Beyträge wurden bald seine Freunde, und er widmete ihren Blättern manche schöne Blüthe seines Geistes. 1748 verließ er Leipzig, übernahm in Braunschweig und Hannover die Erziehung einiger Jünglinge, unter andern auch die des jungen Jerusalem, tragischen Andenkens. 1753 erhielt er die Predigersstelle zu Trautenstein in Blankenburg, wurde nach J. A. Cramer's Tode Oberhofprediger in Quedlinburg und ward 1760 vom Fürsten von Schwarzburg zum Superintendenten in Sondershausen ernannt. Nachdem er diese Stelle durch 2 Jahre auf das ehrenvollste bekleidet hatte, starb er am 23. Feb. 1765. Nach seinem Tode erschienen im Drucke: G.'s poetische Werke, nebst des Dichters Leben, herausgegeben von C. Chr. Gärtner, Braunschw. 1767. In seinen Gedichten sind der sanfte Fluß der Gedanken und Worte, gefällige Moral, edle Einfalt, und kunstlose Leichtigkeit im Ausdrucke sehr zu loben, besonders wenn man bedenkt, daß G.'s Bildung in die Zeit des erst aufblühenden deutschen Geschmackes fiel. Am glücklichsten war er im erzählenden und im Lehrgedichte; von Begeisterung, oder wohl gar Witz und Laune ist indessen keine Spur in seinen Werken zu finden. Im Manuscript hinterließ er eine Abhandlung über den deutschen Hexameter, eine Übersetzung schöner Schilderungen aus Milton's verlornem Paradiese, eine Übersetzung des ersten Actes von Racine's feindlichen Brüdern, nebst vielen Predigten und geistlichen Reden.

Gießhübel, böhm. Herrschaft im Elbogner Kreise, wo der im In- und Auslande bekannte, seit beyläufig 40 Jahren in Aufnahme gebrachte, Gießhübler Sauerbrunnen, auch Rodisfurter Buchsäuerling genannt, 3 Stunden östlich von Carlsbad, nächst dem Dorfe Rodisfurt, aus einem Basalt- und Granitfelsen hervorquillt. Eine Mauer umgibt die Quelle im Innern, verschließt das kohlensaure Gas derselben und verhindert zugleich den Beytritt fremder Wässer; ein artiger Tempel, über dieselbe hingebaut, schützt sie vor dem Regen und hineinfallenden Unreinigkeiten. Vor dem Tempel ist eine Allee angelegt, die zum Gebäude des Brunnenaufsehers führt. Unweit davon befindet sich das Flaschenmagazin mit zweckmäßigen Bädern, und nächst diesem der Brennofen, worin die nöthigen Flaschen zum Versenden des Heilwassers bereitet werden.

Giftschütz, Carl, Weltpriester, k. k. Rath, Baccalaureus und Licentiat der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule, Director an der Zoller'schen Hauptschule in der Vorstadt Neubau, wurde geb. zu Wien den 13. Feb. 1753. Nach vollendetem Studium der Humanitätswissenschaften, studirte G. Philosophie, Naturrecht, und die Anfangsgründe des bürgerl. Rechtes an der Wiener Universität und trat sodann 1772 in das Priesterhaus bey St. Stephan in Wien, wo er auch die theologischen Studien absolvirte, und 1777 die Priesterweihe erhielt. Noch dasselbe Jahr kam G. als Cooperator nach St. Veit, welche Stelle er durch 8 Jahre, und dann in Tulln durch 4

Jahre dieselbe Stelle bekleidete. 1789 wurde G. als Director an die Zoller'sche Hauptschule berufen, welcher Stelle er über 40 Jahre mit vieler Thätigkeit vorstand. 1803 wurde er Director eines Armenbezirkes bey den k. k. Wohlthätigkeitsanstalten, und erhielt 1816 ein kaiserliches Belobungsdecret über sein vieljähriges eifriges Wirken in diesem Amte. 1818 erhielt G. den k. k. Rathstitel. 1828 wurde er zum Lohne seiner besondern Verdienste um das Schulwesen mit der großen goldenen Verdienst-Medaille sammt Kette feyerlich betheilt. Er starb, allgemein betrauert, den 3. Jän. 1831. Im Drucke hatte er herausgegeben: Gebethbuch zum Gebrauche für kath. Christen, Wien 2. Aufl. 1814. — Erster Unterricht der Kinder in der christl. Religion, eb. 3. Aufl. 1814. — Die kathol. Religionslehre dargestellt, 2 Bändchen, eb. 2. Aufl. 1814. — Sammlung verschiedener Gedichte mit Anmerkungen ꝛc., eb. 5. Aufl. 1815. — Leitfaden zum katechetischen Religionsunterricht für die erwachsene Jugend, eb. 5. Aufl. 1816. — Kurze Betrachtungen eines nachdenkenden Christen, eb. 3. Aufl. 1816. — Das Leben Jesu für Kinder, eb. 3. Aufl. 1816. — Muster von Briefen verschiedenen Inhaltes, eb. 3. Aufl. 1817. — Erklärung der sonntägl. Evangelien, und jener der höhern Feste, eb. 1818. — Davids Bußpsalmen umschrieben, eb. 1819. — Prämienbuch für Schüler in den Wiederholungsschulen, eb. 1820. — Kurze Belehrungen von den Pflichten der Ältern gegen ihre Kinder und der Kinder gegen ihre Ältern, eb. 1820. — Erklärung der Evangelien an allen gebothenen Feyertagen, eb. 1820. — Kurzgefaßte Geschichte von dem Ursprunge und der Verfassung der von Zoller'schen Hauptschule, eb. 2. Aufl. 1822. — Erbauungsbuch für Kinder, nebst den gewöhnlichen Andachtsübungen ꝛc. eb. 2. Aufl. 1822. — Biblische Erzählungen des alten Testamentes mit beygefügten Anmerkungen und Sittenlehren für Kinder, eb. 5. Aufl. 1824. — Sammlung verschiedener Gedichte zum Gebrauche für die gewöhnlichen Gedächtniß- und Verstandesübungen in deutschen Schulen, eb. 2. Aufl. 1824. — Vermischte Aufsätze zum Vergnügen und zur Belehrung junger Leute, eb. 1824.

Giftschütz, Franz, Weltpriester, Professor der Pastoraltheologie an der Universität zu Wien, wurde daselbst geb. den 10. April 1748. Nach sorgfältig vollendeten Vorstudien kam G. 1764 in das von dem Cardinal Migazzi errichtete geistliche Erziehungshaus bey St. Stephan, studirte daselbst durch 7 Jahre und zeichnete sich während dieser Zeit sowohl durch die thätigste Verwendung, als auch durch unsträflichen Wandel auf das vortheilhafteste aus. Nach seinem Austritte 1771 war G. einige Zeit sogenannter Supplens, dann Cantor auf der erzbischöflichen Chur, und setzte das Studium der heil. Schrift und aller andern Wissenschaften, welche auf Theologie, vorzüglich auf Pastoraltheologie Bezug hatten, eifrig fort, erhielt dann die Stelle eines Frühpredigers bey St. Stephan. Vorzüglich begünstigt wurde er durch den damahligen Director der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule, Abbé Rautenstrauch, auf dessen Verwendung G. auch das Lehramt der Pastoraltheologie erhielt, welche von ihm zum ersten Mahle in deutscher Sprache vorgetragen wurde. G. starb den 10. Aug. 1788. Verdient machte er sich durch seinen Versuch eines Leitfadens zu

den Vorlesungen über deutsche Pastoraltheologie, 2 Bde. in mehreren Auflagen, Wien, 1. Aufl., 1785; letzte, 1797; welche im In- und Auslande mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Sonst lieferte G. einige Übersetzungen aus dem Französischen, so z. B. Dugnets und Thiers.

Giovane, Julie Herzoginn von, seit 1795 Obersthofmeisterinn bey der Erzherzoginn Maria Louise, und Sternkreuz-Ordensdame zu Wien, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Stockholm, und der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, war durch ihre Werke eine Zierde der Literatur in Wien und ihr Beyspiel trug nicht wenig dazu bey, in dem schönen Geschlechte dieser Stadt den Geschmack für Wissenschaften zu erwecken. Ihre vier Weltalter nach dem Ovid, in vier Idyllen, erhielten selbst von Geßner die schmeichelhaftesten Lobsprüche. Die erstere dieser Idyllen ward von Abbé Fortis in italienische Verse übersetzt, und kam zu Neapel im Druck heraus. Sie schrieb: Über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen, eine Idylle. — Die vier Weltalter nach dem Ovid in vier Idyllen. Wien 1784. — Abhandlung über die Frage: Welche dauerhafte Mittel gibt es, die Menschen ohne äußerliche Gewalt zum Guten zu führen? Würzburg 1785. — Lettera di una Dama sul codice delle leggi di S. Leucio. Neapel 1790. — Lettres sur l'édication des Princesses, Wien 1791. — Gesammelte Schriften, herausgegeben von Retzer, eb. 1793. — Plan pour faire servir les voyages à la culture des jeunes gens, qui se vouent au service de l'état dans la carrière politique etc., eb. 1797. Die Herzoginn G. starb zu Ofen 1805.

Giovine Italia (das junge Italien), eine staatsgefährliche im Laufe der neuen Zeitereignisse gebildete Gesellschaft. Die Tendenz dieser Vereinigung ist der Umsturz der bestehenden Regierungen und der gesammten bürgerlichen Ordnung Italiens; die Mittel, deren sie sich bedient, sind die Verführung und selbst der durch geheime Obere in Form von Vehmgerichten ausgesprochene Mord. Sie stellt sich dadurch in einen noch mehr gesteigerten Grad der Gefährlichkeit, als selbst die Secte der 1821 den Umsturz Italiens bedrohenden Carbonari (s. d.) dar. Nach den im July 1833 in Österreich erlassenen Bestimmungen wird jeder, welcher daraus nunmehr die hochverrätherischen Zwecke der Gesellschaft unter der Benennung G. I. kennen soll, und dem ungeachtet seit diesem Erlasse in dieselbe eintritt, dem §. 52 des Strafgesetzbuches über Verbrechen gemäß, des Hochverrathes schuldig, und zufolge §. 53 die Todesstrafe verhängt; auch wird jeder, welcher die Fortschritte dieser verderblichen Verbindung seitdem nicht hinderte, oder die Mitglieder derselben anzuzeigen unterließ, nach den §§. 54 und 55, als Mitschuldiger dieses Verbrechens bestraft. Wer sich in die Verbindung eingelassen, in der Folge aber die Mitglieder und ihre Unternehmungen zu gehöriger Zeit, wo die schädlichen Folgen noch verhindert werden konnten, entdeckt, dem ist die gänzliche Straflosigkeit und Geheimhaltung der Anzeige zugesichert.

Girardoni, Bartolomeo, gebürtig aus dem südlichen Tyrol, rühmlich bekannter Maler, Optiker und Mechaniker. Sein Vater, eben-

falls ausgezeichneter Mechaniker und Erfinder der sehr zweckmäßigen Aderlaß-Lanzettmaschine, hatte vertrauten Umgang mit dem vortheilhaft bekannten Historienmaler Unterberger, welcher die früh reifenden Talente G.'s erkannte und mit Liebe pflegte, auch den schon lange im Stillen gehegten Vorsatz des bereits in der Mechanik sehr vorgeschrittenen Jünglings, eine Gravirmaschine für Schabkünstler zu verfertigen, zur Reife brachte. Diese gelang denn auch so gut, daß er von der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien eine Remuneration von 700 fl. dafür erhielt. Bald darauf wurde er als Maschinist des Theaters an der Wien von dem damahligen Director Schikaneder angestellt, und übernahm mit diesem die Leitung der inneren Bühneneinrichtung, bey welcher Gelegenheit er die nützlichsten Erfahrungen über scenische und optische Wirkungen machte, welche ihm später so vortheilhaft zu Statten kamen. Die Auflösung dieser Direction brachte ihn in derselben Eigenschaft nach Brünn. Da sich indeß auch diese Unternehmung bald wieder zerschlug, faßte G., der sich schon früher mit Verfertigung optischer Gegenstände beschäftigt hatte, den Entschluß, optische Darstellungen zu verfertigen und sie öffentlich zu produciren. Ohne eigentlichen Unterricht genossen zu haben, brachte er aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und durch die glücklichste Nachahmungsgabe wahre kleine Wunderwerke dieser Art zu Stande, welche alles, was frühere Künstler in diesem Fache leisteten, weit hinter sich zurückließen. In seinen zoophysischen Darstellungen, wie er sie nannte, waren die schönsten Gegenden mit treuem, wahrhaft täuschenden Pinsel der Natur gleichsam aus dem Spiegel gestohlen. So z. B. Prag mit der berühmten Brücke, Triest mit dem Hafen, Brünn, der Paß Finstermünz in Tyrol, Schweizergegenden, See- und Gebirgsansichten, alte Burgen rc., alles so trefflich gemalt und so richtig optisch zusammengestellt, daß jeder, dem diese Gegenden bekannt waren, sich wie durch einen Zauberschlag dahin versetzt glaubte, der Fremde aber eine treue Ansicht erhielt, deren Wahrheit ihm auch das schönste Gemälde nicht zu geben im Stande war, dabey waren die Figuren, mit denen er seine Gegenden belebte, allen ähnlichen durch ihre leichte, runde und wahrhaft natürliche Bewegung weit vorzuziehen. Leicht hätte G. noch manche andere brauchbare Kenntnisse, die er z. B. besonders im Fache der Architectur besaß, zu wahrhaft nützlichen Zwecken verwenden können, allein es fehlte ihm in spätern Jahren an Unterstützung und Aufmunterung, deren er bey seiner angebornen Blödigkeit am meisten bedurfte; an Schulzeugnissen, um die er sich nie bewarb, und hauptsächlich an der Gabe, über das, was er practisch zu leisten im Stande war, auch sich theoretisch aussprechen zu können. Er gehörte ganz gewiß zu jenen Talenten, die, wären sie vom Schicksal begünstigt gewesen, auch im Großen Wesentliches würden geleistet haben, wie sie es im Kleinen leisteten. Sein Bruder Giovanni G., ebenfalls ein ausgezeichneter Mechaniker, erbaute die vortreffliche Baumwollspinnmaschine in der Manufactur des Freyh. von Puthon in Teesdorf und wurde dann Werkführer dieser Anstalt.

Giskra, Joh. Brandeis v., ein berühmter böhmischer Held, war ein Hussit und wurde von der Königinn Elisabeth, Mutter des

Ladislaus Posthumus nach Ungarn berufen, um sie und ihr Kind wider den polnischen König Wladislaus I. zu schützen. Er that dieß mit großer Tapferkeit, unterwarf viele Städte und gerieth auf dem Reichstag zu Ofen 1444 in Gefahr, zum Lohn seiner Treue für den Prinzen Ladislaus, von den ungar. Großen niedergesäbelt zu werden. Als Ladislaus zur Regierung gekommen war, schenkte er G. sein größtes Zutrauen. Nach dem Tode dieses Königs leistete G. dem König Mathias Hunyad den Eid der Treue (1458), doch schon nach einigen Wochen strebte er, den polnischen König Casimir zum König von Ungarn zu erheben. Die Heerführer des Königs Mathias nahmen ihm nun einige Schlösser ab; allein er blieb noch immer so mächtig, daß Kaiser Friedrich in seinem Kriege gegen Mathias und den Herzog Albert von Österreich es für gut fand, G. auf seiner Seite zu haben, ihn daher zu sich berief und ihn zum Anführer des gegen Herzog Albert stehenden Heeres machte, worauf G. diesen nach einer 3stündigen Schlacht in die Flucht schlug. Die Folgen davon waren, daß Albert mit Kaiser Friedrich (1462) Frieden schloß. Doch nun war G. wieder ganz allein den Feindseligkeiten des Königs Mathias ausgesetzt und er sah wohl ein, daß er dieser Macht nicht lange würde widerstehen können. Daher sendete er Abgeordnete an den König und versprach die Schlösser freywillig zu übergeben. Dieses geschah auch wirklich, und als die Schlösser in den Händen der königl. Abgesandten waren, wollten diese G. nicht ziehen lassen, sondern führten ihn vor ihren König, welcher ihn mit 30,000 Ducaten und den Schlössern Zolyom und Lippa beschenkte, und ihn in seine Dienste nahm. Gerührt von dieser Großmuth versprach G. weinend dem Könige ewige Treue, die er auch hielt.

Gitschin, böhm. Municipalstadt im Bidschower Kreise, Sitz des Kreisamtes, ist reizend zwischen Bergen gelegen, und hat ein fürstl. Trautmansdorff'sches, von Wallenstein 1610 erbautes prächtiges Schloß. Die Zahl der Einwohner beträgt 3,800. Es besteht hier ein Gymnasium, eine Hauptschule und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Von allen Seiten ist G. von nahen und entferntern Spaziergängen umgeben; auch erhebt sich in der Nähe der merkwürdige Berg Welisch.

Giunta, k. k., zur Ausführung des stabilen Grundsteuer-Catasters in dem lombardisch-venetianischen Königreiche zu Mailand. Präsident ist der Vicekönig des lombard.-venet. Königreichs, welchem ein Vicepräsident beygegeben ist. Das übrige Personale bilden 2 Gubernialräthe, 2 Fiscal-Procuratoren, 3 Sachverständige (Ingenieurs), wovon einer Vorsteher ist, 1 Secretär und 2 Vicesecretäre. Das Rechnungs-Departement besteht aus einem Rechnungsrathe und einem Tabellisten, das übrige Hülfspersonale aus den gewöhnlichen Beamten des Einreichungs-Protocolls, des Expedits (mit 8 Kanzlisten) und der Registratur.

Giuppana, eine der, zum Kreise Ragusa in Dalmatien gehörigen elaphitischen Inseln, zählt 850 Einw., die sich zum Theile mit dem Sardellenfange beschäftigen, und hat mehrere Häfen.

Glasfabrikation und Handel. Die Glasfabrikation ist in dem österr. Kaiserstaate ein höchst wichtiger, bedeutender und schon seit Jahrhunderten einheimischer Industriezweig. Die meisten und größten Glasfabriken hat Böhmen; böhmisches Glas ist das beste und wohlfeilste in Europa und steht an Reinheit der Masse und an Kunst des Schliffes, nur England ausgenommen, noch immer unübertroffen da. Ungeachtet die Zahl der Glashütten sich in neuerer Zeit vermindert hat, so werden in den holzreichen Theilen des Landes noch immer 58 betrieben, welche in Ansehung der Vollkommenheit keine Rückschritte gemacht haben. — Die vorzüglichsten Glasfabriken Böhmens sind: Die gräflich Bucquoy'schen Hütten zu Silberberg, Bonaventura, Paulina, Georgenthal und Johannisthal auf der Herrschaft Gratzen; die gräflich Harrach'sche Fabrik zu Neuwelt auf der Herrschaft Starkenbach; die 3 fürstlich Schwarzenberg'schen Hütten zu Suchenthal, Adolphhütte und Ernstbrunn; ferner die dem Grafen Desfours gehörigen 2 Hütten zu Morchenstern, die gräflich Kinsky'sche zu Ruhenburg, die Glashütte zu Tassitz im Czaslauer Kreise und noch viele andere. Besonderer Erwähnung verdienen die in der Nähe von Haida geschliffenen und geschnittenen Glaswaaren, welche zu den vorzüglichsten dieser Art gehören. Sehr mannigfaltig sind die gemalten und vergoldeten Glasgeräthe, die Lustersteine, die Glascompositionen und unechten Edelsteine, Schmelzperlen rc. welche in Böhmen erzeugt werden. Neuere Artikel von seltener Schönheit sind: Die Hyalithgläser von Silberberg und die Lithyalinwaaren aus Plattendorf. — In Österreich unter der Enns bestehen folgende bedeutende Glashütten: Die landgräfl. Fürstenberg'schen Hütten zu Joachimsthal, Schwarzau und Sophienwald, die freyherrl. Hackelberg'sche zu Hirschenstein, die fürstl. Palffy'schen zu Alt- und Neu-Nagelberg und zu Langeck, dann die dem Stifte Lilienfeld zugehörige zu Tirnitz. Die meisten österr. Hütten sind mit Glasschleifern und Glasschneidern versehen, und sie bestreben sich sämmtlich, durch eine genaue Wahl der Materialien und große Sorgfalt in der Bearbeitung immer reineres und schöneres Glas zu erzeugen. — In Österreich ob der Enns sind mehrere Glasfabriken, obschon nicht von großem Umfange, nahmentlich die Hütten zu Sonnenwald und Schwarzenberg, dann jene zu Weißenbach, im Redl- und Frauenthale, zu Eich bey Mondsee, zu Freistadt, endlich zu Schneegattern und St. Gilgen im Salzburger Kreise, die jedoch meist gemeinere Waaren und nur zum Theil geschliffene Hohlgläser erzeugen. — In Steyermark sind die vorzüglichsten Glashütten zu Gairoch, Liboje, Rohitsch, Osterwitz, Weitenstein, Puchenstein, am Bachergebirge, zu Eibiswald, zu Graden in der Saloch und am Wechsel, welche nicht allein alle Gattungen gemeiner Gläser und Glaswaaren erzeugen, sondern zum Theil auch schön geschliffene feine Gläser liefern, in welcher Hinsicht sich die gräflich Attems'sche Glasfabrik zu Rohitsch besonders auszeichnet. — Kärnthen hat Glashütten in der St. Pauler Alpe und zu Hermagor. — In Krain besteht eine neu errichtete Glasfabrik bey Zirknitz, nachdem die k. k. Glasfabrik zu

Sagor aufgelassen wurde. — In Croatien besteht eine Glashütte zu Merszlavodicze, welche gute und reine Gläser liefert. — Tyrol hat eine Glasfabrik zu Kranzach bey Rattenberg, wo nur ordinäre Waare erzeugt wird, dann zu Hörbrunn nächst Hopfgarten, welche reinere und bessere Waare liefert, ferner zu Andel im Ronsberge, zu Spaur nächst Pergine und zu Pinzolo, welche sehr geschätzte Hohlgläser und Tafeln aller Art erzeugen. In Trient werden aus eingeschmolzenen Glasscherben grüne Gläser geblasen. — In Mähren bestehen die fürstl. Liechtenstein'schen Glasfabriken zu Blumenbach und Engelsthal, die Glashütte zu Boskowitz, zu Brumow, zu Czekow und die Fabriken zu Koritschan und Ostra. — In Galizien sind in mehreren holzreichen Gegenden Glashütten, nahmentlich zu Pogon, Bozanow, Kaminieca, Goremba wielka, Skole und Maydan, dann zu Putna, Krasna und Fürstenthal in der Bukowina, welche Hohl- und Tafelgläser von mittelmäßiger Güte, größtentheils ganz ordinäre Waare verfertigen. — In Ungarn bestehen mehrere bedeutende Glashütten, worunter jene im Trencsiner Comitate, die Fabriken zu Csabragh im Honther, zu Franzensthal im Mármaroser, zu Salang und Regecz im Abaujvárer, zu Broven im Neograder, zu Sorbo, Liva, Bartfeld und Zeben im Saroser, zu Vitgen und Rath im Szaláder, zu Fargacsfalva im Gömörer, zu Schleining im Eisenburger und zu Zlatnik im Neutraer Comitate angeführt zu werden verdienen. — In der Lombardie ist die G. F. nicht erheblich, indem dort meistens nur gemeine Fenstertafeln und Hohlgläser, und diese nicht hinreichend für das Bedürfniß des Landes, verfertigt werden. In Mailand selbst erzeugt man gemeine Hohlwaare und Tafelglas, in Mantua ist eine kleine Fabrik, die bloß Glasscherben zu Tafelglas verarbeitet, die Fabriken zu Brescia, Cremona, Casalmaggiore, Bergamo, so wie die 3 kleinen Fabriken in der Provinz Pavia liefern ebenfalls nur die gemeinsten Erzeugnisse. Die einzige Fabrik zu Porto Val Travaglia in der Provinz Como erzeugt feine und schöne Krystallgläser nach böhmischer Art und zwar sowohl Tafel- als Hohlglas. — Im Venetianischen sind nur die Glasfabriken auf der Insel Murano bemerkenswerth, welche sehr schöne Hohlwaare liefern. — Der Handel mit Glaswaaren, welcher unter dem Drucke der Zeitverhältnisse etwas gelitten hatte, hat sich seit einigen Jahren wieder bedeutend gehoben. Den meisten Verkehr haben die böhmischen Glasfabriken, deren Erzeugnisse wegen ihrer Güte und Wohlfeilheit allenthalben gesucht werden. Der Hauptsitz des böhmischen Glashandels ist auf den Herrschaften Bürgstein, Neuschloß, Böhmisch-Kamnitz und Oberliebich, von wo aus derselbe nicht nur in alle Provinzen des österr. Kaiserstaates, sondern auch nach ganz Deutschland, nach Holland, Belgien, Italien, Dänemark, Schweden, ja bis nach Spanien, Portugal, in die europäische und asiatische Türkey und selbst nach Nord- und Südamerika getrieben wird. Die zahlreichen Händler betreiben diesen Handel theils einzeln, theils in kleinern oder größern Compagnien ganz selbstständig, indem sie in den Häfen und Handelsstädten der genannten Länder ihre eigene Factoreyen

und Niederlagen haben, welche durch Mitglieder der Handelsgesellschaft und durch eigene Commis besorgt werden. Letztere werden gewöhnlich schon im Knabenalter mitgenommen, um die Sprache und die Geschäfte des Landes kennen zu lernen. Auch die österr. Fabriken machen bedeutende Geschäfte in andern Provinzen des Inlandes, so wie auch im Auslande. Die steyermärkischen Glashütten haben Absatz nach Italien und Croatien, jene zu Merfzlavodicze selbst nach Amerika. Obschon die Ausfuhr im Allgemeinen neuerer Zeit nach dem Oriente und besonders nach Rußland, der steigenden Industrie in diesem Lande zu Folge, bedeutend abgenommen hat, so hat sich hingegen dem Glashandel ein neues bedeutendes Feld der Speculation im österreichischen Italien, besonders in der Lombardie geöffnet, wo viele feine Gläser verlangt werden, die man sonst aus England und Frankreich bezog. Die Einfuhr sowohl des gemeinen, als des feinen Krystall- und geschliffenen Glases ist zur Begünstigung des inländischen Handels, in den Zolltariffen verbothen und wird nur in einzelnen Fällen gegen hohen Zoll gestattet, sie ist daher, verglichen mit der Ausfuhr, höchst unbedeutend zu nennen, so betrug z.B. 1826 die Ausfuhr an Glas- und Thonwaaren zusammen 2,424,000 Gulden, die Einfuhr hingegen nur 75,456 Gulden, überdieß bestand erstere fast gänzlich aus Glas, der größte Theil der eingeführten Gegenstände hingegen aus rohem Thon und Thonwaaren.

Glasmalerey. Seit Wiedererfindung dieser schönen und gefälligen Kunst machte sie besonders in Österreich die erfreulichsten Fortschritte. Große Verdienste erwarb sich um diesen Kunstzweig der im Nov. 1825 verstorbene Glasmaler Gottlieb Sam. Mohn (s. d.) wie die von ihm hinterlassenen Arbeiten im kaiserl. Ritterschlosse zu Laxenburg, an mehreren Kirchenfenstern ꝛc. hinreichend darthun. Die Arbeiten in Laxenburg wurden nach Mohn's Tode von dem Glasmaler Wilh. Viertel mit dem günstigsten Erfolge fortgesetzt. Auch der Glasmaler Anton Kothgasser (s. d.) in Wien lieferte viele sehr geschmackvolle und gelungene Arbeiten, worunter besonders die für den Dom in Turin gemalten Kirchenfenster die ehrenvollste Erwähnung verdienen. Mehrere Fabriken Venedig's zeichnen sich auch durch herrliche gefärbte Gläser und Glaspasten, zum Theil für den orientalischen Handel, aus. In der Fabrik Dolmistro auf Murano werden die schönsten künstlichen Avanturine im Großen gemacht und die daraus verfertigten Arbeiten sowohl nach Amerika als nach den Inseln des stillen Meeres abgesetzt. In Böhmen werden auf mehreren Glashütten gefärbte Glastafeln, farbiges und gemaltes Glasgeschirr ꝛc. erzeugt. Auch die gräflich Károlyi'sche Glasfabrik zu Zelestye in Ungarn liefert ausgezeichnet schöne Arbeiten.

Glatz, Jac., wurde den 17. Nov. 1776 zu Poprad in Ungarn, einer der Zipserstädte, von deutschen protestantischen Ältern geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt und kam 1788 auf das protestantische Gymnasium zu Käsmark, begab sich darauf nach Miskolcz, um die ungarische Sprache zu erlernen und kam nach einem Jahre Aufenthalt daselbst an das Gymnasium in Preßburg, wo er sich durch beynahe 3 Jahre unter den geschickten Professoren Stretsko, Sabel,

Fabri vollends ausbildete und während dieser Zeit in der umliegenden Gegend häufig als Kanzelredner auftrat. Bereits hatte er sich durch gewählte Lectüre und Übung zum Volks- und Lehrschriftsteller vorgebildet, und den sehnlichen Wunsch nährend, einst in seinem Vaterlande ein ähnliches Institut zu gründen, wie das Salzmann'sche in Schnepfenthal, sich mit diesem berühmten Pädagogen in Correspondenz gesetzt. Nach beendigten Vorstudien bezog G. die Universität Jena zu Anfang 1796 und lebte mit ganzer Seele den wissenschaftlichen Forschungen, bis er 1797 von Salzmann den Antrag erhielt, eine Erzieherstelle zu Schnepfenthal zu übernehmen. Er nahm ihn mit dem Vorsatze an, sich daselbst nur ein halbes Jahr zu verweilen und dann noch ein Jahr auf der Hochschule zu Göttingen zuzubringen, allein auf Salzmann's freundschaftliches Dringen blieb er bis 1803 unter den annehmbarsten Bedingungen, und von Jedermann hochgeachtet, zu Schnepfenthal und machte auch auf seinen Reisen durch mehrere Gegenden Deutschlands die persönliche Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit. Als er zu Ende 1803 einen Ruf nach Wien zum obersten Lehrer der dasigen protestantischen Schulanstalt erhielt, vermochten ihn Vaterlandsliebe, und das Verlangen, seine Ältern wiederzusehen, denselben gegen einen zweyten, der ihn unter sehr vortheilhaften Bedingungen als Prediger nach preuß. Schlesien berief, anzunehmen und nachdem er seine Vaterstadt und seine Angehörigen besucht hatte, begab er sich im May 1804 auf seinen Posten nach Wien, nahm aber seiner vorherrschenden Neigung zum Predigerstande folgend, die im nächsten Jahre erledigte dritte Predigerstelle bey der evangelischen Gemeinde A. C. daselbst an, wurde schon nach einigen Monathen von derselben zum zweyten Prediger gewählt und kurze Zeit darauf vom Kaiser Franz zum geistlichen Rathe bey dem landesfürstlichen Consistorium A. C. ernannt. Nachdem er nun in diesem ehrenden und ausgedehnten Wirkungskreise durch 11 Jahre auf das thätigste zu dem Wohl des protestantischen Kirchen- und Schulwesens beygetragen hatte, äußerten die Beschwerden, die mit seiner Anstellung als Prediger verbunden waren, nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheitsumstände, er sagte sich daher 1816 von den Pastoralgeschäften ganz los und wollte auch die Stelle im Consistorium niederlegen. Der Wunsch seine Söhne in Ungarn erziehen zu lassen, bewog G. 1824 seine Familie nach Preßburg zu übersiedeln, und er lebte von dieser Zeit an abwechselnd bald daselbst, bald in Wien, je nachdem seine Amtspflicht und seine zunehmende Kränklichkeit es erforderten. Seine Berufsgeschäfte als Consistorialrath hatten sich seit dem im April 1827 erfolgten Tode des würdigen Superintendenten und Consistorialraths Joh. Wächter bedeutend vermehrt, doch besorgte er sie mit strenger Pünctlichkeit und unermüdetem Eifer, man darf behaupten mit Hintansetzung seiner Gesundheit, bis an sein Lebensende. Er starb am 25. Sept. 1831 im 55. Jahre seines Alters. — G. war als Schriftsteller den Grundsätzen einer reinen Sitten- und Religionslehre mit Begeisterung ohne Partheysucht gefolgt und hatte dadurch das Glück erlangt, eine sehr wohlwollende Aufnahme und ein zahlreiches Publicum unter allen Ständen und Religionspartheyen zu finden. Die meisten seiner Schriften haben wiederholt neue Ori-

ginalauflagen erlebt, so manchen Nachdruck ungerechnet, und viele derselben sind in fremde Sprachen und zwar ins Französische, Englische, Italienische, Holländische, Ungarische, Slavische und Serbische übersetzt worden. Die Zahl derselben ist sehr groß, die Vorzüglichsten sind: Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend, 2 Bde. Gotha 1799. — Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal, 3 Thle. Leipz. 2 Aufl. — Das rothe Buch, oder Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen, 4 Bdch. Leipz. 2 Aufl. — Iduna, moralisches Unterhaltungsbuch für die Jugend, Frankf. a. M. 2 Bdchn. 5 Aufl. — Theone, ein Geschenk für gute Töchter, Leipz. 2 Bde. 4 Aufl. — Minona, für jüngere Mädchen, Leipz. 4 Aufl. — Theodor und Emiliens Lesebuch, Wien 2 Ausg. — Die frohen Kinder, deutsch und französ. 2 Hfte. 2 Aufl. — Der weise Christ in bösen Zeiten, Wien 2 Thle. 3 Aufl. — Woldemar's Vermächtniß an seinen Sohn, Stuttg. 2 Aufl. — Andachtsbuch für die Jugend beyderley Geschlechts, Leipz. 3 Aufl. — Handbuch für Kinder vom 4. bis 7. Jahr, 3 Bdchn. Leipz. — Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter, Leipz. 3 Aufl. — Gutmann's Magazin von moralischen Erzählungen, 2 Thle. Wien. — Franz von Lilienfeld, oder der Familienbund, Wien 2 Aufl. — Die erzählende Mutter, 2 Thle. Leipz. 2 Aufl. — Die Kinderwelt in Bildern und Erzählungen, eb. — Die frohen Abende, 3 Thle. eb. — Die Familie Carlsberg, 2 Thle. eb. 2 Aufl. — Die guten Kinder, Frankf. a. M. — Wilhelms erstes und zweytes Lesebuch, 2 Thle. eb. — Selmar, Wien 2 Aufl. — Ida, eb. 2 Aufl. — Jacob Stille's Gratulationsbüchlein, eb. 3 Aufl. — Jac. Stille's Fabeln und Erzählungen, eb. 2 Aufl. — Trostbuch für Leidende, eb. 3 Aufl. — Beyspiele von Leidenden und Unglücklichen, Wien 2 Aufl. — Andachtsbuch für gebildete Familien, eb. 5 Aufl. — Neue Jugendbibliothek, 6 Bdchn. mit Kupf. eb. — Eduard und Mathilde, Frankf. a. M. — Beicht- und Communionsbuch für evangelische Christen, Wien. — Hauspostille für religiös gesinnte Familien, eb. — Gebethbuch für den evangelischen Bürger und Landmann, eb. — Rosaliens Erinnerungen aus ihrem Leben. Leipz. 2 Aufl. — Das grüne Buch, Belehrungs- und Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen, Wien. — Evangelisch-christl. Gesangbuch, eb. 2 Aufl. — Kirchenagende für die evangelische Gemeinde des österr. Kaiserstaates, eb. — Gesänge über Tod und Grab, und Unsterblichkeit, eb. 3 Aufl. 2c.

Glatzisches Gebirge, im äußersten Osten Böhmens, macht den Schluß des Sudetengebirges, trennt Böhmen von Österreich und Mähren, und erstreckt sich bis an die Anhöhen bey Grulich. Der nördl. Theil des G. G.'s besteht aus feinkörnigem Sandstein, der sich in großen Massen verklüftet und abenteuerliche Formen, alten Thürmen ähnlich, annimmt. Dieser Gebirgscharakter ist am auffallendsten in dem zu diesem Gebirgszuge gehörigen Adersbacher Steingebilde.

Gleditsch, Paul, Kupferstecher, war geb. den 27. Nov. 1793 zu Wien. Er besuchte, bey entschiedenem Hange zur Kunst, frühzeitig die Akademie, übte sich vorerst mit großem Fleiße im Zeichnen und widmete sich dann unter Professor Friedr. Leybold der Kupferstecherkunst mit vielem Eifer und angestrengtem Studium. 1819 erhielt G. für sein

großes, von ihm selbst verlegtes Blatt: Madonna mit dem schlafenden Jesuskinde, den ersten großen Preis in einer goldenen Medaille mit dem Brustbilde des Kaisers Franz, 24 Duc. schwer, bestehend. In der Folge wurde G. durch den kunstliebenden Erzherzog Anton als Pensionär unterstützt und er fuhr nun fort, sich mit lobenswerthem Fleiße der Ausübung seiner Kunst zu widmen. Seine gelungensten Arbeiten sind: Portrait nach Edelinck; Madonna nach Sassoferato; heil. Agnes, nach Guercino; Madonna mit dem Jesuskinde auf den rechten Arm und einem Buche in der linken Hand, nach Andrea del Sarto; die heil. Familie, nach Raphael; dann lieferte G. auch einige Blätter zu dem Haas'schen Galleriewerke, z. B. Philemon und Baucis, nach Jordaens, die Taufe Christi nach Guido Reni ꝛc.

Gleich, Jos. Aloys, Theaterdichter und Romanschriftsteller, wurde geboren zu Wien den 14. Sept. 1772. Nach vollendeten Studien der Humanioren bey den Piaristen in der Josephstadt, absolvirte er auf der Universität die damahls üblichen 3 Curse der Philosophie, machte sich die französ. und ital. Sprache eigen, studirte die Staatsrechnungswissenschaft und wurde bereits in seinem 18. Jahre als k. k. Staatsbeamter angestellt. Durch 40 Jahre leistete G. als solcher ersprießliche Dienste; 1830 trat er, seiner geschwächten Gesundheit wegen, zwar in einen ehrenvollen Ruhestand, wobey ihm der ganze Gehalt belassen wurde, da er jedoch in Zeit von 2 Jahren seine Gesundheit so ziemlich wieder hergestellt hatte, trat er, um nicht dem Staate unthätig zur Last zu fallen, aufs Neue mehrere einem kaiserl. Hofbeamten obliegende Beschäftigungen an. Schon in früher Jugend versuchte sich G. als Romanschriftsteller, er wählte das damahls eben im Schwung gehende Fach der Ritter-, Geister- und Schauergeschichten mit vielem Glücke und erhob sich bald, obschon immer pseudonym auftretend, zu einem der beliebtesten Repräsentanten dieses Faches. Seine unbestreitbar reiche Einbildungskraft und glückliche Darstellungsgabe, so wie die Dankbarkeit des Vorwurfes und die Empfänglichkeit der Lesewelt, die ähnlichen Producten wohl auf halbem Wege entgegenkam, erklären die Menge seiner derartigen Erzeugnisse, deren Zahl in nicht langer Zeit 130 überstieg, wovon einige wirklich recht gelungen waren und als Species den endlich, Gottlob erfolgten Fall des ganzen Genus, geraume Zeit überlebten. Als der Geschmack des Publicums endlich wohl auch durch Übersättigung an Producten dieser Art abnahm, widmete sich G. theatralischen Arbeiten, deren er viele und darunter ebenfalls mehrere sehr gelungene lieferte, besonders glücklich ist er in diesem Felde in Wahl und Behandlung des Stoffes, sein Dialog ist gewandt und oft sehr witzig, die Situationen hingegen größtentheils mager und die Verkettung lose. Mehrere derselben werden jedoch noch heute mit Vergnügen gesehen. Die besten seiner Ritterromane, die er, wie gesagt, gewöhnlich unter fremder Firma z. B. Vom Verfasser des schwarzen Ritters, von Ludw. Dellarosa, Heinr. Walden u. a. m. herausgab, sind: Bey Haas in Wien: Zauberinn Jetta; — Guntrams Schatten um Mitternacht; — Wendelin von Höllenstein; — Brüder Markenstein; — Die Sternenwandlerinn; — Die Todtenfackel oder die Höhle der Siebenschläfer; — Die 300jährige Wandlerinn. — Bey Möstl in Krems: Der schwarze Ritter; — Mutter Irmentraud; — Artiger, der graue Wanderer; —

Rinfried von Todtenstein; — Bodo, und seine Brüder; — Marno der Schreckenvolle, Bellido Dolfos. — Bey Ant. Doll in Wien: Pierre Soucis; — Winfried der Zwerg vom Löwenthale; — Edmund Westerholm; — Waldraf der Wandrer; — die beyden Spencer. — Bey Rehm in Wien: Die Brüder v. Staufenberg; — Fridolin v. Eisenfeld; — der Graf v. Varennes; — Theodorich der Große. — Bey Hartleben in Pesth: Wippo v. Königstein; — Rosa das Bettlermädchen. — Bey Wallishausser in Wien: Nettchens Entführung a. d. Serail; — Pauline v. Saligna; — der Geist Gelaor. — Bey Pichler in Wien: Werno der Kühne; — die Zwillinge vom Wolfsberge; — Andolin v. Grauenfels; — Fritz v. Fannaur. — Bey Bauer in Wien: Peter Schwalbe; — Ferdinand und Louise. Die gelungensten seiner theatralischen Leistungen sind: Der Berggeist oder die 3 Wünsche; — Ydor der Wanderer aus dem Wasserreiche; — der Hölle Zaubergaben; — Pächter Valentin; — Peter Stieglitz; — Adler, Fisch und Bär; — die Musikanten am Hohenmarkt; — der lustige Fritz ꝛc. — Seit 1831 gibt G. eine Art Fortsetzung der ehemahls so beliebt gewesenen Eipeldauerbriefe unter dem Titel: Komische Briefe des Hanns Jörgel von Gumpoldskirchen ꝛc. in zwanglos erscheinenden Heften heraus, wovon bereits 34 erschienen sind, welche mit ziemlichem Beyfall aufgenommen wurden.

Gleichenberg, steyermärk. Dorf im Grätzer Kreise, ist des Johannisbrunnens wegen bemerkenswerth, welcher dem Selterwasser nahe kommt.

Gleisbach, die Grafen von, in Steyermark. Siegmund Friedrich von G. wurde 1625 sammt seinen Erben in den Freyherrnstand und Hans Siegmund Freyh. v. G. 1677 sammt seinen Erben in den Grafenstand erhoben. Rudolph G. lebte um 1209, Siegmund 1240, Rudolph 1270, Ulrich 1330, Hanns 1370, ein anderer Hanns von G. 1520. Wilhelm von G. war unter den Abgesandten, welche 1578 an Erzherzog Carl gesandt waren, um Religionsfreyheit zu erlangen. Caspar von G. blieb 1607 gegen die Türken bey Kanisa. Siegm. Friedr. Freyh. v. G. war um 1644 innerösterr. Hofkriegsrath. Joh. Siegm. Graf v. G. geboren zu Grätz den 6. Sept. 1660 war Jesuit. Er schrieb lateinische Gedichte.

Gleisdorf, steyermärk. Marktflecken im Grätzer Kreise an der ungar. Poststraße, in fruchtbarer Gegend an der Raab gelegen, hat ein 1746 errichtetes Piaristencollegium, 800 Einw. und eine Hauptschule.

Glina, Marktflecken und Stabsort des ersten Banalregiments in der Banalgränze der croatischen Militärgränze, am Flüßchen gleiches Nahmens, in einer von Hügeln umschlossenen Ebene, hat 1600 Einw., eine Haupt- und Mädchenschule, beträchtliche Viehmärkte und Postenwechsel.

Gliniany, galiz. Stadt im Zloczówer Kreise, mit 443 Häusern und 2,200 Einwohnern.

Glinsko, galiz. Dorf im Zolkiewer Kreise, mit einer Geschirrfabrik, die aus dem in der Nähe des Ortes gegrabenen Thone schönes Fayencegeschirr und rothes und schwarzes Wegdwood erzeugt.

Glockengießer-Arbeiten. 1784 wurde die Glocken- und Rothgießerey in der österr. Monarchie für eine freye Kunst erklärt, und von aller zunftmäßigen Verfassung befreyt. Außer den bedeutenden Glocken-

gießereyen in Wien, sind die vorzüglichsten in Prag, Pilsen, Budweis, Grätz, Linz, Ofen, Pesth, Venedig und Mailand. Die Glockengießer verfertigen auch gewöhnlich Feuerspritzen, Druck- und Spielwalzen, so wie verschiedene andere Maschinen. Ausgenommen mit kleinen Glocken, kann von einem eigentlichen Handel mit Glockengießer-Arbeiten nicht die Rede seyn. Größere, besonders aber Kirchenglocken, werden nur auf Bestellung gearbeitet. Der gesammte Absatz dieser Erzeugnisse beschränkt sich nur auf das Inland, die Einfuhr dieser Artikel ist nur in besondern Fällen gegen den hohen Zoll von 60 fl. C. M. pr. Centner gestattet.

Glocknitz (Gloggnitz), alter niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., an der Hauptstraße nach Steyermark, mit 520 Einw. Das hiesige Schloß war ehemahls ein Benedictiner-Klostergebäude und hat noch jetzt einen befestigten Eingang. In der schönen Kirche sieht man Grabdenkmähler der Grafen Wurmbrand. In G. hielt Ulrich von Liechtenstein als König Artus Turnier. Es befinden sich hier eine Bleyweißfabrik, 2 Hammerwerke und 2 Steinbrüche, und höher hinauf an der Schwarza, in der Schlegelmühle, besteht ein k. k. Blaufarbenwerk und seit Kurzem die große ärarische Gußspiegelfabrik.

Glöggl, Franz Xaver, Domcapellmeister zu Linz, theoretischer Musikgelehrter, ist geb. zu Linz den 21. Feb. 1764. Nach erlangtem Unterricht in den Humanioren und der Musik, wozu er schon als Knabe große Neigung hatte, kam G. als Sopranist in das Musik-Seminar zu Linz, 1784 schickte ihn sein Vater nach Wien, um daselbst seine musikalischen Studien fortzusetzen und sich auch im Violinspiele auszubilden. 1787 wurde G. als Orchester-Director beym Linzertheater angestellt und übernahm 1790, durch Gönner unterstützt, die Direction dieser Bühne, zugleich erhielt er auch die Stadtmusik-Directorsstelle, mit welcher die Besetzung der Kirchen-Instrumentalmusik verbunden war, und bekleidete diese Stellen mit so günstigem Erfolge, daß er 1795 auch das Hoftheater in Salzburg übernehmen konnte. 1797 erhielt G. die Domcapellmeistersstelle in Linz, worauf er 1798 die Theater-Entreprise aufgab, um sich ganz dem Musikfache widmen zu können, auch errichtete er eine Musik- und Kunsthandlung, welche er jedoch nach manchen Unannehmlichkeiten wieder aufgab. 1830 hielt er in der Domkirche zu Linz die Feyer seiner 50jährigen Dienstleistung, welcher die ansehnlichsten Einwohner aus allen Ständen beywohnten. Folgende seiner theoretischen Werke erschienen im Drucke: Kurzgefaßtes Schulbuch der Tonkunst, Linz 1797. — Versuch zu einem musik. Kunstwörterbuch, eb. 1798. — Musikal. Monathschrift, eb. 1803. — Musikal. Blättchen zur Zeit, eb. 1810. — Musikal. Hauptzirkel in Kupfer mit Erklärung, eb. 1810. — Musikal. Notizen, 1812. — Musikal. Zeitung für die österr. Staaten, eb. 1812—13. — Kurze Geschichte der gottesdienstl. Musik, im Bürgerblatt Nr. 85. — Der musikal. Gottesdienst, Linz 1822. — Kirchenmusikordnung, erklärendes Handbuch 2c., Wien 1828. Noch gegenwärtig arbeitet G. an dem schon vor mehreren Jahren angefangenen großen Werke: Musikal. Kunstsammlung für Musikfreunde, wie für practische und mechanische Künstler mit mehr als 1000 Zeichnungen von In-

strumenten und viele Abschriften von Nationalmusiken aus allen Welttheilen. Schließlich besitzt G. eine nicht unbedeutende musikalische Bibliothek theoretischer und practischer Werke, so wie eine bedeutende Zahl verschiedener Instrumente.

Glogovacs, ungar. Dorf im Arader Comitat, mit 2,100 Einw., auf den Trümmern der zerstörten Stadt Orod.

Glosius, Joh., protestantischer Prediger, war geb. zu Jalsva in Ungarn 1764. Seine Studien begann er zu Kövi, Gömör und Modern, und wurde in dem evangelisch-lutherischen Lyceum zu Käsmark in der Philosophie und Theologie absolvirt. Nach zweyjährigem Aufenthalt daselbst, kehrte er wieder nach Gömör zurück, um sich die ungarische Sprache vollends eigen zu machen und wollte eben auch eine deutsche Universität beziehen, als ihm die evangelisch-luth. Gemeinde zu Restir die vacante Predigersstelle anboth, die er annahm und bis zu seinem Tode im July 1794 aufs eifrigste verwaltete. In seinen freyen Stunden hatte er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt und in slavischer Sprache im Drucke herausgegeben: Obsah potrzebnich Navernj ꝛc. Neusohl 1792.

Glosius, Sam., Arzt, wurde um 1740 in der Neograder Gespanschaft Ungarns aus adeliger protestantischer Familie geboren, und widmete sich dem Studium der Arzneywissenschaft auf der Universität in Wien, wo er 1764 auch den Doctorhut erhielt. In der Folge wurde er Comitatsphysikus der Neograder und endlich der Pesther Gespanschaft, so wie Stadtphysikus der königl. Freystadt Pesth. Außer seiner Inaugural-Dissertation, die eine Diagnosis morborum Systematis biliferi et uropoetici enthält, verfaßte er auch ein Werk über die Mineralwässer des Neograder Comitates.

Gluck, Christoph Ritter von, einer der berühmtesten Tonsetzer im edleren und wahrhaft dramatischen Style, wurde 1714 auf dem Dorfe Weißenwangen in der Oberpfalz an der böhmischen Gränze geboren. Sein Vater war Jägermeister im Dienste des Fürsten Lobkowitz, und ließ ihn die Musik in Prag lernen, wo er im Chore mitsang, mehrere Instrumente, nahmentlich das Violoncell trefflich spielte und überhaupt die bedeutendsten Anlagen zeigte. 1738 ging er nach Italien, wo er unter dem Capellmeister San Martini die Composition studirte, und seine erste Oper: Artaxerxes componirte, welche 1740 in Mailand aufgeführt wurde. 1742 wurde seine zweyte: Demetrius, in Venedig gegeben. 1745 folgte er einem Ruf nach London, und schrieb für die italienische Oper daselbst eine dritte: Der Sturz der Giganten. Überhaupt war die bisherige Periode seine fruchtbarste, und er schrieb in dem Zeitraume von 18 Jahren 1740 bis 1758 an 45 Opern, in welchen er jedoch nur dem damahls herrschenden Styl und Geschmack der italienischen Opernmusik huldigte, und wohl selbst am besten fühlen mochte, wie wenig diese Art Musik auf eigentlichen dramatischen Werth Anspruch machen konnte, woran jedoch auch größtentheils die Seichtigkeit und Gehaltlosigkeit der damahligem (leider auch noch jetzigen) italienischen Operntexte mit Schuld war. 1762 ging G. nach Wien, hier er-

hielt er endlich durch den kunstverständigen Florentiner, Ranieri di Calzabigi eine Reihe besserer Operntexte, worin die Handlung gehörig motivirt und der Zusammenhang genau beobachtet erschien, und so war es denn auch hier die kunstsinnige Kaiserstadt, die Wiege und Pflanzschule so manches großen Talentes, welche auch dem Genie dieses großen Meisters den rechten Schwung gab, und ihm die gehörige Bahn anwies. Nach richtigen Grundsätzen und mit gereinigtem Geschmacke componirte hier G. seine herrlichen Werke: Alceste, Orpheus, und Helena und Paris, welche daselbst auch im Stiche erschienen, und in ihrer großartigen Neuheit ungeheures Aufsehen erregten, so wie auch den unsterblichen Ruhm des großen Meisters zuerst begründeten. Auch schrieb er 1765 jenes berühmte Drama zur Vermählungsfeyer Kaiser Joseph's II., in welchem die Erzherzoginn Amalie den Apollo, die Erzherzoginnen Elisabeth, Josephine und Caroline die drey Grazien vorstellten. Nun erscholl sein Ruhm auch in Italien, und der Beyfall, den diese Opern selbst in diesem, durch lose Speise verwohnten Lande fanden, war so groß, daß die Bühne in Bologna allein in einer Wintersaison mit seinem Orpheus 900,000 Lire einnahm. 1772 componirte G. in Anregung seines Freundes Bailli de Rollet für die große Oper in Paris sein herrliches Meisterwerk: Iphigenie in Aulis. 1774 ging er selbst nach Paris, und obschon die allezeit vorurtheilsvolle französische Eitelkeit sich der Aufführung mit allen Kräften widersetzte und selbe nur durch einen eigenen Befehl der Königinn Maria Antonia, G.'s Schülerinn und Gönnerinn von Wien aus, bewirkt werden konnte, so war doch der Eindruck, den diese Musik hervorbrachte, beyspiellos. Schon die Ouverture mußte, ein bisher in Frankreich unerhörter Fall, wiederholt werden, mit jedem Musikstücke steigerte sich der Enthusiasmus des Publicums und die Oper wurde in Zeit von 2 Jahren 170 Mal gegeben. 1777 componirte er für dasselbe Theater: Armida, und 1779 sein größtes Meisterwerk, die noch heute in ewiger Jugendfrische blühende Oper: Iphigenie in Tauris. — Um diese Zeit erhob sich auf Veranlassung der Reform, welche G. durch seine großartigen Compositionen in der Musik bewirkte, jener merkwürdige Streit zwischen seinen Verehrern und den Anhängern der ältern italienischen Schule, an deren Spitze der ebenfalls auch geniale Tonsetzer Piccini stand. Ganz Paris nahm Theil daran, man stritt mündlich und schriftlich, die Partheyen nannten sich Gluckisten und Piccinisten, und feindeten sich mit einer Bitterkeit an, wie nur in der Folge die Secten der Aristokraten und Demokraten. Doch hatten beyde Meister selbst nur kurze Zeit an diesem Zwiste Theil genommen, und waren schon längst Freunde, als ihre Bewunderer noch immer auf das erbittertste gegen einander zu Felde zogen, ja G. warf den Entwurf der angefangenen Oper: Roland ins Feuer, da er vernahm, daß Piccini dasselbe Sujet zu componiren vorhatte. Nachdem er noch sein letztes vollendetes Werk: Echo und Narciß geschrieben hatte, kehrte G. 1782 nach Wien zurück, und starb daselbst den 15. Nov. 1787 mit Hinterlassung eines ansehnlichen Vermögens, welches auf 360,000 fl. angegeben wird. Unvollendet

hinterließ er eine Oper: Die Danaiden, deren Ausarbeitung Salieri übernahm und nicht ohne Glück vollbrachte. Ein Jahr nach seinem Tode wurde seine von dem berühmten Künstler Houdon in Marmor verfertigte Büste auf Befehl Ludwig's XVI. im Foyer des Pariser Operntheaters aufgestellt. G. war der Erste, welcher den mäßigen Gebrauch der Trompete im Orchester einführte, worin man aber heut zu Tage so viel Übriges gethan hat, daß wir die Ohren unserer glücklichen Voraltern wohl beneiden dürfen. Außer bereits oben genannten ist G. Verfasser folgender Werke: Cythère assiégée, Oper 1775. — Briefe über seine Musik im Mercure de France und der Gazette de litérature. — Sechs Arietten mit einer Symphonie aus der: Unvorgesehenen Zusammenkunft, gezogen. — Il Trionfo di Clelia — Artomenis, Semiramis, Il Parnasso confuso. — Die Pilgrime von Mekka. Letztere fünf Opern wurden zuerst in Wien aufgeführt, und sind nur im Manuscript bekannt. — Die Herrmannsschlacht. — Ein Stabat mater, Melodien zu Gellert's geistlichen Liedern, und endlich 7 Lieder fürs Clavier, welche bey Artaria in Wien erschienen.

Glückselig, s. **Legis**.

Glurns, tyrol. Städtchen im Kreise Oberinnthal und Obervintschgau, an der Etsch gelegen und mit hohen Mauern und Thürmen umgeben.

Gmeiner, Franz Xav., Weltpriester, Doctor der Philosophie und Theologie, k. k. Director der philosophischen Studien, ö. o. Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes am Lyceum zu Grätz, war geb. zu Studenitz in Steyermark den 6. Jän. 1752. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, nahm er die Doctorwürde der Philosophie und Theologie, lehrte dann durch sechs Jahre als außerordentlicher Professor die canonischen Rechte, und gab auch außerordentliche Vorlesungen über deutsche Literatur; 1784 wurde er ordentlicher Professor der Kirchengeschichte, dann k. k. Rath und endlich Studiendirector. G. zeichnete sich unter den deutschen Gelehrten durch seine gründliche, tiefe Beurtheilungskraft und seine wahrhaft aufgeklärte Denkungsart aus. Mehrere seiner Lehrbücher wurden auch auf ausländischen Universitäten, nahmentlich zu Landshut, Bamberg und in den Niederlanden benützt, ja 1807 wurden mehrere hundert Exemplare derselben nach Coimbra in Portugal versandt. G. starb allgemein betrauert zu Grätz den 27. Febr. 1824. Seine vorzüglicheren im Drucke erschienenen Schriften sind: Trauerrede auf M. Theresia, Grätz 1781. — Beweis, daß die Ordensgelübde jener Orden, die der Landesfürst in seinen Staaten nicht mehr dulden will, ohne vorhergehende Dispensation ihre Verbindlichkeit verlieren, Wien und Grätz, 1782. — Schema Encyclopediae theologicae per terras Austriae, Grätz, eb. 1786. — Epitome historiae ecclesiasticae, Nov. Test. etc., eb. 1787. — Literärgeschichte des Ursprunges und Fortganges der Philosophie rc., 2 Bde. eb. 1789. — Institutiones juris ecclesiastici methodo scientifica etc., 3 Bde. 4 Aufl. eb. 1792 — 1808. Deutsch, 3 Aufl. eb. 1820. — Theologia dogmatica in systema redacta et methodo scientifica proposita, 2 Bde. 3 Aufl. eb. 1790 — 1807. — Das allgemeine deut-

sche Lehenrecht, 3 Bde. eb. 1795. — Gelegenheitsreden, eb. 1804. — Anweisung, wie Jünglinge von bessern Talenten die Anfangsgründe der Buchstabenrechnung von selbst lernen können, eb. 1805. Außerdem schrieb G. auch die Biographien der steyermärkischen Landesfürsten, welche in dem steyermärk. Volksblatte: Der Aufmerksame von 1819—20 abgedruckt und mit vielem Beyfalle gelesen wurden.

Gmünd (Gemünd), illyr. Städtchen im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, Hauptort einer gleichnahmigen gräfl. Lodron-schen Herrschaft, liegt am rechten Ufer der Liser, am Fuße hoher Alpen, hat ein unbewohntes Schloß, 700 Einw., und einen Sauerbrunnen beym Dorfe Radel; die Eisenwerke sind in Verfall gerathen. Im nahen gegen Nordwest gelegenen Maltathale ist ein prächtiger Wasserfall zu sehen, der sich in 2 Absätzen über eine 300 Fuß hohe Felsenwand herabstürzt und sich in den feinsten Staub auflöst. Den Weg von Spital nach G. zählt man zu den schönsten Parthien Kärnthens.

Gmunden, oberösterr. Stadt im Traunkreise, am Traun- oder Gmundnersee, wurde 1626 durch den damahligen wüthenden Bauernkrieg sehr stark mitgenommen. Eine Abtheilung von 10,000 Bauern schlug bey G. ihr Lager auf. Die Stadt und 6 Vorstädte sind von 3,500 Einw. bewohnt; hier ist das Salzoberamt, und nebst der Pfarr- und Spitalkirche das, vom Kaiser Ferdinand II. 1636 gestiftete Kapuzinerkloster. Das Kloster der Carmelitinerinnen ist eine neue Stiftung.

Gmundnersee, s. Traunsee.

Göbel, Carl Pet., Historienmaler, wurde 1791 zu Würzburg geboren und kam in noch früher Jugend nach Wien um in der k. k. Akademie der bildenden Künste die Malerkunst zu studiren. Er bildete sich in dieser berühmten Kunstanstalt mit vielem Fleiße aus, und erhielt mehrere Preise. Nach vollendeter Ausbildung begann er die Meisterwerke der kaiserl. Gemäldegallerie zu copiren, in welcher Arbeit er zwar anfangs nur langsame Fortschritte machte, doch nachdem er erst zum klaren Bewußtseyn seines Künstlerberufes gekommen war; entwickelten sich auf ein Mahl seine Talente um so schneller und er gab den vollkommensten Beweis seiner Tüchtigkeit durch das schöne Bild: Jacob segnet seine Söhne, welches jetzt die kaiserl. Gallerie besitzt, zu erkennen. Erfindung und Anordnung sind in diesem Gemälde glücklich und zweckmäßig, so wie Colorit, Pinselführung und Auftrag der Farben gleich vortrefflich zu nennen. Leider wurde der wackere Künstler schon in der Blüthe des männlichen Alters, da er eben die schönsten Hoffnungen gegeben hatte, durch den Tod der Kunst entrissen. Er starb zu Wien 1823 im 32. Jahre seines Alters.

Göding, mähr. Stadt und Hauptort einer k. k. Familienherrschaft im Brünner Kreise, mit 3,000 Einw., einem weitläuftigen Schlosse, welches merkwürdige Schicksale erlitten hat, und der mähr. Tabakfabrik, welche 1821 von Kloster-Bruck hieher übersetzt wurde.

Gödöllö, ungar. Marktflecken im vereinigten Pesther, Piliser und Solther Comitat, gehört dem Fürsten Grassalkowics, und zählt 2,200 Einwohner. Das Schloß ist herrlich gebaut, kostbar eingerichtet, und hat ein Theater und eine Reitschule. Die schöne Schloßkirche

ist nach römischer Art mit 4 Kuppeln gedeckt. Der Lust- und Thiergarten hat beynahe 3 Meilen im Umfange. Außerdem besitzt der Ort eine katholische und eine reformirte Kirche.

Göldlin, Pet. Christoph, Reichsfreyherr v., k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant, stammte aus der berühmten adeligen Familie dieses Nahmens von Luzern, und war geb. 1663. Kaiser Leopold I., in dessen Diensten sein Vater gestorben war, besorgte seine Erziehung und Ausbildung zum geschickten Offizier. Er erhielt 1699 eine Compagnie bey der Herberstein'schen Legion, war 1718 Oberstlieutenant und 1723 Commandant des Regiments Königseck, welches er 1731 eigenthümlich erhielt. Sowohl in dem spanischen Erbfolgekrieg, als auch in dem Krieg gegen die Türken und in Sicilien, gab er so viele und schöne Proben einer rühmlichen Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, daß er 1732 zum Reichsbaron, dann zum Primas oder Oberbefehlshaber des Königreichs Serbien erhoben wurde. In dem ungar. Feldzuge von 1739 deckte er bey und nach der verhängnißvollen Schlacht bey Groska den Rückzug der kaiserl. Armee mit vieler Klugheit. Er commandirte 1741 bey dem berühmten Treffen bey Molwitz den linken Flügel des österr. Kriegsheers, empfing dabey eine tödtliche Wunde, und starb den Heldentod. Er war einer der besten deutschen Generäle.

Gölis, Leop. Ant., der Heilkunde Doctor, k. k. Sanitätsrath, Leibarzt des Herzogs von Reichstadt, Director des Institutes für kranke Kinder in Wien, auch Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, war geboren den 19. Oct. 1764 zu Weißenbach, einem Dorfe in Steyermark. Schon in frühester Jugend zeigte G. große Lust zum Studiren, lernte die Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache in der Piaristenschule zu Gleisdorf und empfing dann seine weitere Ausbildung auf dem Gymnasium und Lyceum zu Grätz. 1788 ging er nach Wien, um daselbst die Heilkunde zu studiren und erhielt 1793 auf der hohen Schule die Doctorswürde der mediciniſchen Wissenschaften. 1794 begann G. als practischer Arzt zu wirken, er widmete sich mit theilweise glücklichem Erfolge der Cur von Kinderkrankheiten und erwarb sich in diesem Fache bald vorzüglichen Ruf. Nach dem Tode des edlen Arztes Joh. Jos. Mastalier, welcher zuerst die schöne Idee ausführte, kranke Kinder armer Ältern unentgeldlich zu curiren, übernahm G. die Fortsetzung dessen Privat-Ordinationen und erhob sie unter dem Schutze der Landesstelle bald zu einem Institute, welchem er mit edler Uneigennützigkeit und segensreichem Wirken durch volle 32 Jahre als Director vorstand, während welcher Zeit sich die Zahl der daselbst ärztlich und wundärztlich behandelten Kinder, laut jährlichen Ausweises, auf 159,566 belief. 1816 ertheilte ihm Kaiser Franz in Rücksicht auf seine ausgezeichneten Verdienste den Titel eines k. k. Sanitätsrathes. 1821 ernannte ihn die Erzherzoginn Maria Louise zum Leibarzt des Herzogs von Reichstadt, welches ehrenvolle Amt G. bis zu seinem Tode, welcher den 20. Februar 1827 in Wien erfolgte, bekleidete. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: Über die häutige Bräune, Wien 1807. — Vorschläge zur Verbesserung der körperlichen Kindererziehung in den ersten Lebenspe-

rieden, mit Warnung vor tückischen Krankheiten, schädlichen Gebräuchen und verderblichen Kleidungsstücken, eb. 1811, 2. verb. Aufl. 1823. — Tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea, eb. 1813. — Practische Abhandlung über die vorzüglicheren Krankheiten des kindlichen Organismus I. Theil, enthaltend eine Monographie der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht, eb. 1815, 2. Auflage 1820. II. Theil, enthaltend eine Abhandlung vom inneren chronischen Wasserkopf und von den verschiedenen Arten des äußern Wasserkopfes, eb. 1818, 2. Aufl. 1824.

Gölnitz, ungar. Marktflecken im Zipser Comitat, am Flusse gl. N., ist der Sitz eines Bergamtes und Berggerichtes, und hat 5000 Einw., eine kathol. Pfarre, und eine reformirte Kirche, wichtige Eisen- und Kupferbergwerke, Eisenhämmer, Messer- und Drahtfabriken. In der Nähe befinden sich die Ruinen eines alten Schlosses.

Gömörer Gespanschaft, mit der seit 1802 vereinigten Gespanschaft Klein-Honth, in Ungarn. Diese gränzen mit dem dießseitigen Donau-Kreise, dann mit der Zipser, Tornaer, Borsoder und Heveser Gespanschaft, und breiten sich über einen Flächenraum von 76¼ geogr. Q. M. Die Anzahl der Wohnorte beläuft sich in diesen Comitaten auf 13 Marktflecken, 286 Dörfer und 35 Prädien, welche von 147,900 Seelen bewohnt und in 4 Gerichtsbezirke (Processe) eingetheilt werden. Der obere Theil dieser Gespanschaften ist größtentheils bergig, der untere Theil ist durchaus eben. Flüsse: Der Hernád, die Göllnitz, Gran, Sajó, Rima, Ballog, Jolsva, Hronyecz, und Thurócz. Sonst ist unter den Seen der Várgedersee der beträchtlichste. Producte: Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Salpeter, Zinnober, Steinkohlen, Korn, Holz, Flachs, Mohn, Schafe. Auch finden sich hier mehrere Sauerbrunnen und Stahlwasser.

Göncz (Gintz), ungar. Marktflecken im Abaújvárer Comitat, mit 3870 Einw., einer kathol. Pfarre und einer reformirten Kirche. Das bey diesem Ort befindliche Bergschloß war ehemahls stark befestigt, liegt aber jetzt in Ruinen.

Gönczer- (Gintzer-) Faß, ein ungar. Weinmaß, welches von dem Marktflecken Göncz (Gintz) in Oberungarn, wo diese Fässer vermuthlich zuerst verfertigt wurden, seinen Nahmen hat. Die Gönczerfässer sind die gewöhnlichen Tokayer Weinfässer und enthalten 2⅔ Ofner Eimer oder ein Doppel-Antal, d. i. 86 bis 88 Maß. Es gibt auch halbe Gönczfäßchen, welche sonach einen Antal, also 1⅓ Ofner Eimer oder bey 45 Maß enthalten.

Görgen's, Dr. Bruno, Privat-Heilanstalt für Gemüthskranke bey Wien. Als Primar-Arzt bey der öffentlichen Irrenanstalt zu Wien angestellt, erhielt G. 1813 den ämtlichen Auftrag, sich mittelst motivirten Gutachtens über die Nothwendigkeit der Errichtung von Privat-Irrenanstalten in den österr. Staaten zu äußern, da die Staatsverwaltung schon lange sowohl dem Locale als der innern Einrichtung des öffentlichen Irrenhauses in Wien ihren Beyfall versagt hatte. Dr. G. sprach sich in seinem ämtlichen Berichte sogleich sehr nachdrücklich für die Nothwendigkeit solcher Anstalten aus, der eigentlichen Ausführung

des Unternehmens stellten sich jedoch noch verschiedene Hindernisse entgegen, und erst 1819 erhielt G. von der Landesregierung die Bewilligung, nach dem von ihm vorgelegten Plane, eine Privat-Irrenanstalt zu errichten. Diese befand sich anfangs in Gumpendorf Nr. 173 in einem eigens dazu hergerichteten Hause und wurde darauf in das schöne ehemahls Henikstein'sche Gebäude in Döbling, wobey sich auch ein großer Park befindet, übertragen. Die Einrichtung der Localität, so wie die Verpflegung und Behandlung der Kranken ist musterhaft zu nennen. Die Behandlung der Gemüthskranken ist für alle durchaus gleich und obschon die Verpflegungsbeträge verschieden sind, so beruht diese Verschiedenheit lediglich auf Gegenständen größerer Bequemlichkeit und den besondern Bedürfnissen einzelner Partheyen. Eine eigene große Abtheilung des pallaständlichen Gebäudes hat die Bestimmung, durch sorgfältig geleitete Conversation, Spiele, besonders auch durch Musik und passende Lectüre auf die Gemüthskranken zu wirken, eben so benützt Dr. G. den Park auf das zweckmäßigste zur Zerstreuung seiner Patienten, bey welchen er überhaupt eine durchaus liebevolle Führung mittelst freundschaftlichen Umgangs, ernstlicher Mahnung, Ernst mit Nachdruck, allenfalls Drohung, höchstens etwas Strenge aber niemahls Gewalt anwendet, auch sind bey dieser Anstalt noch mehrere verständige Personen, sowohl Ärzte als Nichtärzte angestellt, welche theils durch Umgang, theils durch Unterricht, theils durch Beyspiel nach Vorschrift Dr. G.'s auf die Gemüthskranken zu wirken haben, so wie überhaupt seine Behandlungsart sich auf ununterbrochene Aufmerksamkeit und Einwirkung auf die psychischen Erscheinungen im Gemüthe eines Kranken gründet. Die Patienten schlafen in matt beleuchteten Zimmern, damit das Licht sie einestheils nicht am Schlaf hindere, anderntheils jedoch auch die wache habenden Wärter ihre Kranken immer beobachten können. Die Aufnahmspreise sind in 3 Classen 5, 4 und 3 Gulden Conventions-Münze täglich; die Zahlung des Verpflegebetrages geschieht monathlich vorhinein, und für solche Kranke, die nicht in Wien seßhaft sind, muß angemessene Bürgschaft gestellt werden. Für die Wäsche, Kleidungsstücke und Effecten jeder Art, welche von den Kranken mitgebracht werden, haftet der Unternehmer dergestalt, daß beym Eintritte eine Inventar-Übernahme, so wie beym Austritte oder Ableben eines Kranken eine Inventar-Übergabe Statt findet. Eine unerläßliche Bedingung zur Aufnahme eines Gemüthskranken in diese Anstalt ist, daß ein ärztliches Zeugniß über seinen Irrsinn, nebst einer umständlichen Krankheitsgeschichte desselben beygebracht werde, gegen 14tägige Aufkündigung kann jeder Kranke auch wieder (selbst ungeheilt) übernommen werden und wer den 14tägigen Verpflegsbetrag erlegt, kann seinen Kranken auch zu jeder Stunde übernehmen.

Görgény-Szent, Imreh, siebenbürg. Marktflecken im Thordaer Comitat, am linken Ufer des Flusses Görgény, mit einer Papiermühle und Glasfabrik. In der Nähe sind die Trümmer der alten Burg Görgény, des ehemahligen Sitzes der siebenbürgischen Fürsten.

Görög, Demeter v., k. k. Hofrath, Commandeur des ungar. St. Stephanordens, ward von griechisch-katholischen Ältern zu Dorog im Szabolcser Comitat in Ungarn den 1. Febr. 1760 geboren. Ein in mehreren

Hinsichten verdienstreicher Mann. Nachdem er in Ungvar, Großwardein und in Wien seine Studien vollendet hatte, ward er Erzieher des Grafen Ladislaus Kollonitsch, später, 1795, des Fürsten Paul Eszterházy; er kam dann nach Hof, war von 1803 Erzieher des Erzherzogs Joseph, seit 1807 des Kronprinzen, jetzigen Kaisers Ferdinand; und seit 1809 des Erzherzogs Franz, in welcher Eigenschaft und weiterhin als Vorsteher der Kammer des Erzherzogs Franz, G. bis 1824 vorzügliche Dienste leistete. Seine Nebenstunden widmete er literarischen Arbeiten und später ökonomischen Versuchen in seiner freundlichen Villa im Dorfe Grinzing nächst Wien. 1789 vereinigte er sich mit Kerekes zur Herausgabe einer magyarischen Zeitung: Hadi és más nevezeres Jörténezek (Kriegs- und andere merkwürdige Angelegenheiten), seit 1791 aber unter dem Titel: Magyar Hirmendo (Magyarischer Nachrichtgeber). Überdieß legte er sich als fürstlich Eszterházy'scher Erzieher auf die Herausgabe eines Special-Atlasses des Königreichs Ungarn, und wußte sich Specialcharten von allen Comitaten und Gränzregimentern zu verschaffen. Die meisten (41 unter 62) kamen auf Kosten des Grafen Georg von Festetics ans Licht; die Herausgabe fing 1795 an, und dauerte bis 1811, vollendet vom Professor Márton, dem G. schon 1808 alle gesammelten Materialien und Behelfe dazu großmüthig schenkte, und ihn auch in der Folge wesentlich dabey unterstützte. — Menschenfreundlich unterstützte er auch mehrere andere gute Köpfe, theils mit Geld, theils mit Vertretung und Empfehlung. Dahin gehören die später geschickten Schriftstecher Falka in Ofen, und Junker in Wien; die Kupferstecher Czetter und Dikfalis, der Arzt Biszanik u. s. w. Auf seiner Grinzinger Villa legte er eine überaus merkwürdige Rebenschule an. Er wußte sich dazu aus allen Ländern des Erdbodens Reben zu verschaffen, und betheilte aus seiner Pflanzung im Verlaufe von 8—9 Jahren viele Weingebirgsbesitzer mit Tausenden von Rebensprößlingen. Er starb in Wien den 5. Sept. 1833.

Görz, Kreisstadt des Görzer Kreises, im illyr. Küstenlande, hat eine ungemein freundliche und gesunde Lage. Um den sogenannten Schloßberg, die Residenz der alten Grafen von Görz, ausgebreitet, nimmt sie sich, sammt ihren Umgebungen, von dort oder von Costagnoviza, einst Carmeliter- nun Franciscanerkloster, vorzüglich gut aus. Die Hügel rings herum sind terrassenförmig angebaut und mit Bäumen eingesäumt, um welche der Weinstock sich ranket. Gegen Norden ist die Gegend von kahlen Felsenbergen eingeschlossen, hinter welchen die Schneeberge ihre Scheitel erheben. Das malerische Salcagno, am Fuße des Monte Santo, St. Catharina, dahin von einigen das alte Noreja versetzt wird, sind gefällige Ruhepuncte für das Auge. Auf der Abend- und Südseite öffnet sich die Ebene, und der Blick, dem Isonzo und dem Torre folgend, schweift in die weiten Ebenen des alten Venetiens, fast bis an die Gestade des adriatischen Meeres hinab, und kann sich nicht trennen von den muntern Dörfern und Landhäusern ringsumher. Zunächst an die alte Burg, worin jetzt die Sträflinge untergebracht sind, stößt die alte obere Stadt, wo einst die Hofleute und Ministerialen der alten Grafen von Görz wohnten. Die untere oder neue Stadt ist für

eine Provinzialstadt vom zweyten Range weitläufig genug und auch verhältnißmäßig gut bevölkert. Die vorzüglichsten Kirchen sind: Die Domkirche, mit einem schönen Sacrarium und dem steinernen Denkmahl des letzten Grafen von Görz: Lienhart; die ehemahlige Jesuitenkirche, mit einer imponirenden Vorderseite, auf dem Hauptplatze Travnik. Das daranstoßende Jesuitencollegium dient jetzt zur Caserne. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich noch aus: Das Landhaus und die Municipalität, die casa della beneficenza, das Kloster der barmherzigen Brüder, nächst dem geschmackvollen Theater in der Vorstadt Studenitz; wo auch eine schöne Allee; das Schulhaus (Lyceum, Gymnasium und Normalschulen), einst gräflich Werdenberg'sches Seminar, 1636 erbaut; das Alumnat, wo auch die theologischen Hörsäle angebracht sind. Schöne Gebäude sind ferner noch der Bischofshof mit dem daranstoßenden Garten, die Herrschaftshäuser der Görzischen Edelgeschlechter d'Orzon, Thunn, Formentini, Egkh, Lanthieri u. s. w., und Attems in welchem der berühmte Römerstein zu finden ist, welcher die Beweise enthält, daß Noreja in der Nähe von G. gestanden. — Endlich sind die Zuckerfabriken noch bemerkenswerth. — Kann man auch G. keine regelmäßig angelegte Stadt nennen, so sind doch die meisten Häuser in neuerem Style gebaut, die Gassen reinlich und mit Trottoirs versehen.

Görzer Kreis, im illyr. Küstenlande, gränzt südlich mit dem Triester Kreise, östlich mit Krain, gegen Norden mit Kärnthen und gegen Westen mit der venetianischen Delegation Friaul. Er ist größtentheils ein Gebirgsland, dessen nördliche Gegenden die höheren Süd-Kalk-Alpen einnehmen, wie auch der Terglou unmittelbar daselbst dieses Gebieth östlich begränzt. Seinen Nahmen hat dieser Kreis von der Grafschaft Görz, deren gleichnahmiger Hauptort zugleich die größte Stadt dieser ehemahligen Provinz ist, und mit welcher nach und nach alle übrigen Bestandtheile derselben vereinigt worden sind, nachdem schon lange das große Ganze zerrissen und getheilt war, zu welchem dieser Erdstrich überhaupt gehörte. Die ersten Landesbewohner waren die Euganer; ihnen folgten die Carner, unter welchen sich die römische Herrschaft ausbreitete und Tergeste und Aquileja (Forum Julii) erbaut wurden. Der lateinische Nahme des letztern Ortes gab zu dem Nahmen Friaul die Veranlassung, einer Provinz, welche nach dem Verfall des römischen Westreiches zu Carl des Großen italienischem Reiche gehörte. Görz dagegen gehörte zu dem alten Illyricum und theilte mit diesem, mit Friaul und Krain die Schicksale, bis es von Kaiser Heinrich IV. zur eigenen Grafschaft erhoben wurde, und an die Grafen von Tyrol erblich überging. Bald war nun Görz mit Tyrol vereint, bald getrennt. Kaiser Maximilian I. ererbte Görz nach Aussterben der Grafen von Görz in Folge alter Verträge, welches nun bis 1809 bey Österreich blieb, dann an Frankreich abgetreten, 1814 aber wieder an Österreich zurückgekommen war. — Die Größe des G. K.es beträgt 43½ geograph. Q. M., worauf sich in 5 Städten, 2 Marktflecken und 316 Dörfern 114,350 Einwohner befinden. Er ist ein großes von den Alpen eingeschlossenes Thal, mit den Flüssen Isonzo und Idriza, und wird in 3

Districte eingetheilt: Görz, Gradisca und Canale. Hier gedeihen Wein, Obst und Seide.

Gösting, ein in Ruinen liegendes Felsenschloß bey Grätz in Steyermark, auf einem bewaldeten Berge, gewährt Aussichten in die Gegenden der Obersteyermark und in die Feldfläche um Grätz bis an den Wildonerberg. Am Fuße des Berges ist das neue Schloß mit einem schönen Garten.

Göß, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise an der Mur, mit 600 Einwohnern. Das 1004 gestiftete, unter Kaiser Joseph II. aufgehobene Benedictinerstift dient zur Residenz des Bischofs von Leoben und des Domcapitels, und die Stiftskirche zur Cathedrale. Das hiesige Sensenhammer- und Eisenblechwalzwerk hat bedeutenden Absatz, besonders nach Polen und Rußland.

Goëß, die Grafen, stammen aus den spanischen Niederlanden, und wurden vom Kaiser Leopold I. am 2. August 1693 in den Reichsgrafenstand erhoben. Joh. Peter Graf von G., geb. den 23. März 1667, war geh. Rath, Landeshauptmann und Burggraf des Herzogthums Kärnthen, starb den 13. März 1716. Der Sohn desselben, Joh. Anton Graf von G., geh. Rath und Landeshauptmann in Kärnthen, wurde am 3. Nov. 1699 geb. und starb am 16. Aug. 1768. Seine Söhne waren Joh. Carl Anton und Joh. Siegmund Rudolph. Ersterer geb. am 18. August 1728, widmete sich dem Militärstande, war k. k. Generalmajor, und früher Garde-Capitän zu Florenz; er starb den 11. May 1798. Sein älterer obengenannter Bruder, geb. den 1. Aug. 1723, des königl. ungar. St. Stephan-Ordens Großkreuz, k. k. geh. Rath und Obersthofmeister der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, starb den 15. July 1796. Der Sohn Joh. Carl Anton's ist der verdienstreiche Joh. Peter Graf von G., Freyherr zu Carlsberg und Mosburg, Ritter des goldenen Vließes und des österr. kaiserl. Ordens der eisernen Krone 1. Classe; Commandeur des österr. kaiserl. Leopold-Ordens; Besitzer des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des russ. kais. St. Alexander-Newsky- und des königl. polnischen weißen Adler-Ordens, Großkreuz des Civil-Verdienstordens der königl. bayer. Krone, dann des constantinischen St. Georg-Ordens von Parma; k. k. wirkl. geh. Rath und niederösterr. Landmarschall, Präsident der k. k. niederösterr. Erbsteuer-Hofcommission und der niederösterr. Steuerregulirungs-Provinzial-Commission; Präses der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien; der k. k. Akademie der schönen Künste zu Venedig, der k. k. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde in Mähren und Schlesien, der Landwirthschaft-Gesellschaften in Kärnthen und Krain, dann Obercurator der österr., mit der allgemeinen Versorgungsanstalt vereinigten Sparcasse; geb. den 8. Febr. 1774, war Gouverneur in Ostgalizien, in Steyermark, dann zu Venedig, wurde hierauf lombardisch-venetianischer Hofkanzler bey der vereinigten Hofkanzley in Wien, dann niederösterr. Landmarschall. Er bekleidete zugleich das Ehrenamt als Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Carl. 1834 (11. Nov.) ward er Obersthofmarschall.

Göttweih, eine große Benedictinerabtey im V. O. W. W. in Niederösterreich, auf einem Berge, auf welcher das Wasser durch eine Maschine am Fladnitzbache in Röhren getrieben wird. Das Kloster stiftete Altmann, Bischof von Passau, 1072. Mehrere gelehrte Männer sind aus diesem Stifte hervorgegangen. (Vergl. den Art. Abteyen). Besonders wichtig für die Geschichtsforschung ist das Stiftsarchiv; die Bibliothek, die Kupferstich-, Münzen- und Mineraliensammlung sind reich an sehenswürdigen Gegenständen. Durch Feuersbrünste und die französischen Invasionen in seinen Kräften erschöpft, konnte das Kloster nur allmählig durch eine Ökonomie wieder in einen besseren Zustand gelangen. — Über das Chronicon Gottvicense s. Bessel.

Götze (Götz), Joh. Graf v., kaiserl. General im 30jährigen Kriege, war 1599 in Böhmen geboren. 1615 trat er bey den böhmischen Ständen in Kriegsdienste und focht unter dem berühmten Grafen von Mannsfeld, welcher ihn zum Oberstlieutenant beförderte. Nach dem Tode dieses großen Parthеygängers 1625, trat G. in kaiserl. Dienste über und Wallenstein ernannte ihn zum Obersten. Nach der Besatzung und Verheerung Rügens durch die Kaiserlichen, wurde G. Statthalter dieser Insel, uud zeichnete sich mehrmahls rühmlich gegen die Schweden aus, weßhalb ihm vom Kaiser Ferdinand II. 1633 der Titel eines Freyherrn ertheilt wurde. Das folgende Jahr commandirte er in Schlesien und führte bey der Schlacht bey Nördlingen den rechten Flügel der kaiserl. Armee an, durch welche zuerst der glückliche Ausgang des Treffens herbeygeführt wurde. 1635 wurde er zur Belohnung so vieler Verdienste in den Reichsgrafenstand erhoben, und focht dasselbe und das folgende Jahr auf das glücklichste in Westphalen gegen den Landgrafen Wilhelm von Hessen und in Pommern gegen General Banner. 1638 wurde er zum Feldmarschall ernannt. Sein Versuch, die belagerte Festung Breisach zu entsetzen, schlug jedoch fehl und er büßte fast seine ganze Armee dabey ein. Seine Neider, denen seine schnell wachsende Größe schon lange ein Dorn im Auge gewesen war, benutzten diesen Umstand, er ward des Hochverraths beschuldigt, des Commando's entsetzt und eine große Untersuchung gegen ihn eingeleitet, welche sich jedoch zu seinem Vortheile endigte. Er ward unschuldig befunden und erhielt seine Freyheit wieder. 1643 erhielt er auf's Neue den Oberbefehl über die schlesische Armee, bekämpfte in Ungarn den Fürsten Rákoczy bey dessen Einfall aus Siebenbürgen. 1645 wurde er bey dem neuen Einfalle der Schweden unter Torstenson nach Böhmen beordert, fand jedoch schon den 24. Febr. desselben Jahres seinen Tod in dem unglücklichen Treffen bey Jankow. Er war auch Inhaber eines Regimentes (jetzt Palombini Nr. 36) gewesen.

Göz, Jos. Franz Freyh. v., Maler und Kupferstecher, geb. den 28. Febr. 1754 zu Hermannstadt in Siebenbürgen, vollendete in Grätz seine Studien und zeigte schon frühzeitig entschiedene Neigung und Talent zu den schönen Wissenschaften. Er versuchte sich zuerst in der Dichtkunst u. schuf aus Bürger's: Lenardo und Blandine, ein ansprechendes Melodram, dessen Hauptmomente er später in radirten Blättern darzustellen versuchte. Seine vorzüglichste Stärke aber war in der Miniaturmalerey, er

besaß ausgezeichnetes Talent für genaue Ähnlichkeit. G. privatisirte längere Zeit in München und Augsburg, wo er sich mit Malen und Radiren beschäftigte und starb zu Regensburg den 16. Sept. 1815. Außer obigen radirten Blättern, deren über 100 sind, und welche er unter dem Titel: Versuch einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe für empfindsame Kunst- und Schauspielfreunde; erfunden, gezeichnet, geätzt und mit Anmerkungen begleitet, Augsb. 1784 mit Text in deutscher und französ. Sprache herausgab, hat man noch mehrere mit leichter feiner Nadel gezeichnete Blätter, besonders Porträte, z. B. Pius VI., König Gustav von Schweden ꝛc. von ihm.

Gold, s. unter **Bergwerke**.

Goldenes Vließ. Der erste und vornehmste Orden des österr. Hauses, so wie überhaupt einer der angesehensten und ältesten weltlichen Ritterorden, wurde 1430 von Herzog Philipp dem Guten von Burgund bey Gelegenheit seiner Vermählung mit seiner dritten Gemahlin, Isabella von Portugal, gestiftet und die Zahl der Ritter auf 24 festgesetzt. Durch Kaiser Carl V., dessen Großsohn, kam der Orden an Spanien und die Könige dieses Landes übten das Amt eines Großmeisters aus, bis Kaiser Carl VI., welcher nach Endigung des spanischen Erbfolgekrieges die span. (nachher österr.) Niederlande erhielt, sein Recht auf diese Würde gegen Spanien behauptete, obschon die Könige von Spanien noch immer fortfuhren, den Orden auszutheilen. Nach der Stiftung sollte die eigentliche Ordensdecoration, die aus Feuersteinen und Feuereisen abwechselnd zusammengesetzte Ordenskette, in deren Mitte das gold. Vließ hing, von den Rittern beständig getragen werden, doch erlitt diese Bestimmung schon unter Carl V. eine Abänderung und gegenwärtig ist die Ordenskette ausschließend die Decoration des Ordenschefs. Die Ritter erhalten bloß das Ordenszeichen, das sie an einem rothseidenen, ungefähr 2 Zoll breiten um den Hals gehenden Bande auf der Brust tragen. Es besteht aus 3 Theilen, oben ist das sogenannte Feuereisen, in der Mitte befinden sich 6 aus einem Zirkel hervorgehende Flammen oder Strahlen und unten hängt das goldene Vließ. Das Ordenszeichen, welches der span. Hof ertheilt, unterscheidet sich durch die auf dem Rande des Feuereisens befindliche Inschrift: Pretium laborum non vitae, und die darunter befindliche Figur eines Ritters, der einen Drachen tödtet. Das Fest dieses Ordens wird in Wien alljährlich am ersten Sonntag nach Andreas gefeyert, wobey sich alle Ritter in der Rathsstube der kaiserl. Burg versammeln, sie tragen bey dieser Gelegenheit das Ordenskleid von carmoisinrothem Sammt, aus einem talarähnlichen Unterkleide und einem mantelartigen Oberkleide bestehend, auf dem Kopfe tragen sie eine besondere gestickte Mütze und über die Schultern die Ordensdecoration. Das Fest selbst wird im großen Rittersaale unter dem Vorsitze des Kaisers, welcher ebenfalls in vollem Ornate als Chef und Souverain des Ordens gekleidet ist, gefeyert. Den 22. May 1830 wurde das 400jährige Säcularfest des Ordens in einem Generalcapitel begangen, wobey der Kaiser Franz eine Stiftung für 12 Personen des alten Herrn- oder Ritterstandes aus dem Kaiserstaate machte, welche durch Kriegsunfälle oder andere Art in Dürftigkeit gerathen. Der Ritterorden des G. V.es wird als höchste Hofehre nur sparsam ertheilt, gegen-

wärtig besitzen denselben nach Zeitordnung der Ernennung: 1790 Anton König von Sachsen — die Erzherzoge: Carl Ludw., Joseph, Franz IV. (v. Modena); — 1792 Erzh. Johann Bapt. — 1801 Joh. Fürst v. Liechtenstein; — 1805 die Erzherzoge: Rainer, Ludwig; Clem. Fürst v. Metternich; — 1808 Erzh. Ferdinand (v. Este); Stephan Graf v. Illeshá zy, Heinr. Graf v. Bellegarde; — 1810 Erzh. = Großh. Leopold II. (v. Toscana); — 1813 Franz Graf v. Kolowrat = Liebsteinsky; — 1815 Joh. Eman. Graf zu Khevenhüller; — 1816 Joh. Peter Graf v. Goëß, Heinr. Gundacker Graf v. Wurmbrand; — 1817 Erzh. Franz Carl; Paul Fürst Esztherházy; — 1819 Prinz Friedr. Aug. v. Sachsen; — 1823 Carl Gabriel Prinz v. Rohan = Guemener; Joh. Rudolph Graf v. Czernin. — 1825 Gisbert Graf v. Borromeo; — 1826 Ludwig König v. Bayern; Fried. Franz Xav. Prinz v. Hohenzollern = Hechingen; — 1830 Jos. Fürst v. Rospigliosi; die Erzherzoge Albrecht und Stephan; Carl Fürst v. Löwenstein = Werthheim = Rosenberg, Rud. Fürst v. Colloredo = Mansfeld, Alphons Fürst v. Porcia, Aloys Graf v. Contarini, Alfred Fürst v. Windischgrätz.

Goldenstein, mähr. Städtchen im nördlichsten gebirgigen Theile des Olmützer Kreises am Wasser Bord, mit den Trümmern der alten Burg Koldsstein und 900 Einwohnern.

Goldmünzen, s. unter **Geldsorten.**

Goldschläger = Arbeiten. Das Goldschlagen wird seit einiger Zeit häufig in Wien, Venedig und andern großen Städten der Monarchie betrieben, nachdem noch vor einigen Jahrzehenden das meiste geschlagene Gold und Silber aus Nürnberg eingeführt worden war. In Wien gibt es 8 bürgerl. und einen befugten Goldschläger. Der stärkste Verbrauch der Goldschlägerarbeiten durch Vergolder, Buchbinder, Drahtzieher *rc.* ist natürlich in den großen Städten der Monarchie, wo die meisten dieser Professionisten ansäßig sind. Von Wien werden viel Gold=, Zwischengold= und Silberblätter in mehrere Provinzen der Monarchie, auch wohl in die Türkey, nach Rußland versendet; im Süden hat jedoch Venedig im Handel die Oberhand. Eingeführt werden nur noch große Silberblätter aus Nürnberg.

Gold= und Silber=Einlösungsämter, sind theils selbstständige Ämter, — jene nähmlich, welche an Orten bestehen, wo sich früher eigene Münzämter befanden, wie zu Salzburg und Hall, — theils unterstehen sie in technischer Beziehung dem Wiener Hauptmünz = und dem Hauptpunzirungsamte und bilden Filiale derselben. In Hinsicht der Disciplin und der Handhabung der Einlösungs= und Punzirungsgesetze sind sie der Landesstelle der Provinz untergeordnet, in der sie bestehen.

Golling, oberösterr. Marktflecken im Salzburger Kreise in angenehmer Gegend am rechten Ufer der Salzach, in der Nähe der sehenswerthen drey Wasserfälle des Schwarzbachs, Guringfall genannt, mit 1600 Einwohnern, einem Schlosse und dem Pfleggerichte.

Gomez de Parientos, Moriz, k. k. Feldmarschall = Lieutenant, Ritter des Leopold=Ordens und Director des Kriegsarchives,

ausgezeichneter Taktiker, wurde geboren zu Nieuport in den Niederlanden den 26. Dec. 1744 aus altspanischer Familie, Sohn eines k. k. Hauptmannes. Nach vollendeten Militärstudien in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt trat G. als Cadet in das Regiment Caprara und bezeugte so viel Diensteifer und militärische Kenntnisse, daß er nach kurzer Zeit bey jener Akademie mit Hauptmannsrange als Professor der Taktik angestellt wurde. 1788 ward er als Major zum Generalstabe berufen, bald nachher würde er zum Oberstlieutenant bey dem Regimente Toscana befördert und ihm zugleich das Referat bey der damahls bestandenen Feldkriegscommission zugewiesen, deren Leitung von dem General der Cavallerie Graf Nostitz besorgt wurde. Eine besondere Umsicht bewies er damahls in der Wahl des Terrains, wobey ihm sein unbegränzter Eifer im Recognosciren die wesentlichsten Dienste leistete, und wodurch es ihm allein möglich wurde, das sogenannte Burzenland (ein Theil von Siebenbürgen), dann Háromszék, Csik, und Gorgan, gegen die feindlichen Anfälle der Türken zu behaupten, so daß ein großer Theil des 1788 und 1789 erfochtenen Ruhmes auf seine Rechnung kam. Eben so werkthätig erprobte er sein kriegerisches Talent im folgenden Jahre, wo er den Landstrich zwischen Schul und der Donau während der furchtbaren Kälte der Wintermonathe beritt, und den glücklichen Entwurf machte, das Lager zwischen Redowan und Caraul zu schlagen, von wo aus sodann der Feind im Schach gehalten, und die kleine Walachey ohne große Schwierigkeit gegen den Feind sichergestellt werden konnte. — Im nähmlichen Jahre hatte er auch Gelegenheit, seinen persönlichen Muth zu bewähren, denn in dem Treffen bey Kalafat hielt er unter dem wüthendsten Kugelregen aus und befeuerte seine, bereits zaghaft werdende Mannschaft durch das Beyspiel seiner eigenen, glänzenden Bravour zum wiederholten muthigen Angriffe, welches ihm durch ein eigenhändiges, von dem Feldzeugmeister, Grafen von Clerfayt ausgestelltes Document bestätigt wurde. — Aber auch bey andern Anläßen gab G. sprechende Beweise seiner Unerschrockenheit und seines Muthes, nahmentlich bey Mouchin in den Niederlanden, bey Cambray und beym Entsatze der Festung Charleroi 1794, wo seine Mitwirkung entscheidend zu dem glücklichen Erfolge beygetragen hatte. 1794 war er Oberst geworden, und 6 Jahre später erhielt er den Charakter eines Generalmajors, verbunden mit dem Directoriate des k. k. Kriegsarchivs. — Dieß war die Sphäre, wo seine Kräfte sich ersprießlich entwickeln konnten. Seine Tendenz war auf die Herstellung eines kenntnißreichen, wissenschaftlich gebildeten Offiziercorps gerichtet und er strebte mit dem regsten Eifer das Kriegswesen auf eine intellectuellere Stufe zu erheben. Die erste Frucht seiner Bemühungen war ein von ihm verfaßtes Handbuch der Terrainlehre. Daß dieses Buch noch gegenwärtig als Lehr- und Hülfsbuch der k. k. Armee besteht, dürfte übrigens den besten Probierstein für den Gehalt desselben abgeben. — 1823 erschien (zu Wien) bereits die 32. Aufl. (mit 17 Plänen). Zu dieser Zeit entstand auch die von ihm begründete und redigirte milit. Zeitschrift. Auch das chalcographische Bureau des Generalquartiermeister-Stabes verdankt seinen Ursprung G.'s begründeter Ansicht von der Wichtigkeit solcher Hülfsmittel.

Um diese Zeit ward G. mit der Bearbeitung des Systemisirungsplans der von den Ständen des Königreichs Ungarn errichteten Academia Ludovicea beauftragt. Er löste die schwierige Aufgabe auf eine Art, welche allgemeinen Beyfall fand, einmüthig von der zu ihrer Prüfung aufgestellten Commission approbirt, und unter die Beschlüsse der Landtagsversammlung aufgenommen ward. — 1801 zeichnete Kaiser Franz die Verdienste G.'s durch die Verleihung des Indigenates im Königreiche Ungarn aus, betheilte ihn mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens, und ernannte ihn 1808 zum Feldmarschall-Lieutenant. Beym Ausbruche des Krieges mit Frankreich 1809, wurde G. als Generalquartiermeister an die Spitze der ungar. Insurgenten gestellt, doch seine zunehmende physische Schwäche hinderte ihn an der Entwicklung seiner sonstigen Energie. Von einem gefährlichen Typhus befallen, starb er am 10. Jän. 1810 zu Ofen im 66. Jahre.

Gonowitz, steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, mit 600 Einw., hat guten Weinbau, ein silberhältiges Bleybergwerk, Steinkohlenbrüche und einen Gesundbrunnen.

Gons, Joh., Beichtvater des Kaisers Ferdinand III., war geboren zu Würzburg 1591, trat zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu und starb daselbst 1662. Außer mehreren Predigten und Leichenreden hinterließ er im Drucke: Arboretum genealogicum, exhibens omnes principes, qui linea recta a Rudolpho I. Imperatore Austriae descendunt, Cöln 1630—38.

Goralen. So heißen die Bewohner der karpathischen Gebirge in Galizien. Sie sind zwar auch, wie die Polen überhaupt, slavischen Stammes, doch scheinen sie sich nicht zur Zeit der allgemeinen Einwanderung, sondern erst im 14. Jahrhundert, vorzüglich unter König Siegmund's Regierung hier niedergelassen zu haben, denn erst unter diesem Regenten wurden die waldigen, menschenleeren, nur von streifendem Raubgesindel besuchten Gebirgsgegenden durch Ertheilung großer Freyheiten sorgfältig gelichtet, und durch kostspielige Bauten nach und nach bevölkert. Dadurch wurde denn auch sowohl die Verbindung der ungar. Bergstädte mit Krakau, als auch besonders der von Tokay aus nach Polen in bedeutender Ausdehnung betriebene Weinhandel wesentlich befördert. In jetziger Zeit gehören diese Gebirgsgegenden zu den bevölkertsten in Galizien, es wohnen auf einer Quadrat-Meile nach Abschlag der unbewohnten Waldungen und hohen Gebirge über 3700 Menschen, folglich übertrifft die Bevölkerung noch jene in Österreich unter der Enns. Die Sprache der G. ist die polnische, welche jedoch im Gebirge nicht ganz so rein, wie auf flachem Lande gesprochen wird. Sonst unterscheiden sie sich aber wesentlich von dem gewöhnlichen Schlag der polnischen Landleute. Sie zeichnen sich in beyden Geschlechtern durch einen schönen und starken Körperbau, volles rundes Gesicht, feuriges Auge, durch große Gewandtheit und eine äußerst mäßige und einfache Lebensweise aus. Da sie von frühester Jugend an gewohnt sind, in hohen Gebirgen, oft wochenlang, ohne einen andern Menschen zu sehen, ihre Heerden zu weiden, scheuen sie keine Gefahr, weder im Bergsteigen noch auf der Jagd, noch im Kampf mit wilden Thieren; kühn, gewandt und lebens-

lustig sind sie, aber auch lernbegierig und zum thätigen Leben geneigt, und geben gewöhnlich gute Soldaten. Freylich gibt es auch hier Ausnahmen. Die Beschwerden des dürftigen Gebirgslebens und das häufige Branntweintrinken bildet in manchen Gegenden, nahmentlich auf der Herrschaft Neumark, viele ungestaltete, krüppelhafte, kropfige und cretinartige Menschen. Die meisten Cretins findet man auf der erwähnten Herrschaft Neumark, im Rabathale und in den Gebirgsthälern des Jasloer Kreises. Die Kleidung der G. besteht bey den Männern gewöhnlich aus einem braunen Kotzenmantel, der bis an die Knie reicht, einem groben Hemde, langen weißen Hosen und ledernen Bundschuhen. Ihre stark behaarte Brust sieht man immer, selbst in der größten Kälte offen. Das weibliche Geschlecht trägt weiße, kaum bis an die Knie reichende Röcke, rothe oder gelbe Stiefeln und an hohen Festtagen wohl auch lange rothe, mit Gold- oder Silbertressen besetzte Pelze. Die Kopfbedeckung besteht aus einem, gleich einem Nonnenschleyer gefalteten weißen Tuche. Das in Polen einheimische eckelhafte Übel des sogenannten Weichselzopfes ist in diesen Gebirgsländern wenig oder gar nicht anzutreffen.

Gorani, Jos. Graf v., politischer Schriftsteller von ziemlich dämagogischer Farbe, war geboren zu Mailand 1740. Er stammte aus alter Familie, war von der Natur mit vortrefflichen Gaben ausgerüstet und sehr wissenschaftlich gebildet, nur hatte er die Kunst nicht erlernt, sein leidenschaftliches und unruhiges Gemüth zu bezwingen. Nach seinen sorgfältig vollendeten Studien trat G. mit Voltaire, Diderot, D'Alembert u. a. in Briefwechsel und redigirte eine politische Zeitschrift unter dem Titel Le Café, welche größtentheils Raisonnements über bürgerliche Verwaltung enthielt. Beym Ausbruche der französischen Revolution war G. einer ihrer heftigsten Vertheidiger und gab sich ihren Lehren und Grundsätzen mit ganzer Seele hin. Von nun an declamirte er in seinem Club zu Mailand nichts mehr als von Volksrechten und von Abschaffung der erblichen Gewalt, auch in seinen Schriften aus dieser Periode athmet ein ungebändigter demokratischer Geist. Seine mit großer Leidenschaftlichkeit und wenig Schonung öffentlich ausgesprochenen Grundsätze über Freyheit und Gleichheit u. s. w. hatten seine Ausstreichung aus der Liste des mailändischen Adels und die Confiscation seines Vermögens zur Folge; bald darauf wurde er auch des Landes verwiesen. 1792 begab sich G. nach Frankreich, wo er mehrere politische Werke herausgab, verließ dieses Land jedoch wieder 1794 noch vor dem Sturze der Brissotiner, zu deren Parthey er eigentlich gehörte, und machte eine Reise nach Marocco, von welcher er ein pünctlich geführtes Tagebuch, jedoch in Chiffern und Abbreviaturen schrieb, die jede Copie von fremder Hand unmöglich macht, und bey seinem entschiedenen Widerwillen gegen Abschreiben und Dictiren, auch unentziffert blieb. Nach seiner Rückkehr führte er ein wahrhaft anachoretisches Leben zu Nyon am Genfersee. G.'s wichtigste, wiewohl zur Zeit seiner höchsten Aufregung geschriebenen Werke sind: Traité du despotisme, recherches sur la science du gouvernement, 2 Bde. — Mémoires secrètes et critiques sur les cours d'Italie, 3 Bde. Paris 1798. Deutsch, 3 Thle. Frankf. 1794. In letzterem Werke findet man detaillirte und interessante Nach-

richten über die Höfe Italiens, besonders über Neapel. Das Werk ist wahrscheinlich noch in Italien verfaßt worden.

Gorgonzola, lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, erzeugt den meisten Strachinokäse und hat eine Baumwollwaarendruckerey.

Gorlice (Görlitz), ansehnlicher galiz. Marktflecken im Jasloer Kreise, auf einer Anhöhe am Flusse Ropa, und zum Theil an Felsen angebaut, mit 2,550 Einw., bedeutenden Wochenmärkten und mehreren Leinwandbleichen. Der Ort treibt einigen Handel mit Leinwand und Ungarwein, noch mehr aber mit Getreide ins Gebirge und nach dem nördlichen Ungarn, weßhalb man denselben auch das kleine Danzig genannt hat. Eine 50 Klftr. lange hölzerne Jochbrücke führt hier über die Ropa.

Goro von Agyagfalva, Ludw., k. k. Ingenieur-Hauptmann, wurde zu Dova in Siebenbürgen den 14. Juny 1786 geboren. 1802 trat er als Zögling in die k. k. Ingenieur-Akademie in Wien, vollendete seinen Curs mit Auszeichnung, wurde im Augenblicke des großen Kampfes 1809 bey der Armee angestellt und zeichnete sich bereits in der Schlacht bey Aspern, so wie bey der Vertheidigung des Brückenkopfes bey Preßburg auf das rühmlichste aus. In den glorreichen Feldzügen 1813—14 diente er bey der Armee in Italien und erhielt nach hergestelltem Frieden eine Anstellung in Dalmatien. Hier widmete er sich in seinen freyen Stunden dem Studium der Archäologie, wozu ihm die schönen Überreste römischer Kunst in Salona, Spalato u. a. O. die schönste Gelegenheit bothen. Beym Feldzuge 1821 lernte er die classischen Ruinen von Pompeji kennen, welche ihn zu dem Gedanken begeisterten, ein vollständiges systematisches Werk über diese merkwürdige Stadt zu schreiben. Es erschien unter dem Titel: Wanderungen durch Pompeji, Wien 1824, als Prachtausgabe mit vielen Kupfern. Nebst diesem geschätzten Werke, welches mit großem Beyfalle aufgenommen und in mehreren wissenschaftlichen Blättern des In- und Auslandes auf das günstigste beurtheilt wurde, lieferte er noch viele gehaltvolle Beyträge in die ausgezeichnetsten österr. Zeitschriften, z. B. in Hormayr's Archiv und in die Wiener Jahrbücher der Literatur.

Gorové, Ladisl. v., Beysitzer der Gerichtstafel des Heveser Comitates, vaterländischer Geschichtsforscher und Schauspieldichter, war in Siebenbürgen geboren und vollendete seine Studien zu Erlau in Ungarn. Es erschienen von ihm im Drucke in ungar. Sprache: Der verdiente Kaufmann, ein auf eine vaterländische Begebenheit gegründetes Originalschauspiel in 5 Acten; Ofen 1807. — Die Verlobten zu Carthago, Pesth 1810.

Gospich (Gozpich), Marktflecken und Stabsort des Liccaner Regiments in der Carlstädter Gränze der croatischen Militärgränze, hat 1,100 Einw., eine Haupt- und Mädchenschule.

Gossarvi, Math., geboren in Siebenbürgen, ungefähr in der Mitte des 16. Jahrhunderts, war Dreyßigst-Einnehmer zu Hunyad. Er gab eine fleißig gearbeitete, jedoch nicht sehr verläßliche Reimchronik, wie schon aus dem Titel ersichtlich ist, über Ungarns erste Bevölkerung in ungar. Sprache heraus. Sie heißt: Erste Geschichte der alten

Magyaren (?), wie sie mit Attila sich in Sicambrien niederließen und mit welchem Blutvergießen sie sich in Pannonien eindrängten. Klausenburg 1579.

Gotsch, Marcus Ant., Professor der politischen Wissenschaften und der Statistik auf der Universität zu Lemberg. Er war 1769 zu Prag geboren, wurde 1796 Professor der deutschen Reichs- und allgemeinen Weltgeschichte an dem Lyceum zu Linz, kam von da nach Lemberg, und starb daselbst am 5. Nov. 1802. Er schrieb: Ideen über die Geschichte der Cultur des Menschengeschlechtes, Wien 1796. — Materialien zum philosophischen Studium ꝛc., 1. Heft eb. 1799. — Geschichte der Cultur des Menschengeschlechtes, 3 Thle. eb. 1808.

Gott erhalte Franz den Kaiser! die feyerliche erhebende Volkshymne der Österreicher zu Ehren ihres geliebten Monarchen Franz I., welche bey besonderen Anlässen z. B. vor dem Geburts- und Nahmenstage des Kaisers und der Kaiserinn, öffentlich (meistens in den Schauspielhäusern) abgesungen und immer mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Verfasser des einfachen und herzlichen Gedichtes ist der bekannte Lyriker Lorenz Leopold Haschka (s. d.); die würdevolle, feyerliche Melodie ist von dem unsterblichen Joseph Haydn und hat sich bereits allenthalben so berühmt und beliebt gemacht als das God save the King der Engländer. Von den berühmtesten Componisten wurde sie unzählige Mahle variirt und bildete bey vielen musikalischen Productionen den würdigsten Schlußstein. Kunstsinn und Patriotismus sichern dieser schönen Weise jederzeit den schönsten Erfolg. Nach der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I. wurde diese Hymne in Bezug auf den neuen Monarchen angemessen abgeändert.

Gottesgab, böhm. königl. Bergstadt des Elbogner Kreises, liegt im Ober-Erzgebirge, am Ursprung des Baches Schwarzwasser, in einer sehr kalten und unfruchtbaren Gegend, die man das böhm. Sibirien genannt hat. Es sind hier Zinngruben und ein Spital. Viele der 1,200 Einw. beschäftigen sich mit Spitzenklöppeln, viele ziehen auch in Gesellschaft als Musiker herum.

Gotthard, Franz Edler v., Rechnungsrath der k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung, geboren zu Wien am 1. März 1797, legte seine Studien bis in den philosophischen Curs auf den unteren und höheren Schulanstalten Wien's zurück, und vollendete dieselben im Privatwege. Seine ämtliche Laufbahn begann G. 1815 bey der ehemahligen niederösterr. Zollgefällen-Administration, und trat 1816 in die Dienstleistung der erwähnten Hofbuchhaltung, wo er in der Folge seiner ausgezeichneten Verwendung wegen, früher als gewöhnlich und zwar am 2. Jän. 1834, die Stelle eines Rathes erhielt. Durch Kenntnisse und Gewandtheit gelang es ihm, eine gänzliche werthvolle Umarbeitung des ursprünglich von dem Hofrathe Jos. Oberhauser verfaßten Werkes: Darstellung der österr. Zollverfassung, Wien 1832, zu liefern.

Gotthard, St., ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat, in einem weiten Thale am linken Ufer der Raab, ist berühmt durch die Niederlage der Türken im J. 1664.

Gottschee, illyrische Stadt im Neustädtler Kreise des Herzogthums Krain, auf einer Insel des weiter abwärts sich in die Erde verlierenden Riesebaches. Die kleine Stadt zählt nur 1700 Einwohner; sie ist aber der Hauptort eines dem Fürsten von Auersperg gehörigen Gebiets (des Gottscheerlandes), welches seit 1823 unter dem Titel einer Grafschaft vorkam und 1791 zum Herzogthume G. erhoben wurde. Es ist das Vaterland der als Hausirer bekannten Gottscheer (s. d.). Der Bezirk G. ist zugleich der größte unter allen Bezirken Krains.

Gottscheer, aus dem illyrischen Herzogthum Gottschee, gleichsam die Juden der Wenden, sind in der ganzen österr. Monarchie als herumziehende Krämer und Hausirer mit Rosinen, Datteln, Mandeln, Feigen ꝛc. bekannt. Sie sind eigentlich nicht slavischen Ursprungs, sondern Nachkömmlinge der alten Gothen, eines deutschen Volkes, das sich unter den Krainern niedergelassen hatte. Indessen hat dieser kleine Volksstamm, wie er sich heut zu Tage befindet, für sich etwas ganz Eigenes, aus seinem ganzen Thun und Lassen kann der Gottscheer als der Jude der Wenden betrachtet werden, denn ein Israelit wird unter ihnen nicht geduldet. — Der heutige Gottscheer ist zum Militärleben gar nicht geneigt, denn dazu fehlt es ihm an Herzhaftigkeit; sein ganzer Hang ist zum Handeln und Wandeln, womit er sein Leben nicht auf die glänzendste Art zubringt, noch weniger aber seine Familie, die er stets zu Hause läßt, welche den wenigen Ackerbau, wenn er einen hat, betreiben muß. Der Boden ist in diesem alten Japidien so stiefmütterlich, daß man oft nur zwey Körner für einen der Aussaat erhält. Die ländliche Handthierung dieses so ziemlich fleißigen Volkes besteht in verschiedenen Holzarbeiten, als: Siebe, Fässer, Trinkgeschirre u. dgl. auch Vorhängeschlösser ꝛc. zu verfertigen, welche ins angränzende Land und über die See geführt werden. Indessen alles dieses ist das Hauptgewerbe dieser Leute nicht, sondern, wie schon erwähnt worden, Handel und Wandel und alles mit Packrossen, denn da das ganze Land meistens einen unfruchtbaren Felsenboden hat, so kann man mit Fuhrwerk nur mit großer Beschwerlichkeit oder wohl gar nicht fortkommen. Der Gottscheer zieht mit seinen geringen Waaren nicht allein in den angränzenden Provinzen herum, wo er sich den dort herrschenden schlechten deutschen Dialect angewöhnt hat, sondern auch entfernt davon. Hacquet fand sogar einige in der Moldau bey den Armeen im letzten Türkenkriege 1788 und das folgende Jahr auch in der Walachey. Ihre Waaren sind: Italienische candirte Früchte, Citronen, Pomeranzen, Oliven, Mandeln, Datteln u. dgl.; dann auch Baumöhl, ausländische kostbare Weine in Bouteillen, und Rosoglio di Trieste, in den nahe gelegenen Provinzen allerley kleine Eisenwaaren, die in Krain verfertigt werden. Mit diesem kleinen Handel bleiben die G. oft Jahre lang von ihren Familien abwesend, wobey sie nicht die besten Sitten nach Hause bringen, und gegen Weib und Kind zuletzt gleichgültig werden. Ihre Kleidung ist gewöhnlich ein Hemd von grober Leinwand, lange Beinkleider, ein glatter Rock von weißem Tuche und Stiefeln. Die Weiber verstehen sich, wie überall, vortrefflich darauf, den einfachen Stoff ihrer Kleidung durch bunte Zuthaten gefälli-

ger zu machen. Wie unansehnlich sich auch die portative Krambude solch eines perennirenden Mercurgeweihten darstellt, so hat man doch berechnet, daß durch diesen Handelsbetrieb jährlich im Durchschnitte bey 80,000 Gulden dem Gottscheerländchen zufließen.

Gouverneur, heißt der Landeschef und Präsident eines Guberniums. In Illyrien ist ein G. zu Laibach und ein G. zu Triest, in Mähren und Schlesien zu Brünn, in Steyermark zu Grätz, in Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck. Der Präsident des Guberniums in der Lombardie zu Mailand, und des Guberniums in den venetianischen Provinzen zu Venedig, wird ebenfalls G. genannt. (Landeschef des lombard.-venet. Königreichs ist der Vicekönig Erzherzog Rainer [s. d.].) In Dalmatien, so wie in Galizien ist ein Civil- und Militär-G. (In Böhmen heißt der Landeschef und Präsident des Guberniums Oberstburggraf [s. d.].) —Vergl. Regierungen in dem Erzherzogthum Österreich u. d. Enns und o. d. Enns. — Jeder G. hat zur Behandlung der eigentlichen Präsidialgeschäfte eine eigene Präsidialkanzley, zumahl derselbe auch die Ausübung der Landespolizey im ganzen Umfange zu leiten hat, weßhalb ihm die Polizeydirection der Provinzial-Hauptstadt unmittelbar untergeordnet ist.

Gradi, Steph., war geboren zu Ragusa, um 1620, studirte daselbst, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Abt und zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit, besonders als Bibliograph und Archäolog so vorzüglich aus, daß er als Custos der vaticanischen Bibliothek nach Rom berufen wurde, wo er 1683 starb. Im Drucke erschien von ihm: Carmen de laudibus reipublicae Venetae et suae patriae cladibus. Venedig 1675, und ein Fragment aus einer Handschrift von Appiani Alexandrini historia romana de bellis illyricis (wurde in Schwandtner's Collectio Scriptorum rerum hungaricarum abgedruckt). Diatribae antiquitatum Ragusanarum sammt einem Commentariolus de origine et incremento Urbis Ragusanae und einer Beschreibung des großen Erdbebens zu Ragusa, daselbst gedruckt erschienen nach seinem Tode 1690. Handschriftlich bewahrt von ihm noch das Archiv seiner Vaterstadt: Massime politiche del buon governo della Repubblica di Ragusa.

Gradisca, illyr. Stadt im Görzer Kreise des küstenländischen Gebiethes, liegt am rechten Ufer des Isonzo, war ehemahls (seit 1472) befestigt, und gewährt mit seinen antiken Thürmen einen malerischen Anblick. G. hat 800 Einw., eine Hauptschule, ein allgemeines Strafhaus und Seidenspinnerey.

Gradistie (Várhelly), siebenbürg. Dorf im Hunyader Comitat des Landes der Ungarn, in der Nähe des eisernen Thorpasses. Beym Eingange des Ortes sind die Überreste einer Arena, und weiterhin sieht man die Trümmer eines Tempels, einer Wasserleitung, eines Bades &c. und neuerlich wurden auf einer Anhöhe viele griechische und römische Münzen ausgegraben und andere Alterthümer entdeckt.

Grado, Marktflecken im Görzer Kreise des illyr. Küstenlandes, nahe am Ausflusse des Anfora, der hier Padoan genannt wird, ins Meer, zählt 2,150 Einwohner.

Gräffer, August, Buchhändler in Wien, war 1762 in Schlesien geboren, und studirte zu Wien. Geraume Zeit verlegte er sich vorzüglich auf militärische Schriften, weßhalb seine Buchhandlung nebstbey auch: Militärische Buchhandlung firmirt war. 1790 gründete er den österr. Militäralmanach oder Schematismus der k. k. Armee. Er redigirte ihn und gab ihn durch 14 Jahre in eigenem Verlage bis 1814 inclusive heraus, von wo an er selben der k. k. Staatsdruckerey abtrat. Stets für die vaterländische militär-wissenschaftliche Literatur thätig, bearbeitete er noch folgende, sämmtlich in seinem Verlage anonym erschienene Schriften: Geschichte der k. k. Regimenter 1792. Neue Aufl. 2 Bde. 1799—1804. 3. Aufl. 3 Bde. in 5 Thln. 1812. — Geschichte des Maria Theresien-Ordens mit Kupf. 1796. — Beytrag zu den Annalen der österr. Ritterorden mit illum. Kupf. 3 Abth. 1796—1802. Neue Aufl. 1809. — Belohnungsgeschichte der k. k. obligaten Mannschaft, 2 Bdchn. 1797. Er starb 1816 zu Wien. — Rudolph G. sein älterer Bruder, machte als Buchhändler in Wien, besonders als Verleger der gediegensten Werke berühmter selbst auswärtiger Gelehrten, Epoche. Er war sehr kenntnißreich, ja gelehrt, fabricirte in Österreich der Erste das Velinpapier, zu welchem Behufe er Reisen nach Holland und England unternommen, und erwarb sich um die Aufnahme der Literatur und des Buchhandels in Österreich große Verdienste. Seine Handlungsgesellschaft mit dem Dichter Blumauer war die Hauptursache der ungünstigen Wendung seiner Verhältnisse; gleichwohl blieb er selbst unter seinen Trümmern stets ehrwürdig.

Gräffer, Franz, Sohn August G.'s, Antiquar-Buchhändler in Wien, geb. daselbst den 6. Jän. 1785, absolvirte die Humanioren und die Real-Handlungsakademie in seiner Vaterstadt. Von Jugend auf widmete er sich dem Studium der Literargeschichte und Bibliographie, in welcher Hinsicht er sich nicht unvortheilhaft veröffentlichte. Er war einige Zeit im Dienste des Grafen St. Leu (Ludw. Napoleon); dann Bibliothekar des Fürsten Mor. Liechtenstein und des Grafen Carl Harrach in Wien. 1819 gründete er die encyclopädische Zeitschrift: Conversationsblatt, und redigirte sie bis Anfangs des 3. Jahrganges. Für die Gründung der ersten Sparcasse Wien's war er besonders auch dadurch thätig, daß er sich aus England und Frankreich die bezüglichen Schriften, Statuten &c. verschaffte, um sie, aneifernd, in seinem Blatte mitzutheilen. 1822 redigirte er (statt M. Schmidl) den literarischen Anzeiger (Wien); 1821 war er Mitredacteur der Zeitschrift Pannonia in Pesth. Mit Beysetzung seines Nahmens erschienen von ihm unter Andern: Andeutungen über Leben &c., Grätz 1812. — Arabesken für Freunde der Combination &c., Wien 1813. — Der Buchhandel, historisch, eb. 1813. — Cabinet histor. Trauergemälde, 2 Thle. eb. 1813. — Histor. Raritäten, eb. 1814; 2. Aufl. 1819. — Clio's Curiositäten-Cabinet, eb. 1814. — Histor. Unterhaltungen, eb. 1823. — Persien, 2 Thle. mit Kupf. Pesth 1823. — Histor. bibliograph. Bunterley, Brünn 1824. — Geogr. stat. Handwörterbuch des österr. Kaiserth. Wien 1827. — Nebenstunden, geschichtl. u. literar. eb. 1828. — Momus, eb. 1829. — Reliquienschatz der Christenheit, eb. 1829. Mit seinem Nahmen gab er

als gesammelt und redigirt heraus: Ceres, Originalien ꝛc.; 2 Thle. Wien 1823—24. Die Taschenbücher: Philomele, Brünn 1825—26. — Aurora, Wien 1825—27. Unter dem Nahmen Rittgräff: Histor. Antiquitäten, 2 Thle. Wien 1815. — Gallerie von Abentheurern, 4 Thle. Grätz 1817—19. — Romant. Denksteine, 2 Thle. Wien 1823; ferner anonym: Erste Nachlese zu Schiller, eb. 1810. — Kotzebue's Gedichte, zum ersten Mahle gesammelt, 2 Thle. eb. 1818. — Sonst erschienen auch unter dem Nahmen: Contée, Fergar, Böttger ꝛc. an 20 verschiedenartige Werkchen von ihm. In viele auswärtige und die meisten österr. Zeitschriften und Almanache hat er geschichtliche, bibliographische und belletristische Beyträge geliefert. Sein Lustspiel: Die Encyclopädistinn wurde mit Beyfall gegeben. Seine buchhändlerische Unternehmung der Bibliotheca austriaca (s. d.) findet Eingang. Mehrere Jahre beschäftigte er sich mit Vorarbeiten zu einem vaterländischen Lexicon. Er besitzt eine nicht unmerkwürdige Autographen-Sammlung von Gelehrten und Künstlern.

Gränz-Cordon, s. Cordon.

Gränz-Infanterie-Regimenter, s. Armee und Infanterie.

Gränzkämmerer, in Galizien, sind zwar beeidet, beziehen aber keine Besoldung, sondern nur Diäten bey Gelegenheit der Commissionen, welche sie im Nahmen der k. k. Landrechte vornehmen. Diese Commissionen betreffen entweder gerichtliche Executionen überhaupt, oder Gränz- und andere Streitigkeiten der Dominien und zur Jurisdiction des Landrechts gehörige Verlassenschaftsabhandlungen, wohin sie auch ihre Berichte erstatten, Rechnungen ablegen und die Depositen abführen. Die G. stellen daher gewissermaßen Commissäre der Landrechte vor.

Gränz-Szigeth, ungar. Marktflecken an der östl. Gränze des Sümegher Comitates auf einer kleinen Insel am Flusse Almás gelegen, hat 3,100 Einwohner. Der Ort zerfällt in die Festung, den eigentlichen Markt und die sogenannte Vorstadt, und ist noch mit Schanzen und Gräben umschlossen. Ein Damm und eine hölzerne Brücke führen in die Festung, welche durch die heldenmüthige Vertheidigung des Grafen Niklas Zriny 1566 berühmt wurde. Hier bestand einst eine vom Grafen Nadasdy errichtete Buchdruckerey, in welcher schon 1541 eine ungar. Bibel gedruckt worden ist.

Gränzwache (Gefällenwache). In den deutschen, galiz. und ital. Provinzen Österreichs wurde 1830 die Aufstellung eines bewaffneten Corps unter der Benennung G. (k. k. Gränzjäger) angeordnet, welches zur Bewachung der Gränze gegen das Ausland, dann der jene Länder von den ungar. trennenden Zwischenlinie bestimmt ist. Bey der allmählichen Errichtung dieser G. in den einzelnen Provinzen wurden die bisher bestandenen Abtheilungen der Gränzaufsicht, als: Militär-Gränz-Cordon, die Zoll-, Tabak- und Salz-Gränzaufseher, dann die an der Gränze aufgestellte Forza attiva di finanza im lomb.-venet. Königreiche aufgelöset. Im Wesentlichen ist die G. bestimmt, den Schleichhandel und die Übertretungen der Finanzgesetze zu verhindern; verdächtige, mit den erforderlichen Ausweisen nicht versehene Leute von dem Eintritte in das Land abzuhalten; den Austritt der Militär-Ausreißer, der Aus-

wanderer oder anderer Personen in das Ausland zu hindern, die sich dahin ohne die erforderlichen Befugnisse begeben wollen; endlich ist sie verpflichtet, in den durch die Vorschrift bestimmten Fällen auf die vorläufige Aufforderung der dazu bestimmten Behörden zur Vollstreckung der Vorkehrungen für die öffentliche Sicherheit in dem ihr zugewiesenen Bezirke Hülfe zu leisten. — Zunächst unterstehen die Abtheilungen der G. in den Bezirken den Cameral-Bezirks-, in den Provinzen den Cameral-Gefällen-Verwaltungen, in höchster Instanz aber der allgemeinen Hofkammer. In allen Rechtsangelegenheiten sind die Individuen der G. der Jurisdiction des Civilstandes unterworfen. Der Gerichtsstand für die G. (Gefällenwache) bey schweren Polizeyvergehen ist das Kreisamt, in Hauptstädten der polit. Magistrat. — Die Erfordernisse zum Eintritte in den Dienst der G. sind: der Bewerber muß die österr. Staatsbürgerschaft besitzen, einen rüstigen, vollkommen gesunden Körperbau haben, unverehlicht und in so weit es sich um Witwer handelt, kinderlos seyn, im Lebensalter über 19 und nicht über 30 Jahre stehen, daher künftig auch Leute, obschon sie ein Alter unter 22 Jahren haben, wenn sie nur das 19. Lebensjahr bereits zurücklegten, in den Dienst der G. eintreten können. Diejenigen, welche aus dem activen Dienste der k. k. Armee unmittelbar, oder doch vor Ablauf eines Jahres nach Erlangung des Militär-Abschiedes zur G. übertreten, genießen die Begünstigung, daß dieselben bis zum vollendeten Alter von 35 Jahren aufgenommen werden dürfen. Der Aufzunehmende muß der in dem Lande, wo er zur G. eintritt, üblichen oder verwandten Sprache, auf jeden Fall aber im lomb.-venet. Königreiche der italienischen, in den übrigen Provinzen der deutschen Sprache kundig seyn. — Zur zweckmäßigen Oberleitung der Aufsichtsgeschäfte wird den Cameral-Gefällen-Verwaltungen und Cameral-Magistraten für die Geschäfte der G. (Gefällenwache) ein zum Stande derselben gehörender Beamter, mit der Benennung: Oberinspector der G. beygegeben. Dieser ist der Gehülfe des Cameralrathes und Referenten in der Führung des bezüglichen Referates, und steht in dieser Beziehung zu ihm in dem Verhältnisse eines Secretärs zum Rathe, mit der Verpflichtung ihn im Falle der Abwesenheit oder Verhinderung zu vertreten. Ferner hat er in jedem Jahre die Musterung in einem Theile der Provinz abwechselnd mit dem Referenten nach der Bestimmung des Vorstehers der Cameral-Landesbehörde, vorzunehmen.

Grätz, die Hauptstadt des Herzogthums Steyermark. — **Geschichte.** Obschon aus den in der Gegend dieser Stadt gefundenen römischen Denksteinen mit Grund zu vermuthen ist, daß G. nicht nur den Römern bekannt war, sondern sogar von ihnen erbaut worden ist, so liegt doch die Geschichte der Erbauung dieser Stadt in einem unentwirrbaren Dunkel. Der Nahme derselben (von dem slavischen Worte **Gradez**, **Bergschloß**) scheint auf slavischen Ursprung zu deuten und die Benennung: **Bayrisch-Grätz**, welcher dieser Stadt noch im 15. Jahrhunderte im Gegensatze zu **Windisch-Grätz** jenseits der Drau gegeben wurde, auf bayrische Ansiedler nach der Vertreibung der windischen Volksstämme durch die Siege **Carl des Großen** schließen zu lassen. Zum ersten Mahle kommt G. in einer Urkunde vom 21. Oct. 881 als ein

bekannter angesehener Ort vor. Um 900 wurde diese Stadt von den Ungarn erobert und zerstört, welche sich in 7 Jahren darauf durch den Sieg über den Bayerherzog Luitpold Steyermark auf 40 Jahre zinsbar machten. 994 siedelten sich auch die Juden daselbst an und hatten in der Carlau einen eigenen Judenrichter. 1127 verlegte Markgraf Leopold aus dem Hause der Traungauer seinen Regierungssitz vom Schlosse Steyer in Oberösterreich nach der Burg in G., welche sodann eine geraume Zeit Sitz der eigenen Landesfürsten Steyermarks blieb. In der noch vorhandenen Siftungsurkunde des Klosters Vorau durch den Markgrafen Ottokar V. wird G. zuerst eine landesfürstliche Stadt genannt. Den 29. Juny 1180 wurde Markgraf Ottokar VI. von Kaiser Friedrich I. zum Herzoge und Steyermark zum Herzogthume erhoben. 1186 übertrug der kinderlose Herzog Ottokar aus eigener Macht unter wichtigen Bedingnissen und unter dem Versprechen der Aufrechthaltung aller Rechte der Stände die Erbfolge an Herzog Leopold VI. den Tugendhaften von Österreich-Babenberg, welcher auch nach dessen Tode 1192 die Regierung dieses Landes antrat, wodurch Steyermark das erste Mahl mit Österreich vereinigt wurde und es bis zum Aussterben des Stammes Babenberg mit Friedrich dem Streitbaren blieb, wo es dann die Schicksale der österr. Länder theilte. Nach der kurzen Herrschaft Ottokar's von Böhmen wurde die Steyermark unter Albrecht I. aus dem Hause Habsburg zum zweyten Mahle mit Österreich vereinigt und blieb fortan bey diesem Hause. — 1348 war ein starkes Erdbeben in G. 1360 ließ sich Herzog Rudolph IV. daselbst mit großer Pracht huldigen und ertheilte bey dieser Gelegenheit im Lehenhofe mehrere Lehen, das folgende Jahr bestätigte dieser Fürst der Stadt G. die Niederlage der Kaufmannsgüter, das Bruckrecht über die Mur mit 2 Grätzer-Pfennig für einen geladenen Wagen und bestimmte ihre Gerichtsbarkeit auch außer der Stadt. 1373 wurden die Kaufleute zu G. von allen Mauthen und Zöllen im ganzen Lande, bis auf Widerruf befreyt, 1379 wurde durch den Theilungsvertrag zwischen den Herzogen Albrecht III. und Leopold den Biederen, letzterer alleiniger Herr von Steyermark, wodurch dieses Herzogthum wieder von Österreich getrennt und G. aufs Neue Residenz der habsburgischen Fürsten der Leopoldinischen Linie wurde und es blieb, bis Kaiser Friedrich III. nach dem Tode seines Neffen Ladislaus Posthumus 1457 beyde Länder wieder vereinigte. Derselbe Kaiser gab auch der Stadt neue festere Mauern und Schanzgraben, führte mehrere Gebäude auf, so z. B. das Vicedomhaus, 1463 ein Franciscanerkloster, ein Dominicanerkloster, die Domkirche zu St. Agyd, u. a. m. und residirte selbst eine Zeitlang daselbst. Den 23. Apr. 1471 fiel der unverantwortliche Mord des wackern Andreas Baumkircher (s. d.) unter dem Murthore zu G. vor. 1480 streiften die Ungarn und Türken verheerend bis an die Thore von G., legten die Vorstadt St. Leonhard, mehrere Schlösser in Schutt und Asche und zerstörten die Kirche zum heil. Kreuz oder Landestrost genannt, gänzlich. 1496 verbannte Kaiser Maximilian I. nach dem allgemeinen Wunsche der Landeseinwohner, die Juden auf immer aus G. und dem ganzen Lande. 1515 führte dieser Kaiser daselbst die ersten Dicasterien und Polizeyan-

stalten und die erste Armenanstalt ein. 1530 gewann Luther's Lehre in G. vorzüglich durch die Brüder von Eggenberg großen Anhang. 1532 kamen die Türken neuerdings in die Nähe von G., eroberten und plünderten die Stadt, bestürmten auch die Festung, worein die Bürger sich geflüchtet hatten, jedoch vergebens, und wurden bald darauf auf dem Fernitzerfelde durch die wackern Kriegshelden Joh. Katzianer und den Ritter von Auersperg geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. 1564 wurde Erzherzog Carl, zweytgeborner Sohn des Kaisers Ferdinand I. nach dessen Tode, Alleinregent von Steyermark, wählte G. zur Residenz und führte daselbst kön. Pracht ein. — 1565 errichtete dieser Fürst den sogenannten geheimen Rath, nun das Gubernium genannt, so wie auch eine Hofkammer und eine innerösterr. Regierung, jetzt das Appellationsgericht. 1573 berief er die Jesuiten nach G., ließ 1574 das sogenannte eiserne Thor und das Jesuitencollegium bauen, auch erließ er eine besondere Gerichtsordnung, eine peinliche Landesgerichtsordnung und viele andere Gesetze zur Wohlfahrt des Landes, auch führte er 1576 die höheren Wälle und Gräben um die Stadt auf und umstaltete das alte Bergschloß daselbst in eine förmliche Festung nach der neueren Befestigungskunst. 1577 erließ Carl eine eigene Kleiderordnung. 1586 errichtete er in G. eine Universität, welche den Jesuiten übergeben ward und ließ ein scharfes Geboth gegen die Lutheraner ergehen. 1590 starb Erzherzog Carl und dessen 12jähriger Sohn, der nachherige Kaiser Ferdinand II, trat unter Vormundschaft die Regierung an. 1598 erließ er ein Decret mit dem Befehle, daß aller lutherischer Gottesdienst aufzuhören habe und verordnete, daß alle Prediger binnen 8 Tagen die erzherzoglichen Länder verlassen müßten; die gewesene lutherische Schule und Kirche zu G. wurde in ein Kloster der Clarisserinnen umgewandelt. 1607 brannte der ganze dritte Sack ab, die größte Feuersbrunst, die man in dieser Stadt kennt. Mit dem Tode des Kaisers Mathias, 1619 wurde Ferdinand II. Kaiser, und Steyermark auf immer mit Österreich vereint. G. hörte auf, die Residenz der steyerm. Landesfürsten zu seyn und die höchsten Regierungsstellen wurden nach Wien übertragen. 1625 wurde G. durch den Carmeliterplatz erweitert. 1634 wüthete die Pest in dieser Stadt. 1637 starb Kaiser Ferdinand II. in Wien. Seine Leiche wurde, seinem Willen gemäß, nach G. geführt und in dem von ihm erbauten Mausoleum beygesetzt. 1670 wurde die große Verschwörung des Grafen Tättenbach mit den ungarischen Rebellen entdeckt, in dessen Hause man für 6000 Mann Waffen fand. Der Graf wurde den 1. Dec. 1671 vor dem Rathhause in G. enthauptet. 1680 wüthete die Pest aufs Neue furchtbar in G. 1683 flüchteten sich wegen Annäherung der Türken alle Bewohner der Stadt mit ihrer Habe ins Gebirge. 1724 entstand das Armenhaus daselbst, 1732 das Strafhaus. 1737 fand ein großer Bauernaufstand um G. Statt, der durch den Feldmarschall, Prinzen von Hildburghausen gedämpft wurde. 1756 wurden die Trinitarier daselbst eingeführt, 1769 wurde auf Befehl der Kaiserinn Maria Theresia ein Arbeitshaus in der Carlau errichtet, 1773 den 16. Oct. hatte in G. der feyerliche Einzug des sogenannten Paters Redemptor mit 93 aus türkischer Sclaverey befreyten Christen Statt. 1770

war ein so starkes Erdbeben, daß sich die Festungsmauern spalteten. 1775 wurde die Normalschule zu G. feyerlich eröffnet und auch das Redouten- und Schauspielhaus gebaut, 1781 gestattete Kaiser Joseph II. den Juden wieder die G.er Jahrmärkte zu besuchen. Das folgende Jahr kam Papst Pius VI. auf seiner Wienerreise durch G., dasselbe Jahr wurden daselbst die Carmeliterinnen und die Clarisserinnen aufgehoben und die Universität in ein Lyceum verwandelt. 1783 wurden die Trinitarier, Kapuziner und Dominicanerinnen aufgehoben. 1786 erbaute Casp. v. Jacomini den schönen, seinen Nahmen führenden Platz. 1787 war große Überschwemmung der Mur in G., das Wasser kam in den Stadtgraben bis oberhalb des eisernen Thores. 1797 den 10. Apr. rückten die Franzosen zum ersten Mahle in G. ein, Napoleon Bonaparte bewohnte das Stubenberg'sche Haus in der Herrengasse; die Hauptstadt blieb 18 Tage in den Händen derselben. 1805 starb Maria Theresia, Gräfinn von Artois, Gemahlinn des nachherigen Königs von Frankreich, Carl X., in G. und wurde im Mausoleum des Kaisers Ferdinand II. beygesetzt. Den 14. Nov. desselben Jahres rückten die Franzosen zum zweyten Mahle in G. ein, und hielten diese Stadt bis 15. Jän. 1806 besetzt, während welcher Zeit ihr starke Contributionen aufgelegt und Requirationen gemacht wurden. Den 30. May 1809 dritte französische Invasion, der Schloßberg wurde vom 13. bis 21. Juny auf das heftigste bombardirt und in den Vorstädten mit den herannahenden österreichischen Corps unter Gyulay erbittert gefochten. Den 23. wurde die Festung übergeben und im November von den Franzosen gänzlich zerstört. Den 4. Jän. 1810 Abzug der Franzosen. 1811 entstand das schöne vaterländ. Institut: Joannäum, (s. d.) durch Erzherzog Johann, den großen Freund und Gönner der Steyermark, gegründet. 1813 unerhörte Überschwemmung der Mur durch anhaltende Regengüsse, die gedeckte Murbrücke stürzte ein. 1816 Bildung des Musikvereins; 1817 des Wohlthätigkeitvereins zur Unterstützung armer Unterthanen. Den 31. Aug. 1821 hatte die große Pulverexplosion in dem Spezereymagazine des gräfl. Breuner'schen Hauses in der Stempfergasse Statt, die Gewalt des Pulvers schlug die Mauern dieses und eines nebenstehenden Hauses mit solcher Heftigkeit durch, daß sogleich die beyden Stockwerke über dem Magazine einstürzten und 5 Menschen unter dem Schutte begraben wurden. 1823 in der Christnacht brannte das Theater und Redoutengebäude ganz ab, wurde jedoch in den folgenden Jahren wieder schöner hergestellt. Den 27. Aug. 1824 war eine bedeutende Überschwemmung in G., eine Ecke der Ursuliner-Bastey wurde von der wüthenden Mur hinweggerissen. Den 19. Apr. 1827 wurde das Lyceum zu G. neuerdings zur Universität erhoben. 1827 im Juny hatte neuerdings eine furchtbare Überschwemmung Statt, wodurch die 30 Klafter lange, auf Pfeilern von Quadersteinen ruhende Murbrücke großentheils weggerissen wurde.— Topographie. G. ist nach Wien und Prag die blühendste und volkreichste Stadt in den österr. Erblanden. Es liegt unterm 47°, 4′, 13″ der nördl. Breite und 33°, 58′, und 34″ östlich. Länge sehr reizend an beyden Ufern des rauschenden Bergstromes Mur. Nächst Salzburg und Innsbruck dürfte G. unter den deutschen Städten des österr.

Staates wohl die angenehmsten Umgebungen haben. Die Ebene, in deren nördl. Theilen sich G. mit seinen Vorstädten ausbreitet, besteht aus aufgeschwemmten Sandsteinen, die Hügel und Berge rings umher aus Thonschiefer, Kalkgesteine und Sandsteinen, hinter diesem Hügel erheben sich gegen Norden und Westen malerisch die höheren Gebirge von Obersteyermark und Kärnthen. Die durch die Nähe schneebedeckter Gebirge selbst oft im Sommer erzeugten kalten Winde und den dadurch herbeygeführten schnellen Wechsel der Temperatur abgerechnet, ist das Clima von G. höchst angenehm und gemäßigt zu nennen, der mittlere Wärmegrad in G. ist beyläufig 7°, 5 Réaum., der Boden daselbst ist sehr fruchtbar, die Vegetation üppig. — G. besteht aus der eigentlichen oder innern Stadt am östlichen Ufer der Mur und aus 3 Vorstädten. Die innere Stadt ist nicht groß, ihre größte Länge vom eisernen bis zum Sackthor beträgt 520, die größte Breite vom Mur- bis zum Paulusthor 420 Klafter. Einschlüßig jedoch der Vorstädte und des zu G. gerechneten Dorfes Geisdorf, hat es einen Umfang von mehr als 1½ deutsche Meilen. G. zählt in Allem 2,690 Häuser mit 41,500 Bewohnern, das Militär und die Fremden mit gerechnet. Überhaupt hat G. in Allem 22 Kirchen und öffentliche Capellen, worunter 10 Pfarrkirchen, 5 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, 28 Glockenthürme und 10 Thurmuhren mit jener des Schloßberges. — In G. befindet sich auch der Sitz des steyermärkischen Guberniums, des Kreisamtes für den G.er Kreis, und vieler die Centralverwaltung dieser Provinz leitenden politischen Cameral-, Justiz- und Militärbehörden, ferner des Fürstbischofes von Seckau mit seinem Domcapitel, endlich hat G. auch zahlreiche Bildungs-, Humanitäts- und Industrieanstalten: Die Universität, mehrere Lehr- und Erziehungs-, Wohlthätigkeits- und Versorgungsinstitute, Fabriken und Manufacturen. Die Häuserzahl der innern Stadt beläuft sich nur auf 427 mit 30 Gassen und Plätzen. Die Vorstadt Münzgraben mit Einschluß des Jacominiplatzes zählt 480 Häuser, 21 Gassen und Plätze, die Leonharder vorstadt über 600 Häuser mit 17 Gassen und Plätzen, die Murvorstadt, die ansehnlichste von allen, sammt der dazu gehörigen Lend und dem Gries hat bey 1,100 Häuser, 49 Gassen und Plätze. — Die Stadt ist von einem schönen, mit Kastanienbäumen besetzten Glacis umgeben; 6 Thore, das Murthor, Neuthor, Eisenthor, Burgthor, Paulusthor und Sackthor führen aus der Stadt in die Vorstädte, wovon ersteres durch die oben erwähnte Enthauptung Andreas Baumkircher's, welche unter demselben Statt fand, besonders merkwürdig ist. Die innere Stadt ist nach altem Geschmacke gebaut, die Gassen sind meistens krumm und unregelmäßig, der Boden uneben und die Pflasterung läßt noch sehr viel zu wünschen übrig, auch an unterirdischen Unrathscanälen mangelt es noch zum großen Nachtheile der Reinlichkeit. G. hat einige ansehnliche und merkwürdige Gebäude, so z. B. die gothische Domkirche zu St. Ägydi, das schöne Mausoleum Kaiser Ferdinand's II., die ehemahlige landesfürstliche Burg, jetzt die Wohnung des Gouverneurs mit einem Thurme, in welchem mehrere antike Steine mit Inschriften eingemauert sind; das Universitätsgebäude mit dem anstoßenden Convicte, das Landhaus mit dem großen und schönen Rittersaale und den Vorrä-

then alter Waffen, das 1807 neu erbaute Rathhaus, das Zeughaus, das Theater und Redoutengebäude, die Paläste der Grafen Saurau, Herberstein, Attems u. a. Der Schloßberg, nachdem das darauf befindliche alte Schloß 1809 von den Franzosen bis auf den Glocken- und Uhrthurm und das Gebäude der Feuerwache zerstört worden war, ist jetzt zum Theil in Gärten und sonstige Anlagen umgewandelt, und zeichnet sich durch eine reizende Aussicht über die Umgebungen der Hauptstadt und auf die benachbarten Gebirge aus. Unter den Vorstädten ist, wie bereits erwähnt, die Murvorstadt die größte und ansehnlichste, die Münzgrabenvorstadt aber mit dem schönen Jacominiplatz die schönste, sie hat viele ansehnliche Gebäude und Gartenanlagen und wird wegen ihrer angenehmen Spaziergänge am häufigsten besucht. Die weitläufige Leonhardervorstadt breitet sich auf der Nord- und Nordostseite des Schloßberges in einer Ebene aus, die zuletzt in Hügel und kleine Berge übergeht. Die schönste Gasse dieser Vorstadt, der Graben genannt, ist mit artigen Gebäuden und Gärten geziert. Zu den besuchtesten Unterhaltungsorten in G. und der Umgebung gehören das neu und sehr geschmackvoll erbaute Theater, die Tanzsäle, die Schießstätte, eine der schönsten und bequemsten in der ganzen Monarchie, der Feuerwerksplatz im sogenannten Prater, die zahlreichen Gasthöfe und Kaffehhäuser, viele schöne Gärten, vorzüglich aber eine große Zahl niedlicher und bequemer Landhäuser und öffentliche Belustigungsörter in den schönen und freundlichen Umgebungen der Stadt, welche zwischen Wäldern und Gebüschen die angenehmen Hügel bedecken.

Grätzer Kreis, im Herzogthum Steyermark, hat eine Ausdehnung von 97½ geogr. Q. M., und zählt 286,500 Einw., welche in 6 Städten, 24 Märkten und 775 Dörfern vertheilt leben. In Nordwesten gränzt dieser Kreis an den Brucker Kreis, in Nordosten an Niederösterreich, in Osten an Ungarn, in Süden an den Marburger Kreis, in Südwesten an Illyrien, und in Westen an den Judenburger Kreis. Die Mur durchfließt den G. K. Derselbe hat mehr mittelmäßige, als hohe Gebirge, die sich nur in Nordosten, an der österr. Gränze, zu höhern Massen aufthürmen, und umfaßt das große reizende und höchst fruchtbare Murthal, hat guten Korn- und Flachsboden, viele und große Fichtenwaldungen, und in der südlichen Hälfte mittelmäßigen Weinwachs.

Graf, Conr., k. k. Hof-Instrumentenmacher, ist geb. den 17. Nov. 1783 zu Riedlingen im ehemahligen Vorder-Österreichischen. Er erlernte die Tischler-Profession und ging nach vollendeter Lehrzeit 1796 in die Fremde, kam 1799 nach Wien und alsbald zu dem damahls errichteten Jägerfreycorps. Nach erhaltenem Abschied verwendete er sich 1801 bey dem Claviermacher Schelkle in Währing nächst Wien. 1804 war G. schon selbstständiger Clavier-Fabrikant. Seine Anstalt breitete sich rasch aus. Seine Instrumente fanden wohlverdienten vortheilhaften Ruf und G. erhielt auch aus fernen Gegenden zahlreiche Bestellungen. 1824 wurde ihm nach mehreren Lieferungen an den Kaiser-Hof der Titel eines Hof-Instrumentenmachers ertheilt. 1830 erhielt er zum Andenken für ein an den Herzog Maximilian in Bayern geliefertes Pianoforte die silberne Medaille mit des Herzogs Bildniß als besondere Anerkennung. G.'s Instrumente zeichnen sich durch sonoren effectvollen

Ton, durch solide Stimmhaltung, dauerhaften und geschmackvollen Bau aus. G. macht mit seinen trefflichen Instrumenten sehr bedeutende Geschäfte in die fernsten Gegenden Europa's; seine Fabrik ist die größte und renommirteste Wiens und des Kaiserthums. Er ist ein sprechender Beweis, wie weit man es durch Anlage, Eifer, Thätigkeit und Umsicht bringen könne.

Grafeneck, niederösterr. Dorf im V. U. M. B., mit einem Schlosse und schönen Gartenanlagen.

Gran, Daniel, berühmter Freskenmaler, geb. 1694 in Mähren, kam nach vollendeten Studien und einigen vorgenommenen Reisen nach Wien, wo er sich fortan bleibend aufhielt und von dem kunstliebenden Kaiser Carl VI. vielfach beschäftigt und kaiserlich belohnt wurde. So erhielt er z. B. so lange er in Hetzendorf arbeitete, für jeden Tag der Arbeit nicht weniger als 100 Duc. und wurde überdieß jedes Mahl durch eine Hofequipage mit 4 Pferden dahin und wieder zurück gefahren. Leider aber war G. eben so leichtsinnig und verschwenderisch als kunstreich; er vergeudete in kurzer Zeit wieder die reichen Früchte seines Talentes, darbte in vorgerücktem Alter und starb zu St. Pölten 1757. Folgende seiner Arbeiten sind als vorzüglich anzuführen: Die Frescogemälde in der kaiserl. Bibliothek zu Wien, wovon besonders die Decke der Kuppel ein Meisterstück zu nennen ist; das Altarblatt, die heil. Elisabeth, in der Carlskirche zu Wien; die herrlichen Deckengemälde im großen Saale zu Hetzendorf, endlich auch die Decke der Schloßcapelle zu Schönbrunn.

Gran, ungar. königl. Freystadt in der Graner Gespanschaft, am rechten Ufer der Donau, wo sich der Granfluß in dieselbe ergießt. G. besteht: 1) aus der königlichen Freystadt selbst, in einer angenehmen und gesunden Gegend liegend, mit einer katholischen Pfarrkirche und der St. Annenkirche, die zu dem Franciscanerkloster gehört, dann 5 Capellen der nichtunirten Griechen, nebst einer Pfarrkirche dieser Glaubensgenossen, deren Filiale sich bis nach Lera erstrecken; das Comitat hat in diesem Stadttheile seine Congregationen und alle Gerichte ihren Sitz. Mitten auf dem Platze ist das Rathhaus, und vor demselben erhebt sich eine prächtige Dreyfaltigkeitssäule. Die Stadt hat auch ein kön. Gymnasium, in welchem die Benedictiner der Jugend Unterricht ertheilen; dann ein Mädchen-Institut, welches vom Ärarium unterhalten wird; ein wohl eingerichtetes Spital für arme Bürger; ein kön. Proviantaus, und eine gut eingerichtete Buchdruckerey. Die Einwohner sind Ungarn und Deutsche, deren Anzahl sich auf 6,100 beläuft. Ein großer Nahrungszweig ist der Weinhandel. 2) aus den Marktflecken St. Thomas und St. Georg, wovon der erste dem erzbischöflichen Capitel gehört, und 1,680 Einw. zählt. St. Georg hat eine Kirche und 1,660 Einw., die sich reichlich vom Acker- und Weinbau nähren. 3) gehört zu G. die sogenannte Festung, die auf der Höhe eines Berges, dicht an der Donau gelegen ist, und von welcher noch mehrere Festungswerke stehen. Am Fuße des Berges breitet sich die Wasserstadt aus, welche dem Erzbischofe gehört. — Auch ist in G. der Sitz des 1001 vom heil. Stephan gestifteten Erzbisthums. Dieses wurde beym Einbruche der Türken nach Tyrnau, die Residenz

des Erzbischofes aber nach Preßburg verlegt, bis beyde endlich 1820 durch den Reichs-Primas und Erzbischof, Fürsten Alex. v. Rudnay, wieder hierher versetzt wurden. Der jedesmahlige Erzbischof von G. ist zugleich Fürst und Primas des Reichs, welche Würde Christian Aug. Herzog von Sachsen, als ehemahliger Erzbischof von G. 1716 vom Kaiser Carl VI. für alle seine Nachfolger erwirkte. Am 23. April 1822 ist hier die feyerliche Grundsteinlegung zur neuen Metropolitankirche, einem Bauwerk im großen Style, durch den Reichspalatin, Erzherzog Joseph vorgenommen worden. Der Fürst Primas, Alex. v. Rudnay, ließ hier zu gleicher Zeit eine merkwürdige und wohlthätige Wasserkunstmaschine mit Kostenaufwande errichten, die am 22. Nov. 1822 zum ersten Mahle zur Benutzung angelassen wurde.

Graner Gespanschaft, eine der kleinsten in Ungarn, indem ihr Areal nur 20½ Q. M. beträgt. Es werden hier 1 Stadt (die königl. Freystadt Gran), 4 Märkte, 45 Dörfer und 8 Prädien gezählt. Die Bevölkerung beläuft sich auf 46,600 Seelen. Diese Gespanschaft gränzt an die Comorner, Barser, Honther, Stuhlweißenburger und Pesther, wird von der Donau durchschnitten, ist meistens gebirgig und die wenigen Ebenen wechseln mit weinreichen Hügeln.

Granit. Dieses älteste Glied der Urgebirge besitzt Österreich in größter Menge und in den mannigfaltigsten Abwechslungen. Zu Mauthhausen in Oberösterreich wird grauer Granit, eine etwas grobkörnige Varietät gebrochen, die man seit einiger Zeit zum Straßenpflaster nach Wien bringt. Früher erhielt die Hauptstadt von dorther auch grauen sehr feinkörnigen Granit, wie man noch an den schönen Trottoirs daselbst sehen kann. (Der Höfleiner Steinbruch ist von dem k. k. Wasserbauamt gepachtet und liefert das Material für den Wasser- und Brückenbau.) Mauthhausen liefert auch röthlichen feinkörnigen G., welcher, so wie der graue, da sie eine schöne Politur annehmen, zu vielen Steinschneider-Arbeiten, z. B. Fußgestellen von Statuen, Uhrkästen, Tischblättern, Dosen ꝛc. verwendet wird. In Oberösterreich ist G. in großer Menge, sowohl im südlichen Gebirge als über der Donau vorhanden. Zu Krieglach in Steyermark wird himmelblauer grobkörniger G. gegraben, welcher zur Steinschneiderey sehr verwendbar ist. In Tyrol sind die Steinbrüche auf G. sehr zahlreich und durch das ganze Land verbreitet. Im nördlichen Kärnthen findet sich ebenfalls G., obschon nicht in sehr bedeutender Menge. Vortrefflich ist der feinkörnige und dichte lombardische G., welcher einen großen Theil des Sees von Chiavenna umgibt. Mailand besitzt aus diesem G., welcher an Schönheit dem orientalischen wenig nachsteht, viele hundert prachtvolle Säulen, auch bey Novata findet man große G.-Massen. Das Fußgestell der Statue des Kaisers Joseph II. in Wien ist von schwarzgrauem, feinpolirten G., welcher zu Mauthhausen gebrochen wurde.

Graphit (Reißbley), findet sich gemengt in mehreren Ländern der österr. Monarchie. Es wird entweder durch ordentlichen Bergbau oder durch bloßen Tagbau gewonnen, und am Orte selbst zu Bleystiften, Schmelzgefäßen u. dgl. verarbeitet oder auch roh in andere Gegenden verhandelt. In Unterösterreich findet sich der G. zu Nieder-Ranna, Mar-

bach und Persenbeug im Kreise Obermanhartsberg und am rechten Donauufer zu Schönbühel unter Melk, doch ist er von vielem Thone verunreinigt und wird deßhalb meistens bloß zu schwarzem Geschirre verwendet. In Oberösterreich ist ein Graphitlager in der Gegend von Kloster Schlägel. Man benutzt denselben zu mittelfeinen und groben Bleystiften, auch wird er in Verbindung mit ⅓ Thon zu Schwarzgeschirr und Schmelztiegeln verarbeitet. In Böhmen findet man G. bey Swojanow und in der Gegend des Dorfes Stuben auf der fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft Krummau. Diese Sorte ist, was das Material betrifft, die beste im österr. Staate. Schon seit langer Zeit wurden von dem böhmischen G. jährlich bey 600 Centner über Passau nach Frankfurt a. M. verschickt. Seit 1810 wird derselbe auch in der Hardtmuth'schen Steingut- und Graphitstiften-Fabrik zu Wien und in mehreren andern Bleystiftfabriken verwendet. Ungeachtet der englische Graphit zu Bleystiften viel vorzüglicher ist, so können doch auch aus dem böhmischen sehr gute Stifte verfertiget werden, und es ist bekannt, daß die Wiener Bleystifte nach den englischen die besten in Europa sind. Vergl. Bleystifte.

Gras, Caspar, geschickter Bildhauer, war geboren zu Mergentheim in Franken um 1560. Seine erste Kunstbildung erhielt er in seinem Vaterlande, er zeigte bald ausgezeichnetes Talent und wurde um 1600 von Erzherzog Maximilian, dem Deutschmeister, an dessen Hof nach Innsbruck gezogen, wo er viele Kunstwerke verfertigte, und in einem Alter von 90 Jahren zu Schwatz starb, und Nachkommen hinterließ, die in der Folge geadelt wurden und das Prädicat von Grasegg erhielten. Seine berühmtesten Arbeiten sind: Die am Rennplatze zu Innsbruck befindliche Statue des Erzherzogs Leopold zu Pferde, dann die daselbst und im Hofgarten befindlichen 8 Statuen in Lebensgröße, Meergötter, Göttinnen und Genien vorstellend; das in der Pfarrkirche zu Innsbruck befindliche, aus Erz verfertigte prachtvolle Grabmahl des Erzherzogs Maximilian, dann ein vortreffliches Brustbild des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol und ein anderes, etwas über einen Schuh hohes Stück, welches den Hercules als Besieger des Anteus mit vollkommen richtiger Musculatur vorstellt. Endlich befinden sich noch manche kleinere Stücke von diesem Künstler in den Händen von Privatpersonen.

Grasmayr, Joh. Georg Dan., geb. 1690 zu Brixen, eines Glockengießers Sohn. Er lernte die Malerey bey Jos. Alberti in Fleims, von dem er das Brandige in der Carnation immer beybehielt; dann übte er sich zu Venedig und Rom bey Carl Loth und Trevisani und hielt sich 7 Jahre lang in Italien auf. Sodann reiste er in Deutschland und Lothringen herum, schlug das ihm angetragene Bürgerrecht zu Straßburg aus, hielt sich einige Zeit zu Mannheim als Hofmaler auf, malte die Fürstenberg'sche Residenz zu Donaueschingen, und kam endlich nach Tyrol zurück, wo er sich zu Wiltau 1724 niederließ, und daselbst 1751 im 61. Jahre seines Alters starb. — Von den Gemälden seiner Hand sind zu Innsbruck besonders sehenswürdig: In der Pfarrkirche das Maria-Himmelfahrt-Altarblatt, jenes des h. Sebastian und ein anderes des h. Johann von Nepomuk. In

dem kaiserl. Bibliotheksaale zu Wien ein großes Deckengemälde in Öhl, Maria-Himmelfahrt. Bey den Serviten das Altarblatt der 7 Väter, und in der dortigen Capelle der heil. Peregrin und mehrere in dem Speisezimmer; in der Capelle des landschaftlichen Palastes ein schöner heil. Georg und zu Wiltau in der Pfarrkirche die Altarblätter des heil. Apostel Andreas und der heil. Catharina. In seinem Geburtsorte Brixen ist ein einziges öffentliches Gemälde von ihm, nähmlich das Altarblättchen der heil. Schutzengel in der kleinen Kirche zu Stufels, und in seinem väterlichen Hause die meisterhaften Porträte seines Vaters und seiner Mutter. Er hat mehr als 50 Altarblätter in Tyrol gemalt, sehr viele historische Staffeleygemälde und viele Landschaften, deren Prospect immer vortrefflich, wiewohl das Colorit oft unangenehm ist.

Grassalkovics von Gyarak, ein angesehenes in Ungarn begütertes, gräfliches, seit 1784 aber in den Reichsfürstenstand erhobenes Geschlecht, welche Würde sich jedoch nur immer auf den Majoratsherrn der Familie einschränkt. Der Wohnsitz desselben ist Preßburg oder Wien. Der jetzige Fürst Anton (geb. 12. Sept. 1771) ist Großkreuz des königlich ungarischen St. Stephanordens und geheimer Rath, so wie des Csongrader Comitates wirklicher Obergespan, seine Gemahlinn ist Maria Leopoldine, geborne Fürstinn Eszterházy, ihre Ehe ist jedoch kinderlos.

Grassy, Ant., Bildhauer. Der Vater dieses geschickten Künstlers war ein talentvoller Galanteriearbeiter zu Wien. G. wurde daselbst 1755 geboren, schon im zarten Alter wurde er für die Kunst bestimmt, und nach dem gewöhnlichen Elementarunterrichte als Zeichnenschüler auf die k. k. Akademie der bildenden Künste geschickt, wo Messerschmidt, damahls Professor der Bildhauerey, so viel Gefallen an dem fleißigen und anspruchslosen Knaben fand, daß er ihn in einem Alter von 13 Jahren in sein Haus nahm und ihm bedeutende Kenntnisse in seinem Fache beybrachte. Dadurch hatte sich G. eine solche Kunstfertigkeit angeeignet, daß er nicht lange nachher von dem geschickten Hofstatuar Bayer zur Vollendung der Statuen, welche den Hofgarten von Schönbrunn zu schmücken bestimmt waren, auserseheh wurde. Zu diesem Ende machten sie eine Reise nach Tyrol und fingen an, die Modelle in den Steinbrüchen zu entwerfen, welche späterhin zu Wien ausgeführt wurden. — Der kunstsinnige Fürst Joh. B. von Dietrichstein-Proskau lernte, nach G.'s Heimkehr aus Tyrol, diesen bey dem Director Hagenauer kennen, und wußte sein Talent dem Director der k. k. Manufacturen, dem Hofrathe von Keßler, so dringend anzuempfehlen, daß ihn dieser bey der Porzellanfabrik als Modellirer anstellte, welche Stelle er 6 Jahre später mit jener des Modellenmeisters vertauschte und in beyden Eigenschaften zum Ruhm und Vortheil dieser k. k. Manufactur wirkte, welches 1790 von der Akademie der bildenden Künste dadurch gewürdigt ward, daß sie ihn zu ihrem Mitgliede erwählte. — Endlich, 1792 unternahm er, wornach seit seiner frühesten Jugend die glühendste Sehnsucht seiner Wünsche gestrebt hatte, die Reise nach Italien. Er ward auf Rechnung der Porzellan-Manufactur nach Rom gesandt, wo er aber wegen tu-

multuarischer Volksexcesse, nur neun Monathe verweilte, diese Frist aber auf das beste zu benützen verstand. Die Ausbeute seines Aufenthalts in Rom waren eine treffliche Copie der berühmten Gruppe der Niobe, eine Menge Reliefs, Büsten, Antiken und Statuen, welche er nach seiner Vaterstadt sandte, dann eine reiche Sammlung von Zeichnungen, welche sein Skizzenbuch zu einem höchst interessanten Gegenstande machten. — 1794 erhielt G. die Beförderung zum Directorate der höheren Kunstclassen, nahmentlich der Historien- und Landschaftsmalerey, in welcher Stelle er immer außerordentliche Thätigkeit an den Tag legte und welche selbst dann nicht erkaltete, als zunehmende Altersschwäche und physische Leiden ihn hinderten, durch eigene Leistungen die Ehre der Anstalt zu fördern. — G.'s vorzüglichste Kunsterzeugnisse stammen aus der Periode nach seiner Wiederkehr aus Italien. Die bekanntesten seiner Arbeiten sind die Porträts Franz I., des Erzherzogs Carl, Canova's ꝛc. Er starb den 31. Dec. 1807.

Graßlitz, böhm. Municipalstadt im Elbogner Kreise, zur gleichnahmigen Herrschaft gehörig, liegt am Silber- und Zwodabache, in einem angenehmen Thale zwischen hohen Bergen und zählt 4,700 fleißige Einw., welche musikalische Instrumente aller Art verfertigen, 2 Baumwollgarnspinnereyen betreiben, viele rohe Katune und Tüchel weben, Spitzen klöppeln ꝛc.

Graupen, böhm. kleine Bergstadt im Leitmeritzer Kreise, hat Zinngruben und viele Strumpfwirker unter ihren 1,400 Einwohnern. In der Vorstadt steht das Lustschloß Heinrichsruhe.

Gravedona, lombard. Flecken in der Delegation Como, am Comersee mit 3,200 Einwohnern. Sehenswürdig sind hier die alten Inschriften und Frescogemälde in der Kirche und der Marmorpalast des Herzogs von Avito.

Gravosa (Santa Croce), dalmat. Dorf im Kreise Ragusa, eigentlich der Hafen von Ragusa und der gewöhnliche Spaziergang der Ragusaner, mit einer Schiffswerfte, welche die einzige in Dalmatien ist, auf welcher Hochseeschiffe gebaut werden.

Gredig, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise, hat Marmorbrüche mit großen Marmorsägen.

Gregus, Mich., Professor der Philosophie, Ästhetik, Mathematik und classischen Literatur an dem evangelischen Districtual-Collegium zu Eperies in Ungarn. Er war daselbst geboren, begann seine Studien in dem Collegium, setzte sie im Lyceum A. C. zu Preßburg fort, vollendete sie auf der Universität zu Jena und erhielt nach seiner Zurückkunft obige Anstellung. In der deutschen, slavischen und ungarischen Literatur ist er gleich bewandert. Er gab im Drucke heraus: Durch welche Mittel kann die Wirksamkeit des Kanzelredners zweckmäßig erhöht werden? (Gekrönte Preisschrift) Pesth 1821. — Compendium Aestheticae, usui Auditorum suorum edidit. Kaschau 1826. Außerdem erschienen von ihm noch mehrere zum Theil polemische Aufsätze und Gedichte in der Pesther deutschen Zeitschrift Iris, 1826 und 1827.

Greifenstein, eine uralte, durch häufige Herstellungen des Besitzers Fürsten von Liechtenstein gut erhaltene, jedoch dadurch fast

ganz umgestaltete, Veste im V. O. W. W. in Niederösterreich an der Donau. Diese Burg ist romantisch gelegen und führt zu den Höhen von Hadersfeld, wo ein Obelisk steht.

Greil, Phil. Jac., Maler, geboren zu Pfunds in Tyrol 1729, lernte anfänglich bey Joh. Zangerle zu Vendels, dann ging er nach München zu einem Franzosen mit Nahmen Franz Sumiez. Nach zurückgelegten Lehrjahren hielt er sich 16 Jahre lang im Bayerischen, meistens in Klöstern auf. Er starb zu Pfunds 1787. Von seiner Hand findet sich zu Greit nächst Pfunds ein Altarblatt, die heil. Familie; zu Töfens Gericht Landeck: das Hochaltarblatt des h. Lorenz; zu Servaus ist sowohl das Fresco der Kirche als das Altarblatt von ihm. In der Gemeinde Kaplen das Frescogemälde der Kirche, auch im Pitzthal die Kirche; und in der St. Johannkirche zu Imst die Urlaubnehmung Christi; in der Gemeinde Spiß die Kirche, und in der Pfarrkirche zu Glurns das Hochaltarblatt des heil. Pancratius; zu Latsch finden sich bey der Familie Verdroß und dem Grafen Mohr mehrere Stücke. Auch in Graubündten.

Grein, oberösterr. Städtchen im Mühlviertel mit 800 Einw., die sich bloß von Schifffahrt und Feldbau nähren. Auf einer felsigen Anhöhe steht das Schloß Greinburg, worin man nebst andern Antiquitäten einige Glieder der Kette vorzeigt, womit einst im Bauernkriege die Donau am Wirbel und Strudel gesperrt wurde.

Greiner, Franz von, Ritter des ungarischen St. Stephansordens, wirkl. Hofrath bey der k. k. böhm.-österr. Hofkanzley und Beysitzer der k. k. Akademie der bildenden Künste, war geboren zu Wien 1730. Nach vollendeten Studien betrat G. die öffentliche Geschäftsbahn und zeichnete sich besonders im Schul- und Studienfache aus. So war er z. B. durch 25 Jahre Referent der allgemeinen Schul- und Studiensachen und erwarb sich während dieser Zeit die Zufriedenheit und das Vertrauen von vier Monarchen. G.'s Haus war stets ein Vereinigungsort der bedeutendsten Schriftsteller Wien's, in deren Kreise sich die ausgezeichneten Talente seiner Tochter, der rühmlich bekannten und gefeyerten Schriftstellerinn Caroline Pichler (s. d.) zuerst entwickelten. G. starb den 2. Juny 1798 zu Hernals bey Wien.

Gresta, Ant., geschickter Historien- und Freskenmaler, war geb. 1671 zu Ala in Süd-Tyrol. Nach erhaltener vortrefflicher Erziehung ging er 1689 nach Verona, wo er unter der Leitung guter Meister die Malerkunst mit Eifer studirte und dabey fleißig die dortige Maler-Akademie besuchte. 1697 kam er nach Ala zurück und verfertigte daselbst mehrere Gemälde, die von Kennern gewürdigt wurden. Um sich in seiner Kunst noch mehr auszubilden, ging er 1701 nach Venedig und studirte die daselbst befindlichen Meisterwerke der Zeichnung und Architectur mit dem besten Erfolge. Mit vielen Kenntnissen bereichert, kehrte er in sein Geburtsort zurück und erhielt hier zahlreiche Aufträge. 1720 wurde er als Hofmaler des Grafen Schönborn, Bischofs von Speyer, dahin berufen, er starb jedoch schon das folgende Jahr aus Kränkung über verschiedene Hofcabalen. Von seiner Hand ist die Malerey eines Zim-

mers und Plafonds über der Hofcapelle zu Brixen, so wie auch eine Kreuzigung, dann die Kirche del Carmine in Trient, ein Theil der Kirche della Trinita zu Secco, endlich mehrere Öhlgemälde, worunter sich Susanna im Bade, Joseph im Kerker und Saul auszeichnen, woran Reichthum der Erfindung, Lebhaftigkeit der Farben, Anmuth und Leichtigkeit des Ausdrucks gelobt werden.

Gretsch, Adrian, aus vier Brüdern, die sich alle dem geistlichen Stande widmeten, der jüngste; ward 1753 am 11. Oct. in Wien geboren. Seine erste Geistes- und Herzensbildung hat er den Jesuiten zu verdanken. Unvergeßlich blieben ihm die Nahmen: Mastalier, Storchenau, Walcher, Schneller, Wurz rc., denn diese Männer trugen sehr viel zu seiner Bildung bey. 1770 trat er als Noviz in das Benedictiner-Stift zu den Schotten in Wien; 1772 legte er die Ordensgelübde ab, und widmete sich ganz den theologischen Studien. 1784 wurde er mit der theolog. Doctorswürde und mit Sitz und Stimme bey der theolog. Facultät beehrt, und 1792 durch Hofentschließung zum k. k. Examinator für die rigorosen Prüfungen pro gradu ernannt, so wie 1796 zum Decan der theolog. Facultät gewählt. — Er war 10 Jahre in seiner Stiftskirche Pfarrcurat, wo er sich im Predigen übte und gerne gehört wurde. 1786 wurde ihm die Kanzel in seiner Stiftskirche ganz überlassen, auf der er durch 21 Jahre das Wort Gottes verkündete. 1804 ward er in seinem Stifte Prior und bald darauf wurde ihm die Stadtpfarre zu den Schotten anvertraut, die er besorgte, bis ihm sein Prälat 1807 die Vorstadtpfarre Gumpendorf ertheilte. — Obwohl er nach Aufhebung der Klosterstudien ganz der Seelsorge und dem Predigtamte lebte, gab er doch außer einzelnen Predigten, die ihm Freunde abnöthigten, nichts in den Druck, bis in der Fasten 1796 die Erzherzoginn Maria Anna, Schwester des Kaisers Franz, nach Anhörung einer seiner Predigten ihn zur Herausgabe derselben aufmunterte. Nun entschloß er sich, seine Sammlung von Sonn-, Fest-tags- und Fastenpredigten in 8 Bänden in den Druck zu geben. Es wurde auch eine zweyte Auflage veranstaltet, die eben zur Hälfte fertig war, als 1809 Wien beschossen und selbe ein Raub der Flammen wurde. — 1832—33 erschien eine neue Ausgabe in 8 Bänden zu Grätz, und von L. Scherlich unter dem Titel: Homiletischer Nachlaß, Wien 1834—35 in 10 Bänden.

Grianta, lombard. Dorf in der Deleg. Como, bekannt wegen der großen, mit Ammoniten und andern Versteinerungen gefüllten Kalksteingrotten.

Griechen im österr. Kaiserthume; Literatur und Handel derselben. Die G. (Neugriechen) bilden zwar keine sehr bedeutende Rubrik in den Bevölkerungslisten des österr. Kaiserstaates, indessen befindet sich immer eine beträchtliche Anzahl derselben innerhalb dessen Gränzen und unter dem Schutze seiner Gesetze, welche theils wegen Handelsgeschäften, theils wegen der Bewegungen in ihrem Vaterlande dasselbe verlassen haben. Die wichtigsten griechischen Gemeinden in dem österr. Staate sind zu Triest, Semlin, Venedig, Pesth, Miskolcz, Ketske-

met, Erlau, Temeswar, Neusatz, Hermanstadt und Kronstadt, in welch' jeder dieser Städte sich eine griech. Kirche und Lehranstalt befinden, erstere zwey sind die bedeutendsten. In Wien ist der Hauptsitz sowohl des Handels als auch der Literatur derselben, obschon die Zahl der daselbst wohnenden Individuen in neuerer Zeit bedeutend abgenommen hat. Hier befinden sich auch 2 Kirchen für den griech. Ritus, eine für die österr. Unterthanen, mit einer Lehranstalt, worin die Jugend sowohl in der alt- und neugriech. als auch in der deutschen Sprache unentgeldlichen Unterricht erhält und einer ziemlich händereichen Bibliothek, die zweyte Kirche ist für die auswärtigen Unterthanen bestimmt, endlich ist auch noch die russische Gesandtschaftscapelle in Wien. Außerdem befinden sich auch noch zu Agram und Czernowitz griech. Kirchen, und endlich in einigen Städten Ungarns zerstreute Individuen. — Die neugriech. Literatur hat in den neuesten Zeiten einen ungemein bedeutenden und schnellen Aufschwung genommen. Anfangs beschränkte sich dieselbe fast ausschließend auf Übersetzungen, der Mehrheit nach wissenschaftliche Belehrung bezweckend, doch bald dehnte sie sich auf andere Fächer des Wissens aus und endlich erschienen auch Originalwerke über Theologie, Philologie und Geschichte, vorzüglich aber über Poesie. Viele literarisch gebildete G. suchten, wenn auch fern von ihrem Vaterlande, auf die Bildung ihrer Landsleute durch Herausgabe neugriech. Druckschriften einzuwirken. Wien, denselben näher als Leipzig und Paris, diente auch, seiner trefflichen Hülfsquellen, besonders in der Hofbibliothek, wegen, zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse. So entstanden zuvörderst in Wien viele Producte neugriech. Schriftsteller, die auch hier bey den wohl eingerichteten Buchdruckereyen, ebenso wie in Venedig, Triest u. a. O. der Presse übergeben wurden, und dann in ganzen Auflagen nach Griechenland gingen, wo sie häufig aufgekauft oder unentgeldlich vertheilt, in jedem Falle aber vielfach verbreitet wurden. Auf diese Weise bildete sich die sehr bedeutende Epoche der neugriech. Literatur in Österreich. Vorzügliches Verdienst um dieselbe erwarb sich der 1823 in Wien verstorbene Gelehrte: Demeter Nicol. Darvar (s. d.) durch Herausgabe von zweckmäßigen Elementar- und Schulbüchern, welche bedeutenden Einfluß auf die Bildung der griech. Jugend hatten und dessen Werke in Griechenland sehr vortheilhaft bekannt sind. Er verordnete in seinem Testamente, daß der Nachlaß der von ihm verfaßten und auf seine Kosten gedruckten neugriech. Schulbücher, 17,250 Exempl. an der Zahl, unentgeldlich an die Nationalschulen der österr. Staaten nach dem Verhältnisse der Schüleranzahl vertheilt werden sollten. Außerdem war D. noch Verfasser mehrerer moralischer und wissenschaftlicher Werke. In früherer Zeit gab es in Wien 3 griech. Buchdruckereyen, des Georg Vendoti, der Brüder Markides Poulion und des Serbiers Demeter Davidovich, welche jedoch sämmtlich eingegangen sind. Außerdem aber gaben sich manche deutsche Buchdruckereyen mit dem Drucke griech. Werke ab, so z. B. die von Kurzbeck, Baumeister, Gerold, Pichler, in neuerer Zeit Haykul, Zweck und zum Theil auch Grund und Überreuter. 1811 unternahm der thätige

Anthimos Gazi die Herausgabe der Zeitschrift: Logios Hermes, zu welcher derselbe alle seine gelehrten Landsleute aufgefordert hatte, die ihm auch reichliche Unterstützung, sowohl an Geld, als an literarischen Beyträgen zu Theil werden ließen. Dieses Blatt wirkte ungemein viel Verdienstliches zur Bildung und Veredlung der Neugriechen, hörte jedoch, nachdem die Redaction an Theokli des Formachidi und Konstantin Kokinakki übergegangen war, mit dem Ausbruche der griech. Insurrection gänzlich auf. Bald darauf erschien in Wien ein anderes Blatt: Hellenischer Telegraph, welches noch gegenwärtig bey Zweck ausgegeben wird. Außer obigen Zeitblättern erschien auch eine philologische Zeitschrift: Kalliope, vom 1. Jänner 1819 bis 31. May 1821, welche der gelehrte Athanas Stagirites, Lehrer bey der Wiener orientalischen Akademie herausgab. Die wichtigsten im österr. Kaiserstaate gedruckten Werke in neugriech. Sprache sind: Moralphilosophie von Jos. Mösiodor, 2 Thle. Venedig 1761. — Geschichte des Krieges zwischen den Türken und Russen, von Spiridion Papadopulo, 6 Thle. eb. 1770. — Cursus der Mathematik, von Balanos Vasilopulo, 3 Thle. eb. 1775. — Geographische Abhandlungen, nebst Bemerkungen über die neue Insel bey Santorini von dems. eb. 1775. — Theater (Schauplatz) der Könige oder die Geschichte verschiedener Monarchen, von Konst. Daponti, Ven. 1780. — Reisen des Cyrus, von Mich. Dukas, 2 Bde. Wien 1783. — Chronologische Geschichte von Cypern, von dessen frühesten Zeiten bis zum Jahre 1780, von Kyprianos, Archimandriten von Cypern, eb. 1788. — Lexicon, in franz. ital. und neugriech. Sprache, v. Georg Vendoti, griechischem Buchdrucker in Wien, 3 Thle. Wien, 1790. — Wahre Glückseligkeit oder die Grundlage aller Religionen, von Athon Psalida, eb. 1791. — Diätetik, nebst einem Aufsatze über das Steigen und Fortschreiten der Arzneykunde und Memoiren berühmter Ärzte, von Konst. Michael, eb. 1794. — Geschichte von Amerika, von Georg Vendoti, 4 Thle. eb. 1794. — Griechische Archäologie, von Georg Sabellarios, eb. 1796. — Grammatik der altgriech. Sprache, von Konst. Karairanna, mit Zusätzen von Polyzoi Kontos, 2 Thle. Ofen 1796. — Die Schriften K. M. Kuma's (s. d.) — Geschichte von Altgriechenland von Greg. Palinura. 2 Thle. Ven. 1806. — Hellenischer Spiegel oder kurze Lebensbeschreibungen berühmter griech. Schriftsteller bis zum 15. Jahrhundert, von Dem. Alexandrides, eb. 1806. — Thukydides, mit einer romaischen Paraphrase und Anmerkungen, und der Fortsetzung des pelopon. Krieges von Xenophon, von Neophytes Dukas, 10 Thle. Wien 1806. — Lyrische Gedichte in gemein-griech. Dialect, von Ath. Christopulo, eb. 1811. — Wörterbuch der türk. und neugriech. Sprache, von Dem. Alexandrides, 2 Thle. eb. 1812. — Geschichte der Geographie der Moldau oder Roumounia, von Dan. Philippides, eb. 1816. Außer diesen hier berührten Werken erschienen noch in Wien, Venedig und Ofen viele Übersetzungen, Lehrbücher, wissenschaftliche und Unterhaltungsbücher, die der Raum nicht gestattet, hier sämmtlich anzuführen. Im Manuscripte befinden sich noch in der Bibliothek der griech. Schule zu Pesth die wichtigen Werke des Georgios Zavira: Hellenisches Theater, enthaltend die Geschichte aller gelehrten Griechen seit dem Falle der Na-

tion. Auszug aus der Geschichte von Griechenland, von den frühesten Zeiten bis zum Tode der Cleopatra; kirchliche und politische Chronologie, hauptsächlich in Bezug auf die griechische Kirche. Patriarchengeschichte von Constantinopel bis zum Jahre 1600. Einige dieser Werke werden jetzt zum Drucke vorbereitet. — Handel. Bereits unter Kaiser Leopold I. war ein großer Theil des orientalischen Handels in den Händen der Griechen (oder Raizen), deren sich immer mehrere in der Stadt Wien und den Vorstädten, vorzüglich am alten Fleischmarkt und in dessen Nähe, ansiedelten. Bereits 1667 errichtete dieser Kaiser in Wien eine eigene orientalische Handelscompagnie und befahl die Anstellung eines Lehrers der morgenländischen Sprachen an der Universität. Aber diese hoffnungsreichen Vorkehrungen zerfielen im Gewirre der ungar. Unruhen. Mehrere G. wurden bedenklicher Einverständnisse verdächtig und diejenigen, welche keine besondere Hoffreyheit hatten, weggewiesen. Eine günstigere Epoche trat bereits unter Maria Theresia ein, seit dem Toleranzedicte Joseph's II. aber gründete sich der eigentliche Glanzpunct des Handels der G., der in neuerer Zeit nur durch die Unruhen in Griechenland, so wie durch die Zeitverhältnisse etwas weniger bedeutend geworden ist, von dem sich jedoch in der Folge durch die Wiedergeburt Griechenlands vielleicht bedeutende Resultate erwarten lassen. Die gegenwärtig in Wien befindlichen griechischen Handelsleute gehören sämmtlich zur Classe der tolerirten und sind entweder kaiserl. Unterthanen, welche mit türkischen Waaren im Großen Handel treiben und ihre Firmen bey dem Mercantil- und Wechselgerichte eingelegt haben, oder türkische Unterthanen, welche mit ihren Firmen protocollirt sind. Erstere Classe ist gegenwärtig nicht sehr zahlreich und beschränkt sich auf 4 Individuen, letztere hingegen zählt an 80.

Griesel, Aug. Franz Wenzel, geboren 1783 zu Prag, studirte daselbst, und bestimmte sich nach absolvirter Philosophie für den Buchhandel, den er 1811—14 betrieb, sich jedoch sodann zurückzog, und bloß als beeideter Bücherschätzmeister verwendete. Er schrieb: Angiolina, ein Roman; Leipz. 1807. — Albrecht Dürer; Drama. Prag 1820. — Mährchen- und Sagenbuch der Böhmen, eb. 1821. — Monaldeschi, Trauerspiel, eb. 1821. — Gemälde von Prag, eb. 1823, mit Kupf. Sonst Aufsätze und Gedichte in den Zeitschriften: Aurora, Abendzeitung, Gesellschafter, Friedensblätter, Hesperus &c. Gedichte und Erzählungen im Taschenbuch Aurora (Prag 1812); redigirte gemeinschaftlich mit Gerle (s. d.) das Unterhaltungsblatt „der Kranz" 1823.

Grigely, Jos., Dr. der Philosophie und der freyen Künste, emeritirter Senior der Humanitätsprofessoren und Prodirector des kön. Archigymnasiums zu Ofen, war geboren 1761 in der Arvaer Gespanschaft Ungarns, vollendete seine Studien in Ofen, und lehrte sodann durch 32 Jahre als Professor der Grammatik und der Humanioren an verschiedenen Gymnasien Ungarns, bis er endlich obgenannte Stelle erhielt, die er bis an seinen Tod mit Auszeichnung bekleidete. Er starb den 31. May 1818. Im Drucke erschienen von ihm außer mehreren lat. Gelegenheitsschriften: De concordia philosophiae cum religione. Ofen 1796, dann eine lateinische Übersetzung von Stöger's Philosophie und endlich

mehrere auf königl. Auftrag für die kathol. Gymnasien verfaßte lateinische Schulbücher.

Grillparzer, Franz, war geboren zu Wien den 15. Jän. 1791, vollendete daselbst 1811 seine Studien, trat 1813 seine öffentliche Laufbahn an, und ward 1824 Hofconcipist bey der k. k. allgemeinen Hofkammer. Nach dem Tode des k. k. Rathes und Archivdirectors dieser Hofstelle, J. G. Megerle v. Mühlfeld, erhielt G. 1833 dessen Platz. 1816 erschien sein erstes dramatisches Werk: Die Ahnfrau, auf dem Theater an der Wien und erregte durch die Kraft der Schilderungen, so wie durch die echt poetische und musikalische Sprache allgemeinen Enthusiasmus. Dieses Stück, trotz allen unläugbaren Mängeln, ein echt geniales Product, wurde seitdem auf allen deutschen Bühnen mit großer Wirkung gegeben und in verschiedenen Auflagen (1832 die 5.) gelesen. 1818 trat G. mit seiner „Sappho" auf, einem Werke, welches sich durch blühende Sprache und großartige Behandlung des einfach antiken Stoffes gleich vortheilhaft auszeichnet. Sappho ist eine Hauptrolle der berühmten Schröder. Auch dieses Drama wurde mit dem größten Beyfall auf den ersten deutschen Bühnen aufgenommen (davon erschien die 3. Aufl. 1822). Eine Reise, welche G. 1819 nach Italien unternahm, um seine schwankende Gesundheit wieder zu befestigen, hemmte zwar seine dramatische Wirksamkeit eine Zeitlang, doch besitzen wir als Frucht derselben mehrere seiner gelungensten lyrischen Gedichte im Taschenbuch Aglaja. Als besonders ausgezeichnet sind: der Abschied von Gastein; der Bann; vorzüglich aber das wunderliebliche: Am Morgen nach einem Sturm, und das im Jahrgang 1820 abgedruckte Gedicht: Die Ruinen des Campo vaccino zu nennen. 1822 erschien seine Trilogie: Das goldene Vließ, welche zwar weniger Bühnenwirkung, als seine früheren Erzeugnisse bewies, dessen dritte Abtheilung: Medea, jedoch außer der vorzüglichen poetischen auch große tragische Bedeutsamkeit besitzt. 1824 erschien zum ersten Mahl im Burgtheater das vaterländische Trauerspiel: Ottokar's Glück und Ende (gedruckt 1825), welches sich durch eigenthümliche Tüchtigkeit in Anlage und Ausführung auszeichnet, und von echt dramatischem Leben durchdrungen ist. Ganz Herr seines Stoffes zeigte sich G. in dem 1830 erschienenen, ebenfalls vaterländischen Trauerspiele: Ein treuer Diener seines Herrn, welches besonders im dritten Acte die größte dramatische Wirkung hervorbringt. Sein 1831 erschienenes Product: Des Meeres und der Liebe Wellen, die Geschichte Hero's und Leander's behandelnd, ist zwar ebenfalls von echt poetischem Geiste durchdrungen, erfreute sich jedoch nicht gleichen dramatischen Effectes. Sein neuestes Erzeugniß: Der Traum ein Leben, ein, obzwar aus verschiedenen Elementen zusammengesetztes, jedoch sehr geistreich behandeltes und wirkungsvolles Phantasiegemälde, welches das geheimnißvolle Leben im Traume mit reicher psychologischer Kenntniß behandelt, wurde jedoch allenthalben auf das günstigste aufgenommen; obwohl es auch nicht an Stimmen dagegen fehlte. Außer den obengenannten Werken und mehreren lyrischen Gedichten in verschiedenen Taschenbüchern und einigen Zeitschriften kennen wir nur noch „des Lebens Schattenbild," ein dramatisches Fragment, erster Entwurf des letztgenannten Stückes, in Lembert's dramatischem Taschenbuche für 1821, dann die Oper Melusine, von

Conradin Kreutzer in Musik gesetzt. Als Prosaist trat G. mit einer einzigen Erzählung: Das Kloster bey Sendomir, im Taschenbuche Aglaja 1828 ohne sonderlichen Erfolg auf. Einen unvollendeten Aufsatz über dramat. Kunst lieferte G. in Kaltenbaeck's österr. Zeitschrift.

Grinzing, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in der Umgebung von Wien am Fuße des Kahlenberges, mit vorzüglichem Weinbau und schöner Lage. Beachtung verdienen die veredelten Traubensorten durch die Görög'schen Reben, von beynahe allen europäischen Weinen. G. hat artige Gebäude, welche von den Wienern den Sommer hindurch bewohnt werden, und gehört zu den besuchtesten Parthien der Umgebungen Wien's. Zur hiesigen Pfarrkirche ist auch das nahe Schloß auf dem sogenannten Cobenzlberg eingepfarrt. Schon auf den Vorhügeln des Kahlenberges sieht man zum Theil das Marchfeld und die Stadt Wien, gegen die rechte Seite hin Mödling und die ganze halbrunde Kette des Kahlengebirges; welche Aussicht noch reizender wird, wenn man den Weg bergan zu dem sogenannten Krapfenwäldchen einschlägt, einem allgemein bekannten Unterhaltungsorte der Wiener, wo ein gut eingerichtetes Gasthaus sich befindet.

Grippe (Influenza) in Wien und den österr. Staaten. Kaum war die Furcht vor der Cholera morbus mit dem allmähligen Verschwinden dieser verheerenden Seuche in der österr. Monarchie gewichen, als sich im Frühjahre 1833 ein neues, zwar nicht in so hohem Grade gefährlich, doch durch seine allgemeine Ausbreitung und wegen mehrerer Nebenumstände sehr lästiges, und keineswegs gefahrloses Übel zeigte. Es war dieses die sogenannte Grippe, ein epidemisch-katarrhalisches Leiden, welches man in Europa zwar schon seit langer Zeit unter verschiedenen Nahmen z. B. englisch: the late Influenza, französ.: Grippe, folette, ital.: Mazzucchi, span.: Coceulaccus, russisch: die chinesische Krankheit u. s. w. kannte, welches jedoch, begünstigt durch den plötzlichen und schnell auf einander folgenden Witterungswechsel zu Anfange des genannten Jahres, so bedeutend eintrat, daß es durch die große Schnelligkeit, mit welcher es von Norden nach Süden hinzog, so wie durch seine große Verbreitung und schnellen Verlauf die Aufmerksamkeit Aller, besonders aber der Naturforscher und Ärzte erregte. Anfangs März 1833 brach diese Epidemie in Wien und zwar mit solcher Heftigkeit aus, daß sie, was ohne Übertreibung behauptet werden kann, 3 Viertheile der Einwohner dieser Stadt in höherem oder minderem Grade an sich erfuhren und nur äußerst wenige Häuser ganz davon verschont blieben. Doch war die Krankheit in den meisten Fällen gutartig zu nennen. Nur schwache Kinder oder sehr bejahrte und chronisch Kranke wurden meistens entweder das Opfer derselben, oder hatten mehr von den Folgen als von der Krankheit selbst zu fürchten. Im geringsten Grade äußerte sich die G. nur durch Müdigkeit, Schnupfen, Husten, tauben Kopfschmerz und Beklemmungen auf der Brust; in heftigeren Fällen, besonders wo schon eine entzündliche Reizung der Organe des Kopfes oder der Brust zugegen war, zeigten sich auch bedenklichere Erscheinungen. So stellte sich z. B. oft auch ein starker, der Gehirnentzündung sich nähernder Kopfschmerz mit Deliriren ꝛc. ein, auch kam die G. manchmahl verlarvt in Gestalt anderer Krank-

beiten vor, z. B. der Kolik, Brustkrämpfe, der Rheumatismen, ꝛc. endlich auch in Verbindung mit andern Krankheiten z. B. Rheumatismen, Wechselfiebern, Ausschlagskrankheiten, Augenentzündung, Schlundentzündung u. a. m. Nachdem diese Seuche die meisten Provinzen der österr. Staaten durchzogen und sich nahmentlich in Wien über 3 Monathe aufgehalten hatte, wanderte sie nach England und Frankreich, hinterließ aber bey vielen Individuen von schwacher körperlicher Constitution, oder solchen, die mit chronischen Leiden behaftet waren, die unangenehmsten Folgen, welche vielleicht noch durch längere Zeit gefühlt werden dürften.

Griselini, Franz, geb. 1740, wurde nach Vollendung seiner Studien bey der k. k. Administration des Temeswarer Banates angestellt und zeigte so ausgezeichnete ökonom. und technische Kenntnisse, daß er Secretär der k. k. Mailänder Gesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste und Manufacturen, so wie Ehrenmitglied mehrerer anderer Gesellschaften und Akademien wurde. Im Drucke gab er heraus: Versuch einer polit. und natürl. Geschichte des Temeswarer Banates, 2 Thle. Wien 1780. — Briefe über allerley Gegenstände aus der Natur und Ökonomie. In der ital. Bibliothek. Leipz. 1778. — Die Freyheit des Handels mit Lebensmitteln, als eine Quelle des Wohlstandes der Nationen, eb. 1779.

Grobnik, Dorf und Schloß im ungar. Küstenlande, in dessen Nähe das sogenannte Grobnikerfeld, mit kleinem Gerölle so dicht bedeckt, daß es wie besäet erscheint. Vielleicht stand hier einst ein Binnensee. Die Bauern dieses Dorfes sind weit umher bekannt durch ihre Geschicklichkeit in Verfertigung zierlicher Einrichtungsstücke aus Nußbaumholz.

Grodek (Grudek), galiz. königl. Stadt im Lemberger Kreise, auf einer kleinen Anhöhe zwischen zwey Seen, mit 3,800 Einw. (worunter über 1,100 Juden), die etwas Flachshandel treiben.

Gröden, ein 3 Stunden langes und 1 Stunde breites Thal im Botzener Kreise Tyrols, vorzüglich wegen der Bildschnitzereyen bekannt, welche von den Einw. aus dem Holze der Zirbelnußkiefer meist an Winterabenden geschnitzt und in mehreren hundert Kisten versendet werden.

Grohmann, Joh. Jos., Staats- und Conferenz-Rath in inländischen Geschäften, Kanzler des Leopold-Ordens, war am 1. Aug. 1753 zu Schönlinde in Böhmen geboren. Seine erlangte Fertigkeit in der Musik verschaffte ihm im 10. Jahre seines Alters einen Stiftungsplatz als Singknabe bey den regulirten Chorherren zu Sagan in Preußisch-Schlesien, wo er bey den dortigen Jesuiten die Humanitäts-Classen studirte, dann ging er auf die Universität nach Prag, und wollte sich dem geistlichen Stande, und zwar jenem der regulirten Chorherren des heil. Augustin widmen, wie er denn auch zwey Jahrgänge des theologischen Studiums wirklich vollendete. Allein nach und nach erkaltete seine Neigung für das Klosterleben, und er beschloß, sich den Staatsdiensten im politischen Fache zu widmen. Er trat 1773 bey der böhm. Landesstelle ein, ward 1775 daselbst als Accessist beeidet und zeichnete sich durch Präcision in seinen Arbeiten so aus, daß er bey der damahls in Prag errichteten Stiftungs-Commission als Actuar, und auch bey der unter dem Präsidium des damahligen Oberstburggrafen Fürsten v. Fürstenberg bestandenen

Urbarial-Regulirungs-Commission mit besonderem Beyfalle verwendet wurde. Zu jener Zeit lernte der damahlige Gubernialrath v. Margelik seine ausgezeichneten Eigenschaften kennen, und als dieser von der Kaiserinn Maria Theresia zur Hofkanzley nach Wien berufen, und ihm das Referat in Urbarial-Gegenständen bey dieser Hofstelle anvertraut wurde, verlangte er von der Kaiserinn die Beygebung G.'s als Mitarbeiter bey seinem beschwerlichen Referate. Diese würde ihm gewährt, und so G. zur Hofstelle nach Wien übersetzt. Hier arbeitete er bis 1782, wurde vom Kaiser Joseph II., welcher mit seinem gewohnten Scharfblicke Arbeiten und Menschen zu würdigen wußte, herausgehoben, und ihm 1782 eine Staatsraths-Concipistenstelle verliehen. In dieser Eigenschaft zeichnete er sich so sehr aus, daß ihm 1787 der Rang eines wirkl. Hofsecretärs bey dem Staatsrathe und 1789 eine Gubernialrathsstelle bey dem böhm. Gubernium verliehen wurde. Hier entwickelte G. seine gründliche Kenntniß der böhm. Landesverfassung und seinen bescheidenen Charakter bey dem bekannten Rücktritte zur alten Steuerverfassung unter der Regierung Kaiser Leopold's II. 1790 und bey den Verhandlungen der damahligen ständischen Desiderien, wo er die Rechte seines Monarchen, und die Verfassung seines Vaterlandes mit solchem Eifer vertheidigte, daß Kaiser Leopold bewogen wurde, ihn zur Belohnung so ausgezeichneter Dienste 1791 zum Hofrathe bey der böhm.-österr. Hofkanzley zu ernennen, und ihm das Referat von Mähren und Schlesien anzuvertrauen. — Als Hofrath hatte G. im Unterthansfache viel Lobenswürdiges geleistet; mehrere Unterthanen Mährens und Schlesiens verdanken seinen gründlichen Kenntnissen in diesem wichtigen Zweige der Staatsverwaltung und seinem strengen Sinne für Recht und Billigkeit den Schutz bey ihren verfassungsmaßigen Freyheiten und Rechten, ja manche sogar die Wiedererlangung der ihnen durch gesetzwidrige Vorgänge obrigkeitlicher Beamten, entzogenen väterlichen Grundstücke und Besitzungen. 1796 ward er zum Kanzleydirector des Staatsrathes in inländischen Geschäften, und 1800 zum wirkl. Staatsrath ernannt. Seine in dieser Eigenschaft an Tag gelegte Geschäftskenntniß, seine treuen und eifrigen Dienste, so wie seine Anhänglichkeit für die Person des Monarchen und das Wohl des Staates, bestimmten den Kaiser Franz ihn 1801 bey dem neu errichteten Staats- und Conferenz-Ministerium, als Staats- und Conferenzrath anzustellen, welche Würde er unter mancherley Veränderungen dieses Ministeriums und ungünstigen Ereignissen durch volle 10 Jahre mit allgemeinem Beyfalle bis an das Ende seines Lebens behielt; ja noch mehr, der Kaiser übertrug ihm sogar noch in seinem letzten für ihn wegen fortwährender Kränklichkeit trüben Lebensjahre zum Beweise besonderer Zufriedenheit mit seinen Diensten die Kanzlerwürde des neugestifteten österr. kaiserl. Leopoldordens, und nach dem letzten verhängnißvollen Kriege 1809 das Directorium über das ganze Staats- und Conferenz-Departement in inländischen Geschäften, welches er bis zu seinem Tode, den 5. April 1811, geführt hat.

Groll, Adolph a Sto. Georgio, Bischof von Raab, ein eben so gelehrter als humaner Prälat, war geb. 1681 zu Kremsier in Mähren. Nachdem die Grundlage zu seinen Studien gelegt war, trat

er im 16. Jahre in den Piaristenorden, docirte nach abgelegter Profeß in vielen Collegien des Ordens, und wurde dann Rector des Collegiums in der Josephstadt zu Wien. Er ließ daselbst die schöne noch stehende Piaristenkirche erbauen, in welcher er oft mit großem Beyfalle predigte. Bald darauf wurde er Beichtvater des damahligen Bischofs von Wien, Ferdinand von Rummel, und nach der Erhebung des Bisthumes zum Erzbisthume, Theolog und Gewissensrath des ersten Erzbischofes Siegmund Grafen von Kollonitsch. 1724 reiste er nach Rom und wurde daselbst in dem Generalcapitel seines Ordens einstimmig zum General des gesammten Ordens der frommen Schulen ernannt. Kaiser Carl VI. hatte ihn bereits zum Bischof von Neustadt bestimmt, als er bey seiner Rückkehr 1733 durch die Erledigung des bischöfl. Stuhles von Raab, auf selben berufen wurde. Obschon er fast aller lebenden Sprachen Europa's, dann der griechischen und vieler morgenländ. Sprachen kundig war, so hielt er es bey dieser Gelegenheit doch für seine Pflicht, in seinem vorgerückten Alter auch noch die ungar. Sprache zu lernen, um als Bischof in selber besser auf das Volk in eifrigen Reden wirken zu können. Er hatte seinen hohen Posten durch 10 Jahre auf das rühmlichste bekleidet, sich bey jeder Gelegenheit als Eiferer für Kirchenzucht, gelehrter Theolog, treuer Rathgeber seines Monarchen und Wohlthäter seiner Diöcese und seines Ordens bewiesen (wie er denn über 90,000 Gulden zur Unterstützung armer Pfarren verwendete und auch die Zöglinge der Piaristen im Raaber Seminar reichlich bedachte), als er 1743 zum größten Leidwesen seiner Diöcesanen starb. Er hinterließ mehrere werthvolle theologische Schriften.

Grossing, Jos. Edler v., 1751 in Ungarn geboren, war ein Mann von Kenntnissen, Talent und Thätigkeit, die er aber nicht selten mißbrauchte. So kam es, daß Kaiser Joseph ihn in seinem Cabinete anstellte, ihn jedoch als einen unzuverlässigen Diener entfernte. G. ward pensionirt und lebte dann zu Grätz, wo er den 12. Oct. 1830 starb. Er verstand 7 Sprachen, darunter hebräisch und türkisch. Seine Muße widmete er dem Studium und literarischer Beschäftigung. Unter andern hatte er an einem Polyglotten-Lexicon gearbeitet.

Grossinger, Joh. Bapt., geboren in Oberungarn in der zweyten Hälfte des 18. Jahrhunderts, studirte zu Raab und lebte dann als Weltpriester zu Comorn. Er gab im Drucke heraus: Universa historia physica regni Hungariae etc., 5 Bde. Preßb. 1793—97. — Lessus ac luctus in praecox fatum Alexandri Leopoldi, Archiducis Austriae, regni Hungariae Palatini etc., Comorn 1795. — Tabulae chronologicae, quibus regnum primatum, Palatinorum etc., Preßburg 1806.

Groß-Alesch, siebenbürg. Dorf im Schäßburger Stuhle des Landes der Szekler mit 900 Einw., hat eine auf dem Felde stehende Säule, zum Andenken des im Handgemenge gegen die Türken 1662 gefallenen Fürsten Johann Kemény.

Groß-Apfelfeld, siebenbürg. Dorf in der Hunyader Gespanschaft des Landes der Ungarn, mit einem Goldbergwerk.

Groß-Arl, oberösterr. Dorf und Schloß im Salzburger Kreise, mit 2,030 Einw., Kupfer- und Schmelzhütten, und einem großen Ku-

pferbergwerke, welches eine jährliche Ausbeute von 450 Ctr. Kupfer und 1500 Ctr. Schwefel gibt.

Groß-Astdorf, siebenbürg. Dorf in der Hunyader Gespanschaft des Landes der Ungarn, in dessen Nähe sich ein Goldbergwerk, dann Silber-, Arsenik- und Antimoniumwerke befinden.

Großau, ansehnliches siebenbürg. Dorf im Hermanstädter Stuhle, in der Mitte einer fruchtbaren Ebene am Flusse Cibin gelegen, meist mit Ziegeldächern versehen und mit oberösterr. Auswanderern besetzt.

Groß-Becskerek, ungar. Marktflecken und Hauptort des Torontaler Comitats am Begacanale, über welchen hier eine hohe schöne Brücke führt, zählt 12,623 Einwohner, ist der Sitz eines griechischen Protopopen und hat ein Comitathaus, eine griechische Pfarre, ein in Ruinen liegendes Schloß, und eine Maulbeerbaumplantage.

Groß-Bitesch, mähr. Stadt in der nördlichsten Ecke des Znaimer Kreises, ist ummauert, hat 2,200 Einw. und eine mit Wallgräben umgebene Pfarrkirche, eine der ältesten Mährens.

Groß-Ganna, ungar. Dorf im Veszprimer Comitat, mit der 1816 von Marmor erbauten prächtigen Familiengruft der Grafen Eszterházy und einer schönen neuen Kirche.

Großglockner, Berg der norischen Alpenkette. An der südlichen Spitze des Landes Österreich ob der Enns, erhebt sich der riesige Gränzblock zwischen Salzburg, Tyrol und Kärnthen. Des G.'s höchste Spitze in Kärnthen, aus ewigem Eis und Schnee gebildet, hat eine Seehöhe von 11,782 Wiener Fuß. Dieser Gletscher wurde von Schultes und A. und noch neuerlich (1828) von Groß erstiegen. Die Gebirgsart des G.'s ist Thonschiefer, der meistens in grauen mit Quarz durchzogenen Glimmerschiefer übergeht.

Großhändler in Wien. 1774 wurde durch ein Patent der Kaiserinn Maria Theresia anstatt der bisherigen sogenannten Niederleger das Gremium der G. in W., errichtet und dasselbe mit besonderen Freyheiten und Begünstigungen betheilt. Die damahls noch vorhandenen Niederleger behielten zwar die ihnen ertheilten Privilegien, allein von dieser Zeit an wurde keine Niederlagsfreyheit mehr ertheilt. Gegenwärtig sind die G. Wien's von viererley Art: 1) K. K. privilegirte, 2) bürgerliche, 3) griechische und 4) tolerirte israelitische. Erstere sind berechtigt, alle Wechsel- und Commissionsgeschäfte ohne Unterschied zu betreiben und ihre Waaren im Großen zu verkaufen, sie genießen auch noch einige besondere Vorrechte (Privilegien), nur mit dem Kleinhandel dürfen sie sich nicht befassen. Sie bilden ein eigenes Gremium, welchem auch Israeliten einverleibt werden können. Der Aufzunehmende muß einen schuldenfreyen Vermögensstand von 50,000 Gulden ausweisen. Die Zahl der Großhändler ist nicht beschränkt und beträgt gegenwärtig 91. Mehrere derselben sind auch Wechsler. Die bekanntesten und bedeutendsten Großhandlungs- und Wechselhäuser in Wien sind nach alphabetischer Ordnung: Arnstein und Eskeles, Thaddäus Berger, Geymüller und Comp., Henikstein und Comp., J. J. Löwenthal, J. G. Schuller und Comp., Simon G. Sina, Stametz und

Comp., Steiner und Comp., Wayna und Comp., Herrman von Wertheimstein Söhne ꝛc. Die Classe der bürgerlichen Großhändler ist zwar auch befugt, Großhandel zu treiben, sie sind jedoch dem Handelsstande einverleibt, genießen daher nicht die Privilegien der privilegirten Großhändler und haben auch nur einen Fond von 15—20,000 Gulden auszuweisen, die bedeutendsten derselben sind gegenwärtig: J. M. Miller und Comp., Benvenuti und Comp., Jos. Leop. Gripel, Joh. Friedr. Kohaut, A. Partl und Comp., J. Pickel, J. J. Pummerer ꝛc. Die griechischen G. zerfallen: 1) in Griechen, welche österreichische, und 2) in Griechen, welche türkische Unterthanen sind. Letztere treiben ihren Großhandel entweder bloß mit türkischen Waaren, oder mit in- und ausländischen Waaren nach der Türkey, in Folge der mit der Pforte geschlossenen Verträge, erstere können jedoch noch ausgedehntere Befugnisse erhalten; beyde Classen sind verbunden einen Handlungsfond von 10,000 Gulden auszuweisen, letztere ist die bey weitem zahlreichere. Die Zahl der hier tolerirten israelitischen Handelsleute beläuft sich gegenwärtig in Wien auf 47, welche meistens mit Baumwolle, Rohproducten aller Art, Seidenwaaren, Juwelen ꝛc. im Großen Handel treiben und auch Geld- und Wechselgeschäfte machen. — In den Provinzen, wo für die G. kein eigenes Gremium errichtet worden ist, sind sie entweder dem übrigen Handelsstande einverleibt, oder zu gar keinem Gremium gehörig, indem ihnen die 1775 ertheilten Vorzüge eine solche Einverleibung nicht auferlegen. Die ersteren pflegen sich in Böhmen, wegen des zur Incorporation erforderlichen Bürgerrechtes, bürgerliche, die letztern aber privilegirte G. zu nennen. Durch Patent vom 23. May 1774 und Hofverordnung vom 23. Jän. 1775 ist den G.'n das Recht eingeräumt, alle Wechsel- und Commissions-Negotien ohne Unterschied zu führen und ihre Waaren im Großen zu verkaufen. In Triest sind überdieß die von dem Mercantil- und Wechselgerichte genehmigten G. allein berechtigt, die Aufnahme in die Börse anzusuchen. In Ungarn ist der Handel im Großen überhaupt in den Händen der Griechen, Zinzaren (eigentlich Walachen) und Juden.

Groß-Höflein, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, hat 1,200 Einw., eine katholische Pfarre, eine Poststation und eine ansehnliche Rosoglio- und Essigfabrik. Auch ist hier ein Schwefelbad, welches mittelst eines Dampfkessels geheizt wird.

Groß-Kallo, ungar. Flecken und Hauptort des Szabolcser Comitats, zwischen Sümpfen gelegen, mit 684 Häusern und 5,350 Einw., dem Comitathause und einer Salpetersiederey. Von hier führt ein schnurgerader Damm nach dem 5—600 Schritt entlegenen Dorfe Klein-Kallo.

Groß-Kanisa, ungar. Marktflecken im Szaláder Comitat, am Flüßchen gleiches Nahmens, war ehemahls eine starke Festung, deren Werke auf Befehl Kaiser Leopold's I. 1702 geschleift wurden, und von der jetzt nur mehr die Trümmer zu sehen sind. G.-K. ist ein bedeutender Ort mit 5,900 Einwohnern. Die Piaristen haben hier ein Collegium und ein Gymnasium. Außerdem hat der Ort eine katholische Pfarrkirche, ein Franciscanerkloster, ein königl. Salzamt, eine Poststation, starken Handel und berühmte Viehmärkte.

Groß-Karoly, ungar. Marktflecken und Hauptort des Szathmárer Comitats, ist lebhaft und von ansehnlichem Umfange, hat einen großen Platz, ein schönes großes gräfl. Karoly'sches Lustschloß mit sehenswerthen Gärten, ein Comitathaus, Rathhaus, mehrere Kirchen- und Bethhäuser, 1,247 Häus. und 11,060 Einw., welche Wein, vortreffliches Korn, Mais und Tabak bauen, Leinwand und Baumwollzeuge weben und in großer Menge Stiefel und Schuhe verfertigen. In G.-K. ist auch ein Piaristen-Collegium mit einem Gymnasium und eine Primarschule. In der Nähe trifft man einen mit Wildschweinen, Damhirschen, Fasanen 2c. besetzten Thiergarten.

Groß-Kikinda, ungar. Marktflecken im Torontaler Comitate, ein großer Ort von 1,671 Häusern und 12,350 Einwohnern. Dieser Flecken bildet mit 9 andern Ortschaften den privil. Kikindaer District, dessen Bewohner von ihren Gründen Eigenthümer sind, wie die Jazygen und Kumanen. Sie stehen unter der Leitung einer Cameral-Administration, hängen aber übrigens vom Comitat ab.

Groß-Körös, ungar. Marktflecken im vereinigten Pesther-, Piliser und Solther Comitate, mit 16,420 meist reformirten Einw., einigen hübschen Gebäuden, worunter die große reformirte Kirche das vorzüglichste ist. Die Reformirten haben ein Gymnasium und treiben Rindvieh- und Schafzucht, Wollhandel 2c.

Groß-Kumanien, District in Ungarn. Dieser hat einerley Vorrechte mit dem Jazyger District, und steht wie jener unter dem Palatin. Er gränzt an die Heveser, Scholcser, Bekeser, Biharer und Csongráder Gespanschaft, wird von den Flüssen Berettyo und Hortobagy bewässert, hat einen Flächeninhalt von 20 geogr. Q. M., und eine Bevölkerung von 42,100 Individuen. An Wohnplätzen hat dieser District 2 Marktflecken, 4 Dörfer und 16 Prädien. Die Einwohner sind Kumanen, Uzen, Nachkommen eines eingewanderten Tartarenstammes vom Ufer des Kumma, sprechen nun ungarisch, und sind freye Leute. Ihrer Religion nach sind sie größtentheils Reformirte, deren man 36,400 zählt, und 5,600 Katholiken. In diesem District ist der Getreidebau vortrefflich, besonders Weizen, und zwar im Überfluß; der Kukurutzbau ist bedeutend, und die schönsten schmackhaftesten Melonen gedeihen in großer Menge. Auch wird guter Tabak gebaut und der Weinbau ist nicht unbeträchtlich. Dagegen sind wenig Waldungen, daher Mangel an Holz, das durch eine Art Torf aus Stroh und Viehmist ersetzt wird. Die Weiden sind sehr gut, dadurch Hornvieh- und Pferdezucht vorzüglich. Die Bienenzucht ist häufig, und an Fischen ein Überfluß. Mit den meisten dieser Producte wird großer Handel getrieben.

Groß-Latein (**Slatinitz**), mähr. Dorf im Olmützer Kreise, hat ein, schon seit dem 16. Jahrh. bekanntes schwefeliges Badewasser.

Groß-Lukawetz, böhm. Dorf im Chrudimer Kreise, mit einem ausgedehnten fürstl. Auersperg'schen Mineralwerke, in welchem Schwefel, Farben, Vitriol, Gyps, Glaubersalz und Säuren erzeugt werden.

Groß-Magendorf, ungar. Marktfl. im Preßburger Comitate, ist der Geburtsort des großen ungar. Kanzlers Grafen Niclas Illesházy.

Groß-Meseritsch, mähr. Municipalstadt im Iglauer Kreise, zwischen Bergen in einem engen Thale an der Oslawa mit 3,500 Einw., worunter bey 900 Juden, hat ein nach altem Geschmacke erbautes Schloß auf einer Anhöhe, ein Spital, mehrere Tuchweber und bedeutende Kornmärkte. Durch einige Zeit hatte das Kreisamt hier seinen Sitz.

Groß-Pechlarn (auch Stadt Pechlarn genannt), kleines niederösterr. Städtchen und Schloß im V. O. W. W., mit einer Vorstadt in ebener Lage an der Donau, unter der Mündung der Erlaf, ohne die Vorstadt aus 52 Häusern mit 383 Einwohnern bestehend, hat 2 alte Bastionen, Überreste seiner ehemahligen Befestigung und wird für das römische Arelape gehalten. — Im Nibelungenliede kömmt das Städtchen unter dem Nahmen Bechelarn vor, indem einer der Helden dieses Liedes, Rudiger v. Bechelarn, hier seinen Sitz hatte.

Groß-Petersdorf, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitate, in einer Ebene gelegen, mit einer kathol. Pfarre und berühmten Viehmärkten.

Groß-Pirawart, niederösterr. Dorf im V. U. M. B. an der Poststraße von Wien nach Brünn in einem Thale seitwärts von Wolkersdorf, mit 1,300 Einw.; das hiesige Schwefelbad wird sehr besucht und seine Kräfte beweisen sich besonders in weiblichen Krankheiten sehr heilsam. Ein großer Vorzug des Wassers, welches gewärmt zu Bädern gebraucht wird, ist, daß es sich als Trinkwasser in Krügen lange aufbewahren und weit verführen läßt, ohne seine innere Wirksamkeit, und selbst seine äußeren Eigenschaften, als die der krystallhellen Klarheit, des Geruchs und Geschmacks zu verlieren. So hell das Wasser in seinem natürlichen Zustande ist, eben so wird es bey der Feuerhitze völlig milchtrübe. Die chemische Analyse fand bey diesem Quellwasser nebst etwas freyer Kohlensäure in 1000 Theilen 1,3745 Theile fixe Bestandtheile und zwar kohlensaures Eisen-Oxydul, kohlensaures Mangan-Oxydul, kohlensaures Lithion, kohlensauren Strontian, kohlensauren Kalk, salzsaures Natron, salzsaure Magnesia und kieselsaure Thonerde. Diese Quelle reiht sich daher den Eisenbrunnen besten Rufes an. Diesem chemisch-analytischen Befunde entspricht auch therapeutisch die jährlich sich zeigende Wirkung des Bade- und Trinkgebrauches dieses Quellwassers auf den menschlichen Organismus, als allgemein stärkend, lebenaufregend und erschlafften Organen neue Spannkraft gebend. Die Heilquelle biethet daher ein sicheres Mittel dar, gegen das große Heer der krankhaften Erscheinungen, die in allgemeiner Nerven- und Muskelschwäche, in Erschlaffung des Häute- und Bändergewebes, dann in geschwächtem Wirkungsvermögen einzelner organischer Functionen ihren Grund haben.

Groß-Pohlom, schles. Dorf im Teschener Kreise, mit einem Alaunwerke, welches guten Alaun, Vitriol und rothe Farbe erzeugt.

Groß-Sáros, ungar. Marktflecken im Sároser Comitate, am Flusse Tarcza, ein großer ziemlich volkreicher Ort, mit mehreren Castellen und einer kath. Pfarre. Das dabey befindliche Schloß, von dem die Gespanschaft den Nahmen hat, war ehemahls eine ansehnliche Festung

und eine Zeit lang die Residenz des Königs Bela II., liegt aber jetzt gänzlich in Ruinen.

Groß-Schenker Stuhl, im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, hat eine Größe von 11½ Q. M., und 8,100 Bewohner. Sein Boden ist fruchtbar und trägt den besten Weizen, guten Roggen und über aus viel Hafer. Einige Ortschaften haben auch den Vortheil des Weinwachses. Die Einwohner können ganz von den Erzeugnissen ihres Bodens leben, besonders da viele derselben die Bienenzucht vorzüglich pflegen.

Groß-Schlagendorf, ungar. Dorf im Zipser Comitat, mit einer Papiermühle. Auf dem Gebiethe dieses Ortes quillt am Fuße der Karpathen, 3,014 P. F. über dem Meere, ein vortrefflicher Sauerbrunnen, welcher unter dem Nahmen Schmecks oder Karpathenbad bekannt ist.

Groß-Schlatten, s. **Abrudbánya**.

Groß-Seniz, mähr. Dorf im Olmützer Kreise, mit 800 Einw., merkwürdig durch seine siebenjährige Vertheidigung gegen die Schweden im 30jährigen Kriege.

Groß-Sieghards, niederösterr. Marktflecken im V. O. M. B., mit starker Schafwoll- und Leinenbandweberey.

Groß-Steffelsdorf, ungar. Marktflecken in dem, dem Gömörer Comitate einverleibten Comitate Kleinhonth, liegt am Flusse Rima, über welchen eine gemauerte Brücke führt, hat 8,030 Einw., welche sich mit vielem Weizenbau beschäftigen und mit Leinwand und Viehhäuten handeln. Es ist hier eine kath. Pfarre und eine reformirte Kirche.

Groß-St. Niclas, ungar. Marktflecken im Torontaler Comitate, mit 14,230 Einw., und einer landwirthschaftlichen Lehranstalt mit einem schönen Garten.

Groß-Tapolcsán, ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, am Flusse Neutra, früher eine königl. Freystadt, mit 353 Häusern und 2,550 Einw. Die Einwohner brauen gutes Bier, weben grobes, weißes, licht- und dunkelblaues Tuch und treiben einigen Handel.

Großwardein, ungar. bischöfl. Stadt im Biharer Comitat, am Flusse Körös, mit 10,000 Einw., ist der Sitz eines katholischen und eines griechisch-unirten Bischofs; eines griechischen Protopopen; der Generalversammlungen des Biharer Comitats; eines Kriegscommissariats und eines Hauptdreyßigstamtes. Ferner ist hier eine königl. Akademie mit einem Districtual-Convict; ein Archigymnasium; ein bischöfl. Seminarium; eine schöne Domkirche; ein Hospital der barmherzigen Brüder; ein Nonnenkloster der Ursulinerinnen; eine griechisch-unirte und eine reformirte Kirche; eine Normal-Hauptschule. G. besteht aus der Festung und Neuwardein, welches von der Festung abgesondert und in 3 Theile oder Vorstädte abgetheilt ist.

Groß-Zinkendorf, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, mit 800 Einw., einem gräfl. Szécsényi'schen Lustschloß und Garten, hat eine kath. Pfarrkirche, ein Spital für verarmte Unterthanen und ein Pferdgestüte.

Gruber v. Grubenfels, Carl Ant., quiesc. Bibliothekar der gräfl. Apponyi'schen Bibliothek zu Preßburg, und Beysitzer der Ge-

richtstafel des Sümeghyer Comitates, war geb. um 1770 zu Szegedin in Ungarn. Nachdem er seine Studien vollendet und einige Zeit in Wien privatisirt hatte, wurde er als Scriptor der Széchény'schen ungar. Reichsbibliothek und endlich als Bibliothekar der gräfl. Appony'schen Bibliothek angestellt, kam mit dieser nach Preßburg und wurde 1833 quiescirt. Er gab im Drucke unter andern heraus: Die Neger, Schauspiel in 3 Acten. 1790. — Idyllen. 2. Ausg. Wien 1800. — Über Iffland's Mimik, eb. 1801. — Hymnus an Pallas Athene. Preßb. 1802. — Die Försterfamilie, eb. 1803. (Eine liebliche idyllische Erzählung.) — Hymnus an Pannonia, eb. 1804. — Das Ideal. Penig, 1804. — Elogia et Epigraphica, quibus accedit diagnosis librorum ab arte typographica inventa etc. Preßb. 1805. — Pannonia's Sprache, unsern erhabenen Vätern des Vaterlandes, wegen der zur herrschenden erhobenen vaterländischen Sprache geweiht. Pesth, 1806. — Das osmanische Reich geogr. statistisch und geschichtlich dargestellt. Wien 1811. — Saul, Tragödie in 5 Acten, eb. 1820. — Margit, Drama, Preßb. 1833. Außerdem ist er noch Verfasser der Beschreibung der Saline zu Ronaszek in Bredetzky's Beyträgen, Mitarbeiter an der Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, so wie an mehreren andern Zeitschriften, und lieferte viele Gelegenheitsgedichte und Beyträge zu Almanachen.

Gruber, Gregor, Professor an der Universität zu Wien, war zu Horn in Niederösterreich 1739 geboren, und 1755 in den Orden der frommen Schulen getreten, wo er sich ganz dem Studium, anfangs der schönen Wissenschaften und hierauf der Geschichte widmete, welche ihn auf die Diplomatik führte. Er erhielt daher 1775 auch an der damahligen k. k. Savoy'schen Ritterakademie das Lehramt der allgemeinen Weltgeschichte, wurde 1781 an der vereinigten Theresianisch-Savoy'schen Ritterakademie Lehrer der Diplomatik, und endlich 1785 bey eben diesem Lehrfache als öffentlicher Professor an der Wiener hohen Schule angestellt. Er starb den 20. Apr. 1799. G. schrieb: Lehrsystem der Diplomatik, 3 Bde. mit Kupf. Wien 1783—84. — Auszug aus demselben, eb. 1789. — Abriß akadem. Vorlesungen über die synchronist. Universalhistorie, eb. 1777. Sein vortreffliches diplomatisches Lehrsystem ist noch jetzt fast das beste Handbuch, nicht mehr im Handel, und doch nicht wieder im Drucke.

Grüfte der österr. Landesfürsten. Eine der ältesten, welche zur Aufnahme des ganzen Fürstenstammes bestimmt wurde, ist jene in der St. Stephanskirche am Ende der alten Chorstühle unter dem Hochaltare. Sie wurde 1363 von Herzog Rudolph IV. laut einer noch vorhandenen Urkunde für sich und seine Nachfolger gestiftet, nachdem seine Vorgänger in verschiedenen Orten und Kirchen beygesetzt worden waren. Diese Gruft wurde bis 1576 benutzt und die Herzoge: Rudolph IV. (st. 1365), Georg, Sohn Alberts V. (st. 1435), Albert III. (st. 1404), Leopold (st. 1411), Albert VI. (st. 1463) und noch mehrere sind darin begraben. Allmählig kam diese Gruft jedoch der vielen Kriegs- und bürgerlichen Unruhen in Österreich wegen gänzlich in Vergessenheit, so daß sie 1645 nur durch einen Zufall (da sich ein Kammerdiener des Kaisers Ferdinand III. Nahmens Schnepf unweit davon eine Familiengruft erbauen ließ) wie-

der entdeckt ward. Seit dieser Zeit werden, da schon die neue Fürstengruft bey den Kapuzinern erbaut war, nur die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des kaiserl. Hauses in kupfernen Urnen hier aufbewahrt. 1754 ließ die Kaiserinn Maria Theresia diese Gruft bis zum Ende der Kirche erweitern und die Gebeine ihrer Vorfahren in eichene Särge, welche kupferne umschließen, übersetzen; auch die Gebeine Friedrich's des Schönen sammt jener seiner Tochter Elisabeth wurden 1783 aus dessen selbstgewählten Ruhestätte, in der von ihm gestifteten Carthause zu Mauerbach, nach Aufhebung derselben in diese Gruft übertragen. — Die alte Gruft hat die Form eines länglichen Viereckes, die neue erweiterte, welche mit schöner Stuckaturarbeit verziert ist, und wovon die Fenster außerhalb unter dem Brustbilde des Erlösers zu sehen sind, die eines Ovales. Man gelangt in dieselbe auf 14 Stufen durch den Eingang von außen, neben der Kanzel des heil. Capistrans. — Die kaiserl. Familiengruft bey den Kapuzinern auf dem neuen Markte wurde nebst deren Kloster und Kirche von Kaiser Ferdinand II. durch eine fromme Stiftung der Kaiserinn Anna und des Kaisers Mathias, deren Gemahl, 1622 gegründet. Mit dem Jahre 1632 standen Kloster, Kirche und Gruft in ihrer ursprünglichen Einfachheit da und 1633 nach dem Osterfeste wurden die Leichname der hohen Gründer aus dem Königskloster feyerlich hieher übertragen. Die alte Gruft ist ein langes düsteres Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die, rechts und links stehenden, oft sehr kostbaren Särge führt, die von eisernen Gittern umschlossen sind. Mit Ausnahme Kaisers Ferdinand II., welcher nach seiner letzten Anordnung, an der Seite seiner ersten Gemahlinn Maria, in Grätz zu ruhen begehrte, sind hier alle Glieder des Hauses Habsburg von Kaiser Mathias bis Carl VI. beygesetzt. 1745 ließ die Kaiserinn Maria Theresia diese Gruft durch einen neuen Zubau erweitern und bestimmte denselben für den Habsburgisch-Lothringischen Fürstenstamm. Das große gemeinschaftliche Grabmahl der Kaiserinn Maria Theresia und ihres Gemahls ist ein vorzügliches Prachtwerk, seit Kaiser Joseph II. wurde jedoch jeder neue äußere Sarg bloß von Kupfer und einfach gearbeitet. Der innere ist von Holz, für die regierenden Kaiser und deren Gemahlinnen mit schwarzem Sammt und Goldstoff, für die Erzherzoge und Erzherzoginnen mit rothem Sammt und Silber überzogen, und mit in Feuer vergoldeten Beschlägen versehen. In der alten Gruft befindet sich auch das Grabmahl der Gräfinn Caroline von Fuchs; sie war Erzieherinn der Kaiserinn Maria Theresia und die erhabene Frau widmete ihr aus Dankbarkeit diesen höchst ehrenvollen Ruheplatz. Am 2. Nov. jeden Jahres als am Allerseelentage ist die Gruft für jedermann geöffnet, doch wird die Besichtigung derselben sehr leicht auch außer dieser Zeit gestattet.

Grün, Anastasius, pseudonymer Nahme Ant. Alexander's Grafen von Auersperg, geboren zu Laibach den 11. Apr. 1806. Er privatisirt auf seiner Besitzung Thurn am Hart in Krain; ein echter Dichter, voll Beruf, Innigkeit, Phantasie und Originalität, dabey sehr wissenschaftlich gebildet. Zeugniß davon sind: Blätter der Liebe, Stuttg. 1830. — Der letzte Ritter (Max I. ein Heldengedicht), Münch. 1831, welches in Deutschland rühmliches Aufsehen macht. In der Wie-

ner Zeitschrift, dem Morgenblatte, und der Spindler'schen Damenzeitung, in Hormayr's Taschenbuche, in dem von Wendt gegründeten deutschen Musenalmanach, dem Berliner Musenalmanach befinden sich Gedichte von ihm. Daß die anonym gedruckten: Spaziergänge eines Wiener Poeten, Hamb. 1831, 2. Aufl. eb. 1832, nicht ihn zum Verfasser haben, ist legal erwiesen.

Grün, Milo Joh. Nep., Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow zu Prag, wurde geboren zu Flöhau im Saazer Kreise Böhmens den 11. Nov. 1751. Die untern Schulen studirte er in Saaz, und die Philosophie an der Universität zu Prag, von welcher er mit der philosophischen und theologischen Doctorswürde beehrt wurde. 1769 nahm er das Ordenskleid an, 1776 wurde er zum Priester geweiht. Nachdem er längere Zeit Dechant und Probst zu Iglau und früher durch 10 Jahre Secretär seines Vorfahrers war, welche Ämter er mit Eifer bekleidete, wurde er 1804 zum Abte des Stiftes Strahow erwählt. Ihm hat das Stift die Einführung des theol. häuslichen Studiums zu verdanken, und durch seine Verwendung kam das Gymnasium zu Saaz, dem seine Ordensbrüder vorstehen, empor. Als schon erwählter Abt lehrte er noch 3 Jahre die Moral- und Pastoral-Theologie mit vielem Nutzen und Beyfall im Stifte. Seiner großen Verdienste wegen ernannte ihn Kaiser Franz 1799 zum Probst, und beschenkte ihn 1809 mit dem Ritterkreuze des neu errichteten Leopold-Ordens. Er war auch mehrere Jahre Director des philosophischen Studiums an der Prager Universität und Beysitzer des landständischen Ausschusses im Königreiche Böhmen. 1812 war er Rector Magnificus der Universität zu Prag. G. starb am 20. Jän. 1816. Unter seinen vielen kleinen Schriften sind zu nennen: De laudibus angelici ecclesiae Doctoris Divi Thomae Aquinatis, Prag 1779. — Sätze aus der Moral- und Pastoraltheologie, eb. 1805, 1806 und 1807. — Eine pragmatische Geschichte Böhmens unter der Regierung Joseph's II. mit besonderer Rücksicht auf die Anstalten der Religion und die Geistlichkeit, und Annales Strahovienses ließ er in der Handschrift zurück.

Grulich, böhm. kleine Schutzstadt, ganz an der östlichen Gränze des Königgrätzer Kreises und Böhmens, mit 2,300 Einw., welche mancherley Gewerbe betreiben.

Grundsteuer, s. unter **Steuern**.

Grybow, galiz. Stadt im Sandecer Kreise, mit 1,400 Einwohnern.

Gselhofer, Carl, Professor der Zeichnenkunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, Historien- und Porträtmaler, durch seine gediegenen Kenntnisse, wie durch seinen vortrefflichen Charakter gleich ausgezeichnet, ist den 28. Oct. 1779 zu Wien geboren. Von frühester Jugend an Neigung zur bildenden Kunst fühlend, lernte er die Anfangsgründe der Zeichnenkunst in der k. k. Akademie und kam dann in die Schule Füger's, unter dessen unmittelbarer Leitung er in allen Theilen der Kunst, besonders in der Miniaturmalerey bedeutende Fortschritte machte. Bald darauf erhielt G. die Stelle eines Kammermalers bey dem Erzherzog Ludwig, 1819 wurde er zum Professor der

k. k. Akademie in Wien ernannt, welche Stelle er noch gegenwärtig auf das verdienstvollste bekleidet. Die erwähnenswerthesten seiner Werke sind: Das Altarblatt St. Martin vorstellend, in der Kirche zu Aspern an der Donau; die lebensgroßen Bildnisse des Erzherzogs Rudolph, Cardinals zu Olmütz, des Grafen von Almasy u. a. In Landschaften hatte G. ebenfalls viel Geschmack und die Erzherzoge Carl und Ludwig besitzen manches Gelungene in diesem Fache von ihm, auch versteht er die Radiernadel besonders gut zu führen, obschon nicht mehr als 2 Blätter, nach Cignani, von seiner Hand vorhanden sind; endlich ist er auch ein eifriger Sammler von werthvollen Gemälden und Kupferstichen. Im Ganzen sind G.'s Compositionen edel, seine Zeichnung richtig und die Ausführung so gewissenhaft, daß er Andern immer leichter genügte, als sich selbst und daher manche Gegenstände mehrmahls abänderte, hingegen vermißt man die Architektur bey ihm ganz und seine Farbengebung erscheint etwas matt.

Guadányi, Jos., Graf, Enkel des Marquis Alex. di Guadagni, der als kaiserl. General unter Leopold I. in den Grafenstand erhoben wurde. G. wurde den 16. Oct. 1725 zu Rudabánya im Borsoder Comitat geboren, genoß den ersten Schulunterricht zu Erlau, wo er sich vor Allen in der Poesie auszeichnete; hörte an der Tyrnauer Universität Philosophie, 1744 trat er als Fahnenjunker ins Infanterie-Regiment Szirmay, und machte mit diesem 2 Schlachten wider die Preußen in Schlesien, 5 wider die Franzosen und Spanier in Böhmen und Italien mit; und ward 1747, als die ungarischen Truppen über den Var, in die Provence einfielen, von den Franzosen gefangen, nach Toulon gebracht, nach einem Monath aber schon ausgelöst. Als nachher die Armee sich zurückziehen mußte, empfing G. bey Gelegenheit der Einnahme der Varbrücke, am Fuß eine Schußwunde, ward nach Savona gebracht, von wo er, wieder hergestellt, nach 13 Wochen ins Lager bey Genua zog und zum Hauptmann befördert wurde. 1752 trat er als Escadrons-Rittmeister zur Cavallerie über. Nachdem er den siebenjährigen Krieg mitgemacht, und sich bis 1773 schon zum General emporgeschwungen hatte, trat er 10 Jahre darauf als General der Cavallerie in Ruhestand, und lebte von nun an in seinem Sanssouci zu Skalitz in Ungarn nur sich und den Wissenschaften. Seine poetischen und historischen Werke, sämmtlich in diesem Zeitraume geschrieben, belaufen sich über 20 Bände, deßhalb werden außer seiner Weltgeschichte (Preßburg 1796 — 1813, 9 Bände), nur die bedeutenden poetischen Schriften, unter welchen ihm zuerst ein äußerst großes Publicum und ausgebreiteten Ruf sein Peleskei notárius erwarb, angeführt: Falusi notárius Budai utazása, Preßb. 1790, 2. Ausg. eb. 1822. — Falusi notárius' pokolba menetele, Basel 1792. — Falusi notárius' elmélkedései, betegsége és halála, eb. 1796, 2. Aufl. 1822. Gleichen oder noch größern Beyfall fand: Rontó Pál és Gr. Benyovsky Moriz történeteik, Preßb. 1793, 2. Aufl. 1816. Außerordentliche Sensation aber machte seine satyrische Beschreibung des Ofner Reichstages von 1790. (A' mostan folyó' ország' gyülésének...

leirása, Leipz. (Preßb.) 1791. Nach kurzer Krankheit starb der heitere und unermüdliche Greis den 21. Dec. 1801 zu Skalitz.

Gualdo Priorato, Galeazzo, kaiserl. Historiograph, war 1608 zu Vicenza aus einer alten Familie geboren. Er genoß eine sorgfältige wissenschaftliche Erziehung und widmete sich dem Kriegsdienste, in welchem er in Deutschland und in Flandern thätig war. Wieder in der Heimath, lebte er den Studien und begann seine historischen Arbeiten. Er lebte dann zu Venedig, woselbst er zum kaiserl. Historiographen ernannt wurde. Er war bey Hofe sehr in Gunst und Ansehen und starb zu Vicenza 1678. Zu seinen Werken gehören: Istoria delle guerre di Ferdinando II. e Ferdinando III. 2 Bde. Venedig 1640. — Istoria della vita d'Alberto di Wallenstein, Lyon 1643. — Istoria di Leopoldo I. m. K., 3 Bde. Wien 1670—74. — Istoria di Ferdinando III. m. K., eb. 1672. — Vite ed azioni di personaggi milit. e polit. Aldringer, Colloredo, Eszterhazy, Herberstein, Montecucoli, Wallenstein m. K., eb. 1674. — Vita ed imperio di Leopoldo I. m. K., 4 Bde. Mailand 1696.

Gubernath, Ant. von, Professor der ungar. Sprache und Literatur an der königl. Akademie zu Preßburg, war in Ungarn um 1760 geboren, studirte zu Preßburg, erhielt obige Anstellung 1795 und starb daselbst den 2. Nov. 1814. Es erschienen von ihm im Drucke: Aneiferungsgedicht an die Ungarn bey Gelegenheit des 1796 gehaltenen Reichstages (in ungar. Sprache), Preßb. 1796. — Die Römer in Griechenland, aus dem Italienischen ins Ungarische übersetzt, Preßb. und Pesth 1798. — Institutiones linguae et litteraturae hungaricae etc., Preßb. 1802 und 1803, ein von Sprach-, Styl- und logischen Fehlern wimmelndes Werk, und endlich: Ungarisches Aufmunterungsgedicht, dem Erzherzog Palatin gewidmet, eb. 1805.

Gubernium, heißt die oberste Landesbehörde in Böhmen, Dalmatien, Galizien, Illyrien, der Lombardie und Venedig, in Mähren und Schlesien, Steyermark, Tyrol und Vorarlberg, Siebenbürgen und im ungar. Küstenlande (s. Regierung). Den Gubernien oder Regierungen, auch die politischen Landesstellen genannt, ist die politische Verwaltung des Landes übertragen, welche alle Zweige der Civil-Verwaltung, mit Ausnahme der eigentlichen Justizgeschäfte (welche jedoch in Siebenbürgen auch zum Wirkungskreise des G.'s gehören), umschließt. Sie stehen daher mit mehreren Hofstellen, als mit der k. k. vereinigten Hofkanzley, Studien-Hofcommission, allgemeinen Hofkammer und mit der Polizey- und Censur-Hofstelle, in unmittelbarer Geschäftsverbindung. Sie vereinigen daher bey der Provinzial-Verwaltung einigermaßen den Geschäftskreis aller dieser Hofstellen in sich. Die Hauptgegenstände für den Wirkungskreis der Gubernien und für die gesammte politische Landesverwaltung sind demnach: 1) Diejenigen politischen Angelegenheiten, welche in der Geschäftssprache publico-politica genannt werden; nähmlich die geistlichen, Studien-, Stiftungs- und Versorgungs-, die Sanitäts- und Medicinal-, die gemischt militärischen Angelegenheiten und die politischen Streitigkeiten. 2) Die staatswirthschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten. 3) Die Polizeysachen. Diese verschiedenen Ver-

waltungsgeschäfte werden bey den Gubernien großentheils collegialisch, d. i. in der vollen Versammlung seiner Räthe (Gubernialräthe), oder in einem kleineren Rathe derselben, außerdem bureaumäßig alle unter Präsidial-Approbation behandelt und zwar so, daß denselben einzelne Materien zum ordentlichen Referate zugewiesen sind. Mehreren Gubernien sind Vicepräsidenten, und außer diesen wenigstens ein Hofrath, wenn nicht zwey, sonst auch nur ein Hofrath ohne Vicepräsidenten beygegeben. In Galizien, wo der Landeschef gegenwärtig ein General-Civil- und Militär-Gouverneur ist, steht demselben nebst dem Vicepräsidenten und 2 Hofräthen, ein Gubernialpräsident zur Seite. Den Gubernialräthen sind übrigens mehrere Gubernialsecretäre, Concipisten und Practicanten zugetheilt und zur Ausfertigung der Erlässe, so wie zur Annahme und Aufbewahrung der verschiedenen Acten die nöthigen Kanzleyen oder Hülfsämter vorhanden. — Bey dem G. des ungarischen Küstenlandes in Fiume werden die Räthe Assessoren genannt. Diese Assessoren sind zugleich Beysitzer des Mercantil- und Wechselgerichtes zweyter Instanz zu Fiume, und der Gouverneur ist zugleich der Präses desselben. — Das königl. siebenbürgische G. zu Klausenburg hat unter dem Präsidenten eine gleiche Anzahl von Gubernialräthen aus den 3 Hauptnationen, Ungarn, Szeklern und Sachsen und den 4 recipirten Religionen der katholischen, reformirten, evangelisch-lutherischen und unitarischen. Es ist als die höchste Verwaltungsbehörde des Landes anzusehen, und zwar nicht bloß in Hinsicht der politischen, sondern auch der Justizverwaltung, indem es in allen Civil- und Criminal-Rechtssachen, welche von den Justizbehörden des Landes an dasselbe gelangen, in höchster Instanz entscheidet, so daß von ihren Urtheilen nur unter gewissen Bedingungen noch an den Landesfürsten selbst appellirt werden kann. Das königl. siebenbürgische G. vereinigt daher gewissermaßen jene Functionen in sich, welche in Ungarn die Statthalterey und Septemviral-Tafel getrennt ausüben. Eingesetzt wurde es von Leopold I. 1693 und hatte seinen Sitz anfänglich zu Carlsburg, dann in Hermannstadt und seit 1790 zu Klausenburg.

Gudenus, ein adeliges und seit 1696 zum Theil reichsfreyherrliches Geschlecht, niederländischer Abkunft, von wo bey den dortigen gegen die Krone Spaniens ausgebrochenen Unruhen Johann Godines der Jüngere, aus Seeland gebürtig (ein Sohn Johannes des älteren und Marianens von Lysterken, und Enkel Andreas's, welcher 1480 als Hauptmann starb) ein eifriger Calvinist und Anhänger der oranischen Parthey 1567 sammt seinen mit Regina Story von Streithooff erzeugten Söhnen, dem Prinzen Wilhelm von Oranien nach Ober-Deutschland folgte, — wo sein dem oberdeutschen Ohre fremd klingender Nahme, nach damahligem, die Nahmen häufig latinisirenden Zeitgeiste, bald den lateinischen Zuschnitt erhielt. — Sein älterer Sohn Mathias Bartholomäus diente dem Hause Österreich unter Kaiser Rudolph II., und starb 1602 als Oberster in Hessen, mit seiner Gemahlinn Elisabeth von Hacke eine Descendenz hinterlassend. Der jüngere Sohn Christoph diente in dem wegen der Krone Polen zwischen Siegmund III. aus Schweden und Erzher-

zog Maximilian aus Österreich 1587 entstandenen Kriege als Rittmeister und starb 1618 als fürstlich Hessen'scher Amtshauptmann zu Sonntra. Von seiner ersten Gemahlinn Ursula von Lucke, Markins von Lucke und Barbara von Frankenberg's Tochter, hinterließ er einen Sohn Moriz. Dieser war geb. am 21. Apr. 1596, starb den 20. Febr. 1680 und hinterließ 5 Söhne, von welchen 3, nähmlich Johann Christoph auf Hartenstein und Hohenstein in Österreich V.O.M.B., Urban Ferdinand auf Lamsheim in der Pfalz am Rhein, und Johann Moriz auf Mühlberg in Thüringen, ihr, der reichsunmittelbaren freyen Ritterschaft in Franken, Schwaben und am Rheinstrome einverleibtes Geschlecht, in 3 Linien, nähmlich in Österreich, am Rheinstrome und in Thüringen fortpflanzten. — Ferdinand Siegmund Valentin Heinrich von G., geboren den 27. Nov. 1755, wandte sich 1806 gänzlich in die österr. Monarchie, wo nun auch seine Linie dem niederösterr. alten Herrenstande einverleibt worden ist.

Güns, ungar. königl. Freystadt im Eisenburger Comitat, in einer an Wein, Getreide und Baumfrüchten sehr reichen und schönen Gegend, zwischen 2 Hügeln am Flusse gl. Nahmens. Die Stadt an sich ist klein, und enthält nur 90 Häuser; desto größer aber sind die Vorstädte. Diese begreifen 560 größtentheils mit schönen Gärten versehene Häuser. Seit 1723 ist hier der Sitz der königl. Districtualtafel. Die an Umfang nicht bedeutende Pfarrkirche wurde 1620 erbaut; die Jesuitenkirche aber, welche ein sehr ansehnliches Gebäude ist, zu Anfang des 15. Jahrhunderts von dem damahligen Reichs-Palatin Nicolaus Gara, welcher zugleich Herr und Besitzer von G. war, errichtet, und nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens nebst dem Collegium und Gymnasium, den Piaristen, 1816 aber den Benedictinern übergeben. Auch befindet sich hier eine Zeichnenschule und Mädchen-Lehranstalt, nebst einem großen gut eingerichteten Waisenhause. Auch die Evangelischen sind durch die kaiserl. Milde in den Stand gesetzt worden, ein eigenes Bethhaus nebst einer Schule zu erbauen, wo die Jugend in der lateinischen, ungarischen und deutschen Sprache unterrichtet wird. Beyde Religionsverwandte haben ihr eigenes Hospital für alte abgelebte Personen. Am nördlichen Ende der Stadt steht das fürstlich Eszterházy'sche Schloß, zu welchem eine ansehnliche Herrschaft gehört. Eine nicht geringe Zierde dieses Ortes ist der nahe gelegene, mit Reben bepflanzte Calvarienberg, dessen Kirche mit 3 Thürmen pranget, die auf mehrere Meilen weit gesehen werden. — Die hiesigen Einwohner sind meistens Deutsche, mit wenigen Ungarn vermischt und belaufen sich im Ganzen auf 5,400. — In den Kriegen Ferdinand's von Österreich gegen Johann Zapolya hielt Sultan Soliman als Bundesgenosse des Letzten, die nur von 700 waffenfähigen Männern unter dem wackern Anführer Juressich besetzte Stadt G. vom 31. July 1532 durch 22 Tage lang umschlossen, und unternahm mehrere Stürme, die jedoch alle auf das tapferste abgeschlagen wurden. Die Türken untergruben und sprengten die Mauern, die Belagerten stellten sie jedoch mit rastloser Anstrengung stets wieder her, ja die Janitscharen drangen bereits durch 4 große Öffnungen, deren eine 16 Ellen breit war, in die Stadt, wurden jedoch nach mörderischem Gefechte wie-

der hinausgedrängt. Schon waren mehr als die Hälfte der tapferen Vertheidiger gefallen, doch war jede Aufforderung, so wie jeder erneuerte Angriff vergeblich; der Sultan wurde es endlich selbst müde, um so mehr, da er erfuhr, daß Andreas Doria, Admiral Carl's V., mit einer stark bemannten Flotte Morea bedrohe, er beschloß den Rückzug; um jedoch einigen Schein von Ehre zu behaupten, ließ er sich mit Jurefsich in Unterhandlungen ein, der nach langem Zögern endlich bewilligte, daß 10 Janitscharen in die Stadt kommen und eine türkische Fahne auf die Mauer pflanzen, sodann aber sogleich abziehen sollten. Unter dem Thore empfing Jurefsich die 10 Janitscharen, trank ihnen wacker zu, nahm ihnen die Fahne ab und ließ dieselbe durch seine eigenen, als Türken verkleideten Leute unter lautem Allahrufe aufstecken. Den 28. Aug. trat der Sultan, befriedigt durch dieses Gaukelspiel, den Rückzug an, die Fahne aber ward noch lange in der Pfarrkirche zu G. aufbewahrt.

Günther, Ant., Weltpriester in Wien, merkwürdiger philosophischer Schriftsteller, ist geboren den 17. Nov. 1783 zu Lindenau im Leitmeritzer Kreise Böhmens. Sein Vater, ein nicht unbemittelter Professionist, ließ ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen und schickte ihn sodann auf das Gymnasium zu Leitmeritz, wo G. die Gymnasialstudien mit vieler Auszeichnung zurücklegte; darauf studirte er Philosophie und die Rechte an der Universität zu Prag. 1811 kam G. nach Wien und wurde als Erzieher im fürstl. Bretzenheim'schen Hause angestellt; 1821 ließ er sich nach absolvirter Theologie zum Priester weihen und privatisirt seit dieser Zeit in Wien. Als Schriftsteller im Fache der philosophischen Theologie hat G. mit Recht ausgebreiteten Ruhm erworben. Als Beweise der Anerkennung des Auslandes erhielt er 1832 einen (jedoch nicht angenommenen) Ruf als Professor der Dogmatik an die Universität zu Bonn und gleichzeitig als Professor der Moral an jene zu München, deren theologische Facultät ihm zugleich das Doctorsdiplom übersandte. G.'s bis jetzt im Drucke erschienenen vortrefflichen Schriften sind: Vorschule zur speculativen Theologie, 1. Thl.: Creationstheorie, Wien 1828; 2. Thl.: Incarnationstheorie, eb. 1829. — Peregrin's Gastmahl, eb. 1830. — Süd- und Nordlichter am Horizonte speculativer Theologie, eb. 1832. — Janusköpfe. Zur Philosophie und Theologie. (Gemeinschaftlich mit Dr. J. H. Pabst.) eb. 1834. — Der letzte Symboliker, eb. 1834. Außerdem lieferte er mehrere Abhandlungen, Recensionen und andere Aufsätze in die Wiener Jahrbücher der Literatur, in die katholische Kirchenzeitung von Kerz und Besnard und endlich in die zu Bonn erscheinende philosophisch-theologische Zeitschrift.

Gula. So wird in Ungarn eine Viehheerde genannt, welche im Sommer über Tag und Nacht im Freyen bleibt. Da deren Hirten meistens von mit Zwiebeln, Salz und Kümmel bereitetem Fleische leben, so nennt man das beliebte auf ähnliche Art in den Küchen zubereitete Rindfleisch auch Gulasfleisch (Hirtenfleisch).

Guldener von Lobes, Vinc. Eduard, k. k. niederösterr. Regierungsrath, Doctor der Medicin, geboren zu Pilsen, war längere Zeit practischer Arzt in Prag. Er kam 1802 nach Wien, ward 1814 Protomedicus und starb daselbst den 30. März 1827. Er schrieb au-

ßer einigen kleinen Aufsätzen in periodischen Werken: Beobachtungen über die Krätze, Prag 1793; 2. Aufl. eb. 1795. — Plenciz's Krankengeschichten, aus dem Latein. mit Anmerkungen, eb. 1793.

Gump, Georg Ant., kaiserl. Hofbaumeister zu Innsbruck, wurde um 1670 daselbst aus einer rühmlich bekannten Künstlerfamilie geboren, studirte daselbst und in Italien, und erhielt seiner ausgezeichneten Talente wegen die Stelle eines kaiserl. Hofbaumeisters, als welcher er um 1730 starb. Nach seinen Planen wurde das Landhaus, das Gymnasialgebäude und die Spitalkirche zu Innsbruck erbaut. Auch entwarf er das Modell zur neuen Pfarrkirche, welches jedoch mit einem minder kostspieligen, von Wien eingeschickten, vertauscht wurde.

Gumpoldskirchen, niederösterr. landesfürstl. Marktflecken im V. U. W. W. mit einer Pfarrkirche, 1,200 Einw., vorzüglich gutem Gebirgswein, Öhl- und Seidenfabriken.

Gunz, Simon, Lehrer der Rechnenkunst an der israelitischen Hauptschule zu Prag, geboren zu Augsburg 1743, ward zum Rabbiner, welches Amt sein Vater und Großvater in seinem Geburtsorte versehen hatten, erzogen. Er studirte den Talmud in Fürth und Frankfurt a. M. (wo er im 20. Jahre deutsch lesen lernte). 1767 begab er sich nach Berlin, wo er sich auf Wissenschaft und Sprachen legte und sich die Mathematik zur Lieblingswissenschaft wählte. 1782 ward er Lehrer der Rechnenkunst an der israelitischen Hauptschule in Prag. Er gab heraus: Practische Bemerkungen und Vorschläge zur Verbesserung des Lehrfaches für angehende Haus- und Schullehrer, vorzüglich jene der jüdischen Jugend. Prag 1792. — Handbuch für Kaufleute. eb. 1792 — Verhältnißtabellen des niederösterr. Gewichts, nassen und trockenen Maßes, der Elle und Klafter gegen das altböhmische und umgekehrt, des altböhmischen gegen das niederösterr., von den kleinsten Unterabtheilungen bis zu 1000. eb. 1793. — Theoretisch-practisches Rechnenbuch für Lehrer und Lernende, eb. 1802, 2. Aufl. 1804, 3. mit einem 3. Thl. vermehrte Aufl. 1807, 4. 1810, 5. 1815. — Cours und Wechseltabellen 1. Abth. Prag 1807. — Dergleichen für Banquiers und Kaufleute. Wien 1807. — Der Arbitrageur. Prag 1813. — Tabelle zur Übersicht des Standes der Obligationen 1818. — Nelkenbrecher's Taschenbuch für Banquiers und Kaufleute, für die österr. Staaten brauchbar gemacht, eb. 1808. — Der Lehrer der Mathematik 3 Bde. eb. 6. Aufl. 1832. Er starb zu Prag den 11. Jän. 1824.

Gurk, ein ziemlich bedeutender Fluß, der aus einem sehr tiefen Kessel entspringt, Unterkrain durchfließt, und gegenüber der steyermärk. Stadt Ran in die Save fällt.

Gurk, illyr. Marktflecken am Flusse gl. N. im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen mit 500 Einw. und der merkwürdigsten Kirche dieses Landes. Der Sitz des Bisthums von G. ist zu Klagenfurt.

Gurkfeld, illyr. Stadt im Neustädtler Kreise des Herzogthums Krain, mit 650 Einw., die sich vom Weinbau und Weinhandel nähren.

Gustav, Prinz von Wasa, Sohn des abdicirten Königs Gustav IV. von Schweden, Großkreuz des Johanniter-Ordens, Ritter des russ. kaiserl. St. Andreas-, St. Alexander-Newsky und des St. Annen-Ordens 1. Classe, des königl. bayer. St. Hubert- und des groß-

herzogl. baden'schen Ordens der Treue, Großkreuz des großherzogl. baden'schen Ordens vom Zähringer-Löwen ꝛc., k. k. Generalmajor und Inhaber des Infanteri-Regimentes Nr. 60. Er ist geboren zu Stockholm den 9. Oct. 1799, studirte in Lausanne und Edinburgh, reiste sodann nach Wien, und zur Zeit des Congresses 1822 nach Verona. 1825 trat er als Oberstlieutenant von Kaiser Uhlanen in kaiserl. österr. Dienste. Er nannte sich Prinz von Schweden und verlobte sich als solcher 1828 mit der niederländischen Prinzessinn Marianne. Der König von Schweden widersprach jedoch diesem Titel und die Vermählung kam nicht zu Stande. Seit dieser Zeit führt der Prinz den oben erwähnten, mit dem Prädicate königl. Hoheit. Er lebt gewöhnlich in Wien. Den 10. Nov. 1830 vermählte er sich mit der Prinzessinn Louise Amalie Stephanie von Baden, ältesten Tochter des 1818 verstorbenen Großherzogs Carl Ludwig.

Gustermann, Ant. Wilh., Professor der Rechte an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, k. k. Büchercensor, geboren in Wien, widmete sich mit unermüdlicher Anstrengung der wissenschaftlichen Laufbahn, erwarb sich mit Unterricht ein beschränktes Auskommen, und ward von dem öffentlichen Lehrer des Staats- und Lehenrechts an der Wiener Universität, Joh. Heinr. van der Heyden, durch 8 Jahre als Fiscus und Correpetent verwendet. Anfänglich versah er das Lehramt aus diesen Fächern und dem öffentlichen Kirchenrechte bey der galiz. Abtheilung der k. k. Leibgarde unentgeldlich; dann erhielt er 1796 die Correpetitorsstelle aus dem Kirchenrechte an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, endlich 1797, als dem Zeitpuncte der Restauration dieser öffentlichen Erziehungsanstalt, das ordentliche Lehramt an derselben, wo er bis an seinen Tod verschiedene Zweige der Rechtswissenschaft abwechselnd lehrte. 1803 ward ihm wegen seinen literarischen Kenntnissen in dem Gebiethe der Jurisprudenz und der Geschichte das Amt eines Censors übertragen. Er starb zu Wien den 24. Jän. 1823. — Seine Schriften sind: Kurze Geschichte Preußens mit Urkunden und Anmerkungen. Wien 1786. — Versuch eines vollständigen österr. Staatsrechts, 1 Thl. eb. 1793. — Ungar. Staatsrecht, 1. Bd. eb. 1816. — Österr. Kirchenrecht in den deutschen, ungar. und galiz. Erbstaaten. 3 Bde. eb. 1807, 2. Aufl. eb. 1822. — Die Ausbildung der Verfassung des Königreichs Ungarn. 2 Thle. eb. 1811. — Formularbuch der practischen und gerichtlichen Aufsätze für Geschäftsmänner. 2 Thle. eb. 1812. — Österr. Privatrechts-Praxis, enthaltend das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen und den Justiz-Geschäftsstyl. 3. Ausg. 2 Bde. eb. 1823.

Gutenstein, niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., welcher in einem vom Geiersberg, Schneeberg und Oller umgebenen Thale liegt, welches von der Piesting und dem Ollerbache durchströmt wird. Zu dem einen Hofe der alten Veste führen Leitern über eine Mauer, an welcher noch Spuren der vormahligen Treppe sich befinden. Das Schloß mag in der Mitte des 17. Jahrh. erneuert worden seyn. Merkwürdig ist auch der Mariahülfberg mit dem Kloster und einer stark besuchten Wallfahrtskirche. Man braucht eine Stunde zu seiner Besteigung. Der Stifter des Servitenklosters ist Johann Balthasar Graf von Hoyos (1661). Die 1,400 Einwohner von G. sind arm; ihr Haupterwerb be-

steht in Verfertigung von Fässern, mit welchen sie bedeutenden Handel treiben; sonst sind sie meistens Kohlenbrenner. Die Erbauung der Veste fällt wahrscheinlich in die Epoche der Babenberger; Friedrich III. wählte das einsame G. zu seinem Aufenthalte und starb hier 1330. Friedrich IV. wurde hier geboren. Jetzt gehört G. dem Grafen von Hoyos. Das Neuschloß ist von einem Parke umgeben.

Gutsmann, Oswald, wurde geboren zu Grafenstein in Kärnthen im Aug. 1727. Zu Krems in Österreich absolvirte er die Humanioren und trat zu Wien bey St. Anna in die Gesellschaft Jesu im Oct. 1745. Nach zurückgelegtem Noviziate war er Repetens humaniorum zu Leoben in Steyermark, lehrte die Grammaticalclassen zu Grätz 3 Jahre, hörte die Philosophie und Theologie zu Grätz, war Präfect in Theresianum zu Wien, unterzog sich der dritten Ordensprüfung zu Neusohl und wurde Professor 1761. Nach Aufhebung der Jesuiten lebte er in Kärnthen, und starb zu Klagenfurt 1790. Er gab heraus: Windisches Wörterbuch, mit einer Sammlung der verdeutschten windischen Stammwörter und einiger vorzüglicheren abstammenden Wörter. Klagenf. 1789. — Windische Sprachlehre eb. 1777. — Gründliche Anleitung die windische Sprache in kurzer Zeit und auf die leichteste Art zu erlernen, Cilly 1786. — Windische Sprachlehre. 4. verb. Aufl. Klagenf. 1799.

Gwozdziec, galiz. Marktflecken im Kolomeaer Kreise, mit einer schönen kath. Kirche, und einem Bernhardinerkloster.

Gyarmathy, Samuel, Doctor der Medicin zu Zilah in Siebenbürgen, war daselbst geboren und bekleidete nach vollendeten Studien durch längere Zeit die Stelle eines Hofmeisters bey den jungen Grafen Bethlen auf der Universität zu Göttingen. Er gab im Drucke heraus: Affinitas linguae hungaricae cum linguis fennicae originis grammatice demonstrata etc. Göttingen 1799, ferner in ungarischer Sprache: Der philosophisch-lehrende ungarische Sprachlehrer, mit einem kleinen Wörterbuche. 2 Thl. Klausenb. 1794. — Campe's Robinson der Jüngere, übers. eb. 1794. — Wörterbuch, in welchem viele den magyarischen ähnlich lautende fremde Wörter verzeichnet sind. Wien 1816.

Gymnasien und Gymnasialstudien. Als Vorbereitungsanstalten zu den höhern, sogenannten Facultätsstudien bestehen gegenwärtig im ganzen Umfange des österr. Kaiserstaates 230 G. nähmlich: 201 katholische, 2 griechisch-katholische, 1 illyrisches, 15 lutherische, 10 reformirte und 1 unitarisches. Alle G. in den deutsch-österr. Erbländern haben 6 Classen oder Jahrgänge, eben so in Ungarn die Archigymnasien. Lehrgegenstände der G. sind: Die lateinische Sprache, die Theorie des Styls oder Poetik und Rhetorik, die Religionslehre, griechische Sprache, Geographie, Geschichte, Mathematik. In jedem Regierungsbezirke führt ein Generaldirector die Oberleitung über die G., jedes einzelne Gymnasium aber steht unter einem Präfecten oder Director. Allenthalben wird dafür gesorgt, daß der nöthige literarische Apparat für Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Mathematik herbeygeschafft werde, vorzüglich aber wird auf religiöse Bildung und gute Sittlichkeit gesehen. Zur Handhabung der Schuldisciplin sind angemessene Correctionsmittel, deren schärfstes die Ausschließung von der

Lehranstalt ist, festgesetzt, körperliche Strafen sind ganz beseitigt. Die Gymnasialprofessorsstellen werden theils von der Staatsverwaltung durch Weltpriester und Lehrer aus dem weltlichen Stande besetzt, theils von geistlichen Corporationen, worunter vorzuglich die Orden der Piaristen, der Benedictiner, Cisterzienser, Prämonstratenser rc. Die Kinder der Israeliten und Akatholiken überhaupt besuchen, wo für diese nicht eigene Lehranstalten bestehen, ebenfalls die katholischen, mit Ausnahme der dem Religionsunterrichte gewidmeten Stunden, welche sie von ihren Religionslehrern erhalten und auszuweisen haben. Überdieß ist es Stiften und Klöstern gestattet, ihre Sing- oder Chorknaben in den Grammaticalclassen zu unterrichten, doch müssen dieselben vor der nachherigen Aufnahme in eine öffentliche Lehranstalt sich einer ordentlichen Prüfung unterwerfen. Dasselbe Befugniß haben auch die Landdechante und Pfarrer in Ansehung der in ihren Gemeinden befindlichen, hoffnungsvollen, zum Studiren besonders geeigneten Jünglinge, wenn sie kein Stipendium genießen, wie auch die Piaristen an jenen Orten, wo früher G. bestanden. Unmittelbar aus den G. treten die Jünglinge zum Studium der Philosophie über. Die wichtigsten dieser Gymnasial-Lehranstalten sind: In Österreich unter der Enns: Akademisches Gymnasium an der Universität zu Wien mit 1 Präfecten, 7 Professoren und 1 Supplenten aus dem Piaristen-Orden. Gymnasium bey den Schotten in Wien mit 1 Präfecten, 7 Professoren und 1 Supplenten aus dem Orden der Benedictiner. Gymnasium in der Josephstadt zu Wien mit 1 Präfecten und 7 Professoren aus dem Piaristen-Orden. Gymnasium zu Krems mit 1 Director, 1 Vicedirector, 1 Präfecten und 7 Professoren aus dem Piaristen-Orden Gymnasium zu Horn, mit dem gleichen Personalstand aus demselben Orden. Gymnasium zu Melk mit 1 Director, 1 Localdirector, 1 Präfecten und 7 Professoren aus dem Benedictiner-Orden. Gymnasium zu Seitenstetten mit gleichem Personale aus demselben Orden. Gymnasium zu Wiener-Neustadt, mit 1 Director, 1 Localvicedirector, 1 Präfecten und 7 Professoren aus dem Cisterzienser-Orden. — In Österreich ob der Enns: Akademisches Gymnasium zu Linz unter 1 Director, 1 Vicedirector, 1 Präfecten und 8 Professoren aus dem Orden der regul. Chorherrn von St. Florian. Gymnasium zu Salzburg mit 1 Director, 1 Localdirector, 1 Präfecten und 7 Professoren aus dem Benedictiner-Orden. Gymnasium zu Kremsmünster mit gleichem Personalstande aus denselben Orden. — In Steyermark: Gymnasium zu Grätz unter 1 Director und 7 Professoren aus dem Benedictiner-Orden. Gymnasium zu Cilly unter 1 Director, 1 Vicedirector, 1 Präfecten, 1 geistl. und 6 weltl. Professoren. Gymnasium zu Judenburg mit 1 Director, 1 Vicedirector, 1 Präfecten mit 7 Professoren aus dem Benedictiner-Orden. Gymnasium zu Marburg mit 1 Director, 1 Vicedirector, 1 Präfecten mit 1 geistl. und 6 weltl. Professoren. — In Böhmen sind 25 G., worunter 3, das Altstädter, das Kleinseitner und das Neustädter sich in Prag befinden; die übrigen aber in Beneschau, Braunau, Brüx, Budweis, Deutschbrod, Duppau, Eger, Gitschin, Jungbunzlau, Klattau, Komotau, Königgrätz, Leippa, Leitmeritz, Leutomischl, Neuhaus, Pilsen, Pisek, Reichenau,

Saaz, Schlackenwerth und Schlan. Der sämmtliche Stand des Lehrpersonales in den böhm. G. beträgt mit Einschluß der Präfecten 220. — In Mähren und Schlesien sind 9 G.: Zu Brünn, Iglau, Kremsier, Nikolsburg, Olmütz, Straßnitz, Teschen, Troppau und Znaim mit einem Personalstande von 89 Professoren mit Einschluß der Directionen. — In Galizien ist die Zahl der G. 13, worunter 2, das akademische Gymnasium und jenes bey den Dominicanern in Lemberg sind, die übrigen zu Bochnia, Brzezan, Buczacz, Czernowitz, Przemisl, Rzeszow, Sambor, Sandec, Stanislawow, Tarnow und das der Jesuiten zu Tarnopol. Die Zahl des gesammten Personalstandes derselben ist 130. — In der Lombardie bestehen 11. G., nähmlich, das des Institutes der schönen Wissenschaften, das bey St. Alexander und jenes bey St. Martha zu Mailand, dann zu Pavia, Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi, Mantua und Sondrio mit einem Personalstand von 107 Individuen, außerdem sind noch mehrere Gemeinde-G. — Im Venetianischen sind 19 G., wovon 3, zum heil. Procolo, zur St. Catharina und das Patriarchat-Gymnasium zu Venedig, ferner die bischöfl. G. zu Chioggia, Concordia, Padua, Vicenza, Rovigo, Verona, Treviso, Ceneda, Udine und Feltre, die k. k. G. zu Padua, St. Anastasio in Verona und endlich die Stadt-G. zu Vicenza, Bassano, St. Sebastian in Verona und zu Udine. Die Zahl des gesammten Personalstandes ist über 150. — In Dalmatien befinden sich 3 G., zu Zara mit 1 Director, 1 Präfecten und 9 Professoren, zu Spalato mit Director, Vicedirector, Präfect und 8 Professoren, und zu Ragusa mit Director, Vicedirector, Präfect und 8 Professoren. — In Illyrien sind 6 G. zu Laibach, Klagenfurt, der Benedictiner zu St. Paul, der Franciscaner zu Neustadtl, dann zu Görz und Capodistria. Personalstand: 57. — In Tyrol sind 8 G.: Zu Innsbruck, Brixen, Feldkirch, Meran, Roveredo, Trient und jene der Franciscaner zu Botzen und Hall mit einem 81 Individuen starken Personalstand. — In Ungarn bestehen in 5 Literar-Districten: Agram, Kaschau, Großwardein, Preßburg und Raab, außer den 5 Archi-G. in den Bezirksstädten 62 katholische G., deren jedes einen Director und 4—7 Professoren hat, in Allem zählen sie 458 Individuen Personale. Außerdem ist ein illyr. Gymnasium mit 1 Director, 8 Professoren in Neusatz, 3 evangelisch-lutherische G. zu Modern mit 1 Inspector, 1 Rector und 3 Lehrern, zu Schemnitz mit 1 Inspector, 1 Rector und 6 Professoren, zu Leutschau mit 1 Inspector, 1 Rector und 9 Professoren, mehrere kleine Lehranstalten dieser Art ungerechnet, welche sich zu Pesth, Neusohl, Mezö-Berény, Rosenau, Dobschau und Gömör befinden, dann auch mehrere mittlere G. der Reformirten zu Szigeth in der Marmoros, Losoncz, Comorn, Miskolcz, Ketskemet, Nagy-Körös und Csurgo. — In Siebenbürgen sind 9 katholische G. zu Klausenburg, Carlsburg, Neumarkt, Udvarhely, Hermanstadt, Zalathna, Bistricz, Czik-Somlyo und Kanta mit einem Per-

sonalstande von 48 Individuen. Ferner ein griechisch-kathol. Gymnasium zu Blasendorf mit 1 Präfecten und 5 Professoren, dann 4 G. der helvetischen Confessionsverwandten zu Broos, Dees, Kezdi-Vasarhely und Zilah mit einem Lehrstande von 12 Personen, 5 G. der Augsburgischen Confessionsverwandten zu Hermanstadt, Kronstadt, Medias, Schäßburg und Bistricz, Lehrpersonal: 57, und endlich 2 G. der Unitarier, zu Thorenburg unter einem Rector und Professor und zu Szekely Keresstur mit gleichem Lehrpersonal. — In der Militärgränze befindet sich ein Gymnasium zu Vinkovcze in der slavonischen Gränze unter 1 Director, 1 Präfecten, 1 Katecheten und 6 Professoren.

Gyöngyös, ansehnlicher ungar. Marktflecken im Heveser Comitat, in einer schönen Gegend am südlichen Fuße der Mátra, mit 4 kath. Kirchen und 14,720 Einwohnern. Es besteht hier ein Gymnasium der Franziscaner und eine katholische Hauptschule; auch hat der Ort beträchtlichen Handel.

Gyöngyösi, Steph., 1620 geboren, erwarb sich frühzeitig schon eine ausgezeichnete Bildung, die ihm, verbunden mit poetischem Talente, die Zuneigung des Grafen Franz Vesselényi, nachmahligen Reichspalatins, in solchem Maße gewann, daß er 1640 als dessen Kammerjunker auch wirklich ein Mitglied seines Hofes wurde. Um diesem Gönner und dessen Gattinn, der Gräfinn Szécsi, sich erkenntlich zu zeigen, verherrlichte er durch ein Gedicht die Einnahme der Feste Murány, welche die schöne Gräfinn Maria Szécsi selbst gegen die Königlichen vertheidigte, endlich aber in Liebe gegen den General Vesélenyi erglühend, ihm in die Hände spielte, und seine Gattinn wurde. G.'s Gedicht besteht aus 4 Gesängen und führt den Titel: Márssal táralkodó Murányi Vénus. Kaschau 1664. — Seine Herrinn beschenkte ihn dafür mit dem Dorfe Bábaluska, welches Stephan Kohári 1695 als zu seinen Länderenen gehörig, um die Ablösungssumme von 1,200 ungar. Gulden abnahm. 1653 verließ G. Veselényi's Hof, verehlichte sich, und trat als Gerichtstafelbeysitzer der Gömörer Gespanschaft ins öffentliche Leben; ward 1681 mit Unterhandlungen an die Heveser Stände beauftragt und dasselbe Jahr noch als Deputirter auf den Ödenburger Reichstag abgesandt. Hier schrieb er nach Paul Eszterházy's Erwählung zum Palatin, seine: Palinodia Hungariae, az, az, a' maga gyámoltálanságán kesergó, es abban a' Kardos grissnek szárnya alá folyámodó Nympha, Leutschau 1695, ein Gelegenheitsgedicht, worin er Ungarns damahligen Zustand beschreibt, und es Eszterházy's mächtigem Schutze anempfiehlt. 1683 wurde er bey der Amtswahl des Comitats vom Obergespan zum ersten Vicegespan, doch ohne Erfolg vorgeschlagen. 1685 befand er sich als Abgesandter seines Comitats bey Caraffa. Das folgende Jahr wählten ihn die Stände von Gömör schon einstimmig zum ersten Vicegespan und deputirten ihn 1687 abermahls auf den Reichstag, der damahls zu Preßburg abgehalten wurde. 1688 entsagte er seinem, in jener Zeit sehr schwierigen Amte, um so mehr, da er öfters kränkelnd, sich nach Ruhe sehnte; aber auf dringendes Verlangen des Obergespans und der Stände unterzog er sich demselben neuer-

dings, und so bekleidete er diese Würde bis an seinen Tod, obwohl er sie bey jeder Amtswahl immer dringender ablehnte. 1690 gab er zu Leutschau einen Kranz geistlicher Lieder: Rózsakoszárú, und die Kemédyiade, ein episches Gedicht in vier Büchern und 30 Gesängen heraus. 1695 erschien: A' csalárd Cupidónak kegyetlensegét megesmerö, es meryes ugilait kerulö. tiszta életnek Géniusa. Ofen 1772 ein didactisches Gedicht in 4 Gesängen. Endlich 1700 zu Leutschau Chariklia, ein versificirter Roman in 13 Büchern, nach Heliodor's Äthiopica. Dieß war G.'s letztes Werk. Geliebt und geschätzt von seinen Mitbürgern, allgemein gefeyert als Dichter, starb der gelehrte und biedere 84jährige Greis im Sept. 1704. Sein Ruhm verdunkelte den aller seiner Vorgänger in der ungar. Poesie, und sein bloßer Nahme schien hinreichend für die Trefflichkeit eines Werkes zu bürgen. Daher nicht nur seine Schriften sehr oft nachgedruckt, sondern ihm auch fremde zugeschrieben wurden. 1796 veranstaltete Landerer in Preßburg eine schöne Gesammtausgabe von G.'s Werken, welche vom Prof. Dugonius nach allen Handschriften und Ausgaben gesichtet, mit G.'s Biographie und einem literarischen Commentar über seine Werke vermehrt, und mit seinem und Veselényi's Bildniß geziert, folgenden Titel führt: Gyöngyösyi Istvának költeményes maradvanyai; 2 starke Octavbände. Dennoch geräth G. seit 2 Decennien immer mehr in Vergessenheit.

Gyrowetz, Adalb., pensionirter Capellmeister der k. k. Hoftheater in Wien, einer der vorzüglicheren neuen deutschen Operncomponisten im leichtern italienischen Style, wurde geboren den 19. Febr. 1763 zu Budweis in Böhmen. Sein Vater, der daselbst das Amt eines Gemeindeältesten bekleidete, hatte auch zugleich die Chordirection bey der Stadtkirche zu besorgen. Hier studirte auch der junge G. die Humanitätsclassen mit dem besten Erfolge und begab sich dann nach Prag, wo er Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit mit gleicher Auszeichnung hörte. Die Zeit, welche ihm zu seiner Erholung übrig blieb, widmete er ganz der Musik, so daß er seine gute Anlage, mit welcher er bereits in seinem 8. Jahre einige kleine Versuche in der Composition machte, dadurch ungemein entwickelte. Nachdem er seine juridischen Studien vollendet hatte, zwang ihn eine gefährliche Krankheit Prag zu verlassen und zu seinen Ältern nach Budweis zurückzukehren, wo er nunmehr das Studium der Composition zu seinem Hauptgeschäfte machte. Auf G.'s glückliches Talent aufmerksam gemacht, nahm ihn bald Graf Franz von Fünfkirchen, welcher unweit Budweis ein Landgut besaß und ein besonderer Freund der Musik war, zu sich, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich nicht nur in diesem Fache, sondern auch in öconomischen und Secretärsgeschäften auszubilden. Hier componirte G. nebst mehreren andern Instrumentalstücken auch seine ersten Symphonien, welche damahls allgemeinen Beyfall erhielten, ja größtentheils ohne sein Wissen zum Drucke befördert und selbst ins Ausland versendet wurden. Die hiedurch erlangten Vortheile setzten den jungen Componisten in den Stand, eine Reise nach Italien unternehmen zu können. Nebst mehreren Städten dieses Landes besuchte er besonders Neapel, wo er unter der Anleitung des Capellmeisters Sala durch 2 Jahre hindurch die italienische Methode

studirte und in diesem Studium so gute Fortschritte machte, daß sich der König von Neapel von ihm zwölf große Concertserenaden componiren ließ, bey deren Aufführung er auch in eigener Person die organisirte Leyer spielte. Von da reiste G. über Mailand nach Paris und nachdem er in dieser Stadt einige Zeit verweilte, nach London. Hier blieb er durch 3 volle Jahre, seiner mannigfachen Talente wegen allgemeine Achtung genießend. Er schrieb auch daselbst nebst mehreren Cantaten und andern Musikstücken eine große Oper: La Semiramide, welche damahls mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen wurde. Da er indessen bald einsah, daß ihm das Clima Englands in die Länge nicht zusagen werde, so schiffte er sich zu Dover nach Ostende ein und ging von da über Brüssel, Lüttich und Wesel nach Berlin und Dresden, von da begab er sich sofort über Prag nach Wien, wo er den 11. März 1793 ankam. Auf seinen Reisen hatte sich G. die vollkommene Kenntniß der italienischen, französischen und englischen Sprache nebst mehreren nützlichen wissenschaftlichen Kenntnissen erworben und erhielt deßhalb bald eine Anstellung als Legationssecretär bey der kaiserl. Gesandtschaft in München. In dieser Eigenschaft brachte er in München, Schwetzingen, Mannheim und Heidelberg einige Zeit zu. Nach Auflösung dieser Gesandtschaft kehrte er nach Wien zurück und widmete sich ganz dem Fache der Composition, in welchem er Vieles und Rühmliches geleistet hat. 1804 wurde ihm die Stelle eines Capellmeisters der beyden k. k. Hoftheater zu Theil, welche er bis 1827 auf das lobenswertheste bekleidete. Seine vorzüglichsten Compositionen sind: A) Große deutsche Opern: Selico, in 2 Acten; — Agnes Sorel, in 3 Aufzügen; eine durch Lieblichkeit, Einfachheit und Characteristik gleich ausgezeichnete Musik; — Ida, die Büßende, in 5 Acten; — Helene, in 3 Acten; — Die Prüfung, in 2 Acten; — Der Augenarzt in 2 Acten, wohl seine vorzüglichste Operncomposition; — Selinde, in 2 Acten; — Hans Sachs, in 2 Acten. — B) Italienische Opern: Semiramide, comp. in London; — Federiga e Adolfo; — Adele, comp. in Wien und Il finto Stanislao, comp. in Mailand für das Theater alla Scala. — C. Kleinere Opern: Die Pagen des Herzogs von Vendome, später zur Balletmusik verwendet. — Der betrogene Betrüger. — Das zugemauerte Fenster. — Der Sammtrock. — Die Junggesellenwirthschaft. — Aladdin oder das Nothwendige. — Das Winterquartier in Amerika. — Das Ständchen. — Der dreyzehnte Mantel. — La Femme en colère. — Der blinde Harfner ꝛc. — Mirina, ein Melodram von Holbein. D) Balletmusik. In Allem erschienen 47 Ballete, deren Musik von G. theils ganz neu componirt, theils neu arrangirt wurde. Auch componirte G. mehrere Ouverturen, so z. B. zur Oper Selico, zur Semiramis ꝛc. und ein characteristisches Tongemälde: Vermählungsfeyer des Kaisers von Österreich Franz I. 1808. In der Kirchenmusik zeichnete sich G. vorzüglich durch 12 Messen, ein Te Deum laudamus, Offertorien ꝛc. aus, welche an großen Festtagen in verschiedenen Kirchen sehr oft und mit Beyfall aufgeführt werden. Außerdem componirte G. noch mehrere vierstimmige Chöre für den Wiener Musikverein, welche bey deren Aufführung jedes Mahl auf allgemeines Verlangen wiederhohlt werden

mußten, seine zahlreichen Clavier-Compositionen, Quartetten, Trios und Lieder werden noch immer sehr geschätzt; seine 15 großen Symphonien enthalten wohl Verdienstliches, stehen jedoch, des vielen Vortrefflichen wegen, welches wir in diesem Genre besitzen, mehr in Schatten. Ein großer Theil der Landwehrlieder Collin's wurde ebenfalls von G. mit vielem Verdienste in Musik gesetzt.

Gyüjtemény, Tudományos, eine magyarische Monathschrift; dieses sogenannte wissenschaftliche Magazin fing 1817 Trattner in Pesth in 8. zu drucken an. Der Hauptredacteur war der Professor, jetzt Propst und Universitäts-Bibliothekar, Georg Fejér in Pesth, dessen auch das Verdienst ist, dieselbe in Anregung, und durch seine fleißige und umsichtige Redaction, in Aufnahme gebracht zu haben. Er legte die Redaction 1818 nieder; dann besorgte dieselbe 8 Jahre lang bis Ende 1827 Andr. v. Thaiß, Pesther Tabularadvocat; seit 1828 Mich. v. Vörösmarty, ebenfalls Advocat; seit 1833 redigirt sie der berühmte Steph. v. Horváth und erhöht ihren Inhalt fortwährend. Der Inhalt breitet sich über philosophische, moralische, historische, topographische, statistische, juridische, physikalische, medicinische, ökonomische, technologische, mathematische, pädagogische, philologische, ästhetische Gegenstände in Original-Abhandlungen aus; Recensionen, und literarische Nachrichten über Literatur und Kunst im In- und Auslande bilden den übrigen Inhalt dieser interessanten Monathschrift, welche heftweise 8—9 Bogen stark erscheint; seit 1821 eine besondere Zugabe, erweitert unter dem Titel: Szépli terasurai Ajándéh (Schöne Literatur, ein Geschenk), dem seit 1828 noch das Wort: Koszorú (Kranz) vorgesetzt wird, monathlich 1 Bogen kleiner Gedichte, Epigramme und Erzählungen. Der Jahrgang kostete anfangs 18, später 14 fl. W. W. in loco; mit der Postversendung 22 und 18 fl. — Sie ist die einzige unter den magyarischen Zeitschriften, die sich einer so günstigen Aufnahme rühmen kann, daß die Zahl der Abnehmer jährlich im Durchschnitte 800 beträgt, und daß sie jetzt (1835) den 19. Jahrgang zählt. Es ist nur zu bedauern, daß nicht ein vollständiges Realregister geliefert wird, denn der monathliche Inder ist sehr unvollkommen. — Die Vorzüge dieser Zeitschrift sind im Hesperus 28. Bd. Beyl. Nr. 87 auseinandergesetzt.

Gyula, ungar. Marktflecken und Hauptort des Bekeser Comitats, mit 13,760 Einw. Dieser Ort wird durch den weißen Körös in 2 Flecken getheilt, von denen der am linken Ufer gelegene Ungarisch-Gyula, der am rechten Ufer gelegene Deutsch-Gyula genannt wird. In dem letztern war einst ein berühmtes festes Schloß, und jetzt befindet sich hier das Comitathaus. Der Ort hat mehrere Kirchen, 2 Öhlmühlen, 2 Thiergärten, fruchtbare Äcker, starke Viehzucht und viele Schildkröten.

Gyulay v. Maros-Nemeth und Nadaska, Ignaz Graf, k. k. Feldzeugmeister und Hofkriegsrathspräsident, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stephan- und Leopold-, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, Ritter des russ. St. Alexander-Newsky- und Großkreuz des bayer. milit. Max-Joseph-Ordens, dann Ritter des rothen preußischen Adler-Ordens I. Classe, wurde den 11.

Septemb. 1763 zu Hermannstadt geboren; sein Vater war Feldmarschall-Lieutenant und hatte sich im 7jährigen Kriege sehr ausgezeichnet. Der junge G. trat 1781 als Cadet ins Regiment seines Vaters, durchlief schnell die unteren Officiersgrade und war 1789 bereits erster Major im 2. Banal-Gränz-Infanterieregimente. In dieser Eigenschaft wohnte er dem Feldzuge gegen die Türken bey, ward den 29. Jän. 1790 Oberstlieutenant und Befehlshaber eines Freycorps, das seinen Nahmen führte, und zeichnete sich bey der Einnahme von Czettin durch seine Anordnungen aus. Da G.'s Regiment 1792 nicht mobil gemacht wurde, reiste er im Nov. nach Wien und erbath sich beym Kaiser Franz eine Anstellung im Felde, wurde auch 1793 mit einem Bataillon zur Armee des Generals Wurmser an den Rhein geschickt, wo er sich bald bemerkbar machte, nahmentlich bey Erstürmung der Weißenburger Linien (13. Oct.). In Folge des Gefechtes bey Schweizenheim (1794) erhielt G. das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens; auch wurde ihm die Führung eines kleinen Freycorps übertragen, welches jedoch meist zum Vorpostendienst verwendet wurde; er blieb auch dann noch in diesem Verhältniß, als er 1795 zum Obersten des 31. Linien-Infanterieregiments ernannt ward, und leistete in den Gefechten bey Kaiserslautern wesentliche Dienste. Im Feldzuge 1796 hielt G.'s Freycorps im Juny die Gegend zwischen Stillhofen und Bischofsheim besetzt, und deckte nach Moreau's Übergange bey Kehl den Rückzug der schwäbischen Kreistruppen in das Kinzigthal. G. befand sich damahls in der mißlichen Lage, sowohl von Latour, als von Fürstenberg Befehle zu erhalten, denen nicht gut nachzukommen war. Etwas später erhielt G. vom Erzherzog Generalissimus den schwierigen Auftrag, die Verbindung zwischen ihm und dem General Fröhlich zu unterhalten, dessen Corps am obern Rhein und im Schwarzwalde operirend, von der Hauptarmee durch einen großen Zwischenraum getrennt war, entledigte sich dessen aber mit vieler Einsicht. Bey dem Rückzuge in das Innere befehligte G. die Arrieregarde Fröhlich's, dessen Corps er den ganzen Feldzug hindurch zugetheilt blieb. In demselben Jahre wurde G. auch mit besonderen Aufträgen nach Italien gesendet, um Wurmser's militärische Lage an Ort und Stelle kennen zu lernen, und dessen Bericht nöthigen Falls zu commentiren. Als Beweis von G.'s richtigem Tact muß noch bemerkt werden, daß General Fröhlich dessen Abberufung aus dem Grunde hintertrieb, weil er keinen fähigen Vorposten-Commandanten finden konnte. G. rechtfertigte dieses ehrenvolle Vertrauen bey einer bald nachher erfolgten Recognoscirung gegen Memmingen, wo er mit 1,200 Mann nach 8stündigem Kampfe gegen 6000 Franzosen das Feld behauptete. Ein Sturz mit dem Pferde nöthigte ihn auf einige Zeit die Armee zu verlassen; doch traf er schon den 18. Oct. im Hauptquartiere des Erzherzogs Carl ein, wohnte mit seinem Regiment der Belagerung des Brückenkopfs von Kehl bey und erwarb sich die volle Zufriedenheit des Erzherzogs. 1797 zum Generalmajor ernannt, ward ihm erst im Feldzuge 1799 die Gelegenheit, sich in einem größeren Wirkungskreise zu versuchen. In den Berichten über die Schlachten bey Osterach und Stockach wurde G.'s Nahme mit Auszeichnung genannt. Einige Monathe

später überfiel er eine französ. Abtheilung von 3 Bataillons und 4 Schwadronen bey Gündlingen und trieb sie mit Verlust in den Brückenkopf von Hüningen zurück. 1800 wurde ihm die Organisirung des Landsturms im Breisgau übertragen. Bey Ausbruch der Feindseligkeiten stand G. mit seinen Truppen Breisach gegenüber, vereinigte sie bey Freyburg und erschwerte das Vordringen Moreau's durch seine imponirende Haltung. Nach den Gefechten bey Eupen, Stockach und Möskirch deckte G. den Rückzug des rechten Flügels und zeigte dabey viel Gewandtheit, fiel den 24. May bey Günzburg einer französ. Colonne in den Rücken, zersprengte eine Halbbrigade, ein Chasseurregiment und nahm den Franzosen viele Gefangene ab. Ein Überfall der Franzosen bey Krumbach, den 11. Juny, hatte ebenfalls glücklichen Erfolg. Nach der Schlacht bey Hochstädt mußte G. abermahl die Arrieregarde führen, kam bey Neresheim und Nördlingen zwischen zwey feindliche Colonnen, schlug sich aber glücklich durch. Der Kaiser belohnte die wichtigen Dienste G.'s durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des Maria-Theresien-Ordens und durch die Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant. In der Schlacht bey Hohenlinden befand sich G. mit seiner Division in der Colonne des Generals Riesch, stieß im Vorrücken auf die franz. Division Richevanse, durchbrach sie und drängte einen Theil derselben bis St. Christoph zurück, konnte jedoch die bald darauf eingetretene Catastrophe nicht verhindern, deckte aber wenigstens den Rückzug. Im Feldzuge 1805 stand G. bey der Armee des Erzherzogs Ferdinand; 1806 ward er geh. Rath, Banus von Croatien, Dalmatien und Slavonien und widmete der Verwaltung der Militärgränze große Sorgfalt. 1809 befehligte er das 9. Armeecorps und focht in Italien mit Auszeichnung. Als der Erzherzog Johann in Folge der unglücklichen Wendung der Dinge in Deutschland Befehl erhielt, den Rückzug anzutreten, deckte G. abermahls denselben und rettete am Tagliamento die Armee durch seine Entschlossenheit aus großer Verlegenheit, indem er an der Spitze einer Compagnie in den damahls angeschwollenen Fluß sprang und für Herstellung der Brücken sorgte. Später mit der Vertheidigung von Krain beauftragt, entwickelte G. große Thätigkeit, doch machte der Waffenstillstand dem Kampfe bald ein Ende. Die Zeit bis zum Feldzuge 1813 widmete er den Geschäften als Banus und Commandirender. Vor Eröffnung desselben wurde er zum Feldzeugmeister ernannt. In der Schlacht bey Dresden befehligte G. das aus 3 Divisionen bestehende 3. Armeecorps, welches den linken Flügel bildete, und hatte sonach einen harten Stand. Bey Leipzig sollte er die Verbindung zwischen der Hauptarmee und Blücher unterhalten und die Angriffe der übrigen Colonnen erleichtern. Liebenau war ihm als Angriffspunct bezeichnet, konnte aber den Franzosen nicht entrissen werden, obgleich Schenau, Leutsch und Klein-Zschocher erobert wurden. Als die Franzosen den 19. Oct. den Rückzug antraten, erhielt G. Befehl, ihnen in der Besetzung des Defilées bey Neu-Kösen zuvorzukommen. Am 21. erspann sich ein heftiges Gefecht mit dem Corps des Generals Bertrand, welches zum Nachtheil der Österreicher geendet haben würde, wenn nicht G. im kritischen Momente an der Spitze eines Bataillons sich den Franzosen auf der Brücke entgegengeworfen

hätte, als diese seinen linken Flügel mit Übermacht angreifen wollten. Im Verlauf des ferneren Rückzuges der Franzosen eroberte G. Hochheim mit Sturm und blockirte Cassel, worin ihn jedoch die Generäle York und Sacken später ablösten. Im nächsten Feldzuge rückte er mit seinem Corps über Basel bis Langres vor, welche Stadt den 18. Jän. capitulirte, wandte sich dann gegen Bar sur Aube und verhinderte die Franzosen an der Überschreitung des Flusses. Die Schlacht bey Brienne setzte G.'s Verdiensten gleichsam die Krone auf und erwarb ihm das Großkreuz des Leopoldordens, dem bald ähnliche Auszeichnungen von Seite der Monarchen Rußlands, Preußens und Bayerns folgten. Noch ein Mahl schlug G. die Franzosen bey la Ferté sur Aube und folgte dann dem allgemeinen Siegeszuge nach Paris. Während der Ereignisse 1815 führte G. das Generalcommando in Österreich ad interim, kehrte aber nach dem Frieden in sein Banat zurück, erhielt 1823 das Generalcommando in Böhmen, wo er sich die allgemeine Achtung erwarb, und ward 1829 in gleicher Eigenschaft nach Wien berufen, jedoch schon im folgenden Jahre zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt. Die Huld des Kaisers verlieh ihm den Orden des goldenen Vließes und den 5. Sept. 1830 zur Belohnung 50jähriger Dienste das Großkreuz des St. Stephanordens, welchen der Monarch durch ein eigenhändiges Schreiben begleitete. G. war durch regen Eifer für das allgemeine Beste und durch rastlose Thätigkeit seinen Untergebenen ein schönes Vorbild. Er starb den 11. Nov. 1831.

Gyurikovits Edler von Ivanótz, Georg, Gerichtstafelbeysitzer der Preßburger, Neutraer, Trencsiner, Raaber, Wieselburger Gespanschaften, Magistratsrath der königl. Freystadt Preßburg, correspondirendes Mitglied der ungarischen gelehrten Gesellschaft, geachteter Literator im Fache der ungarischen Geschichte und Landeskunde, ist geboren den 12. July 1783 zu Ivanótz im Trencsiner Comitate. Seine Studien vollendete er im evangel. Lyceum zu Preßburg und widmete sich sodann seit 1802 theils der ökonomischen, theils der juridischen Praxis; 1809 wurde er Wirthschaftsbeamter bey dem Grafen Franz Zichy in Preßburg, 1812 Stuhlgeschworner des Preßburger Comitats, 1818 wurde ihm die Stelle des Magistratsrathes bey der Krönungsstadt Preßburg zu Theil, welcher es zur Ehre gereicht, daß ihr in dem Magistrate nie Männer gefehlt haben, die das Gebieth der Wissenschaften zu bereichern suchten. Seine ausgebreiteten juridischen, politischen und historischen Kenntnisse erwarben ihm bey der Stadtgemeinde das Zutrauen, daß er dreymahl, als 1819, 1822 und 1833 zum städtischen Ober-Appellationsgericht, Tavernical-Stuhl genannt, und dreymahl, als 1825, 1830 und 1832 zum ungar. Reichstag als Deputirter im Nahmen der Stadt Preßburg abgesandt wurde. 1828, 1829 und 1830 war er Abgeordneter derselben bey der systematischen Reichsdeputation zu Pesth. Höchst schätzenswerth sind seine Forschungen in der Geschichte und Landeskunde Ungarns, so wie seine Sammlungen an gedruckten und ungedruckten vaterländischen Werken, Reichtags-Diarien und Acten, Urkunden, Actenstücken, diplomatischen Auszügen, Landcharten, Prospecten,

Abbildungen, Porträten, Wapen und Denkmälern aller Art. Diese Bibliothek ist unstreitig die ansehnlichste, reichhaltigste und wichtigste für die Vaterlandskunde unter den mehreren sowohl öffentlichen als Privat-Bibliotheken zu Preßburg, indem sie alles Treffliche und Ausgezeichnete enthält, was auf die Landes- und Volkskunde, Geschichte, Statistik, Stemmatographie u. s. w. des Königreichs Ungarn Bezug hat; sie ist fortan durch Vermehrung mit werthvollen neuen Werken im steigenden Wachsthume und es dürften ihr in jener vaterländischen Beziehung an Vollkommenheit unter den Privat-Bibliotheken Ungarns gar wenige an die Seite gestellt werden. Von seinen eigenen handschriftlichen Werken und Abhandlungen, als wichtigen Beyträgen zur Geschichte, Topographie, Statistik und Stemmatographie Ungarns lese man die: „Andeutungen über die literarischen Arbeiten G.'s im Hesperus, Jahrg. 1820 Bd. XXV. S. 113, Bd. XXVIII. Heft 1. S. 7. Beylage — Tudom. Gyüjt. Jahrg. 1819, Bd. XI. Heft 116. S. 827., Heft 3. S. 60. Seine vielfältigen, statistischen, geographischen, historischen, genealogischen diplomatischen, gedruckten Aufsätze sind in folgenden Zeitschriften; als: Hesperus, seit 1818 — 21 und Archiv für Geschichte seit 1825 — 29. — In der ungar. wissenschaftlichen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény seit 1319 — 35, Preßburger Ährenlese seit 1825 und Tudománytár seit 1834 rühmlich bekannt. Er hat aus wahrer Liebe für die Verbreitung der Geschichtskunde, dem wackern Herausgeber des für Ungarn wahrhaft verdienstlichen diplomatischen Werkes: „Codex diplomaticus Hung. eccles. et civil. 1829—35 (27 Bde.) dem Probst Georg von Fejér sämmtliche darin vorkommende Urkunden des 12., 13. und 14. Jahrhunderts aus seiner reichhaltigen seit 1804 größtentheils eigenhändig abgeschriebenen, wie auch mit nahmhaften Kosten copirten Urkunden-Sammlung mit nachahmungswerther Bereitwilligkeit zum Drucke mitgetheilt. Von seinen eigenen Werken liegt handschriftlich zum Drucke bereit: Geographie und Geschichte der Arvaer Gespanschaft. — Geographische und statistische Beschreibung der Trencsiner Gespanschaft. — Geographische und historische Beschreibung der Wieselburger Gespanschaft. — Topographische Beschreibung und Geschichte des Marktfleckens Papa. — Topographische Beschreibung und Geschichte des berühmten Weingebirges und des Schlosses Nagy-Somlo (Schomlau). — Historische und geographische Beyträge zur Kunde der Baranyer Gespanschaft. — Diplomatarium Comitatus Posoniensis. — Diplomatarium Lib. Regiae Civitatis Posoniensis. — Topographische pittoreske Übersicht des in der Preßburger Gespanschaft sich hinziehenden karpathischen Gebirges. — Topographisch-ökonomische Beschreibung des Weingebirges in der Preßburger Gespanschaft. — Topographisch- und chemisch-physikalische Beschreibung aller Mineralquellen in der Preßburger Gespanschaft. — Kritische Abhandlung von den Obergespanen des Preßburger Comitates und den Preßburger Schloßcapitänen. — Genealogische Deductionen berühmter ungarischer, theils noch lebender, theils schon ausgestorbener adeliger Familien.

H.

H, bedeutet auf Münzen (den ehemahligen vorderösterr.) Münzort Günzburg (Bayern).

Haager von Alensteig, das Geschlecht. Die H. v. A. sind eine der wenigen, noch bis auf unsere Tage gekommenen, altösterr. Familien. — Sie haben mehrere reiche Geschlechter aufgeerbt, die Pottenbrunn, die Steger von St. Veit und die Geyler. Die Urkunden von St. Florian, Wilhering und Lilienfeld zeigen uns die H. in den Tagen des großen Zwischenreiches unter König Ottokar und dessen Beendigung durch Rudolph von Habsburg. Albrecht H. wurde mitgefangen in der Mühldorfer Schlacht zwischen den Gegenkönigen Ludwig von Bayern und Friedrich dem Schönen, wo die 23 Trautmannsdorfer fochten und Helwig von Wurmbrand zeigte, „wie er's meine.“ Georg H., Pfleger zu Marchegg, ist eine vielgenannte Person in dem unglückseligen Bürgerkrieg und Bruderzwist zwischen Albrecht VI. und Friedrich III. Siegmund H. zu Wickelberg, Hauptmann zu Krems, Oberamtmann des Donau-Schlüssellandes und Landesuntermarschall, erwarb das Städtchen Alensteig und hinterließ 24 Kinder. Siegmund's Enkel, der Oberfalkenmeister, Franz H. verschwägerte sich mit des Kaisers berühmtem Feldherrn Lazarus Schwendi. Früh wendete das Geschlecht sich zur evangelischen Lehre und gerieth dadurch in mehrfache unglückliche und blutige Verwicklungen. Sebastian H. Oberster zu Pferde, verdiente seine ersten Sporen unter dem unvergeßlichen Helden Niclas Salm in der Schlacht von Pavia, wo jener Franz I. von Frankreich gefangen nahm, in den Schlachten, wodurch er Johann von Zapolya, Gegenkönig in Ungarn, nach Polen verjagte und in seiner löwenkühnen Vertheidigung Wien's wider den großen Soliman. Darauf stritt er unter Leyva und dem Marquis del Vasto in Italien wider die Franzosen, in Ungarn wider die Türken, in Deutschland wider die Genossen des schmalkaldischen Bundes und wider den sächsischen Churfürsten Johann Friedrich. Sebastian H. hatte 17 Kinder und blutwenig Vermögen. Er wußte gar nicht wovon sich standesmäßig zu ernähren. Am meisten Angst machte ihm der Wildfang Siegmund H., dem das väterliche Haus viel zu enge war, und der in demselben ein Unheil nach dem andern anstellte, bevor er noch das zehnte Lebensjahr erreicht hatte. Voll Verzweiflung schenkte der dürftige Vater den unbändigen 10jährigen Knaben einem Anverwandten, der ihn besuchte, einem reichen Edelmann aus Böhmen, Ctibor Odrawsky, der nur bereits erwachsene Töchter hatte, ihn freudig mit sich nahm und in Allem unterrichten ließ, was jene Zeiten zur Erziehung eines Edelmanns begehrten. Aber so war es beym wilden Siegmund nicht gemeint. Ihn trieb es ins Weite hinaus. Er fühlte einen unwiderstehlichen Hang für die Waffen und zwar nicht bloß zu Schimpf und Scherz, in Carousel und Turnier, sondern zu blutigem Ernst, der über das Schicksal ganzer Reiche entscheidet. Die Zeit war unruhvoll genug dazu und eine ganze

Welt in Flammen. Siegmund H. diente zuerst in Österreich, den Prüschenk, welche großentheils Nahmen und Wapen, Land und Leute der alten Grafen von Hardeck, Burggrafen zu Magdeburg erlangt, darauf den mächtigen böhmischen Dynasten von Schwamberg. Aus Böhmen zog er nach Sachsen zum Grafen Günther von Schwarzburg, der zu guter Vorbedeutung den Nahmen seines ritterlichen Ahnherrn führte, des Gegenkönigs wider Carl IV., der sich todkrank und an allen Gliedern gelähmt, noch als Kaiser umhertragen ließ. Unter den Helden Carl's V. hatte Siegmunden H. vorzüglich angezogen der Ruf Wilhelm's von Oranien, der von Kindheit an Carl's Liebling, der gefährlichste Feind seines ihm so unähnlichen Sohnes Philipp II. wurde. Er hatte zuerst unter dem Herzog von Alba gegen die insurgirten Niederlande und gegen Oranien gefochten, dann aber stritt er unter Oranien wider Alba's Nachfolger, Requesens, Don Juan von Österreich und Alexander Farnese, Prinz von Parma. Als Oranien endlich doch der Dolch des Meuchelmörders Gerard getroffen hatte, nachdem ihn ein Manifest des Königs von Spanien für vogelfrey erklärt, ging H. nach England, wo eben das Haupt Mariens Stuart auf dem Blutgerüste gefallen war, diente, wie Hanns Traun, auch zu Schiffe und focht mit in Howard's glücklichem Wagniß auf Cadix. Darauf ging er in die nordischen Königreiche, wo in Schweden König Siegmund von Polen des Thrones entsetzt und Carl von Südermannland König ward. Ungern genug wurde H. in Siegmund's Niederlage und Flucht bey Stangebrov mit verwickelt, 1598, mißfiel sich gar sehr in dem zerrissenen Polen und kehrte durch Schlesien und Mähren wieder in seine österreichische Heimath zurück. Seit 7 Jahren hatte er zu Hause für todt gegolten. Augenzeugen hatten es dargethan, daß sie ihn unter den Schwertern der Schweden fallen gesehen. Frau und Kinder hatten Trauer um ihn getragen und nun kam H. wieder auf einmahl nach Wien und nach Alensteig, nahm Dienste unter den Cürassieren. Sein Gönner Adolph Schwarzenberg, der Wiedereroberer Raab's, übergab ihm gar bald ein Fähnlein, nachdem er auf eigene Kosten 60 Knechte zur Burghuth und Besatzung nach Raab geworben und gestellt — und nun stritt er wieder jugendlich kräftig und unverzagt wider die Türken, bald an der Drau, bald an der Waag, bald an den Karpathen. — Er brachte es wieder bis zum Commandanten von Kaschau und Oberfeldherrn in Ungarn, bis auf 3 Frauen und 21 Kinder. So treuer Krieger seines Kaisers er sich bewährte, war er dennoch Deputirter des Corporis Evangelicorum im Lande ob der Enns, eine Haupttriebfeder der Conföderation der protestantischen Stände zu Horn und verblich 85jährig, 1610, inmitten der traurigen Händel zwischen Rudolph und Mathias, als viele ihn schon für ein Seitenstück des ewigen Juden hielten und halb im Ernste zweifelten, ob denn der uralte Siegmund H. wirklich sterben würde? Sein Erstgeborner aber, Sebastian Günther, Herr zu Alensteig und Wetzdorf, Hofkriegsrath und Platzoberster in Wien, einer der heftigsten Gegner Ferdinand's II., wurde, nachdem er zum Feind übergegangen und mit den Waffen in der Hand gefangen worden, im kaiserl. Feldlager am lin-

ken Donauufer durch Kriegsrecht verurtheilt und gerichtet. Sein Sohn Hans Seyfried trat zur katholischen Lehre über, und wurde von Leopold I. in den Freyherrnstand am 12. Jän. 1671 erhoben. Otto Siegmund war der letzte Burggraf der k. k. Burg zu Wien, seine Tochter, Carolina, späterhin vermählte von Trautson, Hofdame der großen Theresia, noch als Erzherzoginn und Großherzoginn von Toscana, dann Obersthofmeisterinn der älteren Erzherzoginnen, ihr Bruder Franz Aloys, Freyherr v. H. auf A., der Veteran der österr. Armee, geb. 1721. Er focht in den letzten Feldzügen des großen Eugen am Rhein und in jenen unglücklichen in Ungarn, welche den Belgrader Frieden herbeyführten, und Carl VI. den Tod brachten; von welchem er Ur-Urgroßenkel erlebt hat. Er starb im 91. Jahre seines Alters den 26. Dec. 1812, als Obersthofmeister des Erzherzogs Rainer, Feldmarschall-Lieutenant seit 1758, wo eine im preußischen Kriege zu wiederholtem Mahle erhaltene äußerst schwere Verwundung, welche sein Leben nur wie durch ein Wunder übrig ließ, ihn genöthigt hatte, dem Felddienste zu entsagen. Am 20. Sept. 1753 vermählte er sich mit der Gräfinn Mariane von Schlick.

Haager von Alensteig, Franz Freyh. v., Präsident der k. k. obersten Polizey- und Censur-Hofstelle, geh. Rath, des österr.-kaiserl. Leopold-Ordens Großkreuz, Sohn des Franz Aloys Freyh. v. H., war in Wien 1750 geboren. Er erhielt seine Bildung in der Theresianischen Ritterakademie. Als er 1783 dieselbe verließ, weihte er sich dem Militärdienste und wurde Lieutenant bey dem Cürassier-Regimente Caramelli, er zog als solcher unter dem damahligen Oberstlieutenant, nachherigem Feldzeugmeister, Paul Freyherrn v. Kray, wider Horjah und Kloska und die von ihnen aufgeregten und verführten Walachen. Ein unglücklicher Pferdesturz bey der großen Revue des nächsten Sommers zwang ihn, dem Militärstande gänzlich zu entsagen. 1786 wurde er Feldkriegs-Commissär zu Korneuburg und 2 Monathe darauf Untercommissär bey der von Joseph II. so eifrig betriebenen Steuerregulirung. 1789 rückte er zum ersten Kreiscommissär vor; 1795 ward er Kreishauptmann zu Traiskirchen. In dieser Geschäftsverwaltung zeichnete er sich durch eine Reihe von Jahren vorzüglich aus. Seine Arbeiten im landeswirthschaftlichen, städtischen, Municipal-Unterthans-, Militär- und Schulwesen verdienten mehrfach als Muster gründlicher und erschöpfender Würdigung, gesunden Blickes und zarten Billigkeitgefühles gepriesen zu werden. Der Zeitpunct seiner Geschäftsleitung in diesem Kreise war mehrmahl wichtig. 1797 und 1800 war in demselben der größte Theil der Hauptarmee, das freywillige Aufgeboth, die ungar. Insurection. Jedesmahl leitete er persönlich die Verschanzungen, am Semmering und am Wienerberge, jene als Bonaparte in Steyermark, diese als Moreau nach dem Unglückstage bey Hohenlinden gegen Melk vordrang, jener nur durch die Friedenspräliminarien von Leoben, dieser durch den Waffenstillstand von Steyer aufgehalten wurde. H. weihte auch dem Wiener-Neustädter Schifffahrtscanal die angestrengteste Sorgfalt. 1802 wurde er als wirkl. Regierungsrath bey der damahls neu errichteten Hofcommission in Wohlfeilheits-Angelegenheiten ernannt.

Bey der Auflösung dieser Hofcommission (17. Nov. 1802) wurde er wegen seiner künftigen Verwendung an den Regierungspräsidenten, Freyh. von Sumeraw, verwiesen, im Jän. 1803 von dem Staats-, Conferenz- und Polizeyminister, Grafen von Pergen, zur obersten Polizey- und Censur-Hofstelle berufen und schon am 28. Apr. 1803 ebendaselbst zum wirkl. Hofrath befördert. Mit dem Austritte des Freyh. v. Sumeraw, aus dem Präsidium der Polizey-Hofstelle 1808, übernahm H. als Vicepräsident, ausschließend die oberste Leitung des Polizeywesens. Im Febr. 1809 wurde er geh. Rath. Keinem Vaterlandsfreunde ist es unbekannt, wie auch er auf Geist und Stimmung des Volkes in dem unvergeßlichen Jahre der Landwehr, in dem Jahre von Aspern hinarbeitete. Nach dem Frieden, seinem wichtigen Beruf mit erneuerter Kraft hingegeben, wurde er im März 1813 Präsident der obersten Polizey- und Censur-Hofstelle. Während des Wiener Congresses begann ein bedenkliches oft wiederkehrendes Nervenübel die Wurzel seines Lebens zu benagen. Lange wollte er seinen Anstrengungen nicht entsagen, bis die immer zunehmende Schwäche seines Körpers ihn nöthigte, seine Erholung in dem mildern Clima Italiens zu suchen. Allein in der Nacht vom 31. July auf den 1. Aug. 1816 starb H. zu Strà bey Venedig an einem Nervenschlage.

Haan, die Edlen von, eine alte, in den österr. Staaten ansäßige Familie aus Elsaß stammend. Deren Ahnherr, Michael von H., erhielt 1566 vom Kaiser Maximilian II. einen adeligen Wapenbrief, welchem die Familie, ohne irgend einen Zusatz, als jenem der erhöhten Adelsstufen, noch heut zu Tage führt. Ein Urenkel dieses Michaels, Nahmens Mathias Wilhelm von H., geb. 1664, kam als Doctor der Philosophie und Medicin nach Wien, und vereheligte sich daselbst. Sein älterer Sohn, Joh. Georg von H. war Hofrath der obersten Justizstelle und hinterließ 4 Söhne, Mathias Wilh., Leopold, Joseph nnd Ignaz von H., die 1779 den Ritterstand erhielten. Der jüngere Sohn Michaels von H., Math. Wilh., (s. d.) wurde von Carl VI. in den Reichsritterstand erhoben. 1752 bestätigte auch Kaiser Franz I. diese Erhebung mit dem Prädicate Edler von. Er starb als Reichshofrath ohne männliche Erben.

Haan, Mathias Wilh. von, geboren zu Wien den 27. Nov. 1737, widmete sich nach sorgfältig vollendeten Studien der öffentlichen Geschäftslaufbahn, 1775 wurde er zum Hofrathe der obersten Justizstelle befördert und 1779 zugleich mit seinen 3 Brüdern in den erbländischen Ritterstand erhoben. Unter der Regierung Kaiser Joseph's II. nahm er an den wichtigen Justizreformen Antheil und trat 1790 in die damahls organisirte Gesetzcompilations-Hofcommission. Kaiser Franz beehrte ihn ebenfalls mit seinem vollsten Vertrauen und ernannte ihn 1792 zum Vicepräsidenten des niederösterr. Appellationsgerichtes, und 1795 zum obersten Landrichter und Präsidenten des niederösterr. Landrechtes, womit ihm zugleich die Würde eines geh. Rathes zu Theil und die statutenmäßige Oberaufsicht über das herzogl. Savoy'sche Damenstift übertragen wurde, zugleich wurde er auch zu abgesonderten wichtigen Angelegenheiten verwendet. 1797 wurde er Vicepräsident der damahls noch vereinig-

ten Hofcommission der politischen und Justizgesetzsachen und führte das Präsidium der letzteren von 1809 bis an sein Ende mit vielem Ruhme. Er starb den 10. Dec. 1816 im 80. Jahre in **Wien**. Unter seinen Arbeiten im Fache der Gesetzgebung sind die vorzüglichsten: Das westgalizische Criminalgesetzbuch, 1796. — Die Grundlage des gegenwärtig geltenden allgemeinen Strafgesetzbuches, 1803. — Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, 1811. Schon 1804 hatte er das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens erhalten, 1811 wurde ihm das Großkreuz desselben Ordens zu Theil.

Haan, Leop. Freyh. v., geboren zu **Wien** 1743, war 1777 Hofrath bey der siebenbürgischen Hofkanzley, 1782 wurde er zu der damahls vereinigten galizischen und Cameral-Hofstelle als Hofrath übersetzt, dann bey der zu jener Zeit errichteten geistlichen Hofcommission als Referent angestellt. 1787 ertheilte ihm Kaiser **Joseph II.** den ungar. St. Stephan-Orden. Nach mehreren mit Auszeichnung geführten Amtsverrichtungen und Referaten, übernahm er auch bey Errichtung des Directoriums in cameralibus und publico-politicis das politische Departement von Ostgalizien und auch jenes von Westgalizien, nach erfolgter Besitznahme dieses Landes. In Anerkennung seiner großen Verdienste in so verschiedenen Geschäftszweigen ertheilte ihm Kaiser **Franz** 1796 taxfrey den Freyherrnstand, wodurch er zugleich auch niederösterr. Herr und Landmann wurde. 1807 suchte er, seiner schwächlichen Gesundheit und seines vorgerückten Alters wegen um Jubilirung an, bey welcher Gelegenheit ihn der Magistrat der Stadt **Wien** zum Ehrenbürger ernannte. Er starb 1828.

Haas, Carl, Buchhändler in **Wien**, hat sich durch seine lobenswerthe Unternehmung des schönen Kupferstichwerkes von der Wiener-Bildergallerie im Belvedere, nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers und Gallerie-Custos, **Siegm. v. Perger** (s. d.) von verschiedenen Künstlern, nebst Erklärungen in artist. histor. Hinsicht verdient gemacht. Der genannte thätige Buchhändler wurde dabey von der Absicht geleitet, die zahlreichen Kunstschätze der kaiserl. Gemäldegallerie in gelungenen Copien jedem Künstler und Kunstfreunde für mäßigen Preis zur Erinnerung und Nacheiferung mitzutheilen. Das Werk erschien im Wege der Pranumeration in Heften zu 4 Blättern, und wurde 1833 mit dem 60. Hefte geschlossen, enthält also nur 240 Copien, mithin kaum das Zehntheil dieser herrlichen Sammlung. Auch lassen sowohl Zeichnung als Ausführung derselben noch Vieles zu wünschen übrig, indessen geschah doch immer ein wichtiger Schritt zum Ziele, einem gefühlten Bedürfnisse wurde dadurch entgegengekommen und mehrere Blätter dieses Werkes sind auch immerhin in artistischer Hinsicht lobenswürdig. Es war schon selbst das Beschäftigen mehrerer vaterländischer Künstler in einer, an Künstlerpraxis unstreitig dürftigen Zeit, verdienstvoll zu nennen. Die meisten Leistungen der rühmlich bekannten Kupferstecher z. B. **Armann, Passini, Kowatsch, Hyrtl, Krepp, Gust. Leybold, Blas. Höfel, Steinmüller**, u. a. zeichnen sich durch Nettigkeit, Fleiß und einer mitunter musterhaften Technik vortheilhaft aus; der Besitzer dieser Copien-Sammlung kann sich wenigstens eines Überblicks

der meisten vorzüglichen Werke unter den Kunstschätzen der kaiserl. Gallerie erfreuen und es bliebe eine Fortsetzung dieses verdienstvollen Unternehmens nach guten Zeichnungen, mit Kraft und Wärme ausgeführt, immer höchst wünschenswerth. Fehlt es doch Wien keineswegs an Künstlern, die einer solchen höchst ersprießlichen Unternehmung vollkommen gewachsen sind, wovon uns der geniale Kriehuber mit seinen, leider nur aus wenigen Blättern bestehenden, vortrefflichen lithographirten Copien (worunter besonders Pordenone's herrliche Justina höchst ausgezeichnet), so wie auch John in seinen warm empfundenen Aglajabildern, so schöne Beweise lieferten. — Gegenwärtig ist das H.'sche Galleriewerk auch in einzelnen Blättern zu haben. — Der am 24. July 1826 verstorbene H. war ein wissenschaftlicher, kunstverständiger und überhaupt ein gebildeter Mann. Seine Buchhandlung wird von der Witwe fortbetrieben.

Haase (Gottl.), Söhne in Prag. Ihre Buchdruckerey ist eine der besteingerichteten und größten der Monarchie. Ihre Lettern sind geschmackvoll, ihre Schwärze ist nicht so öhlig, daß jeder Buchstabe einen gelben Umkreis hat, wie in mancher andern inländischen Druckerey; und sie drucken correct. Eine auszeichnende Erwähnung aber verdienen die Congreve-Drucke, welche sie liefern. In dieser Gattung gehen aus der H.-schen Officin sehr schöne Arbeiten hervor, wie so viele Titel, Buchumschläge, Affichen, Adressen ꝛc. bezeugen. Die H. sind jetzt Pächter der Pragerzeitung. Ihre Buchhandlung hat manche interessante Verlagsartikel, z. B. Bundschuh militär.-ökonom. Werke und ziemlich viel Böhmisches. Ihr neues Pfennig-Magazin: Panorama des Universums, bewährt in Text, Druck und Papier, nicht aber durchgängig in Holzschnitten, ist jedoch augenscheinlich auch darin schon auf dem Wege zum Bessern.

Habermann, Carl, Bruder Franz Johann H. des ältern, (s. d.) ward zu Königswarth in Böhmen 1712 geboren. Er war ein guter Componist, dessen Messen und Offertorien als classisch gelten. Er war zugleich ein exacter Posaunist, und brachte das Instrument in Böhmen in solchen Schwung, daß man es sowohl in den Kirchen, als in andern pathetisch-musikalischen Collegien brauchte. Er starb in Prag den 4. März 1766.

Habermann, Franz Joh., des vorigen Sohn, wurde in Prag 1750 geboren, studirte daselbst auf dem Kleinseitner Gymnasium, dann auch auf der Universität die Philosophie. Er bekam schon in seiner Jugend den besten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der ihn auch zum Contrapunctisten und Organisten ausbildete. Nach dem Tode desselben übernahm er die Chorregensstelle in Eger, und hielt sich noch 1799 daselbst auf. Er hat mehrere Messen, Graduale, Arien und Offertorien im Manuscripte bekannt gemacht.

Habermann, Franz Joh., bedeutender Contrapunctist und Componist, zu Königswart in Böhmen 1706 geboren. Er studirte die Humaniora in Klattau, und die Philosophie, aus der er die Magisterwürde erhielt, hörte er in Prag. Schon damahls trieb er die Musik, und machte manche gute Versuche in derselben. Um sich aber auch mit dem italienischen Style bekannt zu machen, unternahm er eine

Reise nach Italien, und suchte bey den berühmtesten Capellmeistern um Unterricht an, den er auch sowohl in Rom, als in Neapel und anderen Städten Italiens erhielt. Hierauf reiste er nach Frankreich und Spanien, und hielt sich einige Zeit in beyden Reichen auf. Seine musikalischen Schriften und die Kenntniß der fremden Sprachen bahnten ihm den Weg zu bessern Aussichten. Prinz Condé ernannte ihn 1731 mit einem ansehnlichen Gehalte zu seinem Capellmeister. Nach dem Tode dieses Prinzen begab sich H. nach Florenz, wo er beym Großherzog wieder als Capellmeister angestellt wurde. Diese Stelle bekleidete er mit vielem Ruhme, verließ sie erst, als sein Mäcen gestorben war, und kehrte wieder in sein Vaterland zurück. Gerade zu dieser Zeit ging die Krönung Maria Theresiens in Prag vor sich, bey welcher Gelegenheit er für die Altstädter-Jesuiten eine Oper schreiben mußte, welche in Gegenwart dieser von allen Böhmen angebetheten Monarchinn mit vielem Beyfall aufgeführt wurde. Der Ruf, den er dadurch erworben, scheint den böhmischen Adel, so wie andere seiner Landsleute bewogen zu haben, ihn zu ihrem Meister zu wählen. So gab er einem Grafen Herzan, Czegka, Morzin, Pachta, dem Freyherrn Marzell von Hennet, und dem nach der Zeit sehr verdienten Capellmeister Dussek Unterricht, und bildete die Tonsetzer Myslimeczek und Cajetan Vogel aus dem Serviten-Orden im Generalbasse. Bald darauf trug man ihm auch die Chorregensstelle an der Theatiner-, dann 1750 an der Maltheserkirche auf, die er mit vielem Ruhme durch mehr als 30 Jahre verwaltete. 1773 aber wurde er nach Eger berufen, wo er die Direction der Musik an der Decanatkirche mit einem ansehnlichen Gehalte übernahm, und sein verdienstvolles Leben am 7. Apr. 1783 im hohen Alter beschloß. Er gab folgende Kirchencompositionen im Stiche heraus: 12 Messen, Prag 1746. — 6 Litaneyen, eb. 1747. Viele Sonaten, Symphonien, Messen, Litaneyen, Vespern, Salve Regina, wie auch Miserere, Stabat mater dolorosa und Requiem sind von ihm, jedoch nur im Manuscripte bekannt. 1749 schrieb er ein großes Oratorium: Conversio peccatoris betitelt, welches in der Minoritenkirche zu St. Jacob in Prag mit Beyfall aufgeführt wurde. Als Chorregens an der Maltheserkirche in Prag schrieb er ebenfalls ein großes Oratorium: Deodatus à Gazzone S. Joann. Hierosolimit. ordinis, pestiferi draconis Rhodensis interfector betitelt, welches er 1754 daselbst mit Beyfall aufgeführt hat. In allen seinen musikalischen Schriften zeigte er seine Stärke im Contrapuncte.

Habichtstein, böhm. Flecken im Leitmeritzer Kreise, an einem großen Teiche gelegen, mit den Trümmern der alten Veste gleiches Nahmens, auf einem überhängenden Felsen von seltsamer Gestalt.

Habrich, Alexius, ein gelehrter Benedictiner zu Raygern in Mähren, und Tonkünstler, wurde zu Busau in Mähren am 26. July 1736 geboren. Nach zurückgelegten philosophischen Studien trat er in den Benedictiner-Orden; die Ordensgelübde legte er am 1. Jän. 1758 ab, und las am 14. März 1763 seine erste Messe. 1766 vertrat er die Chorregensstelle an der Kirche seines Stiftes, und bildete mehrere Jünglinge zu guten Tonkünstlern. Er selbst spielte die Orgel

und Violine sehr gut, und machte sich durch einige gute musikalische Producte in Mähren bekannt. Sein damahliger Abt Bonaventura Pitter, ein in der literarischen Welt rühmlich bekannter Mann, führte H. in die Geheimnisse der Diplomatik und Geschichte ein. In beyden legte er Beweise ab, die ihn allen Gelehrten Böhmens und Mährens schätzbar gemacht haben. Gaßmann, Diwisch u. a. waren seine Freunde in Rücksicht der Musik, mit denen er über dieselbe manchen kritischen Brief gewechselt hatte. So schätzten ihn auch Dobner, Monse, Wokaunius, Pelzel, Dobrowsky, Cerroni, die er mit wichtigen, gelehrten Beyträgen zu unterstützen pflegte, wegen seiner rastlosen Verwendung für die Geschichte. Er starb als Prior seines Stiftes den 27. März 1794. Auf Cerroni's Aneiferung gab er aus Originalquellen und Handschriften des Stiftes Raygern heraus: Jura primaeva Moraviae, Brünn 1781. Er war auch ein thätiger Mitarbeiter an Pitter's Monasticon historico-diplomaticum omnium Moraviae monasteriorum.

Habsburg, Dynastie. Wenn gleich mehrere genealogische Schriftsteller versucht haben, das Haus H. bald von der römischen Familie der Perleonen, bald von den Merovingern, bald von den Carlovingern, bald von den alten praefectis Helvetiae, und bald von den Grafen von Thierstein abzuleiten; so führt doch die beglaubigte Genealogie dieser Dynastie, in welcher aber immer einige Dunkelheiten in dem 8. bis 10. Jahrhunderte noch nicht ganz gehoben sind, nur bis auf Herzog Ethiko von Alemannien zurück, der 693 starb. Bey der Annahme dieser Abstammung ergibt sich der gemeinschaftliche Ursprung der Häuser H., Lothringen und Baden. — Die Familienbesitzungen des Hauses H., das seinen Nahmen von dem Schlosse Habsburg erhielt, welches der Bischof Werner von Straßburg aus dieser Dynastie ums Jahr 1027 auf einer Anhöhe bey Windisch an der Aar im jetzigen Canton Aargau baute; zum ersten Mahle wird dieses Schlosses, dessen Ruinen noch jetzt stehen, in einer Urkunde von 1099 gedacht; waren im Elsaß, in Helvetien und in Schwaben bedeutend, und wurden durch Vermählungen, kaiserl. Schenkungen und durch das Vogteyrecht über benachbarte Cantone und geistliche Stifte ansehnlich vermehrt. Schon der Urgroßvater Rudolph's von H., der Graf von Habsburg, Albrecht der Reiche, der 1199 starb, nahm den Titel Landgraf von Elsaß (eigentlich vom obern Elsaß oder Sundgau, im Gegensatze des Nordgau's) an, der ihn seiner Familie vererbte. Ihm folgte sein Sohn Rudolph (st. 1232), und diesem folgten seine Söhne Albrecht IV. (st. 1240, der Vater des nachmahligen römisch-deutschen Kaisers Rudolph I.), und Rudolph II. Beyde theilten (1239) die Besitzungen ihres Hauses, so daß Albrecht, außer dem Schlosse Habsburg, die Ländereyen im Aargau und Elsaß, Rudolph die Grafschaft Klettgau, die Grafschaften Rheinfelden und Laufenburg und die Besitzungen im Breisgau erhielt. Nach dem Regierungssitze dieser jüngern Linie zu Laufenburg hieß sie die Laufenburg'sche Linie. Diese helvetische von Rudolph II. abstammende, Seitenlinie des H.'schen Hauses theilte sich wieder in 2 Linien von welchen

die eine mit dem Grafen Johann IV. 1408, die andere aber mit dem Grafen Eggo 1415 erlosch. Laufenburg kam dadurch an Österreich, das schon früher (1359) Rappersweil von demselben gekauft hatte; allein die Landgrafschaft Klettgau ging durch Johann's IV. Erbtochter Ursula auf die Grafen Sulz, und von diesen, durch Heyrath, 1687 auf das Haus Schwarzenberg über. Albrecht aber vergrößerte die Besitzungen seiner Linie durch seine Vermählung mit Hedwig, der Tochter des Grafen Ulrich von Kyburg, Lenzburg und Baden (der von den Herzogen von Zähringen abstammte, und mit dem Hohenstaufen'schen Kaiser Friedrich II. verwandt war). Albrecht's Sohn, Rudolph, der nachmahlige Kaiser, erbte von seinem Vater die Landgrafschaft Oberelsaß und Rheinfelden; gemeinschaftlich mit seinen Brüdern besaß er die Grafschaft Habsburg, die Vogtey über einige benachbarte Städte und Cantone, und die in dem Breisgau und in Schwaben zerstreut liegenden Familienbesitzungen. Wenn gleich der damahlige Umfang der Grafschaft Habsburg nicht genau angegeben werden kann, weil man später die gesammten österr. Besitzungen in der Schweiz darunter begriff, so gehörten doch entschieden die Städte Bruck, Windisch und Aarau zu derselben, und ihre Basis beruhte auf einem beträchtlichen Theile des Aargau's. — Bey seinem Antheile an den gleichzeitigen Fehden der Grafen und Ritter während der letzten Regierungszeit der Hohenstenstaufen'schen Kaiser und während des Zwischenreiches, hatte Rudolph durch Kühnheit, Tapferkeit und Klugheit sich besonders ausgezeichnet. Wahrscheinlich kämpfte er auch in dem Heere des Königs Ottokar von Böhmen gegen die preußischen Stämme und gegen die Ungarn. Auf den Vorschlag und die klugen Unterhandlungen des Erzbischofes Werner von Mainz, bestieg er durch die Wahl der Churfürsten am 29. Oct. 1273, den deutschen Thron, wovon ihn sein Vetter, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, zuerst benachrichtigte. Anerkannt von dem Papste Gregor X., den er (1275) zu Lausanne persönlich sprach, stand er mit dem römischen Stuhle in freundlichem Vernehmen, wenn er gleich die übernommene Verpflichtung zu einem Kreuzzuge nicht erfüllte. Als deutscher Kaiser suchte er Ordnung und Recht herzustellen; viele Raubschlösser wurden nach seinem Willen zerstört, und drey seiner Töchter vermählten sich mit den Churfürsten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg. Der Kampf mit Ottokar von Böhmen aber verschaffte seinem Hause das schöne Österreich, wodurch er den Grund zur bleibenden Macht und steigenden Größe seiner Dynastie in Deutschland selbst legte. — Von den Besitzungen seines Hauses hingegen gingen in den folgenden Zeiten die helvetischen an die zur Unabhängigkeit gelangte Eidgenossenschaft, und die im Elsaß an Frankreich verloren, nur die in Schwaben blieben bey seinem Hause. — Eine nähere Übersicht von Österreichs Regenten aus der H.'schen Dynastie gewährt die beyfolgende genealog. Tabelle. — S. übrigens: Rudolph von Habsburg, so wie die andern Nahmen unter ihren selbstständigen Artikeln.

Sackelberg (Sackhlberg), die Freyherren, ein altadeliges österr. Geschlecht, welches im Lande ob der Enns seinen Ursprung hatte, sich aber in der Folge in jenes unter der Enns wandte. Als ersten Ahn-

ger.

ılſer; † 1291.

erhält 9, nach Andern 1290.
der R

Carl,
geb. und geſt. 1276.

), † 1313.

der Freundliche;
1306 K 1327.

Otto, der Fröhliche;
† 1339.

III., der Fromme;
9 in der Theilung
ark, Tyrol ꝛc.;
† 1386.

Friedrich II.,
† 1343.

Leopold II.,
† 1345.

old IV.,
Dicke;
411.

Ernſt, der Eiſerne;
ſeit 1411 in Steyermark, Kärnthen u. Krain; † 1424.

Friedrich IV.,
mit der leeren Taſche;
ſeit 1411 in Tyrol, Schwaben, Elſaß und Helvetien; † 1439.

necht VI.,
Vorderöſterreich;
463.

Ernſt,
† 1432.

Siegmund,
† 1496.
Mit ihm erliſcht die tyroliſche Seitenlinie; die Länder fallen an Maximilian I.

1520 als
1522 im
1515 Re
Caſtilien
Vater B
hanna G
Ferdinan
Bruder
Öſterr

Stifter d
ſes H

Öſterr.

I. von
und

Maria,
vermählt an König Ludwig II. von Ungarn;
† 1558.

Catharina,
vermählt an König Johann von Portugal;
† 1578.

: Schlesien, Mähren und den beyden Lausitzen 1526,
sburg; † 1564.

d, Vor- ich; Phi- ser, n mit na von us der dreas, 1600; af von dgraf †1618. n Ehe: lt mit hias, terinn ft ben ern in

Maria, vermählt an Herzog Wilhelm von Jülich; † 1583.

Catharina, vermählt an Herzog Franz von Mantua; und dann 1553 an den König Siegmund von Polen; † 1572.

Johann, geb. 1538; † 1539.

Carl, in Steyermark, Krain, Kärnthen und Görz; † 1590.

Ferdinand II., 1617 König von Böhmen; 1618 König von Ungarn; 28. August 1619 Kaiser; † 15. Febr. 1637.

Leopold, 1597 Bischof zu Passau; 1607 zu Straßburg; erhält 1624 Tyrol und Vorderösterreich; † 1632.

Ferdinand Carl, in Tyrol und Vorderösterreich; † 1662.

Siegmund Franz, erst Bischof von Brixen, Gurk, Augsburg u. Trient; folgt dann 1662 seinem Bruder in Tyrol und Vorderösterreich; † 1665.

Mit ihm erlischt die jüngere tyrolische Linie.

a-

Leopold Wilhelm, 1625 Bischof von Passau und Straßburg; 1626 Bischof von Halberstadt; 1639 Hoch- und Deutschmeister; † 1662.

nten 736) Lo- sca-

Maria Anna, geb. 1718; vermählt (1744) mit Carl von Lothringen, dem Bruder des Franz Stephan's; † 16. Dec. 1744.

herrn nennt man einen Jacob Hackhlberger, welcher 1488 Hofdiener des Erzherzogs Siegmund von Tyrol, dann Kaiser Maximilian's I. war. Dessen Sohn Erasmus war 1538 Landschreiber in Österreich ob der Enns, dann Verweser des Vicedomamtes, kaiserl. Rath und seit 1544 Landesanwalt ob der Enns. Er wurde auch in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate zu Höchenberg erhoben und also für den Stammvater der adeligen Familie erkannt. Achatz H. zu H. war 1590 Hauptmann über 2 Fähnlein deutschen Fußvolkes gegen die Türken. Maxim. H. v. Höchenberg dessen jüngerer Bruder, vermehrte durch Ankauf die Stammgüter. Achatz H. zu H. war 1687 Rathsherr des Landes ob der Enns. Rudolph H. zu H. vermehrte die Familiengüter durch den Ankauf von Kehrbach und Wiesenreuth und starb 1711. Carl H. zu H. wurde Stifter der älteren, so wie sein Bruder Gottfried der jüngern Linie dieses Geschlechtes. Ersterer war 1668 Landrechtsbeysitzer, 1677 niederösterr. Regierungsrath, 1681 Verordneter des Ritterstandes der niederösterr. Landschaft und erwarb sich als solcher 1683 während der türkischen Belagerung Wien's durch seine klugen Anstalten zur Vertheidigung und Erhaltung der 2 Landesviertel jenseits der Donau so große Verdienste, daß er 1688 in den Reichs-Frey- und Panier-Herrenstand erhoben wurde. Zugleich nahm er den durch die Heyrath seines Vetters Johann Rudolph mit einer Freyinn von Landau erworbenen Beynahmen von Landau an. Auch vermehrte er die Güter seines Hauses beträchtlich. Sonst sind noch in der ältern Linie bemerkenswerth: Maximil. Erasmus, Frey- und Panierherr von Landau, war 1703] Verordneter des Herrenstandes der niederösterr. Landschaft, 1718 Landesausschuß. Joseph Ladislaus war 1711 kaiserl. Oberst und Regiments-Commandant. Die weiteren Nachkommen: Friedrich Alexander, gest. 1720, Ernst Siegmund, gest. 1728, Carl Joseph, gest. 1776 und Joh. Ehrenreich, gest. 1784, waren ohne öffentliche Anstellung, vermehrten jedoch die Erbgüter immer mehr. Rudolph Jos. Freyh. v. H.-Landau war 1785 Appellationsrath im Königreiche Böhmen und errichtete auch die große Glasfabrik zu Hirschenstein auf seiner Herrschaft Großbertholds im V. U. M. B. in Niederösterreich, welche noch heute ihre Niederlage in Wien hat. Jetziger Besitzer ist: Leopold Freyherr von H.-Landau. — Jüngere Linie, welche von dem erwähnten Gottfried H. zu H. abstammt, erwarb mit dessen Sohne Johann Rudolph, welcher kaiserl. Officier war und mehrere Feldzüge in Ungarn mitmachte, durch Heyrath das vormahls Landau'sche Gut Rottenbach und zugleich Geschlechtsnahmen und Wapen der ausgestorbenen freyherrl. Familie dieses Nahmens, welche von Kaiser Joseph I. 1708 dem ganzen Geschlechte der H. zugelegt wurden. Ehrenreich Gottlieb v. H. und Landau war 1710 kaiserl. Hauptmann und starb unvermählt 1713. Joseph v. H. und Landau war ebenfalls in kaiserl. Kriegsdiensten und erlangte durch Heyrath mit einer Freyinn von Hackelberg aus der ältern Linie das Gut Kehrbach, welches aber nunmehr wieder der ältern Linie zugefallen ist. — Der obige Rud. Jos. Freyh. v. H. war 1800 Hofrath der vereinigten Hofstelle in Wien, dann Regierungspräsident

in Österreich ob der Enns, geheimer Rath und Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens. Starb 1830.

Hackenschmied, Joh. Aloys, ein gelehrter Prämonstratenser-Chorherr aus dem Stifte Tepl, wurde zu Falkenau in Böhmen am 11. Jän. 1626 geboren. Daselbst erhielt er schon in seiner ersten Jugend in der Singkunst so trefflichen Unterricht, daß er zu den Jesuiten nach Eger als Chorsänger aufgenommen wurde, und nach 4 Jahren von dort in eine musikalische Stiftung des St. Wenzelseminariums in Prag untergebracht wurde. Mit der Musik verband er das Studium der lateinischen Literatur und der Philosophie, und erhielt die Magisterwürde aus der letzterr. Nun trat er in den Prämonstratenserorden zu Tepl 1656, wurde Priester am 12. May 1658, und starb daselbst den 6. Apr. 1683. Im Manuscripte hinterließ er mehrere Arbeiten zur Geschichte Böhmens und besonders der Prämonstratenserklöster. An den Miscell. histor. Bohemiae, die Balbin herausgab, hatte H. großen Antheil.

Hackher zu Hart. Der Nahme der H. erscheint in den ältesten bey den n. ö. Landständen vorhandenen Ritterstandes-Matrikeln. Ihr Stammsitz mit seiner alten Bauart war der freye Edelhof Hart, in der Nähe von St. Pölten am sogenannten Steinfelde gelegen, von dem sie sich zu Hart schreiben, und weßwegen sie auch die Harter genannt wurden, wie dieses in Urkunden wirklich der Fall ist. Ihr alter Wapenschild, ein germanischer Krieger mit emporgehobener Hacke zum Streit gerüstet, im goldenen Felde, — scheint auf altdeutschen Ursprung zu deuten. — Der erste dieses Geschlechtes, urkundlich bekannt, war Oswald H. zu Hart, der auf dem von seinen Ahnen ererbten Harthofe 1430 lebte. Als der große Mathias Corvin von Österreich Besitz genommen hatte, und sich mit seinen Scharen auf dem Steinfelde niederließ, um sich von den niederösterr. Ständen huldigen zu lassen, ertheilte er Oswald, der sich auch unter ihnen befand, 1485 das Patronatsrecht über das von ihm erbaute Gotteshaus St. Georg. Ein Nachkomme einer jüngeren Linie dieser Familie, Ritter Georg, erscheint zwey Mahl unter dem Nahmen Harder in dem in der k. k. Ambrasersammlung in Wien befindlichen Turnierbuche Freidal's; ein Mahl unter den Rittern, mit denen der Kaiser zu Fuß gekämpft hat, und dann unter jenen Edlen, die den Mummereyen beygewohnt. — Oswald's Sohn Wolfgang H., kaiserl. Proviantmeister in Österreich, erhielt 1528, da er Geschäfte wegen nach Güns reiste, vom nachmahligen Kaiser Ferdinand I., der sich nach Ungarn begeben hatte, um die Angelegenheiten der ihm zugefallenen Krone in Ordnung zu bringen, die Bestätigung seines angebornen Wapens. Michael v. H., des Vorigen und Catharina's geb. v. Cronstorfer Sohn, wohnte dem vom Kaiser Maximilian II. am 18. Aug. 1568 in Wien gehaltenen Landtage bey und ward 1577 von Kaiser Rudolph II. zur Erbhuldigung der n. ö. Stände berufen. — Unter Michael v. H.'s Söhnen übernahm Wolf Bernhard als der älteste den Harthof und wurde 1641 nebst seinen beyden Brüdern neuerdings in den Ritterstand der n. ö. Landstände eingeführt. — Christoph Jacob bey seiner Schwester Therese, die mit einem protestantischen Edelmann, Valen-

tin Hueber von Hueberau, vermählt war, erzogen, trat zum Protestantismus über, wurde in der Folge Commissär der n. ö. Landstände des V. O. W. W., brachte Gersdorf an sich, und verkaufte 1662 den Harthof an den Prälaten Gabriel von St. Pölten. Hierauf siedelte er sich der freyen Religionsübung wegen in Regensburg an, und starb 1675 nebst seiner zweyten Gemahlinn Maria v. Weyerswald in Weißenburg im Nordgau. — Christoph's ältester Sohn erster Ehe, Mathias, focht 1675 als Lieutenant im Fürst Bareut'schen Cavallerie-Garderegimente in den Niederlanden, und machte sich nach geschlossenem Frieden im Markgrafthume Ansbach seßhaft. Johann diente in der kaiserl. Armee durch 10 Jahre 1682—92 als Proviantmeister bey dem damahligen Einfalle der Türken. Ferdinand stritt als Officier ebenfalls in kaiserl. Diensten. — Ferdinand Christoph, Christoph's Sohn zweyter Ehe, wurde mit dem Grafen Carl Sinzendorf erzogen, brachte die Zeit auf Reisen in dessen Gesellschaft zu, trat bey seiner Rückkunft zur kath. Religion über, erkaufte 1678 vom Grafen Johann Sinzendorf das freye adelige Gut Sallay, und erhielt die Stelle eines kaiserl. Commissärs in Österreich unter der Enns. Er starb 1712. — Ferdinand's Bruder, Jacob v. H., studirte auf den Universitäten zu Jena und Leipzig, und wurde hierauf bey dem regierenden Grafen von Reuß-Greitz Hofjunker. 1685 zog er mit den chursächsischen Miethtruppen der Venetianer, wo er ein Fähnlein befehligte, nach Morea, und starb in Folge der bey der Belageruug von Napoli di Romania erhaltenen Wunden. — Anton v. H., Ferdinand's Sohn, trat nach Beendigung der Rechtswissenschaft in Staatsdienste, vollendete die Vorübungen desselben unter den ausgezeichnetsten Staatsmännern seiner Zeit, und begleitete sie auch auf ihren Gesandtschaftsreisen nach Paris, den Niederlanden und zu deutschen Fürsten. Zur Belohnung seines Diensteifers ernannte ihn Kaiser Carl VI. 1715 zum Vice- und 1722 zum wirklichen Inspector bey seiner geheimen Hofcasse, um deren Verbesserung er sich sehr verdient machte. Einige Jahre darnach wurde er wirkl. Hofsecretär bey der obersten Justizstelle, starb 1751. Seine 4 Söhne bewiesen sich auch als treue Diener ihres Monarchen und des Vaterlandes. — Joseph Franz Ritter von H. erhielt nach ausgezeichneter Vollendung seiner Studien die Würde eines Doctors beyder Rechte an der Wiener Hochschule. 1762 erwählte ihn die Haupt- und Residenzstadt Wien zu ihrem Syndicus, auf welchem Posten er ihr Zutrauen vollkommen rechtfertigte, und durch seine Rechtlichkeit und Einsicht die Liebe und Achtung aller erwarb, die ihn kannten. In Anerkennung seines bey dieser Stelle bewiesenen Patriotismus und Eifers für das allgemeine Beste ernannte ihn 1774 die Kaiserinn Maria Theresia zum Regierungsrathe bey der n. ö. Landesregierung, und Joseph II. bestätigte ihn als solchen bey der neuorganisirten Regierung. Kaiser Franz ernannte ihn zum Hofrathe, und verlieh ihm das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephanordens, er starb 1805. — Philipp von H. wurde zuerst 1740 bey der n. ö. Landesregierung als Secretär in Justizsachen angestellt. 1749 in derselben Eigenschaft zur k. k. n. ö. Repräsentation und Kammer übersetzt, und nach Vereinigung die-

dieser beyden Stellen zum wirklichen Rathe bey derselben, und 1782 zum niederösterr. Appellationsrathe ernannte. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verwendung, seiner Klugheit und ausgebreiteten Kenntnisse in Rechtssachen beförderte ihn Kaiser Joseph II. zum Hofrathe der obersten Justizstelle, als welcher er auch 1796 starb. — Franz Anton v. H. starb 1768 als Hofsecretär der obersten Justizstelle. — Joachim v. H. war ebenfalls Hofsecretär bey derselben Stelle. — 1773 erhob die Kaiserinn Maria Theresia die genannten 4 Brüder, in Berücksichtigung, daß ihr Geschlecht durch mehr als 400 Jahre dem niederösterr. Ritterstande einverleibt war, und da sie neuerdings von den niederösterr. Landständen als wirkliche Mitglieder des alten Ritterstandes anerkannt wurden, und wegen ihrer eigenen Verdienste, mit ihrem uralten Wappen in den Ritterstand der übrigen k. k. Erblande. — Von den Nachkommen dieses Geschlechts muß noch erwähnt werden — des 1834 mit dem Ritterkreuz des königl. ung. St. Stephanordens für 50jährige nützliche Dienste belohnten und in Ruhestand versetzten, den 23. März 1835 verstorbenen k. k. niederösterr. Landrechts-Vicepräsidenten und Mercantil- und Wechselgerichts-Präsidenten Ferdinand Ritters v. H. zu Hart, (Sohn Philipp's) früher bey dem Wiener Magistrate Justizrath dann niederösterr. Landrath, sofort niederösterr. Appellationsrath, und weiterhin Hofrath bey der k. k. obersten Justizstelle, dann des k. k. Obersten im Ingenieurcorps und Ritters des Maria Theresien-Ordens Franz X. Freyh. v. H. (Sohn Franz Anton's).

Hacquet, Balth., Dr. der Philosophie und Arzneykunde, k. k. Bergrath, und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, wurde zu le Conquet in Bretagne 1739 geboren. Schon im 7jährigen Kriege stand er bey der österr. Armee als Wundarzt in Diensten, wurde in der Folge auf Verwendung seines Gönners, des Freyh. van Swieten, als Professor der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst am Lyceum zu Laibach, und 1788 als Professor der Naturgeschichte zu Lemberg angestellt. In Laibach erwählte ihn die Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu ihrem beständigen Secretär. — Sein ganzes Leben zeichnete sich durch unermüdete Thätigkeit und rastlosen Eifer für die Wissenschaften auf das rühmlichste aus; seine ungemeine Liebe zur ununterbrochenen Beschäftigung wählte sich den Spruch: „Nunquam otiosus," einen Wahlspruch, den er durch sein ganzes Leben treu hielt und befolgte. — Er bereiste die ganze österr. Monarchie nach allen ihren Richtungen. Seine, auf diesen Reisen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen, die er später durch den Druck bekannt machte, sind in naturhistorischer und ethnographischer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Auch trug er Sorge, den Kunstfleiß, die Industrie und die Gewerbe zu jener Zeit in den österr. Staaten aus dem Schlummer zu wecken, und sie zu neuerer Thatkraft anzufeuern. So gab er sich z. B. sehr viele Mühe, die in seinem Vaterlande stattfindende Benützung der Feuersteine in Österreich einzuführen, und das in seinem Vaterlande gleichfalls vorhandene, aber unbenützt gelassene Fossil in Flintensteine umarbeiten zu lassen, über welchen Gegenstand er mehrere Abhandlungen schrieb. — Als Schriftsteller trat er zuerst mit mehreren in-

den Abhandlungen gelehrter oder gemeinnütziger Gesellschaften aufgenommenen Aufsätzen, theils ökonomischen, theils naturhistorischen Inhalts auf. Von 1778—80 gab er heraus: Oryctographia Carniolica, d. i. Physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien, und zum Theil der benachbarten Länder mit Chart. und Kupf. 4 Thle. Leipzig. —Nachricht von Versteinerungen von Schalthieren 2c. Wien. 1780. — Plantae Alpinae Carniolicae collectae et descriptae, mit Kupf. eb. 1782. — Mineralogisch-botanische Lustreise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tyrol, mit Kupf. eb. 1784. — Physikalisch-politische Reise aus den dinarischen, durch die julischen, carnischen, rhätischen, in die norischen Alpen, 1781 und 1782 unternommen, 2 Thle. mit Kupf. Leipz. 1785. — Neueste physikalisch-politische Reise, 1788 und 1789, durch die dacischen und sarmatischen, oder nördlichen Karpathen, 2 Thle. mit Kupf. Nürnb. 1790. — Reise durch die norischen Alpen, 2 Thle. mit Kupf. eb. 1790. — Beschreibung der Flintensteine. Wien 1792. — Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrier und Slaven, deren geographische Ausbreitung, Sitten, Gebräuche u. s. w., 5 Hefte. Leipzig. 1801 — 8. Er besaß viele und umfassende Sachkenntnisse; als Schriftsteller hatte er aber eine minder correcte Darstellungsgabe. Sein scharfer Blick und gebildeter Geist schien bey allen Naturforschungen mehr an den materiellen Erscheinungen der Körperwelt zu hängen, und er behandelte die Natur als Anatom; daher konnte er auch nicht zu jenen freyen Ansichten gelangen, die sich dem Auge des tiefen philosophischen Beobachters darbiethen. Einen Beweis seiner Ansichten gibt eine kleine anonyme Schrift: Blicke über das menschliche Wissen in der Naturkunde, Wien, 1813, worin der Greis der Welt sich mittheilen zu müssen geglaubt hat. — Selbst in seinem hohen Alter blieb sein Geist munter und regsam, und eine sehr schmerzhafte, chirurgische, lebensgefährliche Operation, auf die er durchaus drang, bestand er auf eine heroische Weise. Er wünschte noch einmahl sein Vaterland zu sehen, aber dieser Wunsch blieb unerfüllt; denn als er zur Reise Anstalt treffen wollte, übereilte ihn am 10. Jän. 1815 der Tod. Unstreitig hat die Welt an ihm einen sehr kenntnißreichen, freymüthigen und originellen Mann verloren. — Die Fortsetzung seines Werkes über die slavischen Völkerschaften hatte er Bredetzky übertragen, ihm zugleich ein versiegeltes Packet, das Nachrichten über sein Leben enthielt, überschickt, und ihn zu seinem Biographen erwählt. Bredetzky starb bald, und so kam das Werk ins Stocken. H. hatte als Gelehrter viele Verbindungen mit aus- und inländischen Gelehrten, und genoß allgemeine Achtung.

Hadaly v. Hada, Carl, königl. Rath, Professor der Mathematik an der Universität zu Pesth, Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, ein geborner Ungar, erhielt nach vollendeten Studien die Professur dieser Wissenschaft zu Raab, die er 1788 mit jener an der Akademie zu Preßburg und endlich 1812 mit derselben Stelle an der Pesther Universität vertauschte. Seine großen Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften legte er in folgenden Werken an den Tag: Elementa Hydrotechniae, 5 Auflagen, Raab und Preß-

burg 1783 — 1801 (für dieses Lehrbuch erhielt H. eine königl. Remuneration). — Ars delineandi, coloribusque localibus adumbrandi aedem. Raab 1785. — Anfangsgründe der Mathematik. 2 Thle. Preßb. 1789 — 90. — Elementa Matheseos purae. 2 Thle. 6 Aufl. eb. 1798—1805 und Pesth 1815—22. — Mechanica solidorum, in commodum auditorum suorum pro praelectionibus e Mathesi adplicata. Preßburg 1808. — Toxotomia seu scientia, quemvis datum arcum circularem angulumve rectilineum etc. Ofen 1820.

Hadersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., von 250 Einw. wegen des dem Feldmarschall Gideon Loudon im hiesigen Park errichteten Grabmahls bemerkenswerth. Dieses Grabmahl ist in jenem Theile des Parks, welcher das türkische Gärtchen heißt, aus grauem Sandstein von Zauner gebildet. Auf den Stufen ist ein junger Krieger mit dem Ausdrucke des Schmerzes hingelehnt; das Ganze, ein längliches Viereck, ist mit Trophäen, Waffengeräthen ꝛc. geziert. — Das Schloß ist im alten Geschmacke erbaut; die Gartenanlagen sind sehr ausgedehnt.

Hadik v. Futak, Andreas Graf, k. k. Feldmarschall, Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 6, Präsident des Hofkriegsrathes in Wien; war geb. den 16. Oct. 1710 zu Futak in der Bacser Gespanschaft Ungarns. Sein Vater, Michael v. Hadik, Rittmeister in einem Husaren-Regimente, ließ ihn bey den Jesuiten studiren, in deren Orden der junge H. treten wollte, jedoch auf Zureden seines Vaters den militärischen Stand wählte. 1730 trat H. als Cornet in ein Husaren-Regiment ein, zugleich mit dem militärischen Studien lag er jedoch immer noch in freyen Stunden den wissenschaftlichen ob, und bildete seinen Geist und Geschmack auf das vollkommenste aus. 1738 machte er unter dem Feldherrn Olivier Wallis den ersten Feldzug gegen die Türken, und bewährte seine Brauchbarkeit bey mehreren Gelegenheiten. 1744 wurde H. eine Sendung an den berühmten Oberfeldherrn Prinz Eugen v. Savoyen in dessen Lager am Rhein aufgetragen, der Prinz fand viel Gefallen an dem gebildeten jungen Krieger und ernannte ihn zum Major bey dem ungarischen Insurrectionsheere, welches nach Schlesien bestimmt war. Sowohl hier als auch besonders im bayerischen Erbfolgekriege zeichnete sich H. auf das vorzüglichste aus, er wurde zum Generalmajor befördert, und leistete in den Niederlanden, besonders bey Belagerung der Festung Berg op Zoom die wichtigsten Dienste. 1756 erhielt er die Feldmarschalllieutenants-Würde. 1757 führte er eine eben so kühne als gewandte Unternehmung aus, die seinen bereits erworbenen Kriegsruhm nicht wenig vermehrte. Den 15. October, am Nahmenstag der Kaiserinn Maria Theresia, bemächtigte er sich nähmlich mit 3000 Husaren plötzlich und unerwartet der Stadt Berlin und zog, nachdem er eine Contribution von 310,000 Thalern ausgeschrieben und sich 6 preußischer Kriegszeichen bemächtigt hatte, wieder von dannen, ehe der Fürst von Dessau den Berlinern zu Hülfe kommen konnte. Der Kaiserinn schickte er aus dieser Stadt 24 Paar feine Frauenhandschuhe als ein ritterliches Geschenk. Im 7jährigen Kriege erwarb sich H. ebenfalls vielen Ruhm, nahm Theil an der Schlacht bey

Collin, und war der erste nach Daun, welcher 1758 mit dem Großkreuz des M. Theresien-Ordens geschmückt wurde, zugleich erhielt er auch das Patent als General der Cavallerie und das Commando der österreichischen, ungarischen und der Reichs-Armee in Sachsen, wo er den Prinzen Heinrich, Bruder des Königs von Preußen, bey Freyburg besiegte, und die Festung Sonnenstein eroberte. Nach beendigtem Kriege wurde H. Obercommandirender zu Ofen, und erhielt zur Belohnung seiner vielen Verdienste die Herrschaften Futak und Czernovicz in Ungarn, zugleich wurde er in den ungarischen Grafenstand erhoben, und bald darauf auch zum deutschen Reichsgrafen ernannt. Nach der ersten Theilung Polens erhielt er die Stelle eines königl. Commissärs in Galizien, und zugleich das Generalcommando in Siebenbürgen; er verwaltete diese hohen Ämter mit so vieler Umsicht und Milde, daß er 1772 zum Feldmarschall ernannt wurde, und ihm bey seinem Abschiede aus Galizien die Einwohner ein Monument errichteten. 1774 erlangte H. die Würde eines Präsidenten des Hofkriegsrathes; 1789 wurde ihm der Oberbefehl der österr. Armee gegen die Türken übertragen, er gab denselben jedoch bald einer Verwundung wegen, die den bereits 78jährigen Greis unfähig machte, die Anstrengungen des Krieges in die Länge zu ertragen, an den berühmten Helden Loudon ab, und zog sich auf sein Gut Futak zurück. 1790 kam H. nach Wien, wo Kaiser Joseph kurz vor seinem Hinscheiden sich mit ihm bey verschlossenen Thüren besprach, und ihm das letzte Lebewohl an die Armee auftrug. H. überlebte den Kaiser nicht lange, er starb den 12. März 1790.

Haen, Anton de, geboren den 8. Dec. 1703 zu Leyden, studirte die Arzneykunde unter Boerhave, der ihn sehr liebte, und viel zu seiner spätern Berühmtheit beygetragen hat. 20 Jahre lang war er praktischer Arzt im Haag bey dem größten Zulauf, bis er 1754 auf Boerhave's frühere Empfehlungen und durch van Swieten's Betrieb als erster Professor der Medicin nach Wien berufen wurde. Was er im Haag als praktischer Arzt gewesen war, zeigte er hier auf dem Catheder sowohl, wie auch am Krankenbette, seine früher gesammelten Erfahrungen machte er uneigennützig der sehr großen Zahl seiner Schüler bekannt, und sein Scharfsinn, so wie seines Nachfolgers Stoll praktische Gewandtheit brachten es schnell dahin, daß die Wiener medicinische Schule die erste in Europa wurde. Nach van Swieten's Tode (1772) wurde H. erster Leibarzt der Kaiserinn Maria Theresia, was er aber nur kurze Zeit bis zu seinem bald erfolgten Tode den 5. Sept. 1776 war. Auch auf diesem hohen und deßhalb schwierigen Posten vergaß er nicht fortzuwirken für die Anstalt, die unter ihm begonnen und nun von Stoll fortgesetzt wurde. Da er allen Förmlichkeiten, Complimenten und Kriechereyen, die so leicht die Welt bestechen, Feind war, so verdankt er seinen großen Ruf einzig und allein seiner Gelehrsamkeit, Freymüthigkeit und seinem praktischen Tacte, dabey war er ein abgesagter Feind aller Neuerungen und hitziger Bestreiter derselben, deßhalb sind seine meisten Schriften Streitschriften. In seinen letzten Lebensjahren wurde er noch Anhänger der Magie. — Als Schriftsteller leistete er folgendes: Hist. morbi miri incurabilis. Haag, 1744; scheint seine

Inauguraldissertation gewesen zu seyn, und enthält den merkwürdigen Fall einer Verwachsung der Gedärme. — De colica pictorum, eb. 1745, hat jetzt noch immer classischen Werth, gehört überhaupt unter seine bessern Schriften. — De deglutitione v. deglutitorum in cavum descensu impedito, eb. 1750. — Quaestiones super methodo inoculandi variolas. Wien, 1757. — Lettres à un de ses amis au sujet de la lettre de Tissot à Hirzel, eb. 1758. — Réfutation de l'inoculation, eb. 1759. — Ad Tralles epistolam apologeticam responsio eb. 1764. Aus den letztern 4 Schriften sieht man seine Feindschaft gegen Neuerung; alle sind gegen die Einimpfung der natürlichen Blattern als Schutzmittel gerichtet, und greifen vorzüglich Tissot, de la Condamine, Tralles und Bordeu an, und es trifft ihn hier der gegründete Vorwurf, daß er die Ausbreitung der Pockenimpfung in Österreich mächtig und viele Jahre lang verhindert habe. — Ratio medendi in nosocomio practico, quod in gratiam medicinae studiosorum condidit Maria Theresia. I.—15. Th. und Continuatio 1.—3. Th. Wien, 1758—79. Ein Werk, das ihm seine Unsterblichkeit sichert, voll trefflicher Erfahrungen, seltener Beobachtungen, nützlicher Versuche mit Arzneymitteln und aufklärender Leichenöffnungen. — Thes. path. de haemorrhoidibus. Wien, 1759. — Thes. syst. febrium, eb. 1760, worin er eine sehr gute fast classische Beschreibung des Scharlachfiebers liefert. — Difficultates circa modernorum syst. de sensibilitate et irritabilitate corp. hum. eb. 1761, und Vindiciae difficultatum etc. eb. 1762, sind beydes Streitschriften gegen Haller's Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, die er noch in seiner Ratio medendi fortgesetzt hat. H. war einer der heftigsten Gegner Haller's, bekämpfte ihn aber nie mit philosophischen Gegengründen, sondern bloß mit Autoritäten, weßhalb er auch nichts ausrichtete und sogar später selbst Haller's große Verdienste anerkannte. — Epistola de Cicuta. Wien 1765, ebenfalls Streitschrift gegen Störk, worin jedoch das Recht auf H.'s Seite blieb, wie auch spätere Versuche noch bewiesen haben. — De magia. Wien 1774, und de miraculis. Frankf. 1776. Eine ziemlich vollständige Ausgabe seiner Werke besorgte Didot zu Paris in 11 Bdn. 1761 — 74. Schosulan veranstaltete einen Auszug des Bessern daraus. Wien, 1778. Wasserberg widmete sich der Herausgabe seiner Praelect. in Boerhavii institut. pathol. 1.—5. Bd. Wien, 1780—82, und Eyerel, der seiner noch ungedruckten Werke. 2 Bde. Wien, 1795.

Haenke, Thadd., rühmlich bekannter Naturforscher und Reisender war geboren den 5. Oct. 1761 zu Kreibiz in Böhmen. Von seinem Oheim, dem Pfarrer Eschler zu Robitz, erhielt er nicht nur den ersten Jugendunterricht, sondern er wurde von ihm mit dankbarem Erfolge zu den höheren Studien vorbereitet, so daß er die Hochschule in Prag beziehen konnte. — In Prag fand H. in dem Hause des Arztes Doctor J. Meyer die freundschaftlichste Aufnahme und Belehrung, und später, als er eine Wohnung bey dem Professor J. G. Mikan bezog, gründlichen Unterricht in der Pflanzenkunde. — Nachdem H. 1782 die Würde eines Doctors der Philosophie erlangt, und seine ärztlichen Studien in

Prag vollendet, auch mehrere botanische Reisen gemacht hatte, und seine Flora des Sudetengebirges in den Verhandlungen der k. k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften erschien, reiste er, mit vielen Empfehlungsschreiben versehen, nach Wien, wo er bey Ignaz von Born und dem Freyh. von Jacquin die beste Aufnahme fand. Botanische Wanderungen in den Umgebungen Wien's, nach Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Salzburg ꝛc. lieferten die schönsten Zeugnisse von seinen Kenntnissen, und machten ihn fähig den vom Könige von Spanien erhaltenen Antrag, die Stelle eines Botanikers und Naturforschers auf dem unter Malaspina's Anführung ausgerüsteten Schiffe, welches zu einer Reise um die Welt bestimmt war, anzunehmen. Jacquin hatte ihn zu dieser Stelle empfohlen, und der thätige Naturforscher, der bisher in Wien bey der Familie Gandolfi in sehr beschränkten Umständen gelebt, sah auf einmahl seine Wünsche erfüllt, denn diese Stelle sicherte ihm einen Jahrgehalt von 3000 fl. — Den 26. July 1789 reiste H. nach Madrid ab, wo er auf das beste aufgenommen, dem Könige vorgestellt, und von den Ministern des spanischen Hofes alle Beweise der Theilnahme erhielt. Da jedoch Malaspina's Schiff bereits abgesegelt war, so mußte er sich auf dem nach dem Rio de la Plata bestimmten Schiffe „Unsre liebe Frau von der glücklichen Reise" begeben, mit welchem er am 25. Nov. desselben Jahres zwar glücklich an der Küste Amerika's anlangte, aber kurz vor der Landung durch einen heftigen Sturm Schiffbruch litt. Er rettete nichts als seinen Linné, seine Pässe, Vollmachten und Empfehlungsschreiben, mit welchen er sich nach Montevideo begab, da aber auch das Schiff Malaspina's von diesem Orte abgegangen war, sah sich H. genöthigt, nachdem er eine dreymonathliche Krankheit überstanden hatte, über Buenos-Ayres zu Lande nach Chili zu reisen, eine der beschwerlichsten Reisen über ein mächtiges Gebirge, die er jedoch glücklich beendigte, und den 2. April 1790 das Schiff Malaspina's in dem Hafen von Valparaiso antraf. — Auf diesem Schiffe, die Entdeckung genannt, vollbrachte H. seine Reise an der westlichen Küste von Amerika bis gegen das Eismeer, und sammelte bey den vielen Landungen an den verschiedenen Küsten dieses ausgedehnten Landes, und auf den Inseln des stillen Meeres sehr viele bisher unbekannt gebliebene Pflanzen. Er bestieg auch die höchsten Spitzen des Anden-Gebirges, selbst den Chimborasso und Pichincha, bey welcher Gelegenheit er auch Mexico besuchte. Nach der 1794 vollendeten Seereise, durchwanderte er das südliche Amerika, und 1795 schlug er endlich seinen Wohnsitz in Cochabamba (gegenwärtig zu dem von Bolivar gestifteten Staate Bolivia gehörig) auf, da er wenig Aussicht hatte, um diese Zeit nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Er beschäftigte sich mit Physik, Botanik, Chemie, Geognosie, Ethnographie, Mathematik, Musik, Medicin, ja sogar in freyen Stunden mit dem Unterrichte des Volkes in der christlichen Religion, und verfaßte mehrere volksthümliche Werke über die Bereitung des Salpeters, der Schwefelsäure und des Schießpulvers. — Theils auf Befehl der Regierung, theils aus eigenem Antriebe, besuchte H. von seinem Wohnsitze aus mehrere der entferntern Gegenden, und wurde besonders

von den indischen Volksstämmen, seines leutseligen und verständigen Benehmens, so wie seiner ärztlichen und musikalischen Kenntnisse wegen geschätzt, und überall freundlich aufgenommen. Auf Befehl des Vicekönigs von Peru ging er endlich als Regierungsbeamter zu der indischen Völkerschaft der Chirignanos, und ward 3 Jahre lang ihr Gesetzgeber und Gouverneur. Nach Beendigung seines Auftrages lebte H. auf seinem Landgute Buxacarey in der Provinz Cochabamba in philosophischer Ruhe, entfernt von den Stürmen, die viele Jahre lang Europa verwüsteten. Aber die schöne Zeit des Friedens war auch für Amerika vergangen, und 1810 brach allenthalben im spanischen Amerika der Aufruhr gegen die spanische Regierung aus. Die letzten Briefe H.'s vom Jahre 1811 berichteten seine Besorgniß, die reichen Sammlungen und Handschriften durch den Bürgerkrieg bald vernichtet zu sehen. — Bis 1817 erhielt man keine weiteren Nachrichten von H.'s Leben und Schicksalen, endlich enthielten öffentliche Blätter und Privatnachrichten, daß er in diesem Jahre gestorben sey, und seine sämmtlichen Handschriften und Naturalienschätze, auf Befehl der Regierung in Peru, nach Lima gebracht wurden. Seitdem hat man keine Nachricht, was aus dessen reichhaltigem Nachlasse geworden ist; wahrscheinlich ward er in den Revolutionsstürmen, welche Peru so vielfach bewegt haben, von unvernünftigen Menschen vernichtet. Von H.'s früheren Sendungen seltener Pflanzen sind mehrere in Spanien für die Regierung geblieben, die für sich selbst gemachten Sendungen aber nur zum Theil bey seinen Freunden in Böhmen und größtentheils in einem sehr verdorbenen Zustande spät angekommen, und befinden sich jetzt im böhmischen Museum zu Prag. H.'s Andenken ward von dem böhmischen Museum auf das edelste dadurch gewürdigt, daß selbes nachstehendes Werk herausgab: Reliquiae Haenkeanae, seu descriptiones et icones plantarum, quae in America merid. et bor. in insulis Philippinis et Marianis collegit Thadd. Haenke. Prag. 3 Fascikel mit Kupf. 1825—29.

Hänsel, Peter, Compositeur, Virtuose auf der Violine und tüchtiger Lehrmeister auf diesem Instrumente, war geboren 1771. Er war ein Schüler Jos. Haydn's und trug auch dessen Quartetten trefflich vor. Er wurde Capellmeister des Fürsten Lubomirski, von welchem Hause er seit 1796 einen lebenslänglichen Jahrgehalt bezog. Es sind 18 Duetten, einige Trios, 53 Quartetten, 4 Quintetten und mehrere Polonaisen und Variationen für die Violine von ihm erschienen. Er starb zu Wien den 18. Sept. 1831.

Hafner, Philipp, Beysitzer bey dem Wiener Criminalgerichte, ein seiner Zeit sehr beliebter Lustspieldichter, war geboren zu Wien 1731. Sein Vater, Rollist, eine Art von Amtsdiener in der Reichskanzley, ließ ihn bey den Jesuiten die Humanioren studiren, er absolvirte darauf auch die juridischen Studien und wurde dann bey dem Wiener Criminalgerichte, damahls Stadtgericht genannt, angestellt. Sein originelles Genie zum Komischen, sein leidenschaftlicher Hang zur dramatischen Dichtkunst und wohl auch die Neigung zu einer weniger gebundenen Lebensweise, machten ihn indessen bald seiner Amtsgeschäfte überdrüssig. Um eben diese Zeit begann das Morgenlicht über die vaterländische Bühne zu däm-

mern, der Geschmack an den extemporirten Komödien wurde durch allmählige Einführung guter regelmäßiger Stücke bestritten und Graf Durazzo, damahliger Pächter des Hoftheaters in Wien, ließ, obschon Italiener, kein Mittel unversucht, die vaterländische Bühne emporzubringen, den Geschmack zu reinigen, und unterstützte zu diesem Ende talentvolle Dichter gerne. H. legte nun sein Amt nieder, und widmete sich ganz den dramatischen Arbeiten; er war klug genug, anfangs die Anhänger der extemporirten Komödie, so weit es thunlich war, zu schonen, in seinen ersten Stücken z. B. kommen mehrere Stellen vor, die dem Vortrage des Schauspielers überlassen waren; so konnte es denn auch bey der Armuth der damahligen deutschen Bühne nicht fehlen, daß seine Erzeugnisse mit einstimmigem Beyfall aufgenommen wurden. Einige derselben besitzen auch wirklich solche unzerstörbare komische Kraft, daß sie, obschon in Form und Geschmack einem vorübergegangenen Zeitalter angehörig, und trotz mangelhafter Bearbeitung noch heut zu Tage gefallen. — H. war nicht nur als Lustspieldichter, sondern auch als Gesellschafter, seiner feinen witzigen Einfälle und natürlichen Lustigkeit wegen, sehr beliebt, ergab sich jedoch, da er deßwegen immer zu lustigen Gelagen gezogen wurde, dem Trunke und zog sich dadurch früh eine Schwindsucht zu, die seinem Leben bereits 1764, als er kaum das 33. Jahr erreicht hatte, ein Ende machte. H.'s heitere Laune verließ ihn auch in der letzten Stunde nicht, er starb mit einem Scherz, über den Nahmen seines Arztes Matthes, im Munde. Hätte H. gute Muster gekannt und vielleicht nur um zwanzig Jahre länger gelebt, so ist kein Zweifel, daß er bey dem Reichthum seiner Phantasie, seiner Originalität, großen vis comica und Productivität würde Tüchtiges geleistet haben, das Verdienst bleibt ihm jedoch unbenommen, Gründer des österreichischen regelmäßigen Locallustspieles gewesen zu seyn, so wie es bey seinen wahrhaft genialen Leistungen nur zu beklagen ist, daß deren viele und große Mängel nicht zu beseitigen sind, ohne zugleich ihre Schönheiten und komische Wirkung zu zerstören. Seine früher zerstreuten Schriften wurden durch Jos. Sonnleithner gesammelt, und mit einer Vorrede und Anmerkungen, vorzüglich über die österreichische Mundart (welche jedoch nicht immer gelungen und an der rechten Stelle seyn möchten), 1812 in 3 Bdn. in Wien herausgegeben. Sie bestehen aus: Pudelnärrische Hanswurstenträume, welche H. für seinen Freund, den berühmten Hanswurst Prehauser verfaßte, der sie als Epiloge vorzutragen pflegte. — Der alte Odoardo und der lächerliche Hanswurst, eine sehr gelungene Parodie auf die extemporirten Komödien. — Die reisenden Komödianten, oder der gescheide und dämische Impresario, ein von, freylich trivialem, Witz und Humor strotzendes Vorspiel zu seinem, durch Perinet's Bearbeitung bekannten Lustspiel: Die Schwestern von Prag. — Megära, die fürchterliche Hexe ꝛc. in 2 Abtheilungen, ein Zauberspiel mit allen Absurditäten dieser Gattung Schauspiele. — Der Furchtsame, Lustspiel in 3 Aufzügen; durch Perinet's Bearbeitung und W. Müller's Musik als: Neusonntagskind, allgemein bekannt. — Die dramatische Unterhaltung unter guten Freunden, ein Stück in einem Acte, welches ein anderes Lustspiel: Der Hausregent (ebenfalls durch Perinet's Bear-

beitung unter dem Titel: Das lustige Beylager, bekannt) in sich schließt und gleichsam einen zusammenhängenden Prolog und Epilog zu letzterem bildet. Eine vortreffliche Leistung in sehr ergötzlichen Carricaturen. Höchst originell ist der Gedanke, das Lustspiel mit dem Todfalle der Braut und dennoch auf die lustigste Weise zu schließen. — Neue Burleske betitelt: Etwas zum Lachen im Fasching ꝛc. eine höchst outrirte, jedoch sehr ergötzliche Farce, wurde ebenfalls durch Perinet, unter dem Titel: Lustig Lebendig bearbeitet. — Die bürgerliche Dame, oder die bezähmten Ausschweifungen eines zügellosen Eheweibes. Lustspiel in 3 Abhandlungen, das geregelteste seiner Stücke, mit einigen gut gezeichneten Charakteren, jedoch durch breite Dialoge und moralische Abhandlungen etwas langweilig. — Evakathel und Schnudi, ein lustiges Trauerspiel, welches H. für ein Liebhabertheater schrieb, und Perinet in der Folge, nicht unglücklich bearbeitet, auf die Bühne brachte, wo es noch in neuerer Zeit mit Beyfall gesehen wird. Außerdem erschien von H. noch: Scherz und Ernst in Liedern, 2. Thle. Wien 1773 im Drucke.

Hagek, Thadd. v., ein berühmter Arzt und Mathematiker, in Prag 1525 geboren, reiste einige Kreise von Böhmen durch, nahm sie mit vielem Fleiße auf, und entwarf eine förmliche Charte von selben, die man aber nicht zu sehr geachtet haben mag, weil H.'s Arbeit ohne Wirkung im Dunkeln geblieben ist. Er starb am 1. Sept. 1600. Man kennt sonst von ihm: De cerevisia, ejusque conficiendi rat. natura et facult. Frankf. a. M. 1585.

Hagek v. Liboczan, Wenzel, ist aus einem adeligen Geschlechte entsprossen; es ist aber ungewiß, ob der Beynahme von Liboczan seiner Familie eigen war, oder von seinem Geburtsorte in Böhmen herrühre. Bald nach seinem Eintritte in den geistlichen Stand wurde ihm zu Tetin, einem Städtchen, die Seelsorge anvertraut; hierauf berief man ihn nach Prag, wo er in der Kirche des heil. Thomas auf der Kleinseite das Predigtamt übernahm, dem er bey seiner Beredsamkeit in der böhmischen Sprache mit nicht geringem Beyfall vorstand. In den Erholungsstunden, die ihm seine Berufsgeschäfte übrig ließen, lag er dem Studium der vaterländischen Geschichte ob. Er machte darin bald so große Fortschritte, daß er sich durch seine Freunde überreden ließ, eine vollkommene Geschichte Böhmens aus ächten Quellen zu schreiben, dadurch aber zugleich dem Martin Cuthenus, einem der katholischen Religion sehr abgeneigten Gelehrten jener Zeiten, zuvorzukommen, der im Begriffe war, eine Geschichte von Böhmen auszufertigen, die, wie man nicht ohne Grund vermuthen konnte, bey der Erzählung der Kirchengeschichte und der Unruhen der Hussiten nicht allzu aufrichtig seyn würde. In dieser Absicht förderten seine Gönner sein Unternehmen auf alle mögliche Weise, standen ihm mit Rath, Zuthun und Gelde bey, verhalfen ihm zu einem beträchtlichen Vorrath von Büchern und Handschriften, und verschafften ihm endlich mit Erlaubniß der Stände des Königreichs, den freyen Zutritt zur königlichen Landtafel. — Mit diesen Hülfsmitteln ausgerüstet, begann er im Jahre 1534 seine Arbeit, zu einem nicht geringen Glücke für die böhmische Geschichte, indem wenige Jahre darauf durch eine auf dem Prager Schlosse ent-

standene Feuersbrunst, die meisten und wichtigsten Urkunden der königl. Landtafel verbrannten, und dadurch seinen Nachfolgern alle Hoffnung benommen wurde, jemahls ein dergleichen Werk auszuführen. Endlich erschienen im Jahre 1539 die Analecta des Cuthenus. H. sah, daß sie bloß ein Auszug der Geschichte seines Vaterlandes wären, und wurde dadurch nur noch mehr angefeuert, sein angefangenes Werk fortzusetzen, so daß er endlich im folgenden Jahre seine böhmische Chronik zu Stande brachte. Leider suchte man die Frucht der Arbeiten H.'s gleich in ihrem Entstehen durch mancherley Kunstgriffe zu ersticken. Man gab vor, daß er gewisse Leute auf eine ungeziemende Art in seinem Werke verleumdet, daß er den Ruhm seiner Nation außer Augen gesetzt, und verschiedene Dinge gesagt habe, die sie bey Ausländern verächtlich machen würden. Dazu kam noch, daß bey der Feuersbrunst im Jahre 1541 ein großer Theil des Vorrathes seines, in diesem Jahre zu Prag gedruckten, und mit vielen Holzschnitten gezierten, Werkes zu Grunde ging, und seine Feinde nun auch den Drucker seines Buches dahin zu bewegen suchten, die übrigen Abdrücke zu vertilgen, oder wenigstens dem Verfasser vorzuenthalten. Dieses zwang H. sich in einen Rechtshandel einzulassen, den er durch mehrere Jahre wider seine Gegner fortführen mußte, bis er, auf Zuthun einiger Stände des Reichs, durch einen öffentlichen Landtagsschluß von den Chicanen seiner Widersacher befreyt, und für künftig sichergestellt wurde. Nun trachtete er bey seinem herannahenden Alter in das Domcapitel zu Altbunzlau aufgenommen zu werden; allein auch hier fanden seine Feinde Mittel, ihm im Wege zu stehen, und bewirkten durch ihre Ränke, daß er dreymahl abgewiesen wurde. Endlich wurde er 1547 zum Domherrn, und, nachdem er so viele Zeugnisse von seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit abgelegt hatte, zum Dechant, hierauf aber zum Propst in Altbunzlau erwählt. Er starb den 19. März 1553, und hinterließ sein Vermögen den Klosterfrauen aus dem Dominikaner-Orden zu Prag, in deren Kirche sein Grabmahl zu sehen ist. — H. hinterließ mehrere gelehrte Ausarbeitungen, worunter seine böhmische Chronik (Prag 1541, mit demselben Datum später von Schönfeld neu aufgelegt) den ersten Platz einnimmt, ein sehr mühsames Werk, durch welches er sich den Ehrennahmen des böhmischen Livius verdiente, obwohl er auch darin dem römischen Livius gleich kam, daß er bey Erzählung des Ursprunges seiner Nation und der Thaten der ersten Herzoge, mehrere fabelhafte Dinge, ohne sie zu prüfen, eingestreut und dadurch die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte sehr verdächtig gemacht hat. Was man aber auch immer von diesen uralten Mährchen halten will, die nach dem Zeugnisse des Cosmas, dessen Geschichte H. folgte, aber an einigen Stellen mit falschen Zusätzen vermehrte, aus der fabelhaften Sage der Alten entstanden sind, so ist es doch gewiß, daß die H.'sche Chronik in späteren Zeiten, besonders was das Zeitalter, in dem er lebte, betrifft, gegründetes Zutrauen verdient. Die böhmische Schreibart H.'s ist rein, körnig und fließend; seine Ausdrücke sind richtig und gewählt. Eine deutsche Übersetzung seiner böhmischen Chronik veranstaltete Joh. Sandel, Stadtschreiber zu Kaaden, Prag 1596; erschien auch: Nürnb. 1697;

Leipz. 1718; und eine lateinische in 6 Bdn., Prag. 1761—82, von Gelasius Dobner.

Hager, Jos., Architekturmaler, zu Preßnitz in Böhmen 1726 geboren, hielt sich meist in Prag auf, wo er auch 1780 starb. Von ihm sind folgende Werke in Böhmen bekannt: Ein architektonisches Gemälde an der Vorderseite der Domkirche zu Prag, welches er im frisch aufgetragenen Mörtel 1771 gemalt. — Eine heil. Cäcilia über dem musikalischen Chor in der St. Niclaskirche auf der Kleinseite in Prag 1760. Zu Weipernitz hat er die Pfarrkirche zu St. Adalbert gemalt. Zu Neuschloß wurde die neuerbaute Gloriette mit einer überaus schönen Frescomalerey von H. ausgeziert, und in vielen ansehnlichen Gärten und Lustgebäuden findet man gemalte Prospecte und architektonische Werke, in welchen er sich nach Pozzo hielt, von seiner Hand.

Hager, Jos., Orientalist, war geboren zu Mailand den 30. Apr. 1759 aus ursprünglich deutscher Familie. Seine ersten Studien legte er in Wien zurück. Später der Congregation der Propaganda in Rom zugesellt, erwarb er sich einen großen Sprachreichthum fast aller lebenden Zungen Europa's, und machte sich zugleich die meisten orientalischen Sprachen, vorzüglich aber arabisch und chinesisch eigen. Nachdem er sich 2 Jahre in Constantinopel aufgehalten, dann Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland und Holland bereiset hatte, erhielt er 1802 die Stelle eines königl. Bibliothekars in Paris, 1806 ging er in Folge mehrerer Collisionen mit verschiedenen französischen Orientalisten, besonders, da er seines nicht entsprechenden chinesischen Wörterbuches wegen entlassen wurde, als Professor der deutschen Sprache nach Oxford; 1809 erhielt er die Lehrkanzel der orientalischen Sprachen an der Universität zu Pavia. Bald darauf wurde er als Conservator an der großen Bibliothek zu Mailand angestellt. Er starb zu Pavia 1819. Von seinen Schriften, die im Allgemeinen viel Brauchbares, neben jedoch sehr groben Fehlern enthalten, vor denen ihn weder sein großer Fleiß, noch seine sehr ausgebreiteten, jedoch nicht immer gründlichen Kenntnisse bewahren konnten, sind folgende die bemerkenswerthesten: Monument de Yu, ou la plus ancienne inscription de la Chine. Paris 1802. — Panthéon chinois, ou Parallèle entre le Culte religieux des Grecs et des Chinois. eb. 1802, in welchem Werke H. beweist, daß die Chinesen bereits den Griechen bekannt waren. — Description des Médailles chinoises. eb. 1805. — Prospectus d'un dictionnaire chinois. eb. 1805. — Elements of the chinese language. London 1806. — Memoria sulla bussola orientale. Pavia 1810, worin er den Chinesen die Erfindung des Compasses beylegt. — Miniere dell' Oriente. Mailand 1816. In diesem Werke zeigte er, daß die Türken ursprünglich mit den Chinesen in Verbindung standen und viele Gebräuche von ihnen angenommen haben. — Observation sur la ressemblance frappante que l'on découvre entre la langue des Russes et celle des Romains. eb. 1817, ein an Hypothesen reiches Werk. Von dem gründlich gelehrten geistreichen Jul. Klaproth wurde H. häufig zurechtgewiesen. Eines seiner

Hauptverdienste war die Entdeckung des literarischen Betruges des Abbate Jos. Vella, welcher mehrere der verloren gegangenen Bücher des Livius in arabischer Sprache, nebst einer arabischen Handschrift voll der wichtigsten Urkunden aus der Zeit des Königs Roger, nebst dessen Siegelring gefunden zu haben vorgab und damit großes Aufsehen machte, so, daß bereits zum Drucke derselben geschritten worden war, als H., obschon selbst des Arabischen wenig kundig, entdeckte, daß in Vella's Livius gewisse Eigennahmen ganz anders geschrieben seyen, als die Araber sie schrieben; man untersuchte jetzt die Handschriften genauer und der Betrug wurde entdeckt.

Hahn, Franz Jos. v., Bischof von Arad in Arabien, Weihbischof und Generalvicar zu Bamberg, war am 13. July 1699 zu Würzburg geboren, wo sein Vater fürstbischöfl. Rath und Lehenpropst gewesen ist. Nach erlangter akademischer Würde aus der Rechtswissenschaft widmete er sich noch besonders dem Studium der Geschichte und Alterthümer und begab sich dann zu gelehrten Zwecken nach Österreich, wo er längere Zeit lebte. Er kam mit einem Empfehlungsschreiben des berühmten Geschichtsforschers Schannat in die österr. Abtey Melk, deren Archiv und Bibliothek der Aufsicht des gleich berühmten Hieron. Pez (s. d.) anvertraut war und unter dessen Leitung H. seine Kenntnisse ungemein erweiterte. Von hier begab er sich nach der Abtey Göttweih, wohin er durch Pez dem aus Franken gebürtigen Abte Gottfried Bessel (s. d.) empfohlen war. Während dieser seinen Landsmann durch Belehrung kräftig unterstützte und zur Vollendung des Chronicon Gottvicense benutzte, lernte ihn auch der Reichsvicekanzler und Coadjutor von Bamberg, Friedr. Carl Graf von Schönborn, daselbst kennen. Dieser ernannte ihn zu seinem geheimen Secretär, ließ ihn mit sich zum Priesterstande 1728 befördern, verlieh ihm, nachdem er selbst Fürstbischof von Bamberg und Würzburg geworden war, 2 Stiftspfründen in beyden Städten, und erhob ihn zu seinem geheimen Rath und Referendar. Als solcher hatte er fast täglich Gelegenheit, seine Kenntnisse in Reichs- und Staatsangelegenheiten, in der alten und mittleren Geschichte Deutschlands sehr zu erweitern; er wurde des Fürsten vertrauter Freund, Rathgeber und steter Begleiter, und hatte einen großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten, besonders am Reichstage. Nach dem Tode des Bambergischen Weihbischofs, Werner Schnaz, erhielt er 1734 dessen Stelle und 1739 wählten die Stiftsherren bey St. Gangolph zu Bamberg ihn auch zu ihrem Dechant. In diesem vielfachen Wirkungskreise wurde es ihm möglich, die auf Philosophie, Theologie und Kirchenrecht beschränkte Universität daselbst mit juridischen, medicinischen und chirurgischen Lehrstühlen zu versehen und ihr eine der Zeit angemessene Sphäre zu verschaffen. Er stand im Briefwechsel mit den größten Gelehrten seiner Zeit, durch deren Mitwirkung seine Bücher-, Gemälde-, Münz- und Naturalien-Sammlung sehr bereichert wurde. Er starb zu Bamberg den 14. July 1747, und hinterließ viele Kostbarkeiten; seine Bibliothek haben die Brüder Veit zu Augsburg erst 1756 gekauft.

Haid, Joh. Gottfr., rühmlich bekannter Zeichner und Kupferstecher in schwarzer Kunst, war geboren zu Augsburg 1710. Die Anfangsgründe seiner Kunst erlernte er von seinem älteren Bruder Joh. Laurenz, darauf besuchte er London und kam um 1750 nach Wien, wo er seine besten Arbeiten verfertigte und den 5. Sept. 1776 starb. Seine besten Blätter sind: Die kaiserl. Familie, nach Meytens; — Maria Theresia; — Joseph II.; — Maximilian Hell; — Christoph Graf von Migazzi, Cardinal; — van Swieten; — Virginia; — Absolon's Submission to his father; — Garrick in the Farmer's return und Foote in the Mayor of Garrat.

Haida, böhm. Municipalstadt im Leitmeritzer Kreise, mit 1,200 Einw., einem Piaristen-Collegium und einer Hauptschule, ist wegen ihrer vielen Glaswaarenfabrikanten und Schleifer bemerkenswerth, die vortreffliche Glasgeräthe erzeugen und damit einen ausgebreiteten Handel treiben.

Hainburg, niederösterr. Städtchen an der Donau, im V. U. W. W. mit 3,850 Einw. und einer katholischen Decanatspfarre, seit der großen Feuersbrunst von 1827 fast ganz neu wieder aufgebaut, besitzt die größte Tabakfabrik im österr. Staate, welche über 1,000 Menschen beschäftigt und jährlich über 100,000 Centner Tabak liefert. Merkwürdig ist auch das Rathhaus mit einem römischen Altar und der sogenannte Römerthurm mit dem Steinbilde König Etzel's. Im Rücken der Stadt steht am Fuße des Schloßberges das neue imposante herrschaftliche Schloß mit 3 Sälen, einer Capelle und Gruft, Theater und Park. — Um H. finden sich viele Spuren römischer Gebäude. Die Römerveste, Hunnenburg (daher der Nahme Hainburg), im Niebelungenliede genannt, ist noch in ihren Trümmern durch zahlreiche Sagen interessant. Noch mehr als beym neuen Schlosse ist hier die Aussicht reizend. Gleich außer H. führt ein angenehmer Waldpfad zu dem sogenannten Templerschlosse, eigentlich Rotenstein, einer kleinen öden Ruine, auf einem schroff aus der Donau emporsteigenden Felsen.

Hainspach, böhm. Städtchen im Leitmeritzer Kreise, zeichnet sich durch Weberey und Bandfabrikation aus.

Hajdukenflecken (Hajduken-Städte), bilden einen privilegirten District in Ungarn jenseits der Theiß. Dieser ist vom Szabolcser und Biharer Comitate eingeschlossen, eine Ebene ohne Gebirg, $17\frac{8}{10}$ Q. M. groß, reich an allerley Gattungen Korn, Tabak und Vieh; wegen Holzmangel müssen die Einwohner, 47,000 an der Zahl, Hornviehmist, Stroh und Torf brennen. Der District besteht aus 6 Flecken (insgemein Städte genannt), als: Böszörmény, Dorogh, Hattház, Nánás, Szoboszló, Vámos Pérts und 4 Prädien. — Mit der Entstehung der H. hat es folgende Bewandtniß: Als im Anfange des 16. Jahrhunderts Siebenbürgen und Ungarn von bürgerlichen Kriegen beunruhigt wurden, sah man sich genöthigt, die sogenannten Mezeihadak, eine Art stehender Landtruppen (welche, nach Angabe des Thurocz, Mathias Corvinus errichtet haben soll), in den beunruhigten Gegenden zum Kriegsdienste zu unterhalten und von Zeit zu Zeit zu vermehren. Da man nun aber auch nach dem 1605 erfolgten

Friedensschluß diese Truppen dennoch zur ferneren Sicherheit des Vaterlandes erhalten wollte, und sie ohnehin keine fixen Wohnplätze hatten, so wies ihnen der siebenbürgische Fürst, Stephan Bocskay, ihre gegenwärtigen Ländereyen an. Sie bekamen ihre eigene Verfassung und einen eigenen Capitän.

Hajnik, Paul, Doctor der Rechte, beeideter ungarischer Landesadvocat, Beysitzer der Gerichtstafel der Graner Gespanschaft, Professor der Statistik und des Bergrechtes an der königl. Universität zu Pesth, war geboren zu Waitzen den 20. Febr. 1774. Nach einer sorgfältig geleiteten Erziehung erhielt H. den ersten Schulunterricht zu Pesth, studirte darauf durch 5 Jahre in dem Gymnasium zu Waitzen und bezog endlich, wohl vorbereitet, die königl. Universität zu Pesth. Hier war seine Verwendung so vorzüglich, daß er stets Eminenz erhielt und schon im ersten Jahrcurse des philosophischen Studiums ein kön. Stipendium bekam. Hierauf studirte er durch 4 Jahre Jurisprudenz und erlangte die Doctorwürde in dieser Wissenschaft. 1800 erhielt H. die Professur des ungar. Privat- und Criminalrechtes auf der Akademie zu Preßburg, wurde 1808 in den ungar. Adelstand erhoben und erlangte bald darauf die Professur der Statistik und des Bergrechtes an der Pesther Universität. Doch kaum hatte er diese ehrenvolle Stelle ein Jahr lang auf das lobenswertheste verwaltet, als er am 12. Dec. 1809 zu allgemeinem Bedauern in einem Alter von 35 Jahren verblich. Seine Zuhörer fühlten seinen Verlust so tief, daß sie um ihn durch 4 Wochen Trauerkleider trugen. Im Drucke erschien von H. das einzige, jedoch treffliche Werk: Historia juris hungarici a tempore Sancti Stephani, primi regis, ad gloriose regnantem Franciscum I. cum synchronismo nonnullarum memorabilium e rebus patriis collectarum materiarum in subsidium juventutis scholasticae per aphorismas deducta et in tabellas distributa, 3 Thle. Ofen 1807.

Halapi, Constant., Priester des Ordens der frommen Schulen und lateinischer Dichter, war geboren zu Unghvár in Ungarn den 5. Aug. 1698. Nach vollendeten Studien trat er in den Piaristen-Orden und unterwies mehrere Jahre die Schuljugend in den Humanitätswissenschaften. Endlich wurde er Rector des Collegiums zu Prividia und verwaltete dieses Amt auf das Rühmlichste, bis ihn vorgerücktes Alter und Krankheit nöthigten, sich in den Ruhestand zu begeben. Er gab im Drucke heraus: Myrias versuum sine ellipsi et sinaloephe editorum, Tyrnau 1738. — Odarum libri III., eb. 1742. — Epigrammatum moralium, aenigmatum ac tumulorum libri VII., eb. 1744. — Apologorum moralium libri VI. Elegiarum liber unicus, eb. 1747. Mehrere seiner Oden sind so gelungen, daß man sie jenen Jacob Balde's zur Seite gestellt hat.

Halicz, galiz. Municipalstadt im Stanislawower Kreise am rechten Ufer des Dniesters, in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, zählt 4,500 Einw., darunter viele jüdische Karaiten; hier sind eine katholische, eine griechisch-unirte Kirche, 2 Klöster und reiche Salzquellen. In geringer Entfernung von der Stadt erblickt man auf einer steilen Anhöhe die Trümmer eines alten Schlosses, in welchem die alten Beherrscher des

Königreichs Halicien oder Galizien, und später die griechischen und röm. katholischen Erzbischöfe residirten. H. hat einigen Handel.

Halirsch, Friedr. Ludw., war geboren zu Wien den 7. März 1802. Seine erste Erziehung erhielt er im Hause seines Vaters, Thomas H., welcher als juristischer Schriftsteller und Mitredacteur der von ihm und Schultes gegründeten: Annalen der österreichischen Literatur, bekannt ist. Nachdem der junge H. seine Studien vollendet hatte, trat er 1823 in Staatsdienste, erhielt eine Beamtenstelle beym Hofkriegsrath und wurde bald in dessen Angelegenheiten nach Italien gesandt. Hier bildete sich sein schon früh gereiftes dichterisches Talent aufs glücklichste aus und er begann bereits mit den gelungensten Leistungen seinem Vaterlande Ehre und Freude zu machen, als ihn den 19. März 1832 der Tod hinwegraffte. Seine im Druck erschienenen Arbeiten sind: Petrarca, eine dramatische Dichtung, Leipz. 1823. — Die Demetrier, ein Trauerspiel, eb. 1825. — Novellen, eb. 1827. — Der Morgen auf Capri, dramatisches Gedicht, eb. 1829, welches im Burgtheater zu Wien, wie auf einigen andern deutschen Bühnen aufgeführt wurde. — Balladen und lyrische Gedichte, eb. 1829. — Dramaturgische Skizzen, 2 Thle. eb. 1829. — Erinnerungen an den Schneeberg. Wien 1831. Auch lieferte er in mehrere Zeitschriften Beyträge, besonders in die Bäuerle'sche Theaterzeitung, bey der er einige Jahre Referent über das Hofburgtheater war.

Hall, tyrol. Stadt im Kreise Unterinnthal und Wippthal, mit 460 Häus. und 4,500 Einw., am linken Ufer des hier schiffbaren Inns, mit alten Ringmauern und Wachthürmen geschlossen und zwischen hohen Gebirgen gelegen. Hier haben die tyrolisch-vorarlbergische Berg- und Salinendirection, jetzt die neue sogenannte vereinte tyrolisch-salzburg. Berg- und Salinendirection, welcher seit Nov. 1834 die Geschäfte der aufgelösten Bergwerksdirection in Salzburg zugewiesen wurden, und das Berggericht ihren Sitz; auch befindet sich in dieser Stadt das Landmünzprobieramt, die Münze (im Schlosse Hasegg), ein Fräuleinstift, ein Gymnasium, das Erziehungshaus des Kaiser-Jägerregiments, die tyrolische Irrenanstalt, mehrere milde Stiftungen und eine k. k. Salmiakfabrik. Dir Pfarrkirche ist groß und der Gottesacker mit Arcaden und vielen, zum Theil schönen Gemälden geziert. Die größte Merkwürdigkeit H.'s ist jedoch das Salzbergwerk mit den Sudwerken, die jährliche Salzerzeugung wird auf 280,000 Ctr. angeschlagen. Der Salzstock ist in der Tauernalpe, 2 Stunden nördlich von der Stadt, und der höchste Salzberg in Deutschland (4,568 F.). Da das Salz sehr unrein ist, wird es im Wasser (in den sogenannten Wehren im Berge selbst) aufgelöst und durch hölzerne Röhren in das Sudhaus geleitet. Die Werke beschäftigen bey 540 Menschen. — H. erscheint schon um 740, wird aber sicher seit 1236 betrieben, und ist daher einer der ältesten Bergbaue. Die Stadt treibt starken Handel nach Wien, da der Inn hier schon größere Schiffe trägt. — Im May 1825 ward im Schlosse Naggelburg außer H. ein Soolenbad errichtet, welches aber wenig Besuch fand; in der Gegend liegt das Enbricklerbad.

Hall, oberösterr. Marktflecken im Traunkreise mit 600 Einw. und Baumwollenverfertigung. Hier ist eine Salzquelle, besonders gegen Scrophelsucht und die verschiedenen Formen der Drüsen- und Hautkrankheiten wirksam. Diese unter ihren chemischen Bestandtheilen einen reichlichen Antheil Jod führende Badequelle hat nun bereits durch mehrere Jahre die entsprechendsten Beweise ihrer specifischen Wirkung gegen die genannten Krankheiten gegeben. Das Heilbad zu H. ist gegenwärtig durch eine wohleingerichtete Badeunternehmung in Aufnahme. Vor Kurzem wurde auch ein eigener Badearzt angestellt.

Hallaschka, Franz Ign. Cassian, Priester aus dem Orden der frommen Schulen, Doctor der Philosophie, niederösterr. Regierungsrath und Referent bey der k. k. Studien-Hofcommission, Director der philos. Studien und Präses der philos. Facultät an der Universität zu Wien, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes, ist zu Bautsch in Mähren den 10. July 1780 geboren. In der Jugend lernte er nebst den Normal-Schulgegenständen, auch Musik, durch Hülfe der sich in dieser Kunst erworbenen Fertigkeit konnte er die Grammaticalclassen bey den Piaristen zu Altwasser, die Syntax, Rhetorik und Poesie zu Kremsier hören. Aus den humanistischen Studien ließ er sich 1799 dem Piaristenorden einverleiben. Das erste Probejahr war im Collegium zu Leipnik, von dort wiesen ihn seine Ordensobern 1800 nach Altwasser, theils um die 3. deutsche Classe zu lehren, theils um den philosoph. Studien obzuliegen. Straßnitz war 1801, und Nikolsburg 1802 der Bestimmungsort, wo er im Ordenshause Philosophie hörte, zugleich auch im erstern Orte die 2., im letztern die 4. Normalclasse lehrte, und sich dann der Theologie widmete. — 1803 und 1804 hatte er im Collegium zu Kremsier noch theologische Wissenschaften fortzusetzen, und die Principien in der Latinität zu dociren. Am 8. Apr. 1804 wurde er in Olmütz zum Priester geweiht. Im Oct. dess. J. wurde er in die k. k. Theresianische Ritterakademie nach Wien berufen, die gerade damahls der böhmisch-mährischen Piaristenprovinz anvertraut wurde. Hier verwaltete er 1805 und 1806 das Amt eines Präfecten, unterzog sich 1805 an der Universität in Wien der rigorosen Prüfung für irgend eine mathematische Lehrkanzel, und 1806 für eine Lehrkanzel der Physik, worauf ihn sein Ordens-Provinzial, Pet. Bruckner, Director der k. k. Theresianischen Ritterakademie, unverweilt in das Collegium nach Nikolsburg abordnete, um den Clerikern Logik und Mathematik vorzutragen, im dortigen Gymnasium aber das Lehrfach der Grammatik und Syntax zu versehen. Nebstbey ward ihm die Präsesstelle des dortigen Lauretanischen Seminariums übertragen. Im Spätjahre 1807 legte H. in Wien die strengen Prüfungen aus der Philosophie und Geschichte zurück, und erhielt am 24. Oct. von der philosophischen Facultät die Doctorswürde. — 1808 lehrte H. bey der errichteten philos. Lehranstalt in Nikolsburg die Physik und Mathematik. — Im nähmlichen Jahre wurde er bey der errichteten philos. Lehranstalt in Brünn zum Professor der Physik und angewandten Mathematik ernannt, welches Lehramt er bis zum Ende des Schuljahres 1814 bekleidete, und dann als Professor dieses Lehrfa-

ches an der Universität zu Prag angestellt wurde. — Was H. für Physik und Astronomie in Brünn und Prag that, davon wird sich jeder überzeugen, welcher die dortigen k. k. physikalischen Apparate in Augenschein nimmt, und worüber Bode's astronom. Jahrbuch, Schumacher's astronom. Nachrichten (Altona 1823—32), die Mailänder Ephemeriden ꝛc. das Nähere enthalten. 1832, in welchem Jahre H. an der Hochschule zu Prag die Würde des Rector Magnificus bekleidete, ward er als Regierungsrath und Referent bey der Studien-Hofcommission nach Wien berufen und 1833 auch an hiesiger Universität mit der Rectorswürde beehrt. Von seinen Schriften sind vorzüglich bemerkenswerth: Elemente der Naturlehre, Brünn 1812. — Elementa eclipsium, quas patitur tellus, luna eam inter et solem versante ab anno 1816 usq. ad a. 1860, Prag, 1816, mit Kupf. (Aus Anlaß dieses Werkes erhielt der Verf. 1817 von dem Könige von Dänemark die große goldene Verdienstmedaille.) — Versuch einer geschichtl. Darstellung dessen, was an der Universität zu Prag in der Experimentalphysik gearbeitet wurde, welches das Entstehen, der Fortgang und die Aufnahme des k. k. physikalischen Museums gewesen ꝛc. eb. 1818. — Calculus eclipsis solis observatae die 19. Nov. 1816, cui accedunt elementa eclipsium, quas patitur tellus, luna eam inter et solem versante ab anno 1861 usq. ad a. 1900 ꝛc. eb. 1820, mit Kupf. — Handbuch der Naturlehre, 3 Bde. eb. 1824—25. — Sammlung der vom 8. May 1817 bis 31. Dec. 1827 im k. k. Convictgebäude zu Prag angestellten astronom. meteorolog. und physischen Beobachtungen, eb. 1830. (Für die Dedication dieses Werkes erhielt der Verf. vom Kaiser Franz I. 1830 eine geschmackvolle goldene Dose.) Mehrere durch den Druck bekannt gemachte geogr. Ortsbestimmungen in Böhmen zeugen nicht minder von dem unermüdlichen Fleiße dieses Gelehrten, so wie seine sonstigen Aufsätze in Bode's astronom. Jahrbuch, in den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, seine akademischen Reden ꝛc.

Hallein, oberösterr. Stadt im Salzburger Kreise am Flusse Salzach und am Fuße des salzreichen Thürnberges, hat 5,600 Einw., die sich großentheils von den Arbeiten bey dem Salzbergwerk und bey den Pfannen, von der Strumpfstrickerey, der Weberey ꝛc. ernähren; auch besteht hier eine chemische Waarenfabrik, eine Stecknadelfabrik und ein Soolenbad. Sehenswerth sind die Wasserfälle des Bergbachs und des Adler- oder Riesenbachs. Man benutzt zum Baden auch eine muriatische Schwefelquelle. Auf dem Thürnberge steht eine schöne, ganz aus spiegelglattem rothen Marmor erbaute Wallfahrtskirche. Die Stadt zählt 5 Kirchen; die Pfarrkirche hat ein schönes Altarblatt von Nesselthaler aufzuweisen. In H. sind 4 Salzpfannen, wovon aber nur 2 betrieben werden. Das Erzeugnißquantum beträgt 300,000 Ctr. Salz. 264,000 Ctr. werden zum currenten Preise an Bayern überlassen. Der Salzberg hält 1,100 Bergklafter in der Länge, 500 in der Breite, und 200 in der Tiefe; man findet in ihm Spuren uralten Baues. Die benöthigende Soole von mehr als 4 Mill. Eimern wird aus dem Thürnberge in großen Fichtenröhren zu den Salzpfannen geleitet.

Haller, Joh. Nep., zu Innsbruck 1792 geboren. Er lernte bey Renn zu Imst die Bildhauerkunst, begab sich sodann nach München, wo er sich so auszeichnete, daß eine von ihm verfertigte Statue, einen Fechter vorstellend, unter die Antiken aufgestellt wurde. 1817 verfertigte er für die Akademie in München die colossale Statue des Philoktet, wie er am Natterbisse leidet, in Gyps, welche sich nun im Museum zu Innsbruck befindet. Er wurde 1818 vom Kronprinzen, jetzigen König Ludwig von Bayern, nach Rom mit besondern Kunstaufträgen geschickt. Er starb als pens. Hofbildhauer in München den 23. July 1826.

Haller, Ladisl. Graf v., königl. Rath und Obergespan des Marmaroser Comitates in Ungarn, ausgezeichneter Staatsmann und Literator, war 1717 in Siebenbürgen geboren. Obige Würde erhielt er bald nach Vollendung seiner Studien und widmete seine Muße der Ausbildung und Verbreitung der magyarischen Sprache durch sehr gelungene poetische Arbeiten und Übersetzungen. Er starb 1751, da er den Ruf zur Septemviraltafel erhalten hatte. Mehrere seiner schriftstellerischen Arbeiten, unter andern eine noch nicht vollendete Übersetzung von Ovid's Metamorphosen ging nach H.'s Tode verloren. Die sehr gelungene Übersetzung des Telemach in ungar. Sprache erschien jedoch unter dem Titel: Die Begebenheiten der Irrfahrten Telemachs ꝛc. Kaschau 1755 als nachgelassenes Werk im Drucke, und wurde sowohl 1758 als 1770 neu aufgelegt.

Hallstadt, oberösterreichischer Marktflecken im Traunkreise, dicht am westlichen Ufer des Hallstädter Sees gelegen, dessen Häuser stufenweise über einander gebaut sind und wie an die Felsen angeklebt erscheinen. Merkwürdig sind hier der Salzberg, das Salzsudhaus und die Wasserfälle. H. zählt 1,030 Einw., ist der Sitz eines Salzamtes, hat 3 Kirchen und ein protestantisches Bethhaus. Die alte Pfarrkirche enthält einen alterthümlichen Schnitz- und Bilderaltar, die St. Michaelskirche Glasmalereyen. Der Marktflecken H. scheint theils im See zu stehen (denn fast jedes Haus hat wirklich im See einen Schoppen für die Schiffe). Mitten im Orte bildet der Mühlbach einen Wasserfall. H. liegt so unzugänglich in seinem Felsenkessel, daß nur 2 Pferde für den dürftigen Feldbau zu finden sind; im Orte selbst sind viele malerische Standpuncte. Die Umgebungen gehören zu den schönsten im Lande aber die größere Hälfte ist nicht ohne einige Beschwerlichkeit zu erreichen. Über H. erhebt sich der Salzberg, ein steiler aber gut erhaltener Weg führt beynahe 2 Stunden hinauf; Ruhebänke gewähren die Aussicht auf den See. Man trifft zuerst Kaiser Maximilian's I. Ruheplatz von 1504, dann die Bergmeisterswohnung im Rudolphsthurm, vom Herzog Albrecht I. 1284 zum Schutze des Bergbaues errichtet. Im Berghause sind die Gebirgs- und Salzarten aufgestellt. Der hiesige Bergbau soll 1311 von der Königinn Elisabeth eröffnet worden seyn. Reiche Ausgrabungen von Münzen, Geräthen und eine Salzmumie in der Tiefe von 100 Klaftern beurkunden schon römischen Betrieb.

Hallstädter-See, im Traunkreise Oberösterreichs, ist zwischen hohen Bergen eingeschlossen, 4,260 Klft. lang, 1,130 breit und mißt an der tiefsten Stelle 600 Fuß.

31 *

Hammer, Jos. Edler v., geb. den 3. July 1738 zu Grätz. Sein Vater war bey dem Prinzen Eugen von Savoyen als Blumen- und Kunstgärtner im Belvedere zu Wien in Diensten, und ließ ihn bey den Jesuiten in Wien, wo Denis ausgezeichnete Anlagen des Knaben entdeckte, studiren. H. begann 1767 seine Staatsdienste beym innerösterr. Gubernium, wurde 1777 k. k. Secretär, 1780 k. k. Rath und 1781 Verwalter der Seminariumsgüter, 1782 Administrator aller Güter der aufgehobenen Stifte und Klöster in Steyermark. 1783 wurde ihm die Einführung des Roboth-Abolitions-Systems bey allen Cameral-Bancal-Religionsfonds- und Stiftungsgütern als Hofcommissär übertragen. 1786 wurde er zum wirkl. Gubernialrathe ernannt. 1785 ward er mit dem Grafen von Geisruck als Hofcommissär des Steuerregulirungs-Geschäftes ernannt, 1789 pensionirt, und 1790 seiner vielseitigen Verdienste wegen in den Adelstand erhoben. Er starb zu Grätz den 6. Oct. 1818.

Hammer, Jos. Ritter v. (Sohn des Vorigen), Ritter des österr. kais. Leopold-, des russ. kais. St. Annen-Ordens 2. Classe (in Brillanten), des kön. schwed. Polarstern-Ord., und der kön. französ. Ehrenlegion, Commandeur des kön. dän. Danebrog- und des constant. St. Georg-Ord. von Parma, Ritter des kön. sard. St. Mauriz- und Lazarus-, und des persisch. Ordens des Löwens und der Sonne 2. Classe, k. k. Hofdolmetsch der orientalischen Sprachen, Hofrath, und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, ist geb. den 9. Juny 1774 zu Grätz. Nachdem H. die Normal- und untern Schulen bis zur Poesie daselbst zurückgelegt hatte, kam er 1787 nach Wien, wo er ein Theresianisches Stipendium erhielt und mit Eifer und Erfolg im Barbarastifte Poesie studirte, so wie die morgenländischen Sprachen in der k. k. orientalischen Akademie. Nach Vollendung des 7jährigen Studiencurses daselbst, widmete sich H., da sich nicht gleich eine Anstellungsgelegenheit zeigte, dem Studium der persischen Sprache, um sich zu einer Reise nach Persien vorzubereiten. Seine Fortschritte waren so ausgezeichnet, daß ihn bald der damahlige Referent der Section des Orientes im Ministerium der auswärtigen Geschäfte, Freyherr v. Jenisch, bey der Herausgabe des unter Meninsky's Nahmen bekannten arabisch-türkisch-persischen Lexikons zum Mitarbeiter wählte. Während dieser Zeit wurde H. auch mit Joh. v. Müller bekannt, der damahls mit den Hofräthen Jenisch und Stürmer in einem und demselben Zimmer der Staatskanzley arbeitete und dieses Verhältniß gestaltete sich in der Folge zur innigsten Freundschaft. 1797 wurde H. endlich als Secretär bey dem nach dem Frieden von Campo-Formio zum Hofcommissär ernannten Freyherrn v. Jenisch angestellt, um diesen nach Dalmatien zu begleiten. Seine ersten schriftstellerischen Versuche im Fache der orientalischen Literatur erschienen im deutschen Merkur, von Wieland's und Böttiger's wärmster Anerkennung gekrönt. Seit seinem ersten schriftstellerischen Auftreten in diesem Zeitblatte, dessen Redaction schon damahls Böttiger besorgte, stand H. mit diesem in beständigem freundschaftlichen Briefwechsel, und hatte sich stets dessen wohlwollendster Freundschaft zu erfreuen, auch Herder nahm (in der Adrastea) den innigsten Theil an H.'s emporstrebenden Talenten. 1799 wurde H. von dem Minister Freyherrn von Thugut als Sprachknabe mit einem Schreiben nach

Constantinopel geschickt, in welchem er dem damahligen Internuntius, Freyherrn v. Herbert, auf das wärmste empfohlen wurde. Bald hatte sich H. auch dessen Zufriedenheit im vollsten Maße erworben. Als Herbert Kunde von der zu El-Arisch zwischen dem Großvezier und dem französ. Obergeneral Kleber erfolgten Convention erhielt, gab er H. im Febr. 1800 den Auftrag, die Consulate in der Levante zu bereisen und über dieselben sowohl, als über die politischen Verhältnisse in Ägypten Bericht zu erstatten. Da indessen das englische Ministerium die Bestätigung der Convention verweigerte, so blieb H. in Hoffnung günstigerer Reisegelegenheit, am Bord des Tigers bey dem Commandeur Sir Sidney Smith, an welchen er, von dessen Bruder, dem englischen Minister Spencer Smith, Empfehlungsschreiben hatte, und da es Ersterem an einen geschicktem Dolmetsch gebrach, so war ihm H.'s Erscheinung um so willkommener. Dieser that nun sowohl jetzt, als auch in der Folge bey dem Commandanten der brittischen Expedition nach Ägypten Dienste als Dolmetsch-Secretär. H. war bey den Conferenzen des Großveziers zu Jaffa gegenwärtig und machte 1801 den Feldzug in Ägypten mit. Nach der Übergabe Alexandriens begab sich H. in Folge einer Weisung Herbert's nach England, wo er mit vieler Auszeichnung aufgenommen wurde. 1802, nach dem Tode des Freyherrn v. Herbert, ging H., von England abberufen, mit dem damahligen Internuntius Freyh. v. Stürmer als Legationssecretär nach Constantinopel, welchen Posten er einer Secretärsstelle bey der Gesandtschaft zu Madrid vorzog, da ihm von dem damahligen Minister, Grafen von Cobenzl, die Wahl freygestellt wurde. 1806 verfügte sich H. als kaiserl. Agent in die Moldau nach Jassy; Jahrs darauf nach Wien berufen, beschäftigte er sich einige Zeit mit literarischen Arbeiten und Forschungen, und machte 1808 die Bekanntschaft A. W. von Schlegel's und der geistreichen Baroninn von Staël, die sich damahls in Wien befand und deren Salons den Glanz des Adels, der Staatsmänner, so wie der vorzüglichsten Gelehrten vereinigte. 1809, als sich die Franzosen Wien nahten, sollte H. wie andere Beamte der Staatskanzley auf Graf Stadion's ausdrücklichen Befehl, Pferde zur Abreise erhalten, da jedoch die nöthige Anweisung dennoch nicht erfolgte, mußte er in Wien bleiben und verlor durch das Bombardement einen Theil seiner Effecten. Durch einen Empfehlungsbrief seines edlen Freundes Sylvestre de Sacy kam H. mit dem Intendanten Grafen Daru und mit dem, Bibliotheken und Gallerien plündernden, Denon in angenehme und unangenehme Berührungen; er verwendete sich mit Eifer für die Rückstellung der von Letzterem aus der kaiserlichen Bibliothek weggenommenen orientalischen Handschriften und seine Bemühungen hatten auch den glücklichen Erfolg, daß noch in Wien 300 zurückblieben und von den nach Paris abgegangenen 200, 1810, in welchem Jahre sich H. persönlich dahin verfügt hatte, die bessere Hälfte wieder zurückgegeben wurde. Bey Gelegenheit der Vermählungsfeyerlichkeiten Maria Louisens wurde H. als Bothschaftsrath vorgestellt und kam sofort als Courier wieder in Wien an. 1811 wurde er zum wirkl. Staatskanzleyrath und Hofdolmetsch bey der geheimen Hof- und

Staatskanzley ernannt. 1815 erhielt H. als Anerkennung des Verdienstes durch sein Werk über die Staatsverfassung des ottomannischen Reiches von dem Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden 2. Classe und von dem König von Dänemark den Danebrog-Orden. 1817 wurde er zum wirkl. Hofrath ernannt und erhielt während der Anwesenheit des persischen Bothschafters Mirsa Abdul Hassan, den er, Kraft seines Amtes als Hofdolmetsch, im feyerlichen Zuge zur Audienz nach Hofe begleitete, die Auszeichnung des Leopold-Ordens mit einem ehrenvollen Schreiben des Staatskanzlers, Fürsten von Metternich. Von dem Bothschafter erhielt H. einen kostbaren Shawl und ein Pferd, welch' letzteres er für 100 Ducaten verkaufte, und sich für diese Summe von dem Bildhauer Kiesling sein eigenes Grabmal im orientalischen Style verfertigen ließ, wozu Fürst Sinzendorf den grauen Marmor aus seinem Steinbruche bey Gföll spendete. Dessen Inschriften in 10 Sprachen mit Sprüchen aus Horaz, Malesherbes, Dante, Shakespeare, Calderon rc., und persischen, arabischen und türkischen Classikern sowohl, als die dem Grabmale eingehauenen Blumenkrüge voll Lilien des Thales beziehen sich auf das ihm in dem persischen Diplome, welches im XV. Bande der Jahrbücher der Literatur abgedruckt wurde, beygelegte persische Prädicat der Lilie von zehn Zungen. Es soll in H.'s Lieblingsaufenthalt Weidling bey Klosterneuburg gesetzt werden, wo er sich sein eigenes Grabplätzchen wählte. 1821 wurde H. mit einem Auftrage nach Berlin gesandt, auf welcher Reise er die orientalischen Schätze der Bibliotheken von Dresden und Berlin kennen lernte, die er später zum Behufe seiner osmanischen Geschichte ausbeutete. Zum Behufe seiner historischen Forschungen unternahm H. 1825 eine vom Fürsten von Metternich begünstigte Reise nach Italien, deren bibliographische Ausbeute in 9, in der Biblioteca italiana erschienenen bibliographischen Briefen niedergelegt ist. Er brachte 6 Wochen während des Aufenthalts des Hofes in Mailand zu, und erfreute sich dort vorzüglich des nähern Umgangs mit dem kunstsinnigen Grafen Visconti und dem als Numismatiker ausgezeichneten Orientalisten Grafen Castiglione. Zu Rom traf H. seinen alten gelehrten Freund, den russischen Gesandten, Ritter von Italinski, mit dem er bereits zu Constantinopel im vertrauten Verkehr gestanden und dessen reiche Sammlung orientalischer Handschriften H.'s Forschungen sehr willkommene Fundgruben both. In neuerer Zeit beschäftigte sich H., der sich allgemeiner Anerkennung und Achtung seiner ausgezeichneten Verdienste erfreut, in Ruhe mit der Vollendung der ersten Ausgabe seiner osmanischen Geschichte und der Verbesserung der im Zuge begriffenen zweyten, nach deren Vollendung die Reihe an die schon zum Drucke bereit liegende Geschichte der türkischen Poesie kommen soll, auch erhielt er den zu Berlin auf die Beantwortung der Frage über die innere Verwaltung des Chalifats gesetzten Preis von 100 Ducaten, den er zur Herausgabe des türkischen Gedichtes Fasli's: Die Nachtigall und die Rose im türkischen Texte und deutscher Übersetzung verwendete. Die Erzherzoginn Sophie ließ für die Zueignung desselben, H.'s ältester Tochter einen goldenen Schmuck zustellen. H.'s literarische Leistungen sind: Die Befreyung von Akri rc.,

1799, ohne Druckort. — Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig, Berl. 1800. 2. Aufl. eb. 1822. — Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orientes, 2 Thle. Leipz. 1804. — Die Posaune des heil. Krieges, Berl. 1806. — Ancient Alphabets of Ibn Washie, Lond. 1806. — Schirin, ein persisches Gedicht. 2 Thle. Leipz. 1809. — Des türkischen Gesandten Resmidi Achmed Effendi gesandtschaftliche Berichte, Berl. 1809. — Topographische Ansichten auf einer Reise in die Levante, Wien 1811. — Rumeli und Bosna, aus dem Türk. eb. 1812. — Dschafer oder der Sturz der Barmegiden, eb. 1813. — Der Diwan von Mahomed Schemsed-din Hafis, 2 Bde. Stuttg. 1813. — Rosenöl, 2 Bdchn. Tübing. 1814. — Spencer's Sonette, Wien 1814 (wurde auf Kosten des Fürsten Sinzendorf gedruckt und kam nie in den Buchhandel), dieselben englisch und deutsch. eb. 1816. — Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, 2 Bde. eb. 1815. — Morgenländisches Kleeblatt, eb. 1818. — Geschichte der schönen Redekünste Persiens, Wien 1818. — Umblick auf einer Reise von Constantinopel und Brusa, Pesth 1818. — Geschichte der Assassinen, Stuttg. 1818. — Denkmal auf das Grab der beyden letzten Grafen von Purgstall, Wien 1821 (nicht im Handel). — Copie figurée d'un rouleau de Papyrus etc., eb. 1822 (ebenfalls nicht im Handel). — Constantinopel und der Bosporos, 2 Bde. Pesth 1822. — Juwelenschnüre Abul Maanis, Wien 1822. — Die Geschichte und Literatur der Osmanen, in Eichhorns Literaturgeschichte. — Mohamed oder die Eroberung von Mekka, histor. Schauspiel, Berl. 1823. — Memnon's Dreyklang rc. Wien 1823. — Montenebbi, der größte arabische Dichter rc., Wien 1824. — Der Tausend und einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen rc., Stuttg. und Tübing. 1824. — Babis des größten türk. Lyrikers Diwan. Wien 1825. — Sur les origines russes, extraits de Manuscrits orientaux. Petersb. 1825. — Geschichte des osmanischen Reichs, 10 Bde. Pesth 1827—34. 2. verbesserte Ausgabe, ohne die Erläuterungen, bisher 4 Bde. eb. 1834—35. — Wiens erste aufgehobene türkische Belagerung, eb. 1829. — Mark Antonin, griech. mit pers. Übersetzung, Wien 1831. — Wannik und Afra, d. i. der Glühende und die Blühende rc., eb. 1833. — Mithriaca ou les Mithriaques etc. Caen und Paris 1833. — Gül und Bülbül, d. i. die Rose und die Nachtigall, romant. Gedicht von Fasli, Pesth und Leipz. 1834. — Samachschari's goldene Halsbänder, arabisch und deutsch, Wien 1835. Nebstdem war und ist H. Mitarbeiter an der Wiener Zeitschrift, dem Archiv, an der österr. Literaturzeitung, den vaterländischen Blättern, am literarischen Anzeiger, an mehreren Almanachen, am Journal asiatique, an den Transactionen der asiatischen Gesellschaft zu London, an den Wiener Jahrbüchern der Literatur rc.; er lieferte auch schätzbare Beyträge in Wieland's Merkur, Meißner's Apollo, in das Wiener Taschenbuch (1799), in Seckendorf's Taschenbuch (1801), den österr. Taschenkalender (1803), in Sartori's malerische Taschenbücher, in die meisten Jahrgänge der Aglaja, in das Wiener Conversationsblatt, in Böttiger's Amalthea, in die steyermärkische Zeitschrift, Ersch und Gruber's Encyklopädie, in Kruse's Archiv für Geographie, dann Recensionen in mehrere Li-

teraturzeitungen und endlich noch mehrere selbstständige gedruckte Aufsätze und Gedichte. Auch ist noch Mehreres von ihm ungedruckt, so z. B. die französ. Übersetzung des arabischen Ritterromans Antar, dessen in der Hofbibliothek befindliches bändereiches Original, selbst im Oriente selten, sammt noch mehreren Merkwürdigkeiten eine Ausbeute von H.'s ägyptischer Reise von 1798 ist. Auch gründete H. das treffliche Journal: die Fundgruben des Orients (s. d.) mit der Unterstützung des Grafen Wenzel Rzewusky, als einen Vereinigungspunct für die Orientalisten des gesammten Europa. Seine Gegner, Diez, Hamaker und Senkowski, deren Urtheile über H.'s Leistungen bloß von leidenschaftlicher Parteylichkeit geleitet waren, hat er durch ruhige besonnene Entgegnung zum Schweigen gebracht.

Hammerschmid, Joh. Florian, ein berühmter böhm. Geschichtschreiber, der das Alterthum und die Entstehung einzelner Städte, Kirchen und Klöster mit Genauigkeit beschrieb, war im Städtchen Stab im Pilsener Kreise 1652 von bürgerlichen Ältern geboren, besuchte die Schule zu Klattau und erhielt zu Prag seinen Unterricht in der Philosophie. Darauf kam er in das erzbischöfl. Alumnat, worin junge Geistliche auf Kosten des Erzbisthums ausgebildet wurden. Im 25. Jahre ward er zum Priester geweiht, war dann durch 3 Jahre Caplan zu Budweis, alsdann Pfarrer zu Steinkirchen 15 Jahre. In der Folge wurde er Vorsteher der geistl. Bildungsanstalt in Klattau, 1696 Rector des erzbischöfl. Alumnats in Prag; stufenweise stieg er zum Doctor der Theologie, Protonotarius apostolicus, Comes Palatinus, und Domherrn am Wissehrad und zu Bunzlau. 1710 erhielt er die Pfarre am Tein in der Altstadt Prag, feyerte 1727 seinen 50jährigen Priesterstand und starb 1737. Er schrieb: Vita et res gestae Apostoli Andreae, Prag 1685. — Geschichte von Klattau (böhm.), eb. 1699. — Gloria et majestas regiae et exemtae Wissehradensis ecclesiae SS. Petri et Pauli, Prag 1700. — Historia Monasteriorum Sti. Georgii in Castro Pragensi et Sti. Spiritus, eb. 1715. — Prodromus Gloriae Pragenae continens urbium Pragenarum fundationes etc., eb. 1723.

Hammerschmiedt, Andr., Tonkünstler und Organist, zu Brüx in Böhmen 1611 geboren, wo er auch die Tonkunst erlernte. 1635 wurde er bey der St. Peterskirche zu Freyberg und 1639 zu Zittau in Sachsen bey der St. Johanneskirche als Organist angestellt, wo er auch den 29. Oct. 1675 starb. Er war ein guter Contrapunctist und ließ folgende Musikwerke drucken: Erster instrumentalischer Fleiß, 1636. — Geistliche Concerte, 1. Theil Freyberg 1638; 2. Theil eb. 1641. — Dialogi, mit 2—4 Stimmen 1. Theil Dresden 1645; 2. Theil mit 2 Vocalstimmen, 2 Violinen 2c., über Opitz's hohes Lied Salomon's, eb. 1658. — Der 1. und 2. Theil weltlicher Oden, Freyberg 1650; 3. Theil musikalische Andachten von 2 Singstimmen, 2 Violinen 2c., eb. 1652. — Chormusik, Leipz. 1652. — Musikalische Gespräche über die Evangelien, von 4, 5, 6 und 7 Stimmen, Dresd. 1655. — Fest-, Buß- und Danklieder von 5 Stimmen und eben so viel Instrumenten, Zittau 1659. — Kirchen- und Tafelmusik in geistlichen Concerten, eb.

1662. — Messen von 5, 6, 12 und mehreren Stimmen, Dresd. 1663. — Fest- und Zeitandachten, eb. 1671.

Handel (österr. überhaupt) und Handelspolitik der Regierung. Daß der innere H. den auswärtigen an Wichtigkeit übertreffe, dürfte, da dieser Umstand sich bey jedem etwas größeren Staate bemerkbar macht, zwar nicht erst erwähnt werden, wenn nicht eben die Ausdehnung der verschiedenen Provinzen mit einer großen, wohlhabenden Bevölkerung, die Mannigfaltigkeit der einheimischen Verkehrsgegenstände und die schützende Begünstigung von Seite der Regierung, die Wichtigkeit des innern Handels besonders hervorhöbe. Zwar stehen noch manche Hindernisse dessen möglichster Entfaltung entgegen, und darunter sind vorzüglich zu zählen die durch die große Entfernung einzelner Provinzen und durch die mächtigen, die Monarchie in allen Richtungen durchziehenden Gebirgsrücken erschwerte Communication, der außerhalb der Hauptstadt noch fühlbare Mangel an Capitalien bey den verschiedenen Handelsoperationen und die durch politische Verhältnisse gebothene Scheidung des Staates in 2 Zollgebiethe, die jedoch keineswegs bey ihrem gegenseitigen Verkehre denselben Bestimmungen unterworfen sind, wie bey dem Handel im Auslande. Aber manches ist schon gethan, den Einfluß dieser Hindernisse zu vermindern, und mannigfache Hülfsmittel tragen zur Erleichterung des innern Verkehres bey. Dahin ist vor allem die Freyheit und die Abschaffung aller Beschränkungen derselben innerhalb jedem der beyden Zollgebiethe zu rechnen. Ferner erleichtern zahlreiche, jährlich sich mehrende Haupt- und Nebenstraßen die gegenseitige Verbindung der Provinzen und ihrer einzelnen Theile unter einander. Überhaupt findet der H. große Erleichterung durch die verbesserte Flußschifffahrt, durch die künstlichen Canäle und gut erhaltenen Commerzialstraßen. Böhmen hat allein 317 Meilen, Galizien 320 Meilen Kunststraßen. Unter letzteren verdient jene, welche aus Tyrol über das Stilffser und Wormser Joch nach der Lombardie führt, als die höchste und am kühnsten angelegte Kunststraße in Europa, so wie die neue Eisenbahn (s. d.) besondere Erwähnung. — Von den Wasserstraßen dienen hauptsächlich die Donau, welche die Monarchie in einer Länge von 180 Meilen durchströmt und auf ihrem Laufe die Residenzstadt berührt, der Po sammt den übrigen italienischen Flüssen, endlich die Canäle in Italien, Ungarn, Niederösterreich und der venetian. Meerbusen zwischen Dalmatien, Triest und Venedig zur Belebung des innern Handels. Die Wiener Nationalbank vermehrt durch ihre Noten das Umlaufsmittel und leistet auch als Disconto- und Leihbank dem H. wesentliche Dienste; viele große Handelsplätze und ein regelmäßiger beschleunigter Postenlauf tragen nicht weniger zur rascheren Bewegung des Gütertausches bey. Sehr bedeutend und gewinnbringend ist der Transito- und Speditionshandel. Wien ist der Mittelpunct des österr. Handels mit 106 Groß-, 571 bürgerlichen, 16 Kunst- und 30 Buchhandlungen. Jede Stadt und jeder Marktflecken besitzt ferner Jahr- und Wochenmarkt-Gerechtigkeit. In Ungarn allein sind nicht weniger als 1640 marktberechtigte Orte. Besondere Begünstigungen erhielt der inländische H. durch folgende seit dem Regierungsantritte des Kaisers Franz getroffenen Verfügungen: Den 30. Juny 1792 wurde verbothen, frem-

de Weine in das Land zu führen; den 17. Aug. desſ. J. wurde allen Unterthanen ſämmtlicher Erblande freyer Handel in die Walachey bewilligt, zugleich erhielt eine Handelsgeſellſchaft in Ungarn Erlaubniß, ungar. Landesproducte auf der Donau durch das ſchwarze und mittelländ. Meer in das Ausland zu verführen. Den 9. Nov. 1804 wurde die Schafwolle auszuführen geſtattet. 1805 wurden in Böhmen und Öſterreich die wirkſamſten Geſetze gegen den Kornwucher erlaſſen. Den 17. May 1806 wurde die Getreideausfuhr freygegeben. 1810 erſchien das Verboth des Hauſirens fremder Unterthanen. Den 28. May desſ. J. wurde der Verkehr mit Stechvieh, den 23. Aug. desſ. J. der Verkehr mit Fiſchen freygegeben. 1815 wurde die Einfuhr von Fabrikaten und Kunſterzeugniſſen aus dem lombardiſch-venetianiſchen Königreiche, ſo wie aus Tyrol und Vorarlberg in die übrigen öſterr. Provinzen geſtattet. Den 15. Nov. desſ. J. wurden die Glaswaaren in Tyrol, der Lombardie und Venedig frey aus- und einzuführen erlaubt. 1817 hatte die Herabſetzung des Ausfuhrzolles der rohen Schafwolle zur Begünſtigung des Handels Statt. 1819 erhielt der Salzhandel nach Rußland mehrere Begünſtigungen, dasſ. J. wurde die Holzausfuhr für Galizien bewilligt, 1820 der Holzhandel in Öſterreich ob der Enns freygegeben, 1822 wurde der Salzhandel in Steyermark und in Klagenfurter Kreiſe, 1824 auch in Öſterreich ob und unter der Enns freygegeben, dasſ. J. auch der H. mit Citronen, Pomeranzen, Feigen und ähnlichen Fruchtgattungen. Zur Begünſtigung des auswärtigen H.'s wurden mit verſchiedenen Staaten des Auslandes Freyzügigkeitsverträge errichtet und zwar: mit Baden 1804, 1806, 1808, 1816; mit Bayern: 1804, 1807, 1808, 1816, 1818; mit den deutſchen Bundesſtaaten: 1819, 1820; mit Dänemark: 1812; mit Frankreich: 1814; mit Italien: 1815; mit Hamburg: 1823; den joniſchen Inſeln: 1827; mit Krakau: 1827; mit Modena: 1818, 23; mit Naſſau: 1816; den Niederlanden: 1815; mit Parma: 1817; mit Polen: 1825; mit Rußland: 1824; mit Sachſen: 1816, mit Sardinien: 1824; mit Schweden: 1820; mit der Schweiz: 1804, 1818; mit Sicilien: 1818, 1819; mit Toscana: 1821. — Der auswärtige H. Öſterreichs hat ſich in der neueſten Zeit ſehr, und in dem Maße, als ſich ſeine Gewerbsanſtalten verbeſſerten, gehoben; er iſt, obgleich im Auslande nicht gehörig bekannt, ein Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit geworden. Zwar iſt Öſterreich durch ſeine natürlichen und politiſchen Verhältniſſe angewieſen, in dem innern H. die vorzüglichſte Quelle ſeines Reichthums zu ſuchen; aber dieſe beyden Abtheilungen des Verkehres ſind ſo innig mit einander verzweigt, daß jede Veränderung, die mit der einen vorgeht, ſich bald auch in der andern bemerkbar macht. In der That iſt das Fortſchreiten des öſterr. Außenhandels durch das Aufblühen der Induſtrie innerhalb des Staatsgebiethes und durch eine zweckmäßigere Betreibung aller Zweige der Landwirthſchaft herbeygeführt worden, indem ſich die Producte zur Ausfuhr und das Vermögen zu kaufen vermehrten. In den früheren Jahren, als die geſammten Gewerbsverhältniſſe noch weniger ausgebildet waren und das Syſtem des inneren Verkehres noch keinen feſten Gang erhalten hatte, befand ſich der auswärtige H. Öſterreichs in einem ſolchen Zuſtande, daß er dem Lande nahmhafte Verluſte zuzog, und der

Gewinn hiebey ganz auf der Seite des Auslandes blieb. Der lang anhaltende Friedenszustand, die großen Anlagen des Landes zur Production so mancher im Welthandel sehr begehrten Gegenstände und endlich die Betriebsamkeit der Staatsbürger, welche seine natürlichen Anlagen zweckmäßig auszubeuten wußten, hat auch dieses Verhältniß zum Vortheile Österreichs gewendet; der oft sehr beträchtliche Ausfall, welcher sich in dem auswärtigen Waarenhandel bey der Ausfuhr des Staates, in Vergleichung mit seiner Einfuhr offenbarte, hat sich allmählig vermindert, und in den neuesten Zeiten sogar in einen Überschuß der Ausfuhr gegen die Einfuhr verwandelt. Drey große, entgegengesetzten Meeren zuführende Wasserstraßen und vorzüglich eine eigene Seeküste erleichtern die Handelsverbindungen Österreichs mit den entferntesten Ländern. Die Moldau, dann die Elbe, welchedurch Norddeutschland und über Hamburg der Nordsee zueilt, sind für den H. Böhmens von besonderer Wichtigkeit; die Donau, mehr noch als Binnenfluß bedeutend, setzt das Erzherzogthum Österreich und Ungarn mit Oberdeutschland, der Türkey und dem schwarzen Meere in Verbindung, obwohl ihrer vollen Benützung für den letzten Zweck noch manche Hindernisse im Wege stehen. Der Po und die andern oberitalienischen Flüsse stellen die Communication des lombardisch-venetianischen Königreiches mit der adriatischen See her, welche letztere selbst die österr. Küsten in einer Strecke von 231 Meilen bespült. Ein mächtiger Hebel zur Belebung des auswärtigen H.'s sind die 3 Freyhäfen an dieser Küste der südlichen Begränzung des Staates, Triest, Venedig, Fiume; zu gleichem Zwecke dienen die beyden freyen Handelsplätze an der Nordgränze des Kaiserthums, Brody und Podgorcze, welche freylich durch die veränderten politischen Verhältnisse viel von ihrer ehemahligen Wichtigkeit verloren haben. Nicht minder, als für den Außenhandel, sind jene Freyhäfen, besonders Triest und Venedig, für den österr. Durchfuhr- und Zwischenhandel wichtig und vorzüglich durch die Belebung dieser beyden Arten des Verkehrs wurde ihre Bedeutenheit auch für den auswärtigen H. Österreichs erhöht. Der Durchfuhrhandel Österreichs, einer der wichtigsten Europa's, theilt sich in 3 Hauptrichtungen; er geht von der adriatischen Seeküste, von der Türkey und der russischen Gränze durch die Monarchie nach Deutschland und der Schweiz. Derselbe macht einen nicht unbeträchtlichen Theil des österr. Gesammtverkehrs aus, und wird durch die geographische Lage und die Ausdehnung des Staates, durch das liberale Transito-Zollsystem und durch die guten Straßen begünstiget. Der Zwischenhandel hat seinen Sitz in Wien, Triest und Venedig und bildet in den beyden letztgenannten Städten einen der wichtigsten Zweige ihres Verkehres; sein Zug geht nach den adriatischen Küstenländern, besonders aber nach der Levante und Ägypten. Zu seinem Seehandel bedarf der Staat einer Marine: und obgleich Österreich seinen Gesammtverhältnissen nach kaum zu einem Seehandelsstaate geeignet zu seyn scheint, so hat es doch eine nicht unbedeutende und im Vergleiche mit seinem beschränkten Seegebiethe, wirklich zahlreiche Handelsmarine. In allem besitzt der Staat gegenwärtig 528 Kauffahrteyschiffe ohne die Küstenschiffe und Fischerfahrzeuge, bey 7000 Matrosen und 2370 Kanonen als Ausrüstung. Die österr. Frachtfahrer

sind in diesen Meeren wegen ihrer Erfahrung und genauern Kenntniß der Küsten und Gewässer, wegen ihres billigen Frachtlohnes und sorgfältiger Bewahrung der ihnen anvertrauten Güter sehr gesucht; da sie das ganze Jahr auf der See sind, so machen sie im Verhältniß zu ihrer Anzahl sehr häufige Fahrten und ihr Frachthandel in jenen Meeren, mit Ausnahme der mittelländischen See, ist allein bedeutender, als der aller Nationen zusammen. Die Entwicklung der österr. Handelsmarine wird sehr durch die natürlichen Anlagen, welche der Staat zum Schiffbaue hat, befördert. Alle hierzu nöthigen Materialien liefert das Land, und sie sind an der Küste oder nicht weit davon anzutreffen; die schönen hochstämmigen Eichenwaldungen Ungarns und Istriens geben das Holz, die innerösterr. Bergwerke Eisen und Kupfer, Ungarn Hanf, Venedig Tauwerk und Segelleinwand. Hierzu kommt noch die Vorliebe und die Tauglichkeit der Küstenbewohner für das Seeleben. Der Dalmatiner ist ein kühner und ausdauernder Matrose; Triest, Fiume und die beyden Lussine bilden geschickte Capitäne. Als Beförderungsmittel des auswärtigen, insbesondere des Seehandels, dienen die Handelsverträge, welche Österreich mit verschiedenen Staaten abgeschlossen hat, und die zahlreichen See-Assecuranzkammern in den einheimischen Seeplätzen. Hinsichtlich der Beschaffenheit des auswärtigen Verkehres im Allgemeinen wird nur noch bemerkt, daß Österreich großentheils einen Passivhandel in dem Sinne treibt, als sein vom Auslande zu beziehender Bedarf an Waaren für Rechnung fremder Kaufleute auf seine Handelsplätze gebracht, und seine zur Ausfuhr bestimmten eigenen Producte eben daselbst von den Fremden abgeholt werden; es ist unnöthig hinzuzufügen, daß, den größten Staatswirthschaftslehrern zufolge, diese Art des H. überhaupt, besonders aber in Ländern, wo die eigenen Capitale noch im Innern eine entsprechende Anwendung finden, dem entgegengesetzten, häufigeren Wechselfällen und Verlusten ausgesetzten Activhandel vorzuziehen sey. Ein anderer wichtiger Vortheil entspringt für den äußern Handel und die innere Consumtion Österreichs aus dem Umstande, daß der Staat keine Colonien hat; er ist sonach ihrer kostspieligen Erhaltung und der Einführung des der Nation stets so nachtheiligen Monopolsystems zu ihren Gunsten überhoben, und kann seinen Bedarf an Colonialwaaren unmittelbar, und mit dem geringsten Aufwande aus jenen Ländern beziehen, wo sie zur Zeit am besten und wohlfeilsten erzeugt werden. — Die Betrachtung der Handelspolitik der Regierung leitet zu der Bemerkung hin, wie wichtig der Einfluß sey, welchen die Leitung der Staatsverwaltung auf den industriellen Zustand eines Staates nimmt, und wie gedeihlich derselbe durch die Übereinstimmung der Verfügungen mit den wechselnden Bedürfnissen der Zeit werden könne. Die Geschichte der österr. Gewerbsgesetzgebung folgt genau den Schwankungen und Fortschritten, welche die Staatswirthschaftslehre seit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts gemacht hat. Dem zuerst von den gesammten Staaten Europa's angenommenen Mercantilsysteme erschien vor allem der äußere H., wodurch allein Geld ins Land kommt, lockend; der Begünstigung desselben folgte die Vorsorge für den innern Verkehr. Nun wurde den Gegenständen des Verkehrs, und den producirenden Beschäftigun-

gen die größte Aufmerksamkeit geschenkt, der Landbauer aus seinen drückenden Verhältnissen gezogen, dem Gewerbsmanne Freyheit der Beschäftigung und gesicherter Absatz durch die Schaffung eines innern großen Marktes ertheilt, und alle hemmenden Schranken des gegenseitigen Verkehres der Provinzen niedergerissen. Allmählig reifte die köstliche Frucht einer blühenden Gewerbsthätigkeit, welche bald nicht nur den einheimischen Bedarf sicherstellte, sondern auch auswärtigen Absatz suchte, wodurch die Regierung durch die Beförderung des nun auf festen Grundlagen ruhenden auswärtigen Verkehrs zu sorgen trachtet. — Kaiser Carl VI. bemühte sich durch die Anlegung guter Straßen, und Errichtung der 4 Freyhäfen Triest, Fiume, Buccari und Porto Re um die Belebung des Außenhandels; seine Nachfolgerinn, die große Maria Theresia, war durch die Gründung des Wiener Großhandlungsgremiums, durch die Verbesserung der bereits von ihrem Vorfahrer erlassenen Wechselordnung, und durch viele andere heilsame Verordnungen für die Aufmunterung des innern Verkehrs besorgt; die Abschaffung der Leibeigenschaft in verschiedenen Provinzen wirkte wohlthätig auf die Verbesserung des Landbaues. Das große Werk der Belebung der Nationalthätigkeit, durch Maria Theresia begonnen, wurde durch die kräftige Hand Joseph's II. rasch fortgeführt; die Entfesselung des Landmannes von seinen drückenden Lasten, die Ermunterung des Gewerbfleißes durch größere, ihm eingeräumte Freyheit, durch die Herstellung gleichen Maßes und Gewichtes, so wie eines ungehemmten Verkehrs zwischen den verschiedenen Landestheilen, bahnten den Weg zu der Blüthe der einheimischen Industrie, die durch die schon früher vorbereitete Einführung des Prohibitivsystems, welche ihr einen ausgedehnten Markt sicherte, ihren höchsten Aufschwung erhielt. Wie verschieden auch die Urtheile über dieses System ausfallen, was auch immer die Theorie dagegen einzuwenden haben mag; die Erfahrung hat den Streit entschieden und bewährt, wie weise seine Einführung unter gewissen Voraussetzungen sey. Wenn überhaupt jede Lehre der Staatswirthschaft mehr oder weniger einen gegebenen Zustand des Staates voraussetzt, auf den sie bezogen werden kann, so ist dieses wohl am meisten mit der Lehre der Handelsfreyheit der Fall, die nach Maßgabe der Verhältnisse einen so höchst verschiedenen Einfluß auf die Nationalwohlfahrt zu äußern vermag. Man kann von der Zulässigkeit, oder wohl gar von der Nothwendigkeit dieser Maxime in der Theorie vollkommen überzeugt seyn, und doch in der wirklichen Anwendung eine scheinbar entgegengesetzte Verfügung treffen, weil es in der praktischen Staatswirthschaft nicht um die Einrichtung eines idealen Staates, sondern um die Regelung gegebener Verhältnisse zu thun ist, und vielleicht handelt eine Regierung, welche durch die temporäre Einführung des Prohibitivsystemes die einheimischen industriellen Kräfte zu einem künftigen freyen Kampfe vorzubereiten und zu stählen sucht, zweckmäßiger in dem Sinne der Lehre vom freyen Verkehre, als eine andere, die ohne Berücksichtigung des Gewerbszustandes im eigenen Staate ihre einheimischen Märkte ohne Rückhalt der Übermacht einer fremden, gänzlich überlegenen Industrie öffnet. — Die Frage von der Einwirkung des Verbothssystemes stellt sich übrigens in Österreich unter einem ganz andern Gesichtspuncte dar, als in man-

chem anderen beschränkten Staate. Die Nachtheile, die man diesem Systeme zuschreibt, treten bey dem großen Umfange des Staates, bey der mannigfachen Verschiedenheit der Bedürfnisse und Erzeugnisse der einzelnen Provinzen in den Hintergrund, wogegen sich bey der noch immer sehr bedeutenden einheimischen Concurrenz seine Vortheile um so bemerkbarer machen; und wäre in dieser Beziehung und von dem Standpuncte der eigenen Staatsbürger aus betrachtet, das abgeschlossene umfangsreiche Österreich für jene nicht immer noch vortheilhafter als die allerdings sehr löblichen Zoll- und Handelsvereine mehrerer deutschen Länder für die Unterthanen der Vereinsstaaten? — Unter Franzens Regierung wurde das Verbothssystem vervollständigt, und ihm die von den Umständen gebothene Richtung gegeben; trotz den sturmbewegten und kriegerischen Zeiten wurde der Gewerbsthätigkeit eine ununterbrochene aufmerksame Pflege zu Theil, welche sich durch eine zahlreiche Menge günstiger Verfügungen und wohlthätiger Einrichtungen beurkundete. Es mag hier nur der Einführung vieler gewerblichen Bildungsanstalten, wie des alle Zweige der Technik und des Handels umfassenden polytechnischen Institutes zu Wien, und des von den böhmischen Ständen errichteten technischen Institutes zu Prag, der Freygebung wichtiger Beschäftigungen und Aufhebung der Abgeschlossenheit der noch bestehenden Zünfte, endlich der vorzüglichen Sorge der Regierung für die Herstellung guter zahlreicher Straßen und Communicationsmittel gedacht werden; ein neues vollständiges Privilegiengesetz muntert zu nützlichen Erfindungen und Versuchen auf, ohne die allgemeine Betriebsamkeit durch dauernde Monopole zu hemmen, und das großartige Werk der Grundsteuerregulirung innerhalb des gesammten Staatsgebiethes, dessen Ausführung allein den Nahmen eines Monarchen zu verherrlichen vermöchte, wird nach seiner nicht mehr fernen gänzlichen Vollendung für den Landmann durch die gleiche Vertheilung seiner Lasten von nicht zu berechnenden wohlthätigen Folgen seyn. Nachdem die unruhigen Kriegsjahre ihr Ende erreicht, und die Störungen, welche der plötzliche Eintritt des Friedensstandes, so wie die beyden Mißjahre 1816 und 1817 hervorbrachten, sich ausgeglichen hatten, ging die Entwicklung der Industrie mit schnellen, wenn gleich nicht laut sich ankündigenden Schritten vor sich; der innere Verkehr gewann an Ausdehnung und Lebhaftigkeit, und das Bedürfniß auswärtigen Absatzes kam dem fremden Begehr einheimischer Producte fördernd entgegen. Nun wurde auf den auswärtigen H. eine um so größere Aufmerksamkeit gewendet, als in dieser Periode die Regierungen überhaupt die hohe Wichtigkeit der Industrie und des Verkehrs für das gesammte Staats- und Nationalwohl ernstlicher zu würdigen begannen, es schien der Zeitpunct herangekommen, wo eine allmählige stufenweise Annäherung zu dem Grundsatze eines freyen Verkehrs sich als zulässig, und für den innern H. nicht minder als für den äußern, als ersprießlich darstellte. Langsam und sicher schreitet die Veränderung vor, aber nur so entgeht man der Nothwendigkeit theilweiser Rückschritte, und vermeidet die gefährlichen Schwankungen eines plötzlichen Überganges. Nun wurde die Seeschifffahrt gesetzlich geregelt, die Freyheit der Elbeschifffahrt durch Verträge mit den Uferstaaten hergestellt; Consule wurden an allen wichtige-

ren Handelsplätzen des Auslandes ernannt, wo sich dergleichen noch nicht befanden; die Consulartaxen herabgesetzt oder gänzlich abgeschafft, und in dem Zollgesetze verschiedene Änderungen vorgenommen, wodurch gänzlich außer Handel gesetzte Waaren zur Einfuhr erlaubt, die Einfuhrzölle anderer erlaubten, so wie die Ausfuhrszölle auf verschiedene einheimische Producte erniedrigt, und manche Ausfuhrsverbothe aufgehoben wurden. Außer den schon in Wirksamkeit bestehenden Handelsverträgen wurden neue, alle auf den Grundsatz der Gegenseitigkeit ruhend, abgeschlossen; die neuesten und wichtigsten sind jene mit Brasilien (1828), den vereinigten Staaten von Nordamerika (1829) und mit Großbritanien (1830). Der Grundsatz der neutralen Schiffahrt, daß die Flagge die Waare decke, wurde von Österreich schon 1781 anerkannt, und seitdem streng aufrecht erhalten; der Schutz der österr. Kriegsmarine aber war in der neueren Zeit besonders bey dem durch die griech. Seeräuber gestörten H. nach der Levante wirksam. Noch größere Begünstigungen erfuhr der durch die neuangelegten Straßen geforderte Durchfuhrhandel; der Transitozoll wurde durchgängig bedeutend herabgesetzt, ja für Waaren, die den Staat von der Seeseite aus betraten, gänzlich abgeschafft; eben so alle Durchfuhrverbothe mit alleiniger Ausnahme des Schießpulvers, und es dürfte überhaupt in keinem andern Staate ein so gemäßigtes Transito-Zollsystem bestehen, als in Österreich.

Handelskammern (Camere di commercio, arti e manufatture) **im lombardisch-venetianischen Königreiche und in Dalmatien**, sind eigentlich keine Staatsbehörden, sondern aus Privatpersonen zusammengesetzte Commissionen, deren Präses in der Regel der königl. Delegat ist. Das mailändische Gouvernement hat deren 9 in den Delegations-Städten und 1 in Chiavenna; das venetianische hat deren 8 in den Hauptorten der Provinzen und 1 in Bassano; der Präses dieser letzteren ist der Podestà von Bassano. — Dalmatien hat eine Handelskammer zu Ragusa.

Handlungskranken- und Verpflegs-Institute in Wien. Ersteres unter dem Nahmen Confraternität bekannt, entstand 1745. Gründer desselben waren die Handlungs-Commis Schweiger, Weigl, Vollgruber, Langensee, Schönecker und Pach. Die Mitglieder dieser Anstalt leisten jährlich einen kleinen bestimmten Beytrag und haben dafür Anspruch, im Erkrankungsfalle unentgeldlich aufgenommen und verpflegt zu werden. Das Locale des Institutes war vordem im allg. Krankenhause, ist aber seit Kurzem in einem eigenen Gebäude (Alservorstadt Nr. 280), dessen innere Einrichtung höchst zweckmäßig ist und in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig läßt. In den geräumigen Krankenzimmern stehen sehr reinlich gehaltene Betten, musterhaft ist die hier beobachtete Ordnung. In einem Seitenzimmer befindet sich sogar eine gut eingerichtete Handbibliothek zum Gebrauche für die Kranken. Wie im vorigen Locale besteht auch hier eine Institutscapelle, in welcher jährlich am Pfingstmontag das Stiftungsfest mit großer Feyerlichkeit gehalten wird. Der schöne Altar von Marmor ist von der Arbeit des Hofarchitecten Zobel, das Altarblatt, den Schutzpatron St. Joseph vorstellend, von Pellegrini. Die kleine, sehr zierliche Orgel stiftete das

Mitglied Ferd. Gramer 1819. Die zum Gottesdienst bestimmten Ornate, größtentheils milde Stiftungen, sind sehr reich und geschmackvoll. Die Anzahl der daselbst verpflegten Kranken beläuft sich jährlich beyläufig auf 50 bis 80, oft reichte sie auch wohl bis 100. — Das Handlungs-Verpflegs=Institut wurde 1795 errichtet und hat zum Zweck, durch bestimmte jährliche Beyträge jenen Handlungsmitgliedern, welche theils wegen hohen Alters, theils wegen körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig geworden sind, oder auch deren Witwen durch Betheilung die nöthige Pflege angedeihen zu lassen. Der jährliche Betheilungsbetrag ist 80 fl., die Zahl der Betheilten ist 20 bis 25, die der beytragenden Mitglieder beyder Institute bey 700. Die vereinigte Geschäftsleitung derselben wird von einem Director, einem Vicedirector, einem Directions=Senior, zwey Ausschüssen, mehreren Assessoren und dem sonstigen Geschäftspersonale besorgt. Im Hause selbst sind 2 Ärzte, 2 Wundärzte und ein Seelsorger mit 4 Cooperatoren angestellt.

Handlungszeitschrift allgemeine, von und für Ungarn Erscheint seit Anfang 1828 zu Ofen und Pesth (im erstern Orte Druck und Verlag, im andern die Redaction). Wöchentlich erscheinen 2 Nummern zu einem halben Bogen, da aber der Text der Zeitschrift „der Spiegel“ (siehe diesen Artikel), unentgeldlich beygeg en wird, so erhalten die Abonnenten wöchentlich 2 Druckbogen. Der ganzjährige Preis ist 5 fl. C. M. Herausgeber und Verleger ist Franz Wiesen, der ungenannte Mitredacteur Samuel Rosenthal. — Diese Zeitschrift enthält Aufsätze über Handel, Industrie, Gewerbe, Maschinen= und Fabrikenwesen, dann wissenschaftliche Artikel aus dem Gebiete der Geographie, Physik, Mechanik, Ökonomie, Numismatik und anderer den Kauf= und Gewerbsmann interessirender Fächer; ferner Correspondenznachrichten aus Ungarn und dem Auslande; endlich Marktberichte, Marktpreise, merkantilische und technische Miscellen (sehr reichhaltig), Getreidepreise, Coursberichte rc., sie zeichnet sich überhaupt durch Zweckmäßigkeit und Mannigfaltigkeit aus. Zu wünschen wäre nur, wenn mehr das Vaterland Ungarn berücksichtigt würde; dieses große, höchst merkwürdige Land muß ja Stoff in Fülle dazu bieten! — Die wenigen, Ungarn betreffenden Originalartikel, besonders die Correspondenznachrichten, die ziemlich umfassenden Berichte über die Pesther, Debrecziner und anderen Märkte verdienen alle Beachtung, und werden auch von den meisten Blättern Europa's und auch von der österr. privil. Wiener Zeitung, mit Anführung der Quelle benützt. Einer der thätigsten Mitarbeiter ist der bekannte Dr. Rumy in Gran.

Handschuhmacher=Arbeiten. Noch gegen Ende des vergangenen Jahrhundertes standen die Erzeugnisse dieses Industriezweiges im österr. Kaiserthume sehr gegen französische zurück, seit mehreren Jahren aber hat, besonders durch Befreyung des Zunftzwanges, diese Fabrikation sehr an Vollkommenheit gewonnen und gegenwärtig stehen, besonders die in Wien gearbeiteten feinen Handschuhe aus Alaunleder, den französischen wenig nach und übertreffen sie an Dauer, jene aus Sämischleder in den größeren Fabriken Wien's erzeugten Männer= und Damenhandschuhe aber behaupten vor allen anderen den Vorzug. In Allem be-

finden sich in Wien nebst den größeren Fabriken 32 bürgerliche und 81 befugte Handschuhmacher, welche zusammen eine beträchtliche Anzahl Arbeiter beschäftigen. Im lombardisch-venetianischen Königreiche, vorzüglich in Venedig, werden schöne Handschuhe französischer Art erzeugt. In Tyrol gibt es ebenfalls eine Menge Handschuhmacher, die es besonders in der sogenannten deutschen Handschuhmacherarbeit ziemlich weit gebracht haben, zu Innsbruck und Botzen werden auch viele Rauh- und Waschhandschuhe, schaf-, hirsch-, bock-, reh-, und gemslederne Beinkleider und Betttücher verfertigt. Auch in Prag werden vorzügliche Handschuhe, besonders französischer Art erzeugt, in andern Provinzen fehlt es ebenfalls nicht an Handschuhmachern, welche jedoch meistens ordinäre Fabrikate liefern. Der inländische Handel mit Handschuhen ist größtentheils, besonders mit feiner Waare, in den Händen der Wiener Fabrikanten, welche durch viele Kaufleute und Krämer ganz Österreich, Ungarn, Mähren, Schlesien, Steyermark, Kärnthen etc. mit ihren Erzeugnissen versorgen, ja selbst bedeutende Quantitäten ins Ausland versenden. Böhmen wird größtentheils von Prag aus mit feineren Handschuhen versehen, die wohl auch nach Galizien und anderen Provinzen versandt werden. Auch Venedig und Tyrol machen viele Geschäfte mit H.-A. Die Einfuhr fremder Artikel dieses Faches ist nur in einzelnen Fällen gegen hohen Zoll gestattet.

Haner, Georg Jerem., Superintendent der evangelisch-lutherischen Gemeinden der sächsischen Nation in Siebenbürgen und Pfarrer zu Birthalmen, ein um die histor. Literatur von Siebenbürgen sehr verdienter Mann, war geb. am 17. Apr. 1707; er wählte in seiner Jugend die theologische Laufbahn seines Vaters, und endigte sie mit Auszeichnung und Ehre. Nach seiner Rückkunft von Deutschlands Hochschulen 1730 diente er, nach der Gewohnheit seiner Nation und Kirche, zuerst bey dem Gymnasium und bey der Kirche zu Medwisch als Lehrer und Prediger, 1735 wurde er aber nach Kleinschelk als Pfarrer berufen. 1740 wurde er Stadtpfarrer zu Medwisch, dann General-Syndicus, endlich 1759 Superintendent. Bescheidenheit, Freundlichkeit, Leutseligkeit waren Hauptzüge seines Charakters, wofür er jedoch einige Mahle Undank erntete, ja, ein Undankbarer brachte ihn durch Ränke in Verhaft und in Gefahr den Kopf zu verlieren, von der ihn aber die Gerechtigkeitsliebe Maria Theresiens befreyte. H. starb am 9. März 1777. Im Drucke gab dieser fleißige Literator nur 2 Werke heraus: Das königl. Siebenbürgen, entworfen und mit nöthigen Anmerkungen versehen, Erlangen 1763. (Das fürstliche Siebenbürgen ließ er unausgeführt, doch hat er zur Probe davon das Leben des Fürsten Gabriel Báthory vollständig hinterlassen.) — De scriptoribus rerum Hungaricarum et Transylvanicarum scriptisque eorundem antiquioribus ordine chronologico digestis adversaria. Wien 1774. Ein schätzbares Werk; den 2. Theil, de scriptoribus recentioribus, hinterließ er ganz zum Druck fertig; den 3. Theil, de scriptoribus recentissimis, hatte er aber bey seinem Ableben noch nicht in das Reine gebracht.) Seine handschriftlichen Werke sind noch: Isagoge in Historiam Transylvanicam trium recentissimorum saeculorum ecclesiasticam 2 Bde. — Analecta

historica, defectuum historiae Transylvanicae, imprimis ecclesiasticae, supplendorum gratia congesta, 2 Bde. — Annales ecclesiastici Hermano-Grafiani continuati. — Bibliotheca Hungarorum et Transylvanorum historica. — Diarium syndicale. — Transylvania regalis. — Index rerum et personarum memorabilium. — Alphabetum historicum hungaro-transylvanicum. — Miscellanea historica, 3 Bde. — Conservatorium documentorum ad historiam Transylvaniae ecclesiasticam spectantium etc. 3 Bde. — Haneriana mixta (historisch-numismatische, kirchenrechtliche Abhandlungen). 2 Bde. – Acta Transylvanica. — Decimalia. (Zehent-Sachen.) 2 Bände.

Hanka, Wenz., Bibliothekar, Archivar und Custos der ethnographischen und der Münzensammlung des vaterländ. Museums zu Prag, Ritter des kaiserl. russ. St. Wladimir-Ordens, Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Krakau, Warschau und der Universität zu Wilna, wurde geboren zu Horeniowes in Böhmen den 10. März 1791. Die philosophischen und juridischen Studien vollendete H. an der Universität zu Prag und erhielt daselbst 1820 obige Anstellung. Mit besonderer Vorliebe verlegte er sich auf das Studium der Bibliographie und deren Hülfswissenschaften, wie er sich denn besonders durch seine Sprachgelehrsamkeit auszeichnet, indem er nicht weniger als 18 Sprachen mächtig ist. Ausgezeichnete Verdienste um die altböhmische Literatur erwarb er sich durch die Auffindung und Herausgabe der Königinnhofer Handschrift (s. d.). Im Drucke gab er (meistens in böhmischer Sprache) heraus: Böhmische Lieder, Prag 1815—20, 2. verm. Ausg. 1819. — Die serbische Muse, eb. 1817. — Kurze Geschichte der slavischen Völker, eb. 1818. — Königinnhofer Handschrift, eb. 1819. — Geßners Idyllen, ins Böhmische übers. eb. 1819. — Thams böhm. Grammatik neu bearbeitet, eb. 1819. — Altböhm. Gedichte als Denkmale des 13. und 14. Jahrhunderts mit philolog. Einleitungen und Glossarien, eb. 4 Bdch. 1817 — 20. — Tristram, ein Heldengedicht des 13. Jahrh. eb. 1820. — Puchmayr's russ. Grammatik, eb. 1820. — Böhmische Orthographie nebst Vorbereitung zur Grammatik, eb. 2. Aufl. 1821. — Igor Swatoslawicz, ein Heldengesang des 12. Jahrh., altrussisch, böhmisch und deutsch, eb. 1821. — Georg Wibny's lustige Lieder, Königgrätz 1822. — Milownice (Lehrgebäude der böhmischen Sprache mit Rücksicht auf Anachronismen), Prag 1822. — 2. Theil von Dobrowsky's deutsch-böhm. Wörterbuch, eb. 1822. — Geschichte Böhmens, deutsch und böhmisch, eb. 1824. — Die Tochter, oder der wahre Weg zum Heil, eb. 1825. — Dobrowsky's Glagolitica, 2. verm. Aufl., eb. 1832; dessen Slavin, 2. berichtigte und verm. Aufl., eb. 1834. u. m. a. Auch lieferte H. mehrere Gedichte, philolog. und krit. Aufsätze in Literaturzeitungen und in andere Zeitschriften.

Hanke von Hankenstein, Joh. Aloys, pensionirter k. k. Bibliothekar, wurde geboren zu Holleschau in Mähren den 24. Mai 1751. Die erste Bildung erhielt er im älterlichen Hause. 1758 übernahm seine weitere Bildung sein Oheim Andr. H., Pfarrer zu Bilowitz. 1760 ging er nach Kremsier in die lateinische Vorbereitungsschule und 1761 auf das Gymnasium zu Olmütz. Hier blieb er auf der Universität

bis Ende 1768 und absolvirte die Philosophie. Nach geendigtem Curse ging er 1769 zu der Ökonomie und sammelte sich in diesem Fache practische Grundsätze und Erfahrungen auf der Herrschaft Odrau. 1771—72 diente er auf den 2 fürstl. Dietrichstein'schen Herrschaften Weißkirchen und Leipnik, 1773 zu Bistritz unterm Hostein und endlich zu Napagedl. Nach einiger Zeit ging er nach Wien, um seine Studien fortzusetzen. 1776 betrat er zuerst die schriftstellerische Laufbahn. 1777 wurde er als Custos bey der Olmützer Universitäts-Bibliothek angestellt. In der dort. Ferdinandeisch-Teufenbach'schen Ritterakademie lehrte er die böhmische Sprache und Literatur. 1778 wurde er auch Actuar bey der Brünner k. k. Studiencommission.— 1785 erhielt er die Oberaufsicht über die Bibliothek unter dem Titel eines Bibliothekars und die Bestimmung, die Bibliotheken der aufgehobenen Mönchsklöster in Mähren und Schlesien zu bereisen, und sie vorschriftmäßig zu behandeln. 1791 ward H. in den Ruhestand versetzt, und 1796 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Hankenstein erhoben. — Gedruckt erschienen von ihm unter andern: Empfehlung der böhm. Sprache und Literatur, Wien 1782, 2. Aufl. 1783. — Versuch über die Schiffbarmachung der March und Handlung der Mähren ꝛc., Wien und Prag 1784, 2. Aufl. Brünn 1784, 3. Aufl. Wien 1795. — Bibliothek der mähr. Staatskunde, mit Kupf. eb. 1786. — Über die Robothabolition, eb. 1786 und Brünn 1787. (Erschien auch in böhm. Sprache.) — Recension der ältesten slavischen Urkunde, der slavischen Kirchengeschichte, Literatur und Sprache, aus dem 8. Jahrh. Ofen 1804. — Ungedruckt blieben zahlreiche Arbeiten, z. B. Slawenka. — Geschichte der Olmützer Universität, 2 Thle. — Geschichte des Hauses Dietrichstein. — Geschichte der schwedischen Besitznahme von Olmütz 1642—50, deutsch und böhmisch. — Über die Vereinigung der Oder mit der March und der Donau, nebst einem Plan zu einer nordischen Handlungsgesellschaft ꝛc. H. starb 1806 zu Proßnitz.

Hanna, kleiner Fluß in Mähren, entspringt bey Nebstich im Brünner Kreise an der Gränze des Olmützer Kreises, fließt bey Wischau, Ewanowitz und Niemtschitz vorbey, und fällt unweit Kremsier in die March. Die H. ist zwar nur ein kleines Wasser, aber vor andern beträchtlichen Flüssen merkwürdig, weil die daran liegende, schönste und fruchtbarste Gegend Mährens von ihr den Nahmen Hanna erhalten hat, so wie auch die Bewohner derselben Hannaken genannt werden.

Hanna, in Mähren, wird jene Strecke Landes genannt, welche von den sogen. Hannaken bewohnt wird. Ihr Umfang wird auf 5 Q. M. bestimmt. Die H. nimmt ihren Anfang im Brünner Kreise bey Wischau, da wo der Fluß Hanna entspringt, und dehnt sich bis Kremsier aus, wo sich jener Fluß in die March verliert. Ihre Gränzen sind: Im Olmützer Kreise gegen Norden: Posoritz, Plumenau, Littau; im Prerauer Kreise gegen Osten die jenseits der March gelegenen Orte Leipnik, Biskupitz und Holleschau; im Brünner Kreise gegen Süden: Butschowitz, Napagedl, Austerlitz ꝛc. und gegen Westen die jenseits des Ursprungs der Hanna gelegenen Orte. Die H. gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Mährens, man baut vorzüglich Weizen, auch

wird die Gänsezucht stark betrieben. Die Hannaken sind die ältesten slavischen Bewohner Mährens, eigenthümlich in Tracht und Gewohnheiten.

Hannamann, Octavian Aug., war 1762 in Wien geboren, und hatte nach vollendeten Berufsstudien die Bahn des öffentlichen Dienstes erkoren, in welcher er es zum Wiener Magistratsrath brachte. — In seinen Jugendjahren hatte er sich als Dichter versucht, und einige dramatische Arbeiten geliefert. Nachmahls aber, wo sein Streben für die ähnlichen Tendenzen so ganz heterogene Wirksamkeit eines Criminalrichters in Anspruch genommen wurde, sagte er den Musen Lebewohl, und strebte in die Mysterien der Themis sich einzuweihen. — In einem Sendschreiben über die Stimmenmehrheit bey Criminalurtheilen trat er offen gegen die Ansichten des berühmten Sonnenfels auf, ohne jedoch, wie es so häufig geschieht, der überwiegenden Autorität Unbescheidenheit entgegenzusetzen, und gab durch den gehaltvollen Tractat: Über die Gränzlinie zwischen Verbrechen und Vergehen, wichtige Fingerzeige für dieses Fach der Legislatur. Außerdem begann er noch ein umfassendes Werk über denselben Gegenstand, welches aber wegen seines 1808 eingetretenen Todes unvollendet blieb.

Hanno, Mart., Dichter und Mathematiker, kam in Königgrätz 1526 zur Welt. Schon in seiner ersten Jugend erhielt er eine treffliche Bildung, und besuchte mehrere deutsche Universitäten. Er sprach eben so gut griechisch und lateinisch, als böhmisch und deutsch, und schrieb auch in diesen Sprachen. H. starb den 22. Nov. 1550.

Hansiz, Marc., in Kärnthen bey der Stadt Völkermarkt den 23. April 1683 geboren, trat schon im Jünglingsalter in den Jesuiten-Orden, wurde Doctor der Theologie, lehrte in verschiedenen Collegien desselben, und starb den 5. Sept. 1766 zu Wien, als Geschichtforscher rühmlich bekannt durch seine: Germania sacra, 3 Bde. (von letzterem nur der Anfang) Augsb. und Wien 1727—57. — H. vereinigte in sich die wesentlichsten Eigenschaften des Historikers: Fleiß und rege Aufmerksamkeit, gründliche Kenntniß alter Vorfälle und Verfassungen, gesunde Kritik, Wahrheitsliebe, eifrigen Forschungsgeist und die Gabe unterhaltend, fließend und in einem reinen Ausdrucke zu erzählen. Als Grundlagen seines Werkes dienten ihm die vorzüglichsten gedruckten und ungedruckten Urkunden; er theilte manches wichtige Diplom mit, verbesserte die Zeitrechnung, prüfte und entdeckte freymüthig die Fehler seiner Vorgänger. Über das Alter des Klosters St. Emeran in Regensburg wurde er in einen gelehrten Streit verwickelt. Nach seinem Tode erschienen, aber von ihm selbst noch zum Druck befördert: Analecta seu collectanea pro historia Carinthiae concinnanda. Klagenf. 1782; neu gedruckt, mit einer vorgefundenen Fortsetzung des Verfassers, Nürnb. 1793. Das Werk enthält brauchbare Materialien zu einer Geschichte von Kärnthen, bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts. Was H. zu einer Geschichte des Erzbisthums Trier und sonst sammelte, ist ungedruckt geblieben. Montecucoli's Kriegsaphorismen übersetzte er aus dem Italienischen in das Lateinische, 2 Thle. Grätz 1716—17.

Hanthaler, Chrysost., Archivar und Bibliothekar des Cisterzienserstiftes Lilienfeld in Niederösterreich, ein um die ältere österr. Ge-

schichte, dann auch um vaterländische Diplomatik, Sphragistik und Münzkunde vielfach verdienter Gelehrter, war den 14. Jän. 1690 zu Marenbach in Oberösterreich von armen Ältern geboren. Seine Erziehung wurde in Salzburg unter für ihn sehr drückenden Umständen vollendet, wonach er sich dem geistlichen Stande weihte. 1716 wurde er in Lilienfeld eingekleidet, wo er sich auf's eifrigste den Studien, besonders der Geschichte Österreichs in den Tagen der Babenberge, weihte, wozu ihm das reiche Archiv der Abtey die verläßlichsten Quellen both. Nachdem H. durch lange Zeit die obigen Stellen mit Umsicht verwaltet hatte, starb er daselbst den 2. September 1754. Er hinterließ 49 verschiedene Werke, vaterländischen Inhaltes, welche sich sämmtlich durch Natürlichkeit des Styles, methodische Klarheit, und die meisten derselben durch Quellengültigkeit auszeichnen. Sein größtes und wichtigstes Werk, die Geschichte seines Stiftes, im gleichen Schritte mit jener der Babenberg'schen Herzoge zu Österreich und Steyer, erschien in 4 Foliobänden unter dem Titel: Fasti Campililienses etc., Linz 1730—45. Die 2 letzten und wichtigsten Bände blieben jedoch, da den Verfasser über seiner Arbeit der Tod ereilte, als Handschriften liegen und kamen, bey Aufhebung des Stiftes 1789 in die kaiserl. Hofbibliothek nach Wien, die dazu gehörigen Kupferplatten aber (diplomatisch-getreue Abbildungen aller Grabmähler, Insiegel, Bullen, Monogramme rc. enthaltend) mit dem übrigen Kupfergeschirr und Küchengeräth auf den Trödel und nur ein wundersamer Zufall brachte sie nach vollen 22 Jahren in die Hände des damahligen Abtes Pyrker (nun Erzbischof von Erlau), der jenen Nachlaß in 2 Foliobänden mit 49 großen Kupferplatten unter dem Titel herausgab: Fastorum Campililiensium Chrysostomi Hanthaler continuatio, seu recensus genealogico-diplomaticus archivi Campililiensis, Wien 1818, wodurch dieses höchst nützliche Werk, worin H. alle Begebnisse seines Stiftes in beständiger Verbindung mit der Landes- und Culturgeschichte, die ganze Folgereihe geistlicher und weltlicher ausgezeichneter Personen, die irgend ein Mahl im Lilienfelder Archive vorkamen und alle über sie, wo immer aufzufindende Daten, mit möglichster Vollkommenheit zusammenreihte, vervollständigt wurde. Über 900 adelige Geschlechter, viele bereits erloschen, viele ausgewandert, sehr viele aber noch lebend und blühend, hat H. in dieser Arbeit von seltener Gründlichkeit und ungeheurer Mühe urkundlich erläutert. Hier finden sich ihre ältesten Siegel und Wapen, jede bemerkenswerthe Spur ihres Daseyns, ihre Schicksale, ihre Verdienste, ihre Stammbäume, Ansprüche, Besitzestitel u. s. w. Besonders sind die Stammbäume und Artikel über die Liechtensteine, Trautmannsdorfe, Jörger, Sinzendorfe und Pottendorfe, Pillichstorfe und Kuenringe, Hager, Hardegg, Gilleis, Wildeck, Ochsenburg, Fünfkirchen, Merkenstein, Rogendorf, Neidegg u. m. a. wahrhafte Muster scharfsinniger und getreuer Geschlechtstafeln. Außerdem zeichnen sich noch von H.'s Werken vortheilhaft aus: Rotulae anecdotae et chronicae illustris stirpis Babenbergicae, Krems 1741. — Grata pro gratiis memoria eorum, quorum pietate vallis de Campo Liliorum et surrexit et crevit, 3 Bde. Linz 1744—55, dann auch durch

das zum Studium der alten Numismatik äußerst nützliche Werk: Exercitationes faciles de nummis veterum pro tironibus, 6 Bde. Nürnb. und Wien 1735—56.

Hantschl, Jos., Professor der höheren Mathematik am polytechnischen Institut zu Wien, war 1769 zu Zwickau in Böhmen geboren. Er studirte als Sängerknabe an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag, am dortigen Kleinseitner Gymnasium. Mathematik hörte er unter Wydra und Gerstner. Empfohlen vom Hofrath Zippe kam er als Erzieher nach Wien, wo er den Rechtswissenschaften sich widmete. 1792—94 diente er als Gehülfe, von da bis 1802 als provisorischer Lehrer der Rechnenkunst an der k. k. Realschule. In diesem Jahre definitiv angestellt, versah er das erwähnte Fach bis zur Eröffnung des polytechnischen Institutes, an dem er nun seit 1815 die höhere Mathesis vortrug. Aber nicht in dieser Wissenschaft allein, deren weitgreifenden Umfang, Höhe und Tiefe er erspähte, war er ausgezeichnet, sein durchdringender Geist hat sich auch in andern Kreisen menschlicher Forschungen ausgebreitet. Dem Nützlichen waren seine Bestrebungen zugewandt und die Schätze seiner Kenntnisse eine Fundgrube für Alle, die in seine Nähe kamen, freundlich geöffnet. Er verstand im hohen Grade die segensvolle Kunst, die Ergebnisse der Wissenschaft für das Leben brauchbar zu machen und die nicht geringe, Jünglinge für die Bahn des Geschäftslebens trefflich vorzubereiten. Durch ihn gelangte das gesammte kaufmännische Rechnungswesen zu einer nie gekannten Vollkommenheit. Im Drucke erschienen von ihm: Nelkenbrecher's Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde, umgearbeitet nach dem Wiener Fuß, Wien 1809. — Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, 2. Aufl. eb. 1833. Er starb den 2. Juny 1826.

Hardegg, niederösterr. Städtchen im V. O. M. B. mit 600 Einw., liegt in einem rings geschlossenen Gebirgskessel ungemein reizend zwischen Gärten, am Einflusse des Fuggnitzbaches in die Thaya. Die uralte Pfarrkirche, die Ruine des alten Stammschlosses der Grafen von Hardegg mit Wartthürmen und Ringmauern (in dessen Hintergrunde dunkle Nadelwälder), die Mühle am Eingange des Städtchens mit einer großen Wehre verschönern die Landschaft ungemein. H. liefert jährlich über 800 Stück gemeine Tücher, hat eine Pulvermühle und Salpeter-Plantage.

Hardegg, das Geschlecht, dessen Stammgut die prächtige Burg Hardegg, in den ältesten Zeiten zu den Erbgütern der mächtigen Grafen von Pleyen (Plain), im Salzburgischen gehörte. Leupoldus Comes de Hardekk, vermuthlich Leutold's III. von Pleyen Sohn, erscheint in der Gesellschaft seines Bruders, des Grafen Heinricus de Plagen, in Urkunden von 1163, 1169, 1170, 1174, 1178, 1188, 1189 und 1192. Leupold starb vor 1200; von seinen Söhnen wurde der eine, Gebhard, spätestens 1221, Bischof zu Passau (st. 1232), der andere, Leutold V., Graf von H. und Pleyen, unternahm eine gewaffnete Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande, verlor vor Damiette ein Auge, starb auf der Heimkehr zu Treviso, 1219. Plain und Mittersill, so viel er daran besessen, nahm der Herzog von Bayern

ein, in den österr. Gütern aber succedirten des Grafen Heinrich's Söhne, Conrad II. und Otto; jenes Söhne, die Grafen Otto und Conrad III. von H., starben den Heldentod bey Staatz auf dem Marchfelde, den 26. Juny 1260, als sie es gewagt, im Dienste König Ottokar's mit nur 400 Reisigen ein Heer von 10,000 Ungarn anzugreifen. Beynahe gleichzeitig war auch in Leutold und Conrad (1236 und 1248) eine jüngere Linie des gräfl. H.'schen Hauses und somit dessen gesammter Mannsstamm erloschen. Sofort wurde, was noch von Plain übrig, von den Lehensherren, die Grafschaft Peilenstein, sammt dem Landgerichte in Waidhofen V. O. W. W., von König Ottokar eingezogen, in Hardegg selbst mußte sich Euphemia, des Grafen Albrecht von Görz Gemahlinn, deren an Graf Hermann von Ortenburg verheyrathete Mutter eine H. gewesen, festzusetzen, daher auch ihr Gemahl, Graf Albrecht, in dem Stiftungsbriefe des Klosters Tuln, von Kaiser Rudolph I. den Titel eines Grafen v. H. empfängt. Ihr Besitz wurde jedoch bald angefochten, und es blieben ihr zuletzt nur einzelne Güter, während die Grafschaft Hardegg das Eigenthum der Gräfinn Wilburg, Witwe eines Grafen Otto (wahrscheinlich des bey Staatz gefallenen Grafen von H.), wurde, die sich zum zweyten Mahle mit Heinrich von Duino, einem Edelherrn aus Istrien, verheyrathete. Heinrich, der neue Graf von H. war es hauptsächlich gewesen, der durch Rath und That dem Könige von Böhmen den Besitz der Steyermark verschaffte. Er starb den 23. Dec. 1276, nachdem er 1265—68 das Amt eines obersten Landrichters in Österreich bekleidet. Die Gräfinn Wilburg vermählte sich zum dritten Mahle mit dem Grafen Berthold von Rabenswalde und Wiehe, aus einer Nebenlinie des Hauses Käfernburg, der bereits 1277 als Graf von H. und Rötz erscheint, mit seiner Gemahlinn um 1300 das Dominikanerkloster zu Rötz erbaute und den 7. Aug. 1312 starb. Sein Sohn Berthold II. führt in Urkunden mehrmahls den Titel eines Burggrafen von Maidburg (bey Nikolsburg). Einer seiner Enkel, der Graf Conrad von H. diente, dem Könige Philipp VI. von Frankreich, und nahmentlich 1347 in der Belagerung von Calais. Hier lernte er die Prinzessinn Catharina von Österreich kennen, die Tochter Leopold's I., die Witwe Ingelram's VI. von Coucy, und die Mutter jenes Coucy, der 1375 ein Heer von 40,000 Engländern nach dem Aargau führte, um die Ehesteuer seiner Mutter mit gewaffneter Hand einzufordern, und sie erwählte ihn zu ihrem Gemahle. Der Prinzessinn Oheim, der Herzog Albrecht, erklärte ihre Ehe für eine Mißheyrath, indem der Graf sein Unterthan und Dienstmann sey, dieser aber forderte den Brautschatz seiner Gemahlinn und begab sich zugleich unter den Schutz Kaiser Carl's IV. Eine Fehde zwischen Österreich und Böhmen schien die nothwendige Folge zu werden, als die Pest am 25. Sept. 1349 den Grafen und gleichzeitig auch seine fürstl. Gemahlinn tödtete. Conrad's älterer Bruder, Graf Burkard I., war 1356 und 1360 Hofmeister am kaiserl. Hofe in Prag und Landgraf im Elsaß 1359; 1366 und 1367 kaiserl. Hofrichter, und starb den 12. Nov. 1367. Unter seinen Söhnen ist vornehmlich Graf Johann der Ältere (Graf von Rötz in Urkunden von

1359 und 1361) zu bemerken, nachdem er mit Helena, des Churfürsten Rudolph von Sachsen Tochter, die Burggrafschaft Magdeburg, die jedoch sein Sohn, Johann III. schon wieder, bis auf den Titel, veräußerte, erheyrathet hatte. Dieser Johann III. befand sich in seiner festen Stadt Rötz, als sie von den Hussiten, Anfangs Nov. 1425, belagert wurde; ungeachtet seines muthigen Widerstandes wurde sie am 25. d. M. erstürmt, die Besatzung ermordet, der Graf selbst aber nach Prag geführt, wo er nach 2jährigem Gefängnisse durch das Schwert hingerichtet wurde (1427). Sein Sohn Michael, kaiserl. Hofrichter in den Jahren 1434 und 1448, führte 1452, bey Kaiser Friedrich's III. Einreiten in Rom, das Hauptpanier des Reiches, und wurde auf der Tiberbrücke zum Ritter geschlagen, nachdem er schon vorher als (Titular-) Burggraf von Magdeburg den Fürsten beygezählt gewesen. 1444 empfing er von dem Abte zu Fulda die brauneck'schen Lehen in der Wetterau und am Vogelsberge. Lebenssatt und kinderlos setzte er den Kaiser Friedrich III. zum Erben ein und starb den 24. März 1483. — Die Grafschaft Hardegg blieb nicht lange ein Kammergut. Kaiser Maximilian I. verkaufte sie 1494 mit Vorbehalt des Lehenhofes, an Heinrich Prueschenk, Freyherrn von Stettenberg, der auf dem nächsten Reichstage zu Worms 1495 als Graf von H. unter die Zahl der Reichsgrafen aufgenommen wurde. Das Grafendiplom ist vom 27. Oct. 1495 und verleihet den neuen Grafen zugleich die Grafschaft Machland in Österreich ob der Enns. Die Prueschenken waren Ministerialen der Herzoge von Steyermark, doch auch frühzeitig im Lande ob der Enns ansäßig. Stephan Prueschenk lebte 1195 und 1204. Jobst, Stephan und Balthasar waren 1446 bey dem großen Aufgeboth der Steyermark gegen die Türken. Stephan's Söhne, Siegmund und Heinrich, wurden am 7. Juny 1480 zu Frey- und Panierherren von Stettenberg erhoben. Siegmund insbesondere leistete dem Kaiser Friedrich in seinen Kriegen mit Ungarn und den Türken die wichtigsten Dienste, und wurde dadurch nach und nach dessen Rath, Kämmerer und Oberstmarschall, auch des heiligen Reiches oberster Hauptmann. Er starb 1502 unverehelicht, und hinterließ als alleinigen Erben seinen Bruder, den Grafen Heinrich. Dieser gerieth 1475, in der Schlacht bey Rann, in türkische Gefangenschaft und diente nach seiner Auswechslung den Kaisern Friedrich und Maximilian gegen die Ungarn und Franzosen. 1508 befehligte er als Viertelhauptmann im untern Machlande die aus demselben gegen die Venetianer ziehende Ritterschaft. Nach 1510 wird seiner nicht mehr gedacht. Seine Gemahlinn, Elisabeth von Rosenberg, wurde Mutter von 5 Söhnen, Johann, Ulrich, Georg, Christoph, Julius Ulrich ward kaiserl. Kammerpräsident. Am 20. May 1507 gab Kaiser Maximilian ihm das Recht, in Glatz Silbermünzen mit seinem Bildnisse prägen zu lassen. Er unterschrieb als ein Reichsstand, sammt seinem jüngsten Bruder Julius, den Reichsabschied von 1529 und starb, ohne Kinder von 3 Frauen zu haben, nach 1534. Sein Bruder Johann starb den 27. July 1533. Sein Sohn erster Ehe, Christoph, wurde 1548 mit seinen Vettern von Österreich der Reichsstandschaft entsetzt und

starb nach 1556. Ihn beerbte sein Halbbruder, Graf Johann Friedrich, dessen zwey Söhne, Albrecht und Theodorich in der Jugend verstarben. Wolfgang Friedrich endlich, der jüngste von Johann's Söhnen, hinterließ einen Sohn, den Grafen Johann, k. k. geheimen Rath. Der jüngste von Heinrich's, des ersten Grafen von H. aus dem Hause Prueschenk, Söhnen, Graf Julius, war bey Kaiser Ferdinand I. Rath, Kämmerer und Obersthofmarschall, st. 1547. Einer seiner 6 Söhne, Graf Julius II., st. 1593, wurde der Erbauer der Juliusburg, auf der Herrschaft Stetteldorf V. U. M. B.; ein anderer, Ferdinand, geb. 1549, k. k. Oberster, starb zu Wien auf dem Blutgerüste den 10. Juny 1595, weil man ihn beschuldigte, die Festung Raab den Türken verrätherischer Weise übergeben zu haben, von seiner Gemahlinn, einer Gräfinn Thurn, 6 Töchter hinterlassend; ein dritter, Heinrich II., pflanzte das Geschlecht dauerhaft fort, und wurde der Vater Georg Friedrich's, geb. 1568, der Großvater Julius III., der Urgroßvater Johann Friedrich's, geb. 1636, st. 1703. Mit den Söhnen desselben, Johann Julius Adam, geb. den 6. Febr. 1676, dem Erbauer der heutigen stattlichen Juliusburg (von 1705 an), auf der Herrschaft Stetteldorf, und Johann Conrad Friedrich, geb. den 13. März 1677, theilte das Haus in 2 bestehende Linien. Die ältere besitzt die große Herrschaft Stetteldorf, mit Schmieda und Wolfpassing, V. U. M. B., als ein Majorat, die jüngere die prächtige Herrschaft Kadolz und Seefeld, in Ansehung des Weinbaues und der Fischereyen vielleicht die wichtigste Besitzung im Lande unter der Enns, dann das Gut Harras, sämmtlich ebenfalls im V. U. M. B. gelegen. Die Erbämter, das Oberst-Erblandmundschenkenamt in Österreich unter der Enns, und das Oberst-Erblandtruchsessenamt in der Steyermark, werden von dem Senior des Hauses bekleidet, der auch dessen Activlehen verleihet. Dieser ist gegenwärtig Joh. Jos. Franz Graf zu H. auf Glatz und in dem Machland, Lehensherr der gräflichen Familienlehen und Inhaber der Herrschaften Kadolzburg, Seefeld, Pernersdorf, Harras und Hadres, geboren den 8. März 1764. Jüngere Brüder desselben sind: der gegenwärtige Hofkriegsraths-Präsident, General der Cavallerie, Inhaber des Cürassier-Regiments Nr. 8, geheimer Rath, Commandeur des Maria-Theresien-, Ritter des russ. kaiserl. St. Alexander-Newsky-Ordens 1. Classe in Brillanten rc. rc., Ignaz Graf von H.-Glatz, geb. den 30. July 1772, dann Heinr. Graf von H., Feldmarschall-Lieutenant, Remontirungs-Inspecteur, Inhaber des Cürassier-Regimentes Nr. 7, Commandeur des Leopold- und Ritter des Maria-Theresien-Ordens rc. rc., geb. den 14. May 1778.

Hardtmuth, Jos., Architekt und vielseitiger Techniker, wurde geboren zu Aspern an der Zaya in Niederösterreich den 20. Febr. 1752. Das Beyspiel seines Vaters, eines unbemittelten aber tüchtigen Tischlers, erweckte zuerst H.'s Vorliebe für bildende Kunst. 1768 kam er nach Wien in das Haus seines Oheims von mütterlicher Seite, des Stadtbaumeisters Meisl, um das Maurerhandwerk zu erlernen. Nebstdem befriedigte er seinen Hang zum Zeichnen während der Nachtstunden und brachte es ganz aus sich selbst bald so weit, daß seine Zeichnungen Aufmerksam-

keit erregten und besonders von Töpfern, welchen er die geschmackvollsten Muster für Stubenöfen lieferte, häufig gesucht wurden. Bald darauf erhielt Meisl von dem damahls regierenden Fürsten Aloys von Liechtenstein den Auftrag, das in der Herrengasse befindliche fürstlich Liechtenstein'sche Palais herzustellen. H. entwarf den Plan zu der Façade und ihm war es auch aufbehalten, dieselbe mit fürstlichem Aufwande zur Ausführung zu bringen und die vollständige, schöne, architektonische Einrichtung des Palastes zu bewerkstelligen, da Meisl während des Baues starb, worauf ihm der Fürst die erledigte Stelle eines Architecten verlieh. In der Folge lieferte H. auch die Zeichnung zu dem orientalischen Thurm in dem herrlichen Liechtenstein'schen Parke zu Eisgrub und führte auch dessen Bau mit genialer Überwindung aller localen Hindernisse aus. Nach dem Tode des Fürsten Aloys erhob ihn der jetztregierende Fürst Johann zum Baudirector und überließ ihm die Ausführung aller jener berühmten gigantesken Bauten und Anlagen auf den fürstl. Herrschaften Eisgrub, Feldsberg, Lundenburg &c. Nebstbey war H. auch in anderen wissenschaftlichen Zweigen thätig, und zeichnete sich in mehreren derselben durch äußerst geniale und gemeinnützige Erfindungen aus, so erfand er z. B. eine neue Art von Malzdörre, welche nicht nur die vortheilhaftesten Mittel zum Trocknen des Holzes darbiethet, sondern auch den Holzbedarf um mehr als die Hälfte mindert, dann eine eigene Art von Ziegeln, welche compacter als die gewöhnlichen sind und sich in einem Zeitraume von mehreren Jahren, mit Mauerkitt verbunden, zu einer Art von Steinmasse verhärten, endlich das vortheilhaft bekannte Wiener Steingut, auf welches H. schon 1798 eine k. k. Landesbefugniß erhielt und die allgemein als vortrefflich anerkannten H.schen Bleystifte, durch deren Erfindung H. einem fühlbaren Bedürfniß abhalf und worüber er 1804 ein k. k. Privilegium erhielt. (S. auch Bleystifte, Graphit, Steingut.) 1810 erfand er den künstlich nachgeahmten Bimsstein, wodurch der ächte auf das vollkommenste ersetzt wurde (1811 privil.), bald darauf die nunmehr allgemein bekannten und benützten elastischen Schreibtafeln (1811 privil.), endlich sein Neapelgelb, welches das Originalproduct an Schönheit und Haltbarkeit weit übertrifft, und seine schwarze Tusche, welche, aus ganz gewöhnlichen Stoffen bereitet, ihrer Wohlfeilheit ungeachtet, ein tüchtiges Surrogat der theuern chinesischen liefert. Dieser thätige und verdienstvolle Mann starb den 23. May 1816. Seine Söhne Ludw. und Carl setzen die Erzeugnisse seiner Erfindungen mit Thätigkeit fort.

Háromszéker Stuhl, im Lande der Szekler in Siebenbürgen; dieser macht nicht nur einen einzigen Stuhl aus, wie es auch nach seiner inneren Einrichtung der Fall ist; sondern unter dem Nahmen des H. S.'es wird ein Landstrich von $55\frac{78}{100}$ geograph. Q. M. verstanden, dessen Haupteintheilung weiter in den Repser Stuhl zu $17\frac{24}{100}$ Q. M., in den Kesdier Stuhl zu $15\frac{7}{100}$ Q. M., in den Orbaer Stuhl zu $15\frac{48}{100}$ Q. M., und in den Miklosvárer Stuhl zu $5\frac{22}{100}$ Q. M.; dann in die Gebiethe der Taxal-Ortschaften Repsi-Szent-György, Illyefalva, Kézdi-Vasárhely und Bereczk geschieht, in welchen allen zusammen 20,600 Einwohner gezählt werden. Jeder von diesen 4 Stühlen hat seinen Vice-Königsrichter, welchem aber wieder ein Ober-

Königsrichter vorgesetzt ist. — Die Einwohner des H. S. sind Szekler und nähren sich meistens vom Acker- und Flachsbau, von der Vieh- und Bienenzucht; den Gebirgsorten kommt das Branntweinbrennen zu Hülfe. Wegen der hohen Terrainlage gedeihen hier nicht alle Früchte, die sonst in Siebenbürgen erzeugt werden, aber der Boden ist darum doch nicht unfruchtbar und ein ergiebiger Bergbau auf Salz, Schwefel und Kupfer, und die unechten aber doch immer merkwürdigen Diamanten bey Osdola vermehren die Schätze dieses Landstriches.

Harrach, die Grafen, deren Stammhaus die vorlängst zerstörte Burg Ruben oder Rumb, auf dem Gebiethe des Stiftes Hohenfurt zwischen Krumau und Höritz, in dem Budweiser Kreise Böhmens, zu seyn scheint. Benisius v. Horach erscheint, mit seinen Brüdern Johann und Johann Bohuslaus, unter den Zeugen der Urkunde, worin Heinrich und Witko von Rosenberg dem Kloster Hohenfurt das Patronatrecht zu Rötz verleihen (den 19. März 1272), Benisius v. Horach, dann Albero und Budislaus, in einer andern Urkunde von 1291, worin Smilo von Gratzen, ebenfalls ein Witko, dem Kloster Hohenfurt die Pfarrey Reichenau übergibt. Przibislaw von H. starb 1289, ruhet in dem Kloster zu Wittingau; seine Söhne Wohunko, Wusko und Theoderich scheinen sich zuerst nach Österreich gewendet zu haben. Wohunko starb 1325 und Wusko 1340, sie fanden ihre Ruhestätte in dem österreichischen Kloster Baumgartenberg. Theoderich starb 1336. Paul, einer seiner Söhne, Bischof zu Gurk 1340, zu Freysingen 1359, machte sich als ein guter Haushälter um das letztere Hochstift sehr verdient und starb den 23. July 1377. Bernhard, ein anderer von Theoderich's Söhnen, besaß die Burg Bartenstein, an der großen Mühl, Johann, der Landrichter zu Freystadt, die Feste Bieberstein, ebenfalls im Mühlviertel gelegen, Ulrich aber, der jüngste, wurde durch seinen Enkel Leonhard, der Ahnherr aller heutigen Grafen von H., Leonhard, Landeshauptmann in Kärnthen und einer von Kaiser Friedrich's III. Begleiter auf der Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, starb 1461; sein Enkel, Leonhard III., der erste Freyherr seines Geschlechtes, war Kaiser Ferdinand's I. geh. Rath und Hofkanzler und des Erzherzogs Carl von Grätz Obersthofmeister, gelangte auch durch Erbschaft von seiner Großmutter, Ursula von Polant, zum Besitze der wichtigen Herrschaft Rohrau, V. U. W. W., gleichwie dessen Söhne, Leonhard IV., k. k. Obersthofmeister und Oberstkämmerer, Ritter des goldenen Vließes, von Kaiser Maximilian II. am 26. März 1565 mit dem Oberst-Erblandstallmeisteramte in Österreich ob der Enns, für sich und seine männliche Nachkommenschaft belehnt wurde. Dessen Sohn, Leonhard V., war k. k. Bothschafter an dem päpstlichen Hofe und von 1577—81 Landeshauptmann in Österreich ob der Enns; sein jüngerer Sohn Carl, geb. 1570, st. 1628, Kaiser Ferdinand's II. Liebling, geh. Rath, Kämmerer und Hofmarschall, erhielt durch Diplome vom 10. Aug. 1624 und 25. Aug. 1625 verschiedene Privilegien, als das Recht, Hochgerichte und Mauthen anzulegen, Gold- und Silbermünzen unter seinem Brustbild und Wapen, aber nach kaiserlichem Münz-

fuße, prägen zu lassen, wurde den 3. März 1627 mit dem Oberst-Erblandstallmeisteramte durch Österreich ob und unter der Enns belohnt, den 6. Nov. 1627 in den Reichs-Grafenstand erhoben. Eine seiner Töchter, Maria Isabella, wurde des Herzogs von Friedland (Wallenstein) zweyte Gemahlinn. Der älteste Sohn, Ernst Albrecht, geb. den 4. Nov. 1598, schrieb sein: Symbuleuticon, ein dem Cardinal Scipio Borghese gewidmetes Lehrgedicht in latein. Sprache. Er war Domherr zu Trient, als Kaiser Ferdinand II. ihm 1625 das Erzbisthum Prag verlieh. In den 44 Jahren, die er dem Erzbisthum vorstand, weihte er 600 Kirchen und 10,000 Priester. Am 9. Jän. 1626 wurde er von Papst Urban VIII. zum Cardinal-Priester, Tit. St. Praxedis erhoben, und der Papst sagte, als er ihm persönlich den Cardinalshut aufsetzte: in Ernesto Principe urbanissimo coronamus ipsam urbanitatem. Als die Schweden 1648 die Prager Kleinseite einnahmen, wurde er von dem Obersten Kannenberg gefangen, doch bald wieder, auf Mazarin's Verwendung, gegen ein Lösegeld von 15,000 Rthl. freygegeben. 1665 wurde er, nach des Erzherzogs Siegmund Franz Abdankung, zum Bischof von Trient erwählt. Er wohnte dem Conclave, welches den Papst Clemens XI. erwählte, bey, und vertauschte bey dieser Gelegenheit seinen Cardinalstitel, St. Praxedis, mit dem St. Laurentii in Lucina, erkrankte aber auf der Rückreise, und starb zu Wien, den 15. Oct. 1667. Er war auch des ritterlichen Kreuzordens mit dem rothen Stern durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich und Polen General und Großmeister, Kanzler der Universität zu Prag und Conprotector der kaiserl. Erblande. Von des Cardinals Brüdern hinterließen allein Carl Leonhard und Otto Friedrich Nachkommenschaft, und zwar stammt von jenem die ältere, von diesem die jüngere Linie ab. Carl Leonhard, Herr zu Rohrau, Pfandinhaber der Herrschaft Ungarisch-Altenburg, Kaiser Ferdinand's III. geh. Rath und Obersthofmarschall, auch des Erzherzogs Leopold Obersthofmeister, war mit Maria Francisca,, des Fürsten Johann Ulrich von Eggenberg Tochter, verheyrathet. Sein einziger Sohn, Leonhard Ulrich, verglich sich am 3. May 1688 mit seinem Vetter, dem Grafen Ferdinand Bonaventura, von der andern Linie, wegen des Familienfideicommisses also, daß die Herrschaft Stauff und Aschach, und die Herrschaft Bruck an der Leitha der jüngern Linie, der ältern aber die Mauth zu Aschach bleiben und eine der andern succediren solle, und seine Nachkommen besitzen noch heute die Herrschaft Rohrau. — Otto Friedrich's, des Ahnherrn der jüngern Linie, Sohn Ferdinand Bonaventura, geb. 1637, kaiserl. Reichshofrath und Kammerherr 1659, geh. Conferenzrath 1677, Obersthofmeister und Director des geh. Raths 1699, war, als der älteste Minister, und der schon um die Person Kaiser Leopold's gewesen, als dieser nur noch Erzherzog, dessen Vertrauter, und wurde von ihm in den wichtigsten Angelegenheiten und Gesandtschaften gebraucht. Nahmentlich ging er 1665 als Gesandter an den Madrider, 1668 an Ludwig's XIV. Hof, und 1696 abermahls, ob er gleich schon ziemlich bejahrt, nach Spanien. Den Zweck seiner letzten Sendung, die Krone Carl's V. dem Erzhause

zu erhalten, verfehlte er gänzlich, doch ohne sein Verschulden. Verrathen und verkauft von allen denjenigen, die in Madrid berufen waren, Österreichs Interesse zu fördern, ohne Unterstützung von seinem Hofe, angefeindet von seinen Collegen in Wien, bleibt ihm doch das Verdienst Alles gethan zu haben für seine Sache, was in eines einzelnen Menschen Kräften liegen konnte, und Ludwig's XIV. Gesandter, der Marquis von Harcourt, mußte seinen Sieg theuer genug erkaufen. Auf sein inständiges Anhalten endlich von Madrid abberufen starb Ferdinand Bonaventura in Carlsbad, den 15. Juny 1706. Durch Vergleich (1688) hatte er seiner Linie den Besitz der Fideicommißherrschaften Stauff und Aschach, und Bruck an der Leitha gesichert. Seine Gemahlinn, die Gräfinn Johanna Theresia v. Lamberg, hatte ihm 4 Söhne geboren. Der älteste, Carl, blieb vor Ofen, 1686. Der zweyte, Franz Anton, geb. den 4. Oct. 1665, widmete sich dem geistlichen Stande, erhielt, noch vor beendigten Studien, eine Dompfründe zu Salzburg, und eine andere zu Passau, wurde Dompropst zu Passau, des Cardinals von Lamberg Generalvicarius, und Präsident des geistlichen Raths, 1702 Bischof zu Wien, 1705 Coadjutor und 1709 Erzbischof zu Salzburg. Unmittelbar nach seiner Coadjutorwahl resignirte er das Bisthum Wien, wogegen er, durch kaiserl. Diplom, doch nur für seine Person, in den Reichs-Fürstenstand erhoben wurde. Als Erzbischof vollendete er den Residenzbau zu Salzburg, erbaute die neue Sommerresidenz Mirabell, ein Denkmahl seines Kunstsinnes, regierte überhaupt mit Weisheit und Würde, und starb den 18. Jul. 1727, nachdem er noch für seine Familie die Deutschordenscomthurey zu Linz, die nur ein H. besitzen kann, gestiftet. Sein jüngster Bruder, Johann Philipp Joseph, geb. den 22. Oct. 1678, war des deutschen Ordens Ritter, und Landcomthur der Balley Österreich, k. k. geh. Rath, General-Feldmarschall, Hofkriegsraths-Präsident und Inhaber eines Infanterieregiments. — Aloys Thomas Raymund endlich, des Grafen Ferd. Bonaventura dritter Sohn, geb. 7. März 1669, Ritter des goldenen Vließes, war von 1698—1701 k. k. Gesandter in Spanien; er sollte nähmlich seinen Vater in der schwierigen Unterhandlung um die Thronfolge ersetzen. Aber auch ihm, dem ohnehin des Vaters Ansehen fehlte, war das Glück nicht günstig, und er mußte ruhig zusehen, wie die franz. Parthey sich mit jedem Tage verstärkte. 1715 wurde er zum Landmarschall und General-Landobersten in Österreich unter der Enns, 1728 zum Vicekönig von Neapel, und nachdem dieses Amt 1733 abgelaufen, 1734 zum Conferenzminister in dem Departement der Finanzen ernannt. Er erbaute das Capuzinerkloster zu Hatván, in dem Heveser Comitat in Ungarn, welche wichtige Herrschaft ihm von dem König verliehen worden, stiftete zu Oberbranna ein Hospital für 6 Manns- und 6 Frauenspersonen, und starb den 7. Nov. 1742. Carl Joseph, sein zweyter Sohn, Domherr zu Salzburg und Passau, st. 1720, Wenzel, Maltheserritter und General der Ordensgaleeren, k. k. Oberster, blieb in der Schlacht bei Parma 1734, Joh. Ernst, Auditor rotae, kaiserl. Minister zu Rom, Bischof von Neutra, starb den 17. Dec. 1739. Ferdinand Bonaventura, geb.

1708, war k. k. geh. Rath, Landmarschall und General-Landoberster in Niederösterreich, Gesandter bey dem Congresse zu Breda (1747) und bey den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, Gouverneur und General-Capitän der Lombardie, Präsident der obersten Justizstelle, kaiserl. Reichsconferenzminister und Reichshofrathspräsident, Ritter des goldenen Vließes und starb den 28. Jän. 1778. Er hinterließ eine Tochter, Maria Rosa Aloysia Catharina, geboren 1758, vermählt den 23. Apr. 1777 mit dem Fürsten Joseph Kinsky. Ferdinand Bonaventura ist auch als der Gründer der seiner Zeit weit berühmten Leinwandfabriken, Bleichen, Eisenhämmer und Drahtziehereyen auf der mähr. Herrschaft Janowitz merkwürdig. — Friedrich August Gervasius Protasius, des Grafen Aloys Thomas Raymund ältester Sohn, geb. den 18. Juny 1696, war anfangs niederösterr. Regierungsrath und wurde 1720 wirkl. Reichshofrath, Gesandter an dem Turiner Hofe, churböhmischer Reichstagsgesandter durch mehrere Jahre, 1732 Obersthofmeister der Erzherzoginn Maria Elisabeth, Generalgouvernatrice der Niederlande und k. k. geh. Rath, im Aug. 1741 Generalgouverneur der Niederlande (sein Patent als solcher ist vom 12. Nov. 1740), dann, nachdem er, auf sein wiederholtes Ansuchen, dieses wichtigen Postens, dem er auf die glänzendste Art vorgestanden, im März 1743 entledigt worden, Landmarschall und General-Landoberster in Niederösterreich, Ritter des goldenen Vließes, Gesandter bey dem Friedenscongresse zu Dresden, böhmischer Oberstkanzler und geheimer Conferenzminister, und starb den 4. Juny 1749, 3 Söhne hinterlassend. Der jüngere, Franz Xav. Herr auf Kunewald, starb den 15. Febr. 1781 als k. k. geh. Rath und Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber eines Infanterieregiments und commandirender General in der Lombardie. — Des Grafen Friedrich August ältester Sohn, Ernst Guido, geb. den 8. Sept. 1723, legte 1755 mit einem Aufwande von 70,000 fl. die Eisenwerke zu Sittowa oder Ernstthal, auf der böhm. Herrschaft Starkenbach an, und starb den 23. März 1783. Der älteste seiner 4 Söhne und Nachfolger im Majorat, Joh. Nep. Ernst, geb. den 17. May 1756, war ein geistreicher sehr unterrichteter Mann, Freund der Kunst und Wissenschaft, vormahls Reichhofrath, erhielt 1823 das goldene Vließ, st. am 11. Apr. 1829. Der jüngste Sohn, Ferd. Joseph, kön. preuß. geh. Rath und Ritter des rothen Adler-Ordens 1. Classe, geb. den 17. März 1763, hat sich den 7. Jän. 1795 mit Johanna Christina Sophie, Tochter des chursächs. Oberstlieutenants von den Gardes du Corps, Joh. Adolph von Raysky auf Klein-Struppen, bey Pirna verm. (Witwer seit 8. Juny 1830); die Fürstinn von Liegnitz ist derselben Tochter. — Ein Zweig des Geschlechtes war in Böhmen zurückgeblieben. Joh. Marquard Hrzenarcz von H. starb Anfangs des 17. Jahrhunderts als k. k. Oberstlieutenant, 107 Jahre alt, zu Budweis. Sein Sohn, Lambert Franz, auf Zageczicz, Chrudimer Kreises, starb 1696, als oberster Landschreiber; dessen Söhne, Joachim, Johann und Ferdinand Carl Marquard, wurden den 22. Dec. 1703 in den Freyherrn- und den 9. Aug. 1706 in den Grafenstand erhoben. — Das

Oberst-Erblandstallmeisteramt in Österreich ob und unter der Enns ist den beyden, noch bestehenden Linien gemeinschaftlich, und wird von dem Senior des Hauses verwaltet.

Harrach, Carl Borrom., Graf v., Doctor der Arzneykunde, Rathsgebiethiger der deutschen Ordens-Balley Österreich und Comthur zu Laibach, trefflicher Arzt und edler Menschenfreund, war geboren zu Wien den 11. May 1761. Die glücklichsten Anlagen, und ein besonders lebhafter Geist, die ihn in seiner Kindheit schon auszeichneten, und die durch eine weise Leitung die beste Richtung erhielten, waren eine frühzeitige sichere Bürgschaft für seine künftige Tüchtigkeit. Nach Beendigung seiner Studien wurde er von dem erfahrnen Staatsrathe Freyh. von Eger zum Staatsdienste gebildet, und dann 1784 vom Kaiser Joseph II. zum Gubernialrathe in Prag ernannt. Kaiser Leopold II. ertheilte ihm 1790 die Kämmererswürde. — Doch ein unwiderstehlicher mächtiger Trieb, sich ganz den Künsten und Wissenschaften zu weihen, bewog ihn die Laufbahn, auf welcher er im Staatsdienste so glücklich vorwärts eilte, aufzugeben. Mit warmem Eifer ergab er sich nun dem Studium der Sprachen, unternahm in naturwissenschaftlicher Hinsicht eine Reise nach Deutschland, Frankreich und England, erwarb sich die Freundschaft vieler ausgezeichneten Gelehrten, in deren Zahl auch Goethe und Blumenbach waren. Mit umfassenden tiefen Kenntnissen in der Naturwissenschaft, und in der classischen Literatur des Auslandes bereichert, kehrte H. in seine Vaterstadt zurück. Hier ergab er sich mit dem Feuereifer seiner Seele dem Studium der Medicin; den freundschaftlichen Unterricht ertheilten ihm hierin die damahligen berühmten Männer und Professoren: Frank, Adam und Wilhelm Schmidt, Prohaska, Jacquin &c. Um sich aber zu einem tüchtigen, practischen Arzte auszubilden, beschäftigte er sich Tagelang und rastlos im Spitale, bis ihn ein heftiges Spitalfieber befiel; hier ist es nun, wovon der Hamburger Correspondent 1803 Nr. 29 meldete, daß er seinem damahls noch jungen Freunde und Ordinarius, Dr. von Staudenheim, 10,000 fl. zur Belohnung für seine Herstellung auf die edelmüthigste und feinste Art eingehändigt habe. — 1803 den 25. Juny ward H. zum Doctor der Medicin graduirt, und am 10. Aug. d. J. wurde er Magister der Geburtshülfe. Nicht sein Talent allein, auch sein Vermögen war von diesem Augenblicke an zum Wohle armer Kranken bestimmt; vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in der Stadt, wie in den entferntesten Vorstädten Wien's, in den dunkelsten Kammern der drückenden Armuth, selbst da, wo ansteckende Krankheiten herrschten, erschien er mit Rath und That, helfend und tröstend. Er hatte die Arzneyen nicht nur verordnet, er hatte sie auch bezahlt, und die nöthige, stärkende Nahrung für die Kranken aus eigenen Mitteln bestritten. Der wahre Menschenfreund sorgte auch dafür, daß es den durch seine Pflege gesund gewordenen Armen auch weiterhin an nöthigen Bedürfnissen nicht mangle; er verschaffte ihnen nicht nur Arbeit, sondern nach Umständen, auch den Stoff und Werkzeuge dazu. Da er 1804 in den deutschen Orden aufgenommen, und 1806 Hauscomthur wurde, hatte sich der Wirkungskreis seiner Wohlthätigkeit nur noch mehr erweitert. Bey der er-

sten feindlichen Invasion übernahm der hochsinnige patriotische Arzt das Spital der österr. Gefangenen, und behandelte seine Landsleute mit solcher Liebe und Sorgfalt, daß es sogar den Feinden Bewunderung abnöthigte; als Napoleon von seinem Leibarzte Corvisart hiervon in Kenntniß gesetzt, den Wunsch äußerte, den seltenen Mann kennen zu lernen, da wußte er sich bescheiden zurückzuziehen, durch das Hochgefühl beseligt, seinem Kaiser und Vaterland gedient zu haben. 1814 übernahm er das Spital der Elisabethinerinnen auf der Landstraße, wo er nicht nur die gewöhnlichen Krankenbesuche machte, sondern nöthigenfalls dieselben auch 3—4 Mahl des Tages, ja selbst in der Nacht wiederholte. — Aber auch in der gelehrten Welt schritt er zeitgemäß vorwärts: in den englischen (seinen Lieblingen), den deutschen, französischen und italienischen Classikern war er außerordentlich bewandert. Das Memoire, das er dem Wiener Congresse um eine Quarantaine gegen die morgenländische Pest auszuwirken überreichte, zeugt von seiner seltenen Menschenliebe. In die Fundgruben des Orients lieferte er treffliche Aufsätze. Auch übersetzte er Good's Werk: Über Krankheiten der Gefängnisse aus dem Englischen und gab es (Wien 1798) heraus. Sein Ruf, durch diese Arbeiten, wo möglich, noch erhöht, öffnete ihm den ehrenvollen Kreis mehrerer gelehrter Gesellschaften. — Eine kurze Zeit vor seinem Tode ertheilte ihm der Erzherzog Anton, als Großmeister des deutschen Ordens, zum Beweise der vollkommenen Anerkennung seines edlen Strebens, die Erlaubniß, mit seinem Vermögen frey, ohne Rücksicht auf den Orden, disponiren zu können; und der große Menschenfreund blieb auch im Tode sich gleich! „Res est sacra miser," war sein Wahlspruch, nach welchem er sein ganzes Leben richtete, diesem blieb er auch treu im letzten Augenblicke, indem er sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen den Armenanstalten Wien's vermachte. — Dieser seltene Arzt und Menschenfreund starb den 19. Oct. 1829. H. hinterließ eine der bedeutendsten arzneywissenschaftlichen Bibliotheken. Auf seinen Reisen hatte er eine überaus reiche Sammlung Carricaturen, vorzüglich englischer angelegt, die er späterhin seinem Bruder Joh. Nep. Ernst abtrat.

Hartberg, steyermärk. Städtchen im Grätzer Kreise, nahe an der ungar. Gränze in einer fruchtbaren Gegend am Hartberger Lafnitzbache, mit 1,350 Einw., welche Tuchweberey betreiben. Der Thurm an der hiesigen Hauptkirche ist der schönste in Steyermark, und gewährt so wie der nördlich von der Stadt gelegene Hartberger Kogel eine sehr interessante Aussicht bis nach Ungarn. — In der Umgegend sind Salpetersiedereyen.

Hartenkeil, Joh. Jac., k. k. Regierungsrath, war den 28. Jän. 1761 zu Mainz geboren. Seine gründliche wissenschaftliche Ausbildung verdankte er dem Orden der Jesuiten. — Die Arzneykunde zu studiren begab er sich nach Würzburg, 2 Jahre darauf ging er nach Straßburg, und blieb daselbst bis 1782. Er begab sich dann wieder nach Würzburg, nachdem ihn Siebold dem damahligen Erzbischof von Salzburg empfohlen hatte, der gerade einen talentvollen jungen Mann suchte, welchen er nach Paris und London zur gänzlichen Ausbildung auf eigene Kosten schicken, dann aber zu seinem Leibchirurgen

ernennen wollte. 1784 erhielt er daselbst den Doctorgrad. Im Frühling des nächsten Jahres trat er seine Reise nach Paris an, woselbst er mit dem entschiedensten Erfolg für seine Ausbildung alle Heilinstitute und die Vorträge der Professoren seines Faches durch etwas über 1 Jahr besuchte. Plötzlich ward er nach Spaa berufen, wo sein Gönner, der Erzbischof, die Bäder gebrauchte, aber während dieser Zeit bedeutend erkrankte. H. befolgte eilends den erhaltenen Auftrag, so ungern er auch seine medicinischen Studien verließ, und behandelte den ehrwürdigen Oberhirten mit solchem Geschick, daß dieser die ihm ausgeworfene Unterstützungssumme bedeutend erhöhte. — Nun kehrte H. nach Paris zurück, welches er aber schon im October wieder verließ, da er in London zu überwintern gedachte. Durch Empfehlungsbriefe Lord Cameelford's, des Freundes des Erzbischofs, und des kaiserl. Gesandten, Grafen Rewiczky, ward es H. nicht schwer, die Bekanntschaft der vorzüglichsten Männer seines Faches in England zu machen. — Im Juny des folgenden Jahres verfügte sich H. nach Salzburg, und trat sogleich den Posten des erzbischöflichen Leibchirurgs an, mit welchem der Hofrathstitel, und eine Besoldung von 1000 fl. verbunden war. Salzburg zeichnete sich damahls durch einen blühenden literarischen Verkehr und Liberalität der Ansichten aus, deren Fortbestand durch eine nahmhafte Zahl schätzbarer Gelehrten gehegt wurde. Aufgefordert von mehreren Seiten, entwarf H. den Plan einer medicinisch-chirurgischen Zeitschrift, deren große Nützlichkeit ihm so lebhaft einleuchtete, daß er ungesäumt zur Ausführung zu schreiten beschloß. — Seit 1790 erschien nun das treffliche Werk, dessen Redaction H. und Metzler durch 4 Jahre gemeinschaftlich besorgten. Von 1794 an aber trennte sich diese Verbindung und H. blieb ununterbrochen der alleinige Herausgeber. — Daß er als solcher durch volle 18 Jahre das Vertrauen des Publicums rechtfertigte, bewies die steigende Theilnahme desselben, und der vermehrte Absatz; fest, parteylos, unbestechlich sprach sich dieses Journal jederzeit über die Zeichen der Zeit aus, über die wechselnden Systeme, über die Gründe ihrer Verfechter. 1800 besorgte er die Aufsicht der Feldspitäler, denen selbst die Feinde Gerechtigkeit widerfahren ließen, indem sie dieselben als die wohlgeordnetsten rühmten, welche sie jemahls gesehen hätten. — Als durch den Frieden von Lüneville Salzburg an den Erzherzog Ferdinand kam, organisirte dieser 1804 nach H.'s Idee einen Medicinalrath, und ernannte ihn zum Director desselben, und zum Vorstand des medicinisch-chirurgischen Studiums an der dortigen Universität. — Nach dem Frieden von Preßburg gelangte Salzburg an Österreich, von welchem H. schon früher auf das ehrendste gewürdigt worden war; denn Kaiser Franz hatte ihm schon 1793 die große goldene Medaille und den Rathstitel verliehen, und 2 Jahre darauf ein Geschenk mit einem prachtvollen Chiffrering in Brillanten gemacht, und ihn durch ein huldvolles Handschreiben zur Fortsetzung seines gemeinnützigen Blattes ermuntert; auch nun bewies ihm der Kaiser dieselbe Huld, und da Verhältnisse eine Umstaltung des Systems forderten, ward H. zum Protomedicus und zum wirkl. k. k. Regierungsrath ernannt. Er starb den 25. May 1808.

Hartenschneider, Udalrich, Professor am k. k. Lyceum zu Kremsmünster, Bibliothekar und supplirender Professor der Naturgeschichte daselbst, ist geboren zu Linz den 21. Jän. 1781, studirte von 1790 — 95 im dasigen Gymnasium und 1795—97 im Lyceum mit Fleiß und Erfolg, und widmete sich hierauf im Benedictinerstifte Kremsmünster dem theologischen Studium. Den 2. October 1802 legte er die feyerlichen Ordensgelübde ab und erhielt die Stelle eines Catecheten an der Hauptschule daselbst. 1803 erhielt er zu Linz die Priesterweihe und wurde sodann Professor der Theologie in seinem Stifte, nebenbey versah er die Seelsorge der Pfarreyen Thalheim, Steinhaus und Sippächzell. 1804—6 trug er auch die Kirchengeschichte, von da an aber bis 1830 die Universalgeschichte am dasigen Lyceum mit vieler Auszeichnung vor und bildete mehrere sehr geschickte Schüler. 1830 erhielt H. die Administration der Stiftspfarre Ried und noch im selben Jahre als Supplent das Lehrfach der Naturgeschichte, auch die Stelle eines Bibliothekars und Gastmeisters, bey welchen gehäuften Beschäftigungen die Anheimsagung der ihm bereits lieb gewordenen Pfarr-Administration unerläßlich wurde; doch nahm er noch aushülfsweise den sonn- und feyertäglichen Gottesdienst der Marktpfarre Hall auf sich. Als Frucht seines eifrigen und anhaltenden Studiums der Geschichte seines Stiftes ist seine gediegene Bearbeitung der Annalen desselben, welche als 10. Band der kirchlichen Topographie (s. d.) erschien, ehrenvoll zu nennen. Gehaltvolle Beyträge lieferte er auch in Hormayr's Archiv.

Hartig, die Grafen, ein altadeliges Geschlecht, schlesischen Ursprungs, welches sich im 17. Jahrhunderte aus der Lausitz nach Österreich und Böhmen wendete. Joh. Isaias v. H., war 1662 kais. Hofsecretär, dann Hofrath und geh. Referendar bey der böhm. Hofkanzley in Wien, wurde 1669 vom Kaiser Leopold I. sammt seinen Nachkommen in den Reichsritterstand, 1707 von Joseph I. in den Freyherrnstand erhoben. Dessen Söhne Anton Isaias und Ludwig Jos. stifteten, ersterer die ältere österreichische, letzterer die jüngere oder böhmische Linie. — I. Ältere Linie in Österreich; deren Stifter Anton Isaias, Freyh. v. H. war 1709 Reichshofrath, dann kaiserl. wirkl. geh. Rath und Reichshofraths-Vicepräsident. 1734 wurde er von Kaiser Carl VI. sammt seinen Brüdern und Nachkommen in den Reichsgrafenstand erhoben. Er vermehrte auch durch Kauf und Tausch die Familiengüter ansehnlich. Anton Casimir Graf v. H. war 1740 kaiserl. wirkl. geh. Rath und erster Hofrath bey der obersten Justizstelle, dessen Sohn Ant. Franz Xav. Graf v. H. starb ohne männliche Nachkommenschaft, womit diese Linie erlosch. — II. Jüngere, oder böhmische, noch blühende Linie. Stifter derselben war der obgenannte Ludwig Jos. Graf v. H., Beysitzer des königl. Landrechts in Böhmen. Dessen Sohn, Franz Adam Graf v. H., war 1761 Beysitzer des größern Landrechts in Böhmen, dann k. k. geh. Rath, wurde bevollmächtigter Minister an verschiedenen Höfen, zuletzt bey den fränkischen und schwäbischen Reichskreisen, dann Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens. Franz de Paula Ant. Graf v. H., dessen Sohn, geh. Rath, Kämmerer, Großkreuz des St. Stephan-Ordens, Präsident der königl. böhm. Ge-

sellschaft der Wissenschaften, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und gemeinnütziger Vereine, war geboren zu Prag den 29. Aug. 1758, trat schon im 19. Jahre mit allen Kenntnissen, die dem gesellschaftlichen Leben aufmunternden Reiz verschaffen, in die Welt. Als sein Vater, Franz Adam Graf v. H., churböhmischer Reichstags-Gesandter wurde, war Regensburg der Ort seiner Erziehung. Von dort aus unternahm er eine Reise durch Deutschland, Frankreich, England, Italien und die Schweiz, um sich vollends zu einem tüchtigen Staatsmann auszubilden. Selbst die große Maria Theresia interessirte sich in der Art um den jungen Reisenden, daß sie ihm befahl, er solle ihr von jedem Orte seine politischen Bemerkungen unmittelbar zuschicken. Obschon H. mit den besten Schriften über Staatsverfassung bekannt war, so ließ er sich doch die Werke eines Baco, die Négociations des Präsidenten Jeanini, die Mémoires des Sully, und alles, was Colbert Nützliches für seinen Staat geleistet hat, besonders angelegen seyn. Seine Lettres sur la France, l'Angleterre et l'Italie, Genf 1785, gaben eine Übersicht dessen, was der Reiz der schönen Natur, und der vollendete Geschmack der Kunst seinem Auge darboth, und was sein scharfer Blick aus den Sitten, aus der Thätigkeit und dem Wohlstande der Menschen auffaßte. Mailand war der Punct, wo sich H. am längsten aufhielt, und durch volle 6 Monathe den Umgang mit einem der geschätztesten Staatsmänner, dem kaiserlichen Generalgouverneur, Grafen von Firmian, nützte. Nachdem hierauf H. 2 Jahre in dem Justizcollegium zu Würzburg als Hofrath zugebracht hatte, wurde er als Rath zu dem damahligen größeren Landrechte nach Prag berufen und zu den Gubernialcommissionen beygezogen. — Nicht lange mit Eleonoren Gräfinn von Colloredo verehelicht, brachte ihn plötzlich ein heftiger Blutsturz in Todesgefahr. Als er genesen, legte er seine Stelle nieder, und begab sich zur Befestigung seiner Gesundheit nach Spaa, und von dort zum zweyten Mahle nach Paris, wo er sich ganz der französischen Literatur und Poesie hingab. Seine Epistel über die Reiselust wurde von der Akademie zu Marseille gekrönt. Er genoß den Umgang der ersten Dichter Frankreichs, eines Voltaire, Dorat, Cuviers, Florian, u. s. w. Überzeugt, daß Cultur von jeher das Wohl der Menschen befestige, entschloß er sich, eine Sammlung von historischen Betrachtungen über Aufnahme und Verfall der Feldwirthschaft 1786 herauszugeben; sohin auch andere Fächer der Wissenschaften zu bearbeiten. Diesem Werke folgte bald eine Abhandlung über die Beschaffenheit der Luft in höhern Regionen. 1787 schickte ihn Joseph II. als Gesandter an den sächsischen Hof. — Ein wiederholter Blutsturz nöthigte ihn 1794 seine Entlassung anzusuchen. Politischen Geschäften enthoben, welchen er sich mit großer Anstrengung gewidmet hatte, mußte ihm die Herstellung seiner Gesundheit zuvörderst am Herzen liegen. Er wandte sich nach Pyrmont, um in dieser heilsamen Quelle Erholung zu schöpfen. Seinem dortigen Aufenthalte verdankt die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag die Abhandlung über die merkwürdigsten Gegenstände zu Pyrmont, in Hinsicht der Quellen und der umliegenden Gegend. Er wurde jedoch nicht besser und

mußte sich nach Hannover bringen lassen, um sich dort der ärztlichen Hülfe Zimmermann's zu bedienen. — Nach seiner Rückkehr ins Vaterland errichtete er beträchtliche Sammlungen im Fache der Naturgeschichte und der Experimentalphysik. 1794 wählte ihn die Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag zu ihrem Präsidenten. — Noch in der letzten Zeit seines Daseyns beschäftigte er sich mit einer Sammlung moralischer Gedichte, welche in der Folge im Druck erschienen sind. Er starb den 1. May 1797. Die von ihm zurückgelassenen Herrschaften Niemes, Wartenberg und Altaicha in Böhmen gingen auf seinen Sohn Franz (de Paula) Grafen v. H., geboren zu Dresden am 5. Juny 1789, über, welcher auch die ausgezeichneten Talente seines Vaters erbte. Er betrat die politische Diensteslaufbahn, erlangte die Beförderung zum Gubernialrath in Brünn 1815, dann zum Hofrath bey der vereinigten Hofkanzley in Wien 1820, wurde bald (1823) geh. Rath und Gouverneur in Steyermark, 1830 aber nach dem Tode des Grafen Strassoldo kam er von Grätz nach Mailand auf seinen gegenwärtigen Standpunct als Gouverneur in der Lombardie.

Hartl, Edler von Luchsenstein, Jos., war zu Wien den 27. July 1760 geboren. Bereits im 22. Jahre seines Lebens wurde er zum österr.-kaiserl. Hofagenten ernannt und bekleidete dieses öffentliche Amt mit solchem Patriotismus und einem so gemeinnützigen Hange zum Wohlthun, daß ihn Kaiser Franz 1799 in den österreichischen Adelstand erhob. 1802 errichtete H. die Pottendorfer Spinnfabrik, ein ungeheures Werk, welches, England ausgenommen, in Europa nicht seines Gleichen hat. Eine Menge erwerbloser Menschen fand hierdurch hinreichenden Unterhalt und ein so nützlicher Zweig der inländischen Manufactur, den man vor 25 Jahren in der österr. Monarchie noch kaum dem Nahmen nach gekannt hatte, fing unter dem Schutze der Staatsverwaltung an, sich immer mehr zu verbreiten. Bey der 1803 errichteten Hofcommission zur Regulirung der Wohlthätigkeitsanstalten erwarb sich H. durch seine rastlose Thätigkeit und einsichtsvolle Verwendung als Referent um das allgemeine Beste die bedeutendsten Verdienste. Er opferte diesem würdigen Geschäfte seine Stelle eines kaiserl. Hofagenten. Mit gleichem uneigennützigen Eifer übernahm er 1817 das Referat über den gestifteten Verein zur Unterstützung der Nothleidenden. 1821 trat er der ersten österr. Sparcasse als Stifter bey. Allein besondere Anerkennung verdient der durch seine Idee und den Beytritt anderer würdiger Patrioten 1813 gestiftete Verein zur Unterstützung kaiserl.-österr. Invaliden. 1803 wurde er zum k. k. Regierungsrathe ernannt, 1808 wählten ihn die Stände von Steyermark und Kärnthen zum Landstande beyder Herzogthümer; 1809 fand sich Kaiser Franz bewogen, ihm das Ritterkreuz des österr.-kaiserl. Leopold-Ordens zu verleihen und 1815 ward er mit dem Titel eines k. k. Hofrathes ausgezeichnet. Unter allen kaiserl. Hofagenten war er der Erste, dem eine so hohe Würdigung zu Theil geworden ist, es war aber auch kein Zweig des Wohlthuns, den er nicht mitgepflanzt oder gepflegt, kein Gewerbe, das er nicht begünstigt oder erhoben, keine Kunst, die er nicht geliebt oder verbreitet, kein Tag seines Lebens, an

dem er nicht etwas Gutes gestiftet oder befördert hatte. H. starb den 23. Juny 1822.

Hartleben's, Conr. Adolph, Buchhandlung in Pesth. In Ansehung des modernen Sortiments ist sie wohl die lebhafteste in ganz Ungarn, sehr bedeutend an Verlag, den der geschmackvolle Hartleben stets recht würdig und elegant ausstattet. Seine vorzüglicheren Verlagsartikel sind: Csaplovics Ungarn und dessen Slavonien. — Galletti's Weltkunde. — Hammer's Constantinopolis und dessen Geschichte des osman. Reiches. — Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde. In Leipzig hat Hartleben eine eigene Verlagsexpedition unter dieser Firma.

Hartmann, Philipp Carl, Doctor der Arzneykunde, k. k. ordentlicher öffentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmacologie, provisorischer Professor der medicinischen Klinik und speziellen Therapie für Ärzte im allgemeinen Krankenhause zu Wien. Dieser berühmte Arzt und Philosoph wurde am 20. Jän. 1773 zu Heiligenstadt im Eichsfeld'schen Gebiethe, welches jetzt zu Preußen gehört, geboren. Schon als Kind verlor er seinen Vater; allein sein edler Oheim, Canonicus bey dem Collegiatstifte zu St. Martin in Heiligenstadt übernahm für den verwaisten Knaben und dessen jüngern Bruder Vaterpflichten, und machte es dem talentvollen Knaben möglich, die Bahn der Wissenschaften betreten zu können. H. widmete sich mit besonderem Fleiße den Wissenschaften, und nachdem er in seiner Vaterstadt die Gymnasial- und philosophischen Studien mit dem besten Erfolge zurückgelegt hatte, ging er auf die Universität nach Göttingen und widmete sich daselbst mit eben demselben Fleiße und Erfolge dem medicinischen Studium. Von glühendem Eifer für das selbstgewählte Fach und der edelsten Wißbegierde getrieben, kam er als Doctorand nach Wien, um die Vorlesungen des berühmten Frank zu hören, und unter der Leitung dieses großen Mannes die letzte Hand an seine ärztliche Bildung zu legen. Nach der damahligen Vorschrift mußten Ausländer, welche an der Wiener Hochschule graduirt werden wollten, den practischen 2jährigen Lehrcurs wiederholen. H. von seinen in Wien seßhaften Landsleuten aufgefordert, Österreich zu seinem neuen Vaterlande zu wählen, unterzog sich willig dieser Vorschrift, und wurde 1799 zum Doctor der Medicin promovirt. Seine practische Laufbahn begann mit 1801, wo er in beschränkten Verhältnissen als Assistent des Polizeybezirksarztes Dr. Barth sich verwendete, und einem großen Theil der armen Kranken daselbst unentgeldlich ärztliche Hülfe leistete. 1802 machte das Brown'sche System Epoche. Alles huldigte diesem Systeme, nur Wenige behielten in diesem den Geist betäubenden Jubel und rauschenden Getöse ihre Geistesgegenwart, um dieser neu gewonnenen Erkenntniß die nöthige Berichtigung und Ergänzung geben, und sie fest und sicher begründen zu können. Zu diesen Wenigen gehörte H., der 1802 mit einer Untersuchung und Prüfung dieses Systems seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete. Dieses Werk: „Analyse der neuen Heilkunde" betitelt (Wien), welches das Brown'sche System beleuchtete, zog aller Aufmerksamkeit auf sich, da es mit einem scharfen gründlichen Blick, ruhiger Besonnenheit und musterhafter Mäßigung, sich durch den Schein nicht trügen ließ, sondern mit regem Eifer

die Wahrheit aufzusuchen, und sie zum Gedeihen der Wissenschaft fest abzumarken und zu begründen bemüht war. H. erhielt 1803 die Physikatsstelle im k. k. Versorgungshause zu Mauerbach, die er durch 3 Jahre zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltete. In dieser Epoche erregte in der Medicin die Schelling'sche Identitäts-Lehre viel Aufsehen. H.'s Scharfblick entdeckte bald die Nachtheile, welche diese Lehre dem wahren Studium der Medicin bringen, und in welche Labyrinthe sie diese verwickeln, und bloß zu einer raisonirenden Charlatanerie herabwürdigen konnte. Auch jetzt trat H. mit der ihm eigenen Freymüthigkeit gegen dieses System auf, und schrieb eine Abhandlung von dem Einflusse der Philosophie auf die Theorie der Heilkunde. (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung von 1805. II. Bd.) 1806 wurde ihm die Lehrkanzel der theoretischen und practischen Heilkunde an dem k.k. Lyceum zu Olmütz ertheilt, wobey er zugleich die Stelle eines Primararztes in dem dortigen Kranken- und Findelhause versah. 1810 wählte ihn das Lyceum zum Rector, welches Jahr auch sein letztes an dem Lyceum war. 1807 schrieb er über die Natur und Heilung des ansteckenden Typhus (Salzburger medicin.-chirurg. Zeitschrift, Jahrg. 1807. II. Bd.), den er ganz zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machte, und dessen Natur und Wesenheit er dergestalt ergründete, daß er in der Behandlung desselben sich immer des besten Erfolges erfreuen konnte. 1810 gab er heraus: Sicherungsanstalten und Bewahrungsmittel gegen ansteckende Nerven- und Faulfieber (Brünn). 1808 schrieb er die Glückseligkeitslehre für das physische Leben (Leipzig), neue Aufl. 1832, welche Schrift mit der Makrobiotik Hufeland's gleiche Tendenz, aber an Deutlichkeit und Faßlichkeit unstreitig den Vorzug hat. Seine ausgezeichneten Talente, seine gründlichen und umfassenden Kenntnisse, sein unermüdeter Eifer in der Erfüllung der Amtspflichten entgingen dem Monarchen nicht, und H. wurde 1811 als ordentlicher öffentlicher Professor der Pathologie und Materia medica an die Hochschule zu Wien berufen. 1812 gab er eine vollständige Theorie des ansteckenden Typhus und dessen Behandlung (Wien) heraus. Wie musterhaft H. als Lehrer gewesen war, bezeugen einstimmig alle, welche das Glück hatten, seine Schüler zu seyn. Er gehört unter jene Männer, die zur Erhaltung und Beförderung des Glanzes und Ruhmes der Wiener Hochschule, besonders in ihrer medicinischen Facultät, in welcher sie einen der ersten Plätze vor allen Instituten Deutschlands einnimmt, viel beytrugen. Er wußte sich die Liebe und Achtung seiner Schüler nicht bloß durch seine gründliche Wissenschaftlichkeit, klaren, leicht faßlichen Vortrag, sondern auch durch den Ernst, die Milde und Würde; Eigenschaften, die seinen Charakter in einem hohen Grade zierten, zu erwerben. Er war seinen Schülern mehr als Lehrer, er war ihnen Freund und väterlicher Rathgeber. 1803 übernahm er die Redaction der medicinischen Jahrbücher der österr. Monarchie, und zugleich jene der Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiethe der gesammten practischen Heilkunde; von den ersteren erschienen unter seiner Leitung 8 Bände, von den letzteren 6. Im 2. Bande der Jahrbücher lieferte er selbst den Aufsatz: Beyträge zur Theorie der Heilkunde; im 3: Der Lebensprozeß; im 4. Bande: Die Heilung

der Krankheiten nach der Regel und nach der Mode, ein gediegener und inhaltsreicher Aufsatz, der dem practischen Arzt ungemein viel Belehrung gewährt. 1814 erschien in Wien von ihm: Theoria morbi seu Pathologia generalis, als Handbuch zu eigenen Vorlesungen bestimmt. Dieses hochwichtige Werk war nicht bloß eine höchst willkommene Gabe für seine Schüler, sondern auch von so entschiedenem Nutzen für die Beförderung der medicinischen Wissenschaften, daß es nicht bloß auf allen Universitäten des Inlandes, sondern auch auf mehreren ausländischen medicinischen Anstalten als Lehrbuch gebraucht ward. Dieses Werk wurde in einer gründlichen und gelehrten Recension der Halle'schen allgemeinen Literaturzeitung als der Licht- und Haltpunct der mannigfaltigen pathologischen Bestrebungen neuerer Zeit betrachtet und H. für den Princeps Pathologorum erklärt. (Diese Theorie erschien deutsch, Wien 1823.) 1816 folgte für sein zweytes Lehrfach ein Vorlesebuch: Pharmacologia dynamica (2 Bde. Wien), ein Werk, das durch gründliche Wissenschaft, Vollständigkeit und Klarheit, verbunden mit bündiger Kürze, als ein Muster in diesem Fache betrachtet werden kann. 1820 gab er heraus: Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, oder Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Ärzte, Philosophen und Menschen im höheren Sinne des Wortes (Wien 2. Aufl. eb. 1832), welches Werk H.'s Nahmen nicht nur in dem Gebiethe der medicinischen Wissenschaften einen bleibenden Ruhm verschaffte, sondern ihm auch in der Geschichte der Philosophie und der Geschichte des Bildungsganges der Menschheit, überhaupt für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz sicherte. H.'s große Verdienste um die Beförderung der Heilkunde fanden auch im Auslande gerechte Würdigung und Anerkennung; er wurde in den Jahren 1816, 1820, 1823 und 1827 zum Mitgliede mehrerer gelehrter Gesellschaften erwählt. Ja selbst auswärtige hochsinnige Regierungen suchten diesen Genius unter glänzenden Verhältnissen für sich zu gewinnen. 1814 wurden ihm von Seite Rußlands Anträge gemacht; 1819 erhielt er einen Ruf zum Lehramte der practischen Heilkunde an der preußischen Universität zu Bonn, und 1823 einen höchst vortheilhaften und mit großen Auszeichnungen verbundenen Antrag zur Übernahme der Direction der königlichen Charité und eines Lehramtes der Heilkunde zu Berlin; doch selbst diese glänzenden Anträge konnten den bescheidenen und in der Liebe für Österreich festgewurzelten Mann nicht bewegen, seine ausgezeichnete und wohlthätige Wirksamkeit an der Hochschule zu Wien zu verlassen. Seine Anhänglichkeit, Treue und eifrige Verwendung fand bey dem Kaiser Franz volle Anerkennung, der ihm aus eigenem Antriebe 1819 eine Personalzulage von 500 Gulden bewilligte und als durch die Beförderung des seitherigen Directors des allgemeinen Krankenhauses, v. Raimann zum 2. Leibarzte des Kaisers, zugleich das Lehramt der Klinik und speziellen Therapie erledigt war, wurden diese Lehrfächer H. provisorisch übertragen. Die Schüler des 4. und 5. Jahres der Medicin waren über diese Wahl höchst erfreut, aber diese Freude wurde bald für sie in die tiefste Trauer verwandelt. H. endete seine Laufbahn am 5. März 1830.

Haschka, Laurenz Leop., Dichter, der Verfasser der durch den österr. Patriotismus und durch Jos. Haydn's schöne Composition allbeliebten Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser" (s. d. Art.), war zu Wien den 1. Sept. 1749 geboren. Nach absolvirten Studien trat er in das Noviziat des Jesuiten-Ordens, hörte nach den 2 vorgeschriebenen Probejahren Philosophie und wurde dann zu Krems als Lehrer der Parvisten angestellt. Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens 1773 trat H. wieder in den weltlichen Stand zurück und begab sich nach Wien, begann daselbst sich der Schriftstellerey zu widmen, und unterrichtete unter andern Alxinger im deutschen poetischen Style, der ihm dafür ein sehr ansehnliches Geldgeschenk mit 10,000 Gulden machte. Bald wurde H. auch im Gegensatze mit seiner frühern Bestimmung ein eifriger Verfechter der zu dieser Zeit grassirenden Neuerungswuth und verwickelte sich dadurch in verdrießliche literarische Fehden. Er ward Professor der Ästhetik an der Theresianischen Ritterakademie und Custos der Universitätsbibliothek zu Wien. H. starb den 3. Aug. 1827 im Pensionsstande. Am glücklichsten versuchte er sich in der lyrischen Dichtungsart, seine Oden und Bardenlieder sind frostig, gezwungen und voll falschem Pathos.

Haselbach, Thom., eigentlich Ebendorfer, Dr. der Theologie, Domherr bey St. Stephan und Pfarrer zu Perchtoldstorf, histor., theolog. und philosophischer Schriftsteller, war geboren 1387 zu Haselbach in Niederösterreich V. U. M. B., daher sein Nahme nach der Sitte damahliger Zeit. Schon in frühester Jugend widmete sich H. auf das emsigste den Studien und erkor später vorzugsweise die Jurisprudenz. 1417 begann er an der Universität zu Wien Vorlesungen über die heil. Schrift zu halten, 1423, 1429 und 1445 bekleidete H. die Rectorswürde, 1427 wurde er Doctor der Theologie und Domherr bey St. Stephan. Er besuchte auch als vornehmster akademischer Gesandter das Consilium zu Basel und hielt daselbst in der Versammlung der Väter mehrere ausgezeichnete Reden. 1434 wurde er Pfarrer zu Perchtoldstorf V. U. W. W., welcher Ort damahls, der daselbst befindlichen landesfürstl. Burg wegen, von großer Bedeutung war, bald darauf auch Hofcaplan. Stets mit dem Zutrauen seines Landesfürsten (Kaisers Friedrich III.) beehrt, und ausgezeichnet durch die Achtung der ganzen gelehrten Welt, starb H. zu Wien den 11. Jän. 1464. Unter seine vorzüglichsten Werke gehört sein Chronicon Austriac in 5 Büchern, deren letztere 3 die Geschichte seiner Zeit enthalten. Außerdem schrieb er noch viele exegetische, dogmatische, casuistische, philosophische und geschichtliche Werke. Der berühmte Äneas Sylvius (nachmahls als Papst Pius II,) pflegte ihn insignem ex Germanis Theologum zu nennen.

Haselbauer, Franz, Jesuit, geboren zu Frauenberg in Böhmen den 7. Sept. 1677, that 1696 Profeß, wurde Anfangs 1697 Präfect der lateinischen Classe zu Prag, dann 1703 Professor der hebräischen Sprache bis 1723, legte seine Professur nieder und verbrachte den Rest seines Lebens im Clementinum zu Prag, wo er sich ganz der Literatur widmete und dabey das Amt eines Censors und Revisors der hebräischen und orientalischen Bücher versah. Er starb am 23. Sept.

1756. Seine beyden Hauptwerke sind: Fundamenta grammaticae duarum praecipuarum linguarum orientalium, Hebraicae et Chaldaicae, Prag 1742, und Lexicon Hebraico-Chaldaicum, eb. 1743, ein ungenügendes Werk.

Hasenhut, Ant., seiner Zeit sehr beliebter komischer Schauspieler in Wiener Localstücken, wurde 1766 zu Peterwardein geboren, als sich sein Vater, ebenfalls Komiker, mit einer wandernden Truppe daselbst befand. Schon frühzeitig für das Theater gebildet, versuchte sich H. auf verschiedenen Bühnen nicht ohne Beyfall, erhielt in Wiener-Neustadt, in Ödenburg und endlich im Theater in der Leopoldstadt zu Wien Engagements, wo er in mehreren carrikirten Rollen gefiel und sich beym Publicum beliebt zu machen wußte. 1803 wurde H. beym Theater an der Wien äußerst vortheilhaft engagirt, wo er im Fache der Dümmlinge außerordentlichen Beyfall erhielt und so reichliche Einnahme genoß, daß er sich, bey sparsamerer Lebensweise, welcher er sich jedoch nie fügen konnte, leicht ein sorgenfreyes Alter hätte sichern können. Einige Kunstausflüge nach Grätz, Prag, Linz, Salzburg, ja selbst München, Frankfurt und Regensburg trugen ebenfalls an Geld und Beyfall reichliche Früchte. Nach dem Tode seiner ersten Frau verheyrathete sich H. mit einer jungen Tänzerinn, von diesem Augenblick aber schien ihm Fortunens Gunst abhold zu werden. 1817 unternahm er in der Ferienzeit eine Reise nach Berlin, und gab daselbst eine Gastrolle mit so unglücklichem Erfolge, daß er den folgenden Tag auf das eiligste wieder abreiste; die ungünstigen Verhältnisse, welche bald darauf für das Theater an der Wien eintraten, verminderten seine Einnahme beträchtlich, sein vorgerücktes Alter legte seinem stereotypen Rollenfache unübersteigliche Hindernisse in den Weg, der Beyfall verminderte sich und er löste 1819 gegen Vergütung seinen Contract auf und trat vom Theater ab. Seit dieser Zeit fanden noch mehrere mißliche Umstände Statt, die meisten seiner Pläne mißlangen und er fand sich endlich zu mehreren Schritten genöthigt, die allgemeine Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. So gab er z. B. seine eigene Lebensbeschreibung unter dem Titel: Launen des Schicksals, oder Scenen aus dem Leben und der theatralischen Laufbahn des Schauspielers A. H., Wien 1834, nach einer sehr linkischen oberflächlichen Bearbeitung von F. J. Habatsch zu diesem Zwecke heraus. H.'s beliebteste Rollen waren: Rochus Pumpernickel, Lehrjunge in den bürgerl. Brüdern und Lorenz im Hausgesinde und dem gebesserten Lorenz.

Haslinger, Tobias, k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler in Wien, ist geboren zu Zell in Oberösterreich den 1. März 1787. Als Sängerknabe bey dem Domcapellmeister Glöggl in Linz widmete er sich vorerst ganz der Musik, wurde später in dessen Musikalienhandlung verwendet und ausgebildet, und kam 1810 nach Wien, Willens ein musikalisches Leihinstitut zu errichten. Er ward aber mit dem Kunsthändler Steiner bekannt, trat in dessen Handlung, und kurz darauf in Handlungs-Gesellschaft mit ihm, die bis 1826 währte. In diesem Jahre übernahm H. die unter der Firma: S. A. Steiner und Comp. bestandene Kunsthandlung für seine alleinige Rechnung. 1830 wurde ihm für sein unermüdetes Streben für vaterländische Industrie rc.

der Titel eines k. k. Hof- Kunst- und Musikalienhändlers verliehen. Seine Handlung ist eine der bedeutendsten, und sein Verlag an großen Originalwerken unstreitig der erste der Monarchie, wohl selbst Deutschlands überhaupt. Er beläuft sich über 7000 Artikel, und ist durch den Ankauf des ganzen Musikalienverlags vom Kunst- und Industrie-Comptoir (J. Riedl) und jenes von T. Mollo's Söhne (zusammen über 20,000 Kupfer- und Zinnplatten) so schnell und mächtig angewachsen, auch wird er alljährlich mit wenigstens 200 neuen Artikeln vermehrt. Von bedeutenderen und glänzendern Unternehmungen können genannt werden: Hummel's große Clavierschule in 3 verschiedenen Sprachausgaben insbesondere gedruckt (Kaiser Franz belohnte dieses große Unternehmen dem Verleger mit einem kostbaren Brillantring), und dieses Autors Etuden und neuere Clavier-Compositionen; Spohr's große Violinschule in 3 Abtheilungen und seine neueste Symphonie: Die Weihe der Töne, nach einem Gedicht von C. Pfeiffer in Form eines characteristischen Tongemäldes componirt (in Partitur und Orchesterstimmen); Händel's Oratorium: Jephta, nach v. Mosel's höchst gelungener Bearbeitung (in Partitur und Clavierauszug); Musica sacra: Sammlung classischer Kirchenwerke, wovon bis jetzt 17 Bände, als von Eybler, Hummel, Miltitz, Seyfried und C. M. v. Weber, in Partitur und Stimmen in Prachtausgaben erschienen sind. Odeon: Ausgewählte Concertstücke für verschiedene Instrumente, enthaltend die großen Concerte von Beethoven, Hummel, Herz, Kalkbrenner, Mayseder, Moscheles, Pixis, Romberg, Spohr u. a. bis jetzt 42 Bände; der junge Virtuose auf dem Pianoforte, 6 Lieferungen. Museum für Claviermusik, 9 Hefte. Collection des Etudes (Studien), für das Pianoforte von Bertini, Clementi, Cramer, Hummel ꝛc. 18 Hefte; Mozart's und Beethoven's Werke, letztere in einer neuen Prachtausgabe. Nebst einer fast unzähligen Menge anderer theils größerer und kleinerer Verlagsartikel sind vornehmlich bemerkenswerth und finden den lebhaftesten Absatz: die vielen Tanzcompositionen des beliebten Strauß (s. d.); die musikalische Blumengallerie für die elegante Welt, ganz eigens aber das Wiener musikalische Pfennig-Magazin (redigirt von C. Czerny), bekannt und beliebt als ein Centrale der interessantesten Stücke für das Pianoforte, welch letztere Unternehmung gegenwärtig schon bey 8000 Abnehmer zählt. — H. honorirt in Österreich seine Autoren am bedeutendsten, z. B. Hummel's und Spohr's Schulen allein honorirte er mit 10,000 fl. C. M. Seine Verbindungen erstrecken sich durch ganz Europa, ja selbst in fremde Welttheile. Vorzüglich ist sein Handel nach Rußland (auch mit Instrumenten) von Belang. — Mit seiner Handlung ist eine eigene Musik-Graveuranstalt, Kupfer- und Notendruckerey verbunden. Er hat (was bey dem Musikalienhandel fast ohne Beyspiel ist) gegenwärtig 14 Pressen und beschäftigt im Ganzen über 50 Individuen. Unter seine Verdienste gehört nahmentlich, daß er den Passivstand des vaterländischen Musikalienhandels in einen effectiven Activstand verwandelt hat. Ihm auch sind die schwunghaften Fortschritte der technischen Ausstattung zuzuschreiben, und seine neuesten Auflagen können ungescheut jede Concurrenz aushalten; seine geschmackvollen Titel-

Blätter mit Farbendruck sind ausgezeichnet schön. Ihm wurde als Musikverleger bis jetzt allein die Auszeichnung zu Theil, Ehrenmitglied der königl. schwedischen Akademie der Musik in Stockholm zu seyn. Außerdem ist er Mitglied mehrerer gelehrter musikalischer Institute des Inlandes. Seine eigenen geschätzten Compositionen sind unter andern: Der musikalische Jugendfreund (25 Hefte), einige Vocal-Messen für Männerstimmen, und mehrere characteristische Tongemälde für das Pianoforte, welch letztere er 1813 und 1814 (z. B. Einzug der verbündeten Mächte in Paris; der Kurier in Wien; die Schlacht bey Paris; das neubeglückte Österreich bey Franz I. Rückkehr; Alexander I. und Fried. Wilhelm III. in Wien) herausgab. Er weihte den reinen Ertrag von einigen dieser Stücke auf das uneigennützigste wohlthätigen Zwecken, was von den Behörden belobend anerkannt ward. — H. hat gezeigt, was man mit Kenntniß und Thätigkeit, Kraft und Muth, Ernst und Ausdauer vermag. Sein stattliches Geschäft mit dessen Zweigen ist ganz H.'s eigene, einzig und allein aus den Elementen seiner Individualität hervorgegangene Schöpfung, die sich zusehends blühender und tüchtiger gestaltet. — Ein neuer imposanter Verlagsartikel H.'s ist Beethoven's große Composition: Der glorreiche Augenblick, welche der Verleger, nachdem er sie den Kaisern von Österreich und Rußland und dem Könige von Preußen hatte widmen dürfen, mit ungemeinem Aufwand ausgestattet hat, bey welchem er, wie der Augenschein zeigt, sicherlich mehr die Würde und Erhabenheit des Gegenstandes, als kaufmännische Zwecke berücksichtigte.

Hatván, ungar. Marktflecken im Heveser Comitat, liegt am Flusse Zagyva und am Fuße des Gebirges Matra, hat ein halbverfallenes Schloß des Fürsten Grassalkovics und eine schöne Kirche. H. hat vortreffliche Weide- und Pferdezucht von vielen 1000 Stücken, bedeutende Pferdemärkte, ansehnlichen Handel.

Hauptmann, ist von unten hinauf der erste Befehlshaber einer mit Ober- und Unterofficieren versehenen Abtheilung der österr. Infanterie (Compagnie), welche eine in Dienst- und Ökonomie-Sachen, und in der Waffenübung zusammengehörige stabile Unterabtheilung eines Regiments formirt. Man fordert von ihm, daß er vom Oberlieutenant abwärts alle Untergebenen zur schnellsten und vollkommensten Erfüllung ihrer Pflichten anhalte. Wenn der H. um etwas zu bitten, oder sich zu beschweren hat, wendet er sich an den Bataillons-Commandanten, bey zerstreuten Quartieren an den Divisions- oder Ortscommandanten. Wenn das ganze Officiercorps etwas vorzutragen oder zu klagen hätte, so geht nur der erste H. mit dem ältesten Ober- und Unterlieutenant und Fähnrich zu dem zweyten Major, von welchem sie zu dem ersten, vom letzteren zu dem Oberstlieutenant, und von diesem zu dem Obersten geführt werden; wenn aber die Klage den Regiments-Commandanten selbst beträfe, und derselbe die Genugthuung verweigern würde, so melden sie sich der Ordnung nach bey dem Regimentsinhaber oder Brigadier, je nachdem der Gegenstand zu den Vorrechten des Erstern oder dem Wirkungskreise des letzteren gehört, um Abhülfe, und nur dann erst weiter, wenn ihr auch von diesen nicht abgeholfen werden sollte. Eine vorzügliche

Pflicht des H.'s ist die Erhaltung und Schonung der Montur, Armatur, Munition, Rüstung und Feld-Requisiten. Der H. muß so wie jeder andere Officier, mit der Commandir-, Rangirungs-, Corporal- und Cameradschafts-Liste und dem Dienst-Roster versehen seyn. Eine der wichtigsten Pflichten des H.'s ist auch die Conservation der Leute und in dieser Beziehung muß zwey Übeln, nähmlich den Krankheiten und der Desertion, sorgfältig vorgebeugt werden.

Hauptmünzamt in Wien. Diesem unterstehen in technischer Beziehung die Gold- und Silber-Einlösungs-, Münzprobier- und Filial-Punzirungs-Ämter in den Provinzen mit Ausnahme derjenigen, welche einst selbstständige Münzämter waren. Eben so unterstehen die erwähnten Provinzial-Ämter dem Haupt-Punzirungsamte in Wien in den Geschäften der Punzirung, und sind hierin als deren Filiale zu betrachten.

Haus-, Hof- und Staatskanzley geh., s. Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzley.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv geh. s. Geheimes Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

Hausner und Violland, ein sowohl zu Lemberg als auch zu Brody in Galizien ansäßiges sehr bedeutendes Großhandlungshaus, welches sich durch ausgebreitete Geschäfte, besonders mit der Ausfuhr inländischer Producte, worunter vorzüglich Sensen, nach Rußland auszeichnet. Chefs des Hauses sind die Brüder: Carl, Friedrich und Vincenz Hausner, welche alle drey die Firma führen. Franz Eder, erster Vorsteher des Lemberger Handelsstandes, Mercantil- und Wechselgerichts-Beysitzer, ist öffentlicher Gesellschafter und führt ebenfalls für beyde Häuser die Firma.

Hausruck-Viertel (Kreis), in Oberösterreich, mit der Kreisstadt Wels, hat einen Flächeninhalt von 43 Q. M., und an Wohnorten 5 Städte, 20 Märkte, und 2,215 Dörfer, mit einer Volksmenge von 167,000 Menschen. Das H.-V. hat seine Lage zwischen dem Traun-, Mühl-, Inn- und Salzburger Viertel, ist zum Theil gebirgig, hat sehr bedeutende Salzwerke, und wird von der Donau und Traun durchströmt. Korn, Flachs und Holz sind nebst Salz die bedeutendsten Producte; auch Pferde- und Schafzucht wird lebhaft betrieben. Die Industrie dehnt sich nicht weiter als auf Woll- und Leinweberey in einiger Erheblichkeit aus.

Haußer, Math. Freyh. v., pensionirter Oberst im k. k. Ingenieurcorps, war geboren den 2. Febr. 1741 zu Waighaim bey Villingen im Schwarzwalde. Seine Studien begann er zu Freyburg im Breisgau, vollendete sie zu Landshut in Bayern und begab sich dann zu vollkommener Ausbildung in der französischen Sprache nach Paris. 1765 erhielt H. auf Verwendung seines Oheims, des Freyh. Haußer zu Moesburg, eine Professur der Geographie und der deutschen Sprache auf der Universität zu Parma. 1771 begab er sich, mit empfehlenden Zeugnissen ausgestattet, nach Wien, wurde daselbst 1773 als Lieutenant in das Ingenieurcorps aufgenommen und endlich 1774 als Professor der Mathematik angestellt, wobey er sich durch seine Lehrart, nach analytischer Methode, welche er zuerst in den österr.

Staaten bey dem mathematischen Unterrichte einführte, sehr auszeichnete. Bald erlangte H. auch die höheren Militärgrade, trat 1803 mit Oberstencharakter in den Pensionsstand und wurde in den erbländischen Freyherrnstand erhoben. Er starb zu Wien den 20. März 1816. Sein vortreffliches Lehrbuch: Analytische Abhandlung der Anfangsgründe der Mathematik. 2 Thle. Wien 1778, wovon die k. k. Ingenieurakademie das alleinige Verlagsrecht hat, ist umgearbeitet und vermehrt durch den Major Kluger v. Teschenberg, 3 Bde. 1816—23, noch jetzt im Gebrauche der Ingenieurakademie, so wie der W.-Neustädter Militärakademie. Außerdem schrieb H. noch ein Lehrbuch der Befestigungskunst, welches ebenfalls allgemein anerkannte Vorzüge hat und (1826) neu herausgegeben wurde. H.'s einziger Sohn, Georg Freyh. v. H., Oberstlieutenant im Ingenieurcorps und Ritter des königl. schwedischen Schwert-Ordens, ebenfalls ein ausgezeichneter Officier und Mathematiker, drang am 28. Nov. 1828 nach der Sprengung von Minen an den Wiener Fortificationen sammt 2 Oberlieutenants zu früh in dieselben und wurde sammt diesen durch das heftig ausströmende Gas getödtet.

Hauzinger, Jos., k. k. Kammermaler und Professor an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, geb. daselbst den 12. May 1728, ein Schüler des verdienstvollen Troger. 1754 erhielt er den ersten Preis und 1772 die Professur. In der Domkirche zu Brixen malte er mit Troger die Fresken; in der Invalidenkirche zu Pesth sind 3 Altarblätter von ihm. Überdieß hat er viele Porträts gemalt, welche alle von einem schönen Talente zeugen. Er st. den 8. Aug. 1786.

Hayd (Hayda), böhm. ummauerte Stadt in einer fruchtbaren Fläche im Pilsener Kreise, hat 1,450 Einw., und ein altes fürstl. Löwenstein-Wertheim'sches Schloß.

Haydn, Joh. Mich., berühmter Componist, besonders für Kirchenmusik, jüngerer Bruder des großen Jos. Haydn, war geboren zu Rohrau in Niederösterreich den 14. Sept. 1737. Angebornes Talent und das Beyspiel seines ältern Bruders führten auch ihn zum musikalischen Studium, worin er so schnelle Fortschritte machte, daß ihm schon 1763 der Bischof von Großwardein die Stelle eines Musikdirectors übertrug, später wurde H. Concertmeister und Musikdirector zu Salzburg, wo er unter andern den nachher berühmten Carl Maria v. Weber zum Schüler hatte, und starb daselbst den 10. August 1806. Unter seinen vielen musikalischen Werken sind besonders das große Requiem, welches wohl nur dem berühmten Mozart'schen nachstehen dürfte, so wie mehrere schöne Messen, Litaneyen, Motetten auszuzeichnen. Unter seinen Kirchencompositionen ist auch sein deutsches Hochamt für 4 Singstimmen mit Orgelbegleitung (Wien) vorzüglich zu nennen, welches beynahe in allen Gemeinden eingeführt ist. Auch schrieb er mehrere Symphonien (unter andern eine Schlittenfahrt-Symphonie) und Quartetten, welche jetzt indessen veraltet erscheinen dürften.

Haydn, Joseph, dieser Heros der Tonkunst, ist zu Rohrau, einem Markte Niederösterreichs, den 31. März 1732 geboren. Sein Vater war von Gewerbe ein Wagner, und lebte kümmerlich von dem Ertrage seines geringen Verdienstes. Auf seiner Wanderschaft als Gesell

hatte dieser ein wenig auf der Harfe klimpern gelernt, und übte nun dieses Instrument zur Erholung in den Ruhestunden, indem er zweystimmige Gesänge mit seiner Frau executirte, und dieselben auf der Harfe begleitete. Den Eindruck, welchen diese musikalischen Intermezzo auf des Sohnes empfängliches Gemüth hervorbrachten, war so mächtig, daß er sich ihrer im hohen Alter noch mit Vergnügen erinnerte, und die Melodien lebhaft im Gedächtnisse hatte. Dieß war die erste Nahrung des reichbegabten Genius, und die Grundlage seiner nachfolgenden Größe. — Als der Knabe 6 Jahre alt war, besuchte der Schullehrer von Hainburg seine Ältern, deren Verwandter er war, und hatte Gelegenheit, die vorzüglichen Anlagen des Kindes zu bemerken. Er machte daher dem Vater den Antrag, ihn mit sich zu nehmen, und ihm Unterricht in der Musik und den nöthigen Lehrgegenständen zu ertheilen, welcher gerne angenommen wurde. Nun zog H. an den Aufenthaltsort seines Verwandten, und lernte da unter andern fast alle Saiten- und Blasinstrumente, welches ihm nachmahls in seinen Studien ungemein fördersam war. 3 Jahre hatte er diese Übungen fortgesetzt, als er in die Musikschule zu St. Stephan in Wien kam, wo er bis zum 16. Jahre blieb, und sich des Unterrichtes guter Meister auf mehreren Instrumenten, vorzüglich aber im Gesange zu erfreuen hatte. Der einzige Gegenstand, welcher daselbst nicht gelehrt wurde, war die Theorie der Musik, in welcher der Chordirector Reiter selbst monathlich höchstens zweymahl dem Knaben einige Vorbegriffe beybrachte, so, daß der wißbegierige H. sich mit Selbstunterricht begnügen mußte, und denselben aus den dürftigen Quellen, welche ihm zu Gebothe standen, mit Lust und Liebe zu schöpfen suchte. Schon damahls versuchte er sich in der Composition, obgleich er hierin ganz auf sein natürliches Talent, und auf die eigene Phantasie beschränkt war. — Um diese Zeit mutirte H. und erhielt nunmehr seine Entlassung aus der Chorcapelle. Von diesem Augenblicke an war er sich selbst überlassen, und mußte, ohne von seinen dürftigen Verwandten eine Hülfe ansprechen zu können, schon in diesem jugendlichen Alter sich durch seine musikalische Fertigkeit sein Fortkommen suchen. Bey dem Meßner der Michaeler Kirche, Michael Spangler, im Stifthause, erhielt er nothdürftige Unterkunft in einer armseligen Bodenkammer, fristete sein Leben durch die kümmerlichste Nahrung und hatte nur eine einzige Freude, ein altes, von Würmern zernagtes Clavier, bey welchem er Tag und Nacht studirte, über demselben alle Sorgen der Wirklichkeit in seligem Genuß vergessend. Zum Glücke bekam er zu jener Zeit die Sonaten Eman. Bach's in die Hände, ein so gediegenes Muster, daß der Einfluß derselben auf H.'s künstlerische Richtung in allen seinen Werken unverkennbar durchblickte. — Er componirte bald sein erstes Quartett, dessen Erscheinung ungemeines Aufsehen erregte, ohne daß man den Verfasser kannte. — Von nun an theilte er seine Stunden in Unterricht und Composition. 1759 erhielt er die Stelle eines Musikdirectors bey der gräfl. Morzin'schen Capelle, wo er endlich vor Nahrungssorgen gedeckt, seinem Streben eine würdigere Richtung geben konnte. Obgleich diese Anstellung nur von kurzer Dauer war, so ist sie doch dadurch merkwürdig,

daß im Verlaufe derselben H.'s erste Symphonie aus D-dur entstand.— H. fand, nachdem die gräfl. Capelle aufgelöst wurde, sogleich wieder ein neues, und noch besseres Unterkommen im Dienste des Fürsten Nicol. Eszterházy, welcher ihn zu seinem Capellmeister ernannte. Der Fürst war selbst Virtuose auf der Violine, und darum ein Enthusiast für die Musik, so, daß er eine eigene Oper, eine Kirchen-, und Kammermusik besoldete. H.'s Thätigkeit war daher im hohen Grade in Anspruch genommen, da er sämmtliche musikalische Productionen leiten, und außerdem Vieles componiren mußte. Dieser Periode verdanken das Oratorium: Die Rückkunft des Tobias (auf italienische Worte) und viele, jedoch nur auf dem fürstlichen Theater zur Aufführung gebrachte Opern, nebst andern Compositionen ihr Daseyn. — 30 Jahre verlebte H. zu Eisenstadt im Schlosse des Fürsten ein stilles, aber für die Kunst und seinen Ruhm gewichtiges Leben. Als der Fürst starb (1790), hörten zwar H.'s Glücksumstände auf, so glänzend zu seyn, aber er blieb dennoch heiter und mit seinem Lose zufrieden. Damahls drang Gluck und viele Freunde in ihn, eine Reise nach Italien und Frankreich zu unternehmen, um sich durch das Studium des Opernwesens zum Compositeur für die Bühne auszubilden, wozu er selbst in sich eine vorzügliche Anlage fühlte, aber seine beschränkte Lage hielt ihn von der Befriedigung dieses Lieblingswunsches, zu seinem großen Leidwesen ab. — Erst später gelang es endlich dem Kammergeiger des Prinzen Heinrich von Preußen, dem rühmlich bekannten Künstler Salomon, H. zu dem Entschlusse zu bringen, daß er eine Kunstreise nach England unternehmen wolle, wofür jedoch im Vorhinein die Bedingungen festgestellt und pactirt worden waren. — Er fand in London die schmeichelhafteste Aufnahme. Die Periode seines Aufenthalts in Großbritanniens Hauptstadt zählte H. zu den schönsten seines Lebens; theils hinsichtlich der allgemeinen Bewunderung, welche man für ihn darthat, theils auch wegen der reichen Zuflüsse, wodurch er endlich zu dem unschätzbaren Kleinode der Selbstständigkeit gelangte, nachdem er durch viele Jahre ein abhängiges und kärgliches Daseyn dahin geschleppt hatte. — Die größten Männer Englands, der Herzog v. York, der Prinz v. Wales und viele Pairs und Lords, nahmentlich die Familie Shaw überschütteten ihn mit Beweisen des aufrichtigsten Wohlwollens, seine Concerte lockten jederzeit eine Unzahl von Hörbegierigen an, für welche der Raum zu klein ward, und deren ungestümer Beyfall nicht müde ward, jedes Tonstück 2, 3, und mehrmahl zu bejauchzen. Die Tagesblätter erschöpften sich zu H.'s Preis in enkomiastischen Wettkämpfen über die Genialität und Gediegenheit seiner Schöpfungen, die ausgezeichnetsten Maler beeiferten sich, Porträts von ihm anzufertigen, mit einem Wort: H. war der gefeyerte Günstling des gesammten engl. Publicums. — Die sogenannten engl. Symphonien, 12 an der Zahl, datiren sich aus der Epoche von H.'s Aufenthalt in Englands Hauptstadt. Eine glückliche Probe des Wagestückes, zu englischen Worten Musik zu setzen, legte er mit dem Chor: Der Sturm ab, und begann auch ebendaselbst eine Oper: „Orpheus und Eurydice," welche leider nicht vollendet ward, was um so mehr zu bedauern ist, als das Vorhandene unvergleichliche Schönheiten enthält. —

H.'s Rückkunft in sein Vaterland wurde von der musikalischen Pensionsgesellschaft dadurch gefeyert, daß sie ihn unentgeldlich in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm, und daß ihm Graf Harrach in seinem Garten zu Rohrau ein geschmackvolles Monument setzen ließ, welches der Barde Sined (Denis) mit einer sinnigen Aufschrift schmückte. — Indessen hatte der unsterbliche Tondichter so viel Geschmack an England gefunden, daß er schon im nächsten Winter dahin zurückkehrte, um neuerdings anderthalb Jahre daselbst zuzubringen. — Der Empfang war dießmahl wo möglich noch enthusiastischer, und alles schmeichelte sich mit dem Gedanken, diese schnelle Wiederkehr bezwecke des Meisters bleibende Ansiedlung. Dieß war lange Zeit allgemeines Stadtgespräch, und Leute aus allen Ständen drängten sich selbst auf öffentlicher Straße an ihn, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, oder über seine baldige und glückliche Ankunft zu bewillkommnen. Der König Georg III. und die Königinn verlangten ihn zu sehen, und behandelten ihn mit seltener Achtung und Huld. Insbesondere forderte ihn der König auf, nachdem er mehreres von H.'s Compositionen, ungeachtet seiner entschiedenen Vorliebe für Händel, mit Vergnügen und Bewunderung gehört hatte, sich in London für sein ganzes Leben zu etabliren; doch entschuldigte sich H. freymüthig, aber bescheiden, mit seiner Liebe für Vaterland und Monarch, welches ihm der König nachmahls nie vergessen zu können schien, wenigstens wollte man seit dieser Zeit immer eine gewisse Kälte gegen H. an ihm bemerkt haben. — Eine besondere, fast beyspiellose Auszeichnung ward H. zu Theil, als ihm die Hochschule zu Oxford das Diplom als Doctor der Musik übersandte, welche Ehre einen um so größeren Werth durch den Umstand hatte, daß Händel, welcher an 30 Jahre, bis an seinen Tod, in England verweilte, dieselbe nicht zu erlangen vermochte. — H. verließ London reich an angenehmen Erfahrungen und an Baarschaft, denn von dem Ertrage seiner Kunst hatte er so viel erübrigt, daß er sich ein kleines Haus mit einem Gärtchen in der Vorstadt Gumpendorf zu Wien ankaufen konnte, woselbst er um so gemächlicher die Tage seines hohen Alters dahin lebte als seine Werke nun auch in Deutschland eine ergiebige Quelle von gutem Einkommen geworden waren. Im Schooße der Wohlhabenheit widmete er sich nun ausschließend dem Streben nach dem Höchsten der Kunst. — Es bestand damahls zu Wien ein Verein von Musikfreunden aus den ersten Häusern der Monarchie, welche alle Jahre einige musikalische Feste, zur Production großer Werke classischen Gehaltes, veranstalteten, und zu welchem auch der k. k. Hofbibliothek-Präses Freyh. Gottfr. v. Swieten (s. d.) gehörte. Dieser übernahm es den Text der Schöpfung aus dem Englischen zu übertragen, welches er auch mit Geschick, wenn gleich eben nicht auf sehr poetische Art zu Stande brachte. Hierauf ward das Buch dem schon 65 Jahre alten H. übergeben, welcher mit staunenswürdigem Gelingen zu diesem, den Forderungen der Tondichtung total entgegenlaufenden Texte jene wundervolle Musik schrieb, die für alle Zeiten als angestaunter, aber unübertroffener Koloß da stehen wird. — Der Beyfall, dessen sich „die Schöpfung" zu Wien, und an allen Orten des gebildeten Theiles der Welt zu erfreuen hatte, war unbeschreiblich, und wird immer und überall sich gleich bleiben, so lange

die Herzen der Menschen für die Wunder der Tonkunst empfänglich bleiben. — Der glänzende Erfolg dieses Oratoriums veranlaßte van Swieten eine zweyte Bearbeitung vorzunehmen, nähmlich jene der 4 Jahreszeiten nach Thomson's herrlichem Gedichte gleiches Nahmens. Auch dieser Stoff, so reich an poetischen Schönheiten er an und für sich dasteht, mißrieth dem zwar geistvollen, aber durchaus mit der Gabe der Dichtung nicht gesegneten Bearbeiter, dessen Producte jedoch wenigstens das große Verdienst haben, der Anlaß zu H.'s unsterblichen Leistungen gewesen zu seyn, obwohl leider wahrscheinlich auch seines Todes. Denn H. selbst war der Meinung, daß die unsägliche Mühe, welche ihm das Bekämpfen dieses schwierigen Sujets bereitet hatte, die nächste Ursache des Kopffiebers ausmachte, welches ihn fast unmittelbar nach der Vollendung befiel, und von welchem er nur langsam, und nie wieder vollkommen genas. Von dieser Zeit an schwanden seine Kräfte zusehends, welches seine zahllosen Bewunderer und Freunde seinen baldigen Tod mit Recht besorgen machte. — Das unvollendete Quartett Nr. 83, welches H. dem großen Musikkenner, Grafen Mor. Fries, dedicirte, war sein Abschied von der musikalischen Welt. Denn auf unablässiges, strenges Verlangen des Arztes wurde das Clavier 1806 aus H.'s Zimmer entfernt, um jeden Reiz zu seiner schönen Gewohnheitssünde, der Composition, von ihm hintanzuhalten. Daher kam es auch, daß das Quartett ohne Finale geblieben ist, weil die erschöpften Kräfte des mehr als 70jährigen Greises nicht wieder zurückkehrten. — Ungefähr ein Jahr vor seinem Tode erlebte er noch eine Huldigung, die gleich rührend als lohnend für alle Theilnehmer seyn mußte. — Eine Gesellschaft kunstsinniger Dilettanten führte dazumahl jeden Sonntag regelmäßig Concerte in dem Saale des Universitätsgebäudes auf, die durch die Wahl der zu producirenden Pieçen, durch die Kunstleistungen der Exequirenden, und durch den Rang des zugelassenen Publicums zu wahren Festen musikalischen Hochgenusses gemacht wurden. Am 27. März 1808 beschlossen sie ihre Saison mit H.'s Schöpfung zu beenden, und zu krönen. Der Verfasser selbst war gebethen, und konnte nicht umhin, sich nach dem Saale schaffen zu lassen, wo seine Ankunft eine Scene herbeyführte, welche das Verdienst des greisen Componisten mit dem süßesten Kranz der Anerkennung lohnte. Ein jauchzender Zuruf empfing ihn, die schönsten Damen der Residenz sorgten für seine Bequemlichkeit und Pflege, man überschüttete ihn mit Blumen, so daß es schien, als ob schon hiernieden die Freuden der Unendlichkeit über das würdige Haupt ausgegossen werden sollten. Die Aufführung selbst ging mit einer Gediegenheit und Rundung vor sich, die nichts zu wünschen übrig ließ. Der Beyfall erwies sich in der That als eine wirkliche Trunkenheit, und galt nicht minder den Virtuosen, als dem Tondichter. H. selbst, welcher sein Werk beynahe nicht gehört hatte, außer als Dirigent, wurde so hingerissen, daß er athemlos und in Thränen schwimmend den Gang des Tongemäldes verfolgte. Bey der tiefgedachten und ergreifenden Stelle: Gott sprach, es werde Licht — und es ward Licht! wandte er seine überströmenden Blicke nach Oben, indem er schluchzend ausrief: „Nicht von mir Herr! Von dir selber." — Als das Concert vorüber war, strömte

Alles herbey, dem großen Meister für den Genuß zu danken, und ihm noch langes, frohes Leben zu wünschen. Die anwesenden Damen krönten ihn mit Rosen, und brachten ihn, zärtlich sorgend, an seine Porte-Chaise, in welcher er außer sich vor Rührung nach Hause zurückgeschafft wurde. — Seit der Zeit welkte er noch auffallender dem Grabe zu, und nur für Momente schienen noch Spuren seiner vorigen Kraft auflodern zu wollen. Sein Lieblingsgesang, wie seine Lieblings-Composition war die erhebende Volks-Hymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser." In den letzten Tagen seines Lebens sang er sie mehreremahle mit unendlicher Innigkeit, und nahmentlich am letzten Tage dreymahl nach einander. Dann war es, als ob seine letzte Kraft versiegt sey, und kein Laut kam mehr über seine Lippen. Am 31. May 1809 verlosch die Leuchte dieses großen Mannes, welcher in einem Alter von 78 Jahren noch immer zu früh für seine Bewunderer starb. — Eine Menge Medaillen, Diplome und andere Auszeichnungen wurden dem großen Meister von allen Nationen als Beweise ihrer Verehrung und Bewunderung gespendet, vor allen hielt er jedoch die Salvator-Medaille des Wiener Magistrates und das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht dieser Hauptstadt, als ehrende Denkmahle der Anerkennung seines Vaterlandes werth. Die Zahl der von H. componirten Musikstücke übersteigt bey weitem tausend, obschon er keineswegs mit Leichtigkeit arbeitete und in Anwendung der Feile und des strengsten Selbstscrutiniums sehr gewissenhaft war. Ein Beweis seines ungeheuern Productionsvermögens und außerordentlichen Fleißes. Von seinem 18. bis zu seinem 73. Jahre hatte H. folgende Stücke componirt: 118 Symphonien, worunter seine Militär-Symphonie, jene mit dem Paukenschlag-Andante und endlich seine bekannte Abschieds-Symphonie die berühmtesten sind, einige derselben sagen jedoch dem jetzigen Geschmacke nicht mehr zu. — 163 Stücke für den Bardon (Bariton), ein mit 7 Saiten bezogenes Instrument, an Gestalt fast der Viola di Gamba gleich, das Lieblingsinstrument des Fürsten Nicolaus Eszterházy. Diese Compositionen bestehen aus Divertissements für mehrere Instrumente, Duetten, Serenaden und Concerten. — 150 Divertissements für verschiedene Instrumente. — Concerte: 3 für Violine, 3 für Violoncelle, 2 für den Contrabaß, 1 für das D. Horn, 2 für 2 Hörner, 1 für Clarinett und 1 für die Flöte. — Kirchenmusik: 19 Messen, worunter, obschon sie alle vortrefflich sind, die sogenannte Mariazeller Messe besonders auszuzeichnen ist. 4 Offertorien, 2 Salve regina, 1 Cantilene für den Advent, 1 Tedeum, 2 große kirchliche Chöre, 1 Lauda Sion Salvatorem und ein sehr schönes Stabat mater. — Kammermusik: 82 Instrumental-Quartette, wodurch H. gleichsam der zweyte Schöpfer dieser Gattung Instrumentalmusik wurde, denn erst durch ihn erhielt sie jene Anmuth und jene kunstreiche Verflechtung der Melodien, welche den Kenner entzückt. Die meisten derselben sind durch Naivetät und Humor vortrefflich. 3 Concerte fürs Clavier, 8 Divertissements für verschiedene Instrumente, meistens mit Clavierbegleitung. 15 nun größtentheils veraltete Claviersonaten, 1 Phantasie, 1 Caprice, mehrere variirte Thema's, 29 Sonaten für Clavier mit Violin- und Violoncell-

begleitung, 39 Canons für mehrere Stimmen. 42 deutsche und italienische Gesänge, Canzonen und Duette. — Opern: a) Deutsche: Der hinkende Teufel; Philemon und Baucis; Der Hexensabbath; Genoveva; Dido; letztere 4 für ein Marionettentheater. b) Italienische: La Cantarina, l'Incontro improvviso, Lo Speciale, la Pescatrice, il Mondo della luna, l'Isola disabitatā, l'Infedeltà fedele, la Fedeltà premiata, la vera Costanza, Orlando paladino, Armida, Acide e Galathea, l'Infedeltà delusa, Orfeo, letztere componirte H. in London. — Oratorien: Die Zurückkunft des Tobias; die sieben Worte des Heilandes am Kreuze; die Schöpfung, dieses unvergängliche Meisterwerk, in dessen Harmonien ein ewig jugendliches Feuer strömt; die Jahreszeiten, und endlich noch 13 Cantaten zu 3 und 4 Stimmen. Noch hatte H. viele Märsche, Lieder, Tänze und während seines Aufenthaltes in England eine große Anzahl von schottischen und englischen Gesängen, Arien, Balladen, Canons, Contratänzen, Ouverturen und andree kleine Stücke componirt. Auch entstanden daselbst, außer oben genannter Oper, die berühmten Chöre: Der Sturm; die Anrufung des Neptun; der Traum und 10 Canons: die 10 Gebothe genannt.

Hebenstreit, Wilh., Doctor der Philosophie, gelehrter Kunstrichter und Philolog, geboren den 24. May 1774 zu Eisleben, studirte zu Königsberg. Er privatisirt seit 1811 zu Wien. Vom Juny 1816 bis April 1818 redigirte er die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. mit Gewandtheit und Eifer, so, daß selbe sich bedeutend hob, und auch im Auslande den besten Ruf gewann. Hauptsächlich aber zogen H.'s gewürzte theatralische Berichte mächtig an. Eben so interessant waren und bleiben seine Fehden mit Müllner (im Sammler), dessen Ungestüm bey H.'s Prudenz und Ruhe nicht selten unterlag. Von 1819—21 schmückte H. das Wiener Conversationsblatt mit manchen trefflichen dramaturgischen, topographischen und archäologischen Aufsätzen. 1828 erschien in Wien sein Dictionarium editionum auctorum classicorum etc., das in Ansehung der Preise für den österr. Horizont sehr brauchbar, ja unentbehrlich ist. Ein recht schätzbares kleines Handbuch ist sein: Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimath, Wien 1829, von dem schon 1832 eine 2. Auflage erschien. Umsicht und Tact, Gediegenheit und Leichtigkeit sind Hauptvorzüge seiner Feder. Von der Kritik in Tagsblättern hat H. sich ganz zurückgezogen, seit meist belletristische Jünglinge selbe usurpirt, und der Nahme Schöngeist mit Unwissenheit so ziemlich synonym geworden. Ein Wörterbuch der Ästhetik von H. ward als zu erscheinend vorläufig angekündigt. Seit Jahren hat H. eine umfassende kritische Geschichte des gesammten Schauspielwesens ausgearbeitet, die einen Schatz von Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Beobachtungen und Folgerungen enthält. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser durch Rücksichten abgehalten werden muß, dieselbe herauszugeben.

Hédervár, ungar. Marktflecken im Raaber Comitat, auf der Insel Schütt, mit einem schönen Schlosse der gräfl. Viczay'schen Familie und einem englischen Garten. Hier ward die weltberühmte Viczay'sche Münzensammlung angelegt (s. Viczay), so wie die herrliche Bibliothek und Gewehrkammer. H. hat schöne Waldungen und Hausenfang

in der Donau. Der Ort hat seinen Nahmen von dem Grafen Hedrich von Homburg, dessen Nachkommen lange in Ungarn blühten.

Hedwig, Joh., Professor der Botanik zu Leipzig, war geboren 1730 zu Kronstadt in Siebenbürgen. Nach gehöriger Vorbildung daselbst, studirte er zu Leipzig seine Lieblingswissenschaften: Botanik und Medicin und bekam daselbst den damahls berühmten Bose'schen Garten zur Aufsicht. Dann practicirte H. in Chemnitz, 1786 wurde er zu Leipzig außerordentlicher Professor der Medicin, 1789 aber Professor der Botanik, bey welchem Studium besonders Untersuchung der Gräser und Kryptogamen seine Lieblingsbeschäftigung war. H. starb zu Leipzig 1799. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Fundamentum historiae nat. muscorum frondosorum, 2 Bde. Leipz. 1782—83. — Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum, Petersburg 1784; 2. Aufl. Leipz. 1798. — Stirpes cryptogam. (latein. und deutsch), 4 Bde. Leipz. 1784—95.

Heer, Rustenus, ein gelehrter Benedictiner, geboren zu Klingnau in der Schweiz 1715, studirte zu St. Blasien im Schwarzwalde, wo er auch 1733 in den Benedictiner-Orden trat. Mit seinen geistesverwandten Mitbrüdern, den beyden verdienstvollen, durch ihre archivar. und pragmat. Werke berühmten Gelehrten Marquard Herrgott und Martin Gerbert unterhielt er die innigste Freundschaft. Gegenseitig ermunterte sich dieses Trio zu treuem Beharren in der Geschichtsforschung, und jeder von ihnen erhob sich in der Folge zum scharfsichtigen Kenner der Geschichte des Mittelalters. H. wurde Bibliothekar und Director des Münzcabinets. Bey seiner literarischen Thätigkeit gaben ihm diese Stellen Anlaß, durch Bekanntmachung alter Schriften und Urkunden, ehemahls bestandener und noch jetzt blühender Schweizer- und Reichsklöster seinen Nahmen ruhmvoll auf die Nachwelt zu bringen. Zum Drucke beförderte er: Nummotheca Austriae, 1752. — Bibliotheca Austriae, 1768—73; und Anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus, 1755. In letzterem Werke hatte er mit vieler Gelehrsamkeit und historischem Tiefblick sich bemüht, den Ursprung des Hauses Österreich entgegen den Actis Murensibus aufzuklären, darüber in der Folge von Mury und St. Blasien Vieles geschrieben wurde. Von vielen Arbeiten erschöpft starb der bescheidene und in seinem Umgange angenehme Mann 1769 zu Freyburg im Breisgau.

Hegyallja (Untergebirge). Diesen Nahmen führt das im gemeinen Leben, besonders von den Ausländern sogenannte Tokayer Weingebirge in der Zempliner Gespanschaft in Oberungarn dießseits der Theiß, welches einen Flächeninhalt von 4—5 Q. Meilen einnimmt, und den berühmten Tokayer Wein liefert. Es gehören zu demselben außer den Weinbergen von Tokay auch die Weinberge der Marktflecken und Dörfer: Tarczal, Tálya, Mád, Keresztur, Zombor, Tólcsva, Bénye, Liszka, Sáros-Patak, Szerencs, Monok, Olaszi, Toronya, Kövesd, Bári, Ond, Rátka u. s. w. Auf den Weinbergen des Marktfleckens Tokay wächst nicht einmahl ein so trefflicher Wein, als auf den Weinbergen von Tarczal, Tálya

und Mád. Die Weine von Tálya übertreffen die übrigen an Geist, die von Tarczal, Mád und Tokay sind dagegen süßer. Jene Ortschaften sind seit 1711 größtentheils königl. Kammergut, dann Rákóczy'sches Erbgut, welches der Schwester des letzten Malcontenten Rákóczy, Juliana und ihren Erben, dem Grafen von Aspermont übrig blieb; Tólcsva und Bénye(Erdö-Bénye) gehören ganz der Familie von Szirmay, die Herrschaft Sáros-Patak dem Fürsten von Bretzenheim; endlich besitzen auch der Studien- und der Religionsfond und mehrere adelige Familien einzelne größere und kleinere Theile dieser Ortschaften, den größern Antheil aber an den, um das Vorgebirge H. hängenden, sorgfältig cultivirten Weingärten hat der zur Tokayer Weinlese als zu einem Nationalfeste sich einfindende Adel aus ganz Oberungarn und der Kern der oberungar. Bürgerschaft, besonders der Deutschen aus der Zipser Gespanschaft (nahmentlich aus Käsmark, Leutschau und Iglo). Jene Ortschaften machen auch in juridischer Hinsicht einen eigenen District aus, und haben besondere Privilegien. Der Weinbau auf dem Vorgebirge H. ist alt. Im 13. Jahrhundert, und wahrscheinlich noch früher, waren die Hügel bey Liszka, Sáros-Patak und Tokay schon mit Reben aus Sirmien (wo der römische Kaiser Probus, ein Pannonier, um das Jahr 276 durch Soldaten bey seiner Vaterstadt Sirmium, wo heut zu Tage Mitrowitz steht, auf dem Berge Almus oder Alma, jetzt Fruschka Gora genannt, die ersten Weinreben aus Italien pflanzen ließ) bepflanzt, und im 14. Jahrhundert trug der Zehentwein aus der Zempliner Gespanschaft dem Bischofe von Erlau bereits 1000 Ducaten ein. Nach der Niederlage bey Mohacz (1526), die auch Sirmien den Moslemimen Preis gab, und den ungarischen Adel auszuwandern zwang, wurde der vieljährige Ruhm des Sirmier Weins auf Tokay übertragen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts hieß der Tokayer ordinäre Wein (denn Ausbruch wurde damahls noch nicht gemacht) bey Franz Forgács (st. 1575), einem Manne, der gar nicht viel zu loben gewohnt war, in seinem Commentar. Rerum Hungaricarum sui temporis, bereits vinum nobilissimum atque praestantissimum, und machte schon einen großen Theil des ungar. Nationalreichthums, und des damahls blühenden Handels der Ungarn nach dem Norden aus. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts nannte ihn der deutsche Statistiker, Professor Conring, vinum generosissimum, als man eben anfing (wie auch der ungarische Reichsartikel 79 des Reichstagbeschlusses von 1655 anführt) die trockenen Weinbeeren von den gelbgrünen Beeren abzusondern und Ausbruch oder Trockenbeerwein (aszszuszölöbor, vinum passum, der Nahme Trockenbeerwein ist in Oberungarn gewöhnlicher) und Maschlasch (máslás, vinum passum secundarium) zu verfertigen. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts betrugen die Weingebirge des Vorgebirges H. 80,000 Hauer oder Tagwerk, von welchen jedes im Durchschnitt ein Faß Wein von 3 Eimern trägt, so daß man den sämmtlichen Ertrag in einem mittelmäßigen Jahre gegen 160,000 Eimer und auch darüber schätzen kann. — Den Boden der Weingebirge der H. und seine Unterlagen haben bereits mehrere in- und ausländ. Mineralogen und Chemiker, nahmentlich Fichtel, der Engländer

Townson, der Däne Esmark, Doctor Johann von Dercsényi und andere untersucht und beschrieben, aber neuer und sehr wichtig ist die Bemerkung des Professors Dr. Kitaibel, daß der Alaunstein die Grundlage einiger Hügel des Weingebirges H. z. B. Tálya, Szerencs, Monok u. s. w. sey. Unstreitig trägt zur Güte der Tokayer Weine der Umstand viel bey, daß die Tokayer und die meisten übrigen Weinberge der H. ihre Abdachung gegen die vorbeyfließenden Flüsse Bodrogh und Theiß haben, so wie die Güte der Ödenburger und Ruster Weine in Niederungarn hauptsächlich der Lage der Weingärten am Neusiedlersee (Fertö, Lacus Peisonis) zuzuschreiben ist. — Die Hauptschriften über die H. oder das Tokayer Weingebirge und den Tokayer Weinbau sind: Dr. Franz Jac. Fuker's Versuch einer Beschreibung des Tokayer Gebirges, Wien 1790, neue Aufl. 1801. (Mit Beobachtungsgeist verfaßt, die gewöhnliche Cultur des Tokayer Weinstocks ist darin umständlich und gründlich beschrieben.) Dr. Joh. v. Dercsényi's Abhandlung über Tokay's Weinbau, dessen Fechsung und Gährung, Wien 1796. (Mehr chemisch und technologisch verfaßt, als Fuker's Werk.) Anton Szirmay de Szirma Notitia historico-politico-oeconomica montium et locorum viniferorum Comitatus Zempliniensis, Kaschau 1796, und desselben ungar. Abhandlung von Anpflanzen und der Cultur des Tokayer oder Hegyaljer Weinstockes, der Weinlese, dem Weinmachen und der Aufbewahrung der Tokayer Weine, Pesth 1810.

Heiligenberg (Monte sauto), ein ehemahliges Kloster auf einem Berge im Görzer Kreise des illyrischen Küstenlandes. Die aus Quadersteinen erbaute, 33 Schritte lange, Kirche enthält ein Muttergottesbild, zu welchem viele Pilger aus Kärnthen, Krain, Steyermark, Istrien, Dalmatien und Italien wallfahrten. Man hat von dieser Höhe, auf welcher guter Wein wächst, eine entzückende Aussicht nach Italien.

Heiligenberg, besuchter Wallfahrtsort bey Przibram, Berauner Kreises in Böhmen.

Heiligenkreuz (Santa Croce), Städtchen im Görzer Kreise des illyrischen Küstenlandes, am Karst, mit einer alten Bergveste und 1,050 Einwohnern.

Heiligenkreuz, ungar. Marktflecken im Barser Comitat, die gewöhnliche Residenz des Bischofs von Neusohl. Das Residenzgebäude ist ansehnlich und der Park sehenswerth.

Heiligenkreuz, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, hat ein fürstl. Eszterházy'sches Schloß und einen Sauerbrunnen, der gewöhnlich Sauerbrunnen von Harkau genannt wird.

Heiligenkreuz, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in einem Thale am Sattelbache, am Fuße des Bodenberges, mit der ältesten Cisterzienserabtey in Österreich, vom Markgrafen Leopold dem Heiligen 1136 gestiftet. Das Stiftgebäude ist ein Stockwerk hoch und umfaßt 8 Höfe, hat eine schöne altdeutsche Kirche mit Eingangshalle in altsächsischem Style, mit Glasgemälden und großer Orgel, einem sehenswerthen Kreuzgang, ein altes Capitelhaus mit den Gräbern von Gliedern des Babenberg'schen Herrscherstammes, in deren Mitte der letzte Sprosse, Friedrich der Streitbare, ruht, eine Bibliothek (8,000 Bände

und sehr viele Handschriften), ein Kunst- und Naturalien-Cabinet, eine kleine Gemäldesammlung und eine Schatzkammer. Im Stifte befinden sich eine theologische Lehranstalt und ein Institut für Sängerknaben, die auch in den Gymnasialfächern Unterricht erhalten. Der Ort hat 330 Einwohner.

Heiligenstadt, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit 520 Einw., hat schwache Eisenbäder. Der anmuthige Badegarten wird von den Wienern stark besucht. Im Gasthause zeigt man ein Stübchen, in welchem Mozart seine Zauberflöte componirt haben soll. H. hat viele Sommerhäuser der Wiener. Die Kirche und die St. Jacobs-Capelle im Pfarrhofe sind uralt, von gothischer Bauart. Ringsum ist starker Weinbau.

Heinke, Franz Jos. Freyh. v., k. k. Hofrath, geh. Referendar und Ritter des St. Stephan-Ordens, war geb. 1726 zu Maltsch bey Tribus in Niederschlesien. Er erhielt seinen ersten Unterricht in der Fürstenschule zu Liegnitz, studirte zu Jena, und ward 1747 an der Universität zu Prag zum Doctor der Rechte graduirt. Seine ausgezeichneten Kenntnisse veranlaßten, daß er schon 1751 zum wirkl. böhm. Appellationsrath auf der gelehrten Bank ernannt, ihm sohin das damahls so wichtige Lehenreferat anvertraut, und er 1764 als Director und Präses der juridischen Facultät an der Universität zu Prag bestellt wurde, woselbst er durch Verbesserung der Lehrart, vorzüglich aber durch die Aufrechthaltung und Durchführung des von seinem Vorgänger und Freunde Freyherrn Kresl v. Qualtenburg begonnenen Planes der juridischen Studien den Grundstein zu jenem vortrefflichen Unterricht zur Bildung gründlicher Rechtsgelehrten und brauchbarer politischen Beamten legte, worin die Prager Universität sich so rühmlich auszeichnet. Schon 1767 erhielt er den Ruf als wirkl. Hofrath nach Wien, und ward zum geheimen Referendar mit der Verwendung in den geistlichen Gegenständen bestimmt. In dieser Eigenschaft verfaßte er die Vorarbeiten und Anträge zu allen unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia erflossenen Patenten und Verordnungen in publico-ecclesiasticis, und genoß das Vertrauen dieser großen Regentinn. Vom Kaiser Joseph erhielt er mehrere Belobungen über die vorgelegten Ausarbeitungen. Vorzüglich aber würdigte ihn Kaiser Leopold II., indem er ihm seine besondere Zufriedenheit eröffnen ließ. Da durch die vielen, sehr angestrengten Arbeiten seine Kräfte zu schwinden begannen, bath er um Ruhe (jedoch mit Vorbehalt der Direction der juridischen Studien), welche ihm auch 1794 bewilligt wurde. Sein reger Geist forderte jedoch eine weniger angreifende Beschäftigung, er verlegte sich auf die Gartencultur, und stellte seine Erfahrungen in einer Schrift unter dem Titel dar: Beyträge zur Behandlung, Pflege und Vermehrung der Fruchtbäume für Liebhaber der Gärtnerey, das er im 70. Jahre seines Alters in Druck legen ließ, und wovon er noch die zweyte Auflage erlebte. Es sind von ihm auch mehrere Abhandlungen, als von der Exemption der Regulargeistlichkeit, von der Confirmation der Bischöfe 2c. vorhanden, welche ursprünglich erstattete Vorträge waren, die als classische Ausarbeitungen auf kais. Befehl dem Druck übergeben worden sind. Er starb den 2. März 1803.

Heinke, Jos. Procop, Freyh. v., Sohn des Vorigen, niederösterr. Lehenpropst und wirkl. Regierungsrath, wurde 1758 zu Prag geboren, legte seine Studien theils in Prag theils in Wien, jedoch auf eine ganz besondere Weise zurück, indem er durch die Fürsorge seines Vaters in den Realwissenschaften einen ausgebreiteteren Unterricht erhielt, vorzüglich aber zum Selbstdenken angeleitet wurde. In den juridischen Wissenschaften hatte er das Glück von den berühmten Professoren Hupka und Eybel, insbesondere aber von dem bekannten großen Publicisten van der Heyden gebildet zu werden, dessen Privatunterricht er genoß. In Folge seiner hierdurch erlangten Brauchbarkeit ward er schon 1779 als wirkl. Hofconcipist angestellt, und in der geistlichen Abtheilung verwendet, wo er sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten so sehr erwarb, daß man ihn schon 1785 als Gubernialrath in Böhmen in Antrag brachte, was aber auf Veranlassung seines Vaters, der ihn noch mehr unter seinen Augen ausbilden wollte, dahin abgeändert wurde, daß er in Niederösterreich eine Regierungssecretärs-Stelle erhielt. In dieser Amtskathegorie bemühte er sich in jedem Departement, welchem er zugetheilt ward, in den Geist des Geschäftes einzudringen, und sich die Kenntniß des zum Grunde liegenden Systems zu erwerben. Eine ihm zufällig anvertraute erschöpfend gelieferte Ausarbeitung über den Zustand des niederösterr. Lehenwesens bewirkte, daß er 1807 zum niederösterr. Lehenrathe, zugleich beauftragt mit der Aufsicht über die Regierungsregistratur ernannt wurde. Seiner bisher in der Dienstleistung befolgten Übung gemäß hatte er sich in dieser neuen Amtssphäre auch bemühet, die Grundlage zur Beurtheilung des niederösterr. Lehenwesens nach der Ordnung des Lehenrechtes, jedoch bloß zu seinem Gebrauche, zusammenzustellen. Als er diese Ausarbeitung seinem Freunde, dem gelehrten Regierungsrath und Hofkammer-Procurator, auch Director der juridischen Studien, Joh. Gottfr. v. Rößler (s. d.), zur Einsicht mittheilte, wurde er von demselben angeeifert, diese Zusammenstellung in Druck legen zu lassen, was auch nach einer vorgenommenen Revision der Citate unter dem Titel: Handbuch des niederösterr. Lehenrechtes in 2 Theilen, geschah. Da H. in der literarischen Welt unbekannt war, so fand er nicht einmahl einen Verleger zu diesem nützlichen Werke. Er mußte solches auf seine Kosten drucken lassen (1812). Indessen hatte ihn der allgemeine Beyfall der ausländischen Gelehrten in den kritischen Blättern, so wie die bezeigte Zufriedenheit der inländischen Staatsmänner und Gelehrten belohnt; wie er dann aus dieser Veranlassung, weil damahls das deutsche Reich sich auflöste, und somit das Bedürfniß eines Buches zum Unterricht in den Lehenrechten für die österr. Staaten insbesondere eintrat, angegangen wurde, ein solches Buch zu schreiben. Er befolgte den ihm von dem gelehrten Hofrath von Fölsch (s. d.) gegebenen Wink, und ist so glücklich gewesen, daß seine Arbeit unter dem Titel: „Darstellung des in den österr. deutschen Staaten üblichen Lehenrechtes," vollständig gut geheißen wurde; wovon bereits 1831 die 3. Auflage erschien, nachdem von diesem Werke 1818 eine 2. starke Auflage veranstaltet und gänzlich vergriffen worden war. Für diese gelöste Aufgabe erhob ihn Kaiser Franz 1813 zum wirklichen Regierungsrath. Als 1815 die

Centralorganisirungs-Hofcommission für die durch den Pariser Frieden an Österreich gelangten Provinzen errichtet worden war, verwendete man H. zur Regulirung des Lehenwesens in Italien, Illyrien, Dalmatien und Tyrol, und seine Leistungen erhielten den Beyfall des Monarchen. In Studiensachen versah er durch 12 Jahre die Stelle eines Prüfungscommissärs, und besorgte durch 5 Jahre provisorisch das Amt des juridischen Vicedirectorats zu der ihm bezeigten vorzüglichen Zufriedenheit. Auch hatte er mit einer großen Anstrengung das niederösterr. landesfürstliche Lehenarchiv systematisch nach den Hauptmomenten des Lehenrechtes geordnet, und auf diese Weise zur Rechtserweisung des landesfürstl. Leheneigenthums geeignet gemacht. Dieses Archiv wird nunmehr durch den ihm zugetheilten sehr fleißigen und geschickten Lehenarchivar Jos. Hölzl nicht nur erhalten, sondern seiner Vollkommenheit immer näher gebracht, so daß es wegen seiner Construction als Muster zu gelten verdient.

Heinrich I., der Starke, Markgraf von Österreich, aus dem Geschlechte Babenberg; der älteste Sohn des ersten Markgrafen, Leopold des Erlauchten, war geb. 961; gleich seinem Vater residirte er in Melk. Mehrere Kriege gegen die Ungarn, Mähren und Polen bestand H. mit vielem Glück. Unter seiner Regierung kommt Österreich, das bisher die Ostmark (orientalis plaga) geheißen hatte, zum erstenmahle unter dem Nahmen: Ostirichi vor. H. starb 1018 kinderlos, ihm folgte sein Bruder Albrecht I. in der Regierung.

Heinrich II., Jasomirgott, achter Markgraf und erster Herzog von Österreich, war geboren 1141, dritter Sohn Leopold's IV. des Heiligen. Nach dem Tode seines Bruders Leopold V. erbte Heinrich dessen Besitzungen Österreich und Bayern, mit welchen ersterer nach Ächtung Heinrich's des Stolzen belehnt worden war. Den Besitz Bayerns suchte sich H. durch seine Vermählung mit Gertrud, der Witwe Heinrich's des Stolzen und Mutter Heinrich's des Löwen, zu sichern, auch verzichtete letzterer, nachdem ihm Sachsen zu Theil geworden war, wirklich auf Bayern, doch konnte H. dieses Besitzes nicht froh werden, denn noch immer kämpfte Heinrich des Löwen väterlicher Oheim Welf um die Rechte seines Hauses. 1147 begleitete H. den Kaiser Conrad III. nach Palästina und vermählte sich, nachdem seine erste Gemahlinn Gertrud schon 1143 gestorben war, mit Theodoren, einer Verwandten des griechischen Kaisers Emanuel Paläologus. Nach seiner Zurückkunft erneuerte der nun volljährig gewordene Heinrich der Löwe seine Ansprüche auf Bayern und erklärte die ihm während seiner Minderjährigkeit von seiner Mutter abgenöthigte Verzichtleistung für ungültig. Mittlerweile war auch Kaiser Conrad III. gestorben und dessen Nachfolger Friedrich I. wollte die bayerische Angelegenheit nicht selbst entscheiden, sondern dem Ausspruche eines Fürstenrathes überlassen. Auf dem Reichstage zu Goslar 1154 entschied sich der größte Theil der versammelten Fürsten für Heinrich den Löwen, 1156 auf dem Reichstag zu Regensburg gab auch H. Bayern in die Hände des Kaisers zurück, welcher den sächsischen Fürsten wieder damit belehnte, dagegen aber dem Hause Österreich

einen Gnadenbrief ertheilte, nach welchem die bayerische Mark (das Land ob der Enns) von Bayern getrennt, Österreich auf immer einverleibt und Österreich selbst mit bedeutenden Vorzügen zum Herzogthume erhoben ward. Seit dieser Zeit beruhte die Länderbasis des neuen deutschen Herzogthumes Österreich auf der Verbindung der beyden Landschaften ob und unter der Enns und Wien wurde die Residenz des Landes. Bald darauf begleitete H. den Kaiser auf seinem Zuge nach Italien und trug durch seine Tapferkeit sehr viel zur Bezwingung Mailand's bey. 1144 hatte H. die ältere St. Stephanskirche mit den Heidenthürmen gegründet, bald darauf erbaute er auf dem Hof die alte herzogliche Burg (auf der Stelle des jetzigen Kriegsgebäudes) und stiftete 1158 das Schottenkloster auf der Freyung, zum Besten der nach Palästina wandernden Pilger, überhaupt trug H. vieles zur Verschönerung seiner Residenz bey, von seiner Zeit an wird Wien wieder geschichtlich merkwürdig. 1177 wurde H. mit den Böhmen und Mähren in Krieg verwickelt, er verlor eine Schlacht an der March und fand dabey seinen Tod, indem er auf der Flucht von einer morschen Brücke stürzte. Er wurde in der Schottenkirche zu Wien begraben, woselbst noch jährlich seine Gedächtnißfeyer Statt findet. Von seiner zweyten Gemahlinn hinterließ H. Leopold VI. seinen Nachfolger, Heinrich, dem die Herrschaft Mödling zu Theil wurde, und eine Prinzessinn Agnes.

Heinrich der Kleine, Herzog von Kärnthen, lehnte sich 977 im Bündniß mit dem Bischof Heinrich von Augsburg gegen den Kaiser Otto I. auf, wurde jedoch 978 geschlagen und kam in Gefangenschaft, in welcher er bis 983 gehalten, dann aber befreyt wurde und auch das Herzogthum Bayern erhielt. 984 kriegte er mit Herzog Heinrich dem Zänker, der Bayern wieder erlangen wollte und st. 989.

Heinrich, Herzog von Kärnthen, und König von Böhmen, geb. um 1280, vermählte sich mit Margarethen, der ältesten Tochter König Wenzel des Ältern von Böhmen und erlangte dadurch die Krone dieses Landes 1306, nach Ermordung König Wenzel's des Jüngern, dessen Tochter Elisabeth H. in strenger Haft hielt, um vor ihren Ansprüchen geschützt zu seyn. Bey einem feyerlichen Hoffeste nahm H. durch Anstiftung der Prager Bürger mehrere böhmische Standesherren gefangen; die Böhmen wurden darüber erbittert und als Elisabeth 1308 aus ihrer Haft entkam, sammelten sich alle böhmischen Barone um sie, H. wurde geschlagen, im Prager Schlosse belagert und mußte aus selbem die Ermordung seiner treuesten Anhänger sehen. 1310 sah sich H. durch Elisabeth's steigende Macht genöthigt, nach Kärnthen zu entfliehen und Böhmen dieser Fürstinn und ihrem Gemahl, Joh. von Luxemburg zu überlassen. Bey dem Kriege zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Ludwig von Bayern war H. auf des Erstern, wie König Johann von Böhmen auf des Letztern Seite. H. starb 1335 und hinterließ eine einzige Tochter, die bekannte Margaretha Maultasch (s. d.), durch welche Kärnthen an Österreich gelangte.

Heinrich, Albin, Professor am Gymnasium zu Brünn, ordentlich beysitzendes Mitglied der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Conservator

der Franzensmuseums-Bibliothek, ist geboren den 1. März 1785 zu Friedland in Mähren. Als er seine akademischen Studien in Wien vollendet hatte, widmete er sich 1808—13 dem Erziehungsgeschäfte. 1814 erhielt er eine Anstellung als öffentlicher Lehrer der Geographie und Geschichte am kath. Gymnasium zu Teschen, und wirkte zugleich als Custos des dasigen Scherschnik'schen Museums bis im Oct. 1831, wo er nach Brünn als Professor der Grammaticalclassen befördert wurde. Im Drucke erschienen von ihm: Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten. Teschen, 1818. — Scherschnik's Denkmal. eb. 1824. — Scheller's lateinisch-deutsches Wörterbuch in etymologischer Ordnung, mit mehr als 6000 Wörtern ꝛc. vermehrt. 2 Thle. eb. 1826. Außerdem schrieb H. noch mehrere, der Vaterlandskunde und Verbreitung nützlicher Kenntnisse gewidmete Aufsätze für Wolny's Taschenbuch, für die vaterländischen Blätter, Hormayr's und Ridler's Archiv, den Hesperus, die Moravia und andere Zeitschriften ꝛc.

Heinrich, Jac., k. k. Hofrath der obersten Justizstelle und Ritter des königl. ungar. St. Stephans-Ordens, war 1753 zu Prag geboren. Zum geistlichen Stande bestimmt, vollendete er die philosophischen Studien im Jesuiten-Collegium zu Olmütz; nach Aufhebung dieses Ordens betrat er zu Prag die juridische akademische Laufbahn, und ward 1776 Auditor im Infanterie-Regimente des Feldmarschalls Grafen Jos. Colloredo. Schon in diesem ersten Staatsdienste zeichnete er sich durch besondere, in damahliger Zeit ungewöhnliche Leistungen aus, und gab künftigen Richtern des Soldatenstandes ein ermunterndes Beyspiel, indem er zuerst einem lang gefühlten Bedürfnisse abhelfend, eine Sammlung der Militär-Justizgesetze unter mancherley Schwierigkeiten im Drucke erscheinen ließ, mit dem Titel: Gesetze für die k. k. Armee, Prag, 1785; fortgesetzte Aufl. eb. 1787. Seit 1789 wurden seine Talente und Kenntnisse, sein unermüdlicher Fleiß, seine wohlwollende Rechtlichkeit für die Rechtspflege des Civilstandes gewonnen, in welchem er als königl. böhmischer Fiscaladjunct, als königl. böhmischer Landrath, dann Appellationsrath, und endlich seit 1805 als Hofrath des obersten Gerichtshofes mit stets gleicher Unbefangenheit, seiner Pflicht getreu, wirkte. 1824 ward er mit dem Ritterkreuze des königl. ungar. St. Stephan-Ordens ausgezeichnet, so wie früher durch eine außerordentliche Gehaltsvermehrung belohnt. Er starb den 27. Juny 1827.

Heinrich der Teichner, Dichter und Minnesänger aus dem 14. Jahrhundert. Er war in Wien geboren und schrieb Spruchgedichte, deren einige in Sammlungen altdeutscher Gedichte vorkommen, wie in Docen's Miscellaneen, Grimm's altdeutschen Wäldern ꝛc.

Heinrich von der Neustadt, österr. Dichter aus dem 15. Jahrhunderte, wurde zu Wiener-Neustadt um 1400 geboren. Er ist Verfasser des epischen Gedichtes: Apollonius von Tyrland, aus dem Sagenkreise der Tafelrunde, so wie des Gedichtes: Unsers Herren Zukunft, nach dem Lateinischen des herametrischen das Bild eines vollkommenen Mannes allegorisirenden „Anticlaudianus" von Alanus.

Heinrich v. Ofterdingen, s. Ofterdingen.

Heintl, Franz Ritter v. (vorher Hof- und Gerichtsadvocat in Wien), Doctor der Rechte, Mitglied und emeritirter Decan der juridischen Facultät an der k. k. Universität zu Wien, n. ö. ständ. Ausschußrath, Landstand in Österreich und Steyermark, Ritter des großherzogl. badenschen Ordens vom Zähringer-Löwen, wirkendes Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, wirkl., correspond. und Ehrenmitglied mehrerer ökonomischer und gelehrter Gesellschaften in Europa und Nordamerika, Güterbesitzer in Niederösterreich und Mähren, ist geboren den 30. Oct. 1769 zu Altstadt in Mähren von wenig bemittelten Ältern. 1781 begann er seine Studien zu Olmütz, wobey er sich seinen Lebensunterhalt durch Privat-Unterricht erwarb. 1789 ging er nach Wien, um sich auf der dasigen Universität den Studien der Rechte zu widmen. Durch Unterstützung des Freyherrn Gottfried van Swieten und durch eigene Sparsamkeit begünstigt, unternahm H. 1791 eine Fußreise nach Leipzig, wohnte daselbst einigen Collegien bey, und erhielt nach seiner Rückkehr die Erzieherstelle bey dem jungen Grafen Joseph v. Dietrichstein nach sorgfältiger Prüfung sowohl seiner Kenntnisse, als auch seiner politischen Gesinnungen, welche die damahls gerade beginnende französ. Revolution vorzüglich nothwendig machte. Nun vollendete er in kurzer Zeit alle Prüfungen des juridischen Lehrcurses mit Vorzugsclassen, und wurde 1793 sowohl zum Doctor der Rechte promovirt, als auch zum Hof- und Gerichtsadvocaten ernannt. Er gewann bald durch gründliche Geschäftskenntniß, rastlosen Eifer und unbestechliche Rechtlichkeit das Zutrauen des Publicums sowohl, als auch jenes der Gerichtsstellen, und es entstand ein Andrang von Clienten, die seinen Rechtsbeystand suchten. Um wichtige Streitsachen auszugleichen, wurde er auch ins Ausland, nach Deutschland, in die Schweiz, nach Frankreich, Sachsen und nach Berlin gesandt. Mehrere andere Geschäftsreisen wies er zurück, weil er in Wien sehr beschäftigt war. 1801 machte H. eine solche Reise nach Schwaben, der Schweiz und Frankreich, und zwar vor dem Abschlusse des Lüneviller Friedens mitten durch das feindliche Heer, und entledigte sich seines Auftrages auf das glücklichste. Schon bey mehreren Gelegenheiten hatten sich H.'s ökonomische und naturhistorische Kenntnisse, sowohl für seinen eigenen Wohlstand, als auch für das gemeine Wohl fruchtbringend gezeigt, so kam z. B. 1806 durch seine Bemühungen die Errichtung der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Stande, deren Statuten er verfaßt und sich um die ersten Mitglieder beworben hatte. Schon 1802 hatte er die Herrschaften Nering und Raspach in Niederösterreich erkauft, und deren verödeten Zustand in kurzer Zeit durch kluge Mittel und Wege in einen blühenden verwandelt. 1808 wurde H. zum Lohne seiner mannigfachen gemeinnützigen Bestrebungen und patriotischen Leistungen in den erbländischen Ritterstand erhoben, so wie 1809 von den Landständen Niederösterreichs als Landstand aufgenommen. 1813 erkaufte er die Herrschaft Wiernitz in Niederösterreich, und später 1825 noch die große Herrschaft Alt-Brünn in Mähren, mit welcher mehrere Güter unter einer Verwaltung vereinigt sind. 1820 — 21

war H. Decan der juridischen Facultät der Wiener Universität, und stiftete als solcher den wohlthätigen Verein zur Unterstützung mittelloser und gebrechlicher Doctoren der Rechte. H.'s große und ausgebreitete Kenntnisse in jedem Geschäftsfache, seine rastlosen Bemühungen für das allgemeine Wohl des Staates und seiner Mitbürger, seine ausgezeichneten Verdienste um Ökonomie, so z. B. durch die treffliche und musterhafte Bewirthschaftung seiner Güter, durch viele gediegene und nützliche Aufsätze und Rathschläge für Ökonomie, die er von Zeit zu Zeit in die Wiener Zeitung einrücken läßt ꝛc., erwarben ihm einen ausgebreiteten wohlverdienten Ruf, er ist Mitglied sehr vieler europäischen und auch mancher außereuropäischen wissenschaftlichen Vereine, seine Druckschriften wurden allenthalben mit Auszeichnung aufgenommen, und mehrere derselben auch in fremde Sprachen übersetzt. Sein vorgerücktes Alter hat seine Thätigkeit keineswegs geschwächt, und er wirkt noch immer energisch für gemeinnützige Zwecke, vorzüglich als Ausschußrath der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft. 1830 unternahm H. eine zweyte Reise nach Paris, deren Resultate er dem Drucke übergab. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: Aufruf an meine Mitbürger zur Vereinigung gegen den eindringenden Holzmangel. Wien, 1805. — Über die Nothwendigkeit und über die Mittel, große Theurung der Lebensmittel und Hungersnoth abzuwehren. eb. 1805. — Die Landwirthschaft des österr. Kaiserthumes. 5 Bde. eb. 1808 — 35. — Unterricht über die Obstbaumzucht für Landleute. eb. 1810. — Anleitung den Seidenbau im Freyen zu betreiben ꝛc. eb. 1815. — Einladung an die Weinpflanzer, um Rebschulen zur Verbesserung des Weinbaues zu errichten. eb. 1817. — Über die Blattern der Schafe ꝛc. eb. 1823. — Reise nach Paris ꝛc. 4 Bde. eb. 1832 — 34. Außerdem lieferte H. noch viele Aufsätze patriotischen und ökonomischen Inhalts, so wie in die Wiener Zeitung, den Hesperus und andere Blätter. Auch ist er Mitarbeiter an der: Allgemeinen Encyklopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen, welche in Leipzig in 12 Bdn. und 1 Suppl. Bd. erschien. Die wichtigsten seiner ungedruckten Arbeiten sind: Gedanken über Staatsschulden ꝛc. — Betrachtungen über die priv. österr. Nationalbank, die Nothwendigkeit und die Mittel, die Fabriken und Manufacturen zu unterstützen. — Über den Handelsverkehr zwischen den altösterr. und italien. Provinzen, über inländische Industrie ꝛc. — Geschichtliche Darstellung des Grundsteuersystems in Österreich unter der Enns. — Wie die im deutsch-banatischen und walachisch-illyr. Gränzregimente mit Flugsand bedeckten 70,612 Joch Grund urbar gemacht werden können. — Die Rechte, Vorzüge und Privilegien der Landstände in dem Erzherzogthum Österreich unter der Enns. — Allgemeine Bemerkungen über Verbrechen und Strafen, für die Gesetzrevision in den nordamerikanischen Staaten geschrieben und dahin abgeschickt. — Vorschlag zur Begründung einer überseeischen Handelsgesellschaft in Wien, u. a. m.

Heintsch, Joh. Georg, geschickter Maler, von Geburt ein Schlesier, der 1678 nach Prag kam, und sich daselbst niederließ. Er malte fleißig, doch aber nicht so gut als Skreta, den er nicht nur nachzuahmen, sondern zu übertreffen suchte. Daß er seine Gemälde

nicht so zu ordnen wußte, wie es die Kunst fordert, bezeugt sein Altarblatt den h. Ignaz vorstellend, in der Jesuitenkirche zu Prag, um welchen er so viele Figuren aufstellte, daß man erst diesen Heiligen, der doch die Hauptperson in diesem Gemälde ist, aufsuchen muß. Sonst zeichnete er Alles nach der Natur, und seine Zeichnungen sind noch jetzt hie und da in Prag anzutreffen. Auch wurden einige Gemälde nach ihm in Kupfer gestochen. Er starb an der Pest 1713. Von seinen Gemälden sind, außer dem obengenannten, folgende bekannt: Das Grab der h. Catharina, und das Altarblatt der armen Seelen in der Peterskirche zu Prag. — Familie Christi, ein Altarblatt in der Minoritenkirche zu Prag. — H. Laurenz, Hochaltarblatt in der Decanatkirche zu Bidschow in Böhmen. —. Marienbild auf dem Carlshofe in Prag. — Das Hochaltarblatt bey St. Heinrich in der Neustadt Prag, welches den h. Heinrich und die h. Kunegunde vorstellt. Für die St. Catharinakirche in der Neustadt Prag malte er alle Altarblätter. In den Capellen und in dem Kreuzgange bey der Kirche der Kreuzherren an der Prager Brücke sind viele Gemälde von ihm.

Heinz, Jos., Hofmaler Kaiser Rudolph's II. in Prag, wurde zu Basel 1565 geboren, und in seiner ersten Jugend in der Malerkunst von Johann v. Aken gebildet. Er besuchte die meisten und merkwürdigsten Akademien. Der Ruhm, den ihm seine Gemälde überall erwarben, bahnte ihm den Weg zu K. Rudolph II., an dessen Hofe er 1590 — 94 mit mehreren Künstlern arbeitete; der Kaiser schickte ihn hierauf nach Italien, um Antiken von dort zu erhalten. H. unternahm die Reise mit vielem Eifer, und um den Wünschen des kunstsinnigen Monarchen zu entsprechen, besuchte er Rom, Venedig, Mantua, Florenz und andere Städte, wo er sowohl die Statuen, als die prächtigsten Gemälde copirte, und die Copien dem Kaiser nach Prag brachte. So sehr diese Beweise seiner eifrigen Verwendung dem Monarchen überhaupt gefielen; so erhielten doch den größten Beyfall: Leda, in der Manier des Correggio; Diana, wie sie Actäon im Bade überrascht, und der Raub der Proserpina. Diese drey Stücke gründen allein schon H.'s Ruhm. Viele von seinen Gemälden, deren er überhaupt eine große Anzahl hervorbrachte, wurden von den Brüdern Sadeler, von Lucas Kilian und J. Major in Kupfer gestochen. Seine Köpfe, besonders die weiblichen, sind überaus angenehm, seine Farben zart und natürlich, und in seinen Gemälden herrscht eine vortreffliche Harmonie. Er starb in Prag 1609. Mehrere seiner Werke befinden sich in der Wiener k. k. Bildergallerie.

Helena, St., niederösterr. Dorf im V. U. W. W. im romantischen Helenenthale bey Baden, mit der kleinen St. Helena-Pfarrkirche, worin ein uraltes Bild aus Gyps geformt, die h. Dreyeinigkeit vorstellend, merkwürdig ist. Zu dem hier befindlichen Helenen-Rechen werden jährlich bey 10,000 Kl. Holzes auf der Schwechat geschwemmt. Vgl. Baden.

Selfenburg, großes Bergschloß im Prachiner Kreise Böhmens, wurde vormahls wegen seiner Festigkeit für unüberwindlich gehalten.

Selfert, Jos., Doctor der Rechte, Professor des röm. Civil- und des Kirchenrechtes zu Prag, geboren 1790 zu Plan in Böhmen, studirte die Humanioren am Gymnasium zu Eger, die Philosophie und Rechtswissenschaft aber an der Universität zu Prag, zugleich widmete er sich auch den außerordentlichen Vorlesungen. Während seiner Studien durchreiste er Bayern, Sachsen und Schlesien, so wie die meisten Provinzen von Österreich, um ihre Einrichtung und Verfassung in wissenschaftlicher Beziehung kennen zu lernen. Nach Vollendung seiner wissenschaftlichen Laufbahn arbeitete er bey dem Magistrate zu Prag, verschaffte sich zugleich in der Kanzley eines Advocaten Gewandtheit in Rechtssachen, und wurde bald darauf Justiziär bey Prag. Als er aber dort nicht hinlängliche Beschäftigung fand, kehrte er nach vorläufiger Vorbereitung zur Erlangung der Doctorswürde der Rechte nach Prag zurück, und ging, nachdem er daselbst die ersten Rigorosen bestanden hatte, nach Wien, wo er seine Prüfungen vollendete, den 19. July 1817 zum Doctor beyder Rechte ernannt wurde, und sich ganz dem Lehrfache hingab. Nachdem er von Dolliner, Professor des röm. Civil- und Kirchenrechts zu Wien, als Substitut aufgenommen worden, ward H. durch Hofdecret vom 16. Oct. 1818 Professor des österr. Privatrechts am Lyceum zu Olmütz. Da aber damahls die Professur des Feudal-, Mercantil- und Wechselrechts in Wien unbesetzt war, so versah er dort einstweilen diese Stelle bis zur Ernennung eines neuen Professors, ging endlich nach Olmütz, und nachdem er daselbst 1½ Jahre zugebracht hatte, ward er durch Hofdecret vom 7. Juny 1820 zum Professor des röm. Civil- und des canonischen Rechtes an der Universität zu Prag befördert. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Versuch einer systematischen Darstellung der Jurisdictions-Norm für die deutschen und italienischen Provinzen des österr. Kaiserthums. Wien, 1819. 2. Aufl. eb. 1828. — Von dem Kirchenvermögen und dem Religionsfonde. Wien, 1823. 3. Aufl. Prag, 1834. — Von der Erbauung und Herstellung kirchlicher Gebäude. Wien, 1823. — Darstellung der Rechte, welche in Ansehung der heiligen Handlungen, dann der heiligen und religiösen Sachen, sowohl nach kirchlichen, als nach österreichisch-bürgerlichen Gesetzen Statt finden. eb. 1826. — Von den Einkünften, Abgaben und Verlassenschaften geistlicher Personen. eb. — Die Rechte und Verfassung der Akatholiken in Österreich nach den k. k. Verordnungen zusammengestellt. Wien, 1827. — Von der Besetzung, Erledigung und dem Ledigstehen der Beneficien nach dem gemeinen und besonderen österr. Kirchenrechte. Prag, 1828. — Von den Rechten und Pflichten der Bischöfe und Pfarrer, dann deren beyderseitigen Gehülfen und Stellvertretern. Nach dem gemeinen und besondern österr. Kirchenrechte zusammengestellt. 2 Thle. Prag, 1832.

Sell, Jos., geschickter Holzschneidekünstler, war 1792 zu Vomp bey Schwatz in Tyrol geboren. Sohn eines armen Bauers, beschäftigte sich H. in frühester Jugend in müßigen Stunden mit Schnitzarbei-

ten von hartem Holze, besonders gelang ihm eine spannhohe, sehr ähnliche Figur des Sandwirthes Hofer aus Buchsbaumholz, welche zuerst die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich zog. 1824 bezog H. die Akademie zu München, zu welchem Zwecke er vom Grafen Leopold v. Künigl Empfehlungsschreiben und vom National-Museum in Innsbruck eine Geldunterstützung erhielt. Er wurde daselbst sehr gut aufgenommen, erhielt vom Könige von Bayern eine monathliche Unterstützung und studirte durch 2 Jahre auf das eifrigste. Nach seiner Rückkunft führte er mehrere sehr gelungene Arbeiten aus, wovon als die gelungensten genannt werden können: Ein Basrelief in Birnbaumholz, die Rückkehr der heil. Genofeva mit vielen Figuren vorstellend, welches er schon in München vollendete, und es dann, vortheilhafte Verkaufsanträge ausschlagend, dem National-Museum in Innsbruck aus Dankbarkeit zum Geschenke machte, dann ein Basrelief, den Einzug der Jungfrau von Orleans mit dem Könige Carl VII. zu Rheims vorstellend, ebenfalls mit vielen Figuren, welches sich im Schlosse Tyrol bey Meran befindet.

Hell, Maximil., Doctor der Philosophie, k. k. Hofastronom, ordentlicher öffentl. Lehrer der Astronomie an der Wiener Universität, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, berühmter Mathematiker und Astronom, war geboren zu Schemnitz in Ungarn den 13. May 1720. Sein Vater, Mathias Cornelius H., war Mathematiker und Oberkunstmeister über alle Wassermaschinen in den Bergwerken daselbst. Nachdem H. das Studium der Humanitätswissenschaften vollendet hatte, trat er 1738 zu Neusohl in den Jesuiten-Orden. Nach zurückgelegtem Probejahre trat er 1740 in das akademische Collegium zu Wien und studirte daselbst die peripathetische Philosophie. Darauf wählte er Mathematik und Astronomie zu seinen Lieblingsstudien, und leistete 1745 dem geschickten Astronomen Franz, Hülfe bey dessen Einrichtung des Experimentalmuseums. Nach vollendeten mathematischen Studien kam H. 1746 nach Leutschau und docirte in den dortigen lateinischen Schulen, zugleich setzte er seine astronomischen Studien fort. Mit Ende 1747 kam er nach Wien zurück, studirte vollends Theologie und empfing 1751 die Priesterweihe. Sein drittes Probejahr brachte er 1752 zu Neusohl in Ungarn zu, und begann daselbst eine Sternwarte zu bauen, vor deren Vollendung ihn jedoch sein Provinzial nach Klausenburg in Siebenbürgen sandte, um daselbst den Bau des akademischen Collegiums und der Sternwarte zu betreiben, und zugleich Vorlesungen über die Mathematik zu halten. Dasselbe Jahr erhielt H. auch die philosophische Doctorwürde. 1754 führte er das Studium der Philosophie nach der neuen Form zu Klausenburg ein, und wurde 1755 von der Kaiserinn Maria Theresia in Anerkennung seiner großen Talente als k. k. Astronom an die Universität zu Wien berufen. H.'s ausgebreitete Kenntnisse in dem Fache der Astronomie erhob zuerst die Wiener Sternwarte zu einer Bedeutung, die sie nunmehr den ersten dieser Anstalten in Europa gleichstellt. 1757 wurde ein Lehrstuhl der Mechanik an der hohen Schule zu Wien gegründet, und H. abermahls zum Professor dieses Lehramtes gewählt, welches er

jedoch seiner übrigen gehäuften Arbeiten wegen nach Jahresfrist wieder resignirte. 1767 wurde H. von König Christian VII. von Dänemark eingeladen, auf der Insel Wardoehus im nordischen Eismeere den Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe zu beobachten. Er unternahm mit Bewilligung des kaiserl. Hofes diese interessante Reise, und kam erst den 12. Aug. 1770 wieder, mit neuen und höchst wichtigen Erfahrungen bereichert, nach Wien zurück, wo er seine übrige Lebenszeit den eifrigsten Arbeiten in seinem Fache widmete, und den 14. April 1792 starb. Unter seinen vielen schätzbaren im Drucke erschienenen Werken, verdienen besonders ausgezeichnet zu werden: Adjumentum memoriae manuale chronologico-genealogico-historicum. Innsbr. 1769 (Anonym). Dieses Werk erlebte mehrere Auflagen, unter andern Wien 1789, und wurde in verschiedenen Ländern nachgedruckt. (Deutsch von Geusau, Wien, 1797.) — Elementa Arithmeticae numericae et literalis seu Algebrae ad praefixam in scholis nostris normam, 1. und 2. Aufl. Klausenburg 1755 (davon erschienen noch 2 Aufl. in Wien). — Ephemerides astronomicae ad Meridianum Vindobonensem, Wien (mit Pilgram begonnen 1757 und fortgesetzt bis 1793), s. Ephemerides etc. — Kurzer Unterricht der Osterfeyer für den ungelehrten gemeinen Mann ꝛc. eb. 1761. — Anleitung zum nützlichen Gebrauch der künstlichen Stahlmagnete, eb. 1763. — Tabulae solares etc. eb. 1764. — Tabulae planetarum Saturni, Martis, Veneris et Mercurii etc. eb. 1765. — Elogium Rustici Tyrolensis celeb. Petri Anichii Ob Fretiensis etc. eb. 1767. — Methodus astronomica sine usu quadrantis vel sectoris aut alterius cujusvis instrumenti in gradus circuli divisi etc. eb. 1774. — Beyträge zur practischen Astronomie; aus dem Latein. von Jungwitz. 3 Bde. mit Kupf. Breslau, 1791—94. Endlich verfaßte H. auch verschiedene Almanache z. B. Wienerischer Almanach nach der Gotha'schen Art, Ritterorden-Almanach, Physikalischer-, Chronologischer-, Kinder-Almanach und Räthselkalender ꝛc.

Hellenbach, Joh. Gottfr. v., Stammvater des ungar. freyherrl. Geschlechtes dieses Nahmens, dessen letzter weiblicher Sprosse in neuerer Zeit den Freyh. Gottlieb Eduard v. Stainlein, ehemahls königl. bayrischen Gesandten in Wien, eheligte, welcher dadurch auch das Indigenat in Ungarn erhielt. H. war 1659 zu Schemnitz in Ungarn geboren, er studirte in Wien und erhielt den Doctorhut 1685. Als Arzt zeichnete er sich durch den glücklichen Erfolg seiner Curen so rühmlich aus, daß sich Leopold I. bey einer Gelegenheit seiner Hülfe bediente. Auch diese Cur glückte H. vollkommen, und er wurde dafür in den Freyherrnstand erhoben und ihm der k. k. Rathstitel ertheilt. Bey den Rakoczy'schen Unruhen schlug sich H. zu dessen Parthey, weßhalb sein ganzes Vermögen confiscirt wurde. Nach dem Frieden zu Szathmar nahm ihn Carl VI. jedoch wieder zu Gnaden an, und stellte ihm seine Güter wieder zurück. Nunmehr verließ H. die medicinische Praxis gänzlich, und lag dem Bergbaue ob. Er starb um 1700.

Helm, Rupert, Benedictiner, Administrator der Melker Stiftsherrschaft Leesdorf bey Baden, nächst Wien, geachteter Botaniker und ausgezeichneter Pomolog, war geboren den 27. Oct. 1748 zu Reyers-

dorf im Marchfelde. Nach zurückgelegtem Schulcurse daselbst wurde er, seiner wohlklingenden Stimme wegen, als Sängerknabe zu Nikolsburg in Mähren angenommen, wo er auch die Humanioren studirte. Nach vollendetem philosophischen Curse 1766 trat er in das Benedictinerstift Melk, legte den 21. Nov. 1767 die Ordensgelübde ab und wurde den 29. Oct. 1772 zum Priester geweiht. Seine vielseitige wissenschaftliche Ausbildung, die er sich schon frühzeitig durch eifriges Selbststudium erworben hatte, verschaffte ihm bald die Stelle eines Directors der Normalschule zu Melk, welche daselbst, lange vorher, ehe diese Schulen gesetzlich eingeführt waren, errichtet wurde, zugleich wurde H. auch zum Visitator der umliegenden Schulen bestimmt. In dieser Stellung wirkte er sehr viel Gutes und Nützliches. Er bereiste und visitirte die umliegenden neuerrichteten Schulen mit großem Eifer, besprach sich mit den neu angestellten Schullehrern, prüfte sie und theilte ihnen seine Meinungen und Ansichten über die zu beobachtende Unterrichtsmethode belehrend mit. Nachdem er auch durch mehrere Jahre Musik-Director im Stifte, dann Humanitätslehrer am Gymnasium desselben gewesen war und beyde Ämter mit vieler Auszeichnung verwaltet hatte, berief ihn Kaiser Joseph, durch dessen Anordnung das Gymnasium von Melk nach St. Pölten verlegt worden war, als ersten Präfecten dahin. Hier sammelte sich H. neue und große Verdienste, er sorgte auf das eifrigste, die studirenden Jünglinge durch Lehre und Beyspiel zur Rechtlichkeit und Sittlichkeit zu bilden, und munterte sie durch Ermahnung und freundliche Mittheilung zur Beharrlichkeit in ihren Studien auf, seine kleine Bibliothek stand ihnen bereitwillig zu Diensten. Nach vierjähriger rühmlicher Amtsleistung wurde er wieder in sein Stift zurückberufen, und ihm das Amt eines Priors, so wie die Ökonomie-Leitung des Stiftes übertragen. Hier erwarb er sich ebenfalls um Ackerbau, Garten-, besonders aber Waldcultur große Verdienste, indem er letztere in sehr kurzer Zeit theoretisch und practisch so gründlich studirte, daß er bald die wesentlichsten und zweckmäßigsten Verbesserungen derselben zu Stande brachte. 1799 erlangte H. die Würde eines Hofmeisters des Melkerhofes in Wien; das Clima dieser Stadt war ihm jedoch nicht zuträglich, er begann zu kränkeln, ein hartnäckiger Husten drohte selbst seinem Leben Gefahr, die Ärzte riethen als das einzige Mittel den Genuß der Landluft, und der damahlige Abt Isidor übertrug ihm deßhalb die Administration der Stiftsherrschaft Leesdorf bey Baden. Hier war es eigentlich, wo sich H.'s segenreiches Wirken noch mehr zeigte. Die durch längere Zeit in jeder Hinsicht vernachlässigte Herrschaft schuf er durch Fleiß, Kenntniß und kluge Benützung der Localität in sehr kurzer Zeit zu einer der fruchtbringendsten und gesegnetsten. Öden wurden urbar gemacht, die Felder und Wiesen verbessert, die Schloßgärten erweitert, große Baumschulen angelegt, und Alles aufgebothen, um die Cultur in jeder Hinsicht zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. H. correspondirte mit den berühmtesten Ökonomen und Pomologen des In- und Auslandes, studirte ihre Schriften mit unermüdetem Fleiße, prüfte Alles und wendete das Brauchbare practisch an. Auch ließ er, keine Kosten scheuend, sich Samen, Früchte, Knollen, Bäume und Zweige

aus den fernsten Gegenden kommen, und suchte das Geeignete für die hiesige Gegend anwendbar und gemeinnützig zu machen. — Bald wurde es ihm durch seine ausgebreitete Bekanntschaft auch möglich, eine große Baumschule zu gründen, die über 600 der trefflichsten Obstarten lieferte, deren manche noch ganz neu in dieser Gegend waren und ihm auch reichlichen Absatz verschafften, welcher sich durch seine gediegenen Kenntnisse jährlich mehrte. In dem 1813 gedruckten Cataloge seiner Baumschule stehen allein 300 Äpfel-, 280 Birnen-, 60 Kirschen-, 17 Aprikosen-, 54 Pflaumen-, 65 Pfirsich- und mehrere andere Obstarten verzeichnet. Auch besaß H. eine reichhaltige Bibliothek, welche, nebst vielen philosophischen und ästhetischen Werken, auch alle Werke der ältern und neuern classischen Schriftsteller über Forstcultur, Ackerbau, Pomologie und die gesammte Landwirthschaft enthielt. In einem eigenen Zimmer des Schlosses hatte er eine Samen- und Früchte-Aufstellung, aus den nur immer möglich zu bekommenden Getreidearten, Gräsern, Färbepflanzen, Hülsenfrüchten, Knollengewächsen, getrocknete Pflanzen in Scherben, Gartenfrüchten, Blumen rc. bestehend, um dieselben auch jedem Layen kenntlich und belehrend vor Augen zu stellen; so enthielten auch seine Mustergärten den ganzen Sommer und Herbst hindurch die schönsten Scherbenobstbäume in Hunderten von Töpfen mit reichlichen Früchten systematisch neben einander stehend. Die großen wissenschaftlichen Verdienste dieses ausgezeichneten Mannes, der noch in seinem Greisenalter jugendlichen, thätigen Eifer, gepaart mit ächter Humanität, bewahrte, blieben aber auch nicht unbelohnt, mehrere wissenschaftliche Gesellschaften, so z. B. die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, die Landwirthschafts-Gesellschaft von Steyermark, ernannten ihn zum Mitgliede, das ökon. Institut Georgikon zu Keszthely in Ungarn zum Assessor. Die Erzherzoginn Marie Louise schickte ihm eine Medaille nebst vielen ganz neuen Obstarten aus ihren Herzogthümern. Mehrmahls erhielt er Besuche von dem Kaiser Franz, welcher bekanntlich den botanischen Wissenschaften sehr geneigt war, und sich selbst mit Garten- und Obstcultur beschäftigte, so wie auch von den Erzherzogen während ihres Sommeraufenthaltes in Baden, auch genoß H. öfters die Auszeichnung, zu den erzherzoglichen Tafeln gezogen zu werden. Kein wißbegieriger Fremder verließ Baden, ohne H. besucht und dessen großartige Anlagen gesehen zu haben, wo Jedermann immer die freundschaftlichste Aufnahme und Belehrung fand. Bis in sein spätestes Alter gleich thätig, noch in den letzten Monathen seines Lebens, von Kränklichkeit und Alter gebeugt, nach Möglichkeit mit der Pflege, endlich nur mehr mit dem anschauenden Genusse seiner verdienstvollen Schöpfungen beschäftigt, entschlief dieser würdige Mann den 10. Sept. 1826 in einem Alter von 78 Jahren. Leider blieben nach seinem allgemein beklagten Tode seine Gärten und Anlagen verwaist, noch bis auf den heutigen Tag eines Nachfolgers harrend, der H.'s großartige Schöpfungen in dessen Geiste erhalte.

Selmeczy, Mich., geboren den 27. Sept. 1792, studirte zu Sátoralja-Ujhely und Pesth, hörte 1810 Steph. Horvath's außerord. Vorlesungen über die ungar. Philologie, ward 1811 Doctor

der Philosophie. Unter seiner Leitung erschienen (1813 — 16) Dayka's Gedichte, Kazinczy's Poetai berek, Báróczy's Werke in 8 Bdn., und Kazinczy's Werke in 9 Bdn. 1813 übersetzte er Eckartshausen's: Gott ist die reinste Liebe (Pesth, 1813. 2. Aufl. 1821.) und gab zuerst Bercsenyi's Gedichte heraus, Pesth, 1813; und neuerdings 1816 begleitet mit einer gelehrten Abhandlung über die Sprachneuerungen. 1817 erhielt er das Advocatendiplom, bereitete sich dann die folgenden 3 Jahre hindurch mit einem Freunde scientifisch zu einer großen Reise durch Europa vor, welche die neapolitanischen Unruhen von 1820 verhinderten. Allein das zu diesem Behufe unternommene Studium der europäischen Sprachen brachte schon und wird noch für die Literatur Früchte bringen. Er übersetzte nähmlich Mehreres aus dem Italienischen, Französischen, Englischen und Spanischen, wovon jedoch bis jetzt nur die Episode von Sophronia und Olinde aus Tasso (Aurora 1822) erschien. Seine Arbeiten sind in lexicographischer Hinsicht überaus wichtig. Er weiß die feinsten Nuancen der Ideen, für welche die ungar. Sprache noch kein bezeichnendes Wort hatte, glücklich wiederzugeben.

Hempel-Kürsinger, Joh. Nep. Franz v., k. k. Hofsecretär der vereinigten Hofkanzley in Wien, geb. 1774 zu Biberach in Würtemberg (damahls im Vorderösterreichischen), wurde nach seines Vaters, Franz Ant. v. Hempel, Tode von seinem Oheim, dem churfürstl. salzburgischen geh. Rathe und Hofkanzler, Franz Ant. Freyh. von Kürsinger adoptirt. Nach vollendeten juridischen Studien an der Salzburger Universität trat H.-K. 1793 in österr. Staatsdienste, practicirte bey dem Landgerichte Ried, sohin theils bey der ob der ennsischen Staatsgüter-Administration in Linz, theils bey der dortigen Regierung, wurde dann zum Regierungs-Concipisten, Kreiscommissär, Hofconcipisten, ob der enns. Regierungssecretär, endlich zum Hofsecretär befördert. Noch vor seinem Eintritte in das Geschäftsleben gab er eine publicistische Schrift: „Über die Vorrechte der Erzbischöfe von Salzburg," heraus, und nachdem er sich in neuerer Zeit in seinen außerämtlichen Stunden vielfältig mit der österr. Gesetzkunde beschäftigte, traten in dieser Beziehung von ihm folgende Werke ins Leben: Alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen, von 1740 — 1828, 12 Bde. Wien, 1825 — 29. — Handbuch der Gesetzkunde im Sanitäts- und Medicinal-Gebiethe. 5 Bde. eb. 1830 — 32. Er starb den 20. März 1835. Handschriftlich hinterließ er: Chronik der österr. politischen und Justizgesetze, bestimmt in Grätz bey Kienreich zu erscheinen.

Henrici, Joh. Jos. Carl, Maler, geb. zu Schweidnitz 1737. Wie Schlesien an Preußen fiel, und H. zum preußischen Artillerie-Dienste ausgehoben werden sollte, ging er durch Umwege nach Böhmen, wo er bey einem Theatermaler arbeitete, sodann nach Wien, und da er dort nicht unterkam, nach Venedig, wo er durch Portraitiren in Miniatur seinen Unterhalt verdiente. Er kam dann nach Botzen, wo er einige Zeit zubrachte, endlich aber nach Verona. Er malte sehr artig, mit angenehmem Colorite, wiewohl nicht allzurichtig in der Zeichnung, auch zuweilen undauerhaft, leicht und geschwind, daher um

einen leichten Preis, wodurch er sehr viele Bestellungen bekam. Er malte sowohl in Öhl, als in Fresco, besonders Conversationsstücke, Maskeraden, Architektur, auch viele Porträte und Madonnen, welche sehr beliebt waren. Von ihm ist das Hochaltarblatt in Neustift in der Stubey, auch ein Altarblatt zu Wörgl im Unterinnthal. Er starb in hohem Alter den 29. Oct. 1823. In Fresco ist von seiner Hand die Gnadencapelle zu Botzen und die Kirche zu Steineck.

Henry, Aloys, Balletmeister des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore in Wien, ist den 5. May 1784 zu Versailles geboren. Auf seiner Durchreise in Mailand 1806 wurde er für den Carneval 1807 als erster Tänzer für das große Theater engagirt. Er begab sich sodann nach Neapel, wo er viele Jahre als Choregraph und erster Tänzer verblieb. 1825 hörte H. auf zu tanzen. Er unternahm viele Reisen, welche hier anzuführen zu weitläufig wäre. 1831 war H. wieder, und zwar zum 3. Mahle, Balletmeister des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. Es gehört zu den Verdiensten Duport's, Pächters dieser Hofbühne, diesen ausgezeichneten Choregraphen gewonnen zu haben, dessen in Wien früher nicht gesehene Ballete: „Adelheid von Frankreich“ und „die Maskerade im Theater“ mit außerordentlichem Beyfalle in die Scene gingen. H. hat im Ganzen nicht weniger als 91 Ballete gedichtet; Für Neapel 60, für Mailand 14, für Wien 10, für Paris 7; darunter bestehen 32 aus 5 Acten.

Hensler, Carl Friedr., Director des k. k. privil. Theaters in der Josephstadt in Wien, am 2. Febr. 1761 zu Schaffhausen geboren, der Sohn eines herzogl. = würtemberg. Leibarztes, studirte zu Göttingen, wurde dann Erzieher in einem der ersten Handlungshäuser zu Mühlheim am Rhein, und kam 1784 nach Wien, wo sein Oheim, Freyherr von Böhler, ihn dem diplomatischen Fache widmen wollte. Allein seine Vorliebe zur dramatischen Dichtkunst und der glückliche Erfolg eines in Cöln zur Aufführung gebrachten Stückes unter dem Titel: „Der Invalide,“ dann die persönliche Bekanntschaft mit dem damahligen Schauspieldirector der Leopoldstädter Bühne, Marinelli, veranlaßten ihn, ein Stück für dieses Theater zu schreiben, welches 1785 am 1. May unter dem Titel: „Der Soldat von Cherson,“ zur Aufführung kam und sehr gefiel. Sofort widmete er sich ganz der dramatischen Dichtkunst. Seine Stücke wurden auf den erstern Theatern Deutschlands gegeben, ja „das Donauweibchen,“ „Rinaldo Rinaldini,“ „das Faustrecht,“ „die Teufelsmühle“ ꝛc. ꝛc. werden noch hie und da mit Vergnügen gesehen. Es ist interessant zu erfahren, daß H. beynahe 200 Stücke geschrieben, ja der glückliche Erfolg, den sie sämmtlich hatten, bestimmte Marinelli, daß er H. lebenslänglich eine Pension von 600 Gulden aussetzte, welche er auch bis zu seinem Tode genoß. 1803, nach dem Ableben Marinelli's, pachtete er selbst die Leopoldstädter Bühne, und führte sie bis 1813 als Director mit dem rühmlichsten Erfolge. Unter seinem Mitwirken wurde die possenhafte Unnatur im Gebiethe des Komischen, der eine stehende Bühne beleidigende Kasperl abgeschafft, und nur seinem Geiste gelang es, eine eigentliche Volksbühne zu gründen. 1817 übernahm er das Theater an der Wien, 1818 die Bühnen zu

Baden und Preßburg, und im October 1822 das Theater in der Josephstadt, das er ganz neu erbaute, und dem er durch seine umsichtige Leitung, durch seinen geistvollen Einfluß in kurzer Zeit eine solche Gestaltung gab, daß es, früher auf der niedrigsten Stufe stehend, nun mit den ersten Bühnen der Hauptstadt rivalisiren konnte. Diese treffliche Geschäftsleitung und der tadellose, edle Charakter des Verblichenen veranlaßten den Kaiser Franz, ihm auch zweymahl das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zu überlassen, wo H.'s Gesellschaft 1825 durch mehrere Monathe Vorstellungen mit dem allgemeinsten Beyfalle gab. Er starb am 24. Nov. 1825.

Heraeus, Carl Gustav, kaiserl. Rath, Dichter, Numismatiker und Literator, einer der Ersten, welcher sich in Gedichten des deutschen Hexameters bediente, obschon nicht dessen Erfinder, wofür man ihn früher fälschlich hielt. Er war geboren 1671 zu Stockholm, studirte Theologie zu Frankfurt a. d. O., Gießen und Utrecht, und beschäftigte sich nebstbey viel mit Alterthumskunde und Numismatik. 1694 erlangte H. das Canonicat zu Hamburg, resignirte es bald jedoch wieder und ging, nachdem er eine Zeitlang zu Sondershausen verweilt hatte, 1709 nach Wien. Hier ernannte ihn Kaiser Joseph I. zum Inspector der Antikensammlung, wobey H. seine früher erworbenen antiquarischen Kenntnisse sehr zu Statten kamen. Er beschäftigte sich auch mit der Angabe verschiedener Gedächtnißmünzen und dichtete Aufschriften zu Erleuchtungen, Feuerwerken, Trauergerüsten u. dgl. Auch war er Willens, das Leben Carl's VI. durch Münzen zu beschreiben, wozu er selbst die Erfindung angab, nach welcher 1729 von Nunter in Nürnberg 65 Kupferplatten gestochen wurden, welche die Münzen des Privatcabinets des erwähnten Kaisers enthielten. Allein H. fiel bald darauf in Ungnade, starb 1730 und so blieb das Werk unbeendigt, die Platten wurden jedoch in der kaiserl. Hofbibliothek aufbewahrt. H.'s im Drucke erschienene Schriften sind: Explicatio Numismatum aliquot ex historia Imperat. Caroli VI. Ohne Jahr und Druckort. — Series Moguntinensium e Gazophylaceo Caesareo, in Joannis Script., Mainz. — Monumenta quaedam sepulcralia, eb. 1714. — Vermischte Nebenarbeiten sammt einer Zugabe von Gedichten, Wien 1715. — Inscriptiones et Symbola ad Austriam spect., mit Kupf. r Nürnberg 1721 (auch deutsch), worin sich auch sein Versuch eine, neuen deutschen Reimart nach dem Metrum des sogenannten lateinische Hexameters und Pentameters in einem: Glückwunsch bey Sr. kaiser und kathol. Majestät Carl VI. welterfreulichem Geburtstage, Wien 1713, befindet. Dasselbe Werk erschien in einer zweyten Auflage, Leipz. 1734. Endlich sein letztes unvollendetes Werk: Numismata recentiora depromta e gaza Imperat. Caroli VI. et serie genealog. disposita, in 65 Kupfertafeln ohne Text, welches so selten ist, daß man nur 4 Exemplare davon kennt, von dem bloß eines den obigen gedruckten Titel hat. 1744 wurden von 26 Platten einige neue Abdrücke gemacht. Mehrere hatten sich damahls nicht vorgefunden, die übrigen hielt man für verloren, bis sie in neuerer Zeit wieder zum Vorschein kamen, wo sich der Wiener Buchhändler J. G. Heubner auf Anregung des Directors des Münzen-

und Antiken-Cabinets, v. Steinbüchel, große Verdienste um die vaterländische Numismatik durch deren sehr kostspielige Herausgabe, mittelst erhaltener kaiserlicher Erlaubniß zum Abdrucke der Platten, erwarb. Der Text dazu wurde vom Director v. Steinbüchel verfaßt und das Werk erschien unter folgendem Titel: Heräus's Bildnisse regierender Fürsten und berühmter Männer vom 14. bis zum 18. Jahrhundert, in einer Folge von Schaumünzen auf 63 Kupfertafeln, zusammengestellt mit erklärendem Texte, Wien 1828. Es wurden davon 2 Ausgaben veranstaltet, die erste auf Velin, Großfolio; die 2. Prachtausgabe, auf ausgezeichnet schönem Velin und in größerem Formate mit den ersten Abdrücken.

Herberstein, die Freyherren und Grafen, ein edles, steyermärkisches Geschlecht, dessen Zweige sich auch über Kärnthen, Krain, Österreich, Böhmen, Mähren und Schlesien ausbreiteten und welches noch in zwey Hauptlinien blüht, deren jede die gräfl. Würde besitzt. Der Ursprung dieses Geschlechtes verliert sich bis in das graue Alterthum, als ersten Stammherrn nennt man Heribert, einen Landmann, welcher 955 in der berühmten Schlacht am Lechfelde gegen die Ungarn so tapfer und mannhaft kämpfte, daß er von Kaiser Otto I. den Ritterschlag erhielt und sich in der Folge eine Burg an den Ufern der Feistritz erbaute, welche der Herberts-Stein (Herberstein) genannt wurde, welchen Nahmen sich, nach damahliger Sitte, in der Folge das ganze Geschlecht beylegte. Bis zu Ende des 13. Jahrhundertes herrscht zu viel Dunkel in der Geschichte, um die Ahnen dieses edlen Hauses ununterbrochen nachweisen zu können, nur so viel ist geschichtlich erwiesen, daß das Stammschloß während der Unruhen unter Albrecht I. in andere Hände kam und erst durch Otto I. (von Harprog genannt), 1290 wieder an die Familie gebracht wurde. Otto II. v. H. kämpfte unter Friedrich dem Schönen in der verhängnißvollen Schlacht bey Mühldorf 1322, theilte die Gefangenschaft dieses Fürsten und hinterließ 2 Söhne: Heinrich und Otto III. Der Sohn des Ersteren: Günther, heyrathete um 1400 die reiche Erbinn Anna von Eberstein und kam dadurch in den Besitz großer Güter in Kärnthen, Krain und Istrien, er starb jedoch ohne männliche Erben und seine reichen Güter gingen an seine Vettern Georg und Andreas, die Söhne Otto's III. über, welche die noch blühenden 2 Hauptlinien des Hauses stifteten. A. Die ältere steyrische Hauptlinie. Georg v. H., deren Stammherr, glänzt in der Geschichte durch seine unerschütterliche Treue an seine Landesfürsten, er vermehrte auch noch reichlich die ererbten Güter. Johann und Anton v. H. umstanden 1462 den Kaiser Friedrich III. in den Tagen der Gefahr, als er von den Wienern in seiner eigenen Burg belagert wurde. Bernhard v. H. zeichnete sich schon in frühester Jugend unter Kaiser Maximilian durch Kriegsthaten aus und erhielt von König Ferdinand I. bey Gelegenheit dessen Krönung zu Prag den Ritterschlag. Sein zweytgeborner Sohn Georg v. H. hatte 22 Kinder, von welchen Bernardin die noch blühende steyermärkische Linie fortpflanzte, Georg Andreas aber die böhmisch-schlesische Linie stiftete, welche mit dem Tode Joh. Leop. Erdmanns, Grafen v. H.

Vicepräsidenten der schlesischen Hofkammer 1793 erlosch. Joh. Maximilian v. H., Sohn Bernardin's, war 1640 Statthalter der innerösterreichischen Länder und wurde 1644 sammt seiner Verwandtschaft durch Kaiser Ferdinand III. in den Reichsgrafenstand erhoben. Er hinterließ 4 Söhne: 1. Johann, war Maltheserritter und befehligte 1686 siegreich die Maltheserflotte gegen die Türken, auch war er commandirender General in Croatien und Slavonien. 2. Joh. Maximilian, war kaiserl. geh. Rath. 3. Joh. Franz, kämpfte gegen die Türken und fiel mit Hinterlassung von 4 Söhnen 1644 vor Fünfkirchen. Der erste derselben: Joh. Georg, half 1683 Wien gegen die Türken vertheidigen und Ungarn befreyen. Er fiel 1686 bey der Eroberung von Ofen, einen Sohn: Joh. Maximilian hinterlassend, der das Geschlecht fortpflanzte. Der zweyte Joh. Ferdinand, war Maltheser und kämpfte ebenfalls mit vieler Auszeichnung gegen die Türken. Der dritte Joh. Otto, war Commandant im Carlstädter Generalate, dessen Sohn: Ferd. Leopold zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus und starb 1785 unbeerbt. 4. Joh. Ernst, war Landesverweser von Steyermark und machte sich durch die schöne Straße über den Semmering, die er innerhalb 48 Tagen hatte schlagen lassen, unsterblich um sein Vaterland verdient. Mit seinen 5 Söhnen, wovon Joh. Joseph, kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant, Joh. Adam, Generalmajor und Joh. Carl, Fürstbischof von Laibach war, welche sämmtlich unbeerbt starben, erlosch dessen Mannsstamm und die Linie wurde durch oberwähnten Joh. Maximilian, dem nachgebornen Sohne Joh. Georg's fortgepflanzt, dessen 3. Sohn: Joh. Gundacker 1750 kaiserl. geh. Rath war, die Herrschaft Grafenorth in der Grafschaft Glatz erhielt, und mit Herberstein, Neidberg und Stubenberg an seinen gleichnahmigen Sohn vererbte, der früher an dem Hofe des Erzbischofs von Salzburg lebte, später sich in sein Vaterland zurückzog, wo er den Grätzern den schönen Garten von Eggenberg eröffnete und 1810 starb. Jetziger Standesherr ist dessen Sohn: Joh. Hieronymus, Graf v. H., Freyh. auf Neidberg und Gutenhaag, Erbherr auf Krems und Lankowitz, Oberst-Erblandkämmerer und Truchseß in Kärnthen, Herr der Herrschaften Herberstein, Stubenberg, Neidberg, Eggenberg, Radkersburg, Straß, Rothenthurm und Plankenwarth in Steyermark, und Grafenorth in Preußisch-Schlesien, geboren den 26. Nov. 1772. B. Die jüngere, mährische Linie, gestiftet von Andreas v. H., dem zweyten Sohne Otto's III. Dessen Sohn: Leonhard v. H., berühmt als der beste Reiter seiner Zeit, erhielt vom Kaiser Friedrich III. 1469 den Ritterschlag auf der Tiberbrücke in Rom, wurde dann Hauptmann zu Adelsberg und am Karst, erhielt das Amt Wippach, endlich die Herrschaft Gutenhaag in Steyermark als erbliches Lehen, und von Kaiser Maximilian die Landhauptmannschaft Portenau in Pacht. Dessen 4 Söhne Georg, Johann, Siegmund und Wilhelm pflanzten das Geschlecht in mehreren Linien fort. 1. Georg III. ein tapferer Krieger, welcher im Kriege gegen Venedig dem berühmten Niclas von Salm, Wien's nachmahligem Vertheidiger gegen die Türken, das Leben rettete und den Auf-

ruhr der windischen Bauern dämpfte, die, 80,000 Mann stark, ihre alten Rechte wieder herstellen wollten; er hinterließ ein zahlreiches Geschlecht von Nachkommen, von denen jedoch keiner unsere Tage erlebte. Die berühmtesten derselben waren: Georg IV., der mit Heldenmuthe unter Herzog Erich von Braunschweig und dem wackern Georg von Freundsberg focht und dessen 2 Söhne: Leop. und Georg Rupprecht, Stifter der Pusterwald'schen und Sierendorf'schen Zweige wurden, wovon ersterer 1793, letzterer 1789 erlosch. Georg Siegmund (st. 1578) ein stattlicher Rittersmann, focht vor Turin und Essegg, half Szigeth befreyen, Babocsa und Korotna erobern. Dessen 5 Söhne stifteten wieder fünf besondere Zweige, welche in der Folge größtentheils durch Religionsspaltungen unter einander zerfielen und deren protestantische Glieder unter Kaiser Ferdinand II. ihr Vaterland verlassen mußten. Georg Siegmund aus der Linie Lankowitz war 1660 kaiserl. Gesandter in Paris und verkaufte die Herrschaft Lankowitz, damit sie nicht seinen protestantischen Anverwandten zu Theil würde. Joh. Georg, aus der Linie Gutenhaag, war 1740 kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant. Siegm. Friedrich, aus jener zu Wildhaus, war 1700 Fürstbischof von Laibach, steuerte reichlich bey, den Bau der schönen Cathedrale dieser Stadt zu fördern und stiftete die öffentliche Bibliothek daselbst. 2. Joh. v. H., zweyter Sohn Leonhard's, focht 1491 gegen die Türken, dann auch gegen die Ungarn und Venetianer und erhielt die Veste Neidberg zum Lehen, wovon seine Nachkommen die Linie Neidberg bildeten. Einer derselben, Joh. Siegmund, schlug mit Nadasdy die Türken vor Ofen und starb 1611 als Feldmarschall und Director des Hofkriegsrathes. Dessen Enkel: Leopold, war der Liebling des berühmten Eugen von Savoyen, er eröffnete 1710 den spanischen Successionskrieg in Italien und beschloß als kaiserl. Feldmarschall und Vicepräsident des Hofkriegsrathes 1728 die Linie Neidberg. 3. Siegmund, Freyh. v. H., dritter Sohn Leonhard's, dessen großen Verdiensten das ganze Geschlecht den Freyherrnstand zu danken hatte. (S. den folg. Art.) In der Folge participirte diese Linie auch gleichzeitig mit der älteren die Erhebung in den Grafenstand. 4. Wilhelm, Freyh. v. H., der jüngste Sohn Leonhard's, dessen Nachkommen sich in dieser Linie allein bis auf unsere Tage erhalten haben, vertheidigte 1529 die Schotten- und Burgbastey in Wien gegen die Türken. Dessen Enkel, Adam, Freyh. v. H., war um 1600 zweymahl Gesandter in Constantinopel, Ferdinand Leopold v. H. war 1731—36 kaiserlicher Gesandter am schwedischen Hofe und wurde später zweyter Obersthofmeister der Kaiserinn Maria Theresia. Er hinterließ 3 Söhne: 1. Anton Johann, starb 1774 als Fürstbischof von Triest, 2. Ernst Leopold, st. 1780, war Bischof von Laibach, 3. Jos. Johann war vermählt mit der Tochter des Feldmarschalls Freyh. v. Moltke, dessen Titel und Güter sein Sohn Joseph erbte, welcher durch seine Talente die Aufmerksamkeit Kaiser Joseph's II. auf sich zog und als Hofkammer-Präsident 1816 starb. Ihm folgte in dieser Linie dessen Sohn: Otto Franz Joseph, Graf zu Herberstein-Moltke, als Herr der Herrschaften Triesch in Mähren

und Landstein in Böhmen, Oberst-Erblandkämmerer und Truchseß in Kärnthen, geb. den 24. Dec. 1811.

Herberstein, Siegmund Freyh. v., dieser berühmte vaterl. Reisende war auf dem Schlosse Wippach am Karste 1486 geboren. Er war so schwächlich, daß seine Ältern ihn zum heil. Hause in Loretto verlobten. Sein Bruder Johann unternahm mit dem zarten Knaben die Reise, wodurch dieser gesundete und erstarkte. Als Knabe erlernte er mit der deutschen Sprache die windische, als Jüngling auf der Wiener Hochschule mit allem Fleiße die lateinische; über das Windische und Lateinische vielfach gehöhnt und bespöttelt vom Unverstande ist er durch Beydes groß geworden. 1502 sagte er: „Ich bin Baccalaureus artium worden, deß sich viel schämen, ich mich aber erfreue. O wie getreue Meister und Unterweiser ich da gehabt, Gott geb denen Allen die ewige Freude zum Lohn, Amen.“ Als unerschrockener und umsichtiger Ritter vertheidigte er gegen die Venediger im Kriege der heiligen Liga Mährenfels und Mitterburg, so glänzend, daß ihn des Kaisers geliebter Freund, Erich v. Braunschweig ehrte und liebte. Vor Marano, welche Festung Kaiser Maximilian nicht lassen wollte, und gälte es das Äußerste, verjagte er, die große Streitfahne lustig schwenkend mit seinem Bruder Georg, die Venediger, fing ihren Anführer und befreyte die geängstigte Stadt (1514). Der Kaiser schlug ihn dafür am Siegesfeste zu Innsbruck zum Ritter, begehrte ihn zum Diener und setzte ihn in seinen Rath. Seine erste große Gesandtschaft war nach Dänemark zu König Christiern dem Grausamen, dem Urheber des Stockholmer Blutbades, der ungewiß, ob mehr verstrickt durch der Dyvecke Reize oder durch den verführerischen Verstand ihrer Mutter Siegbritte, einer Gastwirthinn, Land und Leute nach ihrem Willen regierte und seine Gemahlinn Isabella, Schwester des nachmahligen Kaiser Carl V. und Enkelinn Kaiser Maximilian's, schnöde behandelte. In der stillen Zelle eines Barfüßerklosters sprach H. das erste Mahl den starken unbeugsamen König, und hielt ihm ruhig und fest vor, wie er ungeschickt, unredlich handle, dem Kaiser und seiner Freundschaft unleidlich. Der König antwortete höflich ausweichend, und blieb ungeändert. Gehaßt und vom Throne gestoßen, nach Dyvecke's Vergiftung und Siegbritten's dunkelm Verschwinden, mochte ihm Isabellens treue Liebe rührend das Herz beschleichen, noch rührender und sehnsüchtiger nach ihrem Tode in 19jähriger harter Gefangenschaft.. — Noch in demselben Jahre (1516) wurde H. nach Rußland geschickt, weil die Königreiche Ungarn, Böhmen Croatien und Dalmatien Friede hätten, im Westen des Kaisers Enkel, Carl, 26 Königreiche friedlich regiere, Portugal und England friedlich gesinnt seyen, im Norden Christiern über Dänemark, Schweden und Norwegen unangefochten herrsche, ja der rastlose Feind Frankreich und die leicht beweglichen Staaten Italiens in Ruhe mit dem Reiche lebten, möge der große Czar Waßilij Iwanowitsch Gott und der heil. Jungfrau zu Lieb und dem deutschen Kaiser zu Ehren die wilden Kriege mit den Jagelloniden in Polen, die dem Erzhause sein Recht an Ungarn nicht länger zu verkümmern versprochen hatten, gütlich beylegen, damit die

ganze Christenheit des holden Friedens sich erfreue. — Obwohl die Gesandtschaft ihren Zweck nicht erreichte, weil die Polen die feindseligen Neckereyen nicht endigten, so genoß H. doch alle Auszeichnung, nahm Theil an den Stadt- und Landfreuden des Hofes, an den feyerlichen Tafeln, bey festlichen Aufzügen und andern Gelegenheiten erwarb er sich durch seine Wohlredenheit und anmuthige Würde so die Liebe des Czars, daß er ihm immer freundlich die Hand zu drücken pflegte, und bey seiner Abreise ihm reiche Geldgeschenke und eine Begleitung von 200 Pferden mitgab. Der Cardinal von Salzburg, Matthäus Lang (ein hochberühmter und erfahrner Kirchenfürst), hatte H. den Auftrag gegeben, über Rußland, so viel er könnte, zu erforschen, er bath nun um Erlaubniß gegenwärtig zu seyn, wenn der alternde, phantasiereiche Kaiser Maximilian des Abends über die gewöhnliche Zeit, bis der Schlaf mit Gewalt kam, von den Wundern des schauerlichen Nordens, wo man bloß Eis, Nacht und Grausamkeit vermuthete, sich erzählen ließ. Die letzte Reise, welche H. für diesen Kaiser unternahm, war nach Ungarn, durch höchst dornenvolle Unterhandlungen des Erzhauses Rechte zu wahren gegen die Ränke Zapolya's; denn schon am 16. Jän. 1519 half er mit bekümmertem Herzen den Leichnam des frommen Kaisers, der auch ihm ein Vater gewesen, auf seinen Achseln in die Kirche tragen. Gegen die Regentschaft, welche der sterbende Maximilian in seinen Ländern bis zur Ankunft seiner Enkel niedergesetzt hatte, wogte viel Ungehorsam und Empörung auf, und vornehmlich der treue H. war ein Gräuel in den Augen der Neuerer. Der Zwiespalt zeigte sich selbst in der Gesandtschaft, welche mit den Beschlüssen und Bitten des Landtags in Bruck an der Mur (auf ihrer Reise vielfach geehrt von dem Dogen, Leonard Loredano, von Papst Leo X. und andern Fürsten Italiens, viel versucht durch Seeräuber, Feuer, und die wilden Äquinoctial-Stürme des Mittelmeeres auf wüste Felsen geschleudert, und hochbedroht von den habsüchtigen Einwohnern Iniza's), nach Spanien eilte, von dem jungen Könige, Carl, der eben die feyerliche Nachricht von der Wahl zum Kaiserthrone erhielt, nicht zum günstigsten aufgenommen, wegen des herrschsüchtigen Unverstandes eines der Abgesandten, bis H. den mächtigen Monarchen durch seine Klugheit versöhnte. Als Redner für die Landschaft Steyermark sprach er mild besänftigend zu dem Erzherzog Ferdinand, und erwarb ihr von Carl in Brüssel die Bestätigung mehrerer Freyheiten. Hier war es auch, wo dieser Kaiser H.'s Wapen bereicherte, jenes von Castilien und Österreich dem seinigen einzureihen, und die Bildnisse des röm. Kaisers, des Königs von Spanien und des Czars unter die Helmverzierungen zu setzen erlaubte: „Alles," wie H. in seinen Schriften sagt, „zur Anreizung seiner Nachkommen, sich jenen Diensten zu ergeben, woher Adel und Erhöhung der Geschlechter komme, und nicht zu Hause den Wollüsten obzuliegen." Sonst wurde er noch verwendet zu Sendungen nach Worms, da Luther vor die Schranken des hohen Reichstages trat, nachdem, durch den Bauernkrieg, durch den wilden Herzog Ulrich von Würtemberg und durch dessen Ächtung erschütterten Schwaben, nach den Niederlanden, Böhmen und Ungarn; er vermählte sich mit Helenen von Saurau, und vertauschte das Mährenfels sei-

ner Familie dem Landesfürsten gegen Neidberg, Samenka und Partin. 1526 machte H. seine denkwürdige Reise nach Polen und Rußland, begleitet von seinen Neffen Ruprecht und Günther, den Söhnen seines Bruders Georg, von denen dieser 1529 bey der Belagerung Wien's sich auszeichnete, jener in den ungarischen Feldzügen unter dem Oheim Katzianer wacker focht. Der Zweck war wieder Frieden zu stiften zwischen Polen und Russen; allein der Polenkönig war so mißtrauisch, daß selbst H.'s beredte Offenheit ihm nicht alle Zweifel benehmen konnte. Doch kam es dahin, daß der Czar das goldene Cruzifix küssend, einen fünfjährigen Anstand beschwor. Der Beschreibung seines Lebens, nahmentlich dieser beyden Reisen verdankt es H., daß Russen, Polen, Ungarn, ihn unter die Quellenschriftsteller ihrer Nation zählen. — Die verachtete windische Sprache war das Mittel, Wiederentdecker Rußlands für den Westen Europa's zu werden, indem H. Nachrichten aus russischen Chroniken und dem Munde der Gleichzeitigen über des Landes Geschichte und Alterthümer, seine Erzeugnisse und Religion, Verfassung und Regierungsform, Kriegswesen und Handel des Volkes, häusliches Leben und Vergnügen sammelte, und in lateinischer Sprache classisch darstellte. Auf der Rückreise erfuhr er die Niederlage und den Tod König Ludwig's in der Mohaczer Schlacht. Ohne Auftrag, aber entschlossen, und nicht achtend seine im strengen Winter eben erfrornen Glieder eilte er nach Krakau zum Polenkönig, das Wohl Ferdinand's, des neuen Königs von Ungarn und Böhmen, zu wahren, und den polnischen Hof abzuziehen von den Begünstigungen, die er dem Hause Zapolya gerne zuwandte. Es glückte und freudig zog er zurück zum König Ferdinand nach Prag, zeigte und erklärte einer czarischen Gesandtschaft dieser Stadt Größe und altergraue Herrlichkeit, daß sie erstaunt ausrief: Dieß ist nicht ein Schloß, dieß ist nicht eine Stadt; das ist ein Königreich, und es ist etwas Großes, ein solches Königreich ohne Blutvergießen zu erhalten." Es würde hier zu weit führen, die Menge arbeitvoller und oft vergeblicher Bothschaften herzuzählen, welche durch die Eindringung Johann's von Zapolya in die Reihe ungarischer Könige, nach Ungarn und dem ihm verwandten Polen (welches ihn begünstigte, „weil man die Reiche selten mit Gerechtigkeit überkäme, aber gemeiniglich mit dem Schwerte") von 1527 — 40 nothwendig wurden, und die H. unermüdet und unermüdlich, zuweilen selbst an seinem Leben hinterlistig bedroht, verrichtete. 1537 wurden er und seine Verwandten zur gerechten Anerkennung ihrer Verdienste mit der Freyherrenwürde begnadigt. An den Verhandlungen des Kadaner Vergleichs, wodurch der Herzog Ulrich sein verwirktes Herzogthum Würtemberg von Österreich zurückerhielt, nahm H. auch lebhaften Antheil. Die großen Türkengefahren lenkten seine Talente auf einen andern Schauplatz. Der unglückliche Donauübergang bey Ofen (1541) ganz gleich einer verlornen Schlacht, wonach Soliman Niederungarn sich zueignete, und die Kirchen Ofens auf 146 Jahre in Moscheen verwandelte, forderte eine Gesandtschaft zu diesem Weltbezwinger, welches dornenvolle Geschäft H. klug ausführte. Und neben jenem allgemeinen Unglücke drückte sein Herz noch ein besonderes.

Sein Freund und Vetter Wilhelm von Rogendorf hatte bey seinem hohen Alter seine Ungeschicklichkeit zum Oberbefehle eingesehen, und hatte H. angefleht, daß er den König bewege, ihm das hohe Amt abzunehmen, er wolle gern auf eigene Kosten als Untergeordneter dienen. Die schwarzen Stunden waren gekommen, Ofen zu überraschen mißlang, Rogendorf hatte den Tod gesucht und ihn gefunden; zwey Herbersteine waren auch gefallen, und H. vertheidigte den alten, sonst siegreichen Feldherrn, seinen unglücklichen und verkannten Freund, in einer eigenen Druckschrift. Anmuthig war der Auftrag, den er hatte, Elisabeth, die Tochter seines königlichen Herrn (1543) und deren Schwester Catharina (1553) als Bräute dem König von Polen, Siegmund II. August zuzuführen. Außer all diesen Reisen war er vielfach beschäftigt in fast allen Zweigen der innern Verwaltung, und erwarb letztlich seinem Hause (1556) die Würde eines Erbkämmerers und Erbtruchseß von Kärnthen. Seine geschwundenen Kräfte machten ihm mehr Muße nöthig, die der geschäftige Greis verwendete, seine Schriften abzufassen, die sich in Pistorii scriptor. rerum Polon. in den rer. Moscovit. etc. autor. befinden. Seine moscowitische Reise ist selbstständig in mehreren Auflagen erschienen. — Achtzigjährig endete er 1566 kinderlos sein Leben, und stieg ruhmvoll und geehrt ins Grab; der Erzherzog Carl von Steyermark widmete ihm in der Michaelskirche zu Wien eine Ehrentafel, die das edle Gedächtniß H.'s, unstreitig eines der größten Österreicher, der Nachwelt überlieferte.

Herbert, Jos. Edler v., vormahls Jesuit, Magister der Philosophie und Professor der Naturlehre und Experimental-Physik auf der Universität zu Wien, seit 1784 Domherr zu St. Stephan und erzbischöfl. Consistorialrath, war geboren zu Klagenfurt am 2. Sept. 1725 und starb zu Wien 1794. Er schrieb: Theoriae phaenomenorum electicorum, Wien 1772; 2. Auflage, eb. 1778. — De igne, triplicem illius statum complexa, eb. 1773. — De aquae aliorumque nonnullorum fluidorum elasticitate, eb. 1773. De aëre fluidisque ad aëris genus pertinentibus, eb. 1779. — De fontibus certitudinis, eb. 1780. — Abhandlung von den Streifen, Blattern und Wellen in dem Krystallglase, in den Beyträgen zu verschiedenen Wissenschaften eb. 1775.

Herbert v. Ratkeal, Freyherr Pet. Phil., stammte aus einem edlen, im 17. Jahrhundert aus seinem Vaterlande vertriebenen irländischem Geschlechte. Er war 1735 zu Constantinopel geboren, vollendete in der Wiener orientalischen Akademie seine Studien und trat auf das Zureden seiner Lehrer zu Ende 1750 in den Jesuitenorden. Nach vollendetem 2jährigen Noviziat kam er nach Leoben und von da nach Wien, in die Philosophie. Dann ward er (1753) als Professor nach Triest und im folgenden Jahre nach Wien berufen und zwar als Präfect und Correpetitor in der Akademie der morgenländischen Sprachen. Die Theologie hörte er 1754—59 zu Grätz. 1760 trat er aus dem Orden und ging nach Görz. 1763 verlangte Fürst Kaunitz vom Generalgouverneur einen in Rechnungs- und Finanzgegenständen wohlunterrichteten Mann, um eine in der niederländischen Kanzley zu

Wien erledigte Stelle auszufüllen, und H. ward dazu ernannt, mit dem Titel eines Official-Calculateur bey der niederländischen Rechnungskammer. Er wurde nicht nur in den niederländischen Geschäften unter der Leitung des damahligen Referendars, Hofraths Freyh. von Lederer, gebraucht, sondern auch für die französische Correspondenz in auswärtigen Geschäften unter der Leitung des Staatsreferendars, Freyh. Friedr. von Binder, der H.'s Talente außerordentlich schätzte. — 1767 ward er zum Auditeur, 1775 zum Conseiller à la chambre des Comptes ernannt, und schon 4 Jahre hernach 1777, das ist im 14. Dienstjahre, zum geheimen Staatsofficial und wirkl. Hofrath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley. 1779 erhielt er mit seinem Bruder, Joh. von H., Major bey den Szeklern, den Freyherrnstand. Ludw. Graf Cobenzl ward als Vice-Staatskanzler dem Fürsten von Kaunitz an die Seite gegeben, und H. ward von der Kaiserinn die Wahl gelassen, als Kammerpräsident nach Brüssel oder als Internuntius und bevollmächtigter Minister bey der ottomanischen Pforte nach Constantinopel zu gehen. Er wählte das Letztere. Der Türkenkrieg zerschnitt sein Ministerium in 2 Hälften, die eine von seiner Ernennung 1780 bis zum Ausbruche des Krieges 1788, die andere von seiner Ernennung zum Bevollmächtigten nach Szistowa 1791 bis zu seinem Tode 1802. — Die merkwürdigsten Begebenheiten der ersten Hälfte seines Ministeriums an der Pforte fallen in die Jahre 1783 und 1784, nähmlich die Verhandlungen der wider die Barbaresken zu leistenden Garantie der k. k. Schifffahrt, der Begünstigung des Handels und der Abtretung eines Districtes an der Unna. Die ersten beyden Gegenstände wurden glücklich durchgeführt, und die eingegangenen Verbindlichkeiten durch förmliche Senede sanctionirt; nicht so der letzte, wo die Unterhandlung fruchtlos abgebrochen und erst beym Szistower Frieden vorgenommen ward. 1787 unternahm H. die Reise nach Cherson, um bey der berühmten Zusammenkunft Joseph's und Catharinen's gegenwärtig zu seyn. — Graf Cobenzl stellte ihn der Kaiserinn vor, die bereits von seinen Talenten und Verdiensten die gerechteste Meinung hatte. Schon damahls sagte H. den von Rußland noch lange nachher bezweifelten Ausbruch eines nahen Krieges mit der Pforte vor. Er wiederholte die Vorhersagung noch bestimmter bey seiner Rückkehr nach Constantinopel. Als der russische Gesandte am 23. Aug. 1787 mit einem Briefe zu H. kam, worin der Pfortendolmetsch ihn auf den nächsten Tag zu einer Conferenz mit dem Großvezier einlud, trug sich H. an, ihn zu begleiten und als k. k. Minister aufzutreten. Bulgakow schlug aber den Antrag mit dem Bedeuten aus, daß die Türken es nie auf das Äußerste kommen lassen würden. Aber schon gegen Mittag des 24. Aug. war der russische Gesandte in den sieben Thürmen, und nur H.'s Dazwischenkunft rettete das Gesandtschafts-Archiv und viele russische Kaufleute nebst ihrem Eigenthume. — H. rettete sich durch Ansehen und Geschicklichkeit von dem Gefängnisse der sieben Thürme, aus denen der russische Minister erst nach 2 Jahren befreyt ward, nach vielfältiger Verwendung Choiseul's, und weil Catharina von gar keinen Friedensvorschlägen hören wollte, ehe nicht ihr Minister freygegeben seyn würde. Ein Schiff unter französ. Flagge brachte den kais. Internuntius

und seine Familie nach Livorno. Er brachte einige Monathe in Toscana zu, wo er an Leopold's Hofe auf das beste aufgenommen ward. Er war in Constantinopel nicht nur k. k., sondern auch toscan. Minister gewesen, und hatte als solcher den Handel und die Schifffahrt dieses kleinen, unter Leopold's weiser Regierung hoch und schnell emporblühenden Staates nach Kräften begünstigt. — Die Friedensunterhandlung von Szistowa fällt gerade in die Mitte von H.'s ministerieller Laufbahn, und verdient als die Hauptepoche seines politischen Lebens, wo sich alle Strahlen seines viel gebildeten Geistes, und vielseitigen Wirkens in einem Brennpunct sammelten, gewürdigt zu werden. — Die vorzüglichsten Vortheile, welche H. bey diesem Friedensschluß dem kaiserl. Hofe erwirkt hatte, waren: 1) die Einverleibung aller den Handel betreffenden Acten in den Tractat, so daß hierdurch jede künftige Verletzung von Handelsfreyheiten zugleich zu einer Verletzung des Friedens erhoben ward. 2) Die bis dahin beyspiellose Auslieferung der Gefangenen ohne Lösegeld. Dieß war sogar in den für den kaiserl. Hof so glänzenden Friedensschlüssen von Carlowitz und Passarowitz nicht erhalten worden, und die Gefangenen konnten von den kaiserl. Großbothschaftern Grafen von Öttingen und Vicmond nur mit vieler Mühe und schwerem Gelde losgekauft werden. 3) Die Anerkennung der türkischen Unterthanen, die sich in die kaiserl. Staaten geflüchtet hatten, als kaiserliche. 4) Die Anwendung des Handlungs-Seneds auf alle türkischen Provinzen ohne Ausnahme, was man vor dem Frieden in Rücksicht der Moldau und Walachey nie hatte erwirken können. 5) Der Schutz der katholischen Religion ohne Unterschied der Nationen. 6) Die Zurückstellung von Alt-Orsowa. 7) Die Abtretung des Districtes an der Unna; Vortheile, die ungemein gering erscheinen, wenn man sie mit Zurückstellung aller Eroberungen in die Wagschale legt, groß aber, wenn man bedenkt, daß der status quo schon zu Reichenbach als Grundlage des türkischen Friedens festgesetzt worden war, und daß die so vortheilhaft erhaltene Anwendung desselben nur der diplomatischen Gewandtheit und dem unermüdbaren Patriotismus H.'s zu danken war. — Bey H.'s Rückkehr nach Constantinopel ward er von allen seinen Freunden, besonders von Raschid und Reis Effendi mit größter Freude empfangen. Um diese Zeit häuften sich die Geschäfte der Gesandten außerordentlich. — Ein vorzügliches Augenmerk der Bemühungen H.'s war die Bildung seiner Untergebenen zu den verschiedenen Ämtern, welche der Gesandtschaftsdienst in Constantinopel heischt, besonders zu geschickten und tauglichen Dolmetschen. — H. war auf das sorgfältigste bedacht, die zum Dolmetschdienst ausersehenen vorzüglicheren Subjecte zweckmäßig auszubilden. Er machte ihnen die morgenländische Tracht zum Gesetze, gab sie zu Armeniern in die Kost, entfernte sie auf diese Weise aus dem Geräusch der fränkischen Gesellschaften zu Pera, und machte ihnen durch Einsamkeit und unmittelbare Berührung mit Orientalen das Studium und die Nation, mit der sie künftig Geschäfte zu verhandeln hatten, liebgewinnen. Auf diese Weise bildete sich Wallenburg zum Dolmetschdienste aus, und versah noch diese Stelle vom Szistower Frieden bis zu H.'s Tode mit dem glücklichsten Erfolge. Nach Wallenburg wurden

Klezl, Fleischhackel, Brünebarbe, Hammer, Ottenfels ꝛc. morgenländisch gekleidet, und bemühten sich, seinem nachahmenswerthen Beyspiele zu folgen. — H. war der letzte Minister, der als außerordentlicher Gesandte den Tain, d. i. die Taggelder erhielt, welche die Pforte sonst außerordentlichen Gesandten verabreichen ließ. Der Verzicht, den der nach dem Frieden nach Constantinopel gesandte russ. Großbothschafter hierauf gethan hatte, und die späteren Forderungen eines holländischen Ambassadeurs bestimmten die Pforte, die ganze Begünstigung fürs Künftige aufzuheben. Fast zur selben Zeit verminderte sie auch den Werth der Berate oder Freyheitsbriefe, von denen immer eine gewisse Anzahl den an der Pforte residirenden Ministern zum Verkaufe heimgestellt ward. Durch den Inhalt derselben wurden dem türkischen Unterthan, das ist, dem Käufer, auf dessen Nahmen er lautete, die Begünstigungen und Freyheiten eines Dolmetsches fränkischer Nation eingeräumt. — Die zweyte Hälfte des Ministeriums H.'s an der Pforte, nähmlich seit dem Szistower Frieden bis zu seinem Tode, war eben so unruhig, als die erste, nähmlich von seinem Gesandtschaftsantritt bis zum Ausbruch des Krieges in heiterer, stiller und begünstigter Thätigkeit verflossen war. Die nach dem Szistower Frieden noch 3 Jahre lang nicht zu Stand gekommene Gränzberichtigung an der Unna, die Stürme der französischen Revolution, die über ganz Europa dahin fuhren, und (seit 1798) auch das osmanische Reich zu erschüttern drohten, die letzte Theilung Polens, der Krieg, der in den Niederlanden, Deutschland und Italien aufloderte, die Bearbeitungen der polnischen Mißvergnügten, gaben Stoffes genug zur rastlosesten Wirksamkeit. Seine Bemühungen wurden aber auch mit Erfolg gekrönt. Er war die Seele der Minister der coalisirten Mächte zu Constantinopel, und der wichtigste Gegner der französischen Parthey, welche, wiewohl von Deseorches und Mouradgea d'Ohsson angeführt, sich in fruchtlosen Bemühungen, die Pforte in den Krieg zu verwickeln, erschöpfte. Lange hatte es ihm sogar gelungen den Grafen von Choiseul in jener ersten Epoche der Revolution, als Minister der franzöf. Prinzen, und hernach den Secretär desselben, Chalgrain, als Geschäftsträger derselben, von der Pforte anerkennen zu machen. — Eine der schwierigsten und verdrießlichsten Unterhandlungen der letzten Lebensjahre H.'s war die Entschädigung wegen der Barbaresken und die Anwendung des Handlungs- und Barbaresken-Seneds auf die durch den Friedensschluß von Campo-Formio neu erworbenen venetianischen Staaten. Nach einer dreyjährigen Unterhandlung gelang es endlich H., ein Pauschquantum als Entschädigung des zugefügten Schadens zu erhalten, zugleich aber den weit größern Vortheil zu erwirken, daß die Pforte ins Künftige die Sicherstellung aller kaiserl. Schiffe ohne Ausnahme vor den Räubereyen der Barbaresken über sich nahm, und diesen die gehörigen Befehle zufertigte. Graf Cobenzl, der Vice-Hof- und Staatskanzler, benützte den Erfolg dieses Geschäftes als einen günstigen Augenblick, um für seinen alten Freund ein längst verdientes Merkmahl kaiserl. Huld und Gnade zu erhalten. Er ward zum wirkl. geh. Rath ernannt, mit Nachsicht aller Taxen. — H. überlebte die Freude über die ehrenvolle Anerkennung seiner Verdienste nicht lange. Er,

starb, wo er geboren worden, am 23. Febr. 1802. Sein Leichenzug ging von Pera mit dem bey Ministerbegräbnissen gewöhnlichen Pompe in die Kirche des heil. Franciscus, wo er beygesetzt ist. Daß unter H.'s 20jährigem Ministerium keiner seiner Untergebenen sich über ihn beklagte, ist ein Lobspruch, der für sich selbst redet. Viele waren mit ihm unzufrieden für Augenblicke, wo er in jäher Aufwallung des Zornes keinerley Ausbrüche der Lebhaftigkeit sparte. Aber Niemand war mehr bereit als er, im nächsten Augenblicke sein Unrecht selbst abzubitten. Pedanterie und Chikane waren ihm gleich fremd. Durch die Überlegenheit seines Geistes, seiner Kenntnisse, seiner Erfahrungen erwarb er sich allgemeine Hochachtung, durch seine Liebenswürdigkeit, seinen Frohsinn, und durch sein theilnehmendes Gemüth, die Liebe seiner Geschäfts-, Haus- und Gesellschaftsgenossen. Strenge hielt H. auf Etikette, hierin so wie in allem Übrigen ein treuer Schüler des Fürsten Kaunitz, den er besonders im Anfange seiner ersten Sendung nach Constantinopel bis auf Kleinigkeiten nachahmte. — Unter der großen Anzahl seiner Noten, Memoiren, Berichte, Staatsschriften eines 20jährigen Ministeriums befinden sich viele vortreffliche, künftigen Geschäftsmännern in selbem Fache als Muster, so wie die vorzüglichsten Epochen seines Geschäftslebens als die beste Vorschule zum ernstlichen Studium anzuempfehlen. H.'s hochgebildete Tochter Constantia ward nachmahls die Gattinn Spencer-Smith's.

Herchenhahn, Joh. Christian, kaiserl. Reichshofrath in Wien, war geboren zu Coburg den 31. May 1754. Nach vollendeten Studien, und nachdem er einige Edelleute auf Reisen begleitet hatte, begab er sich nach Wien, widmete sich dem öffentlichen Geschäftsgange, erlangte 1788 obige Würde, und starb den 23. April 1795. Im Druck erschienen von ihm: Geschichte der Österreicher unter den Babenbergern. Leipzig, 1784. — Geschichte der Regierung Kaiser Joseph's I. 2 Bde. eb. 1786 — 89. — Geschichte Albrechts von Wallenstein. 3 Bde. Altenb. 1790 — 91. — Fehde des päpstlichen Stuhles mit der Kaiserkrone über die Investitur, eb. 1791. — Geschichte der Entstehung, Bildung und Verfassung des kaiserl. Reichshofrathes. 4 Bde. Mannh. 1792 — 97.

Herculesbäder s. **Mehadia.**

Herloßsohn, Carl Georg Reginald, geboren den 1. Sept. 1802 zu Prag, Romanschriftsteller und Satyriker, war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, studirte zu Prag und Wien Philosophie und später die Rechte, ward als Gerichtsactuar angestellt, verließ aber 1825 sein Vaterland und lebte seitdem als Privatgelehrter und Herausgeber des Cometen, in Leipzig. Gegenwärtig lebt er in Jena. Zu seinen Schriften gehören unter andern: Vier Farben, das heißt, die deutschen Spielkarten in ihrer symbolischen Bedeutung mit 37 ill. Holzschnitten, Leipzig 1828. — Anatomische Leiden, Novelle, eb. 1832.

Hermann, Heinr., wurde 1793 zu Klagenfurt geboren, wo sein Vater als ständischer Zeichnenmeister angestellt war. Seine Studien vollendete er zu Klagenfurt, und zeichnete sich schon als Jüng-

ling durch eine rege Empfänglichkeit für alles Schöne und Große der classischen Literatur — besonders aber durch seine entschiedene Vorliebe für das Studium der Geschichte aus. Nach vollendeten theol. Studien und empfangener Priesterweihe kam er in die Seelsorge zu St. Veit, blieb jedoch nicht lange auf diesem Posten, sondern wurde bald als Prediger an die Hauptpfarre zu Klagenfurt berufen. Seine Volksreden und seine wissenschaftliche Bildung erwarben ihm die Gunst des Fürstbischofs von Gurk und Cardinals, Grafen Salm, der ihn zum Secretär des Gurker Consistoriums ernannte. Als die Stelle eines Kanzlers bey diesem Consistorium erledigt wurde, erhielt H. in Anerkennung seiner Verdienste dieselbe, auf welcher er thätig fortwirkt. Sein Fleiß im Aufsuchen historischer Urkunden, sein lebhaftes Interesse an Allem, was zur Förderung der vaterländischen Geschichte führt, seine vielfältigen Bemühungen, die noch unbebauten Felder derselben zu befruchten, sichern ihm die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der gelehrten Welt. Den Beruf zum Historiker hat er bereits in folgenden Werken dargethan: St. Veit, die vormahlige Hauptstadt Kärnthens, historisch-topographisch dargestellt. Klagenfurt 1827. — Klagenfurt wie es war und ist. eb. 1832. Mehrere seiner historischen Abhandlungen befinden sich in der kärnthn. Zeitschrift: Carinthia, und im Wiener Archive für Geschichte ꝛc. Seine Biographie des Geschichtforschers Hansiz in Pletz's neuer theol. Zeitschrift (7. Jahrg. 1. Heft. Wien 1834) enthält eine gründliche Beurtheilung der Werke dieses Gelehrten. Auch sammelt H. seit Jahren den nöthigen Apparat zu einer Geschichte von Kärnthen.

Hermannstadt, Hauptstadt des Landes der Sachsen, im Hermannstädter Stuhle von Siebenbürgen, in einer großen Ebene am Flusse Cibin, ist die schönste Stadt des Großfürstenthums. Die ersten Erbauer derselben sind Flamänder gewesen, sie legten den ersten Grund 1160, und schon unter ungar. Herrschaft wurden ihr große Vorrechte und Freyheiten eingeräumt. Der größte Theil der Stadt wurde in der Mitte des 16. Jahrh. erbaut. — Sie theilt sich in die obere und untere Stadt. An die untere Stadt schließen sich 3 Vorstädte an, und mit diesen zusammen zählt H. 2,200 Häus. und 16,500 meist sächsische und überhaupt deutsche Einw. (worunter 9,000 Protestanten). Es befinden sich hier mehrere Kirchen, wovon die den Evangelischen gehörige gothische Hauptkirche mit dem 38 Kl. hohen Thurme, dem angeblich höchsten Siebenbürgens, die evangelische Spitalkirche, die neue reformirte Kirche, die katholische Hauptpfarrkirche, und das Bethhaus der nichtunirten Griechen mit einem schönen Säulenportale, die vorzüglichsten sind. H. besitzt auch mehrere Palläste und andere schöne Gebäude, z. B. das Bruckenthal'sche Palais (jetzt Museum, s. Bruckenthal), die große Caserne vor dem Heltauerthore, das alte Rathhaus mit dem sächsischen National-Archive, das Schauspielhaus auf der obern Wiese, das königl. Waisenhaus u. a. m. H. ist der Sitz des siebenbürgischen vereinten Cameral- und montanistischen Thesaurariats, des General-Militärcommando für Siebenbürgen, des nichtunirten griechischen Landesbischofs und seines Domcapitels, und vieler untergeordneter Ämter; auch hält die sächsische Nation hier auf dem Rathhause ihre öffentlichen

Versammlungen. Von Lehr- und Erziehungsanstalten sind hier ein kath. Gymnasium und eine Nationalschule, ein Ursulinernonnenkloster mit öffentlicher Mädchenschule, ein stark besuchtes evangelisches Gymnasium, mit welchem 1817 das freyherrl. Bruckenthal'sche National-Museum vereinigt wurde, ein großes kath. Waisenhaus, ein evangel. Waisenhaus, und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Außerdem besitzt die Stadt ein Kranken- und Versorgungshaus, das Seidel'sche Krankenhaus, eine städtische Almosenanstalt, das Reißenfels'sche Institut, ein Institut für Senators-Witwen, ein Militärspital und ein großes Zucht- und Arbeitshaus. Die fleißigen Einwohner betreiben viele Gewerbe; auch ist der Eigen- und Transitohandel nicht ohne Bedeutung, und zu dessen Belebung ward hier die priv. griechische Compagnie errichtet. — In H. wurden von jeher die Landtage gehalten, und die Quartiere hiezu in früheren Zeiten ganz unentgeltlich überlassen. Bey der geringen Zahl der Häuser ist diese Einquartierung ehemahls der Bürgerschaft beschwerlich gewesen; allein schon die Kaiserinn Maria Theresia hat diese Einquartierung durch ein Reglement erleichtert und Bonificationen bestimmt, zu welchen die Erbauung ganz neuer und die vielen Verbesserungen der ältern Häuser den Anlaß gaben.

Hermannstädter Stuhl, im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, hat einen Flächeninhalt von 34 geogr. Q. M., und eine Bevölkerung von 70,000 Menschen. Zum H. St. gehören: 1) der Hauptstuhl mit den freyen Dörfern; 2) einige der Stadt Hermannstadt verliehene Güter; 3) die Bona septem Judicum, unter welchen auch nebst andern die beyden Filialstühle Tálmacs und Szeliste begriffen sind. — Der Boden des eigentlichen Stuhls ist gut, und nur hin und wieder mittelmäßig. Es fehlt ihm auch an Weinwachs nicht, obgleich die erzeugten Weine von keiner besonderen Güte, sondern meistens gering und schlecht sind. Größtentheils wird dieser Stuhl von Sachsen bewohnt, die sich vom Ackerbau, Weinwachs, Holzverkauf, Fuhrwesen, Gemüse- und Obstbau u. dgl. nähren.

Hermannstadt (Herzmann-Miestecz), böhm. Stadt im Chrudimer-Kreise, mit 270 Häus. und 1,100 Einw., einem Schlosse, Gesundbrunnen, einer schönen kath. Pfarrkirche, Judensynagoge und vortrefflichem Marmor und Gyps.

Hernad (Kunnert), Fluß in Ungarn, hat seine Quellen in der hohen Gegend des Königsberges in der Zipser Gespanschaft, nimmt viele kleine Flüsse auf, bildet mit seinem Arme (dem kleinen H.) die Insel Bársongos und fließt unter Onod mit der Theiß zusammen.

Herrgott, Joh. Jac., mit dem Ordensnahmen: Marquard, ein durch gründliche historische Forschungen, Sammeln und Bekanntmachung wichtiger Urkunden und Alterthümer sehr verdienter Gelehrter, geboren zu Freyburg im Breisgau, den 9. Oct. 1694. Von früher Jugend an zeichnete er sich durch Fleiß und Thätigkeit aus; seine ersten Studien machte er zu Freyburg und setzte dieselben zu Straßburg fort, wo er schon im 15. Altersjahre den gewöhnlichen Studien-Cursus vollendete, hierauf eine Informatorstelle daselbst annahm, und dann

mit seinen Zöglingen 2 Jahre zu Paris zubrachte. Wahrscheinlich war es Neigung für die Studien, was ihn vermochte, zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde im 20. Altersjahre in den Benedictiner-Orden zu treten. Dadurch erhielt er die Mittel zu seiner weitern literarischen Ausbildung; seine Obern sandten ihn in das deutsche Collegium bey St. Apollinaris zu Rom, wo er auch nach 3 Jahren die Priesterweihe erhielt. Nach seiner Rückkehr ertheilte er Unterricht in der Klosterschule, erhielt bald die Bibliothekarstelle, und benutzte dieselbe zu sorgfältiger Erforschung des reichen Schatzes von Urkunden und andern Handschriften, welche diese Bibliothek damahls noch enthielt. H. erhielt später hiezu noch freyere Wirksamkeit. Dabey wird seine Gefälligkeit und sein eiserner Fleiß gerühmt. In dieser Zeit machte er noch eine Reise nach Frankreich, und gab zu Paris sein erstes Werk heraus: Vetus disciplina monastica, seu collectio auctorum ordinis S. Benedicti, maximam partem ineditorum, qui de monastica disciplina tractarunt. Paris 1726. Die vorderösterreichischen Stände erkannten seine Verdienste, indem sie ihn zu ihrem Abgeordneten nach Wien erwählten, wodurch er neue Gelegenheit fand, seine historischen Studien fortzusetzen. Hier gedieh sein Plan, die bis dahin so sehr verfälschte und im Dunkel liegende Geschichte des Hauses Habsburg aus Urkunden gründlich zu bearbeiten, zur Reife, und er erhielt von Carl VI. und dann von Maria Theresia alle mögliche Unterstützung. Der Kaiser ertheilte ihm (1736) den Titel eines k. k. Rathes und Historiographen; die Archive wurden ihm geöffnet, und durch Beauftragte auch in der Schweiz mit großer Sorgfalt genaue Abschriften der Urkunden verfertigt. Mit diesen Hülfsmitteln ausgerüstet, arbeitete er sein großes Werk aus, das zwar hier und dort eine gewisse Befangenheit zu Gunsten des Hauses Habsburg verräth, aber durch H.'s eigene gelehrte Untersuchungen, theils durch einen reichen Schatz von Urkunden und andern Alterthümern viele dunkle und verwirrte Puncte der Habsburg'schen Geschichte trefflich aufgehellt hat. Der Titel ist: Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae opera et studio Marquardi Herrgott. 2 Thle. Wien, 1737. Der erste Theil enthält die geographischen und historisch-genealogischen Untersuchungen, der zweyte, oder der Codex probationum enthält 954 Urkunden vom J. 744 an bis 1471 mit vielen Kupfern. 13 Jahre nachher erschien der 1. Theil des Werkes: Monumenta Aug. Domus Austriacae, in quinque Tomos divisa. Tomus primus sigilla vetera, et insignia cum antiqua tum recentiora varii generis complectitur, quibus usi sunt Marchiones, Duces, Archiducesque Austriae, cum auctario Diplomatum austriacorum. Opera et studio Marquardi Herrgott. Wien, 1750. Die Siegel und Insignien der Babenberger von Ernst I. an, im 11. Jahrhundert, und hierauf der Habsburger, werden in diesem Bande mit großem Fleiße und Gelehrsamkeit untersucht, und durch sorgfältig ausgeführte Kupfer anschaulich gemacht. Bey den folgenden Theilen hatte H. einen trefflichen Mitarbeiter an dem gelehrten Benedictiner zu Blasien, Rustenus Heer (s. d). Den 2. Theil (in 2 Bänden) bildet:

Numotheca principum Austriae, quae a prima aetate, qua in Austria cusa fuit moneta, sub Babenbergicae stirpis Marchionibus adusque Habsburgicae gentis principes lineae Hispano-Austriacae hujusque masculum ultimum Carolum II. Regem Hispan., numos etc. deducit. Operam et studium conferentibus M. Herrgott et Rusteno Heer. Freyburg, 1752—53 mit 92 Kupfertafeln. Der 3. Theil endlich (wieder aus 2 Bdn. bestehend) ist: Pinacotheca principum Austriae, in qua Marchionum, Ducum, Archiducumque Austriae utriusque sexus simulacra, statuae, anaglypha, caeteraque sculpta, caelata, pictave monumenta, tabulis aeneis incisa referuntur et commentariis illustrantur. Operam et studium conferentibus M. Herrgott et R. Heer. eb. 1760 mit 112 Kupfertafeln. Schon war der 4. Theil vollendet, ging aber in der großen Feuersbrunst zu Grunde, welche 1768 das Kloster St. Blasien verzehrte. (Das Werk ward 1773 zu Wien neu gedruckt.) H. sah dieses Unglück nicht mehr, denn er war schon 1762 gestorben, nachdem er mehrere Jahre mit dem Titel eines geh. Rathes des Fürstabtes von St. Blasien, und als St. Blasischer Statthalter und Propst zu Krozingen im Breisgau gelebt hatte. Da auch sein Gehülfe, Rustenus Heer, ein Jahr nach jener Feuersbrunst starb, so arbeitete der gelehrte Abt von St. Blasien, Martin Gerbert, jenen 4. Theil von Neuem aus, der dann unter folgendem Titel erschien: Topographia principum Austriae. 2 Bde. St. Blasien, 1772. Nach H.'s Plane sollte noch ein 5. Theil das Werk vollenden, mit dem Titel: Inscriptiones domus Austriacae ex templis, palatiis, sepulcris, signis aeneis etc. collectae. Allein diese Abtheilung des großen Werkes wurde nicht ausgearbeitet.

Herrmann, Bened. Franz Joh., wurde zu Marienhof in Steyermark am 14. März 1755 geboren. Er war ein Mann, der sich durch unverdrossene Thätigkeit in den Geschäften, durch unabläßlichen Eifer nach Erwerbung höherer Kenntnisse, aus dem Zirkel gewöhnlicher Menschen auf eine hohe Stufe des Verdienstes und der Ehre geschwungen; der mit der gründlichsten Gelehrsamkeit eine schöne Seele verband, und durch seine weise Wirksamkeit, durch seine mannigfaltigen erworbenen Wissenschaften und durch seine Humanität vieles Gute verbreitete. H. genoß zu Murau, wohin in den ersten Jahren seiner Kindheit sein Vater sich begab, und sich eine andere kleine Landwirthschaft zu St. Ägydien bey Murau kaufte, den ersten Unterricht in der dortigen Stadtschule. Darauf ward er in seinem 10. Jahre in das Dominikanerkloster zu Friesach in Kärnthen gegeben, wo er die Humaniora studiren sollte, hernach aber zur Erlernung der Salzwerkskunde nach den Salzwerken zu Aussee geschickt. Bald darauf wurde er bey der fürstlich Schwarzenberg'schen Rechnungs-Revision in Grätz angestellt. Hier erwachte sein Trieb zum Studiren von Neuem, und er wendete alle Stunden, die er sich abmüßigen konnte, dazu an; besuchte die Vorlesungen auf der dortigen Universität, und hielt sich von seinem kleinen Gehalte besondere Lehrer in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache. 1774 wurde er bey der damahls in allen

österr. Erbstaaten angeordneten Conscription verwendet. 1777 ward er in die fürstl. Schwarzenberg'sche Buchhalterey nach Wien berufen. Hier wurde ihm bald darauf (in seinem 22. Jahre) die Administration der fürstl. Hauptcasse anvertraut, die er 2 Jahre verwaltete, während welcher Zeit wenigstens 3 Millionen bares Geld durch seine Hände gingen. Neigung und Gelegenheit hatten ihn vorzüglich bestimmt, sich auf Mineralogie und Bergwerkskunde zu verlegen, und er machte auf seine eigenen Kosten, um sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen, 1781 Reisen durch verschiedene Gegenden von Deutschland, Italien und Ungarn, wo er, so viel es ihm möglich war, die Berg- und Salzwerke, auch Manufacturen und Fabriken besuchte, und mit den geschicktesten Männern aus diesen Fächern Bekanntschaft machte. Er kam wieder nach Wien zurück, und da er es mit den nöthigen Vorkenntnissen in der Physik, Naturgeschichte und Chemie unternommen hatte, sich auch Kenntnisse von Handwerken, Künsten und Manufacturen zu erwerben, so glaubte er damit (weil sich damahls dort noch niemand besonders auf dieses Fach gelegt hatte) in seinem Vaterlande am besten sein Glück zu machen, und bath daher, eine ordentliche Lehrkanzel der Technologie bey der Universität daselbst für ihn zu errichten. Dieses ward ihm aber von der damahligen Studien-Commission, bey welcher Graf von Blümegen präsidirte, abgeschlagen, jedoch durch Hofdecret vom 17. März 1781 erlaubt, außerordentliche Vorlesungen auf derselben zu halten, nachdem er einen gedruckten Aufsatz über die Einführung des Studiums der Technologie eingereicht hatte. Indessen war es vorzüglich in dieser Periode seines Aufenthaltes in Wien, daß ihm die Gunst des Hofrathes v. Born, des Abbé Poda, des nachherigen Bergrathes Haidinger, und des Directors des k. k. Naturalien-Cabinetes, Stütz, zu Theil ward. Um diese Zeit hatte die ökonom. Gesellschaft in Wien einen Preis auf die beste Bearbeitung über die Kenntniß des Mergels ausgesetzt. H. warb um denselben, und hatte die Ehre, ihn zu erhalten, ließ auch 1781 eine Schrift darüber drucken („Über die Frage etc."). Dieß flößte ihm einiges Vertrauen zu sich selbst ein, um so mehr, da sein Mitwerber, welcher damahls in Wien für einen großen Ökonomen galt, nähmlich der fürstlich Passauische Hofrath von Entnersfeld, nur das Accessit erhielt. Dieser Aufsatz war seine erste scientifische Arbeit, die gute Aufnahme desselben bestimmte ihn eigentlich zur Schriftstellerey. Manche literarische Unannehmlichkeit veranlaßte ihn, seine außerordentliche Professur an der Universität in Wien vor der Hand aufzugeben. Da er schon seit langer Zeit große Lust hatte, die berühmten Salzwerke bey Krakau zu sehen, so reiste er durch Mähren und Schlesien dahin ab. Die Bekanntschaft des Mineralogen v. Karosi, welcher damahls mineralogische Untersuchungen bey Mohila anstellte, bestimmte ihn, nach Warschau zu reisen, und eine ähnliche Veranlassung war auch die Ursache, daß er von hier nach Preußen, Curland, Liefland und nach St. Petersburg ging, wo er am Ende des Jahres 1781 ankam, und sogleich in vielen Häusern die beste Aufnahme fand. Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften daselbst ernannte ihn bald nach seiner Ankunft zu ihrem Correspondenten mit Pension; nachdem Mos-

enkow auf seiner Reise nach der Krimm, wo er auf Verlangen des Chans die Gebirge dieser Halbinsel untersuchen sollte, in Moskau gestorben war, wurde H. an dessen Stelle von derselben vorgeschlagen. Während dessen aber ereignete sich die bekannte Staatsveränderung daselbst, wovon die Besitznahme der Krimm von Seite Rußlands die Folge war, und so wurde denn seine mineralogische Reise dahin vereitelt. Zugleich wurde ihm um diese Zeit ein Antrag gemacht, nach den portugiesischen Besitzungen nach Amerika zu gehen; ehe aber dieß zu Stande kam, führte ihn das Schicksal statt nach diesem südlichen Puncte unserer Erde vielmehr nach einem der nördlichsten. Denn da H. indessen dem damahligen Cabinets-Minister von Olßusiew bekannt geworden war, stand dieser, als Chef der zum Cabinete gehörigen Kolywanischen Silberbergwerke in Altai, eben im Begriff, ihn dem Staatsrath Leube zu adjungiren, der damahls die berühmte Silbergrube am Schlangenberg dirigirte, als die von ihm verlangte Beschreibung des Stahlschmelz-Processes die Veranlassung wurde, daß die Kaiserinn Catharina II. befahl, ihn nach den uralischen Gebirgen abzufertigen, um eine Stahlfabrik daselbst anzulegen. 1784 kam H., nachdem er noch vorher eine Reise nach Tobolsk gemacht hatte, nach St. Petersburg zurück, und als er seine Vorstellung über die zu errichtende Stahlfabrik eingereicht hatte, wurde er darauf zum Hofrath und Director dieser Fabrik ernannt, welche zu Pischinks, 22 Werste von Catharinenburg, etablirt werden sollte. Er trat nun im Anfange 1785 seine zweyte Reise nach Sibirien an. 1786 machte er auf Einladung des damahligen Mitgliedes und Chefs der Kolywanischen Bergwerke, Generals v. Suwarow, eine Reise nach diesen Werken, und im folgenden Jahre unternahm er nochmahls eine Reise dahin. 1790 reiste er zum dritten Mahl nach Sibirien. 1796 trat er seinen Posten als Academicus ordinarius und Professor der Mineralogie bey der Akademie der Wissenschaften in Petersburg an, zu welchem er 1790 ernannt worden war. 1798 wurde er mit Beybehaltung seiner akademischen Stelle, wirkliches Mitglied des Reichs-Berg-Collegiums in St. Petersburg, und 1799 auch Inspector der kaiserl. Bergschule daselbst; auch rückte er in diesem Jahre zum Collegienrathe vor. Diese Inspectionsstelle aber gab er, überhäufter anderer Geschäfte wegen, zu Ende 1800 wieder auf. In diesem Jahre wurde ihm die Untersuchung der großen Kanonengießereyen im Olonetzischen aufgetragen, die von einem Engländer, dem Staatsrathe Gascoyne, seit 1786 daselbst angelegt waren. — Darauf wurde H. 1801 bey Gelegenheit seiner überreichten mineralogischen Reisen durch Sibirien zum Staatsrathe befördert. Dieser Titel wurde aber bald darauf wegen seiner Kenntniß und Erfahrung in Bergwerkssachen in den eines Oberberghauptmannes von der fünften Classe verändert, und am 20. Nov. desselben Jahres wurde er vom Kaiser Alexander I. zum Oberberghauptmann der vierten Classe befördert, welcher dem Range eines Generalmajors gleich kommt, und womit nach der russischen Rangordnung auch der Titel Excellenz verbunden ist. Zugleich wurde ihm die Befehlshaberstelle der Catharinenburgischen Berghauptmannschaft anvertraut, zu welcher die Kron-

bergwerke in der Nachbarschaft, der Münzhof daselbst, und alle Privatbergwerke im ganzen uralischen Erzgebirge gehören. Am Ende desselben Jahres trat er seine Reise nach Sibirien zum vierten Mahle an, wo er während einer 5jährigen Amtsverwaltung der Stifter vieler ungemein nützlicher Anstalten wurde. — 1803 errichtete H. zu Catharinenburg die erste Buchdruckerey in ganz Sibirien, und das erste Werk, was in dieser in russischer Sprache gedruckt wurde, war eine Abhandlung über den Ertrag des russischen Bergbaues, in klein Folio. H. starb 1815. Er hinterließ folgende Werke vaterl. Inhaltes: Über die Einführung des Studiums der Technologie, Wien 1781. — Beschreibung des Silberschmelzprocesses zu Neusohl, eb. 1781. — Beschreibung der Manipulation, durch welche in Steyermark, Kärnthen und Krain der Brescianerstahl verfertigt wird, eb. 1782. — Abriß der physikal. Beschaffenheit der österr. Staaten, Petersb. 1782. — Reisen durch Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg und Bayern, 3 Thle. Wien 1784.

Herrmann, Mich. Cajetan, Leitmeritzer bischöfl. Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Deblau in Böhmen, wurde den 27. Sept. 1756 zu Michelsdorf im Saazerkreise geboren, studirte Philosophie in Prag, und begann daselbst das Studium der Theologie. Geängstigt durch ein Augenübel, das ihn fürchten ließ, von dem Priesterstande ausgeschlossen zu werden, studirte er die Rechte. Weil sich aber späterhin das Hinderniß hob, und die Neigung zum geistlichen Stande in ihm immer stärker wurde, entschloß er sich abermahls zu demselben. — Er trat sofort in den Orden der Dominikaner. Nach überstandenem Probejahre legte er in Leitmeritz die Ordensgelübde ab. Das folgende Jahr erging die Hofverordnung, daß alle Religiosen, welche die theologischen Studien noch nicht absolvirt hatten, diese an der Universität hören sollten. H. kam nun nach Prag in das Altstädter Dominikanerkloster zu St. Ägid. Daselbst blieb er 2 Jahre, und studirte, Hermeneutik, Dogmatik und Moral. Noch hatte er einige Theile der theologischen Wissenschaften zu hören, als das Hofdecret erschien, daß alle Religiosen, welche den theologischen Curs noch nicht vollendet hatten, in das, einige Jahre vorher von Kaiser Joseph II. errichtete Generalseminarium aufgenommen werden sollten. Er mußte also in dieses Institut treten, seine Ordenskleidung mit der eines Generalseminaristen verwechseln. 1783 ward H. zum Priester geweiht, und begab sich nach Ockenau, einem Dorfe der Herrschaft Klösterle, in die Seelsorge. Er blieb daselbst 9 Jahre; endlich kam er als Pfarrer nach Knöschitz, wo er anfing, seine Predigten herauszugeben, und von da 1802 als Pfarrer nach Deblau, wo er die wenigen Stunden, die ihm das Seelsorgeramt übrig ließ, zu literar. Arbeiten anwendete. Zu seinen Schriften gehören: Sittenlehren in Beyspielen, 2 Thle. Prag 1803. — Kürzere Kanzelvorträge auf alle Sonntage, 3 Jahrgänge, jeder in 2 Bdn., eb. 1804—6. — Gebeth- und Erbauungsbuch, besonders für junge Leute, 2. Aufl. eb. 1804. —Einige der gangbarsten Sprichwörter näher erläutert, und zu Predigten und Catechisationen anwendbar gemacht. Als Anhang zu seinen Predigten, 3 Bdchen. eb. 1805. — Gebethbuch für Kinder von etwas rei-

ferm Verstande, 2. vermehrte Aufl. eb. 1806. — Biographie verklärter Freunde Gottes mit angehängten Sittenlehren auf alle Tage des Jahres, 2 Bde. eb. 1808. — Achtzehn Fastenreden, eb. 1810. — Der Seelsorger in seinen wichtigsten Amtsgeschäften, eb. 1814.

Herrmann, Ritter von Herrmannsdorf, Joh. Franz, war zu Wien 1748 geboren, wo er eine solche Bildung erhielt, daß er (gleich nach vollendeten Studien 1768 in k. k. Staatsdienste getreten) bey zwey wichtigen Verhandlungen, welche die innere Staatsverwaltung betrafen, vorzüglich verwendet wurde. Bey dem Aufstande der Bauern in einigen Kreisen von Böhmen zeichnete er sich durch seine Einsichten und seinen Diensteifer so sehr aus, daß Maria Theresia ihn 1777 taxfrey in den Adelstand erhob. Nach Auflösung der aufgestellten Hofcommission 1778 wurde H. zum Hofsecretär bey der böhmisch-österr. Hofkanzley und 2 Jahre später von Joseph II. zum Gubernialrath in Böhmen befördert. Bey der neuen Steuerregulirung 1784 ward H. zum ersten Hofcommissär ernannt, und wußte sich in seinem neuen Wirkungskreise die Zufriedenheit des Monarchen in einem so hohen Grade zu erwerben, daß dieser ihn nicht allein 1784 in den erbländischen Ritterstand erhob, sondern auch zum Hofrath bey dem böhmischen Gubernium ernannte. Als Kaiser Leopold II. 1790 die Regierung antrat, wurde H. zur Hofkammer in Wien, allein nach deren Vereinigung mit der böhmisch-österr. Hofkanzley 1792 in den Ruhestand versetzt. Eine Rede auf den Fürsten Egon Fürstenberg und eine kurzgefaßte Lebensbeschreibung desselben Staatsmannes, ließ H. in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, die ihn als Mitglied aufgenommen hatte, abdrucken. Allein von weit höherem wissenschaftlichen Werthe, als diese beyden Versuche, wie ihr Verfasser selbst sie stets zu nennen pflegte, sind folgende Werke, die H. zum Theil unvollendet als Handschriften hinterließ: Statistik von Böhmen, 1788. — Geschichte der Juden, von ihrer ersten Ansiedlung in Böhmen an bis auf unsere Zeiten. — Ein geschichtlicher Umriß der merkwürdigsten Epochen von den Fortschritten und Rückschritten des böhmischen Volkes in der Cultur. — Materialien zu einer Bibliothek aller über Böhmen gedruckten und handschriftlichen Werke. Außer diesen fanden sich im Nachlasse des Verfassers auch noch viele staatswirthschaftliche und politische Aufsätze, die ihr Daseyn den Verhältnissen seiner Zeit verdanken. — H. beschäftigte sich auch vorzüglich mit der Fortsetzung eines schon längst angefangenen Lexikons aller böhm. Gelehrten, das jedoch mit Cerroni's zurückgelassener Bohemia literata in 24 Quartbänden an Reichhaltigkeit und Gediegenheit durchaus nicht zu vergleichen ist. Er starb den 21. März 1816. Franz Graf v. Sternberg brachte H.'s Manuscripte käuflich an sich. 1819 erschien von H. zu Wien noch im Druck: Geschichte der Israeliten in Böhmen.

Hernals, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., nahe bey Wien, mit 2,600 Einw., einer Pfarrkirche, einem Calvarienberge, einem Erziehungsinstitute für Offizierstöchter und mehreren Fabriken in Papier-, Farb-, Knopf-, Baumwoll-, Seiden- und anderen Waaren rc. Hier ist des Grafen Ferd. Palffy schöne Villa mit geschmackvollem Garten. Im hiesigen Kirchhofe steht Clerfayt's Monument.

Herrngrund, ungar. Dorf im Sohler Comitat, mit 1,420 Einw. einem großen silberhaltigen Kupferbergwerke, dessen Ertrag sonst auf 12- bis 15,000 Ctr. Kupfer und 5 bis 600 Mark Silber angenommen wurde, und mit dem berühmten Cementwasser, woraus jährlich etwa 50 Ctr. Cementkupfer bereitet wird. H. liefert aus Cementkupfer allerley Becher, Dosen u. dgl. Kupferwaaren; am Sandberge wird auch Berggrün (jährlich an 120 Ctr.) erzeugt. Übrigens ist die Wasserleitung merkwürdig, welche das Aufschlagwasser für die Maschinen 21,000 Klafter weit herleitet. Zu H. werden Spitzen geklöppelt und durch eigene Spitzenhändler im Lande verkauft.

Herrnskretschen (Hirnkretschen), böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise an der Elbe, mit einem Gränzmauthamt gegen Sachsen und einer Holzwaarenniederlage.

Hertelendy, Gabr. v., des Maria-Theresien-Ordens Ritter und k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1748. Seine Dienstzeit umfaßte 54 Jahre; er begann sie als Gemeiner, und brachte es durch seine Tapferkeit und Auszeichnung vor dem Feinde, wovon sehr viele ehrenvolle Wunden an ihn zeugten, so wie durch die Anerkennung seiner Verdienste bis zu jenem hohen militärischen Rang. Bleibende Verdienste erwarb er sich um die Bildung des Palatinal-Husarenregiments, dessen Oberster er bey der Errichtung 1800 war. Er starb den 16. Juny 1826 zu Gyöngyös in Ungarn.

Herzenskron, Hermann, ist geboren 1792 zu Wien, wo er auch seine Studien vollendete. 1810 veranlaßte ihn der damahlige Director des Leopoldstädter Theaters, C. Fr. Hensler, einen Versuch im Felde des Localluſtspieles zu machen, welches damahls eben, durch den Tod des bekannten Localdichters Kringensteiner, brach zu werden drohte. H. schrieb seine: „Modethorheiten," welche ungewöhnliches Glück machten, und in einem Zeitraume von wenigen Monathen über 100 Mahle auf obiger Bühne aufgeführt wurden. Späterhin schrieb er noch mehrere Localluſtspiele und Parodien, denen es, trotz der etwas flüchtigen und sorglosen Bearbeitung, doch nie an komischen Zügen und einer glücklich gedachten Pointe fehlt. Auch übersetzte er eine große Anzahl kleiner franz. Vaudevilles und einige Melodramen, deren mehrere sowohl im Hofburgtheater zu Wien, als auch auf andern Bühnen Deutschlands beyfällige Aufnahme fanden, auch lieferte er in mehrere Taschenbücher und Zeitschriften einige Gedichte und humoristische Aufsätze. Die beliebtesten seiner Theaterstücke sind: Die genannten Modethorheiten. — Der Weinhändler von Grinzing. — Ein Tag in Baden. — Alt und Neu Wien. — Die verkehrte Welt. — Eine Parodie von Johann von Paris u. a.; von seinen Übersetzungen: Der Gang ins Irrenhaus. — Das Häuschen in der Aue. — Kuß an Überbringer. — Die Gastrollen von Ungefähr. — Der Bräutigam ohne Braut rc. 1826 — 35 erschienen in Wien 4 Bände seiner Theaterstücke unter dem Titel: Dramatische Beyträge; auch dramatische Kleinigkeiten betitelt.

Herzogenburg, niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W. mit 1,000 Einw., in flacher Gegend an der Traisen, mit einem Augustiner-Chorherrenstifte, im J. 1112 von Ulrich von Höft gestiftet. Die

Stiftskirche ist mit zahlreichen Fresco's geziert; die Bibliothek enthält 15,000 Bände, 400 Incunabeln und Manuscripte. Auch die Gemäldesammlung, die Kunst- und Wunderkammer, die Sammlung von Alterthümern aus der dortigen Gegend, und ein bedeutendes Münzcabinet sind sehenswerth.

Hesperus, Zeitschrift, redigirt von C. C. André, erschien zuerst in 8. bey J. G. Gastl zu Brünn in monathlichen Heften, und zwar seit Anfang des Jahres 1809 bis zu Ende 1812; weiterhin in 4. bey J. G. Calve zu Prag, bis sie 1822 nach Stuttgart für Cotta's Verlag übertragen wurde, da der Herausgeber dort seinen Aufenthalt nahm. Diese Zeitschrift hat während ihres Erscheinens in Österreich alles Wissenswerthe der Zeit und des Vaterlandes eben so aufmerksam beachtet als lebhaft dargestellt und ist dadurch im In- und Auslande sehr beliebt geworden. Die ersten Hefte des Jahres 1809 führten bloß den Titel: „Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des österreichischen Staats;“ 1811 wurde der Titel: „Hesperus, oder Belehrung ꝛc.“ gewählt. Seit der Übertragung nach Prag erhielt das Journal den Titel: „Hesperus, Nationalblatt für gebildete Leser,“ dann die Nebenbenennung: „Encyklopädische Zeitschrift,“ und wurde immer mehr, selbst durch besondere Beylagen erweitert, die wohl nur der Unterhaltungs-Lectüre gewidmet waren, auch mit Kupfern und Musikbeylagen vermehrt.

Hessen-Homburg, Friedr. Jos. Ludw. Carl August, Landgraf zu, k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 4, Großkreuz des St. Stephan-, und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, Ritter des russisch-kaiserl. Andreas-, des Alexander-Newsky- und des Georgen-Ordens, des königl. preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens, war am 30. July 1769 geb. und folgte seinem Vater am 20. Jän. 1820 in der Regierung. 1813 befehligte er 2 Grenadier-Divisionen, welche das Reservecorps der großen böhmischen Armee bildeten. Später wurde diese Reserve durch das Cürassier-Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Nostitz verstärkt, welches am 16. Oct. in einem der entscheidendsten Augenblicke der Schlacht von Leipzig einen glänzenden, durch den besten Erfolg gekrönten Angriff auf die mit großer Macht vorrückenden Massen des Feindes bey dem Dorfe Gröbern machte. Am 18. Oct. wurde der Prinz an der Spitze seines siegreich nach Leipzig vordringenden Corps in dem Dorfe Dölitz, das seine Truppen mit Sturm genommen hatten, verwundet. Als die Heere der Verbündeten die Gränzen Frankreichs überschritten hatten, wurde der Landgraf Oberbefehlshaber der kaiserl. österr. Südarmee. Nach verschiedenen hitzigen Gefechten, die er mit dem Corps des Marschalls Augereau bestanden hatte, rückte er am 21. März in Lyon ein, und der ihm gegenüberstehende Marschall schloß hierauf am 11. Apr. einen Waffenstillstand mit ihm, der die Feindseligkeiten in jenem Theile des französ. Reiches beendigte. Seit dem Antritte seiner Regierung 1820, hatte er den effectiven Dienst in einer Armee verlassen, die in ihm einen tapfern und einsichtsvollen Führer verehrte. Er starb den 2. Apr. 1829.

Heß, Math. Ign. v., Professor der Literatur- und allgemeinen Weltgeschichte zu Wien, geboren zu Würzburg 1746. Er war ein Schüler Ignaz Schmidt's, des Geschichtschreibers der Deutschen, und machte seinem Lehrer Ehre, was sein Entwurf der Universalhistorie in synchronistischen Tabellen, Wien 1774, der an Plan, Genauigkeit und Brauchbarkeit alle vorhergehenden Werke dieser Art bey weitem übertrifft, beweist; es erregt ein lebhaftes Bedauern, daß ein Mann von so vielen Talenten, die er in wenig Jahren durch Fleiß und Eifer zur größten Vollkommenheit hätte ausbilden können, durch einen frühzeitigen Tod am 7. Juny 1776 daran verhindert ward. Nur 2 Jahre (seit 1774) stand H. seiner Professur vor.

Hetzendorf, k. k. Lustschloß mit Garten, und Dorf mit 380 Einw. in Niederösterreich V. U. W. W., nahe bey Schönbrunn, seiner reinen Luft wegen berühmt. Der Garten des Freyherrn Siegm. von Pronay ist für den Botaniker und Blumenfreund sehr wichtig und interessant.

Heubner's, J. G., Buchhandlung in Wien, ist bedeutend im Sortiments-Geschäfte, vorzüglich aber durch tüchtigen wissenschaftlichen Verlag. Zu diesem gehören: Baumgartner, Naturlehre und sonstige Werke; Beer, Lehre von den Augenkrankheiten; Chladni, Feuermeteore; die italien. Sprachbücher Fornasari's; viele der Glatz'schen Schriften; Hammer, Motenebbi; Hildenbrand, institutiones Jahn, hebräische Bibel; Schreiber, Conchilien- und Meteor-Werke; Littrow's Schriften; Schels, Österreich; Scholz, Physik. H. hat auch gar Manches mit Übergehung bloß kaufmännischen Nutzens unternommen z. B. Heraeus's Bildnisse regierender Fürsten; besonders aber zeigte er seinen Eifer zum Besten der Wissenschaften durch die Aufopferung, mit der er bey sehr geringem Absatze die Wiener allgemeine Literaturzeitung 4 Jahre (1813—16) fortsetzte. H. hat den kaufmännischen Debit der österr. militärischen Zeitschrift für das Ausland, und unterhält stets ein vollständiges Lager der Militärliteratur.

Heurteur, Nicol., k. k. Hofschauspieler im Fache der sogenannten Charakterrollen. Er ist geboren zu Wien den 22. May 1781. Schon früh regte sich in ihm die Vorliebe für dramatische Darstellung, zu welcher ihn, außer seinem angebornen Talente, ein außerordentlich wohlklingendes Organ besonders begünstigte. Seine öffentliche Laufbahn begann H. durch Verwendung des Hofschauspielers Joseph Lange im Hofburgtheater, und trat daselbst 1802 als Fähnrich Erlen in Kotzebue's Schreibepult das erste Mahl mit Beyfall auf. Da er jedoch nur in untergeordneten Rollen beschäftigt wurde, nahm H. 1807 ein Engagement auf der Brünner Schaubühne, damahls unter Schikaneder's Direction, an, und spielte daselbst mit vielem Beyfall. 1811 kam H. wieder zum Burgtheater nach Wien und feyerte 1813 in der Rolle des Hugo in der Schuld einen glänzenden Triumph. 1816 both sich ihm die Gelegenheit dar, nach Grüner's Abgang als Regisseur in das Theater an der Wien zu kommen, welches zu dieser Zeit unter der Direction des kunstsinnigen Grafen Ferdinand v. Palffy im größten Glanze war und die bedeutendsten Talente, so

z. B. eine Schröder, Löwe rc. zu seinen Mitgliedern zählte. Hier qualificirte sich H. zum förmlichen Heldenspieler, seine vorzüglichsten Rollen waren: Jaromir in der Ahnfrau, Faust in Klingemann's gleichnahmigem Schauspiele, Carl Moor, Hugo in der Schuld, Estavajek in Johanna v. Montfaucon u. a. m. und er wußte sich durch sein herrliches Organ, wie durch sein verständiges besonnenes Spiel stets rauschenden Beyfall zu verschaffen. Als dieses Theater jedoch durch Einführung der Kinderballete in eine andere Sphäre gedrängt wurde und nach Aufhebung derselben zu sinken begann, verließ auch H. 1821 seine Stelle gegen ein erneuertes Engagement auf der Hofbühne, wo er seitdem im Besitze gewisser Rollen sich fortwährend in der Gunst des Publicums erhält, ungeachtet sein oberflächliches Memoriren, eine Blöße, der er sich niemahls ganz entwinden konnte, noch immer nicht gar zu selten bemerkbar wird. Die wichtigsten seiner jetzigen Rollen sind: Sylvester in Kleist's Familie Schroffenstein, Ulrich Hort in Houwald's Leuchtthurm, Theramen in Phädra, Glocester in Lear, Lorenzo im Romeo, König in Heinrich IV. rc. Seine Gattinn Sophie, eine geborne Hackl, war in früherer Zeit als Sängerinn berühmt, seine Tochter Sophie trat durch einige Zeit im Theater in der Leopoldstadt und einige Mahle im Hofburgtheater ohne sonderlichen Erfolg auf.

Heussenstamm (Heissenstein), die Grafen, ein altreichsadeliges Geschlecht, welches aus den Rheinländern stammt und schon vor Jahrhunderten das Erbmarschallamt des Churfürsten von Mainz bekleidete. Das alte Stammschloß dieses Geschlechtes liegt im Hessischen in der ehemahligen Grafschaft Katzenellenbogen. Ein Ritter Otto v. H. findet sich schon 942 bey dem Turniere zu Rothenburg, jedoch führt der Stammbaum des Hauses nur bis zu Anselm v. H. hinauf, welcher 1165 lebte. Sebastian v. H., welcher in gerader Linie von Letzterem abstammte, war 1531 der Rechte Doctor, 1542 Domherr, 1550 Erzbischof und Churfürst von Mainz, er belehnte die Familie mit dem Erbmarschallamte dieses Churfürstenthums. Die rheinische Linie dieses Geschlechtes erlosch mit den Brüdern Johann und Philipp, welche um 1600 unverehlicht starben und die Besitzungen dieser Linie (worunter auch das Stammschloß) wurden 1630 an Erwein Grafen von Schönborn verkauft, wovon eine Linie dieses Geschlechtes den Nahmen Schönborn-Heussenstamm führt. Joh. Freyh. v. H., Neffe des Churfürsten Sebastian H. verehlichte sich 1565 mit einer Tochter des österr. Geschlechtes der Welzer v. Spiegelfeld, und starb 1598, nachdem er Gründer der österr. Geschlechtslinie der H. ward. Dessen Enkel erscheinen als Grafen, dessen Urenkel aber als Reichsgrafen von H. zu Grafenhausen, von welchen Letztern Otto Felician von H. zu G. Erbmarschall von Mainz und niederösterr. Vice-Statthalter, das Haus fortpflanzte und 1693 starb. Sein Sohn Christoph Carl v. H. zu G. Erbmarschall von Mainz, Herr der Herrschaften Stahremberg, Fischau, Hörnstein, Emerberg, Ober-Waltersdorf, Erbherr auf Reiz, vermählt mit einer Gräfinn von Gileis, gründete das Familien-Fideicommiß, wodurch die Familie für seine Söhne Franz und Carl in 2 Linien getheilt wurde.

Heves, ungar. Marktflecken im Heveser Comitat, welchem er den Nahmen gibt, mit 4,050 Einw., hat schöne herrschaftliche Gebäude und ein Gestüte bey Erdö-Telek. In der Umgegend wird Flachs und Hanf gebaut.

Heveser Gespanschaft in Ungarn, gränzt an die Neograder, Gömörer, Borsoder, Szabolcser und Csongrader Gespanschaft, dann an Groß-Kumanien und Jazygien. — Diese Gespanschaft hat auf der einen Seite starke Gebirge, die an den Gränzen gegen die Neograder Gespanschaft am höchsten, und unter dem Nahmen Matra bekannt sind, auf der andern fruchtbare Hügel und Ebenen, und in der untern Gegend lauter ebenes Land. Sie wird bewässert von der Theiß, Berettyó, der dreyfachen Körös, Tarna, Tiszafolyó und Zagyva und hat einen Flächeninhalt von $120\frac{7}{10}$ geogr. Q.M., worauf 1 Stadt, 15 Marktflecken, 132 Dörfer und 97 Prädien, mit 168,000 Einw. sich befinden, darunter viele Zigeuner und einige Juden.

Heymann, Ign., verdienter Geograph, war 1765 am 17. Jän. zu Karansebes im Banat geboren. Von da kam er 1771 mit seinen Ältern nach Mailand, wo er seine Erziehung und Bildung erhielt. 1786 ward er zu Görz bey der damahls dort errichteten Steuerregulirungscommission angestellt, 1787 wurde er beym dortigen k. k. Oberpostamte als Practikant angestellt und 1791 als wirklicher Postofficier zu dem k. k. Oberpostamte in Triest befördert. Hier erschien 1796 seine erste von ihm gezeichnete geographische Arbeit unter dem Titel: Nouvelle Carte des Postes de toute la Lombardie. — 1797 zeichnete H. 8 Postcharten: Österreich ob und unter der Enns; Steyermark; Kärnthen; Krain; Friaul, bis Venedig und Padua; Görz und Gradisca, und das Gebieth von Triest, Tyrol, Trient. — 1798 zeichnete H. ganz Italien mit allen dazu gehörigen Inseln und Eilanden, ließ diese General- und Postcharte unter dem Titel: Italia, cioè tutte le grande e picciole Sovranità e Repubbliche d'Italia; loro confini, comprese le strade pubbliche, le stazioni di Posta, e loro distanze, in 4 Blättern, noch im nähmlichen Jahre auf eigene Rechnung in Kupfer stechen, und gab solche heraus. Diese Charte ließ H. 1799 ganz neu stechen. — 1800 erschien eine von ihm gezeichnete und zum Drucke beförderte Postcharte von ganz Deutschland (4 Bl.) unter dem Titel: Postcharte von Deutschland, der Schweiz und Holland, sammt einem Theil von Frankreich, Preußen und Italien. — 1802 ließ er die von ihm gezeichnete Ansicht der Stadt und des Freyhafens von Triest in Kupfer stechen und gab solche heraus. Von dieser Zeit an arbeitete er an einer 2. Auflage von Deutschlands Charte und an einer 3. Auflage jener von Italien; beyde Charten vermehrte er mit mehreren 1000 Ortschaften, besonders erschien jene von Italien in einem etwas größeren Formate als jene der 1. und 2. Auflage, und enthielt nun auch Bosnien, einen großen Theil von Serbien, Albanien und die große Insel Corfu, sammt einem Theil des Küstenlandes der Barbareskenstaaten von Tunis und Algier; Gegenstände, welche die ersten 2 Auflagen nicht enthielten. Beyde Werke brachte er 1816 zu Stande, jene unter dem Titel: Postcharte von Deutschland und den angränzenden Ländern. 1806 überreichte er einen Abdruck von seiner 2. neuen Auflage Deutschlands und einen der 3. Auflage von Italiens Post-

charte dem Kaiser Franz, der ihm zu der bereits 1803 verliehenen goldenen Ehrenmedaille 1806 auch die goldene Ehrenkette verlieh. Der 1809 eingetretenen politischen Veränderung wegen, entschloß sich nun H. aus Liebe und Anhänglichkeit für Fürst und Vaterland Triest mit Ende des Jahres zu verlassen, und Wien zu seinem künftigen Aufenthalte zu wählen, wo ihm der Kaiser auf sein Ansuchen 1811 seine Entlassung vom Postdienste bewilligte und ihm in Rücksicht seiner 25jährigen ausgezeichneten Dienstleistung den k. k. Rathstitel taxfrey verlieh. H. starb am 19. Febr. 1815 zu Triest.

Heyraths-Caution der Officiere. Sie theilt sich nach Verschiedenheit der Chargen in 4 Classen, und ist in folgender Art festgesetzt: 1) Die im Pensionsstande sich verehligenden Generale haben, ohne Unterschied der Charge, jährlich 600 fl. C. M., 2) die Stabsofficiere vom Obersten bis zum Major einschließlich, und alle Individuen, welche den Rang oder Titel eines Stabsofficiers besitzen, jährlich 500 fl. C. M., 3) die Officiere vom Hauptmanne (oder Rittmeister) bis einschließlich zum Fähnrich, und alle Individuen, die ihnen durch den bekleidenden Charakter gleichgestellt sind, oder der gewöhnlichen Ordnung nach zu Ober-Officieren vorrücken, jährlich 300 fl. C. M. und 4) die Regiments-, Corps- und Ober-Ärzte, und alle Individuen, mit deren Charge zwar der Rang oder Titel eines Officiers nicht verbunden ist, die aber auch nicht zu den Unter-Officieren gehören, jährlich 150 fl. C. M. an Nebeneinkünften auszuweisen; d. h. es muß der Bräutigam oder die Braut, oder ein Dritter, im Nahmen des Einen oder der Andern, entweder in inländischen öffentlichen Fonds-Obligationen, oder intabulirten Privat-Schuldscheinen, oder durch Widmung eines verhältnißmäßigen Werthes von einer im Inlande gelegenen eigenthümlichen Realität, ein solches Capital an Caution zur hofkriegsräthlichen Depositen-Administration im ordentlichen Dienstwege einlegen, welches jährlich die nach Verschiedenheit der Charge festgesetzten Nebeneinkünfte abwirft. — Ist eine Privat-Schuldverschreibung auf Realitäten versichert, oder soll von dem Werthe einer Realität ein landtäflich oder grundbüchlich darauf vorzumerkender Betrag als H.-C. gewidmet werden, so ist zur Herstellung der gesetzmäßigen Sicherheit unbedingt erforderlich, daß die Realität, mit Einrechnung der Cautionssumme und der etwa früher darauf vorgemerkten Verbindlichkeiten, nicht über die Hälfte ihres wahren Werthes, wenn sie in einem Hause besteht, und nicht über zwey Drittel, wenn sie in Grundstücken besteht, beschwert sey, welches entweder nach der Einlage bey der Landtafel oder dem Grundbuche in Ländern, wo die Hypothekarordnung besteht, oder durch gerichtliche Schätzung zu bestimmen ist. — Aus Ungarn, Siebenbürgen, und überhaupt jenen Ländern, wo keine Landtafeln eingeführt sind, können die auf Privat-Schuldverschreibungen oder eigenthümliche Realitäten radicirten H.-C.en nur unter folgenden Bedingungen angenommen werden: 1) Die in beyden Fällen zur Sicherheit dienen sollende Realität muß vorher geschätzt, und in dem Schätzungs-Instrumente ausdrücklich bemerkt werden: daß der angegebene Werth bloß der Werth der Realität sey, und weder die Hauseinrichtung, noch son-

stige Fahrnisse mitgerechnet wurden. 2) Die betreffende gerichtliche Behörde muß die Ächtheit der Schätzungs-Urkunde, und die ausgestellte Widmungs- oder respective Cessions-Urkunde bestätigen, einen Extract der bereits auf die Realität gemachten Vormerkungen beyschließen, und falls die Caution auf eine ungar. Realität versichert werden soll, in der Intabulations-Clausel zugleich bestimmt ausdrücken, daß der Besitzer der Realität der unbezweifelte Eigenthümer, und nicht etwa ein bloßer Besitzer aus dem Pfandrechte sey. — Von sonstigen Zuflüssen können nur bey Berechnung der als H.-C. auszuweisenden Nebeneinkünfte in Ansatz gebracht werden: 1) Der Betrag der Ordens-Pension, welche die Bräute der Maria Theresien-Ordens-Ritter für den Fall ihres Witwenstandes zu erwarten haben; jedoch nur dann, wenn der Bräutigam schon selbst im Genusse der Ordens-Pension steht. 2) Die Hälfte des Pensions-Betrages jener pensionirten Officiers- oder Beamtens-Witwen, welche im Falle ihres abermahligen Witwenstandes in den vorigen Pensions-Genuß wieder einrücken. 3) Die Hälfte des charaktermäßigen Pensions-Betrages, wenn die Bräute solche Zöglinge des Hernalser Officiers-Töchter-Institutes sind, denen zu Folge der Privilegien dieses Institutes beym Ableben ihrer Gatten die charaktermäßige Pension gebührt. — Jeder Antrag, eine Heyrath ohne Erlegung einer Caution gegen Pensions-Verzichts-Revers zu erlauben, ist allen Militär-Behörden durchaus untersagt; eine solche Heyrath kann also nur in so fern Statt haben, als der Kaiser ein solches Heyrathsgesuch mit Verzicht auf Pension zu berücksichtigen sich bewogen findet, wo sodann die Braut den Revers nach dem mit hofkriegsräthlicher Verordnung vom 15. März 1816 vorgeschriebenen Formular einzulegen hat.

Seyrenbach, Joh., Custos an der Hofbibliothek in Wien, Professor der Diplomatik an der Wiener Universität, war 1740 geboren; er vollendete in Wien seine Studien, und erhielt die Professur der Diplomatik an der dasigen Hochschule. 1773 wurde S. als überzähliger Custos an der Hofbibliothek angestellt, rückte 1777 zum wirklichen Custos vor, und erhielt als solcher 1782 den Auftrag, den Catalogue des Monnoies en or et en argent (s. Duval) zum Behufe einer verbesserten Auflage neu zu bearbeiten, er starb jedoch noch in diesem Jahre, ohne denselben vollständig ausführen zu können. S. hinterließ jedoch eine sehr wichtige Recension von 551 Handschriften der Wiener Universitätsbibliothek in 3 Foliobänden, wodurch er sich um dieses Institut besondere Verdienste erwarb. Ein treffliches Werkchen ist seine ältere Staatsgeschichte Österreichs. Linz, 1776.

Sickel, Ant., k. k. Kammermaler, war 1749 zu Böhmisch-Leippa geboren. Von seinem Bruder, dem ebenfalls rühmlich bekannten Kammermaler, Jos. S., erhielt er seine erste Kunstbildung und studirte sodann an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Viele Jahre lebte S. in der Schweiz, in Paris und in London. Anfangs 1798 ging er nach Hamburg, und beschäftigte sich daselbst mit der Ausführung der Bildnisse mehrerer dort befindlichen Gelehrten, als ihn den 30. Oct. desselben Jahres der Tod hinwegraffte. Seine vorzüglichsten Gemälde sind: Das in London gemalte große Bild der Versammlung

des englischen Unterhauses, in welchem er, unter 94 nach der Natur gemalten Porträten, die ersten britischen Staatsmänner und Parlamentsredner darstellte, es befindet sich jetzt in der kaiserl. Gemäldesammlung im Belvedere; dann Klopstock's höchst ähnlich und trefflich gemaltes Porträt in Lebensgröße, welches sich in Hamburg befindet, und mehrere sehr gelungene Porträts.

Hickel, Jos., k. k. Kammermaler, und Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und Florenz, war zu Böhmisch-Leippa 1734 geboren. Schon in der ersten Jugend wurde er von seinem Vater, der ebenfalls Maler an dem nähmlichen Orte war, im Zeichnen und andern Erfordernissen so gut gebildet, daß er schon im 12. Jahre seines Alters in Ohl zu malen anfing; im 15. Jahre verfertigte er ein Altarblatt für die Stadtkirche zu Hirschberg in Böhmen. Mit 20 Jahren kam er nach Wien, wo er die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte, und sich vorzüglich auf das Fach der Porträtmalerey verlegte. 1764 erhielt er am kaiserl. Hofe alle Hofarbeiten, und wurde 1768 von der Kaiserinn Maria Theresia auf ihre Kosten nach Mailand, Parma und Florenz gesandt, um die Porträts der daselbst befindlichen hohen Personen zu liefern, welches er auch mit vielem Ruhme und Beyfalle zu Stande brachte. Um diese Zeit wurde er von der Künstlerakademie zu Florenz, der er einen herrlichen Kopf verehrte, als ordentliches Mitglied aufgenommen. Nach geendigter Reise malte er den Kaiser Joseph II. mehrmahls so ähnlich, daß er sich hiedurch allgemein bekannt machte, und seiner besondern Verdienste im Kunstfache wegen, zum k. k. Kammermaler ernannt wurde. Auch wählte ihn die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, für welche er einen prachtvollen Kopf malte, durch ein Diplom zu ihrem Mitgliede. Sein Pinsel war bey einer ungemeinen Geschwindigkeit kraftvoll und energisch; sein Colorit lebhaft und stark; seine Bilder alle bis zur höchsten Täuschung treffend; und seine Porträts drücken meistens Handlungen aus, die den dadurch vorgestellten Personen ganz eigen sind. Viele von seinen Gemälden wurden in Wien in Kupfer gestochen. H. starb als einer der ersten Porträtmaler seiner Zeit, am 28. März 1807 in Wien, wo er den größten Theil seines thätigen Lebens zugebracht hätte. Man zählte mehr als 3,000 von ihm verfertigte Porträts.

Hieflau (Hiefelau), steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, bemerkenswerth wegen seines großen 1,360′ langen Holzrechens an der Enns, seiner vielen Köhlereyen, seines Hochofens und der vortrefflichen Mühlsteinbrüche.

Hieronymus, Graf Colloredo, Cardinal, Fürst-Erzbischof, und als solcher der letzte geistliche Landesherr von Salzburg, war auch Legat des päpstlichen Stuhles zu Rom und Primas von Deutschland, aus dem fürstlichen Hause Colloredo von Walsee und Mels (vergl. Colloredo), ein in jeder Hinsicht, besonders aber um Volksbildung, sehr verdienter Kirchenfürst, wurde geboren zu Wien den 31. May 1732. Die Gymnasialstudien und Philosophie absolvirte er in Wien. Seine Ältern bestimmten ihn anfangs zum Militärstande, äußerten jedoch später den Wunsch, er möchte sich dem geistlichen Stande widmen.

Er fügte sich diesem Wunsche und wurde vom Papst Benedict XIV. 1747 zum Domcanonicus von Salzburg ernannt. Später wurde er auch Domherr zu Passau und Olmütz, so wie Propst zu St. Mauritius in Augsburg. Als Domicellar wurde er nach Rom gesandt, um daselbst vollends die theologischen Wissenschaften zu studiren und lag denselben mit so vielem Eifer ob, daß ihm bald die Würde eines Doctors der Theologie ertheilt wurde. 1756 wurde er Capitular und bald darauf ernannte ihn Kaiser Franz I. zum Auditor rotae in Rom. 1762 ertheilte ihm die Kaiserinn Maria Theresia das Bisthum Gurk, welchem er durch 2 Jahre mit vielem Nutzen, sowohl in Eigenschaft eines geistlichen Oberhirten, als auch eines Administrators der Güter dieses Bisthums, vorstand. 1771 endlich wurde er von dem Domcapitel zu Salzburg nach dem Tode des vorigen Erzbischofs Siegmund einstimmig zum Fürst-Erzbischof von Salzburg gewählt. In diesem hohen und ausgebreiteten Wirkungskreise trug H. auf die Reinheit des Gottesdienstes, auf zweckmäßige Verwendung des Kirchenvermögens an, eiferte gegen jeden Prunk, stellte in seiner Diöcese viele Mißbräuche ab, empfahl den Layen das fleißige Lesen der heiligen Schrift und warnte gegen Mißbräuche, welche die Verehrung der Heiligen und die Ablässe veranlassen können. Seine Kirchenverordnungen bilden einen Codex der musterhaftesten Disciplinargesetze, seine Wohlthätigkeit war unbeschränkt. Für Arme waren jährlich 12,000 fl. bestimmt, nebstdem theilte er noch mit eigener Hand bedeutende Summen aus, um Nothleidende zu unterstützen oder jungen fähigen Leuten bey ihrer Ausbildung behülflich zu seyn. Dabey befliß er sich auf anderer Seite einer weisen Sparsamkeit. Gleich vortrefflich zeigte sich H. auch als Landesherr. Sein kleines Land hatte ihm viele der wohlthätigsten Einrichtungen zu danken. Allgemeinen tiefen Schmerz erregte es, als dieser musterhafte Regent durch die Zeitumstände gezwungen wurde, 1803 die weltliche Regierung niederzulegen und sich bloß auf die geistliche zu beschränken. Mit Anfang des Jahres 1806 begannen seine Kräfte zu schwanken, die apoplektischen Ohnmachten, an denen er schon lange litt, hielten immer länger an, und alle dagegen angewandten Mittel waren vergebens. Den 17. May 1812 wurde der Fürst zu Wien vom Schlagflusse gerührt und starb daselbst den 20. desselben Monaths. Den 23. wurde er mit vielem Pompe in der St. Stephanskirche begraben. Das Andenken dieses preiswürdigen Kirchenfürsten wird nie vergehen; im wahren Geiste des Evangeliums hat er stets gedacht, gefühlt, gewirkt.

Hieronymus von Prag, Reformator, Hußens Freund und Genosse, war geboren zu Prag aus dem Geschlechte Faulfisch um die Mitte des 14. Jahrhunderts, und studirte auf den Universitäten zu Prag, Paris, Cöln und Heidelberg. 1399 wurde H. der freyen Künste Magister und Baccalaureus, auch Ritter am Hofe des böhmischen Königs Wenzel. Seine Gelehrsamkeit und Wohlredenheit waren so weit berühmt, daß ihn 1410 König Wladislaw II. von Polen zur Einrichtung der Universität nach Krakau berief, und König Siegmund von Ungarn ihn in Ofen vor sich predigen ließ. Die dabey eingemischten Wiclef'schen Lehrsätze hatten eine kurze Gefangenschaft

zu Wien zur Folge, aus welcher er jedoch bald befreyt wurde. Nun nahm er zu Prag mit ganzer Seele Theil an dem kühnen Reformationsversuche seines Freundes Huß, den er an wissenschaftlicher Bildung und Beredsamkeit noch übertraf, ihm aber an Besonnenheit und Mäßigung nachstand. So verbrannte H. z. B. 1411 öffentlich die päpstlichen Ablaßbriefe. Kaum war Huß nach Constanz geladen und dort verhaftet worden, so verwendete sich H. um sicheres Geleit bey dem Concilium, um zu dessen Vertheidigung zu eilen. Doch noch ehe er dieses erlangen konnte, wurde H. auf der Reise nach Prag durch den Herzog von Sulzbach in Hirsau festgehalten und ebenfalls gefangen nach Constanz gebracht. Hier erfuhr er bald im Kerker das traurige Ende seines Freundes, und ließ sich endlich, nachdem ihn eine halbjährige Gefangenschaft abgemattet hatte, den 11. Sept. 1415 zum Widerruf der ihm angeschuldigten Ketzereyen bewegen. Da indessen sein Schicksal dadurch um nichts gebessert wurde, und er ein Jahr lang im finstersten Kerker geschmachtet hatte, nahm er den 26. May 1416 seinen Widerruf feyerlich mit dem Bekenntniß zurück, daß ihn keine seiner Sünden mehr betrübe, als der Verrath an der Sache seines Freundes. Nun wurde auch H. zum Tode verurtheilt und am 30. May dess. J. auf Befehl der Kirchenversammlung als Ketzer verbrannt. Mit vieler Standhaftigkeit ging H. zum Tode, und gab unter lautem Gebethe seinen Geist auf. Sein Andenken glaubte man dadurch auf immer zu vertilgen, indem man seine Asche in den Rhein streute.

Hiezing (Maria-Hiezing), ein niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am Schönbrunner Garten, unstreitig eines der schönsten Dörfer Deutschlands. Es zählt 160, meistens sehr elegant, mitunter prachtvoll gebaute Häuser und 1,100 Einwohner. Diese Zahl ist jedoch Sommerszeit viel größer, da viele Bewohner der Residenz hier Häuser oder Sommerwohnungen haben. Die Kirche, unansehnlich und geschmacklos im Style des 17. Jahrhunderts erbaut, bewahrt ein sehr verehrtes Marienbild, zu dem häufig gewallfahrtet und von dessen Entstehung manche wunderbare Legende erzählt wird. Das Innere der Kirche biethet manche interessante Gegenstände der Betrachtung dar, worunter 2 Grabdenkmahle von schönem Marmor. Die Schatzkammer enthält einige prächtige Ornate, eine kostbare Monstranze und die Trauringe Kaiser Joseph's II. und seiner zweyten Gemahlinn, Josepha von Bayern. Das Silbergeräth und einige andere Kostbarkeiten, an welchen einst die Schatzkammer sehr reich war, wurde in dem Drange der Zeitverhältnisse als Opfer für die Staatsbedürfnisse dargebracht. Besonders merkwürdig ist der Leichenhof von H., der unter vielen schönen Monumenten auch jenes des treuen Clery mit der Inschrift: Ci-gît le fidèle Clery, dernier Serviteur de Louis XVI., dann jenes der Hofschauspielerinn Sophie Müller enthält. Die Verbindung H.'s mit der Hauptstadt ist auf mancherley Weise immer unterhalten. Hier bildeten sich zuerst die jetzt so beliebten Gesellschaftswägen, deren nunmehr eine bedeutende Anzahl Tagüber unterwegs sind, die Zeiselwägen, welche ebenfalls von Wien bis H. ihre größte Frequenz haben, ungerechnet. An schönen Sonntagen im Sommer wimmelt es hier von Besuchern aus der

Residenz und den Umgebungen. Die Nähe von Wien, der Garten von Schönbrunn, H.'s freundliche Lage und die verschiedenen Belustigungsorte daselbst biethen eben so viele Lockungen zum Besuche dieses angenehmen Ortes. Eines der vorzüglichsten der Letztern nicht nur in H., sondern im ganzen Umkreise Wiens, ja vielleicht in ganz Österreich ist das in großartigem Geschmack erbaute und eben so erhaltene sogenannte Dommayer'sche Casino, mit einem Kaffehhause verbunden, dessen neuerbauter großer Saal mit Säulen eines der herrlichsten Architekturwerke ist, welches obendrein jeden Sonntag von Strauß's belebenden Tönen wiederklingt und Tausende von Gästen lockt. Bedienung und Bewirthung sind ebenfalls der Art, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen und gewiß wird Niemand, bringe er auch gespannte Erwartungen mit, dieses herrliche Locale unbefriedigt verlassen. Die hier zur Winterszeit veranstalteten Reunionen und Bälle gehören ebenfalls zu den glänzendsten und besuchtesten im Umkreise der Residenz. Noch besitzt der Ort mehrere Fabriken, und seit 1816 auch ein sehr niedliches, ziemlich geräumiges Schauspielhaus von dem berühmten Architekten Kornhäusel gebaut, in welchem den Sommer über gespielt wird. Unter den schönen Gartenanlagen zeichnet sich besonders jene am sogenanten Küniglberge, dem Grafen von Palffy gehörig, dann die Villa Malfatti, auf der Meidlinger Seite aus. Der Garten des Freyh. von Hügel ist besonders in wissenschaftlicher Hinsicht durch die vielen daselbst gepflegten exotischen Pflanzen sehr merkwürdig. In der Nähe von H. auf dem sogenannten grünen Berge befindet sich der seit einigen Jahren sehr besuchte Lustort Tivoli.

Hietzinger, Carl Bernh. Freyh. v., k. k. wirkl. Hofrath und staatsräthlicher Referent, ist geboren am 3. Nov. 1786 zu Czernowitz in der Bukowina. Seine Vorbildung für die Universität verdankt er seinem Vater, dem noch im hohen Alter bey dem k. k. Hofkriegsrathe in Activität befindlichen ältesten Hofrathe und Leopold-Ordensritter, Joh. Bapt. Freyh. v. H., der sein einziger Lehrer war. Seine Studien auf der hohen Schule zu Wien begann er 1801, nach Beendigung des philosophischen Curses widmete er sich mit lebhaftem Eifer den Rechtswissenschaften. Zuerst für das militärische Richteramt bestimmt, begann H. 1806 bey dem niederösterr. General-Commando mit der Auditoriatspraxis, und ward 1808 als Verwaltungs-Unterlieutenant im zweyten Banal-Gränzregimente angestellt. Hier fand er Gelegenheit, auch die übrigen Generalate Croatiens kennen zu lernen. Nach dem Wiener Frieden, durch welchen die Banalgränze an Frankreich abgetreten ward, wurde H. zum deutschbanatischen Gränzregimente übersetzt. Die Reise dahin machte ihn mit der slavonischen Gränze genauer bekannt. Über alle Generalate der Militärgränze, das siebenb. ausgenommen, durch Selbstanschauung unterrichtet, kehrte er 1810 ins hofkriegsräthliche Gränzdepartement zurück, in welchem er 1816 stufenweise zum Hofkriegsraths-Concipisten vorrückte. Das Jahr darauf wurde H. zum Feldkriegs-Secretär, Referenten und Kanzleydirector bey dem Carlstädter Warasdiner General-Commando zu Agram und 1823 zum Hofkriegssecretär im Gränz-Departement befördert. 1832 wurde er zum Hofrathe und Referenten beym

Staatsrathe ernannt. Seine reichen Erfahrungen, Forschungen und Materialien benützte H. mit solchem Talent und Fleiß zur Bearbeitung eines statistischen Werkes über die Militärgränze, daß er im selben ein wahres Meisterwerk lieferte, welchem des Kaisers Franz huldvollste Anerkennung und der Beyfall des ganzen literarischen Publicums zu Theil wurde. Es erschien zu Wien 1817—23 in 3 Thln. unter dem Titel: Versuch einer Statistik der k. k. Militärgränze des österreichischen Kaiserthums.

Silchenbach, Carl Wilh., k. k. Consistorialrath zu Wien, und Superintendent der reformirten Gemeinden zu Wien und Triest, wurde zu Frankfurt am Main den 19. Apr. 1749 geboren. Die erste Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, ging dann auf die hohe Schule zu Marburg, und vollendete seine theologischen Studien in Göttingen. — Nach beendigten Studien ging H. auf Reisen, und kam 1772 nach Wien, wo er mit dem holländischen Gesandtschaftsprediger Mieg Bekanntschaft machte, dessen Stelle er auch, als sich jener auf Reisen begab, einstweilen versah. Graf Degenberg, holländischer Gesandter, gewann den jungen Mann lieb, und übertrug ihm, als Mieg Wien verließ, dessen Stelle. Als 1782 Kaiser Joseph II. allen Glaubensbekennern freye Religionsübung ertheilte, gründete H. die reformirte Gemeinde zu Wien, und richtete sie ein, unternahm 1784 und 1785 eine Reise nach Holland, um Beyträge zum Bau eines Bethhauses zu sammeln. Durch pünctliche Erfüllung seiner Pflichten erwarb er sich die Liebe und Achtung seiner Gemeinde, er leitete seine Amtsgeschäfte mit Klugheit. Kaiser Joseph erkannte H.'s Verdienste, und ernannte ihn 1786 zum ersten geistlichen Rathe des in Wien neu errichteten Consistoriums für reformirte Gemeinden, und bald darauf zum Superintendenten der reformirten Gemeinden in Österreich und Triest. — H. ließ sich nun in dieser Eigenschaft die Errichtung eines Kirchensaales für die reformirten Gemeinden in den österr. Staaten sehr angelegen seyn, und seine Verwendung bewirkte es, daß der Gesandte am Reichstage zu Regensburg 20,000 Gulden zur Unterstützung armer, reformirter Landgeistlichen, die unter dem Consistorium in Wien stehen, vermachte. — H. und Fock, Vorsteher der reformirten Gemeinden in Wien, sahen die Nothwendigkeit einer eigenen Lehranstalt zur Bildung für die evangelische Gemeinde wohl ein, dieß war auch der Wunsch mehrerer Jugendfreunde. Es wurde durch thätige Sorge dieser beyden Männer eine Lehranstalt gegründet, und sie gedieh unter der Aufsicht jener einsichtsvollen Pädagogen vortrefflich, und wirkte, so viel es in ihrem beschränkten Kreise möglich war, Gutes. H.'s rastlose Thätigkeit und reger Eifer für die Beförderung der guten Sache im Vaterlande entging der Regierung nicht, und er wurde 1804 bey der Errichtung der Wohlthätigkeits-Hofcommission zum Beysitzer derselben, und 1806 zum Armen-Bezirksdirector ernannt. — Als Schriftsteller machte sich H. um Meusel's Gelehrten-Lexicon verdient. Zu seinen vertrautesten Freunden zählte er Schmuzer und Füger. Er nahm an allen gelehrten Erscheinungen den lebhaftesten Antheil. Er und Freyh. Jos. von Retzer errichteten in Wien eine Lesegesellschaft, in der die besten und gangbarsten aus- und inländischen Zeitschrif-

ten aus allen Zweigen des menschlichen Wissens vorhanden waren. Diese Gesellschaft trug auch sehr viel bey zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, und eines guten Geschmackes unter einem großen Theile der Bewohner Wien's. — H.'s Verdienste als Mitglied der Wohlthätigkeits-Hofcommission und Armen-Bezirksdirector lohnte der Kaiser Franz durch die goldene Ehren-Medaille mit Öhr und Band. — Die gehäuften Geschäfte, die er nach dem Abgange seines ehemahligen Amtsgenossen Cleynmann zu übernehmen und zu besorgen hatte, und denen er sich mit gewöhnlichem Eifer unterzog, erschöpften die Kräfte des im Alter vorgerückten Mannes, und zogen ihm eine Krankheit zu, die den 31. Apr. 1816 seine thätige Laufbahn endigte.

Hildenbrand, Franz Xaver, Edler von, Doctor der Arzneykunde, Professor der medicinischen Klinik und speciellen Therapie für Ärzte, ist geboren am 7. Sept. 1789 zu Wierzbowiec in Volhynien. Seine erste Erziehung erhielt er in Lemberg, wo er nach zurückgelegten Humanioren, 1803 in die philosophischen Studien eintrat, das dritte Jahr derselben aber in Krakau absolvirte. Als sein Vater 1806 als klinischer Lehrer nach Wien übersetzt wurde, entschloß er sich für das Studium der Medicin. Nach beendeten 5 Jahrgängen erhielt er 1812 von seinem eigenen Vater den Doctorgrad. Er beschränkte sich bloß auf die Oculistik, wovon er das Magisterium 1813 ablegte. Bald hierauf betrat er die Bahn eines Assistenten an der medicinischen Klinik unter der Leitung seines Vaters, in welcher Anstellung er durch volle 4 Jahre verblieb, und sich durch Repetitionen aus allen Gegenständen der practischen Arzneykunst mit dem schönsten Erfolg für das Lehrfach qualifizirte. 1813—14 wirkte er mit größter Aufopferung im Wiener Filial-Militärspital, worauf ihm die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille verliehen ward. Später widmete er sich dem unentgeldlichen Dienste armer Augenkranken, bald darauf machte er den Concurs für die erledigte Lehrkanzel der medicinischen Klinik an der Universität zu Pavia, und erhielt diesen Posten 1817. Im Dec. desselben Jahres ward ihm die Ernennung vom lombardischen Gubernium als provisorischer Director des dort. Civilspitals, Findelhauses, und der Bezirksarmenanstalt. 1818 wurde er auch in den zwey, vom h. Carl Borromeus, und Papst Pius V. gestifteten Collegien zum Repetitor für die Zöglinge des medicinischen Curses erwählt. 1819 wurde ihm auch die Direction des pathologischen Musäums anvertraut. 1821 erfolgte seine definitive Ernennung als Spitaldirector. In diesem ausgedehnten Wirkungskreise erwarb er sich unzählige Verdienste um die Anstalten und ihre Sammlungen. Unter andern verfaßte er eine neue Pharmacopöe zum Gebrauche des Krankenhauses (Adparatus Medicaminum in usum Nosocomii Ticinensis 1821), welche später für alle Spitäler der Lombardie vorgeschrieben wurde. Als 1821 die Kanzel der Physiologie in Erledigung kam, erhielt er den Auftrag, sie zu suppliren. Durch 3½ Jahr versah er auch dieses Lehramt nebst seinen übrigen Obliegenheiten. Er beschloß nun auch die von seinem Vater begonnene Fieberlehre fortzusetzen. 1821 erschien der 2. Band unter dem Titel: **Valentini ab Hildenbrand Institutiones** practico-**medicae; edidit, redegit ac propriis**

lectionibus adcommodavit filius, Wien 1822; der 3. und 1825 der 4. Band desselben Werkes, womit die Pyretologie geschlossen ist. Schon 1820 schickte er sein nosologisches System in 5 Tabellen voraus, welche in Pavia gedruckt wurden. Der 1. Band seiner Annales scholae medicae Ticinensis trat 1826 ans Licht, und ihm folgte 1830 der 2. Band. Als Beweis der guten Aufnahme seiner wenigen literarischen Leistungen können nebst so mancher ehrenvollen Recension, die Ehrendiplome gelten, womit die niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde (1822), die kaiserl. Carolinisch-Leopoldinische Akademie der Naturforscher (1823), die königl. medicinisch-chirurgische Akademie zu Neapel (1825), die königl. Akademie der Wissenschaften zu Turin (1829), die königl. gelehrte medicinisch-chirurgische Gesellschaft zu Berlin (1830) ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannten. Am Schlusse seiner Laufbahn in Pavia für das Schuljahr 1829—30 ward er durch eine Stimmenmehrheit von 36 als Rector Magnificus erwählt, eine Ehre, die an jener hohen Schule bis dahin noch keinem Deutschen zu Theil ward. 1830 erhielt er die Lehrkanzel der medicinischen Klinik für Ärzte an der Wiener hohen Schule. Seine literarischen Leistungen während seines seitherigen Aufenthaltes in Wien sind: Animadversiones in constitutionem stationariam, Wien 1831. — Institutiones practico-medicae, Pyretologiam complectentes. 2. vermehrte Ausgabe, 2 Thle. eb. 1833. — Analecten für die practische Heilkunde (in den medicinischen Jahrbüchern). Neuerdings haben ihn die Peloritanische Akademie zu Messina (1830), die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden (1833), der Verein schwedischer Ärzte zu Stockholm (1833), die königl. botanische Gesellschaft zu Regensburg (1835), die k. k. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua (1835), und die königl. Akademie zu Paris (1835), theils zum Ehren-, theils zum correspondirenden Mitgliede ernannt. 1831 (im Aug.) erhielt und erfüllte er auf das entsprechendste den Auftrag, in Wien 16 Choleraspitäler zu errichten, zu organisiren und zu leiten. Die wenigen Stunden seiner Muße widmete er der Botanik, womit sich sogleich der Plan verband, eine vollständige Flechten-Flora des österr. Kaiserstaates (Lichenographia Imperii Austr.) in naturgetreuen von einer Künstlerhand verfertigten Abbildungen zu Stande zu bringen. Der Herausgabe dieses mit unsäglicher Mühe und bedeutendem Kostenaufwande verbundenen Nationalwerkes dürfte jedoch, obwohl schon viel Materiale beysammen ist, erst in einigen Jahren entgegenzusehen seyn.

Hildenbrand, Valent. Johann Edler von, (Vater des Vorigen) Doctor der Medicin, k. k. Regierungsrath, öffentlicher Professor der practischen Heilkunde an der Universität zu Wien, Director des allgemeinen Kranken- und Findelhauses, dann der polizeybezirksärztlichen Anstalten daselbst, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, war geboren zu Wien den 8. Apr. 1763. Seine erste Erziehung erhielt H. im Hause seines Vaters, Anton v. H., Professors der Philosophie, Geschichte und Geographie bey den kaiserl. Edelknaben, später Professor der Naturgeschichte in Lemberg, eines sehr verdienten Mannes, welcher 1794 zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verwendung in den

erbländischen Adelstand erhoben wurde. Nach vollendeter sorgfältiger Erziehung studirte H. die Heilkunde unter der Leitung des berühmten Stoll auf der Universität zu Wien, und erhielt, nachdem er 1784 graduirt worden war, das Physikat zu Waidhofen an der Thaya, welches er jedoch in kurzer Zeit wieder verließ, da es ihm nicht den nöthigen Unterhalt gewährte. 1787 folgte H. dem polnischen Grafen Mniezek als Leibarzt nach Volhynien, wo seine ausgezeichneten Talente bald so rühmlich bekannt wurden, daß ihm König Stanislaus von Polen noch dasselbe Jahr den Hofrathstitel ertheilte. 1793 wurde H. als Professor der Klinik auf die Universität zu Lemberg berufen und nachdem diese 1805 mit der Universität zu Krakau vereinigt wurde, versah er hier dieselbe Lehrstelle mit dem Directorate der Facultät und erhielt zugleich den k. k. Rathstitel. 1807 kam H. als Professor der Klinik an die Universität zu Wien, wurde 1811 zum Director des Kranken- und Findelhauses ernannt, 1814 zum wirkl. niederösterr. Regierungsrath erhoben und starb den 31. May 1818. In jedem seiner Wirkungskreise hatte er sich durch seine thätige Verwendung, großen Talente, durch Beförderung der rein hypokratischen Medicin, so wie durch seine Diagnostik am Krankenbette allgemein verdient gemacht. Im Drucke gab er heraus: Wink zur nächsten Kenntniß der Hundswuth, Wien 1797. — Über die Pest, eb. 1798. — Institutiones pharmacologiae, eb. 1804. — Ratio medendi in schola practica Vindobonensi, 2 Bde. eb. 1809—22. — Über den ansteckenden Typhus, eb. 1810. 2. Aufl. 1815, sein Hauptwerk, wovon auch 4 Übersetzungen in italienischer und französischer Sprache erschienen. — Institutiones practico-medicae, 4 Bde. eb. 1816—25. — Meditationes practico-medicae, 2 Bde. eb. 1817—20.

Hiller, Joh. Freyh. v., k. k. geh. Rath, General-Feldzeugmeister, Commandeur des Maria-Theresienordens, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 53, war geboren zu Wiener-Neustadt 1755. Er trat 1770 in die österr. Artillerie ein, avancirte in derselben zum Generalmajor, wohnte dem bayerischen Erbfolgekriege 1778—79 bey und nahm thätigen Antheil an dem Türkenkriege 1788—91 und an den Feldzügen gegen die französ. Republik 1792—97 auf den verschiedenen Kriegstheatern der Niederlande, Deutschland und Italien. 1805 noch vor der Eröffnung des Feldzuges avancirte H. zum Feldmarschall-Lieutenant und zeichnete sich auch in diesem Kriege rühmlich aus; doch verdankte er den Ruhm eines ausgezeichneten Generals vorzugsweise seiner militärischen Thätigkeit, die er im Feldzuge 1809 entwickelte. In diesem war ihm das Commando des 6. Armeecorps, 26 Bataillons, 16 Escadrons stark, übertragen; er übernahm jedoch am 20. April den Oberbefehl über die 3 Corps des österr. linken Flügels, nähmlich des 5. (Erzherzog Ludwig), des 6. (General Hiller), des 2. Reservecorps (General Kienmayr), zusammen 45 Bataillons 38 Escadrons. Diese Truppen hatten eine 3 Meilen ausgedehnte Stellung inne, während Napoleon ihnen concentrirt bey Abensberg gegenüberstand; der Erzherzog Carl stand an diesem Tage mit den 3 andern Corps der Armee in Regensburg. Napoleon beschloß die österr. Armee zu trennen und ein-

zeln zu schlagen, und während er den rechten österr. Flügel unter dem Generalissimus beschäftigen ließ, griff er den 20. den General H. in seiner ausgedehnten Stellung an und drängte ihn nach großem Verluste bis nach Landshut zurück. Hierdurch, so wie durch die spätere Schlacht von Eckmühl, die der Erzherzog am 22. verlor, war die österr. Armee vollkommen getrennt. Zwar schlug der General H. bey Neumarkt auf seinem Rückzuge am 24. die Division Wrede, Molitor und Oudinot unter dem Oberbefehle Bessière's und drängte sie bis Vilsburg zurück, doch konnte dieser Sieg den nothwendigen Rückzug nach der Donau nicht aufhalten, und H. führte die ihm untergebenen Corps vom 25. April bis 3. May über Berghausen nach Linz zu, von da nach Ebersberg (s. d.). Hier widerstand er am 3. May den heftigen Angriffen der Franzosen unter Bessières; allein die von Napoleon gegen ihn geleiteten Umgehungen nöthigten ihn seine Stellung zu verlassen und sich nach Enns, von hier bey Mautern auf das linke Ufer der Donau zurückzuziehen. Am 13. May, dem Tage der Capitulation von Wien, hatte er noch in der Jedleseeraue ein Gefecht gegen Lannes, zog darauf die Besatzung von Wien an sich und vereinigte sich am 16. May am Fuße des Bisamberges mit dem Erzherzog Carl. In der Schlacht von Aspern zeichnete sich H. besonders aus. Massena vertheidigte das Dorf hartnäckig, aber nach mehrmahls wiederholten Stürmen der Österreicher sah er sich doch genöthigt, es zu verlassen. H. ließ die Mauern des Kirchhofes abbrechen und erschwerte so den Franzosen den Sturm desselben, und als er ihnen am Morgen des 22. den Kirchhof überlassen mußte, fanden sie keinen Schutz hinter den Trümmern. Neun Mahl wurde an diesem Tage Aspern erstürmt und wieder genommen. Als der Sieg sich auf die Seite der Österreicher neigte, Napoleon die Lobaubrücke nicht herzustellen vermochte, erboth sich H. die Lobaubrücke anzugreifen, und so den Sieg entscheidend zu machen; der österreichische Oberfeldherr konnte jedoch diesen zu gewagten Angriff nicht zugeben. In der kurz darauf folgenden unglücklichen Schlacht bey Wagram (5. und 6. July), befehligte H. ebenfalls den rechten Flügel, allein der vollständige Sieg dieses Flügels bey Aspern konnte die Schlacht nicht entscheiden, noch die Niederlage des Centrums und des linken Flügels am Rußbach ausgleichen. H. sah sich hiedurch genöthigt, ebenfalls den Rückzug anzutreten, den er mit der höchsten Ordnung ausführte. 1813 befehligte H. das Heer von Innerösterreich, später die Armee von Italien genannt, 50,000 Mann stark, um Illyrien zu erobern und dann gegen den Vicekönig von Italien vorzudringen. Von Klagenfurt aus drang er durch Illyrien und Tyrol vor, vertrieb am 8. October den Feind aus der festen Stellung bey Tarvis, nahm am 12. Nov. sein Hauptquartier zu Vicenza und drängte den Vicekönig bis Verona zurück. Im December desselben Jahres ward er jedoch zur großen Armee abberufen; und durch den Grafen Bellegarde im Commando ersetzt, welcher somit den militär. und polit. Wirkungskreis als General-Gouverneur in sich vereinte. Nach dem Frieden von Paris 1814 war H. commandirender General von Galizien. Er starb zu Lemberg den 5. Jän. 1819.

Simberg, niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., am kalten Gange mit 1,150 Einw., wegen seiner Leinen- und Baumwollwarendruckereyen bemerkenswerth.

Singenau, die Freyherren v. Dieses Geschlecht wurde bereits den 8. Oct. 1512 von Kaiser Maximilian mit Max Gottlieb Hink in den Adelstand erhoben und mit dem Prädicate von Hingenau beehrt. Franz Joseph von H. zog sich aus den österreichischen Niederlanden in die österreichischen Erblande, und wurde den 13. Juny 1736 von Carl VI. in den Freyherrnstand erhoben. In seinem Adelsdiplome wird vorzüglich seiner nützlichen Wissenschaften, seiner Reisen, seiner politischen und militärischen Erfahrungen, seiner 1707 in Italien bey Eroberung beyder Sicilien, dann seiner 1714—30 bey den Dicasterien in Grätz erworbenen Verdienste, welche ihm die Landmannschaft daselbst errang, mit Vorzug erwähnt. Der erste Freyherr, zuerst vermählt mit Franziska von Raimondi, dann mit Barbara Freyinn von Schmidlin, starb im Dec. 1736. Von seinen beyden Söhnen starb Joseph Bernhard, innerösterr. Regierungsrath, vermählt mit Cäcilia Freyinn von Berlendis, ohne Nachkommenschaft. Sein zweyter Sohn, Franz Xav. Gottlieb, geb. den 8. July 1721, vermählt mit Maria Aloysia Freyinn von Berlendis, erbte das Fideicommiß seines Bruders, starb den 15. Aug. 1784 als Landrath in Grätz. Aus der Nachkommenschaft des Letztern wurde Joseph Gottlieb, geb. den 16 Febr. 1747, gleichfalls Landrath in Grätz. Sein zweyter Sohn Bernhard Gottlieb, geb. den 27. July 1760, wurde zuerst Kreishauptmann von Mitter- und Unterkärnthen, dann Präses der adeligen Justizadministration daselbst, später wirklicher Hofrath und mit 1. Aug. 1808 Gubernial-Vicepräsident zu Grätz. Später beehrte ihn das Vertrauen des Monarchen mit der Würde als Regierungs-Präsident von Oberösterreich zu Linz. Er starb im Pensionsstande zu Grätz, den 30 Nov. 1824 und war zugleich k. k. geh. Rath, Commandeur des St. Stephanordens, und Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes.

Sirschvogel (Sirsfogel), Augustin, Emaille-Maler und Kupferätzer, ward um 1500 zu Nürnberg geboren. 1530 kam er nach Wien und verfertigte daselbst den ersten authentischen Plan der Stadt in ihrer neuen Gestalt und Befestigung nach der ersten türkischen Belagerung Wien's 1529, durch Soliman II., sammt Verzeichniß aller Straßen, Gassen und Plätze. Dieser Plan wurde 1657 unter dem Titel: Hanc Viennae quam vides Geometricam faciem Archimedem Siracusanum Augustinus Hirsfogel a sua depictam radio imitatus est, im Stiche herausgegeben und später von P. Fuhrmann zu seinem Alt und Neu Wien und in neuerer Zeit auch von Hormayr in seiner Geschichte Wien's als Beylage benützt. H. starb zu Nürnberg 1560.

Slinik, ungar. Dorf im Barser Comitat, am linken Ufer der Gran, berühmt durch seine Steinbrüche, die fast eine Stunde lang sind. Die Steine werden im Groben behauen, und dann erst an der Fahrstra-

sie zu Mühlsteinen bearbeitet, von denen jährlich 3—4,000 Stück nach allen Gegenden Ungarns abgesetzt werden.

Hoch-Osterwitz, Schloß im Klagenfurter Kreise des Herzogth. Kärnthen (Königr. Illyrien), auf einem 150 Klftr. hohen nackten Felsen, ist seiner Sehenswürdigkeiten wegen, der Zielpunct mancher Ausflüge aus Klagenfurt. Nebst einem gefährlichen Fußsteige führt ein enger Fahrweg durch 14 Wachhäuser und Bastionen und über 3 Brücken, unter welchen sich grausenerregende Abgründe befinden, zur Veste hinauf. Die schöne Kirche in dem untern Theile des Schlosses, der Übungs- und Tummelplatz, die Wohnungen der Streiter, die obere Capelle, der 50 Klftr. tiefe, in Felsen gehauene Brunnen und die Rüstkammer mit zahlreichen alten Waffen sind hier sehenswerth.

Hochstädt, Schlacht bey, den 13. Aug. 1704. Bey H. in Bayern, unweit Dillingen, welkte unter Marschall Tallard 1704 der Lorbeer Frankreichs, mit welchem Villars auf demselben Platze ein Jahr früher dessen Krone schmückte. 60,000 Franzosen und Bayern unter dem Churfürsten der Letztern, Maximilian Emanuel, und den französischen Marschällen Tallard und Marsin wurden von 53,000 kaiserlichen, englischen und holländischen Truppen am 13. Aug. angegriffen. Die großen Feldherrn, Eugen von Savoyen und Marlborough, waren an ihrer Spitze, und führten sie zum größten Siege, welcher über Frankreich im spanischen Erbfolgekriege erfochten wurde. Marlborough warf sich auf den rechten Flügel des Feindes, wo Tallard den Befehl führte. Dieser, der ein sehr kurzes Gesicht hatte, lieferte sich selbst einer Escadron Hessen in die Arme und wurde gefangen. Auch Eugen trieb auf dem andern Flügel nach mehreren hartnäckigen Angriffen Alles vor sich her. Der Churfürst und Marsin flohen, und man vergaß in der Verwirrung einem Corps von 12,000 Mann französischer Kerntruppen Befehl zum Rückzuge zu geben. Diese waren im Dorfe Blenheim eingeschlossen und mußten sich ergeben. 1200 hohe und niedere Offiziere, unter ihnen Marschall Tallard, 12,000 Todte, 15,000 Gefangene — nicht viel weniger Verwundete und Versprengte, denn man konnte nach der Niederlage kaum 20,000 Mann zusammenbringen — 200 Fahnen, 100 Kanonen, 3000 beladene Transportwägen, 300 Maulthiere mit Gepäcke; die Kriegscasse und vierthalbtausend Zelte hatten die Franzosen und Bayern verloren. Eine Strecke von beynahe 100 Meilen Landes mußte den Siegern, welche in der Schlacht 9000 Mann eingebüßt hatten, überlassen werden. Die Franken flohen über den Rhein, der Churfürst von Bayern nach Brüssel. Sein Land war Österreichs Eroberung.

Hochverrath. Dieses Verbrechen wird nach österr. Gesetzen von demjenigen begangen: 1) Der die persönliche Sicherheit des Oberhauptes des Staates verletzt; 2) der etwas unternimmt, was auf eine gewaltsame Veränderung der Staatsverfassung, auf Zuziehung oder Vergrößerung einer Gefahr von Außen gegen den Staat angelegt wäre, es geschehe öffentlich oder im Verborgenen, von einzelnen Personen oder in Verbindung, durch Anspinnung, Rath oder eigene That, mit oder ohne Ergreifung der Waffen, durch mitgetheilte, zu solchem Zwecke leitende

Geheimnisse oder Anschläge, durch Aufwieglung, Anwerbung, Ausspähung, Unterstützung oder durch was sonst immer für eine dahin abzielende Handlung. Auf dieses Verbrechen, wäre es auch ohne allen Erfolg nur bey dem Versuche geblieben, wird die Todesstrafe verhängt. Der Mitschuldige, welcher das Verbrechen des H.'s vorsätzlich zu hindern oder anzuzeigen unterläßt, wird mit lebenslangem schweren Kerker bestraft. Wer die Unternehmungen, obschon selbst schuldig, als sie noch geheim waren, oder der Schaden verhindert werden konnte, entdeckt, entgeht der Strafe.

Hock, Dr. Carl Ferd., Hof-Conceptspracticant bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, ist geboren zu Prag den 18. März 1808. Seine Studien begann H. am akademischen Gymnasium daselbst, kam 1823 nach Wien, studirte an der Universität daselbst Philosophie und erlangte daraus 1828 den Doctorgrad. 1832 wurde H. Gründer und Vorsteher eines Privatvereins zur Unterstützung hülfloser Armen, der sich später einem ähnlichen durch den Grafen Hoyos-Sprinzenstein entstandenem Vereine anschloß. Außer mehreren gehaltvollen und geistreichen Aufsätzen in den philosophisch-theologischen Zeitschriften von Wien, Bonn, Breslau, dann in dem Bothen für Tyrol und Vorarlberg sind von ihm im Drucke erschienen: Cholerodea, ein Zeitgemälde, Wien 1832. — Novellen und Erzählungen, eb. 1834. — Cartesius und seine Gegner, eb. 1835. — 1833—34 war H. Redacteur des Wochenblattes „der Jugendfreund," worin mehrere gehaltvolle Aufsätze von ihm erschienen.

Hodiz, Albert Jos. Graf v., war auf Roßwalde in Mähren 1706 geboren. In seiner Jugend bereiste er Italien und vermählte sich nach seiner Zurückkunft mit Sophie, Witwe des Markgrafen Georg Wilhelm von Baireuth, welche um 22 Jahre älter war als er. Er wählte nun sein Landgut Roßwalde zum bleibenden Aufenthalt und verwandelte die ganze umliegende Gegend mit ungeheurem Aufwande in einen großen Park, welche Unternehmung zwar auf das pracht- und geschmackvollste vollendet und unterhalten ward, aber auch das Vermögen des Grafen fast erschöpfte. 1770 besuchte ihn König Friedrich II. von Preußen, welchen H. mit königlicher Pracht empfing, seine Schuldenlast aber dadurch bedeutend vergrößerte. Nach dem Tode seiner Gemahlinn folgte H. einer Einladung des Königs nach Potsdam und starb daselbst 1778. — Seine Reise nach Italien machte in dem kunst- und prachtliebenden Gemüthe des Grafen H. zuerst die Idee jener Anlagen in Roßwalde rege, die er später so bewundernswürdig ausführte. Sein Aufenthalt an dem glänzenden Hofe Carl's VI. zu Wien, wo er als Kämmerer stets Augenzeuge und Mitgenosse so vieler kunstvoller und schimmernder Festlichkeiten war, befruchtete seine schon von Natur aus glühende und productive Einbildungskraft noch mehr. Als sich Graf H. in der Lage befand, seinen mit allem Feuer der Jugend gehegten Lieblingsplan, Roßwalde zu einem Feensitz umzuschaffen, zur Ausführung zu bringen, war es sein erstes Geschäft, alle Arten von Kunsttalente in seinen Kreis zu ziehen, dergestalt, daß es fast gar keinen artistischen Zweig gab, der in des Grafen Umgebung nicht durch ein geschicktes Individuum besetzt gewesen wäre. Nach der eigenen und höchst

competenten Angabe des Grafen wurde Roßwalde wie durch einen Zauberschlag in einen Vereinigungspunct aller nur erdenklichen Lustanstalten umgewandelt. Was Natur und Kunst nur immer hervorzubringen vermochten, war hier zu sehen und zu genießen, doch keineswegs lediglich nach einem materiellen Princip, sondern nach einem höheren geistigen und eines gebildeten Verkehrs und edleren geselligen Umganges vollkommen würdigen Gesichtspuncte. Zu diesem Ende ging der geniale Besitzer so weit, daß er die große Anzahl seiner Musiker, Schauspieler, Tänzer, Sänger ꝛc., eigens für den Umgang der großen Welt bilden ließ. Die zahllosen Gebäude seines weitläufigen Parks, die Maschinerien, Theater, Feuer- und Wasserwerke und andern künstlerischen Einrichtungen waren weniger an und für sich selbst, als durch den geläuterten Geschmack und Geist der Feinheit ihrer Verwendung zu Festlichkeiten aller Art bewundernswerth, die auf Roßwalde nur aufhörten, um in neuen Formen wieder zu beginnen, und die von allen Seiten herbeyströmenden Theilnehmer an diesen fast überirdischen Freuden in Erstaunen und Entzücken zu versetzen. Der Park enthielt allein über 4000 Wasserkünste, einen großen Canal, mehrere Seen, eine große Menge von sogenannten Lusthäusern und eine originelle Bevölkerung von verschiedenen Thiergattungen. Selbst künstliche Staffagen brachte der Graf dadurch an, daß er Bediente, alte Männer und Weiber, ebenso kleine und größere Kinder, auf mancherley seltsame, mitunter allegorische Weise costumirt, an verschiedene Puncte des Parks in verschiedene Situationen und Gruppen vertheilte, je nachdem es ein besonderer künstlerischer Zweck erheischen mochte. Selbst die gemeinsten Gegenstände, z. B. Hundeställe, ökonomische Geräthschaften, Brunnen u. dgl. waren oft, freylich etwas bizarr, idealisirt, und gingen zuweilen ins Phantastische über. Seinen theuern Freund und Verwandten zu ehren, ließ König Friedrich II. jenen Theil der Jägerstraße in Potsdam, wo H. gewohnt hatte, Hodizstraße nennen.

Hodosersee, See im Dobokaer Comitate Siebenbürgens, im Lande der Ungarn, ist bey drey Meilen lang, und ungemein reich an Fischen, Wasservögeln und andern Thieren.

Höchle, Joh. Bapt., k. k. Hofkammermaler, war geboren den 19. Oct. 1754 zu Klingenau im Canton Aargau in der Schweiz. In frühester Jugend schon zeigte er ungemein viel Sinn und Neigung für Kunst, mußte sich jedoch der Armuth seiner Ältern wegen dazu verstehen, das Töpferhandwerk zu lernen, wobey sich aber schon seine Talente bey dem Malen von Geschirren beurkundeten. Durch Empfehlung kam er um 1770 in das Stift St. Blasien zu dem damahligen fürstl. Hofmaler Morat und als dieser starb, begab sich H. nach Augsburg, wo damahls die erste Künstler- oder Malerakademie bestand. Unter Leitung des wackern Historien- und Fresco-Malers Hartmann studirte H. hier mit großem Fleiße und unglaublichem Eifer, so, daß er, da er bey Tage für diesen Künstler arbeiten mußte, den größten Theil der Nacht zu Selbststudien benutzte, und wurde bald einer der ausgezeichnetsten Schüler der Akademie; bereits im ersten Jahre erhielt er den 4. Preis im Modellstudium, das 2. Jahr bekam er den ersten Preis.

1780 ging H. nach München um die dortige Gallerie zu besehen, durch Lectionen erhielt er seinen Lebensunterhalt und verwendete seine übrige Zeit für das Studium der daselbst befindlichen Meisterwerke. Auf das Anrathen des damahligen Galleriedirectors Dorner ging H. vom historisch-kirchlichen Style ab, und verwendete sich zum Conversationsfache, in welchem er sich so auszeichnete, daß der damahlige Churfürst Carl Theodor durch den Anblick eines seiner Stücke bestimmt wurde, den jungen Künstler, zu dessen größtem Erstaunen, sogleich zum Hofmaler zu ernennen. 1793 schickte ihn der Churfürst mit einem Bilde, seine Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz bey dessen Durchreise nach Frankfurt zur Krönung darstellend, nach Wien, wo er vom Kaiser sehr gütig aufgenommen und mit 2 großen goldenen Medaillen und einer goldenen Tabatiere belohnt wurde. Nach dem Tode des Churfürsten ging H. 1800 nach Wien, um sich daselbst nur kurze Zeit aufzuhalten, er erhielt jedoch vom Hofe den Auftrag 2 Bilder, die Krönung des Kaisers und den Speisesaal im Römer zu malen (beyde gegenwärtig in Laxenburg befindlich), welchen er so außerordentlich schnell und zur Zufriedenheit ausführte, daß er 1802 die Stelle eines k. k. Hof- und Kammermalers erhielt, seinen Dienst in München aufgab und fortan in Wien lebte, ununterbrochen und unermüdet mit seiner Kunst beschäftigt. Er starb an Altersschwäche den 1. Jän. 1832 mit dem Nachruhme eines biedern redlichen Menschen, geschickten und äußerst fleißigen Künstlers. Außer bereits obengenannten Werken arbeitete er: Die Vermählung des Kaisers Franz mit Maria Ludovica v. Este und die darauf folgende offene Tafel im Redoutensaale (ebenfalls in Laxenburg befindlich); die Werbung des Kaisers Napoleon um die kais. Prinzessinn Marie Louise durch den Fürsten Berthier, so wie die Vermählung mit dem Bräutigamsstelle vertretenden Erzherzog Carl (beyde im Besitz des Grafen Harrach), viele lebensgroße Porträts, worunter mehrere des Kaisers Franz in verschiedenen Ordensornaten rc., viele Studien und Copien niederl. Meister, z. B. Mieris, Gerard Dow, Teniers, Ostade rc., in welchem Fache sich besonders die in der k. k. Bildergallerie im Belvedere befindlichen 2 alten Köpfe in Denner's Manier auszeichnen, welche an Fleiß wenig ähnliche Arbeiten finden möchten, endlich verfertigte er auch viele Skizzen merkwürdiger Hoffeyerlichkeiten, kleine Conversations- (Genre-) Gemälde rc.

Höchle, Joh., k. k. Kammermaler, vorzüglicher Künstler im Fache der Bataillenmalerey, Sohn des Vorigen, wurde geboren zu München im Sept. 1790. Schon in frühester Jugend zeigte er ausschließend Lust und Talent zur Malerey, ohne sich für andere, was immer für Studien zu interessiren; bereits in seinem 7. Jahre beschäftigte sich H. unaufhörlich mit Nachzeichnen verschiedener Gegenstände, besonders Militär, dann Pferde und andere Thiere, die größte Neigung hatte er zur Bataillen-Malerey. Nur ungern gab es indessen H.'s verdienstvoller Vater zu, daß er sich der Kunst gänzlich widmete, indem sich derselbe von seines Sohnes Feuer und Leichtigkeit im Arbeiten wenig Ausdauer für die Folge versprach, worin er sich jedoch glücklicher Weise täuschte. H.'s erster Lehrer wurde der damahlige bayerische Hofmaler Kobell, bey welchem H. durch 2 Jahre blieb, und sowohl im Copiren, als

auch im Zeichnen nach der Natur Unterricht erhielt, letzteres, seinem Talente mehr zusagend, ging ihm auch besser von Statten. 1800 kam H. mit seinen Ältern nach Wien, 1804 trat er in die Akademie der bildenden Künste daselbst, wo er an dem damahligen Director Füger, so wie an den Landschaftsmalern Dies, Wutky u. a. bereitwillige Freunde und Gönner fand; 1806 kam H. zu dem bekannten Bataillen-Maler Duvivier, unter dessen geistreicher Anleitung er bis 1812 mit vielem Erfolge studirte, und sich in der Composition übte. 1815 wurde ihm auch sein sehnlichster Wunsch, einem Feldzuge beyzuwohnen, und Militärscenen nach der Natur aufzunehmen, erfüllt. Durch Protection des ausgezeichneten Grafen Rud. v. Wrbna wurde H. die Ehre zu Theil, im Gefolge des Kaisers Franz nach Frankreich zu kommen, er sah zu Paris das eben in Auflösung begriffene herrliche Musée Napoleon: die eben anwesenden englischen, russischen und preußischen Truppen lieferten ihm vielen Stoff zu Bildern, den er auch reichlich benutzte; von Paris reiste H. nach Dijon, wohnte daselbst dem großen Manöver bey, und kehrte sodann über Basel, durch ganz Tyrol, Mailand und Venedig nach Wien zurück. Eine große Menge Skizzen waren die Früchte dieser Reise. 1819 hatte H. das Glück, ebenfalls durch Protection seines hohen Gönners, wieder im Gefolge des Kaisers eine Reise nach Rom und Neapel, bloß um Landschaften und Ceremonien aufzunehmen, mitzumachen, ebenso 1820 nach Ofen und Pesth zu dem großen Cavallerie-Lager, welches sich daselbst befand, zu kommen; 1833 erhielt H. die durch den Tod seines Vaters erledigte Stelle eines k. k. Kammermalers, zum Beweise der kaiserlichen Zufriedenheit mit seiner vieljährigen thätigen Verwendung. Seine vorzüglichsten Gemälde sind: Die Schlacht bey Aspern in 2 verschiedenen Momenten, seine erste größere Arbeit, nach eigener Angabe des Fürsten Johann Liechtenstein, in dessen Besitz sich auch diese Gemälde befinden. Das im Belvedere befindliche große Bild: Der Übergang der verbündeten Heere, Kaiser Franz, umgeben von seiner Generalität an deren Spitze, über die Vogesen; die Skizze dieses Gemäldes entwarf H. 1815 nach der Natur. Kaiser Max auf der Martinswand, Rudolph von Habsburg mit dem Priester, Albrecht IV. zu Jerusalem, in Begleitung von Templern und Johanniter-Rittern. Endlich zeichnete H. auch die Skizzen zu dem im Steindrucke erscheinenden Werke: Momente aus dem Leben des Kaisers Franz I., welches vom Weihbischofe Jordansky herausgegeben wird.

Höck, Franz, infulirter Propst zu Lekkér und Kács in Ungarn, k. k. Hofrath, Ritter des Leopold-Ordens und gewesener Director der Akademie der morgenländischen Sprachen, ist am 11. Oct. 1749 zu Preßburg in Ungarn geboren, wo sein Vater dem Handelstande angehörte. Er selbst widmete sich dem geistlichen Stande, und trat in den Orden der Jesuiten, nach deren Aufhebung er 1777 als Präfect in die besagte orientalische Akademie trat, wo er zugleich Professor der Philosophie und der morgenländischen Sprachen war, deren Kenntniß er sich durch unermüdetes Studium gleich nach seinem Eintritte in das Institut erworben hatte. Zum Lohne dieser seiner Bemühungen ernannte ihn

Kaiser Joseph II. 1785 an die Stelle des verstorbenen Propstes Nekrep zum Director der Akademie, und als solcher lehrte er, bis zum Augenblicke seines Austritts aus dem Institute, nebst den orientalischen Sprachen und der vaterländischen Geschichte, noch jene der Araber, Perser, Osmanen, Turkomanen und Tartaren. Der Ruf seiner besonderen Geschicklichkeit und rastlosen Thätigkeit in der Erziehung und Ausbildung der Zöglinge, seine vielfache Gelehrsamkeit, seine gründliche Kenntniß der morgenländ. Sprachen und Literatur, hatten den großen Monarchen Joseph II. veranlaßt in eigener Person in die Akademie zu kommen, und durch eigene Beobachtung von seinen Verdiensten überzeugt, hatte er ihm in besagtem Jahre 1785 die Direction derselben anvertraut. Er bildete recht eigentlich seine Zöglinge, indem er selbe, wie erwähnt, in mehreren Wissenschaften und größtentheils auch in den orientalischen Sprachen selbst unterrichtete. Redende Beweise seiner Bemühungen sind die von ihm gebildeten Männer, welche nicht nur dem Staate mit Auszeichnung dienten und noch dienen, sondern auch der gelehrten Welt rühmlichst bekannt sind. — Nebst dieser mühevollen Direction und dem vielfachen Unterrichte half er noch dadurch an dem Ruhme der Akademie arbeiten, daß er einer der vorzüglichsten Theilnehmer an der Herausgabe des neu aufgelegten Meninsky'schen Wörterbuches war, dasselbe mit gelehrten Zusätzen reichlich ausstattete und überdieß das beschwerliche Geschäft der Correctur übernahm. H. war nicht nur der würdigste Director und glückliche Erzieher, sondern auch, im strengsten Sinne des Wortes, der sorgfältigste Vater seiner Eleven; er war den ganzen Tag ununterbrochen unter seinen Kindern; ihre kleinsten Bedürfnisse kümmerten sein Vaterherz so, wie die großen. Seine väterliche Erziehungsart ruhte überdieß auf den unwandelbaren Grundsätzen der Religion und Philosophie und verband immer Sittlichkeit mit Aufklärung. Im Nov. 1801 ward er zum Rector Magnificus der Wiener Universität erwählt. 1804 feyerte die Akademie unter ihm das 50. Jahr ihrer Stiftung durch die Kaiserinn Maria Theresia, bey welcher Gelegenheit der damahls älteste Stiftling Bartholomäus von Stürmer, gegenwärtig österr. Minister an der Pforte, im Studiensale des Instituts, vor einer zahlreichen und gewählten Versammlung eine passende Rede hielt. — Während seiner langen und ersprießlichen Direction sammelte H. für die Akademie einen Schatz von nahe an 20,000 orientalischen Geschäftsbriefen und andern Schriften des verschiedensten Inhaltes zur Übung und Bildung des Styls der Zöglinge. Diese führten 1807 und 1808 als Beweis ihrer Verwendung und ihrer Fortschritte nahmentlich in der türkischen Sprache, so wie bereits ein halbes Jahrhundert früher geschehen war, in besagter Sprache Schauspiele auf, welchen mehrere Mitglieder des Kaiserhofes beywohnten. 1827 feyerte dieß Institut den fünfzigsten Jahrestag von H.'s segensreichem Eintritte in dasselbe, ein wahres Familienfest, das alle seine anwesenden, zum Theil in hohen Würden stehenden ehemahligen Zöglinge um ihn, wie um ihren Vater versammelte. Bey diesem Anlasse erhielt er das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Bereits früher hatte Kaiser Franz I. seine mannigfachen Verdienste durch die Ertheilung der Würde eines infulirten Propsten zu Kácz belohnt; später erhielt er die erledigte Propstey zu

Lekker, und wurde endlich seines hohen Alters wegen, auf eigenes Ansuchen 1832 mit dem Titel eines k. k. Hofraths in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, nachdem er durch volle 55 Jahre, nähmlich 8 Jahre als Präfect und 47 Jahre als Director, erfolgreich gewirkt hatte.

Höfel, Blasius, Professor der freyen Handzeichnung an der k. k. Militärakademie in Wiener-Neustadt, rühmlich bekannter Kupferstecher und Holzschneidekünstler, einer der talentvollsten Wiedererwecker der Holzschneidekunst in Österreich. Er ist geboren zu Wien 1792 und erhielt seinen ersten, sowohl Elementar- als Zeichnenunterricht in der Zoller'schen Stiftung am Neubau. In frühester Jugend kam H. zu einem Buchbinder in die Lehre, ein Freund des Hauses entdeckte seine Anlagen zur Musik und so wurde er Chorknabe in verschiedenen Kirchen und zuletzt beym Theater an der Wien. Doch vor Allem war das Gemüth des Knaben der bildenden Kunst zugewendet, er übte sich in freyen Stunden im Zeichnen und brachte es bald zur ziemlichen Fertigkeit. Seine anhaltende feste Liebe zur Kunst, unablässiges Bitten und das Fürwort guter Freunde verschafften dem Knaben endlich die sehnlich gewünschte Erlaubniß, daß er sich der Kunst widmen und die Akademie besuchen durfte, wo er unter der Leitung des Directors Hugenauer und des Professors Maurer bey dem kümmerlichsten Leben die erfreulichsten Fortschritte machte und sich endlich aus eigener Wahl der Kupferstecherkunst widmete, nachdem er durch die geringsten Arbeiten, durch Zimmermalen, Illuminiren und durch wohlfeile Porträts in Miniatur und Pastell seinen Unterhalt erworben hatte. Durch Verwendung eines guten Freundes wurde H. bey dem bekannten Kupferstecher, Quirin Mark, aufgenommen, welcher ihn den halben Tag zu seinen Arbeiten verwendete, den zweyten halben Tag jedoch frey ließ, an welchem H. zu seinem Broterwerbe Porträts malte und mehrere kleine populäre Gegenstände in Kupfer stach. Die ersten Werkzeuge hatte er sich mit vielem Erfindungsgeiste selbst verfertigt. Unter dieses Meisters Leitung führte H. mehrere Copien nach Kupferstichen und 2 Galleriegemälde aus. 1811 starb Quirin Mark und H., der sich nunmehr schon zum selbstständigen Künstler qualificirt hatte, gab nun das Miniaturmalen gänzlich auf und verlegte sich ausschließend auf das Kupferstechen, vorzüglich im Porträtsfache. Seine erste vorzügliche Leistung war das Porträt der Kaiserinn Marie Caroline Auguste, welches H. dem verstorbenen König Maxim. Jos. von Bayern zueignete und dafür mit einer goldenen Medaille und einem Handschreiben belohnt wurde. 1820 erhielt H. die Professur der freyen Handzeichnung an der W.-Neustädter Militärakademie, die er noch mit größter Auszeichnung bekleidet. In neuerer Zeit machte sich H. um die Wiederaufnahme der seit langer Zeit fast in Verfall gewesenen Holzschneidekunst sehr verdient, er lieferte die vorzüglichsten Arbeiten dieses Faches, und versuchte sich auch mit vielem Glücke im Elfenbeinschnitt. Durch die Aufnahme von Holzschnitten in Bäuerle's Theaterzeitung ist es H. nach seinem lange gehegten Wunsche auch gelungen, eine Schule dieser Kunst zu gründen und mehrere sehr geschickte Künstler, so z. B. Buemann, Tepplar, Zastéra, Seipp u. a. m. sind bereits aus ihr hervorgegangen. Unter seinen vielen vortrefflichen Blättern sind vorzugs-

weise zu nennen: Das bereits erwähnte Porträt der Kaiserinn. — Erzherzog Johann in der Tracht als Gemsenjäger, nach Krafft. — Erzherzog Rudolph, Cardinal und Erzbischof v. Olmütz im vollen Ornate. — Ant. Friedr. Graf Mittrowsky, damahls Gouverneur in Mähren und Schlesien, viele sehr gelungene Porträts im kleineren Formate, mehrere derselben zu Hormayr's Wien und dessen histor. Taschenbuche, die 4 Evangelisten nach Giordano, Venus nach Lebrun, Rudolph von Habsburg an Ottokar's Leiche, nach Petter, zu dem nicht vollendeten Werke: Classische Momente aus der Vaterlandsgeschichte, mehrere historische Blätter in punctirter Manier, dann einige gut gestochene Blätter zu dem bey Haas erschienenen Bilderwerke der kaiserl. Gemäldegallerie im Belvedere. Vortheilhaft bekannt sind auch seine vortrefflichen Holzschnitte, worunter das Porträt einer alten Frau, nach Waldmüller, besonders ausgezeichnet ist, dann sein Elfenbeinschnitt: Die siebente Plage Ägyptens, nach einem englischen Stahlstiche. — 1833 ahmte er die von den Engländern erfundene Manier, Abdrücke von Münzen und Medaillen mit großer Genauigkeit in erhaben scheinender Art, mittelst Maschinen zu verfertigen, mit großer Geschicklichkeit und glücklich nach, so, daß seine bereits gelieferten Proben den englischen Arbeiten nur wenig nachstehen dürften; auch erfand er 1834 eine sehr einfache und äußerst schätzenswerthe Methode, Original-Kupferstiche, Holzschnitte und Steindrücke ohne Veränderung der geringsten Eigenthümlichkeit derselben in einem beliebigen verkleinerten Maßstabe wiederzugeben, auf welche Erfindung er ein landesfürstliches Privilegium nahm.

Höfel, Joh., Historienmaler, Bruder des Vorigen, ist geboren zu Pesth 1786, studirte zuerst Philosophie, wendete sich jedoch aus eigenem Antriebe zur Kunst und erhielt durch Joseph Krafft, Vater des berühmten Peter Krafft, Anleitung in den ersten Grundsätzen der Historienmalerey. Später bildete sich H. in der Akademie der bildenden Künste in Wien vollständig aus, erhielt daselbst 1811 einen kleinen und einen großen akademischen Preis und reiste 1818 auf eigene Kosten nach Triest, Venedig, Padua, Verona, Mantua, Bologna, Florenz, Rom und Neapel, dann über Pisa, Modena, Parma, Mailand, die Inseln des Comersees, dann durch Tyrol über München zurück, nachdem er die an jedem Orte sich darbiethenden Kunstschätze studirte und so seine Talente erfreulich ausbildete. Er lieferte vorzüglich viele Altarblätter nach Ungarn, auch sein großes historisches Gemählde: Die Söhne des Diagoras als Sieger in den olympischen Spielen, so wie eine heilige Familie, u. a. m. sind nicht unvortheilhaft bekannt.

Höfer, Math., Mitglied des Benedictinerstiftes Kremsmünster, geboren in dortiger Gegend den 7. Febr. 1754. Als angehender Geistlicher wurde er, um ihn für die damahls noch in Kremsmünster bestandene Akademie heranbilden zu lassen, nach Wien geschickt, um an der dortigen Universität die Rechte zu studiren. 1780 schrieb er für ein öffentliches Tentamen: Exercitatio juridica de origine ac proprietatibus peculiarum apud Romanos. Als aber unter Kaiser Joseph II. die Akademie zu Kremsmünster aufgelöst wurde, mußte er

sich zur Seelsorge bequemen, wurde 1798 Pfarrer zu Steinhaus, unweit Wels, 1804 Pfarrer zu Kirchheim bey Gmunden, und 1812 Pfarrer zu Kematen, zwischen Linz und Kremsmünster. Seine Schriften sind: Die Volkssprache in Österreich, vorzüglich ob der Enns, Wien 1800. — Der blaue Montag, eine Volksschrift, 1808. — Etymolog. Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich o. d. Enns üblichen Mundart, 3 Thle. Linz 1815. Diesem classischen Werke ward die Anerkennung der ganzen gelehrten Welt und vieler auswärtiger Gelehrten, als des Staatsrathes Merian in Paris ꝛc. zu Theil.

Högelmüller, Georg, Ritter v., k. k. Major, Gründer der wechselseitigen Brandversicherung in Österreich, Ehrenmitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach, war geboren zu Wien den 6. Febr. 1770 und wurde zu Straßburg erzogen. Seine öffentliche Laufbahn begann er in k. k. Militärdiensten. Seine Neigung für Pferdezucht und seine besondere Geschicklichkeit in diesem Fache erwarb ihm bald einen Officierposten auf den kaiserl. Gestüten in Ungarn und er erwarb sich durch seine vielseitigen Kenntnisse, so wie durch seine rastlose Bemühung große Verdienste. Nachdem H. alle Kriege bis 1815 mit großer Auszeichnung mitgemacht hatte, wovon seine Wunden einen ehrenvollen Beweis lieferten, wurde er nach Beendigung des letzten Feldzuges in der Eigenschaft als Major pensionirt, er überließ jedoch seine Pension edelmüthig dem Staate und widmete sich bis zu seinem Tode den edelsten und für die Bewohner des österr. Kaiserstaates wohlthätigsten Unternehmungen. Durch seine rastlosen menschenfreundlichen Bemühungen, wobey er keine Opfer sparte, um zum Zwecke zu gelangen, kam 1824 die so wohlthätige wechselseitige Brandversicherungsanstalt zu Stande, welche schon 1825, nach einjährigem Bestande 58,687 Theilnehmer mit 114,236 Gebäuden im Schätzungswerthe von 26,068,400 fl. C. M. zählte. Noch mit mehreren gemeinnützigen Plänen beschäftigte sich H. unablässig, deren für das allgemeine Beste gewiß sehr segenbringende Ausführung nur durch seinen für das Wohl der Menschheit zu frühen Tod verhindert wurden. Er starb, allgemein beklagt, zu Wien den 14. Apr. 1826. Die von ihm zu Wien im Drucke herausgegebenen Schriften sind: Versuch über die Einrichtung der Artillerie nach dem Franz. des Generals Lespinasse. — Wollstein, Tractatus de vulnerationibus equorum, per arma inflictis, pro veterinariis belli tempore. 1802. — Hippokrates, Abhandlung von der Luft, dem Wasser und den Gegenden, nach der französ. Bearbeitung v. Dr. Coray 1803. — Wünsche und Vorschläge zur Einrichtung eines Erziehungsinstitutes für Dienstbothen, 1810. — Anleitung zur Erkenntniß des Pferdealters aus den natürlichen Veränderungen der Zähne, 1811. — Vorschlag zur Theilnahme an der in Österreich zu errichtenden Brandschaden-Versicherungs-Privatanstalt, 1822.

Höger, Jos., talentvoller Landschaftsmaler, wurde geboren zu Wien den 17. Nov. 1802. Er sollte sich nach dem Beyspiele seines Vaters, der k. k. Beamter war, ebenfalls der öffentlichen Geschäftslaufbahn widmen, nach vollendetem Studium der Humanioren aber wurde er mit der verdienstvollen Künstlerfamilie Gauermann bekannt und dadurch die Lust zur Kunst in ihm rege, deren Studium er sich bald mit allem

Eifer hingab. Durch den Grafen von Migazzi unterstützt, besuchte er nun fleißig die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und machte im Zeichnen erfreuliche Fortschritte; die Öhlmalerey studirte er unter der Leitung des verstorbenen Galleriedirectors Rebell, vom größten Nutzen für seine künstlerische Ausbildung aber war ihm der Rath seines nachherigen Schwiegervaters Jacob Gauermann und seines Schwagers Friedr. Gauermann, besonders aber die Reisen ins Gebirge, die er mit Letzterem unternahm. Da in neuerer Zeit die Liebhaberey für Aquarell-Malerey allgemeiner wurde, fühlte sich H. veranlaßt, sich viel mit diesem Zweige der Kunst zu beschäftigen, in welchem er auch Vieles und Erfreuliches lieferte; inzwischen übte er sich jedoch immer auch in der Öhlmalerey, die jetzt wieder mit Recht zu dem ihr gebührenden Range gelangt ist und in der letztern Zeit wieder H.'s Hauptbeschäftigung wurde. Mehrere der letzten Wiener Kunstausstellungen ließen in sehr gelungenen Landschaftsgemälden die erfreulichen Fortschritte dieses talentvollen Künstlers bemerken; außer mehreren geistreich aufgefaßten und ausgeführten malerischen Parthien aus Ober- und Unterösterreich, Salzburg, Berchtesgaden ꝛc. dürften besonders folgende auszuzeichnen sein: Die Mühle beym Golinger Fall; die Etzer-Mühle bey Berchtesgaden, Aquarell-Zeichnungen, dann ein vortreffliches Öhlgemälde in der Kunstausstellung von 1835, eine Capelle in der Ramsau bey Berchtesgaden mit Wallfahrern darstellend.

Sógyész, ungar. Marktflecken im Tolnaer Comitat, mit 3,350 Einw., hat ein schönes Lustschloß des Grafen Apponyi mit einem prächtigen englischen Garten, und baut viel und starken Tabak, jährlich an 300,000 Centr., Wein an 200,000 Eimer, treffliches Obst, Kartoffeln, viel Rohr ꝛc. H. ist der Hauptort derjenigen Herrschaft, welche der Feldmarschall Graf Mercy d'Argenteau mit deutschen Ansiedlern besetzt und sehr gut eingerichtet hat.

Sörl, Jos. Georg, k. k. Hofrath und jubil. Bürgermeister von Wien. Dieser würdige Diener des Staates, über dessen vortreffliche Eigenschaften seit einem halben Jahrhunderte nur Eine Stimme — die der Achtung und des Dankes gehört wurde, und welcher seit dem 22. Aug. 1722, da er geboren ward, 6 Regenten auf dem österr. Throne erlebte, von 4 Regenten Merkmahle des Wohlgefallens erhielt, im 25. Lebensjahre schon in öffentliche Dienste trat, sieben Mahle zum Stadtrichter ernannt wurde und durch 31 Jahre die Würde eines Bürgermeisters der k. k. Haupt- und Residenzstadt bekleidete, trug durch unermüdete Thätigkeit und seltene Herzensgüte in den wichtigsten Epochen der Stadt Wien nicht wenig zur Veredlung und zum Wohlstande derselben bey. Der Lohn dieser Tugenden, deren geräuschloses Verdienst nur die stillen Rathsäle zu Zeugen hatte, war außer dem Bewußtseyn der edlen Zwecke und der heilsamen Erfolge die Liebe der Bürgerschaft und die Gnade seiner Landesfürsten. Durch diese stieg er von Stufe zu Stufe, von Würde zu Würde. Er wurde am 9. März 1747 zum Stadt- und Landgerichtsbeysitzer und 1760 den 24. May zum Magistratsrathe gewählt. Im nähmlichen Jahre, den 10. Sept., rückte er zum Senior bey dem Stadt- und Landgerichte vor. 1764 am 20. Nov. ward er zum ersten Mahle Stadt-

und Landrichter. Den 16. Febr. 1773, im 52. Jahre seines Alters, ward er feyerlich in die Würde eines Bürgermeisters eingesetzt. Weiters erhielt er den 1. März 1780 den Titel eines k. k. Rathes, den 14. März 1797, als am Tage seines 50. Dienstjahres, ward er vom Kaiser Franz mit der goldenen Verdienstmedaille an gleicher Kette und dem Titel eines k. k. n. ö. Regierungsrathes ausgezeichnet, und den 3. Febr. 1804, um dem 82jährigen Greise am Abende seiner arbeitsvollen Tage die verdiente Ruhe zu gönnen, mit Ertheilung der Würde eines k. k. Hofrathes und Beybehaltung des ganzen Gehaltes unter den ehrendsten Ausdrücken in den Ruhestand versetzt. Er starb 85 Jahre alt am 10. Dec. 1806 und wurde von den Bürgern Wien's und dem gesammten Magistrate feyerlichst zur Erde bestattet.

Hof, mähr. Stadt im Olmützer Kreise, hat eine Pfarre, eine Poststation, und zählt 242 Häuser mit 1,760 Einwohnern. Einer im Orte aufbewahrten mündlichen Überlieferung zufolge, soll dieser Ort schon im 9. Jahrhundert von 2 Brüdern, Laczko und Emanuel von Dworce, angelegt und mit Mauern umgeben worden seyn. 1834 wurde die Stadt durch einen großen Brand beynahe ganz in Asche gelegt, wird sich jedoch durch die erhaltenen, ergiebigen Unterstützungen bald wieder aus ihrem Schutte erheben.

Hofämter und Hofstäbe. Der erste und wesentlichste Hofstab im österr. Kaiserthume ist der Obersthofmeisterstab. Der Obersthofmeister hat den Rang des ersten Hofbeamten und ist zugleich Oberster aller Garden. Das sämmtliche Personale, welches zur eigentlichen Haushaltung des Hofes gehört, ist seiner Leitung untergeordnet. Darunter sind begriffen: Das Obersthofmeisteramt, die Hofcapelle, die Hofärzte, die Hofstaatsbuchhaltung, Mobiliendirection, Hofgärtendirection, das Hofzahlamt und die 5 Herolde, ferner die 8 Hofdienste: der Oberstküchenmeister, Oberstsilberkämmerer, Oberststabelmeister, Obersthof- und Landjägermeister, die General-Hofbaudirection, die Hofbibliothek, der Hofmusikgraf, welcher die Leitung der k. k. Hofcapelle, der Hofsänger und Hofmusiker unmittelbar unter seiner Aufsicht hat; der Oberceremonienmeister, die 3 Garden: die Arcieren-Leibgarde (sogenannte deutsche adelige Garde), die königl. ungarische adelige Leibgarde, die Trabanten-Leibgarde und endlich die Hofburgwache. — Das zweyte Hofamt ist der Oberstkämmererstab; diesem sind untergeordnet: Die Beichtväter und Leibärzte der kaiserl. Familie, die Schatzkammer, die vereinigten Naturaliencabinete, das kaiserl. physicalisch-astronomische, das Münz- und Antikencabinet, die Gemäldegallerie, so wie die Ambraser Sammlung im Belvedere, die Hofburg- und Schlösser-Inspection, die Hoftheater-Direction mit sämmtlichem Personale, endlich alle Kammerkünstler, Kammerdiener, Kammerfouriere, Thürhüter, Kammerheizer und Kammerherren-Ansager. Auch müssen sich alle Fremden von Rang, welche der kaiserl. Familie vorgestellt zu werden wünschen, an den Oberstkämmerer wenden. — Den Rang des dritten Hofbeamten hat der Obersthofmarschall. In seinen Wirkungskreis gehören die öffentlichen und rechtlichen Angelegenheiten des diplomatischen Corps und der dazu gehörigen Personen, so wie auch die Polizeyaufsicht über die zum Hofe

gehörige und bey Hof wohnende Dienerschaft. — Das vierte Hofamt ist der Oberststallmeisterstab, dessen Chef untergeordnet sind: Das Oberststallmeisteramt, die Edelknaben, die Hofreitschulen, die Hofstallungen, die Hof-Fourage-Magazine, die Hofgestüte zu Kladrup und Sellnitz in Böhmen, im Karst zu Pröstanek und Lipizza in Illyrien, ferner die Hof- und Kammerbüchsenspanner, die Hof- und Leibschiffmeister, die Hof- und Feldtrompeter, die Hofpauker, die Leiblakayen, und endlich die Hofkünstler, Hoflieferanten und Hofhandwerksleute. — Für sich bestehende Hofämter sind noch: K. K. Patrimonial-Avitical- und Familiengüter-Oberdirection mit den ihr unterstehenden Ämtern, z. B. der Hofapotheke, dem Holzverschleißamt in der Roßau, dem Guttenbrunner Glasfabriks-Verschleißamt, dann den Gebäuden und Gärten in der Ungargasse und im Prater rc. dann die k. k. Patrimonial-Familien- und Avitical-Cassen-Oberdirection und endlich die Patrimonial- Avitical- und Familien-Fonds-Buchhaltung.

Hofbaurath und Hofbuchhaltung, s. General-Rechnungs-Directorium.

Hofbibliothek, k. k., in Wien. Gründer dieser ausgezeichneten, äußerst reichhaltigen und seltenen Sammlung ist der als großer Kenner, Freund und Schätzer der Künste und Wissenschaften bekannte Kaiser Maximilian I. Das erste Locale derselben war bey den Minoriten in einem Stockwerke neben der St. Johannescapelle, für welches dieser Orden einen jährlichen Miethzins vom Hofe bezog. Die Sammlung bestand aus den ersten deutschen Druckwerken, aus den von Kaiser Friedrich III. hinterlassenen und einigen aus verschiedenen Klöstern erhaltenen Handschriften. Die Aufsicht darüber erhielt der bekannte Gelehrte und Schriftsteller, Conrad Celtes (Meissel), welcher seinen eigenen Bücherschatz testamentarisch der H. hinterließ. Ihm folgte Johann Cuspinianus (Spießhammer), der Rechte Doctor, Superintendent der hohen Schule in Wien und erster Historiograph dieser Hauptstadt. 1526 wurde die H. durch die reichhaltige Ofner Büchersammlung des Königs Mathias Corvinus beträchtlich vermehrt. Cuspinian st. 1529. Unter seinem Nachfolger Casp. v. Nydpruck erhielt 1541 die Bibliothek durch den Nachlaß des Wiener Bischofs Faber, so wie durch die Sammlung des Johann Dernschwamm von Hradiczin wieder beträchtlichen Zuwachs. Als Nydpruck 1557 starb, wurde der berühmte Geschichtschreiber, Dr. Wolfgang Laz, zum Aufseher der H. gewählt, welche in der Folge durch den Ankauf griechischer und orientalischer Handschriften durch den kaiserl. Gesandten zu Constantinopel bereichert wurde. Laz starb 1565 und vermachte seine eigene reichhaltige Bibliothek der kaiserl. Büchersammlung. 1575 war Hugo Blotius, 1608 Sebast. Tengnagel Vorsteher derselben, unter ihnen ward die Bibliothek durch die Büchersammlungen des Joh. Sambuk, kaiserl. Historiographen, dann jene des Hugo Blotius vermehrt. 1636 starb Tengnagel und hinterließ seinen Bücherschatz ebenfalls großen Theils der H. Unter seinem Nachfolger Wilh. Rechberg kam auch die reiche Raimund Fugger'sche Sammlung dazu.

1651 wurde Mathias Mauchler Vorsteher, und die H. während dessen Dienstleistung durch die Bücher und Handschriften des berühmten Astronomen Tycho Brahe, des Wilh. Schikard, Möstlin's, Keppler's und Peter Gassendi's bedeutend bereichert. 1663 folgte Pet. Lambeck (Lambecius) als Bibliothekar. Noch dasselbe Jahr fühlte sich Kaiser Leopold I. durch den immer wachsenden Bücherreichthum bewogen, die kais. Bibliothek aus dem Minoritenkloster in jenen Theil der kais. Burg zu übersetzen, wo sich jetzt die Schatzkammer befindet. 1674 wurde ihr der reiche vom Erzherzoge Ferdinand von Tyrol gesammelte Schatz an Büchern und Handschriften des Schlosses Ambras in Tyrol, so wie die spanische Büchersammlung des Marquis von Gabrega zugetheilt. 1680 starb Lambeck und hinterließ der H. ebenfalls seine gesammelten Bücher und Handschriften. Unter seinem Nachfolger Daniel Nessel kam auch die erzherzogliche Bibliothek aus Innsbruck dazu. 1705 wurde Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn Bibliothekar, dessen Fleiß wir jenes genaue Verzeichniß des Manuscriptenvorrathes der H. verdanken, welches noch jetzt in zahlreichen Foliobänden aufgestellt ist. 1723 veranlaßte die Menge der Bücher, die sich schon damahls über 100,000 Stücke belief, den Kunst und Wissenschaft liebenden Kaiser Carl VI. zu dem Baue des heutigen herrlichen kaiserl. Bibliothekgebäudes, welches unter der Leitung des berühmten Hofarchitecten J. E. Fischer von Erlach bereits 1726 beendet war. Zugleich erklärte dieser Kaiser die Bibliothek, welche bisher Privateigenthum des Hofes gewesen war, zu einem öffentlichen Institute; Präfect derselben wurde der erste Leibarzt, Pius Nicol. Garelli, welchem, da die Bestimmung der Bibliothek zum öffentlichen Gebrauche eine Vermehrung der Beamten nothwendig machte, noch 2 Custoden, 4 Scriptoren und 2 Bibliothekdiener beygegeben wurden. Von 1711 bis zum Tode Carl's VI., 1740, wurde die H. durch die Bücher- und Handschriftensammlung des Freyherrn von Hohendorf aus den Niederlanden, die des Erzbischofs Valenz, durch jene alten Manuscripte, welche Apostolo Zeno in Venedig und Alexander Riccardi in Neapel sammelten, vermehrt, den bedeutendsten Zuwachs aber erhielt sie durch die äußerst reichhaltige berühmte Bücher- Handschriften- und Kupferstichsammlung des 1736 verstorbenen Prinzen Eugen von Savoyen. 1745 wurde Gerard Freyherr van Swieten, Maria Theresiens erster Leibarzt, Präses der H. Unter seiner Leitung wurde die Bibliothek in bessere Ordnung gebracht, mit der Universitäts- und Magistratsbibliothek, so wie mit der Starhemberg'schen bereichert; nach dem Tode des Kaisers Franz I., 1765, erhielt sie durch dessen Privatbibliothek neuen ansehnlichen Zuwachs. 1781 erhielt Gottfried Freyh. van Swieten, des Vorigen würdiger Sohn, dessen Stelle, durch seine Bemühungen vermehrte sich besonders die Musikaliensammlung der H. Unter Kaiser Joseph II. wurde die vor dem Bibliothekgebäude gestandene offene Sommerreitschule abgebrochen und eine hohe Mauer, welche von der heutigen Reitschule bis zur Ecke der Augustinerkirche hinlief, weggeräumt, der linke Flügel des Gebäudes an der Augustinerkirche gleichförmig erhöht

und dadurch der schöne Josephsplatz geschaffen. Unter der Regierung dieses großen Kaisers wurde auch die H. durch mehrere Büchersammlungen aus den aufgehobenen Klöstern und Stiften bedeutend vermehrt und erhielt durch reichlichen Ankauf bey der Bücherversteigerung des Herzogs von la Vallière zu Paris einen vorzüglichen Bücherschatz von Inkunabeln und ältern Druckwerken. Als Kaiser Joseph starb, hinterließ er ihr auch seine eigene Büchersammlung. Unter der Regierung des letztverstorbenen Kaisers Franz I. hat die Sammlung, besonders aus Venedig und Salzburg bedeutende Erwerbungen gemacht. Für die H. sind jährlich 15,000 Gulden C. M. zum Ankaufe neuer Werke angewiesen; biethen sich besonders günstige Gelegenheiten zur Erlangung seltener und kostbarer Werke dar, so werden auch besondere Beträge bewilligt, wie denn erst vor Kurzem eine Sammlung orientalischer Manuscripte für mehrere tausend Gulden angekauft wurde. Eine ununterbrochene Vermehrung erwächst der H. durch die Pflichtexemplare, da von jedem in der Monarchie erscheinenden Buche ein Exemplar dahin geliefert werden muß. Die Anzahl der Hauptsammlung von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften, welche theils in den Bücherschränken, theils in den 16 kleinen Cabineten der obern und untern Abtheilung des großen Saales aufgestellt sind, beträgt über 300,000 Bände. Die Sammlung alter Druckwerke (Inkunabeln) aus dem 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts befindet sich in einem, links am Ausgange der H. zur Burgseite gelegenen, großen Zimmer auf das vollständigste geordnet. Die Handschriften belaufen sich auf ungefähr 12,000 und sind in 3 besonderen Zimmern aufbewahrt, wovon das untere, links am Eingange des großen Büchersaales, die größten Seltenheiten einschließt. Die Sammlung der Holzschnitte und Kupferstiche der H. beläuft sich auf ungefähr 300,000 Blätter in 800 Bänden, worunter 217 Bände bloß Porträte enthalten. Sie beginnt mit Erfindung der Holzschneide- und Kupferstecherkunst. Noch enthält diese Sammlung 25 Bände voll Miniaturgemälde, endlich 25 Bände mit einer großen Anzahl vierfüßiger Thiere, Vögel, Pflanzen, Blumen und Früchte aller Art, auf Pergament nach der Natur auf das sorgfältigste gemalt. Unter die größten Seltenheiten der H. rechnet man: Das Original des römischen Senatus consultum, wodurch im Jahre der Stadt Rom 567 (also 186 Jahre vor Christi Geb.) die Bacchanalien verbothen wurden, auf einer Metalltafel; einen sehr alten Purpurcodex, eine unentzifferbare Hieroglyphenschrift der alten Mexicaner in symbolischen Figuren auf einer mit Kalk bereiteten Hirschhaut von 65 Blättern gemalt; des St. Hilarius von Poitiers Werk über die Dreyeinigkeit, aus dem 4. Jahrhunderte, auf echtem Papyrus; ein Bruchstück des 3. Conciliums von Constantinopel (680—84) ebenfalls auf Papyrus, 2 Kräuterbücher des Dioskorides im Manuscript auf Pergament; das Psalmenbuch der heil. Hildegard, Gemahlinn Kaisers Carl des Großen, ganz mit Goldschrift auf Pergament; einige Blätter aus dem Koran, auf Pergament, aus dem 9. Jahrhundert; ein Evangelienbuch auf Pergament mit Goldlettern und Miniaturgemälden von 1368; die Bibel Kaiser Wenzel's, mit auf Goldgrund gemalten Vorstellungen, in deutscher Sprache, auf Pergament, 3 Fo-

liobände; das Gebethbuch Mariens von Burgund, Gemahlinn Maximilian's I., auf Pergament in lateinischer Sprache, mit biblischen Vorstellungen in Miniatur und mit Gold und Farben verzierten Blättern; Torquato Tasso's eigene Handschrift seines zweyten epischen Gedichtes: Gerusalemme conquistata; ein Koran in Form einer großen wälschen Nuß mit schönster türkischer Schrift auf feinstem Pergament, beym Entsatze Wiens 1683 erbeutet; das Original der berühmten Peutinger'schen Tafel ꝛc. — Von Xylographien (Holzformschneidedrucken) vor Erfindung der Buchdruckerkunst: Biblia Pauperum. Ars memorandi. Vita Scti. Joannis etc. Historia seu providentia. Virginis Mariae etc. Hartlieb Chiromantia. Speculum humanae salvationis. Liber regum seu vitae Davidis. Das Psalterium des Johann Faust u. s. w. — 1809 ließ Napoleon mehrere Bücher und Kupferstiche dieser Bibliothek nach Paris schaffen; sie wurden jedoch 1814 sämmtlich zurückgestellt. Die H. ist sowohl Einheimischen als auch Fremden zum Besuche und zur Benützung gewidmet. Neben dem Hauptsaale befindet sich das geräumige Lesezimmer, welches von 9 bis 2 Uhr geöffnet ist. Es befinden sich in demselben ein langer Tisch für ungefähr 30 Personen nebst einigen Nebentischen. Jedermann verlangt hier jenes Werk, dessen er bedarf und kann sich aus demselben nach Gefallen Notaten und Auszüge machen, wozu die nöthigen Schreibrequisiten vorhanden sind, die Auswahl der Bücher ist jedoch nach den bestehenden Censurgesetzen beschränkt. Geschlossen bleibt die H. alle Sonn- und Feyertage, 14 Tage lang zu Weihnachten, eben so lange zu Ostern, 8 Tage lang zu Pfingsten und endlich den ganzen Monath September, wo die jährliche Hauptreinigung vorgenommen wird und zugleich die Studienferien eintreten. Der Umstand, daß die Bibliothek Nachmittags nicht geöffnet ist, vermindert ihre Benützbarkeit, besonders für eifrige, zeitökonomische Literaturfreunde, für Beamte, die eben nur Nachmittags Muße hätten. Eben so ist das Lesezimmer schon viel zu klein; indeß ist seit einiger Zeit für ein größeres Local vorgesorgt. Viel läßt übrigens noch der Bestand der Cataloge zu wünschen übrig. Besondere Personen und Professoren können Bücher gegen Empfangsbestätigung nach Hause haben. Das volle Personal der H. besteht außer dem Präfecten aus 4 Custoden und 4 Scriptoren, gelehrte Männer, die sich zum Theil durch literarische Werke als solche bemerkbar gemacht haben. Die neueste Zeit anlangend, so wurde 1791 der berühmte Gelehrte Michael Denis, erster Custos der H., diesem folgte 1800 der berühmte Historiograph Joh. von Müller, Bibliothekpräfect aber war Freyherr von Jenisch, bald darauf Freyherr von Carnea-Steffaneo, dann Graf Maximilian Ossolinski, erster Custos war Hofrath Joh. Vesque v. Püttlingen. Gegenwärtig bekleidet Graf Moriz von Dietrichstein die Präfectenstelle, der die Musikaliensammlung bedeutend vermehrte und eine stattliche Autographensammlung anlegte. Erster Custos ist der Hofrath Ign. Franz Edler von Mosel. — Der Eingang in die H. ist von linker Seite des Josephsplatzes an der äußersten Seite des Gebäudes. Eine herrliche, mit Brustbildern und alten Inschriften versehene Treppe führt in den großartigen Saal der Bibliothek; dieser ist 240 Fuß lang, 54 breit,

Mitten über den großen Saal ist eine auf 8 Säulen ruhende Kuppel, welche dem Gebäude das grandiose Ansehen eines Tempels gibt, inmitten des großen Saales steht die Statue Carl's VI. in Lebensgröße, aus carrarischem Marmor. Überdieß zieren den Saal noch mehrere schöne Büsten aus dem Alterthume. Marmor, Gold und Malerey ist allenthalben mit verschwenderischem Aufwande angebracht. Die Gemälde sind von Daniel Gran, dessen Meisterstück das Plafondgemälde ist, wo alle Wissenschaften in symbolischen Figuren dargestellt, einen freundlichen Kreis bilden. Rings um den Saal läuft eine große Gallerie, zu welcher 4 verborgene steinerne Treppen führen, sowohl erstere als auch die mit Medaillons gezierten Bücherschränke sind von Nußbaumholz geschmackvoll und zierlich gearbeitet, wie auch stark vergoldet.

Hofbuchhaltung politischer Fonds, s. **General-Rechnungs-Directorium.**

Hofburg, k. k. in Wien. Dieses, durch sein Alterthum ehrwürdige, obschon nichts weniger als durch architectonische Schönheit ausgezeichnete Gebäude, die Residenz der österr. Landesfürsten seit 1200, an deren Anblick sich so viele liebe und schmerzliche Erinnerungen knüpfen, liegt am äußersten südwestlichsten Ende der Stadt und besteht aus mehreren Gebäuden, die in verschiedenen Zeiten nach verschiedenem Geschmacke erbaut wurden und daher kein zusammenstimmendes Ganze bilden, ja an äußerer Schönheit vielleicht von den meisten Residenzen deutscher Fürsten überbothen werden. Zur Burg gehören im weitesten Sinne folgende Gebäude: Der Schweizerhof; das Mittelgebäude gegen Süden; der Amalienhof; die sogenannte Reichskanzley; die Reitschule; die Redoutensäle; das Bibliothekgebäude mit der anstoßenden Fronte, worin sich das Naturalien-, Mineralien-, Münz- und Antiken-Cabinet befinden. Hier wird nur von den vier ersten, als den Wohnungen der kaiserl. Familie die Rede seyn, da Letztere wieder unter andern Rubriken vorkommen. Die vier Hauptfronten dieser Gebäude bilden den Burgplatz, welcher 64 Klafter lang und 35 breit ist. Das Gebäude gegen Osten, die alte Burg, auch von der ehemahls hier befindlichen Schweizerwache, Schweizerhof genannt, ist der älteste Theil der Hofburg. Er wurde von Leopold VII., Herzog von Österreich aus dem Geschlechte Babenberg, um 1200 erbaut. 1275 brannte es größtentheils ab, der damahlige Beherrscher Österreichs, Ottokar von Böhmen, begann zwar den Bau aufs Neue, da jedoch dieser Fürst schon 1277 das Leben verlor, so wurde das Gebäude wahrscheinlich erst durch Albrecht I. dem Sohne Rudolph's von Habsburg, vollendet. Kaiser Ferdinand I. vergrößerte und verschönerte diese Residenz von 1536—52, er ließ auch das schöne alterthümliche Einfahrtthor vom Burgplatz erbauen. So weit es das Local erlaubte, wurden auch unter Maria Theresia mehrere Verschönerungen und Zubauten gemacht, worunter sich die sogenannte Bothschafterstiege und die fliegende Treppe durch schöne und kühne Bauart auszeichnen. Im 2. Stockwerke dieses Gebäudes waren die Wohnungen und Appartements des letztverstorbenen Kaisers Franz I. — Die Burgcapelle, von Kaiser Friedrich III.

1448 erbaut, mit dem schönen Crucifix von Raphael Donner und dem Altarblatt von Feti, ferner die Schatzkammer, die kaiserl. Privatbibliothek, der sogenannte astronomische Thurm, mehrere Sammlungen. Die kaiserl. Hausofficiere befinden sich ebenfalls im Schweizerhof. In dem Flügel gegen den Josephplatz sind die beyden Redoutensäle. — Das lange, gegen Süden liegende Mittelgebäude der Hofburg, worin sich auch die Burgwache, immer aus einer Compagnie Grenadiere bestehend, befindet, wurde unter Kaiser Leopold I. 1660 erbaut. Hier wohnten Maria Theresia und ihr Gemahl, Kaiser Franz I., deren Prachtgemächer mit aller Einrichtung, Betten, Toilette, Arbeitstischen, Stühlen, Ofen etc. noch heut zu Tage unverändert zu sehen sind und deren einige z. B. das große Spiegelzimmer, der Audienzsaal stets zu verschiedenen öffentlichen Hoffeyerlichkeiten benutzt wurden. Kaiser Joseph II. wohnte ebenfalls hier, auch wird der gegenwärtig regierende Kaiser Ferdinand I. diesen Theil der H. für die Folge bewohnen. 1805 wurde ein gegen die Bastey ausspringender Flügel diesem Theile der Burg angebaut, wodurch der herrliche, mit Säulen gezierte große Rittersaal entstand, in welchem vorzüglich Ordensfeste, Belehnungen etc. vorgenommen werden. Im 2. Stockwerke dieses Gebäudes befindet sich jetzt die sehr schön und geschmackvoll decorirte Wohnung des Erzherzogs Franz Carl mit seiner Gemahlinn der Erzherzoginn Sophie. Durch dieses Mittelgebäude führen 3 Thore, deren 2 zum Gehen, das mittlere aber zum Fahren bestimmt ist, dem jedoch, im Gegensatz zu dem schönen neuen äußern Burgthore, Erweiterung, besonders aber Erhöhung sehr zu wünschen wäre. Das westliche Seitengebäude der H. entstand gegen Ende des 17. Jahrhunderts, und heißt Amalienhof, da es die Kaiserinn Amalie Wilhelmine, Witwe Kaiser Joseph's I., lange bewohnte. Dieser Hof bildet ebenfalls ein Viereck und hat einen Durchgang auf den Ballplatz. Im Amalienhof wohnte auch Kaiser Leopold II. und bisher der jetzt regierende Kaiser. Auf dem Thurm dieses Gebäudes befindet sich eine Uhr mit einem künstlichen Mondglobus. Gegen Norden wird der Burgplatz durch das schöne Gebäude der sogenannten Reichskanzley, eines der prächtigsten Deutschlands, geschlossen. Es wurde 1728 unter Kaiser Carl VI. von dem berühmten Fischer von Erlach im erhabensten Style aufgeführt. Es hat 4 Stockwerke, an beyden Seiten und in der Mitte Balcone von Marmor, am Giebel ist das Wapen des Erbauers, Carl's VI., angebracht. Das Gebäude führte bis zur Aufhebung der deutschen Reichsverfassung, 1807, seinen Nahmen Reichskanzley mit der That, seitdem ist es jedoch zu Wohnungen für Mitglieder der kaiserlichen Familie, so wie zu Bureaux für verschiedene Hofämter bestimmt. Den großen Saal im 2. Stockwerke zieren drey schöne enkaustische Wandgemälde von Peter Krafft, drey merkwürdige Momente aus dem Leben des Kaisers Franz I. vorstellend. Die zwey großen Eingänge durch dieses Gebäude von der innern Stadt auf den Burgplatz bestehen in großen Schwibbogen, jeder derselben ist gegen den Burgplatz zu mit zwey Gruppen kolossaler Größe geziert, welche die vier bekannten Arbeiten des Herkules: Den Kampf mit Anteus, mit Busiris, mit dem nemäischen Löwen und endlich mit dem

kretensischen Stier vorstellen. Diese Gruppen wurden gleichzeitig mit der Aufführung des Gebäudes von dem geschickten Hofbildhauer Lorenz Mathielli verfertigt. Zum Bereiche der Hofburg gehörig ist auch noch der schöne 1823 gleichzeitig mit dem sogenannten Volksgarten entstandene kaiserl. Privatgarten mit den herrlichen Gewächshäusern. Auf der sogenannten Terrasse vom Schweizerhofe gegen die Bastey befindet sich ebenfalls ein Gewächshaus, mit mehreren ausländischen Thieren.

Hofburgwache in Wien. Dieses Garde-Corps, welchem die Erhaltung der Polizey und Ordnung, sowohl in der Hofburg als in den Hofgärten anvertraut ist, wurde 1802 anstatt der früher üblichen Schweizergarde errichtet. Die Burgwache steht in ihrem Wirkungskreise unmittelbar unter dem k. k. Obersthofmarschall und besteht aus einem Capitän, einem Hauscommandanten mit Majorsrang, Ober- und Unterlieutenant, aus 2 Feldwebeln, 12 Corporälen, 2 Vice-Corporälen und 200 Gemeinen, welche im Kriege mit der goldenen oder silbernen Ehrenmünze ausgezeichnet wurden. Die Burgwache ist auf der Laimgrube in einer eigenen Caserne Nr. 185 einquartirt.

Hofcommission in Justizgesetzsachen, k. k. zur Vervollkommnung der bestehenden Justizgesetze, zur Entwerfung, oder Beurtheilung und Prüfung aller neuen in das Justizfach einschlagenden Gesetze. Schon 1753 hat die Kaiserinn Maria Theresia die Abfassung eines Civilgesetzbuches beschlossen. Diesem Entschlusse verdankt die Compilations-Hofcommission ihr Entstehen, welche den 3. May 1753 die erste Sitzung unter dem Vorsitze des obersten Justizpräsidenten, Grafen von Haugwitz, abgehalten hat. 1774 wurde der n. ö. Regierungsrath Froidevo (nachmahls Hofrath der obersten Justizstelle) mit dem Entwurfe der Gerichtsordnung beauftragt, welcher der Kaiserinn Maria Theresia am 28. November 1775 von der Compilations-Commission überreicht, und am 19. December 1775 zwar resolvirt, jedoch rücksichtlich seiner Anwendung in Wechselsachen noch Erhebungen, auch späterhin durch die Handschreiben vom 29. April, 18. November und 14. December 1779, dann vom 2. Jänner 1780 an den obersten Justizpräsidenten Grafen von Seilern, sorgfältige Berathungen, insbesondere bey einer eigens zusammengesetzten Deputation angeordnet wurden. Nach dem Tode der Kaiserinn erfolgte über Vortrag des Präsidenten der Compilations-Commission, Grafen von Sinzendorf am 25. Jänner 1781 der geeignete Befehl Kaiser Joseph's II. zur endlichen Berichtigung der Arbeiten über das Civilgesetzbuch. Die Commission legte nun die noch ihrer letzten Berathung unterzogenen Anstände über die Gerichtsordnung theilweise dem Kaiser vor, so daß am 20. März 1781 die Überreichung dieser ihrer Rathschlüsse beendigt war. Über die ebenfalls theilweise erflossenen Entschließungen des Kaisers war nun die Gerichtsordnung sanctionirt, und dieselbe wurde am 1. May 1781 kund gemacht. — Nachdem gegen 30 Jahre unter der Kaiserinn Maria Theresia an dem Civilgesetzbuche gearbeitet worden, war es ihr nicht gegönnt, das bereits dem Ende nahe gebrachte Werk ans Licht treten zu sehen. — Unter Kaiser Joseph II. wurde dieser Gegenstand

weiter verfolgt und unter seiner Regierung das Civilgesetzbuch am 1. November 1786, jedoch nur das Personenrecht bekannt gemacht. Erst unter der Regierung des Enkels der großen Theresia, des Kaisers Franz I. kam ein vollständiges Civilgesetzbuch (s. bürgerliches Gesetzbuch) zu Stande. Die unter dem Vorsitz des Grafen Sinzendorf bestandene Compilations-Hofcommission hat bereits Kaiser Joseph II. durch Handbillet vom 2. April 1790 aufgehoben, und eine Hofcommission in Gesetzsachen unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten der obersten Justizstelle, Carl Anton Freyherrn von Martini, mit den Hofräthen Mathias Wilhelm von Haan, Franz de Paula von Bieschin, Michael Jos. Freyherrn von Conforti und Adalbert von Lewinsky aufgestellt, welcher die Untersuchung der ergangenen Civil-, Criminal- und auch der dahin einschlagenden politischen Gesetze, und der bis jetzt bestehenden Gerichtsordnung anvertraut worden ist. 1810 wurde die Hofcommission in Gesetzsachen in zwey sogenannte Hofcommissionen in Justizgesetzsachen und in politischen Gesetzsachen getrennt, und 1818 auf den Antrag des Staats- und Conferenzministers, Präsidenten der obersten Justizstelle, wie auch der Hofcommission in Gesetzsachen, Grafen v. Wallis, durch Handbillet des Kaisers Franz vom 6. Februar die politische Gesetzgebungs-Hofcommission aufgelöst, und die Sammlung, Ordnung, Revision wie auch Redigirung der politischen, Cameral- und Militär-Gesetze abgesondert den leitenden Hofstellen übertragen (s. Gesetzsammlungen). Die Hofcommission in Justizgesetzsachen blieb jedoch fortan in ihrer Wirksamkeit und Graf Wallis in dieser Selbstständigkeit ihr Präsident. Am 7. October 1828 ordnete Kaiser Franz besondere Hofcommissionen unter der Oberleitung des Präsidiums der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen an, und zwar eine Commission zur Redaction des Handelsgesetzbuches, welche ihre Aufgabe bereits 1833 mit einer neuen Wechselordnung, worüber der Entwurf zum Behuf allgemeiner Prüfung gedruckt wurde, zum Theil gelöst hat; dann eine Commission zur Revision des Strafgesetzbuches, welche ihre Arbeiten auch ununterbrochen fortsetzt. — Die H. in J. hat unter einem Präsidenten und einen Vicepräsidenten 8 permanente Beysitzer (darunter 4 Hofräthe der obersten Justizstelle), von welchen einer Hauptreferent ist. Die Rathsprotocolle werden von den dieser Hofcommission zugetheilten Actuaren geführt, welche zugleich die Sekretariatsgeschäfte besorgen.

Hofer, Andreas, der bekannte Sandwirth und Oberanführer der insurgirten Tyroler 1809, war geboren 1765 zu Passeyr in Tyrol, in dem Wirthshause zu St. Leonard, am Sand genannt. Neben seinen Wirthsgeschäfte betrieb er früher auch einen Handel mit Wein, Getreide und Pferden nach Italien, wodurch er sich ein ziemliches Vermögen sammelte, und ein zweytes Wirthshaus, zum hohen Jauchen genannt, erkaufte. Beym Ausbruche des ersten Krieges zwischen Frankreich und Österreich 1796 führte H. eine selbst gebildete Schützencompagnie bis an den Gardasee gegen die Franzosen. Nach dem Frieden zu Lüneville zeigte er sich ganz besonders thätig bey Errichtung der tyrolischen Landmiliz. Bey dem Ausbruche des Krieges 1809 war ganz Tyrol gegen die fremde Herrschaft in gährender Bewegung; bey den ersten Fortschritten der Österreicher erhob

sich begeistert das Land in Masse, glühender Patriotismus belebte jeden Einzelnen und der längst durch seine felsenfeste Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus bekannte Sandwirth stellte sich an die Spitze des Aufstandes. Vom 11. bis zum 13. April 1809 wurde fast ganz Tyrol von den Feinden befreyt und 8000 Mann der besten feindlichen Truppen von den Bauern gefangen. Noch am 12. April zwang H. ein bayerisches Corps in der Nähe von Sterzing die Waffen zu strecken. Nach der Befreyung des nördlichen und mittlern Tyrols von den Feinden zog H. in das südliche und vertrieb auch von da den feindlichen General Baraguay d'Hilliers. Zwar, als die Franzosen nach den Siegen bei Eckmühl und Regensburg gegen Wien vordrangen, fielen die Bayern wieder in Tyrol ein und nöthigten den österreich. General Chasteler, welcher den Tyrolern zu Hülfe gekommen war, zum Rückzuge, sie wurden jedoch durch die von feurigem Enthusiamus beseelten Insurgenten unter H.'s Anführung zwey Mahl im Angesicht der Hauptstadt Innsbruck geschlagen und gezwungen, Tyrol wieder zu räumen. Schon wollte sich H. mit einer Menge Tyroler an die kaiserl. Truppen anschließen, welche Klagenfurt wegnehmen und dadurch die Verbindung Tyrols mit dem übrigen Kaiserstaate wieder herstellen sollten, als nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram den 12. July der Waffenstillstand von Znaym geschlossen und Tyrol gänzlich von den österreichischen Truppen geräumt wurde. In der ersten Bestürzung hielt sich H. in einer Höhle des Passeyer Thales verborgen, als jedoch die in Tyrol von allen Seiten eingedrungenen Feinde den 3. und 9. Aug. durch das bewaffnete Volk unter Speckbacher, dem Kapuziner Haspinger und Peter Mayer geschlagen worden waren, trat auch H. wieder kräftig auf und erklärte sich nun zum obersten Anführer des für sein altes Recht und für seinen alten Herrn in Waffen stehenden Landes. Am 13. Aug. kam es am Berge Isel aufs Neue zur Schlacht, worin Marschall Lefebvre überwunden und gezwungen wurde, Tyrol zu räumen, und H. zog bald darauf wieder siegreich in Innsbruck ein. Hier nahm er seine Wohnung in der Hofburg und stellte sich an die Spitze der Civil- und Militärverwaltung im Nahmen des Kaisers, ließ auch Münzen schlagen und legte sich den Titel Excellenz bey, dabey verläugnete er aber niemahls sein einfaches Wesen, seine angeborne Demuth und seinen Eifer für Gott und Vaterland, auch führte er seine Würde nur provisorisch. Unter diesen Umständen erscholl die Kunde von dem geschlossenen Frieden zu Wien, welcher Tyrol wieder an Bayern überlieferte. Das Volk, welches schon oft durch widersprechende Nachrichten getäuscht worden war, schenkte derselben lange keinen Glauben und war noch immer zu verzweifeltem Widerstande bereit, als schon mehrere feindliche Heerhaufen in den Tyroler Bergen standen. H. hatte zwar nach Bekanntmachung des geschlossenen Friedens dem Vicekönig von Italien seine Unterwerfung eingereicht und in einer Proclamation das Volk ermahnt, die Waffen niederzulegen; doch erschien bald ein zweyter Aufruf zur Wiederergreifung derselben von ihm und er verwirkte dadurch die ausgesprochene Amnestie. Bald darauf flüchtete sich H. mit seiner Gattinn, seinem vierzehnjährigen Sohne und seinem Secretär auf eine sehr hoch liegende Berghütte, das Joch genannt, 4 Stunden nordwärts von Passeyr gelegen. 2 Mo-

nathe hielt er sich hier unter Schnee und Eis verborgen, alle Drohungen und goldenen Worte der französischen Generale konnten keinen Verräther finden, endlich wurde angeblich durch Verrath seines ehemahligen Anhängers Donay, der Mann, welcher den Flüchtigen Speise und Trank brachte, gefangen genommen und der Ort des Aufenthalts H.'s theils durch Versprechungen, theils durch Todesdrohungen von ihm erpreßt. Als die französischen Grenadiere die schroffe Gebirgshöhe in Schnee und Eis äußerst mühsam und gefahrvoll erklommen hatten und an die fest verschlossene Hütte mit Ungestüm klopften, öffnete H., der einsah, daß kein Entrinnen mehr möglich sey, persönlich die Thüre, und trat mit den mannhaften Worten heraus: „Ich bin Andreas Hofer und befinde mich in eurer Gewalt, tödtet mich, wenn ihr wollt, aber verschont meine Frau und Kinder, sie sind unschuldig und können für mein Betragen nie verantwortlich seyn." H. wurde nun gebunden fortgeführt, in der Hütte fand man 4 geladene Gewehre, einen Beutel mit ungefähr 1,200 Franken in verschiedenen Münzsorten und 28,000 Gulden Papiergeld. H. wurde hierauf nebst seinem Secretär unter sehr starker Militär-Escorte nach Mantua transportirt. Sein Sohn, welcher die Füße erfroren hatte, wurde, nach vieler Fürsprache, der Mutter zurückgelassen. Äußerst rührend war der Abschied der beyden Gatten. In Mantua ward H. in das Gefängniß des Hafenforts über den Wasserfall des Mincio gebracht. Nach Abschluß des in aller Eile gehaltenen Kriegsgerichtes wurde ihm bereits den 19. Febr. 1810 das Todesurtheil vorgelesen, das er mit Standhaftigkeit anhörte, und nur um Schonung seiner Frau und Kinder bath, die ihm auch zugesagt wurde. Der 20. Febr. war zu H.'s Todestag bestimmt; er beichtete, stärkte sich noch durch einen Schluck Wein und ging dann um ¾ auf 11 Uhr Vormittags, ein kleines hölzernes, mit einigen Blumensträußen umwundenes Crucifix in beyden Händen vor sich haltend, mit festen Schritten nach dem Richtplatz. Die Augen ließ er sich nicht verbinden und fiel hierauf, durch die Kugeln von zwölf Grenadieren durchbohrt, ein heiliges Opfer für das Vaterland. Kurz nach H.'s Tode wurde allen seinen Mitgefangenen ein Generalpardon angekündigt. Kaiser Franz I. ließ 1818 die Familie des gefallenen Helden, welcher bereits 1809 geadelt worden war, das Adelsdiplom ausfertigen und entschädigte sie reichlich für den Verlust ihres Vermögens. 1823 wurden auf kaiserlichen Befehl die Gebeine des Andreas Edlen von Hofer aus Mantua nach Innsbruck gebracht und daselbst in der Franciscaner-Hofkirche zum heil. Kreuz feyerlich zur Erde bestattet, auch die Errichtung eines Denkmahls angeordnet, welches 1833 durch H.'s von Professor Schaller in Wien vortrefflich gearbeitete, überlebensgroße Statue zu Stande kam.

Hofer, Joh. Evang., Doctor der Philosophie und Theologie, geistlicher Rath, Benedictiner zu St. Peter und Professor der Theologie an der Universität zu Salzburg; geb. zu Salzburg den 31. Dec. 1757. Er studirte daselbst, und trat 1777 zu St. Peter in den Benedictinerorden, in welchem er seine theologischen Studien vollendete. 1780 wurde er Priester; 1789 an der Universität zum Doctor der Theologie promovirt. 3 Jahre vorher ging er auf gelehrte Reisen, besuchte die

Universitäten zu Würzburg, Gießen und Göttingen, und wurde nach seiner Zurückkunft an der hohen Schule zu Salzburg Professor der heiligen Schrift, biblischen Hermeneutik und der orientalischen Sprachen. 1793 erhielt er die Prokanzlersstelle. 1802 wurde er Rector. Er starb 1817. — Im Drucke erschienen von ihm: Über den Umfang der orientalisch-biblischen Literatur, Salzb. 1789. — Erasmi Roterod. paraphrasis in S. Pauli epistolas ad Galatas et Collossenses, eb. 1796 und m. a.

Hofer, Jos. Ant., geboren zu Castelruth den 19. May 1742, studirte die untern Schulen zu Brixen und auf der Universität zu Innsbruck die Philosophie, Theologie sammt den geistlichen und weltlichen Rechten. Sein ausgezeichneter Fortgang in der Philosophie verschaffte ihm die Doctorswürde derselben.—Zum Priester wurde er 1765 geweiht, und 1772 zum Professor der Rhetorik und bald auch zum Präfecten des Gymnasiums zu Brixen ernannt, wo er auch eine Domherrnstelle erhielt. 1782 wurde er als k. k. Gubernialrath und Referent in geistlichen Sachen zu Innsbruck angestellt, von wo er nach 4 Jahren wieder zu seinem Canonicate zurückkehrte, und an dem Lyceum zu Brixen das Kirchenrecht mit eben so vieler Klarheit als Gründlichkeit fortlehrte, bis er 1807 in den Pensionsstand versetzt wurde. Er war aber als fürstbischöfl. geistl. Rath zu Brixen fortan unermüdet thätig bis zu seinem 1820 erfolgten Tode. — Seine Schriften sind: Anleitung zur Geographie der ältern und neuern Zeiten, Brixen 1774. — Van-Espen, Jur. eccles. univ. compendium. 4 Bde. eb. 1781. — Conspectus juris eccles. publici, eb. 1783.

Hoffbauer, Clemens Maria, Beichtvater und Kirchendirector bey den Ursulinerinnen in Wien, war geboren den 26. Dec. 1751 zu Tassowitz bey Znaym in Mähren. Schon in früher Jugend zeigte er, von einer frommen und geistreichen Mutter erzogen, frommen, gottergebenen Sinn. Bald nach ihrem Tode zog er sich in die Einsamkeit zurück und lebte nach Weise der damahls noch in den österr. Staaten bestehenden Einsiedler, bis diese, unter der Regierung des Kaisers Joseph II. aufgehoben wurden. Nun ging er nach Wien, um daselbst seine Studien fortzusetzen, die er bereits in seiner Heimath begonnen hatte. Nach Vollendung derselben reiste er nach Rom und trat daselbst in die noch nicht lange errichtete Congregation der Redemptoristen und empfing 1781 die Priesterweihe. 1785 wurde er von dem Orden mit einer Mission nach Curland beauftragt, er kam jedoch nur bis Warschau, und blieb, von dem damahligen König Stanislaus von Polen begünstigt, daselbst, wo er 1786 ein Collegium seiner Congregation gründete und damit eine Art von Waisenhaus verband, dessen Besorgung er sich, trotz vieler Schwierigkeiten, auf das eifrigste unterzog. Als indessen die Sache bereits im besten Gange war und er auch schon viele widrige und selbst gefahrvolle Schicksale, besonders zur Zeit der polnischen Revolution überstanden hatte, dachte er daran, seinem Orden auch in Deutschland Eingang zu verschaffen. 1802 gelang es ihm auch, nach vielen Mühen, auf dem Berge Tabor bey Schaffhausen so wie auch zu Tryberg im Schwarzwalde einen Anfang zur Gründung desselben zu machen. Nach der Schlacht

bey Austerlitz 1805 wurden jedoch beyde Anlagen wieder zerstört. H. hielt sich einige Zeit auf einem Gute des Fürsten Fugger bey Augsburg auf, und begab sich 1806 wieder nach Warschau zurück, wo er bis zum Eintritte der französ. Regierung aufs Neue unermüdet wirkte. Diese hob jedoch das ganze Collegium, angeblich als staatsgefährlich, auf, und führte sämmtliche Mitglieder desselben als Gefangene nach Küstrin. Daselbst wurden sie 2 Monathe lang gefangen gehalten; da man die Schuld, deren man sie bezüchtigte, an ihnen nicht fand, wurden sie zwar wieder freygegeben, doch durften sie nur zwey und zwey zusammenbleiben. Die zerstreute Congregation suchte nun in andern Ländern Schutz und Zuflucht, und H. begab sich nach Wien, wo er 1808 ankam. Hier lebte er ganz seinem Lieblingswunsche, der Errichtung einer Congregation seines Ordens in Österreich. Die Hoffnung, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, machte es ihm unmöglich, sich von Wien zu trennen. Durch längere Zeit besorgte er daselbst den Gottesdienst in der Kirche der italienischen Nation und wurde endlich Director und Spiritual in der Kirche der Ursuliner-Nonnen. Er starb den 15. März 1820, wenige Tage vor der endlichen Erfüllung seines Lieblingswunsches, der Einführung seines Ordens in Wien, und wurde auf dem Kirchhofe zu Maria Enzersdorf, wohin auch später L. Fr. Z. Werner begraben wurde, zur Ruhe gebracht. Hier wurde ihm ein Denkmahl mit einer einfachen Inschrift gesetzt.

Hoffmann, Leop. Aloys, Doctor der Philosophie, quiescirter Professor der deutschen Sprache und Literatur, ein, seiner Zeit Epoche machender polemischer Schriftsteller Wien's, war geb. daselbst 1748. Nach absolvirten Humanioren studirte H. auf der Universität zu Pesth die höheren Wissenschaften und wurde 1788 daselbst als Professor der deutschen Sprache und Literatur angestellt, 1790 kam er in gleicher Eigenschaft an die Wiener Universität, und wurde 1792 in Pensionsstand gesetzt. Er starb zu Wiener-Neustadt 1801. Seine wichtigsten Schriften sind: Gedichte, Bresl. 1778. — Anfrage an die Herrn Predigtkritiker zu Wien ꝛc. Wien und Prag 1782. — Zehn Briefe von der schlesischen Gränze an den Verfasser der Briefe aus Berlin, 2. Aufl. Wien 1784. — Geschichte der Päpste von Petrus bis Pius VI. 2 Thle. eb. 1786—91. — Vorlesungen über die Philosophie des Lebens, eb. 1791. In Gesellschaft Anderer gab H. heraus: Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien, 1.—3. Bdchn. Wien und Prag 1782. 2. Aufl. eb. 1782. 4. Bdchn. eb. 1783, und deren Fortsetzung unter dem Titel: Über den Gottesdienst und die Religion in den österr. Staaten, 6 Thle. Wien 1783—85, endlich auch noch allein: Wiener Zeitschrift in 12 Heften oder 4 Bden. Wien 1792 und 6 Hefte oder 2 Bde. eb. 1793. Obige Schrift: Wöchentliche Wahrheiten, machte viel Aufsehen, und regte hier und da gewaltig auf, hatte aber doch die gute Wirkung, daß die Prediger mehr auf gesunde Vernunft und Geschmack sahen.

Hofgastein (Hof, Hof in der Gastein), oberösterr. Marktflecken im Salzburger Kreise, am rechten Ufer der Ache, von schönen Wiesen und fruchtbaren Saatfeldern umgeben, ist der Hauptort des Gasteinerthals. Hier ist ein Landgericht, eine Postexpedition und ein Sie-

chenhaus. Die Pfarrkirche hat einige sehenswerthe Gemälde und Grabsteine. Dieser Markt war ehemahls blühend durch seine Goldbergwerke, als diese aber eingingen, verlor der Ort sehr, aber noch hat er Spuren des einstigen Reichthums seiner Bürger, der berühmten Gasteiner Gewerke. Noch sieht man die Ruinen eines Palastes mit Serpentinsäulen und kunstreich geschnitztes Getäfel im Pfleggerichtshause. Durch eine Actiengesellschaft von 34 hiesigen Bürgern kam 1828 die Herableitung des im Wildbade von der Hauptquelle überfließenden Wassers nach H. zu Stande. Das Badegebäude, dessen Heilwasser in 2,235 hölzernen Röhren auf eine Entfernung von 4,471 Klaftern von Bad-Gastein, mit unbedeutendem Wärmeverlust herabgeleitet wird, liegt hinter dem Moser'schen Gasthause. Durch eine Nebengasse gelangt man zur Hauptfronte des hölzernen, auf einer 10 Schuh hohen Mauer ruhenden Badegebäudes, von 66 Fuß Länge und 55 Breite. Ein Vorsaal führt rechts und links in die Versammlungszimmer und von da in das große und kleine Vollbad, in das große und in die drey kleinen Separatbäder. Die Wannenbäder befinden sich in der Nähe der Brauerey. Außer dem Moser'schen Gasthofe findet man noch in 3 andern Gast- und Badehäusern gute Unterkunft. Es befinden sich bereits über 120 Wohnungen für die Badegäste in H. — Außer der Liebenfrauen-Pfarrkirche und dem Friedhofe, sind noch das Schloß des Patriarchen, Erzbischofs von Erlau, Ladislaus v. Pyrker (dermahlen eine Militärbadeanstalt), dessen neugebauter Landsitz, die Versammlungsstube der Gewerken &c. sehenswerthe Gebäude. Zur Unterhaltung der Badegäste sind mehrere Spaziergänge, eine Gondelfahrt nach Dorfgastein, ein niedliches Theater, und zum Besuche des Wildbades, Gesellschaftswagen vorhanden. Zur Emporbringung der Badeanstalt wurde seither besonders durch den Badearzt Dr. Kiene so thätig gewirkt, daß diese 1833 bereits über 200 Gäste herbeyzog. S. Gastein.

Hofkammer, k. k. allgemeine. Ursprünglich hatte jede Provinz eine Kammer, aber unter Carl VI. wurden alle in eine vereinigt. Im Verlauf der Zeit bestand das Hofkammerwesen theils selbstständig, theils in Verbindung mit der vereinigten Hofkanzley (vergl. Hofkanzley, k. k. vereinigte), auch bildeten manche Departements besondere Hofstellen. Durch Cabinetsschreiben des Kaisers Franz vom 30. April 1816 wurden die verschiedenen selbstständigen Abtheilungen der Hofkammer, nähmlich die geheime Credits-Hofcommission, die Ministerial-Banco-Hofdeputation und Commerzhofstelle, dann die Hofkammer in Münz- und Bergwesen unter dem Nahmen: Allgemeine Hofkammer und unter der unmittelbaren Leitung des Hofkammer-Präsidenten concentrirt. Dieser hat 4 Vicepräsidenten neben sich. Der übrige Körper bildet sich aus 19 Hofräthen und 25 Hofsecretären; Hofconcipisten sind in einer den Geschäften angemessen größeren Zahl (über 40) beygegeben. Der Wirkungskreis dieser Hofstelle ist sehr ausgedehnt und erstreckt sich, wenigstens in Beziehung mancher Geschäfte, über die ganze Monarchie, weßhalb sie allerdings als eine allgemeine Hofstelle angesehen werden muß. Sie ist berufen, für die Erhöhung des Nationalwohlstandes zu sorgen, in wie fern derselbe von den sogenannten Commerzialbeschäftigungen, insbesondere von dem

Flore der Fabriken und des Handels, dann von gewissen, die Industrie unterstützenden Einrichtungen abhängt. Als oberste Finanzbehörde hat sie für die zulängliche Bedeckung aller Zweige des Staatsbedarfes, daher für die Regulirung des Ausgabe-Etats, für die Einbringung der Staatseinkünfte (so weit diese nicht der politischen Hofstelle zugewiesen ist), für die zweckmäßige Verwaltung des Staatsvermögens und die fortschreitende Vervollkommnung des Staatshaushaltes zu sorgen, die Staats-Credits-Operationen zu leiten und über die gesetzliche Tilgung der Staatsschulden und die Aufrechthaltung des Staatscredits zu wachen. Sie hat daher insbesondere die oberste Aufsicht über die Verwaltung der Staats- und öffentlichen Fondsgüter; ihr unterstehen sämmtliche Regalien und sogenannte Gefälle, als: Das Zollwesen, die Mauthen, das Tabak-, Stämpel- und Lottogefäll, das Postregale, ferner: Die Verwaltung der indirecten Auflagen, des Einkommens aus den Taxen, so wie der Ärarial-Fabriken und Staatsdruckerey. Endlich sind ihr die Oberleitung des Cassewesens, Pensions- und Provisions-Angelegenheiten u. s. w. zugewiesen. Die Landesstellen (Regierungen und Gubernien) unterstehen in Finanz- und Commerzangelegenheiten der A. H. — Das Königreich Ungarn mit Croatien und Slavonien hat zwar eine eigene, der A. H. im eigentlichen Verstande nicht untergeordnete, finanzielle Central-Behörde, nähmlich die ungar. Hofkammer; indessen hat die A. H. gewisse Finanzgeschäfte für die ganze Monarchie zu besorgen, und einige Gefälle werden auch in Ungarn nur von ihr geleitet, wie das Lottogefäll, die Postwagensanstalt u. s. w. Dagegen ist das Cameral-Thesaurariat in Siebenbürgen der A. H. allerdings untergeordnet. Das Hofkammerarchiv ist trefflich organisirt und enthält Schätze historischer Documente der Vorzeit. Die Registratur, das Einreichungsprotocoll und das Expedit sind so wie das Archiv unter Directoren gestellt.

Hofkammer in Münz- und Bergwesen, k. k., wurde 1834 neu errichtet, indem durch Cabinetsschreiben vom 8. November d. J. die Trennung des Münz- und Bergwesens von der allgemeinen Hofkammer verfügt, und dessen Verwaltung einer selbstständigen, den übrigen Hofstellen gleichgestellten Behörde unter der obigen Benennung mit einem eigenen Präsidenten (Aug. Longin Fürst v. Lobkowitz) an der Spitze untergeordnet wurde. Dieser neuen Hofstelle sind 7 Hofräthe, 3 Hofcommissionsräthe, 8 Hofsecretäre und 8 Hofconcipisten zugetheilt. Die Geschäfte der Manipulationsämter werden einstweilen von Individuen aus dem Stande der allg. Hofkammer besorgt. In Wien sind dieser Hofstelle das k. k. Hauptmünzamt, mit dem General-Land- und Hauptmünzprobieramte und dem Hauptpunzirungsamte, ferner die Bergwerksproducten-Verschleißdirection mit der Bergwesens-Administrations- und Producten-Verschleißcasse, dann der Verschleiß und Speditions-Hauptfactorie, in den deutschen, böhmischen, galizischen und italienischen Provinzen, wie auch in Siebenbürgen die sämmtlichen Münz- und Bergwesensbehörden und Ämter, dann die Schmaltefabriks-Direction in Schleglmühl untergeordnet und sie nimmt auch auf die sonst der ungar. Hofkammer unterstehenden montanistischen Behörden unmittelbaren Einfluß. Dieses Departement wurde schon 1747 unter der Benennung: Münz-

und Bergwesensdirections-Collegium als eine unmittelbare Hofstelle niedergesetzt, unter der jetzigen Benennung bereits 1777 organisirt, seitdem aber entweder theils der vereinigten Hofkanzley gleich andern Hofkammer-Departements, theils der ungar.-siebenbürgischen in dortigen Bergsachen zugetheilt, oder mit der Hofkammer überhaupt in Verbindung gesetzt. S. Hofkammer allgemeine.

Hofkammer ungar. s. **Ungarische Hofkammer.**

Hofkammer-Procuratur, k. k., welche zugleich Fiscalamt für Niederösterreich ist, steht in directer Abhängigkeit von der allg. Hofkammer, an welche sie, so wie an andere Hofstellen, in wichtigen öffentlichen und Rechtsangelegenheiten das verlangte Gutachten abzugeben hat. Der Hofkammer-Procurator, der zugleich den Hofrathstitel hat, gegenwärtig der durch seine Schriften vortheilhaft bekannte Dr. Jos. Linden (s. d.), hat einen Vicekammerprocurator (zugleich n. ö. Regierungsrath) zur Seite. Vergl. Fiscalämter.

Hofkammer-Procuratur ungarische, s. **Ungarische Hofkammer-Procuratur.**

Hofkanzley, k. k. vereinigte, vor Zeiten das Organ der obersten, gegenwärtig der politisch-legislativen Staatsgewalt, führt den Zeitpunct ihrer Entstehung auf das uralte königl. böhmische oberste Kanzleramt (dessen Existenz bis 1068 zurückgeht, indem der Stiftsbrief Königs Wratislaw I. den Wissehrader Propst Benedict aus dem Geschlechte der Berka von Dube als obersten Kanzler der Königreichs Böhmen nennt), auf die ihm später (1611) beygegebene deutsche Expedition für Schlesien und die Lausitz, und auf den von Kaiser Maximilian I. (1502) errichteten Hofrath, zurück; obwohl als eigentlicher Gründer Kaiser Ferdinand II. betrachtet wird, der 1625—28 eine Ordnung und Instruction ertheilte, wie sich die österr. Hofkanzley verhalten soll. Die wichtigen Archivsacten dieser Hofstelle waren anfangs in der Schatzkammer der kaiserl. Burg zu Wiener-Neustadt, später zu Wien aufbewahrt. Im 17. Jahrhundert wurden sie anfangs im Prikelmayrschen Hause, später in dem Hause des königl. böhm. Hofsecretärs und Appellationsrathes Daniel Freyesleben von Bischoffen in der Wipplingerstraße gegen Zins untergebracht, und nach dessen Tode das Haus für die Kanzley angekauft. Am 26. Sept. 1708 wurde von Kaiser Joseph I. der Zukauf des dem Neustädter Abte gehörigen Hauses im Schultergäßchen bewilligt, und da nach einer Anzeige des böhmischen obersten Kanzlers, Grafen von Schlick, die Schriften wegen Mangel an Raum und Luft, der Gefahr einer Vermoderung Preis gegeben waren, wurde 1714 der Ankauf des Elias Bayr'schen Hauses zum goldenen Ringe, 1753 und 1754 des Sauberskirch'schen und des Sternfeldschen Hauses in der Wildwerkerstraße, des Ripier- oder Munettischen und des Achtsnit'schen Hauses auf dem Judenplatze, des Berchtold'schen im Schultergäßchen und des Susanna Grill'schen in der Wildwerkerstraße (jetzt Wipplingerstraße) genehmigt, welche gegenwärtig das im schönen Style erbaute kaiserl. Hofkanzleygebäude, mit den herrlichen, leider seit einigen Jahren zerstückten Registratursälen, bilden. Bis zum Jahre 1740, in welchem die k. k. geheime Hof- und

Staatskanzley und die oberste Justizstelle ꝛc. errichtet wurden, besorgte die H. in die geheime Hofkanzley und in Abwesenheit des Monarchen, in die oberste Deputation der geheimen Räthe abgetheilt, als Central-behörde, die Geschäfte der inneren und äußeren Landesverhandlungen, selbst in Beziehung auf Ungarn. — Die Gesellschafts- und Gewerbsthätigkeit, welche im 18. Jahrhundert sich vorzüglich zu entfalten begann, bewogen 1749 die große weise Regentinn Maria Theresia, die böhmische Hofkanzley abermahls zur Central-Verwaltungsbehörde unter dem Titel: Directorium in publicis et cameralibus, zu erheben. Die Geschäftsleistungen derselben wurden so vermehrt, daß 1750 eine eigene Hofcommission zur Untersuchung und Rectificirung der Privatmäuthe errichtet ward, 1753, 1758 und 1760, die milden Stiftungs-, Polizey-, Studien- und Erbsteuergegenstände gesondert, und eigenen Hofcommissionen übergeben wurden. 1760 aber wurde das Directorium wieder in die böhmisch-österreichische Hofkanzley umgewandelt, zur Besorgung der Finanz- und Cameral-Gegenstände eine eigene Hofkammer, Credits- und Banco-Deputation zusammengesetzt, und in den Provinzen die Repräsentationen und Kammern in Landesgubernien umgewandelt. 1764 wurde die Schulden- und Extra-Steuer-Hofcommission errichtet; 1768 der Commerzienrath mit der königl. böhmisch-österr. Hofkanzley vereiniget und eine Approvisionirungs-Hofcommission für die Stadt Wien aufgestellt, und 1763 der Wirkungskreis derselben, so wie der obersten Justizstelle mit vorzüglicher Berücksichtigung des Lehen- und Fideicommißwesens, näher bestimmt, das Contributionale neuerdings der H. zugewiesen, und in diesem Jahre eigene Militärcommissionen errichtet. Das Studienwesen wurde 1774 von der H. getrennt, einer eigenen Hofcommission zugewiesen; eben so die Sanitätsgegenstände; auch wurde in diesem Jahre eine eigene galizische Hofkanzley errichtet, jedoch diese 1776 wieder aufgelöst und der H. einverleibt. 1782 ward eine eigene geistliche Hofcommission errichtet, die Rectifications-Hofcommission aufgehoben, die Hofkammer und das Bancal-Präsidium abermahls in der H. vereinigt. 1784 ist eine eigene Steuerregulirungs-Hofcommission gegründet, doch 1790 wieder aufgelöst und der H. zugewiesen, dafür 1791 die Commerz-Ministerial-Banco-Deputationen von der H. wieder getrennt, dagegen eine eigene illyr. Hofkanzley errichtet worden. Die Geisteskraft, durch welche siegreich das Positive, Nützliche, einen höhern Standpunct erlangte, berücksichtigend, wurde 1791 die Studien- und Büchercensur-Hofcommission der H. zugewiesen und 1792 die Hofkammer-, Ministerial- und Banco-Deputationen neuerdings mit der böhm.-österr. Hofkanzley vereinigt, und ihr der Titel: Oberstes Directorium verliehen; auch die montanistische Hofkammer mit derselben in Vereinigung gebracht, die Hofcommission in geistlichen und milden Stiftungssachen aufgelöst und die illyr. Hofkanzley mit der ungarischen vereinigt. 1793 wurde eine eigene niederländ. Hofkanzley errichtet, das italienische Departement der Giunta für die österreichische Lombardie (Mailand und Mantua) von der Staatskanzley getrennt, dem Directorium zugewiesen und 1797 die Finanzgeschäfte mit Ausnahme des Schuldentilgungsfondes von demselben getrennt, auch für Ost- und Westgalizien wieder eine eigene Hofkanzley creirt, dage-

gen die Verhandlung der Justizpflege dem Directorium übertragen, welchem nun der Titel: Böhmisch-österr. Hofkanzley beygelegt, auch die Liquidations-Commission der niederländischen Rechnungen zugewiesen wurde. Sie erhielt 1800 einen erweiterten Wirkungskreis. 1801 ist ihr die Geschäftsleitung der Angelegenheiten Italiens (Venedigs und der venetianischen terra ferma, Dalmatiens, Istriens und Albaniens) übertragen worden. 1801 wurde unter dem Vorsitze des damahligen n. ö. Regierungs-Vicepräsidenten, Grafen von Mittrowsky, eine eigene Wohlfeilheits-Hofcommission, und 1802 die Convicts-Hofcommission errichtet, in welchem Jahre die Wohlfeilheits-Hofcommission und die galizische Hofkanzley wieder aufgelöst, und eben so 1803 die italienische Hofkanzley der v. H. einverleibt wurden. Nur die Geschäfte Dalmatiens und der Bocche di Cattaro wurden abgesondert unter dem Nahmen des dalmatinisch-albanesischen Hofdepartements geführt. 1808 wurde eine eigene Hofcommission in politischen Gesetzsachen, 1809 eine Normalien- oder Hofcommission in Justizgesetzsachen angeordnet, auch die Studiengegenstände einer eigenen Hofcommission übergeben, und dieser zugleich die Convictsgegenstände zugetheilt. 1809 wurde der Wirkungskreis der H. erweitert; 1810 eine eigene Militär-Verpflegs-Systemisirungs- und eine Grundsteuerregulirungs-Hofcommission aufgestellt; 1813 dem obersten Kanzler, Grafen von Ugarte, zugleich das Präsidium über die Hofkammer, Ministerial-Banco-Deputation, Finanz- und Commerzhofstelle übertragen, auch die geistliche Vermögens-Ausmittlungs-Hofcommission der H. zugetheilt; dagegen eine Armen-Verpflegs-Hofcommission errichtet, auch für die illyrischen Provinzen wurde 1814 eine eigene Organisations-Hofcommission aufgestellt, dagegen der oberste Kanzler Graf Ugarte von der Leitung der Finanzgeschäfte enthoben. Die Organisirungs-Hofcommission wurde 1815 aufgelöst und die Geschäfte derselben der vereinigten böhm.-österr.-galizischen H. zugewiesen und letztere 1817 unter dem Titel: k. k. vereinigte Hofkanzley neu systemisirt. Die polit. Gesetzgebungs-Hofcommission ward 1818 aufgehoben, und die Amtswirksamkeit des obersten Kanzlers und Ministers des Innern Grafen Saurau unter Präscindirung der Errichtung eines besondern Ministeriums des Innern unter seiner Leitung genau bestimmt, auch der Wirkungskreis der v. H. erweitert. 1827 wurde die Grundsteuerregulirungs-Hofcommission aufgehoben, und mit der v. H. vereinigt. Am 29. Aug. 1830 übernahm Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl als oberster Kanzler die Oberleitung der Geschäfte dieser ersten politischen Hofstelle, welcher die Gouvernements von 12 Provinzen, nähmlich: die niederösterr. und oberösterr. Regierung, die Gubernien in Böhmen, Mähren und Schlesien, Galizien, Steyermark, Illyrien, Tyrol, der Lombardie, Venedig, Dalmatien und im Küstenlande, und diesen die k. k. Kreisämter, landesfürstl. Magistrate rc. unterstehen. Die v. H. erstattet gleich den übrigen Hofstellen Vorträge an den Kaiser; mit den Hofstellen wechselt sie Noten und Protocollsauszüge, und fertigt im Nahmen des Kaisers an die Landesstellen Decrete aus. Die Oberleitung und das Revisionsgeschäft werden von dem obersten Kanzler mit einem Hofkanzler, Kanzler und Vicekanzler besorgt, und es sitzen 12 Hofräthe bey,

die besondere Referate führen. Die Referate sind theils nach Provinzen theils nach Materien abgetheilt. Jedem Provinzial- oder Materien-Referate ist ein Hofrath mit einem Hofsecretär und mehreren Concipisten zugewiesen. Die Provinzial-Referate haben die topographisch-politische Eintheilung des Landes, die Administrationsbehörden, die Gemeindeverwaltung, Einbürgerung und Auswanderung, Unterthansverhältnisse, ständische und städtische Verfassung, Judenwesen, Nahrungs- und Sicherheits-Polizey, landwirthschaftliche Gegenstände, Gewerbssachen u. dgl. zu überwachen. Die Materien-Referate haben, und zwar das Steuer-Referat: Die Catastral- und currenten Steuergeschäfte, zum Theil auch die der indirecten Steuern, der Grund-, Haus-, Zehend-, Urbarial-, Erb-, Erwerb-, Classen- und Verzehrungssteuer ꝛc. zu besorgen. Das Bau-Referat hat alle öffentlichen Gebäude, Straßen- und Wasserbauten, und die dahin gehörigen Zoll- und Fondsgegenstände auf sich; das Sanitäts-Referat: Alle Sanitäts-Polizey-Gegenstände, Kranken- und Versorgungsanstalten, Stiftungsgegenstände ꝛc.; das geistliche Referat: Die geographisch-kirchliche Eintheilung, Aufrechthaltung der landesfürstlichen Rechte in Kirchensachen, Bestellung der Geistlichkeit, geistliche Bildungsanstalten und Disciplinargegenstände, Pfarr- und Kirchenbaulichkeiten, geistliche Communitäten, Stifte, Klöster, geistliche Stiftungen und Fonds ꝛc.; das Militär-Referat: Die Conscription, Recrutirung, Desertions-Gegenstände, Subarrendirung, Bequartierung, Transporte, Ausrüstung, Militär-Erziehungsanstalten ꝛc., kurz gesagt umfaßt die v. H. jene Geschäfte, ja wohl noch mehrere, die in anderen Reichen dem Ministerium des Innern zugewiesen sind. — Der oberste Kanzler ist jetzt zugleich Chef der Studien-Hofcommission (s. d.), und vereinigt sohin die Leitung des Innern, des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes. Archiv und Registratur der v. H. sind in 7 Sectionen, und jede dieser in mehrere Materien abgetheilt, sie bewahren einen Acten-Reichthum von einem halben Jahrtausend. Der Empfang und die Abgabe alles Eingehenden und Abgehenden wird von Seite der Einreichungs-, Protocolls- und Expedits-Direction besorgt.

Hofkanzley, siebenbürgische, s. Siebenbürgische Hofkanzley.

Hofkanzley, ungarische, s. Ungarischer Hofrath und Kanzler.

Hofkriegsbuchhaltung. Das Geschäft der H. ist die Führung der Bücher und Herstellung der Bilance über die jährlichen Einnahmen und Ausgaben des Militär-Dotations-Fondes, und die Censur der Militär-Rechnungen aller Art. — Sie hat einen Hofkriegsbuchhalter zum Vorsteher, und verhandelt ihre Geschäfte in 11 Hauptabtheilungen oder Departements. Diese sind: 1) Das Censur-Departement. — 2) Das Hauptbuchs-Departement. — 3) Das commissariatische Departement. — 4) Das Monturs- und Ausrüstungs-Departement. — 5) Das Verpflegs-Departement. — 6) Das Naturalien-Departement. — 7) Das Bau-Departement. — 8) Das Invaliden-Departement. — 9) Das Gränz-Departement. — 10) Das Ma-

rine-Departement. — 11) Das Grundbuchs-Departement. — Die H. gehört übrigens mit ihrem gesammten Personale nicht zum Militär, sondern ist unmittelbar von dem General-Rechnungs-Directorium (s. d.), nicht aber vom Hofkriegsrathe, abhängig, daher auch ihre Beamten von dem ersteren ernannt werden.

Hofkriegsrath, k. k., erhält als Kriegs-Central-Hofstelle unmittelbar die Befehle des Kaisers und befördert solche an die Länder- und Gränz-, General- und die Armee-Commanden, an die Hauptämter und sonstigen Militär-Branchen und Behörden, die ihm sämmtlich und ohne Ausnahme untergeordnet sind. Es liegt in seinem Wirkungskreise, die Befehle und Anordnungen des Kaisers nicht nur dem Zwecke und der Bestimmung nach zu vereinzeln und den untergeordneten Stellen zu ihrer praktischen Anwendung zu erläutern und zu vertheilen, sondern auch alle zur geschwinden und vollständigen Befolgung derselben abzweckenden Verfügungen zu treffen, die hierüber gemachten Anfragen jedes Mahl ausführlich zu beantworten, die entstehenden Zweifel zu lösen, die anscheinenden Widersprüche zu heben und zu vereinbaren, jede falsche oder übertriebene Anwendung der aufgestellten Grundsätze zu verhindern, und überhaupt darauf zu halten, daß jedes Mahl der im Geiste der Anordnungen liegende Zweck auf das vollständigste erreicht werde. — In allen vorkommenden Fällen, welche durch die bestehenden Verordnungen nicht bestimmt sind, oder auf welche sich keine natürliche, ungezwungene Anwendung der angenommenen Grundsätze machen läßt, bey Gegenständen, die das Ganze und Große der Monarchie umfassen, oder von solcher Art und Natur sind, daß sie in den Wirkungskreis der übrigen Hofstellen eingreifen, so wie in allen Gnadensachen und Gegenständen, worüber sich der Monarch die Entscheidung ausdrücklich vorbehalten hat, kann der H. nichts für sich entscheiden, sondern er hat solche Fälle und Gegenstände mittelst eines mit seinem Gutachten begleiteten Vortrages dem Kaiser zu unterlegen. Die dem Wirkungskreise des H.'s als militärisch-politischer Hofstelle und als oberstem Gerichtshof zugewiesenen Geschäfte werden, unter der Leitung eines Präsidenten und der beyden Vicepräsidenten, in 11 militärisch-politisch-ökonomische, und 4 Justiz-Departements vertheilt, nnd dergestalt verhandelt, daß die militärisch-politisch-ökonomischen und die Justiz-Departements 2 abgesonderte Gremien, jedoch unter einem Präsidium bilden, und daher auch abgesondert, und an verschiedenen Tagen ihre wöchentlichen Sitzungen halten. — Jedes Departement ist zur Ausscheidung seiner Geschäfte mit einem Buchstaben bezeichnet, jedes mit Ausnahme des Militär-Departements, dem ein Oberst oder General als Referent vorsteht, hat einen Hofrath zum Referenten, dem ein Hoffecretär, und das sonst erforderliche Conceptspersonale und beym Justiz-Gremium ein Hoffecretär oder Rathsprotocollist untergeordnet ist. Auch sind dem H. 5 Generale (theils als wirkliche Hofkriegsräthe) beygegeben, die den Sitzungen beywohnen, und rein militärische Gegenstände von höherer Wichtigkeit, unter dem Vorsitze des Präsidenten oder Vicepräsidenten, und mit Beyziehung des Militär-Referenten in besondern Zusammentretungen verhandeln. Außer jenen Gegenständen, die wegen ih-

rer besondern Wichtigkeit eine vorzüglich geheime Behandlung nothwendig machen, und daher bloß präsidialiter verhandelt werden, laufen alle ankommenden Stücke durch das allgemeine hofkriegsräthliche Exhibiten-Protocoll, und werden bey demselben den betreffenden Departements zugetheilt. Die Ausfertigungen dieser gesammten Departements werden durch das gemeinsame hofkriegsräthliche Expedit besorgt, durch dasselbe in das Präsidial-Bureau zur Unterfertigung abgegeben, und dann an ihre Bestimmung befördert. — Die weitern ausführlichen Vorschriften über die Geschäfts- und Kanzley-Manipulation sind in der Instruction vom 6. October 1801, und die nähern Bestimmungen über die Pflichten und Obliegenheiten aller Mitglieder des H.'s in der gedruckten Instruction vom 10. Jänner 1807 enthalten. Nur ist noch zu bemerken, daß, obgleich alle übrigen Militärbeamten der sämmtlichen hier aufgeführten Administrations-Zweige der Militär-Gerichtsbarkeit untergeordnet sind, diese Regel doch nicht auf die hofkriegsräthlichen, zum Hofdienststande gehörigen, Beamten Anwendung habe, indem diese sämmtlich der Civil-Gerichtsbarkeit unterstehen. Die beym H. angestellten Generale, Stabs- und Ober-Officiere hingegen, so wie die aus der Cathegorie der Feldkriegsbeamten bey dieser Hofstelle bloß zugetheilten Beamten, bleiben auch während dieser Anstellung der Militär-Gerichtsbarkeit zugewiesen. — Dem H. auch unmittelbar untergeordnet, und zum Theil zu dessen Personalstand gehörig, ist das Universal-Kriegszahlamt, welches die jährliche Militär-Dotation von den Staatsfinanzen übernimmt, die Provinzial-Kriegszahlämter und Districts-Kriegscassen nach den vom H. an dasselbe ergehenden Aufträgen mit dem erforderlichen Verlage an Geldern versieht, über die jährliche Verwendung der Militär-Dotation die Gesammtübersicht herstellt, und auch nebstbey mehrere eigene Militär-Fonds, worunter die Capitalien des Invaliden- und Elisabeth-Theresien-Stiftungsfondes die beträchtlichsten sind, verwaltet und verrechnet. — Dasselbe hat den Kriegszahlmeister zum Vorsteher, der zum Personalstande des H.'s gehört, und einen Controllor zur Seite, dann mehrere Kriegs-Zahlamts-Officiere zu Untergebenen hat.

Hofmann, Joh., ein geschickter Maler in Prag, wohin er aus Nürnberg vom Kaiser Rudolph II. 1584 berufen worden. Er malte Thiere, Blumen und Kräuter mit Gummifarben und in Miniatur, und copirte sehr glücklich nach Dürer historische Gemälde. Nach Doppelmayer's Zeugniß waren seine Arbeiten in der vortrefflichen Praun'schen Kunstkammer aufbewahrt. Papillon zählt ihn auch unter die Formschneider. Er starb 1600 in Prag.

Hofpostverwaltung, k. k. oberste, in Wien, s. Postwesen.

Hofstaats-Buchhaltung s. General-Rechnungs-Directorium.

Hofstätter, Felix Franz, infulirter Propst zu Tomaj in Ungarn, und k. k. Rath, Pfarrer in Großtajar. Er war geboren zu Wien den 4. Oct. 1741, studirte die Humanioren daselbst, und trat 1750 in den Jesuiten-Orden. Nach vollbrachten Probejahren hörte er zu

Raab die schönen Wissenschaften und durch 2 Jahre die Philosophie zu Wien, wobey er sich auch in den morgenländischen Sprachen übte und der höheren Mathematik oblag. Zu Linz war er Lehrer der Grammatik, und zu Passau Lehrer der Rhetorik; studirte die Theologie wieder in Wien und wurde daraus Baccalaureus. 1773 übernahm er in der k. k. Theresianischen Ritterakademie das Lehramt der schönen Wissenschaften, und hielt neben diesem auch Vorlesungen über die bildenden Künste und ihre Geschichte. Nach Auflösung der Ritterakademie durch Kaiser Joseph 1783 privatisirte er zu Wien, begleitete 1786 den jungen, talentvollen Fürsten Carl Liechtenstein auf die Universität nach Göttingen, wo er sich mit ihm bis 1788 aufhielt. Er wurde sodann Universitäts-Bibliothekar und 1797 zugleich Beysitzer der Studien-Revisions-Hofcommission und eben zu dieser Zeit, als Kaiser Franz auf H.'s Vorstellung das Theresianum auf seinen ursprünglichen Fuß setzte, und in dieser Hinsicht auch H.'s Plan bestätigte, zum Director desselben bestellt. 1803, als die Akademie eine neue Einrichtung erhielt, und die Leitung derselben an die Piaristen überging, ward H. seines Directorats enthoben, und zur k. k. Hofbibliothek als zweyter Custos mit dem Titel eines k. k. Rathes und mit Beybehaltung der Aufsicht über die Universitäts-Bibliothek übersetzt. Dieser wurde er aber in Rücksicht der bey der Hofbibliothek vorkommenden häufigen und wichtigen Arbeiten enthoben. 1806 erhielt er von Maria Anna Josephine, verwitweten Fürstinn von Liechtenstein, noch eingedenk seiner treuen Sorge um die Verstandesbildung ihres verblichenen Gemahls, die Pfarre zu Großtajax in Mähren. H. starb den 22. Aug. 1822. Er schrieb: Nachrichten von Kunstsachen in Italien, 2 Bde. Wien 1792, und gab heraus: Magazin der Kunst und Literatur, 6 Hefte, eb. 1794. — Altdeutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde, 2 Bde. Wien, 1811.

Hoftheater, k. k., nächst der Burg in Wien. Dieses in neuerer Zeit so ausgezeichnete Kunstinstitut verdankt seine Entstehung der unvergeßlichen Kaiserinn Maria Theresia und ihrem Gemahl, Kaiser Franz I., welche 1741 das Theatergebäude errichten ließen, und dem deutschen Schauspiele, welches seit 1708 in Wien stabil geworden war, widmeten. Da der eigentliche Gründer des deutschen Schauspieles in Wien der berühmte Hanswurst Joseph Stranitzky war, so beschränkte sich dasselbe auch in jener Zeit vorzugsweise nur auf extemporirte Burlesken und hatte noch obendrein mit den italienischen Opern und Arlekinaden zu kämpfen, welche schon seit 1705 in Wien einheimisch waren, und wovon erstere sich des besondern Schutzes des Hofes, letztere der Gunst des Publicums zu erfreuen hatten. Erst 1747 gelang es dem Schauspieler Weidner, durch Gottsched's Theaterreformation ermuthigt, ein regelmäßiges metrisches Schauspiel von Krüger: „Die alemanischen Brüder," auf die Bühne zu bringen, das, an sich zwar ohne Werth, doch der Neuheit der Sache wegen, das Publicum anzog, weßhalb sich der damahlige Director Sellier bewogen fand, die Bühne auf einen regelmäßigeren Fuß zu setzen und mehrere Mitglieder der damahls berühmten Neuberschen Gesellschaft mit der ausdrücklichen Contractsclausel „für studirte Stücke" zu engagiren. Allein noch immer war die Vorliebe für extempo-

rirte Burlesken oben auf und Stranitzky's Nachfolger, die in ihrem Fache sehr berühmten Hanswurste Prehauser, Weißkern und Kurtz (Bernardon) suchten dem regelmäßigen Schauspiele alle erdenklichen Hindernisse in den Weg zu legen, bis sich endlich der Hof auf thätige Weise der deutschen Schaubühne annahm. 1752 hob Maria Theresia die bestehenden Theaterprivilegien auf und warf eine bedeutende Summe zur Erhaltung der Theater aus, deren Leitung dem Grafen Durazzo anvertraut wurde. Durch dessen und seiner Nachfolger Bemühungen hob sich das deutsche Schauspiel, hatte jedoch noch immer mit der Lust des Publicums an den extemporirten Possen zu kämpfen, obschon bereits Hafner, Klemm und Heufeld Localstücke schrieben, welche damahls allgemein gefielen, ja unter Affliggio's Direction drohte um 1770 das französische Schauspiel das deutsche fast ganz zu verdrängen, als Letzterem unverhofft in den Personen des auch um die Kunst so hochverdienten Sonnenfels und des Freyherrn von Bender, Retter erschienen. Ersterer verwendete sich mit Wort und Schrift, entschlossen für das regelmäßige deutsche Schauspiel, Letzterer von dem großen Gedanken beseelt, der Kaiserstadt, selbst mit Aufopferung seines ganzen Vermögens, ein würdiges Nationaltheater zu geben, übernahm die Leitung des deutschen Schauspiels, vermehrte die Gesellschaft durch vorzügliche Mitglieder, unter welchen Steigentesch, Stephanie der Jüngere und Dlle. Jacquet, nachherige Mad. Adamberger, waren. Graf Kohary, Nachfolger Bender's, verwendete ebenfalls bedeutende Summen auf die Emporbringung des Nationaltheaters. Die glänzendste Epoche trat jedoch 1776 ein, in welchem Jahre Kaiser Joseph II., der unsterbliche Beschützer aller Künste und Wissenschaften, das Theater unter seinen unmittelbaren Schutz nahm; die italienische Oper, das französische Schauspiel und das Ballet wurden entlassen, das Burgtheater unter der Benennung: Hof- und Nationaltheater für Rechnung des Hofes fortgeführt, und die Rollenfächer auf das zweckmäßigste besetzt. Für jedes angenommene und aufgeführte Stück erhielt der Verfasser den reinen Betrag der Einnahme der dritten Vorstellung als Honorar und wenn sich ein Mitglied der Gesellschaft in einer Rolle vorzüglich auszeichnete, geschah es nicht selten, daß der großmüthige Monarch ihm den ganzen Betrag der Tageseinnahme zum Geschenke machte. Den 17. Febr. 1788 wurde das erste deutsche Singspiel: „Die Bergknappen," componirt von Umlauf, bey großem Zudrang und mit allgemeinem Beyfall auf dem Nationaltheater gegeben. Von dieser Zeit an wechselten deutsche Opern mit Schauspielen ab; erst mit Beginn des jetzigen Jahrhunderts wurden die Opernvorstellungen ausschließlich dem Theater nächst dem Kärnthnerthore zugewiesen. Unter der Regierung Kaiser Leopold's II. wurden die deutschen Hofschauspieler nach dem für die k. k. Beamten und Diener bestehenden Normale pensionsfähig erklärt. Den höchsten Glanzpunct erreichte das Hofburgtheater unter der Regierung Franz I. und ist in der jetzigen Zeit unstreitig zur ersten Bühne Deutschlands gediehen. Um diese Behauptung zu rechtfertigen, braucht es nur die Nahmen folgender Mitglieder zu würdigen: Bergopzoomer, Brockmann, Eckhart genannt Koch, Lange, Müller, Ochsen-

heimer, Roose, Stephanie, Weidmann (Paul); dann die Damen: Adamberger, Jacquet, Nouseul, Sacco in früherer; Costenoble, Fichtner, Krüger, Koberwein, Korn, Löwe etc. dann die Damen: Anschütz, Löwe, Peche, Schröder, die leider zu früh verstorbene Sophie Müller, etc. in neuerer Zeit. — Die oberste Direction des H.'s erhielt 1794 Freyherr von Braun, welcher diese Stelle bis 1807 mit vieler Auszeichnung bekleidete, bis 1814 wurde die Leitung des deutschen Schauspieles durch Grafen Ferdinand von Palffy besorgt, welcher es in diesem Jahre nebst dem Kärnthnerthortheater auf eigene Rechnung übernahm; 1817, nachdem sich die hemmenden Zeitstürme gelegt hatten, übernahm der Kaiser wieder beyde Hoftheater auf Rechnung des Ärariums und die einstweilige Führung derselben wurde dem Hofrath von Füljod übertragen. 1821 wurde Graf Moriz von Dietrichstein zum Director, und Hofrath v. Mosel zum Vicedirector ernannt. 1824 aber kam die oberste Direction in die Hände des Oberstkämmerers Grafen Rudolph von Czernin, dessen geläutertem Geschmack, liberalen Ansichten und Energie das Hoftheater Vieles zu danken hat. Die innere Geschäftsleitung als Theatersecretäre führten seit 1794: Alringer, bis 1797, Kotzebue, bis 1802, Jos. Sonnleithner, bis 1814, dann der rühmlich bekannte Gelehrte Jos. Schreyvogel, und als dieser 1832 in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt der allgemein geachtete Dichter und gewandte Geschäftsmann, J. L. Deinhardstein, diese Stelle mit dem Titel eines Vicedirectors der Hoftheater. Obschon die Localität des H.'s etwas geräumiger und in mancher Hinsicht bequemer zu wünschen wäre, so ist doch die innere Ausschmückung und Einrichtung vortrefflich und eines kaiserlichen Hoftheaters vollkommen würdig. Es hat 2 Parterre und 4 Gallerien, wovon jedoch die erste und zweyte bloß aus Logen bestehen, außerdem gibt es auch noch Parterre-Logen. Den äußern Schauplatz erleuchtet eine große Astrallampe, die Cortine ist in ihrer anscheinenden Einfachheit ein ausgezeichnetes Kunstwerk der berühmten Maler Füger und Abel, seit 1824 ist hier auch eine zweyte eiserne Cortine angebracht, welche für den Fall eines plötzlich entstehenden Feuers auf der Bühne zur augenblicklichen Abschließung derselben vom Schauplatze äußerst zweckmäßig ist, außerdem ist noch für alle Löschanstalten, so wie für alle Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln überhaupt, aufs beste gesorgt. Die angenommene Sitte erfordert es, wenn Personen aus der kaiserlichen Familie gegenwärtig sind, dann, sobald der Vorhang aufgezogen wird, und endlich im ersten Parterre überhaupt, den Hut abzuziehen. Das Schauspiel beginnt in der Regel um 7 Uhr, nur bey Stücken größeren Umfanges um 6½ Uhr, in den gesetzlich bestimmten Normatagen und während der Ferien, welche durch den Monath July Statt finden, bleibt die Bühne geschlossen.

Hoftheater, k. k. nächst dem Kärnthnerthore in Wien. Diese ausgezeichnete Kunstanstalt, eine Quelle des Hochgenusses für Verehrer Euterpens und Terpsichorens, ist in neuerer Zeit ausschließend der Oper und dem Ballete gewidmet. Ihre Geschichte ist kurz diese: Mit Ende des 17. Jahrhunderts waren die Vorstellungen italienischer Arlekinaden in Wien sehr beliebt geworden. 1709 ließ der Magistrat einer

berühmten italienischen Truppe, unter der Direction eines gewissen Ristori das Schauspielhaus nächst dem Kärnthnerthore erbauen, welches das erste öffentliche Stadttheater war. 1712 nahmen nach Abgang dieser Gesellschaft, die deutschen Schauspieler Besitz von diesem Theater, und nun wurden auf selbem meistentheils extemporirte Stücke gegeben, bis nach Erbauung des Burgtheaters 1741 sich der Geschmack etwas hob und allmählig auch regelmäßige Stücke eingeführt wurden, die abwechselnd in beyden Schauspielhäusern, jedoch noch immer mit hartem Kampfe gegen die extemporirten Burlesken und italienischen Farçen, gegeben wurden. 1752 wurde dieses Hoftheater einer französ. Schauspielergesellschaft eingeräumt, welche daselbst Vorstellungen mit sehr vielem Beyfalle gab. Den 5. Nov. 1761 brannte es ab, wurde jedoch 1763 wieder neu und schöner erbaut und abwechselnd mit dem Burgtheater zu deutschen und französ. Vorstellungen benützt. Da 1776 durch Kaiser Joseph's zweckmäßige Theaterreform das französ. Schauspiel sowohl, als die Ballete und italienischen Opern aufgehoben waren, wurde dieses Theater für Privatunternehmungen bestimmt. Als sich allmählig auch die deutschen Opern die Gunst des Publicums erworben hatten und die Ballete wieder eingeführt wurden, wechselte dieses Theater aufs Neue seine Vorstellungen mit dem Burgtheater, bis mit Anfang des jetzigen Jahrhundertes Letzteres auf das recitirende Schauspiel beschränkt, Opern und Ballete jedoch dem Kärnthnerthortheater zugewiesen wurden. Beyde Theater waren unter einer und derselben Direction bis 1821, in welchem Jahre sich Kaiser Franz bewogen fand, das Hofoperntheater, mit einem sehr bedeutenden Zuschusse an Domenico Barbaja zu verpachten, welcher aufs Neue die italienische Oper mit ungemeinem Glanz und einer Gesellschaft der ausgesuchtesten Künstler einführte. 1826—27 blieb das Theater geschlossen, 1828 übernahm der kunstsinnige Graf Gallenberg die Leitung desselben, war aber, obschon er für die Ehre des Hoftheaters das Äußerste gethan hatte, durch Geldverhältnisse gezwungen, die Pachtung schon 1829 wieder niederzulegen. Nach einer mehrmonathlichen kaiserl. Oberleitung übernahm endlich der ehedem als Tänzer und Balletmeister rühmlich bekannte Duport die Pachtung, in dessen Händen sie sich noch gegenwärtig befindet. Seit der ausschließlichen Bestimmung dieses Hoftheaters für Gesang und Ballet war es eine Pflanz- und Musterschule der ausgezeichnetsten Talente und Leistungen zu nennen. Wir erinnern nur an jene glänzende Epoche des deutschen Gesanges, wo die vorzüglichen Talente eines Weinmüller, Forti, Wild, Vogl, dann einer Milder-Hauptmann, Campi, Seidler, Sessi, später Grünbaum, Sonntag &c. glänzten; nicht minder jener unübertrefflichen Leistungen der italienischen Sänger, der europäisch gefeyerten Nahmen: Lablache, Fodor, Rubini, David, &c. so auch im Fache der Choregraphie der Leistungen Aumer's und seiner beyden talentvollen Töchter, Roziers, der Milliere, Brugnoli, Fanny und Therese Elßler &c. und auch jetzt noch wird, obschon im beschränkteren Maßstabe, des Guten, ja selbst des Vortrefflichen viel gebothen, besonders ehrenvolle Erwähnung aber verdient das vortreffliche Orchester, unstreitig das erste in Deutschland, dessen Mitglieder fast durch-

gehends Virtuosen ihrer Instrumente sind. Das Locale dieses Theaters ist groß, bequem und gefällig, obschon sowohl in architektonischer als auch in akustischer Hinsicht nicht eben ausgezeichnet. In neuerer Zeit wurde es mehrere Mahle mit vielem Geschmacke renovirt und auch das Orchester auf die zweckmäßigste Art erweitert und besser eingerichtet. Der Schauplatz besteht aus 2 Parterres und 5 Gallerien, in den zwey ersten derselben befinden sich bloß Logen. Die sonstige Einrichtung ist ganz wie im Hofburgtheater, nur bleiben die allgemeinen Ferien weg.

Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey in Wien, 1804 unter Vinc. Degen's (s. d.) Direction entstanden, aus welcher sämmtliche Druckarbeiten hervorgehen, welche die Staatsverwaltung in allen Zweigen benöthigt; so erscheinen in derselben auch alle, unter der Aufsicht der Hofstellen redigirten Gesetzsammlungen im politischen, Cameral- und Justizfache, so wie auch die Provinzial-Gesetzsammlung von Niederösterreich, deren Herausgabe die niederösterr. Regierung besorgt, der Hof- und Staats-, der Militär-Schematismus 2c. Diese Staatsanstalt steht unter einem Director, hat eine eigene Rechnungs-Kanzley und Verschleiß-Factorey; auch ist eine eigene Schriftgießerey mit der Anstalt verbunden.

Hof- und Staatsschematismus des österr. Kaiserthums, erscheint alljährlich (gewöhnlich im März oder April, in Octav), im Verlage der k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerey in Wien. Er hat jetzt 2 Thle. (oder 6 Abtheilungen in 1 Band) und enthält: I. Theil I. Genealogie des gesammten Hauses Österreich. 1. Abschnitt: Der Hof (Hofstaat, Hofämter, Hofdienste 2c). 2. Abschnitt, 1. Abtheilung: Der Staat (Minister, geh. Cabinet, Staatsrath, geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley, Bothschafter 2c). 2. Abtheilung: Die Hofstellen. 3. Abtheilung: Politische Landesstellen und Behörden, Cameral-Behörden, Gerichtsstellen, General-Militär-Commanden in sämmtlichen Provinzen. Anhang. Hofagenten, Nationalbank, Börse 2c. II. Theil, 4. Abtheilung: Geistlichkeit in sämmtlichen Provinzen, Damenstifte. 5. Abtheilung: Höhere Bildungsanstalten, Gesellschaften der Wissenschaften, des Ackerbaues, der Künste 2c. 6. Abtheilung: Kranken-, Armen-, Versorgungs- und andere Humanitäts-Anstalten.

Hohenbruck, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise, mit 2,000 Einw., das Vaterland der Orebiten. Hier ist bedeutende Leinweberey.

Hoheneck, steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, in einem fruchtbaren Thale, in einer Gegend, wo römische Meilensteine ausgegraben worden sind.

Hoheneck, die Freyherren und Grafen, ein altes, aus Schwaben entsprossenes Geschlecht, welches sich in der Folge in die rheinländische, schwäbisch-bayerische und österr. Hauptlinie theilte, wovon nur Erstere noch fortblüht, die 2 Letzteren jedoch erloschen sind. Allgemeiner Stammvater des Geschlechtes ist Wolfhard von H., welcher um 1020 lebte, jener der österr. Linie ist Hermann von H. Dessen Sohn Hans von H. zog 1420—22 mit Herzog Albrecht V. von Österreich gegen die Hussiten zu Felde, Georg von H. war 1556 Landrath in Österreich ob der Enns, 1568 wurde ihm die Aufsicht über den gefange-

nen Herzog Johann Friedrich von Sachsen anvertraut, 1586 wurde er Landeshauptmann in Österreich ob der Enns. Johann Adam v. H. kehrte mit den Seinigen wieder zur katholischen Religion zurück, von welcher seine Vorältern abgewichen waren und war 1677 Verordneter des Ritterstandes von Österreich ob der Enns. Sein Sohn, Joh. Georg Adam von H. (s. d.) erlangte 1716 durch Kaiser Carl VI. den Freyherrnstand sammt seinen Nachkommen. Joh. Georg Freyh. v. H. war 1730 erster Landrath in Österreich ob der Enns. Joh. Georg Ehrenreich, Freyh. von H., wurde 1775 sammt seinen Nachkommen in den Reichsgrafenstand erhoben. Joh. Georg Achaz Graf von H. lebte unvermählt und starb 1796 als der letzte männliche Sprosse der österr. Hauptlinie.

Hoheneck, Joh. Georg Adam, Freyh. v., wurde geb. den 23. May 1668, genoß eine standesmäßige Erziehung und begab sich nach deren Vollendung auf Reisen; nach seiner Zurückkunft wurde er 1699 Rechnungsrath des Landes ob der Enns, 1706 Verordneter des Ritterstandes, 1716 erlangte er die Bestätigung und Erneuerung des schon von seinen Urältern geführten Freyherrnstandes für sich und seine Nachkommen aufs Neue. Er vergrößerte durch Kauf die Familienbesitzungen bedeutend und stiftete 1718 ein Fideicommiß und Seniorat für dieselbe. 1730 wurde er dann auch dem n. ö. Herrenstande einverleibt und erschien unter diesem auch bey der Erbhuldigung Maria Theresiens 1740. In einem Alter von 86 Jahren, starb er Anfangs October 1754. Er war der Verfasser des dem Genealogen, Historiker und Diplomatiker gleich schätzbaren Werkes: Die löbl. Herren-Stände des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, von Prälaten, Herren, Rittern &c. 3 Thle. und ein kleines Supplement, Passau 1727—47.

Hohenelbe, böhm. Stadt im Bidschower Kreise in einem sehr angenehmen Thale an der Elbe, mit Decanatkirche, Augustinerkloster und 3000 Einw., welche sich großentheils von Gewerben, besonders von Leinwand-, Schleyer- und Baumwollweberey, von Holzwaarenverfertigung, Spitzenklöppeln &c. nähren. Eine hier bestehende Papiermühle lieferte sonst das feinste Papier in Böhmen. Das Schloß ist mit einem breiten Graben umgeben.

Hohenems, tyrol. Marktflecken mit 2,000 Einw. im Vorarlberger Kreise, an einem Bache, welcher dem Rheine zueilt, und an die Hohenemserberge angelehnt, mit einer Baumwollgespinnstfabrik und den Ruinen des zerstörten Bergschlosses Alt-Hohenembs, des Stammhauses der alten Grafen von Hohenembs; auch das neue Schloß ist eine Bergveste. Außer dem Markte ist ein stark besuchtes Schwefelbad.

Hohenfurt, böhm. Marktflecken im Budweiser Kreise, am nördlichen Abhange eines Hügels, an der Moldau, mit 500 Einw., hat ein 1259 von Peter Wok Ursinus von Rosenberg gegründetes Cisterzienser-Stift mit gothischer Stiftskirche, einer Bibliothek von 20,000 Bänden (worunter 472 Incunabeln und 130 Manuscripte), einer kleinen Gemälde- und Münzensammlung, einer Sammlung von Alterthümern, Conchylien, Mineralien &c. Die altdeutschen Fenster des untern Klosterganges gehören zu den vorzüglichen Merkwürdigkeiten des

Stiftes, ferner unter den Bilderaltären das Crucifixbild in der Prälatencapelle von Van Dyk; 86 Grabdenkmahle (Zawisch von Rosenberg liegt hier begraben). — In der Entfernung von ½ Stunde ist die Teufelsmauer, eine einzelne Felsenwand aus Granitblöcken hoch über die Moldau emporsteigend., — Von H. geht viel grobes, hier gebleichtes Werggarn zu Dochten für Wachs- und Talglichter nach Oberösterreich, Tyrol, Bayern und in einige Gegenden Böhmens.

Hohenlinden, Dorf im Königreiche Bayern, an der Straße von Mühldorf nach München. Hier fand den 3. December 1800 die Schlacht zwischen der französischen Armee (101,600 Mann) unter General Moreau und der österreichischen und bayerischen (120,000 Mann) unter dem Erzherzog Johann, welchem General Lauer zur Seite gegeben war, zum Nachtheile der Letzteren Statt. Beyderseits wurde mit großer Erbitterung gefochten und der Sieg hatte sich schon sichtlich auf die Seite der Österreicher geneigt, als durch eine kühne Bewegung des französ. Generals Richepanse die Schlacht zum Vortheile der Franzosen entschieden wurde. Er warf sich nähmlich im Augenblicke der höchsten Krisis mit der 48. Halbbrigade auf die österr. Artillerie-Colonne und überließ dem General Walther die gefährliche Sorge, ihm Flanke und Rücken zu decken und die österr. Cavallerie aufzuhalten. Bevor die zur Deckung der Artillerie bestimmten Infanterie-Abtheilungen einigen Widerstand leisten konnten, war der ungeheure Geschütz- und Wagenzug, dem kein Ausweg offen stand, in die größte Verwirrung gebracht, konnte weder vor- noch rückwärts und sperrte die ganze Chaussee; zwar sendete der Erzherzog augenblicklich 2 Bataillons zum Succurs, und der bayerische General Wrede rückte mit 3 Bataillons gegen Richepanse vor, aber nichts konnte dessen ungestümes Vordringen aufhalten. Der Obergeneral Moreau benutzte mit kluger Berechnung diese Gelegenheit, führte die Divisionen Ney und Grouchy selbst zum Angriffe und bald war die ganze Masse in die größte Verwirrung gebracht. Nachmittags 2 Uhr war die Schlacht auf allen Puncten entschieden. Der Gesammtverlust der Österreicher belief sich auf 179 Officiere, 11,000 Mann, 87 Geschütze und 300 Wagen, die Bayern verloren fast ihre ganze Artillerie, gegen 20 Stücke und 5000 Mann. Die Franzosen hatten über 8000 Todte und Verwundete. Die unmittelbaren Folgen dieses Sieges waren das Vordringen Moreau's über den Inn, die Salza und Traun bis 10 Meilen von Wien und endlich den 25. Dec. der Waffenstillstand zu Steyer, durch welchen die Franzosen die Besetzung der Festungen Würzburg, Braunau, Kuefstein und Scharnitz erhielten und sich der Lüneviller Frieden vorbereitete. S. auch Französische Kriege.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexand Leop. Fürst v., Szolnoker Archidiacon am Domcapitel zu Großwardein und Abt zu Gaborjan in Ungarn, war geboren zu Kupferzell bey Waldenburg den 17. Aug. 1793, das 18. Kind des Erbprinzen Carl Albrecht und Judithens, Freyinn von Rewitzky, einer ungarischen Edeldame. Von Letzterer wurde H. von Geburt an der Kirche geweiht. 1804 kam er in das Theresianum nach Wien, um die Huma-

niora zu studiren, und bezog 1808 die Akademie zu Bern, wo er in die Literatur älterer und neuerer Zeit eingeweiht wurde. 1810 trat H. in das Wiener erzbischöfliche Seminar für junge Priester, bald darauf in das bischöfliche zu Tyrnau in Ungarn und wurde 1814 nach Elwangen berufen, um auf der neuen Universität unter den Augen seines Oheims, des Weihbischofs Fürsten Franz Carl v. H., Theologie zu absolviren. Noch im selben Jahre wurde H. zum Canonicus des Metropolitanstiftes von Olmütz gewählt, 1815 erhielt er die Weihe als Subdiacon, den 16. Sept. desselben Jahres ertheilte ihm sein Oheim die Priesterweihe. Nun entwickelte sich auch sein vorzügliches Talent als Kanzelredner. 1816 reiste H. nach Rom, wurde daselbst von den Jesuiten in ihrem Hauptsitz auf dem Monte Cavallo aufgenommen, erhielt die Erlaubniß in jeder Kirche Rom's Messe zu lesen, und erfreute sich auch einer sehr günstigen Aufnahme bey dem Papste Pius VII. Nach seiner Zurückkunft wurde H. geistlicher Rath bey dem Generalvicariate zu Bamberg, dann Domcapitular daselbst; 1825 wurde er Domherr zu Großwardein, dann Archidiacon. Bekannt ist seine feurige Beredsamkeit und religiöse Begeisterung, welcher fast wunderbare Wirkungen zugeschrieben wurden. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Sacerdos catholicus in oratione et contemplatione, ohne Druckort (Bamb.) 1819. — Charwochenpredigten, Nürnb. 1819. — Der nach dem Geiste der katholischen Kirche bethende Christ, Bamb. 1819, ein Gebethbuch, welches mehrere Auflagen erlebte, auch häufig nachgedruckt wurde und noch mehrere geistliche Gelegenheitsschriften.

Hohenlohe, Wolfg. Julius, Graf zu, kaiserl. Feldmarschall und Kriegsrath, General-Lieutenant über die Reichstruppen, geb. 1622. Schon in einem Alter von 15 Jahren trieb ihn sein kriegerischer Geist ins Feld, und zwar zuerst zu den Schweden, wo sein Anfang eben nicht einladend war, denn er wurde im ersten Gefechte ins Gesicht geschossen, wovon er Lebenslang das Denkzeichen behielt. — Dem feurigen Jüngling eine minder gefährliche Beschäftigung zu geben, schickte ihn seine Familie nach Paris, wo er nach damahliger Erziehungssitte seine Bildung in Wissenschaften und ritterlichen Übungen vollenden sollte. Hier erwachte jedoch sein Hang zum Kriege so unwiderstehlich, daß er unter fremdem Nahmen als gemeiner Reiter bey dem Marschall von Ranzau Dienste nahm, durch Wohlverhalten in den niedern Stufen eine Compagnie, und endlich die Zuneigung des Herzogs von Orleans in dem Grade erwarb, daß dieser ihm zu Liebe ein deutsches Cavallerieregiment errichtete, bey dem er ihm die Oberstenstelle gab. Die Treffen bey Raitot und in der Vorstadt St. Antoine, das Gefecht bey dem Canal von Briac, und so viele andere Vorfälle der französischen innerlichen Kriege fallen in die ersten Jahre seiner Dienstzeit. Seine Belohnung war die Generalswürde. Als solcher ging er mit den Truppen des Herzogs (1650) nach den Niederlanden, wo er unter Condé sich durch manche Proben der Tapferkeit und Einsicht so empfahl, daß man ihn nur ungern entlassen wollte. Bey Valenciennes focht er jedoch nur der Ehre halber noch mit, da er schon Urlaub genommen hatte. — Endlich nach vielen Umständen, selbst nach einigen

Monathen Gefängniß auf der Citadelle zu Antwerpen, sah sich H. seinem Vaterlande wiedergegeben, wo er bald Beschäftigung fand. Bey Leopold's I. Krönung war das große Bündniß zwischen Frankreich, Schweden und einigen Reichsfürsten zu Stande gekommen, und auf dem Reichstage zu Regensburg (1662) die Türkenhülfe bewilliget worden. Bey dieser Gelegenheit ward H. zum General-Lieutenant ernannt; er ging mit 6,500 Mann vorläufig nach Ungarn, um die Unternehmungen der kaiserl. Armee zu unterstützen, bis die Stände sich über einen Reichs-Feldmarschall und Oberanführer verglichen, und das größere Heer gestellt haben würden. Bis dahin befand er sich, bekannt mit dem bedachtsamen Schritte seiner Committenten, einem an Streitkräften weit überlegenen Feind gegenüber, in einer sehr bedenklichen Lage. Indeß glückte es ihm doch in Vereinigung mit Zrinyi den Türken (1664) Presnitz und andere Örter abzunehmen. Nun endlich trafen die erwarteten Verstärkungen ein. Wenig hoffend von den meist neugeworbenen und ungeübten Truppen, war H. dennoch von der Partey, die am Tage von St. Gotthard für den Angriff stimmte, den der große Montecucoli zu bedenklich fand; im Treffen selbst führte H. den linken Flügel, den die rheinischen Völker bildeten, und die Franzosen unter Coligny und Feuillade schlossen. Ihm verdankte man hauptsächlich, daß das erste Zurückweichen der Reichstruppen keine Folgen hatte, und die Schlachtordnung wieder hergestellt wurde. Nach rühmlich vollbrachter Sendung, und da so früh schon der erkämpfte Friede den Feldzug beschloß, führte H. seine braven Völker in ihre Kreise zurück, erwarb sich auch dort mit seinen Anstalten allgemeine Zufriedenheit, und lebte der Muße des Soldatenstandes auf seinem Familiensitz Neuenstein. Kaiser Leopold hatte ihn mit der Kriegsraths- und Feldmarschallswürde beehrt. — Er starb 1698.

Hohenmauth, böhm. königl. Leibgedingstadt im Chrudimer Kreise mit 4,600 Einw., worunter es viele Tuchmacher gibt, prächtiger Decanatkirche und schönem Rathhause.

Hohenstadt, mähr. Städtchen im Olmützer Kreise, mit 1,500 Einw. mit Inbegriff der Vorstädte, liegt an der Zasawa. In der Gegend wird guter Flachsbau betrieben.

Hohenwart, Siegm. Ant. Graf von, Fürst-Erzbischof zu Wien, Ordens-Prälat und Großkreuz des kaiserl. Leopold-Ordens, Magnat in Ungarn, war am 2. May 1730 zu Gerlachstein geboren, und stammte aus einer altadeligen bayerischen Familie, die schon im 16. Jahrhundert in Deutschland in weit ausgebreiteten Zweigen blühte. Einige Glieder dieser berühmten Familie bekleideten die ersten Ämter im deutschen Reiche; so war 1560 ein Georg H. Bischof zu Basel, und wohnte der Kirchenversammlung von Trient bey. Um dieselbe Zeit machte sich ein Zweig der Hohenwarte im Herzogthume Krain ansäßig, brachte durch Kauf das Gut Gerlachstein an sich, und erlangte später die Erb-Truchseßwürde im Herzogthume. — Bis zum 16. Jahre seines Alters lebte H. im väterlichen Hause, und genoß daselbst wissenschaftliche Bildung. Zum geistlichen Stande durch eigene Wahl bestimmt, trat er zu Laibach in den Orden der Jesuiten, und wurde von da 1746 in das Noviziat dieses Ordens nach Wien geschickt. H. machte daselbst Be-

kanntschaft mit Denis, der ebenfalls sein Noviziat zu bestehen hatte. Beyde fanden gegenseitig so viel Anziehendes, daß sie in kurzer Zeit das innigste Band der vertrautesten Freundschaft umschlang, einer Freundschaft, die nur mit Deni's Tod endete. — 1749 kam H. in das Ordenshaus nach Grätz, woselbst er die philosophischen Studien bis 1751 betrieb. 1752—53 lehrte er in den Grammaticalclassen zu Triest, und 1754 zu Laibach in den Humanitätsclassen Poesie und Beredsamkeit. Von 1755 — 58 studirte er mit ausgezeichnetem Erfolge die Theologie im Ordenshause zu Grätz. 1759 erhielt er die Priesterweihe. — 1760 war er als Seelsorger in einer der gebirgigsten Gegenden von Steyermark verwendet. Sein einziges Streben und sein vorzüglichster Wunsch war als Missionär nach Indien zu reisen, welches ihm aber seine Vorgesetzten nicht bewilligten, und es für besser hielten, daß er sich ganz den Wissenschaften widme. H. wählte Botanik zu seinem Lieblingsstudium, verlegte sich aber nebstbey auf Geschichte und Alterthumskunde. 1761 ward er als Präfect in der k. k. Theresianischen Akademie angestellt, wo er im freundschaftlich vertrauten Umgange mit Liesganig, Hell, Eckhel und Neumann für die Geschichte und Alterthumskunde eine besondere Vorliebe gewann und sich in diesem gelehrten Zirkel eine vielseitige wissenschaftliche Bildung erwarb. Bald darauf erhielt er, nachdem er das vierte Ordensgelübde abgelegt hatte, die Lehrkanzel der Universalgeschichte in eben derselben Akademie. — Noch vor der Auflösung des Jesuitenordens wurde er zum Regens des nordischen Stiftes zu Linz ernannt. — Zu eben dieser Zeit ernannte ihn auch Maria Theresia zum Lehrer der Religion und Geschichte der vier ältesten Prinzen des damahligen Großherzogs Leopold von Toscana. H. begab sich daher 1778 nach Florenz, um sein ehrenvolles Amt anzutreten, welches er zur größten Zufriedenheit seiner Monarchinn verwaltete. Eben so wohlthätig war H.'s Aufenthalt zu Florenz für deutsche Gelehrte und Künstler. Von hier eröffnete und unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit den größten Gelehrten deutscher Muse, mit Herder, Becker, Fischer, Hirzel, Schäfer u. s. w. Zu Florenz schloß H. mit den Gelehrten Fontana, Fabroni, Lanzi und Zucchini Freundschaft. — Als der Großherzog Leopold sich als Kaiser nach Wien begab, folgte H. ebenfalls dahin nach. Hier, wo ihm die Quellen des geheimen Hof- und Hausarchives offen standen, war er bemüht, die Geschichte des Hauses Lothringen weiter zu fördern. Die Stunden der Muße und Erhohlung brachte er in Gesellschaft seiner gelehrten Freunde, Born, Denis, Jacquin und Schmidt, Geschichtsschreibers der Deutschen, zu. 1792 ward er Bischof zu Triest, 1794 zum Bischof in St. Pölten, und 1804 zum Erzbischof in Wien ernannt. 1806 ertheilte ihm Kaiser Franz den Vorsitz bey der k. k. Hofcommission in deutschen Schulsachen, und 1808 ward er zum Ordens-Prälaten und Großkreuz des kaiserl. Leopold-Ordens ernannt. — H., wiewohl er erst im 70. Jahre seines Lebens das Erzbisthum erlangte, verwaltete selbes dennoch durch beynahe volle 17 Jahre, während welcher Zeit er mehrere hohe kirchliche Functionen verrichtete. Er segnete die Ehen des Kaisers Franz mit der Kaiserinn Caroline Auguste, der

Erzherzoginnen Marie Louise, Leopoldine und Marie Clementine ein, taufte mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen; und hatte zuletzt die Freude, dem Erzherzoge Rudolph die Priesterweihe so wie die Weihe zum Bischof zu ertheilen und demselben das erzbischöfliche Pallium zu überreichen. — H. richtete als Erzbischof sein erstes Augenmerk auf das erzbischöfliche Alumnat, die Pflanzschule künftiger Seelsorger und Volkslehrer, und traf zum Gedeihen dieses wohlthätigen Institutes viele treffliche Anstalten und Umänderungen der früher bestandenen Einrichtungen. Durch 10 Jahre bereisete er jeden Sommer seine ausgedehnte Diöcese, um sich überall selbst von der Amtsverrichtung seiner Untergebenen zu überzeugen und die zum Gedeihen des Bessern nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Überall hielt er an die Versammlung frommer Zuhörer Predigten, und hielt selbst die Christenlehre. Bey seinen Visitationen ging er in die ärmsten Hütten der Landbewohner und überall machte sein heiliger Eifer für die gute Sache großen Eindruck. Sein Eifer in der Verrichtung seiner Amtspflichten war bewunderungswürdig. Alle Geschäfte, selbst die kleinsten, leitete er selbst, mit rastloser Thätigkeit. Als Erzbischof von Wien hat er 480 Priestern die Weihe, und mehreren Bischöfen die Consecration ertheilt. — Er starb am 30. Juny 1820 im 91. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in der Metropolitankirche neben den Bischöfen und Erzbischöfen feyerlich beygesetzt.

Hohenwart, Franz Jos. Graf v., Neffe des Vorigen, pens. Gubernialrath und gewesener Präsident der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach, Oberst-Erblandtruchseß in Krain, Sohn Georgs Jac. Grafen v. H. zu Gerlachstein und Raunach, k. k. geh. Rathes und krainerischen Landrechtspräsidenten. Er ist geboren zu Laibach den 24. May 1771, war bey der Landsturm-Organisirung 1809 thätig und zeichnet sich durch gemeinnützige wissenschaftliche Bestrebungen aus; er ist sehr bewandert in der Naturkunde, besonders in der Geognosie und Conchyliologie. Seine reichen Sammlungen, worunter vorzüglich sein conchyliologisches Cabinet merkwürdig, widmete er dem krainerischen Landesmuseum in Laibach. Um diese vaterl. Anstalt hat H. große und entschiedene Verdienste; sie ist gleichsam seine Schöpfung. Die darin von ihm 1831 und 1832 gehaltenen Reden (gedruckt zu Laibach 1832) zeugen von seinen schätzenswerthen Kenntnissen und edlen Gesinnungen. Sein Wegweiser in der Adelsberger Grotte (s. d.), zu dem die von Schaffenrath gezeichneten Ansichten gehören, kann ihm nicht anders als zum Lobe gereichen.

Hohenzollern-Hechingen, Friedr. Ant. Fürst v., k. k. General der Cavallerie, und Inhaber eines Cürassier-Regiments. Entsprossen aus dem uralten edlen Stamme der Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, die durch eine lange Reihe von Jahren dem deutschen Reiche, und den Regenten Österreichs treue und wichtige Dienste geleistet haben, war er der Sohn des Grafen Hermann Friedrich, k. k. Gouverneurs zu Breisgau; geb. am 24. Febr. 1726 zu Freyburg in Breisgau. — 1744 trat er in k. k. Kriegsdienste und war als Fähnrich in dem damahligen Infanterie-Regimente Grünne angestellt. — Da er für den Dienst der Cavallerie eine besondere Vorliebe hegte, so trat er bald als Unterlieutenant, zum Cavallerie-Regiment Lobkowitz, und

wurde, nachdem er in diesem Regimente zum Oberlieutenant und zweyten Rittmeister befördert worden war, als wirkl. Rittmeister zu Carl Palffy's Regiment übersetzt. — Sein reger Diensteifer, seine sich immer mehr und mehr entwickelnden militärischen Talente verschafften ihm 1757 die Stelle des zweyten Majors, 1758 ward er zum Oberstlieutenant, und 1763 zum zweyten Obersten im Regimente Palffy, als Folge seiner ausgezeichneten Dienstleistung befördert. 1764 wurde er zum wirkl. Obersten und Regiments-Commandanten bey Würtemberg Dragoner, und 1771 zum Generalmajor und Brigadier der Cavallerie erhoben. Zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste und Thätigkeit wurde er 1775 zum zweyten Inhaber von Maximilian Cürassier ernannt, worauf er 1780 als erster Inhaber dieses Regiment erhielt, nachdem der Erzherzog Maximilian zum Churfürsten von Cöln erwählt worden war. 1783 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant und später zum General der Cavallerie befördert. Beyde Würden bekleidete er bis zum 9. Nov. 1788, wo er von angestrengten Felddiensten erschöpft, mit Beybehaltung seines Regiments in den Ruhestand versetzt wurde. — In den während seiner langjährigen Dienstzeit Statt gehabten Kriegen des Hauses Österreich, diente er mit ausgezeichneter Treue, Tapferkeit und Klugheit, und erhielt als Bürgen seines hohen Muthes mehrere bedeutende Wunden. — Als 1806 das Hohenzollern'sche Haus an den rheinischen Bund kam, vertauschte er mit den übrigen nachgebornen Familiengliedern den gräflichen Titel mit dem fürstlichen, welcher bis dahin bloß dem regierenden Chef gebührte. Er starb den 26. Febr. 1812 zu Brünn.

Hohenzollern-Hechingen, Friedr. Xaver, Prinz von, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Sigmaringen und Währingen, Herr zu Haigerloch, Wehrstein, Nitra-Apathy und Nitra-Visup, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold- und Commandeur des militär. Maria-Theresien-Ordens, Inhaber des gold. Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des königl. preuß. schwarzen und des rothen Adler-Ordens erster Classe, des großherz. baden'schen Ordens der Treue, Großkreuz des bad. Ord. vom Zähringer Löwen und des Constantinischen Georg-Ordens von Parma, Garde-Hauptmann der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde, k. k. wirkl. geh. Rath, Feldmarschall und Inhaber des Chev.-leg.-Regimentes Nr. 2. Er wurde geboren zu Hechingen den 21. May 1757 und trat früh in österr. Kriegsdienste. Schon während des Krieges in den Niederlanden zeichnete er sich als Oberst eines Cürassier-Regimentes aus, 1796 ward er Generalmajor und wohnte den Feldzügen in Italien mit Auszeichnung bey, besonders 1797, wo er bey Legnano an der Spitze der tapfern Wiener Freywilligen stets auf den bedrohtesten Puncten focht. 1798 wurde er zu Sct. Georgio bey Mantua kriegsgefangen, jedoch noch auf dem Schlachtfelde gegen den franz. General Fiorille ausgewechselt. 1805 befehligte H. die Cavallerie des 8000 Mann starken Corps des Generals Wernek und deckte mit demselben den 17. October in dem für die Österreicher unglücklichen Gefechte von Neresheim den Rückzug, worauf er sich gegen Böhmen zurückzog. 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, befehligte H. das 3. Corps mit 23,000 Mann Infanterie und 1000

Pferden und leistete sowohl in den verhängnißvollen Schlachten bey Abensberg und Regensburg, als auch besonders bey dem Siege von Aspern die wichtigsten Dienste, er warf den 22. May die bey Enzersdorf stehende feindliche Linie zurück und stürmte das Dorf mit ausdauernder Tapferkeit, obwohl leider ohne Erfolg. 1813 und 1814 focht H. neuerdings mit Auszeichnung in der österr. Armee gegen Frankreich. Für seine vielen Verdienste ertheilte ihm Kaiser Franz den Orden des goldenen Vließes und das Indigenat in Ungarn. 1825 wurde er zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt und machte seine hohe Stellung durch strenge Reglements, Uniformirung, Haltung rc. betreffend, mehrere Mahle geltend. Früher war er commandirender General in Illyrien, Steyermark und Tyrol. 1826 feyerte er sein Dienstjubiläum. 1830 enthob ihn der Kaiser durch ein Handbillet vom 18. Sept. d. J. mit den gnädigsten Ausdrücken den für sein vorgerücktes Alter beschwerlichen Amtsleistungen eines Präsidenten des Hofkriegsrathes und ernannte ihn vom Generalen der Cavallerie zum Feldmarschall.

Hohler, Emerich Thomas, fürstl. Schwarzenberg'scher Rath und Bibliothekar, Secretär des allgemeinen Pensions-Institutes für Witwen und Waisen in Wien und correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, ist geb. den 26. Dec. 1781 zu Schrickowitz in Böhmen. Den Schulunterricht erhielt er im nahen Stifte Tepel, 1795 bezog er die Universität zu Prag. Nach seinem, mit vieler Auszeichnung vollendeten Studium kam H. 1807 nach Wien, widmete sich daselbst eifrig dem Studium der polit. Wissenschaften und wurde 1809 im fürstl. Schwarzenberg'schen Majoratshause als Lehrer angestellt, wo er 3 junge Fürsten und 6 Fürstinnen von verschiedenem Alter mit dem besten Erfolge unterrichtete. Diesem ehrenvollem Geschäfte widmete sich H. bis 1825, mittlerweile hatte er sich auch viel mit Literatur beschäftigt und selbst als Schriftsteller Beträchtliches geleistet. 1823 erhielt er schon die Stelle eines fürstl. Hausbibliothekars mit dem Rathstitel, besonders thätig bewies er sich auch bey der Gründung des Witwen- und Waiseninstitutes, dessen bisheriger Secretär er ist. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Werke sind: Übersicht der allgemeinen Weltgeschichte, Wien 1818. — Lehrbuch der römischen Alterthümer für die 2. 3. und 4. Grammaticalclasse, eb. 1822. — Grundriß der Erdbeschreibung für die 1. Grammaticalclasse, eb. 1822. — Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung, 4 Thle. eb. 1828. — Lehrbuch der neuen Staatengeschichte, 4 Thle. 1829. Letztere beyde Werke sind für die 3 letzten Grammaticalclassen und die Humanitätsclasse der k. k. Gymnasien bestimmt. Auch veranstaltete H. die Herausgabe einer Sammlung lateinischer Schulclassiker mit Erklärungen, seit 1824 in Wien erschienen. Endlich lieferte er nebst mehreren Broschüren und Gelegenheitsschriften noch viele Aufsätze, poetischen, artistischen, historischen und kritischen Inhalts in verschiedene Zeitschriften, besonders den Sammler, das Conversationsblatt, die Wiener Zeitschrift rc.

Holbein, Franz Ign. v., Theaterdirector zu Hannover, ist geboren 1779 zu Zistersdorf in Niederösterreich, er genoß eine gute Erziehung und erhielt nach vollendeten Studien eine Anstellung bey

der Lottodirection in Lemberg. Dieses Geschäft war ihm jedoch zu einförmig; er gab, gegen den Willen seiner Familie, diese Stelle auf, und reiste unter dem angenommenen Nahmen Fontano in der Welt umher, sich durch seine erworbenen Musik- und Sprachkenntnisse Unterhalt verschaffend. Zu Fraustadt in Schlesien wurde H. mit dem Theaterdirector und Schauspieler Döbbelin bekannt und betrat auf dessen Zureden die Bühne, fand jedoch, seines österr. Dialectes wegen, nur getheilten Beyfall. Darauf lebte H. als Musik- und Sprachlehrer einige Zeit in Berlin und wurde endlich 1798 durch Iffland auf der dortigen Bühne angestellt und sowohl im Schauspiel als in der Oper verwendet, in welcher er durch seine wohlklingende Baßstimme vielen Beyfall erhielt. Doch nicht lange behagte es ihm hier, er wählte neuerdings das wandernde Leben, und lernte bey dieser Gelegenheit zu Glogau die Gräfinn Lichtenau kennen, die ihn auch, von seinem gefälligen Äußern angezogen, heyrathete. H. ließ sich auch auf das Verlangen der Gräfinn adeln, übrigens war diese Ehe nicht glücklich und wurde bald wieder gerichtlich getrennt. Nun ging H. nach Wien, wurde daselbst Theaterdichter, verließ aber auch diese Stellung bald wieder, und begab sich nach Regensburg, wo er die Bühne wieder betrat und sowohl im Schauspiele als in der Oper bedeutenden Beyfall erwarb. Hier vermählte sich H. wieder mit der Schauspielerinn Renner und machte mit ihr mehrere Kunstreisen in und außer Deutschland. Seit 1820 war H. nach einander Director der Bühnen von Würzburg und Bamberg, später übernahm er die Regie des Theaters in Hannover, dann die Leitung des Prager Theaters und endlich die Direction jenes in Hannover. H. hat mehrere Dramen und Lustspiele geschrieben, die, an sich zwar ohne poetischen Werth, doch meistens Bühnenwirksamkeit besitzen, so z. B. das Turnier zu Kronstein; der Wunderschrank; Fridolin (nach Schiller's Gang nach dem Eisenhammer); der Doppeltgänger; das Alpenröslein (nach Claurens Erzählung). Seine Bearbeitungen verschiedener dramatischer Werke Anderer, so z. B. Der Familie Schroffenstein, des Käthchens von Heilbronn, des Prinzen von Homburg von Kleist, so wie einiger Calderon'scher Dramen haben höchstens das zweydeutige Verdienst, diese Werke dem jetzigen Theaterpublicum zugänglicher gemacht zu haben, welches natürlich den Verlust, den ein Meisterwerk durch derley Verstümmlung leidet, keineswegs aufwiegt. H.'s Schriften erschienen unter dem Titel: Theater, 2 Bde. Rudolst. 1811 — 12. — Neuestes Theater, Pesth 1820—23, und Dilettanten-Bühne, Wien 1826.

Höld-Mező-Vásárhely, ungar. großer Markt, am Sumpfe Höd, mit 27,200 meist reformirten Einwohnern, die viel Viehzucht treiben, Tabak, Wein und Gartenfrüchte bauen.

Holeschau, mähr. Municipalstadt im Hradischer Kreise, mit 4,300 Einw., unter denen es über 1,400 Juden gibt, einer Decanatkirche und einem ansehnlichen Schlosse mit berühmtem Zier- und Fasangarten. Die hiesigen Juden treiben Handel mit Wachs, Honig, Wolle, Ziegenfellen und andern Thierhäuten.

Holitsch (Holics), ungar. Marktflecken im Neutraer Comitat, nahe an der March, mit 4,400 Einw., ist der Hauptort einer k. k. Familien-

herrschaft. Es befindet sich hier ein großes Lustschloß mit einem Fasangarten, einem Küchengarten, einem Biberteiche und einem Wildäntenteiche, wo jährlich viele tausend Änten künstlich in Netzen gefangen werden. Berühmt ist die große Merinosschäferey, welche so viel zur Veredlung der Schafzucht in Ungarn beygetragen hat. Ein schöner Damm führt von hier über eine Stunde lang nach Göding in Mähren.

Hollabrunn, niederösterr. Marktflecken im V. U. M. B. mit einer Post und einer Pfarrkirche; dieser freundliche Ort theilt sich in Ober- und Nieder-H.; hier fiel 1805 ein Treffen zwischen den Franzosen und Russen vor.

Hollar von Prachna, Wenzel, ein naher Anverwandter des Jakob von Prachna, und berühmter Kupferstecher, der zu Prag 1607 geboren und auf Kosten seines Vaters, der bey dem königlichen Landrechte angestellt war, in den Wissenschaften gründlichen Unterricht erhielt. Da H., wie sein Vater, dem Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein als König von Böhmen gehuldigt, mußte er nach dem auf dem weißen Berge von Ferdinand II. erfochtenen Siege Böhmen räumen, und mit drückender Armuth kämpfen. Die Malerey, die er immer geliebt, sollte nun seiner Noth steuern, und schon waren ihm einige Gemälde recht gut gelungen, als ihn sein ehemahliger Lehrer im Zeichnen, der berühmte Merian, bewog, sich vielmehr auf die Kupferstecherkunst zu verlegen. 1625 erschien von ihm das erste Werk in diesem Fache: Der gekreuzigte Heiland, dessen allgemein gute Aufnahme ihm Muth zu ferneren Leistungen einflößte. Als er, um sich zu vervollkommnen, mehrere Städte, als Frankfurt, Antwerpen, Cöln besuchte, wurde er 1635 mit Lord Arundel, damahls englischen Gesandten am kaiserlichen Hofe, einem großmüthigen Freunde der Künste bekannt, dessen Unterstützung er seitdem genoß. Er hatte für diesen Böhmens Hauptstadt, gleichsam als Denkmahl seiner Dankbarkeit, aus dem Kopfe gezeichnet; bey seiner spätern Anwesenheit mit dem Lord zu Prag aber nahm er sie nach dessen Wunsche von dem Berge Petrzin aufs Neue auf. Zeichnung und Stich fielen zur höchsten Zufriedenheit des Lords aus, und brachten dem Künstler bey Jedermann Ruhm. Er begleitete dann seinen Beschützer nach England und ordnete dessen Bildergallerie und Kupferstichsammlung. So wie er bey dieser Gelegenheit die Werke der besten Meister studirte, so nahm auch durch die mittlerweile von ihm bekannt gewordenen Arbeiten sein Ruhm so sehr zu, daß König Carl I. ihm den Unterricht seiner Prinzen im Zeichnen auftrug. Jetzt wollte Alles, Personen des königlichen Hauses, Damen und Lords, so wie die Gelehrten von seinem Griffel verewigt seyn. Aber diese günstige Lage war von keiner Dauer. Die Unruhen, welche den König Carl Thron und Leben kosteten, brachen aus, Arundel ward verbannt und während des Bürgerkrieges rangen die Künstler mit Mangel. Ihm zu entgehen, ließ sich H. bey dem Regimente des Marquis Winchester als gemeiner Soldat anwerben. Er gerieth als solcher in die feindliche Gefangenschaft; aus derselben befreyt, ging er zu seinem Mäcen Arundel nach Antwerpen und arbeitete dort mit

utem Erfolge unter dessen Schutze, aber dessen Tod beraubte H. seiner
Stütze und er rang aufs Neue mit der äußersten Noth. Seine Familie
1 erhalten, mußte er Vignetten für Bücher und dergleichen wenig ein-
:ägliche Arbeiten übernehmen. Nur sein außerordentlicher Fleiß verschaffte
)m Unterhalt und machte ihn so berühmt, daß man ihn beynahe zwang, sein
:genes Porträt in Kupfer zu stechen. Er that es 1647, da er eben 40
Jahre alt war. Nach 6 Jahren, die er in Antwerpen zubrachte, reiste
r abermahls nach London, wo er sein Glück versuchen wollte, und von
a machte er eine Seereise nach Amerika, wo er Gelegenheit fand, die
hönsten Gegenden aufzunehmen, um sie nach der Zeit in Kupfer zu ste-
)en. Indessen verfolgten ihn lange noch widrige Schicksale. So lange er in
ondon lebte, hatte er mit Noth zu kämpfen; in Amerika würde er
1 die Sclaverey gerathen seyn, wenn er sich nicht tapfer vertheidigt hätte.
:ndlich gelang es ihm über die Hartnäckigkeit des Geschickes zu siegen. Er
am wieder glücklich zu seiner Familie nach London zurück und fing an,
ie bereits in Amerika aufgenommenen Gegenden in Kupferstichen heraus-
ugeben. Dadurch erwarb er sich neuen Ruhm und Mittel, den Abend
eines kummervollen Lebens im Wohlstande zuzubringen. H. ist vielleicht
er Erste gewesen, der die Kupferstecherkunst in England emporgebracht. Die
ach der Zeit berühmten Künstler Franz Place, Fr. Caterius, Da-
iel King, Gaywood, Dudläus und Tempestus waren H.'s
Schüler, so wie auch sein Sohn, der im 17. Jahre seines Alters ge-
:orben. Von seinen Werken zählt man 2,397 Stücke. Sein Kunsttalent
ann man am besten aus seinen Insecten, Thieren, Landschaften, Por-
räten und dem Pelzwerke abnehmen, was er Alles nach der Natur mit
ielem Fleiße gezeichnet. Er starb in London 1677 im 70. Jahre seines
llters und wurde in der St. Margarethkirche begraben. Ein kunstliebender
:ngländer ließ ihm in dieser Kirche 1759 ein Monument errichten, mit
er Aufschrift: „Wenceslaus Hollar a Bohemian gentleman, born
1 Prague, famous in arts by his indefatigable labours, has left ma-
y works to eternize his memory; being first encouraged by his
ioble patron, beloved and esteemed by the curious. Having pere-
rinated our earth in many parts, at last was here deposited to
est. He lived in London and died in this parish XXVIII. of
March, 1677. Anno aet. LXX.“ Deutsch: „Wenzel Hollar, ein
öhmischer Edelmann, geboren in Prag, und einer der berühmtesten
Künstler, der durch seinen unermüdeten Fleiß viele Werke, die ihn der
Nachwelt empfehlen, hinterlassen hat. Dazu wurde er am ersten von sei-
:em edlen Gönner (Arundel) aufgemuntert, dann von Kennern die-
er Kunst geliebt und geschätzt. Nachdem er viele Länder durchreiste, wur-
e er endlich hier begraben. Er lebte zu London und starb in dieser Pfarre
en 28. März 1677 im 70. Jahre seines Alters.“ H.'s Werke überhaupt
:nd: Vorstellungen aus der geistlichen Geschichte und religiösen Inhalts,
!14 Stücke. — Aus der Profan-Geschichte und Mythologie, 244. —
Schiffe, Seehäfen und Seegegenden, 40. — Landcharten, Landschaf-
en, Prospecte, 464. — Zeichnungen des Leonardo da Vinci und
nderer italienischer Künstler, 108. — Holländische Zeichnungen und
Gemälde, 52. — Kleidungen verschiedener Nationen und Ordensgeistli-

chen, 269. — Porträts, 369. — Kirchen, Grabmähler, Wapen, 306. — Insecten, Blumen, Conchylien, 65. — Andere Thiere, Jagden, Fischereyen, 111. — Münzen, Medaillen, Siegel, Gefäße u. s. w., 50. — Verschiedene Dinge zum weiblichen und männlichen Putz, 46. — Titelkupfer zu Büchern, 59.

Holly, Franz And., Musikdirector bey der Wäser'schen Schauspielergesellschaft zu Breslau, geboren zu Böhmisch-Luba 1747, studirte anfangs in Prag bey den Jesuiten, und trat bey den Franciscanern ins Noviziat, verließ aber bald wieder den Orden und widmete sich ganz der Musik. Er spielte sowohl das Clavier als die Orgel, weßwegen er auch bald die Musikdirection bey Brunian's Theater in Prag erhielt. Hierauf ging er nach Berlin, wo er sich eine Zeitlang bey der Koch'schen Gesellschaft aufhielt. Er starb zu Breslau als Musikdirector der obenerwähnten Gesellschaft den 4. May 1783. Für die verschiedenen Theater, bey welchen er gestanden, setzte er folgende Operetten in Musik: Der Bassa von Tunis. — Die Jagd. — Das Gärtnermädchen. — Der Zauberer. — Das Gespenst. — Gelegenheit macht Diebe. — Das Opfer der Treue. — Der Patriot auf dem Lande. — Der Tempel des Schicksals. — Der Tempel des Friedens. — Deukalion und Pyrrha, Melodram. — Der Irrwisch. — Der Waarenhändler von Smyrna. Berlin 1775. Letzteres Werk hat von den Berliner Recensenten keinen Beyfall erhalten. — Die Verwechslung. — Der lustige Schuster. Überdieß Musiken zu Hamlet, Macbeth, Hanno und zu einigen großen Balleten.

Holz, dessen Cultur und Gebrauch. In mehreren Theilen des österreichischen Kaiserstaates, zumahl auf den Hochgebirgen, wo noch Urwaldungen anzutreffen sind, ist die Holzmenge sehr bedeutend, während in anderen großen Städten, besonders der Haupt- und Residenzstadt nahe liegenden, fühlbarer Mangel desselben zu erkennen ist. Noch ist indessen beynahe der vierte Theil der ganzen Oberfläche des weiten Reiches Waldung und der Staat sucht diesen Stand, durch treffliche Einrichtungen und Anstalten möglichst ungeschmälert zu erhalten, um einem künftigen Holzmangel vorzubeugen. Das Verhältniß des Laubholzes zum Nadelholze wird allgemein wie 7 zu 5 angenommen, der jährliche Betrag an Brenn- und Bauholz läßt sich jedoch nicht genau bestimmen, gewöhnlich nimmt man ihn zwischen 20 und 30 Millionen Wiener Klafter an. — In Niederösterreich bilden die Waldungen einen Hauptreichthum des Landes. Die kältern Gegenden nimmt das Nadel-, die wärmeren das Laubholz ein. Ersteres trifft man in den Urwäldern der Alpengebirge von hohem Alter und beträchtlicher Stärke. Es besteht meistens aus Fichten und Tannen, die Weißföhre ist schon seltener, unter den härteren Nadelhölzern wachsen in den Gebirgen um und hinter Lilienfeld die Lärchenbäume in großer Menge, dagegen die Schwarzföhre nur im Kaumberger und Ramsauer Forste. Die vorzüglichsten Laubhölzer sind: Die Eiche, die Rothbuche, welche deren größten Bestandtheil ausmacht, Weißbuchen, Ahorn, Linden, Rüstern, Eschen, Birken ꝛc., in den Niederungen Pappeln, Erlen, viele Weidenarten, die Roßkastanie ꝛc. Südlich von Tirnitz beginnt der Eibenbaum, dessen Holz vorzüglich die Drechsler benützen. Das Land ist indessen nicht im Stande, seinen eigenen ge-

sammten Holzbedarf aufzubringen und dieß um so weniger, als sich der Umfang seiner Waldungen seit mehreren Jahren bedeutend verminderte und auch mehrere tausend Joch wegen ihrer Lage in unzugänglichen Gebirgen nicht wohl benutzt werden können. Die ansehnlichsten Waldungen sind noch der Wiener Wald, welcher aus Buchen, Eichen, Ahornen, Linden, Ulmen, Erlen, Tannen und Föhren besteht und vor Kurzem noch jährlich bis 60,000 Klftr. Brennholz, nebst großen Quantitäten von Kohlen nach der Hauptstadt lieferte; der Naß- und Scheibwald hinter dem Schneeberge, die großen Lilienfelder Waldungen, die Gaminger Waldungen, der Gföhler Wald und andere Wälder des Kreises ober dem Manhartsberge, welcher noch heut zu Tage unter dem Nahmen des Waldviertels bekannt ist. Um das Holz zu fällen, sind in den Waldungen zahlreiche Holzknechte, Hüttler u. dgl. angestellt, welche sich mit den nöthigen Holzarbeiten beschäftigen. In vielen Gegenden sind, um die Wälder zu besserer Benützung zu bringen, Flüsse und Bäche zum Holzflößen verwendet und mit sogenannten Rechen versehen. — In Oberösterreich ist die Waldcultur von besonderer Wichtigkeit und umfaßt einen Flächenraum von 969,712 Joch. Zu den größten Waldungen gehören der Hausruck, der mit allen seinen Seitenzweigen sich von der Gränze des Innkreises bis Haag, Geboldskirchen und Wolfsegg erstreckt und schöne Buchen- und Tannenwälder in sich schließt; der meist aus Nadelholz bestehende und 6 Stunden im Umfange haltende Weilhart und der Kaiserwald an der Salzach; die großen ärarischen Waldungen im Salzkammergute; der Sonnwald, Freywald, Reichensteiner, Königswieser und Greinberger Wald im Mühlkreise &c. In demselben Kreise hat auch fast jeder Bauer seinen eigenen Holzgrund, den er in 4 Theile theilt und deren einen nach dem andern er theils zum eigenen Bedarfe, theils zum Verkaufe schlägt. Die Anzahl der Holzflößen, durch welche das Holz aus den höhern Gebirgen in die niedrigen, dem Absatze günstigeren Gegenden herabgeschafft wird, sind sehr zahlreich. Zu den vorzüglichsten gehören die Trift bey Scharnstein am Almflusse, wo das sogenannte Scharnsteiner Freygebirg bey 36,000 Joch schlagbarer Waldungen enthält und das Scheitholz seit 1820 bis an die Traun geflößt und nach Wien geführt wird, und mehrere andere bedeutende Triften. Auf dem Schwarzenberg'schen Canale werden jährlich mehrere tausend Klafter Brennholz aus den böhmischen Waldungen in die große Mühl und auf dieser in die Donau geflößt (s. Krumauer Schwemmanstalt). Auch das Kloster Schlägel flößt jährlich bey 4,000 Klftr. Scheiter abwärts. Der Holzrechen ist zu Neuhaus, wo das Holz auf Donauschiffe verladen wird. Merkwürdig sind der Rinnbach- und Rettenbachrechen und die Holzaufzüge im äußern Weißenbach und im Aurachthale bey Gmunden. — In Steyermark kann die Bewirthschaftung der Waldungen, deren Flächenraum hier 1,507,214 Joch beträgt, nicht unbedingt gelobt werden, denn während in einigen Theilen des Landes noch Holzüberfluß herrscht, ist in andern schon Mangel eingetreten. Mehrere Holzflößen sind zur Erleichterung des Transportes angelegt, besonders im Hallthale bey Mariazell, im Weichselboden an der Salza, auf den Seen bey Aussee &c. — In Tyrol und Vorarlberg sind die Waldungen von großem

Umfange und ansehnlichem Ertrage, obschon in früherer Zeit nebst zahllosen Waldfreveln die leichtsinnigste Forstwirthschaft Statt fand. Den Flächeninhalt der Waldgründe gibt man im eigentlichen Tyrol auf 1,508,660 Joch an, deren jährlichen Ertrag auf 157,292 Stämme Bauholz, 620,761 Klftr. Brennholz und 180,670 Klftr. Kohlenholz berechnet wurde. Im Oberinnthale wird viel Holz gefällt und auf den Inn abwärts getriftet, doch muß noch jährlich viel aus Graubündten dahin eingeführt werden. Als Bauholz wird eine große Menge Stämme auf der Etsch, Brenta und andern Wildströmen jährlich nach dem Venetianischen verführt, nahmentlich wird die Marine in Venedig mit schönen Masten versehen. In den entlegenen Wäldern von Sulzberg und Campiglio werden die reinsten und schönsten Tannen und Fichten mit Handsägen zu Resonnanzbretchen geschnitten und dann nach Italien verführt, wo sie zur Verfertigung musikalischer Instrumente gebraucht werden. — In Krain sind die Waldungen sehr ausgedehnt und liefern mehr Holz, als die jährliche Consumtion des Landes verlangt. Oberkrain trägt gutes Bau- und Zimmerholz, Innerkrain viel Brennholz. Auch gehen viel Lärchenbreter und Eichen aus Oberkrain zum Schiffbau seit einigen Jahren neuerdings über Fiume nach England. Der Flächeninhalt der gesammten Waldungen Krains ist bey 850,000 Joch. — In Kärnthen hingegen ist die Klage über Holzmangel allgemein und schon alt; obschon die kärnthnerischen Waldungen auf 574,030 Joch und deren jährlicher Ertrag auf 29,529 Klft. hartes und 474,248 Klftr. weiches Holz angegeben wird, so reicht Letzterer nicht für den großen Bedarf des Landes hin, da die Wälder durch die vielen Eisenwerke, welche beynahe durchaus Holzkohlen zur Feuerung verwenden, hart mitgenommen werden und im Gebirge oft viele verheerende Holzfrevel Statt haben. Die Waldungen bestehen meistens aus Tannen, Fichten und Föhren, aus ebenangeführter Ursache sieht man jedoch in diesem Lande zahlreiche große und kleine, ganz abgeblößte Waldplätze, selten alte schlagbare Strecken, hingegen eine ganz unverhältnißmäßige Zahl und Ausdehnung von jungen, kaum halberwachsenen Waldungen. — Im Küstenlande wurden die Waldungen lange Zeit ganz verwahrlost, bis die venetianische Regierung die ansehnlicheren derselben an sich brachte, oder die Oberaufsicht wegen des gegen Ersatz vorbehaltenen Schiffbauholzes in vielen Privatwäldern übernahm. Ein großer Theil der Waldungen im Görzer Kreise und in Istrien ist jetzt cameralisch und wird gut bewirthschaftet, welches mit Privatwäldern noch nicht der Fall ist. Die Menge des hier gefällten Schiffbauholzes ist bedeutend, außerdem geben auch die Obst-, besonders Nuß- und Kastanien-, Maulbeer- und Olivenbäume gutes Werkholz für Tischler und Drechsler. — Die Lombardie besitzt nur in den gebirgigen nördlichen Theile Waldungen und entbehrt ihrer in der Ebene, wo nur kleine Holzungen vorkommen, fast gänzlich; weßhalb man häufig dürres Reisig, Maisstengel, Stroh, Schilfrohr ꝛc. als Brennmaterial verwendet. Auch gewähren die unzähligen Weiden und Pappeln, womit in der Lombardie die Flüsse, Gräben und Raine besetzt sind und als Kopfholz benützt werden, einen nicht unbedeutenden Ersatz. — Im Venetianischen sind ebenfalls nur die Alpen mit schönen Waldungen bedeckt und in den Niederungen bedient man sich desselben Surrogat-Brennmateria-

les wie in der Lombardie. Von vorzüglicher Güte ist das Eichen-, Tannen-, Pinien-, Lärchen- und Rothbuchenholz, welche Holzarten häufig zum Schiffbau verwendet werden. In dem Walde von Conseglio wächst sehr schönes Buchenholz, vorzüglich zu Rudern aller Art verwendbar. In Böhmen sind die Waldungen, obschon sehr beträchtlich, dennoch nicht gleichmäßig über das Land vertheilt, daher in einigen Gegenden, vorzüglich in Prag, die Holzpreise ziemlich hoch stehen. Von den 2,316,223 Joch Waldboden, welchen dieses Land besitzt, wird das jährliche Erträgniß auf 1,932,000 Klftr. weichen, und 237,000 Klftr. harten Holzes angeschlagen. Zur Weiterschaffung desselben sind viele Holzflößanstalten hergerichtet, worunter die große fürstl. Schwarzenberg'sche Schwemmanstalt vorzugsweise genannt werden muß. In manchen Waldstrecken ist indessen die Holzcultur noch sehr vernachlässigt, vornehmlich in solchen, welche Privateigenthum sind. So findet man in dem böhm. Erzgebirge große Waldstrecken, welche außer einigem elenden Nadelholzgestrippe nichts als Heidelbeeren und Heidearten hervorbringen. — In Mähren und Schlesien umfassen die Waldungen noch einen Flächenraum von 1,120,285 Joch und decken den Holzbedarf des Landes hinlänglich, ja es findet sogar noch eine Ausfuhr von Brennholz nach Ungarn Statt. Das eigentliche Mähren hat mehr Laub-, Schlesien mehr Nadelholz. Beträchtliche Eichenwälder trifft man in den Flußebenen der March und Thaya und auf der Herrschaft Lundenburg zeichnen sich die herrlichen 1000jährigen Eichen an den Ufern der Thaya besonders aus. Auf der Herrschaft Eisgrub sind viele Ulmen- und Rüsternbäume gepflanzt, überhaupt aber zeichnen sich in Mähren und Schlesien die Eiche und Steinlinde, so wie mehrere Obstbäume wegen ihres vorzüglichen Holzes aus. Die Bäche werden hier zur Zeit des hohen Wasserstandes zum Flößen des Brennholzes benutzt, so werden z. B. vom Oberforstamte zu Teschen jährlich an 15,000 Klft. verflößt. Übrigens sind in Mähren und Schlesien, um dem Holzmangel vorzubeugen, allenthalben weise Anstalten zur Schonung und zum ordnungsmäßigen Abtriebe der Waldungen getroffen. — In Galizien sind die Waldungen von großem Umfange, sie bedecken, die Bukowina ungerechnet, den 4. Theil des Landes und zwar nahe an 3,468,468 Joch. In den Karpathen trifft man größtentheils Nadelholz, vorzüglich Tannen; auf den Hügeln Buchen und anderes Laubholz, in der Gegend von Radymno schöne Eichen. Seltener ist der Eiben- oder Taxusbaum, so auch die Zirbelkiefer, welche nur auf den höhern Karpathen vorkommt und ein Alter von 600—1000 Jahren erreicht. Das Holz dieses vortrefflichen Baumes wird nie vom Wurmstiche zerstört und ist von unverwüstlicher Dauer, auch wirft es sich nicht, weßhalb es besonders zum Fourniren besserer Einrichtungsstücke gesucht wird. — Ungarn mit seinen Nebenländern Slavonien und Croatien besitzt an 11,101,208 Joch Waldungen, welche bedeutende Fläche allerdings großen Nutzen abwirft, bey besserer Bewirthschaftung indessen noch weit größeren bringen würde. Freylich fühlt man auch hier die Nothwendigkeit, die Waldungen und die Bäume zu schonen, welches aus den neu errichteten Forstschulen und andern zweckmäßigen Maßregeln ersichtlich ist, indessen sind doch noch an vielen Orten die Waldungen, der gesetzlichen Verordnungen ungeachtet, der Natur, der zerstörenden Zeit und der Willkühr der Menschen überlassen. In

den nördl. und nordwestl. Gebirgen, längs der Gränzen von Galizien, Mähren und Schlesien bestand nie eine ordentliche Waldwirthschaft und selbst in neuester Zeit ist der große Holzreichthum jener Gegenden nur schwer zu benutzen, da nur der Wagfluß einiges Bauholz und einige Breterflöße nach den untern Wag- und Donaugegenden trägt. In den untern waldlosen Flächen an der Donau, Theiß und Maros herrscht hingegen großer Holzmangel und die Einwohner verwenden als Heizstoff Rindermist mit Stroh zu einem Breye gemacht, der in unförmlichen Stücken oder in Ziegelform getrocknet wird. — In Siebenbürgen sind die Waldungen zwar im Innern des Landes durch schlechte Forstwissenschaft größtentheils verschwunden, so daß dort schon Mangel an Holz fühlbar ist, dagegen ist das Land mit einem Kranze unberührter und so unermeßlicher Wälder eingefaßt, daß nicht nur Überfluß und Wohlfeilheit in seinem Innern wieder hergestellt, sondern auch der an Holz arme Theil des Banates reichlich damit versehen werden könnte, wenn man die Mittel, welche die Natur selbst überall darbiethet, gehörig anwenden will. Die herrschenden Holzarten sind die Eiche, Buche, Tanne und Fichte. — In der Militärgränze sind die Waldungen noch sehr bedeutend, besonders in der Carlstädter Gränze und nehmen einen Flächenraum von 2,674,822 Joch ein. Das Schiffbauholz von Jablanacz ist selbst in England vortheilhaft bekannt. — In Dalmatien haben die Waldungen mehr Laub- als Nadelholz. Das Land leidet jedoch Holzmangel, da hier Forstcultur bisher noch gar nicht zu finden war. Eigentliche Wälder mit hochstämmigen Bäumen sind, die Insel Corzola ausgenommen, schon sehr selten geworden und von den vormahligen großen Waldungen des Landes sind nur noch Gebüsche oder sogenannte Waldgründe übrig. Die Gemeindewälder nehmen allein einen Flächeninhalt von 3,000 Q. Meilen ein, sie sind jedoch außerordentlich übel zugerichtet und legen unzählige Beweise der größten Unwirthschaft und Verwahrlosung an den Tag. Die Privatwälder hingegen stehen noch gut und zeigen, welchen Holzreichthum Dalmatien bey einiger Forstwirthschaft haben könnte. Im Ganzen hat vor allen der letztregierende Kaiser Franz Vieles zur Beförderung der Waldcultur gewirkt. Unter ihm entstanden die meisten und zweckmäßigsten Forstordnungen, mehrere kostspielige Canäle und Flößanstalten wurden angelegt, um dem bisher ganz unbenutzten Holze der Karpathen und Sudeten Absatz zu verschaffen u. s. w. — Der Anbau ausländischer Holzarten wird als Luxusartikel seit ungefähr 30 Jahren sehr hoch getrieben; besonders in den Parks der Großen. Merkwürdig sind, wie bereits berührt, die Plantagen auf dem beyden fürstl. Liechtenstein'schen Herrschaften Feldsberg und Eisgrub, wo schon 1812 über 5 Millionen exotischer Bäume in vollem Wachsthume standen. (S. Forstschulen.)

Holzer, Joh., Historien- und Frescomaler, geboren 1709 zu Burgrieß in Tyrol. Er malte im Geschmacke der niederländischen Schule. Sein Lehrer war der rühmlich bekannte Bergmüller zu Augsburg. H. malte daselbst auf Kalk die Außenseite einiger Bürgerhäuser, worunter besonders ein Bauerntanz an einem Wirthshause wegen des richtigen Ausdrucks und der verschiedenartigen Stellungen noch heute von Kennern bewundert wird. Auch befinden sich in einigen Kirchen

Augsburg's schöne Gemälde von ihm. 1739 ward er nach Bonn berufen, um daselbst das Schloß Clemenswerth auszumalen, er ging zwar dahin, starb jedoch 1740, noch ehe er diese Arbeit angefangen hatte. H.'s Gemälde zeichnen sich durch Erfindung, Ausdruck, feste richtige Zeichnung, angenehmes Colorit, schöne Architectur und kräftiges Helldunkel aus. Er radirte auch einige Blätter in großem malerischen Styl, von denen die Anbethung der Könige, die Anbethung der Hirten, die vier Temperamente und Maria in einer Glorie die vorzüglichsten sind.

Holzkohlen-Brennereyen. Die Kohlenbrennerey wird in mehreren holzreichen Ländern der österr. Monarchie, besonders in Steyermark, Kärnthen, Österreich, Böhmen, Ungarn und Mähren sehr ausgedehnt und im Großen betrieben. In dem südwestlichen Theile des n. ö. Kreises unter dem Wienerwald ist eine bedeutende Anzahl von Köhlern mit dieser Arbeit beschäftigt, um theils den umliegenden zahlreichen Werken das Feuerungsmateriale zu liefern, theils den großen Bedarf der Hauptstadt zu befriedigen. Der Kohlenhandel wird in Österreich nach Stibich zu 2 Wiener Metzen, in Steyermark hingegen nach Faß betrieben, wovon das Innernberger Faß 5 und das Vordernberger 4 Metzen hält. Die Quantität der nach Wien gebrachten Holzkohlen wird zwar seit 1803, wo sie noch 124,860 Stibich betrug, nicht mehr ordentlich aufgezeichnet, indessen ist es gewiß, daß sie vor einigen Jahren noch viel höher stieg, indem wöchentlich bis 300 Wagen mit Kohlen beladen in Wien ankamen, wovon ein großer einspänniger 22 bis 23, ein zweyspänniger aber 40 Stibich ladet. Gegenwärtig scheint die Consumtion jedoch wieder bedeutend abgenommen zu haben. Die Verkohlung des Holzes geschieht im österr. Staate entweder in liegenden Meilern, welche die gebräuchlichsten und in Österreich die einzigen sind, oder in stehenden nach italienischer Art, welche unbestreitbare Vorzüge haben und bereits bey vielen Brennereyen in Kärnthen, Steyermark und Böhmen eingeführt sind. Selbst der abfallende Kohlenstaub wird noch als Brennmaterial mit Vortheil benützt, indem er mit Maurerlehm und Wasser zu einer dicken Masse geknetet wird, aus welcher sodann Ballen oder Ziegel geformt werden.

Holzschneidekunst (Xylographie). Diese alte und ehrwürdige Kunst, deren Hauptvorzug nicht allein die Menge der Abdrücke, (da es Platten gibt, die bey 20,000 derselben erleiden) sondern auch sicherlich die Kraft der Darstellung ist, hat in neuerer Zeit durch die erfreulichen Leistungen bewährter Künstler in diesem Fache wieder viele Anerkennung gefunden, da sie in früherer Zeit auch in Österreich, wie allenthalben durch die Kupferstecherkunst sehr zurückgesetzt worden war. Früher wurde die Holzschneidekunst, einzelne und seltene Fälle ausgenommen, ausschließend nur zu Verzierungen in der Buchdruckerey (sogenannten Buchdruckerstöcken) zu ordinären Abbildungen, z. B. in Zeitungen ꝛc. verwendet. Den Anfang einer neuen Epoche dieser von den Alten mit Recht so sehr geschätzten Kunst machten große Lettern und Verzierungen für Anschlagzettel u. dgl., die man mit vieler Zierlichkeit aus Holz schnitt. Bald wurden durch Eberhard in Korneuburg, Carmighal und Cosandier in Wien Arbeiten geliefert, die allgemeinen Beyfall fan-

den, vorzüglich zeichnen sich des Letztern naturhistorische Abbildungen und kalligraphische Arbeiten auf das vortheilhafteste aus. Das größte Verdienst hat jedoch um diesen Kunstzweig der auch als Kupferstecher vortheilhaft bekannte Professor Blasius Höfel, welcher 1830 zur Wiener Kunstausstellung herrliche Versuche im Fache der Xylographie lieferte, unter deren sich das Bild einer alten Frau, nach Waldmüller, durch äußerst künstliche und genaue Ausführung besonders berühmt gemacht hat. Gleiches Verdienst haben auch die Versuche dieser Art von Professor Eißner. Da endlich 1833 die Wiener Theaterzeitung, veranlaßt durch die vielen Erschienenen Pfennigmagazine mit englischen Holzschnitten, ebenfalls derley Abbildungen zu liefern begann, deren Ausführung Professor Höfel selbst mit mehreren geschickten Künstlern im xylographischen Fache unter seiner Leitung unternahm, so steht für diesen Kunstzweig in der Folge das erfreulichste zu hoffen, der zur Beygabe von Abbildungen bey Druckwerken außer der Vervielfältigung noch den wesentlichen Vortheil hat, daß die in Holz geschnittenen Gegenstände auf ihren Klötzen den Lettern beygefügt und so mit denselben zugleich abgedruckt werden können, während sowohl Kupferstiche als auch Steindrücke ein zweytes Drucken, so wie eine zweyte Presse nöthig machen. Gelungen kann man auch viele der Holzschnitte nennen, die in dem Prager „Panorama des Universums“ erscheinen.

Holzwaaren, s. Berchtesgadner=Waaren.

Homonna (Homenau), ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat, am Flüßchen Laborcza schön gelegen, mit 2,700 Einw., einem großen Schlosse, schönem Ziergarten und einem Gestüte.

Honth, ungar. Dorf in der Honther Gespanschaft, mit Ruinen eines Schlosses, wovon die Gespanschaft den Nahmen erhalten hat, Tabakplantagen und Weinbau.

Honther Gespanschaft, in Ungarn im Kreise dießseits der Donau, gränzt an die Sohler, Barser, Neograder und Graner Gespanschaft, ist größtentheils gebirgig und wird von den Flüssen Eipel (Ipoly), Krupina, Schemnitz, Szeklencze, Rima, Littava, Csabragh, Sipek &c. bewässert. Die Volkszahl beträgt auf 46 Q. M. 108,000 Individuen in 3 Städten, 9 Marktflecken, 174 Dörfern und 14 Prädien. In dieser Gespanschaft befinden sich die ergiebigsten Gold= und Silberbergwerke von ganz Europa (s. Schemnitz). Sonst gehören allerley Garten= und Feldfrüchte, Zuchtvieh, Mineralien und Holz zu den Hauptproducten.

Hopfenbau. Der Hopfen, dieses unentbehrliche Materiale in der Bierbrauerey, wird im österr. Staate, besonders in Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, und im nördl. Ungarn so stark gebaut, daß jährlich bedeutende Quantitäten dieser Handelspflanze ins Ausland verführt werden; Bayern allein verbraucht zu seinen Lagerbieren jährlich für 1 Mill. Gulden böhm. Hopfen. Weltberühmt ist der böhm. Hopfen, am besten gedeiht er im Saazer Kreise, wird aber auch häufig im Rakonitzer, Bunzlauer, und Pilsener Kreise gebaut. Die Vorzüge des Saazer Hopfens bestehen in den reichern balsamisch=öhligen und gewürzhaften Theilen, wodurch das Bier schmackhafter und dauerhafter wird. Der Staat bezieht

zwar noch einige Sorten des besten ausländischen Hopfens, im Ganzen genommen ist jedoch die Einfuhr so unbedeutend, daß sie nicht einmahl $\frac{1}{18}$ der Ausfuhr beträgt. Nach Wien wurde in neuerer Zeit wenig oder gar kein ausländischer Hopfen mehr eingeführt, höchstens werden Hopfensetzlinge aus der Fremde bezogen.

Horányi, Franz Jos. Alexius v., berühmter ungar. Geschichtforscher, wurde geboren zu Ofen den 15. Febr. 1736 von wohlhabenden Ältern, die ihm eine vortreffliche Erziehung angedeihen ließen. 1747 kam H. nach Prag an den Hof des damahligen Erzbischofs, seines Anverwandten und lernte hier die Anfangsgründe der latein. Sprache. Nach Jahresfrist ging H. wieder in sein Vaterland zurück, studirte zu Ofen, Preßburg und Raab die Humanioren mit bestem Erfolge und trat 1752 in den Orden der frommen Schulen. 1754 legte H. zu Privitz (Privigya) das Noviziat ab. 1754 studirte er zu Pesth mehrere Zweige der Philosophie, legte sodann seine Profeß ab und reiste 1755 nach Rom, wo er sich durch 4 Jahre mit warmem Eifer und glücklichem Erfolge den Studien der Philosophie, Mathematik, Geschichte, Alterthumskunde, griechischen und römischen Literatur und Theologie, besonders aber der Naturlehre widmete. 1758 empfing H. in Rom die Priesterweihe, unternahm noch eine Reise nach Neapel und Sicilien, reiste dann über Florenz, Pisa, Mailand und Genua nach Turin, woselbst ihn einige Engländer, welche er in Rom kennen gelernt hatte, zu einer Reise nach England bewogen, welche H. in ihrer Gesellschaft durch die Schweiz, Elsaß und die Niederlande unternahm. Nach seiner Rückkehr über Holland, Deutschland und Böhmen lehrte H. 1759 und 1760 zu Waitzen die latein. Principien, 1762 die lateinische Grammatik zu Neutra. Nunmehr begann er auch mit vielem Glücke die schriftstellerische Laufbahn zu betreten. 1763 lehrte er zu Ketskemet latein. Poesie und wurde dasselbe Jahr zum Secretär des Ordens erwählt. 1765 erhielt er die Professur der Geschichte an dem neu errichteten Theresianum zu Waitzen. 1769 reiste er zum zweyten Mahle nach Italien, besuchte Venedig, und begann sich hier hauptsächlich mit Forschungen über die Literatur und Geschichte seines Vaterlandes zu beschäftigen, ein Feld, auf welchem er unverwelkliche Lorbeern pflückte, und sich den wärmsten Dank seines Vaterlandes erwarb. 1777 wurde H. das Amt eines Catecheten in Pesth zu Theil, 1779 aber wurde er daselbst zum Professor der ungar. Geschichte ernannt, bekleidete dieses ehrenvolle Amt mit der größten Auszeichnung und beschäftigte sich nunmehr ausschließend mit historischen Forschungen und der Herausgabe nützlicher histor. Werke, die mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurden, daß er von der hessen-homburg., schwed., bayer. und andern gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede aufgenommen wurde. Noch im hohen Alter widmete sich H. in ungeschwächter Kraft den Wissenschaften wie dem Wohle seines Ordens und starb den 11. Sept. 1809, von allen, die ihn kannten, als Patriot, Schriftsteller und Priester, geschätzt und bedauert. Nebst mehreren Dissertationen, Abhandlungen, Gelegenheits- und andern kleinern Schriften erschienen von ihm im Drucke: Ex Physica selectas propositiones publice disputandas exhi-

bet, facta omnibus argumentandi potestate etc. Rom 1756. — Propositiones logicae et metaphysicae, Ofen 1767 — Floriani Dalcam e. S. P. de ratione recte cogitandi, loquendi et intelligendi libri III. etc. 2 Thle. Venedig 1768. — Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum. 3 Thle. Wien und Preßburg 1775—77. sein Hauptwerk, welches er mit unbeschreiblicher Mühe und Sorgfalt ausarbeitete und wodurch er nach Schwartner's Berechnung 1155 ungarische Gelehrte der Vergessenheit entriß. Es ist für die ungarische Literaturgeschichte noch jetzt ein sehr brauchbares, classisches Werk; — Schriften über das ehemahlige Temeser Banat, in Windisch's ungar. Magazin. — Magyar Orszagnak hatalmas és ditsöséger Királyainak és elsö ritez kedö Kapitanyainak émlékeztetö Koporsö épulete etc. Deäkból Magyarra fordittatott, Ofen 1773. — Joannis Bethlen Historia Rerum Transylvanicarum ab anno 1661 ad a. 1673. etc. Hanc plurimis mendis sublatis recognovit, et praefatione de progenie, vita et ingenii momentis ejusdem scriptoris auxit etc. 2 Thle. Wien 1782—83. — De sacra Corona Hungariae, ac de Regibus eadem redimitis Commentarius eb. 1790. — Nova Memoria Hungarorum, A—C. 1. Bd. Pesth 1792. — Scriptores piarum scholarum. 2 Bde. Pesth 1809, sein letztes Werk, dessen Druck kurz vor des Verfassers Tode beendet wurde.

Horazdiowitz, böhm. Stadt im Prachiner Kreise, anmuthig am linken Ufer der Wottawa gelegen. Zum hiesigen Schlosse gehören reizende Anlagen, in welche auch der Prachinerberg gezogen ist, den die spärlichen Reste der Burg Prachin krönen, wovon der Kreis seinen Nahmen erhielt. Die 1,800 Einw. nähren sich zum Theil vom Tuchweben und Branntweinbrennen.

Horer, Balthasar, sehr geschickter Bildhauer, Zauner's Lehrmeister, war geb. 1705 zu Kauns im Ober-Innthale Tyrols. Er studirte zu Imst und dann zu Passau mit solchem Erfolge, daß er Hofbildhauer des damahligen Fürstbischofes daselbst wurde; hier wurde auch Zauner, der ihm verwandt war, sein Schüler. H. starb zu Passau um 1760. Seine gelungensten Arbeiten befinden sich in der Bibliothek des Fürstbischofes zu Passau.

Horjah, Nicol., eigentlich Niclas Urß, berüchtigter siebenbürgischer Rebellenanführer. Er war geb. um 1740 aus siebenbürg.-wallachischem Stamme zu Nagy-Aranyos im Unteralbenser Comitate. Nicht ohne Anlagen, aber von den wildesten Leidenschaften entflammt, faßte H. 1784 den verwegenen Plan, sich an der Spitze seiner wallachischen Landsleute und andern räuberischen Gesindels zum Oberhaupte des Landes aufzuschwingen. Zu diesem Zwecke warb er mit seinem Gefährten, Kloska, heimlich Anhänger und es wurde beschlossen, an einem bestimmten Tage alle Edelleute zu ermorden. Obschon die Verschwörung bald entdeckt und zur Verhaftung der Aufrührer Befehl gegeben wurde, so leisteten die Rebellen doch einen ganzen Winter hindurch den hartnäckigsten Widerstand und begingen an Adel und Geistlichkeit die unmenschlichsten Grausamkeiten. Mehrere tausend Menschen verloren unter den größten Martern das Leben und viele Rittersitze wurden von den Wüthenden zerstört. Endlich wurden H. und Kloska 1785 gefangen und durch das Rad hingerichtet.

Hormayr-Hortenburg, Jos. Freyh. v., tyrolischer Kanzler, k. k. geh. Rath, Ritter des St. Stephan-Ordens, juristischer und publicistischer Schriftsteller, Großvater des berühmten Historiographen gleiches Nahmens, war geboren 1705 zu Innsbruck. Er wurde zuerst im österr. Theile von Schwaben und dann in Tyrol angestellt, wo er die neue Organisation dieses Landes nach Maria Theresiens abgeändertem Systeme besorgte. H. machte sich daselbst um den Straßenbau sehr verdient. Auch sprach er zuerst in Österreich gegen die Anwendung der Folter und zeichnete sich bey jeder Gelegenheit als Beförderer der Künste und Wissenschaften aus, so z. B. durch seine Unterstützung des gelehrten Bauers Peter Anich, der Naturforscher Scopoli und der beyden Fontana, des berühmten historischen Kritikers Tartarotti, so wie durch seine Verbindungen mit Muratori, Maffei und den bayrischen Akademikern. Er starb zu Innsbruck 1778.

Hormayr-Hortenburg, Jos. Freyh. v., wurde am 20. Jän. 1782 zu Innsbruck, aus einem ursprünglich altbayerischen, jedoch schon seit 300 Jahren in Tyrol ansäßigen, Geschlechte geboren, das bereits 1361 in Aibling und Rosenheim urkundlich erscheint. Er vollendete seine Bildung auf der Innsbrucker Hochschule, trat im May 1797 zu Innsbruck in Praxis, machte in der Tyroler Landwehre die Feldzüge von 1799 und 1800 mit und stieg vom Gemeinen bis zum Adjutanten des Obercommandos und auf Veranlassung der Feldmarschall-Lieutenants Hiller und Chasteler, bis zum Divisionscommandanten und Major. Er erhielt auch die silberne Tapferkeits-Medaille. Im März 1802 Hofconcipist und im April 1803 referirender Hoffecretär in der geh. Hof- und Staatskanzley zu Wien, in der Section von Deutschland, ward er im July 1802 nach dem Tode des Hofrathes Daiser provisorischer, und im April 1808 wirklicher Director des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives, im Dec. 1808 Ritter des neu errichteten Leopold-Ordens. 1809 wurde H. der Armee von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann mit der gefahrvollen Aufgabe beygegeben, die vorbereitete Insurrection der Tyroler zu leiten. Er trat muthig an die Spitze der allgemeinen Landesbewaffnung und führte dieselbe unter großen Hindernissen, fast von allen Mitteln entblößt, meist in verzweiflungsvoller Lage, vom Feinde in die Acht erklärt, durch Hülfe seiner treuen und tapfern Landsleute mit großem Erfolge fort, bis der Waffenstillstand von Znaym die Räumung Tyrols und Vorarlbergs geboth. Im Sept. 1809 wurde H. wirkl. Hofrath, im August 1816 Historiograph des kaiserl. Hauses. — Von gelehrten Gesellschaften für Kunst, Geschichte, Alterthumskunde und Landbau ernannten ihn jene von Göttingen, München, Berlin, Kopenhagen, Wien, Breslau, Bern, Philadelphia, Würzburg, Frankfurt, Minden, Nassau, Dresden, Innsbruck und Brünn zum Mitgliede. Die Freundschaft seines Großvaters mit dem berühmten Fürstabt Gerbert brachte H. schon als zwölfjährigen Knaben, Behufes der Germania sacra in Briefwechsel mit den gelehrten St. Blasiern Neugart, Eichhorn und Ussermann. Schon im 13. Jahre gab er die Geschichte des Hauses Andechs in Druck, im 19. wurde er in Folge

41 *

eingesendeter Abhandlungen, historisches Mitglied der Münchener Akademie. In der Folge widmete sich H. (einige lyrische, dramatische und kriegswissenschaftliche Kleinigkeiten abgerechnet) ausschließend und mit großem Beruf den geschichtlichen Quellenstudien und der historischen Kritik, welchen Fächern er fortan seine ganze Muße weihte und in welchen er die erfreulichsten Resultate lieferte. Nicht minder ging auch sein eifrigstes Streben dahin, für die Verherrlichung und würdige Bewahrung wichtiger vaterländischer Begebenheiten und Großthaten durch redende und bildende Kunst zu wirken. Von Letzterer zeugten seit 1817 Wien's Kunstausstellungen die vielen, durch seine Anregung entstandenen historischen Gemälde seiner Freunde Krafft, Petter, Ruß, Perger, Führich, Scheffer, Schnorr ꝛc.; von Ersterer der Reichthum seiner historischen Taschenbücher (zugleich als Porträtssammlung gefeyerter Männer des Vaterlandes verdienstlich) und seines Archives an vaterländischen Balladen, Romanzen und Legenden, da noch 1805 außer Schiller's Ballade: Der Graf von Habsburg, kaum etwas Nennenswerthes in diesem Fache bekannt war. Mit 1. Nov. 1828 trat H. auf den wiederholten Ruf des Königs Ludwig von Bayern als geheimer Rath und Referent im Ministerium des Äußern und des königl. Hauses in dessen Dienste. Im Febr. 1830 kam er in das Ministerium des Innern, bewirkte dort die Regeneration des Archivwesens, die Erhaltung der geschichtlichen Überreste und alterthümlichen Kunstwerke, die Gründung historischer Vereine in allen Kreisen des Königreichs, so wie als Akademiker die Regeneration der durch geraume Zeit gesunkenen Monumenta boica, und die Fortsetzung der Regesten, die mit 1300 endigen, durch die merkwürdige Epoche Kaiser Ludwig's des Bayern. Jeder Gedächtnißfeyer der Akademie widmete er eine Gedächtnißrede, deren Kern aber in weitläufigen Noten bestand, so daß jede eine eigene Abhandlung über die wichtigsten Controversen und Momente der bayerischen Geschichten bildete: 1830 über die Monumenta boica, 1831 Herzog Luitpold, 1832 die Bayern im Morgenlande. — Ende März 1832 wurde er als königl. bayer. Ministerresident an den königl. großbritanisch-hannöverschen Hof ernannt, und wirkt zu Hannover auf das entsprechendste unter Andern für den Absatz bayerischer Producte in das Ausland. — Als historischer Schriftsteller sind die Verdienste H.'s, besonders wo er aus Quellen schöpfte, ausgezeichnet und unbestritten. Sein Feuer, seine lebendige Phantasie und kraftvolle Darstellungsgabe, sein glänzender, oft freylich in orientalischen Schwulst ausartender Styl, sein fest im Gesichtspuncte gehaltener Zweck einer beständigen und innigen Vermählung der Historie mit der Kunst, die ja eben so alt und ehrwürdig ist, als jene —, einer eigentlichen Poetisirung und Nationalisirung der Vaterlandsgeschichte, sichern der Mehrzahl seiner Schriften unvergänglichen Werth, und lassen leicht die wenigen Schattenseiten derselben vergessen, worunter vorzüglich eine vorherrschende Sucht zu parallelisiren und dadurch häufiges Abspringen zu weit entfernten Zeiträumen, ja selbst in spätere als jene der erzählten Begebenheiten gehören möchte. H.'s Grundwesen ist Genie, unterstützt von einem außerordentlich treuen Gedächtniß, und einer beyspiellosen Leichtigkeit und Ausdauer im Arbeiten. Sei-

ne Thätigkeit ist ungeheuer. Folgendes ist das Verzeichniß seiner zum Theil anonym. Schriften: Geschichte Tyrols in latein. Übersetzung, für die untern Schulen bestimmt, Innsb. 1790. (Nur die ersten 4 Bogen kamen in den Druck.) — Ausflüge in das obere Innthal, eb. 1792. — Histor. Kalender für Tyrol auf das Jahr 1793, eb. — Geschichte Tyrols vom Umsturz des Longobardenreichs 772, bis zum Ausgang der salischen Kaiser 1125 (noch Manuscript, jedoch sehr viele Bruchstücke daraus bereits gedruckt). — Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Andechs, nachherigen Herzoge von Meran. Innsbruck 1796. — Kritisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter, Wien 1802. — Dessen 2. Abtheilung, 171 ungedruckte Urkunden enthaltend, eb. 1803. — Tyroleralmanach mit Kupf. und Porträts, 4 Jahrg. eb. 1802—5. — Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, 2 Bde. Tübing. 1805—8. (Ein vollkommen quellengültiges Werk.) — Friedrich von Österreich, und Leopold der Schöne, vaterländ. Schauspiele, eb. 1805. — Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland mit Kupf. und Charten und einem reichhaltigen Urkundenbuche, 2 Thle. Frankf. und Leipz. 1807. — Abhandlungen aus dem österr. Staatsrechte mit Urkunden, Wien 1808. — Österreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österr. Kaiserstaates, 20 Thle. mit Kupf. Wien 1807—1812 (die erstern Hefte dieses ausgezeichneten Werkes wurden auch ins Französische, Italienische, Ungarische und Böhmische übersetzt; nahmentlich ist die französ. de Carro's gelungen zu nennen). — Österreich und Deutschland, Gotha 1814. — Beyträge zur Lösung der Preisfrage des Erzherzogs Johann über Inneröſterreichs Geographie und Geschichte im Mittelalter, von der Wiedererweckung des röm. Kaiserthums bis zur Ächtung Heinrich's des Löwen, 2 Hefte, Wien 1817—19. — Geschichte der neuesten Zeit, als Fortsetzung der Millot'schen Universalhistorie, 3 Bde. eb. 1817—18 (mißlungen). — Titulatur und Wapen Sr. Majestät Franz I. bey der Annahme der österr. Kaiserwürde 1804 und nach dem Preßburger Frieden und der Niederlegung der deutschen Krone 1806. — Über der Krone Böhmen ehemahlige Pfandschaften, Thron- und Privatlehen in der Oberpfalz. Mit einem reichhaltigen Urkundenbuche. Wien 1804 (in der Staatsbuchdruckerey, kam jedoch nie in den Buchhandel). — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, mit vielen Kupf. Wien 1811—14, dann in Verbindung mit dem Freyherrn von Mednyansky herausgegeben, eb. 1820—29. (s. d.) — Archiv für Geographie, Historie ꝛc. (ein Magazin historischer Materialien, ausführlicher Abhandlungen und neu entdeckter Quellen, wie Deutschland bisher noch keines hatte), eb. 1810—28; 19 starke Quartbände (s. Archiv ꝛc.) — Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten, 9 Bde. mit vielen Kupf., Porträts und Planen, eb. 1823—25. Die 1821 in Stuttgart begonnenen sämmtlichen Werke H.'s (es erschien nur 1.—3. Band) weihte er seinen heimathlichen tyrolischen Bergen. Über die von ihm entdeckten und herausgegebenen Urkunden und Quellen, über 2,000 an der Zahl, besteht ein eigenes chronologisches Directorium. — Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Münche-

ner Hofgartens, München 1829, erlebten in wenig Monathen 2 Auflagen. Die Bändezahl von H.'s Schriften reicht über 100. — Von seinen kleineren historischen und statistischen Arbeiten enthalten das Vorzüglichste die Wiener Jahrbücher der Literatur, an denen er seit ihrem Entstehen 1819 eifrigen Antheil nahm, so wie 1808—10 die vaterländischen Blätter; 1828—30, das In- und Ausland (durch Cotta gegründet). — 1808 inmitten der Vorbereitungen zu jenem unvergeßlichen Kampfe des Unglücks und Ruhmes, wo sein Freund Heinr. v. Collin die Landwehrlieder dichtete, und H. den österr. Plutarch schrieb, übersetzte und verbreitete er auch die berühmte Schrift von Cevallos, die wichtigsten Actenstücke über die Befreyung Spaniens und Portugals, über die Beraubung und Gefangennehmung Pius's VII., endlich (in Bezug auf das, was in Tyrol sich vorbereitete), den Vendeekrieg mit zeitgemäßen Anmerkungen. Zu beklagen ist, daß H. seine verheißene Geschichte der Babenberger nicht auszuarbeiten scheint; zu diesem Werke ist nur er der Mann. Auch sein Maximilian I. und Carl V. werden noch aus seiner trefflichen Feder in gediegenen Bildern erwartet.

Hormayr's vaterländische Taschenbücher. Die erste Reihenfolge derselben, unter dem Titel: Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, vom Freyh. v. Hormayr anonym herausgegeben, erschien 1811—14 in Wien. Diese 4 Jahrgänge enthalten viel Treffliches, besonders in urkundlicher Hinsicht, sprachen aber, wohl eben deßhalb, das größere gemischte Publicum nicht sehr an. Um so mehr aber war dieß bey Hormayr's neuem Taschenbuche der Fall, bey dem er sich mit Aloys Freyh. v. Mednyansky verband. Die vielen bedeutsamen und interessanten Rubriken desselben, so wie die wirklich gelungene Behandlung derselben fanden verdiente Anerkennung. Es erschienen davon ununterbrochen 10 Jahrgänge von 1820—29, in Wien. Der zweyte ist bereits selten; sehr selten aber der erste. — Von 1830 an gab Freyh. v. Hormayr zu München, 1835 zu Braunschweig eine neue Folge des histor. Taschenbuchs heraus. Vergl. Hormayr.

Horn, niederösterr. Stadt im V. U. M. B., mit 4,900 Einw., in einem von Bergen umgebenen Kessel gelegen, besitzt 3 Kirchen, ein Piaristen-Collegium mit Gymnasium und ein Bürgerspital. Sehenswerth ist die alte reich dotirte Pfarrkirche zu St. Stephan außer der Stadt. Das Schloß des Grafen Hoyos liegt am südöstlichen Ende, mit einem Parke.

Horn, Joh. Phil., Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, ord. öffentl. Professor der theoretischen Geburtshülfe an der Universität zu Wien, ist geboren zu Hadamar im Nassauischen den 25. März 1774. Seine ersten Studien der Heilkunde, zu welcher er von frühester Jugend große Neigung hatte, absolvirte H. auf der Universität zu Bonn mit vieler Auszeichnung, bey Auflösung derselben 1799 trat er als Feld-Unterarzt in kaiserl. österr. Dienste und zeigte so thätige Verwendung, daß er bald zu oberärztlichen Diensten gebraucht und schon 1802 als Supernumerär-Feldarzt angestellt wurde. Bald darauf wurde H. in das Garnisonsspital zu Triest übersetzt, wo er durch mehrere glückliche Curen auch viele Patienten aus dem Bürgerstande zu behandeln bekam,

welches ihn bestimmte, seine Militärstelle aufzugeben und sich dem Civildienste zu widmen. 1803 suchte er um seine Entlassung an, erhielt sie und wurde nach gehörig vollendetem, vorgeschriebenen Lehrcurse auf der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Grätz 1804 als Assistent der Grätzer allgemeinen Versorgungsanstalten angestellt. 1806 wurde er zum Primar-Wundarzt und Geburtshelfer dieser Anstalten befördert. 1811 erhielt H., nachdem er schon einige Jahre im Lehramte der theoretischen Chirurgie supplirt hatte, die ord. öffentl. Professur der theoretischen und practischen Geburtshülfe an dem Lyceum zu Grätz und wurde zugleich Geburtshelfer des Gebärhauses daselbst. 1818 erhielt er von der medicinisch-chirurgischen Facultät zu Marpurg die Doctorswürde der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, und wurde 1822 als Professor der theoretischen Geburtshülfe an die Universität zu Wien berufen. Die von ihm bisher im Drucke erschienenen Werke sind: Beschreibung eines zu Unterbindungen sehr zweckmäßigen Instrumentes, nebst einer Sammlung sehr merkwürdiger Krankheits- und Heilungsgeschichten, Grätz 1811. — Theoretisch-practisches Lehrbuch der Geburtshülfe rc. 2 Thle. Grätz 1814. — Lehrbuch der Geburtshülfe zum Unterricht für Hebammen rc. eb. 1825. — Theoretisch-practisches Lehrbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer, eb. 1825. — Bemerkungen und Erfahrungen über einige Gegenstände der practischen Geburtshülfe, als wesentlicher Anhang zu Vorigem, eb. 1826.

Horneck, Ottokar v., einer der ältesten Geschichtschreiber in deutscher (gereimter) Sprache, war um 1250 auf seinem Stammschlosse Horneck in Steyermark geboren. Conrad von Rottenburg unterrichtete ihn in der Kunst des Minnegesangs. H. wohnte im Gefolge Rudolph's von Habsburg der Schlacht am Weidenbache, so wie dessen Zuge nach Böhmen bey, kehrte sodann in seine von dem böhmischen Joche befreyte Heimath zurück, wo ihn der auf der Burg zu Grätz residirende steyermärkische Landeshauptmann Otto von Liechtenstein vorzüglich schätzte und in seinen Haushalt aufnahm. H. verwendete nun seine ganze Muße auf die Darstellung geschichtlicher Begebenheiten, die er in Reimen schrieb, da in damahliger Zeit die deutsche Prosa noch nicht zur Darstellung gebildet war. Er starb ungefähr um 1330. Wir besitzen von ihm folgende Werke: Über die Weltreiche und deren Regenten, welches sich mit dem Tode Kaiser Friedrich's II. schließt (im Manuscript in der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien); dann jene berühmte, aus mehr als 83,000 Versen bestehende österr. Reimchronik (ebenfalls handschriftlich in der kaiserl. Bibliothek), welche die Geschichte Österreichs von Manfred's Tode bis zu Kaiser Heinrich VII. umfaßt und für die Geschichte Rudolph's von Habsburg, Ottokar's, Adolph's von Nassau und Albrecht's I. von Österreich vorzüglich wichtig ist. Es ist reicher als irgend ein anderes Werk dieser Zeit an ausführlichen Beschreibungen und Schilderungen, die nur manchmahl zu sehr ins Weitläufige gehen, dabey ist Gerücht und Fabel sorgfältig von Geschichte geschieden. Der Benedictiner Pez gab diese Chronik 1745 als dritten Band seiner Scriptores rerum Austriacarum heraus.

Horvát, Andr., ist den 25. Nov. 1778 am Fuße des St. Martinsberges bey Raab, in seinem geliebten Sanssouci: Pazmán di magány geboren, und begann seine Studien zu Raab, wo er die erste Anleitung und Aufmunterung zur Poesie vom Professor Fabchich, dem Übersetzer der griechischen Lyriker, erhielt. Die Humanitätswissenschaften endete H. am Comorner Gymnasium, den philosophischen Curs an der Akademie zu Preßburg und trat 1797 zu Heinrichau in Oberschlesien in den Cisterzienserorden, von wo er 1798 in das Raaber Seminar aufgenommen, daselbst Theologie studirte und 1801 primizirte. 1806, nachdem er in Széplak, Szérgeny (Ödenburger Comitat) und Raab Caplansdienste versehen hatte, ward er zu Tet bey Raab Pfarrer. Nach einigen poetischen Versuchen (1805—9), welche in Gelegenheitsgedichten bestanden, trat er 1814 mit einem epischen Gedichte: Zircz emlékezete (Ofen) in Hexametern auf, das allgemeinen Beyfall fand. Er wurde nun von vielen Verehrern seiner Muse aufgefordert, seine Kräfte einem großen längst ersehnten Nationalepos zu widmen, das den Stifter des europäisch-ungar. Reiches, Arpád, besingen sollte. H. unterzog sich diesem Werke mit Lust; er ließ mehrere Proben davon (Aurora, 1822, 1826, 1828; Urania 1828) drucken, und es erschien 1831 zu Pesth. Indessen bewährten seinen Beruf zum Epos 2 epische Gedichte kleineren Umfanges: Gritti Lajos (Aurora 1821) und A Sziszeki gyözödelem (Aurora 1827). Außerdem hat man von ihm 2 Heroiden: Török Balint, hitveséhez (Aurora 1824) und Borbély Helena, férjének Békesi Istvamak (Aurora 1825), einige Lieder, Episteln, worunter jene: A nemes szivü Magyarokhoz a nemzeti theátrum ügyében besonders erschienen ist (Ofen 1815); — Abhandlungen historischen und ästhetischen Inhaltes, endlich eine Übersetzung von Theodul's Gastmahl (Ofen 1819).

Horváth, Adam, wurde den 1. May 1760 zu Kömlöd in Ungarn geboren, wo sein Vater reform. Prediger war. 1773 verließ er die Landschulen, um in Debreczin Rhetorik zu studiren, und ward 1775 als Togat (Noviz) eingekleidet, trat aber nach geendeter Theologie aus, widmete sich in Miskolcz der juristischen Praxis und legte das Jahr darauf zu Eperies den Eid als Advocat und Feldmesser zugleich ab, in welchen Eigenschaften er die wichtigsten Dienste leistete. H.'s Geist breitete sich, mit auffallender Originalität, fast über alle Zweige der Wissenschaften aus: Philosophie, Theologie, Mathematik, Astronomie und Geschichte cultivirte er sein ganzes Leben hindurch, doch nicht weniger auch Poesie. Wegen der Unzahl seiner sämmtlichen gedruckten und ungedruckten Schriften beschränken wir uns bloß auf die poetischen. Auf diesem Felde trat er zuerst 1787 im Wochenblatte Magyar Musa, mit Gedichten auf, und ließ dasselbe Jahr noch ein episches Gedicht in 6 Gesängen folgen: Hunnias (Raab), dessen Held Joh. Hunyad ist. Er machte zu jener Zeit ausgezeichnetes Glück. Dann gab er seine vermischten Gedichte unter dem Titel: Holmi (3 Bde. Raab und Pesth, 1788—93) heraus; der dritte Band enthält unter Andern auch: Fogoly Hunyadi, ein versificirtes Trauerspiel in 5 Acten. Seine nach dieser Zeit gedichteten, aber nicht gesammelten Volkslieder werden in den transdanubiani-

schen Gegenden allgemein gesungen. — A'Tétényi leány Mátyás királynál, ein Lustspiel in 5 Aufzügen (Pesth 1816), das auch auf die Bühne gebracht worden ist. — Rudosilás, ein Epos in 5 Gesängen, (Wien 1817), fand wenig Beyfall. — H. starb zu Nagy-Bajom, den 28. Jän. 1820, als Gerichtstafelbeysitzer mehrerer Gespanschaften, und Curator der reformirten Kirchensprengel von Külsö-Somogy und Felsö-Baranya. Seine letzte, doch nur begonnene Arbeit war eine allgemeine Encyklopädie, welche dem Plane nach fast alles Ähnliche, wenigstens an Umfang, übertroffen hätte. Im Versificiren hatte er eine unglaubliche Leichtigkeit, so daß er manchen Tag über 100 Strophen seiner Hunyade schrieb, 1790 erboth er sich sogar jede Woche ein neues historisches Drama zu liefern. Er kannte außer seiner Muttersprache nur die griech. und lateinische, und hegte gegen neuere Sprachen die ungünstigsten Vorurtheile, daher seine oft sonderbaren Ansichten in der Literatur.

Horváth, Joh. Bapt., Abt der heiligen Jungfrau von Egres, Pfarrer zu Szölösgyörk, war geboren in Ungarn um 1750. Nach absolvirten Studien erhielt H. die Professur der Philosophie zu Tyrnau, später jene der Mathematik und Physik zu Ofen. Unter andern erschienen von ihm folgende Werke: Institutiones logicae etc., Tyrn. 1771, Ofen 1795. — Institutiones metaphysicae, Tyrn. 1774, 1795. — Institutiones matheseos etc., Augsb. 1782. — Praelect. mechan. etc., 3 Bde. Ofen 1782—84. — Elementa physicae etc., eb. 1793.

Horváth, Joh. v., k. k. wirkl. geh. Rath, Bischof von Stuhlweissenburg, Ehrenmitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft zu Pesth, war geboren den 5. Nov. 1796 zu Csicsó im Szalader Comitat; studirte zuerst in Weszprim, dann in Papa und hierauf in Preßburg, empfing 1792 die priesterliche Weihe und blieb daselbst als Caplan bis 1797, wo er als Pfarrer zu Szölös-Györökt angestellt wurde. 1801 wurde er Pfarrer zu Keszthely und Abt zu Hahot, und 1808 Domherr zu Weszprim. Am 20. Oct. 1825 ernannte ihn Kaiser Franz zum Titularbischof von Boson und zum königlich-ungar. Statthaltereyrath, so wie zum Director der theologischen Facultät an der Pesther Universität, 1828 zum Referendar bey der königl.-ungar. Hofkanzley, 1830 zum Bischof der Stuhlweissenburger Diöcese, 1832 zum geh. Rath. In allen Beziehungen wußte sich H. die Achtung und Liebe derjenigen, die mit ihm in Verbindung standen, in hohem Grade zu erwerben. Er starb den 15. Jän. 1835 zu Preßburg. Seine zu Weszprim gedruckten Schriften sind: Pásztori Dal. 1796. — Az Istennek Imádáso, 1796—1812. — Vitéz Kinizsi Pálnak Hamvai, 1797. — Jézusnak az emberi nemzetet tökélletes szentségre 's boldogságra vezetö Tudományának és Példaadásimak szivreható Rajzolattya irt. Danzer, 1800. (Forditás). — Buza kalász koszorú, 1801. — Miképpen kell embernek á kereszteket viselni tiszti hivatallyában? Elsö áldozat alkalmato ságával, 1811. — Hitbéli 's Erkölesi Oktatások. irt. Nicole, 1815 (Forditás). — Az Ékesszólás á koporsógnál, 1816. — Egyházi Ertekezések soh V. évi Folyó irás 20 Kötet. 1820—24 mellyekben igen soksoját munkái talóltatnak. — Pásztori Beszéd Püspöki szekébe lett beikta-

's Tudósitátásakor, 1832. Mehrere Aufsätze in dem Tudományos Gyüjtemény.

Horváth, Stephan v., Dr. der Philosophie, Custos der Széchény'schen Reichsbibliothek zu Pesth, gehört unter die ausgezeichnetsten Gelehrten Ungarns. Er allein leistete im Fache der Diplomatik (zunächst für Ungarn) der Geschichte und Jurisprudenz mehr, als eine ganze Akademie in so kurzer Zeit geleistet haben würde. Die Aufklärungen, die er bis nun in obigen Fächern zu Tage gefördert, sind von der größten Wichtigkeit und so glänzend, daß schwache Augen daran geblendet werden. Es kann also auch nicht fehlen, daß seine wahrhaft erstaunlichen Fortschritte und Entdeckungen mißdeutet, verkannt und zum Theil mit Knabenwitz verhöhnt wurden, wie dieß im Archiv 1827 (Nr. 11, 13, 16) geschah. Es ging auch mehreren andern großen Männern nicht besser. Aber es wird eine Zeit kommen, wo seine Verdienste gerecht werden gewürdigt werden. H. ist den 5. May 1784 zu Stuhlweissenburg geboren, und war Erzieher im Hause des ehemahligen Reichsoberrichters von Ürményi, später Secretär desselben; hernach ward er zum Custos der Reichsbibliothek ernannt. Er schreibt nur in magyarischer Sprache, deßwegen konnte er dem deutschen Publicum nur wenig bekannt werden. Es ist merkwürdig, daß er seine Aufnahme zum wirklichen Mitgliede der ungarischen gelehrten Akademie höflich ablehnte. Seit Jahren supplirt er an der Pesther Universität die Professur der Diplomatik mit großem Beyfall. Seit 1833 redigirt er die magyarische, jetzt (1835) bis zum 19. Jahrgang gediehene, Monathschrift: Tudományos Gyüjtemény, welche dadurch an Gehalt sehr viel gewonnen hat. H. schrieb schon Vieles für den Druck, das Meiste in Zeitschriften, nähmlich in Tudományos Gyüjtemény und in den Beylagen der Pesther ungarischen Zeitung. Selbstständig erschien von ihm: Vertheidigung der Könige Ungarns Ludwig I. und Mathias Corvin, in Betreff der magyar. Sprachcultur, wider die Anklagen und Erdichtungen des Professors Schwartner, Pesth 1815. — Über die ältesten ungar. Geschlechter, eb. 1820. — Preisschriften über die magyar. Sprache; als Bemerkung der 1815, 1816, 1817 aufgegebenen Preisfragen, 2 Bde. eb. 1821. — Grundriß der ältesten Geschichte der Magyaren, eb. 1825 (von Johann Grafen Majláth in seiner Geschichte der Magyaren übersetzt). — Im Tudom. Gyüjtemény befinden sich von ihm viele höchst wichtige Aufsätze z. B.: 1817. Über ausländ. Buchdrucker im 15. Jahrh., die aus Ungarn und Siebenbürgen gebürtig waren, 1. Heft. Über ungar. Buchhändler im 15. und 16. Jahrh., 6. Heft. Widerlegung des Recensenten von Piringer's Banderien, 9. Heft. — 1819. — Recension von Schwartner's Diplomatik, 8. — 12. Heft (äußerst wichtig). — 1829—30. Älteste Geschichte der Jazygier. — 1831. — Über die Deutschen seit Moses bis Tacitus, 6. Heft (sehr inhaltschwer). Überhaupt liefert H. in dieser Monathschrift viele eigene Elucubrationen diplomat. und histor. Inhaltes. H.'s Privatbibliothek ist eine der größten und gediegensten in ganz Ungarn.

Horzalka, Joh. Evang., rühmlich bekannt als Clavierspieler und als Compositeur, geboren zu Triesch in Mähren 1798. Sein Vater, Normalschullehrer und Organist, gab den vielversprechenden Kna-

ben, 13 Jahre alt, nach Wien, wo derselbe gleichzeitigen Unterricht auf der Violine und dem Pianoforte genoß. Moscheles, den er 2 Jahre nach seiner Ankunft kennen lernte, bestimmte ihn, sich dem Clavier zu widmen und munterte ihn fortgesetzt zum Spiele, wie zur Composition auf, indem er ihm unentgeltlich höhere Anweisung gab und überhaupt nach Kräften nützte. Durch diesen Künstler machte der junge H. manche interessante Bekanntschaften, die auf seine Zukunft günstig einwirkten, während das geniale Spiel des damahls schon gefeyerten Moscheles ein Sporn zur Selbstständigkeit für ihn blieb. In jener Zeit studirte H. die Generalbaß- und Harmonie-Lehre von Emanuel Aloys Forster, die seinen Kräften eine bestimmte Richtung vorzeichnete und ihren freyen Gebrauch beschleunigte. 1819 gab H. sein erstes Concert in Wien; worin er ein, von ihm componirtes Rondo mit großem Beyfalle spielte und begann seine erste Messe in Es-dur, die 1820 und 1821 aufgeführt wurde und allgemeine Anerkennung erlangte, so daß sie bey Diabelli in der Sammlung classischer Kirchenmusik aufgenommen ward. Von da an componirte H. mit mehr Liebe und Vertrauen zu sich selbst. Er gewann sich viele Freunde, unter denen Graf Stephan Batthyany sich als sein Gönner auf jede Weise auszeichnete. Von seinen Compositionen zwischen 1822—34 hatten sich folgende sehr beyfälliger Aufnahme zu erfreyen: Für das Pianoforte: Rondo sentimental. — Rondo hongrois. — Polonaise in A à 4 mains. — Variations in As à 4 mains. — Variationen über 3 Themate zu 4 Hände. — Concert in F-dur. — Für die Singstimme: Mehrere Lieder von Ritter Braun von Braunthal. — Für das Orchester: Musik zu den Stücken: Der Müller und sein Kind, von Raupach. — Des Meeres und der Liebe Wellen, von Grillparzer (beyde fürs Hofburgtheater). Seitdem spielte H. 1831 wieder in einem eigenen Concerte und vollendete seine zweyte Messe, die bey der Production vielen Beyfall erhielt und manche originelle und großartige Stellen enthält, durch die sie seine erste noch übertrifft. H.'s Spiel, ganz homogen mit dem Charakter seiner Compositionen, ist ebenfalls so schmelzend als ausdrucksvoll, und verfehlt darum eines tiefen Eindruckes auf die Gemüther nie. Sein freyer Vortrag (sogenanntes Phantasiren) ist jedesmahl reich an lieblichen und neuen Ideen und Wendungen und von edlem Geschmacke, unterstützt durch strenge Correctheit.

Horzowitz, böhm. Stadt im Berauner Kreise mit 2,300 Einw., Schloß, Pfarre, Franciscanerkloster, 4 Hochöfen, 10 Stab-, 2 Zainhämmern, Blechhütte und Eisenlöffelfabrik.

Hoser, Jos. Carl Eduard, Doctor der Medicin, Magister der Geburtshülfe, Hofrath und pensionirter Leibarzt des Erzherzogs Carl, ist den 30. Juny 1770 zu Ploschkowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens geboren. Er studirte zu Prag und war daselbst ausübender Arzt. 1805 ward er Hofrath und Leibarzt des Erzherzogs Carl und privatisirt jetzt in Wien. Die vorzüglichsten seiner durchaus werthvollen Schriften sind: Beschreibung von Carlsbad, Prag 1797. — Beschreibung von Franzensbrunn, eb. 1798 (anonym). — Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden in Niederösterreich, mit 6 Kupf. Wien 1802. — Das Riesengebirge, statist., topograph., pittoresk dargestellt, mit Kupf.

und 1 Charte, 2 Bde. eb. 1805. — Mehrere Beyträge in Mayer's physical. Aufsätze, Dresden 1793 — 1794; und Schmid's Sammlung physical. Aufsätze, Prag 1795 ꝛc.

Hofstitz, mähr. Dorf im Hradischer Kreise, mit einem Schlosse, vorzüglichen ökonom. Einrichtungen und edler Schaafzucht.

Host, Nicol., Doctor der Arzneykunde, Mitglied der Wiener med. Facultät, k. k. Rath und Leibarzt, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, berühmter Botaniker, war geboren zu Fiume den 6. Dec. 1761. Er begann seine Studien daselbst und vollendete sie mit Auszeichnung an der Universität zu Wien, wo er auch die Doctorwürde erhielt. Mit besonderer Vorliebe verlegte er sich auf das Studium der Botanik, in welchem Fache er in der Folge so Vorzügliches leistete. Durch viele glückliche Curen rühmlich bekannt geworden, ward ihm bald zur Anerkennung seiner ausgebreiteten Kenntnisse die Stelle eines wirklichen Leibarztes mit dem k. k. Rathstitel zu Theil, auch ernannten ihn mehrere gelehrte Gesellschaften zum Mitgliede. Großes bleibendes Verdienst erwarb sich H. auch durch die von ihm besorgte Anlage des k. k. botanischen Gartens für die österr. Flora, welcher sich im obern Belvedere befindet und auf unmittelbaren Befehl des Kaisers Franz I. entstand. H. bereiste zu diesem Zwecke mehrere Mahle Tyrol, Kärnthen, Krain, das Littorale, Steyermark, Österreich und die Nachbarschaft der Gränzländer, wie Croatien und Ungarn, und brachte durch seinen wissenschaftlichen Eifer eine Flora indigena viva zu Stande, in welcher jetzt der Liebhaber und Kenner des Pflanzenreiches fast Alles lebend beysammen findet, was die Natur in den genannten Ländern auf die höchsten Berge wie in den tiefsten Thälern, an den Ufern des Meeres, in den Ebenen, auf und unter dem Wasser, in den Klüften der Felsen und an den Baumstämmen zerstreut pflanzte, so, daß noch bis jetzt weder in noch außer Deutschland eine ähnliche so äußerst nützliche Anstalt auf so bequemem Raume besteht. H. stand ihr bis zu seinem Tode mit der thätigsten Verwendung vor. Er starb den 13. Jän. 1834. Im Drucke war von ihm erschienen: Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium, Wien 1797, als Commentar obiger Anstalt. — Flora Austriaca, 2 Bde. eb. 1827—31. — Salix, 1. Thl. mit 105 ill. Kupf. eb. 1830. (Wurde nicht fortgesetzt.) — Sein Hauptwerk aber ist: Icones et descript. graminum Austriacor. 4 Bde. mit 400 ill. Kupf., eb. 1801—10.

Hostau, böhm. Municipalstadt im Klattauer Kreise, mit einem Schlosse, Rathhause und 1,030 Einwohnern.

Hotze, Dav., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, einer der besten österr. Generale im französischen Kriege, war geboren um 1760 im Canton Zürch in der Schweiz. Zum geistlichen Stande bestimmt, studirte H. anfangs Theologie, ließ sich jedoch bald von würtembergischen Werbern anwerben, trat aus würtembergischen in preußische und endlich in russische Dienste. Kaiser Joseph II. lernte ihn bey seiner Anwesenheit in Cherson kennen und schätzen, und H. trat mit Bewilligung der Kaiserinn Catharina als Oberst eines Cürassierregimentes in österr. Dienste. 1794 wurde er Generalmajor und leistete bey Eroberung der Weißenburger Linien unter Wurmser die wichtigsten Dienste. 1795 erhielt H. das

Cordonscommando gegen die Schweiz, 1796 zeichnete er sich unter Erzherzog Carl besonders in den Treffen bey Neumark und Würzburg aus. 1797 wurde H. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und erhielt den Oberbefehl des Reservelagers bey Ulm. 1799 leistete er bey den Operationen gegen die Schweiz, welche größtentheils seiner Leitung vertraut waren, die wichtigsten Dienste, er drang über den Luciensteg in Graubündten ein, überfiel und schlug bey Frauenfeld und Winterthur den Marschall Massena und vereinigte sich sodann mit dem Erzherzog-Generalissimus, welcher, als er die Schweiz verließ, H. als commandirenden General zurückließ. Dieser erwartete, nachdem er sich mit den Russen unter Korsakow vereinigt hatte, nur noch die Ankunft des großen russischen Corps unter General Suwarow, um entscheidend gegen die Franzosen wirken zu können. Allein noch vor dessen Ankunft wurden H. und Korsakow von Massena, welcher den 25. Sept. 1799 über die Linth und Limmat gegangen war, angegriffen, geschlagen und H. fiel, als die Schlacht kaum begonnen hatte, durch eine Kanonenkugel getödtet.

Hotzenplotz, schles. Städtchen im Troppauer Kreise, in der sogenannten Hotzenplotzer Enclave, die vormahls zum Prerauer Kreise in Mähren gehörte, mit Decanatpfarre und 2,100 Einw., darunter 700 Juden.

Hoyos, zu Gutenstein und Hohenberg, eine alte, aus Spanien stammende, adelige Familie, deren Stammvater ein gothischer König gewesen seyn soll. Johann Baptist von H. machte sich um 1520 in Niederösterreich ansäßig und erhielt vom Kaiser Carl V., 1545, ein Bestätigungsdiplom seines uralten Adels. Sein Sohn gleichen Nahmens war kaiserl. Reichshofrath, dann Hofkriegsrath, Gouverneur zu Triest und Oberster eines kais. Reiterregiments. Wegen der Herrschaft Stüchsenstein wurde er 1555 sammt seinen Nachkommen in den Freyherrnstand erhoben. Seine 2 Söhne Ludw. Gomez und Ferd. Albrecht pflanzten das Geschlecht in 2 Linien fort. I. Ältere erloschene Linie. Deren Stifter Ludw. Gomez, Freyh. von H., war 1590 n. ö. Kammerpräsident. Joh. Balthasar, Freyh. von H., war 1626 n. ö. Landmarschall, wirkl. geheimer Rath, dann auch kaiserl. geheimer Staats- und Conferenzminister, so wie auch Ritter des goldenen Vließes. 1628 errichtete er das große Majorat der Herrschaften Gutenstein, Hohenberg, Stüchsenstein rc., dasselbe Jahr ertheilte ihm Kaiser Ferdinand II. den Reichsgrafenstand und erhob die genannten Herrschaften zu einer Grafschaft. Sein Sohn Johann Balthasar II., Graf von H., war 1679 n. ö. Landmarschall, wirkl. geheimer Rath, dann Staats- und Conferenzminister, und vergrößerte durch Kauf die Familiengüter. Dessen jüngster Sohn, Johann Ernst, Graf von H., starb 1718 ohne Erben, wodurch diese Linie erlosch. — II. Jüngere noch blühende Linie: Deren Stifter Ferdinand Albrecht, war 1593 Oberstkämmerer und geheimer Rath Kaiser Rudolph's II., welcher ihm mehrere Güter, worunter auch Persenbeug verkaufte. Seinen in den Niederlanden erlangten Wasserbaukenntnissen hat man die Durchschneidung der Donau am äußersten Ende der Brigittenau zu danken, wodurch ein Arm derselben in den Canal an die Stadtmauern Wien's geleitet und so die Zu-

fuhr ungemein erleichtert wurde. Leopold Carl, Freyh. von H., wurde 1674 von Kaiser Leopold I. ebenfalls für sich und seine Descendenz in den Reichsgrafenstand erhoben. Philipp Jos. Innocenz, Graf von H. erbte nach dem Erlöschen der älteren Linie deren sämmtliche Güter und dessen Söhne Johann Ernst und Johann Leopold stifteten neuerdings eine ältere und eine jüngere Linie, deren jede ein besonderes Majorat besitzt. Gegenwärtiger Standesherr der Ersteren ist: Joh. Ernst, Graf v. H.-Sprinzenstein, geboren den 24. Febr. 1779, Großkreuz des kaiserl.-österr. Leopoldordens, wirkl. geheimer Rath, Generalmajor, Oberstjägermeister und Director der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn, Generaldirector der k. k. privil. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt ꝛc. und Mitglied der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, — der Zweyten: Johann Ernst, Graf von H., niederösterr. Regierungsrath und Beysitzer bey der in Erbsteuersachen aufgestellten Hofcommission in Wien, geboren den 15. Aug. 1768.

Grabowszky, Georg v., evangel.-luther. Prediger zu Lajos Komárom in Ungarn, Senior des Weszprimer untern Seniorates und Archivar der Superintendentur Augsburgischer Confession jenseits der Donau, war geboren den 8. März 1762 zu Hamok-Bödöge in der Gespanschaft Weszprim, begann seine Studien in dem evangelisch-lutherischen Lyceum zu Ödenburg, bezog sodann die Universitäten Wittenberg und Halle, wohnte nach seiner Zurückkunft 1791 der merkwürdigen protestantischen Synode zu Pesth bey, wurde 1795 zum Prediger nach Kis-Somlyo berufen, 1803 zum Senior des untern Weszprimer Districtes ernannt und erhielt endlich die Predigersstelle zu Lajos Komárom, welche er bis zu seinem Tode mit Auszeichnung bekleidete. Er starb daselbst den 12. Apr. 1825. Er war ein großer Freund und Beförderer der magyarischen National-Literatur gewesen und hatte durch Wort und Schrift auf das thätigste zu deren Emporbringung beygetragen. Von seinen in ungar. Sprache erschienenen gedruckten Werken sind folgende die erwähnenswerthesten: Es ist besser, wenn ein Geistlicher wenig Gelehrsamkeit besitzt, aber mit dieser wenigen nützt, als viel zu wissen und bey vieler Gelehrsamkeit die Regeln der Menschlichkeit und des Christenthums zu übertreten. Pesth (Halle) 1787. — Pflichten des Menschen gegen Gott, sich selbst und Andere, gegen den König und das Vaterland ꝛc. Weszprim 1793. — Evangelienbuch, eb. 1793. — Spiegel der Geistlichkeit, eb. 1806. Außerdem lieferte er verschiedene Aufsätze in mehrere magyarische Zeitschriften und hinterließ 31 Werke im Manuscript, deren manche als weit vorzüglicher und interessanter, als die gedruckten bezeichnet werden, so z. B. Alterthümer der evang. Kirchen zu Bük und Ostfi Asszonyfa, mit sehr vielen wichtigen antiquar. Notizen, biographische Notizen über Schriftsteller mehrerer Gespanschaften, und genaue Verzeichnisse deren herausgegebener Schriften ꝛc. H. hinterließ auch eine mit vieler Sorgfalt gesammelte Bibliothek, die gegen 2,000 Bände enthält.

Gradek, ungar. königl. Markt im Liptauer Comitate, in einem reizenden Thale am rechten Ufer des Waagflusses mit 700 Einw., einem breiten mit Quadern ausgemauerten Canale, der mehrere Schleußen hat und von einem Geländer eingefaßt ist. Es befinden sich Säge- und Mahlmüh-

len, Holz-, Salz- und Eisenniederlagen, Hüttenwerke und treffliche Eisenhämmer in H., dann 8 große Fabriksgebäude, worunter eine Gewehrfabrik, alle im edelsten Style erbaut und von Linden, Kastanien, Platanen und andern edlen Bäumen beschattet daselbst. Ihnen schließen sich am Einflusse der Bela mehrere pallaståhnliche Gebäude, meist Beamtenwohnungen, an, so wie die Hauptschule und die schönen reinlichen Häuser der Kaufleute und Arbeiter, von vortrefflichen Anlagen und Alleen umgeben. Da aber das Ganze in zu großartigem Style angelegt ist und die Werke keinen großen Ertrag mehr abwerfen, fängt der Ort an abzunehmen, und einige der obenerwähnten 8 Fabriken sind schon jetzt außer Thätigkeit.

Hradisch, ein aufgehobenes Prämonstratenserstift im Olmützer Kreise Mährens, wovon eine große, ehemahlige Cameral-Herrschaft den Nahmen führt, welche jetzt Graf Phil. Saint Genois besitzt.

Hradischer Kreis, in Mähren, begränzt von dem Brünner und Prerauer Kreise, dann von dem ungar. Trencsiner Comitat. Seine Größe beträgt $70\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., worauf 5 Städte (Ungarisch-Hradisch, Ungarisch-Brod, Gaya, Holleschau, Straßnitz), 28 Märkte und 353 Dörfer sich befinden. Die Bevölkerung wird auf 216,000 Menschen gerechnet. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner dieses Kreises sind der Feldbau, die Viehzucht, Obstbaumzucht, in einigen Theilen auch der Weinbau, dann einige Kunstgewerbe und ein ziemlich starker Handel mit Landesproducten. Im niedrigern Gebirge, und vornehmlich im flachen Lande, werden alle Getreidegattungen, Hanf, Mohn, Anies, Kümmel und viele Weine gebaut, auch werden viele Obstgattungen mit Sorgfalt gezogen, und die Bienenzucht mehr als in andern Kreisen betrieben, so zwar, daß in guten Jahren nicht nur Getreide und Wein häufig ausgeführt, sondern auch mit gedörrtem Obste ein beträchtlicher Handel geführt wird.

Hronitz (Rhonitz), ungar. Dorf im Sohler Comitate, am Schwarzwasser, mit 1,200 Einw., ist der Mittelpunct der Eisenverarbeitung in diesem Comitate. Die hiesige königl. Eisenwerks-Productenfabrik, die mit guten Maschinen versehen ist, erzeugt alle Gattungen Stab-, Reif- und Zaineisen, Maschinentheile ꝛc. Es sind hier ein Hochofen und eine gute Eisengießerey, ein Eisenblechwalzwerk, ein Eisen- und Kupferdrahtzug, ein Kupferhammer u. s. w. Auch die 750 Ctr. schwere, hier aus Eisen gegossene Brücke, welche 1816 hier über die Gran erbaut wurde, gehört zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes. In der Nähe gibt es viele Kohlenmeiler und einige Filial-Eisenhämmer.

Hrusskowitz, Samuel, evang. Superintendent des bergstädtischen Bezirks in Ungarn, Dichter in slavischer Mundart, von Einigen der Gellert der Slaven genannt, war geboren um 1700 zu Karpfen in Niederungarn. Nach zurückgelegten Vorstudien bezog er 1717 die Universität Wittenberg und vollendete daselbst seine gelehrte Bildung. Nachdem er als Privaterzieher und Prediger einige Jahre nützlich gewirkt hatte, berief ihn die Gemeinde Neusohl in Niederungarn zu ihrem Prediger. Hier erwarb er sich durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit einen großen Ruf, weßhalb er auch 1743 zum Superintendenten der bergstädtischen Superintendenz vorgeschlagen und 1744 wirklich erwählt wurde.

Nach den Landesgesetzen und den Wünschen der evang. Gemeinden trat er als solcher unverzüglich die Visitation an, dieser Schritt zog ihm jedoch eine zweymahlige Citation vor das höchste Gericht in Preßburg zu, welches ihn auch seines Amtes auf einige Zeit entsetzte. Indessen erlangte H. 1748 wieder seine vorige Würde, er starb aber noch in demselben Jahre. In der von ihm besorgten neuen und vermehrten Auflage der Cythara Sanctorum, die 1745 in Lublau herausgegeben wurde, befinden sich 88 vortreffliche Lieder aus seiner Feder, mehrere derselben übersetzte er mit vieler Gewandtheit aus dem Deutschen.

Huber, Ant., geb. 1763 zu Fügen im Zillerthale in Tyrol, zeigte schon als Knabe viele natürliche Anlage zu den bildenden Künsten, er verlegte sich nicht nur auf Schnitzarbeiten, sondern auch auf das Zeichnen, Malen, Wachsbossiren und Modelliren. Er malte auch wirklich ein Altarblatt: Christus und die Samaritanerinn; glücklicher aber war er mit seinen Bossirarbeiten in Wachs, wie das Opfer Abraham's, das allgemeinen Beyfall erhielt, beweiset. Dieses mag ihn bestimmt haben sich vorzüglich auf Kunstwerke dieser Art zu verlegen. Mit Empfehlungen an den k. k. Hofarchitecten Joseph Zobel begab er sich 1802 nach Wien, um sich an der Akademie der bildenden Künste mehr auszubilden. Er hielt sich in Wien gegen 11 Jahre auf, studirte und arbeitete unaufhörlich, erwarb sich von seinen Lehrern die günstigsten Zeugnisse, konnte aber doch seinen Unterhalt nicht fest begründen, woran seine Schüchternheit und auch die damahligen kriegerischen Zeiten Schuld trugen. Er verließ Wien 1813 und hielt sich einige Zeit in Passau und Landshut auf. Endlich kam er nach Augsburg, und trat dort in Verbindung mit dem in Blumen und Früchten sehr geschickten Wachsbossirer Sieber, der aber mit Figuren sich nicht beschäftigte. Für diesen verfertigte er seinen ersten Christus am Kreuze, welches Stück viele Bewunderer fand. Er ging noch einmahl nach Wien, kehrte aber wieder nach Augsburg zurück. Das Museum zu Innsbruck besitzt von seiner Hand ein Crucifix unter einer Glasglocke, welches den ausgebreiteten Ruf, den er sich durch seine Crucifixe erwarb, rechtfertigt, dann einen kleinen weinenden Knaben, der Jedermann zum Lachen bewegt.

Huber, Christ. Wilh., merkwürdiger Sprachenkenner, geboren in Wien am 26. Febr. 1804, bestimmte sich, nach vollendeten Vorbereitungsstudien, für die juridisch-politischen Wissenschaften, die er sich auf den Hochschulen in Wien und in Padua aneignete. 1828 trat er in den Staatsdienst und ist gegenwärtig bey der k. k. allgemeinen Hofkammer angestellt. Seit seiner frühesten Jugend fühlte er sich zu linguistischen Studien und Forschungen hingezogen, denen er manche Stunde der Erholung und Ruhe aufopferte. Außer seiner Muttersprache, der deutschen, deren characteristische Entwicklung aus den anfänglichen und mittelalterlichen Formen er aufmerksam beachtete, lernte er nebst der lateinischen und griechischen Sprache noch allmählig Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Isländisch, Provenzalisch, Hebräisch, Arabisch, Türkisch und Persisch. Auch betrieb er die älteren und neueren Dialecte der genannten Sprachen, wie das Valenzianische, Catalonische, Galizische, Schottische, Norwe-

gische, Sweo- und Mäso-Gothische, Angelsächsische, Sassische, Romanische, die Langue d'oui und Langue d'oc, die italienischen Mundarten, das Syrische, Chaldäische u. a. Diese linguistischen Hülfsmittel sollten ihm aber nur als Schlüssel dienen, um in die verschiedenen National-Literaturen tiefer eindringen und zu gewissen Resultaten in der Geschichte des menschlichen Geistes gelangen zu können. Auf wiederholten Ausflügen nach einem großen Theile der österr. Monarchie, nach Deutschland und der Schweiz, nahmentlich auf einer Reise nach Rom und Neapel suchte er seine Menschenkenntniß zu bereichern, seine Kunstansicht zu berichtigen. Die Poesie, deren Spur er bey fremden Nationen verfolgte, hatte schon früher in seiner eigenen Brust selbstständige Wurzeln geschlagen. Seine Dichtungen sind lyrischer und epischer Natur. Seine bisher gedruckten talentbeweisenden Dichtungen, poet. Übersetzungen und durch Kenntnisse, Geist uud stylistische Gediegenheit und Leichtigkeit sich unterscheidenden vermischten Aufsätze über Volkspoesie, Cultur und Kunst, dann publicistischen, historischen und kritischen Inhaltes erschienen im „Morgenblatte," in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode," in der „österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, und den Blättern für Literatur, Kunst und Kritik," und in andern periodischen Blättern; dann im „Musenalmanach," in der „Vesta," und in andern Taschenbüchern und literarischen Unternehmungen. Seit Jahren beschäftigt er sich mit einer Sammlung characteristischer Nationaldichtungen zur Ergänzung der Geschichte der Poesie.

Hubertsburger Friede, s. **Friedensschlüsse.**

Hueber, Blasius, rühmlich bekannter Geograph und Landmesser, war geboren zu Ober-Perfus in Tyrol, dem Geburtsorte des berühmten Anich (s. d.), den 1. Febr. 1735, Sohn eines Bauers. Er erhielt keinen andern Unterricht, als daß er zur Noth lesen und schreiben lernte, besondere Geschicklichkeit aber erwarb sich H. im Rechnen und stand deßhalb bey seiner ganzen Gemeinde in großem Rufe. Als sein berühmter Landsmann Anich 1765 durch Kränklichkeit bestimmt wurde, sich zu seiner Landvermessung einen Schüler und Gehülfen zu nehmen, fiel seine Wahl auf H., welcher den Antrag mit großer Begierde ergriff, eisernen Fleiß zeigte und in kurzer Zeit unter Anich's Leitung ungeheure Fortschritte machte. Nach dessen Tode 1766 setzte H. das Unternehmen so energisch und mit solch' glücklichem Erfolge fort, daß man seine Arbeit vollständig geeignet fand, als Fortsetzung jener von Anich zu dienen. 1767 wäre H. bald das Opfer der Wuth einiger Bauern im Trienter Bezirke geworden, welche die Messung ihrer Felder als eine Folge der durch Maria Theresia in Tyrol eingeführten allgemeinen Steuerregulirung ansahen, er mußte sich durch schnelle Flucht retten und konnte seine Arbeit erst nach Jahresfrist, während welcher die Bauern eines Bessern belehrt wurden, fortsetzen. 1769 war die Aufnahme des südlichen Theiles von Tyrol und somit das ganze große Werk vollendet, die Charte wurde 1774 durch den geschickten Wiener Künstler Johann Ernst Mansfeld in Kupfer gestochen, und in ganz Europa mit außerordentlichem Beyfalle aufgenommen, ja mit solcher Begierde gekauft, daß die erste Ausgabe in wenig Jahren ganz vergriffen war. H.'s Verdienste wurden auf das ehren-

vollste belohnt. Schon 1771 verlieh ihm Maria Theresia die Siegelmäßigkeit und ein eigenes Wapen; 1772 erhielt er die goldene Verdienstmedaille; zugleich wurde ihm ein lebenslänglicher Gnadengehalt von jährlichen 200 Gulden bey der landesfürstlichen Hauptcasse zu Innsbruck angewiesen. Endlich wurde auch sein Bild neben jenem Anich's im physikalischen Cabinete zu Innsbruck aufgestellt. Die tyrolischen Stände ließen ihm 1775 ebenfalls ein Geschenk von 100 Gulden zustellen. 1772—74 vermaß H. die Provinz Vorarlberg mit Hülfe seines Schülers und Gehülfen Anton Kirchebner, die Charte wurde aber erst 1783, ebenfalls von Mansfeld, gestochen. H. erhielt nun auch den Auftrag zur Vermessung und Mappirung der österr. Landvogtey Ober- und Niederschwaben; im Frühling 1778 verfiel er jedoch in eine langanhaltende Unpäßlichkeit, und fühlend, daß er die Beschwerden der Landvermessung nicht mehr auszuhalten im Stande war, entschlug er sich derselben gänzlich und überließ die Fortsetzung dieses Geschäftes seinem Schüler Kirchebner, der schon vollkommen fähig geworden war, H.'s Unternehmen fortzusetzen. Dieser aber verfertigte 1780 noch eine kleine, durch Genauigkeit ausgezeichnete Charte von Tyrol. 1789 wurde er dem kaiserl. Commissär, Freyherrn von Moll, bey Gelegenheit einer Gränzberichtigung zwischen Tyrol und der Grafschaft Werdenfels als Feldmesser beygegeben, 1792 vermaß und mappirte er noch die gräfl. Wolkenstein'schen Güter im Vorarlbergischen; seit dieser Zeit widmete er sich aber bloß der Landwirthschaft. 1805 verkaufte H. sein Bauerngut zu Ober-Perfus und kaufte dafür ein anderes größeres zu Tablanden bey dem Dorfe Inzing, wo er auch den 4. Apr. 1814 in einem Alter von bald 80 Jahren starb. Auf dem Kirchhofe zu Inzing wurde ihm ein marmorner Leichenstein mit passender Inschrift gesetzt.

Hueber, Jos., geb. zu Imst in Tyrol 1730. Da er einen besondern Hang zur Malerey hatte, lernte er zuerst bey dem Maler Wibber zu Imst, dann kam er nach Salzburg zu Zanusi, wo er gut gehalten ward. Nach einigen Jahren ging er auf Reisen, litt aber Schiffbruch, und kam auf eine Sandbank, wo er endlich von einem vorbeysegelnden Schiffe aufgenommen und in Italien ausgesetzt wurde. Er kam nach Rom, litt dort große Noth, bis er von einer Dame, welche ihn zeichnend in einer Kirche antraf, unterstützt wurde. Aber nach einem Jahre verließ er auf Anrathen des Arztes Rom, und kam mit einem Schatze von Zeichnungen über Salzburg nach Prag, wo er, wegen seiner Kunst und seines guten Betragens beliebt, sich häuslich niederließ. Für eine Klosterkirche malte er 2 Altarblätter. Endlich kehrte er nach Imst zurück, und starb 1772.

Hueber, Philibert, Archivar zu Melk, geboren zu Wien den 29. Nov. 1662. Er trat in den Benedictiner-Orden zu Melk, und legte den 25. December 1681 das Gelübde ab. 1683 wurde er, als die Türken Wien belagerten, von seinem Abte mit 11 Mitgliedern nach Linz geschickt, wo er während der Belagerung verweilte. 1684 widmete er sich im Stifte dem Studium der Philosophie, unter dem wackern Schramb, mit solchem Nutzen, daß er das Jahr darauf eine öffentlich Disputation hielt; dann der scholastischen Theologie unter den Professo

ren Heindl und Vitalis Schon. Nach Beendigung dieser Studien brachte er den 29. Sept. 1689 als Priester das erste Meßopfer dar. Seine freyen Stunden widmete er dem Studium der alten Classiker, vorzüglich aber war er mit einem Index in alphabet. Ordnung über die Vorträge beschäftigt, die er von 1689—92 hielt. Auf Anrathen des Arztes enthob ihn der Abt Gregorius 1692 des Predigeramtes, machte ihm zum Vorsteher des Archives, übertrug ihm das Ordnen der Urkunden zu Melk und vertraute ihm überhaupt die Schätze dieses Stiftes. Zu dieser Beschäftigung kam noch eine andere. Es war der Wunsch des Abtes, daß eine Geschichte von Melk verfaßt würde, weßhalb er H. auftrug, aus den Urkunden und Monumenten von Melk, den Stoff zu dieser Geschichte zu sammeln. Als er dazu geschritten war, lagen ihm überdieß 1700—2 die täglichen Beschäftigungen eines Kämmerers ob. 1702 begab er sich nach Wien, um daselbst archivarische Arbeiten zu verrichten. Nach Beendigung derselben wurde er von dem Abte zu Göttweih ausgebethen, um das Archiv daselbst zu ordnen. Hierauf wollte sich H. zu einer diplomatischen Sammlung nach eigener Idee anschicken, allein kaum war er nach Melk zurückgekehrt, als ihn der Tod den 25. Aug. 1725 im 63. Jahre seines Alters überraschte. Er lebte immer streng nach den Regeln des Ordens, niemahls müßig, sondern immer thätig und arbeitsam. Sein Werk: Austria ex archivis Mellicensibus illustrata, Leipzig 1722, stellt ihn in die Reihe schätzbarer vaterländischer Historiker.

Huebmer, Georg, Gründer der Schwemm-Unternehmung im Neuwalde und der Ansiedlung im Naßwalde auf der gräflich Hoyos'schen Herrschaft Hohenberg, kam 1784 aus Gosau im Salzkammergute mit mehreren andern Holzarbeitern von der k. k. Gewerkschaft in Reichenau berufen, nach Niederösterreich, um Holzschläge und Schwemmwerke zu errichten. Den ungeheuren Bedarf der Residenzstadt Wien an Brennholz zu decken, reichen die nahe gelegenen Waldungen nicht aus; die entfernteren des Hochgebirges müssen dazu benützt werden. So wenig Schwierigkeiten das Herbeyschaffen des Holzes in den Niederungen macht, so bedeutend sind diese im Gebirge. Abgesehen, daß aus kaum zugänglichen Klüften, Schluchten und Berghängen das Holz gefällt werden und in das Thal herabgebracht werden soll, so muß es auch noch aus so weiter Ferne nach Wien geführt werden. Dieß ist nun durch Wagentransport unmöglich, indem leicht die Kosten des Führens den Marktpreis übersteigen dürften. Man verfiel daher schon längst auf den Gedanken, das im Sommer gefällte und in Scheiter gespaltene Holz an die Ufer der Wildbäche zu bringen, und wenn diese im nächsten Frühjahre durch das Schneewasser anschwellen, die Scheiter mit den Fluthen bis in die Nähe der Residenz hinabzuschwemmen. — Die wasserreichen Thäler um den Schneeberg gaben auch treffliche Gelegenheit, die ausgedehnten gräflich Hoyos'schen Waldungen zur Schwemme zu benützen. Aber dieß ist eben kein so leichtes Geschäft. In manchen Jahren fällt zu wenig Schnee, manche Bäche haben zu wenig Fall rc., es werden daher Klausen und Rechen erfordert, um dem Wassermangel durch Schwellung zu Hülfe zu kommen und das herabgeschwemmte Holz wieder aufzufangen. Diese Bauten for-

dern unumgänglich genaue Kenntniß der Arbeit selbst, so wie das der Örtlichkeit. Von jeher zeichnete sich in diesen Unternehmungen der Schwemmmeister Georg H. aus, der aus einem armen in den gräfl. Hoyos'schen Holzschlägen verwendeten Arbeiter, sich zu einem bedeutenden Manne emporschwang. Er war es, welcher zuerst den Naßwald zugänglich machte, und daraus jährlich mehrere tausend Klafter Holz nach Wien brachte, die früher unbenützt verfaulen mußten. — H. errichtete auf eigene Gefahr die immer für unmöglich gehaltene Schwemme auf dem Naßbache. Mit dem Gelingen derselben war H.'s Glück gegründet. Er dehnte seine Unternehmungen weiter aus, so daß er 1806 schon im Stande war, das Werk bis Wiener-Neustadt zu verlängern und auf dem Canale zum ersten Mahle Holz aus diesen Wildnissen nach Wien zu bringen. — Vorzüglich erfreulich an dieses Mannes Wirken ist die Sorgfalt für das geistige und physische Wohl seiner Arbeiter. Er ließ nicht nur ein Schulhaus im Naßwalde erbauen, sondern er nahm auch die Besoldung eines Lehrers auf sich. Es ist unläugbar, daß H.'s Holzknechte an Bildung und Sitte unter seiner Leitung bedeutend zugenommen haben. In ihren Hütten herrscht eine Nettigkeit, wie man sie bey solchen Menschen nur selten antrifft. Obenan stand H.'s Schwiegersohn, der am 6. März 1835 verstorbene Carl Fürchtegott Tillisch, der das Rechnungswesen der ganzen Unternehmung fortführte, in dessen freundlichem Hause im Naßthale das Blatt der Generalstabscharte mit dem Naßwalde zur Zierde des Zimmers diente, und wo ein ganzer Schrank voll gemeinnütziger Hausbücher sich vorfand. Man wird hieraus den Geist eines Mannes ersehen, der in seinen Verhältnissen, in dieser Umgebung, Alles leistete, was er leisten konnte. Als k. k. privil. Schwemmmeister machte H. zuerst mit dem Waldeigenthümer den nöthigen Vertrag; den Bauern kaufte er an Ort und Stelle das Holz ab, welches er dann auf eigene Rechnung schwemmte und verkaufte. War er wegen des Stockrechtes übereingekommen, so schickte er seine Holzknechte ab, und der Schlag begann. Zuerst errichteten sich diese ihre Hütten, je nach der Größe des Schlages und seiner mehrjährigen Dauer mehr oder weniger massiv aus Pfosten. Ist Wasser in der Nähe und hat dasselbe hinlänglichen Fall, so werden nach H.'s Vorgängen Rinnen aus starken Balken gebaut, in welche das Holz hineingeworfen und herabgelassen wird; ist aber kein Wasser zu benützen, so wird eine Eisrinne gebaut, welche, wenn es anfängt zu frieren, mit Wasser besprengt wird, wodurch sie mit einem Glatteise sich überzieht, auf welchem die Scheiter mit Blitzesschnelle herabfahren. Dieses ganze wahrhaft lebensgefährliche Geschäft hat H. mit der größten Ausdauer durchgeführt und 1811—27 die kühnsten Durchschläge und Schwemmen zu Stande gebracht. So hat ein schlichter einfacher Mann, dessen natürlicher Scharfsinn aller wissenschaftlichen Bildung entbehrte, schwierige Probleme gelöst und vielfältige Schwierigkeiten überwunden. Er starb 1833.

Hufnagel (Hofnagel), Georg, ein berühmter Maler am Hofe Rudolph's II. Er wurde zu Antwerpen 1545 geboren, wo er schon in seiner frühesten Jugend großen Hang zum Zeichnen und Malen zeigte. Seine Kunststücke wurden in Deutschland bald so sehr bekannt und

bewundert, daß ihn Kaiser Rudolph II. nach Prag berief, wo H. für denselben ein Buch von kriechenden, eines von vierfüßigen, eines wieder von fliegenden, und eines von schwimmenden Thieren malte, und für ein jedes Buch 1000 Goldkronen erhielt. Durch diese wahrhaft kaiserliche Belohnung wurde H. in solchen Enthusiasmus für den großmüthigen Kaiser versetzt, daß er den Wunsch äußerte, in kaiserliche Dienste treten zu dürfen. Kaiser Rudolph, der schon mehrere große Künstler an seinem Hofe hatte, nahm ihn ohne Bedenken auf und wies ihm einen reichlichen Gehalt an. Er schrieb für den Herzog Ferdinand von Innsbruck ein Meßbuch, an welchem er ganze 8 Jahre arbeitete, mit so prächtigen Miniaturgemälden ausgeziert, daß ihm derselbe gleich 200 Goldkronen reichte und ihm eine jährliche Pension von 400 Gulden zusicherte. H. hinterließ 2 Söhne, Jacob und Johann, die ebenfalls die Malerkunst trieben. Der berühmte Geograph Abraham Ortelius war sein vertrautester Freund. Er starb 1600 zu Prag. Seine Gemälde befinden sich größtentheils in Innsbruck, München und Prag.

Hübner, Lorenz, geistlicher Rath zu München, Mitglied der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Schriftsteller über Topographie und Statistik des Salzburgischen Gebiethes, wurde zu Donauwörth den 2. Aug. 1753 geboren. Seine Studien begann er zu Amberg und er wurde 1768 in den Orden der Jesuiten aufgenommen, in welchem er bis zu dessen Aufhebung blieb. Nach derselben studirte H. die Rechte, dann die theologischen Wissenschaften, in welchen er den Doctorgrad erhielt und ordinirt wurde. 1775 wurde ihm die Lehrkanzel der französischen und italienischen Sprache, so wie der Realschule zu Burghausen zu Theil, nach Jahresfrist erhielt er jene der Rhetorik und trug zugleich philosophische Moral vor. 1779 begann H. die Münchener Zeitung zu verfassen und zu verbessern, er gab dieses Geschäft jedoch nach manchen Unannehmlichkeiten in einigen Jahren wieder auf und begab sich an den Hof des Erzbischofs und Fürsten Hieronymus (Colloredo) von Salzburg, wo er den Selbstverlag der politischen wie der literarischen Zeitungen übernahm, die durch ihn bald große Popularität und Berühmtheit erwarben. 1799, als Maximilian Joseph die bayerische Churwürde erlangte und sich als großer Beschützer der Literatur zeigte, ging H. wieder nach München, wo er zum geistlichen Rathe ernannt wurde und seine Talente einen ausgebreiteten Wirkungskreis erlangten. Er redigirte nun auch hier sowohl die politischen als literarischen Zeitblätter und stiftete ein eigenes bayer. Wochenblatt gediegenen Inhaltes. H. starb zu München 1807. Zu seinen Schriften gehören: Salzburger Musenalmanach, 1787, 1788. — Geschichte verschiedener hiesiger Baumwollenarten 2c., Salzb. 1788. — Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit der ältesten Geschichte, 2 Bde. eb. 1792—93. — Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden, vorzüglich für Ausländer und Reisende, eb. 1794. — Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, 3 Bde. eb. 1796. — Reise durch das Erzstift Salzburg zum Unterricht und Vergnügen, nebst Stundenzeiger und Straßencharte, eb.

1796. — Abschied vom Mönchsberge in Salzburg, eb. 1799. Außerdem gab H. im Vereine mit Andern das Salzburger Intelligenzblatt heraus.

Hütteldorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit großem Bräuhause, ist der Sommeraufenthalt vieler Wiener, die hier Landhäuser mit niedlichen Gärten haben. In der Nähe beginnt die Albert'sche Wasserleitung. Auch ein großer kaiserlicher Thiergarten ist in der Nähe. — In H. ist die Grabstätte des berühmten Denis.

Hüttenberg, illyr. landesfürstl. Markt im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen, mit 600 Einw., einem Schlosse am Görtschitzbache, berühmt durch die ungemein reichen Eisenbergwerke, welche jährlich an 150,000 Ctr. Roheisen liefern, an einem von der Saualpe vorspringenden Mittelgebirge einbrechend. Es sind in der Nähe viele ansehnliche Eisen-Schmelzöfen, worunter die vortrefflich eingerichteten Hochöfen in der Heft und bey Mosinz Erwähnung verdienen. Die Gegend heißt Haupteisenwurze.

Hüttner, Carl Jos. v., Doctor der Rechte, k. k. öffentlicher Professor der europäischen Staatenkunde an der Lemberger Universität, und Mitglied der Krakauer gelehrten Gesellschaft, war geboren zu Linz 1793, vollendete seine philosophischen und juridischen Studien in Wien. Er genoß der Unterstützung des Grafen Joseph Maxim. Ossolinski, k. k. Hofbibliotheks-Präfecten. 1818 erhielt er die Lehrkanzel der Statistik in Lemberg und gab ein schätzbares juristisches Werk heraus unter dem Titel: Ausführliche Entwicklung der Lehre von der gesetzlichen Erbfolge in dem frey vererblichen Vermögen nach dem österr. bürgerlichen Gesetzbuche. Wien 1819. Schon hier hatte er eine Probe der allgemeinen österr. Rechtsgeschichte eingewebt, an welcher er arbeitete. Seine literarische Thätigkeit beschränkte sich auch später nicht nur auf sein Lehrfach der Statistik, wovon er mit Beziehung auf Galizien in einem von ihm 1822 veranstalteten Kalender: Der Pilger von Lemberg, eine gedrängte Übersicht bekannt machte; sondern die Rechtswissenschaft blieb fortan sein Studium, worin er die Lehrkanzel des römischen und canonischen Rechts durch längere Zeit versehen hatte. H. starb den 16. März 1822.

Huldigung. Sämmtliche Unterthanen in allen Erbstaaten sind verpflichtet, dem die Regierung antretenden Kaiser zu huldigen, d. i. Treue und Gehorsam eidlich zu versprechen. Die Art, die Erbhuldigungspflicht zu leisten, ist in jeder Provinz etwas verschieden. Im Erzherzogthum Österreich unter der Enns pflegt der Thronfolger noch am Tage des Hinscheidens seines Vorfahrers, oder den folgenden Tag darauf, den Landständen den Antritt der Regierung durch ein Hofdecret bekannt zu machen; auch wird denselben bald darauf durch ein sogenanntes Intimationsdecret zu wissen gethan, daß der Landesfürst die Erbhuldigung in seiner Hofburg zu Wien annehmen werde, und eine Conferenz wegen Berichtigung des dabey zu beobachtenden Ceremoniels bewillige. Jedes Landesmitglied der drey oberen Stände wird zur Leistung der H. durch ein eigenes von dem Landesfürsten unterfertigtes Befehlsschreiben vorgeladen; zugleich werden mehrere Hofdecrete wegen verschiedener Huldigungsanstalten ausgefertigt. Den Tag vor der Huldigungs-

feyer wird der im Stifte Klosterneuburg aufbewahrte Erzherzogshut (s. d.) durch landesfürstliche, mit einem Creditive versehene Commissäre, die sich im feyerlichen Zuge in einem Hofwagen nach Klosterneuburg begeben, eben so feyerlich in die Hofburg gebracht. Am Tage der H. ziehen die im Landhause versammelten Stände mit dem Landmarschall des Morgens in die Hofburg, wo die sämmtlichen Hofämter ihre Bedienungen für diesen Act den Erbamtsbesitzern des Landes unter der Enns (s. Erbämter) übertragen, welche dann die Kleinodien und Landes-Insignien übernehmen. Unter Vortragung derselben erfolgt hierauf der zahlreiche und glänzende Huldigungszug nach der Metropolitankirche St. Stephan, wo der Erzherzog vor derselben von den Rittern des goldenen Vließes, und den Großkreuzen der inländischen Orden, und in derselben von dem Erzbischofe, den Prälaten und Domherren empfangen, und das Hochamt abgesungen wird. Nach der Rückkehr in die Hofburg wird der Huldigungsact selbst vorgenommen. Der Landesfürst erscheint im Thronsaale unter Vortragung der Landes-Insignien und Vortretung der Erbämter, des Hofstaates &c., begleitet von den Garde-Hauptleuten, besteigt den Thron, und läßt sich auf den Thronsessel mit bedecktem Haupte nieder, den die Erbämter, Garde-Hauptleute, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuze und der ganze Hofstaat umgeben. Nachdem der oberste Kanzler den Ständen die althergebrachte Eidesformel vorgelesen, welche von ihnen von Wort zu Wort mit lauter Stimme nachgesprochen wird, übergibt er dem Landmarschalle die auf Pergament geschriebene, und unter dem Majestätssiegel gefertigte Bestätigungsurkunde der Landesfreyheiten. In Ansehung dieser Bestätigung besteht das Herkommen darin: Die Stände bitten vor der H. um die Bestätigung ihrer Privilegien, und der Erzherzog erklärt unmittelbar vor dem Huldigungsacte die Bestätigung der Landesfreyheiten gleich nach abgelegtem Huldigungseide einhändigen zu wollen. Wenn der Huldigungsact vollzogen ist, wird in der Hofkirche das Te Deum laudamus durch den Propst von Klosterneuburg, als Oberst-Erbland-Hofcaplan angestimmt, und, so wie unmittelbar nach dem Huldigungseid, werden Salven aus dem kleinen Gewehr gegeben, die Kanonen auf den Wällen abgefeuert, und alle Glocken der Stadt und Vorstädte geläutet. Den Beschluß der Feyerlichkeit macht die erzherzogliche öffentliche Tafel, wobey die Erbbeamten ihre Erbämterdienste verrichten. Nach der erzherzogl. Tafel begibt sich jeder der 17 Erbbeamten mit seinen Gästen zu der in der Hofburg eigens für ihn bereiteten Tafel; eine große Tafel ist für den Landmarschall und die 3 oberen Stände, dann eine andere große Tafel für den 4. Stand bestimmt, bey welch ersteren 18 Tafeln die Huldigungsmünzen durch den Oberst-Erblandmünzmeister und bey letzterer durch den k. k. Münzmeister vertheilt werden. Am Tage nach der H. wird der Erzherzogshut mit dem nähmlichen Gepränge, welches bey seiner Abholung beobachtet wird, nach Klosterneuburg zurückgebracht. Kaiser Ferdinand I. hat die H. des Erzherzogthums Österreich unter der Enns am 14. Juny 1835 in der Hofburg mit allen herkömmlichen Feyerlichkeiten angenommen. — Im Erzherzogthum Österreich ob der Enns hat es mit der Huldigungsfeyer ungefähr dieselbe Beschaffenheit; nur mit dem Unterschiede,

daß die 3 oberen Stände zuerst ihre Huldigungspflicht erfüllen, dem 4. Stande aber ein eigener Eid vorgelesen, und von diesem mit aufgehobenen Fingern abgelegt wird. — In Steyermark pflegt der neue Landesherr vor der H. vor einem von den Ständen gewählten Ausschusse einen ihm von dem Landeshauptmanne vorgelesenen Eid abzulegen, in welchem er die Privilegien der Stände in ihrer Kraft zu erhalten verspricht, worauf die Stände den ihnen vom obersten Kanzler vorgelesenen Eid der Treue und des Gehorsams schwören. Übrigens stimmt das dasige Huldigungsceremoniel mit dem im Lande unter der Enns gewöhnlichen fast ganz überein. — In Kärnthen ist das Huldigungsceremoniel mit demjenigen, welches in Steyermark gewöhnlich, fast ganz übereinstimmend; nur legt der neue Landesherr daselbst keinen persönlichen Eid ab, welches der Fall auch im Herzogthum Krain ist. Seit Carl VI. Regierung ist in den eben genannten 3 Herzogthümern keine feyerliche H. vorgenommen worden. — In Böhmen wird die Erbhuldigungspflicht gewöhnlich einige Tage vor der Krönung geleistet; dabey erscheinen auch 8 mährische Deputirte, aus jedem Stande 2, welche auf die von Hof erfolgte Intimation der H. und Krönung von den auf einem besondern Landtage versammelten Ständen dazu aus ihrer Mitte eigens gewählt werden. Während des Nachsprechens des im Saale vor der Landesstube zuerst in böhmischer, dann in deutscher Sprache von der Kanzel herabgelesenen Eides halten die weltlichen Stände die 3 vorderen Finger der rechten Hand in die Höhe; der geistliche Stand aber legt nach Ferdinand III. Novellen die rechte Hand auf die linke Brust. — In Tyrol wird der Bund der alten Treue auch in altherkömmlicher feyerlicher H. erneuert. — In Ungarn ist die H. heutigen Tages nicht mehr gewöhnlich. Obgleich die Stände es noch 1453 für gut fanden, in Ansehung der eidlichen Zusage der Treue und des Gehorsams einen Schluß zu fassen, und denselben dem Könige zur Bestätigung vorzulegen, so hat sich dennoch diese uralte, schon unter Ungarn's Herzogen eingeführte Gewohnheit nicht bis auf unsere Zeiten erhalten. Die ungar. Stände glauben derselben dadurch vollkommen zu entsprechen, wenn sie, wie es neuerlich am 23. März 1835 zur Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers und Königs Ferdinand durch eine Reichstagsdeputation (welcher baldigst die Deputationen aus den übrigen auch entferntern Erbländern folgten) geschehen, nebst der Äußerung ihrer Glückwünsche über die angetretene Regierung, zugleich ihre Huldigungspflicht anerkennen, und sich erbiethen, ihre Treue, so wie ihren Gehorsam, auch mit Aufopferung ihrer Habe und ihres Blutes zu beurkunden. — In Siebenbürgen pflegt der neue Landesfürst die Stände der Aufrechthaltung ihrer Rechte und Privilegien vorläufig mittelst eines Rescriptes zu versichern. Hierauf wird die H. in Gegenwart eines dazu bevollmächtigten Hofcommissärs geleistet. Der persönliche Eid zur Bestätigung der über die Handhabung der ständischen Rechte und Privilegien gegebenen Versicherung wird zwar von dem Commissär im Nahmen des Großfürsten erst nach empfangener H. der Stände abgelegt; allein das von dem Großfürsten bestätigte Leopoldinische Diplom wird von dem Commissär den auf dem Landtage versammelten Ständen schon vor der H. überreicht.

Humanitäts-Anstalten, s. **Arbeits- und Besserungs-Anstalt**, **Armen-Institut**, **Assicurazioni generali Austro-Italiche**, **Augenkranken-Institut**, **Ausstattungsstiftungen**, **Blinden-Institute**, **Brandversicherungs-Anstalten**, **Civil-Pensions- und Versorgungs-Institute**, **Findelhäuser**, **Frauen-Vereine**, **Gesellschaft adeliger Frauen**, **Görgen's Heilanstalt für Gemüthskranke**, **Krankenhäuser**, **Sparcasse**, **Strafhäuser**, **Taubstummen-Institute**, **Versorgungs-Anstalten**, **Waisenhäuser** ꝛc.

Hummel, Joh. Nep., großherzoglich-Sachsen-Weimarscher Capellmeister, einer der berühmtesten Claviervirtuosen und rühmlich bekannter Componist besonders für dieses Instrument, Ritter des Weimarschen Falkenordens, ist geboren zu Preßburg in Ungarn den 14. Nov. 1778. Sein Vater Joh. H., war Musikmeister an der das. Militärstiftung und ertheilte ihm den ersten Unterricht in der Musik. Schon frühe zeigte sich unverkennbares Talent bey dem jungen H.; in einem Alter von 5 Jahren sang er bey Kirchenmusiken mit und wurde Vorspieler auf der Violine bey den übrigen Zöglingen. Nach Aufhebung dieser Stiftung 1785 erhielt H.'s Vater die Stelle eines Orchester-Directors bey dem neu errichteten Schikaneder'schen Theater im Starhemberg'schen Freyhause zu Wien. Hier hatte H. das Glück durch ein ganzes Jahr den Unterricht Mozart's zu genießen, welcher, trotz seiner bekannten Abneigung vor allem Unterricht geben, den talentvollen Knaben so lieb gewann, daß er ihn während der Unterrichtszeit ganz zu sich ins Haus nahm. 1788 machte H. mit seinem Vater eine Kunstreise durch ganz Deutschland, Dänemark, Schottland, England und Holland, überall wurde der junge Künstler mit großem Beyfalle aufgenommen, denn außer seinem unsterblichen Meister war noch Niemand in diesem Alter zu solcher Meisterschaft gelangt. In Schottland gab H. seine erste Composition: Variationen fürs Pianoforte, im Drucke heraus. Nach einer Abwesenheit von 6 Jahren kehrte H. nach Wien zurück, studirte hier die Composition wissenschaftlich unter dem großen Theoretiker Albrechtsberger und hierauf unter Salieri, (gleichzeitig mit Jos. Weigl und Süßmayr), die Compositionslehre in ästhetischer und dramatischer Hinsicht. 1807 trat H. als Capellmeister in die Dienste des kunstsinnigen Fürsten Nic. Eszterházy und schrieb mehrere werthvolle Messen und andere Kirchenstücke, da der Fürst diese Art Musik besonders liebte. Als Fürst Eszterházy späterhin die Oberleitung des kaiserl. Hofoperntheaters übernahm, versuchte sich H. auch mit Glück im theatralischen Fache, auch componirte er zu dieser Zeit seine Menuetten und Tänze für den neuerrichteten Apollosaal, welche noch immer unbestrittenen Werth haben. 1811 verließ H. die Dienste des Fürsten, lebte einige Jahre im Privatstande zu Wien und gab Unterricht im Fortepianospielen, wobey er eine bedeutende Anzahl Clavier-Virtuosen beyderley Geschlechts bildete. Nebenbey unternahm er von Zeit zu Zeit kleine Kunstausflüge und wurde allenthalben, sowohl seiner großen Kunstfertigkeit, als auch besonders seines Gedankenreichthums und kunstvollen Verwebung der Melodien bey den sogenannten freyen Phantasien, mit Enthusiasmus aufgenommen. Im Oct. 1816

wurde H. als Capellmeister in königl. würtembergischen Diensten angestellt. 1820 trat er in derselben Eigenschaft in großherzoglich Weimarische. 1822 machte er eine Kunstreise nach Rußland, 1823 durch Holland und Belgien, 1825 war er in Paris, 1827 in Wien und erntete allenthalben ungemeinen Beyfall. Seit dieser Zeit lebt H. in Weimar und verfaßt nebst Compositionen auch sehr schätzbare theoretische Werke über Musik. 1830 machte H. wieder eine Reise nach England, die er im folgenden Jahre wiederholte, sich daselbst mit großem Beyfalle hören ließ und auch mehrere Compositionen schrieb. 1833 ging er neuerdings dahin, einem Rufe folgend, die Leitung der deutschen Oper in London zu übernehmen. 1834 besuchte er nach längerer Abwesenheit wieder einmahl Wien, den Ort, von welchem sein Ruhm zuerst ausgegangen, und gab daselbst wieder 3 Concerte, die jedoch, vielleicht der Überfülle von Concerten in unserer Zeit wegen, nicht so zahlreich als sonst besucht wurden. Die wichtigsten seiner sehr zahlreichen Compositionen sind: 1) Opern und Ballete: Helene und Paris (Ball.). — Le tableau animé (Ball.). — Der Zauberring (Pantom.). — Sappho (Ball.). — Die Rückfahrt des Kaisers (Oper). — Mathilde von Guise (Oper). — 2) Kirchenmusik: 3 Messen, sammt mehreren Gradualen, Offertorien &c. — 3) Concertante Stücke: 2 Septette, eines à la militaire, 1 Quintett, 3 Quartette, 7 Trio's, 7 Concerte für das Fortepiano mit Orchesterbegleitung, worunter jene in A-moll, E-dur, H-moll und As-dur die ausgezeichnetsten, dann mehrere Notturni, Phantasien, Potpourri's, Serenaden &c. — 4) Pianofortemusik: 14 Sonaten mit und ohne Begleitung, mehrere Capriccios, Rondos, Variationen &c. Außerdem componirte H. eine große Anzahl von Liedern, Fugen, Romanzen, Gelegenheitsstücken und verschiedene Gattungen von Tanzmusik, worunter sich besonders die obenerwähnten Tänze für den Apollosaal in Wien auszeichnen. Im theoret. Fache ist seine, 1830 in Wien erschienene, mit größter Eleganz ausgestattete große Clavierschule durch die gründliche Anweisung und die außerordentliche Menge von Beyspielen und Übungen als einzig in ihrer Art berühmt.

Hunczovsky, Joh. Nep., k. k. Rath, Dr. und Professor der Chirurgie, auch Vicedirector an der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie zu Wien, kaiserl. Leibchirurg, war geboren den 15. May 1752 zu Czech in Mähren, Sohn eines Chirurgen daselbst; erhielt in Olmütz seine wissenschaftliche Bildung, wo er die Humaniora und Philosophie studirte. 1771 ging er nach Wien. Als er die Chirurgie ordentlich studirt hatte, assistirte H. dem Professor Steidele und sodann dem Dr. Brambilla an der chirurgisch-practischen Schule des spanischen Spitals. 1777 sandte ihn Kaiser Joseph II. auf Empfehlung Brambilla's auf Reisen. H. besuchte Paris, wo er 2 Jahre, und London, wo er 13 Monathe verweilte und seine Kenntnisse ungemein bereicherte. In letzterer Stadt war er auch so glücklich, vor Gericht durch überzeugende Beredsamkeit die Unschuld einer als Kindesmörderinn Angeklagten aufs klarste ans Licht zu stellen und so ihr Leben zu retten. 1780 ging er wieder nach Frankreich und am Ende desselben Jahres nach Wien zurück, wo er sogleich als öffentlicher Professor der Zergliederungskunde,

Pathologie und Therapie an der medicinisch-chirurgischen Schule (damahls in Gumpendorf befindlich) angestellt wurde. 1791 machte H. im Gefolge des Kaisers Leopold II. eine Reise durch ganz Italien und wurde nach seiner Zurückkunft bey demselben als kaiserl. Leibchirurg angestellt. Er starb allgemein beklagt zu Wien am 4. Apr. 1798 an den Folgen einer unglücklichen Fingerverletzung, die er sich bey einer chirurgischen Operation zugezogen hatte. H. war einer der gelehrtesten und geschicktesten Wundärzte. Er hinterließ kostbare Sammlungen von selbst verfertigten Präparaten, von Büchern, Gemälden, Kupferstichen und Mineralien. Folgende seiner Werke kamen im Drucke heraus: Medicinisch-chirurgische Beobachtungen auf meinen Reisen durch Frankreich und England, Wien 1783. — Anweisung zu chirurgischen Operationen, eb. 1785. 3. Aufl. eb. 1794. Auch gab H. mit J. A. Schmidt, die Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur 1790—91 heraus.

Hunyad, Joh., der berühmte ungarische Statthalter und Vater des Königs Math. Corvinus (s. d.), war in Siebenbürgen um 1400 aus edlem Stamme geboren. Als Jüngling kämpfte er unter den Fahnen des Ungarkönigs Wladislaus in Italien, welcher ihn bald darauf zum Feldherrn und Woywoden von Siebenbürgen ernannte. 1442 und 1443 schlug er die Türken mehrere Mahle, zwang sie, die Belagerung von Belgrad aufzugeben und bewies vielen Heldenmuth in der unglücklichen Schlacht bey Varna, in welcher König Wladislaus fiel. Nun wurde H. die Statthalterschaft des Königreiches Ungarn übertragen. Er bekämpfte 1446 — 55 mehrere Mahle muthig die Türken mit ungleichem Erfolge. Ganz besonders aber zeichnete er sich 1456 durch die heldenmüthige Vertheidigung der Festung Belgrad gegen Mahomet II. aus, wo er, mit nur wenigen seiner Getreuen, einen Einfall in das feindliche Lager unternahm und dadurch die Türken zum Rückzug nöthigte. 1556 ward H., dessen Gesundheit durch die vielen Kriegsbeschwerden geschwächt war, vom Lagerfieber ergriffen und starb noch im Frühling desselben Jahres zu Semlin.

Hunyader Gespanschaft im Lande der Ungarn in Siebenbürgen an der Maros. Ihr Territorium umfaßt 77 geographische Q. M. und die Einwohnerzahl wird auf 96,800 Individuen gerechnet. Das Hauptgebirg ist der Retyvat; Flüsse sind: Maros, Czerna, Schyl, Strell. Das Clima ist rauh. Der Boden ist allen möglichen Früchten zuträglich; der Mais kommt nirgends im Lande besser fort. Dieses Comitat hat viele, auch zum Theil sehr gute Weine, und obgleich das Vieh klein und niedrig bleibt, so ist es doch stark und schwer. In den Gebirgsortschaften ist aber wenig, oder gar kein Wein, dagegen mehr und bessere Viehzucht. Die Einwohner sind durchaus Walachen; denn die wenigen Ungarn und Bulgaren verdienen beynahe nicht in Rechnung gebracht zu werden.

Husar (Huszar, Hussar), ursprünglich ein leichter ungar. Cavallerist. Die Angabe mehrerer Schriftsteller, als sey das Wort Huszar eine Zusammensetzung des ungar. Zahlwortes husz (20) mit ar (Lohn; Löhnung) wird von Andern als unrichtig bestritten, welche es vielmehr aus dem Türkischen leiten wollen, indem unter den türkischen Hofbeam-

ten ein Kem Huszar Aga, d. i. Hofgarderobier, vorkomme und sich der Nahme also wahrscheinlich auf ihre eigene, kurze, enge Kleidung im Gegensatz mit der gewöhnlich magyarischen, welche nach orientalischer Sitte weit, lang und gemächlich ist, bezöge. Gewiß ist, daß die Husaren zuerst als berittene Landwehre unter König Mathias Corvinus 1458 eingeführt wurden. Ihre ursprüngliche enge Tracht verwandelte sich auch in der Folge mehrmahls, ihre jetzige, vorschriftmäßig festgestellte besteht in einer kurzen Jacke, die mit Pelzwerk und Schnüren besetzt ist, und worunter sie einen ebenfalls mit Schnüren reich verzierten Dollman tragen. Im Sommer wird der Pelz ausgezogen und an einer Schnur hängend über die linke Schulter geworfen. Die Beinkleider sind eng und reich mit Schnüren und Borten besetzt, ferner tragen die Husaren enge ungar. Stiefel mit Quasten. Ihre Kopfbedeckung bestand früher in hohen, spitzigen von Filz, Pelz, Tuch u. dgl. verfertigten, sogenannten Husarenmützen, von welchen unten ein Flügel losgeheftet werden konnte, um so herunterhängend den Kopf und Nacken gegen Säbelhiebe zu schützen. In neuerer Zeit wurden dafür allgemein die Czako's eingeführt. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Husaren ist die Säbeltasche, ein taschenförmiges, ledernes, mit breiten Borten und dem Nahmen des Landesfürsten geziertes Behältniß, welches neben dem Säbel hängt und worin der H., da ihm andere Taschen ganz fehlen, Schnupftuch, Tabakspfeife &c. aufbewahrt. Die Farbe der Jacke, des Dollmans und des Beinkleides ist nach den Regimentern verschieden. Die Waffen bestehen aus einem krummen Säbel, Pistolen und einem Carabiner. Der Husarendienst umfaßt vorzüglich den sogenannten kleinen Krieg, Vorposten-, Patrouillendienst, Überfälle, Nachsetzungen &c. Die Husaren-Escadron besteht nur aus einer Compagnie, im Gegensatze jener anderen Cavallerie, die doppelt so stark ist. In neuerer Zeit wurde diese Art leichter Cavallerie von den übrigen europäischen Mächten, in Bewaffnung und Kleidung mit mehr und weniger Glück nachgeahmt. Auch besitzen viele Cavaliere, besonders ungarische, sogenannte Leibhusaren, mit sehr geschmackvoll gewähltem Costüme, auch diese Sitte wurde an mehreren deutschen Höfen nachgeahmt.

Husiatyn, galiz. Städtchen im Czortkower Kreise, mit einem Schlosse, am Flusse Podhorce, und 1550 Einwohnern.

Hussinetz, böhm. Flecken im Prachiner Kreise, mit 800 Einw. und kathol. Pfarre, Geburtsort des Johann Huß (s. d.).

Hussiten und Hussitenkrieg. Die freyen Lehren von Huß hatten in Prag Aufsehen gemacht und ihm Anhänger erworben. Mit ihm übereinstimmend dachten besonders Hieronymus von Prag und die meisten Böhmen, die seine den Kelch im Abendmahle verlangenden Lehren vom Katheder herab vortrugen. Seine Anhänger ließen sich selbst nicht 1412 durch den päpstlichen Bannstrahl gegen Huß, von den Lehren desselben abwendig machen, doch blieben sie damahls noch ruhig. Als aber Huß 1415 zu Costnitz verbrannt worden war, sahen dieß die böhmischen Großen, die vergebens sich bestrebt hatten, den Kaiser Siegmund zum Halten des dem Huß gegebenen Geleitsbriefs zu vermögen, und das böhmische und mährische Volk als eine Nationalbeleidigung, ja als eine Wirkung des Hasses der Deutschen gegen die Böh-

men an. Man antwortete den Schriften des Costnitzer Conciliums, das den Tod von Huß anzeigte, in den stärksten Ausdrücken, wollte den König Wenzel zwingen, einige Kirchen zur Ausübung des hussitischen Gottesdienstes, der besonders in Empfang des Abendmahls unter beyderley Gestalten bestand, einzuräumen, und 400 der vornehmsten Böhmen erschienen, als das Concilium sie vorforderte, nicht. Zu offenen Flammen brach aber der Aufruhr aus, als man auch die Hinrichtung des Hieronymus von Prag erfuhr. Schon früher hatte man den Berg Hradistin im Bechiner Kreise, wo Huß einst auf freyem Felde gepredigt hatte, zum Mittelpunct des Aufstandes gemacht, ihn befestigt und Tabor (daher die H. auch Taboriten heißen) genannt. Oft kamen hier 40,000 Menschen zusammen, um die neue Lehre zu hören, und das Abendmahl unter beyderley Gestalten zu empfangen. Von Tabor aus ward die neue Lehre so verbreitet, daß man es sogar wagte, in Prag feyerliche hussitische Processionen mit dem Kelch zu halten. Bey einer derselben (30. July 1419) traf ein Stein von dem Rathhause her geworfen, einen hussitischen Priester; wüthend stürmte das Volk das Rathhaus, und stürzte 13 Rathsherren zum Fenster hinaus, die man unten mit Spießen auffing. Als König Wenzel die Nachricht hiervon erhielt, gerieth er in solchen Zorn, daß er am Schlage starb. Die H., unter denen Johann Ziska von Troczنow und Nic. von Hussinetz die vornehmsten Anführer waren, hatten nach dem Aufruhr sich Prag's bemächtigt und die kaiserliche Besatzung in das dasige Schloß zurückgedrängt, und verübten nun durch Beraubung und Zerstörung vieler Klöster mancherley Gräuel, die durch ähnliche von Seite der gereizten Katholiken gerächt wurden. Siegmund war der natürliche Erbe Wenzel's, allein die H. erkannten ihn nicht als Herrn an. Mit Mühe erlangte Wenzel's Witwe im Nov. 1419 einen fünfmonathlichen Stillstand mit den Pragern, doch verließ Ziska mit demselben unzufrieden Prag, begab sich nach Pilsen und dann nach Tabor, das er verstärkte und wo er die Seinen in den Waffen übte. Siegmund verlor indessen die günstige Gelegenheit, die H. zu besiegen, indem er gegen die Türken Krieg führte; als er endlich heimkehrte, versprachen die Prager zu Brünn Huldigung, allein zu Breslau zeigte sich der Kaiser feindlich gegen die H., so daß die Prager wieder ihrer Zusage untreu wurden. Der Kaiser belagerte nun die Stadt Prag 1420 mit einem Heere von 80,000 M., konnte sie jedoch, obgleich er die Kleinseite und beyde Schlösser von früherer Zeit her im Besitz hatte, nicht bezwingen. Ziska eilte der Stadt zu Hülfe, und schlug einen Sturm auf sein verschanztes Lager auf dem Berge, der noch jetzt Ziskaberg heißt, ab, und nöthigte so den Kaiser abzuziehen, nachdem er sich zuvor noch im Schlosse zu Prag zum König von Böhmen hatte krönen lassen. Die Prager Bürger hatten während der Belagerung dem Kaiser 4 Artikel (die Prager vier Artikel) vorgelegt, und versprachen, wenn diese gewährt würden, sich zu unterwerfen. Sie verlangten 1) Religionsfreyheit, 2) das Abendmahl unter beyderley Gestalt, 3) Güterlosigkeit der Geistlichkeit, 4) Bestrafung aller Todsünden mit dem Tode. Natürlich nahm Siegmund diese Bedingungen, wo besonders der letzte Artikel zu Sittengerichten führen mußte, wogegen das strengste Inquisitionsge-

richt mild zu nennen war, nicht an; allein dem Ziska waren diese Forderungen noch nicht streng genug, er verlangte noch in 12 Artikeln die Zerstörung der unnöthigen Kirchen, Altäre, Bilder und Zierrathen, den Tod auch gegen andere Todsünden, unter die er das Trinken in Schenken und die Hoffahrt in Kleidern und Wesen rechnete, und glaubte die dagegen Sündigenden mit dem Schwerte selbst umbringen zu müssen. Anfangs erhielt er die Oberhand, und setzte statt des entsetzten Prager Magistrats einen neuen ganz nach seinen Grundsätzen ein, später mißfiel aber den Pragern sein Zerstören der Kirchen und Klöster, sie widersetzten sich, und unwillig hierüber zog Ziska von Prag ab, und verheerte von Neuem auf dem Lande die Klöster und Besitzungen der Katholiken mit unerhörter Grausamkeit wüthend. Durch jene 4 und Ziska's 12 Artikel ward die Trennung der H. ausgesprochen, sie theilten sich in die strengern, grausameren Taboriten unter Ziska, und die milderen Calixtiner oder Prager. Neben beyden bestanden noch die Orebiten, (Horebiten), Bauern, die einen Berg, auf dem man vormahls Gottesdienst hielt, Oreb (Horeb) genannt hatten, und sich hiernach den Nahmen gaben, die auch nicht weniger wüthend als die Taboriten verfuhren. Nach der Eroberung des Wissehrad unter Hussinetz und nach dessen Tode ward die Uneinigkeit unter den H. immer größer. Vorzüglich brach sie auf dem Landtage zu Czaslau aus, wo man die 4 Artikel allgemein annahm, Siegmund des Throns verlustig erklärte und die Krone von Böhmen, welche Wladislaw Jagello, König von Polen, schon ausgeschlagen hatte, dem Prinzen Siegmund Koribut, Bruder des Großfürsten Witold von Lithauen anboth. Ziska setzte sich mit seiner ganzen Macht gegen diesen Schritt, wahrscheinlich weil er selbst nach der Krone strebte. Nur wenn dem gemeinen Wesen Gefahr drohte, vereinigten sich die Parteyen der H., so im Aug. 1421, um die in den Norden Böhmens eingefallene Reichsarmee unter Friedrich dem Streitbaren zurückzutreiben; im Dec. desselben Jahres, um den gegen Czaslau vordringenden Siegmund zu schlagen, was dem nun ganz blinden Ziska, nachdem er beynahe ausgehungert worden wäre, auch bey Deutschbrod (8. Jän. 1422) wirklich gelang. Im Sommer dieses Jahres kam Prinz Koribut von Lithauen in Böhmen an, um die angebothene Krone anzunehmen. Ziska und der Landadel wollte aber diesen König nicht anerkennen, es kam daher zwischen den Taboriten und Calixtinern, die für Koribut waren, zum Krieg, der jedoch, da Koribut von seinem Lehnsherrn Wladislaw, König von Polen, auf Bitten des Kaisers zurückgerufen wurde, bald wieder endigte. Kurz darauf brach er jedoch, da die Taboriten sich eine Plünderung in Prag erlaubt hatten, und Koribut wieder nach Böhmen zurückkehrte, von Neuem aus. Ziska belagerte 1424 Prag und zwang es, ihn um Gnade zu bitten. Von Koribut war nun nicht mehr die Rede (er ward später von den Pragern gefangen gesetzt, und 1427 nach Polen zurückgeschickt). Ziska's Ansehen wuchs aber so, daß der Kaiser ihm Friedensvorschläge unter der Bedingung, daß er Statthalter bleiben solle, machen ließ. Was Ziska darauf geantwortet, ist ungewiß, denn er starb kurz darauf an der Pest. Nach seinem Tode zerfielen die bis jetzt durch sein

Kriegsglück zusammengehaltenen Taboriten und sammelten sich um verschiedene Heerführer. Procopius Holy (d. i. der Geschorne, weil er früher Mönch gewesen war), oder der Große, befehligte die Partey die den Nahmen Taboriten beybehielt, die andere Partey glaubte, daß sie nie einen Anführer, wie Ziska gewesen war, finden könne und nannte sich deßhalb Orphaniten, d. i. Verwaiste; sie sammelte sich unter mehreren Führern, unter denen Procopius der Kleine der berühmteste war. Vergebens suchte der Kaiser in dieser Zeit, und früher mehrmahls auf Reichstagen, von päpstlichen Legaten unterstützt, das Kreuz gegen die H. zu predigen. Immer kamen hemmende Umstände dazwischen, und die H. verheerten, ungestraft von Böhmen aus kleine Streifzüge nach Sachsen, der Lausitz, Bayern, Franken, Österreich machend, diese Provinzen, stets Böhmen als das gelobte Land, die Nachbarländer als das Gebieth der Kanaaniten und Philister betrachtend, und raubbegierige Schaaren andrer Nationen schlossen sich an die H. an. Als ein Zug, den Friedrich der Streitbare mit den Meißnern 1425 nach Böhmen machte, und ein anderer Versuch desselben, 1426 mit 20,000 M. das belagerte Aussig zu entsetzen, gänzlich mißlang und hierbey über die Hälfte seines Heeres erschlagen ward, ergriff ein panisches Schrecken ganz Deutschland. Dennoch brachte Siegmund durch den Cardinal Heinrich von Winchester 1427 einen wohlgeordneten Zug gegen die Böhmen zusammen, der in 4 Colonnen das Land angreifen sollte, allein die erste Colonne, die das Städtchen Mies belagerte, ward beym Anrücken der H. von einem panischen Schrecken befallen, floh und riß die andern beyden Colonnen, die ihr entgegenkamen, mit sich zur Flucht fort und 10,000 M. wurden auf derselben von den Böhmen niedergemacht. Ein anderer Zug scheiterte wegen der neuen Auflagen, die man damahls nicht gewohnt war, und gleiches Schicksal hatten Unterhandlungen, die der Kaiser 1428 und 1429 mit Procopius dem Großen anknüpfte, indem die H. den Kaiser nur dann als König anerkennen wollten, wenn er die hussitische Lehre annähme. 1429 machten die H. den ersten großen Einfall in Meißen, zogen an beyden Elbufern hinunter und ins Magdeburgische und kehrten mit Beute beladen über die Lausitz nach Böhmen zurück. Überall verbrannten sie die unhaltbaren Orte. Im folgenden Jahre fielen sie, 70,000 Mann stark, wieder in Sachsen ein; sie theilten sich in mehrere Haufen, eroberten und verbrannten Kolditz, Oschatz, Altenburg, Krimmitschau, Plauen u. s. w., schlugen ein sächsisches Heer bey Grimma, berennten auch Naumburg, zogen aber von da unverrichteter Dinge wieder ab, was in späteren Zeiten Anlaß zu der Sage gab, daß das Flehen des von Kindern begleiteten Viertelmeisters Wolf den Procopius vermocht habe, abzuziehen, welche Sage Kotzebue in seinen Hussiten vor Naumburg benützte. Die H. wenderen sich hierauf nach Franken, und kehrten über Niederbayern nach Böhmen zurück. Auf diesem Zuge hatten sie über 100 Städte und gegen 1400 Flecken und Dörfer zerstört, und eine Colonne der H. war in diesem oder dem vorigen Jahre selbst bis in die Gegend von Danzig vorgedrungen. Diese Einfälle hatten die Reichsfürsten aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Hatten sich daher 1429 die Rüstungen zu einem Kreuzzug zer-

schlagen, so wurden sie nun um so thätiger und 1431 fiel ein 130,000 Mann starkes Heer, bey dem der Cardinal-Legat Julian Cäsarinus, die Churfürsten von Cöln und Sachsen, einige Herzoge von Bayern und mehrere andere Fürsten sich befanden, und das von Friedrich, Churfürsten von Brandenburg, geführt wurde, in Böhmen ein und lagerte bey Tauß, die Diversion erwartend, die Erzherzog Albrecht von Österreich nach Mähren machen wollte. Kaum war indessen die Nachricht von dem Anrücken der Böhmen erschollen, als das Heer feig aus einander lief und 11,000 Mann erschlagen wurden. Der Kaiser sah endlich, daß Gewalt nichts ausrichte und begann nun ernstliche Unterhandlungen, die vor dem Concilium zu Basel gepflogen werden sollten. Mißtrauisch verweigerten es anfangs die Böhmen, vor diesem Concilium zu erscheinen, endlich sandten sie (1432) doch Gesandte, an deren Spitze Procop der Große stand, und welche die Prager 4 Artikel als Grundlage ihrer Lehre aufstellten; man stritt sich hin und her, kam jedoch nicht zum Ziele. 1433 gingen dagegen Abgeordnete des Conciliums nach Prag, und wußten, indem sie sich auf die Seite der gemäßigten, den Frieden herzlich wünschenden Calixtiner wendeten, auch mehrere hussitische Geistliche durch das Vorgeben, ihnen Pfründen verschaffen zu wollen, gewannen, die Spaltung dieser mit den Taboriten und Orebiten klug zu mehren. Endlich kam es den 30. Nov. 1433 zum Abschluß eines Vergleiches, der sogenannten Prager Compactaten, durch den die Calixtiner in Vielem nachgaben, und besonders auf die beyden letzten Puncte der Prager 4 Artikel nicht weiter bestanden. Die Taboriten und Orebiten widersetzten sich indessen; ein Landtag zu Prag, auf dem die Calixtiner den Papst als Oberhaupt anerkannten, brachte 1434 den Streit zum offenen Ausbruch; es kam zum Kampf, und die Calixtiner schlugen vereint mit den böhmischen Katholiken die Taboriten und Orebiten am 30. May 1434 unter Meinhard v. Neuhaus bey Böhmisch-Brod, wobey beyde Procope blieben. Die Reste der Taboriten wurden in den festen Plätzen eingeschlossen, mußten diese nach und nach, selbst Tabor, übergeben und sich ruhig verhalten. Die Böhmen erkannten nun auf einem Landtage zu Prag 1435 Siegmund als König an und legten ihm für das Land und die hussitische Lehre sehr günstige Bedingungen vor, die er auch 1436 zu Iglau beschwor. Die Böhmen wurden hierauf, da auch die katholische Kirche ihnen, nach Annahme der Compactaten, den Kelch im Abendmahl und mehrere andere Freyheiten zugestand, vom Kirchenbann feyerlich losgesprochen und huldigten dem Kaiser. Dieser hielt indessen sein Versprechen nicht, sondern setzte diesem zuwider einen katholischen Erzbischof zu Prag ein und that alles Mögliche, um den katholischen Glauben wieder in Böhmen einzuführen. Dieß erregte neue Unruhen und diese währten fort bis an Siegmund's Tod 1437. Unter Albrecht II., der nach Siegmund zum König gewählt wurde, war ziemliche Ruhe und eben so nach dessen Tode 1439. Während der Unmündigkeit seines Sohnes Ladislaus verwaltete Böhmen eine aus H. bestehende Regentschaft, und der letzte von diesen, Georg Podiebrad ward, als Ladislaus jung starb, 1458 zum König gewählt. Er war Calixtiner, und unter ihm genoß daher seine Religionsparten

vollständige Religionsfreyheit. Unter den Nachfolgern Podiebrad's genossen die Calixtiner ziemliche Religionsfreyheit, bis 1612, wo sie unter Kaiser Mathias beschränkt wurden. Während und nach dem 30jährigen Kriege verschmolzen sie mit den böhm. Brüdern, Reformirten und Lutheranern.

Huß, Joh., den 6. July 1373 zu Hussinetz in Böhmen von armen und geringen Ältern geboren, die ihm, als er die Universität Prag bezog, keine Unterstützung geben konnten, weßwegen er eine Famulatur bey einem Professor annehmen mußte. Diese Stelle gab ihm gute Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern und er benutzte sie auf das eifrigste. 1393 ward er Baccalaureus und 1396 Magister der freyen Künste. Er hatte sich große theolog. Kenntnisse und Fertigkeit im Reden erworben, und machte in seinen Predigten Gebrauch davon, daß er die Fehler der Geistlichkeit freymüthig strafte. H. ward um 1400 Prediger an der Bethlehemscapelle und Beichtvater der Gemahlinn des Königs Wenzel, Sophia von Bayern. Im folgenden Jahre ward er Decan der theologischen Facultät und 1409 Rector der Universität. Er hatte sich durch seine Predigten schon den Haß der Geistlichkeit zugezogen, und vergrößerte ihn nun dadurch, daß er die Nominalisten, eine Secte, welcher besonders die Deutschen auf der Universität Prag ergeben waren, drückte; und da er es bey Hofe so weit brachte, daß ihnen 2 Stimmen genommen und den Böhmen gegeben wurden, erbitterte er sie noch mehr. Dieß war die Ursache, daß sie zu Tausenden Prag verließen, und zur Stiftung der Universität Leipzig Veranlassung gaben. Ihr Haß gegen H. begleitete sie nach Leipzig, und sie ließen ihn denselben auf dem Costnitzer Concilium fühlen. Nach der Entfernung der Deutschen von Prag lehrte H. mit seinen Böhmen noch freyer, und trug besonders die Irrlehren des Engländers Wiklef vor. Der Erzbischof von Prag widersetzte sich ihm, ließ ihn vor sich citiren und Wiklef's Schriften verbrennen. Der Papst Johannes XXIII. mißbilligte zwar dieses Verfahren des Erzbischofs, warf aber doch einen Verdacht auf H. und berief ihn zur Verantwortung nach Rom. Es wurde vermittelt, daß er nicht dahin durfte, und H. fuhr fort, in Predigten und Schriften seine und Wiklef's Lehren auszubreiten, bis zum Concilium zu Costnitz, das sich 1414 versammelte. Kaiser Siegmund, der diese Kirchenversammlung veranstaltete, gab ihm einen Sicherheitsbrief mit. Allein der Papst und die Cardinäle ließen sich von H.'s Feinden verleiten, den Sicherheitsbrief nicht zu achten und den Kaiser zu bereden, sich dieses Benehmen gefallen zu lassen. H. wurde also, da er alles Zuredens des Kaisers und der Prälaten ungeachtet, nicht widerrufen wollte, gefangen gesetzt und zum Scheiterhaufen verdammt. Der 6. July 1415 war der Tag, an welchem dieses Urtheil vollzogen wurde. Noch auf dem Scheiterhaufen wurde er vom Churfürsten von der Pfalz ermahnt, gebethen und beschworen, zu widerrufen, aber vergebens. Der Scheiterhaufen wurde angebrannt, und eine Wolke von Rauch und Dampf erstickte ihn im Augenblick. H. war selbst nach dem Geständnisse seiner Feinde ein Mann, der fast alle seine Zeitgenossen in der Gelehrsamkeit übertraf. Er verstand Griechisch und Hebräisch, besaß eine große Beredtsamkeit, und

zeigte in seinem ganzen Betragen viel Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit. Man hat viele Schriften von ihm, von welchen wir nur folgende wichtige Sammlung von Briefen anführen: Epistolae quaedam Johannis Huss, quae solae satis declarant etc. Addita est Doct. Martini Lutheri praefatio, Wittenberg 1537.

Hutfabrikation. Dieser wichtige Erwerbszweig hat im österr. Kaiserstaate in Rücksicht der Eleganz und Vollkommenheit der Erzeugnisse in neuerer Zeit bedeutend zugenommen, die Ertheilung der vielen Privilegien in diesem Industriezweige sind ein hinreichender Beweis von dem allgemeinen Streben, die Hutmacherey zu verbessern, neue Erfindungen zu machen oder die des Auslandes einzuführen. Man beschränkte sich auch nicht auf die seit langer Zeit einzig und allein benutzten Filzstoffe aus Thieren, sondern fabrizirte seit dem Beginne dieses erfindungsreichen Jahrhundertes Hüte aus Leder, Pergament, aus gewebten Stoffen, worunter die mit Seidenfelper überzogenen, sogenannten Mailänder Seidenhüte ihrer Eleganz und Wohlfeilheit wegen die größte Ausbreitung gewannen, endlich auch aus Fischbein, Holz und andern Geflechten, welche allerdings in Rücksicht der Dauer bedeutenden Vorzug verdienen, jedoch hinsichtlich der Eleganz ziemlich hinter ihren ältern Brüdern zurückbleiben. 1815 entstanden im Inlande die sogenannten wasserdichten Hüte als eine sehr bedeutende Verbesserung; das erste Privilegium auf dieses Fabrikat erhielt die Fabrik des Pet. Ant. Girzick in Wien, seit dieser Zeit fanden unzählige Verbesserungen dieser Art Erzeugnisse Statt, vielleicht aber bleiben demungeachtet noch mehrere derselben, besonders rücksichtlich der Form, wünschenswerth. Obschon die H. im ganzen Umkreise der Monarchie verbreitet ist, so ist doch der Hauptsitz derselben in Wien, wo alle Gattungen Hüte aus verschiedenen Stoffen verfertigt und auch Sendungen in die Provinzen und selbst (besonders mit Seidenhüten) nach Deutschland gemacht werden. Prag scheint zunächst den Rang zu behaupten, auch in der Lombardie werden viele Hüte fabrizirt. Die Filzhüte, obschon noch immer die geeignetsten und besten dieser Art, nahmen in letzterer Zeit in Ansehung der Menge bedeutend ab, wogegen die Seidenhüte ihrer Wohlfeilheit wegen in bessere Aufnahme kamen. Franz Jos. Werner und sein Bruder Sebastian zeichnen sich in Wien durch vorzügliche Waaren aus. Stuchly (aus Prag) liefert daselbst sehr wohlfeile Waaren. S. auch Strohhüte.

Hutt, Joh., einer der begabtesten, den Musen leider allzufrüh entrissener Lustspieldichter, war geboren zu Wien den 14. Oct. 1774; er studirte daselbst und starb als Kanzellist bey der Wiener k. k. Polizey-Oberdirection den 29. Sept. 1809. Seine mit lebhafter Anerkennung seltenen Dichterberufes aufgenommenen Stücke sind: Das war ich! — Der rechte Weg. — Hab' ich nicht recht? — Der Buchstabe. — Die Probe. — Die Wendungen. Sie erschienen zuerst 1805—12 in 2 Bändchen zu Wien, in einer 2. Auflage, eb. 1824. Nach seinem Tode fanden sich Entwürfe zu einigen andern Lustspielen vor, die sich aber als solche nicht für den Druck, wohl aber zur Benützung für andere Dichter eigneten, welche denn auch Statt gefunden.

Sye, Ant., geboren am 8. Oct. 1761 zu Aspern an der Donau in Niederösterreich, hatte seine Studien, einschließig Theologie zu Wien absolvirt und ward 1785 zum Priester geweiht. Im nähmlichen Jahre erhielt er die Stelle als Director der v. Zoller'schen Hauptschule in Wien, und 1788 als Catechet und Professor der Catechetik an der k. k. Normal-Hauptschule bey St. Anna in Wien. Als solcher verfaßte er bey der damahligen Studieneinrichtung die Instructionen für die Normalschullehrer, ferner das Stadt-Nahmenbüchlein, das Handbuch zum Catechismus, die Forderungen an Landschullehrer, das Leben Jesu für Kinder und die Erklärung der Evangelien, auf Kosten des Wiener Normalschulfondes oft aufgelegt. 1796 wurde S. auf die Pfarre Hadres in Niederösterreich im V. U. M. B. befördert, 1807 als Dechant und Schuldistrictsaufseher an der Pulka, 1814 von der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien zum Mitgliede, endlich 1815 zum Ehrencanonicus an der Metropolitankirche bey St. Stephan in Wien ernannt. Dieser vielverdiente Priester, Schulmann und Jugendschriftsteller starb am 19. Sept. 1831 zu Wien, wohin er sich 2 Jahre vorher zur Wiederherstellung seiner durch die schlechte climatische Beschaffenheit seines Pfarrortes sehr geschwächten Gesundheit begeben hatte. Im Druck erschienen von ihm ferner: Religionsunterricht für die ältere Jugend, 3. Aufl. Wien 1815. (Dieses Werk gilt längere Zeit als Lehrbuch in den Gymnasial-Classen.) — Methodenbuch oder ausführliche Anweisung alle in der politischen Schulverfassung vorkommenden, die Lehrart und den Lehrgegenstand betreffenden Anordnungen zu erfüllen, 4. Aufl. eb. 1816. — Der als kleines Lesebuch in den Trivialschulen eingeführte Religionsunterricht, als Versuch zu einem Religionslehrbuche, eb. 1818. — Auszug des Methodenbuches, eb. 1820. — Andachtsübungen auf alle Sonn- und Feyertage, eb. 1821. Zu einer Kupferbibel für die Jugend schrieb er einen sehr zweckmäßigen Text. Er ist endlich auch Verfasser des schon seit vielen Jahren und auch gegenwärtig noch als Lehrbuch geltenden Unterrichts- und Lesebuches für die Sonntags- und Wiederholungsschulen.

Symber, Werner, Componist und Violinspieler, war geboren zu Jöhnitz in Böhmen den 4. März 1734. Nach vollendeten Vorstudien trat er 1755 in den Orden der barmherzigen Brüder und legte 1756 die Ordensgelübde ab. Nun begab er sich nach Wien und wurde in der dasigen Ordenskirche, da er sich von jeher besonders eifrig auf das Studium der Musik verlegt hatte, als Chorregent angestellt. In seiner neuen Anstellung bildete sich S. durch die damahls berühmten Meister Lolly, Hoffmann ꝛc. vollends aus, und begann bereits mehrere Compositionen zu schreiben. 1770 wurde S. als Prior im Kloster zu Proßnitz in Mähren angestellt, befand sich jedoch 1790 wieder als Regens chori an der Ordenskirche zu Kukus in Böhmen und starb gegen 1800. Er componirte viele Messen, Offertorien, Arien, Symphonien und Concerte, deren einige wirkliches Verdienst haben. Auch spielte er mehrere Instrumente z. B. Violine, Mandora, Pianoforte vortrefflich.

Syrtl, Jac., akademischer Kupferstecher, ist geboren zu Wien den 23. Nov. 1799, sein Vater war Tonkünstler bey der Capelle des

Fürsten Nic. Eszterházy und dieser kunstsinnige Fürst, H.'s Neigung zum Zeichnen gewahrend, unterstützte ihn, ließ ihn die Wiener Akademie besuchen, wo sich H. unter der Leitung des Professors Jos. Fischer mit vielem Eifer der Kupferstecherkunst widmete und darin solche Fortschritte machte, daß er bald eigene Arbeiten unternehmen konnte, wozu es ihm nie an Bestellungen mangelte. Besonders zeichnet sich H. im Fache der Landschaft aus. Unter seine vorzüglicheren Arbeiten gehören: Mehrere Blätter zu dem von Eduard Fürsten Lichnowsky herausgegebenen Werke: Denkmahle der Baukunst und Bildnerey des Mittelalters, Ansicht von Wien und mehrerer Hauptstädte Europa's; Ansichten von Ofen und Pesth, Linz und Grätz, zu dem in Wien erscheinenden Geschichts- und Erinnerungs-Kalender; Kupfer zu Hormayr's Geschichte und Pezzl's Skizzen von Wien, zu Schütz's Erdkunde; heilige Familie in einer Landschaft nach Poussin; Ansicht des Campo vaccino in Rom nach Bendixen, und endlich folgende Blätter zum Haas'schen Galleriewerke: Katakomben, nach Platzer, das Innere eines Gefängnisses nach Steinwick, der Hafen von Amsterdam, nach Backhuysen, Christus vor Pilatus nach Honthorst, Porträt Malatesta's, nach Parmeggianino, Moses nach Valentin, Inneres der Marcuskirche nach Porsatti.


Widener Library
3 2044 100 857 200